4° Bavar.
2054 / 17

Wochenblatt

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36609310890014

<36609310890014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues

Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Bayern.

Siebenter Jahrgang.

München, 1826.

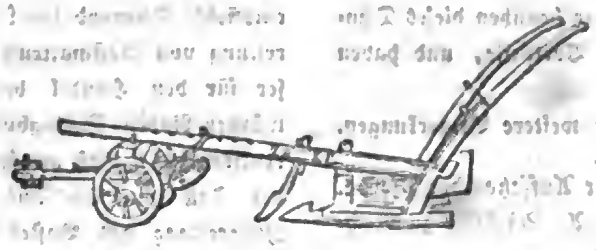
Digitized by Google

4 Bavar. 2054 - 317

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 1) den 3. Oktober 1826.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber den bayerischen Flachs. — Mittel, die Erbsen und Bohnen sehr volltragend zu machen. — Mittel gegen das Köcken oder Aufsetzen der Pferde. — Lindenschäl-Waldung. — Wieder ein Mittel zu Vertreibung der Ameisen. — Die großen Unterstützungen Frankreichs zum Frommen der Landwirthschaft. — Das landw. Erziehungs-Institut zu Bern betreffend.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

1. Ueber den bayerischen Flachs.

Man hat den bayerischen Flachs schon in ältern Zeiten gerühmt, und der Leinwandhandel ins Ausland war von großee Wichtigkeit, brachte auch viel Geld ein. Jetzt fängt man an, den bayerischen Flachs zu verachten, und der Leinwandhandel ist dem Lande ganz entrissen. Ist der Flachs daran Schuld — oder was andeees? Antwort — dee erzeugte Flachs sicher nicht, sondern dee Fehlee ist, daß wir in Bayern mit den Erfindungen und Verbesserungen in dee Welt nicht gleichen Schritt halten, sondern zurückbleiben. Andere Nationen nehmen uns also den Markt, und wir können mit den schlechten und doch theuren Waaren nicht mehe Concurreuz halten. So geht nach und nach ein Zweig der Landwirthschaft und Industrie nach dem andern für Bayern leider veeloren, und wir werden immer ärmer. Ich habe jüngst eine Reise in dem Regen- und Unterdonaukreise unternommen, und, da ich den Artikel Flachs durchaus kenne, war ich nicht wenig erstaunt, in vielen Gegenden den schönsten Flachs zu finden: ee kann sicher selbst in den Niedeelanden nicht schöner und besser angetroffen weeden. Ich forschte weiter nach, wohee es dann komme, daß dee Flachs beim Spinnen und Weben hier so wenig der Ewaetung entspricht. Bald gewahrte ich, daß die Schuld nicht in den ersten Zubereitungen des Trocknens, der Thau- und Wasserröste liege, sondern darin, daß man ihn erst dann noch in Backöfen döert, ohne den gehörigen Hitzgrad zu bemeeken, und andeee Vorsicht zu gebrauchen. Jetzt ist der Flachs verdorben, theils zu spröde, theils hat er verschiedene Faeben angenommen, wovon die nachtheiligen Folgen beim Spinnen und Weben erst recht sichtbar weeden. Es wäre also zu wünschen, daß eine genaue Belehrung über die Zubeeeitung des Flachses allgemein unter die Landleute verbeeitet würde. Dieses könnte dem Lande den größten Nutzen bringen. S—

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

2. Mittel, die Erbsen und Bohnen sehr volltragend zu machen.

Man läßt im August und September die Wasserlinsen an den Fischteichen und Kanälen mit großen Rechen an das Ufer ziehen, auf Haufen beingen, modern, den Herbst und Winter über stille liegen, und im Mäez und April vertheilt man hievon in den Rillen, in welche man die Erbsen ꝛc. legen läßt, einen halben Zoll dick, und legt nun die Erbsen darauf, und bedeckt sie mit Erde. — Die Erbsen und Bohnen gedeihen darnach außeeoedentlich, und kommen auch um

Digitized by Google

8 Tage früher. — Die Holländer benützen dieses Düngemittel allgemein mit großem Vortheile, und haben die herrlichsten Erbsen.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

3. Mittel gegen das Köcken oder Aufsetzen der Pferde.

Der Ritteguts-Besitzer C. A. Sickler zu Mechterstadt bei Gotha, machte in Nr. 260. des allg. Anz. ein Mittel bekannt, durch welches man den Pferden das Köcken oder Aufsetzen abgewöhnen kann. Es besteht aus einer gewöhnlichen Krippe, die er von leichten Brettern, etwa 3 Schuh lang, zusammen nagelt und an beiden Enden mit 4 kleinen Kloben versehen ließ, an welche er dick- und festes Seil oder einen langen Strick knüpfte. Ueber dieser Krippe wird an der Decke ein Querbalken angebracht, in welchen an beiden Seiten Stollen eingezapft werden. Die an die Kloben angebrachten Stricke werden oben in die Stollen gebracht; vermittelst dieser wird die Krippe beweglich, und wird so hoch heraufgezogen, als nöthig ist, daß das Pferd bequem fressen kann. Auf beiden Seiten des Krippenbodens sind Löcher gebohrt, durch welche die andern beiden Enden der Stricke gezogen, und unter der Krippe mit verhältnißmäßig schweren Steinen versehen werden, um die Krippe im Gleichgewicht zu erhalten. Die Steine müssen aber etwas schwerer als die Krippe seyn, damit sich diese beim Niederdrücken wieder in die Höhe schnellt. Ein Knoten oberhalb verhindert, daß die Krippe nicht zu hoch hinaufgeht. Herr Sickler versichert, daß dieß Mittel den besten Erfolg, selbst bei eingefleischtem Köckern vollkommen den Zweck erfüllt habe.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

4. Lindenschäl-Waldungen.

Herr Pohl machte zuerst in den ökonom. Neuigkeiten auf den Nutzen der Linde, auf den Vortheil der Bast-Gewinnung aufmerksam, und lieferte eine Anweisung des ganzen Verfahrens. Auf die diesem Aufsatze des Herrn Pohl angehängte Aufforderung und Anfrage des Herrn Herausgebers erschien im Band XXII. S. 34. ein zweiter Aufsatz über die Linden in denselben Blättern. In Nr. 27. 1825. der Behlen'schen Forst- und Jagdzeitung heißt es nun weiter: „Der Vortheil der Eichenschäl-Waldungen durch die Rinden-Benützung ist bekannt, und überall werden sie empfohlen. Warum empfiehlt Niemand die Lindenschäl-Waldungen zur Bereitung von Bastmatten? Bei dem jetzigen Preise dieser für den Handel beinahe unentbehrlichen Artikel würden Linden-Schlagholzorte, dazu benützt, höher noch rentiren, als dieß gewöhnlich bei Eichenholzwaldungen der Fall ist. Die Anfertigung der Matten und die Zubereitung des Bastes ist sehr einfach, jeder Siebmacher und Strohflechter beinahe versteht dieß, und es wäre ein vortrefflicher Nahrungszweig für viele Gegenden, so wie er es für die russischen Bauern ist.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

5. Wieder ein Mittel zur Vertreibung der Ameisen.

Die Ameisen scheuen am meisten den Geruch der Fische und besonders der gesalzenen Häringe. Mit dem Abspulwasser oder Brühe derselben kann man sie daher aller Orten, am schnellsten aus Zimmern, Gebäuden, ganz vertreiben.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

6. Die großen Unterstützungen Frankreichs zum Frommen der Landwirthschaft.

Das Budget Frankreichs für 1826 zur Ermunterung des Ackerbaues, des Handels und der Manufakturen beträgt jährlich 4 Millionen 227,000 Francs. Und was der König jüngst der Gesellschaft zur Belebung der edlen Schafzucht und des Seidenbaues mittelst 250 Actien, jede zu 1000 Fr. geschenkt hat, beträgt nicht, wie es als ein Druckfehler im Wochenblatt S. 700 heißt — 25,000 Francs, sondern 250,000 Francs, sage also: zweimal hundert, fünfzig tausend Francs, oder im Durchschnitt hundert und zwanzig tausend Gulden.

Wie stechen dagegen die deutschen Budgets ab, und wie kümmerlich müssen sich die landwirthschaftlichen Vereine da herumbalgen, um wenigstens ein Gebäude zu ihrem Unterkommen zu erhalten, und um nicht schon dafür die Fonds und Kräfte des Vereins opfern zu müssen, welches noch oft der Fall ist? Von andern Auszeichnungen und Ermunterungen kann noch weniger die Rede seyn. Es ist doch der Ackerbau das Fundament des Staats, und dafür geschieht am wenigsten!! Was Wunder, daß dann das ganze Gebäude immer baufälliger, die Nation immer ärmer wird, und dem Untergange entgegen geht, wie die Geschichte von ältern Nationen es schrecklich bezeuget.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

7. Die Feier des Schlußes des ersten Jahrganges der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern, Landg. Eggenfelden.

Der 25. August ist in Gern nicht nur in der Kirche und bei fröhlichem Gastmahl, sondern auch durch ein Fest eigener Art gefeyert worden, nämlich durch öffentliche Rechenschaft über den ersten Jahrgang der dortigen landw. Erziehungsanstalt, die, wenn auch aus Privatmitteln entstanden, ihrem Ziele nach doch ganz nationell ist.

Ueber die für eine solche Erziehungsanstalt wohl berechneten wirthschaftlichen Einrichtungen zu Gern behalten wir uns vor, ein anderes Mal Bericht zu erstatten, können jedoch nicht umhin, der im Lokale der Anstalt selbst befindlichen sehr vorzüglichen Vorrichtungen für Leinwand- und Damast-Fabrikationen schon jetzt zu erwähnen.

Die öffentliche Rechenschaft begann mit einer mehrere Stunden fortgesetzten Prüfung der Zöglinge, die sowohl, was die gegebenen Antworten, als was die vorgelegten Arbeits-Muster betrifft, zur vollen Zufriedenheit aller Anwesenden ausfiel, unter welchen sich, nebst vielen andern Honoratiorn, der Landgerichts-Vorstand und eine große Anzahl Geistliche aus der Nachbarschaft als kompetente Sachverständige im Unterrichtsfache befanden.

Nach beendeter Prüfung hielt der Gutsbesitzer, der k. Ministerialrath und Abgeordnete zur Ständeversammlung, Freiherr von Closen, nachfolgende Rede, auf die wir uns, was die Gegenstände der Prüfung und den Geist der Anstalt betrifft, beziehen, und wodurch er wiederholt an den Tag legte, daß er sich der Anstalt nicht nur durch bedeutende Geldopfer, sondern auch durch vielfältige anderweitige Theilnahme annahm.

Nach Allem, was wir über die Art, wie die Zöglinge gehalten werden, gesehen und gehört haben, kann jeder Vater und Pflegvater sich Glück wünschen, seine Söhne dort unterzubringen, wo alles dahin zielt, solche zu kräftigen, an Leib und Seel gesunden, sittlichen und verständigen Menschen auszubilden.

Möge daher jenes gemeinnützige Unternehmen von allen Seiten die verdiente Theilnahme und Unterstützung finden!

Rede des k. Kämmerers, Ministerialraths und Abgeordneten zur Ständeversammlung Freiherrn von Closen.

Meine Herren!

Noch nicht ganz ein Jahr ist verflossen, meine Herren! seit die meisten von Ihnen der Eröffnung meiner landwirthschaftlichen Erziehungsanstalt beiwohnten, und nach meiner damals gemachten Zusage ist der heutige, für jeden Bayer festliche, Tag zum feierlichen Schluß des Unterrichtsjahres bestimmt worden.

Aus der so eben bemeldten Prüfung werden Sie die beobachtete Methode, die von den Zöglingen gemachten Fortschritte und die Gegenstände des Unterrichts während des ersten Jahres entnommen haben.

Der geistige Unterricht betraf vorzüglich die Elementar-Gegenstände, in welchen die meisten Zöglinge bei ihrem Eintritt zurück waren, und fortwährend wird für die Ankommenden die Wiederholung der Elementar-Gegenstände die Hauptaufgabe des ersten Jahres seyn. Wegen einer bedeutenden Krankheit des Direktors Wimmer, deren Folgen denselben auch heute zu erscheinen verhindern, ist der für das zweite Semester bestimmte Lehrkurs über einen landwirthschaftlichen Zweig ganz unterblieben, wobei die dafür bestimmte Zeit den Elementar-Gegenständen, dann einigen Anfangsgründen der Naturgeschichte zu Gute kam. Lehrer Wiesner bot indessen alle seine Kräfte auf, um die Lücke, welche die Krankheit des Direktors Wimmer sowohl bei der Erziehungsanstalt, als bei dem wirthschaftlichen Betrieb selbst zurückließ, weniger empfindlich zu machen.

Der religiöse und sittliche Unterricht wurde wöchentlich in drei Stunden von Herrn Pfarrer Zimmermann in der Art gegeben, daß zwei Stunden, worin Gegenstände vorkamen, die bei jedem Christen nach gleichen Grundsätzen behandelt werden, alle Zöglinge, einer aber, die sich zunächst über die Lehren der katholischen Religion verbreitete, nur die katholischen Zöglinge beiwohnten. Die zwei vorhandenen protestantischen Zöglinge hatten bereits Vorkenntnisse in ihren Religionslehren; sie haben mit den übrigen Mitgliedern der dahier befindlichen kleinen protestantischen Gemeinde, ihre österliche Andacht in Ortenburg verrichtet, und wurden daselbst von dem

Digitized by Google

dortigen Pfarrer jeder mit einem neuen Testamente beschenkt; von mir erhielt heute jeder das Gesangbuch für die protestantische Gesammtgemeinde, so wie ich den katholischen Zöglingen, die noch mit keinen Gebetbüchern versehen waren, solche heute übergab. In Zukunft wird übrigens für einen noch vollständigern Unterricht in den Lehren des protestantischen Glaubens, zumahl bei größerer Anzahl von Zöglingen, die sich dazu bekennen, noch besondere Fürsorge getroffen werden.

Was den praktischen technischen Unterricht betrifft, so umfaßte derselbe nebst einigen häuslichen und Feldarbeiten das Nöthigste im Nähen, im Stricken und Spinnen nebst Behandlung des Flachses, dann Vorbereitungen zur Weberei, Behandlung des Viehes im Stalle, und Käsemachen. —

Im folgenden Jahre wird sich die Zahl der Arbeiten, wozu die Zöglinge angehalten werden sollen, in dem Verhältniß vermehren, als sich ihre körperlichen Kräfte entwickelt haben werden. Der Vergleich des Zustandes der Zöglinge am Anfang und am Schluße des Jahres beweiset übrigens, daß bei ihnen bisher jene Kräfte sich vortheilhaft entwickelten, sonach die Behandlung in Ansehung sowohl der Kost als der Beschäftigung ihnen zuträglich gewesen sey. Für Uebungen zur besondern Ausbildung des Körpers werden im nächstfolgenden Jahre die Gelegenheiten vermehrt werden; indessen wurde das günstige Verhältniß der hies befindlichen fließenden Gewässer, so wie der warme Sommer zu häufigem Baden in Gegenwart eines des Schwimmens kundigen Mannes benützt, wobei denn auch die meisten Zöglinge bereits diese Fertigkeit sich eigen gemacht haben.

Als ein besonders günstiges Ereigniß für die hiesige Erziehungsanstalt kann ich Ihnen, meine Herren! die besondere Theilnahme Unserer Regierung anzeigen. Das k. Staats-Ministerium des Innern erließ unterm 22. Juni folgende Entschließung an sämmtliche Kreisregierungen:

„Nachdem aus den ersten officiellen Vorlagen der k. Regierung des Unterdonaukreises vom 12. Mai d. J. über die landwirthschaftliche Erziehungsanstalt in Gern hervorgeht, daß dieses Institut nach der geschilderten zweckmäßigen Einrichtung ganz geeignet ist, seine Bestimmung durch Beförderung der Landwirthschaft und durch Veredlung der hiemit verbundenen Gewerbe zu erreichen, und einem wahren Bedürfnisse zu begegnen, so erhält die k. Regierung den Auftrag, dem Stifter dieser Anstalt, dem k. Ministerialrathe Freiherrn von Closen, über dessen bisherige Bestrebungen in solcher Beziehung das besondere Wohlgefallen zu erkennen zu geben, und demselben zugleich zu eröffnen, daß die Regierungen der übrigen ältern Kreise auf die Benützung dieses Instituts zur Unterbringung und insbesondere zur Bildung von Knaben, für deren Unterhalt aus Armuths- oder Heimaths-Rücksichten aus öffentlichen Kassen Vorsorge getroffen werden muß, aufmerksam gemacht worden seyen.

Uebrigens wird auch die Regierung des Unter-Donaukreises, deren reger Eifer für Beförderung des Nützlichen und Guten Ansprüche auf höchsten Beifall begründet, es sich von selbst zur angenehmen Pflicht machen, eine solche Anstalt auf jede thunliche Weise zu ermuntern und zu unterstützen, dann auch von Zeit zu Zeit über die ferneren Leistungen Anzeige zu erstatten, um hiernach ermessen zu können, ob für dieselbe nicht in der Folge nach Verhältniß der Fortschritte auch Anträge auf allergnädigste Verleihung von besondern angemessenen Prämien zu führen seyen."

Selbst dem Auslande ist unsere Anstalt nicht entgangen; ich erhielt unterm 20. v. M. aus Paris einen Brief von dem durch sein Bulletin universel so sehr verdienten Herrn Ferrussac, worin er mich um nähere Aufschlüsse über die Anstalt ersuchte, da man sich jetzt sehr thätig in Frankreich damit beschäftige, ähnliche Institute zu gründen.

Wirklich ist die der hiesigen Anstalt zu Grunde liegende Idee — einer bessern Ausbildung der untern Volksklassen, gegenwärtig in allen Theilen der civilisirten Welt an der Tagesordnung, wiewohl die hiesige Anstalt im Vergleich mit ähnlichen vielleicht in dem Punkte die erste ist, daß sie nicht bloß auf Arme oder Erwachsene berechnet wird, sondern jedem Vater aus der Klasse der Bürger und Landeigenthümer Gelegenheit verschafft, um einen sehr mäßigen Preis seine Söhne schon vom Knabenalter an zugleich zu ihrem künftigen Berufe vollständig auszubilden, und denselben eine höhere Ausbildung des Geistes zu verschaffen, als in den gewöhnlichen Volksschulen. —

Ueber den so hochwichtigen Gegenstand der Volks-Bildung mit besonderer Rücksicht auf die hiesige Anstalt, sey es mir erlaubt, Ihnen etwas umfassender meine Gedanken vorzutragen. —

Der Stoff ist so reich, daß viele Stunden nicht genügen würden, denselben zu erschöpfen.

Ich kann mich zwar schon in der Beziehung kürzer fassen, daß die Frage, die bei einigen Wenigen noch als streitig erscheint, nämlich ob eine größere Ausbildung der untern Volksklassen zu wünschen sey, bei uns, Dank unserer Regierung, unserer Verfassung und unserm erlauchten Monarchen keine Streitfrage mehr ist. Man würde sich jetzt bei uns schämen, dem Zurückhalten des Volkes in seiner geistigen Ausbildung das Wort zu sprechen.

Indessen gewohnt, jede Meinung zu hören, weil zur Ehre für den menschlichen Geist kein Irrthum sich desselben bemächtigen kann, dem nicht eine Wahrheit zu Grunde liegt, habe ich die in den neuern Zeiten öfters zur Sprache gekommenen Gründe für und wider eine solche Ausbildung genau geprüft, habe besonders dem Gang der dafür in den neuesten Zeiten in andern Ländern so häufig errichteten Handwerker-Anstalten (Mechanic Institutions) aufmerksam gefolgt, und daraus mir über den Umfang und die Gränzen dieser Ausbildung einige Grundsätze abstrahirt, die ich Ihnen, nebst einigen Schlußbemerkungen über die großen Vortheile, die für das Privat- und Gesammtwohl aus einer solchen Volksbildung hervorgehen, vorzutragen die Ehre

Digitized by Google

haben werde. Ich werde dabei die besondere Rücksicht auf die hiesige Anstalt nie außer Augen lassen.

I.

Die hier beabsichtete Volksbildung umfaßt den Geist, das Gemüth und den Körper.

Bei der geistigen Ausbildung steht die Kenntniß der Muttersprache an der Spitze. Sie wird während der ganzen Unterrichtszeit fortgesetzt werden, gibt den Schlüssel zum Heiligthum der Sachkenntniß, schärft die natürliche Logik, unterscheidet beim ersten Wort, so wie beim ersten Federzug, den Mann, der eine sorgfältigere Erziehung zu genießen das Glück hatte, vor demjenigen, der darin vernachläßigt wurde; endlich werden schon gelegenheitlich dieser Ausbildung durch das Lesen guter Bücher, viele schöne und nützliche Real-Kenntnisse erworben. —

Die Real-Kenntnisse werden sich hauptsächlich auf das Gebiet der Natur-Wissenschaften im weitern Sinne erstrecken. Die Grundlage bilden die mathematischen Kenntnisse, an sie reihen sich alle Zweige der Physik, Chemie, Natur-Geschichte, Technologie. Wie unendlich weit ist dieses Feld! Ein einzelner Zweig beschäftigte oft lebenslänglich die größten Geister, ohne daß sie sich schmeicheln konnten, alle Tiefen desselben ergründet zu haben. Auf diesem Felde werden die arbeitenden Volks-Klassen, so groß oder so klein auch die Steecke seyn mag, auf der sie sich zu bewegen Gelegenheit erhalten, die schönsten geistigen Genüsse und die mannigfaltigsten Behelfe zu einer zweckmäßigen Führung ihrer Erwerbs-Beschäftigungen finden.

Einige geschichtliche, besonders biographische Kenntnisse werden endlich den Menschen, die zum Umgang mit andern Menschen und nicht zu einer klösterlichen Einsamkeit bestimmt sind, die Welt richtig beurtheilen lehren, und in ihnen das Gefühl stolzer und froher Zufriedenheit erwecken, der Zeit, dem Himmels-Striche, dem Lande anzugehören, unter welchem sie leben.

Bei allen diesen Zweigen wird immer der Geist der Prüfung und des vollständigsten Selbstverstehens der vorherrschende seyn, und dabei nie das Gedächtniß auf Kosten der Beurtheilungskraft in Anspruch genommen werden.

Bei der Ausbildung des Gemüthes kann ich Ihnen, — meine jungen Freunde, vor Allem nicht genug die Gefühle von Liebe und Ehrfurcht für Ihre Aeltern und Pflegältern empfehlen; nicht bloß wegen des göttlichen Gebotes — ehret Vater und Mutter, auf daß ihr glücklich werdet auf Erden — sondern weil es kein seligeres Gefühl gibt, als Thränen der Freude und Zufriedenheit in den Augen seiner Aeltern glänzen zu sehen. Dieß Gefühl für Aeltern, — die erste aller Nationen, bezeichnete es mit demselben Worte, welches die Gefühle gegen die Gottheit ausdrückt — Pietas (filialis) und der höchste Wunsch der guten Fürsten, jener Stellvertreter der Gottheit auf der Erde, ist — Väter ihrer Unterthanen genannt zu werden. — Doppelt heilig war mir daher auch der heutige Tag — indem er zugleich dem Geburts- und Namensfeste des

gemeinschaftlichen Vaters aller Bayern geweiht, und der Namenstag meines ehrwürdigen Vaters ist, den Sie hier in Ihrer Mitte sehen. —

Die Ausbildung des Gemüthes soll indessen nicht bloß das eigentliche moralische Gefühl, das Beleben jeden Keimes von Tugend und die Unterdrückung jeden Lasters umfassen; dem Gemüthe sollen nach meinen Ansichten über Volksbildung auch noch viele andere Gegenstände vorbehalten bleiben, und ich rechne dahin vorzüglich das, was sich auf Religion und innere Politik bezieht.

Metaphysische Untersuchungen mögen den arbeitenden Klassen ganz fremd bleiben, und da, wo die tiefsten Denker so oft auf Irrwege gerathen, würde der schlichte Verstand des gemeinen Mannes sich in Grübeleien verlieren, die bald, wenn auch nicht gefährlich für das Ganze, doch für sein eigenes Glück und seine eigene Ruhe beunruhigend würden.

Jeder wird hier in der Religion seiner Väter erzogen, gebraucht dabei seinen Verstand in dem Maße, als die verschiedenen christlichen Confessionen solches innerhalb der Gränzen des Glaubens gestatten, aber alles Polemisiren ist ungeeignet für Klassen, welche dazu die nöthigen Vorkenntnisse nicht besitzen. Dabei folgen wir nur dem Beispiel, womit zwei große Nationen, die englische und die nordamerikanische, im öffentlichen und im Privatleben vorleuchten; insbesondere ist bei dem daselbst gebildeten Handwerker-Verein jede Diskussion über religiöse Gegenstände, so wie der Ankauf der auf solche sich beziehenden Bücher ausgeschlossen. Der religiöse Sinn äußere sich durch schöne Handlungen, und habe seinen Sitz im Herzen, nicht auf den Lippen; ihm sind Erörterungen fremd, bei welchen gewöhnlich mehr die Eitelkeit der Streitenden, als ein höheres Gefühl das Ruder führen.

Aber auch die innere Politik sey vorzugsweise Sache des Gefühls. Von der frühesten Jugend an werde dem Bayer die Liebe für seinen Fürsten, sein Vaterland und für die vaterländischen Einrichtungen eingeflößt wie die Liebe zu den Aelteen. In ihm setze sich frühzeitig die Ueberzeugung fest, daß er niegends mehr Glück finden werde, als im Vaterlande; daß nur Gehorsam gegen vorgesetzte Stellen das Wohl der Einzelnen und das Volksglück herbeiführen könne; daß Bayern ohne das Haus Wittelsbach bald ein todter Rumpf ohne Haupt seyn würde; daß der Fürst, besonders aber ein bayerischer Fürst, nie was anderes, als das Glück seines Volkes wolle, daß aber auch ein sein Volk liebender Monarch wie jeder Mensch irren könne, und eine Verfassung das einzige Mittel sey, damit solche Irrthümer nicht verderblich werden; daß das Recht der Unterthanen, nicht ohne Beiziehung von Ständen besteuert zu werden, in Bayern so alt sey, als die Anhänglichkeit der Unterthanen an ihre Fürsten, und die Achtung, die der Name Bayer stets in der Geschichte behauptet hat.

Nur durch volksthümliche Gefühle verdient den Namen Nation eine Masse Menschen, die sonst nichts

Digitized by Google

anderes, als ein durch jeden äußeen Sturm leicht zu zerstreuendes Agregat von Knechten ist, welche nur so dienen, wie sie müssen, und welchen es gleich ist, wem sie dienen. — Aber einige wenige tief eingeprägte Gefühle mit großer Anhänglichkeit an die bestehende Ordnung der Dinge ist das, worauf sich die politische Erziehung der untern Klassen beschränken soll, ohne daß jedoch der seinern eignen Ausbildung irgend eine Gränze gesetzt werden könne. Nur wirklicher Druck kann dann bei den untern Klassen den Wunsch nach Abänderungen herbeiführen.

Diese Sätze sind nur die Resultate geschichtlicher Erfahrungen. So sehen wir zwar einerseits in England, wo im Ganzen zweckmäßige Einrichtungen bestehen, die Parlaments-Radikalreform immer nur dann zur Sprache gebracht, wenn die Lebensmittel theuer sind, und es den untern Klassen an Beschäftigung fehlt — ein Beweis, daß Neuerungssucht nicht im Volk liege: so finden wir aber auch andererseits das Gefühl selbst der untersten in jenem Volke, über die Wichtigkeit gewisser politischer Rechte so lebhaft, daß auch der Aermste lieber seinem Leben als solchen Rechten entsagen würde. So sahen wir die englischen Provinzen des großen nordamerikanischen Kontinents — vom Mutterlande aus Veranlassung einer Auflage auf Thee losgerissen, nicht weil die Amerikaner die verlangte höchst unbedeutende Auflage unerschwinglich fanden, welche das englische Parlament dekretiert hatte, sondern weil sie hierin einen Eingriff in ihr heiliges Recht erblickten, nicht ohne ihrer Beziehung besteuert zu werden. Sätze, welche nachmals philosophische Schriftsteller, besonders in Frankreich, durch weltschichtige Abhandlungen zu beweisen suchten, sie waren bei den alten und bei neuen Engländern schon mit der Muttermilch eingesogene Gefühle.

Also Politik wie Religion seyen bei den arbeitenden Klassen Sache des Gefühles und Glaubens, nicht Gegenstand spekulativer Forschungen.

(Der Schluß folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 30. September 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	46	1174	1220	1195	25	8	50	8	28	8	5	—	52	—	—
Roggen . . .	150	332	482	470	12	6	18	5	57	5	31	—	32	—	—
Gerste . . .	33	1584	1617	1592	25	6	39	6	20	5	57	—	10	—	—
Haber . . .	—	462	462	462	—	3	39	3	23	3	5	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

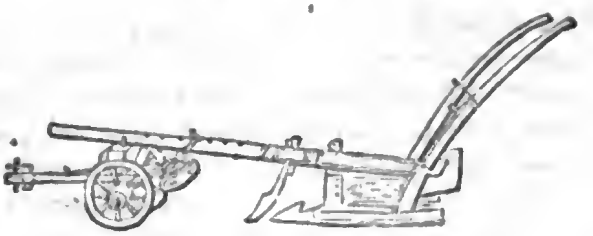
Vom 10. bis 16. September 1826.

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	10	6	50	—	—	4	52	4	15	2	30
Amberg	16	7	13	—	—	5	5	5	20	2	51
Ansbach	13	—	—	7	31	4	53	6	20	3	2
	16	—	—	7	45	5	1	6	16	3	3
Aschaffenburg											
Augsbueg	15	7	30	7	12	5	6	5	20	2	45
Baireuth Aug.											
Dinkelsbühl	13	6	56	6	56	5	11	4	30	2	35
Erding	14	6	50	—	—	5	30	5	9	2	42
Ingolstadt	16	5	32	—	—	4	46	4	5	2	18
Kempten	13	—	—	8	52	7	6	7	17	3	44
Landsberg	16	—	—	7	43	6	3	5	—	3	—
Landshut	15	6	—	—	—	4	52	4	22	2	37
Landsberg	16	—	—	6	58	5	26	4	46	2	20

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen	12	—	—	9	10	6	39	6	44	3	15
München	16	7	20	—	—	5	27	5	43	3	10
Neuötting	13	6	25	—	—	4	39	4	—	2	31
Nördlingen	16	—	—	6	25	5	15	4	58	2	30
Passau	12	6	45	—	—	5	55	4	—	2	42
Regensburg	16	6	13	—	—	4	10	4	5	3	2
Rosenheim											
Speyer	12	8	49	—	—	7	11	5	24	3	23
Straubing	16	5	27	—	—	4	15	3	39	2	17
Traunstein	16	6	48	—	—	4	48	3	24	2	42
Ulmhofen	13	5	55	5	55	5	3	3	53	2	24
Weilheim											
Weißenburg	10	6	33	—	—	5	27	4	45	2	45
Würzburg	16	8	5	—	—	5	45	4	57	3	17

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 2) den 10. Oktober 1826.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad. — Wieder etwas über die Zucker-Fabrikation aus Runkelrüben. — Ueber bessere Behandlung des Senfes. — Ueber Vertilgung der Ratten. — Schluß über das landwirthschaftliche Erziehungs-Institut in Gern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

8. Oekonomische Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad.

Es ist hier nur von jenem Theile von Böhmen die Rede, welcher in der Gegend von Marienbad liegt, und von jenem Theil der obern Pfalz, der in dortiger Gegend an Böhmen gränzt, nämlich Mähring, Tirschenreit, Neustadt an der Waldnaab, und Weidhaus.

In ökonomischer Hinsicht drängten sich mir folgende Bemerkungen auf.

1) Das Klima ist auf beiden Seiten der Landwirthschaft nicht günstig, da besonders gegen Weidhaus meistens die Abdachung der Gebirge die Landesgränze bildet. Dort, und um Mähring und Bernau diesseits, und um Marienbad, Frauenberg, Tepel und Königswart in Böhmen ist die rauheste Gegend. Die Aernte des Winterkorns war am 15. August noch nicht vollendet.

Milder sind Haid; und noch mehr die Gegend von Mies in Böhmen. Um Plan, Kuttenplan und besonders um Haid sind schöne Ebenen oder Hüggelland.

2) Der Boden ist fruchtbarer und wärmer in Böhmen, als in den angränzenden Theilen der obern Pfalz.

3) Die Gegend ist meistentheils mit schönen Wiesenthälern versehen. Die böhmischen sind flacher und fruchtbarer, die pfälzischen sind großentheils sumpfigte Berghängen mit eingesprengten Granitblöcken.

4) Der Acker ist besser gebaut in der obern Pfalz, als in Böhmen, wo noch große Scharrwerksdienste verrichtet werden müssen. Vortreffliche Bearbeitung und sehr guten Boden fand ich in Kuttenplan, der Herrschaft des Gr. v. Berchem, dann in der fürstl. Löwenstein'schen Herrschaft Haid, weniger in Tepel und in der fürstl. Metternich'schen Herrschaft Königswart.

5) Die Landgüter in dem angränzenden Theile von Bayern zählen meistens nur wenige Familien, ein Paar Dörfer bei einem Ertrag von 500—1000 fl. Die Güter in Böhmen sind meistens Herrschaften von mehrern Quadratmeilen im Umfange, wozu meistens mehrere Städte, 30—60 Dörfer, und eine Bevölkerung von 6—10,000 Seelen gehören.

6) Der Grundbesitz beschränkt sich in Böhmen meistens auf die großen Grundbesitzer. Zu jeder Herrschaft gehören außer der Oekonomie in dem Herrschaftssitze noch mehrere Maierhöfe von 600—1000 Morgen. Fürst v. Löwenstein soll in zwei zusammen gränzenden Herrschaften 54 solcher Oekonomie-Höfe besitzen.

Digitized by Google

In der obern Pfalz ist der Grundbesitz sehr getheilt, und meistens in den Händen der Bauern.

7) Die Dörfer in Böhmen sind besser und regulärer gebaut, als diesseits. Doch sind die ersten in Rücksicht auf Schönheit und Reinlichkeit lange nicht mit den Dörfern im Landgericht Neustadt an der Waldnaab, vorzüglich in der Gegend von Weiden, zu vergleichen.

8) Die Schafzucht ist in Böhmen ohne Vergleich weiter gediehen, als bei uns. Die Schäfereien von Königswart und Haid sind von der auserlesensten Art. Auch die Bauern haben häufig Merinos oder Schafe von der guten böhmischen Landrace. Auch sah ich in Böhmen nirgends die Schafe zugleich mit den Schweinen austreiben, wie es leider noch bei uns gewöhnlich ist.

9) In Böhmen werden die Ochsen, um auf die Weide zu gehen, paarweise mit Ketten oder Stricken zusammen gebunden, und von einem Bauer an einem Stricke geführt, so, daß er zugleich 10—12 Stücke leiten kann. Die Ochsen können sich frei bewegen und Futter suchen, stehen aber ganz unter Leitung des Bauers. In der obern Pfalz werden die Ochsen von Kindern frei ausgetrieben, und hiedurch unbeschreiblich viel Schaden angerichtet. Auch hierin ist uns Böhmen voraus.

10) Die Oekonomie-Gebäude auf den böhmischen Malerhöfen sind meistens nicht sehr groß, und wenig kostspielig. Aber an dem Herrschaftssitze sind sie gewöhnlich mit zu großem Aufwande gebaut, oft mehr zum Prunk und Staat, als wirklich zweckmäßig. Erst in den neuesten Zeiten scheint dieser Luxus einzureißen, wodurch zwar die Landesverschönerung gewinnt, dagegen aber der ökonomische Nutzen verfehlt wird.

11) Die Nachtheile der Frohnarbeiten bei der Landwirthschaft sind hier auffallend zu bemerken. Die Feldarbeiten sind hie und da unter aller Kritik, und weil es vorzüglich an Beackerung und gleichförmiger Behandlung des Düngers fehlt, ist es leicht erklärbar, daß die kleinen Gebäude hinlänglich sind zur Unterbringung der Aernten, wozu bei uns im Verhältniß des Flächenraums der Grundstücke ein viel größerer Raum erforderlich wäre.

12) Auffallend war es mir, in Böhmen auch in den neuen, mit so vieler Pracht aufgeführten, Viehstallungen nirgends die Futtergänge in der Mitte anzutreffen, wodurch die Fütterung so sehr erleichtert, und so viel Futter erspart wird. Und doch wäre hiezu überall Raum genug vorhanden.

13) Die Vicinalwege und selbst sogenannten Straßen sind in diesem Theil von Böhmen (wie man behauptet aus System wegen militärischer Rücksichten) unter aller Kritik schlecht. In den angränzenden bayrischen Landgerichten) vorzüglich im Landgericht Tirschenreit und Neustadt sind selbst die Dorfwege jeder Straße gleich zu setzen.

14) Ein großer Unterschied ist zwischen dem allgemeinen Betrieb der gutsherrlichen Oekonomien in Bayern, und denen in Böhmen. Weil die Oekonomie-Verwalter in Bayern, meistens auch, und als Haupt-Geschäft die Gerichtsverwaltung zu besorgen haben, und in Böhmen diese beiden heterogenen Geschäfte getheilt sind, trifft man auch dort mehr geschickte und selbst wissenschaftlich gebildete Oekonomie-Verwalter an, als bei uns. Während in Bayern nur sehr Wenige eine ordentliche Schätzung von Grund und Boden, oder eine Veranschlagung von ökonomischen Arbeiten vorzunehmen im Stande sind, werden in Böhmen ziemlich allgemein verläßige Grundanschläge verfaßt, und man kennt die Kosten und den Zeitaufwand für jede ökonomische Arbeit ziemlich genau. Schon im Jahre 1800 erschienen in Prag Grundsätze über die Abschätzung der Landgüter von Jordan, die sehr viel Gutes, auch jetzt noch Brauchbares enthalten. Vieles ist in Böhmen bereits in ein System gebracht, und auf wissenschaftliche Grundsätze zurückführt, was bei uns (im Allgemeinen) noch reine Empirie ist.

Wohl herrscht auf den böhmischen Gütern, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, noch die Dreifelder-Wirthschaft, zum Theil mit Ausnahme von Kuttenplan, wo überhaupt die Wirthschaft am allerverständigsten getrieben wird. Allein die starken Schäfereien, die wenigstens jetzt weit lohnender sind als der Getreidbau, mögen die Brachfelder nothwendig machen.

Im Ganzen genommen mag wohl kein Zweifel seyn, daß in dem angränzenden Theile von Böhmen (in dem übrigen Theile soll es noch weit mehr der Fall seyn) die Landwirthschaft höher steht, als in einem großen Theile von Bayern. Sieht es vielleicht an der Gränze gegen Oberösterreich erfreulicher aus? Im Ge-

Digitized by Google

gentheil. Dort sieht man sogleich arrondirte Bauern-Höfe in einem Wald von Obstbäumen, die fleißigste Feldbearbeitung, und keine unbebauten Gründe. Gewährt uns die Vergleichung mit Württemberg ein angenehmeres Resultat? So lange Württemberger bayerische Schafweiden nicht nur an den Gränzen, sondern wohl in Mitte des Landes in Pacht nehmen, und große Schäfereien auf bayerischem Boden halten, muß man daran zweifeln, wäre auch Württemberg nicht aus andern Nachrichten wegen des hohen Flors seiner Landwirthschaft bekannt.

Gründe genug für Bayern, um vorwärts zu eilen auf dem großen Ziele der Vervollkommnung der Landwirthschaft! G. A.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

9. Wieder etwas über die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben.

Es ist nun wohl entschieden, daß die Runkelrübe einen Zucker gibt, der dem westindischen Rohr-Zucker gleich, auch bei geringen Zucker-Preisen noch a conto tournirt, und daß der Gedanke, den Zucker-Bedarf Bayerns im Land selbst zu produciren, nichts weniger als chimärisch ist.

Es handelt sich demnach nur noch um die Frage: wie ist dieses Ziel auf dem kürzesten, sichersten und wohlfeilsten Wege zu erreichen? Ein bescheidner Beitrag zur Lösung dieser Frage kann daher nicht unwillkommen seyn.

§. 1. In der Regel kann der Runkelrüben bauende Landwirth sich zugleich nicht auch mit der Veredlung der Runkel zu Rohzucker und raffinirtem Zucker befassen, weil diese doppelte Veredlung technologische und chemische Kenntnisse und Manipulationen erfordeete, denen seine Einrichtungen, und seine geistigen, wie auch seine pecuniären Kräfte nicht gewachsen sind. Selbst die zweifache Veredlung der Runkel zu Roh-Zucker und dessen Raffinirung muß separat behandelt werden; denn das Verhältniß der Runkel zu den Siedereien, und dieser zu der Raffinerie ist von der Art, daß, wenn auf ein Landgericht auch mehrere Siedereien zu stehen kommen, auf einen ganzen Kreis nur eine Raffinerie zu stehen kommen darf, soll sie anders rentirend seyn, was sie nicht werden kann, wenn sie entweder in verjüngtem Maßstab eingerichtet ist, oder den größten Theil des Jahres über unbeschäftigt bleiben muß.

Nun kann sich aber bei Einrichtung einer Siederei oder Raffinerie vernünftigerweise Niemand mit der Hoffnung begnügen, daß es zum fabrikmäßigen Betrieb des Geschäfts nicht an Material fehlen werde, sondern es muß der Sieder zum voraus wissen, daß eine zureichende Menge Runkelrüben gebaut wird, die Verarbeitung auf Rohzucker erwartet, und der Raffinirer, daß hinlängliche Rohzucker-Vorräthe auf Raffinirung warten; der Landwirth aber wird sich zum verstärkten Runkelrübenbau zum Behuf der Zucker-Fabrikation schwerlich verstehen, wenn er nicht gleichfalls vorher weiß, wo, und zu welch beiläufigem Preise er die Runkeln zu Geld umsetzen kann. Es wird daher keiner der interessirten Theile, weder der Producent, der Sieder, noch der Raffinirer den Anfang mit der Einrichtung machen können, sondern der eine wird stets auf den andern warten, ein Verhältniß, daß dem Ziele, den Zuckerbedarf des Königreichs im Lande selbst zu produciren, ein wesentliches Hindeerniß in den Weg legt, und ohne dessen Hinwegräumung man schwerlich zum Ziel, nicht einmal zum gedeihlichen Anfang wird gelangen können.

Zwar kann es wohl geschehen, daß einzelne größere Landwirthe, bei denen Lust zum landwirthschaftlichen Gewerbe und zur Fabrik-Betreibung zugleich, Muße zu beiden, Intelligenz und der Besitz einer ansehnlichen Barschaft glücklicherweise vereinigt sind, den Runkelrübenbau im Großen in ihr Wirthschafts-System aufnehmen, aus den gebauten Runkelrüben Roh-Zucker bereiten, und diesen raffiniren. Allein jene Potenzen, wovon keine einzige fehlen darf, sind selten in einer Person vereinigt, und wenn sie es auch zufälligerweise seyn sollten, so muß das auf Zuckerfabrikation bewirthschaftete Gut von seltner Größe seyn, wenn die darauf begründete und beschränkte Raffinerie auch rentirend bestehen soll, da, um dieß zu seyn, sie einer großen Masse Rohzuckers und einer ungeheuern Menge Runkelrüben bedarf.

Solche Zucker-Fabrikationen können aber niemals zum gesetzten Ziele führen, das Königreich mit inländischem Zucker versehen, und das Wohlthätige des verstärkten Runkelrübenbaues und der Zuckerfabrikation

Digitized by Google

im Land allgemein verbreiten, und werden nur ein Gegenstand seyn, der Interesse erregt und verdient jedoch nur so lang, als der eifrige und patriotische Unternehmer die Nachtheile des Mißverhältnisses auszuhalten vermag, das in dem Quanto der zu Rohzucker von ihm verarbeiteten Runkelrüben zu dem Quanto besteht, das die Raffinerie, um rentirend zu bestehen und nicht mit Schaden zu arbeiten, raffiniren sollte und könnte.

§. 2. Das oben angegebene, zwischen dem Runkelrüben-Producenten, dem Sieder und dem Raffinirer bestehende Verhältniß, das als wesentliches Hinderniß nicht nur der Erreichung des Ziels, sondern sogar dem Anfang und gedeihlichen Beginnen der Unternehmung so feindselig in den Weg tritt, kann jedoch meines Erachtens auf folgende Weise gehoben werden.

Man bestimme zur Bewirthschaftung auf Zucker-Fabrikation ein Gut, worüber das Aerar, sobald es will, disponiren kann, dessen Areal von sandigem Lehm-Boden, wie ihn die Runkelrüben lieben, von so seltner Größe ist, daß jährlich und nachhaltig, und zwar nicht in frischen Dünger, sondern in die dritte Tracht, mithin ohne Abbruch des Getreidbaues, 250 Jauchert mit Runkelrüben bestellt werden können, und dessen zeitlicher Besitzer, welcher oberwähnte Potenzen sämmtlich, mit Ausnahme der Barschaft, in sich vereinigt, und ohne diesen Mangel zur Bewirthschaftung des Gutes auf Zuckerfabrikation schon würde geschritten seyn, sich derselben gern widmen wird, wenn er zu diesem Zweck auf einige Jahre mit einem verzinslichen Vorschuß von 20,000 fl. unterstützt würde. Auf diesem Gute werde zugleich eine Rohzucker-Siederei und Raffinerie errichtet. Jene erhalte die Einrichtung, daß sie den Ertrag der 250 Jauchert Runkelrüben vom November bis Ende Aprils zu Rohzucker verarbeite, die Raffinerie aber, daß die Raffinirung dieses Rohzuckers in den Monaten May und Juny beendigt werden könne. Das zur Siederei verwendete Personale werde nach Beendigung dieses Geschäftes zur Raffinirung, und nachher selbst zum Runkelrübenbau so lange verwendet, bis Siedereien, welche indessen entstanden, und deren Entstehung durch die Bekanntmachung befördert werden, daß die Raffinerie den ihr zugesendeten Rohzucker zu dem Preis, den er in Hamburg hat, jedesmal baar bezahle, so viel Rohzucker einliefern, daß dieses Personale allmählig den größten Theil des Jahres ausschließlich mit der Raffinirung beschäftigt werden kann. Während nun das Etablissement vollständig für sich besteht, und das gewerbtreibende Publikum sich augenscheinlich überzeugt, daß es nicht ein Professor der Chemie und Technologie, sondern nur ein mit gehörigen Kenntnissen ausgerüsteter Liebhaber der Landwirthschaft ist, der auf diesem Gute den Rohzucker fabrizirt, auch zugleich durch faßliche Anweisung für gründliche Belehrungen in diesem Geschäfte gesorgt worden, wird es nicht an Subjekten fehlen, die, aufgeregt durch eigenes Interesse und die Aussicht, für sich ein Gewerbe zu begründen, das ihnen gut lohne, auch mit der Manipulation der Rohzucker-Fabrikation auf dem Gute selbst vertraut gemacht, und des Absatzes ihres fabrizirten Rohzuckers an die Raffinerie zu dem Preis vergewissert, den der westindische Rohzucker in Hamburg kostet, zwischen dem Runkelrüben-Producenten und dem Raffinirer ins Mittel treten, wie der Branntweinbrenner zwischen dem Frucht-Producenten und dem Liqueur-Fabrikanten oder Destillateur, in der Mitte steht. Diese Individuen werden daher ohne weiteres Zuthun sich angelegen seyn lassen, daß sie die Landwirthe ihrer Umgebung zu verstärktem Runkelrübenbau dadurch aufmuntern und disponiren, daß sie mit Letztern Lieferungs-Accorde eingehen, vermöge welcher sie den Landwirthen für ihre gereinigt zugeführten Runkelrüben, per Zentner oder Fuhr, ein Gewisses an Geld bezahlen, und nach ausgepreßter Flüssigkeit ihnen die trockne Runkelrüben-Substanz oder das Runkelrübenmehl unentgeldlich wieder zurückgeben, wie der Oehlmüller die Leinkuchen.

So wie der Sieder hiebei seine Rechnung findet, so wird der Landwirth sie nicht minder finden, und sich zu solchen Lieferungs-Accorden gern verstehen. Denn wenn er die Kronen und Wurzeln der Runkel-Rüben, die er bei Reinigung derselben abschneidet, nebst der trocknen Substanz oder dem Runkelrüben-Mehl, das er vom Sieder unentgeldlich zurück erhält, zur Fütterung verwendet, und für die dem Sieder überlassene Flüssigkeit eine angemessene Summe Geldes empfängt, so wird er diese Geld-Einnahme als eine außerordentliche Rente seines Ackers, und zwar mit Recht betrachten, weil er an eigentlicher Nahrungs-

Digitized by Google

Substanz der Runkelrübe wenig oder nichts verliert, selbst das Volumen durch Ersetzung der ausgepreßten Flüssigkeit mit Wasser ergänzen kann, und dabei noch den Vortheil genießt, daß er diese trockne Substanz in Form von Leinkuchen viel länger aufbewahren kann, als es die Runkelrüben im rohen Zustand vertragen.

So wie nun der Runkelrübenbau und die Siedereien sich auf diese Weise vermehren, und im Königreich weiter um sich greifen, so werden auch neue Raffinerien in gleichem Verhältniß, als die Masse des fabrizirten Rohzuckers zunimmt, ohne weiteres Zuthun mittelst Privat-Unternehmungen entstehen, bis der Zucker-Bedarf des Königreichs gedeckt ist, und somit wäre das Ziel, durch Hinwegräumung des wesentlichen Hindernisses, auf kurzem und sicherm Wege erreicht, und zwar sehr wohlfeil erreicht, da das Gelingen des ganzen Unternehmens nur auf einige Jahre einen verzinslichen Vorschuß von 20,000 fl. erfordert.

— k —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

10. Ueber bessere Behandlung des Senfes.

Im neuesten Heft des Journal de Pharmacie heißt es, daß die bisherige Art, den Senfsamen ganz zu mahlen, um daraus das Senfmehl zu erhalten, fehlerhaft sey. Hr. Robinet hat gefunden, daß es mehr Vortheil bringe, vorerst das Oel aus diesem Samen auszupressen, und dann erst den ausgepreßten Samen zu Mehl zu mahlen. Man gewinnt hiebei nicht bloß das Oel, sondern das Mehl wird schärfer, und wird auch nicht so leicht ranzig. Dieses Verfahren soll auch bereits an vielen Orten eingeführt seyn.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

11. Ueber die Vertilgung der Ratten.

In Erwiederung auf die Anfrage eines Correspondenten, heißt es in den neuesten englischen Blättern der Hauswirthschaft, in Betreff der beßten Art, die Ratten zu zerstören, weisen wir denselben auf den Plan einer verbesserten Rattenschlinge, welchen Gebrauch wir der Anwendung des Arseniks weit vorziehen; denn obschon diese Gifte auf solche Ungeziefer sehr zerstörend wirken, so haben sie dennoch nicht selten für Kinder und Hausthiere sehr schlimme Folgen, und sind daher von einer zu gefährlichen Natur, um anempfohlen werden zu können. — Würden diese Einwürfe nicht hinreichen, so gibt es einen andern und vielleicht noch stärkern, den nämlich, daß die vergifteten Ratten oft sich nur auf eine kleine Entfernung in ihre Löcher verkriechen, da sterben und zu faulen anfangen. Das Lästige darüber, und auch die bösen Effekte davon brauchen wohl nicht an's Licht gestellt zu werden. — Diese natürlichen Beobachtungen lassen sich auch auf die Mäuse anwenden. Unterdessen will man jetzt ein Mittel entdeckt haben, daß, wenn man abgeschnittenes Menschenhaar in ihre Löcher oder Aufenthaltsorte streuet, oder dasselbe in verschiedene Theile eines neuen Gebäudes thut, dieses eine wirksame Methode sey, diese unangenehmen Thiere aus jedem Wohnhause und andern Orten zu vertreiben; und wird dieses Mittel in einem neuen Gebäude angewendet, so wird es nie von denselben beunruhigt werden. Die Wirkung dieses Mittels, hält man dafür, bestehe in dem Geruche, indem der Sinn des Geruches dieser Thiere sehr scharf ist; und es ist eine allgemein bekannte Sache, daß die Rattenfänger, um diese Thiere nicht zu alarmiren, den Geruch ihrer Personen durch irgend ein starkes Rauchwerk unterdrücken.

Dieses wäre nun ein sehr einfaches und erwünschtes Mittel gegen eine so große Plage.

Man wünscht daher Versuche und weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

12. Schluß über das landw. Erziehungs-Institut in Gern.

Von hoher Wichtigkeit bleibt bei der Volksbildung, wovon wir die edlern Theile, nämlich Ausbildung des Verstandes und des Gemüthes bisher betrachtet haben, die körperliche Ausbildung; denn es handelt sich um arbeitende Klassen. In der hiesigen Anstalt insbesondere sollen vor allem gute Arbeiter gebildet werden. Selbst zu diesem Zwecke ist die Ausbildung des Verstandes keineswegs überflüssig, da der Verständige jede Arbeit leichter, besser und zweckmäßiger angreifen wird, als der Unverständige. Auch der gemeinste Arbeiter, wenn er fleißig und geschickt ist, hat seinen entschiedenen

Digitized by Google

Werth in der bürgerlichen Gesellschaft, und wird höher geschätzt, als der Jüngling, der Manches gelernt hätte, über Vieles zu sprechen wüßte, aber nicht Hand an's Werk legen wollte, so wie nach dem Honig der fleißigen Biene, und nach der Henne, die täglich ihre Eier legt, wenn auch ihr Gefieder dem Auge, ihre Töne dem Ohre wenig schmeicheln, dennoch mehr Nachfrage ist, als nach dem bunten Schmuck der Papageien, und selbst nach den lieblichsten Tönen der Nachtigallen. Demnach genügt es nicht, daß die Zöglinge wissen, wie man eine Arbeit macht. Dieß bildet noch nicht den Arbeiter; einen Namen, den sie erst dann verdienen, wenn sie auch fortwährende längere Anstrengung leicht ertragen. Für sie soll die Arbeit nicht Tändelei, sondern stets ernste Beschäftigung seyn; Sie sollen damit wenigee Stunden, als der bereits ausgebildete Arbeiter, aber diese Stunden wo möglich, mit noch größerer Fertigkeit und Eifer zubringen. Bedenkt man, daß die geistige Ausbildung bei den Erwachsenen, selbst zum Theil bei der Jugend, in andern Ländern den Feierstunden vorbehalten ist, daß eine Verordnung in England die Zahl der Arbeitsstunden in Fabriken für Kinder auf das freilich hohe Maximum von täglich 16 Stunden festsetzte, so wird man dankbar erkennen müssen, wie viele Zeit hier der geistigen Ausbildung gewidmet wird, nachdem die Durchschnittszahl der zur körperlichen Arbeit für die Anstalt bestimmten Stunden nicht die Hälfte jener verordnungsmäßigen erreicht. In diesem ersten Jahre war, was freilich späterhin nicht der Fall seyn kann, größtentheils der ganze Vormittag zur geistigen Ausbildung, und nur einige Abendstunden zur körperlichen Beschäftigung verwendet worden. Indessen bei der körperlichen Arbeit so wie bei der geistigen Ausbildung soll Mannigfaltigkeit Statt finden. In Fabriken wird gewöhnlich jeder Arbeiter nach dem für jene so fruchtbaren Grundsatz der Theilung der Arbeit zunächst nur für eine Art Arbeit gebildet; da, wo viele große Landgüter sind, wird dieser Grundsatz auch auf den landwirthschaftlichen Betrieb angewendet. So beschäftigt sich in England mancher Landwirth nur mit Mastung einer Gattung Viehes ohne alle Nachzucht; manche machen selbst nicht einmal Butter aus ihrer Milch, sondern verkaufen diese an Unternehmer, die kein Geschäft treiben, als Buttermachen. In Bayern aber sind die meisten Güter von verhältnißmäßig kleinem Umfang: Eine oder wenige Arbeiten würden hier keineswegs die Zeit des Landwirths ganz ausfüllen. Schon wegen klimatischer Verhältnisse müssen die eigentlichen landwirthschaftlichen Arbeiten in sehr kurzer Zeit vollendet werden, die übrigen Tage und Stunden muß der Landwirth auf andere nützliche Weise sich beschäftigen, und dabei vor Allem suchen, durch zweckmäßige Nebenarbeiten seine baaren Geldauslagen zu vermindern.

Diese Vielseitigkeit in der Ausbildung des Landwirths, dessen Gewerb schon an und für sich viele Gegenstände umfaßt, schließt indessen nicht vorzugsweise Ausbildung in einem besondern Zweige aus; im Gegentheil ist nichts mehr zu wünschen, als daß jeder sich bald einen Lieblings-Gegenstand wähle, in dem er nach der höchsten Vollkommenheit strebt. Ein vorzüglicher Pflüger, Käsemacher, Schäfer, Gärtner u. dgl. wird immer leicht ein gutes Unterkommen finden. Mannigfaltigkeit, verbunden mit Einheit, ist nicht nur das Princip des Schönen, sondern es gehen daraus auch Kraft und Reichthum hervor. Die ausschließende Ausbildung zu einem einzigen körperlichen Geschäft macht den Menschen zur Maschine, so wie ihn die Ausbildung einer einzigen Geistesfähigkeit oft der bürgerlichen Gesellschaft entfremdet; — Werden zugleich Verstand und Gemüth, Vernunft und Glaube, Seele und Körper vielseitig und im gehörigen Ebenmaße ausgebildet, dann erscheint erst der Mensch als Mensch, als würdiger Staatsbürger, und indem man keine seiner Fähigkeiten unterdrücken läßt, ehrt man in ihm die Hand des Schöpfers, die ihm solche verliehen. Aber eine bloße encyklopädische Ausbildung würde zur Oberflächlichkeit, ja selbst zur Unbrauchbarkeit im bürgerlichen Leben führen, und nur bestimmte Auswahl von Haupt- und Lieblings-Gegenständen können nützliche und große Resultate hervorbringen.

Wodurch hat unser Fraunhofer, dessen Namen in der ganzen civilisirten Welt bekannt ist, und dessen Lebensgeschichte nunmehr so viele öffentliche Blätter füllt, sich einen so hohen Ruhm erworben, als indem er — ursprünglich ein armer, aus dem Schutt eines zusammengestürzten Hauses hervorgezogener Glasersjunge — nachdem er sich durch mühsame eigene Ausbildung die nöthigen allgemeinen Kenntnisse verschafft hat, sein ganzes Leben einem einzigen Gegenstande, aber diesem in allen seinen Beziehungen und Anwendungen widmete, nämlich dem Lichte.

Nicht jeder kann ein Fraunhofer, aber jeder kann ein, in seinem auch kleinen Kreise geachteter Staatsbürger werden, der in irgend einem einzelnen Gegenstande es zu einer hohen Vollkommenheit zu bringen weiß.

Digitized by Google

II.

Aus diesen Erörterungen über Umfang und Gränzen der Ausbildung der arbeitenden Volksklassen mit besonderer Rücksicht auf die hiesige Anstalt geben zum Theil schon die großen Vortheile einer solchen Bildung hervor, man mag nun bloß den Arbeiter oder auch den Menschen, das nach dem Grade seiner Ausbildung bald nützliche bald gefährliche Glied der bürgerlichen Gesellschaft, das bald erhabene Ebenbild, bald verunstaltete Zerbild der Gottheit — vor Augen haben.

Ueber diese Vortheile der Volksbildung will ich noch einige wenige Bemerkungen aus dem Gesichtspunkt der Menschheit; — der Wissenschaft und des Staatswohls nachzutragen mir erlauben. Größtentheils wissenschaftlich gebildete Männer haben mich heute mit ihrer Gegenwart beehrt, und ich werde daher Entschuldigung finden, wenn ich von Volksbildung sprechend, bei meinen Erörterungen zum Theil eine nur dem Gebildeten nicht fremde Sprache führe — zum Theil Gründe, ja selbst Ausdrücke gebrauche, — die schon Andere vor mir über diesen Gegenstand vorbrachten.

Die Wissenschaften haben erst dann angefangen, den Nationen große Vortheile zu bringen, als sie aufhörten, das ausschließende Eigenthum weniger Eingeweihten zu seyn, ihre Anwendung in den Künsten des Lebens fanden, und mehr zum Gemeingut der arbeitenden Klassen wurden.

Es ist Pflicht der Menschlichkeit, diesen Klassen, welchen das Geschick ein größeres Vermögen versagte, alle Mittel an die Hand zu geben, um durch eigene Ausbildung ihre Lage zu verbessern. Wie sehr werden sie es aber, wenn ihr Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichert, wenn bei ihnen der Sinn für geistige Vergnügungen geweckt wird. — Sie vermehren nicht bloß ihr Vermögen, sie wissen es auch besser anzuwenden. Das Vergnügen, das nach vollendeter Arbeit auch den Aermsten zu Theil werden soll, wie sehr wird es erhöht und veredelt, wenn man es nicht mehr bloß in den gemeinsten physischen Genüssen zu suchen braucht, sondern bald durch Mittheilung seiner Kenntnisse sich die Achtung seiner Umgebungen, bald durch weiteres Vorschreiten in dem heiligen Gebiete der Natur und der Wissenschaft die edelsten reinsten Genüsse verschafft; Genüsse, die mit keiner Reue, mit keinem Ueberdruß verbunden sind, weder Körper und Vermögen schwächen, noch die Seele erniedrigen. Wie glücklich ist derjenige, der sich solchem reinen Vergnügen überläßt! Seine Jugend ist eine fortwährende Seligkeit, sein Mannsalter reiner und vernünftiger Genuß, sein hohes Alter Ruhe und Zufriedenheit; Verstand glänzt dann in dem Auge des Mannes. Weisheit fließt dann von den Lippen des Greisen und wird mit Bewunderung von der aufmerksamen Jugend aufgefaßt, die ihn segnet und ehret. Es wäre von Seiten der höher Gebildeten Ungerechtigkeit und die verachtungswürdigste Art von Zunftgeist — die geistigen Genüsse der ärmern arbeitenden Klasse versagen, und sich allein vorbehalten zu wollen. Es wäre eine solche Beschränkung aber auch gegen das Interesse der Wissenschaft selbst und des wahrhaft hochgebildeten Mannes, so wie gegen das Interesse des Staates.

Zum Beweise der Wahrheit dieser Behauptung wollen wir auf die ältern Nationen zurücksehen, bei welchen man hohen Werth auf das Volk legte. Griechenland und Rom sind fortwährend die Gegenstände der enthusiastischen Bewunderung wegen ihrer Literatur, ihrer Künste, so wie wegen des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe, die unter ihren Bürgern herrschten. Die Redner, welche diese Länder hervorbrachten, haben ihre Reden nicht vor einigen wenigen Großen und Reichen gehalten, sondern vor allen denjenigen, welche Weisheit und Beredsamkeit zu bewundern wußten. Demosthenes, dessen Reden noch heut zu Tag jedes Mannes Blut, der sie liest, in Wallung setzen, hielt sie vor der ganzen Versammlung des Volks auf dem Marktplatz. Herodot und Thukydides schrieben ihre Geschichten nicht für die Büchersammlungen der reichen Leute, sondern um dem Volke bei öffentlichen Spiel — und Nationalfesten vorgelesen zu werden. Homer hatte ein Gedicht, das noch seines Gleichen nicht fand, nicht geschrieben, um dem verdorbenen Geschmack des aufgeblasenen und verzärtelten Reichthums zu schmeicheln, sondern um dem gesunden Geschmack seiner Gefährten und Mitbürger zu gefallen, und er durchreiste den größten Theil von Griechenland, indem er seine Gedichte auf den Straßen jenen versang, von welchen er wußte, daß sie sein Verdienst zu schätzen verstanden. Sokrates, Plato und Xenophon beschränkten ihre Moral und ihre erhabene Weisheit nicht auf Wenige, sondern lehrten öffentlich Allen, die sie hören wollten. Nicht nur allein die Hallen reicher und glänzender Paläste zu zieren, schuf Zeuxis Gemälde eben so wundervoll in der Anordnung als gelungen in der Ausführung, und Phydias Bildhauerarbeiten von einer solchen Schönheit, daß Geist und Auge nicht müde werden, sie zu betrachten, sondern es war — um Tempel und öffentliche Gebäude, um Straßen und Plätze der Stadt zu zieren. Das Volk fühlte alle jene Schönheiten und Vollkommenheiten, und war aufgeklärter und gerechter Richter jeglichen Verdienstes.

Jene Reiche waren groß und glücklich, so lang das Volk auf diesen Stufen von Ausbildung stand. Allein, wie die Menschen unwissend und erniedrigt wurden, und von dem würdevollen Standpunkt herabfielen, auf dem sie bisher gewesen, fielen auch die Staaten, und der Charakter der Nationen wurde so erniedrigt wie sie selbst. Nicht Geld ist das Blut der Staaten, wie man oft behauptet, sondern das Volk bildet das Blut und den Lebensgeist jedes politischen Körpers, und je nachdem es weise und gut ist, wird der Staat groß und glücklich werden.

Kenntniß ist Macht (knowledge is power) sagte ein großer neuerer Philosoph. Kenntniß ist Macht, wiederholt man in den europäischen und außer-europäischen Ländern, — die in den neuern Zeiten die höchste Kraft entwickelt haben. — Kenntniß ist Macht. Von diesem, der Menschheit so würdigen und durch die Geschichte erprobten, Satz der neuern Zeit, — sey jeder Staatsmann durchdrungen, er wende ihn auf jede Volksklasse an, und verweise in das Gebiet der geschichtlichen Erinnerungen aus dem rohen Mittelalter, — aus den Zeiten des Faustrechts, der Tortur, der Hexenprozesse, der Unwissenheit und des Aberglaubens —

Digitized by Google

den barbarischen Satz: rustica gens optima flens, pessimma ridens. Kenntniß ist Macht, — beim einzelnen Individuum, wie bei Nationen und Volksklassen, und je mehr auch die arbeitenden Klassen Kenntnisse besitzen, desto größer wird die Macht des Reichs seyn.

In mittlern Staaten aber, die in physischen Kräften so weit den größern nachstehen, ist es um so wichtiger, die Kraft der Intelligenz zu vermehren. Kein Unterthan ist zudem gehorsamer, ruhiger und anhänglicher an die bestehende Ordnung der Dinge, als derjenige, dessen Verstand gehörig ausgebildet ist, und der aus Ueberzeugung und Liebe, nicht aus knechtischer Furcht dem Gesetze gehorcht; während eine rohe Masse so leicht aufgewiegelt und verführt werden kann. Der Monarch selbst, um wie viel steht er höher, wenn er ein Volk beherrscht, das auch in Ansehung der Intelligenz ein reiches und kein Bettlervolk ist, wenn sein Reich ein Reich des Lichts und nicht der Finsterniß ist. Unsern erhabenen Monarchen insbesondere, der selbst hochgebildet, den Werth einer allgemeinen Bildung so sehr zu schätzen weiß, können wir gewiß zu dem doppelten heutigen Feste seiner Geburt und seines Namens keine schönere Huldigung darbringen, als wenn wir uns in dem festen Vorsatz bestärken, nach allen Kräften in unsern Umgebungen zur zweckmäßigen Ausbildung der untern Volksklassen, und zwar insbesondere der so zahlreichen Klasse der Landwirthe mitzuwirken, um nach und nach die Zahl weiser, wohlhabender und zufriedener Unterthanen zu vergrößern. Höchstseinem Alles umfassenden Blick ist auch die hiesige, erst vor Kurzem entstandene, Anstalt nicht entgangen. Schon öfters geruhte Allerhöchstderselbe sich darüber gegen mich persönlich mit besonderer Theilnahme zu äußern, und diese Anerkennung eines erhabenen Fürsten, der nur für das Wohl seines Landes lebt, wird für mich stäts die größte Aufmunterung bleiben, um kein Opfer, keine Mühe zu scheuen, wodurch unsere Anstalt ihrem schönen Ziele näher gebracht werden kann.

Münchner Getreid-Schranne am 7. Oktober 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	25	1437	1462	1436	26	9	18	8	50	8	18	—	28	—	—
Roggen . . .	12	462	474	464	10	6	58	6	34	6	11	—	37	—	—
Gerste	25	2145	2170	1964	206	6	53	6	30	6	7	—	10	—	—
Haber	—	579	579	543	36	4	—	3	30	3	22	—	7	—	—

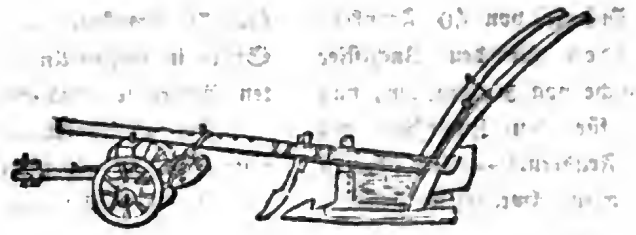
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 17. bis 23. September 1826.

Ort.	Nach	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Nach	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	23	7	19	—	—	5	4	5	6	2	34	Memmingen . .	19	—	—	9	9	6	19	6	28	3	30
Amberg . . .	23	6	57	—	—	5	52	4	58	2	36	München . . .	23	7	36	—	—	5	25	6	20	3	19
Ansbach . .	20	—	—	7	51	5	10	6	4	3	35	Neuötting . .	20	6	37	—	—	4	18	—	—	2	31
	23	—	—	8	9	5	35	6	17	3	42	Nördlingen. . .	23	—	-	6	16	5	15	5	5	2	45
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	19	—	—	—	—	5	40	4	—	2	44
Augsburg . . .	23	7	47	7	40	5	21	5	47	2	52	Regensburg . .	23	6	25	—	—	4	27	4	38	3	1
Baireuth Ang.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	21	7	38	—	—	5	5	3	49	2	30
Dinkelsbühl . .	20	7	20	7	20	5	11	5	5	2	33	Spener . . .	19	9	50	—	—	7	43	6	21	3	22
Erding. . . .	21	6	48	—	—	5	30	5	9	2	50	Straubing. . .	23	5	23	—	—	4	15	4	15	2	15
Ingolstadt . . .	23	5	54	—	—	4	59	4	4	2	21	Traunstein . .	23	6	36	—	—	4	30	3	30	2	30
Kempten . . .	20	—	—	9	35	7	20	7	25	4	2	Vilshofen . .	20	6	9	6	9	4	59	3	49	2	20
Landsberg. . .	23	—	—	8	30	6	24	5	15	2	46	Weilheim . .	21	9	4	9	4	6	39	6	30	3	25
Landshut . . .	22	6	7		-	5	—	4	52	2	45	Weißenburg . .	23	6	55	—	—	5	59	4	56	2	54
Lauingen . . .	23	—	—	7	42	5	46	5	11	2	23	Würzburg. . .	23	8	42	—	—	6	31	5	21	3	39

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 3) den 17. Oktober 1826.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Das Oktoberfest am 8. Oktober. — Ueber das Halten der Zuchtstiere in den Dörfern. — Ueber die Geflügelzucht in England. — Ueber Dienstboten. — Wieder ein schnelles Mittel gegen das Blähen des Rindviehes. — Haushaltungs-Ordnung unter der Regierung Elisabeth in England. — Als Beilage die Beschreibung des Central-Landwirthschafts- oder Oktober-Festes.

Angelegenheiten des Vereins.

13. Das Centrallandwirthschafts- oder Oktoberfest 1826.

Es fand den 8. Oktober in Gegenwart der allerhöchsten Majestäten des Königs und der Königin im größten Glanze Statt. Das Nähere zeigt hierüber die Beilage.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

14. Ueber das Halten der Zuchtstiere in den Dörfern.

Schon oft ist in diesen Blättern gerügt worden, daß die Sorglosigkeit in Ansehung der Stiere in den Dörfern eine Hauptursache des schlechten Rindviehstandes ist, und daß es eine der ersten Pflichten einer Ortspolizei in den Dörfern seyn soll, genaue Untersuchungen und Anordnungen hierüber zu treffen, wie dieses umständlich ausgeführt ist in der Schrift über die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes ꝛc. vom Staatsrath von Hazzi, München 1824.

In der Schweiz ist im Kanton Zürich seit vorigem Jahre eine solche Vorkehrung getroffen worden; sie hat ganz der Erwartung entsprochen, und wird, da auch Ermunterungs-Preise damit verbunden sind, für die Zukunft von den wohlthätigsten Folgen seyn. Zum Beweise dient nachstehende Urkunde.

Kundmachung.

Das Sanitäts-Collegium macht die sämmtlichen Gemeinden des Cantons durch die nachstehenden Angaben mit dem Erfolge bekannt, den die Vollziehung des die Anschaffung und Haltung der Zuchtstiere betreffenden Gesetzes vom 16. Juny 1825, bis anhin gehabt hat.

Im Oberamte Zürich wurden 52 Zuchtstiere untersucht, 49 als tüchtig bezeichnet, und 3 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Hrn. Quartierhauptmannes Honegger erhielt die Gemeinde Wollishofen eine Prämie von 30 Franken, die Gemeinde Unterstraß für den Zuchtstier des Säckelmeister Landolt eine solche von 30 Franken, die Gemeinde Weiningen für den Zuchtstier des Klosters Fahr eine solche von 30 Franken, und die Gemeinde Zollikon für den Zuchtstier des Rudolf Huber, Lehenmann auf Wittälliken, 30 Franken. — Die übrigen vorzüglichen und beynahen zu der ersten Classe gezählten Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke, gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Knonau wurden 34 Zuchtstiere untersucht, 30 als tüchtig bezeichnet und 4 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Heinrich Sydler von Dachelsen erhielt die Gemeinde

Digitized by Google

Mettmenstätten eine Prämie von 40 Franken, die Gemeinde Maschwanden für den Zuchtstier des Alexander Urni eine solche von 30 Franken, und die Gemeinde Hedingen für den Zuchtstier des Geschwornen Schmied 30 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an als ꝛc.

Im Oberamte Wädenschweil wurden 70 Zuchtstiere untersucht, 59 als tüchtig bezeichnet, und 11 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Säckelmeister Jakob Nägeli auf dem Albis erhielt die Gemeinde Langnau eine Prämie von 40 Franken, die Gemeinde Richtenschweil für den Zuchtstier des Lieutenant Sitz im alten Schloß eine solche von 30 Franken, und die Gemeinde Oberrieden für den Zuchtstier der Brüder Schäppi in Tischenloo 30 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Meilen wurden 39 Zuchtstiere untersucht, 32 als tüchtig bezeichnet, und 7 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Jakob Uster erhielt die Gemeinde Küßnacht eine Prämie von 40 Franken, die Gemeinde Meilen für den Zuchtstier des Pflegers Amsler 30 Franken, und die Gemeinde Stäfa für den Zuchtstier des Johannes Ischner in der untern Wacht 30 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenanuten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Grüningen wurden 78 Zuchtstiere untersucht, 71 als tüchtig bezeichuet, und 7 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Gemeindammanes Haupt erhielt die Gemeinde Rüti eine Prämie von 40 Franken, die Gemeinde Wetzikon für den Zuchtstier des Heinrich Brunner zu Wolfershausen eine solche von 30 Franken, die Gemeinde von Bubikon für den Zuchtstier des Hauptmann Huber im Barenberg eine solche von 30 Franken, die Gemeinde Fischenthal für den Zuchtstier des Jakob Knecht im Leeh eine solche von 30 Franken, und die Gemeinde Wald für den Zuchtstier des Jakob Keller im Riedt ebenfalls 30 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Kyburg wurden 58 Zuchtstiere untersucht, 37 als tüchtig bezeichnet, und 21 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Jakob Aeppli zu Ober-Illnau erhielt die Gemeinde Illnau eine Prämie von 40 Franken, die Gemeinde Pfäffikon für den Zuchtstier des Jakob Schellenberg eine solche von 30 Franken, die Gemeinde Illnau für den Zuchtstier des Heinrich Heußer zu Horben eine solche von 25 Franken, und die Gemeinde Fehraltorf für den Zuchtstier des Hs. Rudolf Wettstein 25 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Greiffensee wurden 55 Zuchtstiere untersucht, 49 als tüchtig bezeichnet, und 6 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Johannes Häuptli erhielt die Gemeinde Fällanden eine Prämie von 25 Franken, die Gemeinde Wynikon, Kirchgemeinde Uster, für den Zuchtstier des Gemeindammannes Berchtold eine solche von 25 Franken, die Gemeinde Sulzbach, Kirchgemeinde Uster, für den Zuchtstier des Heinrich Brunner eine solche von 25 Franken, und die Gemeinde Uster für den Zuchtstieren des Hs. Heinrich Hofmann 25 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Winterthur wurden 73 Zuchtstiere untersucht, 61 als tüchtig bezeichnet, und 12 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Johannes Vollenweider erhielt die Gemeinde Neftenbach eine Prämie von 25 Franken, die Gemeinde Wiesendangen für den Zuchtstier des Viehhändlers Ernst eine solche von 25 Franken, die Gemeinde Veltheim für den Zuchtstier des Heinrich Grübler eine solche von 25 Franken, und die Gemeinde Dynhard für den Zuchtstier des Rudolf Wydler zu Sulz ebenfalls 25 Franken. (Der Zuchtstier im Bläsihof, Kirchgemeinde Töß, und derjenige des Hrn. Amtmannes Biedermann in Winterthur sind bei der Untersuchung als die beiden

Digitized by Google

schönsten Zuchtstiere bezeichnet worden; allein der erstere wurde seit der Zeit verschnitten, der letztere geschlachtet.) — Die übrigen vorzüglichen Zuchtstiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Andelfingen wurden 49 Zucht-Stiere untersucht und als tüchtig bezeichnet. Für den Zuchtstier des Conrad Karrer zu Groß-Andelfingen eine Prämie von 25 Franken, die Gemeinde Ober-Stammheim für den Zuchtstier des Peter Langhard eine solche von 25 Franken, die Gemeinde Marthalen für den Zuchtstier des Johannes Keller eine solche von 25 Franken und die Gemeinde Flaach für den Zuchtstier des Rudolf Fehr 25 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zucht-Stiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Embrach wurden 54 Zuchtstiere untersucht, 51 als tüchtig bezeichnet, und 3 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Johannes Baur erhielt die Gemeinde Rafz eine Prämie von 40 Franken, die Gemeinde Obeehöre, Kirchgemeinde Bülach, für den Zuchtstier des Hs. Jakob Pfister eine solche von 30 Franken, und die Gemeinde Opfikon, Kirchgemeinde Kloten, für den Zuchtstier des Heinrich Brunner Wagner, ebenfalls 30 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zucht-Stiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Im Oberamte Regensberg wurden 39 Zucht-Stiere untersucht, 33 als tüchtig bezeichnet, und 6 als mangelhaft zurückgewiesen. Für den Zuchtstier des Müllers Heinrich Goßwyler erhielt die Gemeinde Regensdorf eine Prämie von 25 Franken, die Gemeinde Buchs für den Zuchtstier des Gemeindrath und Friedensrichter Felix Brunner eine Prämie von 25 Franken, die Gemeinde Dielsdorf für den Zuchtstier des Caspar Keeracher eine solche von 25 Franken, und die Gemeinde Rümlang für den Zuchtstier des Heinrich Wegmann ebenfalls 25 Franken. — Die übrigen vorzüglichen Zucht-Stiere in diesem Amtsbezirke gehören den nachbenannten Gemeinden und Haltern der Thiere an, als ꝛc.

Aus allen diesen Angaben geht hervor, daß im ganzen Canton 601 Zuchtstiere untersucht, 521 als tüchtig bezeichnet, 80 als mangelhaft zurückgewiesen, 165 als vorzüglich schön in die erste Classe gestellt, und für 41 der allerschönsten den betreffenden Gemeinden Prämien zu dem gesetzlichen Betrage von 1200 Franken ertheilt worden sind.

Es ist nun zwar den durch das bestehende Gesetz auferlegten Verpflichtungen noch nicht in allen Gegenden und Gemeinden des Cantons ein völliges Genüge geschehen; und das Sanitäts-Collegium hat, in Berücksichtigung der hin und wieder obwaltenden eigenthümlichen Schwierigkeiten und Hindernisse, sich bewogen gefunden, in diesem ersten Jahre nicht unbedingt und überall die strenge Anwendung aller Bestimmungen des Gesetzes eintreten zu lassen, in der Hoffnung, daß im nächsten Jahre, was gegenwärtig an der Vollziehung des Gesetzes noch mangelt, nachgeholt und ergänzt werde. Im Wesentlichen ist jedoch das betreffende Gesetz bereits in Erfüllung gegangen; seine Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit haben sich zum Theil auch bereits bewährt; sie werden sich von Jahr zu Jahr immer mehr bewähren, und der Gewinn, der daraus für die Viehzucht und die Viehbesitzer im Canton hervorgeht, wird sich mit dem Fortschreiten der Zeit so anschaulich machen, daß Niemand weiter der Wohlthätigkeit des Gesetzes seine Anerkennung verweigern kann, wofern nämlich die Beamteten, die Gemeinden und Particularen, welche die Zuchtstiere halten und verpflegen, ihre betreffenden Verpflichtungen jederzeit gewissenhaft erfüllen. Erfahrungen werden inzwischen auch bei dieser neuen Einrichtung Belehrung an die Hand bieten, und dieselbe allmählig vervollkommnen helfen. Das Sanitäts-Collegium wird dieselben sammeln, beachten und für die Sicherung und Besserung der Anstalt benutzen; insbesondere soll dieß auch hinsichtlich des Verfahrens bei der jährlichen Untersuchung der Zuchtochsen und der künftigen Vertheilung der Prämien geschehen.

Zürich, den 31. May 1826.

Im Namen des Sanitäts-Collegiums des Cantons Zürich:

Die Canzley ꝛc. ꝛc.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

15. Ueber die Geflügelzucht in England.

Es ist bei der Geflügelzucht eine allgemeine Regel, daß der Hahn zwei Jahre alt, und die Henne in

ihrem zweiten Jahre seyn soll; doch gibt es hierin viele Ausnahmen. Alte Hühner sind gewöhnlich die beßten, und am standhaftesten eine Hühnlein-Brut aufzuziehen; und gewiß sind sie auch die beßten, um Pipphühner und Enten aufzuziehen. Die Anzahl Hühner sollte in der Regel nur von 4 bis 6 seyn, und nicht mehr. — Der Frühling ist ohne Zweifel zum Anfange der Federviehzucht die beßte Jahreszeit; aber da es allzeit schwer fällt, junge Hühnlein vor Ende März aufzuziehen, außer wenn die Umstände sehr günstig wären; so sollte der Henne nicht zugegeben werden, die Eyer vor dieser Zeit auszubrüten. — Je besser die Hühner gefüttert werden, je früher und je mehr Eyer werden sie legen. — Die Eyer, die man unterlegt, sollten nicht älter als ein Monat seyn; denn diese sind allzeit vorzuziehen. Die Anzahl der Eyer kann im Verhältniß der besondern Größe der Henne 9 bis 15 seyn. Die gewöhnliche Zeitdauer des Sitzens der Henne ist für ihre eigene Art 21 Tage, aber für Enten und welsche Hühner sitzen dieselben, bis sie ausgebrütet sind, 8 oder 9 Tage länger. Die Hühnlein, welche am ersten ausgebrütet werden, sollten von der Henne abgenommen werden, damit sie nicht in Versuchung falle, die übrigen Eyer, die noch nicht ausgebrütet sind, zu verlassen; sie können in einen Korb mit Wolle oder weichem Heu gethan, und in einer mäßigen Wärme, oder nahe am Feuer gehalten werden; sie brauchen für viele Stunden keine Nahrung. — Wenn die ganze Brut ausgebrütet ist, ist die Henne unter einem Korb auf einen trocknen Ort zu thun, und von andern Hühnlein und jungem Geflügel abzusondern. Die erste Nahrung kann gespaltenee odee ganzer Gries seyn, nachher Weitzen. Alle wässerige Nahrung, eingeweichtes Brod und Erdäpfel sind nicht geeignet. Es ist nicht nothwendig, daß man die Henne unter den Korb drei oder vier Tage einschließe. Je früher nachher die Henne mit ihren Jungen hinaus gehen kann, wenn das Wetter schön und trocken ist, desto besser ist es; aber wenn sie sehr jung in die nasse Witterung kommen, so sterben sie bald von der bloßen Kälte. Zum Schluße übee diesen Gegenstand des Brütens der Hühnlein hat man beobachtet, daß die beßten Bruten jene seyen, welche ausgebeütet werden, wenn die Henne ihr Nest stiehlt, das heißt, wenn sie ihre Eyer an einen unbewußten Platz legt, und die Hühnchen in ihrer eigenen Zeit und Weise ausbrütet. — Um frische Eyer durch das ganze Jahr zu haben, ist es nothwendig, für diesen Endzweck 5 oder 6 Hühner zu halten. Zwei oder drei von der ersten Brut, welche im März oder Apeil ausgebrütet worden sind, müssen auch aufbewahrt werden; denn diese fangen im Herbste an zu legen, und zwae zur Zeit, da die Hühnee gewöhnlich nicht Eyer legen — nämlich in den Monaten Oktobee, November und Dezembee. — In Betreff des Fettmachens des Geflügels für den Tisch können wir hinzufügen, daß, wenn dasselbe wohl gefüttert worden ist, es keiner, was immer für einee vorläußgen Fütterung, bevor man es tödtet, bedürfe, und daß das beßte und gesündeste Geflügel dasjenige sey, welches auf dem Hofe getödtet worden ist.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

16. Ueber Dienstbothen.

Immer und immer werden die bittersten Klagen übee den Bettel, und den Mangel an fleißigen Dienstbothen, nud im Hinteegrund über das Erziehungswesen geführt. Die Abwendung dieser Gebrechen kann um so weniger auf die allgemeine polizeiliche Aufsicht der Landgerichte geschoben werden, als diese wegen ihrer zu grofen Lokal-Ausdehnungen, Schreibereien, kollegialen Berathungen und ewigen Geschäftsausweisen die Menschenbildung und Kultur beinahe ganz aufsee Acht lassen, und ausser Acht lassen müssen. —

Man forsche nur, wo die meisten Bettelleute und die schlechtesten Dienstbothen seyen, und wo die meisten Diebstähle so andere Excessen verübt werden; und man wird sie gewiß an den äußersten Landgerichts-Gränzen am häufigsten finden! — Dort können sich die Bewohner nicht helfen; ehe sie 6—8 Stunden zum k. Landgericht gehen, und sich dort zum Beamten vordrängen, und ihre Noth klagen können, unterlassen sie es, und das liederliche Volk benützt diese leicht bemerkbare Unbehülflichkeit des Landmannes.

Wie dem Uebel abzuhelfen sey, habe ich schon oft pflichtmäßig nachgedacht, und darüber sehr schöne Bücher und Verordnungen gelesen; allein was helfen die schönsten Bücher und Verordnungen, wenn das Uebel schon in der Organisation seinen Grund hat! —

Jedee Polizei-Beamte soll jeden Menschen seines

Digitized by Google

Bezirkes kennen, und besonders das muthwillige junge Volk übersehen, strafen und belohnen können.

a) Zum Uebersehen müßte die schon längst allgemein anerkannte Landgerichts-Verkleinerung eintreten. Diese ist bei weitem nicht so schwer, als solche von Nichtwollenden vorgespiegelt wird, wenn 1) jede Landgerichts-Gemeinde nach Verhältniß ihrer Vortheile die sämmtlichen Gerichts-Gebäude besorget, wozu sich schon mehr als hundert Märkte und Städte erboten haben. Welche dieß nicht wollen, denen entziehe man diese von andern gut erkannte Wohlthat eines Gerichtssitzes. Herrlich und für die Staatskasse ebenfalls nützlich ist der allerhöchst angeordnete Gerichtshäuser-Verkauf. Unzählige Bau-Betrügereien und Plagen ꝛc. verschwinden. 2) Wenn jeder Beamte von Kenntniß, Thätigkeit und Treue, deren es so viele rühmlichst gibt, zwar nur wenig Besoldung erhält, aber sonst für jede Arbeit taxmäßig bezahlt wird. „Der Arbeiter nur ist des Lohnes werth," und das Sprichwort sollte nicht bestehen: „Das Pferd, das den Haber verdient, bekommt ihn nicht." Sollte denn noch länger für gut befunden werden, daß oft Beamte von 4000—7000 fl. jährlicher Erträgnisse ohne Verdienst, Fleiß und Geschicklichkeit beziehen, während selbst das allgemeine Beßte noch nebenbei besonders darunter leiden muß? — u. s. w.

Die Strafe der Dienstbothen sollte aber mit der Belohnung in Wechselwirkung stehen. Beides erfordert, wie gesagt, genaue Aufsicht und Kenntniß der Dienstbothen, also eine genaue Listen-Führung und gute Dienstbothen-Bücher, und Anstalten zur Arbeit, um gleich Jedermann in die Arbeit weisen zu können, und endlich einen größern Bezirksfond, daß jährlich eine ansehnliche Belohnung an die bravsten Dienstbothen ertheilt werden kann.

Zwar ist alles dieses bisher schon eingesehen worden, indem Arbeitshäuser errichtet wurden, und jährlich von den landwirthschaftlichen General- und Bezirks-Comitéen Belohnungen erfolgen; allein keines dieser Mittel hat noch den gehörigen Grad. Der Arbeitshäuser sind zu wenig, und sie haben noch immer nur für den Verbrecher Zugang. Die Belohnungen in einer Denkmünze von etwa 1 fl. 12 kr. werth bestehend, welche siejualte Dienstbothen erhalten, und diese nicht einmal öffentlich tragen dürfen, sind so unbedeutend, daß es nicht einmal der Mühe werth ist, daß solche abgeholt werden! —

Das ist Spielwerk ohne allen Werth. Wenn ein Preis nützlich werden soll, so muß der Ehehalt, wenn er z. B. 8—10 Jahre treue und fleißige Dienste geleistet hat, glücklich gemacht werden, oder wenigstens darin den Grund seines Glückes finden. Um dieses auszuführen, könnte Strafe und Lohn in Verbindung gesetzt werden.

Ich will hierüber, jedoch salvo meliori, mein Votum gleich abgeben:

Wie in allen Ländern bestehen vorzüglich noch in Bayern unzählbare Ländereien, ohne alle oder ohne ordentliche Kultur. Mancher Bauer hat 100—400 Tagwerke von Gründen, ohne solche anders als zur Viehweide — also eigentlich nicht gehörig zu benützen. Diese Gründe sind von der schlechtesten Bonität, und da das unpolitische und ungerechte, auf die betrügliche und ungewisse Bonität gebaute Grundsteuer-System besteht, gemäß welchem der schlechte verwahloseste Grund wenig Steuer zahlen darf, so kann der Bauer bei seinem alten Schlendrian verbleiben, und zum größten Schaden des Landes seine 400 Tagw. Waldungen, Sümpfe und Hutweiden, wenn auch ohne allem Nutzen, eigenthümlich behalten. Würde man das Besteuerungs-Wesen auf den Grund der herrlichen und unberechlich nutzbaren Partial-Vermessungen in bessere, der Kultur mehr angemessene Grundsätze bringen; so müßte dort und da ein so großbegüterter Bauer diese Gründe um billige Preise oder gar umsonst abgeben, und so könnten dort und da die beßten Kolonien mit Arrondirungen angelegt werden*).

Dann nehme man auch die vielen Staats-Waldungen, welche auch meistens als öde Gründe, und zur wahren Plage des Landmannes ohne alle Staatsrenten bestehen! — Daß das Holz wächst, dazu bedarf man keines Studierten, wenn auch ein Förster als studiert anzunehmen wäre!! —

*) Ich kenne einige Bauern mit 300—400 Tagw. Grund, in der Nähe der Residenz, welche sogar arrondirt, und keine Verschwender oder ungeschickte Hauswirthe sind; allein hätte nicht der eine zwei reiche Weiber und der andere eine Erbschaft ꝛc. erhalten, so wären sie bis über die Ohren verschuldet. Was helfen also viele Gründe? —

Digitized by Google

Wenige aber beſſere Waldungen in Proportion mit der Feldwirthſchaft und den Staatsrenten können den Entſcheidungsgrund geben. Auch hier ließen ſich leicht Kolonien ſchaffen, wenn nur der Staat will, und den beſſern Vortheil einſehen lernt. Nur das ſoll Staats-Eigenthum ſeyn, was Privathänden nicht anvertraut werden kann.

Nun weiters. Der Anfang nur iſt ſchwer. Man ſetze für jedes Landgericht jährlich einen Hauptpreis für einen Dienſtbothen. Dieſer beſtehe in einem gebauten Haus nebſt 10—20 oder 30 Tagwerk Gründen, und nöthiger Einrichtung*). — Dieſes Haus übergebe man einem der fleißigſten, geſchickteſten und bravſten Ehehalten, der ſich einen Ehe-Conſorten nach ganz freiem Sinn wählen kann. Dieſem Ehepaar übergebe man dann 3—6 und noch mehr arbeitsſcheue Ehehalten zur Mithülfe ohne Lohn, allenfalls mit noch etwas Nahrungs-Unterſtützung, ſo lange man dieß oder jenes für gut findet.

Dieſe Idee vervielfache, vergrößere, verkleinere man nach Gutbefinden für die Lokalitäten anpaſſend, und es muß ein entſprechendes Reſultat entſtehen. Wenn etwas geſchehen ſoll, ſo müſſen die Ehehalten ganz überſehen und im Zaum erhalten werden können. Aber wer gibt ſich dermal mit Geiſt und Leben und mit Aufopferung ſeiner Bequemlichkeit damit ab, von wem und worin beſteht es? — ! —

Wenn ein reicher Brauer oder Edelmann Jahr und Tag einen Ochſen oder Hengſt gut füttert, ſo erhält er 50—100 fl. Preis und Ruhm ſelbſt aus des Königs Händen**); Aber wenn ein Dienſtboth in aller Zuerückgezogenheit, Sittſamkeit und Geſchicklichkeit 20 bis 40 Jahre ausgezeichnet gedient hat, ſo erhält er vielleicht gegen zwei oder drei ſaure Gänge zum ſechs Stunden weit entfernten Landgericht eine Vereins-Medaille von 1 fl. 12 kr. Werth! — Derlei Denk-Münzen ſollten jährlich in jedem Gerichts-Bezirke nach Proportion der Seelenzahl ausgetheilt werden, gleichviel dann, ob der Dienſtbothe erſt ein oder mehrere Jahre diente, wenn er nur jährlich ausgezeichnete Dienſte bei einem ziemlich begüterten Oekonom, oder ſonſt beſchwerlichen Dienſt nach Anerkenntniß des Gemeinde-Ausſchuſſes und der Gerichts-Behörde geleiſtet hat. Je mehr dann ein Dienſtbothe derlei Belohnungen hat, deſto mehr nähert er ſich dem Hauptpreiſe, und wird immer nur Aneiferung erhalten.

Aber derlei ehrenvolle Auszeichnungen ſollte der Dienſtbothe auch öffentlich tragen dürfen, theils für ſeine Ehre, theils damit es andern deſto mehr Reiz mache. Nichts iſt lohnender, als die Ehre, und wohl der Nation, wo die Ehre unter dem Volke einheimiſch iſt. Was anders bewirkte in Griechenland ſo ſchöne Tugenden für Vaterland und Menſchenliebe, als die Ehre? Was bewirkte unter Napoleon, und gewiß auch im bayeriſchen Heere oft Wunder von Tapferkeit? Nichts als das winzig kleine Kreuz der Ehren-Legion, welches der Tapfere tragen durfte. Und gewiß darf ein treuer, fleißiger und geſchickter Ehehalt mit dem Krieger in Vergleich geſetzt, wo nicht vorgezogen werden; denn während jener oft im Taumel, und aus Zwang oder Zufall in einer glücklichen Stunde oder halbem Tage dem Siege entgegen ſtürmt, muß der Ehehalt bei Hitze und Kälte, oft bei Hunger und Durſt täglich, ja ſtündlich, oft bei Tag und Nacht ſeinem ſehr beſchwerlichen Dienſt vorſtehen, muß ebenfalls ſeine ganze Freiheit fremder Willkühr, oft den ſonderbarſten Launen der Dienſtherren hingeben, muß mit der ſchlechteſten Koſt verliebnehmen ꝛc.

Umſonſt, ohne Mühe und Opfer erhält Niemand etwas, und auch ſelbſt der Staat nichts. Wenn man nun einſieht, welches Unweſen die Dienſtbothen treiben, daß das todte Papier und die ſchönſten Verordnungen nur als Träume vorübergehen, und nichts beſſern; ſo greife man an die Wurzel des Uebels mit Ernſt und Aufopferung. Es lohnt ſich wahrlich der Mühe, da der Dienſtbothenſtand, wenigſtens inclusive der Handwerksburſche*) ziemlich den dritten Theil der

*) Ein ſolcher Preis iſt nicht zu groß, wenn man bedenkt, daß oft Gemeinden 200—300 fl. zahlen, um nur dieſen oder jenen ſchädlichen Menſchen vom Halſe zu bringen; oder wenn man erfahren hat, welches Glück dieſer oder jener im Kriege gemacht hat, und doch immer auch auf Koſten anderer Mitbeürder.

**) Ich gebe dieſen hohen Preis ſelbſt als gut und folgerecht zu, aber iſt an Menſchenzucht denn nicht noch mehr gelegen, und laſſen ſich denn die Menſchen weniger, als Kälber, Ochſen und Hengſte ꝛc. erziehen? —

*) Ein ſehr drückendes Uebel iſt dermal auch das arbeitsloſe Herumlaufen der Handwerksburſche, wo bei manchem Landgerichte Tag für Tag 30 Mann paſſiren.

Digitized by Google

Bevölkerung ausmachen dürfte. — Man betrachte nur noch das immerwährende Uebel der Haltung der abgewürdigten Feiertage, zum wahren Müßiggang, zu Sünd und Lastern. Man berücksichtige die große Unsittlichkeit unter den Ehehalten dadurch, daß unter 100 außerehelichen Geburten gewiß 90 von Ehehalten sind; und man sollte erstaunen, daß man das rechte Menschen-Erziehungs- und Kultur-Wesen noch nicht gefunden habe, und täglich mit so viel zwecklosen Sachen sich herumpalge! —

Welch herrliche Anstalt liefert uns Rußland durch seine Militär-Kolonien? Wie gut würde es seyn, wenn bei jedem Landgerichte eine Compagnie braver ehrliebender Soldaten theils zur Arbeitsamkeit, theils zur polizeilichen Aufsicht dislocirt, und auch dem Landvolke an Gewerb, Arbeit und Ordnung nützlich, oder bei den Kolonie-Bauten behülflich seyn würden, statt daß solche oft nutzlos in den Städten stehen.

Abwinkel, den 6. August 1826.

E. G. R. Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

17. Wieder ein schnelles Mittel gegen das Blähen des Rindviehes.

Dr. Monroe in England hat eine elastische Röhre mit einem hölzernen Knopfe von ¾ Zoll im Durchmesser und 6 Schuh Länge erfunden, vermittelst welcher die Luft von geblähtem Vieh durch den Schlund ausgeführt werden kann. Diese Röhre ist auch im Conservatorio des landw. Vereins zu sehen, wie auch eine noch zweckmäßigere in Wien erfundene. In Ermangelung einer solchen Röhre kann die gleiche Wirkung, heißt es in Andrés ökon. Neuigkeiten, durch die Anwendung des biegsamen Theils einer ledernen Peitsche erreicht werden, welcher vorzüglich bei aufgeblähtem Viehe auf dem Felde anwendbar ist. Dr. Wilgott in Edinburgh versichert, von 20 Kranken 18 dadurch geheilt zu haben.

Auch Herr Wagner, prakticirender Thierarzt in Mühlheim, der die vorstehende Methode in einer kleinen Schrift: „Sichere auf mehrjährige Erfahrung gegründete Heilung des aufgeblähten Rindviehes. Basel 1821." mitgetheilt, hatte zweimal Gelegenheit, den Peitschenstock auf die erwähnte Art in Anwendung zu bringen, und damit Hülfe zu leisten; er ist daher entschlossen, in geeigneten Fällen immer in der Folge von diesem so einfachen Mittel Gebrauch zu machen. Indessen hält er es für nothwendig, daß man 1) das Uebel vor der Anwendung nicht bis zum Erstickungs-Grad steigen lasse; 2) den Peitschenstock bis in den Wanst bringe, und 3) ihn höchstens zwei Minuten stecken lasse, alsdann wieder herausziehe, und nach ein oder zwei Minuten wieder von Neuem einbringe, und dieß so oft wiederhole, bis alle Zufälle des Blähens verschwunden sind.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

18. Ehehalten-Ordnung unter der Regierung Elisabeth in England.

Verordnungen für die Dienerschaft, zuerst von John Haryngton gegeben im Jahre 1566, und erneuert von John Haryngton, Sohn des besagten John, der Sohn nämlich wurde nachher heigh Sherieve (Scherif — Großvogt) der Grafschaft Somers. —

1) Kein Diener, Knecht oder Magd darf ohne gesetzliche Ursache, die innerhalb eines Tages nachher anzuführen ist, von dem Morgen- und Abendgebete ausbleiben, unter Strafe der Verwirkung für jedesmal 2 d. (2 d. = 2 pences = 2 Stüber oder 3 kr. unsern Geldes.) 2) Daß keiner einen Eyd schwöre oder fluche, unter der Strafe für jeden Eyd 1 d. — 3) Daß keiner eine Thüre offen lasse, die er zugeschlossen findet, ohne daß hiezu eine Ursache sey, unter Strafe für jedesmal 1 d. — 4) Daß keiner der Diener vom Frauen-Tag an bis St. Michaelis-Tag nach 6 Uhr Morgens im Bett sey, noch außer seinem Bett nach 10 Uhr Abends ohne einer gerechten Ursache, unter Strafe von 2 d. — 5) Kein Bett darf nach acht Uhr Morgens unaufgebettet, noch Leuchter oder Laternen ꝛc. unrein seyn bei Strafe von 1 d. — 6) — — — — — — 7) Daß keiner den Kindern eine unehrbare Rede, oder verführerisches Wort, oder einen Eyd und Fluchen lehre, bei Strafe von 4 d. — 8) Daß keiner bei Tische aufwarte, ohne einen Teller in seiner Hand zu haben, ausgenommen es sey aus irgend einer guten Ursache, bei Strafe von 1 d. — 9) Daß keiner, welcher bestimmt ist, bei Tische aufzuwarten, bei jener Mahlzeit ohne gerechter Ursache abwesend sey, bei Strafe von 1 d. — 10) Wenn Jemand ein Glas ꝛc. bricht, hat er den Preis desselben von seinem Lohn zu

Digitized by Google

bezahlen; ist es nicht bekannt, wer dasselbe gebrochen hat, bezahlt es der Kellner ic. ic. bei Strafe von 12 d. — 11) Der Tisch muß gedeckt seyn für Mittag um halb eilf Uhr, und für das Abendessen um 6 Uhr bei Strafe von 2 d. — 12) Die Speisen müssen für das Mittagsmahl um 11 Uhr oder zuvor, und für das Nachtmahl um 6 Uhr oder zuvor fertig seyn bei Strafe von 6 d. — 13) Keiner darf ohne Erlaubniß oder guter Ursache den ganzen Tag oder einen Theil desselben von seiner Arbeit oder Geschäften abwesend seyn bei Strafe von 4 d. — Keiner darf seinen Kammeraden schlagen, bei Verlust seines Dienstes, noch einen andern aufmuntern, behandeln, oder reitzen zum schlagen bei Strafe von 12 d. — 15) Keiner darf in die Küche ohne wichtige Ursache gehen, bei Strafe von 1, und der Koch ebenfalls zur Strafe 1 d. — 16) Daß keiner mit den Mädchen täudle bei Strafe von 4 d. — 17) Keiner darf am Sonntage ein schmutziges Hemd oder zerrissene Hosen oder Schuhe oder Doubletten ohne Knöpfe tragen — bei Strafe von 1 d. — 18) Daß, wenn ein Fremder abreiset, das Zimmer wieder innerhalb 4 Stunden zurecht gemacht ist, bei Strafe von 1 d. — 19) Daß der Hof und Vorplatz jeden Tag gereiniget seyen im Winter um 8 Uhr und im Sommer um 7 Uhr — bei Strafe für den, dem es obliegt 1 d. — 20) Daß das Hofthor bei jeder Mahlzeit geschlossen sey, und während dem Mittag- und Abendessen nicht aufgemacht werde ohne zureichender Ursache. Bei Strafe des Portiers für jedesmal 1 d. — Daß alle Stiegen im Hause und alle andern Zimmer Freitags nach dem Mittagsessen vollkommen gereiniget werden, bei Strafe, den es betreffen wird, von 3 d.

Alle diese Summen sollen jeden Quartaltag von ihrem Lohn bezahlet, und für die Armen oder zu anderm guten Gebrauch verwendet werden.

Münchner Getreid-Schranne am 14. Oktober 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	26	1991	2017	1024	393	9	10	8	43	8	7	—	—	—	13
Roggen . . .	10	673	683	558	125	6	31	6	5	5	38	—	—	—	29
Gerste . . .	206	3303	3509	2805	644	6	43	6	17	5	44	—	—	—	13
Haber . . .	30	931	907	807	100	3	45	3	37	3	30	—	—	—	3

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 24. bis 30. September 1826.

Ort.	Kasten	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Kasten	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	30	7	54	—	—	5	44	5	38	2	48	Memmingen . .	20	—	—	10	25	7	—	7	25	3	40
Amberg . . .	30	7	—	—	—	5	5	5	12	2	40	München . . .	30	8	28	—	—	5	57	6	20	3	23
Ansbach . .	27	—	—	8	20	5	59	6	27	3	26	Neuötting . .	27	6	12	—	—	4	10	4	8	2	32
	30	—	—	8	37	6	15	6	50	3	32	Nördlingen. . .	30	—	—	7	29	6	—	5	41	3	12
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau	26	7	—	—	—	5	40	4	30	2	54
Augsburg . . .	20	8	31	9	14	6	12	6	12	2	50	Regensburg . .	30	6	26	—	—	4	22	4	40	3	1
Baireuth Sept.	—	8	48	—	—	6	31	6	21	3	29	Rosenheim . .	28	7	17	—	—	5	10	4	6	2	29
Dinkelsbühl . .	27	7	53	—	—	5	56	5	30	2	37	Speyer	20	10	41	—	—	8	20	6	16	3	51
Erding. . . .	28	7	1	—	—	5	—	5	43	3	—	Straubing. . .	30	5	23	—	—	4	15	4	30	2	30
Ingolstadt . . .	30	6	16	—	—	5	20	4	57	2	40	Traunstein . .	30	6	36	—	—	4	24	3	24	2	24
Kempten . . .	27	—	—	10	47	7	37	8	2	4	6	Vilsbofen . . .	27	6	31	6	31	5	8	4	22	2	30
Landsberg. . .	30	11	4	—	—	7	—	6	1	3	30	Weilheim . .	28	9	50	9	50	6	54	6	6	3	42
Landshut . . .	29	6	45	—	—	4	37	4	52	2	45	Weißenburg . .	30	7	24	—	—	6	30	4	50	3	2
Lauingen . . .	30	—	—	9	37	7	16	6	—	2	36	Würzburg. . .	30	8	12	—	—	6	13	5	34	3	27

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 3.

Die Feier des Centrallandwirthschafts- oder Oktoberfestes im Jahre 1826.

Die täglichen Heebstnebel und dee starke Regen am Freitage machten beinahe schon alle Hoffnung sinken, auf eine günstige Witterung am Sonntage als dem 8ten Oktobee und dem Tage des Oktoberfestes. Doch mit dem Sonntage kam die Sonne freundlich heran, dieses geoße Fest gegen Wind und Regen zu schirmen. Es strömten hinaus Müncheus Bewohnee, dann die Tausende von Gästen aus der Nähe und den fernsten Gauen des Reichs auf die Theresienwiese, die weite Fläche, und das geoße Amphitheatee, schon von der Natur gestaltet für dieses geoße Volksschauspiel und so hochwichtige Fest des Landes. Seit den 16 Jahren, als dieses Fest die Gründung fand, war die Menge der Anwesenden nie größer; schon die Tage vorher kostete es Mühe, die zahllosen Güste, die Wägen und Pferde in dee Hauptstadt unteezubeingen. Denn heuer gab der Umstand, daß das erhabene Königliche Paar, bei deren Vermählung es, wie eben bemeekt, vor 16 Jahren gestiftet wurde, dabei zum ersten Mal in Königlicher Würde erschien, dem Feste eine erneueete höchste Wichtigkeit, weßwegen auch für dessen größten Glanz alles aufgeboten sich zeigte. Es eilten dahee aus allen Keeisen die Bewohner heran zur Hauptstadt, um bei diesem Feste zugleich zum eesten Mal den edlen König Ludwig und die holde Königin Therese in dee Mitte dee treuen Bayern zu erblicken. So möchte die Menge dee Anwesenden sichee gegen hundeet Tausend betragen haben. Um 2 Uhe verkündete der Donner dee Kanonen die Ankunft der allerhöchsten Herrschaften. Dee nun erregte Enthusiasmus ist nicht zu beschreiben. Ihre Königlichen Majestäten fuhren in einem 6spännigen Wagen heran, von einer Abtheilung der schönen Büegee-Cavalleeie begleitet, und von allen Seiten ertönte in einem fort — der wäemste Freudenruf des Vivat hoch. Ihre Königlichen Majestäten eewiederten diese tausendstimmigen Begeüssungen der Liebe und der Teeue mit unendlicher Huld. Seine Majestät der König eehoben sich öftee, um allerhöchst sich der jubelnden Menge zu zeigen, und duech die huldvollsten Veeneigungen nach allen Seiten hin die innigste Anerkennung auszudrücken. Die Königlichen Majestäten wueden beim Aussteigen aus dem Wagen von einer Deputation des General-Comité des landwirthschaftlichen Veeeins und des Magistrats der Haupt- und Residenzstadt München ehefurchtvollest empfangen. Allerhöchstdieselben betraten so den Pavillon, wo die ersten Hof- und Staatsbeamten, die fremden Gesandten, und Damen vom ersten Range zum Empfange versammelt waeen. Die gegenübee aufgestellten 4 Musik-Chöre stimmten nun das Volkslied „Heil unseem König!“ au. Zugleich hatte der Magisteat sehr sinnig im Pavillon eine schöne, wirklich herzerhebende Scene bereitet: Eine Bavaria, im idealen Costüme an der Spize von schönen Kindeepaaeen, welche die ländlichen Trachten aller Keeise des Königeeichs, und die Naturprodukte der veeschiedenen Gegenden teugen, richtete au Ihre Königlichen Majestäten tiefgefühlte Worte der eheerbietigsten Huldigung, welche von Allerhöchstdenselben mit sichtlicher Rüheung auf die allergnädigste Weise aufgenommen wueden. Alleehöchstdieselben besahen jezt die im Pavillon vorgelegten ausgezeichneten Peodukte der heurigen bayeeischen Seidenzucht, die seinen Strohhüte von hieeländischem Stroh, dann die feinen bayerischen Flachsgespünste und Leinwand ꝛc., und bezeigten über diese auffallenden Foetschritte das alleehöchste Wohlgefallen. Da währenddem dee Jubel des Volkes sich immer noch steigeete, begeheten Seine Majestät von den dargebotenen Erfrischungen ein Glas Wein; Der huldvolle König hielt das Glas in die Höhe, und eief mit den in alle Bayee-Herzen wie himmlische Melodie eindringenden Woeten: „auf das Wohl des ganzen bayerischen Volkes,“ woduech der Jubel und die Begeisterung dee ganzen Versammlung auf's Höchste stiegen. Seine Majestät geruhten nunmehr in Begleitung der Deputation des General-Comité des landwiethschaftlichen Vereins die in iheen Ständen gereih-

Digitized by Google

ten preiswürdigen Viehstücke, dann die in mehreren Buden aufgestellten heurigen vorzüglichen Erzeugnisse des Bodens, verschiedene gelungene Versuche mit neuen Sämereien und Pflanzen, so wie die als Preise für ausgezeichnete Landwirthe bestimmten Ackermaschinen und Werkzeuge in Augenschein zu nehmen, und äußerten wiederholt die allerhöchste Zufriedenheit mit dem allseitig regen Streben und so bedeutenden Aufschwung aller Zweige der Landwirthschaft. Diese allerhöchste Zufriedenheit wurde auch den Landwirthen selbst auf das Herzlichste zu erkennen gegeben, indem der väterliche König vielen die Hand drückte, andeen auf die Schultern klopfte, und sie mit den huldvollsten Ausdrücken zur Fortsetzung ihres Eifers und Fleißes in ihrem Gewerbe ermunterte.

I.

Es ward jetzt gehörig vorgeführt in Ordnung, was Vorzügliches die Landwirthschaft für Viehzucht und Mastung für dieses Jahr geleistet, und was die verschiedenen Gerichte preiswürdig den Tag zuvor erkannt haben. Aus den Händen Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers des Innern, Grafen von Armansperg, erhielten somit die fleißigen Landwirthe unter öffentlichem Aufrufe und jedesmaligem Trompetenschalle den Lohn ihrer Betriebsamkeit, die Preise und Fahnen wie folgt.

II.

Protokoll,
abgehalten den 7. Oktober 1826.

Das Preisgericht für die Pferdezucht, welches sich unter der obersten Leitung Seiner Excellenz des Herrn Reichsraths und Oberststallmeisters Freiherrn von Kesling konstituirte, und von Seite des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins aus den Herren:

Freiherrn von Zurwesten, k. b. Oberst à la Suite,

Dr. Eschmann, k. b. Armee-Oberpferdarzt, und Ministeral-Referenten,

Grandauer, k. b. Posterpeditor von Zorneding,

Diem, Regiments-Pferdarzt beim kgl. 1. Cuirassier-Regiment Prinz Karl,

Dr. Schwinghamer, k. Veterinär und Docent von Schleißheim,

und von Seite des Magistrats der k. Haupt- und Residenzstadt München aus den Herren:

Schloder, Liechtl, Riedlberger, Wild, Bürgern und Lohnkutschern von München,

Aktuar Christian Mayr, k. Oberststallmeisterstabs-Officiant,

bestand, bestimmte nach strenger Auswahl und unpartheyischer Prüfung der 57 vorgeführten Zuchthengste, und 64 Zuchtstuten in nachfolgender Reihung die ausgesetzten Preise:

A. Hauptpreise der besten vierjährigen Zuchthengste.

I. Preis. 50 bayer. Thaler mit Fahne nebst Führers-Münze. — Balthassar Wagner, Oekonomie-Besitzer von Eichstädt, herzogl. Leuchtenbergischen Herrschafts-Gerichts daselbst, im Regenkreise, für einen Schwarzschimmel mit Sternchen und beide hintere Füße weiß. (Vater der k. Beschälhengst Guerrie, Mutter eine Landstute.)

II. Preis. 30 bayer. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Georg Sigri, Bierbrauer von Pfaffenhofen, Landg. gleichen Namens im Isarkreise, für einen Grauschimmel ohne Zeichen. (Vater der k. Beschälhengst Precieux, Mutter eine Landstute.)

III. Preis. 25 bayer. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Martin Oekler, Bauer von Razenwinkel, Landg. Tölz im Isarkreise, für einen Kastanienbraun mit kleinem Stern, der hintere rechte Fuß bis zur Köthe weiß. (Vater der k. Beschälhengst Pareil jun., Mutter eine Landstute.)

IV. Preis. 20 bayer. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Graf von Preising, Gutsbesitzer von Moos, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreise, für einen Kastanienbraun mit schiefem Stern, der rechte hintere Fuß an der Krone weiß. (Vater der k. Beschälhengst Bascha, Mutter eine Landstute.)

Da der Eigenthümer auf den Geldpreis verzichtet, so geht derselbe über auf

Joseph Lermer, Oekonomie-Besitzer von Dengling, Landg. Stadtamhof im Regenkreise, für einen Braun mit schief durchgehender Bläße, der hintere rechte Fuß auf der Krone, der linke bis zur Köthe weiß. (Vater der k. Beschälhengst Midas, Mutter eine Landstute.)

V. Preis. 15 bayer. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Isidor Huber, Wirth von Hörgerts-

Digitized by Google

ham, Landg. Griesbach im Unterdonaukreiſe, für einen Geauſchimmel ohne Abzeichen. (Vater der k. Beſchälhengſt Le Prince, Mutter eine Landſtute.)

VI. Preis. 10 bayer. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Johann Heißinger, Bauer von Heißing, Landg. Mühldorf im Iſarkreiſe, für einen Dunkelbraun ohne Zeichen. (Vater der k. Beſchälhengſt Jupiter, Mutter eine Landſtute.)

Nachpreiſe.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze ſammt Fahne und einem Buche. Anton Maier, Bauer auf der Wieſe, Landg. Miesbach im Iſarkreiſe, für einen Dunkelbraun ohne Zeichen. (Vater der k. Beſchälhengſt Romulus, Mutter eine Landſtute.)

2. Preis. Wie oben. Friedrich Hartmann, Oekonomiebeſitzer von Regensburg im Regenkreiſe, für einen Porcellainſcheck. (Vater der k. Beſchälhengſt Tamerlan, Mutter eine Landſtute.)

3. Preis. Wie oben. Johann Köck, Pfarrer in Zeholfing, Landg. Landau im Iſarkreiſe, für einen Schwarzbraun ohne Zeichen. (Vater der k. Beſchälhengſt Czaar, Mutter eine Landſtute.)

4. Preis. Wie oben. Franz Höchenſteiner, Metzgerbräuer in Tölz, Landg. gleichen Namens, im Iſarkreiſe, für einen Kaſtanienbraun mit Stern und Schnippe. (Vater der k. Beſchälhengſt Rhinoceros. Mutter eine Landſtute.)

5. Preis. Wie oben. Michael Krüll, Bauer von Zaimach, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreiſe, für einen Rothfuchs ohne Abzeichen. (Vater der k. Beſchälhengſt Baſcha, Mutter eine Landſtute.

6. Preis. Wie oben. Andreas Heininger, Pächter von Oberarnbach, Patr. Gerichts gleichen Namens im Oberdonaukreiſe, für einen Hellbraun ohne Zeichen. (Vater der k. Beſchälhengſt Rodney, Mutter eine Landſtute.)

7. Preis. Wie oben. Lict. Pölzl, Oekonomie-Beſitzer in Lechbüchl, Landg. Landshut im Iſarkreiſe, für einen Hellfuchs mit durchgehender Bläſſe, beide Hinterfüße hochweiß. (Vater der k. Beſchälhengſt Bajazet, Mutter eine Landſtute.)

8. Preis. Wie oben. Martin Schwaiger, Bauer von Baar, Landg. Neuburg im Oberdonaukreiſe, für einen Rappen, beide hintere Füße weiß gefleckt. (Vater der k. Beſchälhengſt Orlow, Mutter eine Landſtute.)

9. Preis. Wie oben. Georg Wenninger, Bauer von Alburg, Landg. Straubing im Unterdonaukr. für einen Kaſtanienbraun. (Vater der k. Beſchälhengſt Legrand, Mutter eine Landſtute.)

10. Preis. Wie oben. Johann Kurz, Bauer von Zuchering, Landg. Straubing im Unterdonaukreiſe, für einen Rapp mit Stern, beide Hinterfüße weiß. (Vater der k. Beſchälhengſt Courage, Mutter eine Landſtute.)

11. Preis. Wie oben. Joſeph Wenninger, Hofs-Beſitzer in Straubing, Landg. gleichen Namens, für einen Hellkaſtanienbraun mit Stern, der hintere linke Fuß auf der Krone und Ferſe weiß. (Vater der k. Beſchälhengſt Memnon, Mutter eine Landſtute.

12. Preis. Wie oben. Georg Grull, Bauer von Koſten, Landg. Deggendorf im Unterdonaukreiſe, für einen Eiſenſchimmel mit Bläſſe. (Vater der k. Beſchälhengſt Baſcha, Mutter eine Landſtute.)

Weitpreiſe.

1. Preis. 12 bayer. Thaler ſammt Fahne. Iſidor Huber, Gutsbeſitzer von Hörgertsham, Landg. Griesbach. Siehe oben Nr. V.

2. Preis. 10 bayer. Thaler mit Fahne. Thomas Kapsreiter, Hofsbeſitzer von Eſſenbach, Landg. Geiesbach im Unterdonaukreiſe, für einen Hellkaſtanienbraun mit Stern und Schnippe. (Vater der k. Beſchälhengſt Le Prince, Mutter eine Landſtute.)

3. Preis. 8 bayer. Thaler ſammt Fahne. Joſeph Ammerer, büeg. Metzger von Winzer, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreiſe, für einen Muskat-Schimmel. (Vater der k. Beſchälhengſt Memnon, Mutter eine Landſtute.)

4. Preis. 6 bayer. Thaler ſammt Fahne. Michael Krüll, Bauer von Zaimach, Landg. Vilshofen. Siehe oben Nr. 5.

B. Hauptpreiſe für die beßten vierjährigen Zuchtſtuten.

I. Preis. 35 bayer. Thaler ſammt Fahne und Führers-Münze. — Nikolaus Eggmayr, Thierarzt und Oekonom von Gunzenhauſen, Landg. gleichen Namens im Rezatkreiſe, für eine kaſtanienbraune

Digitized by Google

Stute mit Stern, der linke hintere Fuß bis zur Köthe weiß. (Vater der k. Beschälhengst Armar, Mutter eine Landstute.)

II. Preis. 20 bayer. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. — Andreas Galler, Müller von Kraymühl, Landg. Eggenfelden im Unterdonaukr., für eine kastanienbraune Stute mit Stern und Schnipp, der vordere linke und die beiden hinteren Füße weiß. (Vater der k. Beschälhengst Le Prince, Mutter eine Landstute.)

III. Preis. 15 bayer. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. Michael Reisacher, Bauer von Graben, Landg. Grönenbach im Oberdonaukreise, für eine dunkelkastanienbraune Stute mit durchgehender Bläße und vier weißen Füßen. (Vater der k. Beschälhengst Conquérant, Mutter eine Landstute.)

IV. Preis. 12 bayer. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. — Joseph Bachmayr, k. Post-Expeditor in Pörnbach, Patr. Gec. gleichen Namens im Isarkreise, für eine hellkastanienbraune Stute mit Abzeichen. (Vater der k. Beschälhengst Rodney, Mutter eine Landstute.)

V. Preis. 10 bayer. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. — Peter Sachs, Bauer von Asenbach, Landg. Mühldorf im Isarkreise, für eine hellkastanienbraune Stute mit einigen weißen Haaren auf der Stirne. (Vater der k. Beschälhengst Mustapha, Mutter eine Landstute.)

VI. Preis. 8 bayer. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. — Melchior Bartenhauser, Bauer von Büchl, Landg. Tölz im Isarkreise, für eine kastanienbraune Stute mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Fait-exprés, Mutter eine Landstute.)

Nachpreise.

1. Preis. 5 bayer. Thaler sammt Fahne, Vereins-Denkmünze und Buche. — Anton Bründl, Hofsbesitzer von Hundsschweif, Landg. Stadtamhof im Regenkreise, für eine hellbraune Stute ohne Zeichen. (Vater der k. Beschälhengst Veritable, Mutter eine Landstute.)

2. Preis. Wie oben. Johann Penninger, Bauer von Großthann, Landg. Griesbach im Unterdonau-Kreise, für eine Granatpfelschimmel-Stute. (Vater der k. Beschälhengst Le Prince, Mutter eine Landstute.)

3. Preis. Wie oben. Georg Mayer, Bauer von Finsterwall, Landg. Miesbach im Isarkreise, für eine hellkastanienbraune Stute mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Aglaus, Mutter eine Landstute).

4. Preis. Wie oben. Lorenz Hagn, Bauer von Weißach, Landg. Tegernsee im Isarkreise, für eine hellbraune Stute mit kleinem Stern. (Vater der k. Beschälhengst Hector, Mutter eine Landstute.)

5. Preis. Wie oben. Adalbert Baader, Pfarrer in Deining, Landg. Wolfrathshausen im Isarkreise, für eine Fuchsstute mit Bläße. (Vater der k. Beschälhengst Hector, Mutter eine Landstute.)

6. Preis. Wie oben. Joseph Bauer, Oekonom von Birg, Landg. Tölz im Isarkreise, für eine schwarzbraune Stute ohne Zeichen. (Vater der k. Beschälhengst Orpheus, Mutter eine Landstute.)

7. Preis. Wie oben. Johann Feuchtl, Bauer von Wiesthofen, Landg. Erding im Isarkreise, für eine Apfelschimmelstute ohne Abzeichen. (Vater der k. Beschälhengst Clytus, Mutter eine Landstute.)

8. Preis. Wie oben. Balthassar Hegensteiner, Bauer von Oberwinkel, Landg. Tegernsee im Isar-Kreise, für eine dunkelkastanienbraune Stute mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Theophrast, Mutter eine Landstute.)

9. Preis. Wie oben. Johann Riermair, Fischer und Oekonom in Gstötten, Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für eine hellkastanienbraune Stute mit Stern und Schnippe, dann 4 weißen Füßen. (Vater der k. Beschälhengst Cerberus, Mutter eine Landstute.)

10. Preis. Wie oben. Lorenz Müller, Bauer von Mittersendling, Landg. München im Isarkreise, für eine hellbraune Stute mit kleinem Stern, beide Hinterfüße auf der Krone und Ferse weiß. (Vater der k. Beschälhengst Alexander, Mutter eine Landstute.)

11. Preis. 4 bayer. Thaler sammt Fahne, einer Vereinsdenkmünze und einem Buche. Johann Buchner, Bauer von Alburg, Landg. Straubing im Unterdonaukreise, für eine hellkastanienbraune Stute

Digitized by Google

ohne Abzeichen. (Vater der k. Beschälhengst Memnon, Mutter eine Landstute.)

12. Preis. Wie oben. Anton Kirchbauer, Bierbrauer von Remertshofen, Landg. Monheim im Oberdonaukreise, für eine kastanienbraune Stute mit Stern, der rechte Hinterfuß weiß. (Vater der k. Beschälhengst Caesar, Mutter eine Landstute.)

13. Preis. Wie oben. Georg Kitzinger, Hofbesitzer von Kirchroth, Landg. Wörth im Regenkreise, für eine kastanienbraune Stute mit stachelhaariger Bläsſe. (Vater der k. Beschälhengst Legrand, Mutter eine Landstute.)

14. Preis. Wie oben. Sebastian Gerbel, Bauer von Haarham, Landg. Erding im Isarkreise, für eine lichtbraune Stute mit 4 weißen Füßen. (Vater der k. Beschälheugst Conquerant, Mutter eine Landstute.)

15. Preis. Wie oben. Alois Mittermüller, Bauer von Erharding, Landg. Mühldorf im Isarkreise, für eine kastanienbraune Stute mit Sternchen, der hintere rechte Fuß weiß. (Vater der k. Beschälhengst Vagabond, Mutter eine Landstute.)

16. Preis. Wie oben. Lict. Sailer, Bad- und Edlhofs-Inhaber von Adelholzen, Landg. Traunstein im Isarkreise, für eine Fuchsstute mit Stern und Schnippe, der hintere linke Fuß weiß. (Vater der k. Beschälhengst Vagabond, Mutter eine Landstute.)

17. Preis. Wie oben. Kaspar Schmid, Bauer von Traubing, Landg. Starnberg im Isarkreise, für einen Hellfuchs mit durchgehender Bläsſe. (Vater der k. Beschälhengst Egal, Mutter eine Landstute.)

18. Preis. Wie oben. Joseph Mittermaier, Wirth von Aitheim, Landg. Landshut im Isarkreise, für einen Kaffeefuchs mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Brutus, Mutter eine Landstute.)

19. Preis. 3 bayer. Thaler sammt Fahne, Vereins-Denkmünze und einem Buche. Magnus Anton Vogel, Wirth in Pforzen, Landg. Kaufbeuern im Oberdonaukreise, für eine lichtbraune Stute mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Pareil, Mutter eine Landstute.)

20. Preis. Wie oben. Franz Einsiedler, Bauer von Legau, k. Landg. Grönenbach im Oberdonau-Kreise, für eine hellkastanienbraune Stute mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Pareil, Mutter eine Landstute.)

21. Preis. Wie oben. Johann Georg Müller, Bauer von Ettensberg, k. Landg. Kempten im Oberdonaukreise, für eine Fuchsstute mit Stern.

22. Preis. Wie oben. Johann Hallermaier, Bauer von Egelsee, k. Landg. Straubing im Unterdonau-Kreise, für eine kastanienbraune Stute mit Stern, beide Hinterfüße bis über die Köthe weiß. (Vater der k. Beschälhengst Memnon, Mutter eine Land-Stute.

23. Preis. Wie oben. Franz Känfler, Bauer von Unterseubling, k. Landg. München, für eine dunkelbraune Stute mit kleinem Stern. (Vater der k. Beschälhengst Croesus, Mutter eine Landstute.

24. Preis. Wie oben. Anton Schauer, Bauer von Epfenhausen, k. Landg. Landsberg im Isarkreise, für eine hellbraune Stute mit kleinem Steru. (Vater der k. Beschälhengst Caligula, Mutter eine Landstute.)

25. Preis. 2 bayer. Thaler sammt Fahne, Vereins-Denkmünze und einem Buche. Johann Bucher, Bauer beim Kühler, k. Landg. Miesbach im Isar-Kreise, für eine kastanienbraune Stute ohne Zeichen. (Vater der k. Beschälhengst Hannibal, Mutter eine Landstute.)

26. Preis. Wie oben. Martin Gaisperger, Bauer von Hundshaupten, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für eine kastanienbraune Stute ohne Zeichen. (Vater der k. Beschälhengst Attila, Mutter eine Landstute.)

27. Preis. Wie oben. Martin Mayer, Bauer von Holzhausen, k. Landg. Wolfratshausen im Isar-Kreise, für eine Hellfuchsstute mit kleiner Bläsſe. (Vater der k. Beschälhenst Monarque, Mutter eine Landstute.)

28. Preis. Wie oben. Joseph Weiberg, Gutsbesitzer von Burg, k. Landg. Kempten im Oberdonaukreise, für eine hellkastanienbraune Stute mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Sensible, Mutter eine Landstute.)

29. Preis. Wie oben. Jakob Schuster, Bauer von Attaching, k. Landg. Freising im Isarkreise, für

Digitized by Google

einen Apfelschimmel. (Vater der k. Beschälhengst Clytus, Mutter eine Landstute.)

30. Preis. Wie oben. Joseph Kraßer, Bauer von Oberhummel, k. Landg. Freising im Isarkreise, für eine hellbraune getiegerte Stute. (Vater der k. Beschäler Conquerant, Mutter eine Landstute.)

31. Preis. Wie oben. Joseph Becker, Oekonom von Deggendorf, k. Landg. gleichen Namens im Unterdonaukreise, für eine kastanienbraune Stute mit Ster . (Vater der k. Beschälhengst Bascha, Mutter eine Landstute.)

32. Preis. Wie oben. Joseph Demmel, Bauer von Oberfischbach, k. Landg. Tölz im Isarkreise, für eine Fuchsstute mit Bläße. (Vater der k. Beschälhengst Zephir, Mutter eine Landstute.)

33. Preis. Wie oben. Georg Englinger, Bauer von Alturfahrn, k. Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise, für eine Kohlfuchsstute.

34. Preis. Wie oben. Martin Lindinger, Hofsbesitzer von Berg, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für eine hellkastanienbraune Stute mit Steen und Schnippe. (Vater der k. Beschälhengst Mustapha, Mutter eine Landstute.)

35. Preis. Wie oben. Joseph Auer, Bauer von Wakirchen, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, für eine kastanienbraune Stute mit weißen Hinterfüßen. (Vater der k. Beschälhengst Romulus, Mutter eine Landstute.)

36. Preis. Wie oben. Johann Steiner, Bauer von Sollalinden, k. Landg. München im Isarkreise, für eine Bleichfuchsstute mit Bläße. (Vater der k. Beschälhengst Gallopin, Mutter eine Landstute.)

37. Preis. Wie oben. Johann Propst von Bairahof, k. Langd. Tölz im Isarkreise, für eine hellbraune Stute mit kleinem Stern. (Vater der k. Beschälhengst Orpheus, Mutter eine Landstute.)

38. Preis. Wie oben. Johann Bernwieser, Bauer von Sauersberg, k. Landg. Tölz im Isarkreise, für eine Hellfuchsstute mit schmaler Bläße. (Vater der k. Beschälhengst Croesus, Mutter eine Landstute.)

Weitpreise.

1. Preis. 12 bayer. Thaler mit Fahne. Johann Riermair von Gstätten, k. Landgerichts Geiesbach im Unterdonau-Kreise. — Siehe oben Nr. 9.

2. Preis. 10 bayer. Thaler mit Fahne. Johann Huber, Bauer von Gänshals, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für eine kastanienbraune Stute mit Stern. (Vater der k. Beschälhengst Saturnus, Mutter eine Landstute.)

3. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne. Martin Lindinger von Berg, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise. Siehe Nr. 34.

4. Preis. 6 bayer. Thaler mit Fahne. Martin Gaisperger von Hundshaupten, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise. Siehe oben Nr. 26.

Folgen die Unterschriften.

III.

Preisgericht für die Rindvieh- und Schweinszucht.

Hr. Forstrath Wepfer, als leitendes Mitglied und Protokollführer,
- Gerichtshalter Würdinger in Pasing,
- Georg Lohner, Wirth in Oberföhring,
- Jos. Sailer, Metzger und Oekonom in Haidhausen,
- Franz Uhl, bürg. Koch in München,
- Xaver Santel, bürg. Koch (verhindert),
- Kohler, Aktuar.

C. Für die beßten zweijährigen zur Zucht tauglichen Stiere.

Die Anzahl der vorgeführten Stiere betrug 24.

Hauptpreise.

I. Preis. 20 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Christian Birky, Oekonomiepächter in Wahl, k. Landgerichts Buchloe im Oberdonaukreise, für einen schwarzen Stier (Schweizer Abst.)

II. Preis. 12 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Virgil Huber, Oekonomiebesitzer in Niederaudorf, k. Landg. Rosenheim im Isarkreise, für einen lichtbraunen Stier (inländ. Abst.)

III. Preis. 10 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Andrä von Dall'Armi, Klosterrealitäten-Besitzer in Bernried, k. Landg. Weilheim im Isarkreise, für einen schwarzgrauen Stier (Schweizer Abst.)

IV. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joh. Georg Dürrwanger, Söldner und Bäckermeister in Rudelstetten, k. Landgerichts Nördlingen

Digitized by Google

im Rezatkreiſe für einen ſchwarzbraunen Stier (inländ. Abſt.)

Nachpreiſe.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Joſeph Burkart, Oekonom in Aſch, k. Landg. Buchloe im Oberdonaukreiſe, für einen ſchwarzſcheckigten Stier (inländ. Abſt.)
2. Preis. Wie oben. Mathias Welſch, Oekonom und Wirth in Haidhauſen, k. Landg. München im Iſarkreiſe, für einen ſchwarzen Stier (inländiſcher Abſtammung)
3. Preis. Wie oben. Simon Rittmaier, Guts-Beſitzer in Lattenbuch, k. Landg. Feuchtwang, im Rezatkreiſe, für einen rothſcheckigten Stier (inländ. Abſt.)
4. Preis. Wie oben. Maria Anna Widmann, Bierbrauers-Wittwe in Aindling, k. Landgerichts Aichach im Oberdonaukreiſe, für einen kaſtanienbraunen Stier (inländ. Abſt.)
5. Preis. Wie oben. André Kloiber, Bauer in Traubing, k. Landg. Starnberg im Iſarkreiſe für einen dunkelbraunen Stier (inländ. Abſt.)
6. Preis. Wie oben. Bernhard Ducrue, Gutsbeſitzer in Mittelſtetten, k. Landg. Landsberg im Iſarkeelſe, für einen weiß- und rothgefleckten Stier (Schweizer Abſt.)
7. Preis. Wie oben. v. Hirſch, k. Hofbanquier und Gutsbeſitzer in Planck, k. Landg. München im Iſarkreiſe, für einen kaſtanienbraunen Stier (inländ. Abſt.)
8. Preis. Wie oben. Barthlmä Kothmüller, Müller in Schäftlarn, k. Landg. Wolfratshauſen im Iſarkreiſe, für einen ſchwarzbraunen Stier (inländ. Abſt.)

Weitpreiſe.

1. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Simon Rittmeyer, Gutsbeſitzer in Lattenbuch, k. Landg. Feuchtwang im Rezatkreiſe.
2. Preis. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Georg Dürrwanger, Bäcker in Rudelſtetten, k. Landgerichts Nördlingen im Rezatkreiſe.
3. Preis. 4 bayer. Thaler mit Fahne, Franz Dodel, Poſthalter in Wolfertsſchwende, k. Landg. Ottobeuern im Oberdonaukreiſe.
4. Preis. 2 bayer. Thaler mit Fahne, Joſeph Burkart, Oekonom in Aſch, k. Landg. Buchloe im Oberdonaukreiſe.

D. Für die beßten Zuchtkühe mit dem erſten Kalbe.

Für dieſe befanden ſich 23 Preiswerber.

I. Preis. 20 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joſeph Burkart, Oekonom in Aſch, k. Landg. Buchloe im Oberdonaukreiſe, für eine weiß- und ſchwarz-gefleckte Zuchtkuh (inländ. Abſt.)

II. Preis. 12 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joſeph Stumböck, Müller in Gmünd, k. Landg. Tegernſee im Iſarkreiſe, für eine braune Kuh (Zillerthaler Abſt.)

III. Preis. 10 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joſeph Maier, Bierbrauer in Ingolſtadt, Landg. gleichen Namens im Regenkreiſe, für eine ſchwarzbraun-ſcheckigte Kuh (Schweizer Abſt.)

IV. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Balthaſſar Reinpold, Poſthalter in Inning, k. Landg. Seefeld im Iſarkreiſe, für eine ſchwarze Kuh (Schweizer Abſt.)

Nachpreiſe.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt v. Hirſch, Oekonomiebeſitzer in Planek, k. Landg. München im Iſarkreiſe, für eine lichtrothe Kuh (inländ. Abſt.)
2. Preis. Wie oben. v. Gemeiner'ſche Gutsverwaltung in Mariakirchen, k. Landg. Pfarrkirchen im Unterdonaukreiſe, für eine dunkelbraune Kuh (Schweizer Abſt.)
3. Preis. Wie oben. Regina Hartl, Bierbrauers-Wittwe in München im Iſarkreiſe, für eine ſchwarzſcheckigte Kuh (inländ. Abſt.)
4. Preis. Wie oben. Herzogl. Leuchtenberg'ſche Oekonomie in Ismaning, Landg. München im Iſarkreiſe, für eine dunkelbraune Kuh (inländ. Abſt.)
5. Preis. Wie oben. Valentin Klebſattel, Pächter in Plutenburg, k. Landg. München im Iſar-Kreiſe, für eine ſchwarze Kuh (inländ. Abſt.)

Ebenderſelbe wird für eine zweite, der obigen ganz ähnliche, Kuh hier ehrenvoll erwähnt, und erhielt hiefür eine Denkmünze.

Digitized by Google

6. Preis. Wie oben. Johann Springer, Bauer in Wies, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, für eine schwarz- und weiß-scheckigte Kuh (inländ. Abst.)

7. Preis. Wie oben. Gottfried Jakob, Bierbrauer in Bühl, Herrschaftsgerichts Harburg im Rezat-Kreise, für eine getiegerte Kuh (inländ. Abst.)

8. Preis. Wie oben. v. Schilcher'sche Oekonomie zu Dietramszell, k. Landg. Wolfratshausen im Isarkreise, für eine schwarze Kuh (inl. Abst.)

Weitpreise.

1. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Speiser, Landwirth zu Rüben, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise.

2. Preis. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt die v. Gemeiner'sche Gutsverwaltung in Mariakirchen, k. Landg. Pfarrkirchen im Unterdonau-Kreise.

3. Preis. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Franz Dodel, Posthalter in Wolfertsschwenden, k. Ldg. Ottobeuern im Oberdonaukreise.

4. Preis. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Gottfried Jakob, Bierbrauer in Bichl, Herrschafts-Gerichts Harburg im Rezatkreise.

E. Für die Schweinszucht.

Für diese befanden sich 10 Preiswerber.

Hauptpreise.

I. Preis. 12 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Weißinger, Bierbrauer in Schlehdorf, k. Ldg. Weilheim im Isarkreise, für eine Schweinsmutter mit 8 Ferkeln.

II. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Ignaz Mayer, Krämer in Beiharting, k. Landg. Rosenheim im Isarkreise, für eine Schweinsmutter mit 12 Ferkeln.

III. Preis. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Jakob Hofbauer, Bauer zu Birndorf, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für eine Schweinsmutter mit 10 Ferkeln.

IV. Preis. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Georg Schwaiger, Bauer in Söhl, k. Landg. Ebersberg im Isarkreise, für eine Schweinsmutter mit 10 Ferkeln.

Nachpreise.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Simon Thaler, Oekonom in Altötting, k. Landgerichts gleichen Namens, im Unterdonaukreise, für einen Schweinsbären.

2. Preis. Wie oben. Joseph Grainer, Bäckermeister in Altötting, k. Landg. gleichen Namens im Unterdonaukreise. Wie oben.

3. Preis. Wie oben. Anton Frankenberger, Müller in Gerau, k. Landg. Griesbach im Unterdonau-Kreise, für einen Schweinsbären.

4. Preis. Wie oben. Erasmus Ehrl, Wirth in Oberhaching, k. Landg. München im Isarkreise, für einen Schweinsbären.

Weitpreise.

1. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Anton Frankenberger, Müller in Gerau. Siehe oben Nr. 3.

2. Preis. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Jakob Hofbauer in Birndorf. Siehe oben Nr. III.

3. Preis. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Simon Thaler in Altötting. Siehe oben Nr. 1.

4. Preis. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Grainer in Altötting. Siehe oben Nr. 2.

Folgen die Unterschriften.

IV.

Preisgericht für die feinwollige Schafzucht.

Hr. von Hofstetten, k. Oberappellationsgerichts-Rath, als leitendes Mitglied,
" Graf von Yrsch, Gutsbesitzer in Freyheim (wurde verhindert),
" Veit, Professor an der landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt in Schleißheim,
" Schmidt, Aufseher in der v. Upschneider'schen Tuch-Manufaktur in München,
" Stießberger, Handelsmann in München,
" Grabmaier, Tuchmacher,
" Rosipal, Handelsmann,
" Aktuar Stieber.

F. Feinwollige Schafe.

Die Anzahl der vorgeführten Widder und Mutterschafe betrug 30.

Hauptpreise.

I. Preis. 25 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Freiherr von Russin, k. Kämmerer und Guts-

Digitized by Google

Besitzer in Weyhern, k. Landgerichts Dachau im Isarkreise (elektoral).

II. Preis. 20 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Frhr. v. Closen, k. Kämmerer und Ministerialrath, Gutsbesitzer in Gern, k. Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreise (sächs. Abkunft).

III. Preis. 15 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Gr. v. Seiboltsdorf, k. Kämmerer und Gutsbesitzer auf Niederaichbach, Landg. Landshut im Isarkreise (französ. Raçe).

IV. Preis. 10 bayer. Thaler mit Fahne erhielt die Herzogl. Leuchtenbergische Oekonomie in Ismaning, Landg. München im Isarkreise (spanische Raçe).

Nachpreise.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze, Fahne und ein Buch erhielt Marianne Gräfin von Leyden auf Achdorf, Landg. Landshut im Isarkreise (französ. Raçe).
2. Preis. Wie oben erhielt Christian Birky, Oekonomiepächter von Wahl, Patrimonialgerichts Wahl im Oberdonaukreise (französ. Raçe).
3. Pr. Wie oben erhielt Jos. Robeller, Pfarrer in Eggenhofen, Landgerichts Dachau im Isarkreise (elektoral).
4. Preis. Wie oben erhielt Jos. Hermann Stangl, k. Posterpeditor und Oekonomiebesitzer in Plattling, Landgerichts Deggendorf im Unterdonaukreise (französ. Raçe).

Weitpreise.

1. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Weninger, Hofsbesitzer in Straubing, Landg. Straubing im Unterdonaukreise.
2. Pr. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Hermann Stangel, Posterpeditor in Plattling, Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise.
3. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Frhr. von Closen, k. Kämmerer und Ministerialrath, Gutsbesitzer in Gern, Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreise.
4. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Graf von Seiboltsdorf auf Niederaichbach, Landger. Landshut im Isarkreise.

Folgen die Unterschriften.

V.

Preisgericht für das Mastvieh.

Hr. Oberstbergrath Ritter Joseph von Baader, als leitendes Mitglied.
" Posterpeditor Reinpold von Inning,
" Gröber, Wirth in Sendling,
" Seiler, Wirth in Pasing,
" Philipp Dierle, Metzger,
" Kaspar Hörmann, Metzger,
" Jacob Hohenleitner, Metzger,
" Sekretär Huber, als Actuar.

Die Anzahl des Mastviehes bestand in diesem Jahre bei den Mastochsen in 20, bei den Mastkühen in 8, bei den Mastschweinen in 13, bei den Mastkälbern in 12, und bei den Mastschafen in 10 Stücken.

G. Hauptpreise für die Mastochsen.

I. Preis 20 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Benedikt Ernst, Metzger von München, für einen falben Ochsen, 6 Schuh 1½ Zoll hoch, 9 Sch. 5 Zoll lang, 7 Jahre alt, wog vor der Mast 1000 ℔., nachher 2130 ℔., war 8 Monate in der Mast, wurde gefüttert mit Grummet, Heu, Träber und Gerstenbrüh, mit täglichen Kosten zu 15 kr.

II. Pr. 15 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Seppenhofer, Hofmetzger in München, für einen schwarzscheckichten Ochsen von 6 Schuh, 6½ Zoll Höhe, 9 Schuh 7 Zoll Länge, 5½ Jahr alt, derselbe wog vor der Mast 1200 ℔., nachher 2110 ℔., war 1 Jahr in der Mast, gefüttert mit Träber, Grummet, Kommißbrod und Kornbruch mit täglichen Kosten zu 12 kr.

III. Pr. 10 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Johann Georg Thenn, Metzger von Augsburg im Ober-Donaukreise für einen weißen Ochsen mit gelben Flecken, 5½ Jahr alt, 6½ Schuh hoch, 9 Schuh lang, wog nach der Mast 2020 ℔, war 1 Jahr 4 Monate in der Mast, gefüttert mit Heu, Träber und Mehl mit Salz, zu täglichen Kosten von 20 kr.

IV. Pr. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Anton Weber, Metzger der Vorstadt Au im Isarkreise, für einen schwarzgrauen Ochsen, 8 Jahr alt, 7 Schuh hoch, 9 Schuh lang, wog vor der Mast

Digitized by Google

1600 ℔., nachher 2060 ℔., war in der Mast 5½ Monate, gefuttert mit Leinmehl und Grummet zu täglichen Kosten von 12 kr.

V. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Hörmann, Metzger von München, für einen weißen Ochsen, 6½ Schuh hoch, 10 Schuh lang, 8 Jahr alt, wog vor der Mast 1200 ℔., nachher 1700 ℔., war in der Mast 9 Monate, gefüttert mit Heu, Grummet, Roggen- und Gerstenbruch zu täglich an Kösten von 12 kr.

VI. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Xaver Lorenz, Metzger von München, für einen schwarzscheckichten Ochsen, 6½ Schuh hoch, 9½ Schuh lang, 5½ Jahr alt, wog vor der Mast 1550 ℔., nachher 2133 ℔., war in der Mast 14 Wochen, gefüttert mit Grummet, Heu, Träber und Gerstenbruch zu täglichen Kosten von 13 kr.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne erhielt Joseph Ernst, Metzger von München, für einen weißen Ochsen, 6 Schuh 3 Zoll hoch, 9 Schuh 3 Zoll lang, 6 Jahr alt, wog vor der Mast 1600 ℔., nachher 1920 ℔., war in der Mast 5 Monate, gefüttert mit Mehl, Korn und Grummet, zu täglichen Kosten von 18 kr.

2. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne erhielt die gräflich von Törring-Guttenzellische Guts-Oekonomie von Winhöring, Landg. Altötting im Unterdonaukreise, für einen gelblichen Ochsen, 6 Schuh 3 Zoll hoch, 9 Schuh lang, 8 Jahr alt, wog vor der Mast 1200 ℔., nachher 1950 ℔., war in der Mast 9 Monate, gefüttert mit Kleeheu, Erdäpfel und geschwölltes Aftergetreide zu täglichen Kosten von 14 kr.

3. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne erhielt Johann Mayr, Bauer von Geishof, Landg. Miesbach im Isarkreise, für einen lithrothen Ochsen mit einem Stern, 6 Schuh hoch, 9 Schuh lang, 6 Jahr alt, wog vor der Mast 550 ℔., nachher 1680 ℔., war in der Mast 5 Monate, gefüttert mit Leinmehl, Heu und Grummet zu täglichen Kosten von 9 kr.

4. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne erhielt Joseph Bauer, Müller von Eich, Patrimonialgerichts Reigesbeuern im Isarkreise, für einen gelben Ochsen, 6 Schuh hoch, 9 Schuh lang, 4 Jahr alt, wog vor der Mast 1300 ℔., nachher 1760 ℔., war in der Mast 8 Monate, gefüttert mit Heu, Grummet und Leinmehl zu täglichen Kosten von 9 kr.

Weitpreise.

1. Pr. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt die von Gemeinerische Guts- und Rentenverwaltung in St. Mariakirchen, Landgerichts Pfarrkirchen im Unter-Donaukreise, für einen weiß- und schwarzscheckigten Ochsen, 5 Schuh 9 Zoll hoch, 9½ Schuh lang, 5 Jahr alt, wog vor der Mast 1600 ℔., nachher 1750 ℔., war in der Mast 8 Monate, gefüttert anfangs mit Kleeheu und Träber, nachher mit Kleeheu und Gerstenbruch zu täglichen Kosten von 15 kr.

2. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Dunz, Bierbrauer von Than, Landgerichts Eggenfelden im Unterdonaukreise, für einen dunkelrothen Ochsen, 5½ Schuh hoch, 8 Schuh 2 Zoll lang, 6 Jahr alt, wog vor der Mast 800 ℔., nachher 1280 ℔., war in der Mast 8 Monate, gefüttert mit Träber, Taig und Gerstenbruch zu täglichen Kosten von 10 kr.

3. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joh. Georg Franz, Metzger in Traunstein im Isarkreise, für einen rothscheckigten Ochsen, 6 Schuh 1 Zoll hoch, 8 Schuh 6 Zoll lang, 4½ Jahr alt, wog vor der Mast 1000 ℔., nachher 1380 ℔., war in der Mast 5 Monate, gefüttert mit Träber und Leinmehl zu täglichen Kosten von 10 kr.

4. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne erhielt die gräflich v. Törring-Guttenzellische Gutsökonomie Winhöring. Sieh Nr. 2.

II. Hauptpreise für die Mastkühe.

1. Preis 15 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Seppenhofer, Hofmetzger von München, für eine schwarze Kuh mit weißen Maul, 5 Schuh 9 Zoll hoch, 9 Schuh lang, 5½ Jahr alt, wog vor der Mast 700 ℔., nachher 1370 ℔., war in der Mast 6 Monate, gefüttert mit Grummet, Träber und Gerstenbruch zu täglichen Kosten von 10 kr.

Digitized by Google

II. Pr. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Hörmann, Metzger von München, für eine schwarze Kuh mit weißem Maul, 5 Schuh hoch, 9 Schuh lang, 7 Jahre alt, wog vor der Mast 1000 ℔., nachher 1200 ℔, war in der Mast 3 Monate, gefüttert mit Heu, Grummet, Korn und Gerstenbruch, zu täglichen Kosten von 12 kr.

III. Pr. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Anton Weber, Metzger der Vorstadt Au im Isarkreise, für eine schwarzbraune Kuh, 6 Schuh hoch, 8 Schuh lang, 6 Jahr alt, wog vor der Mast 1100 ℔., nachhee 1430 ℔., war in der Mast 4½ Monate, gefüttert mit Leinmehl und Grummet, zu täglichen Kosten von 12 kr.

IV. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Michael Orterer, k. Posthalter von Benediktbayern, Landgerichts Tölz im Isarkreise, für eine schwarzbraune Kuh, 6 Schuh hoch, 8½ Schuh lang, 5½ J. alt, wog vor der Mast 1300 ℔., nachher 1540 ℔., war in der Mast 5 Monate, gefüttert mit Grummet, Träber und Leinmehl, zu täglichen Kosten von 14 kr.

V. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Martha Meuchelbeck, Bierbrauerswittwe von Tittmoning im Isarkreise, für eine lichtbraune Kuh, 5 Schuh 9 Zoll 3 Linien hoch, 7 Schuh 9 Zoll lang, 4¼ Jahr alt, wog vor der Mast 500 ℔., nachher 1170 ℔., war in der Mast 9 Monate, gefüttert mit Kartoffeln, Kleien, Schwarzmehl und Träber, zu täglichen Kosten von 7½ kr.

VI. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Jacob Mayr, Landwirth in Bonholz, Landgerichts Weilheim im Isarkreise, für eine schwarzbraune Kuh, 16 Fäust hoch, 8 Schuh lang, 4 Jahr alt, wog vor der Mast 700 ℔., nachher 1300 ℔., war in der Mast 8 Monate, gefüttert mit Heu und Grummet.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Jos. Weißinger, Brauer von Schlechdorf, Landgerichts Weilheim im Isarkreise, für eine weiß und braune Kuh, 5½ Schuh hoch, 6 Schuh 5 Zoll lang, 4 Jahr alt, wog vor der Mast 300 ℔., nachher 1070 ℔., war in der Mast 9 Monate, gefüttert mit Eicheln, Gerstenmehl und verschiedenen Abfällen, zu täglichen Kosten von 8 kr.

Weitpreise.

1. Pr. 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Martha Meuchelbeck, Bierbrauerswittwe von Tittmoning im Isarkreise. Sieh Nro. V.
2. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Weißinger, Brauer von Schlechdorf, Landg. Weilheim im Isarkreise. Sieh Nr. 1.
3. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Michael Orterer, Posthalter von Benediktbayern, Landgerichts Tölz im Isarkreise. Sieh Nr. IV.

I. Hauptpreise für die Mastschweine.

I. Preis 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Sebastian Forster, Taffernwirth von Münchsdorf, Landg. Pfarrkirchen im Unterdonaukreise, für ein schwarz und weißes Schwein, 2 Jahr alt, wog vor der Mast 200 ℔., nachher 480 ℔., war in der Mast 5 Monate, gefüttert mit Afterweizen und Milch, die Kosten der Mastung betrugen in 5 Monaten 8 fl.

II. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Weißinger, Brauer in Schlechdorf, Landger. Weilheim im Isarkreise, für ein weiß und braunes Schwein, 3½ Schuh hoch, 6 Schuh 5 Zoll lang, 4 Jahr alt, wog vor der Mast 300 ℔., nachher 480 ℔., war in der Mast 9 Monate, gefüttert mit Eicheln, Gerstenmehl und verschiedenen Abfällen, zu täglichen Kosten von 8 kr.

III. Pr. 3 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Simon Thaler, Gastgeber und Oekonomiebesitzer in Altötting im Unterdonaukreise, für ein halbschwarzes Schwein, 3 Schuh 10 Zoll hoch, 6 Schuh 5 Zoll lang, 2½ Jahr alt, wog vor der Mast 150 ℔., nachher 470 ℔., war in der Mast 8 Monate, gefüttert anfangs mit Erdäpfeln und gleichen Trank, dann mit Afterergetreid, Mehltrank und Sauermilch, zu täglichen Kosten von 8 kr.

IV. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Lampl, Bäckermeister von Erding im Isarkreise, für einen röthlichtbraunen Schweinsbären, 3 Schuh 10 Zoll hoch, 3½ Jahr alt, wog vor der Mast 90 ℔., nachher 470 ℔., war in der Mast 13 Monate, gefüttert mit Getreid, Milch, Brod und Mehl.

Digitized by Google

V. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Ammerer, Oekonomiebesitzer in Winzer, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreise, für ein halbweißes Schwein, 4 Schuh hoch, 8 Schuh lang, 1½ Jahr alt, wog vor der Mast 100 K., nachher 360 K., war in der Mast 13 Monate, gefüttert mit Erdäpfeln, Mehl, Sommergetreid und Eicheln, zu täglichen Kosten von 6 kr.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Paul Maier, Oekonomiebesitzer in Rudelzhausen, Landg. Moosburg im Isarkreise, für einen schwarzen mit weißen Strich versehenen Schweinsbären, 4 Schuh hoch, 6 Schuh lang, 2 Jahr 7 Monate alt, wog vor der Mast 100 K., nachher 427½ K., war in der Mast 1 Jahr, gefüttert mit Erdäpfeln, Mehlmisch, Eicheln und gebrochener Gerste, zu täglichen Kosten von 4 kr.
2. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Joseph Schwibbacher, Bäckermeister in Mittenwald im Isarkreise, für einen halbweißen 1 Jahr alten Schweinsbären, der gegenwärtig 282½ ℔. wog.

Weitpreise.

1. Pr. 3 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Ammerer, Oekonomiebesitzer in Winzer, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreise. Sieh Nr. V.
2. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Sebastian Forster, Tafernwirth von Münchsdorf, Landg. Pfarrkirchen im Unterdonaukreise. Sieh Nr. I.
3. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Simon Thaler, Gastgeber in Altötting im Isarkreise. Sieh Nr. III.

K. Hauptpreise für die Mastkälber.

I. Preis. 8 bayer. Thaler mit Fahne erhielt das gräfl. von Gravenreuthische Oekonomiegut Affing, Landg. Aichach im Oberdonaukreise, für ein schwarzbraunes Kalb, 4 Schuh 2 Zoll hoch, 6 Schuh 3 Zoll lang, 17 Wochen 2 Tage alt, wog 650 K., die Fütterung bestand in Abgang des Käswassers und etwas Mehl, und kostete pr. Tag 8 kr.

II. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Bernhard Duerne, Gutsbesitzer in Mittelstetten, Landger. Landsberg im Isarkreise, für ein dachsfarbes Kalb, ⅞ Ellen hoch, 1⅛ Ellen lang, 5 Monate alt, wog vor der Mast 115 K., nachher 680 K., war in der Mast 4 Wochen, gefüttert mit Milch, Schotten und Käsewasser, zu täglichen Kosten von 12 kr.

III. Pr. 3 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Abraham Wagner, Obermüller zu Kirchdorf, Landgerichts Neubayern im Isarkreise, für ein dunkelbraunes Kalb, 3 Schuh 4 Zoll hoch, 5 Schuh 8 Zoll lang, 21 Wochen alt, wog vor der Mast 65 K., nachher 330 K., war in der Mast 2 Monate, gefüttert mit Milch und groben Mehl, zu täglichen Kosten von 10 kr.

IV. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Jos. Reutschuster, Posthalters-Wittwe in Zusmarshausen im Oberdonaukreise, für ein dachsfarbiges Kalb, 4 Schuh hoch, 6 Schuch lang, 16 Wochen alt, wog 580 K.

V. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Jos. Burkart, Gutsbesitzer zu Asch, Landgerichts Buchloe im Oberdonaukreise, für ein gelbes Kalb, 13 Schuh 5 Zoll hoch, 4 Schuh 4 Zoll lang, 8 Wochen alt, wog vor der Mast 85 K., nachher 255 K., war in der Mast 5 Wochen, gefüttert mit Milch und Butter, zu täglichen Kosten von 9 kr.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Mathias Burkart, Landwirth und Fleischhacker zu Biding Landg. Oberdorf im Oberdonaukreise, für ein weißes Kalb, 3¼ Schuh hoch, 4¼ Schuh lang, 9 Wochen alt, wog vor der Mast 80 K., nachher 265 K., war in der Mast 5 Wochen, gefüttert mit Milch, Brod und Roggenmehl zu täglichen Kosten von 5 kr.
2. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Gabriel Fichtl, Gemeindevorsteher in Thalhofen, Landgerichts Oberdorf im Oberdonaukreise, für ein dunkelrothes Kalb mit weißgesprengtem Kopfe, 3 Schuh 4 Zoll hoch, 4 Schuh lang, 8 Wochen alt, wog gegenwärtig 202½ Pfund, gefüttert mit Milch und ein wenig Semmelmehl.
3. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Joh. Burkart, Landwirth von Schwabsoien, Landgerichts Schongau im Isarkreise, für ein rothbraunes Kalb, 4 Schuh hoch, 5 Schuh lang, 13 Wochen alt, wog vor der Mast 108 K., nachher 315 K., war in der Mast 9 Wochen, ge-

Digitized by Google

füttert mit Butter, süßer Milch, Salz und Kernbrod, zu täglichen Kosten von 10 kr.

4. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Joseph Maier, Bierbrauer von Ingolstadt im Regenkreise, für ein rothscheckigtes Kalb, 3½ Schuh hoch, 4½ Schuh lang, 8 Wochen alt, wog vor der Mast 110 Pfund, nachher 190 Pf., war in der Mast 4 Wochen, gefüttert mit Milch und Weißbrod, zu täglichen Kosten von 39 kr.

Weitpreise.

1. Pr. 3 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Mathias Burkart, Landwirth von Bidingen, Landgerichts Oberdorf im Obrrdonaukreise. Sieh Nr. 1.
2. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Josepha Reutschuster, Posthalterswittwe in Zusmaeshausen im Obrrdonaukreise. Sieh Nr. IV.
3. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Burkaet, Gutsbesitzer von Asch, Landg. Buchloe im Oberdonaukreise. Sieh Nr. V.

L. Hauptpreise für Mastschafe.

I. Preis 6 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Jacob Menth, Bierbrauer in Augsburg im Oberdonaukreise, für einen Hammel mit gesprengten Kopf, 4 Schuh hoch, 4 Schuh 7 Zoll lang, 3 Jahr 9 Monate alt, wog 152½ Pfund, war in der Mast 7 Wochen, gefüttert mit Grummet, Haber und Eicheln, zu täglichen Kosten von 3 kr.

II. Pr. 4 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Carl Lutz, Metzger in Augsbueg im Obrrdonaukreise, für einen Hammel mit gesprengtem Kopfe, 3 Schuh 9 Zoll hoch, 4 Schuh 2 Zoll lang, 3 Jahe 9 Monate alt, wog 145 Pfund, war in der Mast 7 Wochen, gefüttert mit Grummet, Haber und Eicheln, zu täglichen Kosten von 3 kr.

III. Pr. 2 bayer. Thalee mit Fahne erhielt Friedrich Lutz, Metzger in Augsburg im Oberdonaukreise, für einen Hammel mit schwarzen Kopf und schwarzen Füßen, 4 Schuh 1 Zoll hoch, 4 Schuh 9 Zoll lang, 3 Jahr 9 Monate alt, wog 145 Pf., war in der Mast 7 Wochen, gefüttert mit Grummet, Haber und Eicheln, zu täglichen Kosten von 3 kr.

IV. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Seppenhofer, Hofmetzger in München, für

einen weißen Hammel mit 3 schwarzen Dupfen am Kopfe, 3 Schuh 4 Zoll hoch, 5 Schuh lang, wog vor der Mast 80 Pfund, nachher 127½ Pf., war in der Mast 4 Wochen, gefüttert mit Grummet, Träber und Kornbruch, zu täglichen Kosten von 3 kr.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Bernhard Duceue, Gutsbesitzer in Mittelstetten, Landg. Landsperg im Isarkreise, für einen weißen Hammel, 3 Schuh hoch, 4 Schuh 9 Zoll lang, 2½ Jahr alt, wog vor der Mast 80 Pfund, nachher 107½ Pfund, war in der Mast 3 Monate, gefüttert mit Haber und Heu, zu täglichen Kosten von 4 kr.
2. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Joseph Ammerer, Metzger in Winzer, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreise, für einen weißen Hammel, am Kopf und Füßen schwaez nnd weiß, 3 Schuh hoch, 3½ Schuh lang, 1 Jahr 1½ Monat alt, wog 115 Pfund.

Weitpreise.

1. Pr. 3 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Ammerer, Metzger in Minzer, Landg. Vilshohofen im Unterdonaukreise. Sieh Nr. 2.
2. Pr. 2 bayer. Thaler mit Fahne erhielt Carl Lutz, Metzger in Augsburg im Oberdonaukreise. Sieh Nr. II.
3. Pr. 1 bayer. Thaler mit Fahne eehielt Friedrich Lutz, Metzger in Augsburg im Oberdonaukreise. Sieh Nr. III.

Folgen die Unterschriften.

VI.

Nun traf die Reihe diejenigen Preise, welche dem Programme gemäß für die Landwirthe ausgesetzt wurden, welche im Jahre 1825 das Ausgezeichnetste in der Landwirthschaft geleistet haben. Auch diese Preisvertheilung ging auf obige Weise nach folgender Entscheidung des Preisgerichtes vor sich.

Hr. v. Mann, k. Staatsrath und Oberappellationsgerichts-Vice-Präsident als leitendes Mitglied,
" J. B. Welsch, k. Kronanwalt, Ref.,
" Herl, Büchelbräuer von München,

Digitized by Google

Hr. Baron v. Pechmann, k. Kämmerer und Landrichter,

„ v. Hofstetten, k. Regierungs-Direktor.

Nachdem sich das Preisgericht am 4. October im Lokale des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern versammelt und constituirt hatte, so hat dasselbe vor allem die directiven Normen, wie sie schon zur Feyer des Central-Landwirthschafts- oder October-Festes im Jahre 1823 bestanden haben, sich zum Gesetze seiner Beurtheilung der Preiswerber vorgesteckt, als:

1) die im Programme bezeichneten Leistungen um das Ausgezeichnetste,
2) das Gemeinnützliche vor dem blos Selbstnützlichen.
3) Möglichste Vertheilung der Preise durch alle Kreise, in so ferne sich aus jedem derselben Preiswerber vorfinden,
4) Rücksicht des sich Auszeichnenden auf die Gegend seines Sitzes oder Wohnortes, auf die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse, Vermögens-Umstände, Unglücksfälle u. dgl.

Nach diesen Normen wurde nun unter achtzig Concurrenten (ohne Zuzählung der Seidenzüchtler) zum Vortrage und zur Berathung über die Vertheilung der Preise geschritten. Schon die große Zahl der Preiswerber in diesem Jahre, noch mehr aber die Größe der Leistungen derselben im Allgemeinen gewährten schon im Voraus die Ueberzeugung, daß die im Programme festgesetzte Zahl der Preise bei weitem nicht zureichen würde, alle diejenigen, deren Leistungen eines Preises würdig wären, mit einem auszuzeichnen, und es war dem Preisgerichte aus den Akten zur größten Freude zu entnehmen, wie sehr sich immer die Fortschritte der Landwirthschaft von Jahr zu Jahr vermehren, und heuer wieder besonders die schönsten Resultate an den Tag legten. Dazu kam noch, daß zwei Individuen so Ausgezeichnetes, und für Bayerns Industrie Folgenreiches geleistet haben, daß das Preisgericht sich bestimmte, denselben vor allen andern mit Genehmigung des General-Comités des landwirthschaftlichen Vereins die goldene Vereinsdenkmünze zuzuerkennen. Diese sind:

I. Der k. Polizei-Commissär K. F. Stuhlmüller, Vorstand der k. Zwangarbeits-Anstalt zu Plassenburg im Obermainkreise.

Dieser für die vaterländische Industrie in Schrift und That lebhaft und mit Wärme wirkende Beamte hat dem General-Comité Muster gekämmten und gesponnenen Flaumes von Tibetaner- und inländischen Ziegen nebst dem eigens hiezu erfundenen Kamme eingesendet. Mit gleich regem Eifer wirkt derselbe für Beförderung der Flachsspinnerei durch Erfindung einer Garnitur von Hecheln, wodurch der Flachs zum feinsten Spitzengarn ausgehechelt werden kann, wobei das davon abfallende Werg noch eine Leinwand giebt, welche selbst der Kenner nicht von Flachsleinwand unterscheiden kann. Derselbe hat nebst den Hecheln auch Muster und ein Schreiben des Landrichters Ertl von Kirchenlamitz eingesendet, worin derselbe um Spinnräder und Hecheln nachsucht, um die bereits dort im Gange befindliche Leinspinnerei mehr ausbreiten zu können. Auch in den Städten Wunsiedel und Amberg hat dieser patriotische Mann Einleitungen zum Unterrichte in der Feinspinnerei veranlaßt, und selbst von der k. Unterdonaukreis-Regierung die Aufforderung erhalten, den ganzen Apparat anfertigen zu lassen, und nebst einer Anweisung zum Feinspinnen dahin zu schicken.

Auch auf das Feinspinnen der Floretseide richtete derselbe sein Augenmerk, und erfand zu diesem Ende einen Rocken zu einem Flachsspinnrade, welcher die reingewaschene und mit den Händen sauber auseinandergezogene Floretseide festhält, wodurch es möglich wird, feingesponnenes Garn im Seidenglanze zu gewinnen, wovon derselbe dem General-Comité einen Strähn zum Muster vorgelegt hat.

II. Fräulein Franziska Kronberg in München fährt fort, mit musterhaftem Fleiße und rühmlicher Ausdauer, ihre Strohhut-Manufaktur zu erweitern und zu vervollkommnen. Dieselbe beschäftigt dermal bereits 48 Mädchen im Flechten und Nähen ihrer Hüte, wozu sie das Stroh selbst bauet und bleicht. Außer mehreren, dem General-Comité und dem Preisgerichte vorgelegten Mustern von Damenhüten von 17 bis zu 50 Reifen zeichnet sich besonders ein Herrnhut von 60 Reifen, und ein Damenhut von 70 Reifen für Ihre Majestät die Königinn, sowohl durch Feinheit, als eine vorzügliche Reinheit aus, so daß sie jedem feinsten ausländischen Fabrikate an die Seite gestellt werden dürfen. Das Verdienst der Fräulein v. Kronberg erscheint um so größer, als dieser Industriezweig, für

Digitized by Google

welchen bisher alle Jahre so ungeheure Summen ins Ausland giengen, unter Mitwirkung des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins durch sie zuerst in Bayern geeignet, ins Leben trat, und das allmählige Vorurtheil, als könne in Bayern wenigstens der Bau und das Bleichen des Strohes nicht gehörig gelingen, aufs Glänzendste besiegt wurde. Reizt, wie zu erwarten, in Bälde ihr Beispiel zur Nachahmung, so lassen sich die wohlthätigen Folgen ihres Beispieles für des Vaterlandes Industrie, und die Hemmung des Geld-Ausflußes für diesen Handelszweig nicht berechnen.

Hienach wurden theils einstimmig, theils durch Stimmenmehrheit die übrigen Preise zuerkannt.

Hauptpreise.

Preis-Empfänger und ihre Leistungen.

1. Preis. Der neue Brabanter Pflug mit einer doppelten silbernen Vereins-Denkmünze.

Der k. Kämmerer und Ministerialrath Freiherr v. Closen, zu Gern, Landgerichts Eggenfelden im Ober-Donaukreise, einer der ersten 3 Stifter des landwirthschaftlichen Vereins, Mitglied des General-Comité, wirkte von jehr mit Wort, Schrift und That für die Beförderung der Kultur und Industrie im Vaterlande. Seine »kritische Zusammenstellung der bayerischen Landeskulturgesetze« hat seinen regen Eifer für diesen hochwichtigen Gegenstand laut ausgesprochen. Ein besonderes Verdienst hat sich dieser Patriot durch die Begründung der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern, Landgerichts Eggenfelden, erworben, von deren Leistungen die vorgenommene feyerliche Prüfung der Schüler am 25. August d. J. schon im ersten Jahre ganz entsprechende Beweise gegeben hat. Mit dieser Anstalt hat derselbe zugleich eine Spinnschule für Kinder von Gern und den Umgebungen verbunden, und dabei eine bereits aus 6 Stühlen bestehende Weberei für Damast- und Leinenwaaren aller Art angebracht.

Frhr. v. Closen war auch der erste im Landgerichtsbezirke, der Käse nach Schweizerart verfertigte, welche nun auch bereits der Bauer Frevlinger zu Feyling nachgeahmt hat. Die zu seiner Oekonomie gehörigen Gründe hat derselbe durch Austauschungen arrondirt, und durch mehrere Erwerbungen vergrößert, den Anbau von Reps, Mohn, Hanf u. d. gl. eingeführt, und der erste im Landgerichte das Beispiel einer veredelten Schafzucht aufgestellt, veredelte Schafe an Landwirthe vertheilt, schönes Allgayer-Vieh angekauft, und überhaupt in allen Zweigen für den Betrieb der Landwirthschaft nach verbesserten Grundsätzen Sorge getragen.

2. Preis. Der Niederländer Güllekaren mit einer doppelten silbernen Vereinsdenkmünze.

Der gräfl. v. Pamingartensche Oekonomieverwalter, G. E. Radius in Ering am Inn, Landgerichts Simbach im Unterdonaukreise. Er hat seit dem Antritte der ihm übertragenen Verwaltung sehr vieles für die Verbesserung der dortigen Oekonomie gewirkt. Außer mehreren im Bräuhause nöthig befundenen Reformen wurde eine Essigsiederei errichtet, eine Bindewerkstätte und eine Branntweinbrennei erbaut, in welcher von Michaelis bis Georgi 400 Schäffl Kartoffel und 100 und mehr Schäffl Getreid, und nebst diesen das vom Bräuhause erlangte Glattwasser verarbeitet werden.

Hiernächst wurden durch sein kluges Benehmen alle herrschaftlichen Gründe in ein vollkommenes Arrondissement gebracht, die arrondirten Felder in ordentliche Schläge eingetheilt, ganz neue Straßen durch die Felder in schnurgerader Linie gezogen, mit Gräben versehen, gut bekiest, und mit Obstbäumen besetzt. Die durch die Mitte der Felder ziehende Landstrasse wurde mit mehreren hundert Obstbäumen, Pappeln und Akazien besetzt. Außer den gewöhnlichen Winter- und Sommerfrüchten wurde egyptische Reisgerste in ergiebiger Quantität zum Bierbrauen gebaut, dem Hopfenbaue aber vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet. Von Ackerwerkzeugen wurden außer den gewöhnlichen der Extirpator, der Schaufel-, der Häufelpflug und der Erbsen- und Bohnendriller angewendet.

In einem 15 Tagwerk großen Obstgarten sind Aepfel und Birnen edler Sorten, auf einer Wiese von 10 Tagwerk Aepfel, Birnen und Zwetschen gepflanzt, eine Wiese von 3 Tagwerken ist mit Zwetschenbäumen und ein mit Luzerne bebautes Feld von 6 Tagwerk mit Zwetschen und Kirschen eingefaßt, und die vorhandenen alten Bäume zu erhalten und zu verjüngern getrachtet; auch eine Pflanzschule für edles Obst, ausländische Gewächse und Sträuche wurde angelegt, dann

Digitized by Google

Maulbeerbäume gepflanzt; die Wiesen durchgereutet und trocken gelegt, und zum Theil durch Wässerung dreimähdig gemacht, dann 50 Tagw. bergigen Holz-Grundes in eine Wiese umgeschaffen. Ein schlechter Fahrweg von 600 Klaftern Länge chaussirt, ist fest und dauerhaft hergestellt. Der Viehstand wurde eben so beträchtlich vermehrt als verbessert, und auf Dünger-Bereitung und Gülle-Sammlung der erforderliche Bedacht genommen, wodurch nicht nur der Rentenertrag dieser Oekonomie beträchtlich gehoben, sondern auch durch das Beispiel mächtig auf die ganze Umgegend eingewirkt wird. —

3. Preis. Der Kartoffel-Schaufelpflug, mit der silbernen Vereinsdenkmünze.

Georg Immler von Staubers, k. Landg. Kempten im Oberdonaukreise, war dort im Jahre 1809 vergandet worden. Mit sechs Kindern heimatslos mußte er sich als Hirt und Holzmacher kümmerlich nähren. — Im Jahre 1811 ward eine abgelegene Waldparzelle von 9 Jauchert, das Gauzenlänger Moos genannt, verkauft, welche Immler um das Meistgebot von 24 fl. ersteigerte, und den Kaufschilling von seinem Hirtenlohn bezahlte. Alte Nachbarn und Bekannte schenkten ihm Holz und Bretter, von denen er sich eine Hütte baute, und sie mit seiner Familie bezog.

Unverweilt begann er nun die Kultur. Aus Mangel an Mähnath spannten sich seine vier Töchter vor den Pflug, den ein Sohn und der Vater leiteten. Mit unsäglicher Mühe, mit rastlosem Fleiße haben sie es nun dahin gebracht, daß sie ein ordentliches Haus bewohnen und 3 Kühe halten können, mit denen sie nun das Feld bebauen, und theils von dem Ertrage desselben und der Milchnutzung sich nähren, dann durch Leinweberei sich einigen Verdienst erwerben, so daß sie sich nicht bloß schuldenfrei erhalten, sondern auch das große Verdienst erworben haben, in einer bisher unwirthbaren Gegend ein neues Anwesen begründet zu haben.

Der Mangel aller ordentlichen Mittel, die außerordentliche Anstrengung dieser Familie, und die fast unübersteiglichen Hindernisse, die sich ihrem Eifer entgegenstemmten, haben das Preisgericht bewogen, nicht nur dem Vater diesen Preis zuzuerkennen, sondern auch mit Bewilligung des General-Comité jede seiner vier Töchter, welche den Pflug zogen, mit der großen silbernen Vereins-Denkmünze zu belohnen.

4. Preis. Der Kartoffel-Häufelpflug, mit der silbernen Vereins-Denkmünze.

Anna Maria Moosbauer, Posthalterin zu Garching, k. Landg. München im Isarkreise. Diese führt seit 4 Jahren als Wittwe das mit einer bedeutenden Oekonomie verbundene Postanwesen in Garching mit ausgezeichneter Geschicklichkeit und Sachkenntniß. Nicht nur, daß sie auf die Bebauung ihrer bereits kultivirten Gründe den ausdauerndsten Fleiß, welchen der bekanntlich unfruchtbare Boden erfordert, verwendet, hat sie im Jahre 1825 fünfzig Tagwerke öder Gründe arrondirt und in Kultur gelegt, zwölf Tagw. Holzgrundes in Ackerland umgewandelt, ihre Gründe durch Ziehung von Gräben gegen Ueberschwemmung der Isar gesichert, nachahmungswerthe Anstalten zur Bewässerung der Wiesgründe getroffen, den Anbau der Brache, der Esparsette, und die Vermehrung des Kartoffelbaues eingeführt und angeordnet. Dadurch und durch die Anlage umfassender Dünger-Magazine, dann durch die Anlage zweckmäßiger Oekonomie-Gebäude machte sie auch die Einführung der Stallfütterung, und als Folge derselben die Käserei möglich, welche die beßten Erfolge hoffen läßt, wodurch, so wie durch ihr übriges, in jeder Hinsicht musterhaftes Betragen diese industriöse Frau der ganzen Gegend das nachahmungswürdigste Beispiel gibt.

5. Preis. Das beßte niederländische Spinn-Rad mit dem neuen Haspel, dann eine silberne Vereins-Denkmünze.

Barbara Fuhrmann, Gattin des k. Bergmeisters Andrä Fuhrmann in Bodenmais im Unterdonau-Kreise, hat sich durch Errichtung einer Spinnanstalt auf niederländischen Rädern, welche dermal 19 Mädchen beschäftigt, bereits im vorigen Jahre die allerhöchste Anerkennung ihres Verdienstes erworben. Dieselbe hat als Muster 2 Pfund Leinengarn eingesandt in einem Päckchen mit 98 Strängen, oder à 1400 Ellen pr. Strang, zusammen 137,200 Ellen Fäden, von einer Weberstochter Theresia Bachmayr von Bodenmais, dann 2 Pfund Hanfgarn in einem Päckchen mit 136 Strängen, oder à 1400 Ellen pr. Strang, zusammen 50,400 Ellen Fäden, von der Inwohnerstochter Barbara Aschenbrenner gesponnen, und das gericht-

Digitized by Google

liche Zeugniß darüber beigebracht, daß von der Binderstochter Maria Stern, im Verhältniß gegen die übrigen Spinnerinnen dieser Anstalt die meisten Garne feinerer Sorte und guter Qualität gesponnen worden seyen. —

Den drei obgenannten Mädchen, Theresia Bachmaier, Barbara Aschenbrenner und der Maria Stern wurde jeder, mit Bewilligung des General-Comité, die silberne Vereinsdenkmünze zuerkannt.

6. Preis. Das beßte niederländische Spinn-Rad mit dem neuen Haspel, dann eine silberne Vereins-Denkmünze.

Paul und Joseph Schubert, Beßitzer des Anwesens Karolinenhöhe zu Trieb bei Lichtenfels im Ober-Mainkreise. Diese thätigen Brüder unternahmen schon vor 4 Jahren die Kultur einer größtentheils öden abgetriebenen Waldstrecke von 40 Tagwerken, einer durch Schluchten und Gräben durchkreuzten Berghänge bei Trieb, welche sich an der Landstraße hinzieht. Sie erbauten ein 60 Fuß langes und 36 Fuß breites, zu der darauf verliehenen Traiteurs-Gerechtigkeit zweckmäßig eingerichtetes Wohnhaus, eine von Steinen gewölbte Stallung auf 8 Kühe, Scheune, Backhaus und Stallungen auf 20 Pferde, alles zu einem geschlossenen Hofraum verbunden, und mit zwei Thoren versehen. Die den Gebäuden zunächst gegen Morgen liegenden Abhänge sind zu einem Gemüse- oder Blumengarten umgeschaffen, und mit feinen Obstarten beseßt. Die weiter hinaus laufenden Abhänge auf der Mittagsseite sind mit edeln Kirschen-, Weichsel- und Wallnußbäumen, die nördlichen aber mit Zwetschgen-, Apfel- und Birnbäumen bepflanzt, die Zwischenräume mit Futter-Kräutern beßäet.

In einer mit Stachel- und Johannisbeeren begränzten Baumschule stehen schon über 1000 Stücke drei- und vierjähriger Apfel- und Birnstämme, von denen schon viele veredelt, und zum Verseßen geeignet sind, außer denen schon 841 Stücke Apfel-, Birn-, Zwetschgen-, Kirschen-, Weichsel- und Wallnußbäume angepflanzt sind. Die übrigen nördlich gelegenen Gründe sind zu Feldern und Wiesen umgeschaffen, welche den Beßitzern jeßt schon den Ertrag von 24—30 Geschock Getreide, und das nöthige Futter für 10 Stücke Rindvieh gewähren. Vorzügliches Verdienst, zugleich mit eigenem Nutzen gepaart, erwarben sich die Brüder Schubert in dem laufenden Jahre dadurch, daß sie eine 200 Schritte nördlich von ihrem Hause entlegene Felsenquelle, welche ein sehr gutes Trinkwasser hat, durch ihre Gründe leiteten, wo sie es zum Gießen der Gärten und der Baumschule, und zum Wässern der Wiesen benützen können. Abgesehen von den um die Landeskultur sich hiedurch erworbenen Verdienste haben die Brüder Schubert auch zur Verschönerung dieser an der Landstraße liegenden Anhöhe, von der man eine überaus schöne Aussicht in das am Fuße des Berges in einem Halbkreis sich herumziehende Mayn-Thal genießt, wesentlich beigetragen.

7. Preis. Das beßte niederländische Spinn-Rad mit dem neuen Haspel, dann eine silberne Vereins-Denkmünze.

Christian Friedmann, Weingärtner in Sulzbach, Fürstl. Thurn- und Taxischen Herrschafts-Gerichts Wörth im Regenkreise. Dieser hat an der längs dem linken Donau-Ufee sich hinziehenden, aus Granitfelsen beßehenden, Gebirgskette, an deren Kultur bisher alle Versuche scheiterten, mit eisernem Fleiße und einer, allen Vorurtheilen trotzbietenden, Beharrlichkeit den Versuch gemacht, veredelte Weinstöcke zu pflanzen, die Granitfelsen zu sprengen, und die in ganz Franken üblichen Steinwände in den Weinbergen einzuführen. Nachdem derselbe schon früher in Hafnerszell bei 5000 veredelte Weinreben gepflanzt, gelang es ihm auch hier, 29,160 veredelte Weinstöcke in dem Bezirke des Herrschafts-Gerichts und in Regendorf zu pflanzen. Sie geben alle für die Zukunft viele Hoffnung, und selbst unter andern Weinbergbeßitzern hat sich die neue Art des Weinbaues empfohlen, und die Widersacher umgestimmt, indem es unverkennbar ist, daß der Wein schon an Geschmack gewonnen hat, und wenn dieselbe Behandlung und Sorgfalt in Zukunft beim Pressen angewendet wird, ein günstigerer Erfolg erwartet werden darf.

8. Preis. Die neue Brodknet-Maschine sammt der silbernen Vereins-Denkmünze.

Georg Ernst Föttinger, Faktor im Strafarbeitshause zu St. Georgen bei Baireuth im Obermain-Kreise. Von diesem wurden Proben des unter seiner Aufsicht und Leitung gesponnenen Garns und eines Stückes gebleichter Leinwand von ausgezeichneter Reinheit und Feinheit vorgelegt, welche von dem fortgeseß-

Digitized by Google

ten Eifer desselben für die Folge große und erfreuliche Leistungen erwarten lassen.

9. Preis. Ein Buch landwirthschaftlichen Inhalts, mit der silbernen Vereins-Denkmünze.

Ursula Socher von Schöllang, k. Landg. Sontshofen im Oberdonaukreise, welche schon im vorigen Jahre mit einem Hauptpreise ausgezeichnet wurde, hat auch heuer wieder ein Stück Leinwand von 49½ Ellen, und 10½ Pfund schwer eingesendet, welche aus 254 Schnellern verfertigt wurde. Sie hat den Flachs hiezu selbst gebaut, gesponnen und die Leinwand gewoben. Sie hat durch ihr Beispiel andere Bewohner des Allgäues aufgemuntert, ihre Leinwand dauerhafter und schöner zu machen, so daß dieser Industriezweig in dortiger Gegend unter günstigen Verhältnissen sehr große Ausdehnung erhalten, und auf den allgemeinen Wohlstand sehr vortheilhaft einwirken kann.

10. Preis. Wie oben. Maria Anna Ferstl, Haushälterin im Pfarrhofe zu Burgberg, k. Landg. Sontshofen im Oberdonaukreise, hat auch im heurigen Jahre ein selbst verfertigtes ungebleichtes Stück Leinwand vorgelegt, welches 54 bayer'sche Ellen enthält, und 11½ Pfund wiegt. Zu diesem Stücke wurden 296 Schneller gebraucht, wovon der Flachs ebenfalls in Burgberg erbaut wurde. Zum vorzüglichen Verdienste gereicht derselben auch, daß sie fortfährt, sich ganz vorzüglich durch zweckmäßige Unterrichts-Ertheilung in guter Bearbeitung des Flachses, im Spinnen, Weben und Bleichen auszuzeichnen.

11. Preis. Wie oben. Pfarrer Krämer in Venningen bei Neustadt an der Hardt im Rheinkreise hat sich um die Kultur überhaupt, insbesondere um den Weinbau besondere Verdienste erworben. So hat derselbe schon früher einen wilden öden Felsenberg zur regelbaseen Weinbergs-Anlage mit 1175 ausgewählten Reben umgestaltet, im Jahre 1825 aber zwei Loose, zusammen 18 Ares und 90 Centiares haltend, ein äusserst steiles und ungeformtes Felsenstück in eine sehr gefällige Bergfläche umgewandelt, mit wenigstens 150 Klaftern Mauern versichert, und mit 2616 selbst erzogenen Reben von 5 ausgesuchten Hauptsorten, mittels des von ihm öffentlich aufgestellten Weinsetzbohrers besetzt, dann am Fuße des Berges eine Weinrebschule, und eine regelmäßige Dungstätte zur Bereitung des wohlfeilsten und zugleich passendsten Weindüngers aus dem nächstgelegenen Waldmaterial angelegt.

Derselbe will mit seinem selbsterfundenen Trauben-Siebe und der Zauberscheere, in Verbindung mit dem Gastwirthe und Bierbrauer Lintz sehr gelungene Versuche gemacht haben, eben so mit dem Baue von Erd-Artischocken und Boglogneser-Hanf, dann mit Spargel-Einmachen und Blumenverjüngen; so wie sich dieser thätige Beförderer der Kultur überhaupt alle Mühe gibt, durch Lehre und Beispiel seiner Gemeinde und der Umgebung nützlich zu seyn. —

12. Preis. Wie oben. Jakob Schmaus, Propstei-Guts-Besitzer zu Welchenberg, k. Landg. Mitterfels im Unterdonaukreise hat nicht nur eine Wiese von 18 Tagwerken durch mehrere hundert Fuder Schotter ausgetrocknet und zweimähdig gemacht, sondern auch eine große Wasserleitung durch 550 Teicheln auf eine halbe Stunde Entfernung hergestellt, und die Quelle mit den Ställen und der Düngerstätte in Verbindung gebracht, von wo das Wasser auf die Gründe geleitet wird, wodurch es ihm gelang, seinen Viehstand von 40 auf 70 Stücke zu vermehren. Zudem hat Schmaus den Berg um das Schloß von Holz und Gesträuche gereinigt, und mit ungefähr 400 Obstbäumen, dann 185 Weinreben bepflanzt, auch mit Pflanzungen von Maulbeerbäumen begonnen. Seine bedeutende Schafheerde hat er durch den Ankauf von Schafen spanischer Abkunft veredelt, und hält öftere Zusammenkünfte benachbarter Landwirthe, um sich über Kulturs-Verbesserung zu besprechen. Ueberdieß hat derselbe das Sudhaus neu und sehr zweckmäßig hergestellt, eine Ziegelbrennerei errichtet, und auch seine Feldgründe beträchtlich verbessert, dann die Vier-Felderwirthschaft eingeführt; seine bedeutenden arrondirten Gründe sind mit einem Graben umzogen, und er baut dermal nicht nur seinen eigenen Bedarf an Hopfen, sondern selbst Ueberfluß zum Verkaufe. Auch für die Verschönerung hat Schmaus dadurch gewirkt, daß er die Oekonomie-Stallung zweckmäßig und im verschönerten Zustande hergestellt, und durch das erbaute Bräuhaus mit in Verbindung stehendem Wirthshause dem Orte Welchenberg eine gefälligere Ansicht verschaffte.

13. Preis. Wie oben. Michael Vetter, Bauer von Buch, k. Landg. Neunburg vorm Wald im Regenkreise hat sich um Beförderung und Veredlung der

Digitized by Google

Schafzucht ausgezeichnete Verdienste erworben. In der edlen Absicht, das Anwesen seines Bruders einem seiner Söhne zu erhalten, fing er seine ökonomischen Versuche damit an, die gut arrondirten Gründe zu einer Schafweide zu benützen. Der lohnende Versuch mit 50 Stücken inländischer Schafe machte ihm Muth, mit beträchtlichen Kosten 50 Stücke veredelter Raçe von einem böhmischen Gutsbesitzer zu erstehen, welche sich gegenwärtig auf 200 Stücke vermehrt haben, von welchen er im verflossenen Jahre um 500 fl. Wolle verkauft hat. Ein einziger Schäfer besorgt seine Heerde auf der Weide, mit welcher er nunmehr auf seinen sämmtlichen Ackergründen wechselt, und diese dadurch in den Stand besserer Frukifikation versetzt. Er baute zur Unterbringung seiner Heerde einen eigenen Stall mit solchen Vorrichtungen, daß die Wolle durch keine nachtheilige Einwirkung verunreinigt werden kann. Zum vorzüglichen Verdienste gereicht es diesem industriösen Manne auch, daß er schon eine bedeutende Anzahl von Schafen an benachbarte Bauern abgab, die sich nun, durch sein Beispiel angespornt, ebenfalls der veredelten Schafzucht zu widmen anfangen, so daß, nach der erst heuer vorgenommenen Zählung, im ganzen Landgerichts-Bezirke 7306 Stücke, und darunter gegenwärtig schon 1154 Stücke veredelter Schafe gehalten werden.

14. Preis. Wie oben. Bernhard Ducrue, Oekonomieguts-Besitzer von Mittelstätten, k. Landg. Landsberg im Isarkreise. Dieser äußerst thätige, schon mehrfach und in verschiedenen Zweigen mit Preisen ausgezeichnete Landwirth fuhr auch im verflossenen Jahre fort, sich mehrfache Verdienste zu erwerben. So verwandelte er 3—4 Tagw. einmähdige Wiesen durch Grabenziehen und Errichtung neuer Abzugskanäle in einen dreimähdigen Anger. Sechs Jauchert Holzboden wurden nach Ausgrabung mehrerer hundert Stöcke, durch mühsame Bearbeitung, Düngung und Kleebau in die beßte dreimähdige Wiese umgeschaffen, zwei Tagw. öden Grundes mit Kartoffeln bebaut, und drei Tagw. Kiesboden zu einer Wiese hergerichtet, wovon bereits in diesem Jahre 2 Fuder Grummet gewonnen wurden.

Der Stand der Schafe wurde auf 200 Stücke erhöht, und in diesem Jahre 8 Jauchert Wicken mehr zur Winternahrung für dieselben angebaut. Die Zahl seiner Obstbäume wurde mit 100 Stück der beßten französischen Sorten vermehrt, und die in seiner Baum-Schule erzeugten in den Obstgarten versetzt, die Baum-Schule selbst vergrößert, und eine Menge Kerne gelegt. Dabei überläßt Ducrue gerne Jedermann in der Gegend Reiser seiner edlen Obstbäume, und gibt Bedürftigen unentgeldlich Säefrüchte, so wie er den Nachbarn auch seinen Zuchtstier zur Bespringung ihrer Kühe überläßt. So wirkt dieser thätige und einsichtsvolle Oekonom nicht nur auf die beßtmögliche Kultur seines Eigenthums, sondern durch Beispiel und That auch auf die ganze Nachbarschaft, wie er denn auch durch sein erschöpfendes und überzeugendes Gutachten, welches er in der eben im Werke begriffenen Abtheilung sämmtlicher Gemeindgründe von Mittelstetten für die Stallfütterung und für die Abtheilung zu Protokoll gab, und wodurch gegen 1000 Tagw. öde und nutzlos liegende, leicht kultivirbare Gründe zum Beßten der dortigen Gemeindeglieder in Kulturstand erhoben werden, bethätigte, und auch über die Gemeinschädlichkeit des Alleinhütens ein sehr bemessenes Gutachten abgab.

15. Preis. Wie oben. Anton Graßl, Kunstgärtner in Ingolstadt im Regenkreise, eines der eifrigsten Mitglieder des dortigen Kulturkongresses, hat im Jahre 1825 aus Auftrag des k. Landgerichts 13 neue Schul-Gärten angelegt, und nicht nur mit einer Anzahl von 1230 Stücken zwei- und dreijähriger Obstbaumstämmchen, sondern auch mit 200 St. junger Maulbeerbäume unentgeldlich versehen. Ueberdieß hat Graßl die vom General-Comité des landw. Vereins dem Ingolstädter Kultur-Kongresse zugesendeten 50 Stücke hochstämmiger und 150 Samen-Maulbeerbäume, nach Abzug von 30 nach Wallerstein abgegebener, theils in dem Krankenhaus-, theils in dem Schulgarten unentgeldlich gepflanzt, und so gepflegt, daß sie bis jetzt im Durchschnitte trefflich gedeihen, und das beßte Fortkommen versprechen.

16. Preis. Wie oben. Die Gemeinde Suesshaupt im k. Langerichte Weilheim im Isarkreise hat, nachdem das Dorf im Jahre 1815 größtentheils abgebrannt ist, auf den Wink ihres verdienten Landrichters Lict. v. Thoma, sich vereinigt, dasselbe nach den Grundsätzen der neuern Baupolizei, nach geraden Linien, die Häuser ganz gemauert und mit Platten gedeckt, wieder aufzubauen. Die Verschönerung dieses Dorfes wurde dadurch vollendet, daß die Dorfgassen im vollkommenen Stand mit Fruchtbaum-Alleen her-

Digitized by Google

gestellt, alle Häuser gegen die Strasse mit Vorgärten versehen, und überhaupt alle Verbesserungen angebracht wurden, welche dieses Dorf zu einem der schönsten und regelmäßigsten machen, und jedem Freunde lauten Beifall entlocken.

17. Preis. Wie oben. Der k. quieseirende Landrichter G. Ritter von Kammerlohr hat auf seinem Landgute Kollnburg, k. Landg. Viechtach im Unterdonaukreise schon früher und im Jahre 1825 1½ Tagwerk öden Grundes mit einem großen Kostenaufwande durch Werfen und Rigolen in den beßten Gartengennd verwandelt, eine Obstbaumschule angelegt, und darin 265 junge hochstämmige und Zwergobstbäume, dann 29 Weinstöcke gepflanzt, veredelt und erhalten.

Ferner baute derselbe eine Knochenmühle mit 8 Stampfen, und verwendet das gewonnene Mehl nicht nur zur Düngung eines großen Theils seiner Gärten, Wiesen und Felder mit günstigem Erfolge, sondern vertheilte davon auch meistens unentgeldlich an andere, und legte noch überdieß Düngee-Magazine an. Durch seinen Gärtner ließ er den männlichen Feyertagsschülern unentgeldlichen Unterricht in der Gartenbau- und Obstbaumzucht ertheilen, leitete die Veränderung des Erbrechts in freies Eigenthum bei seinen Grundholden, führte die Stallfütterung für sein Vieh ein, und setzte den Bau der Kaffeewicke fort, so wie er der erste in dieser Gegend, die Pflanzung von Maulbeerbäumen einführte, indem er einsweilen 18 hochstämmige und 200 Sämlinge zu einer Hecke setzte, und einem andern Freunde der Seidenzucht in Viechtach zwei Stücke abgab.

18. Preis. Wie oben. Peter Martin, Mechaniker von Markt Heidenfeld, k. Landg. Homburg im Untermainkreise, hat im Jahre 1824 eine Knochen- und früher schon eine Obstmühle errichtet. Erstere ist mit seiner Gipsmühle in Verbindung gebracht, und die Einrichtung so vortheilhaft getroffen, daß alle 24 Stunden 10—12 Zentner Knochenmehl geschlagen werden können. Bei dem am 28. September 1825 vorgenommenen Augenschein fanden sich 70 Zentner Knochen, und eben so viel feingeschlagenes Knochenmehl vor, welcher Vorrath sich dermal auf 300 Zentner vermehrte. Der Anfangs nicht bedeutende Absatz hat sich in diesem Jahre schon auf 170 Zentner erhöht, welche in alle Theile des Königreichs versendet worden sind. Auf seiner Obstmühle können 2 Menschen in 10 Minuten ein Schäffel Obst mahlen.

19. Preis. Wie oben. Michael Eberl, Häusler und Schneider in Gschwendt, k. Landg. Mitterfels im Unterdonaukreise zeichnet sich durch eine Reihe von Jahren durch seinen regen Eifer für die Obstkultur aus. Ungeachtet des sehr beschränkten Flächenraumes seines Gartens hat derselbe in Zeit von 5 Jahren doch über 30,000 Obstbäume aus den Kernen gezogen, und mit den edelsten Obstsorten theils gepelzt, theils kopulirt oder okulirt. Eine weit größere Zahl hat derselbe binnen dieser Zeit bei andern Gartenbesitzern gepflanzt und veredelt; er gibt seine eigenen Bäume zu höchstbilligen Preisen, ja unentgeltlich an Liebhaber ab, und genießt in der Gegend auf 4—5 Stunden das Lob eines eifrigen Baumzüchters. Er wirkt so durch That und Beispiel höchst wohlthätig auf die ganze Umgegend für die Gegenwart sowohl, als auch für die Zukunft, indem er schon seit zwei Jahren in der Feiertagsschule zu Ascha der Jugend in den verschiedenen Veredlungsarten Unterricht ertheilt.

20. Preis. Wie oben. Gemeinde Ottendichl, k. Landg. München im Isarkreise. Diese Gemeinde hat, nach dem landgerichtlichen Atteste ihre ganze, in 648 Tagwerken bestehende, Flur dergestalt zusammengetauscht, daß nun jedes der 8 Gemeindeglieder sein Eigenthum ganz arrondirt erhält, so daß also eine Vermischung der Gründe in der ganzen Gemeinde nicht mehr Statt finden kann, ein Beispiel, welches allgemeine Nachahmung verdient.

21. Preis. Wie oben. Joseph Schifferle, Pfarrer zu Kirchdorf am Haunbold, k. Landg. Miesbach im Isarkreise. Dieser im Weinberge des Herrn mit Wärme und Eifer arbeitende Seelsorger wirkt nicht minder eifrig in seinem schönen Berufe als Volkslehrer, vorzüglich im großen Gebiete der Kultur. Vorangehend mit dem eigenen Beispiele, ließ er 5 Tagw. öden Grundes von Stauden und Baumbutten reinigen, planiren, durch Gräben trocken legen, und verwandelte sie so in zweimähdige Wiesen. Seit 3 Jahren Vorstand des Kultuskongresses für die Gemeinden Högling, Götting, Höherain, Holzham und Vagen, macht er mit unermüdetem Eifer den Lehrer für eine bessere Landwirthschaft durch Anlegung von Dungstätten und Güllegruben, durch Benützung des Gassenkothes

Digitized by Google

zur Erdemischung, durch Ausbaunng neuer Samen, als Reps, Sonnenblumen, Hanf, Kartoffel, Runkelrüben u. dgl., und bewirkte durch das besondere, in seiner Gegend erworbene, Vertrauen bedeutende Güter-Arrondirungen.

Vorzügliche Verdienste erwarb sich dieser würdige Volkslehrer auch um die Obstbaumkultur, indem er nicht nur den Schulgarten zu Kirchdorf selbst besorgt, sondern auch auf der Filialschule zu Großhöhenrain größtentheils auf eigene Kosten einen hergestellt hat.

22. Preis. Wie oben. Tobias Wägemann, Bürger und Rothgärber in Weißenburg im Rezatkreise hat sich große Verdienste um die Obstbaumpflege und Bienenzucht erworben. Nach beigebrachtem ämtlichen Zeugnisse hat derselbe in dem von der Hospital-Stiftung gepachteten ⅛ Tagw. haltenden, Garten dermal 460 ein- bis vierjährige Aepfel-, 400 Birn-, 50 Kirschen- und 50 Zwetschgen-Bäume, alle mit den ausgesuchtesten Sorten veredelt, und 14-—1500 aus den Kernen gezogene Wildlinge gepflanzt. Derselbe befördert nicht nur durch den Absatz seiner Bäume Sinn für die Obstkultur, sondern pfropft und okulirt auch auf Verlangen in fremden Gärten. Zudem hat derselbe auch 300 Maulbeerbaum-Pflanzen aus Samen gezogen, und seinen Bienenstand auf 36 selbstgezogene Stöcke vermehrt.

23. Preis. Wie oben. Joseph Anton Schönthaler, Gemeinde-Vorsteher von Rettenberg, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise hat sich, nach dem ämtlichen Zeugnisse des k. Landg. Sonthofen, um die in dem Steuerdistrikte Rettenberg bewirkten Vereinödungen sowohl, als um die Beförderung der Obstbaumzucht ausgezeichnete Verdienste erworben. Gleiches Verdienst gebührt aber den Ortschaften Rettenberg, Altach und Büchel, Kalchenbach, Sterklis, Bannen, Hinterberg, Engelholz, Buchenberg, Tannen und Vorderberg, welche zusammen den genannten Steuerdistrikt bilden, welche mit gleich gutem Willen und Eifer zu den Vereinödungen mitwirkten, zu diesem Ende mehrere Häuser niederrissen, und etwas entfernter wieder neu aufbauten, so daß sie ganz in die Mitte der durch die Vereinödung erhaltenen Gründe zu stehen kamen, und jeder Bewohner nunmehr alle seine Gründe auf einem, höchstens auf zwei Plätzen beisammen hat. Dieses Beispiel hat so sehr zur Nachahmung gereizt, daß dermal schon in 18 andern Ortschaften des Landg. Sonthofen die Vereinödungen theils begonnen haben, theils schon vollendet sind. Eben so zeichnen sich diese Gemeinden auch durch Beförderung der Kultur im Allgemeinen, insbesondere aber der Obstbaumzucht aus, indem fast ein jedes Gemeindeglied eine größere oder kleinere Baumschule hat, und die beiden größeen Baum-Schulen Rettenberg und Kranzegg, worin jetzt die Kinder Unterricht in der Wart und Pflege der Bäume genießen, durch die Anleiserung des würdigen Dekans und Pfarrers Aloys Mösnang, des Benefiziaten Michael Mayr, dann der Lehrer Fahrenschon und Gebhard viele tausend Obstbäume herrlich gedeihen.

24. Preis. Wie oben. Joseph Mayr, Bräuer und Gutsbesitzer in Eckheim, k. Landg. Ottobeuern im Oberdonaukreise, hat außer seinen frühern beträchtlichen Leistungen in seiner Oekonomie, duech Herstellung einer gemauerten Dungstätte, steinernen Barrn, Trobel- und Wasserbehälters, dann Pflanzung von Obst-Bäumen, und Einführung des Hanfbaues, auch im verflossenen Jahre Ausgezeichnetes geleistet, indem er einen öden, mit Gebüsche bewachsenen sumpfigen Gemeindetheil von 3 Tagw. 14. Dec., in welchem er eine große Mergelgrube ganz einfüllte, reutete, trocken legte, und in eine Doppelmahd verwandelte. Eben so legte er eine Wiese von 5 Tagw. 90 Dec. durch Ziehung von Gräben trocken, entfernte alles Gesträuche, und machte den größern Theil davon zur Doppelmahd, den kleinern zu Ackerfeld, was er auch in derselben Weise mit drei andern Oeden und mit Gebüsch bewachsenen Grundstücken zu 16 Tagw. 83 Dez., 5 Tagwerk 17 Dez., und 73 Dez. bewirkte, so daß also dieser thätige und eifrige Oekonom in einem Zeitraume von 4 Jahren im Ganzen 54 Tagw. 36 Dez. theils in Doppelmahd verwandelt, theils in Ackerfeld umgeschaffen hat.

25. Preis. Wie oben. Adam Walter von Haselbach, k. Landg. Bischofsheim im Untermainkreise, ist ein unermüdeter Beförderer der Obstbaumzucht, indem er in den beiden Landgerichten Bischofsheim und Kissingen nicht nur mehrere Tausende von Obstbäumen pflanzte und veredelte, sondern auch der Schuljugend praktischen Unterricht in der Obstbaumkultur ertheilt,

Digitized by Google

und vorzüglich auf Vergrößerung und Erweiterung der Industrie-Gärten bedacht ist.

26. Preis. Wie obrn. Anton Brändl, bürgerlicher Bierbräurr in Eggenfelden im Unterdonaukreiße fährt fort, sich um dir Obstbaumkultur immer größere Verdienste zu erwerben. So hat er im verflossenen Jahre neuerlich wenigstens 100,000 Obstkerne in seiner Baumschule ausgebaut, die sich bereits im vollen Gedrihen befindrn; die Raine sriner sämmtlichen Felder sind mit Obstbäumen bepflanzt, und auf seinrm Zubaugute sind wrnigstens 1500 Stämme, größtrntheils alle veredrlt, und in der ganzen umliegenden Gegend angepflanzt. Außdem brfindrn sich in seiner Baumschule wenigstens 15,000 stämmige, größtentheils veredeltr Bäumchen vom vorigen Jahre, rin Beispirl, wrlches nothwendig zur Nachahmung reißt, so wie Brändl's Erbieten, zur Besetzung der Straßr mit Obstbäumen das Möglichstr britragrn zu wollen, seinen regen Gemeinsinn beurkundet.

27. Prris. Wie oben. Srbastian Forster, Mrtzgermeister zu Rednitzschembach, k. Landg. Schwabach im Rezatkreisr hat 3 öde sumpfige Gründr von 89, 55, und 70 Dezimalen, von allrm Strauchwerk gereinigt, grebnrt und ausgedohlt, und das Wasser in einen Haupt-Grabrn gefaßt, wrlches nunmehr eine 11 Tagwerke große Wiese drs Wirthes Bernrenther wässert. Durch strtes Wenden und rastloses Bearbeiten des Bodens wurden diese Gründr so gut hergerichtet, daß dir ersten 2 jährlich grgrn 18—20 Zentner Tabak gewähren, das dritte Grundstück aber durchaus mit Hopfenstöcken bepflanzt werden konnte, wrlche im beßten Flore stehen, und das Jahr mehrere Zentner abreichrn.

28. Prris. Wie oben. Joh. Georg Schmid, Schnridermeister im Markte Arnstorf, k. Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreiße hat sich um die Obstbaumkultur ausgezrichnete Vrdienste erworben. Nach dem vorgelegtrn ämtlichen Zeugnisse hat derselbe bedeutende Vorräthe von 67 der beßten Sorten Kern- und Stein-Obstrs, wofür rr in seinrr Grgend zur großen Zufriedenheit Abnehmer findet, die Versetzung drrselben auf fremde Gründe besorgt, und dadurch den Sinn und die Neigung für die Obstbaumkultur in seiner Gegend wrckt.

29. Prris. Wie obrn. Der Handelsmann und Oekonom Joh. Nep. Benedikt in Oberschondorf, Freiherrl. v. Perfall'schen Patrimonialgerichts Greifenberg im Isarkrise überließ einrn Theil seines Kirchrn-Ackers drr Ortsschule als Eigenthum zur Anlage eines Industriegarteus unentgeldlich. Ein seinem Wohnhause nahe gestandenes fruchtrs, baufälliges und feuergefährliches Grbäude brachte er mit großrn Opfern an sich, benützte nach dessen Abbruche dir gewonnenrn vier Dezimalen Grundrs zur Erweitrrung seines Hauses, und verschönerte den nun in seinen Hofraum gefallenen Gemeindebrunnen, ohne Konkurrrnz der Mitgemeiner, indem rr drn Schöpf- in einen Pumpbrunnen auf eigene Kosten verändern, und einen artig gearbriteten Grand von hartem Holze beischaffen ließ. An der Stelle des alten, mitten im Dorfe gelegrnen, durch Kauf rrworbenen, Zehendstadels legte Benrdikt rin artiges Grmüse- und Blumrngärtchrn an, schützte diese neue Schöpfung mit einem gefälligen Zäunchen auf einer Tuft-Mauer stehend, welchrs nun mit drm daran gebauten Gartenhause ein schönes Ganze bildet. Eine durch Kauf von der Grmeinde erworbene Oedung benützte rr zur Vergrößerung seines Gartrns, und vrrmehrte seine frühere Obstbaumpflanzung von 225 auf 300 Stämme, rr übernahm die Verbindlichkeit der Ausfüllung und Aurbnung des unterhalb diesem Garten sich hinziehenden Hohlweges, und öffnrte rinen ringrgangenen, 150 Schritte langrn, Graben zur Wasser-Ableitung, dessen ausgehobene Erbr derselbe zu seiner Gartrnanlage benützte. Durch den Ankauf des kleinen Hofrannes und Gartens seines, durch Brand vrrunglückten, Nachbars Bleichrr, drm rr nebst baarrn 30 fl. einen fünfmal größern Flächenraum von rinem Felde überließ, und durch die Erwrrbung drs Prtzschen Hauses und einer alten Schrune erweitrrte Benedikt seinen Obstgartrn und Hofraum, und bewirkte nebrn diesen sehr zweckmäßigen Arrondirungrn, Vrrbrsserungen und Verschönerungen auch noch überdieß die Erweiterung eines Theiles drr Wegr im Dorfe.

30. Preis. Wie obrn. Anton Obermayr, Bierbrauer in Eichendorf, k. Landg. Landau im Unterdonaukreise rntdeckte im vorigen Jahre rinen Kalksteinbruch auf einem seiner Gründr, welcher sich bei dem immer weitern Eindringrn vergrößerte, und an Güte der Strine zunahm, so daß sich der Absatz seines Kalkes wegen seiner Güte und Ausgiebigkeit nicht nur in der Umgegend, sondern auch in fernr Gegenden ver-

Digitized by Google

breitet hat, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, schon im Jahre 1825 bei 25 Brände zu machen, zu verwerthen, und die Hoffnung zu begründen, daß der Absatz in der Folge sich bedeutend erhöhen werde.

Diesen Preisträgern reihen sich nachfolgende, in alphabetischer Reihe und mit summarischer Angabe ihrer Leistungen vorgetragenen Individuen an, die sich nach den vorgelegten ämtlichen Attesten besonders ausgezeichnet, und daher eine ehrenvolle Erwähnung verdient haben:

1) Jakob Bauer, Webermeister zu Lichten, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise, durch Kultur eines öden Grundes und Baumzucht.

2) Joseph Bauer, Gutsbesitzer von Bogenhausen k. Landg. Pfaffenberg im Regenkreise, durch Obst-Kultur.

3) Thomas Bauer, von Teunz, k. Landg. Neunburg vorm Wald im Regenkreise, durch Kultur und Obstbaumpflanzung.

4) Mathias Bemerlein von Theilheim, k. Ldg. Würzburg im Untermainkreise, durch Obstbaumkultur.

5) Christian Birky von Wahl, k. Landg. Buchloe im Oberdonaukreise, durch Kultur im Allgemeinen, Futterkräuter- und Reysbau, dann Käsebereitung.

6) Anton Brock von Berghofen, Andrä Schedler und Xaver Staiger von Sonthofen, k. Landg. gleichen Namens im Oberdonaukreise, durch Erdäpfel-, Hopfenbau und Obstkultur.

7) Kajetan Englmayr von Preying, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise, durch Obstbaumkultur.

8) Joseph Esterl, Halbbauer zum Hans in Felling, k. Landg. Wasserburg im Isarkreise, durch Verfertigung sehr verbesserter Getreid- und Malzmaschinen, worüber derselbe sicher auch schon heuer mit einem Preise würde belohnt worden seyn, wenn weitere ämtliche Belege vorhanden gewesen wären.

9) Anton Haas von Kupferberg, k. Landgerichts Kulmbach im Obermainkreise, durch Obstbaumkultur.

10) Michael Haberl, Dorfmüller im Landgerichte Neunburg vorm Wald im Regenkreise, durch Bienen- und Obstbaumzucht.

11) Johann Nep. Haberl, Weißgärber von Griesbach, dortigen Landgerichts im Unterdonaukreise, durch Bienenzucht.

12) Kaspar Hafenbrädl, Glasmeister zu Schönau, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise, durch Feld- und Wiesen-Kultur.

13) Anton Hage von Großtorf, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise, durch Kultur im Allgemeinen, dann Rüben-, Hanf- und Flachsbau.

14) Nepomuk Haggmüller, Wagnermeister von Hopferbach, k. Landg. Obergünzburg im Oberdonaukreise, durch Verfertigung einer sehr verbesserten Egge.

15) Christoph Hahn, Kaufmann in Scheinfeld, Herrschaftsgerichts Schwarzenberg im Rezatkreise, durch viele gemeinnützige Einrichtungen.

16) Anton Hartmann, Schmid und Bauer in Vorderburg, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise, durch Kultur öder Gründe.

17) Anton Hechensteiner, Gütler in Dürnbach, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, durch Obstkultur.

18) Fidelis Hindelang, Lehrer zu Hopferbach, k. Landg. Obergünzburg im Oberdonaukreise, durch Feldkultur und Obstbaumzucht.

19) Simon Hofmann von Theilheim, k. Landg. Würzburg im Untermainkreise, durch Weinbau.

20) Joseph Hollfelder, Müller aus Trailsdorf, k. Landg. Bamberg im Obermainkreise, durch die Anlage einer neuen Getreidmühle und Papierfabrike.

21) Josepha Kirchmann von Immenstadt, Ldg. gleichen Namens im Oberdonaukreise, durch Flachs-Spinnen.

22) Die vier Köberl'schen Kinder zu Rettenberg, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise, durch Güter-Arrondirung, dann Felder- und Wiesenkultur.

23) Anton Kreb, Bauer zu Melselstein, k. Ldg, Sonthofen im Oberdonaukreise, durch Kultur eines öden Moosgrundes.

24) Andreas Lang von Theilheim, k. Landg. Würzburg im Untermainkreise, durch Feld- und Weinkultur, Düngerbereitung und Futterkräuterbau.

25) Jakob Lindner von Griesbach, k. Landg. gleichen Namens im Unterdonaukreise, durch Hopfen-Kultur.

26) Andreas Mayer von Buchenhill, Herrschafts-Gerichts Eichstädt im Regenkreise, durch Bienenzucht.

27) Joseph Mayr, Bräuer und Oekonom in Ingolstadt im Regenkreise, durch Hopfen- und Obst-

Digitized by Google

baum-Kultur, dann Runkelrüben, Modeneser- und Chineser-Hopfenbau.

28) Der Pfarrer und Lokalschul-Inspektor Johann Ev. Müller zu Niedersonthofen, k. Landg. Immenstadt im Oberdonaukreise, durch Beförderung des Flachsbaues, Flachsspinnens und Webens in den Werk- und Feiertagsschulen, von welchen derselbe 6 Stücke zum General-Comité eingesendet hat.

29) Johann Pledl von Eitsberg, k. Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise, durch Kultur öder Gründe und Düngerbereitung.

30) Franz Reithemann von Vorderburg, Ldg. Sonthofen im Oberdonaukreise, durch den Neubau eines Hauses, durch Obstbaumkultur und Verbesserung der Wege.

31) Matth. Rohrmüller von Teunz, k. Landg. Neunburg vorm Wald im Regenkreise, durch Obstbaum-Kultur.

32) Michael Sailer von Eitsberg, k. Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise, durch Feld- und Wiesenkultur.

33) Kreszentia Schaaf, Patrimonial-Gerichtshalters Tochter von Zellerreuth, k. Landg. Wasserburg im Isarkreise, durch Flachsspinnen.

34) Andreas Schedler zu Sonthofen, k. Landg. gleichen Namens im Oberdonaukreise, durch Obstbaum-Kultur.

35) Joseph Schifferle von Ochsenbronn, Patrimonial-Gerichts Authenried, im Oberdonaukreise, durch Obstbaumkultur, Wiesenwässerung, verbesserte Anlage seiner Düngerstätte, und Sammlung von Kompostdünger.

36) Simon Schafmann von Haslach, k. Ldg. Grafenau im Unterdonaukreise, durch Kultur eines öden Wiesgrundes.

37) Franz Joseph Siegel, resp. dessen 80jähriger Vater Fidel von Rettenberg, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise, durch Arrondirung und Kultur öder Gründe.

38) Xaver Stalger von Sonthofen, Landg. gl. Namens im Oberdonaukreise, durch Obstbaumkultur.

39) Freifrau v. Tautphäus, Wittwe, in Großwallstadt, k. Landg. Oberdorf im Oberdonaukreise, durch Feinspinnen.

40) Georg Urban, Posthalter und Taferwirth von Neunburg vorm Wald, Ldg. gl. Namens im Regenkreise, durch Hopfenbau und Obstkultur.

41) Michael Vogler, Bauer zu Kalfenbach, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise, durch Feld- und Wiesenkultur, und Obstbaumzucht.

42) Konrad Wagner zu Kupferberg, k. Landg. Kulmbach im Obermainkreise, durch Kultur eines öden Grundes.

43) Meier Wassermann, Handelsmann von Harburg, Herrschaftsger. gl. Namens im Rezatkreise, durch eine große Gartenanlage, Pflanzung von Obstbäumen und Anbau der Kaffewicke.

44) Georg Weber, Säckler in Haus, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise, durch Garten- und Obstbaumkultur.

45) Anton Wenz von Rettenberg, k. Ldg. Immenstadt im Oberdonaukreise, durch Kultur öder Gründe und Obstbaumzucht.

46) Johann Wichtl, Schuhmacher von Hugsing, k. Landg. Weilheim im Isarkreise, durch Hopfenbau.

47) Der Wimmerbauer, Michael Esterlechner von Griesstett, k. Landg. Wasserburg im Isarkreise, durch die Herstellung eines sehr zweckmäßigen Wohn- und Oekonomie-Gebäudes.

48) Georg Winkler, Viktualienhändler von Petersaurach, k. Landg. Heilsbronn im Rezatkreise, durch Obstbaumkultur.

Außer den bisher aufgezählten, eben so beträchtlichen als erfreulichen Leistungen im großen Gebiete der Landwirthschaft im Allgemeinen, hat sich auch in dem speciellen Fache des Seidenbaues eine äußerst rege Thätigkeit, beinahe in allen Kreisen des Königreichs entwickelt, und Private und Kommunen im erfreulichen Wetteifer gewirkt, die Kultur der Maulbeerbäume, als die erste Grundlage der Seidenkultur, im Vaterlande zu befördern.

Das Preisgericht fand es daher bemessen, für diesen hochwichtigen Zweig der vaterländischen Industrie die bestimmten Preise besonders, und zwar in folgender Art zu vertheilen.

1. Preis. Ein Buch, mit der großen silbernen Vereins-Denkmünze erhielt Joseph Ludwig, Lehrer in Burghausen, k. Landg. gleichen Namens im Unterdonaukr., einer der eifrigsten Beförderer des Seidenbaues im Königreiche, dem es bei seinen

Digitized by Google

so beschränkten Mitteln dennoch gelang, diesen Culturzweig in seiner Gegend so einzuführen, und festzuhalten, daß er sogar schon bei den Landleuten Eingang fand. Da er noch 3 alte Maulbeerbäume in der Umgebung von Burghausen fand, so hat er schon seit 2 Jahren die Seidenzucht begonnen, die Kinder hierüber unterrichtet, und jetzt durch Pflanzung einer Menge neuer Maulbeerbäume, für die Zukunft derselben den besten Fortgang in der Gegend gesichert.

2. Preis. Wie oben. Anton v. Lohmaier, k. Salzbeamter zu Memmingen im Oberdonaukreise. Diesem würdigen Greise gelang es nach vielen Bemühungen, das Vorurtheil gegen die Seidenzucht in seiner Gegend zu besiegen. Mittelst noch aufgefundener alter Maulbeerbäumen fieng er mit Erfolge die Seidenzucht an, zeigte den Fortgang vielen Bürgern, und unterrichtete mehrere Kinder darin. Sowohl in Schulgärten als in der Gegend wurden durch seine Einleitungen eine Menge Maulbeerbäume nun gepflanzt, und man kann die Vorliebe für die Seidenzucht in der Gegend als gegründet ansehen.

3. Preis. Wie oben, Kaufmann Breitenbach von Würzburg im Untermaynkreise. Er hat die Seidenzucht mit Erfolge unternommen, da in der Umgebung von Würzburg noch eine Menge alter Maulbeerbäume sich vorfinden, und die schöne Cocons erhalten. In seinem Bericht heißt es: »bei meiner diesjährigen Seidenzucht habe ich auch nicht einen Kreutzer Auslage gehabt, und dieß ist gewiß Aufmunterung genug für die ärmere Klasse, sich der Seidenzucht zu widmen.« Durch seine Thätigkeit ist auch ein allgemeiner Eifer unter seinen Mitbürgern für die Seidenzucht wieder erwacht, so daß künftiges Jahr sie schon im Großen dort vorgenommen werden kann. Durch seine Bemühungen wurden auch eine Menge neuer Maulbeerbäume gepflanzt, und aus dem Samen gezogen.

4. Preis. Wie oben. Der Kunstgärtner Gräßl in Ingolstadt im Regenkreise. Wenn es schon Verdienst ist, durch Beispiel und Aufmunterung zur Einführung eines so wichtigen Productions- und Industrie-Zweiges, wie der des Seidenbaues ist, beizutragen, so muß solches um so rühmlicher bei einem Manne seyn, der bei seinem Gewerbe sein eigenes Interesse hintansetzt, und diese Sorte von Bäumen an alle Liebhaber gratis abgibt. Durch ihn wurden so eine Menge

Maulbeerbäume in der Gegend verpflanzt. Er richtete eine eigene Baumschule dafür her, und zog bereits viele tausend Pflanzen aus dem Maulbeerbaumsamen. Eben so suchte er in alle Schulgärten der Gegend die Maulbeerbäume zu bringen, wodurch nun eine allgemeine Begierde für die Seidenzucht erregt ist: »Denn wie alle diese großen und kleinen Maulbeerbäume und Pflanzen aus den Samen hervorwuchsen, heißt es in einem Bericht von daher, ist unglaublich. Jedermann freut sich, wenn er diese Bäume und Bäumchen mit großen glänzenden Blättern stehen sieht, und diejenigen, die bisher im Seidenbau Thomas hießen, staunen nur.«

5. Preis. Wie oben. Der Schneidermeister Niedergesees in Augsburg im Oberdonaukreise. Durch die beharrliche Thätigkeit dieses Bürgers wurde nicht nur allein der Eifer für den Seidenbau in Augsburg aufgeregt, sondern auch für die Zukunft im hohen Grade vorbereitet. Da in der Gegend von Augsbueg noch viele alte Maulbeerbäume vorhanden sind, konnte er schon heuer die Seidenzucht mit vielen tausend Würmern unternehmen, wovon er die schönsten Cocons zog, und eine große Quantität Papillons-Eyer sich verschaffte, um sie künftiges Jahr an mehrere seiner Mitbürger zu vertheilen. Seine Cocons haspelte er selbst ab, und lehrte das Abhaspeln auch Mädchen aus den dortigen Wohlthätigkeits-Instituten. Er schickte dem General-Comité zugleich eine Seide ein von 36 Cocons, wobey die Würmer von andern Blätteen, als den des Maulbeerbaumes nach seinem Vorschreiben genährt wurden, worüber er künftiges Jahe noch größere Versuche anstellen will. Er bath die Seidenbau-Deputation für künftiges Frühjahr um eine Menge junger Maulbeerbäume, um noch eine größere Strecke um Augsburg mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, somit den Seidenbau für immer da großartig zu begründen, besonders, da auch der dasige Magistrat alle Geneigtheit dafür äußert.

6. Preis. Wie oben. Elisabeth Wurz aus der Au, Landgerichts München, im Isarkreise. Sie hat sich bereits seit 3 Jahren unter der Leitung ihres Vaters Seidenzeugfabrikanten daselbst mit der Seidenwürmerzucht und der Zubereitung der dadurch gewonnenen Seide sehr verdienstvoll beschäftigt, und eine solche Geschicklichkeit und Fertigkeit darin erlangt, daß unter 12 bis 14.000

Digitized by Google

Seidenwürmern, welche jährlich unter ihrer Zucht ſtanden, kaum ein Dutzend erkrankte. Durch die 2 Italiener, welche die Seidenbau-Deputation für die heurige Seidenzucht und Abhaspelung der Cocons nach München kommen ließ, hat ſie ſich alle möglichen Vortheile dabei eigen gemacht. Sie kann daher über alle Vorfälle Aufſchluß geben, und erwarb ſich eine vollkommene Geſchicklichkeit in der Abhaspelung der Cocons. Es iſt dieſes ein wichtiger Gegenſtand, weil die Erfahrung bisher lehrte, daß viele Seide durch Unkunde des Abhaspeln verdorben wurde. Eliſabetha Wurz hat bereits in dieſem Abhaspeln ſchon mehrere andere unterrichtet, und iſt erbietig, auch künftiges Jahr die Fertigkeit und Sicherheit im Abhaspeln der Cocons Jedermann zu zeigen.

7. Pr. Wie oben. Der herzogl. Leuchtenbergiſche Jagdſchreiber Reichhold zu Eichſtätt im Regenkreiſe. Wenn je ein junger Familienvater mit nur 300 fl. Einkommen einer öffentlichen Anerkennung würdig iſt, ſo iſt es dieſer Reichhold. Mit vielen Kenntniſſen ausgeſtattet, ſcheuet er keine Mühe, um den Seidenbau ins Leben zu rufen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß bei ſeiner Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit nicht in wenigen Jahren in der Umgegend Eichſtätts die öden Plätze mit Maulbeerbäumen beſetzt ſeyn werden. Er fand noch 5 alte Maulbeerbäume in der Gegend auf, zog von den Blättern heuer 7500 Raupen, und gewann 13¼ Pfund Cocons, die er an Hrn. Kaufmann Taneco in Augsburg verkaufte, weil dieſer 1 fl. 6 kr. ſohin um 6 kr. mehr pr. Pfund zahlte, als die Seidenbau-Deputation. Es iſt dieſe Concurrenz nicht anders als erfreulich zu vernehmen, und wird ſich immer mehr künftig ſteigern, wenn einmal ein größerer Markt von Cocons vorhanden iſt. Neben obigen 13¼ Pfund Cocons hat er auch viele Cocons für Papillons-Eyer auskriechen laſſen, und noch viele Verſuche mit Surrogaten der Maulbeerbaumblätter angeſtellt. Da die ihm übermachten Maulbeerbäume alle ſo gut anſchlugen, ſo ſuchte er weiters um mehrere Hunderte für künftiges Frühjahr nach, um ſie in der Gegend von Eichſtätt zu pflanzen, indem der Magiſtrat einen geräumigen Platz bereitwillig dazu angewieſen hat.

8. Pr. Wie oben. Nanette von Juama, Landrichters-Wittwe in Beilngrieß. Auch in dieſem Landgerichte wurde durch die große Thätigkeit und einen durch keine Hinderniße zu ermüdenden Eifer der Frau Landrichterin v. Juama der Seidenbau ins Leben gerufen, und zwar ſchon im großen Maßſtabe, da ſelbe allein heuer bereits über 70 Pfund ſchöne Cocons gewonnen, indem ſie noch alte Maulbeerbäume aus vorigen Zeiten in der Gegend vorfand. Aus mehreren andern Schreiben iſt erſichtlich, daß ihr Fleiß und ihr Beiſpiel einen regen Eifer in der ganzen Gegend für den Seidenbau hervorgebracht haben.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß im k. Landgerichte Windsheim durch die große Thätigkeit und Geſchicklichkeit des Hrn. Landrichters Engerer der Seidenbau ſchon ſeit 2 Jahren mit großem Erfolge getrieben wird, indem dort bereits mehrere tauſend Maulbeerbäume und Pflanzen gepflegt werden, welche in wenigen Jahren zu den herrlichſten Reſultaten Hofnung geben. Nach dem Zeugniße des k. Landrichters trug der dortige Hoſpital-Controleur Speier durch ſeinen nicht zu ermüdenden Fleiß außerordentlich viel dazu bei, daß dieſer Induſtriezweig im genannten Landgerichte vollkommen ins Leben getreten iſt. Dieſe Reſultate des Seidenbaues im Landgerichte, und die verſchiedenen Verſuche werden im künftigen Jahre die geeignete Würdigung erhalten.

Einer ehrenvollen Erwähnung haben ſich würdig gemacht, theils durch Pflanzung von Maulbeerbäumen, theils durch die Benützung der alten ſchon ſtehenden Bäume zur Aufzichung der Seidenwürmer.

A. Die k. Landgerichte.

1) Windsheim im Rezatkr. 2) Beilngrieß im Regenkr. 3) Obernburg im Untermainkr. 4) Göggingen im Oberdonaukr. 5) Grafenau im Unterdonaukr. 6) Marktſteft im Untermaynkr. 7) Vilsbiburg im Iſark. 8) Roſenheim im Iſark. 9) Landkommiſſariat Landau im Rheinkr. 10) Das Landgericht Ingolſtadt im Regenkreiſe.

B. Die Magiſtrate der k. Städte u. Märkte.

1) Vorſtadt Au, Landg. München, im Iſark. 2) Mkt. Haag im Iſarkr. 3) Stadt Dillingen im Oberdonaukr. 4) Local-Schulkommiſſion Schwabach im Rezatkr. 5) Culturkongreß Ingolſtadt im Regenk. 6) Bezirks-Comité Aſchaffenburg im Untermaynkr. 7) Waiſenhaus-Adminiſtration Regensburg im Regenkr. 8) Patrimonialgericht Regendorf im Regenkr. 9) Bezirks-Comité Würzburg im Untermaynkr. 10) Magiſtrat

Digitized by Google

Wassertrudingen im Rezatkr. 11) Magist. Erlangen im Rezatkr. 12) Forstamt Günzburg im Oberdonauk. 13) Culturkongreß Fürth im Rezatkr. 14) Magistr. Donauwörth im Oberdon. 15) Magist. Weissenburg Rezatkr. 16) Bürgermeisteramt Bubenhausen, Landkommissariats Zweybrücken im Rheinkr. 17) Bezirks-Comité Bamberg im Obermaynkr. 18) Die Gemeinde Bruck bei Burglengenfeld im Regenkr. 19) Magistr. der Stadt Rottenburg an der Tauber im Rezatk. 20) Magst. der Stadt Laningen im Oberdonauk. 21) Magst. der Stadt Kaufbeuern im Oberdon. 22) Magst. der St. Augsburg im Oberdon. 23) Botanische Gartendirektion Erlangen im Rezatkr. 24) Magistrat des Mkt. Pfaffenhausen im Oberdonaukreise.

C. Einzelne Individuen.

1) Se. Exc. der Hr. Oberstthofmarschall Baron v. Gumppenberg. 2) Se. Exc. der Hr. Kriegsminister v. Maillot. 3) Die Herren: Bar. von Closen, k. Ministerialrath zu Gern. 4) Geh. Rath von Utzschneider. 5) Frhr. v. Rothenhann in Rentweinstorf bei Bamberg im Obermaynkr. 6) Bar. v. Ruffin in Weyhern im Isark. 7) v. Grafenstein, k. Postmeister in Bamberg im Obermaynkr. 8) v. Welsch, k. Kronanwalt in München. 9) Ihre Exc. Frau Gräfin v. Lodron auf Haag bei Wasserburg im Isarkreise. 10) Frau Gräfin von Seinsheim auf Sinching im Regenkr. 11) Se. Exc. Frhr. von Hallberg, k. Generallieutenant in München. 12) Graf v. Waldkirch in Augsburg im Oberdonauk. 13) Bürgermeister Barth in Augsburg im Oberdonaukr. 14) Mechanicus Weissenbach in Grönenbach im Oberdonaukr. 15) Fronk, Pfarrer in Kastel bei Amberg im Regenk. 16) Administrator Kinkelin in Lindau im Oberdonauk. 17) Weidacher, Revierförster in Fischbachau im Isark. 18) Schmidt, Pfarrer zu Lohr am Mayn im Untermaynk. 19) Hofmann, Pfarrer zu Grafenheimfeld im Untermaynkr. 20) Seimei, gräfl. Montgelas'scher Gärtner in München. 21) Lentus, pens. Oberlieutenant und Aufschläger in Wollnzach im Isark. 22) Inspector Knorr in Berchtesgaden im Isark. 23) Cantor Knoblauch in Wörth bei Fürth im Rezatk. 24) Pfarrer Falk in Aufkirchen, Landg. Starnberg, im Isark. 25) Cooperator Sternkopf zu Ilkofen im Regenk. 26) Postmeister Eisenhofer zu Frontenhausen, Landg. Vilsbiburg, im Isarkr. 27) v. Pfister Crämers seel. Erben in Lindau im Oberdonauk. 28) Lueginger, Bräner zu Tristern im Unterdonaukr. 29) Walter jun., Stadtfischer in Aichach, im Oberdon. 30) Seidenfabrikant Wurz in der Au bei München. 31) Schullehrer Wunderlich in Nürnberg im Rezatkr. 32) Frhr. v. Lerchenfeld auf Egelkofen im Regenk. 33) Pestelmaier, Kaufmann in Nürnberg im Rezatkr. 34) Obermedicinalrath Dr. Haberl auf Baierdießen im Isark. 35) Hacker, k. Rentbeamter in Ebersberg, im Isark. 36) Keller, Kaufmann in Nürnberg, im Rezatk. 37) Baron von Nordeeg in Fürth im Rezatkr. 38) Kurz, Stadtapotheker zu Lohr am Mayn, im Untermaynk. 39) Bar. v. Maderni in München. 40) Regierungsrath Wickenscher in Baireuth im Obermaynk. 41) Pfarrer Wohl in Hausen bei Erlangen im Rezatkr. 42) Imhof, Lehrer in Neuburg an der Donau, im Oberdonauk. 43) Geiger, Pfarrer in Guttenstätten bei Erlangen, im Rezatk. 44) Landarzt Elserle in Murnau im Isarkr. 45) Kollman, Revierförster in Holzheim bei Dillingen im Oberdon. 46) Senefelder, Lithograph in München. 47) Weltrich, k. Rentbeamter in Kulmbach bei Baireuth, im Obermaynkr. 48) Fr. Elis. Manhardt in München. 49) Schuster, Particulier in Donauwörth im Oberdon. 50) Appellations-Gerichts-Präsident und Staatsrath v. Mann in München. 51) Herrschaftsrichter Carl in Weißenhorn im Oberdon. 52) Pfarrer Moser in Reichenkirchen bei Erding im Isarkr. 53) Pfarrer Meier in Hof im Obermaynkr. 54) v. Lampl, Rath und Archivar in München. 55) Hanselmann, Seidenfabrikant in Weißenburg im Rezatkreise. 56) Haider, Landger. Aktuar in Neumarkt, im Regenk. 57) Robert von Grainger, k. Kämmerer auf Zeilnkofen, im Isark. 58) Walther v. Grainger, k. Kämmerer auf Heiligenblut, im Isark. 59) Schneider, bürgerl. Magistratsrath von Straubing, im Unterdonauk. 60) Johann Nekam, Obergärtner im allgemeinen Krankenhause in München. 61) Mathias Schmidt, Sakristan im Gottesacker der Vorstadt Au bei München. 62) Schreiber, Gärtner im Strafarbeitshause in München. 63) Schmitz, herzogl. Leuchtenb. Hofgärtner und Plantagen-Inspector in Eichstätt, im Regenkr. 64) Pfarrer Köppel in Sulzburg im Regenk. 65) Aloys Mühlbauer,

Digitized by Google

Lehrer in Breitenbrunn, im Regenkr. 66) Bader, Kaufmann in Augsburg, im Oberdon. 67) Eggensperger, Buchhändler in Stadtamhof, im Regenkr. 68) Gerichtshalter Baierhammer, in Kölnbach im Isark. 69) Salinen-Ober-Inspector Reiner in Reichenhall im Isark. Dieser hat sehr schöne Cocons eingeschickt, und große Pflanzungen der Maulbeerbäume vorgenommen, worüber die Resultate künftiges Jahr zur Würdigung kommen. 70) Forstmeister Ferchel von Marquartstein im Isark. 71) Tanero, Kaufmann in Augsburg, im Oberdon. 72) Kaufmann Colorio in Neuburg an der Donau. 73) Katharina Häußler, Hofgärtnerin in Schleißheim bei München. 74) Theres Schwinghammer, Doctors Gattin in Schleißheim. 75) Franziska Fischer, Büreaudieners-Tochter in München.

Herr Tanero und Colorio haben noch das besondere Verdienst, daß selbe bereits als Concurrenten des Einkaufs der Cocons aufgetreten sind.

Anmerkungen.

Johann Kaspar Siegel, Fabrikant und dermal Privatier zu Hofkirchen im k. Landgerichte Vilshofen im Unterdonaukreise, legte Proben von aus Hanf bereiteten Garn, Zwirn und 2 Stück Leinwand von einer sehr befriedigenden Feinheit und Qualität vor, deren Bereitung er selbst im Auslande erlernt hat, und welche Kunst er nun auch in seinem Vaterlande Bayern gemeinnützig zu machen gedenkt. Derselbe würde dießmal, außer dieser ehrenvollen Erwähnung auch schon einen Preis erhalten haben, wenn er nicht versäumt hätte, seinen vorgelegten rühmlichen Zeugnissen die zur Preiskonkurrenz vorgeschriebene Legalisirung durch das einschlägige k. Landgericht beifügen zu lassen. Es wird ihm daher freigestellt, mit seinen veredelten Hanfprodukten, und, wo möglich mit mehreren neuern derselben bey dem nächstjährigen Octoberfeste zu konkurriren.

Das vom k. Landgerichte Viechtach eingesendete Stück Leinwand von 29½ Ellen von ausgezeichneter Qualität und Feinheit, welches die Magdalena Baumgartner von Zuckenried gewoben, und wozu das Garn die Bauerntochter Anna Maria Eichinger von Schreindorf gesponnen hat, konnte, weil dieselbe zu spät, und erst nach vollzogenem Preisgerichte, eingesendet wurde, für heuer ebenfalls nicht mehr berücksichtigt werden.

Eben so wenig die von dem Eichmeister Aloys Straub von Augsburg übergebene Schachtel mit Runkelrüben-Zucker, den er binnen dreymal 24 Stunden selbst aus der Rübe verfertigte, besonders, da hierüber noch die weitern ämtlichen Belege fehlten.

VII.

In Ansehung der Titl. Herren Beamten, welchen für ihre ausserordentlichen Leistungen zu Gunsten der Landwirthschaft während dem Laufe dieses Jahres die großen Vereins-Denkmedaillen zuerkannt wurden; erhielten die große goldene Vereins-Medaille.

1. Dr. Wiesend, k. Landgerichts-Assessor in Schongau, empfiehlt sich durch 26, 338 Morgen öder Grunde und Gemein-Viehweiden, welche er der Vertheilung und somit der Cultivirung wiedererobert hat. Eine angelegte Tabelle, welche von 9 Gemeinde-Vorstehern unterzeichnet ist, detaillirt diese Angabe.

Uebrigens hat er in zehn Orten neue Schulgärten anlegen lassen, so daß in den 30 Volksschulen des Landgerichts nunmehr Schulgärten sich finden, worin nicht allein Garten-, sondern auch Ackerwirthschafts-Unterricht ertheilt wird.

Drittens hat derselbe auch Zeichnungsschulen für Bauhandwerker in Niederhofen, unter Anleitung des Lehrers Friedl, und in Oberammergau unter dem Bürger Anz mit bestem Erfolge errichtet.

2. Der k. erste Landgerichts-Assessor Greger organisirte im May 1824 für den ganzen Landgerichtsbezirk fünf Cultur-Congresse, zu Mießbach, Kirchdorf, Ellbach, Helfendorf und Warngau, deren monatliche Sitzungen bisher ununterbrochen fortgesetzt wurden. Hiedurch traten unter seiner unausgesetzten Leitung verschiedene landwirthschaftliche Gegenstände ins Leben, z. B. die Errichtung von mehreren tausend Hagelstangen ao. 1825 und 1826, welche bisher günstige Resultate zeigten; die Vermehrung der Obstbaumzucht; Bebauung vieler Handelspflanzen; Bildung vieler Schulgärten; Vertheilung von Gemeinde-Gründen und Güter-Arrondirungen; Verbesserung der Viehzucht, besonders durch Stallfütterung und Viehsalz u. s. w.

Der k. Assessor Greger bildete ferner eine Bienengesellschaft, und ertheilte deshalb praktischen Unterricht zur in dasiger Gegend sehr nöthigen bessern Behandlung der Bienen; deshalb wurden bereits 6 eigene Bienenhäuser mit guten Folgen erbaut. Er schaffte sich eine ökonomische Büchersammlung von 400 Bänden

Digitized by Google

zum allgemeinen unentgeldlichen Lesegebrauch an. So wie Greger schon im Landgerichte Eschenbach mit großer kein Hinderniß scheuender Anstrengung und großer patriotischer Aufopferung die Herstellung von 50 Stunden Vicinalwege bewirkte, so beeiferte er sich ganz vorzüglich deßhalb 18$\frac{4}{5}$ im Landgerichte Miesbach, wo er ebenfalls nebst andern Landesverschönerungen 25 Stunden Vicinalwege bewirkte. Seine deßhalb herausgegebene Abhandlung, 2te Auflage über Vicinalwegbau (bei Seidl in Sulzbach) erregte auch sonst bei vielen Beamten in und außer Bayern rühmliches Streben für Herstellung guter Vicinalwege.

Uebrigens ist Hr. Greger seit 14 Jahren ein sehr eifriges Mitglied des Vereins, bewog viele Mitglieder zum Beitritt, und bezeugt sich in jeder Beziehung thätigst für das Gute und Schöne der Landes-Cultur, wofür auch mehrere vorgelegte und zum Theil öffentlich bekannt gemachte Abhandlungen zeugen.

3. Hr. Benedict Jacobi, Geometer im Illerkreise, welcher durch die schnelle und zur größten Zufriedenheit aller Betheiligten geführte Leitung und Auseinandersetzung einer Menge von Arrondirungen der Güter (indem er seit 1797 bis jetzt 112 Weiler und Dörfer mit 22 bis 33 hundert Familien vereinödet hat, ungerechnet der von ihm noch vorgenommenen Vermessungen und Abtheilungen einzelner Gemeinde-Wald- und Weide-Abtheilungen, woran auch an 13 bis 14 hundert Familien Antheil genommen, und ihren landwirthschaftlichen Zustand verbessert haben), Lob und Dank des Staats, der Privaten und des landwirthschaftlichen Vereines in hohem Maaße verdient.

4. Hr. Landrichter Ertl zu Kirchenlamitz, welcher durch die Erhaltung und Verbesserung der Vicinalwege, die Vermehrung der Alleen und Baumschulen, Verbreitung nützlicher Schriften, Herstellung einer Landwirthschafts-Beschreibung seines Landgerichts, und durch die Thätigkeit und die Theilnahme, welche er für Emporbringung der Landwirthschaft bewiesen hat, vorzügliche Auszeichnung verdient.

Es wird auch hier sehr gerne der Thätigkeit und Bereitwilligkeit sämmtlicher Ortsvorstände des Landgerichts und so auch der ausgezeichneten Thätigkeit des Landgerichtsdieners Weichsel, welche Hr. Landrichter Ertl besonders anrühmt, erwähnt.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen in Ansehung der festgesetzten besondern Strebungen zum Frommen der Landwirthschaft:

Der fürstlich ötting-spielbergische Stadt- und Herrschaftsrichter Bauer zu Oetting am Ries, der schon zweimal die große silberne Vereinsmedaille erhielt, und sich auch in diesem Jahre vorzüglich durch Abstellung des lästigen und sittenverderblichen Bettels ausgezeichnet hat.

Besondere Preise über Güter-Arrondirung.

Die aus sieben Gutsbesitzern bestehende Gemeinde Bergham an der Mangfall, k. Landgerichts Miesbach, erhält die (kleine) goldene Vereinsdenkmünze, weil sie nach Zeugniß dieses k. Landgerichtes, und wie auch durch Einsicht der Akten erhellt, in der dortigen Gegend des bayerischen Oberlandes das erste nachahmungswürdige Beispiel einer auf den Grund der Steuerkataster-Messung vollständig durchgeführten Güter-Arrondirung gab, und weil somit diese Grundbesitzer durch die ihnen anschaulich gemachten Vortheile sich bewegen ließen, ihre seit unfürdenklichen Zeiten in Besitz gehabten, jedoch auf einer Flur von 418 Tagwerk (nach Katastermessung) in sehr vielen kleinen Stücken zerstreut gelegen gewesenen, zum Theil sehr fruchtbaren Grundstücke zu verlassen, und dagegen die durch die Arrondirung ihnen zugekommenen verhältnißmäßigen Flächen-Antheile dafür anzunehmen.

Zugleich wird dem Grundbesitzer Andrä Granbauer, zum Unterwelch von Kutterling, welcher wegen seiner ökonomischen Kenntnisse sich allenthalben Vertrauen erworben hat, und deßwegen schon früher von hoher Stelle bei Steuer-Reklamationen als Ober-Taxator gebraucht wurde, die silberne Vereinsdenkmünze ertheilt, weil derselbe diese Arrondirung nach landgerichtlichem Zeugniß zur allgemeinen Zufriedenheit und auf die uneigennützigste Weise vollführt hat.

VIII.

Für die vorzüglichen Verdienste der Vorsteher der Rural-Gemeinden, um die Beförderung der Landwirthschaft hat das Preisgericht auf gemachten, durchaus auf die vorgelegten amtlichen Atteste gestützten Vortrag die große silberne Verdienst-Medaille unter nachfolgende Konkurrenten vertheilt.

Digitized by Google

1. Preis. Joseph Sprößler, Gemeinde-Vorsteher in Marktoffingen, fürstl. Oetting-Wallensteinischen Herrschaftsgerichts in Wallerstein, im Rezatkreise, hat durch seine Verwendung die Stallfütterung im Dorfe eingeführt, und dadurch bewirkt, daß eine Strecke von 120 Tagw. einmähdiger, und das dritte Jahr jedesmal brach liegende Wiesen in zweimähdige umgeschaffen, auch der stärkere Anbau der Futterkräuter befördert wurde. Durch kluge Wirthschaft mit dem Gemeinde-Vermögen brachte es Sprößler dahin, eine Summe von 600 fl. zu ersparen, womit auf seinen Antrag, ein Gemeinde-Armen- und Krankenhaus erbaut wurde, welches auf einem der heitersten und gesündesten Plätze von Marktoffing 6 Wohnungen enthält. Seiner Bemühung verdankt auch die Einrichtung einer Feuerrotte ihr Daseyn, welche in 3 Abtheilungen besteht, von denen jede 40 — 45 Mann stark mit ihrem Rottmeister da, wo es Noth thut, sich einzufinden haben. Unter seiner Leitung wurde ferner die Vicinalstraße nach Maihingen frisch aufgeführt, und an der Landstraße 326 Obstbäume gepflanzt, welche unter Sprößlers Pflege und Aufsicht so herrlich gedeihen, daß sie unter die schönsten in der ganzen Riesgegend gezählt werden dürfen.

2. Preis. Mathias Böhm von Ochsenfeld, Herzoglich Leuchtenbergischen Stadt- und Herrschaftsgerichts Eichstätt im Regenkreise, ist seit 23 Jahren Vorsteher dieser Gemeinde, ist gleich anfangs derselben mit der Einführung des Kleebaues vorangegangen, so, daß derselbe dermal dort aufs höchste getrieben wird. Duech kluge Wirthschaft mit dem Gemeinde-Vermögen bewirkte er die Abzahlung aller Gemeindeschulden, bewiekte die Herstellung des Vicinalweges von Moritzbrunn über Ochsenfeld gegen Visenhardt, beförderte den Kartoffelbau und die Bienenzucht, mittelte einen Platz zu einer Baumschule aus, und war eben so thätig in der Kultur eines öden Platzes, als in der Hopfenpflanzung, womit er schon in den Jahren 1821 und 1822 sehr gelungene Versuche gemacht hat. Eben so besorgt war er für die Ausbesserung und Verschönerung der Kirche, und erwarb sich ein vorzügliches Verdienst durch die Herrichtung des im elendesten Zustande befindlich gewesenen Schulgebäudes, welches nunmehr zu ebener Erde eine bequeme Wohnung, und oben ein helles und geräumiges Lehrzimmer mit allem Apparate enthält. Mit gleichem Eifer wacht derselbe auch für die Befolgung der bestehenden Verordnungen und herrschaftlichen Befehle.

3. Preis. Joseph Obermüller, Gemeinde-Vorsteher in Tettenried, Landgerichts Aichach im Oberdonaukreise, hat im Jahre 1825 alle Vicinalstrassen und Feldwege in seiner ganzen Obmannschaft, welche vorher ganz ruinos und gar nicht zu befahren waren, mit aller Mühe und Anstrengung in den besten Stand gesetzt, und erstere fast Chausseeartig hergestellt, auch hat er mehrere Brücken und Stege in den besten Zustand gesetzt, und damit aus eigenem Eifer früher noch angefangen, als er vom k. Landgerichte dazu aufgefordert worden war. Obgleich, wie zu denken, er desfalls große Widersetzlichkeit dulden mußte, ließ er sich doch in seinem Eifer nicht abschrecken.

4. Preis. Mathias Winkler, Gemeinde-Vorsteher in Tiefenbach, Landgeeichts Hilpoltstein im Rezatkreise, hat sich während seiner achtjährigen Verwaltung der Ruralgemeinde mannichfache ausgezeichnete Verdienste erworben. Er schlichtete nicht blos manche Prozesse schon im Entstehen, sondern selbst, wenn sie bereits Gerichts anhängig waren, suchte er überall Versöhnung zu stiften, bewies regen Eifer im Kirchen- und Schulwesen, hielt sorgfältig und streng auf die Dienstbothen-Ordnung und die Dorfpolizey. Insbesondere bewirkte er die Anpflanzung vieler Eichen und Weiden-Bäume auf den Gemeinde-Gründen, so wie die Austrocknung und Urbarmachung sumpfiger Hütplätze. Auch ist vorzüglich seiner angestrengten Mitwirkung zu verdanken, daß im verflossenen Jahre der Aerarialzehend auf der ganzen Tiefenbacher Flur fixirt worden ist.

5. Preis. Andreas Oettl, Gemeinde-Vorsteher von Wahl, Landgerichts Miesbach im Isarkreise, ist seit 8 Jahren Gemeinde-Vorsteher in Wahl, und hat während dieser Zeit viel Ausgezeichnetes geleistet. Insbesondere hat er im verflossenen Jahre die widerstrebende Gemeinde Wahl zur Herstellung des vom Landgerichte angeordneten Vicinalweganntheiles bey Gotzing, und aus eigenem Antriebe dieselbe Gemeinde zur Herstellung eines sehr nützlichen Vicinalweges, von Schmerold nach Warngau pr. 14,000 Schuh bewogen. Vorzüglich gereicht diesem verständigen Manne zum Verdienste, daß er eine schöne landwirthschaftliche Bibliothek besitzt, und fortwährend vermehrt, welche er auch andern Oekonomen zum Lesen mittheilt, und deren Ge-

Digitized by Google

brauch auch dem Kulturkongresse in Miesbach anboth. Selbst eines der fleißigsten Mitglieder dieses Kongresses liefert er seit zwey Jahren die täglich ununterbrochenen Witterungs-Beobachtungen, hält, und wacht für die Aufrechthaltung der Kulturgesetze, macht schöne Versuche mit Sämereyen und Kleebau, hat vorzüglich seinen Wiesenstand sehr verbessert, sich aerondirt, und ist dadurch seiner Gemeinde sowohl, als der ganzen Umgegend mit dem besten Beyspiele voeangegangen.

6. Preis. Kaspar Schmidt, Gemeinde-Vorsteher von Traubing, Landgerichts Starnberg im Isarkreise, richtete schon seit der Erwerbung seines Hofes im Jahre 1811 sein Hauptaugenmeek auf Obstbaumkultur, pflanzte und veeedelte sehr viele Obstbäume, ermunterte und unterrichtete seine Mitgemeinde und die Jugend in diesem Kulturzweige, führte in dee Gemeinde Traubing die Stallfütterung ein, befördert den Klee- und Kartoffelbau, schuf viele einmähdige Wiesen in zweymähdige um, und nahm auch auf Veredlung der Schafzucht Bedacht, indem er zwey spanische Widder ankaufte, um veredelte Lämmer zu erzielen. Sehr lobenswerth ist auch sein Streben für Erhaltung der öffentlichen Sicherheit.

7. Preis. Schröppel, Gemeinde-Vorsteher zu Eyb, Landgerichts Anspach im Rezatkreise, hat sich durch seinen Eifer für die Herstellung der Vicinalstrasse von Ansbach über Eyb nach Lichtenau, Roth und Nürnberg ausgezeichnete Verdienste erworben. Sie zieht sich 3 Stunden durch den Landgerichtsbezirk, ist ganz eben chaussirt, und zum Theile schon mit Obstbäumen besetzt. Die Herstellung dieser Straße war besonders duech Eyb und Alberndorf schwierig, indem in letzterm Orte eine Brücke von Quadern gebaut werden mußte, so wie die Straße selbst durch Kanäle, zur Abwendung des von den anliegenden Hügeln abfließenden Wassers, durchschnitten werden mußte.

Mit gleichem Eifer wirkte Schröppel auch für die Herstellung der Nebenwege zur Vereinigung der Districtsorte, für Handhabung der Polizey im Orte und in der Flue, und erwarb sich noch ein besonderes Verdienst durch seine Unterstützung bey Erbauung eines neuen Schul- und Armenhauses.

8. Preis. Gemeinde-Vorsteher Precht zu Mittelbach, Landgerichts Ansbach im Rezatkreise, hat sich besonders um den Ort Elzendorf verdient gemacht. Unter seiner Mitwirkung ist dieser Ort schon großentheils gereinigt, in der Mitte 18 Schuh breit mit einer Chaussee versehen, erhalten die Häuser auf beyden Seiten schöne Vorpläze, und das Dorf gewinnt ein schönes Aeußere. Auch die übrigen Orte der Ruralgemeinde Kürzendorf, Mittelbach und Käferbach sind großentheils gereinigt, die Straße chaussirt, und mit Abzugs-Gräben versehen. Vorzügliches Verdienst hat sich derselbe duech seine Mitwirkung zur Herstellung der Straße nach Herrieden erworben, welche bis zur Gränze des Landgerichts auf 1½ Stunde ganz chaussiet, zum Theile mit Obstbäumen besetzt ist, und im Jahre 1825 vollendet wurde. Noch verdient seine Rechtlichkeit und sein Eifer für die strenge Handhabung der Polizey besonders rühmliche Erwähnung.

Unter den übrigen Konkurrenten haben die in alphabetischer Ordnung folgenden eine ehrenvolle Erwähnung, mit Anerkennung ihres Eifers für die Verbesserung der Landwirthschaft verdient.

1) Die sämmtlichen Gemeinde-Vorsteher des Landgerichts Kircheulamitz im Obermaynke. 2) Die meisten Gemeinde-Vorsteher des Landgerichts Schongau im Isarkreise. 3) Die meisten Gemeinde-Vorsteher des Landgerichts Miesbach im Isarkr. 4) Johann Aibl von Bergen, Landgerichts Deggendorf im Unterdonauk. 5) Johann Baier zu Singenrain, Landg. Brückenau im Unkermaynkr. 6) Aloys Bullinger von Christgarten, Herrschaftsgerichts Wallenstein im Rezatkr. 7) Gran zu Bruckberg, Landg. Ansbach im Rezatke. 8) Häubel zu Hopfenbach, Landger. Obergünzburg im Oberdonaukr. 9) Heindel zu Götteldorf, Landger. Ansbach im Rezatkr. 10) Gemeinde-Vorsteher Hetzner von Gräfenbuch, Landg. Ansbach im Rezatke. 11) Keim zu Kleinhaßbach, Landg. Ansbach im Rezatkr. 12) Lindner zu Dornberg, Landg. Ansbach im Rezatkr. 13) Joseph Müller von Rettenkirchen, Landg. Mühldorf im Isark. 14) Neumayr zu Flachslanden, 15) Ott zu Sträth, 16) Röhlingshöfer zu Wüstendorf, 17) Schwab zu Hausgang, 18) Schultheiß zu Zellreglingen, und 19) Stadlinger zu Fladengreuth, sämmtliche Landg. Ansbach im Rezatkreise.

IX.

Die Preise in Ansehung der inländischen Schriftsteller für die besten Werke im Fache der Landwirth-

Digitized by Google

schäft können dem Programme gemäß erst im künftigen Jahre zur Vertheilung kommen.

X.

In Ansehung der übrigen ausgesetzten Preise konnte heuer auch keiner vertheilt werden.

XI.

Zu Folge des §. XVIII. im Programme des heurigen Central-Landwirthschaftsfestes wurde nachfolgenden Dienstbothen, welche sich bei den Landwirthschaften durch eine Reihe von Jahren besonders ausgezeichnet haben, die Vereinsdenkmünze zuerkannt.

A. Männliche Dienstbothen.

1. Heinrich Jakob Preisinger von Köngetried dient ununterbrochen beinahe 37 Jahre bei dem Bauer Rasso Singer zu Wörishofen, k. Landg. Türkheim, und dessen Nachfolger als Knecht, und zeichnete sich fortwährend durch Sittlichkeit, Treue, Fleiß, Verträglichkeit und Häuslichkeit besonders aus.

2. Georg Mayr von Griessenbach dient volle 36 Jahre als Baumeister auf dem Freiherrlich von Griessenbäckischen Oekonomiegute zu Griessenbach, k. Landg. Landshut, mit vorzüglicher Treue, Rechtschaffenheit, unermüdetem Fleiße, verbunden mit beßter sittlicher Aufführung und Nüchternheit.

3. Martin Raug von Oberhaching dient ununterbrochen 29 Jahre bei Franz Liebhard Garnerbauer zu Argeth, k. Landg. Wolfratshausen als Oberknecht getreu, fleißig, nüchtern, und in jeder Beziehung als ausgezeichneter Dienstboth.

4. Johann Werthat von Thurm dient volle 26 Jahre bei seinem Bruder, dem Bauer am Thurm, k. Herrschaftsgerichts Hohenaschau, als Oberknecht treu und fleißig, und übernahm nach dem Tode seines Bruders die Wirthschaftsführung und Erziehung der drei hinterlassenen Kinder, brachte das Anwesen ungeachtet der Kriegsjahre hinsichtlich der Verbesserung und des Wohlstandes vorwärts, und ging durch sittliche und gute Aufführung den erwähnten drei Kindern mit gutem Beispiele voran.

5. Johann Six von Zirgesheim dient beinahe 26 Jahre bei der Jäger und Bauer Habaunschen Familie zu Zirgesheim, k. Landg. Donauwörth als Bauknecht, und zeichnet sich durch Sittlichkeit, Treue, und Fleiß beßtens aus.

6. Julius Hagenauer von Immenstadt dient schon seit 24 Jahren bei dem dortigen Gutsbesitzer und Kreuzwirth Jakob Welz als Hornviehfütterer, und hat sich während seiner ganzen Dienstzeit in seinen treuen gewissenhaften Erfüllungen seiner ökonomischen Verrichtungen, seiner Sparsamkeit, Redlichkeit, Nüchternheit, Fleißes und Sittlichkeit wegen die vollkommenste Zufriedenheit seines Dienstherren erworben.

7. Gallus Schaber von Bach dient 24 Jahre ununterbrochen bei Johann Gropp, Bauer in Gaderberg, k. Landg. Wasserburg, als ein fleißiger, treuer, redlicher und moralisch guter Dienstknecht.

8. Anton Löle und sein Eheweib dienen als Baumeisterleute volle 22 Jahre auf dem Gute Birkeneck, k. Landg. Freising, bei Freiherrn v. Hallberg und dessen Vorfahrer mit Treue, Fleiß, Unverdrossenheit und Gehorsam, und bewähren sich bei allen Gelegenheiten als redliche und unbescholtene Diener.

9. Nikolaus Ellenrieder von Steppach dient ununterbrochen 24 Jahre bei Johann Chomm, Bierbrauer und Oekonom zu Steppach, k. Landg. Göggingen und dessen Vorfahrer als Haus- und Oekonomie-Knecht unermüdet fleißig und willig, ehrlich und treu, verständig und geschickt in allen ökonomischen Arbeiten, und verbindet damit einen reinsittlichen Lebens-Wandel.

10. Joseph Lidl von Oberwindwarth dient bei Kaspar Kreutzmaier, Bauer zu Kolbenberg, k. Landg. Miesbach, 16 Jahre lang als Oberknecht fleißig, redlich und treu, und hat sich immer gut und sittlich betragen.

B. Weibliche Dienstbothen.

1. Theresia Zächerl von Thürlstein gebürtig dient 38 Jahre bei Thomas Mödel, Bauer zu Unterhöfelwang, k. Landg. Trostberg, als Viehmagd mit unermüdetem Fleiße, wahrhaft musterhaft guter Aufführung und gänzlich erprobter Treue und Rechtschaffenheit.

2. Maria Anna Greif von Petersthal dient ununterbrochen volle 35 Jahre bei Thomas Reithemann, Bauer zu Emreis, k. Landg. Sonthofen, als Viehmagd mit größtem Fleiße, Redlichkeit, Treue und Verträglichkeit.

Digitized by Google

3. Maria Klapl von Loh dient volle 30 Jahre am Pfarrhofe zu Kay, k. Landg. Tittmoning, als Viehmagd mit großem Fleiße, Sparsamkeit, und beßtem sittlichen Betragen.

4. Ursula Schleifer von Dieterscheim dient ununterbrochen 28 Jahre beim Schlandterer Bäcker in Freising als Viehmagd, und zeichnet sich stets durch unermüdeten Fleiß, außerordentliche Treue und musterhaft gute Aufführung aus.

5. Magdalena Schmid von Rohrdorf diente bei ihrem Bruder, einem Wittwer auf dem Weissengute zu Rohrdorf, Herrschaftsgerichts Hohenaschau in Neubeuern, als Wirthschaftsführerin volle 23 Jahre, nahm die Erziehung der Tochter ihres Bruders mit aller Sorgfalt, und nach dem Tode ihres Bruders die ganze Wirthschaftsführung über sich, verbesserte das Anwesen während ihrer 25jährigen Alleinführung desselben merklich, dient jetzt, da die Tochter das Gut übernommen hat, dieser neuen Gutsbesitzerin eben so fleißig und treu, und genießt durch ihre gute und sittliche Aufführung allgemeine Achtung.

6) Josepha Wider von Eisenburg dient schon 24 Jahre beim Taferwirth und Oekonom Leonhard Fischer in Oberkammlach, k. Landg. Mindlheim als Viehmagd, und zeichnete sich immer durch Fleiß, Treue und gute Aufführung vorzüglich aus.

7. Maria Jetinger dient bereits 24 Jahre als Viehmagd bei dem Bauer Maier zu Zieglsheim, k. Landg. Mühldorf, redlich, fleißig und treu, verbunden mit guter Aufführung.

8. Franziska Kraft von Allstetten dient volle 22 Jahre bei Anton Dornacher, Kögelmüller zu Sonthofen, als Haus- und Viehmagd, und hat sich immer durch Fleiß, gutes sittliches Betragen, Treue und Redlichkeit ausgezeichnet.

9. Maria Brenner von Pestenacker, k. Landg. Landsberg, dient ununterbrochen 21 Jahre bei Karl Deininger, bürgerlichem Gärtner in Landsberg und dessen Nachfolger als Haus- und Viehmagd mit unermüdet beständigem Fleiße, unverbrüchlicher Treue und ausgezeichnet guter Aufführung.

10. Margaretha Lobenschuß von Lechhausen, k. Landg. Friedberg, dient volle 20 Jahre bei dem dortigen Branntweinbrenner und Oekonom Johann Georg Brey als Haus- und Viehmagd ununterbrochen mit unermüdetem Fleiße, besonderer Treue, Redlichkeit und untadelhaftem Betragen.

11. Viktoria Singer von Bayersried dient bereits 20 Jahre bei Georg Haus, Bauer zu Bayersried, k. Landg. Ilrsberg, als Viehmagd redlich, fleißig und treu zur vollkommenen Zufriedenheit.

XII

Schnell schloß sich das Pferderennen an, wobei die vielen Preise und die prächtigen Fahnen von reicher und auserlesener Stickarbeit mit den Namenszügen der allerhöchsten Herrschaften den Glanz des Festes erhöhten.

Extrakt

aus dem Hauptbuche des Renngerichts der k. b. Haupt- und Residenzstadt München.

(Das Renngericht bestand aus den Herren Bürgern: Johann Baptist Fiedl, Anton Schützinger, B. Fuetmayer, Joh. Grasser, Ludw. Stangl, und Jos. Traber, zugleich Aktuar.

I. Pferde-Rennen

von 39 bayerischen Pferden, welche am 8. Oktober d. J. auf der Theresienwiese gelaufen sind.

Dauer des dreimaligen Umlaufs, zusammen 9 Minuten 38 Sekunden.

Nr. 1. Scheid, Konrad, Bauer von Hartham, k. Landg. Stadtamhof. Mit einer kurzgeschweiften 9jährigen schwarzbraunen Stute. Rennknabe: Jos. Jangl, Bauerssohn von Hirschberg.

Nr. 2. Schwinghammer, Math. Bauer von Engelsdorf, k. Landg. Dingolfing. Mit einem 8jährigen Blaßfuchs-Wallach. Rennknabe: Andr. Moosberger, Bauerssohn von Reichenaubach.

Nr. 3. Burgmayer, Wirth von Grinning, k. Ldg. Erding. Mit einem 7jährigen Rothfuchs-Wallach. Rennknabe: Johann Mayer, Bauerssohn von voll. Blut bei Erding.

Nr. 4. Buchner, Jakob, Gerichtsdiener von Dachau, k. Landg. gleichen Namens. Mit einem 13jäh-

rigen dunkelbraunen Wallach. Rennknabe: Jakob Berger, Häuslerssohn von Dachau.

Nr. 5. Schmid, Alois, Graf Seyboltsdorf'scher Brauhauspächter von Deutenkofen, k. Landg. Landshut. Mit einer gestutzten 5jährigen Lichtbraun-Stute. Rennknabe: Joh. Bauer, Häuslerssohn von Baumkirchen.

Nr. 6. Erndl, Michael, Hofsbesitzer von Atting, k. Landg. Straubing. Mit einer langgeschweiften 3jährigen Hellbraun-Stute. Rennknabe: Sebastian Bandstocher, Bauerssohn von Hirschberg.

Nr. 7. Augustin, Xaver, Seelbauer von Großhausen, k. Landg. Aichach. Mit einem 6jährigen langgeschweiften Hellfuchs-Wallach. Rennknabe: Florian, Bauerssohn von Stockersau.

Nr. 8. Schloder, Dionys, bürg. Lohnkutscher von München. Mit einer 6jährigen langgeschweiften Hechtschimmel-Stute. Rennknabe: Haurieder, Bauerssohn von Lampelshausen.

Nr. 9. Eder, Math., Bierbrauer von Velden, k. Ldg. Vilsbiburg. Mit einem 5jährigen langgeschweiften hellbraunen Hengst. Rennknabe: Philipp Nadler, Bauerssohn von Velden.

Nr. 10. Eichner, Anton, bürg. Metzgermeister aus München. Mit einer langgeschweiften 6jährigen kastanienbraunen Stute. Rennknabe: Andr. Aigner, Bauerssohn von Pallhausen.

Nr. 11. Kaintz, Johann, Bauer von Pinsheim, k. Landg. Landshut. Mit einer 4jährigen langgeschweiften dunkelbraunen Stute. Rennknabe: Wegmayr, Bauerssohn von Adelkofen.

Nr. 12. Glaß, Franz, Bäcker von Ceding, k. Landg. gleichen Namens. Mit einem 6jährigen langgeschweiften dunkelbraunen Wallach. Rennknabe: Simon Probst, Bauerssohn von Velden.

Nr. 13. Rechel, Sebastian, k. Posthalter von Hohenlinden. Mit einer langgeschweiften 8jährigen dunkelbraunen Stute. Rennknabe: Math. Heurainer, Lodermayer-Sohn von Oberbuch.

Nr. 14. Horndel, Balth., Wirth von Kirchheim, k. Landg. München. Mit einem 4jährigen langgeschweiften lichtbraunen Hengst. Rennknabe: Thomas Bremer, Meßmerssohn von Niedergriesbach.

Nr. 15. Schwitz, Joseph, Oekonom und Hofsbesitzer von Sommersdorf, kön. Landg. Deggendorf. Mit einem 5jährigen langgeschweiften Blau-Schimmel-Wallach. Rennknabe: Johann Schuster, Bauerssohn von Hollerstorf, k. Ldg. Landau.

Nr. 16. Simon, Franz Xav., fahrender Both von Landau, k. Landg. gleichen Namens. Mit einer 6jährigen langgeschweiften schwarzen Stute. Rennknabe: Jakob Schwab, Sattlerssohn von Vilsbiburg.

Nr. 17. Schönauer, Jos., Wendlbauer von Gschwendt, k. Landg. Pfaffenhofen. Mit einer 6jährigen langgeschweiften Fuchsstute mit Stern. Rennknabe: Simon Randelshofer, Bauers-Sohn von Riedberg.

Nr. 18. Huber, Math., Hofwirth von Schwaben, k. Landg. Ebersberg. Mit einem 5jährigen langgeschweiften braunen Wallach. Rennknabe: Kaspar Heilmayr, Bauerssohn von Golding.

Nr. 19. Steiler, Severin, Bauer von Boden, k. Landg. Ebersberg. Mit einem 8jährigen langgeschweiften braunen Wallach mit Spitzstern.

Nr. 20. Endres, Max, Kunsthändler in München. Mit einem 9jährigen kastanienbraunen Wallach. Rennknabe: Jos. Baumgartner, Metzgerssohn von Siegertshofen.

Nr. 21. Schütz, Anton, bürg. Lohnkutscher von der Vorstadt Au, k. Landg. München. Mit einem 7jährigen langgeschweiften Apfelschimmel-Wallach. Rennknabe: Jos. Baumgarten, Metzgerssohn von Schwabhausen.

Nr. 22. Seppenhofer, Hofmetzger in München. Mit einem 7jährigen langgeschweiften dunkelbraunen Wallach. Rennknabe: Balthassar Hirsch, Bauerssohn von Schwaben.

Nr. 23. Bergmayr, Johann, Bauer von Gundramsried, k. Landg. Pfaffenhofen. Mit einem 5jäh-

Digitized by Google

rigen langgeschweiften dunkelbraunen Wallach. Rennknabe: Alois Pfaffenzeller, Schullehrerssohn von Arnbach.

Nr. 24. Mozett, Michael, Bauer von Winden, kön. Landg. Dachau. Mit einem langgeschweiften 6jährigen braunen Wallach. Rennknabe: Jos. Burger, Söldnerssohn v. Burgdorf.

Nr. 25. Martin, Bauer von Baan, k. Landg. Neuburg. Mit einer 6jährigen langgeschweiften braunen Stute. Rennknabe: Hanrieder, Bauerssohn von Lampelhausen.

Nr. 26. Bergmayer, Lorenz, Bauer von Aja, kön. Landg. Pfaffenhofen. Mit einer 5jährigen langgeschweiften Grauschimmel-Stute. Rennknabe: Sebastian Kumpfmüller, Bauerssohn von Rupertsberg.

Nr. 27. Reudecker, Johann, Wirth von Münchsdorf, k. Landg. Landshut. Mit einer 6jährigen langgeschweiften Eisenschimmel-Stute. Rennknabe: Andr. Mayerhofer, Gütlerssohn von Velden.

Nr. 28. Fuchs, Joh. Paul, Wirth von Iffeldorf, k. Landg. Weilheim. Mit einer 5jährigen langgeschweiften schwarzgrauen Stute. Rennknabe: Martin Heger, Bothenssohn von Aichach.

Nr. 29. Fuchs, Joh. Paul. Wie oben. Mit einem 7jährigen langgeschweiften Honigschimmel-Wallach. Rennknabe: Jos. Berger, Söldnerssohn von Wolfratshausen.

Nr. 30. Mayer, Ferdinand, Taferwirth v. Vierkirchen, k. Landg. Dachau. Mit einer vierjährigen langgeschweiften schwarzbraunen Stute. Rennknabe: Anton Resch, Bauerssohn von Griesbach.

Nr. 31. Ostermayer, Peter, Wirth von Petershausen, k. Landg. Dachau. Mit einer 9jährigen langgeschweiften kastanienbraunen Stute. Rennknabe: Aloys Degenbeck, Sattlerssohn von Ampfing.

Nr. 32. Ostermayer, Philipp, Wirthssohn von Petershausen, k. Landg. Dachau. Mit einem vierjährigen langgeschweiften lichtbraunen Wallach. Rennknabe: Xav. Neuhofer, Bauerssohn von Hofbruck.

Nr. 33. Ostermayer, Jakob, Wirthssohn von Petershausen, k. Landg. Dachau. Mit einem 5jährigen langgeschweiften hellbraunen Wallach. Rennknabe: Math. Angermayer, Kastnerssohn von Auerbach.

Nr. 34. Lederer, Mich., Bauer von Steinkirchen, k. Landg. Pfaffenhofen. Mit einem 8jährigen langgeschweiften hellbraunen Wallach. Rennknabe: Jos. Stegmaier, Bauerssohn von Feldmoching.

Nr. 35. Petz, Georg, Wirth von Seidelbach, k. Ldg. Aichach. Mit einer 7jährigen langgeschweiften dunkelbraunen Stute. Rennknabe: Mich. Reinhard, Bauerssohn von Großhausen.

Nr. 36. Miller, Bauer von Berg, k. Landg. Dachau. Mit einem 5jährigen langgeschweiften Grau-Schimmel-Wallach. Rennknabe: Georg Herrmann, Schuhmacherssohn von Wallersdorf.

Nr. 37. Gschwendtner, Moosmüller von Gippenhausen, k. Landg. Freising Mit einem 6jährigen langgeschweiften Lichtfuchs Wallach. Rennknabe: Joseph Stöckel, Bauerssohn von Freising.

Nr. 38. Pölstel, Joseph, Metzger von Grafing, k. Landg. Ebersberg. Mit einer 7jährigen langgeschweiften hellbraunen Stute. Rennknabe: Dionys Erdel, Taglöhnerssohn von München.

Nr. 39. Aichner, Anton, bürgerl. Metzger von München. Mit einem 5jährigen langgeschweiften Rothschimmel-Wallach. Rennknabe: Martin Hanrieder, Bauerssohn von Lampelshausen.

Preisträger am 8. Oktober 1826.

1. Pr. Rechel, Sebastian, Posthalter zu Hohenlinden.
2. Pr. Ostermayer, Peter, Wirth von Petershausen.
3. Pr. Seppenhofer, Kaspar, Hofmetzger von München.
4. Pr. Ostermayer, Philipp, Wirthssohn von Petershausen.
5. Pr. Buchner, Karl, Gerichtsdiener v. Dachau.
6. Pr. Bergmayer, Lorenz, Bauer von Aja.

Digitized by Google

7. Pr. Auguſtin, Xav., Sellbauer v. Großhauſen.
8. Pr. Müller, Joſeph, Bauer zu Berg.
9. Pr. Schloder, Dionys, Lohnkutſcher v. München.
10. Pr. Eichner, Ant., Metzger von München.
11. Pr. Schmid, Alons, Graf v. Seiboltsdorf'ſcher Brauhaus-Pächter.
12. Pr. Schwinghammer, Math., Bauer v. Engelsdorf.
13. Pr. Oſtermayer, Paul, Wirthsſohn v. Petershauſen.
14. Pr. Fuchs, Joh. Paul, Wirth von Iffeldorf.
15. Pr. Schütz, Anton, Lohnkutſcher von der Vorſtadt Au.
16. Pr. Bergmayer, Joh., Bauer v. Guntramsried.

Weitpreis.

Schwitz, Joſ., Oekonom und Hofsbeſitzer von Sommersdorf, k. Landg. Deggendorf.

II. Pferderennen am 15. Oktober 1826.

Von 22 theils ausländiſchen theils inländiſchen Pferden. Dauer des Umlaufs drei Mal zuſammen 9 Minuten 28 Sekunden.

Nr. 1. Seppenhofer, Kaſpar, Hofmetzger v. München. Rennpferd und Rennknabe wie beim erſten Rennen.

Nr. 2. Schütz, Anton, bürg. Lohnkutſcher von der Vorſtadt Au ꝛc. wie oben.

Nr. 3. Schwinghammer, Bauer von Engelsdorf ꝛc. wie oben.

Nr. 4. Schwinghammer, S., Hausknecht in München. Mit einem engliſirten 9jährigen Fuchs-Wallach. Rennknabe: Joh. Rudolf, Schuhmachersſohn von Wallersdorf.

Nr. 5. Käſer, Anton, Bauer von Langengeißling, k. Landg. Erding. Mit einer langgeſchweiften 6jährigen lichtbraunen Stute. Rennknabe deſſen Sohn Anton.

Nr. 6. Lindmayer, Thomas, b. Lohnkutſcher von München. Mit einem 10jährigen langgeſchweiften Mückenſchimmel-Wallach. Rennknabe: Philipp Stöckel, Bauersſohn v. Edelmünſter.

Nr. 7. Waſſerburger, Anton, Metzger in München. Mit einer 8jährigen langgeſchweiften Dunkelfuchs-Stute.

Nr. 8. Döllmayer, Wirth von Schmiershauſen, k. Landg. Dachau. Mit einem 9jährigen langgeſchweiften kaſtanienbraunen Wallach. Rennknabe: Alois Pfaffenzeller, Schulmeiſtersſohn von Arnbach.

Nr. 9. Bäderer, Kaſpar, Rebergarten-Wirth von München. Mit einem 8jährigen langgeſchweiften lichtbraunen Wallach. Rennknabe: Dionys Erdl, Taglöhnersſohn von München.

Nr. 10. Rechel, Seb., k. Poſthalter in Hohenlinden. Mit einer 8jährigen langgeſchweiften lichtbraunen Stute. Rennknabe wie beim erſten Rennen.

Nr. 11. Eichner, Anton, b. Metzger von München. Rennpferd und Rennknabe wie beim 1. Rennen.

Nr. 12. Eichner, Joſeph, von München ꝛc. wie oben.

Nr. 13. Kraukl, Xav., b. Pferdhändler und Lohnkutſcher von München. Mit einem 9jährigen engliſirten dunkelbraunen Wallach.

Nr. 14. Miller, Math., Bergbauer von Berg, Ldg. Dachau. Mit einem langgeſchweiften 5jährigen Eiſenſchimmel-Wallach. Rennknabe: Ferdinand Köck, Bauersſohn von Forſtenried.

Nr. 15. Schloder, Dionys, b. Lohnkutſcher v. München. Rennpferd und Rennknabe wie beim erſten Rennen.

Nr. 16. Bergmayer, Lor., Bauer v. Aja ꝛc. wie oben.

Nr. 17. Oſtermayer, Peter, Wirth von Petershauſen ꝛc. wie oben.

Nr. 18. Oſtermayer, Philipp, Wirthsſohn von Petershauſen ꝛc. wie oben.

Nr. 19. Platzenberger, Anton, Bauer v. Frauenberg, k. Landg. Dachau. Mit einer engliſirten 10jährigen Weißſchimmel-Stute. Rennknabe: Johann, deſſen Sohn.

Nr. 20. Marktsmiller, Jakob, Bauer von Maindorf, k. Landg. Waſſerburg. Mit einem langgeſchweiften 15jährigen Kollfuchs-Wallach. Rennknabe: Neuhofer, Bauersſohn von Hofbruck.

Nr. 21. Neudecker, Joh., Wirth von Mauchsdorf, k. Landg. Landshut. Mit einer langgeſchweiften 7jährigen Schwarzſchimmel-Stute. Rennknabe wie beim erſten Rennen.

Nr. 22. Herrmannsdorfer, Gerichtsdiener v. Siebenbach, Ldg. Landshut. Mit einem 15jährigen langgeſchweiften hellbraunen Wallach. Rennknabe: Kampfmiller, Bauersſohn v. Rupelsried.

Digitized by Google

Preisträger am 15. Oktober 1826.

1. Pr. Kränkel, Xav., b. Lohnkutscher von München.
2. Pr. Rechel, Seb., k. Posthalter v. Hohenlinden.
3. Pr. Herrmannsdorfer, Gerichtsdiener v. Sießbach,
4. Pr. Stippenhofer, Hofmetzger von München.
5. Pr. Ostermayer, Peter, Wirth v. Petershausen.
6. Pr. Bergmayr, Lorenz, Bauer von Aja.
7. Pr. Dollmayer, Joh., Wirth v. Sommershausen.
8. Pr. Neudecker, Joh., Wirth von Münchsdorf.
9. Pr. Schloder, Dionis, b. Lohnkutscher v. München.
10. Pr. Eichner, Joseph, Metzger von München.

Weitpreis.

Schwinghammer, Math., Bauer von Engelstorf, l. Landg. Dingolfing.

München, den 18. Oktober 1826.

Das Rennger icht.

XIII.

Um ein Viertel vor 5 Uhr ward der Wagen zur Abfahrt der KK. Majestäten vorgeführt; die Kanonen donnerten, rauschende Musiken erschallten, und unter einem unaufhörlichen Vivatrufen drückten die vielen tausend Stimmen den herzlichsten Dank für die hohe Gnade aus, womit das durchlauchtigste Herrscherpaar die Freude dieses Tages zu theilen, und diesem Nationalfeste die größte Verherrlichung zu geben geruhten. Seine Majestät erhoben sich auch hier wieder im Wagen, und gaben mit der größten Freundlichkeit dem Volke Allerhöchstihr Wohlwollen dadurch zu erkennen.

Alles flüchtete nun von den Anhöhen auf den, wie eine große hölzerne Stadt, von Traiteurs-Buden und Gezelten gefüllten — ungeheuren Wiesenraum, um sich den durch Glückshafen, Kegelbahnen und andern Spielplätzen herbeizulockenden Belustigungen zu überlassen. Ermunternd tönte Musik auf allen Seiten, besonders von mehrern großen Tanzsälen, so daß alles nur Frohsinn und Freude athmete.

XIV.

Das General-Comité wollte auch heuer wieder den Versuch machen, ob es nicht zweckmäßiger sey, nicht alle landwirthschaftlichen Maschinen und Modelle ꝛc. auf die Theresienwiese zu bringen, sondern in seinem Lokale aufgestellt zu lassen, hingegen eine allgemeine Einladung zu ihrer Besichtigung im Lokale des landwirthschaftlichen Vereins während der Dauer des Oktoberfestes zu verkünden. Es befanden sich daher in der großen Bude auf der Theresien-Wiese nur die besonders auffallenden landwirthschaftlichen Produkte und die Maschinen aufgestellt, die heuer als Preise vertheilt wurden.

Die 4 großen Buden waren auch stets von einer zahllosen Menge umrungen. Jedermann bewunderte die vielen ausländischen Getreidarten und Gartenfrüchte der heurigen Aernte.

Besonders haben die Aufmerksamkeit erregt, der schöne Talavera-Weitzen, der Tuneser und astrakanische Winterweitzen; der türkische Speiz, der norwegische und egyptische Roggen von 8 Schuh Höhe, die verschiedenen besondern Maisgattungen, der schöne Kohl und Rübrueps, der große, feine Hanf aus China und Modena; der Agaeir-, südamerikanische und Niederländer-Flachs, der so fruchtbare chinesische- und der Traubenhirse, die brasilianischen weißen und grünen Gurken, die große grüne Gurke von 17 ℔.; der weiße Riesen-Kürbiß von 68 ℔., der gelbe genießbare Melonen-Kürbiß von 57 ℔.; die großen gelben, weißen und rothen Runkelrücken, die aufgestellten 35 Kartoffel-Gattungen, die schönen Tabaksblätter 1½ Schuh lang und 1 Schuh breit, die Seidenpflanze mit ihrer Seide, die Safforstaude mit ihrem Samen und ihrer Blüthe, der alexandrinischen und der veredelten Preyssianischen gleich, die ausgezeichnete Färberröthe (Krapp) der Waid und der Wau; die verschiedenen ausländischen vorzüglichen Erbsen- und Bohnen-Gattungen ꝛc. Dann die feinen Gespinnste und Leinwanden, die eingeschickten Cocons, in verschiedenen Gegenden des bayerischen Staats gezogen, die davon abgehaspelte Seide, der besten italienischen gleich; nicht minder die neuen Verbesserungen bey der Floretseide von Hrn. Stuhlmüller vorgekehrt; ferner die feinen Florentiner-Strohhüte aus hierländischen Stroh schon zu 70 Bändern verfertigt.

Die heuer erzielte bayerische Seide hat auch dießmal den Beweis geliefert, daß eine noch größere Quantität Seide als im vorigen Jahre erzeugt worden ist, daß sohin dieser neue, wieder ins Leben gerufene Industriezweig die erfreulichsten Aussichten für die Zukunft eröffnet. Die vorgelegten Florentiner-Strohhüte und die feinen Leinwanden haben die Ueberzeugung gegeben, daß ersterer bei zweckmäßiger Vorkehrung in Bayern wie in

Digitized by Google

Florenz und Toskana, die Leinwanden gleich denen der Niederlande gefertigt und hergestellt werden können.

Auch das Lokale des landwirthschaftlichen Vereins, welches zur Besichtigung der grössten Maschinen und Ackerbaugeräthschaften sowohl, als der verschiedenen Modelle Jedermann offen stand, war die ganze Woche hindurch zahlreich von Landwirthen, Stadtbewohnern und Fremden besucht, und dadurch der Zweck des General-Comité bei dieser Voekehrung vollkommen erreicht. Die landwirthschaftlichen Maschinen und Modelle wurden vorgezeigt, und ihre Verwendung sowohl, als ihr Nutzen näher erklärt. Die verschiedenen Anlagen im Garten des Vereins, die zweckmäßigen Abtheilungen für Feld- und Gartengewächse, die Einrichtung des Kompostdüngers s. a. haben die allgemeine Zufriedenheit und Aufmerksamkeit erregt. Dieser Verkehr und Austausch von Ideen, dann die größere Vertraulichkeit mit den Strebungen und Zwecken dieses Instituts können nicht anders, als von den wohlthätigsten Folgen zum Frommen der Landwirthschaft und der Gewerbe seyn.

XV.

Allgemeinen Beifall fand wieder, daß mehrere solche Maschinen an die ausgezeichnetsten Landwirthe als Preise vertheilt wurden. Eben so, daß so vielen Preisen auch nützliche landwirthschaftliche Bücher aller Art beigefügt waren. Durch eine solche Verbreitung von Maschinen und Büchern auf dem Lande, und davon, daß überhaupt auch die ausgezeichnetsten Landwirthe jedes Jahr mit Preisen belohnt und ermuntert werden, lassen sich für die Landwirthschaft eine neue Anspornung, voller Schwung, ja in einigen Jahren die schönsten Früchte erwarten. Eben die vielen landwirthschaftlichen Bücher in allen Dörfern vertheilt, werden die Landwirthe nach und nach mit den nöthigen Verbesserungen in der Landwirthschaft bekannt machen, neue Ideen wecken, und so die dringend nöthige wohlthätige Reform bewirken. Aus dieser Ursache wurde auch diese Vertheilung der Maschinen und Bücher als Preise in mehrern Nachbarstaaten nachgeahmt. — Künftiges Jahr werden daher wieder die Preise für das im Jahre 1826 in der Landwirthschaft ausgezeichnet Geleistete vertheilt, und so jedes Jahe fort, indem dieses so überaus wichtige National-Fest und Preise-Vertheilung stets jedes Jahr auf die nämliche Weise gefeiert wird.

XVI.

Eine gleich große Wirkung ist auch davon zu erwarten, daß nun die Tit. Herren Beamten so wie die Gemeinde-Vorsteher jedes Jahr mit Preisen geehrt und für immer ausgezeichnet werden, wenn es ihnen gelingt, etwas Vorzügliches zum Besten der Landwirthschaft in einem Jahre zu bewirken. Es läßt sich denken, daß dieses immer mehr den edlen Eifer für die große Sache der Landwirthschaft, als die wichtigste Angelegenheit einer Nation — entflammen muß.

XVII.

Angenehm war zu sehen, daß die Preiswerber sowohl in Ansehung des Zucht- als Mastviehes jedes Jahr bedeutend sich vermehren, und daß die Viehzucht, so ermuntert, sich immer verbessert; besonders war dieses bei dem Rindvehe in die Augen springend. Bei den Pferden fielen heuer die schönen Hengste, und die zahlreich guten Stuten besonders auf. Für diese mußten daher die Preise bedeutend vermehrt werden. Uebrigens ergab sich wieder die Ueberzeugung, daß sich hier leicht der edle Stamm der Pferde bewirken ließe, wenn die nöthigen Maßregeln ergriffen würden, worüber nun so mehr auf eine Schrift, über die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes, zugleich die Grundlage des National-Wohles und Reichthumes vom Staatsrathe v. Hazzi (München bei Lindauer 1824) verwiesen werden muß, weil daraus alle bisherigen Mißgriffe dabei, so wie die Mittel und Wege zu den edlen Zuchten nach der bisherigen Erfahrung anderer Länder zu entnehmen sind. Die feinwolligen Schafe scheinen sich ebenfalls immer mehr zu verbreiten, und es wäre auch hier zu wünschen, daß überall die geeigneten Maßregeln, aus obiger Schrift hervorgehend, ergriffen, und so die edlen Zuchten mehr gesichert, und dadurch ermuntert würden. Daß in Ansehung edler Ziegen gar noch nichts geschehen ist, und darübee keine Preise gegeben werden konnten, ist ein trauriges Ergebniß. Erfreulicher war hingegen wieder, daß sich so schönes Mastvieh in großer Anzahl einfand. Freilich vermißt man noch größtentheils dabei die künstliche Mast, nämlich in kürzester Zeit mit geringsten Kosten das Vieh schwer zu machen, und so höhere Verwerthung des Futters, besseres Fleisch und besseres Leder, welch letzteres so sehr Noth thut — zugleich zu erzielen, weswegen wiederhohlt, für diese Kenntnisse auch die Schrift von oben erwähntem Verfasser über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes (München bei Fleischmann 1820) in Anregung gebracht werden muß.

XVIII.

Große Zufriedenheit verschafften die Kulturs-Leistungen so vieler Landwirthe, und daß die Preisbewerbungen davon sich stets vermehren, und heuer wieder zahlreicher waren. Es ist also nur zu wünschen, daß sie jedes Jahr bedeutend zunehmen, und sich so die

Digitized by Google

Wohlthaten der verbesserten Landwirthschaft immer mehr verbreiten. Eben so ist zu wünschen, daß die Tit. Hrn. Beamten ihren so schönen und mächtigen Wirkungskreis hierzu stets erweitern, und ihre Verdienste auch für dieses Fach zahlreicher auf den Schauplatz der Nation bringen, und sich so bleibende Denkmale setzen. Die Erwartung von dem Eifer der Vorsteher der Rural-Gemeinden für die große Sache der Landwirthschaft zeigt sich immer mehr gerechtfertiget. Die Zahl der jährlichen Preiswerber vermehrt sich, so wie ihre Leistungen für das Beste der Landwirthschaft, für bessere Ordnung in den Dörfern und Fluren; und sie fühlen es, daß sie so die Wohlthäter ihrer Gemeinde und Gegend werden, und sich dadurch in den dankbaren Herzen ihrer Mitbürger unvergeßlich machen.

XIX.

Sehr unangenehm drang sich auch heuer wieder die Bemerkung auf, daß, ungeachtet so vieler Ausschreibungen, mit Ausstellung der Zeugnisse, sowohl in Ansehung der Viehzucht und Mastung, als der Kultur-Leistungen und Beförderungen, die Sache noch nicht in gehöriger Ordnung ist, und dadurch die Preisgerichte in große Verlegenheit gerathen, auch aus Mangel vollständiger oder zu spät eingeschickter Zeugnisse manche Preiswerber unschuldig zu leiden haben. Es sind doch durch die Intelligenzblätter der k. Kreisregierungen die Formulare für die Zeugnisse genau vorgeschrieben worden, und wenn bei jeder Gerichtsstelle die Formularbücher, wie es die Ordnung mit sich bringt, vorhanden sind, so können für diese Zeugnisse alle Jahre die Rubriken genau ausgefüllt, und so alles berichtigt werden. Auf diese Art können die Vorsteher der Gemeinden, und so auch die Gerichtsstellen nicht fehlen, welch letztere aber stets den Inhalt des Zeugnisses zu bestätigen, und dadurch den Akt, sohin ausdrücklich den ganzen Thatbestand anzuerkennen und damit zu legalisiren haben. Es ist auch schon wiederholt bemerkt worden, daß in Ansehung der Pferde die Zeugnisse der k. Landgestüts-Comission nicht zureichen, sondern auch noch die ordentlich vorgeschriebenen Zeugnisse mit übergeben werden müssen, auch für jedes Viehstück nach den Gattungen besondere Zeugnisse erforderlich sind. Nur einzelne und zwar wenige Stellen erlaubten sich bei diesen Zeugnissen auch Taxen zu nehmen, und Stempelbögen zu fordern. Es kann dieses nur dem Irrthume zugeschrieben, und daher mit Zuversicht erwartet werden, daß diese Taxen wieder zur Rückgabe kommen; indem aus der Natur der Sache für solche Fälle keine Taxen, wie keine Stempelbögen zuläßig sind, vielmehr Alles zusammenwirken muß, um eine so wichtige Angelegenheit, wie die Ermunterung der Landwirthschaft des Reiches vorstellt, möglichst zu erleichtern, wie auch nur so der allerhöchsten Regierungs-Absicht bei diesem Feste entsprochen werden kann.

XX.

Mit großem Vergnügen gewahrt man immer, welch warmen, wirklich enthusiastischen Antheil die Nation an dem Pferderennen nimmt. Dieses gibt der Hoffnung Raum, daß auch bei der zweckmäßigern Einrichtung dieser Pferderennen, nämlich auf englische und französische Art, zur Beförderung der edlen Pferdezucht, sich das gleiche Interesse erhalten, und in der Folge das Uebergewicht englischer Pferde nicht mehr fühlbar werde, wie leider jetzt so sehr geschieht. Sehr erfreulich war daher zu bemerken, daß heuer bei dem ersten Rennen nur inländische Pferde laufen durften, und daß sogleich dieser Versuch gelang, ja alle Erwartung übertraf. Da nun künftiges Jahr auch die Wallachen und Nonnen ausgeschlossen sind, so werden die Rennen bald ihrer Zweckmäßigkeit näher rücken, besonders wenn in der Folge auch die sogenannten königlichen Preise hinzukommen, und eine umfassende Rennordnung nach der allerhöchsten Weisung des Königs ins Leben tritt. Ein großer Schritt dazu ist auch schon dadurch geschehen, daß der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München den ganzen nöthigen Raum der Theresien-Wiese als Eigenthum erworben, sohin das Oktoberfest für immer gesichert hat, auch die Rennbahn zu einem Drittheil einer deutschen Meile gehörig vermessen und vermarchen ließ. Durch sein reges Streben für alles Bessere und Nützliche — wurde ferner die angemessenere Zurichtung der Pferde und Einrichtung der Rennen noch dadurch vorbereitet, daß er heuer den Rennmeistern die Schrift: über die Pferderennen als wesentliches Beförderungsmittel der bessern, vielmehr edlen Pferdezucht in Deutschland und besonders in Bayern, von Staatsrath v. Hazzi, München 1826 bei Lindauer — als besonderes Geschenk zustellen ließ.

XXI.

Am Montag begann mit frühem Morgen der stets am 2ten Tage des Oktoberfestes festgesetzte Vieh-Markt, und es war wieder sehr erfreulich zu sehen, daß er sehr zahlreich, ja größer als jemals und mit vielem Vieh aller Gattungen, besonders schönen Pferden, sich darstellte, auch viele Käufe mit voller Zufriedenheit geschlossen wurden: es läßt sich somit zuversichtlich erwarten, daß dieser Markt jedes Jahr sich noch größer machen werde, wozu der weite Wiesenraum, und die Anwesenheit vieler Fremden so günstige Gelegenheit bieten. Den Verkauf der Pferde belebte besonders der Umstand, daß von dem k. Oberststallmeister-Amte und dem Militär viele Stücke gekauft wurden.

XXII.

Am nämlichen Tage um 10 Uhr erschien der feierliche, glänzende Zug der Herren Schützen von der Stadt her auf der Theresienwiese mit vielen schönen Fahnen ꝛc. Es eröffnete sich sogleich das Vogel-, Hirsch-, Scheiben- und Pistolen-Schießen, dann das Haupt-Bolzschießen, und das Vogel- und Scheiben-Schießen mit Balestern, endlich noch ein freies Stern- und Scheibenschießen mit der Stahlarmbrust auf altdeutsche Weise.

Digitized by Google

XXIII.

Eben so heiter und fröhlich war es die ganze Woche durch (Mittwoch und Donnerstag ausgenommen) bei schönstem Wetter auf der Theresienwiese, wo mehrere Musiken abwechselten, und die Spielplätze und Tanzsäle stets sich füllten, auch der Glückshafen für Landwirthschafts- und Industrie-Gegenstände stets umrungen sich sah. So glich die Theresienwiese die ganze Woche hindurch stets einem freundlichen Volkslager, nur Freude und Frohsinn aussprechend.

XXIV.

Am glänzendsten zeigte sich wieder der Sonntag, von der Sonne hell umstrahlt. Nachmittags 3 Uhr begann das zweite Rennen. Und alles war erstaunt, wie sich nach und nach zahllos eine große Menge Menschen, wie vergangenen Sonntag, versammelte, und sicher zu 50,000 Menschen anwuchs. Und als ganz unvermuthet Ihre Majestäten der König und die Königin sammt den Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen, dem Prinzen Otto und der Prinzessin Mathilde einherfuhren, und Ihrem Volke das große Vergnügen gewährten, als neuen Beweis des Wohlwollens diesem Schauspiele abermals beizuwohnen, riefen die Tausende von allen Seiten das herzlichste Vivat hoch zu. Ihre Königliche Majestäten erwiederten mit einnehmender Freundlichkeit diese so allgemein lebhafte Huldigung sowohl bei Ihrer Ankunft als Abfahrt. Das herkömmliche Feuerwerk als Schluß des Festes fand erst den Dienstag darauf Statt, und zeichnete sich von allen bisherigen auf die überraschendste Weise aus. Der Abend war auch entzückend schön, und die Volksmenge außerordentlich groß, sie brach in eine stürmische Freude aus, als auch hier wieder Seine Majestät der König und die Königin in ihrer Mitte erschienen, welcher Enthusiasmus sich auch zeigte, als Allerhöchstdieselben die Theresienwiese verließen. Die Wirthe auf der Theresienwiese gaben dann noch Donnerstags zum Ende des Festes dem Publikum Belustigungen durch Veranstaltungen verschiedener musikalischer Unterhaltungen, Baumsteigen, Sacklaufen, und Schubkarren-Rennen. So schloß sich das heurige Oktoberfest, welches das glänzendste von allen bisherigen war.

München, den 20. Oktober 1826.

XXV.

Es gebührt dem Magistrate, der Nationalgarde, überhaupt der Bürgerschaft von München großer Dank, daß sie durch ihre so äußerst gefälligen Mitwirkungen jedes Jahr dieses Fest mehr zu verherrlichen suchen, wie dieses heuer die schöne Uniform der Nationalgarde und der Musik, die prächtigen Fahnen und andere schöne und bequeme Vorkehrungen bewiesen. Unter dieselben gehört auch diese vorzüglich, daß die hölzerne Stadt eine schöne zweckmäßige Einfassung bekam, um die Fahrenden und Reitenden von dem innern Platze abzuhalten. Auch erfreute der in der Mitte hergestellte Brunnen, so wie noch andere Bequemlichkeiten. Die Nationalgarde, die auf diesem ungeheuern Raume und bei einer so überaus großen Volksmenge allein die Wache hielt, zeichnete sich auch stets durch Aufrechthaltung einer schönen, freundlichen Ordnung aus, so, daß nie im Geringsten der allgemeine Frohsinn gestört ward, und in dieser freien Bewegung die Nation stets den schönsten Beweis von brüderlicher Eintracht gibt.

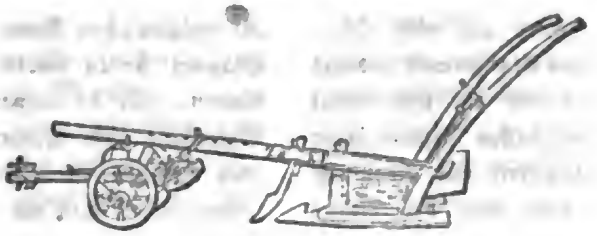
XXVI.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins fühlte sich ganz besonders beglückt und ermuntert durch die wiederholte allerhöchste Zufriedenheits-Aeußerung Sr. Majestät des Königs, und die allerhöchste Zusage des besondern Schutzes und der Unterstützung dieses, zur Emporhebung der Landwirthschaft so einflußreich wirkenden, Institutes. Es passen also für alle Zukunft die kräftigen Worte: — „Möge nun dieses auch allgemeine Ermunterung bewirken! Möge dieses Nationalfest des landwirthschaftlichen Vereins immer an Kräften und Ausdehnung gewinnen! Möge sich die Zahl der Mitglieder dieses Vereins immer mehr verstärken! Möge jeder Bayer sich zur Ehre, zum National-Ruhm rechnen, unter diese Mitglieder zu gehören, und mitzuwirken, daß so der wichtigste Gegenstand einer Nation — die Landwirthschaft stets mehr empor sich schwinge, und jedem Einzelnen wie dem Vaterlande vollen Segen bringe!“

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 4) den 24. Oktober 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber Musterwirthschaften. — Ueber die neueste Viehzucht auf englische Art. — Ueber einige in Frankreich und in der Schweiz angewendete Maschinen beim Weinbau. — Eine alte bayerische Rennordnung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

19. Ueber Musterwirthschaften.

Die erhöhte Getreid-Produktion benachbarter und ferner Staaten — wohin wir sonst regelmäßigen Absatz hatten — das leidige Prohibitiv-System derselben, gemäß dem sie nur in Zeiten höchster Noth, unsern Produkten Eingang gestatten, — und hiezu noch der Mangel an Geld und Kredit, welcher unter dem Ackerbautreibenden Stande herrscht, und ihn immer zwingt zur Unzeit, oder so zu sagen, im Sturmschritt seine Produkte um jeden Preis loszuschlagen, — führen die eiserne Nothwendigkeit herbei, den Anbau des Getreides und anderer körperlicher Nahrungsmittel nicht mehr als Hauptsache der Landwirthschaft anzusehen (obwohl er es doch immer bleibt) und es ist wirklich so weit gekommen, daß auch ergraute, bisher unbezwingliche Anhänger der Getreidewirthschaft dieses Glaubens-Bekenntniß, jeder nach seiner Weise, still oder laut herbeten, — meistens sich selbst unbewußt, indem sie bloß sagen: es sey heut zu Tage nicht mehr zu bestehen, — nicht mehr fortzukommen! —

Folge dieser Ueberzeugung ist bei der größern Masse der Landwirthe allgemeine Entmuthigung, weil sie keinen andern Ausweg vor sich sehen, — während ihnen der Anbau anderer Gewächse doch einen eröffnen würde. — So gewiß es nun ist, daß unsere Landwirthschaft sich durch veränderte Betriebsart wieder heben, das heißt, die auf ihren Betrieb verwendete Arbeit und Kosten, auch in pecuniärer Hinsicht mehr als dermal — lohnen wird; so ist es doch eben so richtig, daß man diesen Weg, ohne desselben kundig zu seyn, nicht mit gutem Erfolge betreten könne. —

Nun erstreckt sich aber die Wissenschaft der meisten Landwirthe nicht weiter, als auf die Getreidwirthschaft, und wer jemal erfahren hat, welche Schwierigkeiten eine Abänderung des einmal üblichen Feldwirthschafts-Systems begleiten, — der wird es unsern Landwirthen, die nicht das Vermögen haben, auf anfängliche Ausfälle und Versuche etwas verwenden zu können, nicht verargen, — wenn sie eher verzagen, und sich verloren glauben, — als es wagen, ohne vorherige sichtliche Beweise des Gelingens, einen andern Gang zu nehmen. —

Es fragt sich nun: auf welche Weise kann bei so bewandten Umständen der Anbau bisher nicht gewöhnlicher Gewächse am schnellsten — der gesammten Landwirthschaft eines Staates angeeignet, und so dessen Feldwirthschafts-System den umgeänderten kommerciellen Verhältnissen, — in solch kurzer Frist angepaßt werden, als es diese (leider deutlich und dringend genug) erfordern?

Digitized by Google

Zwang und Gesetze sind hierzu gar nicht wünschenswerth; denn die Freiheit des Eigenthums bedingt die Gestattung der freien Kultur und die freie Wahl der Benützungsart; — zudem verschaffen Befehle allein dem Landwirthe nicht die Möglichkeit und Kenntniß ihnen Folge leisten zu können, und, wen der Fiskus zu einer Unternehmung zwingen will, dem muß er auch für den Erfolg haften. — Da würde er aber oft schön wegkommen! —

Es darf also hier nur durch Ueberzeugung eingeschritten werden, — welche aber in landwirthschaftlichen Dingen nur auf augenfällige Art gegeben werden, und bei dem Volke und Denjenigen Eingang und Beifall finden, die weder Zeit, noch Vermögen, noch Eigenschaften haben, sich die mit Recht geforderte Ueberzeugung des Gelingens durch eigene Versuche zu verschaffen.

Dieß rechtfertigt die Idee, daß Musterwirthschaften, die wir, — wenn der Landbau im alten Geleise hätte bleiben können, freilich so dringend nicht gebraucht hätten, — nunmehr eines der nothwendigsten Bedürfnisse geworden sind! —

Ich spreche hier ausdrücklich in der vielfachen Zahl; — denn es ist mir sehr wohl bekannt, daß sich Schleißheim bereits unter der einsichtsvollen Administration des Herrn Directors Schönleutner zu einer sehr vollkommenen Musterwirthschaft aus seinem vorigen Nichts erhoben hat. — Allein es ist nicht möglich, daß für einen ausgedehnten Staat eine einzige solche Anstalt dermal hinreiche. Aus entfernten Gegenden kann sich der Landwirth theils der Kosten, theils der Zeitversäumniß wegen, keine anschauliche Belehrung aus selber erholen, und leider müssen wir annehmen, daß der Zustand der Dinge es nicht gestattet, die allgemeine Verbreitung der Kenntnisse und Vervollkommnung der Einsichten in der Landwirthschaft auf jenen etwas fernen Zeitpunkt hinaus zu verschieben, wo die zu Schleißheim und an zwei oder drei andern Oeten bestehenden oder entstehenden Lehranstalten unterrichteter Zöglinge ins praktische Leben übertreten, und durch Ausübung ihrer Wissenschaft diesen Zweck erreichen helfen; — denn, anerwogen, daß die wenigsten Zöglinge eigene Wirthschaften errichten werden können, müssen wir als zuverläßig erwarten, daß ihre Worte, ohne Unterstützung oder specielle Hinweisung auf anschaulichen Beweis, eben so wenig Eingang und Glauben finden werden, und Nachahmung erwirken können, als es bisher mit den landwirthschaftlichen Vorträgen vom Katheter aus der Fall war. Denn „der Feldbau ist darin von allen andern Geschäften unterschieden, daß die Praktik der Theorie nothwendig vorgehen muß *)."

Ob nun die emittirten Zöglinge die gehörige Praktik innehaben, wird denselben nicht auf's Wort geglaubt, sondern sie müssen es erst durch die That beweisen, sonst werden sie das Zutrauen so wenig erhalten, als die gelehrteste Theorie ohne Begleitung des Beweises. — Erst wenn fortan als unterstützende Belege ihrer Worte, Musterwirthschaften ihnen zur Seite stehen, werden diese Zöglinge viel und schnell nützlich wirken können, und allenthalben gute Aufnahme finden; — denn die Landwirthschaft hat einmal das Eigene, daß, wie Sturm sagt **) „Theoretiker ohne Praxis verlacht, und Praktiker ohne Theorie verachtet werden." — „Man muß Theorie und Praxis gleichmäßig, und beide in Verbindung treiben."

Weil nun überdieß bei allen Beförderungs-Anstalten auf die Beschaffenheit der Gegend und den Hang der Einwohner Rücksicht genommen werden soll, wie schon der alte Graf Borke lehrt; — also eine Musterwirthschaft unmöglich alle dießfallsigen Verschiedenheiten eines Staates, in ihren örtlichen Eigenheiten, Boden und Klima vereinigt findet, um über Alles und für alle Bezirke als Muster zu dienen, so müssen wir wünschen, daß in jedem Kreise wenigstens eine Musterwirthschaft errichtet werde; — und wenn es schon nicht möglich ist, allenthalben Lehrstühle der höhern Landwirthschafts-Wissenschaft damit zu verbinden, so ist es doch schon von unberechenbarem Nutzen, wenn der Landmann Gelegenheit erhält, ohne zu große Aufopferung und Kosten Gewächse kennen zu lernen, die seiner Gegend vorzüglich anpassen, die aber ihm bisher fremd waren, oder über deren Behandlung und Verarbeitung er praktisch noch nicht unterrichtet war. —

Weiterer und wichtiger Vortheil, ja eine Bedingt-

*) Beschreibung der Stargardt'schen Wirthschaft von Graf von Borke. Berlin 1783. Vorrede.

**) Sturm's Programm über die Bildung zum Landwirth. Jena 1817. Seite 4 u. 6.

Digitized by Google

niß unserer landwirthschaftlichen Selbstständigkeit ist es, daß eigentliche Depots und Pflanz-Stätten von den Gesämen jener Gewächse unterhalten werden, deren Einführung und Erhaltung man wünscht und zu sichern gedenkt. Ich erinnere hier nur an den Rigaer und andere Flachs-Sorten, für welche jährlich schöne Summen außer Landes gehen. England beabsichtigt die Strohhut-Fabrikation einzuführen; vor allem trachtet man also auf eigene Erhaltung des Materials: „Noch ein Jahr, und noch eine Aernte Weitzen mehr, und kein Livorner Hut wird mehr nach England eingebracht werden *)!

Könnten wir doch wie dieser Engländer rufen: Noch ein Jahr und noch eine Aernte mehr, und Bayern bedarf des indischen Zuckers, der Cochenille, und des Indigo ꝛc, nicht mehr!

Man wendet ferner große Vorsicht und Kosten auf, um den Stamm einer edlen Viehraçe fortzupflanzen, und als bleibendes Gut sich zu versichern. Würdige Regenten richteten hierauf ihre Aufmerksamkeit, und wir verdanken der Vorsorge sächsischer Fürsten die Erhaltung des Elektoral-Schafes, dessen Raçe sicher längst eingegangen wäre, wenn die erste Heerde Eigenthum eines Privatmannes gewesen, und so mit dem Wechsel der Besitzer bald verauktionirt, bald durch unedle Stöhre verunreinigt, bald dem Eigennutz der Schlächter preisgegeben worden wäre! —

Nach diesem glücklichen Beispiele behandle man also wichtige Gewächse auch, um sie in ihrer Reinheit und höchsten Vollkommenheit zu erhalten! —

Unschätzbar wird endlich der Nutzen seyn, den die Musterwirthschaften dadurch leisten, daß sie jungen eifrigen Landwirthen die Bahn zeigen, welche sie unter den vielen sich darbietenden Verbesserungen und ökonomischen Systemen, mit Sicherheit und ohne Gefahr vor Mißgriffen und schädlichen Folgen auf ihren Vermögensstand betreten können. — Ich spreche hier aus eigener Erfahrung, indem mancher Mißgriff mich oft um eine ganze oder halbe Aernte brachte, und ich auf diese Art wohl ein Drittheil meines Vermögens einbüßte, ehe ich meine Gegend kennen, und abstrahiren lernte, ob dieß oder jenes Verfahren und Unternehmen auch hier den nämlichen guten Erfolg haben könne und werde, den es nach selbstiger Ueberzeugung und glaubwürdigen Schriften in entfernten Orten hervorgebracht hatte. — Die nähere Nachweisung hierüber wäre der Gegenstand einer eigenen Abhandlung, und ich müßte darüber eine Art landwirthschaftlicher Biographie zu Papier bringen, was inzwischen nicht nothwendig ist; denn praktische Landwirthe wissen, daß es eine nicht gemeine Fertigkeit und Kenntniß erfordert, um das, was Bücher lehren, der Wirklichkeit anzupassen. — Mangelt diese Kunst, so folgt großer Schaden für die Sache der Landwirthschaft hieraus; denn viele werden angetroffener Hindernisse und Fatalitäten wegen ihre Feinde, oder doch gleichgültig gegen selbe, und verlassen, wo möglich, einen Geschäftskreis, in welchem sie noch viel hätten nützen können. Herrman Engel führt in seinen Hindernissen der Landwirthschaft, Leipzig 1802, und zwar im 6ten und 61sten Briefe dießfalls mehrere Beispiele an. — Kurz, mehr Landwirthe, als man glaubt, werden ein Opfer ihres lobenswerthen Eifers. Graf v. Borke sagt in dieser Beziehung Seite 40: „Ein großer tiefdenkender Mann kann schöne Entdeckungen machen, sie über seine Kräfte heraustreiben, und sich dadurch Schaden thun." —

Es fragt sich nun: Wer soll die Musterwirthschaften errichten? Ich erwiedere: daß die Anstalten einzelner Privaten, obschon lobenswerth, doch bei weitem nicht hinreichen, so wichtige Leistungen zu gewähren; denn um in der Landwirthschaft Erfahrungen statuiren, und auf diese Art das Wissenschaftliche derselben fester gründen, aufklären, und auf eine höhere Stufe bringen zu können, müssen die vorgesetzten Probepläne länger als ein Menschenalter verfolgt und beobachtet werden; — denn, heißt es in Graf v. Borke's Schrift, Seite 152: „Der Menschen Leben ist gemeiniglich zu kurz, um einen Plan ganz auszuführen, und es ist darum nöthig, daß der Nachkommende anhebe zu wirken, wo jener unterbrochen wurde."

Es ist nun wohl eine anerkannte Sache, daß nur äußerst selten im ökonomischen Fache der Nachfolger die Plane seines Vorgängers auffasset, und sie vollführen kann oder mag. — Der Präsident v. Benkendorf sagt in seiner Oeconomia forensi: „daß eine auf Industrie fundirte Wirthschaft nur öfters auf einem einzigen Menschen beruhe, und nicht von Bestand sey, es

*) Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins von 1826 Seite 332.

Digitized by Google

sey denn, daß der Nachfolger gleiche Einsicht habe, und in nämlicher Verfassung stünde ꝛc." Der selige Landwirth v. Konneke hatte auf seinem Gute Varchminenshagen seinen Viehstand von 25 auf 80 gebracht; nach seinem Tode gingen die Kleekoppeln ein, und wurden gleich 40 Kühe abgeschafft; nun werden wohl nicht mehr als die ersten 25 dort seyn*). —

So unterliegen gute Einrichtungen der Macht der Umstände und der Veränderlichkeit, und wem die eigentliche Ursache unbekannt ist, der macht wohl obendrein nachtheilige Schlüsse von der Sache selbst. —

Daher kommen die Erfahrungen nur sehr langsam zur Anerkennung, und viel Stoff hiezu geht nutzlos für das menschliche Wissen verloren. Anders und besser wird sich die Sache gestalten, wenn gebildete Männer aus Dienstespflicht, die vorgezeichneten Pläne zu verfolgen, und darüber treue landwirthschaftliche Berichte niederzulegen haben. — Gleich groß und wichtig ist daher der Wirkungskreis des Direktors einer Musterwirthschaft für die Fortschritte der höhern Landwirthschafts-Wissenschaft sowohl, deren Theorien er an dem Probierstein der Erfahrung prüft, als für das praktische und gemeinere landwirthschaftliche Leben und Geweeb, dessen Leitstern er unabweisleich durch die Achtung wird, in die ihn die Fülle seiner prangenden Fluren, selbst in den Augen des blödsinnigsten Landmannes setzen muß. — Aus ihnen können oft die guten Wegweiser hervorgehen, deren Verdienst in Rücksicht der Fortschritte Rußlands, Borke Seite 150, also würdiget: „Man vergleiche ihre (die russischen) Eisen-Hütten mit den unsrigen; jene sind ganz vollkommen, und von den unsrigen haben kaum einige den ersten Schritt über die allererste Einfalt gethan, und unsere existieen drei- bis viermal so lang, als jene das erste Werk noch nicht hatten. In Siberien trifft man Forst-Einrichtungen zu den Hüttenwerken an, die hier, so höchst nöthig es längst gewesen wäre, — als möglich angesehen werden, wenn sie zum Vortrage kommen. Ist dieser Fortgang nicht den guten Wegweisern beizumessen, und dem, daß man ihren Rath zu ehren, auf das thätigste in Vollzug zu setzen wußte?"

Sonach spricht sich von selbst aus, wer die Musterwirthschaften errichten soll; und Schubart's von Kleefeld, dieses höchst achtungswürdigen landwirthschaftlichen Schriftstellers Wort bewährt sich, wenn er im VIten Bande seiner ökonomisch-kameralistischen Schriften, Leipzig 1786 Seite 69—170, sagt: alle Reformen und Verbesserungen müssen von Oben herab, und von der Staatsregierung selbst kommen. Aufmunterungen, Prämien, Zuecden, Befehle, Zwang ꝛc., alles zusammengenommen, wirkt nicht so viel, als ein einziges offen vor Jedermanns Augen liegendes Beispiel."

Ich werfe nun einen Blick auf die allenfallsigen Einwendungen gegen die Eeeichtung der Musterwirthschaften. Man wird sie nämlich ohne Zweifel unter die Klasse der längst anathematisirten Staatseegien werfen, und als solche für schädlich und nachtheilig eeklären. — Ich entgegne hieeauf ganz kurz: daß, wenn Staatseegien, als financielle Uebel und Krebs-Schäden sich allgemein erwiesen haben, wohl eben so allgemein die Schuld in der zu wenigen Delikatesse der Verwaltungen liegt. — Die Administration zu Schleißheim liefert uns den eben so wichtigen als ehrenvollen Beweis, daß, wenn es hieran nicht fehlt, die Staatsregien nicht als allgemein unbedingtes Deficit verscheien weeden können. —

Wenn aber auch der vielen Aufopferungen und Unteestützungen wegen, die für das Beste der Landwirthschaft von den Musterwirthschaften zu leisten sind, einiges Deficit statt Ertrages, besonders anfänglich, sich ergeben wird, so müßte man jenen, die sich hieran stoßen, und also nicht wissen, daß auch der Landwirth säen muß, wenn er ärnten will, — und die für höhere Rücksichten keinen Sinn haben, v. Knobelsdorfs*) Worte zurufen: „daß das landwirthschaftliche Geweebe vor allen andern die unglückliche Eigenthümlichkeit hat, daß es selbst mit eewiesenem Verluste betrieben, nicht unmittelbar aufgegeben werden könne," und so hoffen wie denn getrost, daß das Wohl der Landwirthschaft nicht aufgegeben werde von unserm verehrten Könige Ludwig!

S. den 24. Apeil 1826. v. H.

*) Gr. v. Borke. Seite 39.

*) Siehe Karl v. Knobelsdorf auf Sellie: Vorschläge zur Erreichung mittlerer feststehendee Getreidpreise, Berlin bei A. Rücker 1824. S. 24.

Digitized by Google

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

20. Ueber die neuste Viehzucht auf englische Art.

Vor Bakewells Verbesserungen wurde der Werth eines Thieres gänzlich nach seiner Masse geschätzt, und wenn dasselbe eine ziemliche Größe hatte, so berücksichtigte man vielmehr den Preis, welchen das Thier zum letzten erhielt, als den Aufwand an seiner Nahrung. Endlich als die Viehzüchter anfingen, mit mehr Genauigkeit zu rechnen, wurden kleine oder mittelmäßig große Thiere allgemein vorgezogen; doch werden von einigen Auferziehern noch immer die Thiere von größerm Wuchs mehr gewürdigt. Viel hängt von der Weide, dem Geschmacke, der Mode, dem Verbrauche und den Märkten ab, so daß in verschiedenen Umständen beide ihre Vortheile haben. Doch der verständigt, wenn dessen Weiden nicht eine besondere Grasart liefern, wird natürlicher Weise in dem Geschlechte, welches er aufzieht, dem Vieh von mittelmäßiger Größe den Vorzug geben. Es ist aber dennoch wünschenswerth, daß man die Gestalt oder Bildung des Viehes zu der Vollkommenheit zu bringen suche, zu der es nur möglich wird; doch dürfen dabei Vortheil und Nutzen nicht der bloßen Schönheit allein aufgeopfert werden, was wohl dem Auge, aber nicht dem Geldbeutel gefallen mag.

Die Form oder Gestalt des Viehes muß im schönen Ebenmaße seyn, so daß keine Theile desselben mit den übrigen im Mißverhältnisse stehen. Die Brust muß breit seyn, der Leib tief und lang, und der Bauch von einer mittelmäßigen Größe. Der Kopf, die Beine und die übrigen Theile von niederm Werthe sollten so klein seyn, als sie noch mit Stärke und mit den übrigen Eigenheiten, welche das Thier besitzen soll, bestehen können.

Herr Cline, der würdige Wundarzt, bestimmt in einer der Agrikultur-Gesellschaft gemachten Mittheilung über die Form des Thieres, daß die äußere Form desselben eine Anzeige der innerlichen Struktur sey. Daß die Lungen der Thiere (des Viehes) der erste Gegenstand seyen, der beachtet werden muß; denn von ihrer Größe und Gesundheit hänge vorzüglich die Gesundheit und Stärke des Thieres ab.

Der äußere Umfang, unter welchem die Gestalt, die Größe und die Breite, besonders der Brust, verstanden wird, soll so beschaffen seyn: nämlich der Kopf soll klein seyn, wodurch die Geburt erleichtert wird, und zeigt allgemein an, daß das Thier von einer guten Zucht sey; die Länge des Halses muß mit der Größe des Thieres verhältnißmäßig seyn, damit es seine Nahrung mit Leichtigkeit einsammeln kann; die Muskeln und Flechsen müssen groß seyn, wodurch das Thier geschickt ist, mit großer Leichtigkeit zu arbeiten. Man hatte vormals die Gewohnheit, die Thiere nach der Größe ihres Gebeins zu schätzen; ein großes Gebein wurde als ein größes Verdienst angesehen; aber es ist nun bekannt, daß diese Meinung zu weit getrieben worden ist, und daß die Stärke eines Thieres nicht von ihren Beinen, sondern von ihren Muskeln abhängt. Wenn ein Thier bald zur Vollkommenheit gelangt, so ist dieß für den Auferzieher ein wichtiger Gegenstand; denn sein Nutzen hängt vorzüglich davon ab. Diese wünschenswerthe Eigenschaft aber stützet sich vorzüglich auf eine milde und gelehrige Anlage; und da die Gelehrigkeit des Naturels sehr viel in der Art liegt, mit welcher die Thiere auferzogen werden, so kann das den Thieren Aufmerksamkeit einflößen, das Vertrautseyn mit ihnen nicht genugsam anempfohlen werden.

Eine zahme Zucht hat auch andere Vortheile, sie ist weniger geeignet, die Gränzen zu beschädigen oder in anstoßende Felder einzubrechen; folglich ist sie weniger Zufällen unterworfen, und kann mit weniger Kosten erzogen und unterhalten werden. In den wildern und frostigern Thälern eines Landes ist eine harte und gesunde Constitution der Race eine schätzenswerthe Eigenschaft. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die verschiedenen Arten sehr viel, und es ist von Wichtigkeit, von den verschiedenen Gegenden das Vieh sich so zu wählen, daß seine Constitution dem Orte angemessen sey, in welchem es sonach gehalten wird. Es ist der gemeine Glaube, daß dunkle Farben Anzeichen der Härte sind; in Gebirgs-Viehzuchten wird ein rauhes Haar als eine wünschenswerthe Eigenschaft anerkannt; es macht die Thiere geschickt, der rauhen Witterung zu widerstehen. — Harte Zuchten sind auch von verschiedenen Krankheiten befreit.

(Der Schluß folgt.)

Digitized by Google

21. Ueber einige in Frankreich und der Schweiz im Großen angewendete landwirthschaftliche Maschinen und Werkzeuge in Ansehung des Weinbaues.

(Aus einem Schreiben des Kandidaten der Landwirthschaft, Karl Göritz, in dem Korresp. Blatt des Würtemb. Landw. Vereins.)

Der Weinbau war der Hauptzweck meiner Reise, auf ihn wandte ich meine meiste Zeit und Aufmerksamkeit. — Fünf verschiedenartige Pressen (Pressoirs) fand ich bis jetzt in Anwendung, deren aber jede wieder in einzelnen Theilen Veränderungen erlitt.

1) Die große Weinpresse (Pressoir à pierre), bis jetzt fast noch allein im Gebrauch bei den würtembergischen Keltern, mit ihrem schweren horizontalen Baume, welcher zum Theil schon durch sein Gewicht die Zerdrückung der Trauben bewirkt, zum Theil aber und vorzüglich als Hebel dient, indem er durch eine vertikale Schraube oder Spindel an seinem äußersten Ende niedergezogen wird, fand ich nur an Einen Orte in Burgund angewendet, häufig aber in der Normandie zur Bereitung des Ciders.

2) Die kleine Presse dagegen (Pressoir à l'étiquette), welche in Würtemberg gewöhnlich zum Obst-Most angewendet wird, und die bei weitem weniger Raum einnimmt, als obengenannte, ich meine die, wo eine vertikale Schraube von oben durch eine feststehende Mutter niedergehend, auf den Kuchen drückt, welcher in Mitte des Biets aufgesetzt ist, ist die in Burgund gewöhnlich gebrauchte.

3) Außer diesen beiden, auch in Würtemberg einheimischen, fand ich in Burgund und in der Schweiz eine Kelter ausgeführt, die ich schon früher in der Pfalz kennen gelernt hatte, welche allgemein des beßten Lobes würdig erkläret wird, und alljährlich mehr Anhänger findet. In eine vertikale eiserne Schraube, welche in der Mitte des Biets befestigt ist, wird, nachdem der Kuchen um dieselbe aufgelegt und mit Brettern und kurzen Balkenstücken bedeckt ist, eine messingene Mutter eingedreht, welche auf letztere drückt und die Auspressung des Saftes sehr vollständig ausführt. Bei ihr bringt die Schraubenmutter den Druck hervor, während bei der à l'etiquette die Mutter fest ist, und die Schraube oder Spindel drückt.

4) In der Champagne trifft man sehr viele Weinpressen, auf deren Biete von hohen Seitenwänden eine Art Kasten gebildet wird, welchen man mit den zu pressenden Trauben füllt. Es wird sodann durch eine horizontale Schraube die eine der Seitenwände, welche nicht fest, sondern beweglich ist, und in Falzen geht, gegen die Masse der Trauben angetrieben, und somit das Pressen derselben bewerkstelligt.

5) Im Elsaß fand ich endlich in ein Paar Dörfern die sogenannte flüchtige Trotte, welche ihren Namen daher hat, daß man sie nach dem Gebrauch gänzlich auseinanderlegen kann. Da sie hiedurch das Jahr über keinen Raum versperrt, da sie ferner auch während des Gebrauchs, wenn sie aufgeschlagen ist, nicht viel Platz einnimmt, und endlich wohlfeil ist, (300 Francs) so möchte sie vielleicht für manche Verhältnisse den übrigen vorzuziehen seyn; doch muß sie auch Nachtheile besitzen, denn ihr Gebrauch ist nur noch wenig eingeführt. Die Pressung geschieht mittelst zweier vertikaler Spindeln, welche in den das Biet tragenden Hauptbalken (brebis) niedergeschraubt werden, und mittelst ihrer Köpfe die auf der Traubenmasse ruhenden Dielen und Balken niederdrücken.

Den Weinbereitungs-Apparat der Demoiselle Gervais fand ich an verschiedenen Orten angewendet; allein an noch weit mehrern hatte man ihn, nach damit angestellten Versuchen wieder zur Seite gestellt, weil die Erfahrung gegen ihn gesprochen haben soll, und auch die Stimmen der Theoretiker, insonderes eines Delavau, Bigot de Morogues u. a. sich sehr dagegen erheben.

So fand ich auch im Conservatoire des Arts et Metiers zu Paris mehrere Modelle von Maschinen zum Abbeeren und Zerdrücken der Trauben, ohne daß ich jedoch von irgend einer derselben günstige Resultate hätte ausmitteln können.

In Burgund ist eine einfache und zweckmäßige Maschine, zum Versuchen des Mosts während seiner Gährung in den Butten im Gebrauche, wie auch ein sehr bewährter Heber (Syphon) zum Abziehen des Weins aus denselben.

Der Weinhändler Julien zu Paris, der Verfasser einiger vortreflichen Werke über die Behandlung des Weins, ist zugleich der Erfinder einer Menge sie verbessernder und befördernder Maschinen, von denen ich nur zwei ausheben will.

Digitized by Google

Seine Cannelles aëriféres geben beim Umfüllen des Weines in Bouteillen einen bedeutenden Gewinn, das Getränk bleibt reiner, und der Niederschlag sondert sich besser ab. Die ganze Vorrichtung mit Zugehör kostet 18 Francs.

Seine Entonnoires aëriféres dienen zum Auffüllen der Bouteillen und Fässer, ohne Wein zu verschütten, und um Flüssigkeiten zu filtriren, ohne daß sie verdunsten können. Der Preis derselben ist von 12 bis 36 Francs, je nach ihrer Größe und dem Material, aus dem sie angefertigt sind.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

22. Eine alte Renn-Ordnung von München.

Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München hatte die Gefälligkeit, noch eine alte im Archiv aufgefundene Rennordnung mitzutheilen, die allerdings Interesse hat.

I.

Zu wissen, daß der Durchläuchtig Hochgeborne Fürst und Herr Herr Wilhelm Pfalzgraf bei Rein, Herzog in Obern und Niedern Bayern und dann auch ein fürsichtiger, ehrsamer und weiser Rath der Stadt München wollen in der Meß zu Sanct Jakobstag, schirist kommen, daselbst zu München um den Scharlach mit laufenden Pferden unter den Knaben wie von alter Herkommen und beschehen ist, rennen lassen, und werden türkisch, wallachisch und reisisch, auch alle andere Pferd, jedoch aus einem Stall und einem Herrn mehr nicht als ein einig sein angehörig Pferd zu laufen zugelassen und besiegelt werden. Actum München den Sieben und zwanzigsten Tag May im ein und achtzigsten Jahr.

II.

Berichte und mündliche Anzeige.

So Georg Störzer gewesener Stadthauspfleger wie es vor diesen mit dem Scharlach Rennet im Jahrmarkt Jakobi, allhier zu München gehalten worden, gegeben den Juny 1573.

1. Erstlichen habe man solches Rennet, zu Anfang der Nördlinger Meß, gedachter Reichsstadt Nördlingen von hieraus zu Eingang des Juny zeitlich schrifftlichen notificirt und aller Orten verruffen lassen.

2. Fürs ander wann von diesen oder andern Orten auch solches ausschreiben ein oder mehr laufende Pferds allhero in die Stadt kommen nicht weniger bereit dergleichen schon vorhero in der Stadt gewest, hat man selbige allzumahl den 20ten July um 12 Uhr Nachmittag auf dem Stein zu Altenhof, nächst der Kriegs Kanzlei, im Beisein der verordneten Churfürstlichen Herren Kommissarien, eines vom innern Stadtrath, und der Herrn Stadtkämmerer, durch den Churfürstlichen Hofschreiber, von Ort und Eigenschaft der Farben, wie nicht weniger die Rennmeister und Buben, ordentlich beschreiben, folgends darauf all laufende Pferd durch den Churfürstlichen Hofrathsdiener mit dem größen Kanzlei Insigl vornher den Schopf mit Zotten Wachs besiegeln lassen, deßtwillen man dann von jeden Pferd, so hat laufen sollen, einen Reichsthaler Sieglgeld bezahlt, davon ein Gulden zur Bezahlung des Scharlach, Parchent und der Rennsau angewendet, die übrigen 30 kr. aber den Hofrathknecht um.

III.

Punkten,

so denen Rennmeistern vorzuhalten.

1. Daß jeder Rennmeister sich Morgens in der Früh am gesperrten Thor mit seinem Rennroß und Rennbuben verfaßt halte.
2. Sollen die Rennmeister bey dem Anstellen fleißig halten, und eher nicht anlassen, bis ihnen hiezu das Zeichen gegeben, auch keiner dem andern einreiten, wegen diesem dann denen Buben bey schwer Bestrafung zugesprochen werden solle.
3. Nachdem das Rennen vorbey gegangen, sollen sich alle Rennmeister mit ihren Rennrossen bey Austheilung der Gewinnster einfinden, und keiner sich absentiren, widrigenfalls dergleichen keiner mehr ins künftig zum Rennen nicht allein gelassen, sondern noch dazu mit empfindlicher Straf angesehen werden solle. Zu dem Ende dann ein jetweder Rennmrister anheunt 3 fl. 30 kr. dergestalten zu erlegen hat, daß wenn hiernach solcher bey dem Einzug sich nicht stellen würde, solche Straf wirklich verfallen sein, denenjenigen aber, welche Gehorsam leisten, und gebührends erscheinen würden, solche erlegte 3 fl. 30 kr. ohne Entgelt alsogleich wiederum behändigt werden sollen.

Digitized by Google

4. In Allweg aber würde bey schwerer Straf verbothen, daß die Rennmeister sich einigerley Zauberey oder andere unzuläßige Mittl nicht gebrauchen sollen.

5. Deßlichen solle ein jeder Rennmeister seinen Rennthaler alten Gebrauch nach haar erlegen, und daß er dem allen, was ihm anjetzt vorgehalten worden, fleißig nachkommen wolle, an Eidstatt hiemit angelobey.

Weiters ist auch anheut geschlossen worden, daß kein Rennmeister, sondern alleinig der Ablasser und der Rennbub hinaus reiten, die Rennmeister aber unterhalb der Streu bleiben, und also im mindesten kein Rennmeister bey Verlierung des Gewinnstes einreiten solle.

IV.

Punkten, die Rennbuben betr.

1. Erstlich solle keiner laufen lassen, bis die Rennmeister einer oder den andern umkehrt haben.
2. Solle kein Bub den andern vom Pferd werfen, oder die Geisel muthwilligerweise in's Gesicht hauen, oder einreiten.
3. Keiner sich einiger Zauberey oder andern unzuläßigen Mittels zu gebrauchen.

In fidem Copiarum.
München, den 15. July 1826.

Magistrat
der königl. Haupt- und Residenzstadt
München.
(L. S.) v. Mittermayer, Bürgermeister.
Westermayer, Sekretär.

Münchner Getreid-Schranne am 21. Oktober 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	393	1361	1754	1499	225	9	5	8	35	8	1	—	—	—	8
Roggen	125	560	685	569	116	6	33	6	3	5	30	—	—	—	2
Gerste	644	2699	3343	2918	425	6	44	6	14	5	37	—	—	—	3
Haber	100	753	853	844	9	3	58	3	40	3	35	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

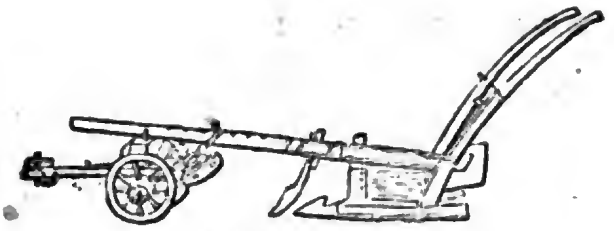
Vom 1. bis 7. Oktober 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	7	8	28	—	—	6	12	5	53	3	—
Amberg	7	7	20	—	—	5	23	5	25	2	54
Ansbach	4	—	—	9	12	6	16	6	39	3	34
	7	—	—	8	37	5	49	6	56	3	23
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	6	9	41	10	17	7	—	6	41	3	25
Baireuth Sept.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	4	8	31	8	31	6	30	6	17	2	54
Erding	5	7	31	—	—	5	—	5	37	3	—
Ingolstadt	7	6	42	—	—	5	18	4	48	2	44
Kempten	4	—	—	11	24	7	54	7	52	4	11
Landsberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landshut	6	7	—	—	—	4	52	5	—	2	52
Lauingen	7	—	—	8	35	7	20	5	43	2	53

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen	3	—	—	11	—	7	25	7	28	4	—
München	7	8	60	—	—	6	34	6	30	3	30
Neuötting	4	6	35	—	—	4	30	4	15	2	31
Nördlingen	7	—	—	9	51	8	20	6	26	3	17
Passau	3	6	53	—	—	5	31	4	30	2	34
Regensburg	7	6	55	—	—	4	40	5	10	3	6
Rosenheim	5	7	40	—	—	5	10	4	19	2	30
Speyer	3	10	41	—	—	8	45	6	6	3	44
Straubing	7	6	3	—	—	4	24	4	34	2	30
Traunstein	7	7	—	—	—	4	48	4	12	2	42
Vilshofen	4	6	39	6	30	5	21	4	22	—	—
Weilheim	5	10	57	10	57	7	13	6	—	4	4
Weißenburg	7	7	49	—	—	6	42	6	5	3	7
Würzburg	7	8	8	—	—	6	11	5	54	3	24

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 5) den 31. Oktober 1826.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Der Saflorbau in Bayern. — Schluß über die neueste Viehzucht auf englische Art. — Die Benützung des Knochenmehls als Futter. — Verkauf von Merinos. Landwirthschafts-Unterricht der Jugend in den Feiertagsschulen. — Als Beilage Nr. 8. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

23. Der Saflorbau in Bayern.

Von seiner Leichtigkeit und Wichtigkeit ist schon Vieles in diesen Blättern gesprochen worden. Der Saflorbau wurde heuer im Garten des landw. Vereins mit bestem Erfolge unternommen. Es ging daraus der Beweis hervor, daß derselbe dem edelsten Saflor anderer Länder nicht nachsteht. Die auf der Theresienwiese vorgelegten Muster zeigten vielmehr bei dem bayerischen Saflor eine weit schönere rothe Farbe. Es möchte dieses viele Landwirthe ermuntern, künftiges Jahr auch einen kleinen Versuch mit dem Saflorbau zu machen. Hören wir zugleich, was ein Sachkundiger, der Chemiker und Akademiker Herr Dr. Vogel darüber spricht.

„Auf die Zuschrift vom 13. September habe ich die Ehre, Folgendes zu erwiedern. Mit den verschiedenen mir übersendeten Sorten von Saflor habe ich rücksichtlich der darin enthaltenen rothen Farbe einige Versuche angestellt. Die 5 Proben wurden sämmtlich mit kaltem Wasser erschöpft, um die darin befindliche gelbe Farbe, welche ohnehin keinen Werth hat, zu entfernen. Alsdann wurde der Saflor mit einer schwachen Natron-Auflösung übergossen, und aus diesen Flüssigkeiten wurden nach einiger Zeit Baumwolle oder Seide mittelst Zusatz von Essig gefärbt. Die damit gefärbten Proben liegen hieneben. Sie gaben das Resultat, daß der in München gezogene Saflor das rothe Prinzip von schöner Qualität enthält, und daß damit von einem geschickten Färber die verschiedenen Nüancen des Rosenroths auf eine befriedigende Weise hervorgebracht werden können.

Da nun der hier gebaute Saflor dem veredelten ungar'schen Saflor (der Preysiana) so wie dem Alexandrinischen und dem nach Hermbstädt veredelten nicht auffallend nachsteht, so bin ich der Meinung, daß, wenn hier nur eine gehörige Quantität Saflor gebaut wird, man den fremden entbehren könne, und daß es aus dem Grunde unnütz ist, die Unterhandlungen über die Preysiana fortzusetzen ꝛc."

München, den 2. Oktober 1826. A. Vogel.

Herr Schönfärber Faure in der Vorstadt Au nahm obigen bayer'schen Saflor wirklich zum Färben, und bezeugte, daß er denselben weit vorzüglicher finde, als jeden andern, und nur wünsche, ihn bald in großer Quantität zu erhalten.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

24. Schluß über die neueste Viehzucht auf engl. Art.

Die fruchtbare oder zeugungsfähige Eigenschaft des Viehes befindet sich treffender in Unter-Varietäten;

Digitized by Google

in der Wahl aber möchte sie wahrscheinlich auf die ganze Zucht ausgedehnt werden. Diese Eigenschaft verdankt man zum Theil ihren Gewohnheiten, zum Theil aber auch ihrer vorhergängigen guten Behandlung. — Eine Geneigtheit zum Wachsthume trifft man unter jenen Qualitäten, unter welchen sich durchaus auferzogenes Vieh und Schafe auszeichnen. Thiere, welche zum wachsen geeignet sind, haben gewöhnlich einen geraden Bauch und Rücken, ihre Schultern schön zurückgeworfen, und ihren Unterleib eher leicht, als andere. Zu leicht in den Gebeinen ist auch ein großer Fehler; ein Vieh, welches gut wächst, hat immer ein mittelgroßes Gebein. Ein Stier, dessen Auszeichnung ist, Vieh, das gut wächst, zu erzeugen, hat großen Werth; aber einer, dessen Abkömmlinge eine unnatürliche Größe erhalten, ist zu vermeiden.

Die Anlage zum Fettwerden ist im Viehe ein Gegenstand von großem Belang, der für den Fleisch-Markt sehr wichtig ist. — Die meisten Viehgattungen und Schafe, welche in gebirgigen Gegenden leben, werden fett, wenn sie auf Weiden kommen, welche im niedern Lande liegen, auf welchen die mehr veredelten Zuchten kaum leben würden. Wenn Fleisch und Haut des Viehes mit der Hand berührt werden, so müssen dieselben für das Gefühl sanft seyn; an einem guten Schafe ist die Haut nicht nur allein weich und mürbe, sondern in einem hohen Grade auch elastisch. Das Thier, welches eine rauhe Haut besitzt, ist immer sehr schwer fett zu machen. — Die Kunst, eine verbesserte Zucht zu erhalten, besteht darin, daß man eine sorgfältige Wahl in den Männchen und Weibchen treffe, welche bestimmt sind, ein Geschlecht oder einen Stamm von der größten Vollkommenheit hervorzubringen. — Eine Zucht von derselben Familie, wie nun erwiesen ist, kann nicht immer unter sich erhalten werden; — und wie ein Wechsel in der Saat einer Pflanzenreihe allgemein vortheilhaft befunden wird, so ist in dem Reiche der Thiere eine Vermischung verschiedener Familien derselben Raçe ein vorzuziehendes System. Wenn dieß für einige Zeit in verschiedenen Gegenden eingeführt wird, und die Thiere durch den Einfluß des Klima's des Bodens und der Behandlungsart einigen Schatten von Verschiedenheit unter sich dadurch erhalten haben, so ist es für vortheilhaft befunden worden, die Männchen zu verändern, um ihre Vortrefflichkeiten noch mehr zu erhöhen, und den Fehlern einer jeden Familie abzuhelfen. — Das Belegen zweier ausgezeichneten Zuchten oder Raçen unter sich, um jede aus ihnen zu veredeln, erfordert einen Grad Beurtheilung, und eine Ausdauer, die selten gefunden wird. Das Belegen mit größern Männchen aus einem andern Lande geschieht manchmal in der Absicht, die Raçe zu vergrößern; aber solche Versuche sollen mit großer Vorsicht gemacht werden; denn es kann hieraus ein nicht zu verbesserndes Unheil entstehen. Wo das Weibchen zu klein, oder das Männchen zu groß ist, wird der Sprößling gewöhnlich übel geformt seyn. Nach einer solchen Wahl der Weibchen wurde die englische Pferde-Raçe verbessert, indem man dieselbe durch mittlere und kleine barbarische und arabische Hengste belegen ließ. Die Clydestaler Pferde erhielten ihren Ursprung durch eine Belegung der flander'schen Stuten, und unsere Schweine sind durch die Belegung kleiner chinesischer Eber verbessert worden. Andere Experimente nach demselben Grundsatze sind ebenfalls gelungen. — Der von Herrn Cline anempfohlene Plan ist glücklich in Holland von Herrn. Vanderspes befolgt worden. Die Vortrefflichkeit seiner Zucht wird dem zugeeignet, daß er nur allein junge Stiere verwendete, welche ihren vollen Wachsthum noch nicht vollendet, oder ihre Größe erreicht haben, und welche er allzeit im Alter von drei Jahren absonderte. — Die Verbesserung der Schafe hängt demnach von dem Männchen ab; es ist erwiesen, daß im Laufe von vier oder fünf Generationen, wenn man allzeit den Merino-Widder gebraucht, Schafe, welche den spanischen gleichkommen, von Schafsmüttern der englischen Raçe erhalten werden können.

In Bezug auf die Zeit des Beginnens der Hervorbringung der Jungen, sollte allgemein eine Kuh nicht eher ein Kalb werfen, als bis sie schon drei Jahre alt ist. Ein Stier kann eher gebraucht werden, und zwar mit vierzehn oder achtzehn Monaten, er hat alsdann mehr Kraft, und man kann in seinem Produkte mehr Energie erwarten. Doch viele Personen wollen, daß ein Stier, wenn er wohl erzogen, im Allgemeinen besser werde, bis er das siebente oder achte Jahr erreicht, in der That aber, bis seine Leibesbeschaffenheit nicht durch das Alter geschwächt werde. — Doch dieß ist außerordentlich streitig. — In der Viehzucht sollte

Digitized by Google

darauf Sorge verwendet werden, daß das Junge in der Jahreszeit geworfen werde, in welcher gewöhnlich hinlängliche und angemessene Nahrung vorhanden ist, worauf ein vorzügliches Augenmerk zu nehmen ist. In hohen Gegenden, wo diese Vorsichten vernachläßigt worden sind, hatte man große Verluste zu erstehen. Eine andere Regel in der Zucht ist, sich niemals zu fixiren, daß die Schafsmütter von einem günstigen Widder belegt werden sollen, bis nicht die jungen Lämmer, die man durch denselben das vorhergegangene Jahr erhalten hatte, untersucht worden sind. Die Vollkommenheiten und Fehler der Nachkommenschaft können so an das Licht gestellt, und diesen gemäß verfahren werden. Eine dritte Regel ist in der Wahl des Männchens, nicht das schwächste zu wählen, obwohl dasselbe die zarteste Form haben und sich der Symetrie am meisten nähern würde. Wir können hinzufügen, daß Bakewell der Vater dieses verbesserten Systems der Zucht sey, und die Erfahrung hat bisher die Kunst zur größern Vollkommenheit gebracht; — doch ist diese Art von allen übrigen die einzige, in welcher sehr leicht Mißgriffe gemacht werden können; sie ist sehr nützlich, aber erfordert viele Aufmerksamkeit und Ausgaben.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

25. Die Benützung des Knochenmehls als Futter.

Knochen verkleinern, und sie in Gestalt des Mehls zur Landwirthschaft benützen, ist nicht neu, wohl aber ist die jetzige Verwendung des Knochenmehls von der mir früher bekannten wesentlich verschieden.

Schon in den Achtziger-Jahren gerieth der Bäcker und Mühlbesitzer J. J. Tschosen in dem nicht unfreundlichen Vorarlberg'schen Markte Schruns auf den Einfall, ein wohlfeiles und dabei nahrhaftes Schweinfutter zu erzeugen, wozu ihm die Knochen, die er zuerst stampfte, und dann auf seine Mühle gab, das Materiale lieferte.

Ich erinnere mich, daß das Geschäft guten Fortgang hatte, und sich nur durch einen außerordentlichen Vorfall auflöste. Der Unternehmer hatte nämlich das Unglück, an der gräßlichen Ermordungsgeschichte des Kreishauptmanns v. Innermauer, der sich beim ersten französischen Einfalle sammt dem Syndikus und dem Bürgermeister mit der Kreiskasse von Bregenz über Feldkirch und Bludenz nach Innsbruck zurückziehen wollte, wie verlautete, Antheil zu nehmen; Er wurde verhaftet, und bis 1814 in einem Zuchthause verwahrt, sein Anwesen während dieser Zeit zertrümmert, und seine Anstalt aus Mangel an Kenntniß oder Unternehmungsgeist nicht fortgesetzt.

Wenn man im Papinianschen Topfe Knochen zu einer genießbaren Galerte auflösen kann, so ist um so weniger zu zweifeln, daß feingemahlenes Knochenmehl zur Fütterung der Schweine vorzüglich gut seyn müsse, und ich glaube, bei zweckmäßiger Anlage und Behandlung dürfte ein Unternehmer seine Rechnung finden. Das v. Rebay'sche Erzeugniß aus der Niederlage des Herrn J. J. Rehbach in Regensburg mag wohl als Dünger die geeignete Wirkung hervorbringen, aber zum genannten Zwecke ist es nicht anwendbar, da es nicht gemahlen, sondern nur grob gestampft, und mit zuviel fremden Theilen vermengt, eigentlich für Futtermehl nicht hergerichtet ist.

Max Mayer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

26. Verkauf von Merinos.

Bei der Graf Yrschischen Oekonomie Freiheim nächst München stehen 100 Stücke feiner trächtiger Mutterschafe im Ganzen oder theilweise zum Verkaufe feil.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

27. Landwirthschafts-Unterricht der Jugend in den Feiertags-Schulen.

Der für alles Bessere so thätige Pfarrer Träger in Rotthalmünster, k. Landg. Griesbach, fährt rastlos fort, auf allen Seiten in seiner Gegend besonders für den Unterricht der Jugend und Einführung einer zweckmäßigern Landwirthschaft zu wirken. In den Feiertagsschulen vorzüglich werden die Gegenstände der Landwirthschaft mit bestem Erfolge behandelt; und durch seine Preisevertheilung bringt er auch nützliche Schriften darüber in die Hände der Landleute, die dadurch zu mehr Nachdenken und nützlichen Verbesserungen gelangen. Jährlich wird auch eine öffentliche Prüfung über diese Gegenstände mit den Feiertagsschülern in Gegenwart des k. Landgerichts und vieler Fremden aus der Gegend gehalten. Die heurige Prüfung mit den jungen Leuten hat alle Anwesenden in große Verwunderung gesetzt. Pfarrer Träger sprach bei dieser Gelegenheit auch heuer, den 25. July, wieder kräftige Worte, wovon wir den Schluß seiner Rede hieher setzen wollen.

„Zur Bildung und Kultur des Verstandes, und zur Veredlung des Herzens bei der Jugend kann vor-

Digitized by Google

züglich Vieles in der Feiertagsschule gewirkt werden, und zwar so, daß die Schüler und Schülerinnen neben den gewöhnlichen Elementar-Lehrgegenständen als weitere Fortsetzung der Werktagsschule, auch diejenigen Begriffe und Kenntnisse erlangen, womit sie einst den Unterhalt für sich und die Ihrigen suchen und finden müssen, es sey dann in der Werkstätte des Handwerksmannes, oder in der Haus- und Landwirthschaft des Landbebauers; auf diese Art — und nur auf diese Art werden eifrige Verbesserer des alten und heut zu Tage nicht mehr haltenden Schlendrians heranwachsen, sie werden sich und die Ihrigen nicht nur vom Verderben retten, sondern ihren Gewerbszustand in hohem Grade verbessern und emporheben.

Dieses edlen Zweckes wegen wählten wir uns für die Feiertagsschule noch andere nützliche Kenntnisse, z. B. Geographie, Naturgeschichte, Ackerchemie, Technologie und Landwirthschaft nach rationellen Grundsätzen, worüber sich die fleißigern Feiertagsschüler und Schülerinnen zum zweiten Mal einer öffentlichen Schulprüfung unterwerfen, und um gütige Nachsicht bitten.

Meine Herren! wir verfahren bei dieser Prüfung nicht anders, als gewöhnlich alle Sonntage in der Feiertagsschule; denn wir sind weit davon entfernt, diejenigen, welche uns die Ehre ihres Besuches schenken, mit falschen Vorstellungen von unserer Schul-Einrichtung überhaupt zu täuschen. Genug, wenn es nicht rückwärts, sondern immer um etwas vorwärts geht!

Die feierliche Preise-Vertheilung wird am hohen Namensfeste unsers Allergnädigsten Königs Ludwig am 25. August Nachmittags um 2 Uhr im hiesigen Pfarrgotteshause gehalten, wozu wir unsere höflichste Einladung machen, und um Ihre Gegenwart bitten." Sie fand auch sehr feierlich an demselben Tage Statt.

Münchner Getreid-Schranne am 28. Oktober 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	225	1621	1876	1384	492	8	54	8	27	7	51	—	—	—	8
Roggen . . .	116	604	720	601	119	6	24	6	6	5	39	—	3	—	—
Gerste	425	3116	3541	3075	466	6	55	6	32	6	4	—	18	—	—
Haber	9	930	939	889	50	3	55	3	46	3	34	—	6	—	—

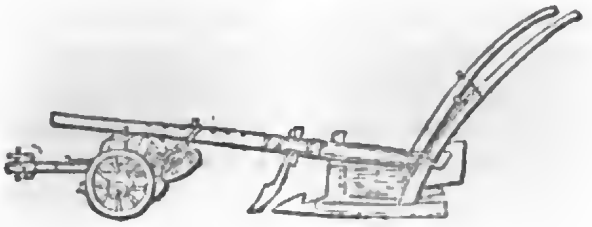
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 8. bis 14. Oktober 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	14	7	55	—	—	5	17	5	20	3	55	Memmingen . .	10	—	—	10	30	7	—	7	40	3	45
Amberg . . .	14	7	20	—	—	5	30	5	19	2	38	München . . .	14	8	43	—	—	6	5	6	17	3	37
Ansbach . .	11	8	14	—	—	5	35	6	51	3	29	Neuötting . .	11	6	29	—	—	4	20	4	32	2	23
	14	8	23	—	—	5	38	7	2	3	25	Nördlingen. . .	14	—		8	4	6	45	5	51	3	—
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	10	6	18	—	—	5	25	4	45	2	30
Augsburg . . .	13	9	2	9	19	6	12	6	18	3	14	Regensburg . .	14	6	38	—	—	4	41	4	37	3	—
Baireuth Sept.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	11	8	39	8	39	6	33	6	21	3	19	Speyer . . .	10	9	48	—	—	8	50	6	6	3	37
Erding. . . .	12	7	30	—	—	5	—	5	30	2	49	Straubing. . .	14	6	8	—	—	4	30	4	23	2	30
Ingolstadt . . .	14	6	32	—	—	5	31	4	42	2	41	Traunstein . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempten . . .	11	—	—	10	41	8	3	8	3	4	15	Vilshofen . .	11	6	32	6	32	5	16	3	33	—	—
Landsberg. . .	14	—	—	8	42	6	49	6	10	3	—	Weilheim . .	12	9	26	9	26	7	15	6	20	3	33
Landshut . . .	13	6	52	—	—	5	7	4	45	2	52	Weißenburg . .	14	7	15	—	—	6	10	5	45	3	6
Lauingen . . .	14	—	—	8	26	7	15	5	54	2	54	Würzburg. . .	14	8	10	—	—	6	16	6	15	3	19

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 6) den 7. November 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Der Safranbau in Bayern. — Ausländische Getreidarten. — Noch etwas über Güter-Arrondirungen. — Das Unkraut in den Feldern. — Anweisung zur Erlangung guten Leinsamens. — Ueber Baumzucht. — Inländische landw. Literatur.

Angelegenheiten des Vereins.

28. Der Safranbau in Bayern.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins war schon seit 5 Jahren bemüht, auch den wichtigen Safranbau in Bayern einzuführen, und hat eine Menge Zwiebeln seither vertheilt; aber davon ist demselben noch kein anderes Resultat zur Kenntniß gekommen, als daß Mißgriffe beim Anbau und bei der Pflege die Zwiebeln wieder zugrundrichteten. Dasselbe unternahm daher den Safranbau selbst im vorigen Jahre in dem Vereinsgarten. Schon im vorigen Jahre erschienen noch mehrere Safranblumen, aber heuer zeigen sie sich seit dem 10. Oktober dergestalt zahlreich und schön, daß kein einziger Zwiebel zurückblieb, und der Beweis abgelegt ist, daß bei gehöriger Pflege diesen wichtigen Bau, welcher der Gegend von Mölk in Oberösterreich Hunderttausende jährlich einbringt, durchaus auch in Bayern nichts im Wege steht. Die Vorsicht zu diesem Bau ist in diesen Blättern schon öfters ausführlich gelehrt worden; und im künftigen Januar wird man von den hier gezogenen Zwiebeln wieder mehrere an diejenigen verehrlichen Mitglieder des Vereins, die sich darum melden werden, vertheilen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

29. Ausländische Getreidarten.

Seit fünf Jahren baue ich mit bestem Erfolge eine Sorte englischen Weitzens, welcher in England im März gesäet wird, den ich aber als Winterweitzen behandelte. Es wächst derselbe nicht allein mit vollen glatten dicken Aehren zu 90—100 Körnern, sondern gibt auch starkes langes Stroh, und liefert gegen unsern Weitzen einen bedeutenden Mehrertrag in Schobern und Schäffeln. Er ist, nach bisheriger Erfahrung, frei vom Brande, selbst wenn der Same bei der Saat nicht gekalket wurde. Ich habe den Schäffel immer mit 325 Pfund und darüber abgebaut, während der hiesige nicht immer 300 Pfund erreichte. Sein Ansehen zeigt schon von dem Gehalt des Mehles und dessen großem Vorzug, weßhalb er von jedem Landwirth beachtet zu werden verdient.

Mit ähnlich günstigem Erfolge baue ich auch eine Art Winterspelz mit großen blauen begrannten Aehren, welchen der selige Hofkammerrath Fischer, der sich um die Landwirthschaft so viele und große Verdienste erworben hat, vor 30 Jahren aus China sich zu verschaffen wußte. Sein Gedeihen liegt um so mehr ausser allem Zweifel, da er selbst im Mittelboden ebendieselben erwünschten Erfolge gewährte. Wegen seiner

Digitized by Google

scharfen Granen bleibt er auch von Wild und Vögeln unangetastet. Um die Verbreitung recht allgemein zu machen, habe ich beide Getreidarten der Johann Thomas Hofmann'schen Samenhandlung in Nürnberg, die sich durch Solidität überhaupt rühmlich auszeichnet, in Kommission übergeben, woselbst das Pfund in großen und kleinen Parthien à 6 kr. gegen baare Einsendung der Gelder zu haben ist.

Heidenheim im Sept. 1826.

M. Andrä, Präceptor
und Mitglied des landw. Vereins.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

30. Noch etwas über Güter-Arrondirungen, oder Bemerkungen über den Artikel 350. des Wochenblattes.

Die Anfrage, warum es mit der Arrondirung der Güter, die alle Landwirthe wünschen und wünschen müssen, nicht recht vom Flecke gehe, und wie die Sache wieder in Anregung gebracht werden könne, hat mich zu folgenden weitern Bemerkungen geführt.

Die Arrondirung der Güter wird noch immer unter die Lieblings-Theorien gezählt, die zwar an sich recht und löblich, aber nicht überall und an jedem Orte anwendbar sind. Es ist aber leicht darzuthun, daß der Nutzen der Arrondirung eben so groß als allgemein sich darstellt.

Warum kann (will) man keine Aecker antauschen, noch weniger eine ganze Flur? —

Weil sie sich an Güte, Werth und Lage ganz ungleich sind, ein gutes, wenn schon weit entlegenes Grundstück zu unserm Gute höchst nothwendig ist, die Kultur eines minder guten, oft schlechten, wenn schon nahe gelegenen Gutes mehr Arbeit und Kosten macht, wenigstens für die ersten Jahre, die man nicht übernehmen will, die arrondirten Güter die zerstörenden Wetterzüge empfindlicher fühlen, der Flächeninhalt bei der Ungleichheit der Tausch-Objekte anders ausfällt, als der Vieh-Mehnatstand, und die Zahl der Einwohner es zuläßt, alle Ankunfts-Titel obrigkeitlich nachgewiesen werden müssen, Niemand seine Bedürfnisse selbst zu befriedigen vermag, der Feld- und Dorf-Verband nicht darauf berechnet ist; durch die neuen Ansiedlungen nur allerlei Feindschaften und Streitigkeiten entstehen ꝛc. ꝛc.

Unterdessen sind das lauter falsche Ansichten, und solche Einwendungen, welche alle leicht beseitigt werden können, wie aus der gekrönten Preisschrift des Staatsraths v. Hazzi über Güter-Arrondirungen München 1818 bei Fleischmann — so klar wie die Sonne hervorgeht, wie ich auch dieses so lehrreiche Buch sicher schon 10mal mit größtem Vergnügen gelesen habe.

Durch jede Arrondirung entsteht das schönste Bild vor unsern Augen: wir besitzen ein Landgütchen, das wir zu einem Paradieße umschaffen können; wir sind gleichsam eigene Regenten, können nach der Regel der Landwirthschaft arbeiten, alle Prozesse und Streite hören für immer auf; wir sind dennoch Gemeindeglieder; die Nachweisungen (das größte Hinderniß) können anders in kurzer Zeit eingerichtet werden. Klar ist dann, daß durch die leichtere Bearbeitung der Gründe jedes Gut sicher um die Hälfte mehr einbringen muß.

Die Arrondirung der Güter soll also bei allen Anständen und Erinnerungen, welche den Nutzen und Segen nicht überwiegen, schon durch eigene bessere Einsichten und Antriebe vervielfältigt werden. Es sollen aber die Polizei-Behörden und Administrationen darauf hinarbeiten, so oft Käufe, Täusche, Verträge behandelt werden, wenn nach Brand-Unglücken neue Gebäude aufgeführt werden, so oft sich eine Rede, Frage, Anlaß schicklich ergibt.

Die Regierungen wollen es durchgehends, warum geschieht es dennoch selten oder nicht? Sie können nicht geben und nachlassen, was jedes bessere Unternehmen in allen Fächern der Wissenschaften, der Oekonomie, Philosophie, Staatswirthschaft, Jurisprudenz, Heilkunde ꝛc. erfordern, wenn der Wille nicht da ist, und die Unterbehörden eine Sache nicht befördern, selbst oft nicht befördern können, — das allerstärkste Hinderniß!

Der Nachlaß einer Jahresfrohne-Schuldigkeit, ein ganzes Freijahr für diejenigen, die zur Arrondirung der Güter die meisten Täusche in einem besonders geeigneten Distrikt geschlossen und neue Ansiedlungen oder Güter-Vertheilungen bezweckt haben, zieht stär-

Digitized by Google

ker hin, als eine Prämie von 100 Dukaten, die man sich nicht verdienen kann. —

Schneid*).

Man wünscht weitere Bemerkungen.

31. Das Unkraut in den Feldern.

Ueber das Unkraut in dem Weitzen kommen schon im Evangelium viele Vorwürfe vor. Allein dieses hat seither noch nicht viel gefruchtet. Sehe man die meisten Felder an, wie stecken sie so voll vom Unkraut. Die landwirthschaftlichen Schriften, ja ganze Bücher sind auch gleich voll von Mitteln zur Ausrottung dieses oder jenes Unkrautes, so, daß man sich des Lachens nicht enthalten kann, und warum? Antwort — weil es hierüber ein ganz einfaches Mittel gibt, kein Unkraut zu haben, und das ist der Fleiß und die verständige Bebauung des Feldes. Ein Acker mit Unkraut gibt beim Anblick schon das Zeugniß von dem nachläßigen oder dummen Wirth; und je reiner, schöner das Feld, desto mehr beurkundet es den guten Landwirth.

Die schönsten Beweise stellen hierüber die Niederlande und England auf. In den Niederlanden werden die Felder durch das späte Jäten reingehalten, wozu immer ganze Schaaren von Kindern die Felder bedecken; und in England thut das von selbst der verständige Fruchtwechsel und das fleißige Behacken des Bodens besonders für Rüben und Bohnen. Einem fremden Landwirth in England fällt deßwegen am meisten die Reinheit der Fluren auf; kein Gräschen ist da in den Weitzen-Feldern und andern Saaten zu sehen. Man glaubt, es sey alles für eine bestimmte Frucht hingezaubert.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

32. Anweisung zum Flachsbau, d. h. auf welche Art und Weise am sichersten eben so guter Lein-Samen gezogen werden könne, als der sogenannte Rigaer Leinsamen.

„Ist es wahr, heißt es im allgemeinen Anzeiger der Deutschen, und durch Erfahrung begründet, daß im Inlande guter und ergiebiger Leinsamen erzielt werden kann, welcher dem Rigaer sowohl hinsichtlich

*) Dieser große Beförderer der Landwirthschaft in seinem Landgerichts-Bezirke Grafenau, der auch viele gediegene Aufsätze für diese Blättee lieferte, liegt leider jetzt im Grabe! —

seiner Güte an Korn, als im Flachs-Ertrage vollkommen gleich ist; so werden dem Lande nicht allein viele tausend Thaler erhalten, die jetzt für Rigaer Leinsamen in's Ausland gehen, sondern der Landwirth erspart auch Mühe und Kosten, ihn anzukaufen, und entgehe der so vielfach eintretenden Gefahr, mit dem sogenannten Rigaer Leinsamen hintergangen zu werden, der vielfach kein Rigaer Samen ist, und wenn er es ist, dennoch auch von dorther oftmals in schlechter Beschaffenheit eingeführt wird." Es sollen daher zuerst die Mängel gezeigt werden, welche hier zu Lande bei der Gewinnung des Leinsamens gewöhnlich bestehen, und sodann wird gelehrt werden, wie er in beßter Besthaffenheit gewonnen werden könne. Die gewöhnlichen Mängel, welche bei der Gewinnung des Lein-Samens, besonders in denjenigen Gegenden von Deutschland Statt finden, wo der Flachsbau einen Haupt-Nahrungszweig des Landes ausmacht, besonders hier z. B. im bayrischen Walde, in der ehemaligen Ober-Pfalz, dann in den Gebirgs-Gegenden des Oberdonau-Kreises ꝛc., bestehen in folgenden, daß man nämlich:

1) bei dem Einkauf des sogenannten Rigaer Lein-Samens nicht die gehörige Vorsicht beobachtet, und daher mit Samen hintergangen wird, der nicht von Riga bezogen, und wenn er auch von daher bezogen wird, hernach verfälscht ist, auch nicht vom schädlichen Unkrautsamen, als Flachsseide (Cuscuta europaea), Wucherblume (Chrysanthemum pratense), Leindotter (Myagrum sativum) u. s. w. gereinigt, ingleichen nicht zur völligen Reife gelangt ist; mithin keinen guten Samen zum eigenen Bedarfe wieder liefern kann.

Die Kennzeichen eines guten und vollkommenen Samens werden daran erkannt, daß er nicht allein eine hellbraune und glänzende Farbe, sondern auch eine egale Schwere und Dicke habe, und wenn man ihn mit den Nägeln zerreibt, dessen Kern grüngelb sey und Oel lasse, auch einen guten und frischen Geruch habe; ferner muß er an den Spitzen etwas gekrümmt seyn. Wirft man ihn in's Wasser, und er sinkt geschwind unter, so wird daran dessen Schwere und Vollkommenheit erkannt; — wirft man ihn auf Kohlen, so muß er bald und stark prasseln (knistern), wovon man den reichen Gehalt des Oels erkennen kann. Auch kann seine Güte dadurch probirt werden,

Digitized by Google

daß man einige gezählte Körner pflanzt, und nachsieht, ob sie alle und bald aufgehen.

Ob er durch Unkrautsamen verunreiniget sey, ergibt sich, wenn man etwas Samen auf einem Bogen weißer Papiers auseinanderstreut, da sodann die, obwohl seinen Unkrautsamen-Körner sich dennoch auffinden lassen. Guter Samen liefert wieder guten Samen und guten Flachs; also ist hierauf besonders zu achten.

Ein anderer Fehler besteht 2) darin, daß man den selbst zu ärntenden Samen nicht reif werden läßt, auch nicht gehörig behandelt. Gewöhnlich wird der Lein aufgezogen, wenn die frühesten Knospen gelb zu werden beginnen; er wird dann geraufft (gererzt) und die Knoten, reife und unreife durcheinander, werden sodann, ohne sorgfältige Auswahl, auf geebneten Boden im freien Felde zum Nachreifen und Trocknen hingelegt, und zu Zeiten mit der Harke umgerüffelt.

Diese fehlerhafte Behandlung kann keinen guten Samen liefern; denn nicht zu gedenken, daß der Boden (die Tenne) an sich Feuchtigkeit enthält, die auch bei der trockensten Witterung nicht ganz aufgehoben wird, mithin die unten liegenden Knoten nicht völlig trocken werden, die unreifen Knoten nicht nachreifen können, und ihre Feuchtigkeit den reifen mittheilen; so tritt auch oft feuchte Witterung und Regen ein, wodurch die Knoten in Gährung gerathen, der Same aufschwillt, die ölichten Theile verfliegen, und sich wohl gar Schimmel ansetzt. Ein solcher nicht gehörig gereifter und getrockneter Samen ist daran zu erkennen, daß er eine dunkelbraune Farbe hat, nicht kleinkörnig, sondern dickbäuchig ist, keinen rechten Glanz hat, und an den Spitzen nicht gekrümmt ist, auch wenig Oel enthält. Wird dieser unvollkommene Samen nun überdieß im nächsten Jahre ausgesäet, so ist es kein Wunder, wenn der Lein schlecht geräth, und der Flachs von schlechter Beschaffenheit ist; denn ein Hauptfehler besteht

3) darin, daß man den Samen nicht mehrere Jahre alt werden läßt, bevor man ihn aussäet. Dieß wird von den Leinsamen-Händlern in Riga sorgfältig beobachtet, indem man ihn dort zwei, drei und mehrere Jahre ausruhen läßt, bevor er versandt wird, wodurch dieser Samen in so gutem Rufe steht.

Nachdem nun die Hauptfehler gezeigt sind, welche bei Gewinnung des Leinsamens gewöhnlich bestehen, so soll nunmehr gezeigt werden, welche Behandlungen erforderlich sind, um guten Samen zu erhalten, die auch in Lithauen erforderlich sind, von woher der sogenannte Rigaer Leinsamen hauptsächlich bezogen wird.

1) Muß man Samen zu erhalten suchen, von dessen Güte man vollkommen überzeugt ist, damit man zuvörderst zu selbst erzieltem guten Samen gelangen könne, wozu also der Rigaer als der bekannte beßte, nach gehöriger Auswahl zu wählen seyn wird; und säe denjenigen, der vorzüglich zum Samenertrag bestimmt ist, so früh aus, als es die Witterung gestattet.

2) Der Lein wird, wenn er etwa 2 oder 3 Zoll hoch gewachsen ist, mithin vom Winde bewegt werden kann, so eingejätet, daß durchaus kein Unkraut darunter verbleibt. Die sogenannte Seide ist sodann noch nicht zu erkennen, auch zu fein, als daß man sie sehen und ausjäten könnte, weßhalb man auf Mittel bedacht seyn muß, den schädlichen Samen in der Geburt zu ersticken. Dazu bedient man sich folgenden, von erfahrnen Landwirthen erprobten, Mittels.

Man mischt unter jeden Himten des dermal nicht zur Aussaat bestimmten Leinsamens zwei Quentchen gepulverten Kamphers, mit etwa 15 bis 20 Tropfen Branntwein angefeuchtet, und bringt dann den Samen in wohl verwahrten Tonnen an einen trocknen Ort.

Ein Landwirth, welcher sich vorzüglich mit dem Flachsbau beschäftigt, sagt: man sollte nicht glauben, daß eine so geringe Menge Kampher und Branntwein eine solche Wirkung unter so vielem Leinsamen haben könne, und dennoch habe ich nach dem Gebrauche nie Flachsseide unter meinen Leinäckern gesehen; vielleicht trägt das lange Verschlossenseyn des Leinsamens im Gefäße zu dieser Wirkung bei.

3) Man lasse den Lein so lange fortwachsen, bis er seine völlige Reife durch die gelbe Farbe der Stängel und Blätter, auch durch das Braunwerden der Samenkapseln (Knoten) nachweiset. Jedoch muß er nicht aussooren oder absterben, weil man sonst an Flachs verlieren würde, was man am Samen gewinnt. Diese Reife des Leins bewirkt keinen Nachtheil für die Güte des Flachses, indem Erfahrungen bestehen, daß von demjenigen Flachse, welcher von Lein, nach so eben beschriebener Behandlungsweise,

Digitized by Google

gewonnen werden, zwölf Stücke Garn aus dem Pfunde gesponnen sind.

4) Man reinige den Lein beim Rausen von allem Unkraut, und verfahre sodann zur vollkommenen Reife des Samens wie folgt.

5) Entweder a) steckt man Holzgabeln (Tweelen) an einen sonnigen Ort in einer oder mehreren langen Reihen fest in die Erde, legt darin Stangen (Spielen), und stellt dann den Lein von beiden Seiten dagegen dachförmig möglichst dünn auf, etwa wie man hier zu Lande das Korn, besonders den Buchweitzen, in Hocken aufstellt, läßt ihn 14 Tage und länger, selbst 4 Wochen, so stehen, und rauselt die Knoten ab; oder

b) man behält die in den meisten Gegenden des Königreichs übliche Behandlung bei, und rauselt die Knoten gleich ab, diese werden sodann auf der Dresch-Diele gewerfelt, damit alle Unreinigkeiten davon abgesondert werden, hernach in der Sonne auf Lacken, zu Anfang ganz dünn, hingeworfen, und können nach und nach in dem Grade, wie sie trocknen, immer höher, bis zu 6 auch 8 Zoll hoch gelegt werden; nur ist darauf zu achten, daß sie nie beregnet werden, weil der Same darnach gleich eine dunkelbraune Farbe annimmt, und an Güte verliert. Würde aber während der Zeit nasse Witterung eintreten, so ist es gerathen, die Knoten auf einem luftigen Boden nachreifen zu lassen, und in beiden Fällen mit der Harke oft zu durchziehen, bis die völlige Reife des Samens eingetreten ist, welches daran zu erkennen, wenn die Knoten sich öffnen, mit der Hand zerrieben werden können, und der Samen ausfällt.

Man kann die getrockneten Knoten, falls man sie gegen den Mäusefraß zu sichern vermag, ein und mehrere Jahre auf einem luftigen trocknen Boden liegen lassen, wenn sie nur einige Mal im Jahre umgewendet werden. Auch können sie in Tonnen aufbewahrt werden, wenn sie nur trocken liegen und zu Zeiten gelüftet werden. Es können die Knoten auch auf folgende Weise behandelt werden.

c) Man wirft sie zwei Stunden, nachdem das Brod gar gebacken, in den Backofen 4 Finger hoch, rührt sie mit der Harke fleißig um, bis Ofen und Knoten kalt sind. Würde man sie warm herausnehmen, so würden sie ins Schwitzen gerathen und wulstrig werden. Diese Behandlung ist mitunter in Lithauen üblich, sie erfordert gleichwohl alle mögliche Vorsicht, daß der Backofen nicht zu heiß sey. (Beiläufig wird bemerkt, daß der schwarze Kornwurm durch den strengen Geruch der Knoten auf einige Zeit vertrieben wird, wenn solche auf dem Kornboden geschüttet werden). Von allen diesen verschiedenen Behandlungen, die Knoten zur völligen Reife zu bringen, ist jedoch die zuerst unter a) beschriebene den übrigen vorzuziehen, zumal da, wo es gebräuchlich ist, den Lein im Thau zu rotten.

Man wähle, welche der zuvor beschriebenen Behandlungsarten man will, so ist die fernere Behandlung der Knoten folgende:

6) Kann man sie nicht mit Sicherheit ein oder zwei Jahre trocken aufbewahren, so werden sie nach völliger Reife ausgedroschen, und der Samen wird durch Worfeln und Sieben auf's Sorgfältigste gereinigt. Daß auch bei diesem Samen, so wie bei allen Kornarten der zur Aussaat bestimmte vom Vorwurf genommen, und mit dem Hinterkorn, welches zum Oelschlagen benützt werden kann, nicht vermischt werde, wird jeder Landwirth ohne Erinnerung einsehen.

7) Der solchermaßen zur Aussaat bestimmte Samen wird, nachdem er einige Zeit zur völligen Trocknung und Auslüftung auf Böden zwei Finger hoch aufgeschüttet und oft umgewendet worden, in Fässer, Tonnen oder Kisten gepackt, und auf lüftigem Boden aufbewahret. Man kann ihn auch auf trocknem Boden in Säcke packen, und diese aufhängen, damit die Luft ihn rundum berühren könne. Es ist dabei noch zu rathen, den Samen alle Jahre ein paarmal aus den Gefäßen, Säcken ꝛc. zu nehmen, um sich von der trocknen Beschaffenheit zu überzeugen, und dann wieder zu verpacken.

8) In diesem Zustande läßt man ihn wenigstens 3 Jahre, auch wohl 6 bis 7 Jahre verbleiben. Dieß nennt man in Riga: den Lein ausruhen lassen. Diesem Ausruhen, mithin dem mehrjährigen Alter des Leinsamens ist seine vorzügliche Güte sowohl hinsichtlich des Auslaufens, als des guten Flachses beizumessen, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß aus dem drei, vier und mehrere Jahre geruhten Leinsamen ein weit längerer und besserer Flachs erzeugt wird, als aus dem ein- und zweijährigen. Es wird auch bei dem mehrere Jahre ausgeruhten Samen der Vortheil

Digitized by Google

erzielt, daß man ihn um ein Drittheil dünner aussäen kann, weil alle Körner anlaufen, als wovon man sich durch vorgängige Proben überzeugen kann.

9) Es ist bei dem Leinsamen, so wie bei allen Kornarten, vortheilhaft, wenn man mit dem Samen zu Zeiten wechselt, und solchen von benachbarten oder entfernten Feldmarken ankauft oder eintauscht, wenn man von der Güte und dem Alter desselben überzeugt ist.

Nachdem solchergestalt nachgewiesen worden, wie zu der Erlangung guten Leinsamens zu verfahren ist, um den sogenannten Rigaer entbehrlich zu machen, so möchte für andere Länder das nachahmungswürdige Beispiel hier anzuführen seyn, daß die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle zu Beförderung der Sache und Aufmunterung zur Erzielung solchen guten Samens, für diejenigen, die sich damit befassen wollen, eine Prämie ausgesetzt hat, welche dahin lautet: Derjenige, welcher durch eine Bescheinigung der Ortsobrigkeit oder zweier Mitglieder der königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu beweisen vermag, daß er die Erzeugung und Behandlung des Leinsamens auf die vorgeschriebene Art und Weise bewerkstelligt habe, daß nämlich:

a) Der Same auf den Stängeln reif geworden, und daß b) der Same in den Knoten völlig nachgereift ist, und von diesem völlig reifen und in den Knoten nachgereiften Samen, mit der obigen Bescheinung, Proben von ungefähr drei bis vier Loth, zur Ansicht beifügt, diese mit seinem Namen und Wohnort bezeichnet, hat für jeden Himten Samen, den er gezogen, einen Thaler Prämie über den Preis, den der Rigaer Samen zur Zeit der Aussaat in Handlungen gekostet hat, zu erwarten. Es dürfen aber von einem und demselben Erbauer nicht mehr als 5 Himten eingesandt werden. Sowohl das Zeugniß als die Samenprobe werden unter der Adresse: an die königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, unfrankirt eingesandt. Dieß gilt auch für den Samen in Himten, der in Säcken oder Beuteln gut verwahrt und versiegelt, unter obiger Adresse unfrankirt eingesendet wird.

Für Säcke, Beutel oder Tonnen wird der Werth von der Gesellschaft besonders vergütet, damit der Uebersender dieserwegen keine Kosten habe.

Ist die Menge des Samens bedeutend, so wird dabei, wie bei kleinen Sendungen, gewünscht, daß solche durch Frachtfuhrwerk übersendet werden; an Oertern, wo dazu keine Gelegenheit ist, geschieht die Uebersendung mit der Post. Demjenigen, welcher den Leinsamen der Gesellschaft nicht überlassen, vielmehr selbst benützen will, wird obige Prämie mit einem Thaler für den Himten portofrei zugesendet.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

33. Ueber Baumzucht.

Eine der segenreichsten neuesten Verordnungen ist diejenige, welche die Baumzucht betrifft. Fehlt es hier nicht an Aufmunterung und Zureden von Seite der Beamten, Gutsbesitzer und Pfarrer, so kann in wenigen Jahren das ganze Land in einen Garten umgeschaffen werden. Aber diese Mitwirkung der gebildetern Einwohner ist unerläßliche Bedingung, wenn der große Zweck erreicht, und die mehrfachen Hindernisse der Baumzucht beseitigt werden sollen.

Zu den Hindernissen, wenigstens in der hiesigen Gegend, rechne ich folgende:

1) Die Hutweide.

Da, wo die Heerde der ganzen Gemeinde hingetrieben wird, kann der Hirt leicht die Beschädigungen verhüten, oder dazu angehalten werden. Aber das Einzelnhüten, besonders der Ochsen, ist die Geisel der hiesigen Landwirthschaft. Dieses geschieht zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht mit allem Vieh, und an allen Orten zugleich; und dieses allein macht es unmöglich, alle Beschädigungen zu verhüten. Die bisherigen Verbote hatten keinen Erfolg. Einzelne Gemeinden und Obrigkeiten können hier nichts leisten, wenn nicht durch allgemeines Zusammenwirken Hülfe geschafft wird. Die Nachtheile in ökonomischer Hinsicht habe ich bereits anderswo gezeigt, aber die in moralischer Rücksicht verdienen nicht weniger die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers.

Werde ich von dieser Landplage befreit, so werden in wenigen Jahren mehrere tausend Fruchtbäume die hiesigen Fluren zieren. Aber kann man wohl Bäume pflanzen, damit sie schon in den ersten Tagen durch Abbeissen der Aeste und Gipfel, durch Reiben und Stossen vom Vieh, vielleicht auch durch Muthwillen des Hirten zu Grunde gerichtet werden? —

2) Die Wahl der Ausschüsse in den Gemeinden.

Digitized by Google

Hie und da wurden die Ausschüsse vom Landgerichte ernannt, und dort ist etwas zu erwarten, weil die Landgerichte die Kulturlustigen am beßten kennen, und überall die Pfarrer und Schullehrer zu den Ausschüssen gezogen haben. An andern Orten wurde die Bildung der Ausschüsse der freien Wahl der Gemeinden überlassen, und dort wird wohl am wenigsten geschehen. Die Gemeinden haben dabei Pfarrer, Schullehrer und Gutsbesitzer absichtlich umgangen, um ja nicht aus ihrem Schlafe aufgeweckt zu werden. Und diese, meistens im Beßitze von Gärten und Baumschulen, am meisten für die Sache eingenommen, und selbst zu einigen Opfern bereit, wurden dadurch außer Einfluß geseßt, und mißvergnügt gemacht. Pfarrer und Schullehrer sollen ipso facto Mitglieder des Ausschusses seyn, und die Verordnung selbst sagt nicht, daß die Ausschüsse gewählt, sondern daß sie gebildet werden sollen.

3) Die Erfahrung, daß in früheren Zeiten manche Verordnung wieder in Vergessenheit kam.

Gemeinden, welche in der Baumzucht nichts oder nur wenig leisten wollen, haben sich bereits verstanden, zuzuwarten, bis man sieht, wie die Sache geht. Wenn nur der erste Eifer vorbei ist, wähnen sie, wird nichts mehr von ihnen verlangt werden. Sie werden sich aber nicht nur getäuscht finden, sondern auch ihren eigenen Vortheil verkennen. Wenn indessen die Sache nicht ferner angeregt wird, was bei den bloß aus Bauern beßehenden Ausschüssen leicht möglich ist, dann könnte es wohl geschehen, daß die so höchst wohlthätige Verordnung wieder in Vergessenheit käme. Könnte nicht jeder angehende Gutsmaier zu Pflanzung einer beßimmten Anzahl von Bäumen angehalten werden?

4) Der Diebstahl von Fruchtbäumen.

Schon jeßt sind die Beispiele nicht selten, daß Obstbäume sogar aus Gärten gestohlen werden. Um wieviel mehr ist zu fürchten, daß Bäume, die man am Wege und in Felder seßt, entwendet werden. Gemeinden, welche jeßt am meisten beflissen sind, Bäume zu pflanzen, würden für ihren Gehorsam am meisten gestraft, und andere, die saumselig sind, können auf Kosten der erstern später auch Bäume erhalten. Würden aber an allen Orten und in allen Gemeinden zugleich Bäume gepflanzt, so wäre kein Diebstahl zu befürchten. Der theilweise Vollzug dieser allerhöchsten Verordnung wäre dann Strafe für die Eifrigen, und Aufmunterung für die Uebrigen.

5) Mangel an Baumpfählen.

Manche Gemeinden beßißen keine eigenen Waldungen. Für solche wäre die Abgabe von Baumpfählen, wozu häufig fichtene Unterständer benüßt werden könnten, aus Staatswaldungen sehr erwünschlich.

6) Mangel an Bäumen selbst.

Auch diesem könnte zum Theil abgeholfen werden, wenn den Gemeinden erlaubt würde, aus den nahen Staatswaldungen die wilden Obstbäume oder Wildlinge auszugraben.

Ueberhaupt suche man hiebei für den Bauer alle baaren Geldausgaben möglichst zu beseitigen. Bäume ausgraben, Löcher graben, Bäume pflanzen, Pfähle seßen, kurz alles, was nur seine Arbeit in Anspruch nimmt, wird er gern leisten. Aber Bäume und Baumpfähle kaufen erschwert die Sache. Uebrigens wird es nicht schaden, vor den sogenannten Frankenbäumen wiederholt zu warnen.

G. Fr. v. A.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

34. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

1. Annalen der Blumisterei, oder Beschreibung seltener und vorzüglicher Blumen und Zwerg-Gewächse nach der Kultur- und Vermehrungs-Methode von J. E. v. Reider, Nürnberg und Leipzig bei Zeh 1826.

Von diesem, schon in den Wochenblättern des vorigen Jahres S. 31. angezeigten, Werke ist nun der erste Band erschienen. Dieses mühsame und nüßliche Unternehmen macht sowohl dem Verfasser als der Buchhandlung Ehre; denn auch Leßteres hat in Ansehung der Ausstattung mit schön illuminirten Kupfern nichts gespart. Es ist daher nur zu wünschen, daß dieses schöne Werk in viele Hände komme.

2. Kurze auf eigene Erfahrung gegründete Anleitung zum inländischen Sei-

Digitized by Google

denbau von J. B. Niedergesees, Augsburg bei Wagner 1826.

Eine sehr kurze Anleitung, die zwar allgemeine Begriffe gibt, woraus aber keine geregelte Behandlung und keine zureichende Kenntniß für die Seidenzucht hervorgehen möchte.

3) Unterricht im Seidenbau nach eigener Erfahrung, von W. A. Höllriegel, k. b. Postofficianten, Würzburg 1826.

Diese Anleitung ist etwas ausführlicher als obige, und zugleich eine kleine Anweisung über die Maulbeerbaumzucht beigefügt.

Es bleibt dieser rege Eifer zum Frommen des Seidenbaues zu wirken, sowohl von Herrn Niedergesees als Herrn Höllriegel doch immer verdienstlich.

4) Theoretisch-praktische bürgerliche Baukunde ꝛc. von Carl Friedrich v. Wiebeking, k. b. geheimen Rathe ꝛc. 4ter und letzter Band mit 47 Kupfern, München 1826.

Der vierte Band dieses so schönen und grandiösen Werkes hat für die Landwirthschaft besonders hohes Interesse, weil er alle ländlichen Gebäude, Stallungen ꝛc. ausführlich behandelt, auch alle Pläne dazu liefert. Jeder Landwirth kann sich darin Rath erholen, und daher ist dieses Werk sehr empfehlenswerth.

Münchner Getreid-Schranne am 4. November 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	492	978	1470	1276	194	9	6	8	36	8	3	—	9	—	—
Roggen . . .	119	549	668	605	63	6	29	6	9	5	37	—	3	—	—
Gerste	466	2981	3447	2844	603	7	7	6	36	5	55	—	4	—	—
Haber	50	1069	1119	1085	34	5	53	3	46	3	18	—	—	—	—

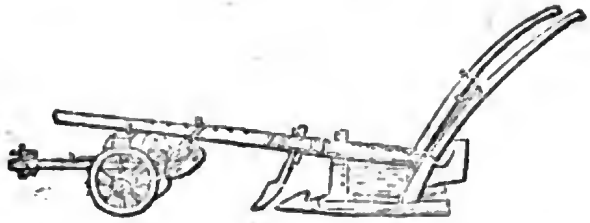
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schraunen in Bayern.

Vom 15. bis 22. Oktober 1826.

Ort.	Tage	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tage	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	21	8	2	—	—	5	33	5	13	2	53	Memmingen . .	17	—	—	10	20	7	23	7	45	3	30
Amberg	21	7	12	—	—	5	53	5	30	2	51	München . . .	21	8	35	—	—	6	3	6	14	3	40
Ansbach . .	18	8	2	—	—	5	35	6	59	3	25	Neuötting . .	18	6	25	—	—	4	39	4	33	2	31
	21	8	9	—	—	5	21	6	55	3	25	Nördlingen. . .	21	—	—	7	55	6	21	5	56	2	59
Aschaffenburg. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	17	6	52	—	—	5	40	4	45	2	42
Augsburg . . .	20	8	44	9	8	6	12	6	8	3	20	Regensburg . .	21	6	41	—	—	4	33	4	56	3	1
Baireuth Sept.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	19	8	—	—	—	5	32	4	36	2	32
Dinkelsbühl . .	18	7	49	7	49	6	1	5	49	3	11	Speyer . . .	17	—	—	—	—	9	19	5	56	3	51
Erding.	19	7	20	—	—	4	32	5	30	2	50	Straubing. . .	21	6	34	—	—	4	30	4	42	2	38
Ingolstadt . . .	21	6	21	—	—	5	34	4	20	2	47	Traunstein . .	21	7	12	—	—	5	—	5	—	2	30
Kempten	18	—	—	10	18	8	8	8	8	3	58	Vilshofen . .	18	6	24	6	24	5	18	4	2	2	30
Landsberg. . .	21	—	—	9	3	7	15	6	36	3	15	Weilheim . .	19	9	22	9	22	7	13	7	—	3	36
Landshut . . .	20	7	—	—	—	5	7	4	45	2	45	Weißenburg . .	21	7	15	—	—	6	24	5	33	3	21
Laningen . . .	21	—	—	8	37	7	—	6	7	2	43	Würzburg. . .	21	8	26	—	—	6	36	6	8	3	23

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 7) den 14. November 1826.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Constituirung des Bezirks-Comite des Unterdonaukreises für 1826|27. — Ueber den Brand im Weitzen. — Ueber den Anbau der Pastinake. — Einfache Methode, den Kleesamen zu gewinnen. — Ueber die Art Käse zu machen in England. — Neues aus Schweden, und über das, was Bayern am dringendsten Noth thut.

Angelegenheiten des Vereins.

35. Constituirung des Bezirks-Comité des Unter-Donaukreises für das Vereinsjahr $18\frac{25}{27}$.

Hr. General-Kommissär und Regierungs-Präsident Freiherr von Mulzer,
" Max Pummerer, 1ter Bürgermeister, zugleich Sekretär,
" Handelsmann Pauer,
" Handelsmann Kühbacher,
" Bräuer Koller,
" Oekonomieguts-Besitzer Schmerold,
" Handelsmann Joseph Pummerer, zugleich Kassier.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

36. Ueber den Brand im Weitzen.

— — — — — — —

Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht.

— — — — — — —
— — — — — — —

Schiller.

Dieß aus den Werken eines unserer beliebtesten Dichter entlehnte Motto, glaube ich nicht mit Unrecht meinem gegenwärtigen Berichte vorsetzen zu dürfen, und zwar aus zwei besondern Gründen: 1) in Hinsicht auf mein langes Schweigen; und 2) weil die Tendenz der Natur, deren beständiges Studium in der praktischen Landwirthschaft ein unerläßliches Bedingniß ist, nur von einer niedrigen zu einer andern, ebenfalls niedrigen, Stufe vorwärts geht, und daher gar füglich mit dem Darreichen eines Sandkorns um's andere, als Material zu einem großen Gebäude, verglichen werden kann.

Was mein langes Schweigen betrifft, so würde ich durch Angabe der Ursachen desselben hinlänglich entschuldigt seyn, wenn diese Angabe nicht hier am unrechten Orte stünde; in Ansehung des Studiums der praktischen Landwirthschaft, oder, (ich will's anders nennen) der Beobachtungen im praktischen Landbaue, bin ich indessen während meines Schweigens, nicht ganz stille gestanden, obgleich ich auch sehr oft, aus unvermeidlichen Ursachen, darin gehindert worden bin.

Zu meinen Beobachtungen gehören besonders, wovon ich in meinem letzten Schreiben redete, die muthmaßlichen Ursachen des Brandes in den meisten Brod-Früchten, und die Mittel zur möglichsten Verhinderung desselben; denn zu seiner gänzlichen Verhütung sind, meines Wissens, bis jetzt die Mittel noch unentdeckt, eben so wie seine Ursachen.

Welches Mittel ich, nach meinem letzten Berichte, zur Verhinderung des Brandes anwande, und dessen

Digitized by Google

Mittheilung, ſo wie die Wirkung davon, ich dem wohllöblichen Bez. Comité Speyer verſpeach, iſt, wie ich dort ſagte, ganz einfach und ohne alle Koſten. Ich übergoß nämlich meine Weitzen- und Spelzen-Saat in einem Zuber mit kaltem Waſſer — ließ ſelbige einige Stunden in dem Waſſer ſtehen, rührte ſie dann fleißig um, wodurch das Waſſer eine ſchwärzliche Farbe annahm. Dieſes Waſſer zapfte ich ab, — goß friſches darauf, — verfuhr eben wieder ſo, und wiederholte dieſes Geſchäft ein drittes Mal, worauf ich das Waſſer, das zwar noch immer trüb, aber bei Weitem nicht mehr ſo unrein als das erſte und zweite Mal geweſen, gänzlich abzapfte, — die Früchte auf einem Tuche etwas trocknete, und ſie dann ſo ausſäete.

Ich kann das wohllöbliche Comité verſichern, daß in meinen Früchten die Brandähren äußerſt ſelten waren, da indeſſen andere Leute in jenem Jahre (1825), in welchem ſich beſonders viel Brand zeigte, deren unzählich viele hatten. Hinſichtlich dieſer Angabe kann ich mich auf das Zeugniß vieler hieſigen Einwohner berufen. Einem meiner Bekannten, der alljährlich beſonders vielen Beand hatte, rieth ich das Einweichen ſeiner Spelze (Weitzen ſäete er nicht) in warmes Waſſer, weil ich hoffte, daß dadurch der Keim des Brandes, wenn er anders im Kerne ſitzt, deſto ſicherer getödtet weeden ſollte. Zu meinem Erſtaunen ſah ich aber, als die Früchte bald reif waren, daß mein Bekannter beinahe eben ſo vielen Braud hatte, als ihm früher geſchah. Ich befragte ihn hierauf, wie er mit dem Waſchen ſeiner Saat zu Werke gegangen ſey, und erfuhr, daß er allzuſchnell damit verfahren, und ſeine Saat nur einige Minuten lang im Waſſer gelaſſen hatte, da hingegen die meinige während 24 Stunden darin gelegen. In dieſem Unterſchiede der Behandlung unſerer Saatfrüchte glaube ich ſonach die Urſache ſuchen zu müſſen, welche die beſagte Wirkung hervorbrachte, daß nämlich jener, wie gewöhnlich, vielen Brand in ſeinen Früchten hatte, da hingegen in den meinigen deſſen nur wenig zu finden war. Die Anwendung von Vitriol und Kalk gegen den Brand iſt bekannt, und macht gute Wirkung. Die wohlhabenden Bauern in Elſaß, ſo wie auch viele hieſigen, gebrauchen dieſe Mittel beinahe allgemein, und ärnten dafür auch reine Früchte. Aber unangenehm und auch ungeſund wieken beide Mittel, beſonders der Kalk, auf den Säemann und Alle, die mit den, auf ſolche Art behandelten, Früchten umgehen. —

Ein anderes ſehr einfaches Mittel zur Verhütung des Brandes, und wovon ich gute Wirkung verſpürte, beſteht in dem Uebergießen der Saatfrüchte mit ſtarker Miſtjauche. Man überſchüttet nämlich die zu dieſem Ende in einen Zuber geſchüttete Saat mit ſo viel Jauche, daß erſtere ganz damit überdeckt iſt, rührt ſie während 24 Stunden einige Male um, — läßt ſie hernach etwas abtrocknen, und ſäet ſie aus. Die Salztheile, welche die Jauche enthält, ſcheinen den, in den Früchten auf eine bis jezt noch unerklärte Weiſe verborgenen, Keim des Brandes zu tödten, und man erhält reine Früchte. Die Vermuthung, daß dieſer Keim von Infuſions-Thierchen, die dem bloßen Auge unſichtbar ſind, herrühre, erhält meines Erachtens dadurch viele Wahrſcheinlichkeit, weil der braune Weitzen ohne allen Brand bleibt, wäheend man bei dem Weitzen, ſo wie bei der Speize, auch bei Anwendung aller Präſervativ-Mittel ſich deſſen doch kaum erwehren kann. Die Aehre des braunen Weitzens hat nämlich einen ſogenannten Bart, auch an manchen Orten Krone genannt, welche rauh und widerhackig iſt. Dieſe Rauheit ſcheint entweder den Infuſionsthierchen die Aehre unzugänglich zu machen, oder auf den eingeſetzten Keim zerſtörend zu wieken. Freilich könnte man hier einwenden: Warum gibt's denn aber in der Gerſte, die auch eine ſolche Krone hat, dennoch auch Brand? Hierauf ließe ſich antworten: Die Krone der Gerſte überdeckt nicht die ganze Aehre, ſondern läßt den Kern von zwei Seiten frei, ſo daß gar wohl dee Keim des Brandes darein geſetzt werden, und ſich darin erhalten kann. Indeſſen ſind alle bisher angegebenen Urſachen des Brandes in den Beodfrüchten nur muthmaßlich, nicht aber hinlänglich erwieſen; denn ſo lange, nach Gründen der Vernunftlehre, über irgend eine Angabe noch einiger Zweifel erhoben werden kann, iſt der Beweis noch nicht vollkommen hergeſtellt, und dieſer Beweis fehlt bei allen bisher angegebenen Urſachen des Brandes. Es wird noch lange währen, ja wahrſcheinlich nie dahin kommen, daß das Menſchengeſchlecht die Urſachen aller Wirkungen in der Natur kennen lernt. Und, — wer kann wiſſen, ob wir glücklicher oder unglücklicher wären, wenn wir den Schleier, womit die Natur ihre Geheimniſſe bedeckt hat, gänzlich aufzulüf-

Digitized by Google

ten vermöchten? Das beständige Ausspähen dieser Geheimnisse erhält uns in einer, unserer Natur nöthigen Regsamkeit, und wir halten uns für unsere Mühe sattsam belohnt, und werden zu neuen Forschungen angespornt, wenn wir hie und da etwas entdecken, was unsern Voreltern fremd war, und unsere Begierde, weiter zu scheeiten, reitzen kann.

Ich verlasse für dieses Mal diesen Gegenstand, und gebe dem wohllöblichen Bezirks-Comité einige Nacheichten von der Aernte dieses Jahes im Kanton Germersheim.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß selbige gut ausgefallen ist. Kein Mißwachs wurde wahegenommen, und in den Rheingemeinden hat keine Ueberschwemmung geschadet. Indessen haben einige Gemeinden des Kantons, nämlich Zeiskam, Ober- und Niedeelustadt, — dann Weingarten, so wie auch die angränzende, zum Kanton Edenkoben gehörige, Gemeinde Zeeimersheim durch Hagelschlag Vieles gelitten. Dieses Unglück traf die deei erstgenannten Gemeinden innerhalb 6 Tagen zweimal, und verursachte ihren Einwohnern an den Brodfrüchten, besonders aber am Hanf, großen Schaden. Die meisten Einwohner sind dadurch, wenn auch das nächste Jahr noch so fruchtbar für sie ausfällt, demnoch um mehr als ein ganzes Jahr in iheem Hauswesen zurückgesetzt. Von der Spelze wied zwar auch in jenen Gemeinden, die vom Hagelschlag verschont geblieben, nicht so viel gedroschen, als man sich veespeochen hatte; dahingegen steht's mit dem Koen (Roggen), der Gerste, dem Weitzen, und hauptsächlich mit dem Haber recht gut. — Die Kartoffeln, die jetzt größtentheils noch im Felde sind, versprechen eine besondees reiche Aernte. Fütterung aller Aet ist in Menge voehanden. Die Stoppeleüben, welche, wenn sie gerathen, von den Bauern, um iheen Nutzen eecht nachdrücklich zu bezeichnen, gewöhnlich eine halbe Aernte genannt werden, geben die schönste Hoffnung. Auch im nächsten Jahee düefte es, besondeee Unglücksfälle ausgenommen, an den Hauptstücken der Fütterung, dem Klee und Heu, nicht fehlen; denn der hohe oder blaue Klee, der seit einigen Jaheen sehr in Aufnahme gekommen ist, steht gut; auch der rothe Klee gibt Hoffnung auf's nächste Jahr, was schon seit einigen Jaheen nicht der Fall gewesen ist, und die Wiesenkultur wird stark betrieben, — lauter Umstände, die ein gutes Futterjahr hoffen lassen.

Indem ich von dem guten Zustande des Kleebaues, besonders des blauen, eede, wage ich's mit einer gewissen Ruhmredigkeit hervorzutreten, welche darin besteht, daß ich sowohl hier, als in einigen benachbarten Gemeinden Vieles zu seiner Kultur beigetragen habe. Ich scheue hiebei nicht das auf mich angewandt werden könnende Speichwort von Laus propria; denn ich kann meine Angabe nöthigen Falls beweisen. So bestritt ich z. B. das Voeurtheil, das manche Bauern hegten: man müsse einen mit hohem Klee bestellten Acker allzulange entbehren, (nach ihrer Sprache: missen) ehe man ihn wiedee zu etwas anderm benützen könne, weil in dem ersten Jahee der Klee nicht recht stockhaft werde, und man bis in's zweite und deitte Jahe warten müsse, wenn man stockhaften Klee haben will, während welcher Zeit der Acker etwas anders tragen könnte, und dann sey am Ende der Ackee so schwer umzubrechen, daß man Menschen und Vieh dabei schinden müsse, welch Alles durch den Klee nicht ersetzt werde. Ich gab mir die, an und für sich zwar geringe Mühe, in einer kurzen Berechnung zu zeigen, daß ein mit hohem Klee bestellter Ackee sich besser, als auf jede andere Art veeprozentiee, und sagte, daß jeder Bauee so viel dieses Klee's banen soll, als es ohne besonderm Nachtheil seiner übrigen Pflanzungen geschehen kann. Meine Beeechnung und meine Vorstellung fanden Eingang, und ich sehe nun mit Vergnügen, daß der Bau dieses Klee's sowohl in der hiesigen Gemeinde als in den umliegenden Oeten seit einigen Jaheen sich stark veemehrt hat, und daß manches alte Vorurtheil der neuern Belehrung und Erfahrung Platz gemacht hat. Mit einem Worte: der Feldbau im Kanton Germersheim, obgleich noch Vieles zu wünschen übrig bleibt, steht auf einem ziemlich hohen Grade, und man sucht auf gar vielerlei Weise der Erde allen, den Einsichten der Eigenthümer nach nur möglichen, Nutzen abzugewinnen. Demungeachtet gehen, zum größten Bedauern, die Veemögens-Umstände gar vieler Landleute, auch der fleißigsten und einsichtsvollsten, die aber nichts als bloße Bauern sind, in Rückgang. Worin die Ursache davon liege? — — Hier mache ich eine Pause; — — — denn die Aussuchung, eigentlich das Aussuchen derselben,

Digitized by Google

und eine gründliche Darstellung der Mittel zu ihrer Abhülfe übersteigt meinen Wirkungskreis, — gehört auch nicht wesentlich zu meinem Zwecke, weßwegen ich mir hierüber Stillschweigen auflege. Nur möchte ich im Vorbeigehen und mit aller Bescheidenheit eines unlängst in der allgemeinen Zeitung erschienenen Aufsatzes, den die Speyerer-Zeitung in ihren Numern 106 und 107 von diesem Jahre aufgenommen hat, und der den Titel führt: Einige Worte und Betrachtungen zur Beherzigung an deutsche Fürsten und Regenten, erwähnen, welche Worte, meines geringen Dafürhaltens, hieher gehören. —

Hiemit schließe ich meinen dießmaligen Bericht, danke aber zuvor dem wohllöblichen Bezirks-Comité für die Auszeichnung, mit welcher dasselbe meine geringe Arbeit im Fache der Landwirthschaft (Jahr 1823) durch Uebersendung einer silbernen Medaille, und Hermbstädt's Rathgeber, anerkannt und gewürdigt hat. — Ich werde möglichst fortfahren, nach dem Maße meiner geringen Kräfte für das Wohl meiner Mitbürger zu wirken, und so mein Schärflein zum Besten des Vaterlandes beizutragen, und somit werde ich den Sinn der beiden letzten Verse der Strophe, woraus mein Motto genommen ist, jedoch in anderer Beziehung, als der Dichter ihn genommen, in Erfüllung bringen: —

„Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre, streicht."

Zeiskam in Rheinbayern, den 18. Sept. 2826.

gehorsamster Humbert,
Schullehrer bei der protestantischen
Gemeinde zu Zeiskam.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

37. Ueber den Anbau der Pastinaken.

In dem landw. Wochenblatte für das Herzogthum Nassau Nr. 41. vom 9. Oktober 1824 wird unter der Rubrik; „Reisebemerkung," der Wunsch geäußert, Erfahrungen über den Anbau der Pastinak-Wurzeln mitzutheilen, damit diese nützliche Anpflanzung allgemeiner würde.

Da ich die Pastinakwurzel schon vor 20 Jahren für die Küche gebaut habe, und mir daher ihre Nützlichkeit in ökonomischer Hinsicht bekannt wurde, so habe ich diese Pflanze so lieb gewonnen, daß ich sie seit dem Jahre 1821 meistens als Milchfutter anbaue, und mich im Stande sehe, Nachstehendes über den Anbau, die Samenzucht, und die Nützlichkeit der Pastinakwurzeln zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und zur Nachahmung zu empfehlen, welches ich schon früher gethan hätte, wenn mir vorstehende Aufforderung eher zur Kenntniß gekommen wäre.

Ihr Anbau geschieht am besten in etwas leichtem, im Jahre vorher gedüngtem und wohlgegrabenem Erdreich im Monat November (dieser Same gehört zu den schlafenden Saaten) und keimt im Frühjahre in kurzer Zeit hervor. — Im May ist darauf zu sehen, daß sie vom Unkraut rein erhalten, und wo sie zu dick aufgegangen sind, verdünnt werden. —

Gegen Ende des July haben die jungen Wurzeln schon die Dicke eines Fingers erreicht, und, können von da an bis in den Frühling des kommenden Jahres aus dem Felde genommen und sogleich verbraucht werden. Man befürchte ja nicht, daß die Wurzeln erfrieren, sie sind von ungemeiner Dauer und Haltbarkeit, und um so mehr zu empfehlen, als die sorgfältige Verwahrung im Winter nicht nur ganz umgangen, sondern die Wurzel zu jeder Zeit ausgenommen werden kann, welches aber allgemein erst dann am vortheilhaftesten geschieht, wenn Keller und Gruben geleert sind, und sonstiges Winterfutter auf die Neige geht, weil dann ein zweifacher Nutzen, durch die Wurzel selbst, und durch das um diese Zeit wieder hervorsprossende Kraut erzielt wird, und der für die Wurzeln etwa durch den Krautauswuchs entstandene Nachtheil durch das sehr nahrhafte Grüne vielfältig gedeckt erscheint. Wenn man nicht einen Theil der gesäeten Pastinaken zum Samenbau stehen lassen will, in welchem Falle die Pflanze gleich im Frühjahre kräftig, und bis zum July zu einer Höhe von 8 bis 10 Fuß aufwächst, so kann man auch im Herbste die schönsten, längsten und geradesten Wurzeln aussuchen, sie in dem Keller einschlagen, und Anfangs April an einen andern beliebigen Ort bis an die Krone in tief gegrabenes Land 2 Fuß weit von einander pflanzen, wo sie auch reichlichen Samen liefern werden. — Es ist überhaupt rathsam, daß man alle Jahre einigen Samen ziehe, da er selten über zwei Jahre gut und keimfähig bleibt. — Die Samenstauden haben keine

Digitized by Google

andere Wartung nöthig, als daß sie von Unkraut rein gehalten, einmal aufgehackt, und an Stöcken befestigt weeden.

Im August fängt der Samen allmählig an zeitig zu werden, und man ist genöthigt, täglich den zu sammeln, der braun wird; verfehlt man die rechte Zeit, ihn zu sammeln, so fällt er ab und ist verloren. Zum Samen nehme ich immer die mittelsten Samensterne, welche viel vollkommener, als die übrigen sind. Von allen mir bekannten Wurzel- und Knollengewächsen steht die Pastinake oben an. — Sie ist überaus gesund und stark nährend für Menschen und alle Aeten Thiere. Als Ziegen-, Hammel- und Kühe-Futter läßt diese Wurzel nichts zu wünschen übrig, zu welchem Behufe solche klein gestampft, mit Häber, Scheot odee Kleien gemengt und dem Vieh gegeben wird. — Die Kühe geben hiernach vorzüglich gute und fette Milch, was von dem kräutterreichen Geschmack, der häufigen Mehl- und Zuckerstoff enthaltenden Wurzel herkommen mag. Auch das Kraut wird mit Begleede von dem Vieh gefressen, und es befindet sich sehr wohl dabei.

Noch Einiges sey mir hier gegönnt, zum Lob und zur allgemeinen Anempfehlung der überaus nützlichen Pastinake zu sagen.

Als ich im verflossenen Jahee meine Pastinaken-Felder kaum bestellt hatte, teat die unerwartete und allgemeine Rhein-Ueberschwemmung ein, und bedeckte sie 19 Tage lang 4—5 Fuß hoch mit Wassee, so daß ich alle Hoffnung aufgegeben hatte, in diesem Jahee eine Aernte zu machen. Allein ich irete mich; schon im Mäez keimte meine Saaat auf, und heute, den 13. Augnst, wurden aus diesen Feldeen Wurzeln ausgezogen, die 1½ Fuß lang sind, und die Dicke einer Faust haben, obgleich die überaus staeke Düere den Wurzelgewächsen bis jetzt so nachtheilig gewesen ist.

Die in der Rhein-Ueberschwemmung gestandenen Gelben-, Wassee- und Burgundee-Rüben (Dickwurz) und Sellerie ꝛc. wneden, sobald das Wasser abgezogen war, herausgenommen und auch von jedem einige stehen gelassen. Erstere faulten sogleich, und letztere gingen gegen den Frühling auch zu Grunde. —

Nur das beßte der Wurzelgewächse, die Pastinake, blieb mir treu, standhaft und haltbar. Man sollte glauben, daß das große Bad ihr gut gewesen wäre.

Was ich hier aus Erfahrung zum Lobe der Pastinake gesagt habe, wird schon hinreichend seyn, jedem Oekonomen den Anbau dieser Pflanze werth zu machen, aber noch werther wird sie ihm werden, wenn Untersuchungen, die ich anzustellen gedenke, dargethan haben weeden, daß sie ein treffliches Zucker-Ersatzmittel als Gegenstück zur Kaffeewicke abzugeben fähig gefunden werden wird.

Oberlahnstein, den 20. Aug. 1824.

Meister.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

38. Einfache Methode, den Kleesamen zu gewinnen.

Man wählt einen schönen Tag aus, wenn die Kleeköpfe dunkelbraun sind; man mäht den Klee ab, und bringt ihn in große Haufen, die auf dem Felde nur 4 bis 5 Tage stehen bleiben, dann in der Mittagshitze auf die Dreschdiele gebracht, sogleich abgedroschen werden. Den durch diese erste Operation erhaltenen Samen bringt man zur Seite, und sucht sogleich die durch das Dreschen nicht geöffneten Köpfe zusammen, legt sie in einer etwas feuchten Scheuer in Haufen, und läßt sie so 8 bis 10 Tage liegen. Man wählt dann wieder einen recht heißen Tag, um sie zu dreschen; dann geht der Same mit solcher Leichtigkeit heraus, daß zwei Arbeiter dabei so viel ausrichten, als sonst acht. Durch diese Behandlung gewinnt man den ganzen Samen mit großer Zeit- und Kosten-Ersparung.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

39. Ueber die Art Käse zu machen in England.

Ueber die Käse in England kömmt schon ein wichtiger Artikel im Wochenblatte Jahr. XIII. S. 133 vor; doch auch folgender Aufsatz ist interessant.

Im Käse- sowohl als im Buttermachen ist es von großer Wichtigkeit, daß Werkzeuge und Geschirre von reinlicher Art und angemessenem Materiale verfertigt sind. — Die Geschirre zur Aufnahme der Milch sollten von derselben Art seyn, als jene, welche in dem nächstfolgenden Artikel über das Butteemachen beschrieben sind. — Die Käsenäpfe, in welche der Käs eingedrückt wird, sind gewöhnlich von Holz gemacht, die Tücher von Leinwand, die Kufen oder Kübel groß und angemessen, die Presse kann ein gehauener Stein seyn, der durch eine Schraube gehoben wird, oder eine vier-

Digitized by Google

eckige Küſte, welche zu dieſem Endzwecke mit Steinen, die ein hinlängliches Gewicht haben, beladen iſt.

Es werden oft kleinere Geſchirre gebraucht, auf welche die Näpfe, welche den Käs enthalten, geſetzt und gepreßt werden; aber im Käſemachen ſollte jeder Gebrauch von bleiernen oder kupfernen Geſchirren vermieden werden. Die beſte Jahreszeit zum Käſemachen ſind jene Monate, in welchen die Kühe mit Gras gefüttert werden können, das iſt: vom Anfange May's bis Ende Septembers; oder bei günſtiger Jahreszeit bis Mitte Oktober. — Doch wird auch in vielen Diſtrikten der Käſe das ganze Jahr hindurch gemacht; aber derjenige, welcher während der Herbſt- und Winter-Monate gemacht wird, iſt gewöhnlich von geringerer Qualität, und wird ſelten ſo bündig und konſiſtent, als der Käſe, welcher im Sommer gemacht wird. Doch wird es bei einer geeigneten Behandlungsart auch möglich, guten Käſe zu jeder Jahreszeit zu machen.

Die Melkzeit der Kühe iſt in verſchiedenen Bezirken verſchieden, aber in den Sommermonaten ſind 5 Uhr in der Frühe und 5 oder 6 Uhr Abends die angemeſſenſte und ſchicklichſte Zeit. Beim Melken der Kühe muß man Sorge tragen, daß ſie ganz gemolken werden; die letzte Milch iſt die beſte, und je vollſtändiger die Milch aus dem Euter genommen wird, deſto weniger wird die Kuh dem Trockenwerden oder dem immer weniger Milch geben oder krank werden unterworfen ſeyn.

Das geſchwinde Abkühlen der Milch iſt in der Sommer-Jahreszeit auch von Wichtigkeit, und dafür ſind die eiſernen Gefäße, welche von ſehr großem Gebrauche ſind, dieſen Prozeß zu erleichtern. Um Käſe von der beſten Qualität und im größten Ueberfluße zu machen, ſollte der Rahm in der Milch verbleiben.

Wenn von der ganzen Milch in ihrem einfachen Zuſtande Gebrauch gemacht wird, ſo heißt der daraus gemachte Käſe ein Speiſekäs (meat cheese, ein Mahlkäſe); werden aber zweierlei Melken mit einander vermiſcht, ſo ändert ſich die Qualität der Milch beträchtlich. In einigen Fällen wird, wo nicht der ganze Rahm der erſten Melke abgenommen, doch wenigſtens ein gewiſſer Theil derſelben. In einigen Schweizereien wird die Milch von der erſten Melke in Pfannen oder irdenes Geſchirr, wie gewöhnlich gethan, und wenn dieſe die Abendmilch iſt, welche gewöhnlich zu der des folgenden Morgens gethan wird, ſo beginnt das Käſemachen alſogleich nach dem Melken des Morgens — um 5 oder 6 Uhr.

Der Rahm von der Abendmilch wird abgenommen, die Milch wird in die Käſekübel gethan, indem man von derſelben die Hälfte, manchmal den dritten und öfters einen kleinern Theil zurückbehält, um ſelbe, wie unten geſagt wird, zu verwenden. —

Die in einem oder dem andern Theile, wie geſagt, reſervirte Quantität Milch wird in Pfannen gethan, und dadurch heiß gemacht, daß man die Pfanne an einen Ofen in ein Geſchirr mit heiſſem Waſſer ſtellt, oder dieſelbe in einen über dem Feuer ſchicklich angebrachten Apparat ſetzt; ſodann wird die eine Hälfte derſelben in den Käſekübel unter die kalte Milch gegoſſen, und die andere in die Pfanne, wo ſich der Rahm befindet. Der Rahm und die heiße Milch vermiſchen ſich alſogleich miteinander, und nun wird das Ganze in den Käſekübel gegoſſen, in welchen auch in dieſer Zeit, wo nicht die ganze Morgenmilch, doch ein Theil derſelben noch warm von der Kuh gethan worden iſt. Auf dieſe Art formiren die verſchiedenen Melken der Milch ein Flüſſiges, das gleichſam von derſelben Natur ſo an Qualität und Temperatur ſich gleich iſt. — Dieſe Vereinigung oder Durchdringen des Rahmes iſt wahrſcheinlich die beſte gebräuchliche Methode; aber man glaubt, daß ſie nicht ſo wirkſam ſey, um den beſten Käſe zu erhalten, als wenn die Milch ganz neu iſt. — Die Milch wird gerinnend durch Anwendung von irgend einer Säure, aber die Subſtanz, welche im Käſemachen am meiſten gebraucht wird, erhält man von dem Magen eines Kalbes, der zu dieſem Endzwecke zubereitet, und gewöhnlich das Laub von dem Kalbsmagen oder kurz Renette genannt wird. Sie wird auf verſchiedene Art gemacht. Der Magen wird aus dem Pöckel, worin er gewöhnlich aufbewahrt wird, genommen, über Stäbe oder andere Dinge ausgebreitet und getrocknet; Es wird dann ein Quart Quellwaſſer auf den Magen gegoſſen, der, wenn in Stücke geſchnitten, ſeine Säure leichter hergeben wird. Wenn der Magen 24 Stunden lang im Waſſer gelaſſen worden iſt, ſo kann derſelbe herausgenommen, und in ein anderes Geſchirr mit beinahe der Hälfte Waſſers gethan werden, und darin gleichlange Zeit verbleiben.

Digitized by Google

Die erste und zweite Infusion werden nun zusammengemischt, und durch ein Sieb in einen Krug oder in ein anderes Geschirr filtrirt, zu welchen sodann eine beträchtliche Quantität Salz gethan wird; der Liquor ist nun zum Gebrauche tauglich, und erfordert keine fernere Behandlung, als den Schaum abzunehmen, welcher gewöhnlich in die Höhe steigt, und ein wenig Salz hinzuzuthun, wenn das im Kruge bald aufgelöst ist. Eine halbe Pinte von dieser Zubereitung (Weinmaß) ist im Allgemeinen hinlänglich, um eine solche Quantität Milch zu coaguliren, (gerinnend machen) die hinreicht, um 60 Pfund Käse zu machen. —

Wird ein Theil herausgenommen, so muß der Liquor wohl aufgerührt werden. Wenn die Milch, wie eben beschrieben worden, zubereitet ist, so wird die Annato oder die färbende Materie, wenn der Käse gefärbt werden soll, mit derselben vermischt. — Die gewöhnliche Art ist, die nöthige Quantität (beinahe eine halbe Unze für einen Käse von 60 Pfund) in einen leinenen Lumpen zu binden, und selben den vorhergehenden Abend in beinahe eine halbe Pinte warmes Wasser zu thun. Am Morgen, gleich bevor man die Renette anwendet, wird die Infusion von der färbenden Substanz in die Milch gegossen, und die Mischung gut geseihet, so daß Milch und Farbe sich einander innigst vermischen. — In andern Fällen wird die Annato mit einer Portion Milch auf einem Stein gerieben, und dann mit der Masse vermischt.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

39. Neues aus Schweden, und über das, was Bayern am dringendsten Noth thut.

Schon öfter ist es in diesen Blättern erwähnt worden, wie sehr in Schweden der Ackerbau gewürdigt ist. Schon früher, als in allen Ländern, machten die Bauern da einen Theil der Standschaft am Landtage aus. Die landwirthschaftliche Gesellschaft in Stockholm ist zu einer der wichtigsten Stellen erhoben. Der König selbst kömmt jährlich am Jahrestage der Stiftung der Gesellschaft in ihre Mitte, und wir haben auch einmal schon die merkwürdige Rede in diesen Blättern (Siehe Jahrg. XII. S. 605) geliefert, die der jetzige König über die hochwichtige Sache der Landwirthschaft hielt.

„Durch die Beförderung und Ermunterung des Ackerbaues, dann die glücklichen Mitwirkungen dieses Instituts, (sagte der König schon damals), daß sich die Bevölkerung über 200,000 Seelen seit Kurzem vermehrt habe. Diese Vermehrung (sprach er weiter) ist unstreitig eben so viel werth, als die Erwerbung einer Provinz, welche uns große Ausgaben und viel Blut gekostet haben würde."

Nach diesen Ansichten suchte mit Unterstützung des Königs die landw. Gesellschaft unter dem Titel: Akademie, diese Beförderung und Ermunterung stets noch höher zu steigern. Sie setzte ihr damit die Krone auf, daß sie nun seit 1826 goldene Medaillen an die ausgezeichneten Landwirthe mit der Inschrift:

Lander Fridsamt intagne
(für friedlich eroberte Länder)

austheilen läßt, und selbst erlaubt ist, diese goldenen Medaillen öffentlich zu tragen.

Dieß ist sicher der größte Sporn zur Emporbringung der Landwirthschaft. Für Bayern geht daraus eine doppelt wichtige Lehre hervor.

1) Die nothwendig höhere Achtung für einen Stand, der den wichtigsten in einem Staate vorstellt. Diese Achtung hat auch in England die Landwirthschaft so schnell gehoben. Bekannt ist es ja, daß in England der Ackerbau als die Basis des Reichs angesehen wird. Man spricht da von einem Grund-Eigenthümer nur mit einer Art von Verehrung. Nur dieser hat bleibenden Kredit: daher der Reichthum desselben. Diese Verehrung ist auch auf den Pächter oder Bauer übertragen, wenn er eine schöne gute Wirthschaft führt. Im Gegentheil wird er allgemein verlacht und verachtet. Bei uns trifft aber diese Verachtung schon den Stand der Bauern im Allgemeinen. Man sehe nur zu bei vielen Gerichtsstellen, ob es da dem Bauern viel besser geht, als dem lieben Vieh, — wie er Stunden und Tage auf seine Geschäfte vor der Gerichtswohnung herausen oder in einem kalten Gang derselben passen, von allen Schreibern und Gerichtsdienern die größten Grobheiten sich sagen lassen muß, und wie er überall unnütz um seine Zeit und sein Geld ge-

Digitized by Google

bracht wird. Wollte er sich erst dagegen beklagen, und als ein konstitutioneller Bürger des Staats seine Rechte nachdrücklich zur Sprache bringen, wie würde er da meistens in Gefahr kommen, sogleich von den Gerichtsdienern zur Thüre hinausgeworfen zu werden? —

2) Die zweite ist, daß die Medaille für friedlich erobrte Länder auf Bayern so ganz passend wäre. Denn, wo nicht die Hälfte, wenigstens ein Drittheil von Bayern wäre sogleich auch zu erobern. — Wer kann wohl widersprechen, daß Bayern um die Hälfte, wenigstens um ein Drittheil zu wenig bebaut und bevölkert ist? Sehe man nur um sich, und betrachte die ungeheuern Wälder, Sümpfe, Oeden, einmähdige Wiesen, Weiden, Brachen — und dann die Bevölkerung dazu von 1300 bis 2000 Seelen auf eine Quadratmeile!!

Wahr ist, daß seit der vorigen Regierung in dieser Beziehung außerordentlich Vieles geschah. Wahr ist aber zugleich, daß noch Vieles zu thun übrig ist, ja noch die Arbeit eines Herkules. Und wahr ist endlich, daß wenn nicht mit aller Macht und Kraft hier, wie im Augias-Stalle, reine Bahn gemacht und alles in's thätige Leben gerufen wird, die beste Absicht des Königs für das Wohl des Reichs unerfüllt, auch alle Vorkehrungen und Ermunterungen der Regierung zur Emporbringung der Industrie und des Handels nur kränkelnde Treibhauspflanzen bleiben. — —

Münchner Getreid-Schranne am 11. November 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	194	1306	1500	1256	324	8	54	8	25	7	55	—	—	—	9
Roggen . . .	63	676	739	621	118	6	25	6	7	5	35	—	—	—	2
Gerste . . .	603	3198	3801	2807	994	7	28	7	13	7	3	—	31	—	—
Haber . . .	34	1350	1384	1263	121	4	2	3	51	3	36	—	5	—	—

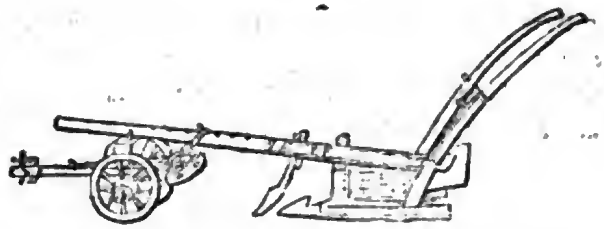
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 22. bis 28. Oktober 1826.

Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	28	7	55	—	—	5	21	4	58	2	53	Memmingen . .	24	—	—	10	5	7	—	5	38	3	24
Amberg . . .	28	7	21	—	—	5	40	5	34	2	58	München . . .	28	8	27	—	—	6	6	6	32	3	46
Ansbach . .	25	8	13	—	—	5	25	6	45	3	13	Neuötting . .	25	6	43	—	—	4	47	4	27	2	29
	28	8	12	—	—	5	31	6	38	3	21	Nördlingen. .	28	—	—	7	25	6	1	5	42	2	59
Aschaffenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	24	6	45	—	—	5	46	4	45	2	37
Augsburg . . .	27	8	20	9	4	6	13	6	3	3	22	Regensburg . .	28	6	33	—	—	4	34	4	49	2	50
Baireuth Sept.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	26	8	—	—	—	5	28	4	39	2	48
Dinkelsbühl . .	25	8	6	8	6	5	55	5	48	3	14	Speyer . . .	24	9	48	—	—	9	14	6	30	4	6
Erding. . . .	26	7	23	—	—	5	—	5	37	3	5	Straubing. . .	28	6	20	—	—	5	30	5	15	2	30
Ingolstadt . . .	28	6	29	—	—	5	24	4	31	2	33	Traunstein . .	28	7	—	—	—	5	—	4	30	2	48
Kempten . . .	25	—	—	10	30	7	48	8	22	3	57	Vilshofen . .	25	6	8	6	8	5	—	3	26	—	—
Landsberg. . .	28	—	—	9	—	7	—	6	20	3	12	Weilheim . .	26	9	34	9	34	7	—	7	—	3	32
Landshut . . .	27	7	15	—	—	5	22	5	7	2	45	Weißenburg . .	28	7	5	—	—	5	58	5	36	3	9
Lauingen . . .	28	—	—	8	30	6	51	6	50	2	43	Würzburg. . .	28	8	41	—	—	6	30	5	58	3	25

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 8) den 21. November 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die Einführung des Saflorbaues in Bayern. — Ueber den Saflor. — Schluß über die Art Käse zu machen in England. — Methode schnell Kies zu trocknen, ohne ihm seine guten Eigenschaften zu benehmen. — Ueber die Güte des Brodes. — Die bewunderungswürdigen Unterscheidungsgaben der Pferde. Neue Zeitung für Pferdeliebhaber.

Angelegenheiten des Vereins.

41 Die Einführung des Saflorbaues in Bayern.

Wie sehr es die allerhöchste Absicht des Königs ist, daß alle Zweige der Landwirthschaft und besonders auch der Anbau von Handlungspflanzen dringendst ermuntert werden, zeigt nachstehende Allerhöchste Ausschreibung, die an alle Kreisregierungen in Ansehung des Saflorbaues ergangen ist.

Königreich Bayern
Staats-Ministerium des Innern.

Nachdem die Anbauung und Veredlung des Saflors im Vaterlande aus Rücksichten für Landwirthschaft und Industrie von hoher Wichtigkeit ist, so wird, in Folge eines allerhöchsten Signates vom 7. dieses Monats jede mögliche Beförderung dieses Kulturzweiges den königlichen Kreisregierungen nachdrücklichst empfohlen; zugleich aber werden dieselben angewiesen, unternehmende Landwirthe zu Versuchen auf geeignete Art zu ermuntern, insbesondere die im Kreise vorhandenen Techniker auf die Veredlung und Behandlung des Saflors, durch welche sich in neuer Zeit vorzüglich der Großhändler Preyß zu Pesth auszeichnet, zu dem Ende aufmerksam zu machen, damit durch fortgesetzte Beobachtungen und Versuche dasjenige Verfahren ausgemittelt werde, durch welches die Vorzüge des veredelten Saflors — genannt „Preysiana" — erzielt werden.

München, den 17. Oktober 1826.

Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl
Graf von Armansperg.
Durch den Minister der General-Sekretär
Fr. v. Kobell.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

42. Ueber den Saflor.

Ueber den Saflor haben wir in diesen Blättern schon viele Aufsätze geliefert. Zum Ueberfluß möchte auch der nachstehende aus der landw. Zeitung aus Kurhessen seiner Zusammenstellung wegen einen Platz verdienen. Wir berufen uns übrigens auf die Aufsätze, die in folgenden dießseitigen Wochenblättern vorkommen, als Jahrgang XIV. Nr. 6. S. 120, und in demselben Jahrgange Nr. 11. S. 187; Jahrg. XV. Nr. 14. S. 292; Jahrg. XVI. Nr. 4. S. 120.; und in ebendemselben Jahrg. Nr. 35. S. 545.

Die Saflorpflanze nimmt mit jedem Boden vorlieb, doch je besser das Erdreich, desto besser ist das Gedeihen; wer sie anpflanzen will, muß seinen Acker feldtief pflügen oder graben lassen; den Samen weicht man erst 24 Stunden lang in mit Asche vermischter Jauche, dann trocknet man ihn an der Luft so lange

Digitized by Google

unter öfterm Umrühren, bis er trocken genug ist, um gesäet werden zu können, oder man bestreut den auf einen Boden gebreiteten Samen mit Asche, Kalkstaub, so viel und so lange, bis er abgetrocknet ist und sich nicht mehr zusammenballt, worauf er gleich gesäet werden kann. Dieß Einweichen des Samens ist sehr nothwendig, indem die Schale hart und dick ist, und nicht leicht im Lande aufgeht, wenigstens geht er geschwinder und kräftiger auf, wenn man ihn vor der Aussaat so behandelt.

Will man ihn in's freie Feld säen, so macht man schmale Beete, um die Blüthen leichter und bequemer erhalten zu können, oder man pflanzt ihn in Gärten auf Rabatten, oder auch um die Beete herum, wo er zugleich als schönste Zierpflanze dieselben schmückt, und wenigstens auch zwei Monate lang eine Knospe nach der andern und schöne rothgelbe Blüthen treibt; — den Samen säet man nicht zu dick, nicht zu dünn, und zwar zu Ende Aprils, auch nicht zu tief, — sollte die Witterung trocken seyn, so muß man Abends mit Giessen helfen, weil sonst der Same nicht aufgeht. Sind die Pflanzen aufgegangen und beinahe handhoch geworden, so muß das Unkraut gut ausgejätet werden; sollten sich Pflanzen mit Stacheln darunter befinden, so müssen sie alle ausgerissen werden, weil sie nichts nutz sind, und die guten Pflanzen müssen so viel ausgezogen werden, daß die andern 10 Zoll weit von einander stehen; denn sonst gibt's keine vollkommenen Aeste und Blumen; die ausgezogenen Pflanzen kann man andere beliebige Orte setzen. Das Austrocknen des Erdreichs um die Pflanzen herum ist ihnen besonders zuträglich. Jede Pflanze schiebt 6 bis 12 Aeste, an deren Spitzen die Blüthenknoten sitzen, welche zu Ende July nicht auf einmal, sondern meistens eine Blüthe nach der andern hervorkömmt; die erste Blüthenknospe jeder Pflanze oder auch ein besonderes Stück dieser Pflanzen läßt man stehen und völlig aus- und abblühen, um reifen Samen zu erhalten, — von den andern Knospen aber nimmt man die Blüthen ab, wenn sie gegen 8 Tage geblüht haben, oder die Blüthen ziemlich dunkelroth geworden sind. Da die Blüthe nur nach und nach und nicht auf einmal kömmt, so muß man also auch oft ärnten; denn der Blüthe wegen wird ja hauptsächlich die Pflanze gebaut, es ist somit auch eine Hauptsache, die Blüthe im schönsten Flor zu bekommen; zu diesem Ende nimmt man ein etwas stumpfes Messer, geht von Zeit zu Zeit — von Pflanze zu Pflanze, hält mit der linken Hand die Knospe fest, etwas niedergebückt, und schneidet nun die Blüthe eben am Fruchtknoten ab, wobei man sich wohl in Acht nehmen muß, daß man die ganze Pflanze nicht gewaltsam aus Unvorsichtigkeit aus dem Lande reisse, welches leicht geschieht; man kann ein Säckchen oder Körbchen anhängen, um die Blüthen hineinzuthun; auf diese Art kann man täglich vielen Pflanzen die Blüthen abnehmen. Dieß Abnehmen geschieht am beßten an einem sonnigten Tage, nie bei Regenwetter oder während die Blüthen vom Thaue feucht sind. Hat man eine Portion Blüthen gesammelt, so legt man sie an einem luftigen trocknen Orte auseinander, und dörrt sie, nur darf es nicht an heißer Sonne geschehen, sonst werden sie leicht zu Pulver. Ist nun die Aernte mit der Blüthe vorüber, so läßt man die Stängel so lange stehen, bis die Samenkapseln gelb und dürr zu werden anfangen, und die Keime zeitig sind. Die, wie schon oben gesagt, zur Samenaussaat bestimmten Pflanzen läßt man ganz, oder die ersten und größten Fruchtknoten stehen, ohne sie ihrer Blüthe zu berauben; denn an gutem Samen ist sehr viel gelegen; man läßt den Samen am beßten in den Fruchtknoten den Winter über stecken, je frischer der Samen, desto beßer; alter geht sehr schwer auf; der Samen hat übrigens viel Aehnlichkeit mit dem Samen der Sonnen-Blumen, ist nur etwas kleiner, runder, hat eine schmutzig-weiße, glänzende Farbe, ist an einem Ende stumpf und dick, und am andern spitzig. — So schön übrigens die Blüthe aussieht, so hat sie doch eigentlich gar keinen Geruch, etwas weniges Angenehmes Morgens und Abends ausgenommen; Etwas Auffallendes aber ist, daß sich an und in der Blüthe beständig eine Menge kleiner schwarzer glänzender fliegender Insekten aufhält, denen die Blüthe ein besonders angenehmes Futter liefern muß. Obgleich nun an dieser Pflanze alles von großem Nutzen ist, und den Anbau sehr empfiehlt, so ist es doch vorzüglich die Blüthe, die zur Färberei gebraucht wird. Ehedem hatte sie freilich mehr Ansehen und Werth, als jetzt, und der Handel damit war bedeutend stark; denn so lesen wir z. B. in Niebuhrs Reisen nach Arabien, daß die Franzosen mit Saflor (Saffranon) starken Handel in Arabien trieben. Man

Digitized by Google

sollte billig heutiges Tags zu manchem alten Nützlichen zurückkehren. — Landleute lieben ja besonders die rothe Farbe; thäten sie nicht also wohl und vernünftig, wenn sie sich selbst die Pflanze bauten, sich selbst ihre rothe Lieblingsfarbe bereiteten, ihre Kleidung, besonders ihre Leibchen und andere Stücke selbst färbten, statt daß sie nun vieles Geld für rothe Farbe in die Färbereien tragen? —

Die Saflorblüthe ist demungeachtet auch jetzt noch ein erträglicher Handelsartikel: denn das Pfund kostet 1 fl. 36 kr., und auf ein Pfund geht bekanntlich nicht viel. Statt daß wir also klagen über Wohlfeilheit und Mangel an Abgang unserer Getreidearten, würden wir gewiß bessern Absatz haben, eher Geld einnehmen, wenn wir uns die Mühe gäben, diesen Saflor und andere gesuchte nützliche Pflanzen statt des zu starken Getreidbaues anzupflanzen; hiebei würden wir uns gewiß besser befinden.

Um nun zu sagen, wie man selbst mit diesem Saflor färben könne, will ich hier zwei Arten angeben.

1) Eine schöne rothe Farbe macht man, wenn man den Saflor ein- oder zweimal 24 Stunden in einem weißen Beutel in Flußwasser legt; ist hier der Beutel gelb geworden, so ist es genug, kommt aber beim Drücken dieses Beutels noch keine gelbe Farbe heraus, so muß er länger und zwar so lange im Wasser liegen bleiben, bis der Beutel gelb geworden ist, oder beim Pressen eine gelbe Farbe herauskömmt; dann thut man den Saflor in eine zinnerne Schüssel, schüttet darüber guten Weinessig, schlägt ihn mit einem Schneebesen so lange, bis er schaumend wird, dann thut man das zu färbende Zeug geschwind in den Schaum, und aus diesem in kaltes Wasser, hierin wird er ausgeliert oder ausgewaschen, dann im Schatten — aber ja nicht an der Sonne — aufgehängt und getrocknet.

2tes Verfahren. Man nimmt ein Pfund Saflor, weicht ihn in einem Tuche über Nacht in einer Schüssel voll Wasser ein, drückt den andern Tag die gelbe Brühe aus, und wiederholt dieß so oft, bis sich der Sack oder Beutel roseneoth färbt, dann bespritzt man ihn mit einem Maß Potaschenwasser (ungefähr 2 Loth Potasche auf ein Maß Wasser), läßt ihn über Nacht an einem temperirten Orte stehen, und preßt ihn den andern Tag stark aus, gießt die Brühe in zwei Schüsseln zum zweimal Färben, thut in die erste Essig mit Zitronensaft vermischt, wodurch ein Aufbrausen entsteht, unter welchem man geschwind herausfärbt. Auf gleiche Art macht man es mit der zweiten Schüssel, und spühlet oder wäscht dann das Zeug im Wasser aus, so wird es schön roseneoth erscheinen.

Aus Forster's Reisen um die Welt ersehen wir gleichfalls, daß die Portugiesen und Bewohner der Insel Fayal sich des Saflors häufig bedienen, um ihren Speisen eine gelbe Farbe zu geben, wie man es hier zu Lande mit Hirse, Kuchenteig und andern Dingen vermittelst des Safrans thut, um sie recht hochgelb zu machen. Vielleicht, ja wohl gewiß, geschieht es auch bei uns sehr häufig, daß man sich des Saflors zu ähnlichem Zwecke bedient, ohne es zu wissen, indem man ihn statt Safran eingekauft hat; denn eben weil die Saflorblüthe viel Aehnlichkeit mit der Safran-Blüthe hat, so wird die Saflorblüthe gleich der Safran-Blüthe häufig an warmen Oefen gedörrt, in einem Mörser gleich jener zu feinem Pulver gestossen, und so täuschend unter ächten Safran gemengt, daß es wohl kein Mensch ausfindig machen kann.

Nebst dem Nutzen, den die Saflorblüthe gewähret, hat die ganze Pflanze auch noch andern ökonomischen Vortheil; denn 1) nimmt die Pflanze mit gutem und schlechtem Boden vorlieb; 2) geben die Keime ein gutes Brennöl; 3) können die harten Stängel theils zu Streuen, besser aber zur Heitzung gebraucht werden, und leisten sonach gewiß bessere Dienste als Stroh, das hie und da aus Mangel des Holzes u. dgl. Brenn-Material zum Heitzen der Backöfen gebraucht wird, 4) Das Gewächs wie der Same werden verschieden in den Apotheken gebraucht.

Zum Schluß müssen wir gleichfalls noch aufmerksam machen, was über den gelungenen Versuch des Safloebaues im Garten des landw. Vereins in München im Wochenblatte von diesem Jahre den 31. Oktober 1826 enthalten ist, woraus hervoegeht:

1) Daß der Saflorbau in Bayern gar keiner Schwierigkeit unterworfen ist;
2) daß der gewonnene Saflor in Bayern keinem andern, weder orientalischen noch französischen, selbst nicht der Preysiana nachsteht;
3) daß der Saflor an jeden Fäeber oder Material-Handlung gut verkauft werden könne — und
4) kann man übrigens annehmen, daß man auf einem

Digitized by Google

Morgen 60 bis 75 Pfund Blüthe dränket — das Pfund zu 1 fl. 36 kr., macht also im Durchschnitt à 70 Pf. mit 1 fl. 33 kr. = 138 fl. 30 kr.; dann bekömmt man noch 30—36 Metzen Kern — der Metzen gibt 2 Pfund Oel à 30 kr.; also 60—72 fl. — im Durchschnitt = 63 fl. Also macht die jährliche Erträgniß von solch einem Feld — ein Tagwerk groß —

201 fl. 30 kr.

Dieses gewinnt man jetzt von keinem Weitzenacker.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

42. Schluß über die Art Käse zu machen in England.

Zunächst ist der Grad der Temperatur zu betrachten, den die Milch besitzen soll, um für die Aufnahme der Renette im möglichst besten Zustande zu seyn. In dieser unterscheidet sich die Praktik fast einer jeden besondern Schweizerei von der andern. — Jene, die in Cheshire befolgt wird, ist, daß der niedrigste Wärmegrad zur Zeit der Anwendung der Renette die Hälfte von jenem seyn soll, den die Milch hat, wenn sie eben von der Kuh kömmt — der höchste aber beiläufig zweimal so groß als die natürliche Wärme derselben. Hieraus schließt man, daß unter dieser Zeit eine große Schweitzerei gemelkt, und die Milch zusammengeschüttet werden könne, ohne daß die Magd einen wesentlichen Fehler begehe, wenn selbe die Renette unmittelbar nachher anwendet. — Doch diese Regel ist sehr ungewiß, und in Betreff der verschiedenen Jahreszeiten und Veränderungen der Witterung verschiedenen Ausnahmen unterworfen. Nach der besten Behandlung einer Schweizeeel wird der Wärmegead der Milch, bevor die Renette angewendet worden, durch Hinzufügung von warmer Milch oder kaltem Wasser zu dem Grade erhoben oder erniedrigt, der nach der Erfahrung den Vorzug verdient. Die schaumige Materie, welche aufsteigt, wenn man die neue Milch in den Käskübel gießt, muß auf alle Fälle sorgfältig abgeschäumt, und in die Rahmgefäße gethan werden. — Die Ausübung scheint daher die einzigen Mittel an die Hand zu geben, durch welche der Arbeiter die gemessenen Kenntnisse für diesen Zweig von Beschäftigung erlangen kann. Die Folge einer geeigneten oder ungeeigneten Handhabung wird sich in dieser Rücksicht bald zeigen; denn wird die Coagulation oder das Gerinnen der Milch beschleunigt, oder über die geeignete Zeit verzögert, (welche für das Machen von 60 Pfund Käse) auf anderthalb Stunden angenommen wird, so geschieht dieß, wenn man entweder zu viel oder zu wenig Renette hinzuthut — oder wenn man die Renette anwendet zur Zeit, als die Milch zu heiß oder zu kalt ist; dadurch wird nicht nur allein die Menge der geronnenen Milch vermindert, sondern auch die Qualität ist in beiden Fällen wesentlich angegriffen. Im ersten Falle erhält sie eine zähe und leimige Textur, in dem letztern wird sie zu weich. Nachdem die Renette angewandt worden ist, wird der Milchkübel mit einem hölzernen Deckel bedeckt, über welchen ein Leinentuch gedeckt wird. Wenn derselbe die gebräuchliche Zeit lang gestanden hat, und der Arbeiter findet, daß die Coagulation vollständig ist, sondert derselbe die Matten (Serum lactis) von den Molken (Aqua lactis) ab. Obschon diese Verrichtung einfach erscheinen mag, so gibt es doch in der Kunst des Käsemachens wenige Sonderheiten, in welchen mehr Verschiedenheit in der Ausübung obwaltet. In einigen Schweizereien werden die Matten erstlich gebrochen, oder nach verschiedenen Richtungen mit einem zur Absicht eingerichteten Instrumente oder Messer zerschnitten, damit man die Molken leicht absondern könne. Nach dem ersten Einschnitt ist einige Zeit zu verwenden, und die gebrochenen Matten oder Labstücke zu beseitigen — das Messer wird dann wieder gebraucht, und freier als zuvor. Sind nun die Matten durchaus gebrochen, so wartet man eine Zeit, bis sie sich setzen, und sondert sodann die Molken durch den Schaumlöffel ab. — In einigen Schweizereien, um die Absonderung der Molken von den Matten zu erleichtern, werden einige derselben, welche zuerst aufsteigen, abgeschäumt, und werden entweder erwärmt oder abgekältet, je nachdem das Wetter und die erforderliche Consistenz der Matten es erheischen, wieder in den Kübel gethan, und nach einiger Zeit auf die gewöhnliche Art herausgenommen. Sind nun alle Molken, welche ohne Druck abgesöndert werden können, auf die Seite gethan, und der Käskübel auf einer Seite etwas aufgehoben, so werden die Matten in Wasser gesammelt, und erstlich mit dem Rücken des Schaumlöffels gedrückt. — Wenn durch dieses Mittel nicht mehr Molken ausgesondert werden können, müssen andere stärkere angewendet werden. — Die Mat-

Digitized by Google

ten werden mit dem Meſſer, wie ehevor, zerſchnitten, und dann mit den Händen ſo ſtark wie möglich zuſammengedrückt; manchmal wird hiezu auch ein beträchtliches Gewicht angewendet. Sind auf dieſe Art die Matten von den Molken getrennt, ſo werden dieſelben in Pfannen gethan, und mit den Händen ſo fein wie möglich zerbröckelt, während dieſer Operation muß auch eine geeignete Quantität Salz über die Matten geſtreut und mit denſelben alſogleich vermiſcht werden. In einigen Bezirken, wenn die Matten zur erforderlichen Feinheit zerbrochen ſind, werden dieſelben wieder in den Käskübel gethan, und in demſelben erwärmt, indem man heißes Waſſer oder heiße Molken oder Molken mit Waſſer vermiſcht über dieſelben gießt, — das Ganze wird ſodann raſch aufgerührt, und die Matten durch das Ausdrücken mit Händen oder anders vom Waſſer wie ehevor abgeſondert. Wenn die Matten, wie geeignet, zerbröckelt, gerieben und eingeſalzen ſind, wird ein neues Tuch über den Käſenapf ausgebreitet, worein die Matten gepackt und mit einem Tuche bedeckt werden. Es wird über den Napf ein hölzerner Deckel und ein Gewicht gelegt, das in ſeiner Schwere mit der Quantität Matten im Verhältniſſe ſteht, — durch dieſes Mittel wird noch viel von den zurückgebliebenen Molken ausgedrückt.

Hat man Näpfe gewählt, die mit der Menge Matten verhältnißmäßig groß ſind, ſo daß der Käſe, wenn derſelbe voll angedrückt iſt, nichts überfüllen, auch nichts leer laſſen wird, ſo wird ein leichtes loſes Käſetuch über den Napf gedeckt, in welchen die Matten wieder eingebröckelt werden. Jeder Theil der Matten wird dabei ſorgfältig mit den Händen ausgedrückt, der Napf angefüllt, aufgehäufelt, der Gipfel oben abgerundet, und das Tuch über denſelben zuſammengeſchlagen und ſodann in die Preſſe gelegt. Wo die Käſe ſehr groß ſind, werden in die Näpfe Löcher gemacht, ſo daß durch ſie nach verſchiedenen Richtungen eiſerne Spieße in den Käſe geſtochen werden können, und ſo den zurückgebliebenen Molken ein Ausweg verſchafft werde. Die Matten werden nachher wieder zerbrochen, wieder in den Napf gethan, und auf dieſelbe Art, wie ehevor, behandelt, aber kleinere Käſe erfordern dieſe wiederholte Zerbröckelung und Preſſen nicht. Die Zeitdauer, durch welche der Napf in der Preſſe zu verbleiben hat, überſteigt im Allgemeinen nicht drei Stunden. Wenn der Käſe herausgenommen iſt, wird derſelbe in ein Geſchirr mit warmen oder heißen Molken gethan, allwo er durch eine oder zwei Stunden lang zu verbleiben hat, um ſeine Bekleidung zu verhärten, er wird ſodann herausgethan, trocken abgewiſcht, und nachdem er einige Zeit ſo verbleibt, um abzukühlen, wird er mit einem reinen trocknen Tuche bedeckt, der Napf trocken ausgewiſcht, der Käſe wieder hineingethan, und neuerdings unter die Preſſe gelegt. Er verbleibt nun zwei Tage lang in der Preſſe, indem man unterdeſſen die Tücher ändert, und denſelben zweimal im Napfe umkehrt. Wenn derſelbe endlich herausgenommen wird, gebraucht man bei den verſchiedenen Umwendungen Tücher von feinerer Qualität, damit auf dem Käſe ſo wenig Eindruck als möglich hinterlaſſen werde. — Nachdem der Käſe aus der Preſſe genommen iſt, wird derſelbe in das Salzhaus geführt, und ſammt dem Napfe in eine Kufe geſtellt, die zu einer beträchtlichen Tiefe mit Salzwaſſer gefüllt iſt, allwo er einige Tage ſtehen bleibt und regelmäßig, wenigſtens des Tages ein Mal, umgekehrt wird. Der Napf wird ſodann aus der Kufe mit Salzwaſſer gethan, der Käſe herausgenommen und auf die Salzbank gelegt, allwo er acht oder zehn Tage lang verbleibt, und durch welche Periode derſelbe jeden Tag ſorgfältig mit Salz überrieben wird. Wenn der Käſe groß iſt, wird derſelbe gewöhnlich mit einem hölzernen Reif oder Fadengeſpinnſt umgeben, um ſein Brechen zu verhindern. — Nachdem der Käſe hinlänglich geſalzen iſt, wird er in warmen Molken gewaſchen, mit einem Tuche wohl abgetrocknet, und auf die Trockenbank geſtellt, allwo er eine gleichlange Zeit verbleibt, bis er in die Käſekammer gethan wird. Das Verfahren, den Käſe in Salzwaſſer zu legen, wird jedoch nur für die größere Art Käſe angewendet; für kleinere Käſe iſt das einfache Reiben mit Salz an der Oberfläche, und das Umwenden derſelben hinlänglich. Nachdem die Käſe in die Käſekammer kommen, werden ſie ſogleich darnach mit friſcher Butter geſchmiert, und wenn man es verlangt, wird eine Portion rother Erde, gewöhnlich ſpaniſch-braun oder venetianiſch-roth damit vermiſcht. Während der Käſe in dem Beſitze des Mannes der Schweitzerei iſt, ſollte er jeden Tag umgewendet werden. — Bevor die Käſe mit Butter geſchmiert werden, werden dieſelben abge-

Digitized by Google

kratzt oder abgeschaben, um von ihrer Oberfläche die Eindrücke der Tücher und jede Unregelmäßigkeit hinwegzuschaffen. — Um die Reife und die Bekleidung des Käses zu befördern, soll die Temperatur der Kammer gleichförmig und im Winter eher warm als kalt seyn.

Das Produkt einer Schweizerei von Kühen, allwo aus der Milch nur Käse gemacht wird, ist ververschiedentlich taxirt worden. — In einigen Distrikten werden zwei und ein halber Zentner (250 Pfund) von jeder Kuh für eine gute Rente gehalten, in andern sind es drei Zentner, und in Wiltshire ist die gewöhnliche Quantität von 3½ bis 4 Zentnern. Durch genau wiederholte Berechnung werden bei 15 Gallonen Milch erfordert (die Gallone zu 4 Maß gerechnet) um 11 Pfund von doppelt meal cheese (Mahlkäs) zu machen, und eine Gallone Milch gibt ein Pfund Matten. Aus der allgemeinen Erfahrung der Pächter von Schweizereien weiß man auch, daß das Produkt von 2½ bis 3½ Ackerland erfordert werden, um eine Kuh das ganze Jahr Jahr hindurch zu ernähren. — Es ist außer Zweifel, daß sowohl in Käse- als Butter-Schweizereien ein großer Theil des Nutzens nothwendig durch Schweine-halten und Schweine-mästen entspringen müsse. In dieser Absicht werden die Schaummilch, die Buttermilch und die Käsemolken am beßten für die Schweine mit Ferkeln und für junge Schweine zu gebrauchen seyn. Es ist eine Thatsache, daß das Fleisch der Schweine, welche durch das Produkt von Schweizereien gemästet werden, viel zarter sey, als von jenen, welche mit Getreid gemästet worden sind; ob jenes mehr nahrhaft sey, unterliegt einer Frage.

Wir haben so die beste Art des Käsemachens dargestellt. Es werden jedoch in der Ausübung noch viele Sonderheiten gefunden werden, die wir anzuführen nicht für nothwendig erachten.

Zur Aufbewahrung des Käses wird vorzüglich Reinheit und eine trockene lustige Kammer erfordert, allwo der Käse regelmäßig umgewendet wird, und der Boden beständig gereinigt erhalten werden muß, um die Erzeugung der Milben zu verhindern. Für die Destruktion dieser Insekten wurden verschiedene Vegetabilien anempfohlen — als Birkenzweige ꝛc.; aber wir halten diese alle für unzureichend, — Reinlichkeit ist ohne Zweifel das beßte Gegenmittel.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

43. Methode, schnell Klee zu trocknen, ohne ihm seine guten Eigenschaften zu benehmen.

Klee, vom Vieh grün gefressen, veranlaßt bei demselben oft ein Aufschwellen, welches man Tympanitis, eine Art Windsucht, nennt. Es war daher dringendes Bedürfniß, ein Mittel zu finden, um den Klee schnell zu trocknen, wobei jedoch derselbe seine eigenthümlichen guten Eigenschaften nicht verliere. Man hat eine Methode erfunden, selbigen zu mähen, zu Heu zu machen und einzufahren, und zwar dieß alles binnen drei Tagen, die in den verschiedensten Departements Frankreichs mit glücklichem Erfolge angewandt worden ist.

Man mähet den Klee. Am folgenden Tage legt man ihn in große Haufen. Jeder Haufen muß mehrere Fuder enthalten, er muß fest niedergetreten und allenthalben recht gleich gelegt werden. Gewöhnlich fängt die Gährung wenige Stunden darnach an; bald nimmt sie so zu, daß man nach 24 Stunden, und oft noch früher, die Hand nicht mehr darein halten kann. Sobald der Klee einen Honiggeruch um sich her verbreitet, bringt man ihn schnell auseinander, und wenige Stunden Sonnenschein und Wind reichen hin, um dieses Futter vollkommen trocken einzufahren. Sollten indessen einige Theile des Klee's, statt eine schöne braune Farbe anzunehmen, grün geblieben seyn, weil sie nicht gehörig in Gährung gekommen sind, so werden selbige herausgeworfen, und wieder in einen Haufen gelegt oder auf andere beliebige Art getrocknet. Der Klee, so zu Heu gemacht, behält nicht bloß seine Blätter und Blüthen, sondern erhält dadurch noch mehrere Vorzüge.

Man kann dieselbe Methode bei Luzerne und anderm Viehfutter anwenden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

44. Ueber die Güte des Brodes.

Man hat in Frankreich bemerkt, daß das zu Cordes im Departement du Tarn bereitete Brod in einem vorzüglichen Grade alle Eigenschaften vereinigt, die man von dem beßten und schönsten Brode fordert

man schreibt diese Beschaffenheit dem Gebrauche des Cisternenwassers zu, dessen man sich dort bedient.

Andere haben gefunden, daß Brod, mit Regen-Wasser bereitet, weit nahrhafter sey, als mit anderm Wasser bereitetes, und daß der Vorzug dieses Brodes noch merklicher sey, wenn dieses Wasser bei einem Gewitterregen gesammelt worden ist. M. Haggot zu Durham in England versichert, dieselben Vortheile durch den Gebrauch der in dem Säuerwasser gekochten Kleie erreicht zu haben. Die Kleie, sagt er, enthält eine Art von Oel, das auf die Fibern des Magens und dadurch auf die des ganzen Körpers sehr wohlthätig wirkt, und dadurch unserm ganzen organischen Systeme mehr Kraft und Stärke gibt. Sein Verfahren dabei ist folgendes: Er läßt 2½ Kilogramm*) Kleie in einer zu 56 Litern Mehl zureichenden Menge Wassers kochen, und gießt darauf dieses Wasser durch ein Haarsieb, um die Kleie zurückzubehalten. Mit diesem Wasser macht er seinen Teig, der, nachdem er gut geknetet, und mit dem gewöhnlichen Sauerteige vermischt worden ist, 46 Kilogrammen wiegt; also eine Vermehrung des Gewichts von über 4 Kilogrammen, gegen die gewöhnliche Methode. Beim Backen verliert der Teig nur 5 Kilogrammen Gewicht, statt daß der mit reinem Wasser gemachte Teig 67 Hektogrammen verliert. Das Resultat davon wäre also, daß der durch M. Hagott's Methode erzielte Gewinn ⅛ bringe, ein Gegenstand von Wichtigkeit. Das Kleien-Wasser schadet weder der Weiße noch Schönheit des Brodes. Siehe auch über diesen Artikel — Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. XIII. S. 343.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

45. Die bewunderungswürdigen Unterscheidungs-Gaben der Pferde.

Der Bucephalus (Leibpferd Alexander des Grossen) ließ außer seinem Herrn Niemanden aufsitzen, und warf jeden Fremden, der es wagte, herunter, oder wälzte sich mit ihm auf der Erde, worauf er versuchte, ihn mit den Füßen zu zerreten; sobald aber Alexander ihn besteigen wollte, legte er sich sofort nieder, um ihm gleichsam bequemer in den Sattel zu helfen.

Als Alexander die Stadt Theben belagerte ward er, bei einem Ausfall, von Feinden umringt, und der Bucephalus so stark verwundet, daß sein Herr zur eigenen Rettung, ein anderes Pferd besteigen wollte. Bucephalus widersetzte sich aber, und trug den König im schnellen Lauf ohne Schaden davon.

Dieß berühmte Pferd wird übrigens häufig als eine Mißgestalt mit Ochsenkopf abgebildet. Der Wahrheit gemäß, war es aus Thessalien und aus dem Gestüte des Philonici Pharsali für 13 (Plinius sagt 16) Talente erkauft. — In der Jugend sehr muthwillig, wurde es vom König Philipp ganz zurückgesetzt, Alexander aber bildete, als Meister der Reitkunst, es lediglich durch selbige, zu seiner ferneren Berühmtheit aus.

Die Ursache, warum dieß Pferd Bucephalus genannt wurde, war nicht, weil es wirklich etwa einen Ochsenkopf gehabt hätte, sondern weil ihm vorne am rechten Bug, mit glühenden Eisen die Gestalt eines Ochsenkopfes eingebrannt war, welchen Brand gesammte Pferde des Philonici Pharsali als Gestüts-Zeichen empfingen.

Das Pferd des Julius Caesar ließ ebenfalls Niemanden, als den Kaiser aufsitzen.

Nach der Beschreibung soll es vorne fast Menschenfüße gehabt haben, indem die Hufe so gespalten waren, als wenn es Finger oder Zehen gewesen wären. Hieraus prophezeihten die Wahrsager damaliger Zeit dem Kaiser die Weltregierung, und er verwandte daher viele Sorgfalt auf die Erziehung dieses Roßes, welches ganz jung sein Eigenthum geworden war. Das Thier soll aber trotz dieser Verbildung dennoch äußerst gut gewesen seyn, und recht rasch gelaufen haben.

*) Ein Kilogramm macht 1 Pfund 25 Loth bayerisch, und ein Litre ist etwas weniger als eine bayerische Schenkmaß.

Digitized by Google

Als Julius Cäsar, drei Tage vor seinem Tode in den Stall ging, soll er dieses Pferd mit thränenden Augen vorgefunden haben. Dieses ward nach damaliger Art dahin gedeutet, als wenn das Thier eine Vor-Ahnung von dem Unglück gehabt habe, welches seinen Herrn traf, und als wenn es im Voraus dessen Verlust schon beweint habe.

Plinius erzählt: daß, als der König der Scythen im Streite umkam, sein Pferd bei dem todten Körper stehen blieb und solchen beschützte. Einen Jüngling, der sich demselben nahete, zerriß es mit den Zähnen.

Dieser Artikel ist gezogen aus der Zeitung für Pferdeliebhaber — herausgegeben von Baron von Wachenhusen, königl. schwed. Major der Cavallerie, Hamburg 1825.

Diese interessante Schrift, die in Heften hrauskömmt, ist allen Pferdezüchtern und Pferdeliebhabern ꝛc. zu empfehlen, weil darin alles Neueste über den hochwichtigen Gegenstand der Pferdezucht und Behandlung ꝛc. vorkömmt.

Münchner Getreid-Schranne am 18. November 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	324	1125	1449	1270	179	8	53	8	29	7	51	—	4	—	—
Roggen . . .	118	557	675	624	51	6	28	6	3	5	36	—	—	—	4
Gerste	994	2784	3778	2015	1163	7	10	6	39	6	14	—	—	—	34
Haber	121	1294	1415	1256	159	3	13	3	45	3	27	—	—	—	6

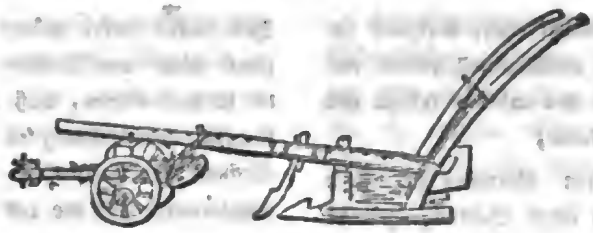
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 29. Oktober bis 4. November 1826.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	4	8	13	—	—	5	30	5	3	3	8	Memmingen . .	31	—	—	9	50	7	18	7	37	3	30
Amberg . . .	4	7	37	—	—	6	6	5	52	2	52	München . . .	4	8	36	—	—	6	9	6	36	3	46
Ansbach . .	1	—	—	8	37	5	50	6	31	3	15	Neuötting . .	31	6	17	—	—	5	—	4	2	2	32
	4	—	—	8	15	5	20	6	11	3	19	Nördlingen. . .	4	—	—	7	23	6	33	5	30	2	49
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	31	6	42	—	—	5	50	4	45	2	38
Augsburg . . .	3	8	25	8	53	6	13	6	—	3	31	Regensburg . .	4	6	46	—	—	4	44	5	1	3	2
Baireuth Okt.	—	9	22	—	—	6	49	7	3	3	31	Rosenheim . .	2	7	38	—	—	5	28	4	23	2	22
Dinkelsbühl . .	1	8	35	8	35	6	6	5	59	3	22	Speyer . . .	31	11	34	—	—	9	14	6	21	4	1
Erding. . . .	2	7	30	—	—	5	17	6	—	3	10	Straubing. . .	4	6	31	—	—	5	—	5	—	2	30
Ingolstadt . . .	4	6	21	—	—	5	24	4	15	2	40	Traunstein . .	4	6	48	—	—	5	—	4	48	2	48
Kempten . . .	2	—	—	10	42	7	55	8	15	3	57	Vilshofen . .	31	6	39	6	39	5	5	4	15	—	—
Landsberg. . .	4	—	—	9	3	6	30	6	30	3	23	Weilheim . .	2	9	41	9	41	7	10	6	45	3	44
Landshut . . .	3	7	15	—	—	5	22	5	30	2	52	Weißenburg . .	4	7	9	—	—	6	7	5	25	3	3
Lauingen . . .	4	—	—	8	32	6	56	5	40	2	45	Würzburg. . .	4	8	44	—	—	6	50	5	52	3	24

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 9) den 28. November 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Vermehrung der landw. Maschinen beim landw. Verein. — Mittel zur Verzehrung des Rauches bei Oefen- und Kesselfeuerungen. — Viehkrankheiten und Seuchen, und Mittel dagegen. — Knochendüngung mit einer Salzmischung. — Die Vorzüge des Ausgrabens der Bäume mit der Wurzel, statt sie zu fällen. — Eine bewunderungswürdige Anstalt zur Entwässerung und Bewässerung eines Moores in England.

Angelegenheiten des Vereins.

46. Nachtrag der Beschreibung der größern Maschinen und Geräthschaften, welche zur vorigen Sammlung derselben vom landw. Verein neu angeschafft wurden. (Sieh Wochenblatt Jahrg. XV. Nr. 49.)

65. Sterz- und Rüsselhacken, dessen allgemeiner Gebrauch nur in einem kleinen Bezirke des sächsischen Erzgebirges und in einem Theile von Böhmen zu finden ist, und daselbst mit großem Vortheile anstatt eines Wendepfluges zur Vorarbeit der Sommersaat-Bestellung, ja sogar zur Unterbringung des Winter-Getreides angewendet wird.

Dieser Rüsselhacken besteht aus einem geraden Grindel mit zwei ebenfalls geraden Aermen oder Sterzen, welche von Natur aus entweder als Aeste an denselben angewachsen, oder in Ermanglung dessen mit eisernen Bändern daran befestigt sind.

An dem Grindel ist der Rüssel von Holz vorwärts sich neigend eingestemmt, und durch eine entgegenstehende hölzerne Strebe und eine eiserne Stange daran befestiget.

Unten am Rüssel ist die viereckigte eiserne Schar, welche sich nach beiden Seiten drehen läßt, fest gemacht.

Vorne am Grindel befinden sich die Stellöcher, um den Ring mit der Kette eines gewöhnlichen Pflug-Wagens zum Auflegen oder Tragen dieses Rüsselhackens zu befestigen.

66. Eine verbesserte Getreid-Putzmühle von Joseph Esterl, Bauer zu Felling in Bayern, k. Landg. Wasserburg.

Diese Putzmühle ist zwar nach der Construktion der gewöhnlichen Windmühlen gebaut, hat aber folgende wesentliche Vorzüge und Verbesserungen:

1. ist das Triebwerk ganz von Eisen 14 ℔. schwer, und die Schlagfedern und Schrauben sind ebenfalls von Eisen,
2. hat diese Putzmühle 2 Siebe und Gitter, welche entweder einzeln oder alle zugleich in Bewegung gesetzt werden können, nach dem Bedürfnisse der vorzunehmenden Reinigung der Sämereien, und welche an Größe sehr verschieden sind;
3. sind die Gitter auf jede Gattung von Körnern gerichtet, ruhen auf einem eisernen Stängchen, und dürfen nur mit einer Schnur angebunden werden, während andere eingehängt, und dadurch ruinirt werden;
4. hat jedes Sieb seine eigene Schublade, worein

Digitized by Google

das Getreid oder der Samen fällt, wodurch sohin keine Vermischung des vollkommen reinen mit dem minder reinen, und des minder reinen mit dem Afterkorn stattfinden kann;

5. kann mit dieser verbesserten Getreid-Putzmühle dreimal mehr Getreid von jeder Gattung geputzt und gereinigt werden, als mit der gewöhnlichen; auch wird der Samen viel reiner, welches besonders für die Aussaat sehr wichtig ist.

67. Ein Leiter-Schiebkarren, welcher zugleich zum Abblättern der jungen Maulbeerbäume, deren Aeste zum Besteigen noch zu schwach sind, und durch das Gewicht des Menschen leicht zerbrochen werden könnten, dienlich ist.

Dieser Schiebkarren besteht aus 2 Theilen; der erste ist ein eigentlicher Schiebkarren, dessen Aerme eine Länge von 7 bis 8 Fuß haben, gerade sind, über das Rad von vorne etwas hervorragen, und mit 7 Sprossen miteinander verbunden sind; der zweite Theil ist die Leiter; diese hält beinahe 6 Fuß in der Länge, hat 7 Sprossen, und ist mit dem Schiebkarren durch dessen 7ten Sprossen verbunden. Wird dieser Leiter-Schiebkarren nur zur Hälfte auseinander gelegt, so formirt er eine dopelte Leiter, die bei der Blätterung der jungen Bäume zu gebrauchen ist, an welche die Leitern niemals angelehnt werden sollen: wird dieser Schiebkarren ganz auseinander gelegt, so stellt er eine einfache Leiter vor, die 12 bis 13 Fuß in der Länge hat.

Dieser Leiter-Schiebkarren dient auch zu andern Baum- und Garten-Verrichtungen auf eine nützliche Weise, und auf diesem kann ein einziger Mann mehrere Säcke Blätter transportiren.

68. Eine Maulbeerblätter-Trockenmaschine vom königl. Mechanikus Schechner.

Diese Maschine stellt einen Haspel vor, welcher mit den zwei Enden seiner hölzernen Achse, woran an der linken Seite eine Kurbel zum Drehen sich befindet, auf einem gewöhnlichen fichtenen Gestelle ruht. Die zwei Seiten des Haspels bestehen aus zwölfeckichten Scheiben, welche an den vier Kreuzärmen mit Schrauben befestiget sind. Auf diese 2 Scheiben sind 12 Rahmen von Latten, 4 Schuh lang und 1 Schuh breit, aufgeschraubt, und jede Rahme ist mit ein Viertel-Zoll dicken locker gedrehten Schnüren von Baumwolle (weil diese am liebsten die Feuchtigkeit an sich zieht) in solcher Weite, daß die Blätter nicht durchfallen können, überflochten; eine von diesen Rahmen ist zum Oeffnen und Schließen gemacht, um die nassen Blätter einschütten, und die trocknen herausnehmen zu können.

Der Gebrauch dieser Maschine ist folgender: man stellt sie an einen Luftzug, schüttet die nassen Blätter hinein, und setzt selbe so lange in Bewegung, bis die Blätter durch den hiedurch erzweckten Luftwirbel trocken werden; dann setzt man den Schubladen unter den Haspel, und läßt die Blätter unter die geöffnete Rahme hineinfallen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

47. Ueber die Mittel zur Verzehrung des Rauches bei Ofen- und Kesselfeuerungen.

Unter den Preisen, welche die Gesellschaft zur Beförderung der Künste in London für das Jahr 1824 ausgesetzt hat, heißt es in den Jahrbüchern des polytechnischen Instituts in Wien, befindet sich auch die goldene Medaille oder fünfzig Guineen für die Angabe der besten Mittel zur Verhinderung des Aufsteigens von dichtem Rauch aus den Schornsteinen der Manufakturen. Die Erhebung eines ähnlichen Rauches bei bedeutenden Feuerungen, z. B. jenen für Dampfmaschinen ꝛc. hat einen doppelten Nachtheil, nämlich sowohl den Verlust eines Theils vom Brennstoff, als auch die Unbequemlichkeit für die Nachbarschaft, besonders bei der Anwendung von Steinkohlen. Obgleich die Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht mehr neu ist, und ich selbst schon vor zwanzig Jahren die Grundsätze, auf denen die hieher gehörigen Mittel beruhen, in der von dem Direktor des Instituts im Jahre 1805 von der königl. holländischen Gesellschaft der Wissenschaften in Harlem gekrönten und in dem dritten Theile der obenbemerkten Verhandlungen abgedruckten Preis-Schrift: „System der Brennstoff-Sparkunst," ause inander gesetzt habe, so ist demnach nicht überflüssig, und selbst die vorstehende Preisfrage der Londoner Societät berechtigt dazu, hier die Theorie dieses Gegenstandes nach dem gegenwärtigen Zustande der Künste und nach den neuesten gemachten Erfahrungen in der Art

Digitized by Google

zusammen zu stellen, daß Jeder, der für seine praktischen Zwecke der rauchverzehrenden Vorrichtungen bedarf, je nach den Bedingungen der Lokalität und der Umstände dieselben zweckmäßig anzuwenden in Stand gesetzt werde.

Daß daraus die Landwirthschaft auch großen Nutzen schöpfen kann, springt von selbst in die Augen.

Der Rauch, welcher während der Verbrennung von dem Brennmateriale aufsteigt, besteht aus folgenden Bestandtheilen:

1) Aus der erwärmten, ihres Sauerstoffgases zum Theil beraubten, atmosphärischen Luft, welche als spezifisch leichter nach aerostatischen Gesetzen von dem Brennmateriale in den Rauchfang aufsteigt, und den Luftzug begründet, welcher das Verbrennen unterhält.

2) Aus Wasserdämpfen, welche durch die Verflüchtigung der in dem Brennmateriale enthaltenen Feuchtigkeit entstehen. Diese Wasserdämpfe enthalten bei der Verbrennung von Steinkohlen etwas Ammoniak, bei der Verbrennung von Holz brandige Holzsäure.

3) Aus Kohlenwasserstoffgas, welches der Verbrennung entgangen ist, und vorzüglich aus den obern Theilen des auf dem Herde oder Roste aufgehäuften Brennmaterials durch eine vorläufige Verkohlung sich entwickelt, während die untern Lagen, dem unmittelbaren Einströmen der Luft ausgesetzt, vollständiger verbrennen.

4) Aus verflüchtigten Theilen von Theer mit brenzlichem Oel, welche auf ähnliche Weise, wie das Kohlenwasserstoffgas, vor der vollständigen Verbrennung aus einem Theile des Brennmaterials sich entwickeln, und von dem Feuerherde in die Höhe geführt werden.

5) Aus verflüchtigten Kohlentheilen. Diese sind entweder:

a) der fein zertheilte Kohlenstoff, welcher sich aus dem Kohlenwasserstoffgase absetzt, wenn dasselbe der Glühehitze ausgesetzt wird, ohne daß so viel atmosphärische Luft vorhanden ist, als sein Verbrennen erfordert.

b) Die mechanisch von dem Luftstrome mit in die Höhe gerissenen Kohlentheile. Die Menge der letztern ist bei weitem größer.

Die Substanzen von 4 und 5 bilden den Ruß der Schornsteine, welcher auch, je nach der Beschaffenheit des Brennmaterials, Antheile von den Substanzen Nr. 2. enthält. Die Wasserdämpfe, welche sich zu Nebel kondensiren, indem sie aus dem Schornsteine in die kühlere Atmosphäre treten; die Theerdämpfe, welche sich auf dieselbe Art kondensiren, und die freie Kohle sind dasjenige, was im Rauche sichtbar ist. Je häufiger diese Substanzen in gleicher Zeit von dem Feuerherde aufsteigen, desto dicker wird der Rauch; bei niedriger äußerer Temperatur gleichfalls, da dadurch die Kondensirung verstärkt wird. Der Rauch, welcher von den Feuerherden aufsteigt, ist daher immer das Resultat einer unvollkommenen Verbrennung. Denn, wenn wir annehmen, daß alle Theile des Brennmaterials demselben freien Zutritt der Luft, bei derselben hohen Temperatur, ausgesetzt wären, als diejenigen, an welche die Luft unmittelbar durch den Rost anstößt, so würde in dem Augenblicke, als Kohlenwasserstoffgas und Theerdampf sich aus dem Innern der einzelnen Stücke des Brennmaterials entwickeln, auch die Verbrennung derselben, so wie der feinen Kohlen-Theile selbst, durch die Berührung mit der Luft erfolgen, und es würde sonach kein Rauch entstehen. Daher ist in solchen Feuerherden, welche bei einem starken Luftzuge schon in heftiger Gluth sich befinden, und wo das Brennmaterial nur in so kleinen Parthien aufgelegt wird, daß die Hitze des Feuerherdes dadurch nicht merklich geschwächt wird, oder wo, mit andern Worten, eine sehr lebhafte Verbrennung stattfindet, kein Rauch bemerkbar.

Eben so wenig sieht man Rauch, wenn brennbare Stoffe in ganz feinen Stücken verbrannt werden, da diese bei geringer Masse eine verhältnißmäßig große Oberfläche haben, welche mit der Luft in Berührung steht, so daß jedes Theilchen des sich aus dem Innern entwickelnden, mit Theerdampf beladenen, Kohlenwasserstoffgases in dem Augenblicke zu brennen anfängt, als es an jene Oberfläche gelangt; z. B. feingeschnittene Holzspäne, Papier u. dgl. Häuft man dagegen Brenn-Material z. B. Holz, Steinkohlen, in mehr oder minder großen Stücken übereinander, und entzündet es von unten, so entsteht ein starker Rauch, weil die obern Theile des Brennmaterials durch die Hitze des untern Theils einer trocknen Destillation ausgesetzt werden,

Digitized by Google

und daher Theerdämpfe mit Kohlenwasserstoffgas sich aus denselben entbinden, welche unverbrannt entweichen, indem entweder ihre Temperatur noch nicht die Glühehitze erreicht hat, oder, wenn dieses auch der Fall ist, der Zutritt der atmosphärischen Luft zu denselben nicht vollständig genug ist.

Die Umstände, welche die Entbindung des Rauches aus den gewöhnlichen Brennmaterialien, Holz und Steinkohlen, begünstigen, sind daher

1) diejenigen Umstände, welche hindern, daß nicht alle Theile des Brennmaterials zugleich diejenige Temperatur erhalten, welche zum Verbrennen des sich entbindenden theerhaltigen Kohlenwasserstoffgases erforderlich ist, nämlich die Glühehitze.

2) Diejenigen Umstände, welche verhindern, daß nicht alle Theile des Brennmaterials oder des entbundenen gasartigen Brennstoffes mit der hinreichenden Quantität Sauerstoffgases in der atmosphärischen Luft in Berührung kommen. Die Betrachtung dieser beiderseitigen Umstände gibt die Mittel an die Hand, das starke Rauchen zu verhindern, und zwar nach (1) jene Mittel, um durch die Art der ursprünglichen Verbrennung selbst die Entbindung des Rauches möglichst zu verhindern, und nach (2) diejenigen, um den bereits durch die fehlerhafte Verbrennung entbundenen Rauch noch zu verbrennen, bevor er in den Schornstein entweicht.

I.

Alle diejenigen Umstände, welche die Vollständigkeit des Verbrennens bewirken, verhindern auch das Aufsteigen des Rauches aus dem Brennmaterial, d. i. die Nichtverbrennung des sich aus demselben entbindenden theerhaltigsten Kohlenwasserstoffgas. Diese Umstände sind:

1) Trockenes Brennmaterial. Bei dem Verbrennen des Holzes oder der Steinkohlen wird das Wasser, welches diese Stoffe enthalten, in Dampf verwandelt, welcher mit den übrigen verflüchtigten Stoffen beladen, sich an der kühlen Atmosphäre kondensirt, und daher Rauchwolken bildet. Diese Dampfentwicklung vermindert die Temperatur des Brennmaterials, und begünstigt dadurch das Entweichen von unverbranntem Theer und Kohlenwasserstoffgas aus Mangel der hinreichend hohen Temperatur. Nasses Brennmaterial gibt daher immer den stärksten Rauch, und verhältnißmäßig die schwächste Hitze, weil ein Theil der letztern durch den Wasserdampf davongeführt wird.

Es ist demnach das erste Erforderniß einer auf die Verminderung des Rauches gerichteten Heitzungs-Art, daß man möglichst trockenes Brennmaterial verbrenne. Es ist daher zweckmäßig, daß in der Nähe des Ofens oder an einem andern geeigneten Orte das Brennmaterial vorläufig getrocknet werde.

2) Gehörig zerkleinertes Brennmaterial. Eine zweite Bedingung zur Erreichung dieses Zweckes ist die zweckmäßige Zertheilung des Brennmaterials. Je kleiner die Stücke desselben sind, desto größer wird deren Oberfläche in Beziehung auf ihre Masse, desto sicherer ist also auch der Fall vorhanden, daß an dieser Oberfläche alle sich entbindenden gasartigen Stoffe zur Verbrennung kommen. Die Zerkleinerung kann also so weit gehen, als es aus anderweitigen ökonomischen Rücksichten thunlich ist, und als aus derselben für die Lage des Brennmaterials auf dem Roste keine Unbequemlichkeiten und Nachtheile erfolgen. Hierin muß Gewohnheit und Erfahrung die Regeln angeben; denn je nach der Lebhaftigkeit und Größe des Feuers ändert sich auch die Größe der Stücke des Brennmaterials, welche ohne Rauchentbindung verbrennen können. Auf diese Art verträgt das Feuer eines Glas-Ofens das Zulegen eines ganzen Holzstockes ohne Rauch. 3) Nicht zu lange unterbrochenes Auflegen des Brennmaterials. Wenn bei Heitzungen, bei welchen ein starkes Feuer stattfindet, das Brennmaterial auf dem Feuerherde so weit abgebrannt ist, daß es noch bloß im Glühen begriffen ist, und keine starke Flamme, d. i. entzündetes theerhaltiges Kohlenwasserstoffgas mehr von sich gibt, so entwickelt sich aus dem Rauchfange eine Flamme empor, die nach und nach sich vermindert, und endlich wieder ganz verschwindet. Denn indem das Brennmaterial in Menge auf den glühenden Feuerherd gebracht wird, wird derjenige Theil desselben, welcher unmittelbar die glühenden Kohlen berührt, plötzlich erhitzt, das Kohlenwasserstoffgas entweicht nun mit dem Theerdampfe in Menge aus demselben; indem es aber die darüber liegenden kalten Theile des Brennmaterials berührt, wird es abgekühlt, und dadurch am Verbrennen gehindert.

Dieses ist ferner mit der zunächst darüber befind-

Digitized by Google

lichen Lage des Brennmaterials, z. B. der Steinkohlen, der Fall, bis endlich das aus dem Haufen sich entwickelnde brennbare Gas an der Obeefläche desselben die Glühehitze erlangt, in welchem Falle es sich entzündet, und der Rauch sich nun allmählich vermindert.

Hieraus folgt, daß das Rauchen gänzlich verhindert werden könnte, wenn auf den glühenden Feuerherd jedes Mal nur so viel Brennmaterial gebracht würde, daß der Feuerherd nicht ganz, und nur so dünn davon bedeckt wird, damit das entweichende Kohlenwasserstoffgas, bevor es sich nach dem Heerde erhebt, noch die Glühehitze finde, und die Temperatur des Feuerherdes daher durch das neue Brennmaterial nicht bedeutend vermindert werde. So ist es z. B. nicht schwierig, in einem kleinen Windofen ein Steinkohlenfeuer ohne allen Rauch zu unterhalten, wenn man auf die schon vollständig glühenden Kohlen nur ein kleines Stückchen um das andeee auflegt.

Bei Feuerungen wäre in dieser Hinsicht die Einrichtung zweckmäßiger Athanore, oder Vorrichtungen, welche das Brennmaterial in dem Maße dem Feuerherde zuführen, als es auf demselben verbrennt, wichtig, da diese auch noch den Vortheil gewähren, daß sich das Brennmaterial, bevor es auf den Rost fällt, erst noch gehörig erwärmt.

Dergleichen Athanore, welche ununterbrochen und gleichförmig für bedeutende Feuerherde das Beennmaterial zuführen, sind jedoch noch nicht probehaltig erfunden.

In England hat man für Steinkohlenfeuerung kürzlich eine Vorrichtung angegeben, die dem vorliegenden Zwecke entsprechen zu können scheint. Sie besteht aus einem Paar gekerbter, sich gegen einander drehender, Walzen, über welchen sich in einem Trichter die Steinkohlen befinden, welche durch das Umdrehen der Walzen zermalmt werden, und in diesem zerkleinerten Zustande in gleichförmiger Menge auf den Feuerherd herabfallen.

4) Der hinreichende Luftzug. Die zum vollständigen Verbrennen erfoederliche Temperatur kann nicht unterhalten werden, wenn nicht die bis zum Glühen erhitzten Theile des Brennmaterials mit so viel atmosphärischer Luft in Berührung kommen, daß deren Sauerstoffgas zur Verbrennung derselben hinreicht. Dieser erforderliche Luftzug wird in der Regel durch Anlegung zweckmäßiger Röste hervorgebracht, welche besonders bei der Steinkohlenfeuerung unentbehrlich sind. Das auf diesen Rösten liegende Brennmaterial erhält den Zutritt der Luft entweder von unten oder von oben, oder es findet entweder ein aufwärts gehender oder ein niederwärts gehender Luftzug Statt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

48. Viehkrankheiten und Seuchen kommen wieder häufig vor, und wie ihnen abzuhelfen ist.

Leider hört man wieder aus vielen Gegenden von diesen großen Unglücksfällen. Wie derlei Krankheiten einen ganzen Viehstall leeren, bringen sie auch die Landwirthe zum vollen Verderben.

Aber lernen denn die Bauern noch nicht diese Uebel zu beseitigen, die nur von ihrem schändlichen Vorurtheile der Gemeindeweiden, von ihrem hartnäckigen Entgegenstreben der Abtheilung der Gemeinde-Gründe und Beibehaltung der Brachen stammen, indem sie sich so die Mittel benehmen, die Stallfütterung einzuführen, die allein alle diese Krankheiten und Seuchen entfernt hält, und sie zu größerm Wohlstand bringt.

Die Regierung sollte hier durchaus ins Mittel treten und erklären, keinem Bauern einen Nachlaß der Abgaben zu gewähren, wenn er in einer Gemeinde sich befindet, wo die Gemeindegründe nicht abgetheilt, der gemeine Viehtrieb nicht aufgehoben, die Brachen nicht bebaut, und die Stallfütterung nicht eingeführt ist.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

49. Knochenmehldüngung mit einer Salzmischung.

Daß Knochenmehl als Düngung verbreitet sich immer mehr, und überall gewahrt man die fruchtbarste Wirkung davon. Am Rhein machte man ferner jüngst die Entdeckung, daß das Knochenmehl auf den Wuchs und die Güte des Tabaks einen ganz vorzüglich wohlthätigen Einfluß habe. In der Schweiz wurden auch Versuche gemacht, das Knochenmehl mit Salz zu mengen, und der Erfolg hat alle Erwartung übertroffen.

Man nimmt auf einen Zentner Knochenmehl 1

Digitized by Google

bis 3 Pfund Kochsalz, diese Mischung wird gut durcheinander geworfen, auf einen Haufen gebracht, und nach einer Ablagerung von 14 Tagen auf die Felder, und besonders auf Wiesen gestreut.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

---

50. Die Vorzüge des Aushebens der Bäume mit den Wurzeln, statt sie zu fällen.

Schon seit länger als 50 Jahren besteht (heißt es im allgemeinen Anzeiger der Deutschen) in dem Staatswalde der freien Stadt Frankfurt eine Einrichtung, die sich nicht allein äußerst wohlthätig für die zahlreiche unbemittelte Menschenklasse in einigen Gegenden, sondern auch als nützlich für die Forstkultur längst erprobt hat. Obendrein ward auch noch der unmittelbare nicht zu übersehende Nebenvortheil dabei erreicht, daß die Zahl der Holzfrevler augenscheinlich hiedurch vermindert wird. Es werden nämlich, nach der von dem verdienstvollen Oberförster Vogel in den 1760er Jahren allgemein eingeführten, merkwürdigen und in jedem Betrachte als vortheilhaft erwiesenen Fällungsweise, die Bäume in Laub- und Nadelholzhauungen, weder mit Aexten abgehauen, noch mit Schrotsägen abgesägt, sondern mitsammt dem Stocke (Stubben) aus dem Boden zugleich ausgegraben. Dieß findet nicht allein bei der letzten Durchforstung und in der Dunkelhauung (im Samenschlag) Statt, sondern auch selbst in den mehrern, vor dem Abtriebsschlage erfolgten Lichtschlägen. Das Verfahren bei diesem Ausroden ganzer Bäume besteht darin:

Die Holzhauerrotte räumt an dem Stocke des zu fällenden Baumes die Erde einen Schuh tief mit gewöhnlichen Gartenhacken auf, hauet die dadurch zu Tage kommenden stärksten Seitenwurzeln in einer Entfernung von einem Schuh vom Umfange des Stammes ringsum durch, bis auf eine, ostmals auch zwei Wurzeln, welche auf der entgegengesetzten Seite, nach welcher hin der Baum gefällt werden soll, liegen. Alsdann wird der Baum mittelst eines, oder je nach der Größe oder natürlichen ungünstigen Neigung desselben, zweier Seile von 1" Dicke, die gleich anfänglich durch eigends gelernte, den Holzhauern beigegebene sogenannte Steiger am Gipfel (Zopfe) des Stammes angeknüpft werden, von den zusammengerufenen, zunächst arbeitenden Holzhauerrotten nach der Gegend, wohin er namentlich in den Lichtschlägen am unschädlichsten fällt, umgezogen, nachdem beim ersten Anziehen die einzige nicht durchgehauene Seitenwurzel auf der Jenseite auch noch durchgehauen worden. Durch die eigene Schwere des fallenden Baumes wird seine Haupt-, Herz- resp. Pfahlwurzel gewaltsam abgebrochen, die schwächern, nicht durchgehauenen Nebenwurzeln los- und abgerissen, und auf diese Weise der Schaft sammt dem Stocke auf einmal gefällt. Die zurückbleibenden abgehauenen starken Seitenwurzeln nebst den abgebrochenen Nebenwurzeln, welche flach unter der Oberfläche des Bodens hinlaufen, auszuroden, wird unbemittelten Leuten gestattet. Diesen werden nämlich gedruckte, vom Oberförster und Beiförster unterzeichnete, numerirte Ausweisscheine zum Wurzelstumpfroden ausgestellt, worin der Forst benannt, der Name des Empfängers eingeschrieben, ein bis drei Tage in der Woche zum Roden bezeichnet, und der Tag, wo das Roden beginnt, im Voraus angegeben ist. Alles dieß geschieht unentgeldlich. — Dieses Wurzelstümpfroden geschieht sogleich nach Beendigung des Haues, unter der strengsten Aufsicht des Forstpersonals, zur genauesten Einhaltung der vorschriftsmäßigen Anordnungen.

Die Gewinnung der Wurzeln selbst geschieht ganz einfach durch das Abräumen der darüber liegenden Erde, und das Durchhauen mit der Axt. Hierdurch wird in der Regel eine Kreisfläche von 10 Fuß Durchmesser, fast wie umrajolt, etwa 2 Fuß tief umgearbeitet, wieder geebnet, und sodann, falls es in einem Samenschlag geschieht, Holzsamen darauf gesäet, oder falls es in einem Lichtschlage geschieht, kleine Gruben für kleine Pflänzlinge vorschriftsmäßig darin gemacht, welche von eingelernten ständigen Taglöhnern unter Aufsicht eines Planteurs bepflanzt werden. Anwuchs und Pflänzlinge zeigen in dem ungegrabenen Boden einen ausgezeichneten Wuchs.

Die Fällungsmethode macht jede künstliche Stock-Maschine und überhaupt das ganze Stöckeroden als besonderes Geschäft völlig entbehrlich, weil gar keine Stöcke gemacht werden. Hieraus entspringen 2 Vortheile: 1) Ersparung der Kosten und der Zeit, weil ein ganzer Baum geschwinder und leichter sammt der Wurzel und Stock ausgegraben und umgeworfen ist,

Digitized by Google

als wenn der Stamm für sich gefällt, und sodann erst wieder der Stock besonders aus der Erde gebracht werden muß; also in kürzerer Zeit mehr Arbeit. 2) Größerer Gewinn des beßten nutzbarsten Holzes. Der Schaft enthält in der Regel das beßte, das nutzbarste, das theuerste Holz. Aus demselben werden gewöhnlich alle Arten Nutz-, besonders aber Bauhölzer gefertigt. Je länger nun dieser ist, desto brauchbarer ist er, um so besseres und mehreres Nutz- und Bauholz erhält man. Bei der gewöhnlichen Fällungs-Methode verliert man dreifach: einmal das Stück Schaft, das den zurückgelassenen Stock bildet; dann aber auch noch die ganz verloren gehenden Holzspäne. Bei gehörigem Gebrauche der Säge sind diese letztern — besonders bei schwächern Bäumen — freilich nicht so sehr beträchtlich; — der Verlust derselben vermehrt sich aber stets verhältnißmäßig mit der zunehmenden Stärke des Baumes. Nun tritt endlich auch noch ein dritter Verlust ein, um nämlich den so gefällten Stamm zu seinem weitern Gebrauche tauglich zu machen und vorzurichten, muß die am starken untern Ende duech den Einhieb, durch die mit der Axt gemachten Kerbe, entstandene schiefe Fläche, — ausgeglichen, und so wieder ein Stück des beßten, nutzbarsten Holzes weggeschnitten werden. Dieser dreifache Verlust an dem beßten Stammholze beträgt oft 1½, 2—3 Fuß Höhe, und ist um so größer, je stärker der Baum ist. Daß aber gerade dieses verloren gehende Holz den meisten, größten Werth hat, weiß jeder Sachverständige. — Es ist also gewiß ein großer Vortheil dieser Fällungsmethode, daß dadurch diesem ganzen Holzverluste vorgebeugt wird. Ein zweiter Vortheil ist, daß diese Fällungsmethode dem Walde selbst und seiner Kultur duechaus nicht nur nicht nachtheilig, sondern, wie eine mehr als 50jäheige Erfahrung erwiesen, im Gegentheile sehr nützlich und vortheilhaft sey. Die so wichtige und einflußreiche Lockerung des Bodens findet hier, wie bei dem gewöhnlichen Stöckeroden, Statt.

Der dritte Vortheil kommt unmittelbar den armen unbemittelten Leuten, und dadurch mittelbar auch wieder dem Walde und seinem Eigenthümer zu Gute. Durch Fleiß und Arbeitsamkeit kann sich auch der Arme leicht seinen Brennholzbedarf durch Ausgraben der Wurzeln, auf rechtmäßigem Wege beischaffen. Diese an sich schon so wohlthätige Einrichtung wird es aber um so mehr, da diese Wurzelrodung gerade in eine Zeit fällt, wo ohnehin gerade keine andere Arbeit vorfällt, also der vom Taglohn Lebende keinen Verdienst dadurch versäumt und verliert. — Durch dieses kleine Opfer, das die Stadt Frankfurt dadurch bringt, daß sie den unbemittelten Menschen Gelegenheit gibt, sich ihren Holzbedarf unentgeldlich beischaffen zu können, — erkauft sie sich den so großen Vortheil, ihre Waldungen auf die einfachste, sicherste und wohlfeilste Weise gegen die Plünderungen und Verheerungen der Holzdiebe, wo nicht gänzlich, doch gewiß zum allergrößten Theile zu sichern.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

51. Eine bewunderungswürdige Anstalt zur Entwässerung und Bewässerung eines Moores in England.

Von London ging ich, schrieb Herr Baron v. Russin jüngst aus England, über Cambridge nach Holkam zu dem berühmten Landwirth Herrn Cook. Vorerst muß ich jedoch noch der Entwässerung und Bewässerung eines Moores von 800 Tagwerken durch eine Dampfmaschine erwähnen, die den Unternehmer zum reichen Mann gemacht, aber, wie ich glaube, auch ein ansehnliches Kapital in Anspruch genommen hat.

Die Dampfmaschine und das kleine Gebäude sollen zwar nur 150 Pfund Sterling oder ungefähr 1800 fl. gekostet haben. Aber für Herstellung der an manchen Punkten 8 Schuh tiefen Gräben des Weihers im Mittelpunkt, für Nivellirung, Einebnung und Erhöhung in der Mitte muß eine weit größere Summe erlaufen seyn. Theils durch Natur, theils durch Kunst ist der Boden in der Mitte dieser Fläche 6 Schuh über die umliegende Gegend erhöht. Dort ist ein Weiher von ungefähr 5 Tagwerken ausgegraben, in dessen Mitte die Dampfmaschine steht, und auf die in 8 Schläge eingetheilte Wiese das Wasser ausgießt.

Digitized by Google

Rings um die Gränzen dieser 800 Tagwerke geht ein Graben, welcher das abfließende Wasser aufnimmt, und durch die 8 Hauptgräben wieder in den Weiher zurück führt. Das Häuschen im Weiher, worin die Dampfmaschine steht, ist auf Bürsten gebaut. Am Ende des Umgebungsgrabens ist eine Schleusse angebracht, welche das Wasser, wenn man es nicht haben will, in den nahen Bach abführt.

Auf dieser Wiese sollen jährlich gegen 20,000 Zentner Heu verkauft werden, der Zentner zu 2 Schilling 6 Pence oder ungefähr 1 fl. 12 kr. unsers Geldes. Das Heu wird jährlich versteigert, und die Käufer müssen es mähen und sogleich abführen. Vier Wochen nach der Heuärnte wird das Tagwerk um 10 Schilling oder ungefähr 5 fl. 20 kr. als Mastweide für Rindvieh und Schafe verpachtet, welche sodann im November als ganz gemästet zur Stadt getrieben werden. Der Besitzer hat daher für Heu eine jährliche Einnahme von 24,000 fl., und für Weidepacht von 4235 fl., im Ganzen also von 28,233 fl. Rechnet man die Erhaltungs- und Feuerungskosten auf 1000 fl., und 3 Menschen jeden ebenfalls auf 1000 fl. jährlich, so bleiben doch zur reinen Einnahme noch über 24,000 fl., oder über 30 fl. auf das Tagwerk.

Münchner Getreid-Schranne am 25. November 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	179	1355	1534	1339	195	8	50	8	24	7	59	—	—	—	5
Roggen . . .	51	555	606	576	30	6	18	6	3	5	45	—	—	—	—
Gerste	1163	2940	4103	3486	617	7	3	6	40	6	4	—	1	—	—
Haber	159	1139	1298	1188	110	3	42	3	33	3	21	—	—	—	12

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

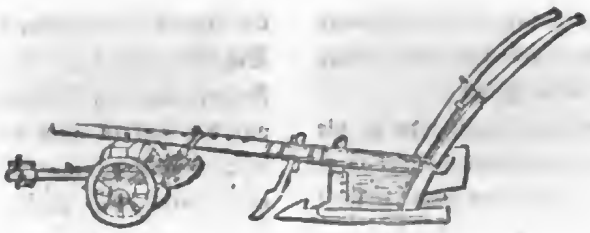
Vom 5. bis 11. November 1826.

Ort.	Weihen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	11 8	2	—	—	5	43	5	14	3	14
Amberg . . .	10 7	16	—	—	5	49	5	47	2	50
Ansbach . .	8	—	8	31	5	31	6	13	3	15
	11	—	8	20	5	38	6	16	3	15
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	10 8	5	8	12	6	10	5	48	3	25
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	8 8	4	8	4	5	51	5	59	2	58
Erding. . . .	9 7	20	—	—	5	8	6	—	3	—
Ingolstadt . . .	11 6	19	—	—	5	4	4	36	2	41
Kempten . . .	8	—	10	36	7	53	8	5	4	1
Landsberg. . .	11	—	8	42	6	18	6	15	3	6
Landshut . . .	10 7	7	—	—	5	22	5	22	3	—
Lauingen . . .	10	—	8	27	6	40	5	36	2	44

Ort.	Weihen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	7	—	10	7	7	—	7	10	3	20
München . . .	11 8	25	—	—	6	7	7	13	3	51
Neuötting . .	8 6	48	—	—	4	39	4	28	2	39
Nördlingen. . .	11 —	—	7	31	6	—	5	12	2	49
Passau . . .	7 7	15	—	—	5	45	4	45	2	41
Regensburg . .	11 6	47	—	—	4	30	5	57	3	5
Rosenheim . .	9 7	50	—	—	5	22	4	23	2	36
Speyer . . .	7 10	34	—	—	9	23	6	31	4	11
Straubing. . .	11 6	11	—	—	5	—	5	56	2	30
Traunstein . .	11 6	48	—	—	4	48	4	30	2	42
Vilshofen . .	8 6	40	6	40	4	48	4	6	2	24
Weilheim . .	9 9	46	9	40	7	6	6	40	3	30
Weißenburg . .	11 7	4	—	—	6	2	5	20	3	9
Würzburg. . .	11 8	44	—	—	7	5	5	56	3	30

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 10) den 5. December 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

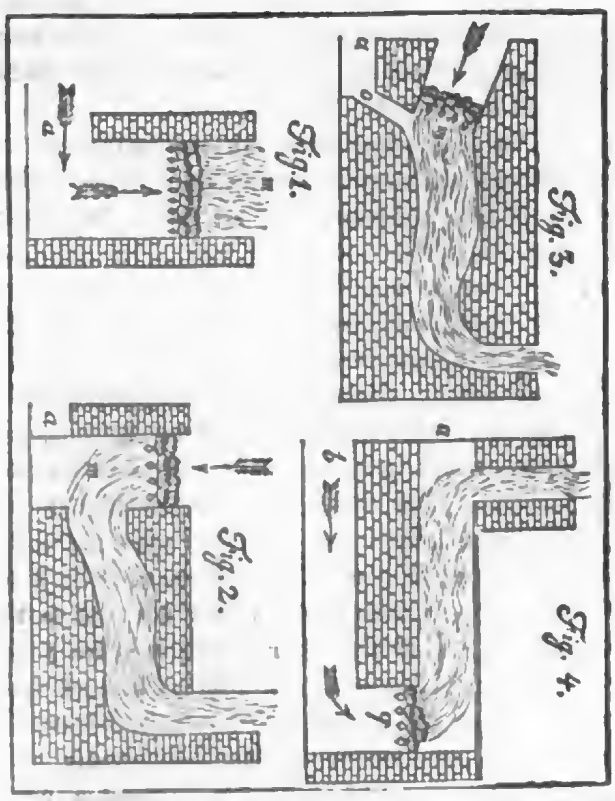
Schluß über die Mittel zur Verzehrung des Rauches bei Ofen- und Kesselfeuerungen. — Auch etwas über den Safferban in Bayern. — Die bisherigen Steuergesetze, selbst die moderne Bonitätsklasse sind ein wahres Hinderniß der höhern Kultur eines Landes, und der Einführung der rationellen Landwirthschaft. — Ueber die Geflügelzucht. — Ueber Dienstbothen. — Die Honig-Gewinnung in Polen und die Meth-Brauerei daselbst. — Verkauf von Hopfenstöcken. — Die Gewächse, welche den meisten Nahrungsstoff liefern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

52. Schluß über die Mittel zur Verzehrung des Rauches bei Ofen- und Kesselfeuerungen.

Der erstere Fall ist vorhanden, wenn die Luft von unten aus dem Ofenraum unmittelbar durch den Rost eintritt und das Feuer ernähret. Dieß ist die gewöhnlichste Disposition. Der zweite Fall ist vorhanden, wenn der Zutritt der Luft nicht unmittelbar durch den Rost, sondern entgegengesetzt durch das auf demselben liegende Brennmaterial stattfindet. Der erstere und gewöhnliche Fall ist in Fig. 1, der zweite in Fig. 2 vorgestellt. Bei dem erstern tritt die Luft durch die Aschenthüre a ein, bei dem zweiten ist diese Aschenthüre verschlossen, und die Luft tritt durch das Brennmaterial in den Aschenraum.

Zu der Disposition der zweiten Art gehört auch diejenige, wo der Luftstrom gerade nicht senkrecht, sondern schief oder horizontal durch das Brennmaterial hindurchzieht, wie Fig. 3. Diese letztere Art ist jedoch mehr für Holz als für Steinkohlen passend, weil das Holz hier bequem nach der Länge der Scheiter in die Heitzöffnung eingelegt werden kann, so daß diese ganz damit angefüllt wird, und der Luftzug durch die Zwischenräume dieser Scheiter hindurch in das Innere Statt findet.



Betrachtet man die Umstände genauer, welche bei diesen beiden Dispositionen vorhanden sind, so wird man sich bald überzeugen, daß die Disposition des Feuerherdes mit niederwärts gehendem Luftzuge zur

vollständigen Verbrennung und daher zur Verhinderung des Rauches geeigneter sey, als die gewöhnliche Disposition mit aufwärts gehendem Luftzuge.

Denn a) bei dem gewöhnlichen Feuerherde ist die Temperatur des Brennmaterials unmittelbar über dem Roste, oder nicht weit über demselben die höchste, weil das Brennmaterial hier zunächst mit der frischen Luft in Berührung kommt, und durch unmittelbares Auflegen von neuem Brennstoff nicht abgekühlt wird. Diese Temperatur nimmt nach der Höhe ab, und ist auf der obersten Fläche des auf dem Roste aufgehäuften Brennmaterials verhältnißmäßig am niedrigsten. Das neu aufgelegte Brennmaterial kommt hier also mit jenem Theile des Feuerherdes in Berührung, welcher zwar Hitze genug hat, um aus demselben das Kohlenwasserstoffgas zu entbinden, welcher aber durch die dabei Statt findende Abkühlung eine zu geringe Temperatur hat, um, wenn auch Luft vorhanden wäre, die entbundenen Gasarten zu entzünden. Es sind unter den gewöhnlichen Umständen hier also eben jene Bedingnisse vorhanden, welche das Entweichen eines nicht gehörig heißen brennbaren Rauches von der Oberfläche des Feuerherdes begünstigen.

b) Bei dem Feuerherde mit unterwärts gehendem Luftzuge hingegen ist es gerade umgekehrt. Hier ist die höchste Temperatur an der obern Fläche des Brennmaterials, oder nicht weit unter derselben, und auch die untern an dem Roste liegenden Theile desselben behalten immerfort die Glühehitze, weil mit derselben niemals kalte Luft oder neu zu entzündendes Brennmaterial in Berührung kommt, sondern durch diese untern Schichten nur die durch die Wirkung der obern Schichten bereits glühend gemachte Luft durchströmt. Wird also hier frisches Brennmaterial auf den Feuerherd gebracht, so entwickelt sich zwar durch dessen Erhitzung aus demselben das theerhaltige Kohlenwasserstoffgas, allein dieses erhebt sich nicht in die höheren kälteren Schichten, wie in dem ersten Falle, sondern es wird mittelst des niederwärts gehenden Luftzuges durch die glühenden Schichten des Feuerherdes hindurch getrieben, erhält daher nothwendig selbst die Glühehitze, und kann nun den Feuerraum unter dem Roste nicht verlassen, ohne vollständig zu verbrennen, wenn anders eine hinlängliche Menge atmosphärischer Luft mit demselben in Berührung ist. Ist die letztere Bedingung vorhanden, deren Erfüllung keine Schwierigkeit hat, so entsteht daher bei einem solchen Feuerherde kein Rauch. Diese zweite Disposition hat vor der ersten auch noch den Vortheil, daß beim Auflegen des Brennmaterials das Innere des Feuerherdes nicht durch eine starke Zuströmung frischer Luft abgekühlt wird, wie dieses bei der ersten und gewöhnlichen Art durch das Oeffnen der Heißthüre geschieht. Ueberdieß kann das Brennmaterial mit mehr Ordnung und Bequemlichkeit aufgelegt werden, als bei den Dispositionen der ersten Art.

Daß übrigens in allen diesen Fällen ein ununterbrochener Zutritt von frischer unverbrennbarer Luft in gehöriger Menge Statt finden, daher die erforderliche Reinigung der Roste, so wie die zweckmäßige Schürung des Brennmaterials erfolgen müsse, braucht hier nicht erinnert zu werden.

c) Verhältnißmäßig kleiner Feuerraum. Die vorhergehenden Bedingungen sind nur in Vereinigung mit einem verhältnißmäßig kleinen Feuerraum in Erfüllung zu bringen. Denn da unter den erwähnten Bedingungen die Verbrennung jederzeit eine schnelle und lebhafte ist, bei welcher in demselben Raume eine größere Menge Brennstoff verzehret wird, als bei der gewöhnlichen langsamern Verbrennung; so folgt, daß der Feuerraum nur so groß gehalten werden dürfe, damit in demselben diejenige Menge Brennmaterial Platz hat, welche bei lebhafter Verbrennung in einer bestimmten Zeit verzehrt werden soll, um den Zweck des Heitzens zu erreichen. Bei den meisten Feuerungs-Anlagen wird der Fehler begangen, daß der Feuer-Raum zu groß gemacht wird. In diesem Falle wird es unmöglich, die aufgezählten Bedingungen zu erfüllen; die Verbrennung erfolgt entweder ungleichförmig und langsam, oder sie führt, wenn sie lebhafter unterhalten wird, Verlust an Brennmaterial mit sich, da bei einem jeden Körper, welcher erwärmt werden soll, sey es die Masse eines Ofens oder eines Wasserkessels, die Aufnahme der Wärme in einer gewissen Zeit durch irgend ein Maximum bedingt ist.

II.

Wenn man auch von diesen Feuerherden die vortheilhafteste Einrichtung wählt, und diejenigen Bedingungen so viel möglich erfüllt, welche zur vollständigen Verbrennung gehören; so ist man für alle Fälle

Digitized by Google

dennoch nicht sicher, daß nicht noch unverbrannter Rauch entweiche, weil der, in dem Feuerherde sich entwickelnde Rauch entweder eine zu geringe Temperatur haben, oder eine zu geringe Menge Sauerstoffgases mit sich in Berührung finden kann, um noch vollständig verbrennen zu können. Der eine oder der andere dieser Fälle wird besonders bei dem Auflegen neuer Quantitäten Brennmaterials eintreten, wodurch im ersten Falle die Oberfläche des Feuerherdes abgekühlt, im zweiten Fall hingegen der Zutritt von Luft, die noch die gehörige Sauerstoffgas-Menge enthält, in dem Raum unter dem Roste erschwert wird. Um das Aufsteigen des Rauches von den Feuerherden zu verhindern, ist es daher nothwendig, außer der Erfüllung der bereits angegebenen Bedingungen noch solche Anstalten zu treffen, daß der von dem Feuerherde aus was immer für einer Ursache aufsteigende Rauch noch möglichst vollständig verbrannt werde, bevor er in den Rauchfang gelangen kann.

Dieses wird in allen Fällen bewirkt, wenn man dem Rauche, nachdem dieser den Feuerherd bereits verlassen hat, an einer solchen Stelle, wo derselbe noch die Glühehitze hat, durch irgend eine hier angebrachte Oeffnung eine neue Quantität atmosphärischer Luft zuströmen läßt, welche groß genug ist, um die Verbrennung des Rauches vollends zu bewirken, aber nicht zu groß, damit nicht eben diese durch Abkühlung des Rauches verhindert werde. Diese zweite, von der ersten durch den Rost unabhängige, Luftzuströmung will ich, der Kürze wegen, den sekundären Luftzug nennen.

Man erreicht diesen Zweck, wenn man an den genannten, und in den Figuren 1, 2, 3 mit m bezeichneten Stellen des Feuerherdes mit einem Schieber verschließbare Zuglöcher anbringt. Die tauglichste Stelle für diese Zuglöcher muß die Konstruktion des Herdes oder Ofens selbst angeben; in vielen Fällen der gewöhnlichen Heitzungsart ist es am zweckmäßigsten, dieselben unmittelbar über der Heitzthüre anzubringen. In den Fällen Fig. 2. kann dieser Zutritt der Luft unten durch die Aschenthüre a mittelst eines in derselben angebrachten Schiebers oder Regulators, und in dem Falle Fig. 3. auf dieselbe Weise mittelst des Kanales o geschehen, welcher dieselbe Breite als der Feuerherd hat. Specielle Anordnungen hierüber müssen jedesmal aus der vorhandenen Lokalität entnommen werden. Es ergibt sich bereits aus dem früher Gesagten, daß für die meisten Fälle die unter Fig. 3 vorgestellte Disposition die entsprechendste sey.

Folgende Konstruktionsart des Ofens erreicht den vorgesetzten Zweck ohne abgesonderte Vorrichtung für den sekundären Luftzug, weil dieser unmittelbar durch die Heitzthüre selbst Statt findet. Diese Disposition ist Fig. 4. im Durchschnitte vorgestellt. Am hintern Theile des Herdes befindet sich der Rost q; an dem vordern entgegengesetzten die Heitzthüre a. Das Zuströmen der Luft unter den Rost erfolgt durch den Kanal b, welcher auch auf einem kürzern Wege von der Seite des Ofens unter den Rost geführt werden kann, wenn die Stellung des Ofens es erlaubt. Der Rauch tritt hier unmittelbar vor der Heitzthüre in den Rauchfang; befindet sich nun in dieser ein kleiner Schieber oder Regulator, so tritt durch denselben die äußere Luft ein, und verbrennt den Rauch, bevor er in den Rauchfang gelangt. Ueberdieß hat diese Einrichtung noch zwei Vortheile: nämlich 1) geschieht die Regulirung des Feuers selbst durch die Heitzthüre leicht und genau, weil in dem Verhältnisse, als man durch dieselbe oder die in derselben befindliche kleinere Thüre Luft eintreten läßt, der Zug durch den untern Luft- oder Aschenkanal vermindert wird, so daß er ganz aufhört, wenn diese Thüre ganz geöffnet ist, folglich der Luftzug durch dieselbe unmittelbar in den Rauchfang Statt findet; 2) beim Oeffnen der Heitzthüre, um Brennmaterial einzulegen, wird der Feuerherd selbst, oder das in demselben zu erhitzende Gefäß durch das Einströmen der frischen Luft, wie bei der gewöhnlichen Disposition, nicht abgekühlt, sondern die Hitze immer in demselben zusammengehalten. Aus eben diesem Grunde schadet es daher auch nicht, wenn durch den Schieber der Heitzthüre mehr Luft eintritt, als zur Verbrennung des Rauches erforderlich wäre, weil dadurch keine Abkühlung des innern Feuerherdes entsteht.

Die Einrichtung ist besonders für Reverberiröfen und Erhitzung von Retorten zur Glühhehitze vortheilhaft, weil hier der Rauch noch glühend bis unter den Rauchfang gelangt. Ich habe auf diese Art Retorten zur Entbindung von Gas aus Steinkohlen disponirt; diese Oefen gaben gar keinen Rauch, selbst in dem Zeitpunkte nicht, als neues Brennmaterial (Steinkohlen) aufgelegt wurde.

Digitized by Google

Bei Kesselfeuerungen, wo der den Kessel umschließende Feuerherd durch Zwischenwände in Kanäle getheilt wird, damit die Hitze, in denselben fortziehend, die verschiedenen Theile der Oberfläche des Kessels berühre, bevor sie in den Rauchfang tritt, muß der sekundäre Luftzug an jener Stelle angebracht werden, die dem Feuerherde noch nahe genug liegt, damit die frische Luft mit dem glühenden Rauche noch in Berührung komme, bevor dieser in die Kanäle eintritt. Durch die in Fig. 3. vorgestellte Disposition läßt sich diese Bedingung in jedem Falle befriedigen. Bei Kesselfeuerungen für Dampfmaschinen hat diese Einrichtung den großen Vortheil, daß beim Nachlegen des Brennmaterials oder dem Schüren des Feuers die Kesselfläche niemals durch die eintretende kalte Luft abgekühlt wird, was zur Erhaltung des gleichförmigen Ganges der Maschine beiträgt.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

53. Auch etwas über den Saflorbau in Bayern.

Bei der ehemals in Würzburg bestehenden Central-Industrieschule wurden in den Jahren 1812—15 Versuche mit dem Anbau des Saflors gemacht, die sehr glücklich ausfielen. Der Saflor gedieh vortrefflich auf einem Boden, der ursprünglich mehr thonigt, aber durch mehrjähriges Aufführen eines viel Sand führenden Bachschlammes gemischt worden war. Die abgenommenen Blumenblätter zeigten auch nach dem Trocknen eine schöne rothe Farbe, und behielten Jahre lang ihre volle Brauchbaekeit in der Färberei. Nach den von Hrn. Prof. Geier jun. angestellten Versuchen war der in Würzburg gewonnene Saflor dem im Handel vorkommenden ganz gleich zu stellen, und oft noch vorzuziehen, da der letztere durch längeees Liegen in feuchter Luft oft von seiner Güte verloren hat. Die schönsten Nuancen von Rosa bis Ponceau wurden auf Seide, Baumwolle und Leinwand damit dargestellt, wobei das kohlensaure Natrum zur Ausziehung des Pigments, und Weinessig- oder Weinsteinsäure, — am besten freilich Citronensaft, zur Fällung gebraucht wurde. Die nach der von Hasselquist und Niebuhr angegebenen ägyptischen Methode bereiteten Saffrane leisteten noch bessere Dienste. Auch gelang die Abscheidung des Carthamin's zu Tassenroth, welches zwar nicht so fein war, wie jenes, welches in hohen Preisen auf kleinen Blechtafeln aus Paris bezogen wird, aber wie das gewöhnliche Tassenroth sehr gut zu künstlichen Rosen verwendet werden konnte.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

54. Die bisherigen Steuergesetze, selbst die modernen Bonitätsklassen sind ein wahres Hinderniß der höhern Kultur eines Landes, und der Einführung der rationellen Landwirthschaft.

„Sehr wahr, hieß es jüngst in einem Artikel des Wochenblattes des landw. Vereins S. 42., „wie in allen Ländern bestehen vorzüglich noch in Bayern unzählbare Ländereien, ohne alle oder ohne ordentliche Kultur. Mancher Bauer hat 100—400 Tagwerke von Gründen, ohne solche anders als zu Viehweiden, oder schlechten einmähdigen Wiesen, sohin eigentlich gar nicht zu benützen. Diese Gründe sind von der schlechtesten Bonität, und da das unpolitische und ungerechte, auf die betrügliche und ungewisse Bonität gebaute, Grundsteuersystem besteht, gemäß welchem der schlechte verwahrloste Grund wenig Steuer zahlen darf, so kann der Bauer bei seinem alten Schlendrian verbleiben, und zum größten Schaden des Landes seine 400 Tagwerke zugrundgerichteter Waldungen, Sümpfe und Hutweiden, wenn auch ohne allen Nutzen, eigenhändig behalten." Ja er wird so gleichsam gereizt und bestärkt, seine Gründe in diesem schlechten Zustande zu belassen, weil bei unternehmender Verbesserung oder Kultur derselben die Strafe folgt, nämlich die höhere Klasse der Bonität, sohin bedeutende größere jährliche Steuerzahlung. — Immer wäre zu wünschen, das Grundsteuerwesen auf einfache und reine Grundsätze zurück zu führen; denn alle komplicirten Maschinen taugen nichts, haben immerwährende Reparationen nöthig.

Was über diesen Gegenstand schon vor etlich zwanzig Jahren Hazzi und Rottmanner schrieben, und dadnrch eine große Fehde veranlaßten, nämlich ersterer durch seine Schrift, Isospephos oder der ausgemittelte gleiche Kalkul zur Grundsteuer eines Staates nebst der Geschichte der bayer. Finanzen ꝛc. möchte noch immer das Zweckmäßigste seyn. Die Grundstücke sollen alle eine gleiche, und mäßige Steuer nach dem Flächenraum an sich tragen, war ihr System, und davon auch die Staatswal-

Digitized by Google

dungen und die Gründe der Staatsgüter-Administrationen nicht ausgeschlossen seyn; dadurch würde die Verbesserung jedes Bodens ermuntert, nicht bestraft, vielmehr belohnt. Will der gegenwärtige Eigenthümer diese Verbesserung oder Kultur nicht unternehmen, so sucht er diese Gründe eher zu verkaufen, als daß er unnütz Steuern dafür bezahlt, wie von seinen Feldern. Die Staatswaldungen würden so erst ihren Ertrag oder eigentlich größtentheils Nichtertrag an den Tag legen, und zu andern Vorkehrungen wie ehehin gerechten Anlaß geben.

Nur so würde sich die Kultur des Landes mächtig heben können. Nur so käme nach und nach die rationelle Landwirthschaft allgemein an die Tages-Ordnung. — — — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

85. Ueber die Geflügel-Zucht.

Ueber den Artikel 15. des Wochenblattes Nr. 3. bin ich nur zu ein Paar Worten genöthiget. Nicht alles, was das Ausland — England thut, ist für Deutschland anwendbar, und der Kritik auszusetzen.

Der deßhalb vorgebrachte Satz: „Die Anzahl Hähner sollte in der Regel nur von 4—6 seyn, und nicht mehr" ist undeutlich oder falsch: denn die meisten Landwirthe müssen 20—40 Hennen haben, wozu nur ein einziger Hahn nöthig ist, theils weil ein Hahn keinen zweiten geduldet, ohne sich beiderseits todt zu kämpfen, theils weil genugsamer Erfahrungen gemäß dieser eine Hahn alle 20—40 Hennen versehen kann.

Wollte man zu 36 Hennen 6 Hahnen anstellen, so würde dieß besondere Behältnisse erfordern und so kostspielig werden, daß obige Vorschrift bald als irrländisch erscheinen würde.

Die übrigen Punkte sind überdieß in Deutschland gehörig bekannt.

Abwinkel, den 30. Oktober 1826.

E. G. R. Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

86. Bemerkungen zu dem Artikel 16. des heurigen landw. Vereins-Wochenblattes Nr. 3. „über Dienstbothen.

Die Ansichten, welche der Verfasser hier über die allgemein und längst gewunschene Landgerichts-Verkleinerung Behufs allgemeinen bessern Kredits und Sittlichkeit — über den sehr nothwendigen Verkauf der Staatsgebäude, — über Dienstbothen-Belohnung und Bestrafung — über Armen resp. Dienstbothen-Kolonien — über Besteuerung nach einem der Kultur mehr entsprechenden Grundsatz — über bessern Gebrauch der Staatswaldungen, — über Hebung der National-Ehre durch öffentliche Auszeichnungen ꝛc. — ausgesprochen hat, sind so ganz aus meiner Seele geschrieben, daß ich nicht unterlassen kann, darüber meinen ganzen Beifall abzulegen.

Bayerns Wohl gründet sich auf die Landwirthschaft. Der allerhöchst selige König Maximilian ehrte diese so sehr, daß Er es sich zu seinem besondern Vergnügen machte, einen Bauernhof persönlich sich anzukaufen und zu verwalten, auf die Märkte zu gehen, und dort und da eine hübsche Kuh oder einen Stier, so wie ein schönes Pferd persönlich zu kaufen.

Zwar kann nicht jeder Herrscher seinem Vergnügen nachgehen, und muß oft seine Lieblingsneigungen unterdrücken, und sieht sich gezwungen, in die herzlosen Kanzlei-Geschäfte Leben und Thätigkeit zu zaubern. Auch dieß ist nöthig — aber man vergesse nie ganz, da zu säen, wo man nur allein ärnten kann. Land-Beamte und Dienstbothen sind für den Oekonom zwei Uebel, welche Kreditlosigkeit und Unsittlichkeit aller Art verbreiten. Die Landbeamten sind vom Landmanne zu weit entfernt, zu selten, zu ungenießbar; sie scheinen nur für die Nebenbeamten, als Rent-, Forst- und Aufschlagsämter, und für die formellen Justiz- und Geschäfts-Anweisungen geschaffen zu seyn. Sonst waren alle diese Aemter in einer Person beisammen, und das war gut, weil jeder Distrikt auf eine Quadrat-Stunde seinen Beamten hatte, der jedes Verhältniß genau erkennen und beurtheilen konnte. Einzig und allein die Nähe der erreichbaren Beamten und Beseitigung aller Collisionen der Nebenämter kann die Noth der bedrängten Unterthanen beseitigen. Andererseits erwerben sich die Advokaten und Landrichter jährlich 5—10,000 fl. vom Schweiße des Landmannes; warum, weil man ohne die Zudringlichkeit des Advokaten schwerlich zum Landrichter kommen kann, der ohnehin selten zu Hause, sondern auf Vornahme der Inventuren ist, und das Ruder den Assessoren gerne

Digitized by Google

überläßt, und solche am Ende doch als eigenmächtig und als unbrauchbar anschwärzt! —!!—!—.

Die zweite Hauptplage für den Bauer sind die Ehehalten! Wahr ist's, die Verordnungen hierüber sind fast ohne Nutzen, wenn die Sache nicht durch den rechtlichen Weg verbessert wird, wenn nicht für die Ehehalten mehr Ehre, Lohn und Strafe eintritt. Das ist das Verderblichste, daß der Bauer, der einen faulen, untreuen, groben, dummen Dienstbothen hat, nur gleich wieder sieht, daß er ihn mit schöner Manier und ohne Gefährde für ihn, mit recht viel Lob wieder fortbringt. Die dermaligen Gemeinde-Vorsteher sind nicht die Menschen, welche das Uebel heben können. Würde der Landrichter und Gerichtsdiener deßhalb strenge seyn, und diejenigen Ehehalten, welche jährlich, um so mehr halb- oder vierteljährig wechseln, strafen, und diejenigen von 5—10 Jahren desselben Dienstes belohnen können, so müßte ein besseres Resultat, als bisher, erscheinen.

Wenn es brennt, so löscht man.

Sapienti pauca.

Waldsassen, den 1. Nov. 1826.

Hauber, Gutsbesitzer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

57. Die Honig-Gewinnung in Polen und die Meth-Brauerei daselbst.

Die Bienenzucht ist, heißt es in der landw. Zeitung, in der polnischen Forstkultur von großer Wichtigkeit, und der Honig wird in drei Sorten getheilt, nämlich in Lipiec, Leszny und Stepowey Praznymird.

Den Lipiec-Honig sammeln die Bienen einzig und allein von Lindenbäumen. Man schätzt ihn nicht allein wegen seines trefflichen Geschmackes, sondern auch als ein Mittel gegen Lungenbeschwerden, weil er wenig Wachs enthält, und weniger erhitzend seyn soll; er ist so weiß wie Milch, und wird nur in Lindwaldungen angetroffen, nämlich in der Umgegend der Stadt Kowno in Lithauen. Die Nachfrage nach diesem Honig ist so stark, daß das Pfund davon auf der Stelle oft mit zwei Dukaten bezahlt worden ist. —

Die Linde ist in Lithauen sehr verbreitet, es ist die besondere Art Steinlinde, in der Landessprache Kamienna lipsa genannt. In der Umgegend von Kowno findet man keine regelmäßigen Bienenstöcke, sondern jeder Bauer, der sich auf die Bienenzucht verlegen will, geht in die Waldung seines Herrn, ja selbst ohne Erlaubniß des letztern, macht längliche Höhlungen oder Oeffnungen in den Stamm oder in die Seitenäste eines Baumes, von etwa 3 Fuß Länge, 1 Fuß Breite und 1 Fuß Tiefe, setzt seine Bienen hinein, läßt ihnen einiges Futter zurück, und widmet ihnen keine weitere Sorgfalt, bis spät im Herbste, wo er einen Theil des Honigs ausschneidet, einen Theil zum Unterhalte der Bienen zurückläßt, und die Oeffnung mit Thon und Stroh gehörig verstreicht, um die Bienen gegen Frost und rauhe Witterung des herrannahenden Winters zu schützen. Diese Art von Bienen-Stöcken, wenn man sie so nennen darf, nebst ihrem Ertrag an Wachs und Honig, sind nun das unbestreitbare Eigenthum dessen, der sie angelegt hat, er kann sie verkaufen, verpfänden, kurz alles damit thun, was ihm beliebt, und niemals hat man gehört, daß sie von andern geplündert worden sind. In Polen sind die Gesetze gegen Diebstahl oder Zerstörung dieses Eigenthums besonders streng, und verordnen, daß dem Verderber der Nabel aufgeschnitten, und seine Därme um den Baum herumgezogen werden, den er bestohlen hat.

Beim Eintritt des Frühlings geht der Eigenthümer wieder in den Wald, untersucht die Bienen und sieht nach, ob sie bis zu der Zeit, wo sie sich selbst erhalten können, hinlängliches Futter haben. Sollten sie Mangel daran leiden, so gibt er ihnen so viel Futter, als sie bedürfen, um bis zur Blüthezeit auszureichen. Bemerkt er, daß sein Stock nicht durch Sterblichkeit abgenommen hat, so macht er noch mehrere Höhlungen in den Baum oder dessen Seitenäste, damit die Bienen, wenn sie in seiner Anwesenheit schwärmen, einen vollendeten Zufluchtsort finden. Im Herbste besucht er sie wieder, schneidet den im July und June eingetragenen Honig aus, und läßt ihnen nur dasjenige zum Futter, was sie vor und nach der Lindenblüthe eingesammelt haben. Der ausgeschnittene Honig ist der sogenannte Lipiec-Honig.

Die nächstfolgende Sorte, oder Leszny-Honig, wird in Kiefernwaldungen gewonnen, und von den Landesbewohnern zur Bereitung des Meths verbraucht. Man pflegt eben so wie in der Umgegend von Kowno, Aushöhlungen in die Kiefern zu machen, und übrigens

Digitized by Google

das nämliche Verfahren zu beobachten. So wie der Honig, ist auch das Wachs von geringerer Güte und schwerer zu bleichen, weßhalb es bloß zu Kerzen für die Kirchen verbraucht wird.

Die dritte Sorte ist der sogenannte Stepowey prosznymird-Honig, oder derjenige, welcher auf den Wiesen und an solchen Orten gesammelt wird, die einen Ueberfluß von perennirenden Pflanzen, und fast gar keine Waldungen haben. Der beßte Honig und das beßte Wachs dieser Art kommt aus der Ukräne, in welcher Provinz die Bauern besondere Sorgfalt auf diesen Zweig der Oekonomie verwenden, weil er ihnen das einzige Einkommen gewähret, wovon sie ihre Steuern an Rußland bezahlen können. Den Ertrag ihrer Bienen schätzen sie dem baren Gelde gleich, weil Weitzen und andere Getreidarten einen so schwankenden Preis haben, und in manchen Jahren von so geringem Werthe sind, daß es kaum der Mühe lohnt, sie zu ärnten. Dieser Fall trat in der Ukräne in einem Zeitraume von 12 Jahren viermal ein. Da aber Honig und Wachs in allen Theilen Europa's und selbst in der Türkei immer begehrt sind, so hat mancher Bauer in seinem Bienengaeten 400—500 Bienenstöcke, welche den Namen Pasieka führen; sie bestehen aus Holz-Klötzen, gemeiniglich von Birken, sind 6 Fuß hoch und in der Mitte an 5 Fuß hoch ausgehöhlt. Die Bienen ziehen das Birkenholz fast jedem andern Holze vor. An die Hauptöffnung sind dünne Beetter genagelt, so daß in der Mitte des Klotzes nur ein kleines Loch als Eingang für die Bienen übrig bleibt. Da die Bienen ihren Bau auf der Vorderseite beginnen, so bedecken die Bauern dieselbe mit mehrern dünnen Brettern, anstatt ein einziges Brett zu nehmen, um die Bienen nicht in ihrem Baue zu stören. In guten Jahren ist diese 5 Fuß hohe Aushöhlung, die 1 Fuß im Durchmessee hat, schon vor dem August ganz angefüllt, und der Honig muß dann ausgeschnitten werden, damit die Bienen neuen Raum zu ihrer Arbeit gewinnen.

Das Verfahren bei der Methbrauerei ist in Polen sehr einfach. Man rechnet auf drei Theile Wasser einen Theil Honig, und auf 163 Gallonen (à 3 Berl. Quart) dieser Mischung 50 ℔. milden Hopfen. Wenn das Wasser kocht, setzt man den Hopfen zu, und rührt die Mischung fortwährend um, bis sie milchwarm geworden ist; dann kommt sie in ein großes Faß, und wird einige Tage der Gährung überlassen. Hierauf zieht man sie in ein anderes Faß ab, worin Branntwein gewesen ist, spundet dasselbe fest zu, und bringt es in die Keller, welche in diesem Lande sehr gut und kühl sind. Innerhalb drei Jahren wird dieser Meth trinkbar, und mit der Zeit, gleich vielen Weinsorten, immer besser. Derjenige Meth, welcher sogleich getrunken werden soll, wird aus Malz, Hopfen und Honig, in denselben Verhältnissen verfertigt, und ein ähnliches Verfahren dabei angewendet. In Ungarn pflegt man Ingwer zuzusetzen. In Polen gibt es auch noch andere Sorten von Meth, die unter dem Namen Wisniak Dereniak und Maliniak bekannt sind; sie werden aus Honig, wilden Kirschen, aus der Frucht des Cornus mascula (Hartriegel, Cornelbaum), und aus Himbeeren verfertigt; bei allen wird dasselbe Verfahren angewendet, und sie gewähren nach einigen Jahren ein ganz vortreffliches gesundes Getränk. Der Lipiec-Meth wird auf dieselbe Weise verfertigt, und besteht bloß aus Honig und reinem Wasser. Der Honig, welchen die Bienen zu Ozakow und an einigen andern Orten in Polen von der Azalea pontica*) eintragen, hat berauschende Eigenschaften, er verursacht Eckel, und wird nur in der Medicin, besonders bei Rheumatismus, Scropheln und Hautausschlägen gebraucht, und zwar mit sehr günstigem Erfolg. Bei einer seuchenartigen Krankheit der Schweine, unter dem Namen Weugry bekannt, wird eine Abkochung von Blättern und Knospen der Azalea mit dem beßten Erfolge verwendet, welche fast augenblickliche Wirkung thut. Die Krankheit beginnt damit, daß den Schweinen der Hals verschwillt, und endlich große Knoten sich bilden. Auf erstere wirkt die gedachte Abkochung zertheilend, hebt das Fieber auf direktem Wege im ersten Stadium, und bringt die Knoten zum Suppuriren. In der Türkei wendet man dieses Mittel gegen die Pest an.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

58. Bekanntmachung, den Verkauf von Hopfen-Fechsern betreffend.

Indem durch mein neuestes Werk über Hopfenbau 1826 zum Behufe einer schnellen Verbreitung eines

*) Pontische Azalie, ein Strauch, der sich dem Rhododendro pontico näheet; abee die Blumen und die Zahl der Staubfäden unterscheiden beide sehr gut.

Digitized by Google

gegen Mißwachs gesicherten Hopfenbaues, die einzelnen Arten Hopfen erhoben, bestimmt, und sehr genau nach der Natur gezeichnet, und illuminirt sind, so kann jeder, wer Hopfen zu bauen Lust hat, von jeder beschriebenen Art Feyer, und zwar 300 St. um 1 fl. erhalten, welcher sich in frankirten Briefen, jedoch bis 1. Februar 1827, an mich wendet. Ich gewähre, wie bisher die Hopfensechser nach Art und Güte, und erwarte, daß mir zugleich die Gelegenheit der Ueberlieferung angezeigt, und bei Empfang derselben mir der Kostenbetrag geschickt werde.

Nürnberg und Hersbruck.

Jakob Ernst v. Reider,
quiesc. Landgerichts-Assessor.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

59. Die Gewächse, welche den meisten Nahrungs-Stoff darbieten.

Diese sind der Sagobaum und der Pisang; ein einziger asiatischer Baumstamm gibt im 15en Jahre oft 600 Pfund Sago oder Mehl (in der Amboinischen Mundart heißt das Mehl: Sago). Crewford berechnet, daß ein englischer Acker von 4029 Geviert-Metern — 435 Sagobäume ernähren kann, die über 8000 Pfund Sagomehl jährlich liefern. Dieser Ertrag ist dreimal größer, als der der Getreidarten, und zweimal so groß als der der Kartoffeln. Der Pisang gewährt auf gleicher Fläche noch mehr Nahrungsstoff als der Sagobaum.

Münchner Getreid-Schranne am 2. December 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	195	1029	1824	1501	323	8	49	8	22	7	47	—	—	—	2
Roggen . . .	30	556	586	517	69	6	20	6	5	5	45	—	2	—	—
Gerste	617	1836	4453	3291	1162	6	55	6	40	6	29	—	—	—	—
Haber	110	1241	1355	1005	346	3	44	3	36	3	28	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

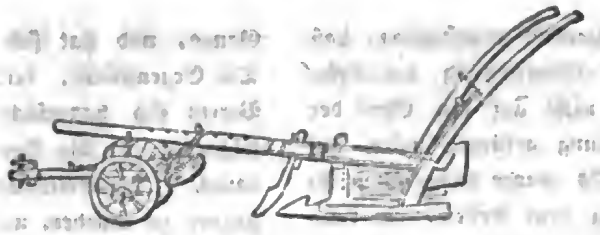
Vom 12. bis 18. November 1826.

Ort.	Tage	Weihen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	18	7	18	—	—	5	23	5	51	3	11
Amberg . . .	18	7	15	—	—	5	35	5	42	2	57
Ansbach . .	15	—	—	8	6	5	30	6	19	3	23
	18	—	—	7	43	5	24	6	23	3	16
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	17	7	59	7	53	6	2	5	26	3	18
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	15	7	50	7	50	5	42	5	47	2	59
Erding. . . .	10	7	6	—	—	5	12	6	—	3	—
Ingolstadt . . .	18	6	12	—	—	4	57	4	19	2	42
Kempten . . .	15	—	—	10	36	8	4	7	48	3	58
Landsberg. . .	18	—	—	8	23	6	12	6	21	3	—
Landshut . . .	17	6	45	—	—	5	7	5	15	3	—
Lauingen . . .	18	—	—	7	48	6	51	5	20	2	42

Ort.	Tage	Weihen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	14	—	—	9	54	7	4	6	50	3	20
München . . .	18	8	29	—	—	6	3	6	39	3	45
Neuötting . .	15	6	30	—	—	4	54	4	18	2	35
Nördlingen. . .	18	—	—	7	10	6	15	5	5	2	50
Passau . . .	14	6	48	—	—	5	36	4	45	2	40
Regensburg . .	18	6	31	—	—	4	38	4	55	3	2
Rosenheim . .	16	7	40	—	—	5	30	4	28	2	36
Speyer . . .	14	11	10	—	—	9	52	6	35	4	20
Straubing. . .	18	6	—	—	—	4	30	4	32	2	30
Traunstein . .	18	7	—	—	—	4	54	4	30	2	42
Vilsbofen . .	15	6	44	6	44	5	2	4	36	2	39
Weilheim . .	16	9	2	9	2	7	17	6	48	3	24
Weißenburg . .	18	7	—	—	—	6	25	5	4	3	8
Würzburg. . .	18	8	37	—	—	6	56	5	57	3	27

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 11) den 12. December 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber den bayerischen Saffran. — Ueber Flachs und Leinwand im Allgemeinen, und wie diese Produktions- und Industrie-Zweige in Schottland so mächtig empor kamen. — Ueber Armen-Kolonien. — Wie eine englische Herrschaft oder Landgut — gegen eine bayerische Hofmarch aussieht. — Als Beilage: Nr. 9. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

60. Ueber den bayerischen Saffran, — gezogen im Garten des landw. Vereins.

Auf die Zuschrift vom 2. November l. J. beehrt sich der Unterzeichnete Folgendes zu erwiedern.

Aus vergleichenden Versuchen mit dem bayer'schen Saffran hinsichtlich seines Verhaltens zum französischen und österreichischen ergab sich, daß der bayer'sche Saffran das gelbe Pigment (Polychroit) genannt, in eben so großer Menge, und von der nämlichen Schönheit enthält, als dieser Färbestoff in dem österreichischen und französischen Saffran vorhanden ist. In Hinsicht des aromatischen Geruchs steht der bayerische Saffran den beiden andern Sorten um etwas nach, was aber bei Anwendung des Saffrans nur als Nebensache zu betrachten ist. Vielleicht ist der bayer'sche Saffran auch etwas zu schnell getrocknet worden, wodurch einige der flüchtigen Theile verloren gegangen seyn können.

Uebrigens nehme ich keinen Anstand, zu behaupten, daß, wenn wir den bayer'schen Saffran in hinreichender Quantität bauen sollten, man den fremden gänzlich entbehren könnte.

Mit ausgezeichneter Hochachtung empfiehlt sich

München, den 18. November 1826,

ergebenster A. Vogel, Prof. der Chemie.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

61. Ueber Flachs und Leinwand im Allgemeinen, und wie diese Produktions- und Industrie-Zweige in Schottland so mächtig empor kamen.

Flachs und Leinwand, wie schon öfter in diesen Blättern vorkam, waren ehedem in Bayern von größter Wichtigkeit, und brachten viel Geld in's Land. Jetzt ist dieser Ausfuhrs-Artikel beinahe zu einer Nulle herabgesunken, und damit auch aller Muth dabei verschwunden. Die Hauptursache dabei, wie fast immer, ist auch hier, daß wir überall in der Kunde zurückblieben, während andere Nationen große Verbesserungen dabei bezweckten, mehrere Entdeckungen dabei machten, und also bessere und wohlfeilere Produktion und Fabrikation bewirkten, sohin unsere Konkurrenz erdrückten. Eine weitere Ursache dabei war auch, daß in andern Ländern die Regierungen hiefür große Unterstützungen und Ermunterungen leisteten, und Gesellschaften dann diesen Gegenstand besonders so ins Auge faßten, und mit aller Sorgfalt belebten. Der landw. Verein in Bayern hat hier auch nichts verabsäumt, und seit Jahren diesen Gegenstand zu einer Haupt-Angelegenheit gemacht; allein ohne allgemeines Zusammenwirken bleibt jede Anstrengung vergebens. Hören wir daher, was hierüber in Schottland geschah,

Digitized by Google

In Schottland wird allgemein zugestanden, daß ohne öffentliche und Privat-Unterstützung der Leinwandverkehr dieses Landes nicht auf den Grad der Vollkommenheit und Bedeutung gestiegen wäre, auf dem er sich jetzt befindet. Es wurde daher schon im Jahre 1726, unter Georg dem Ersten, ein Leinwand-Verein gestiftet, um alle auf diesen Zweig Bezug habenden Gegenstände zu befördern, und den Betrügereien einzelner Weber vorzubeugen. Zu gleicher Zeit belegte die Regierung fremde Linnenwaaren mit einem hohen Eingangszoll, um die Fabrikation der inländischen Gewebe zu schützen, und ertheilte noch überdieß Prämien an solche, welche sich um die Ausfuhr dieses Artikels nach fremden Ländern bemühten. Ueberall, wo neue Fabrikzweige in einem Lande eingeführt werden, hat der Unternehmer mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die man so viel als möglich erleichtern muß; und wenn der Gegenstand noch überdieß einem großen Theile der Nation Auskommen zu geben verspricht, so muß die Regierung Alles aufbieten, zur Erlangung des Zweckes beizutragen.

Eben so müssen wohlhabende Privatleute und Vaterlandsfreunde dazu behülflich seyn; denn während sie die Wohlfahrt und das Interesse ihres Landes begünstigen, befördern sie auch ihr eigenes Wohl. In diesem Sinne handelte Lord Finlater in Schottland. Vor dem Jahre 1748 waren die Bewohner von Cullen in Barffshire so arm und müßig, daß sie sich selbst zur Last fielen. Außer wenigen Morgen Land, welche sie bebauten, lagen sie die ganze übrige Zeit in den Schenken. Lord Finlater bedauerte ihre Lage, und entschloß sich, die Linnenweberei daselbst einzuführen. Zu diesem Zwecke nahm er zwei oder drei Söhne von rechtschaffenen Fabrikanten dahin, welche mit diesem Zweige genau bekannt waren, und selbst etwas Vermögen besaßen. Jedem derselben gab er 600 Pfund Sterlinge auf sieben Jahre ohne Interesse, ließ Werkstätten zum Weben bauen, und gab ihnen überhaupt alle Erleichterung. Der Leinwand-Verein dadurch aufgemuntert, trug auch das Seinige dazu bei, gab Prämien in Spinnrädern, Webestühlen u. s. w., und einen kleinen Gehalt für eine geschickte Spinnerin zum Unterricht der übrigen. Der Plan gelang; die Müßiggänger wurden bald in fleißige Menschen verwandelt, und in wenigen Jahren war der Fabrikzweig in vollem Gange, und hat sich auch seither daselbst erhalten. Die Gegenstände, deren Aufmunterung der Leinwand-Verein sich hauptsächlich zum Zweck setzte, waren folgende: 1) die Beförderung des Flachs- und Hanfbaues, 2) die Errichtung von Flachsmühlen, 3) Spinn-Frauen zu erziehen, um Spinnerinnen auf dem Lande und in Landstädtchen unterrichten zu lassen, 4) Belohnungen den besten Spinnerinnen zu ertheilen, 5) Bleich-Felder und Bleichmaschinen bei der Anlage zu unterstützen, 6) fleißige Weber mit vorzüglichen Webestühlen zu versehen, 7) die Verfertigung der Damast-Leinwand zu befördern; und 8) Prämien für die beste Leinwand aller Art zu ertheilen. (Der Schluß folgt.)

62. Ueber Armen-Kolonien.

Im Vereins-Wochenblatte vom v. J. Nr. 19. S. 330. heißt es in obigem Betreff, daß es in den nordamerikanischen und niederländischen Staaten nachahmungswürdige Kolonien gebe. In Bayern, einem größtentheils ackerbauenden Staate, hat noch keine Gemeinde einen ähnlichen Gedanken ausgeführt, ungeachtet der vielfältigen davon zu erwartenden ökonomischen und polizeilichen Vortheile.

Wenn man erwäget, wie viele arbeitslose Menschen, und unkultivirte Landestheile es gibt, welche Andern zur Last fallen; so sollte man auch nicht glauben, daß dafür kein Versuch in Bayern gemacht werde. Zwar will Hr. Assessor Meisner von Volkach im Untermainkreise die Ehre der Bayern retten (S. Wochenblatt v. J. Nr. 46. Art. 278.) Allein das einzige Beispiel der von ihm angerühmten Stiftung ist nicht sehr passend, weil ein verwaltetes oder verpachtetes Gut selten zum Muster zu nehmen ist, indem meistens die herrischen und kostspieligen Administrationen alle Nutzungen verschlingen! —

Wir würden uns lieber für die schönen und leicht ausführbaren Ideen des Aufsatzes Art. 16. im heurigen Wochenbl. Nr. 3. über Dienstbothen, bestimmen, wo Belohnung und Strafe in Wechselwirkung stehen, und denken uns noch folgende Bedingungen.

1) Diejenige Gemeinde, welche derlei faule Menschen, und durch sie Gefährde wegen Ehre, Gut und Leben zu fürchten hat, muß ein für allemal ein Opfer bringen. Sie schaffe sich also einen zur Kultur passenden Grund von beiläufig 20 bis 40 Tagwerk etwa

Digitized by Google

Staatswaldungen, und baue dazu ein ganz einfaches Haus nebst Stallung.

2) Dieses Anwesen soll den bravsten Dienstbothen mit der Bedingung eigenthümlich zur Belohnung übergeben werden, daß solcher 3 bis 6 arbeitsscheue Menschen aufnehmen und zur Arbeit gegen Kost und allenfalls Kleidung anhalten, und das erhaltene Eigenthum kultiviren müsse, wenn ihnen auch noch auf bestimmte Jahre des harten Anfangs wegen einige Unterstützungen gewährt werden sollten.

Wie sind aber derlei Vorschläge ausführbar? — Durch freien Willen der Gemeinden auf den Grund der bessern Ueberzeugung und guter Beispiele, wie es v. H. im Art. 19. des h. Wochenbl. Nr. 4. S. 41. glaubt, geht es wahrlich nicht; denn wie viele herrlichen Patrioten gibt es, welche sich und ihr Vermögen aufopfern, und nur für das allgemeine Beßte sorgen, aber doch nur verlacht werden, indem sie bei ihrem rastlosen Bemühen verarmen, während Wucherer, Geißhälse und Spekulanten mit Lug und Trug, Unglück und Thränen genug verursachen, und doch geschätzt werden! —

Es sollen alle Gemeinden unter ewiger Vormundschaft stehen, weil die Geschichte lehrt, daß sie keinen guten Willen haben, da die Guten durch die Bösen überstimmt werden, weßhalb von den Gemeinden auch selten etwas Gutes zu erwarten ist, wenn nicht Gesetze dafür sprechen. Der Beamte auf dem Lande mit seiner Riesenarbeit soll nur den Geist tödtenden Satz beobachten: „Was Einem nicht brennt, das soll man nicht löschen, damit man nur formell mit Ehren bestehen kann, und den höhern Stellen nicht zu viele Arbeit mache u. dgl. Es ist daher nothwendig, daß Zwangs-Verordnungen bestehen, welche auch in diesem Betreff die braven Ehehalten oder armen fleißigen Gemeindeglieder belohnen, aber mit der Bedingung, daß sie fähig seyen, faule Leute zur Arbeit zu bringen, und derselben gute Sitten zu besorgen.

Daß die Zwangsarbeitshäuser dem Bedürfnisse nicht abzuhelfen vermögen, und daß diese schon zu spät für den Züchtling, und zu streng für den Faulen erscheinen, ist eine längst allgemein erkannte Sache!

Welchen Vorschub würde dieß in der bisher unausführbaren Ehehalten-Ordnung geben, wenn jeder Dienstbothe vom Landrichter übersehen, d. i. genau beobachtet und gerichtet werden könnte, ob er zu belohnen oder zu bestrafen sey! —

Michelfeld, den 31. 1826.

A. Merkel, Oekonom.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

63. Wie eine englische Herrschaft oder Landgut — gegen eine bayerische Hofmarch aussieht.

An einem schönen Sommermorgen um 10 Uhr kam ich in Holkam an, schrieb jüngst Herr Baron v. Ruffin aus England, welcher Ort nördlich von London 120 englische oder ungefähr 20 deutsche Meilen entfernt liegt. Eine herrliche Kunststraße führt durch den stundenlangen Park, in welchem die schönsten geschmackvollsten Landhäuser, das heißt, Pächter-Wohnungen, Wirthschaftsgebäude, Felder und Wiesen sind, so wie die Parthien von hundertjährigen Eichen einen eben so angenehmen als überraschenden Anblick zu dem Schlosse des Herrn Cook gewähren. Daran wurde 35 Jahre gebaut. Es ist nur ein Stockwerk hoch, aber mit Säulen und Terrassen geziert, ganz von Quadersteinen im italienischen Styl aufgeführt. Das Innere entspricht dem Aeußern. Die größten Kunstschätze Europens sind darin seit Jahren mit ungeheuern Kosten gesammelt. Gemälde und Statuen der größten Meister, Gold, Silber, Alabaster und Bronze machen sich den Rang streitig, und erinnern an orientalischen Luxus.

Hr. Cook bezieht 90,000 Pf. Sterling, also eine Million Gulden! jährlicher Einnahme, und dieses bloß aus der Landwirthschaft. Seine 30 Pächter bezahlen auch jetzt noch richtig, und sind alle wohlhabend, für Deutschland reich zu nennen. Das Tagwerk ist zu einem Pf. Sterling, oder nach unserm Gelde um 12 fl. verpachtet. Der Eigenthümer bewirthschaftet 3000 Tagwerk auf eigene Regie. Es ist zwischen seiner Wirthschaft und der seiner Pächter nicht der geringste Unterschied zu bemerken.

Ich muß vor allem berichtigen, was Staatsrath Thaer über Holkam sagt. Er behauptet nämlich: Der rothe Klee käme da nicht fort, der Boden sey sehr sandig, nur Pimpinelle und weißer Klee würden zur Weide angesäet.

Ich sah nur rothen Klee mit englischem Raygras (Lolium pereune) vermischt, sowohl bei Hrn. Cook als bei seinen Pächtern. Die Rotation ist 1) Rüben oder Bohnen; 2) Getreide: Weitzen, Gerste oder Haber;

Digitized by Google

3) rother Klee mit Lolium perenne; 4) Weide, das ist auf künstlichen Wiesen, Kleefeldern ꝛc. Dieses ist die herrschende Fruchtfolge, welche dort so fest steht, wie hier zu Lande die Dreifelderwirthschaft.

Der Boden ist keineswegs bloß sandig, sondern sandiger Lehm und nur auf einigen Anhöhen lehmiger Sandboden. Der Getreidbau wird als Nebensache, und die Viehzucht als die Hauptsache betrachtet. Nicht die Backwell'sche Raçe, wie Thaer in seiner englischen Landwirthschaft versichert, sondern die Southdown Raçe wird als die einzige in den Theilen von Norfolk gehalten, welche ich sah.

Das Getreide wird durchaus mit der Cook'schen Säemaschine auf 9 englische Zoll gedrillt, aber selten oder nie behackt, den Weitzen ausgenommen. Es erhält dagegen im Herbst und Frühjahr die gehörige Auflockerung durch den Skarifikator. Die Rüben werden ebenfalls nicht mit der Hand gesäet, sondern mit der Säemaschine auf 14 Zoll und behackt. Nur einzelne alte Pächter findet man noch, welche die Rüben breitwürfig säen und mit der Hand behacken. Sie werden aber von ihren Nachbarn als unwissende und faule Wirthe verlacht.

Es ist unglaublich, welchen Werth der Engländer, besonders der Norfolker, auf sein Rübenfeld setzt. Herr Cook, mit dem ich auf seinen und seiner Pächter Feldern einen ganzen Tag herumfuhr, machte mich stets auf die wunderschönen und unübersehbaren Rübenfelder aufmerksam, während er an den Getreidfeldern gleichgültig vorüberfuhr. Auf meine Bemerkungen über den herrlichen Weitzen, Gerste und Haber, erwiederte er: „Das ist wohl gut, aber das Rübenfeld gibt Dung und Geld. Ich und meine Pächter machen auf diesem Rübenfeld mehrere tausend Schafe fett, und verpachten nachher die Ueberbleibsel um mehrere Pfund Sterling an die Metzger, welche wieder Vieh darauf mästen."

Münchner Getreid-Schranne am 9. December 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	323	1331	1054	1374	280	8	50	8	20	7	50	—	—	—	2
Roggen . . .	69	639	708	557	151	6	9	5	52	5	28	—	—	—	13
Gerste . . .	1102	3500	4758	2875	1883	7	10	6	40	6	4	—	—	—	—
Haber . . .	346	864	1210	781	429	3	44	3	37	3	26	—	1	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

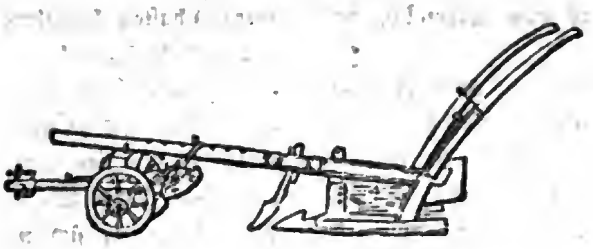
Vom 19. bis 25. November 1826.

Ort.	Nachweis	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	25	7	22	—	—	5	10	4	48	3	9
Amberg	25	7	10	—	—	5	27	5	35	2	46
Ansbach . .	22	—	—	7	56	5	15	—	—	3	15
	25	—	—	7	51	5	15	6	40	3	10
Aschaffenburg . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	24	8	—	8	7	5	52	5	47	3	24
Baireuth . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	22	7	21	7	21	5	20	5	50	2	54
Erding. . . .	23	7	20	—	—	5	15	5	58	3	—
Ingolstadt . . .	25	5	58	—	—	4	57	4	24	2	40
Kempten . . .	22	—	—	10	14	8	4	7	40	3	44
Landsberg. . .	25	—	—	8	22	6	—	5	54	3	—
Landshut . . .	24	6	45	—	—	5	7	5	—	3	—
Landsberg . . .	25	—	—	7	30	6	47	4	57	2	52

Ort.	Nachweis	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	21	—	—	9	57	7	—	6	33	3	30
München . . .	25	8	24	—	—	6	3	6	40	3	33
Neuötting . .	22	6	24	—	—	4	54	4	21	2	30
Nördlingen. . .	25	—	—	7	—	6	15	4	57	2	47
Passau . . .	21	6	30	—	—	5	38	4	48	2	38
Regensburg . .	25	6	36	—	—	4	40	4	50	2	57
Rosenheim . .	23	7	48	—	—	5	18	4	40	2	9
Speyer	21	11	15	—	—	9	57	6	45	4	11
Straubing. . .	25	6	6	—	—	4	40	4	33	2	30
Traunstein . .	25	7	12	—	—	5	12	4	30	2	36
Vilshofen . .	22	6	45	—	—	5	17	4	35	2	30
Weilheim . .	23	9	17	9	17	7	2	7	—	3	35
Weißenburg . .	25	7	9	—	—	5	51	5	1	3	1
Würzburg. . .	25	8	52	—	—	6	50	6	2	3	40

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 12) den 19. December 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Wahl der Anwalte und Entwurf des Operationsplans für 1826/27. — Die heurige Aernte im Ries. — Schluß über Flachs und Hanf. — Betrachtungen über das diesjährige Central-Landwirthschaftsfest in München. — Ueber die Baumwollpflanze. — Einfaches Mittel, den Ertrag der Haselnüsse bedeutend zu vermehren. — Die Produktion und Industrie Frankreichs.

Angelegenheiten des Vereins.

64. Wahl der Anwalte und Entwurf des Operations-Planes für 18$\frac{2}{7}$.

Nach §. XXV. der Vereinssatzungen werden die verehrlichen Mitglieder hiemit eingeladen, die Anwalte für das XVII^te Vereinsjahr zu erwählen, und ihre Wahlzettel an die betreffenden Bezirks-Comités, die verehrlichen Mitglieder des Isar- und Oberdonaukreises, dann der Vereinsbezirke Baireuth und Nürnberg, wo dermal kein Bezirks-Comité besteht, bis Ende dieses Monats direkte an das General-Comité einzusenden, damit die Resultate der Wahl bekannt gemacht werden, die gewählten Herren Anwalte ihre Sitzungen früher eröffnen und ihre Funktionen beginnen können.

In dem beiliegenden gedruckten Wahlzettel darf nur der Name des gewählten Anwaltes, und von Außen der Name des Bezirks- und resp. das General-Comité gesetzt werden. Hiebei wird erinnert, daß ein und derselbe Anwalt mehrere Bezirke nicht vertreten könne, sondern für jedes Bezirks-Comité ein eigener bestehe.

Sämmtlichen verehrlichen Vereinsmitgliedern wird zugleich eröffnet, daß sie nach §. XLI. der Satzungen ihre Wünsche und Vorschläge zur Abfassung des Operations-Planes für gegenwärtiges Vereins-Jahr 18$\frac{2}{7}$ an die betreffenden Bezirks-Comités und resp. an das General-Comité einsenden wollen, um nach den, dem General-Comité mitgetheilten, Vorschlägen sogleich den Entwurf zu bearbeiten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

65. Bericht über die heurige Aernte im Riese.

Das heurige Frühjahr bot die schönste Aussicht auf ein gutes Fruchtjahr dar.

Einige mit starken Reifen geschwängerte Frühlings-Tage ausgenommen, wodurch besonders das frühere Steinobst, und unter diesem — Kirschen und Weichseln sehr litten, konnte man sich keine bessere Vegetation wünschen. —

Die Hochgewitter zeigten sich überall und in einem sehr bedrohlichen Zustande. Die Blitze zündeten öfters, und die schweren Wolken entluden sich sehr oft mit Platzregen und Hagel, ohne daß aber im Riese ein bedeutender Schade herbeigeführt wurde. —

Die Heu-Aernte war im heurigen Jahre ganz vorzüglich, und es könnte nur der Indolenz eines Eigenthümers beigemessen werden, wenn Jemand nicht eine, zur vollen Zufriedenheit gereichende, Aernte gemacht haben sollte. —

Digitized by Google

Das Frühobst — besonders das Steinobst, fiel sehr mager aus.

Dagegen versprach die Wintergetreidfrucht eine gesegnete Aernte; — allein der Erfolg selbst bewährte, daß Dinkel, Weitzen und Roggen zwar viel Stroh, aber über alle Erwartung wenig Körner abwarfen — so daß die Winterfrucht-Aernte einem Mittel-Jahre gleich gestellt werden kann. —

Weit schlechter waren die Sommerfrüchte — besonders Haber und Gerste. — Der wenige Regen zur Saatzeit, und die Trockne des Hoh-Sommers hinderten den sogenannten Zusatz, und ganz außerordentlich die Ausbildung der Körner, und der heurige Jahrgang, hinsichtlich der Sommerfrüchte, verdient keine Aufnahme unter die Mitteljahre. —

Desto willkommner mußte dem Landwirthe die reichliche Grummet-Aernte seyn, — und er darf sich der Erwartung hingeben, daß er wenigstens sein Vieh gut überwintern, und selbst den Viehstand vermehren kann. —

Kartoffeln hatten eine Mittel-Aernte, so wie der Flachs.

Der Spätherbst war wohlthätig, indem er dem späten Zubauen reichliche Gelegenheit verschaffte. — Weder der Früchten- noch der Güter-Werth hat sich im Riese gehoben; die Gelegenheit, sich etwas zu verdienen, vermindert sich mit jedem Tage, so wie die Geldklemme auch überall sich zeigt.

Im Riese gibt es viele Juden; aber auch ihrem Spekulations-Geiste kann es kaum gelingen, sichere Prozente zu stipuliren, und wenn diese tief auffassende Klasse um ihre Existenz zu kämpfen hat, so läßt sich die Lage des ruhigen, mit den Nuancen der Geld-Mäklerei zu wenig vertrauten simplen Landmannes um viele Stufen tiefer annehmen. —

Innig wohlthätig hat die k. Regierung des Rezat-Kreises die Anträge des k. Landgerichts Nördlingen, und der fürstl. Oettingen-Wallerstein'schen und Oettingen-Spielberg'schen Herrschaftsgerichte Wallerstein, Bißingen, Harburg, Oettingen und Mönchsroth über die Indolenz bei Feuerbrünsten auf dem platten Lande gewürdigt. —

Bisher war es dem Zufall und dem einzelnen Gefühle überlassen, den Unglücklichen beizuspringen, und das Herbeieilen mit Löschspritzen und Feuerzerstörungs-Geräthschaften bewährte den verbürgerten Sinn der nachbarlichen Theilnahme; allein das Herbeieilen der Benachbarten zum Löschen war zu willkürlich, und beim Eintreffen selbst zu ungeregelt, als daß sich ihre Verwendung mit dem berechtigten Erfolge nachgewiesen hätte. — Diese Wahrheit veranlaßte das k. Landg. Nördlingen, sich mit den standesherrlichen Gerichten im Riese über eine allgemeine Benehmungsweise bei Brandunglücken zu verständigen, und es entstand mit Genehmigung der k. Regierung des Rezatkreises folgende Vorschrift, welche bereits allgemein in Anwendung gebracht wird. —

I. Sobald ein Brand entsteht, soll an die nächste Polizei-Behörde — mag diese das k. Landgericht oder ein fürstl. Herrschaftsgericht seyn — ein reitender Bote ohne Ablösung abgeordnet werden, und ein gleicher Eilbote an die Polizei-Behörde des Brand-Ortes, wenn diese von der nächsten verschieden ist.

II. Jede Gemeinde soll in drei oder mehrere Feuer-Rotten nach Maßgabe ihrer Größe eingetheilt werden, jede unter Anführung eines Gemeinde-Bevollmächtigten, oder sonst dazu geeigneten Gemeindegliedes.

Davon sind auszunehmen der Ortspfarrer, Schullehrer und Gemeinde-Vorstand, welcher in Abwesenheit der ausgezogenen Rotten über die Sicherheit seiner Gemeinde zu wachen hat, 60 Jahre alte, oder sonst gebrechliche Personen, und die zu den Spritzen oder Feuerwagen ohnehin schon angestellte Leute. —

III. Die Obliegenheiten der Feuer-Rotten wurden dahin festgesetzt:

A. Jeder Rottenführer, mit seinem Fähnchen an der Spitze, muß sein schriftliches Verzeichniß über die ihm zugetheilten Rottenleute bei sich führen.

B. Die Rotten-Leute müssen sich bei der ersten Nachricht vom Brande, bei Strafe an Geld oder Arrest, jeder bei seinem Rottenführer mit dem Wasser-Eimer, die Zimmerleute aber zugleich mit ihren Hacken und Aexten einfinden, und mit ihm auf den Brandort hineilen, und dort genau sich an die Aufträge der Polizei-Behörde halten, welche die Löschungs-Anstalten leitet — auch nach geendigtem Brande den Platz ohne ausdrückliche Erlaubniß der Polizei-Behörde nicht verlassen.

Vor dem Abzug hat jeder Rottenführer seine Leute

Digitized by Google

zu verlesen, und die Abgängigen seiner Polizei-Behörde zur Abstrafung anzuzeigen. —

C. Im Brandorte selbst ist die Rotte, wozu das in Brand gerathene Gebäude gehört, vorzugsweise zum Austragen, und zum Retten des Viehes und der Mobilien zu verwenden; alle übrigen Rotten, welche noch im Brandorte gebildet sind, müssen zum Löschen selbst erscheinen. —

D. Alle Gemeinden in Entfernung von ½ bis 1 Stund vom Brandorte müssen mit 2 Rotten — alle Gemeinden in Entfernung von 1 — 2 Stunden mit einer Rotte zum Brandorte eilen. —

E. Die zu einem Brande geeilten Rotten wechseln ab — und bei der Andauer eines Brandes können die ersten Rotten erst alsdann abgehen, sobald die nach Verfügung der Polizei-Behörde ablösenden Rotten eingetroffen sind. —

Auf dem platten Lande gebricht es fast durchaus an geregelten Hülfsmitteln, und die vorgezeichneten Maßregeln bringen Ordnung in das erforderliche Benehmen. — Die Polizei-Behörde findet die Mittel zum Zwecke concentrirt, und kann mehr verläßig darauf rechnen, während der gute Wille allein die Mittel darbot, und vielmal der Fall eintrat, daß sich die Löschenden in nutzlose Zuschauer aufgelöst haben.

Möchten diese Maßregeln auf dem platten Lande viele Nachfolge finden! —

Nördlingen, den 25. Nov. 1826.

Pölzl, k. Landrichter u. Vereinsmitgl.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

66. Schluß über Flachs und Hanf.

Die Auslagen des Vereins über diese Gegenstände belaufen sich jährlich auf 3180 Pf. Sterling, wovon 2000 Pf. zur Aufmunterung des Flachs- und Hanfbaues verwendet werden. Der Bedarf dieser Materialien ist indessen so groß, daß jährlich noch über 6000 Tonnen Flachs und 2500 Tonnen Hanf eingeführt werden, deren Belauf auf etwa 830,000 Pfund Sterling steigt.

Die Prämien, welche die Regierung für die Ausfuhr der Leinwand bezahlt, betragen ½ Pfenning Sterling die Yard, wenn der Werth der Waare unter vier Pfennig ist; kostet sie aber 5 bis 6 Pfennig, so ist die Prämie 1 Pfennig für die Yard, und 1½, wenn sie 6—18 Pfennig kostet. Diese Prämien betragen im Durchschnitt jährlich 46,000 Pf. Sterling. Durch dieses Mittel ist die Betriebsamkeit der Bewohner von Dundee, einer der blühendsten Städte Schottlands, zuerst geweckt worden; und dieß allein wäre ein hinlänglicher Beweis von der wohlthätigen Einwirkung dieser Maßregel, wenn auch keine andere vorhanden wäre.

Im Jahre 1728 wurden 2,183,078 Yards Leinwand gestempelt, welche 103,312 Pf. Sterling werth waren; und im Jahre 1822 waren es 36,268,530 Yards, deren Werth 1,396,296 Pf. Sterling betrug. Demnach hat sich dieser Zweig siebenzehnfach vervielfältigt, und die Aufnahme, welche die Regierung und Privatleute darauf verwendet haben, ist herrlich belohnt worden. Im Ganzen aber kann man annehmen, daß 76,600 Personen in Schottland damit beschäftigt sind, und daß sie für 1,775,000 Pf. Sterling Leinwand erzeugen.

Ehemals wurde der Flachs gewöhnlich mit dem einspuhligen Spinnrade gesponnen, und mit allem Fleiße konnte eine Spinnerin kaum 3 Pfennig des Tages verdienen; seitdem aber das zweispuhlige Spinnrad eingeführt ist, womit zwei Fäden zugleich gesponnen werden, kann eine geschickte Arbeiterin über das Doppelte verdienen. Spinnen und Weben überhaupt beschäftigen eine Menge Weibee, besonders im Winter, und das Bleichen verrichten sie im Sommer zu Hause mit wenig Kosten. Sobald die Leinwand gebleicht ist, wird sie an die Kaufleute in Glasgow und Paisley verkauft, die sie zum Theil nach Westindien ausführen.

Auch Hanf wird viel in den Familien gesponnen, womit sich hauptsächlich schwache und alte Personen beschäftigen, die zwischen 2½ bis 6 Pfennig täglich verdienen. Dunfarmlinie zeichnet sich unter allen Städten am meisten in der Verfertigung der Damast-Leinwand aus; allein dieses Fabrikat kann mit dem deutschen noch nicht wetteifern. Barnsley liefert hauptsächlich grobe glatte Waare; eine Nachahmung ähnlicher Sorten, welche aus dem Baltischen Meere eingeführt werden.

Unter den mit der Verfertigung der Leinwand

beschäftigten 76,600 Personen arbeiten 19,000 für den Bedarf von Schottland allein; 11,600 arbeiten für England, und 46,000 für fremde Länder. Der Verbrauch von Leinwand in Großbrittanien und Irland scheint sich jährlich auf ungefähr 100 Millionen Yards und die Ausfuhr auf 40 Millionen Yards zu belaufen, wozu jährlich an 30,000 Tonnen Flachs eingeführt werden. Der Werth der Ausfuhr dieses Artikels aus dem gesammten Königreiche wurde im Jahre 1824 auf 3,174,834 Pf. Sterling angegeben.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

67. Betrachtungen über das dießjährige Central-Landwirthschaftsfest in München.

Nur mit dem höchsten Vergnügen, mit wahrem Stolze konnte heuer der patriotische Bayer dem Oktoberfeste beiwohnen. Wenn es schon an sich in der Natur der Sache liegt, daß das Gute allmählich zum Bessern, ja zum Beßten voranschreite, so mußten doch die Vorschritte in allen Zweigen der Agrikultur und der Industrie in dem verflossenen Jahre jeden aufmerksamen Beobachter überzeugen, daß die nachgewiesenen Leistungen in diesem Jahre auch die kühnsten Erwartungen übertreffen. Kultivirungen öder Strecken von mehr und minder größerm Umfange, mit standhafter Beseitigung der größten Hindernisse, Anbau von Futterkräutern aller Art, Veredlung des Viehstandes, Einführung der Stallfütterung, und Güter-Arrondirungen wirkten eben so wohlthätig auf die Hebung der Agrikultur, als die große Menge gezogener und veredelter Obstbäume, dann die höhere Rebenkultur am Rhein, Mayn, und selbst den Donau-Gegenden in diesen für das Vaterland so wichtigen Zweigen zu den größten Erwartungen berechtigt. —

Nicht minder glänzend und vielversprechend waren aber auch die Fortschritte in Veredlung der im Vaterlande gedeihenden Urprodukte. Flachs- und Hanf-Garne von der feinsten Sorte, Leinwanden, theils in öffentlichen, theils in Privat-Anstalten, theils selbst in den Feiertags-Schulen gesponnen und gewoben, werden bald jedes ausländische Produkt dieser Art zurückdrängen. Die allmählig ins Große gehende Kultur des Maulbeerbaumes, und die jetzt schon vorgelegten Muster von Seide und Seidenzeugen, gewonnen im Vaterlande, und gewoben auf inländischen Stühlen, lassen in Kurzem Riesenschritte in diesem Artikel hoffen, für welchen bisher Millionen, die nie wieder den Rückweg fanden, ins Ausland gingen. Erst im Entstehen zwar, aber zu den größten Hoffnungen berechtigend, ist die in München begründete Strohhut-Manufaktur. Es gereicht der weiblichen Beharrlichkeit zur vorzüglichen Ehre, nicht nur über die vermeintlichen Hindernisse des Klima's, sondern vorzüglich über jene des Vorurtheils einen glänzenden Sieg erfochten zu haben. Wo schon die ersten Versuche so ausgezeichnete Produkte gewähren, was läßt sich da von der mit jedem Jahre nothwendig steigenden Vervollkommnung erwarten? Gewiß alles, besonders, wenn fortan nicht nur jedes, der Kultur und Industrie noch entgegenstehende Hinderniß weggeräumt, sondern dagegen Ackerbau und Gewerbfleiß auf jede Weise unterstützt und aufgemuntert werden. Was in dieser Hinsicht der landwirthschaftliche und polytechnische Verein geleistet und gewirkt haben, verdient die vollste Anerkennung jedes Patrioten. Der großherzige, für das Wohl seiner Völker rastlos wirkende König verwendet fortwährend beträchtliche Summen zur Aufmunterung und Unterstützung der vaterländischen Industrie, und es läßt sich erwarten, daß Sein Wunsch und Beispiel, Seine Bedürfnisse nur aus inländischen Fabriken und Manufakturen zu beziehen, Tausende zur Nachahmung anreitzen werde. Allein, mögen auch immer Ehrgeitz und Patriotismus mächtige Hebel seyn, für die Förderung der vaterländischen Kultur und Industrie; genügen werden sie nie, wenn denselben nicht der dritte, bei weitem mächtigste, der des Gewinnes angereiht wird. —

Dieser läßt sich nur dann sicher erwarten, wenn der Kulturant für seine Produkte, der Fabrikant für seine Fabrikate sichern und genügenden Absatz findet. Diesen gewährt und sichert nur der möglichst größte Markt, vor der Haud im Vaterlande, da nur wenige Produkte auf fremden Märkten Absatz finden, noch minder aber bayerische Fabrikate jetzt schon mit fremden Konkurrenz halten können.

Eben darin liegt auch der Grund, daß zur Zeit die bayer'schen Fabrikanten und Manufakturisten nur noch größtentheils, wenige Produkte ausgenommen, auf den inländischen Markt beschränkt sind, woraus von selbst folgt, „daß die Ausdehnung

Digitized by Google

desselben für die vaterländischen Natur- und Industrie-Erzeugnisse in eben dem Maße beschränkt werden müsse, in welchem fremde Waaren auf denselben zugelassen werden."

Je größer nun der Kapitalfond ausländischer Fabriken und Manufakturen, je höher deren Kunstfertigkeit im Allgemeinen, insbesondere in Hinsicht des Maschinen-Wesens, über den vaterländischen steht, desto minder werden auch unsere erst im Entstehen befindlichen Institute der Art mit denselben Preis halten können, und ebendeßhalb nothwendig schon in der Wiege den Hungertod sterben, während fremde Industrie vom Marke des bayerischen Volkes sich mästet.

Ganz anders wird sich's in wenigen Jahren gestalten, wenn der bayerischen Industrie vor der Hand der bayerische Markt allein und ausschließend geöffnet und bewahrt wird. Bayern behält in diesem Falle den Preis für das im Vaterlande erzeugte Naturprodukt, den Arbeitslohn für die Veredlung desselben, und die Zinse für das hierauf verwendete Kapital im Lande. Die Kapitalfonds werden sich in gleichem Verhältnisse mehren, in welchem die Fabriken und Manufakturen selbst sich heben, und die Kunstfertigkeit nach dem nämlichen Maßstabe steigen. — Noch mehr. — Bayern, unter den deutschen Bundesstaaten bei weitem der größte, den benachbarten Fabrikanten in den kleinern Staaten seinen Markt verschließend, wird manchen derselben zwingen, sein Kapital und seine Industrie nach Bayern zu übertragen, wo er einen ungleich größern Markt, folglich einen weit sicherern Absatz für seine Fabrikate findet. So wie durch die Hebung der Industrie an und für sich, wird sich auch noch durch Einwanderungen die Population, und mit derselben die Konsumtion im Innern mehren; Agrikultur und Industrie, in beständiger Wechselwirkung stehend, werden gegenseitig eines des andern Aufblühen befördern, und ungeheure Kapital-Summen, die bisher in's Ausland wanderten, ohne je den Rückweg wieder zu finden, werden in Bälde die Fonds inländischer Fabrikanten dergestalt heben, daß es, besonders bei dem geringen Arbeitslohne, denselben in Bälde möglich seyn wird, mit fremden Instituten der Art Konkurrenz zu halten. Dann erst wird es für Bayern räthlich seyn, Handels-Verträge mit andern Staaten, auf das Princip der Gegenseitigkeit basirt, abzuschließen, während jetzt schon das unverhältnißmäßige Uebergewicht der fremden Industrie die inländische gleichsam noch in der Wiege liegende, nothwendig erdrücken müßte.

Lasse man sich doch nicht durch das Phantom eines Monopols einschüchtern, welches in einem Staate von 3—4 Millionen Seelen platterdings unmöglich ist. Eben so ungegründet sind wenigstens größtentheils die Besorgnisse wegen Schmuggeln und Schwärzen. Douanen werden diesem Verbrechen freilich nie ganz steuern; verläßiger und mit sichererem Erfolge wird dieses aber eine nach der Größe des Verbrechens und der Leichtigkeit, dasselbe zu begehen, bemessene Legislation. Nenne man die staatsverbrecherische Handlung, was es ist, Verbrechen, nicht Defraudation; belege man dasselbe mit einer bei ähnlichen Verbrechen eintretenden infamirenden Strafe. Geld sey weder Surrogat noch Deckmantel für die verdiente Strafe; der Hehler entgehe derselben so wenig, als der unmittelbare Uebertreter des Gesetzes; die Einrede des Mangels im Auftrag oder Vollmacht an Bedienstete, Fuhrleute, Boten u. dgl. werde nie und unter keinem Vorwande angehört. Schon das Daseyn fahrender Waaren in Gewölben und Kellern genüge zur Herstellung des That-Bestandes. Der Handelsmann, welcher die gehörig geschehene Verzollung, wenn das Produkt nicht gänzlich verboten ist, nicht rechtsgenügend nachweisen kann, sey durch das Gesetz als des Schwärzens schuldig erklärt. Man sorge ja nicht, daß die Strafe je den Schuldlosen treffe, und der Schuldige soll ihr ja nie, und in keinem Falle entgehen. Eben so wenig bange man vor dem hiebei unvermeidlichen Visitiren der Keller und Gewölbe der Handelsleute und Krämer. Das Gesetz ordne diese Maßregel allgemein und ohne alle Ausnahme an, und kein Handelsmann wird dagegen eine gegründete Beschwerde erheben können; so wie die vorgeschriebenen Kassa-Visitationen keinem Beamten auch nur im Geringsten nachtheilig sind. Machen aber besondere Verdachts-Gründe eine ausserordentliche Visitation nothwendig, wer wird sie wohl da nicht bemessen, ja sogar nothwendig erachten? Wenn bei einem Privatmanne ein noch so unbedeutender Diebstahl begangen wird, werden die Wohnungen, Keller und Schränke verdächtiger Staatsbürger ohne allen Anstand mit aller Strenge und Sorgfalt durchsucht. Wird dem Waidmanne ein edles Hirsch, der

Digitized by Google

der Bauern Saaten frißt und zertritt, entwendet, so forschen Jäger und Gerichte Häuser und Scheunen, Keller und Speicher jedes noch so rechtlichen Staatsbürgers durch, gegen den auch nur der entfernteste Schein eines Verdachts vorliegt. — Wenn das Gesetz und die Vernunft bei solchen gemeinen Verbrechen Visitationen mit aller Strenge gebietet, wo sollte wohl ein vernünftiger rechtlicher Grund denkbar seyn, dieselben bei Staatsverbrechen zuläßig zu finden. Reichthum und Ansehen der Verbrecher sollten eher Schärfungs- als Milderungsgründe seyn, und es wird ewig eine große Makel jeder Legislation bleiben, welche dem angesehenen und reichen Verbrecher das Privilegium der Reluition körperlicher Strafen um bares Geld einräumt. Doch die Strafen, sagt man, werden nicht exequirt. Die Zollbeamten an den Gränzstationen sind meistens mit den großen Schwärzern im Komplote, stehen förmlich in ihrem Solde. — Sonderbar! dieß weiß man, und duldet es! Eine Regierung, die ein solcher Grund bestimmen kann, legt ein offenes Geständniß ihrer Schwäche ab, wogegen sich freilich nichts weiter mehr erinnern läßt. Nur die Bemerkung glaubt man sich noch erlauben zu dürfen, daß kaum daran zu zweifeln ist, daß im Malz-Aufschlagswesen wohl auch, selbst im Einverständniß mit pflichtvergessenen Beamten, Unterschleife statt haben mögen; wer wird aber aus diesem Grunde die Aufhebung und Beseitigung aller Aufschlagsbeamten anrathen? Wohl würden hiedurch die Gehalte dieser Beamten der Staatskasse erspart; allein würden nicht auf der andern Seite dem Staate dadurch Millionen entgehen? Sollte die Agrikultur und die Industrie des Vaterlandes nicht denselben rechtlichen Anspruch auf Schutz gegen die Eingriffe Fremder, gegen die gesetzwidrigen Störungen eigener Staatsbürger und untreuer Beamten haben? Gewiß, und sey es auch, daß trotz aller Strenge der Gesetze und der Gerichte das Schmuggeln nicht gänzlich verhindert werden kann, bei gehöriger Wachsamkeit und Strenge wird es in jedem Falle im Verhältniß zu den in wenigen Jahren höchst bedeutenden Resultaten der vaterländischen Kultur und Industrie als unbedeutend erscheinen, und in der Folge von selbst aufhören, wenn Bayerns Industrie auf jene Höhe sich gehoben haben wird, um mit nahen und fernen Staaten wenigstens zum größten Theile Konkurrenz halten zu können.

Daher nun zum Schluße folgende patriotischen Wünsche.

I. Wenn auch die Regierung in ihrer Weisheit ein strenges und unbedingtes Prohibitiv-System für Bayern nicht ganz bemessen erachtet, so mögen doch bei jenen Natur- und Kunst-Produkten, die im Vaterlande erzeugt und veredelt werden können, so hohe Zollsätze, daß die inländische Industrie mit der fremden Konkourrenz halten kann, jene gegen diese in Schutz nehmen.

II. Eine vernunftgemäße Legislation setze gegen Uebertretungen die für solche Verbrechen bemessenen Strafen fest. Die Gerichte werden dieselben mit unerbittlicher Strenge aussprechen und vollziehen lassen.

III. Eine nicht sowohl zahlreiche als wachbare Gränzwache, wozu sich wohl die so trefflich bewährte Gensd'armerie am beßten eignen dürfte, wird genügen, zur Entdeckung solcher betrügerischen Schmuggeleien, oder doch zur Angabe solcher Anzeigen, welche den Gerichten zureichende Veranlassung geben werden, um dem Verbrechen auf die Spur zu kommen, und den Verbrecher zur gesetzlichen Strafe zu ziehen.

Im December 1826.

W———————

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

68. Ueber die Baumwoll-Pflanze.

Die Seidenzucht in Bayern hat nun so tiefe Wurzeln gefaßt, daß das gute Gedeihen keinem Zweifel mehr unterliege; nun wünschte ich auch, daß das Pflanzen der Baumwoll-Stauden in Bayern auf die nämliche Art, und von der nämlichen Deputation möchte gefälligst angeordnet werden. Durch diesen Handels-Artikel gehen noch mehrere Millionen Gulden aus dem Laude, als durch die Seide. Krünitz (Encyklopäd. Auszug 1. Th. F. 498, Art. Baumwolle) sagt: „Verschiedene Versuche im Kleinen haben bestätiget, daß, wenn die mittäglichen Provinzen des deutschen Reichs (also besonders Altbayern), den Samen der Baumwollstaude, den man in der rohen ungesächten Baumwolle häufig antrift, in Mistbetten mit Fenstern auf eine mit Leim und Sand vermischte Erde säen, und die Pflanzen im Maymonat in eben dergleichen Erdreich von mürbem Leim, so wie den Tabak, pflanzen und behacken möchte, sie gewiß diesen nutzbaren Nah-

Digitized by Google

rungszweig zu ziemlicher Vollkommenheit bringen würden, weil eine Pflanze, welche zwei Monate auf dem Mistbette gestanden hat, im Lande nur noch 2½ Monat bis zu ihrer Reife erfordert, und in den Monaten Juny, July und August die diesem Gewächse gemäße warme und trockene Witterung zu herrschen pflegt.

Ein magdeburgischer Morgen von 180 Quadrat-Ruthen oder 25900 Quadratfuß erfordert zu seiner Verpflanzung, wenn jede Pflanze 1½ Fuß von der andern entfernt steht, 11520 Pflanzen, zu deren Erzeugung ein Mistbett von 48 Fuß lang und 4 Fuß breit erfordert wird. Ein Morgen gibt bei sehr mäßigem Ertrage 1½ bis 2 Zentner Baumwolle. Ich hätte schon im heurigen Jahre diesen Versuch angestellt, allein der hiesige Kaufmann sagte mir, daß sein Baumwollenputzer keine Kerne gefunden habe. Jedoch in München bei Großhändlern, oder im botanischen Garten, oder in guten Apotheken (weil diese Samenkörner auch in Apotheken gebraucht werden,) werden doch solche Samenkörner zu finden seyn; oder könnten vielleicht auch aus Italien beschrieben werden, wie der Maulbeerbaumsamen. Wenn mir einige Samenkörner gefälligst zugeschickt würden, so würde ich den Versuch auch hier anstellen. Wenn man nur so viele Kerne erhalten könnte, daß man in Zukunft mit selbst erzeugten Samenkernen die weitern Versuche anstellen, und dann die Sache in's Große treiben könnte; bei dermaligen so geringen Getreidpreisen würden viele Land-Eigenthümer sich dazu geneigt finden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

69. Einfaches Mittel, den Ertrag der Haselnüsse bedeutend zu vermehren.

Herr Georg Swayne hängt über die vielen weiblichen Blüthen seiner Bartnüsse eine Menge männlicher Blüthen der, an den Hecken überall wild wachsenden, gemeinen Haselnüsse, welche ersterer befruchten, und wodurch der Abgang der männlichen Blüthen bei den Bartnüssen ersetzt wird, welcher verursacht, daß diese einen reichern Ertrag gewähren. Eben so empfiehlt er, nicht alle Wurzelschößlinge wegzuschneiden, sondern stehen zu lassen, um den Strauch dadurch nach und nach zu erneuern.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

70. Die Produktion und Industrie von Frankreich.

Werth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse von Frankreich.

Die neuesten Blätter Frankreichs enthalten folgende merkwürdige Uebersicht der Produktion und Industrie von Frankreich. Sie kann als ein Spiegel für andere Staaten dienen. Wie nothwendig und wichtig wäre auch für Bayern eine solche jährliche Zusammenstellung, und wie sehr würde sie gegen die von Frankreich in jedem Verhältnisse abstehen!!

Das unbewegliche Grund-Eigenthum in Frankreich mit Inbegriff der hiezu erforderlichen Fahrnisse (Mobiliarschaft) hat einen Werth von 35 Milliarden, 522 Millionen 61,476 Francs.

Die landwirthschaftlichen Erzeugnisse tragen ungefähr jährlich ein:

Getreid	1,929,331,848	Francs.
Weine.	718,941,675	"
Wolle	81,339,317	"
Seiden-Cocons . . .	15,442,827	"
Hanf	30,941,840	"
Lein	19,000,000	"
Krapp	4,000,000	"
Holz und Waldungen . .	40,000,000	"
Oele von allen Gattungen .	70,000,000	"
Waid, Wau, Hopfen, Saffran, Süßholz ꝛc. . . .	1,700,000	"
Kastanien-Wälder . .	8,120,000	"
Summe der rohen ldw. Produkte	3,027,257,507	"
Geschlachtete Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und Böcke	447,005,000	Francs.
Federvieh	64,700,000	"
Kuhmilch	78,190,180	"
Schafmilch	7,125,000	"
Schafe	8,250,000	"
Ziegen	9,640,000	"
Stiere	12,500,000	"
Fohlen	17,372,000	"
Häute von todten Pferden .	770,000	"
Lämmer	7,733,332	"
Bienen	6,000,000	"

Digitized by Google

Obst	64,620,000	Francs.
Küchengewächse . . .	196,800,000	«
Graserei	30,250,000	«
Trocknes Futter . . .	680,805,965	«
Fischerei	20,000,000	«
Haupt-Summe der landwirthschaftlichen Erzeugnisse .	4,678,728,884	«

Industrie.

Der Ertrag der Manufaktur-Erzeugnisse hat einen Handelswerth von 1,820,105,409 Fr. Dieser Werth theilt sich ungefähr in 416 Millionen an inländischen Erzeugnissen; 186 Millionen an rohen Stoffen des Auslandes; 844 Millionen für Handarbeiten; 192 Millionen an überhauptigen Auslagen, als: Reparationen, Abnützung der Werkzeuge, Beheitzung, Beleuchtung, Zinsen ꝛc. endlich 182,101,490 Fr. zum Besten der Fabrikanten.

Zur Vermeidung einer doppelten Post muß man von den Industrie-Erzeugnissen, die für die rohen inländischen Waaren in der Berechnung aufgeführte Summe von 416 Millionen abziehen. Es werden dann 1404,101,409 Fr. bleiben, welche die Kosten der Fabrikation aller Art, die Handarbeiten, den Werth der eingeführten rohen Gegenstände, und den Gewinn des Manufakturisten ausmachen.

Münchner Getreid-Schranne am 16. December 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	280	1401	1741	1625	116	8	44	8	18	7	50	—	—	—	2
Roggen . . .	151	710	861	665	196	6	7	5	50	5	29	—	—	—	2
Gerste	1883	2476	4359	3717	642	7	1	6	29	5	58	—	—	—	11
Haber	429	972	1401	1209	192	3	41	3	32	3	11	—	—	—	5

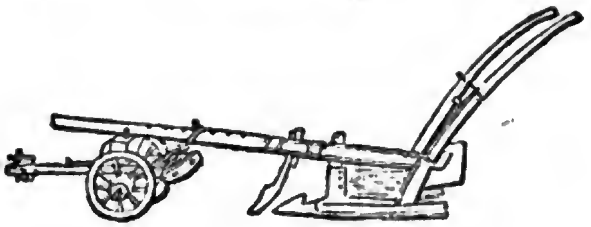
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 26. November bis 2. Dezember 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	2	7	10	—	—	5	14	5	13	3	7	Memmingen . .	28	—	—	9	42	6	52	6	22	3	26
Amberg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	München . . .	2	8	22	—	—	6	5	6	40	3	36
Ansbach . .	29	—	—	8	2	5	23	5	42	3	17	Neuötting . .	20	6	41	—	—	4	18	4	33	2	20
	2	—	—	7	42	5	20	6	4	3	24	Nördlingen. . .	2	—	—	7	—	6	15	4	57	2	45
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	28	7	—	—	—	5	40	4	54	2	36
Augsburg . . .	1	7	51	8	9	5	44	5	30	3	20	Regensburg . .	2	6	38	—	—	4	39	5	6	3	8
Baireuth Nov.	—	9	20	—	—	7	—	7	5	3	40	Rosenheim . .	30	7	38	—	—	5	24	4	29	2	24
Dinkelsbühl . .	29	7	27	7	27	5	20	5	41	2	55	Speyer . . .	28	11	5	—	—	9	4	6	35	4	6
Erding. . . .	30	7	19	—	—	5	12	6	—	3	—	Straubing. . .	2	5	38	—	—	4	55	4	27	2	30
Ingolstadt . .	2	6	—	—	—	4	53	4	13	2	34	Traunstein . .	2	7	—	—	—	5	12	4	24	2	42
Kempten . . .	29	—	—	10	5	7	44	7	44	3	43	Vilshofen . .	29	6	34	—	—	5	13	4	34	2	34
Landsberg. . .	2	—	—	9	4	6	40	5	40	3	12	Weilheim . .	30	9	14	9	14	7	5	7	—	3	40
Landshut . . .	1	6	45	—	—	5	7	5	22	2	52	Weißenburg . .	2	6	45	—	—	5	30	4	50	3	—
Lauingen . . .	2	—	—	7	50	6	33	5	2	2	50	Würzburg. . .	2	9	21	—	—	7	7	6	17	3	58

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 13) den 26. December 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Vertheilung von Sämereien zum Versuchbau. — Wieder etwas über Runkelrüben — und Zuckerfabrikation. — Ueber landwirthschaftliche Verhältnisse von Böhmen und Bayern. — Methode das Wasser in Röhren vor dem Einfrieren zu sichern. — Die Zustellung der heurigen Preise des landw. Vereins am Lande.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

71. Vertheilung von Sämereien zum Versuchbau.

Erfreulich war es, auch heuer wieder von allen Seiten zu vernehmen, daß die vertheilten Sämereien, Kartoffel-Sorten ꝛc. die schönsten Resultate lieferten. Das General-Comité wird also stets fortfahren, sich von allen Ländern die ausgezeichnetsten neuen Sämereien zu verschaffen, und sie den verehrlichen Mitgliedern zum Versuchbau mitzutheilen. Ueber solche Versuche werden daher mehrere Berichte von Zeit zu Zeit geliefert, weil sie manche Aufklärung geben, und manche begangene Fehler beim Anbau und der Behandlung der Pflanzen aufdecken, sohin diese Fehler in der Folge vermieden werden können. Solch ein Bericht ist nun nachstehender.

„Ich gebe mir die Ehre, die Resultate der erhaltenen Samen zu benachrichten. Im Ganzen war ich so glücklich, guten Samen wieder zu erhalten; allein einige Samen gingen nicht auf, z. B. der Same des Riesenkürbißes und der Riesengurke. Auch die Wiener Riesenerbsen versagten mir heuer ihren Samen, sie gingen zwar auf; allein Insekten fraßen die aufgegangenen Pflanzen wieder ab. Die Runkelrüben waren nicht die weißen, sondern die rothen zum Einmachen.

Die Unionserbsen geriethen gut, die Chocolade-Erbsen sehr gut; die blauen russischen Erbsen ebenfalls, die königl. fruchtbaren Erbsen ziemlich gut, die Eyererbsen sehr gut.

Die Bohnen lieferten ebenfalls eine gute Aerute. Die Dickbohnen lieferten einen guten Ertrag; die Langwoodbohnen ebenfalls; die Windsorbohnen auch; die Canterburybohnen gleichfalls; die Sandwich-, Magazan- und englische Kaffeebohnen geriethen vollkommen gut. Die Kaffeewicke erhielt ich zuerst von Hrn. Dr. J. C. Bayrhammer aus Würzburg 1821, kurze Zeit vor seinem Tode. Ich theilte sie seitdem mehrern Landwirthen mit, so wie auch in diesem Jahre.

Den Mohn habe ich schon mehrere Jahre angebaut und in hiesiger Gegend dessen Bau befördert. Auch heuer gerieth er ziemlich gut. Der Kolbenhirse gab eine reichliche Ausbeute. Der Senf gab einen guten Ertrag.

Da der Wau, nach Schubarts Anweisung zum Anbau der bekanntesten, in Deutschland acclimatisirten Handelsgewächse, Seite 378, erst im July gesäet wird, so habe ich dessen Anweisung befolgt, und werde das Resultat nach der Aernte des kommenden Jahres benachrichten. So auch vom Waid, als perennirender Pflanze. Der Leindotter gerieth wohl. Der Neuseeländer-Thee gerieth sehr gut.

Digitized by Google

Die Nicotiana fructicosa wurde hoch, und gab viele gute Blätter.

Da ich heuer vom Hrn. Gärtner Mooß zu Weimar einige Kerne von dem größten Melonen-Kürbiße erhielt, wovon eine zeitige Frucht, laut eines obrigkeitlichen Wagscheines 96 bayerische Pfunde wog, (lag im Original bei) so bin ich so frei, einige Kerne von dieser Frucht mit den übrigen Sämereien zu übersenden.

Schlüßlich statte ich meinen unterthänigsten Dank für die überschickten Sämereien ab, und werde mich bemühen, diese schönen Samen weiter zu verbreiten. Ich verbleibe mit tiefster Ehrfurcht

Schweinfurt, den 20. Nov. 1826.

unterthänigster

Joh. Christ. Wilh. Englert, Lehrer.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

72. Wieder etwas über Runkelrüben — und Zucker-Fabrikation.

Ein hiesiger Bekannter stellte mir vor einigen Tagen die Wochenblätter zu, worin von Runkelrüben-Zuckerfabrikation die Rede ist. Da ich im Monat May über diesen Gegenstand ein Schriftchen drucken ließ, so bin ich so frei, dasselbe hiemit beizulegen, vielleicht, daß man die darin ausgesprochenen Ansichten annehmlich finden möchte. — Ich erlaube mir nur noch einige Bemerkungen in Beziehung auf den Vorschlag des Herrn Stadt-Apothekers Aloys Hoffmann.

Wer die Fabrikation des Zuckers ein wenig kennt, der kann leicht beurtheilen, daß ein solches Geschäft nicht durch herumziehende patentisirte (was ohnehin der Entstehung eines neuen Industrie-Zweiges entgegen ist) Salpetersieder betrieben werden kann, und noch viel weniger kann es dem einzelnen Landmanne überlassen bleiben, nur im Kleinen zu arbeiten, indem dabei weit mehr zu berücksichtigen ist, und mehr Gerätschaften erfordert werden, als bei Bierbrauereien ꝛc. —

1) Um den Zucker aus den Runkelrüben mit Vortheil zu verfertigen, muß man so viel möglich Saft zu erhalten suchen; also sind besonders gut angefertigte Rappen und Pressen von der größten Nothwendigkeit; Die gewöhnlich auf dem Lande gebräuchlichen könnten daher in keinem Falle dienen.

2) 100 Litres Runkelrübensaft geben ungefähr 18 Litres Syrup zu 30°, und ungefähr 8 Litres bis zum Krystallisir-Punkte; man bedenke also die Menge Wassers, die man abdampfen muß, die Brennmaterialien und die Zeit, die darüber verschwendet würden, wenn Einzelne ein solches Geschäft im Kleinen betreiben wollten, wollten sie auch bloß Syrup zu 30° kochen; sie müßten reinigen, klären, seihen und concentriren; — dieses würde die Kosten nicht austeagen, indem dieser Syrup einen sehr geringen Werth hat.

3) Der Zuckerläuterer weiß sehr wohl, wie verderblich das Feuer auf eine Zucker-Auflösung wirkt; sey es, daß sie dadurch zum Theil versetzt wird, sey es, daß der Schleim oder andere fremdartige Körper sich dadurch mit einigen Zuckertheilen innigst verbinden, genug, es ist Thatsache, daß, wenn man den Syrup lange Zeit auf dem Feuer verdampfen läßt, so wird er braun, pechicht oder schmierig, (poisseux), und krystallisirt nur in sehr kleiner Menge, und sehr oft kann er alsdann nicht zum gehörigen Concentrations-Punkte gebracht werden, weil er leicht verbrennt. Die Engländer suchen deßwegen unter einem luftleeren Raume zu concentriren, und einige Raffinerien in Frankreich bedienen sich zu gleichem Zwecke der trockenen warmen Luft, indem sie den Syrup von einer Höhe von 4—5 Stockwerken herabtropfen lassen. Eine Haupt-Bedingung bei der Zucker-Fabrikation ist daher eine besonders gute zweckmäßige Einrichtung der Oefen und Kessel, was einzelne Landleute oder herumziehende Salpetersieder einzurichten nicht im Stande sind. — Ich will hier nicht beurtheilen, ob durch die Cristallisir-Methode, welche Hr. Hoffmann angibt, mehr Zucker gewonnen wird, als durch die gewöhnliche in erdenen Formen; allein in jedem Falle ist sie kostspieliger, und erfordert mehr Zeit und Arbeit, als die letztere; besonders ist das Pressen eine sehr langweilige Verrichtung. Bei dieser Methode wäre es vielleicht möglich, daß man den Syrup nicht so stark zu concentriren brauchte; allein dann gäbe es auch ungleich weniger Zucker.

Nach den heutigen Zucker-Preisen in unserm Vaterlande wird schwerlich eine auf einen großen Fuß errichtete Zucker-Fabrike einen guten Fortgang haben, weil die Fabrikations-Kosten zu groß sind; in dieser Beziehung glaube ich mich auf die Herren Lampa-

Digitized by Google

dius, Lohmann ꝛc. berufen zu dürfen, welche solchen Fabriken unter bessern Umständen und gewiß mit aller Sachkenntniß in Deutschland vorgestanden haben, und doch nicht fortbestehen konnten. Ich bin ganz der Meinung des Herrn v. Upschneider, daß der Landmann die Runkelrüben für eigene Rechnung anbauen und zu rohem Zucker verarbeiten soll, wodurch ein großer Theil der Fabrikations-Kosten hinwegfallen müßte; allein dieses könnte bloß auf die in beiliegendem Schriftchen angegebene Weise erzielt werden; dadurch wäre auch die Aufsicht über die Felder unnöthig, indem der Landmann alsdann in seinem eigenen Interesse handelt; er wird also den Anbau der Runkelrüben streng nach der Vorschrift betreiben. Die Erfahrung ist die beßte Lehrerin, und man darf nicht zweifeln, daß der Landmann bald mit der Umwandlung des Saftes in rohen Zucker vertraut würde, wenn einmal ein Anfang gemacht wäre. Mit dem Läutern des Zuckers ist es etwas Anderes, sie ist etwas schwierig, und muß daher dem Raffineur überlassen bleiben. Hiebei ist das mechanische Arbeiten das Geringste, man muß hauptsächlich wissen, wie und in welchem Menge-Verhältnisse die verschiedenen Sorten Syrupe, die man durch das Läutern erhält, zu diesen oder jenen Qualitäten Zucker verwendet werden müssen, indem bei der ersten Operation 100 Pfund roher Zucker kaum 44 bis 46 Pfund erystallisirten geben, sonst entsteht ein großer Nachtheil. — Ich habe die Läuterung des Zuckers in ihren einzelnen Theilen beschrieben, und hätte sie bereits drucken lassen; allein ich bin begierig, wie Herr Dubrunfaut diesen Gegenstand behandelt.

Wenn es der hohen königlichen Regierung daran gelegen ist, Runkelrüben-Zuckersiedereien in Bayern in Aufnahme zu bringen, so könnte dieses nach meiner Meinung mit wenigen Anstrengungen geschehen. Auf einen Wink von Oben würde die Gesammtheit der Bewohner eines Kreises demjenigen Dorfe zur Errichtung einer Zucker-Fabrike eine Summe von 4- bis 5000 fl. bewilligen, welches zuerst für eigene Rechnung 50 bis 100 Morgen mit Runkelrüben anbauen wollte, um sie in rohen Zucker zu verarbeiten; das Dorf würde dann bloß das Gebäude liefern, die Regierung den Samen unentgeldlich besorgen, und einen Werkmeister besolden. Auf diese Weise dürfte man einen guten Fortgang voraussetzen, und es würden dann bald mehrere solcher Fabriken aus eigenen Mitteln entstehen. Der rohe Zucker könnte das erste Jahr auf dem Dorfe selbst raffinirt werden, bis einmal Raffinerien da sind.

Zweybrücken, den 27. Okt. 1826.

Ph. Theysohn.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

78. Beitrag zu den in Nr. 2. des Wochenblattes enthaltenen „Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad; oder über landwirthschaftliche Verhältnisse von Böhmen und Bayern."

Die Mittheilungen vergleichender Beobachtungen über landwirthschaftliche Verhältnisse, und ihre Abweichungen in verschiedenen Gegenden, verdienen jederzeit, und besonders dann unsern aufrichtigsten Dank, wenn sie so, wie es in den erwähnten Reisebemerkungen der Fall ist, die gute Absicht haben, zur Nachahmung empfehlenswerther Einrichtungen aufzumuntern.

In voller Anerkennung seines Werthes verehre ich solch edles Bestreben; und zu sehr achte ich eine jede dießfallsige Bemühung, als daß ich mir erlauben könnte, dessen Verdienstlichkeit zu schmälern.

Indessen läugne ich nicht, daß mir das wahre Interesse unserer vaterländischen Landwirthschaft viel zu heilig ist, als daß ich jeder Beurtheilung irgend eines Gegenstandes mein unbedingtes Zutrauen schenken, und jeder Empfehlung irgend einer scheinbar bessern Einrichtung sofort huldigen könnte, indem ich aus vielfachen Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen habe, daß in dem Gebiete der Landwirthschaft manche Einrichtung existirt, die bei flüchtiger Ansicht entweder sehr nachahmungswerth, oder sehr fehlerhaft zu seyn scheint, und die dennoch bei genauerer Untersuchung der Umstände gerade ein gegentheiliges Resultat liefert.

Die angezogenen Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad, geben für die Wahrheit dieser Behauptung mehrere Belege; denn obgleich der Thatbestand der meisten dort angeführten Gegenstände an sich selbst wenige, zuweilen auch gar keine Widersprüche erleiden dürfte; so ist doch gewiß, daß, aus Ermangelung einer gründlichen Prüfung der Erscheinungen, und ihrer bedingenden Ursachen, zum Theil sehr unzulän-

Digitized by Google

liche, zum Theil aber auch ganz unrichtige Folgerungen gezogen worden sind.

Allerdings können solche Irrungen durch den Umstand entschuldigt werden, daß eine Badereise, die also keine ökonomische Tendenz hat, nicht geeignet ist, alle Erscheinungen, denen man begegnet, einer genauern Prüfung zu unterwerfen; aber dann darf man auch nicht übersehen, daß solche nur flüchtig aufgefaßte Uebersichten zu tiefer gehenden Vergleichungen und zur Abnrtheilung des Werthes oder Unwerthes irgend einer Einrichtung nicht geeignet sind.

Da ich nun die Gegenden, von welchen in den gedachten Reisebemerkungen die Rede ist, in mehrfachen Beziehungen ziemlich genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, so hoffe ich, daß es der ungenannte Herr Verfasser jenes Aufsatzes nicht ungütig aufnehmen, und es auch den verehrten Lesern des Wochenblattes nicht unangenehm seyn dürfte, wenn ich mir erlaube, den verschiedenen Sätzen jener Reisebemerkungen theils eine größere Ausführlichkeit zu geben, theils aber auch den dortigen Betrachtungen meine Ansichten anzufügen; weßhalb ich, um Wiederholungen zu vermeiden, den geneigten Leser bitte, das betreffende landwirthschaftliche Wochenblatt Nr. 2. vergleichungsweise zur Hand zu nehmen.

ad 1) Das Klima in Mähring, Bernau und Waidhausen ist ohne Zweifel das rauheste in diesem Theile der Oberpfalz; denn diese Orte sind auf derjenigen Gebirgskette situirt, welche im Unterdonau-Kreise unter dem Namen des bayerischen Waldes bekannt, ihre Fortsetzung über Zwiesel, Eschelkam, Waldmünchen, Waidhaus, Bernau und Mähring nimmt, endlich bei Albreit, unweit Eger, endigt, und die meistens auf ihren fortlaufenden Hauptrücken die Gränze zwischen Böhmen und Bayern bildet.

Dieser lange, aber nicht sehr breite Landesstrich bildet den Sibirischen Theil der Oberpfalz; denn selbst die tiefsten Thäler bei Mähring, Bernau und Waidhaus dürften wenigstens 2000, über der Meeresfläche liegen, und die zahllosen, nur mit Schwarzwald besetzten, Berge mit schmalen Thälern, geben dem Lande ein düsteres Ansehen.

Aber nur wenige Stunden Weges von diesem Gebirgszuge entfernt, sind die Gegenden schon anders gestaltet, und die Temperatur ist fühlbar verändert.

Man mag nun diesseits, diesem Gränzgebürge parallel über Waldsassen, Mitteteich, Falkenberg, Neustadt und Weiden hinab, oder jenseits über Sandau, Plan, Haid und Teinitz reisen, so trift man auf beiden Seiten schöne Ebenen und ein wärmeres Klima an.

Indessen ist es nicht zu verkennen, daß dieses meistens aus Urgesteinen gebildete Gränzgebirge seine regellosen Verzweigungen in die Pfalz weit hinaus schiebt, und hier zum Theile den Gebürgen der Flötztrappformation begegnen; daher, im Ganzen genommen, nur wenige Ebenen angetroffen werden, deren Ausdehnung nicht durch einige ausgebrannte Vulkane unterbrochen oder begränzt würde.

Die Abdachung des Gebürges nach Böhmen zu hingegen ist weit mehr geregelt; die Verzweigungen fehlen zum Theile ganz, oder sind doch unmerklich; und einmal am Fuße des Gebürges angelangt, trift man bei dem weitern Fortschreiten in das Land nur selten eigentliche Berge, sondern meistens fortlaufende, ganz flache, oder wellenförmige Ebenen, die nur durch steile, von Strömen gegrabene, Uferwände tief durchschnitten und unterbrochen werden.

Uebrigens habe ich dieselbe Erscheinung auch in anderu Gränzgegenden von Böhmen wahrgenommen. Denn man mag von Sachsen aus über das Erz-Gebürge, oder von Schlesien über das Riesengebürge in dieses Land eintreten, so macht man dieselbe Wahrnehmung, wie bei dem Uebergang vom bayerischen Waldgebürge; und an allen seinen Gränzen schieben sich die Gebirgs-Verkettungen weit hinaus in die angränzenden Länder, während sie nach Böhmen zu mit sehr scharfer, und sehr regelmäßiger Abdachung, in ebenes Land übergehen.

ad 2) Die angränzenden Gegenden von Böhmen, welche in gleicher Entfernung von den höchsten Gränz-Gebürgsrücken liegen, wie die diesseitigen, haben einen Boden, der nach meiner Ansicht seiner Natur nach nicht fruchtbarer ist, als der diesseitige. Denn da ein und dieselben Gebürgsmassen durch ihre Verwitterung jenseits sowohl wie diesseits das Artland gebildet haben, so ist es auch ganz klar, daß jener Boden,

Digitized by Google

sowohl rücksichtlich seiner physischen Eigenschaften, als auch seiner chemischen Bestandtheile von gleicher Beschaffenheit, wie der diesseitige seyn müsse.

Abgesehen davon, daß die größere Masse des Bodens auf beiden Seiten von gleicher Grundbeschaffenheit ist, so ist doch gewiß, daß gerade diesseits mehrere Punkte angetroffen werden, die eine treffliche Scholle Landes haben; und dieß ist durchgehends da der Fall, wo das Urland durch die Verwitterung der Flötztrappgesteine, des Basalts, des Trochyts und der Hornblende gebildet wurde, dessen natürlich große Fruchtbarkeit jedoch theils durch die falsche Bewirthschaftung, theils aber auch durch die zu große Feuchtigkeit des Klima's sehr unterdrückt wird.

Die übrigens nicht zu verkennende bessere Vegetation auf Aeckern und Wiesen in jenem Theile von Böhmen, hat daher keineswegs in der größern Fruchtbarkeit oder bessern Beschaffenheit des Bodens, sondern lediglich in der Wirthschaftsweise ihren Ursprung.

Der böhmische Bauer treibt zur Zeit noch immer die Dreifelderwirthschaft, theils weil er wegen der herrschaftlichen Schafweide es thun muß, theils weil er selbst ungemein viel auf eine reine Brache hält, wodurch er seine Aecker schont, außerdem aber auch vieles Nutzvieh hält, und also auch mehr Dünger erzielt, mithin es leicht einzusehen ist, daß er immer schöne Früchte haben muß.

Der Pfälzer Landmann hingegen fragt wenig nach dem Dreifelder-System, er bebaut seinen Acker nach einer leichten Düngung oftmals mit 3 und 4 aufeinander folgenden Halmfrüchten, er besömmert seine Brachen, und so lange er dem Lande einige Kraft zutraut, läßt er ihm keine Ruhe. Wegen des unaufhörlichen Umwühlens in dem Felde muß er verhältnißmäßig viel Zugvieh halten, kann daher nur einen schwachen Viehstand ernähren, erzeugt deßhalb auch weniger Dünger, und hat, wie es auch ganz natürlich ist, trotz der fleißigen Feldarbeit, doch nur schlechte Aernten aufzuweisen. —

Wärmer ist übrigens der Boden in den böhmischen Gränz-Gegenden nur in so fern, als das Klima überhaupt dort milder ist, als hier. Die Abdachung des Gebürges nach Böhmen zu, ist östlich und südöstlich, nach der Pfalz zu hingegen westlich und nordwestlich. Durch das Anprallen der Sonnenstrahlen gegen die böhmische Gebürgs-Abdachung werden diese in einen viel schärfern Winkel reflektirt als hier, mithin muß die Temperatur der Luft auch mehr erhöht seyn; indessen bewirkt dieser Umstand allein gewiß noch nicht diesen Unterschied, und einen eben so großen, vielleicht noch größern, Antheil an der Rauhheit unsers Klima's haben gewiß die ungeheuern Waldungen, die in der Pfalz das Land bedecken, und Nebel und eine kalte feuchte Luft erzeugen; während in Böhmen die Forste einer edlern Kultur gewichen sind.

ad 3) Die Wiesen-Flächen in Böhmen haben ein besseres Ansehen, als die in der Pfalz, weil sie einestheils eine mehr ebene Lage einnehmen und anderntheils nicht durch zwischenliegende Aecker unterbrochen werden, folglich einen imposanten Anblick gewähren.

In Böhmen ist man klug genug, den Werth des Futters richtig zu schätzen, und läßt daher recht gerne dasjenige Land zur Wiese liegen, das sich dazu eignet; daher sind dort die Wiesen in größerm Zusammenhange. In der Pfalz hingegen sucht man sein Heil in der Strohfütterung, deßhalb wird manches Stück Land, das nicht zu Feld taugt, und nur mit Nachtheil als solches benützt werden kann, dennoch, und oft mitten in der Wiese liegend, unter den Pflug genommen, darum findet man auch hier nur wenig große Wiesen-Flächen. (Die Forts. folgt.)

79. Methode, das Wasser in Röhren vor dem Einfrieren zu sichern.

Hr. Thom. Magrath zu Dublin ließ sich am 11. Jänner 1825 ein Patent ertheilen, das Wasser in Röhren vor dem Einfrieren zu sichern. Seine Methode besteht in Folgendem. Er überzieht die Röhren oder Gefäße, in welchen das Wasser gegen das Einfrieren geschützt seyn soll, mit einem Ueberzuge von Holzkohlen, oder irgend einem andern schlechten Wärmeleiter, mit welchem er den Zwischenraum zwischen der Leitungsröhre und der Röhre, die er als Mantel über dieselbe zieht, ausfüllt. Er schlägt nöthigenfalls zwei, drei oder mehrere solche Ueberzugs-Röhren vor, und empfiehlt auf ähnliche Weise Doppelböden und Wände für Wasserbehälter, die nicht einfrieren sollen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

80. Die Zustellung der heurigen Preise des landw. Vereins am Lande.

Das General-Comité erhielt bereits hierüber von mehrern Seiten die angenehme Nachricht, mit welchem wahren edlen Eifer die meisten k. Herren Beamten und Herren Pfarrer zusammenwirkten, diese Zustellung mit einer großen Feierlichkeit in Vollzug zu setzen, und dadurch zu gleichen Auszeichnungen auch die übrigen Landwirthe und Dienstboten zu ermuntern. Von Zeit zu Zeit soll von diesen Feierlichkeiten hier Erwähnung geschehen, weßwegen hier eine solche von Freising beigefügt wird.

Eine kurze populäre Anrede an zwei ausgezeichnete Dienstboten zu Freising, denen durch das General-Comité des landw. Vereins in Bayern die silberne Vereins-Denk-Münze bei der Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes im Jahre 1826 zuerkannt wurde; vorgetragen bei einer Versammlung vieler Dienstboten, und in Gegenwart des k. Herrn Landrichters Grosch, wie auch des Herrn Bürgermeisters Einsele, auf dem Rathhause zu Freising am 3. Dez. 1826 von Johann Martin Bauständer, k. Stadtpfarrer und Distrikts-Schulen-Inspektor zu Freising.

Schon vom Anbeginn der Welt hat der unendlich weise Schöpfer und Erhalter aller Dinge die Einrichtung getroffen, daß unter dem Menschengeschlechte Hohe und Niedere, Regenten und Unterthanen, Familienväter und Hausgenossen, Dienstherren und Dienstboten seyn müssen. Die älteste und heiligste Urkunde der Menschheit bezeugt, daß schon der vielbegüterte Vater Abraham 318 Knechte hatte. (Gen. 14. 14.)

In jenem glücklichen, patriarchalischen Zeitalter brauchte man freilich nicht viele Gesetze und Verordnungen über das wechselseitige Verhältniß der Dienst-Herren und ihrer dienstthuenden Hausgenossen. Die Nothwendigkeit mehrerer Gesetze und Verordnungen ward erst später durch die Ausartung vieler Knechte und Mägde herbeigeführt und bedingt.

Die älteste, auf sichern Normen beruhende Dienstboten-Ordnung in unserm Vaterlande Bayern ist unter dem Namen „Ehehalten- oder Gesinde-Ordnung" am 8. Jänner 1634 erschienen. Das Mangelhafte, welches man in dieser Gesinde-Ordnung in Folge der Zeitverhältnisse einsah, wurde durch mehrere Verordnungen in den spätern Jahren 1757, 1761, 1762, 1768, und besonders 1781 verbessert; endlich sind in einer allgemeinen königlichen Verordnung vom 2. May 1817 die Dienstboten-Bücher eingeführt worden.

Was die weltlichen Regierungen in mehrern Jahren im Bezuge auf Dienstboten festsetzten, das erhielt viel früher durch die göttlichen Aussprüche des alten und neuen Bundes seine Heiligung, seine religiöse Weihe und Kraft; denn die christliche Religion lehrt, die Anordnungen der rechtmäßigen, auch weltlichen Obrigkeit zu respektiren, wie Gottes Gebote, nach dem klaren Ausspruche: Jede rechtmäßige Obrigkeit ist von Gott, und wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und zieht sich selbst nur Unheil und Verderben zu. (Röm. 1—2.)

Da nun die heutige seltene Feierlichkeit ausschliessend nur Dienstboten, insbesondere aber zweien ausgezeichnet würdigen Dienstboten gilt, so will ich sie der löbl. Versammlung vorstellen, nämlich:

a)) Anton Löle, welcher als Baumeister auf dem Gute Birkeneck volle 22 Jahre sowohl bei Freiherrn v. Hallberg, als bei dessen Vorfahrer, mit Treue, Fleiß, Unverdrossenheit und Gehorsam gedient, und sich bei allen Gelegenheiten als ein redlicher und unbescholtener Diener bewährt hat. Dieses Lob wird dem Anton Löle in der gedruckten Nachricht über das dießjährige Oktoberfest, Seite 64, ertheilt. — Nicht minder hat sich ausgezeichnet

b) Ursula Schleifer, Taglöhnerstochter von Dietersheim, k. Landgerichts Freising, welche 28 Jahre bei der hiesigen bürgerl. Schlauderer-Bäckers-Wittwe Frau Ludwina Reischl als Hausmagd noch bis auf diese Stunde dienet, und sich durch unermüdeten Fleiß, außerordentliche Treue, und musterhafte gute Aufführung die Achtung aller Rechtschaffenen erworben hat, wie in der oben angeführten Nachricht auf Seite 65 zu lesen ist.

Die an mich ergangene Einladung des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, bei der heutigen feierlichen Uebergabe der Vereins-Denkmünzen an diese würdigen Dienstboten eine passende Rede

Digitized by Google

zu halten, konnte für mich als Seelsorger nicht anders als erwünscht seyn, weil sie mir Gelegenheit verschafft, an mehrere versammelte Dienstboten, welchen zufolge eines ganz verkehrten Grundsatzes:

„Herrendienst geht vor Gottesdienst"

das Wort Gottes selten zu Theil wird, einige Worte zur Ermunterung in ihrem beschwerlichen Stande zu sprechen, besonders aber sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre Berufs-Pflichten nicht der unausweichlichen Nothwendigkeit oder des lieben Brodes wegen, sondern darum gewissenhaft erfüllen sollen, weil sie von Gott geboten sind.

Alle Pflichten und guten Eigenschaften eines Dienstboten lassen sich in folgende drei Worte, die ihr leicht merken könnet, zusammenfassen; nämlich ein Dienstbot soll fleißig, treu und ehrerbietig seyn.

1) Fleißig sind jene Dienstboten, welche im Dienste ihrer Herrschaften soviel arbeiten, als sie können, sogar auch dann, wenn sie das Auge ihrer Herrschaft nicht beachtet; sonst sind sie Augendiener, die nur unter dem Auge ihres Herrn thätig sind. — Diese Pflicht schreibt der heilige Apostel Paulus allen Dienstboten vor, mit den Worten: Ihr Knechte; gehorchet eurem Herrn in Einfalt eures Herzens, wie Christo dem Herrn selbst; nicht als Augendiener, als wolltet ihr den Menschen gefallen, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes gerne erfüllen. (Ephes. 6. 5—6.)

Selbst die Gerechtigkeit fordert es, daß die Dienstboten mit allem Fleiße die Geschäfte ihrer Herrschaft besorgen; denn beim Einstande in den Dienst wird, wo nicht förmlich, doch wenigst stillschweigend, folgender Vertrag gemacht: „Du Knecht, du Magd! hast für mich diese und jene Arbeiten zu verrichten; dagegen verspreche ich die dießen bestimmten Lohn, und eine gesunde und hinreichende Nahrung. — Wenn du nun, mein Dienstbot! diese Arbeiten schlecht, oder gar nicht verrichtest; wenn du faul und fahrläßig bist, vielleicht deine Herrschaft durch deine Faulheit und Leichtsinn gar beschädigest, so brichst du den Vertrag, und begehest gegen deinen Herrn eine Ungerechtigkeit, gerade so, wie der Dieb, der ihn bestiehlt.

2) Eine zweite, eben so nothwendige als herrliche, Eigenschaft eines guten Dienstboten ist die Treue.

Dienstboten sollen ihrer Herrschaft treu und ehrlich dienen, unter keinem Vorwande für sich oder Andere etwas wegnehmen, oder aus dem Hause schleppen, sondern auf das Vermögen ihrer Herrschaft so gut wie auf ihr eigenes sehen. — Ein treuer Dienstbote gehört, leider! in unsern Tagen, wo man gewöhnt ist, sich über gar Vieles ohne alle Gewissens-Aengstlichkeit hinwegzusetzen, zu den seltnen Erscheinungen. — Ungescheuet betrügen sie ihre Herrschaft im Handel und Wandel, im Einkauf und Verkauf, im Verschleppen der Eßwaaren an ihre Freunde und Anverwandte, und bestätigen dadurch die durch tausendmalige Erfahrung erprobte Wahrheit aus dem Munde des göttlichen Erlösers: Die ersten Feinde des Menschen sind seine eigenen Hausgenossen. (Math. 10. 36.)

Und was bringen sie gewöhnlich zur Beschönigung ihrer Untreue hervor?

„Ich habe einen geringen Lohn, und muß doch hart arbeiten. Meine Herrschaft ist reich, und kann so was leicht entbehren: meine Eltern und Freunde dagegen sind arm, und brauchen es nothwendig, und am Ende sind es ja doch nur Kleinigkeiten, die ich entwende." Allein dieß sind leere, grundlose Entschuldigungen, die das Unrecht nicht zum Recht machen; Die so denken und handeln, sind Hausdiebe und gefährliche Menschen. —

Ein treuer Dienstbote hält keine Veruntreuung für gering; er nimmt seiner Herrschaft keinen Pfennig aus dem Kasten, keine Birne vom Baume, und keine handvoll Getreid aus der Scheune; denn er denkt: Wer Pfennige stiehlt, der nimmt auch Thaler, und wer eine handvoll Getreid entwendet, der veruntreut auch Schäffelweise das Getreid seines Herrn. —

Allein was sagt hiezu das untrügliche Wort Gottes? Die Diebe, also auch untreue Dienstboten, werden das Reich Gottes nicht besitzen; (I. Kor. 6. 10.) sondern nur der gute und getreue Knecht wird eingehen ins Himmelreich. (Math. 25. 23.)

3) Endlich die dritte Eigenschaft eines guten Dienstboten ist die Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen seinen Dienstherrn.

Er soll ihn als seinen Vorgesetzten achten, ihm nicht grob begegnen, nicht gegen seine Anordnungen murren, sondern vielmehr in allen erlaubten Dingen bereitwilligen und zuvorkommenden Gehorsam leisten.

Digitized by Google

Manche Knechte und Mägde geben ihrer Herrschaft unverschämte Antworten, machen trotzige Gesichter, und fahren sie ungestüm und zornig an. Diese ihre Grobheiten und Unarten entschuldigen sie dadurch, daß sie die Schuld auf das stolze und gebieterische Betragen ihrer Herrschaft schieben. — Diese respektlosen Dienstboten haben wahrscheinlich die schöne Lehre nie gelesen oder gehört, die ihnen der heilige Apostel Petrus gegeben hat: Ihr Knechte! seyd euren Herren unterthan! aber nicht allein den guten und sanften, sondern auch den feindseligen und mürrischen; denn so ein Gehorsam ist Gott angenehm, und dazu seyd ihr berufen. (I. Petr. 2. 18. u. f.)

Nun so tretet hervor, ihr beiden würdigen Dienstboten! Anton Löle und Ursula Schleifer, und empfanget aus den Händen eurer Vorgesetzten das ehrenvolle Andenken, das euch durch das wachsame Auge des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in unserm Vaterlande Bayern zum Lohne eures Fleißes, eurer Treue und eures ehrerbietigen Betragens gegen eure bisherige Dienstherrschaft zuerkannt wurde. —

Ihr habt diese schönen Eigenschaften guter Dienstboten in einer langen Reihe von Jahren erprobt, und könnet den übrigen hier versammelten Dienstboten als Muster zur Nachahmung vorgestellt werden. —

So lohnt unser bester König durch seine Stellvertreter überall, auch im niedern Stande, das Verdienst und die Tugend; darum lebe lange und beglückt

Ludwig, König von Bayern!

Münchner Getreid-Schranne am 23. December 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	116	1541	1657	1394	263	8	20	8	13	7	42	—	—	—	5
Roggen . . .	196	552	748	479	269	5	56	5	39	5	17	—	—	—	11
Gerste	642	2949	3591	3031	560	7	6	6	26	5	16	—	—	—	3
Haber	192	839	1031	698	333	3	39	3	25	3	16	—	—	—	7

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 3. bis 9. Dezember 1826.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	9	7	50	—	—	5	24	5	15	3	14
Amberg . . .	9	7	26	—	—	5	22	5	19	3	3
Ansbach . .	6	—	—	8	5	5	33	5	33	3	30
	9	—	—	8	11	5	24	5	55	3	29
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	8	7	45	8	23	5	32	5	54	3	26
Baireuth Nov.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	6	7	40	7	40	5	27	5	29	2	51
Erding. . . .	7	7	23	—	—	5	12	6	—	2	50
Ingolstadt . . .	9	6	18	—	—	4	42	4	21	2	45
Kempten . . .	6	—	—	10	—	7	51	6	57	3	41
Landsberg. . .	9	—	—	8	36	6	36	5	57	3	10
Landshut . . .	7	7	—	—	—	5	15	5	22	3	—
Lauingen . . .	9	—	—	8	26	6	18	5	1	2	47

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	5	—	—	9	54	7	—	7	—	3	15
München . . .	9	8	20	—	—	5	52	6	40	3	37
Neuötting . .	5	6	35	—	—	4	18	4	25	2	27
Nördlingen. . .	9	—	—	7	40	6	12	5	2	2	57
Passau . . .	5	7	—	—	—	5	38	5	—	2	33
Regensburg . .	9	6	44	—	—	4	45	5	6	3	9
Rosenheim . .	7	7	50	—	—	5	28	4	40	2	30
Speyer . . .	5	11	5	—	—	9	24	6	30	4	20
Straubing. . .	9	5	55	—	—	4	45	4	45	2	30
Traunstein . .	9	7	12	—	—	5	12	4	48	2	42
Vilshofen . .	6	6	34	—	—	5	15	4	21	2	26
Weilheim . .	7	9	12	9	12	7	13	7	—	3	43
Weißenburg . .	9	6	47	—	—	5	40	5	15	3	1
Würzburg. . .	6	9	54	—	—	7	18	6	31	4	21

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 14) den 2. Januar 1827.

Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die Resultate der Seidenzucht in Bayern im Jahre 1826. — Ueber den Anbau mehrerer Gattungen Leinsamen. — Forts. über landw. Verhältnisse von Böhmen und Bayern. — Ueber Verbesserung des Cidets. — Das Knochenmehl als Düngungsmittel. — Die Pferderennen 1826 im Mecklenburgischen.

Angelegenheiten des Vereins.

81. Die Resultate der Seidenzucht in Bayern im Jahre 1826.

Sehr erfreulich waren die Fortschritte der heurigen Seidenzucht aus den eingegangenen Berichten zu entnehmen, welche die Deputation für den Seidenbau in Bayern hiemit zur allgemeinen Kenntniß bringt.

Die zahlreich vertheilten Maulbeerbäume aus Italien haben beinahe alle gut angeschlagen, und die schönsten und üppigsten Triebe gemacht; eben so gut sind die Sämlinge und der Maulbeerbaumsamen gediehen. Nur wo die gegebenen Vorschriften außer Acht kamen, waren die Erfolge nicht ganz entsprechend, z. B. wo man die großen Bäume nicht tief genug in guten Boden setzte, die Sämlinge und den Samen nicht gehörig begoß ꝛc. Unterdessen mögen doch 75,500 neue Maulbeerbäume jetzt stehen, und der Vorrath in den Baumschulen sich wenigstens auf eine halbe Million belaufen. Dazu sind erst vor einigen Tagen wieder große Maulbeerbäume und Samen aus Italien gekommen.

Seidenzieher gab es bereits 80 für die noch in verschiedenen Gegenden übrig gebliebenen alten Maulbeerbäume, und die Aernte betrug mehrere hundert Pfund Cocons. Dabei zeigte sich selbst schon eine Konkurrenz für Abnahme der Cocons, indem Kaufleute pr. Pfund 1 fl. 6 kr. zahlten, während die Deputation nur 1 fl. dafür aussprach.

Nicht zu bergen ist, daß auch hier bei der Seidenzucht wieder viele Fehler vor sich gingen; indem einige gegen die Vorschrift die Raupeneyer zum Ausbrüten den Sonnenstrahlen aussetzten, und sie dadurch tödteten; auch mehrere die Raupen zu früh aus den Eyern kriechen ließen, ehe Futter vorhanden war; dann wieder andere zu viele Raupen und zu wenig Blätter von den alten Bäumen hatten, und mehrere die geringe Pflege vernachläßigten. Gleiche Mißgriffe zeigten sich einzeln selbst bei der Tödtung der Cocons und ihrer Abhaspelung, obschon die gegebenen Vorschriften hiezu und über alle obige Gegenstände doch so deutlich sind, und die Deputation bekannt gemacht hat, daß die Cocons zur Abhaspelung nur eingeschickt werden dürften, und die Vorrichtung dazu bei Herrn Fabrikanten Wurz in der Au von Jedermann eingesehen werden kann.

Die Deputation hält sich neuerdings überzeugt, daß alle diese Fehler im künftigen Jahre sehr leicht zu vermeiden sind, und daß dem vollen Aufschwunge der Seidenzucht in Bayern, wenn einmal zahlreich genug in allen Gegenden des Reichs die Maulbeerbäume vorhanden sind, gar nichts im Wege stehet.

München, den 23. Dez. 1826.

Digitized by Google

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

82. Einige Bemerkungen über den Anbau mehrerer Gattungen Leinsamen.

Die im heurigen Frühjahre von dem General-Comité des landw. Vereins in Bayern hieher gekommenen zwei Sorten vorzüglicher Leinsamen aus den Niederlanden wurden am 13. May bei warmer Witterung nach einem Regentage ausgesäet.

Mit den Samen vom Muster Nr. 1. (Linette à fleurs bleues) wurden 750 Quadratschuh im vorausgegangenen Jahre mit Haber bebautes mageres Land, welches ursprünglich einmähdige Wiese war, bestellt.

Dieses Land wurde im Herbstr gestürzt, im Frühjahre mit einem Compositum von gut verrottetem Rindviehmist und Straßenkoth gedüngt, der Dünger mäßig eingeackert, hierauf kreuz und quer geegget, dann der Same ausgestreuet, mit der sogenannten Ackerhaue eingehauen, worauf nun die hölzerne Egge zur Einebnung folgte.

Die jungen Leinpflanzen gingen gleichmäßig auf, wuchsen freudig heran, und wurden am 10. July von dem nicht häufig erschienenen Unkraut gereinigt; sie erhielten eine Höhe von 2 Schuh, standen herrlich, und machten ungeachtet mehrmahls geherrschter heftiger Windstürme und Platzregen kein Lager. Dieselben wurden am 21. August gezogen, auf dir daran gränzende Wiese gebreitet, und am 25. September von dieser Rasenröste eingebracht.

Man erhielt ¾ Pfund sehr schönen Flachs und 4 Pfund Leinsamen.

Zu bemerken ist, daß unter diesen auch einzelne Flachspflanzen mit weißen Blüthen enthalten waren.

Am nämlichen Tage wurde auch der Same vom Muster Nr. 2. (Linette à fleurs blanches) auf ein schweres, nicht sehr fettes, von zweimähdigem Wiesen-Bau wenige Tage vorher umgebrochenes Land, welches mit der Ackerhaue, dann mit einer scharfen Egge zubereitet worden war, eingesäet.

Dieses Stück enthielt 513 Quadratschuh Flächenraum. Auch hier geriethen die Pflanzen eben so gut, wuchsen zur gleichen Länge heran, und machten nicht das geringste Lager; auch zeigte sich beinahe gar kein Unkraut. Die Pflanzen wurden am nämlichen Tage wie obige gezogen, dieselben jedoch nach Hause geführt, geriffelt, und hierauf in dir Wasserröste gebracht. Diese Wasserröste dauerte 9 Tage in einem Wasser, welches geringen Zufluß und wenig Abfluß hatte, worauf der Lein von da zum Trocknen auf Wiesen ausgebreitet wurde.

Die hierorts im Monatr September eingefallene unbeständige Witterung, wo häufige Nebel und Regen vorherrschend waren, ließ übrigens nicht zu, denselben frühzeitig genug trocken einzubringen, und es dauerte sehr lange, bis dieses bewerkstelligt werden konnte.

Aus dieser Ursache mag auch von diesem Flachse so viel in der Hechel geblieben seyn, und derselbe überhaupt der vorbeschriebenen Gattung an Qualität so weit nachstehen. Die erhaltene Quantität war ½ Pfund. An Samen erhielt man 2½ Pfund. In der Blüthe zeigten sich hierunter auch einzelnr blaue Blüthen. Neben den oben beschriebenen ersten Samen-Mustern wurde auf dem nämlichen Erdreich, nnd nach vorausgegangener ganz gleichmäßiger Bearbeitung, ein halbes Tagwerk mit 45 Pfund Rigaer Leinsamen besäet, welcher gleichfalls herrlich gerathen. Die Pflanzen erhielten eine Höhe von mehe als 3 Schuh, und es gab Pflanzen, welchr 25—30 Samenknoten hatten.

Der hievon erhaltene Flachs ist zwar gleichfalls schön, steht jedoch dem vom Niederländer Muster Nr. 1. erhaltenen in seinem Faden nach. Der ganze Ertrag hievon bestand in 40 Pfund Flachs und 81 Pf. Samen. Es gab daher 1 Pfund Samen 28½ Loth Flachs und 1¼ Pf. Lein.

Mit einer, in hiesiger Gegend unter den Landleuten zum Ausbau beliebten, Samengattung, nämlich Tyroler Samen, wurde auch rin Tagwerk, gleichwie das Land bei Muster Nr. 1., behandeltes vorjähriges Haberfeld (früher einmähdige Wiese) mit 70 Pfund Samen besäet.

Auch dieser Flachs gerieth sehr gut, lieferte übrigens einen Faden, welcher dem Rigaer nachzustehrn scheint. Es wurden im Ganzen 28 Pfund Flachs und 450 Pfund Samen gewonnen; daher 1 Pfund Samen 12½ Loth Flachs und beinahe 6¼ Pfund Lein gab. Dir Pflanzen selbst kamen übrigens an Größe dem Niederländer und Rigaer nicht gleich. Alle Flachs wurde in Dörröfen gedörrt, mit den gewöhnlichen

Digitized by Google

hölzernen Flachsbrechen gebrochen, hierauf geschwungen und gehechelt.

Die hierorts beobachtete Verfahrungsart, Flachs auf frisch umgepflügte zweimähdige Wiesen von schwerem Boden zu bauen, geschieht in hiesiger Gegend häufig, und hat auch sein Gutes.

Ein dergleichen kurz vor der Aussaat umgepflügtes, hierauf mit der Handhaue und Egge gut bearbeitetes Land bedarf keines Düngers, erzeugt wenig Unkraut, während andere Grundstücke, auch wenn sie selbst mehrere Jahre vorher Hackfrüchte getragen haben, dieses doch in großer Menge erzeugen.

Ersteres Land gibt den zarten, in den Erdboden nicht tief eindringenden Leinpflanzen durch seine Consistenz mehr Haltbarkeit, so daß sich diese nicht so leicht wie auf einem lockern Erdreich lagern; nur muß auch zu dichtes Säen vermieden werden.

Schwaiganger im November 1826.

Fleischmann,
k. Militär-Fohlenhofs-Verwalter.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

83. Forts. über landwirthschaftliche Verhältnisse von Böhmen und Bayern.

Fruchtbarer aber sind die Wiesen in Böhmen von Natur aus auch nicht, als in der Pfalz; denn so wie die Aecker, hat auch das Futterland denselben Boden wie hier, und vor etwa 8 Jahren war in diesen beiden Ländern in dem Zustande der Wiesen kein Unterschied bemerkbar.

Aber seitdem in Böhmen Pohl's Methode der Wiesen-Verjüngung Eingag gefunden, und sich bewährt hat, seitdem ist auch die Kultur dieses wichtigen Theils der Landwirthschaft ungemein vorgeschritten; und es ist unglaublich, welche Mühe und Sorgfalt man jetzt in Böhmen auf die Wiesenkultur verwendet, aber auch erstaunungswürdig, welche Masse vortrefflichen Futters dadurch gewonnen wird.

In der Pfalz hingegen und überhaupt in Bayern kennt man Pohl's Wiesen-Verjüngung kaum dem Namen nach. Man läßt die beladenen Heuwagen mit bespannten Zugthieren auf den nassen Stellen alljährlich versinken, denkt aber nicht daran, sie zu entwässern; man macht alljährlich an den zahllosen Steinblöcken und Hügeln die Sensen schartig, aber man räumt diese nicht hinweg; man mäht 2 und 3 Tage lang auf dürren oder sauren Wiesen, um ein Fuder schlechtes Futter zu gewinnen, aber man verwendet nicht eine Stunde Zeit, um sie mit Jauche, Straßen-Koth oder Teichschlamm zu überschütten; wo aber dieses von den Wiesen-Besitzern geschieht, wie z. B. bei Wunsiedel und in andern Gegenden des Obermain-Kreises, da baut man eben so schönes und eben so vieles Heu als auf den beßten böhmischen Wiesen.

ad 4) Wenn in der Pfalz die Aecker besser bearbeitet sind, als in Böhmen, so können hierunter nur die Bauernfelder verstanden seyn. Der Pfälzer-Landmann ist in seinem Wirkungskreise weit weniger gehemmt und beschränkt als der böhmische Bauer; und eine Menge drückender Feudal-Lasten, deren volles Gewicht diesen niederbeugen, und auf seinen Wohlstand zerstörend wirken, kennen unsere Bauern nur aus früherer Erinnerung und dem Namen nach; daher könnten auch ihre Grundstücke in beßerem Zustande seyn als anderswo.

Die Herrschaft Kuttenplan ist das, was sie in Bezug auf Landwirthschaft jetzt darbietet, nur erst in der neuesten Zeit, durch ihren dermaligen Besitzer, den Hrn. Grafen von Berchem, geworden; früher hat sich dieses Gut in keinem Theile der Landwirthschaft ausgezeichnet, während sie jetzt eine imposante Stellung annimmt. Der dortige Boden ist übrigens von keiner ausgezeichneten Grund-Beschaffenheit, ich schätze ihn nach Thaer's Principien nur als Gerst-Boden zweiter Klasse; aber durch reiche Düngung und gute Arbeit, so wie es in Kuttenplan geschieht, ist er verbessert worden, und liefert jetzt vortreffliche Aernten; so wie überhaupt diese Herrschaft als neuerer Beleg dienen kann, wie die ökonomischen Verhältnisse eines Gutes durch zweckmäßige und energisch durchgeführte Anordnungen aus ihrer Unbedeutenheit in einen respektablen Zustand überführt werden können.

Dasselbe läßt sich von den Wirthschafts-Einrichtungen der Herrschaft Hayd sagen, die sich unter der thätigen Direktion des rühmlich bekannten Oekonomie-Raths Grohmann sehr empor geschwungen haben.

Die Oekonomien der Herrschaft Königswart haben meine Erwartungen in keiner Art befriedigt, und sie sind im Vergleich gegen andere Wirthschaften sehr weit zurück geblieben; indessen scheint es, als ob auch

Digitized by Google

jetzt ernsthafte Anstalten zu bessern Einrichtungen getroffen würden.

Die Wirthschaften von der Herrschaft Tepel endlich liefern den faktischen Beweis, daß auch berühmte, ausgezeichnete Schriftsteller in ihren staatswirthschaftlichen Folgerungen irren könnten, wenn sie gewiße Lieblings-Ideen als Axiome aufstellen.

Möchten doch zwei so hoch gefeierte Männer wie ein Graf Julius v. Soden, und ein Johann N. v. Schwerz, durch die Untersuchung der ökonomischen Einrichtungen, nicht nur der Herrschaft Tepel, sondern auch anderer, in der österreichischen Monarchie noch bestehender, Klosterherrschaften sich überzeugen, daß geistliche Korporationen mit dem Gange der Wissenschaft und Kultur keineswegs gleichen Schritt halten! Möchten sie durch eine Vergleichung der dortigen adelichen Besitzungen mit den klösterlichen Wirthschafts-Höfen zu dem Glauben gelangen, daß ungeachtet der sehr verbreiteten wissenschaftlichen Grundsätze der Landwirthschaft, diese beiden letztern gerade am allerwenigsten in Anwendung gebracht sind! Und möchte es ihnen nach unbefangener Prüfung aller gegenseitigen Verhältnisse klar werden, daß die Landwirthschaft, welche in der österreichischen Monarchie eine so ausgezeichnete Stellung angenommen hat, sicherlich keine sonderliche Epoche machen würde, wenn man dort keine andern Muster zur Nachahmung gehabt hätte, als welche die Musterwirthschaften darbieten*).

ad 5) Die adelichen Güter in der Pfalz und überhaupt in Bayern, sind mit jenen großen Guts-Komplexen, die man so in Böhmen „Herrschaften" zu nennen pflegt, in keiner Rücksicht zu vergleichen; nichts desto weniger aber gibt es dort außer diesen großen Herrschaften auch eine bedeutende Anzahl kleinerer Güter, die unsern Besitzungen dieser Klasse, bezüglich der Größe des Areals und der Zahl der Hintersassen, ganz gleich zu stellen sind.

Es sey aber ein Gut von beschränktem oder von ausgedehntem Umfang, so ist dieses in Bezug auf den Landwirthschafts-Betrieb ein indifferenter Umstand; indem das größere Gut auch größere Ankaufs- und Betriebs-Kapitalien erfordert, und daher alles im relativ-gleichen Verhältniße steht. Allein eine weit größere Berücksichtigung verdient die Thatsache, daß solche Güter in Böhmen, welche rücksichtlich der Größe ihres Areals und ihrer Dominikal-Renten, und überhaupt aller ihrer Eigenschaften, mit den Pfälzer- oder bayerischen Gütern ganz gleichzustellen sind, in jenem Lande doch ungleich theurer bezahlt werden, als hier; denn böhmische Güter, welche z. B. zu 150,000 fl. gekauft werden, kann man in Bayern von gleichem Umfange und gleicher Beschaffenheit zu 50- bis 60,000 fl. erhalten.

Jedoch würde man auch für diesen Umstand den Erklärungsgrund darin finden, wenn die ländlichen Produkte in Böhmen, im Verhältniß zum größern Ankaufspreise des Gutes, auch einen höhern Werth hätten, als bei uns; oder wenn dort die staatswirthschaftlichen Maximen die Landwirthschaft und ihre Nebengewerbe vorzugsweise begünstigten. Allein diese einzig möglichen Bedingungen finden dort keineswegs Statt; denn die vorzüglichern ländlichen Produkte, wie z. B. Getreide, Vieh, Wolle, Hopfen ꝛc. sind in Böhmen wohlfeiler, als bei uns, was schon dadurch erwiesen wird, daß trotz der Fracht und Spesen, unsere bayerischen Märkte mit böhmischen Erzeugnissen überschwemmt werden; und was die staatswirthschaftlichen Verhältnisse betrifft, so sind diese mit denen in Bayern bestehenden Einrichtungen gar nicht zu vergleichen.

Ueber diesen, in mancher Rücksicht kitzlichen, Gegenstand lassen sich übrigens in einem öffentlichen Blatte füglich keine zergliederten Betrachtungen anstellen; allein so viel läßt sich denn doch aussprechen, daß die Grundsteuer und andere Abgaben in Böhmen von einem bestimmten Areale sich wenigstens noch einmal so hoch belaufen, als in Bayern; daß der Betrieb der ländlichen Gewerbe dort einem höchst lästigen Zwange

*) Graf Julius v. Soden in seiner Staats- und National-Wirthschaft, dann Johann N. v. Schwerz in den möglinischen Annalen ꝛc. (siebenten Bandes zweites Stück) und in seiner Anleitung zum praktischen Ackerbau, beklagen die Aufhebung der Klöster, besonders auch in Bezug auf Landwirthschaft. Der Verlust so vieler, und in diesen Schriften so herrlich geschilderter Vortheile, welche die Klöster, wenn sie jetzt noch bestünden, der Landwirthschaft gewähren würden, wäre allerdings sehr schmerzlich; wenn nur diese schönen Ideale in solchen Ländern; wo die Klöster noch bestehen, sich auch in der Realität nachweisen ließen. — Uebrigens wird man einem praktischen Landwirthe, dessen Fantasie durch das Festhalten an reale Fakta verwöhnt, einem poetischen Fluge nicht folgen kann, — es wohl verzeihen, wenn er solchen Meinungen nicht huldigt, welche mit seinen Erfahrungen im Widerspruche stehen.

Digitized by Google

und einer überaus drückenden Kontrolle unterliegt, und daher dem Landwirthe eine Veredlung und höhere Verwerthung der rohen Peodukte ungemein erschwert wird.

So können z. B. bei der Bierbrauerei, welche für sich schon mit viel höherem Aufschlag belegt ist als hier, die Abfälle nicht anders, als gegen eine weitere Abgabe zur Branntwein-Erzeugung verwendet werden, die auf den bayerischen Eimer schlechten Branntweins beinahe drei Gulden beträgt, und so wird jede Verwendung des rohen Peoduktes oder seiner Edukte immer besonders besteuert. Bei uns in Bayern ist mit alleiniger Versteuerung des Malzes alle und jede Verwendung und höhere Veredlung aller Erzeugnisse zu Branntwein, Essig, Stärke u. s. w. durchaus frei gegeben. Dem unterrichteten und spekulativen Landwirth ist daher in Bayern ein freier und großer Wirkungskreis eröffnet, und in der Wirklichkeit bestehen hier Einrichtungen, die man nicht bloß in Böhmen, sondern auch in manchen andern deutschen Staaten noch als Ideale zu betrachten pflegt.

Auch der Verkehr in Böhmen ist nicht so erleichtert, als in Bayern; denn während wir hier nur für die Herstellung der Nebenwege zu unserm eignen Vortheil zu sorgen haben, dagegen aber unsere Fuhrwerke mit eigenen Produkten beladen, alle Hochstraßen des ganzen Landes kostenfrei befahren dürfen, sind dagegen in Böhmen zum Theile nicht einmal die Poststraßen chaussirt; außerdem aber müssen dort die Grundeigenthümer nicht nur die Hochstraßen auf ihre Kosten bauen, sondern auch noch Weggeld bezahlen.

Weiter sind die Dominikal-Erträgnisse der böhmischen und bayerischen Güter in Berücksichtigung ihres Ankaufskapitals in beiden Ländern von relativ gleichem Werthe, aber die gutsherrlichen Prärogative stehen dort bei weitem nicht in der Achtung, als wie in Bayern; denn die böhmischen Regierungs-Behörden pflegen in ihren Dekreten an die Gutsherrschaften eben keine sonderlichen Komplimente zu machen.

Aus dieser Darstellung ergibt sich also, daß die böhmischen Güter in keiner Rücksicht vor den bayerischen Besitzungen gleicher Gattung irgend einen Vorzug haben, daß im Gegentheil, bezüglich der niedern Besteuerung, der größern Gewerbsfreiheit, des unbeschwerten Verkehrs im Innern, und der an sich höhern Preise der ländlichen Produkte, die Güter in Bayern mehr werth sind, als in Böhmen, daß aber demnach der höhere Preis, den man in Böhmen für die Güter bezahlt, nur darin seinen Grund haben kann, daß man dort die Produktion höher treibt als hier, das heißt: daß man dort die Oekonomien besser zu betreiben versteht als bei uns.

Der böhmische Gutsbesitzer ist und will nichts anders seyn als Produzent, der von seinen, auf den Ankauf eines Gutes verwendeten, Kapitalien durch eine industriöse Bewirthschaftung die möglichst höchsten Zinsen erwerben will; und so treten die Gutsbesitzer entweder in eigner, oder in der Person ihrer Wirthschafts-Beamten als unterrichtete, thätige und umsichtige Landwirthe auf, und betreiben ihre Oekonomieen mit solcher Energie, daß sie nicht nur die ihnen entgegenstehenden Hemmungen überwinden, sondern auch noch einen hohen Reinertrag erringen, und dadurch ihre Güter in einem um so höhern Preis erhalten, je größer deren Oekonomie, und je ausgebreiteter ihre Zweige sind.

In Bayern aber ist dieß alles gerade umgekehrt. Mit der baaren Bezahlung des Kaufsschillings eines Gutes hält man die Sache für abgethan, und glaubt hierdurch das Privilegium zum Nichtsthun erlangt zu haben. Man will nur als Konsument, und auf die brillanteste Weise dem Leben seine angenehmsten Parthien abjagen, und verlangt von dem Gute unaufhörlich nur Einnahmen, die es doch um so weniger gewähren kann, je mehr es die Nachhülfe einer vernünftigen Bewirthschaftung entbehrt.

Solchen Grundsätzen analog stehen daher die Dominikal-Renten, obschon sie einer Verbesserung, mithin auch einer Ertrags-Erhöhung nicht fähig sind, dennoch im mehrsten Werthe, weil sie dem Nichtsthuer am meisten zusagen. Der Wald folgt diesen im Preise, weil die Bäume auch ohne sonderliche Kunstfertigkeit versilbert werden können; nur die Oekonomien sind werthlos, weil ihr Betrieb Vorschüsse, Einsicht und Arbeit erfordert; und dieß sind Worte, die rücksichtlich ihrer wahren Bedeutung ihre Aufnahme in das Begriffs-Register der meisten bayerischen Gutsbesitzer erst noch zu erwarten haben. Ganz verachtet und unter Entbehrung aller pekuniären und intellektuellen Hülfs-Mittel, müssen nun die Oekonomien mühselig fort-

Digitized by Google

hinken; an einen Reinertrag derselben ist unter solchen Umständen gar nicht zu denken; und da diese unglücklichen Mißverhältnisse mit wenigen Ausnahmen allgemein herrschend sind, so haben auch alle Güter in Bayern einen um so geringern Werth, und finden um so weniger Liebhaber, je größer ihre Oekonomien sind.

Wenn daher die meisten Pfälzer-Güter in ihrem jetzigen Zustande nicht mehr als 500—1000 fl. eintragen, und wenn überhaupt die bayerischen Güter bei der herrschenden Wirthschaftsweise einen Ertrag liefern, der unter aller Kritik, und die Zielscheibe des Spottes ausländischer Landwirthe ist; — so darf man doch keineswegs glauben, daß diese Güter eines höhern Ertrages nicht fähig sind. Im Gegentheil muß ich, in Erwägung der landwirthschaftlichen und politischen Verhältnisse anderer Länder, so weit ich zu deren Kenntniß gelangt bin, und nach einem achtjährigen Aufenthalt und Wirthschaftsbetrieb in Bayern, meine Ueberzeugung dahin aussprechen: daß im deutschen Bundesgebiete wohl schwerlich ein Staat aufgefunden werden dürfte, der so viele, einen höchst lohnenden Betrieb der Landwirthschaft begünstigende, Umstände in sich vereinigte, als es hier in Bayern der Fall ist. Aber aus den bisherigen vergleichenden Relationen geht hervor, das alles nur darauf ankömmt, wie man die Sache anfängt und durchführt; und wer vermag es zu ändern, wenn den Gutsbesitzern ihre Oekonomien (mit Oken zu sprechen) ein verkehrtes Feuer sind! —

(Die Fortsetzung folgt.)

84. Ueber Verbesserung des Ciders.

Der Cider von der Insel Guernesey ist von vorzüglicher Güte, und hält sich weit länger, als ein anderer der Art. Aehnliche Vortheile werden durch eine Zubereitungsart erzielt, die bekannter zu werden verdient, und erst vor einigen Jahren aus den vereinten Staaten von Nordamerika nach Frankreich gebracht worden ist. Die ganze Zubereitung der Aepfel ist die gewöhnlich bekannte. Die Operation fängt erst beim Eingeben des Ciders in die Tonnen an, und ihr Hauptzweck ist, die Gährung aufzuhalten, und sie in mehrere Zeitabschnitte zu vertheilen. Um diesen Zweck zu erreichen, paßt man den Augenblick ab, in welchem diese Flüssigkeit anfängt zu arbeiten oder zu gähren, und sobald das eintritt, eilt man, dieselbe in eine zu diesem Zwecke bereitete Tonne umzufüllen. Man trägt Sorge, die Hefe und den Schaum abzusondern und bei Seite zu bringen, läßt es durch den Filtrirsack durchseihen; man bekommt dadurch eine vollkommen klare und sehr berauschende Flüssigkeit, welche man bei Seite setzt. Man fährt fort aufzupassen, wenn die Flüssigkeit nur Zeichen der Gährung gibt, sogleich wiederholt man die zuvor angegebene Behandlung. In der Regel ist die ganze Verrichtung mit dreimaligem Umfüllen vollendet. Man schüttet darauf die durch den Filtrirsack gelaufene klare und berauschende Flüssigkeit in dem Verhältniß von $1\frac{1}{2}$ Maß zu 100 in die Tonne, verschließt dann hermetisch das Spundloch.

Der durch diese Bearbeitung erhaltene Cider ist vollkommen klar, köstlich von Geschmack, und hält sich an 10 Jahre, ohne im Geringsten an seinem Geschmacke und guten Eigenschaften zu verlieren.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

85. Das Knochenmehl als Düngungsmittel.

Vielfältig schon ist in öffentlichen Blättern und Ankündigungen die an das Wunderbare gränzende Kraft und Wirkung des Knochenmehls als Düngungs-Mittel gepriesen worden.

Sehr im Widerspruche damit stehen die Erfahrungen über das Düngen mit Knochenmehl, welche der Hauptmann v. Wrede zu Holzhausen in Kurhessen durch die Möglinschen Annalen der Landwirthschaft im 1. Stück des 17. Bandes Seite 147 bekannt gemacht hat, und auf welche er den Ausspruch gründet: „daß das Knochenmehl nichts weniger, als ein zweckmäßiges Düngungsmittel sey, wohl aber für schweren Boden, bei starkem Auffahren ein Lockerungs-Mittel abgeben könne, und dann wohl den Effekt einer schwachen allzu kostspieligen Düngung haben würde."

Mit diesem Urtheil stimmen auch die Resultate überein, welche Herr Mathieu de Dombasle, Direktor der Musterwirthschaft zu Roville in Frankreich, in Betreff der mit der Knochendüngung angestellten Versuche bekannt machte; und selbst theoretisch wird die düngende Kraft des Knochenmehls durch die von dem Herrn Professor Köste vorgenommene genaue

Digitized by Google

Analyse in Zweifel gestellt. Ferner ist auch der angeblich starke Verbrauch des Knochenmehls in England als Düngungsmittel eben so wenig in der Wahrheit begründet, als der glänzende Erfolg, dessen man sich dort von dieser Verwendung zu rühmen haben soll. Nach den glaubwürdigsten übereinstimmenden Nachrichten wird dem Knochenmehl auch in England kein anderes Verdienst beigelegt, als die Auflockerung eines zähen bindigen Bodens, für welchen Zweck es bei uns wohl allgemein zu theuer erkauft werden würde.

Herr Hauptmann v. Wrede berechnet die Kosten eines Zentners Knochenmehls auf 1 fl. 12 kr.; er hat seit dem Jahre 1823 zwischen 4- bis 500 Centner ohne allen Erfolg verwendet, und sich daher ein kostspieliges Recht auf ein gewichtiges Zeugniß erworben.

Auch von mir sind mehrere Versuche mit diesem viel und hochgepriesenem Düngungsmittel angestellt worden, obwohl mit all der Vorsicht, welche der gegenwärtige, kein nutzloses Opfer duldende, Stand des landwirthschaftlichen Gewerbes erfordert, und ich kann daher aus eigener Erfahrung bezeugen, daß es weder auf Aeckern, noch auf Wiesen, weder in den Boden gebracht, noch über die Pflanzen gestreut, irgend eine bemerkbare düngende Kraft äußerte.

Mit jedem Tage werden die Aussichten für den Landwirth bedeutender, und wer eine richtige und genaue Rechnung führt, dem muß sich wohl die Ueberzeugung aufdringen, daß, so lange das gegenwärtige Mißverhältniß zwischen den Produktions-Kosten und den Preisen der Produkte besteht, an einen Fleiß und Mühe lohnenden Reinertrag der Landgüter nicht zu denken ist, vielmehr in den meisten Fällen an der Substanz derselben gezehrt wird.

So erwünscht es unter diesen Verhältnissen seyn müßte, ein Specificum zu erhalten, welches all die Wunder wirkte, die dem Knochenmehl in vielen hochtönenden Bekanntmachungen nachgerühmt werden, so wenig ist es zu rechtfertigen, aus blindem Vorurtheil ohne alle Ueberlegung, zum Theil wohl gar aus Eigennutz, Mittel anzupreisen, die eben so kostspielig als ungenügend erprobt sind, und dadurch die armen bedrängten Landwirthe, welche im guten Vertrauen auf die Wahrheit und Untrüglichkeit der Verheißung, sich goldene Berge versprechend, zur Anwendung derselben verleiten lassen, in unerwarteten Schaden und Verlust zu bringen.

Für das Interesse, sowohl der Wissenschaft als des landwirthschaftlichen Gewerbes ist es aber gleich wünschenswerth, den bis jetzt so sehr in Widerspruch gestellten Werth des Knochenmehls als Düngungsmittel, durch fortgesetzte genaue Versuche und deren Bekanntmachung, zu erforschen, und alsdann hierauf ein richtiges Urtheil zu begründen.

Hiezu das landwirthschaftliche Publikum aufzufordern, und vor einem blinden Vertrauen und dessen nachtheiligen Folgen zu warnen, ist der einzige Zweck dieser Zeilen.

Regensburg im März 1826.

v. Benda, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen, welche aus andern so sehr in die Augen springenden Erfahrungen über den so großen Vortheil der Knochenmehl-Düngung leicht hervorgehen mögen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

86. Die Pferderennen 1826 im Mecklenburgischen.

Wie sehr die neuen Rennen im Großherzogthum Mecklenburg Fortschritte machen, zeigt folgende Nachricht aus Dobberan im Nov. 1826.

„Desto anziehender waren die seit Kurzem ganz in der Form von englischen Horce-race eingerichteten Pferderennen, die vom 11. bis 17. August eine volle Woche dauerten, und eine Menge Zuschauer zu Roß und Wagen von den Ufern der Elbe und den Küsten der Ostsee herbeiführten. Sie begannen auch dießmal mit dem sogenannten Bauernrennen an dem allen Mecklenburgern hochfeyerlichen Tage, wo Friedrich Franz am 10. August 1807, von Altona zurückgekehrt, sein geliebtes Dobberan zum Erstenmal wieder begrüßte. 168 Bauern brachten am 14. August ihre Pferde, die immer zu 8 miteinander ein Rennen halten, worauf die Sieger im letzten Rennen wieder miteinander um den Preis, eine kostbare Peitsche, kämpfen. Der Sieger war der Landmann Brusehe-

ber aus Jörgendorf. Der Großherzog theilte dabei selbst die Prämien aus, und es ist kaum zu berechnen, welche Vortheile der hierdurch angeregte Wetteifer für die Mecklenburgische Pferdezucht in der Folge noch bringen wird. Die an den folgenden Tagen abgehaltenen Wettrennen haben ihre Benennung von den Prinzen und Prinzessinnen des Hauses. So fand am 17. August ein erstes und zweites Alexandrine-Rennen zur Ehre der Erbgroßherzoginn Statt. Außerdem fanden täglich noch Privatrennen auf der 5500 Fuß langen Rennbahn Statt. Den Beschluß machte am 14. August das sogenannte Peitschenreunen, wo des Grafen von Plessen-Ivenaks Wallach Typhon Sieger war. Das erste Gesetz bei allen diesen Wettrennen ist, daß es Pferde, auf dem Kontinent geboren, sind, die in die Rennbahn treten. Die Untersuchung liegt dem Oberstallmeister v. Rantzau ob. Wetten auf 100, auf 50 Friedrichsd'or für das künftige Jahr wurden schon jetzt angeboten, und durch gedruckte Anzeigen bekannt gemacht. Die Kampfrichter und Marschälle sind die ersten Männer des Hofs und des Landes. Alles wird mit der strengsten Genauigkeit geprüft, erwogen, beurtheilt. Dieß muß nothwendig das Interesse der Zuschauer mächtig steigern. An den zwei Haupttagen waren an 400 Wagen von herbeigeeilten Zuschauern versammelt."

Münchner Getreid-Schranne am 30. December 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	260	1771	2031	1400	571	8	40	8	13	7	42	—	—	—	—
Roggen . . .	269	432	701	481	220	6	2	5	47	5	28	—	8	—	—
Gerste	560	3226	3786	2718	1068	7	2	6	36	6	4	—	10	—	—
Haber	333	596	929	645	284	3	42	3	26	3	13	—	1	—	—

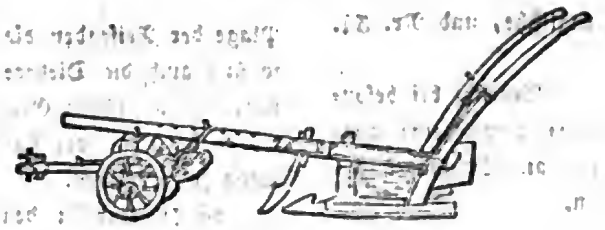
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 10. bis 16. Dezember 1826.

Ort.	Sch.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Sch.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	10	7	21	—	—	5	9	4	54	3	—	Memmingen . .	12	—	—	10	6	6	50	6	30	3	12
Amberg . . .	16	7	20	—	—	5	20	5	21	2	50	München . . .	16	8	18	—	—	5	50	6	29	3	32
Ansbach . .	13	—	—	7	50	5	24	6	30	3	24	Neuötting . .	13	6	54	—	—	4	40	4	36	2	32
	16	—	—	7	47	5	27	6	38	3	16	Nördlingen. . .	16	—	—	7	30	6	—	4	59	2	47
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	12	6	50	—	—	5	36	4	48	2	38
Augsburg . . .	15	7	45	8	7	5	37	5	30	3	19	Regensburg . .	16	6	28	—	—	4	35	4	50	3	10
Baireuth Nov.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	16	8	30	—	—	5	36	4	35	2	36
Dinkelsbühl . .	13	7	17	7	17	5	21	5	30	2	48	Speyer . . .	12	11	5	—	—	9	5	6	43	4	16
Erding. . . .	14	7	28	—	—	5	—	5	48	3	12	Straubing. . .	16	5	35	—	—	4	41	4	31	2	40
Ingolstadt . . .	16	5	40	—	—	4	45	4	32	2	40	Traunstein . .	16	7	30	—	—	5	—	4	30	2	36
Kempten . . .	13	—	—	10	12	7	40	7	24	3	35	Vilshofen . .	13	6	30	—	—	5	7	4	24	2	35
Landsberg. . .	16	—	—	8	32	6	5	5	22	3	—	Weilheim . .	14	9	36	9	36	6	42	6	11	3	37
Landshut . . .	15	6	45	—	—	4	52	5	7	3	—	Weißenburg . .	16	6	30	—	—	5	30	5	7	2	56
Lauingen . . .	16	—	—	8	8	5	33	5	16	2	59	Würzburg. . .	16	9	56	—	—	7	16	6	35	4	1

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 15.) den 9. Januar 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Resultate verschiedener Versuche mit den 34 Kartoffelsorten. — Forts. über landw. Verhältnisse von Böhmen und Bayern. — Ueber die Art, den Kies zu säen. — Ueber Unbrauchbarkeit des alten Roggens zur Saat. — Bekanntmachung über die Vortheile des Knochenmehls.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

87. Resultate verschiedener Versuche mit den 34 Kartoffel-Sorten.

Aus den eingesandten Berichten von verschiedenen Gegenden Bayerns über den Anbau und das Gedeihen der 34 Kartoffelsorten, welche das General-Comité mehreren verehrlichen Mitgliedern mitgetheilt hat, geht hervor, daß alle diese Sorten im Allgemeinen sehr gut gediehen, mehrere aber sich durch eine reichhaltige Aernte vorzüglich auszeichneten.

So gab im Durchschnitt Nr. 21. die kleine Nuß-Kartoffel 48 Samen, Nr. 12. die Erdbeerkartoffel 39, Nr. 4. die Gurkenkartoffel 30, Nr. 3. die glatte weiße Kartoffel 27, Nr. 27. die Wucheselder 23, Nr. 19. die Zuckerkartoffel 22, Nr. 13. die beßte Speise 18, Nr. 14. der Preis von Holland 17, Nr. 22. die gelbe Patacke 17, Nr. 25. die spanische Zapfenkartoffel 17, Nr. 9. die Rockskartoffel 16, Nr. 30. die pommer'sche Kartoffel 16, Nr. 10. die edle gelbe Kartoffel 15, Nr. 34. die Laukmann'sche Kartoffel 15, Nr. 6. die Pfälzer hellrothe 13, Nr. 8. die schwarze Kartoffel 13, Nr. 17. die weiße Kartoffel 13, Nr. 24. die gelbe Zapfen-Kartoffel 13, Nr. 18. die lange rothe Nieren-Kartoffel 12, Nr. 26. die englische Zapfen-Kartoffel auch 12 Samen; die übrigen Sorten gaben meißens 10 bis 11 Samen; nur in den Gebirgs-Gegenden war das Erträgniß im Durchschnitte geringer, und das höchste nur 23 Samen.

Zur Speise für Menschen wurden wegen besonders gutem Geschmacke im Allgemeinen als die vorzüglichsten erkannt: von den Früh-Kartoffeln, welche schon Ende July und Anfangs August reif werden, — Nr. 2. die gelbe Früh- oder Jakobs-Kartoffel, Nr. 7. die Biscuit-Kartoffel, und Nr. 10. die edle gelbe Kartoffel; — von den Spät-Kartoffeln, welche erst im Herbste reif werden, Nr. 12. die Erdbeer-Kartoffel, Nr. 14. der Preis von Holland, Nr. 23. die peruvianische Kartoffel, Nr. 27. die Wucheselder, Nr. 29. die blaue Horn-Kartoffel, und Nr. 30. die Laukmann'sche Kartoffel.

Zum Anbau als Viehfutter empfehlen sich theils wegen ihrer Größe, theils wegen ihres reichlichen Ertrags: von den Früh-Kartoffeln — Nr. 2. die gelbe Früh- oder Jakobs-Kartoffel, Nr. 5. die rothblau-marmorirte, Nr. 7. die Biscuit-Kartoffel, und Nr. 10. die gelbe Kartoffel; — von den Spät-Kartoffeln: Nr. 12. die Erdbeer-Kartoffel, Nr. 13. die beßte Speise, Nr. 14. der Preis von Holland, Nr. 15. der Preis von Westerwald, Nr. 16. die Zwiebel-Kartoffel, Nr. 17. die weiße Kartoffel, Nr. 18. die lange rothe Nieren-Kartoffel, Nr. 24. die gelbe

Digitized by Google

Zapfen-Kartoffel, Nr. 26. die englische, und Nr. 34. die Lankmann'sche Kartoffel.

Uebrigens werden in mancher Gegend, bei besonderer Lage und Erde, einige Sorten hievon eine Ausnahme machen, und sich sowohl an Geschmack als Erträgniß vor andern auszeichnen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

88. Forts. über landwirthschaftliche Verhältnisse von Böhmen und Bayern.

Wenn vorhin gesagt wurde, daß die Größe eines Gutes auf seinen mehr oder weniger guten Betrieb der Oekonomien keinen Einfluß hat, so habe ich hierbei jederzeit eine sachverständige Direktion vorausgesetzt. Uebrigens ist es ein bekannter Grundsatz, daß, je größer die Oekonomien eines Gutes, und je mannichfaltiger deren Zweige und Nebengewerbe sind, in eben dem Maße nicht nur eine größere Thätigkeit, sondern auch viel tiefere Einsichten und umfassendere Geschäfts-Kenntnisse des Dirigenten erforderlich sind.

Wenn man aber, die bei unsern Gütern befindlichen Oekonomien von ein oder einigen hundert Morgen Landes nicht einmal in ordentlichen Zustand zu versetzen und zu erhalten vermag, um wieviel weniger würde man erst solche ausgedehnte Wirthschaften, wie die der böhmischen Güter, mit Erfolg dirigiren können?

Sonach hat denn unsere Regierung unter den hier bestehenden Umständen die weisesten Maßregeln ergriffen, wenn sie die Theilbarkeit alles Grundbesitzes gesetzlich ausgesprochen hat. Jeder größer Begüterte, er sey Edelmann oder Bauer, kann sich nun seines Grund und Bodens entledigen, wenn er ihn nicht besser zu benützen weiß; und so wird der Grundbesitz, nachdem er oft gewechselt hat, zuletzt doch noch in solche Hände kommen, die ihn zu benützen verstehen.

Wohl wird dann der Grundbesitz noch weit mehr, als es jetzt der Fall ist, auf die Bauern übergehen; indessen beweisen es die in unserer Pfalz bestehenden Verhältnisse, daß dieser Umstand gerade nicht so übel ist. Denn eben, weil hier die Gründe sehr vertheilt, und meistens im Besitze vieler kleiner Bauern sind, eben deßhalb gibt es hier auch ungleich weniger Vergantungen als anderswo; und wenn auch der Wohlstand des hiesigen Landvolkes gerade nicht so glänzend ist, so gibt es hier doch kein Bettelvolk, welches zur Plage der Reisenden die Straßen belagert; und eben so sind auch die Diebereien und Räubereien weit seltner, als in andern Gegenden; denn jeder hat so viel als er braucht, oder findet doch Gelegenheit, sich sein Brod zu verdienen.

ad 7) Nur in den Gränz-Gegenden von Böhmen sind die Dörfer besser gestaltet, als in der Pfalz, wo es allerdings zu wünschen wäre, daß die an sich nicht schlecht gebauten Häuser in eine zweckmäßigere Stellung und gefälligere Ordnung gebracht, vorzüglich aber, daß die eckelhaften Mistpfützen weggeschafft würden, welche vor den meisten Häusern unsrer Märkte und Dörfer anstatt eines Ziergartens angebracht sind. Außer den Gränzdörfern gibt es dann auch weiter in Böhmen einzelne Dorfschaften, die rücksichtlich ihrer netten Bauart und freundlichen Gestaltung manches Pfälzer Städtchen weit übertreffen; nichts desto weniger aber sind die meisten böhmischen Dörfer, besonders wenn sie von den Heerstraßen abseits liegen, wirklich nur böhmische Dörfer. Ein Haufen niedriger, mit Stroh gedeckter Lehmhütten, mit kleinen, kaum einem Quadr. Schuh einnehmenden Fenstern und höhlenartigen finstern Eingängen, welche nicht Häuser, sondern selbst in dem officiellen Kanzlei-Style nie anders als „Gluppen genannt werden.

ad 8) Wohl ist die Schafzucht über allen Vergleich in Böhmen weiter gediehen als bei uns, und noch ziemlich lange möchte es dauern, bevor man in Bayern dahin gelangen wird, wo man in Böhmen schon ist; aber man hat die Sache dort mit einem ganz andern Ernste angegriffen und durchgeführt, als es bei uns der Fall ist. Man hat in Böhmen 800— bis 1000 fl. für einen Zuchtwidder bezahlt, und man scheut keine Kosten, um sich ausgezeichnete Zuchtthiere zu verschaffen.

Bei uns hingegen entsetzen sich die Guts- und Schäferei-Besitzer darüber, wenn man ihnen einen Zuchtböhr von edler Elektoral-Abkunft für 20—25 fl. anbietet; und wie viele Gutsbesitzer und andere gescheide Leute würden es nicht für ein Mährchen halten, wenn man ihnen versicherte: daß in der am 5ten und 6ten May d. J. zu Möglin gehaltenen Schaf-Auction der Baron v. Ungern-Sternberg zwei Zuchtwidder, den einen um 900 fl., den andern um 700 fl. versteigert hat; und daß ferner in dieser Auction

160 Zuchtwidder und 190 Merzschafe, überhaupt also 350 Stück Schafvieh für 28,000 fl. — sage acht und zwanzig tausend Gulden versteigert worden sind. So etwas klingt bei uns freilich noch lügenhaft!

Uebrigens ist die Veredlung der Schaftzucht in den bemerkten Gränz-Gegenden von Böhmen, noch nicht so hoch getrieben, als wie tiefer im Lande; auch kenne ich die Beschaffenheit der Schafe von Königswarth nicht, da sie erst seit Kurzem dort aufgestellt worden sind; dagegen kenne ich die Heerden von der Herrschaft Hand desto besser, und muß bekennen, daß sie allerdings zu der vorzüglichern Art gehören; auserlesen aber scheint mir, nach den jetzigen geregelten und präcisen Begriffen im Gebiete der Schafzucht, zu viel gesagt.

Eben so muß ich bemerken, daß mir bei den böhmischen Bauern wohl veredelte Blendlinge, zuweilen auch feinwollige Mestitzen, aber noch niemals Merinos vorgekommen sind; denn Schafe, welche wie Merinos aussehen, sind deßhalb noch nicht Merinos. Im Gegentheile gibt es in Böhmen noch viele Schäfereien, die sehr feinwollige Heerden, und doch kein einziges ächtes Race-Schaf besitzen. Uebrigens hat Böhmen keine besondere oder eigenthümliche Land-Race von Schafen; denn sonst würde uns Dr. Burger, oder R. Andrä wohl etwas davon gesagt haben, und die Sache verhält sich so, daß man dort wegen der allgemein verbreiteten Veredlung nur äußerst selten hundehaarige Schafe, an deren Statt aber allenthalben Blendlinge von der Negretti-Race antrifft, die insgemein böhmische Schafe genannt werden.

ad 9) Die Ochsen, paarweise zusammengekettet, am Strick zur Weide zu führen, ist leider auch in meiner Gegend fast allgemein gebräuchlich, und so kann ich denn auch hierüber Einiges sagen. Bei diesem Verfahren können die Führer alle Winkel besuchen, und alle Feldraine bestreichen, und es wäre der Zweck nicht verfehlt, wenn bloß die Grasstellen und Raine abgehütet würden. Allein eben weil das Vieh nicht nur das Gras, sondern auch alle Früchte, die auf den Feldern sind, auf 3—4 Fuß breit rein abfrißt und zertritt, so hat auch beinahe jeder Acker in unsern Fluren rundum einen Kranz von kahlem Erdboden, der jedem Gutgesinnten einen ärgerlichen Anblick gewähret.

Bei der freien Weide geschehen die Beschädigungen aus Unachtsamkeit der Hirten und aus Zufall, bei dieser Hütungsart aber werden sie gleichsam systematisch exerzirt, mithin ist das Eine gerade so viel werth als das Andere, und diese empfohlene Methode hat weiter keine Vortheile, als daß der Führer sich bei der Annäherung des Beschädigten ganz gemächlich zurückziehen kann, und daher bei einem Feldfrevel nur um so seltner ertappt wird. Um diesen Vorzug brauchen wir also unsre böhmischen Nachbarn nicht zu beneiden.

ad 10) Nur in den Gränz-Gegenden von Böhmen trifft man hie und da noch gutsherrliche Wirthschaftshöfe nach alter Art, die nicht sehr groß und nicht sehr kostspielig sind. Indessen würde man doch ganz gewaltig irren, wenn man von denen, bei diesen ältern Höfen zuweilen vorkommenden, kleinen Scheunen auf einen geringen Fruchtbau schließen wollte; denn bei näherer Untersuchung ergibt sich, daß man in Böhmen wegen einer kleinen Scheune eben nicht sehr verlegen ist, weil dort im ganzen Lande, bei den Bäuern- wie bei den Herrschafts-Gütern, und bei kleinen wie bei großen Scheunen der Feimenbau durchaus gebräuchlich ist; und man nach jeder nur mittelmäßig guten Aernte allenthalben, nicht nur in den Gehöfen, sondern in allen Feldfluren des ganzen Landes, viele tausende solcher oft ungeheuer großen, Roggen- und Haber-Feimen aufgestellt findet, die erst dann, wenn die gefüllte Scheune durch den Abdrusch ausgeleert worden ist, oftmals mitten im Winter eingeheimst werden. Ohne diese Einrichtung würden die Scheunen einen Umfang erhalten müssen, welchen der Hr. Verfasser eben so gewiß für zu groß geschätzt haben würde, als er sie so für zu klein gehalten hat.

Uebrigens ist die Zahl unansehnlicher und kleiner Wirthschafts-Gebäude in Böhmen verhältnißmäßig nur sehr gering, und bei Weitem die Mehrzahl derselben, besonders weiter im Lande, ist überaus schön und groß aufgeführt. Diese Vorliebe für imposante Wirthschafts-Gebäude ist daher kein neueres Erzeugniß eines herrschenden Luxus, sondern die Gutsbesitzer an der Gränze ahmen hierin nur denen, im Innern des Landes schon längst bestehenden, Vorbildern nach. Wenn man aber in einem Lande prachtvolle Oekonomie-Gebäude findet, so verdient dieß wahrlich keinen Tadel, wohl aber eine ehrende Anerkennung; denn es

Digitized by Google

ist dieses in zweifacher Hinsicht ein sehr gutes Zeichen; einmal weil daraus der Beweis hervorgeht, daß die Wirthschaft einen ansehnlichen Reinertrag liefern muß; denn sonst würde man keine Kosten auf schöne Gebäude verwenden; und dann weil dadurch ein hoher Grad von Achtung für das Gewerbe beurkundet wird.

Diese zwei Dinge sind aber in Bayern noch ziemlich fremd, und wer daher keine andern als nur bayerische Oekonomien gesehen hat, und alles nach dem hier gewöhnlichen, kleinlichen Maßstabe abmißt, auf den mögen nun wohl die grandiösen Einrichtungen in andern Ländern einen nie gekannten, ganz eigenen, Eindruck machen.

Für Bayern braucht man übrigens ja nicht besorgt zu seyn, daß an die Wirthschafts-Gebäude zu viel Pracht verwendet werden möchte; denn damit dieses nicht geschieht, und auch sobald noch nicht geschehen kann, dafür sorgen schon unsere Gutsbesitzer selbst, namentlich durch die Art und Weise, wie sie ihre Güter zu bewirthschaften und zu benützen pflegen; und aus bloßer Verehrung für die Wissenschaft oder das Gewerbe, werden hier sicherlich auch keine Neubauten unternommen, da zur Zeit ein großer Theil unserer Gutsbesitzer und viele unsere privaten aus höhern wie aus niederern Ständen nicht einmal wissen, welcher Unterschied zwischen einem Landwirthe und einem Bauern ist, und Jedermann glaubt, daß zu dem Betriebe eines verächtlichen Bauernhandwerks jedes Fuchsloch gut genug ist.

Daher sind denn auch die nach wissenschaftlich-ökonomischen Prinzipien organisirten Oekonomien in Bayern noch so selten, und gleichsam nur einzelne Lichtpunkte an einem trüben Horizont; und daher wird die Mehrzahl der hiesigen Güter ächt bauernmäßig bewirthschaftet. Die Felder werden durch eine unüberlegte Behandlung immer mehr entkräftet, die Wiesen verwildern aus Nachläßigkeit; die Ackergeräthe und das Inventar sind jämmerlich, der Viehstand überaus gering und ausgehungert; die Oekonomiehöfe sind von Innen und von Außen meistens nur eckelhafte Mistpfützen; und die Wirthschafts-Gebäude haben oft das Ansehen, als wären sie im 30jährigen Kriege belagert und ausgeplündert, seitdem aber nicht wieder restaurirt worden.

Dieser Stand der Dinge ist in unserm lieben Vaterlande noch so allgemein, man ist an solche Anblicke so sehr gewöhnt, und eine zweckmäßige Anordnung in irgend einem Theile der Landwirthschaft ist überhaupt noch eine so seltene Erscheinung, daß sogar die Druckerpressen in Thätigkeit versetzt werden, um es der Welt zu verkündigen, wenn da oder dort ein bayerischer Gutsbesitzer einen neuen Viehstall erbaut, oder die alten Futterraufen mit neuen ersetzt hat.

ad 11) Daß die Frohnen für die Landwirthschaft nachtheilig sind, kann Niemand in Zweifel ziehen, doch macht die Art und Weise, wie, und unter welchen Verhältnissen sie geleistet werden, hierin einen großen Unterschied, und nur auf Umstände kommt es an, ob die Frohndienste für den Pflichtigen allein, oder für den Berechtigten, oder für beide Theile zugleich nachtheilig sind.

In einem Lande jedoch, wo die Frohndienste so bedeutend sind, daß der Bauer ein besonderes Gespann dazu halten muß, und ihm in der Regel seine Verpflichtung für jede Woche drey Tage Gespann und drei Tage Handarbeit auferlegt, und wo überhaupt die dem Namen nach zwar aufgehobene, in ihrem Wesen aber beistehende Leibeigenschaft den Bauer in so vielfachen Beziehungen von der Gutsherrschaft abhängig macht, — in einem solchen Lande fällt der Nachtheil offenbar auf den Frohnpflichtigen, und unter solchen Bewandtnissen möchten schlechte Frohnarbeiten nur ausnahmsweise, und auf solchen Gütern vorkommen, deren Wirthschaften unter keiner sonderlichen Aufsicht stehen; denn in jedem Lande gibt es gute und schlechte Wirthschaften, nur mit dem Unterschiede, daß das Eine oder das Andere bald als Regel, bald als Ausnahme vorkömmt.

ad 12) Die Futtergänge in der Mitte der Vieh-Ställe mögen in einigen Beziehungen ihre Vortheile haben, und ich war früher so sehr dafür eingenommen, daß ich meinen Kuhstall so einrichten ließ. Im Verlaufe zweier Jahre fand ich aber mehrere erwartete Vortheile nicht bewährt, so daß ich die Futterbarren wieder an die Stallwände anrücken ließ, und bin jetzt zu der Ueberzeugung gelangt, daß jene Einrichtung, so viel auch über sie gesprochen und geschrieben wurde, dennoch viel zu geringfügig ist, um sie bei einer sonst gut geordneten Wirthschaft für etwas anders, als eine

Digitized by Google

ökonomische Spielerei betrachten zu können, die keine besondere Aufmerksamkeit verdient.

ad 15) Die Bewirthschaftung der böhmischen Güter ist von jener der bayerischen allerdings ungemein verschieden, wie dieses auch aus dem bisher Gesagten einleuchtet. Der Hr. Verfasser der Reisebemerkungen gesteht außerdem, daß die böhmischen Wirthschafts-Beamten wohl unterrichtete und wissenschaftlich-gebildete Landwirthe sind, so wie auch weiterhin gesagt wird, daß in dem in Rede stehenden Theile von Böhmen die Landwirthschaft viel höher stehe, als in einem großen Theile von Bayern. Dagegen wurde aber kurz zuvor behauptet, „daß dort die Feldarbeiten unter aller Kritik schlecht wären, und daß es wegen Mangel an Beackerung und gleichförmiger Behandlung des Düngers leicht erklärbar sey, daß die kleinen Gebäude zur Unterbringung der Aernten hinlänglich wären, wozu im Verhältniß des Flächenraums bei uns ein viel größerer Raum nöthig seyn würde."

Welches Bewandtniß es mit den kleinen Oekonomie-Gebäuden, dann mit der Unterbringung der Aernten, und endlich rücksichtlich der Frohn- und Feldarbeiten überhaupt in Böhmen hat, wurde schon in dem Vorhergehenden erwähnt; wie sich aber wissenschaftlich gebildete Wirthschafts-Beamte, und der bessere Betrieb der Wirthschaft in Böhmen mit der dortigen schlecht seyn sollenden Beackerung und unzweckmäßigen Dünger-Behandlung zusammen reimen, muß ich dahin gestellt seyn lassen; — nur so viel wird mir aus dem ganzen Zusammenhange dieser Notizen einleuchtend, daß der Hr. Verfasser den speciellen Zweck der Land-Wirthschaft ganz verkennt; und daß derselbe ebenfalls von dem in Bayern allgemein herrschenden unglücklichen Wahne ergriffen ist, daß alles Heil der Landwirthschaft nur in einer ausgedehnten Getreide-Produktion zu finden sey.

Es ist daher recht sehr zu bedauern, daß der Hr. Verfasser diejenigen Gelegenheiten, wo derselbe die böhmischen Wirthschafts-Beamten als wissenschaftlich-gebildete Oekonomen kennen lernte, nicht auch zugleich dazu benützt hat, sich über die Ursache der vielen ungebauten Brachen und anderer auffallenden Erscheinungen die erforderlichen Aufschlüsse zu verschaffen, und nun über diese wichtigen Umstände nur seine Vermuthungen ausspricht, während wir in diesem Falle Gewißheit erhalten haben würden.

Gewiß ist jedoch, daß das ganze Königreich Böhmen für einen überaus verbreiteten und sehr ergiebigen Getreidbau entschiedene Vortheile hat, während dagegen Bayern vorzugsweise alle Bedingungen in sich vereiniget, welche eine starke Viehzucht begünstigen. In beiden Ländern verfolgt man aber eine gegen die Natur der bestehenden Umstände anstrebende Wirthschaftsweise, jedoch mit ganz verschiedenem Erfolge.

Der böhmische Landwirth wird durch die erlangte Ueberzeugung, daß der Getreidbau wenig oder gar keinen Reinertrag liefert, veranlaßt, ihn möglichst zu beschränken, und seinen vortrefflichen Acker lieber zum Futterbau, oder geradehin als Weide zu benützen; um seinen Nutzviehstand möglichst vergrößern zu können. Er bessert dabei seine Wiesen, und vermehrt ihren Flächenraum, theils durch Niederlegung der Welher zu Grasland, theils durch andere Strecken hiezu geeigneten Bodens; und dadurch gelingt es ihm, den durch die schlechten Getreidpreise entstehenden Ausfall in seinen Einnahmen, durch die verstärkten Erträgnisse der Viehzucht reichlich zu decken.

In Bayern hingegen, wo doch alle Vortheile einer verbreiteten Viehzucht in die Hände gegeben sind, verkennt man das wahre Interesse ganz, und sucht sein Heil nur im Getreidbau. Daher hält man hier allenthalben mehr Arbeitsvieh als Nutzthiere, und wendet alles auf den Körnerbau, und nichts auf die Vermehrung des Futters. Anstatt mit geringer Mühe die Wiesen zu verbessern, verschwendet man weit lieber einen großen Kraftaufwand und bedeutende Kosten auf die Kultur von Oedgründen, welche bei dem Ueberfluß des Ackerlandes, und dem herrschenden Mangel an Dünger, als Viehweiden vortheilhafter benützt würden, wie als Felder.

Als Resultat des gegenseitigen Verfahrens geht hervor, daß in Böhmen die Landwirthschaft blüht, daß sich die Güter in hohen Preisen erhalten, daß dieses Land in Rücksicht seiner Schaf- und Pferdezucht Epoche macht, während man in Bayern auf eine kostspielige und doch werthlose Getreide-Produktion besessen ist, alle andere Zweige der Landwirthschaft vernachläßigt, dadurch den Landbau mit dem unverkenn-

Digitized by Google

baren Gepräge der Armseligkeit stempelt, die herabgekommenen Güter halb verschenkt nicht los werden kann, — und so das im übrigen deutschen Vaterlande allgemein herrschende Urtheil motivirt, daß Bayern unter allen deutschen Staaten, in allem, was Landwirthschaft betrifft, am weitesten zurück steht.

So viel im Allgemeinen; im besondern Bezuge muß ich jedoch bemerken, daß, so viel mir bekannt ist, auf der größern Mehrzahl der böhmischen Güter, und namentlich auf den Oekonomiehöfen der Herrschaft Hayd, die Gesetze des Fruchtwechsels befolgt werden. Da aber auch das Fruchtwechsel-System nicht nur eine reine Brache, sondern auch eine Dreische gestattet, dagegen aber über den wahren Ursprung der unbebauten Aecker in Böhmen keine Gewißheit gegeben ist, so wäre es wohl nicht unmöglich, daß die in einer Fruchtwechsel-Rotation liegenden Halbdreischen als Brachart einer Dreifelder-Wirthschaft angesehen worden sind. — Dem sey jedoch wie ihm wolle, so kann dieses in der Hauptsache keinen Unterschied machen, und es ist genug, wenn wir die Versicherung haben, daß die böhmischen Wirthschafts-Beamten geschickte und wissenschaftlich-gebildete Oekonomen sind.

Bei dieser unbestrittenen Voraussetzung müssen wir aber auch ohne Widerrede annehmen, daß solche Landwirthe gewiß alles, was sie thun, wohl überlegen, und für jedes Verfahren sicherlich ihre guten Gründe haben. Wenn nun solche Oekonomen, sey es ein Dreifelder- oder anderes Wirthschafts-System, mit Brachen oder Dreischen befolgen, so geschieht dieß gewiß nicht deßhalb, weil sie keine bessere Einrichtung zu machen verstehen, sondern nur, weil sie diese, welche sie gemacht haben, für zeit- und zweckgemäß halten.

(Der Schluß folgt.

89. Ueber die Arten, den Klee zu säen.

Einige Landwirthe säen den Klee mit dem Weizen im Monate Oktober, andere, welche fürchten, daß diese Pflanze sich nicht beim Froste halten könne, säen ihn mit Gerste oder Haber Ende März; andere endlich säen ihn in der letzten Jahrszeit über den Weizen.

Die letztere Methode, den Klee über den Weizen im Frühjahre zu säen, hat viel gegen sich, weil man immer Gefahr läuft, den Samen zu verlieren, und der Klee selten geräth, wenn nicht ein Regen gleich nach der Aussaat das Auflaufen desselben befördert. Der Kleesamen kann gewöhnlich nicht in den zu sehr gebundenen Boden eindringen, und geht verloren, oder erhält so wenig Kraft, daß man nur eine mittelmäßige Aernte hoffen kann. Die im Frühjahre mit Gerste und Haber gemachte Aussaat geräth gewöhnlich sehr gut; aber man findet es oft wegen der Ordnung der Aernten unpassend.

Aber die Methode, den Klee mit dem Weizen zu säen, scheint die vortheilhafteste. Da der Same ein recht locker gemachtes Land findet, läuft er vortrefflich. Schriftsteller über den Ackerbau haben sehr unrichtig behauptet, daß der Klee den Wirkungen eines strengen Winters widerstehen könne.

Der Klee gehört zu den Pflanzen, welche am wenigsten vom Froste leiden. Er widersteht einer Kälte von 11 Graden. Diejenigen, welche behauptet haben, daß er bei einer Kälte von 7 Graden verloren gehe, müssen eine andere Ursache des Ausgehens desselben, als den Frost aufsuchen, der ihn nicht leicht tödtet.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

90. Ueber die Unbrauchbarkeit des alten Roggens zur Saat.

Fünf und zwanzig Schäffel Roggen, die auf einem Kornboden vier Jahre lang liegen geblieben, und darauf in ein für sehr fruchtbar anerkanntes Land in meiner Gegend gesäet worden waren, gaben den Beweis, daß diese Frucht nicht lange die Eigenschaft des Keimes behalte. Nicht ein einziges Korn gab das geringste Zeichen der Vegetation.

— — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

91. Bekanntmachung über die Vortheile des Knochenmehls.

Obschon die Vortheile, welche das Knochenmehl vor dem gewöhnlichen Dünger bei den verschiedenen landwirthschaftlichen Erzeugnissen leistet, nicht nur allein in öffentlichen Blättern, sondern auch in der von gefertigter Entreprise herausgegebenen kleinen Schrift hinlänglich bekannt gemacht worden sind, so glauben

Digitized by Google

wir doch eine Zusammenstellung der wichtigsten Resultate, die sich aus den im vorigen Jahre gemachten Versuchen (ungeachtet der so ungünstigen trockenen Witterung) ergeben haben, zum allgemeinen Beßten öffentlich bekannt zu machen.

Hr. Dr. Zimmermann, k. b. Landgerichtsarzt in Krumbach, und ehemaliger Besitzer des Thisweiler-Hofes, bestätigt mittels gerichtlichen Zeugnisses, daß das Knochenmehl die beßten Dungarten um Vieles übertreffe, indem er zum Beweise wörtlich anführt: „Ich ließ das zur Gerstensaat bestimmte Feld mit drei verschiedenen Dungarten begailen, nämlich eine halbe Jauchert oder 20,000 Quadratschuh mit Knochenmehl, zwei Jauchert mit Asche, und das übrige Feld mit Kühdünger. Mit der Gerste wurde überall Klee eingesäet. Die Gerste zeigte auf der mit Knochenmehl gedüngten halben Jauchert einen so schönen und üppigen Wuchs, daß dessen Vollkommenheit von Jedermann bewundert wurde. Der k. b. Hr. Landrichter Albrecht, und der k. b. Hr. Rentbeamte Bauhoff in Ursberg besahen mit Vergnügen die Vollkommenheit der Aehren, und die Länge und Stärke des Halms."

„Ungeachtet die Gerste einen sehr starken Halm hatte, so lagerte sich doch noch wegen zu großer Fettigkeit ein Theil davon. Die Gerste, auf dem mit Kühdünger begailten Felde, wurde zwar auch schön, erreichte aber bei weitem jene mit Knochenmehl gedüngte nicht. Auf der halben Jauchert mit Knochenmehl gedüngt, erhielt ich mehr Gerste und Stroh, als auf einer ganzen Jauchert mit Kühdünger begailt, und mehr als auf den zwei Jauchert mit Asche gedüngt. Der Klee war gleich der Gerste von ausgezeichneter Schönheit. Zu bemerken ist, daß das Feld, worauf ich die Gerste säen ließ, früher nicht gehörig bemaiert werden konnte; es war sehr mager und verwachsen, wie es mein gewesener Baumeister von Seifertshofen bestätigen wird."

Hr. J. M. Kohler in Leipheim, Joh. Heide, Gastgeber zum weißen Roße in Ziemetshausen, Gemeindevorsteher Höffle und Lorenz Erkle von Göggingen, Joh. Gedler, Schullehrer von Hannstetten, Baumeister Hermanhoff von Stadtbergen, haben Versuche mit Knochenmehl auf Gersten, Haber und Fesen gemacht, und bestätigen mittels vorliegenden gerichtlichen Zeugnissen die vorzügliche Wirkung, die sie dabei erfahren haben.

Bei Anwendnng des Knochenmehls auf Wiesen bezeugt Hr. Pfarrer Hollinger von Echlingshausen, daß solches einen ganz vortrefflichen Effekt gemacht, und er nochmal so viel Heu und Grummet erhalten habe, als von gewöhnlichem Dünger. Blasius Steck, Ortsvorstand in Leinheim, sagt in seinem Zeugnisse, daß das vom dortigen Mich. Miller auf einer Wiese angewandte Knochenmehl so viel Gras hervorbrachte, daß die angränzenden wie ungedüngt dalagen. Herr Leixl in Reisensburg, Hr. Schwab und Hr. Schweymaier in Ichenhausen bestätigen gleichfalls durch vorliegende Atteste die vorzügliche Wirksamkeit des Bein-Mehls auf Wiesen.

Hr. Georg Sauter von Anhofen, Andr. Wieser von Nornheim, Neuheußler von Großküssendorf, Jos. Rieß von Rieden an der Köß, welche den Beindünger auf Flachsland angewendet haben, bestätigen einstimmig, daß es sehr fruchtbringend gewirkt habe, und für ein vorzugliches Düngungsmittel angesehen werden könne.

Beim Kleebau bewährte dieses Knochenmehl, nach Zeugniß des Hrn. J. N. Kammerlander von hier eine vorzüglich gute und auffallend bessere Wirkung als beim Gyps. Nach dem zweiten Abmähen zeigte sich ein weit stärkerer Trieb, als das erstemal, so daß er im Ganzen weit mehr Klee erhielt, als gewöhnlich; welches auch durch Hrn. Baader, Wirth in Lembach bestätiget wird.

Mehrere vorliegende Atteste beweisen die besondere Wirksamkeit des Beindüngers in Gärten. Es beförderte ungemein den Wachsthum aller Gattungen Pflanzen, und bewährte eine besonders auffallende Wirkung bei Kohlrüben, Wirsching, Kariviol, Kuhrüben, Krautz, Bohnen und Zuckererbsen: Artischocken, die im vorigen Winter durch die Mäuse zu Grunde gerichtet waren, und von welchen man mit harter Mühe wenige und schwache Ableger machen konnte, wurden beim Gebrauch des Beinmehls durch diese Ableger so schnell und weit vollkommener als vorher ersetzt, so daß sie im August die schönsten und ergie-

Digitized by Google

bigsten Früchte trugen. Auf Gurken, die im freien Lande gebaut wurden, hatte es eine solche Wirkung, daß man nicht nur allein frührere Früchte bekam als andere in kalten Kästen, sondern auch in ungeheurer Menge und von besonderer Güte.

Hr. F. Mayerhöffer von hier bezeugt nach angestelltem Versuche mit Knochenmehl, daß dessen Wirksamkeit bei der Obstkultur nicht genug zu rühmen sey. An Kernbäumen ergab sich zu Jedermanns Erstaunen, daß diejenigen, welche im vorigen Frühjahre mit ein paar Hände voll Beinmehl gedüngt und bei zu trockner Witterung begossen wurden, jene in gewöhnlich gedüngtem Land, nicht nur allein um mehr als die Hälfte im Wachsthum übertroffen haben, sondern auch über eine halbe Elle lange Reben-Sprossen machten, wodurch sie bestimmt früher tragbar werden.

Günzburg, den 1. Januar 1827.

K. b. priv. v. Reday'sche Knochenmehl-Entreprise.

Daß der Inhalt vorstehender Bekanntmachung mit den vorgelegten Original-Zeugnissen conform ist, bestätiget

den 30. Nov. 1826

k. b. Landgericht Günzburg,
Ott, Landrichter.

Münchner Getreid-Schranne am 5. Januar 1827.

	Schranne-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	571	889	1460	1173	287	8	47	8	20	7	44	—	7	—	—
Roggen . . .	220	447	667	476	191	6	3	5	40	5	12	—	—	—	7
Gerste . . .	1008	1886	2954	1796	1158	6	41	6	23	6	—	—	—	—	13
Haber . . .	284	388	672	581	91	3	47	3	36	3	22	—	10	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

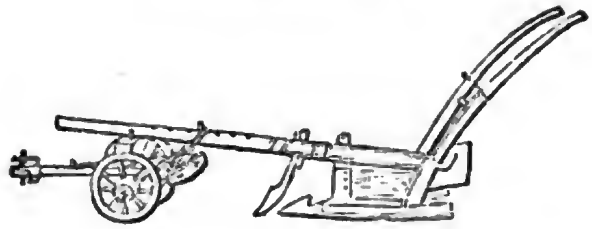
Vom 17. bis 23. Dezember 1826.

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	23	7	38	—	—	5	0	4	51	2	52
Amberg . . .	23	7	8	—	—	5	20	5	30	3	4
Ansbach . .	20	—	—	8	12	5	25	6	32	3	20
	23	—	—	8	10	5	27	6	36	3	23
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	22	7	44	8	12	5	31	5	41	3	21
Baireuth Nov.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	20	7	28	7	28	5	44	5	35	2	58
Erding. . . .	21	7	10	—	—	5	—	5	47	3	—
Ingolstadt . . .	23	6	18	—	—	4	35	4	25	2	43
Kempten . . .	20	—	—	10	13	7	42	7	11	3	41
Landsberg. . .	23	—	—	8	50	6	18	5	32	3	—
Landshut . . .	26	6	45	—	—	4	37	5	7	3	—
Lauingen . . .	23	—	—	8	11	5	30	5	13	3	—

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	19	—	—	9	57	7	—	7	13	3	9
München . . .	23	8	13	—	—	5	30	6	26	3	25
Neuötting . .	20	6	45	—	—	4	50	4	33	2	28
Nördlingen. . .	23	—	—	8	2	6	—	5	—	2	53
Passau . . .	19	7	—	—	—	5	42	4	48	2	52
Regensburg . .	23	6	29	—	—	4	34	5	5	3	7
Rosenheim . .	21	8	5	—	—	5	20	4	15	2	22
Speyer . . .	19	11	9	—	—	9	19	6	40	4	20
Straubing. . .	23	5	30	—	—	4	41	5	—	2	30
Traunstein . .	23	7	36	—	—	5	12	5	—	2	30
Vilshofen . .	20	6	32	—	—	5	6	—	—	—	—
Weilheim . .	21	9	25	9	25	6	14	6	8	3	24
Weißenburg . .	23	6	30	—	—	5	15	4	59	2	58
Würzburg. . .	23	9	50	—	—	7	10	6	31	4	13

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 16) den 16. Januar 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Preisvertheilung des landw. Bezirks-Comite zu Speyer. — Ueber das Säen in England. — Schluß über landw. Verhältnisse von Böhmen und Bayern. — Mittel die Saaten vor den verderblichen Folgen des Reifes zu sichern. — Die Lehre der Landwirthschaft auf Universitäten.

Angelegenheiten des Vereins.

92. Preise-Vertheilung des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité zu Speyer.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité zu Speyer hat in seinen Sitzungen vom 12. und 13. November alle Preise-Bewerbungen, welche in der Folge des bekannt gemachten Programms vom 13. März d. J. eingekommen sind, sorgfältig geprüft, und darüber folgende Bestimmungen getroffen.

1) Ueber einen im Kreise nicht üblichen Bau einer nützlichen und lohnenden Handelspflanze ist keine Bewerbung mit vorschriftmäßigem Zeugnisse eingelaufen; — doch hat sich das Comité veranlaßt gefunden, den Apotheker Hosch wegen seiner angezeigten Versuche des Senf- und Anis-Baues zu beloben, und ihn zur Fortsetzung derselben zu ermuntern.

2) Für Urbarmachungen, und Anlage neuer Weinberge auf Berghängen, erhalten

a) eine goldene Medaille: Phil. Görlich zu Pirmasens, welcher einen öden Bergabhang von 5 Morgen 2 Viertel durch große Mühe und Fleiß zu einer ergiebigen Wiese umgewandelt, und außerdem noch eine andere Wiese von 3 Morgen bedeutend verbessert hat.

b) Eine goldene Medaille: Peter Dauendauer, Förster zu Lug, welcher einen von der Schwanheimer-Erbschaft erkauften öden Grund von 6 Morgen urbar gemacht hat.

c) Eine goldene Medaille: Jakob Köhler von Wolfstein, welcher ein ödes gepachtetes Gemeinde-Land von 36 Morgen auf dem Banne von Roßbach kultivirt, und überdieß noch einen öden Grund von ¾ Morgen an einem steilen Berg-Abhange mit edlen Rebsorten angepflanzt hat.

d) Eine silberne Denkmünze: der Adjunkt zu Gumbsweiler, Nikolaus Jung, für seine Bemühungen, daß die dortigen Einwohner einen schon seit 30 Jahren nicht mehr bepflanzten Weingertsberg wieder umarbeiteten, wovon auch bereits 15 Morgen wieder hergestellt sind.

e) Eine silberne Denkmünze mit dem Lehrbuche des Seidenbaues von Hazzi, Peter Sieberer, Schullehrer von Steinbach, welcher am Fuße des Donnersberges einen Weinberg von 4½ Morgen angelegt, und durch sein Beispiel auch andere zur Nachahmung angeeifert hat.

f) Eine silberne Denkmünze: Heinrich Faber zu Zweybrücken, welcher 2 Morgen Landes an einem steilen felsigen Abhange mit vieler Mühe

Digitized by Google

seit 3 Jahren kultivirt, terrassirt, und mit Reben, Hopfen und Obstbäumen bepflanzt hat.

g) Eine silberne Denkmünze: Heinrich Klein zu Neustadt, für die Kultur eines öden Grundes von 1200 Quadratruthen zu Wiesenland.

Wegen ähnlicher, aber nicht so ausgedehnter Wiesen-Kultur erhalten Nikolaus Kaiser und Albert Vogel von Wernersberg öffentliche Anerkennung, und der Einnehmer Lucius von Wilgartswiesen, der Adjunkt Sues von Rinnthal, und der Bürgermeister Müller von Gerhardsbrunn, welche schon früher durch Presse ausgezeichnet wurden, verdienen wegen ihrer im Jahre 1826 vorgenommenen neuen Wiesen-Kulturen besondere öffentliche Erwähnung.

3) Für Baumpflanzungen der Gemeinden an Straßen und Gemeindewegen haben verdient:

a) die goldene Medaille mit dem Haushaltungs-Wörterbuche, der Bürgermeister Zoß von Herrheim, Land-Commissariats Landau, in welcher Gemeinde die Wege mit 1500 Nußbäumen besetzt worden sind.

b) Silberne Denkmünzen:

Der Bürgermeister Jung von Wilgartswiesen mit Dieterich's Arzneymittel-Lehre für Thier-Aerzte und Landwirthe.

Der Bürgermeister Lombardino von Germersheim, mit Schubarth's Anweisung zum Anbaue der Handelsgewächse.

Der Bürgermeister Sieben von Annweiler, mit Leuch's vollständiger Düngerlehre.

Gleiches Verdienst gebührt dem Bürgermeister Schmidt zu Wernersberg, welcher jedoch schon im Jahre 1824 einen Preis erhalten hat.

4) Für Forst-Kulturen in den Gemeinde-Waldungen erhalten:

a) Eine goldene Medaille mit Roeber's Anleitung zum Weinbaue, die Gemeinde Mußbach in der Person ihres Bürgermeisters Völker.

Nach dem obrigkeitlichen Zeugnisse hat diese Gemeinde 32 Hectaren mit 551 Hectolitern Eicheln besamen lassen.

b) Silberne Denkmünzen:

Die Gemeinde Hördt in der Person ihres Bürgermeisters Brechtl.

Die Gemeinde Walsheim in der Person ihres Bürgermeisters Heckmann.

Die Gemeinde Germersheim, deren Bürgermeister schon oben bei den Baumpflanzungen belohnt wurde, verdient auch hier besondere Ehrenmeldung.

Ferner haben sich ausgezeichnet die Gemeinden Leimersheim, Rohrbach, Rambach und Dörrenbach, Gimmeldingen, Hart, deren Vorstände schon in den vorhergehenden Jahren wegen gleicher Verdienste mit Preisen geehrt worden sind.

5) Unter den 38 Preisebewerbungen für die Herstellung und Verbesserung der Vicinal- und Gemeindewege hat man folgende Ausscheidung getroffen.

a) Die goldene Medaille wurde der Gemeinde Lachen in der Person ihres Vorstandes Georg Gros in Rücksicht ihrer Leistungen und aus dem besondern Grund zuerkannt, weil sie durch ihr Unternehmen ohne Concurrenz der übrigen Cantons-Gemeinden die Herstellung der Straße von Speyer nach Neustadt möglich gemacht hat. —

Der Gemeinde Geinsheim behält man gleiche Belohnung bevor.

b) Silberne Denkmünzen erhielten:

Die Gemeinde Appenhofen in der Person des Bürgermeisters Daniel Lehmann.

Die Gemeinde Eußersthal in der Person des Bürgermeisters Philipp Neuer.

Die Gemeinde Kleinbockenheim in der Person des Bürgermeisters Klingel.

Die Gemeinde Neustadt in der Person des Bürgermeisters Schoppmann mit dem Lehr-Buche des Seidenbaues von Hazzi.

Die Gemeinde St. Martin in der Person des Bürgermeisters Seeber.

Die Gemeinde Landau in der Person des Bürgermeisters Schickendanz mit dem Lehr-Buche der Landwirthschaft von Burger.

Die Gemeinde Ransbach in der Person des Bürgermeisters Siener.

Die Gemeinde Insheim in der Person des Bürgermeisters Orth.

Die Gemeinde Flemlingen in der Person des Bürgermeisters Henrich.

Die Gemeinde Siebeldingen in der Per-

Digitized by Google

son des Bürgermeisters Born mit dem Lehrbuche des Seidenbaues von Hazzi.

Die Gemeinde Birkweiler in der Person des Bürgermeisters Grasmück.

Die Gemeinde Heiligenstein in der Person des Bürgermeisters Denhart mit dem Lehrbuche des Seidenbaues von Hazzi.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

93. Ueber das Säen auf den Flug (mit der Hand) auch sogenannt breitwürfig, und mit der Säe-Maschine in England.

Man hat zum Säen drei Methoden:

1) werden die Samenkörner mit der Hand geworfen, — System auf den Flug;
2) werden die Samenkörner mittelst einer Maschine in regelmäßigen Zwischenräumen gelegt, — System mit der Säemaschine;
3) endlich kann man Löcher in den Boden machen, und das Samenkorn mit der Hand darein legen, — System der Pflanzung.

Die erste Methode ist die älteste, und am ausgebreitetsten; indessen ist es bis zur Evidenz bewiesen, daß dieselbe eine um so viel beträchtlichere Menge Samenkorn erfordert, als sich die Aernte später macht. Uebrigens erfordert diese Methode eine sehr geübte Hand, um selbst bei den günstigsten Umständen gleichförmig zu säen. — Wenn die Furchen ungleich, und die Atmosphäre kalt und feucht ist, ist es unmöglich, den sich vorgenommenen Endzweck genau zu erreichen, und der Eigenthümer entdeckt nur erst zu spät die Folgen einer so mangelhaften Methode, die auf dem Eifer der Arbeiter beruht.

Wenn das Säen mit der Hand vollendet ist, bedeckt man die Saat mittelst der Egge — aber die Schicht der Erde, welche dieselbe bedeckt, ist im Allgemeinen so leicht, daß aus Mangel an Wasser die Entwikelung des Keimes verspätet wird; — kommen mehrere Körner zusammen, so keimen nicht alle, — und jene, welche nicht bedeckt werden, sind eine Beute der Vögel. Uebrigens reifen auch die Körner, die in verschiedenen Tiefen zu liegen kommen, in ungleicher Zeit.

Nach dem zweiten Systeme empfängt der Boden nur die nöthige Saat, und die Verfahrungsart ist so wohl berechnet, daß das ganze gesäete Samenkorn, mit Ausnahme zufälliger Umstände, zu gleicher Zeit keimt und reif wird.

Die Vortheile, welche die Säemaschine darbietet, sind:

1) Zwischen den Samenkörnern regelmäßige Zwischenräume herzustellen;
2) die Saat immer auf eine gleiche Tiefe zu bringen und zu verbreiten;
3) die Menge der Saat mit der Oberfläche in angemessenes Verhältniß zu bringen.

Der erste Vortheil erlaubt die Anwendung des Karstes zu Pferd.

Der zweite verursacht eine gleichförmige Vegetation, und das Samenkorn, welches regelmäßiger befeuchtet ist, wird früher zeitig.

Endlich ist die Vertheilung des Samenkorns so beschaffen, daß jedes einzelne keimt, ohne den Keim des am nächsten liegenden zu verzögern, und kein Theil des Bodens geht für den Besitzer verloren; die Egge reiniget den Boden sorgfältig, und folglich ist keine Vorbereitungs-Arbeit nöthig.

In dem Systeme, welches uns beschäftiget, ändern sich aber die Zwischen-Entfernungen von einer Reihe zur andern, — auch die von einem Samenkorn zum andern, verhältnißmäßig nach dem Bestande des Bodens, nach seiner Natur, und nach jener der Pflanze.

9 englische Zoll = (9⅔ Zoll*) bayer. ungefähr) zwischen den Reihen ist eine Entfernung, welche im Allgemeinen für die Getreidfrüchte hinreichend ist. Man rechne 11″ engl. oder 11,″ $\frac{484}{1000}$ = soviel als circa 11½ Zoll bayer. für die Erbsen, die Wicken, die Steckrüben, und ähnliche Pflanzen.

Dann 18 engl. Zoll = 18, $\frac{992}{1000}$ = 19 bayer. Zoll ungefähr für die Bohnen.

Die Tiefe ist 2½ Zoll englisch = $2\frac{11}{20}$ bayer. Zoll. Aber in der Thonerde scheinen 2 Zoll engl. = $2\frac{11}{125}$ Zoll bayerisch hinreichend zu seyn. — Die folgende Tabelle zeigt die Menge des Samen-Korns an, die auf einen englischen Acre Land gehen, um die beßte Aernte zu erhalten.

*) Das Verhältniß also angenommen, daß 1000 bayer Fuß = 957$\frac{443}{1000}$ engl. Fuß sind.

Digitized by Google

Samenkorn.	Menge auf das Tagw. mit der Hand.			Menge auf das Tagw. mit der Säemaschine.		
Weitzen	159¼	Mß.	b. G.	91	Mß.	b. G.
Gerste	150¼	"	"	101⅜	"	"
Haber	227½	"	"	147⅞	"	"
Bohnen	193⅝	"	"	113¾	"	"
Erbsen	170⅝	"	"	91	"	"
Wicken	113¾	"	"	56⅞	"	"
Runkelrüben-Samen	1 78/125	"	"	" 293/250	"	"
Gelbe Rüben	4 3/50	"	"	1 78/125	"	"
Steckrüben	1 78/125	"	"	" 203/250	"	"

Die Säemaschine ist für steinige Gegenden wenig anwendbar; denn diese bringen ihre Wirkung in Unordnung. Solche Gegenden müssen mit der Hand gesäet werden, bis sie auf einen bessern Kulturstand gebracht sind. Die Maschine von Cooke, verbessert von Dr. Darwin, scheint ihrem Endzweck sehr gut zu entsprechen.

Das Pflanzen des Samens.

Dieses System hat wie jenes mit der Säemaschine zum Endzweck, den Samen durch Regulirung ihrer Entfernungen und Tiefe, in welche das Samen-Korn gepflanzt wird, zu ersparen. Die Verfahrungs-Art ist folgende.

Das Erdreich wird geackert, geeggt, und selbst mit der Walze oder dem Rollholze überfahren, wenn dieselbe sehr locker ist. Ist dieses geschehen, dann macht ein Mann, der an jeder Hand einen 3 Schuh langen Stab hält, der vorne an einem Ende mit einem eisernen Stachel versehen ist, im Vorangehen immer zwey Löcher auf einmal in die Erde, — sein vorzüglichstes Augenmerk dabei ist, dieselben in gleichen Entfernungen und in gerader Linie zu machen, — ihm folgen zwei Kinder, welche in jede dieser Aushöhlungen 1, 2 oder 3 Samenkörner legen; diese werden sodann durch lockeres Eineggen mit Erde bedeckt. Diese Methode ist nur in einem wenig zähen Erdreich gebräuchlich, — doch könnte dieselbe das System auf den Flug in steinigen Gegenden vertreten, wo die Säe-Maschine nicht angewendet werden kann.

Der Weitzen, die Erbsen, Bohnen, Rüben ꝛc. werden gewöhnlich so gesteckt, und die Eicheln immer so.

Bei dieser Methode ist der Aufwand des Samen-Korns so gering, daß ¾ Schäffel auf ein Acre hinreichend sind, während für die Säemaschine das Dreifache, und für das System auf den Flug das Fünffache erfordert wird.

In Wahrheit ist die Auslage für den Arbeitslohn sehr stark, — doch wenn das Samenkorn theuer ist, so wird dieser Nachtheil mehr als vergütet, vorzüglich um die Dörfer herum, wo der Lohn sehr gering ist.

Das Zwiebrachen (die zweite Bearbeitung der Aecker) wird wie auf die vorhergehende Art angewendet.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

94. Schluß über landw. Verhältnisse von Böhmen und Bayern.

Ziehen wir endlich bei dieser Betrachtung den unwidersprechlichen Grundsatz in Erwägung, daß bei solchen Konjunkturen, wie sie jetzt, und schon seit mehrern Jahren bestehen, einen ausgedehnten Getreidbau zu begünstigen, das Schlechteste ist, was man treiben kann; — so müssen wir zugestehen, daß die böhmischen Wirthschafts-Beamten sehr klug und ganz dem wahren Zwecke gemäß handeln, wenn sie ihren Getreidbau zu Gunsten anderer, und mehr eintragender Wirthschafts-Zweige beschränken; wenigstens handeln sie klüger als unsere bayerischen Oekonomen, die bei einer kostspieligen und schlecht rentirenden Getreide-Kultur beharren und verkümmern.

Der spezielle Zweck der Landwirthschaft ist: durch den Betrieb des Gewerbes den möglichst höchsten und nachhaltigsten Reinertrag zu gewinnen; ob dieser Zweck durch eine Dreifelder- oder Wechselwirthschaft, ob er durch eine freie oder Koppelwirthschaft, ob er durch Brachen oder Dreifchen erreicht wird, hängt nur von den bedingenden Umständen ab, und so unzählig und mannigfaltig die Verschiedenheiten sind, welche in dem Kreise der Auswahl enthalten sind, so ist doch eine wie die andere von den ergriffenen Wirthschaftsarten die richtige, wenn sie zum Ziele führt.

Leider ist man in Bayern, bei den Untersuchungen über die Zweckmäßigkeit der Wirthschaftsarten noch nicht gewohnt, die Grundsätze eines vernünftigen, arithmetischen Kalkuls zu befolgen; denn noch gar zu sehr ist es im Gebrauche, den Werth einer Oekonomie oder eines Landwirthes nur nach dem prahlenden Scheine zu würdigen; und da eignet sich eine ausgedehnte Getreidefur allerdings am beßten dazu, dem

Digitized by Google

Publikum Sand in die Augen zu ſtreuen. Wem es jedoch darum zu thun iſt, ſich eine etwas mehr ſichere Ueberſicht einer Wirthſchaft zu verſchaffen, und dem es gleichwohl an den erforderlichen Kenntniſſen gebricht, den Werth einer Wirthſchaft nach ſyſtematiſchen Grundſätzen zu prüfen, dem würde ich nach meinen geringen Einſichten rathen, die Menge und Beſchaffenheit des vorhandenen Nutzviehes, und die Kopfzahl der verſchiedenen Gattungen derſelben, mit dem Umfang und der Beſchaffenheit des Areals in Vergleichung zu bringen. Ich ſtehe gut dafür, daß man mit dieſem Maßſtab in der Hand ſeine Abſicht ungleich zuverläßiger erreichen wird, als wenn man bloß die Menge des erbauten Getreides als Norm befolgt, und bei den Unterſuchungen auf die angegebene Weiſe wird man nicht nur mancher intereſſanten und höchſt überraſchenden Erſcheinung begegnen, ſondern nebenbei noch zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Menſch nicht allein vom Brode lebt.

Wenn endlich in den berührten Reiſe-Bemerkungen zwiſchen den böhmiſchen und bayeriſchen Wirthſchafts-Beamten Vergleichungen angeſtellt werden, ſo glaube ich, daß dieſes wohl nur ein freundlicher Scherz ſeyn ſoll. Von Jugend und nach ſyſtematiſchen Grundſätzen im Fache der Landwirthſchaft gebildete Oekonomie-Beamte, wie man ſie in der öſterreichiſchen Monarchie und in Norddeutſchland allgemein verbreitet findet, ſind mir in Bayern noch gar nicht vorgekommen. Die zahlreichen und nützlichen Gewerbsmänner, die man insgemein mit dem Namen „Oekonomen" belegt, und die in den gedachten Ländern eine eigene, ſehr achtungswerthe Klaſſe von Staatsbürgern bilden, (welche von der Klaſſe der Bauern gar ſehr verſchieden iſt), ſind zur Zeit in Bayern noch ganz unbekannt, und werden nur da angetroffen, wo das Gewerbe und die Gewersmänner als ſolche in Achtung ſtehen, wo man die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer höhern wiſſenſchaftlichen Gewerbsbildung begriffen hat, und wo eben deßhalb die Landwirthſchaft in blühenden Zuſtand verſetzt iſt.

In Bayern hält man insgemein die Landwirthſchaft für ein plumpes Bauernhandwerk. Man kann ſich von einer wiſſenſchaftlichen Bildung des Landwirthes, und einem kunſtmäßigen Betrieb einer Oekonomie gar keine Vorſtellung machen; daher wird es auch jedem Einfaltspinſel, jedem Taugenichts ſo leicht, ſich aus eigener Machtvollkommenheit zu einem Oekonomen zu ſtempeln, weil es dasjenige Fach iſt, über welches die höhern Einſichten am allerwenigſten verbreitet ſind, und daher nicht leicht Jemand eine Prüfung ſeiner Kenntniſſe, eine Kritik ſeiner Würdigkeit zu fürchten hat.

Daher ſchreiben ſich denn auch die zahlloſen Mißgriffe in der Wahl der Wirthſchafts-Verwalter; daher die daraus hervorgehende Verwahrloſung unſerer Landgüter, und daher endlich der ärmliche Zuſtand unſerer Landwirthſchaft überhaupt. —

Einen Gerichtshalter zugleich als Wirthſchafts-Beamten anzuſtellen, iſt offenbar ein Mißgriff, der von Seite des Gutsherrn eine große Unkenntniß des Gewerbsfaches beurkundet; und das Sprichwort: daß mehrere Handwerke den Meiſter verderben, offenbart ſich augenſcheinlich bei der Unterſuchung ſolcher Kraut-Junker-Wirthſchaften.

Indeſſen iſt dieſe Art der Güter-Verwaltung noch nicht das Aergſte, was ſich über dieſen Punkt ſagen läßt, und es iſt befremdend, warum hier nur allein der Gerichtshalter als Wirthſchafts-Beamter erwähnt wird, da man doch in Bayern, und namentlich in der Pfalz die Bewirthſchaftung der Güter noch ganz andern Subjekten anvertraut.

Wer zwiſchen Wirthſchafts-Beamten zweyer Länder Vergleichungen anſtellt, von dem muß man auch mit Recht vorausſetzen dürfen, daß er ſie beiderſeits kennen gelernt hat; und dann kann es dem Beobachter unmöglich entgangen ſeyn, daß man in der Pfalz bald einen abgedankten Skribenten, bald einen ausgedienten Kutſcher, bald einen verdorbenen Brauer, bald einen Hufſchmied, bald wieder einen Maurer- oder Webergeſellen als Major Domus auf den Landgütern paradieren ſieht; daß wegen der gränzenloſen Unwiſſenheit ſolcher Leute die Oekonomien nicht nur nichts eintragen, ſondern die Güter ſelbſt ihrem unvermeidlichen Verfalle zugeführt werden, und daß als Reſultat ſolcher unglücklichen Mißgriffe ein Gutsherr nach dem andern verarmt, und von ſeinem ererbten Stammſitze auswandert, während aus deren Trümmern ſolche „Pſeudo-Verwalter" neue Wohnſitze für ſich ſchaffen.

Es iſt nicht wohl gethan, ſolche Dinge abſichtlich,

Digitized by Google

und bei solchen Gelegenheiten zu ignoriren, die ganz dazu geeignet sind, durch Vergleichungen entgegengesetzter Verhältnisse die Unzweckmäßigkeit und die verderblichen Folgen solcher Absurditäten an's Licht zu stellen; auch wird durch solche Verhehmlichung weder die Achtung für die Wissenschaft, noch das Interesse der Gutsbesitzer befördert; und endlich ladet man auch den Verdacht auf sich, solchen heillosen Unfug zu billigen!

Wem die Förderung des allgemeinen Beßten ernstlich am Herzen liegt, der kann dieser edlen Absicht nur dann näher kommen, wenn er die herrschenden, jede Verbesserung verhindernden, Gebrechen in ihrer wahren Gestalt und freimüthig schildert; unbekümmert, ob ihm dafür von dem Einzelnen Beifall zugelächelt wird oder nicht.

Ueberdieß ist der Zweck einer Umgehung solcher wichtigen Umstände gar nicht abzusehen, da es doch in ganz Deutschland hinlänglich bekannt ist, daß die Landwirthschaft in Bayern auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur steht; daß die Landgüter hier in sehr tiefem Verfall sind, und daß ein großer Theil ihrer Eigenthümer, deren früher oder später erfolgenden Verlust nicht abwenden kann. Das Allerschlimmste also, was man in dieser Hinsicht von Bayern sagen kann, ist ja ohnehin schon weltkundig, und nicht mehr zu verheimlichen. Warum und wozu nun das minder Schlimme verbergen? Warum es nicht offen aussprechen, daß die bayerischen Gutsbesitzer den Ruin der solidesten Stützen ihres Familien-Wohlstandes größtentheils selbst nur durch ihre beispiellose Indolenz herbeigeführt haben? —

Sollte ich bei diesen Betrachtungen, in welcher Beziehung es auch seyn mag, im Irrthume stehen, so werde ich jede Berichtigung in diesen Blättern dankbar annehmen; denn Irren ist ja menschlich! und in gar vielen Rücksichten wäre es meinem lieben Vaterlande sehr zu wünschen, wenn ich mich in den hier geäußerten Ansichten recht oft geirrt hätte!

Fockenfeld im Oktober 1820. Dr. Lanzer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

95. Mittel, die Saaten vor den verderblichen Folgen des Reifes zu sichern.

(Aus dem Boten von Tyrol.)

Diese Blätter haben schon im Jahre 1818 Nr. 45. von einem Mittel Erwähnung gemacht, den Roggen vor den verderblichen Folgen des Reifes zu sichern. — Die Wichtigkeit eines so gemeinnützigen Mittels spricht die besondere Aufmerksamkeit des Landmannes an, und rechtfertigt gewiß das unausgesetzte Bestreben, durch nähere Angabe der gemachten Erfahrungen über das Entstehen des Reifes, der Anwendung der uns von der Natur selbst zur Ableitung des Schadens vorgezeichneten einfachen Mittel den gewünschten Eingang zu verschaffen.

Der Reif entsteht nach warmen Tagen in heitern, windstillen Nächten, durch das Erkalten der Pflanzen und der sie umgebenden Luft unter der Temperatur des Gefrierpunktes, welche die aus der Atmosphäre niedergeschlagenen, den Pflanzen sich anhängenden und verdichteten Wasserdünste oder Thautropfen gefrieren macht. Der Reifschaden an den Pflanzen aber entsteht durch die plötzliche Einwirkung der Sonnenstrahlen auf dieselben. Durch die einwirkende Wärme wird die große Spannung, in welche die Gefäße der Pflanzen, besonders der saftreichern, durch das Gefrieren des Thaues gerathen, zu schnell aufgehoben, und eine Reibung der Theile verursacht, welche dadurch entzündet und zerstört werden.

Daraus ergeben sich drei Ursachen des Reifschadens:

1. Das Erkalten der Pflanzen und der umgebenden Luft unter dem Gefrierpunkte;

2. das Gefrieren der Thautropfen an den Pflanzen;

3. die plötzliche Erwärmung der mit Reif überzogenen Pflanzen durch die Sonnenstrahlen.

Die Abwendung des Reifschadens geschieht durch Aufhebung der erwähnten Entstehungs-Ursachen. Dieses bewirkt die Natur oft selbst, und zwar:

a) Ist der Himmel nur wenig bewölkt, so ist der Reif geringer; bei stark bewölktem Himmel entsteht aber gar kein Reif, indem die Wolken die Zerstreuung des von den Pflanzen ausgestrahlten Wärmestoffes in den Himmelsraum, und daher die zunehmende Erkältung derselben dadurch verhindern, daß sie den ausgestrahlten Wärmestoff wie jede reflektirende Wand, wieder zurückgeben, und somit die Pflanzen in einer für das Erhalten des flüssigen Zustandes des Wassers nothwendigen Temperatur belassen.

b) Ist in einer obschon heitern Nacht die Luft in Bewegung, oder geht ein Wind, so entsteht kein

Digitized by Google

Reif, weil die von den Pflanzen in die Atmosphäre ausgestrahlte und nicht mehr reflektirte Wärme von der sich stets erneuernden Luft ersetzt wird. Es werden ferner die niedergeschlagenen Dünste gleich wieder verdünstet, fortgeführt und die Pflanzen bleiben folglich trocken.

c) Ist der Reif wirklich entstanden, es folgt aber bei bewölktem Himmel ein kalter Tag, so ist derselbe unschädlich; weil die Pflanzen nur allmählig aufthauen und sich abspannen können.

Die Erfahrungen lehren uns, im Kleinen nachzuahmen, was die Natur im Großen wirkt, und diesem verdanken wir Reifschadens-Ableitungsmittel, zu deren Abwendung uns der eigene Vortheil mächtig auffordert.

Diese einfachen und zum Theil auch schon bekannten Mittel sind als Nachahmung der Natur (ad a.) der Rauch, der mittelst glimmenden Gesträuchs an vielen, nach dem Windzuge gewählten, Stellen erregt, und wie eine den Wärmestoff zurückstrahlende Wolke über das Saatfeld verbreitet wird. Auch wird in diesem Falle das Ueberlegen der Pflanzen mit einer leichten Decke von Stroh oder Reisig gute Dienste leisten.

Als Nachahmung der Natur (ad b.) dienet das Abstreifen der Thautropfen von den Saaten und Aehren mit Seilen, Stricken oder dickem Bindfaden, wodurch die Halme von dem Stoffe des Gefrierens und daher auch von dem Reife befreiet werden. Dieses Mittel wird bereits in einigen nördlichen Ländern von Europa mit dem beßten Erfolge in Anwendung gebracht.

Zur Ausführung dieses Mittels sind für ein Saatfeld zwei Personen erforderlich, von welchen jede ein Endtheil des Seiles mit den Händen faßt, dasselbe hierauf durch Anziehen spannt, dann das gespannte Seil am Rande des Ackers an den Halmen einige Zoll unter den Aehren ansetzt, und in dieser Höhe und Spannung während des Abstreifens des ganzen Feldes erhält. Nach dieser Vorbereitung gehen die beiden Personen, jede an der entgegengesetzten Seite, längs des Ackers gleichen Schritt haltend, zwei bis drei Mal auf und ab. Nach jedem Abstreifen muß das feucht gewordene Seil mit einem wollenen trockenen Tuche abgewischt werden.

Auf diese Art werden die auf den Aehren hängenden Tropfen abgeschüttelt, und der Reif dadurch unschädlich gemacht, ohne daß die Blüthen (Staubgefäße) durch das über die Aehren hingezogene Seil abgestreift werden; weil nämlich die Blüthen alle Abend in ihre Aehren sich zurückziehen, und erst nach Aufgang der Sonne am folgenden Tage aus ihren Behältnissen wieder hervorkommen.

Dieses Mittel muß aber zur gehörigen Zeit angewendet werden. Der Thau fällt gewöhnlich sehr früh, schon vor dem Eintritte der Morgendämmerung. Wenn die Nächte sehr kalt sind, oder in sehr hohen und gebirgigen Gegenden, fangen die auf den Aehren hängenden Tropfen bald zu gefrieren an. Es ist daher nothwendig, daß schon, ehevor die Thautropfen Zeit gewinnen zu gefrieren, die Aehren durch das Seil davon entlediget werden. Der Zeitpunkt zur Vornahme des beschriebenen Verfahrens läßt sich im Allgemeinen nicht genau bestimmen, es dürfte jedoch besonders in kalten Nächten zwischen zwei bis drei Uhr früh die Arbeit vorzunehmen seyn, um sich eines günstigen Erfolges zu versichern.

Das Schlagen mit Stangen auf die Halme ist nur eine Abweichung in dem obigen Verfahren, bezweckt aber den gleichen Erfolg.

Um das schnelle Aufthauen des Reifes bei Sonnenaufgang zu verhindern, dienet das Begießen der Pflanzen mit kaltem Wasser.

Wenn wir die Kultur in diesem von ihr beobachteten Verfahren genau nachahmen, können wir den besten Erfolg erwarten.

Der Landwirth möge daher diese nur zu seinem Vortheile gegebenen Andeutungen beachten, und sich aufgefordert fühlen, durch eigene Versuche sich von den Wirkungen der an sich einfachen und wohlfeilen Mittel zu überzeugen, um nicht den Vorwurf sich machen zu müssen, die ihm gebotene hülfreiche Hand zur Schützung seiner Feldfrüchte hindangewiesen zu haben.

Innsbruck am 16. April 1825.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

96. Die Lehre der Landwirthschaft auf Universitäten.

Daß für die deutschen Staaten noch ein großes Uebel darin besteht, weil auf Universitäten der Wissenschaft der Landwirthschaft zu wenig Aufmerksamkeit ge-

Digitized by Google

widmet wird, läßt sich wohl nicht läugnen; denn diese Verachtung einer Wissenschaft, welche die Grundlage der Staatswirthschaft, ja des Hauptstaatsdienstes bildet, pflanzt sich dann in den Geschäftsmännern und Gutsherren fort, und bringt die traurige Rückwirkung, daß dafür wenig oder gar nichts geschieht, sohin der Staat mit einer Abzehrungs-Krankheit behaftet bleibt. Dieses wurde schon öfter in diesen Blättern erwähnt. Auch in Norddeutschland ist dieses der Fall, wie nachstehender Auszug eines Briefes im Archiv der Landwirthschaft bewährt. „Sie haben ganz Recht, wenn Sie in Ihrem Schreiben bemerken, daß von Seiten mancher hohen Staatsbehörden gar nichts geschieht zur Beförderung des Studiums der Oekonomie und Technologie, wovon der Grund vorzüglich wohl darin liegt, daß die Individuen, denen dieser Gegenstand obliegt, meistens bloß Juristen oder gar Theologen und Philologen waren, die gerade am wenigsten Sinn für dergleichen nützliche Kenntnisse haben. Ja, ich kenne Personen, die in hohen und höchsten Aemtern stehen, und oft das Unterrichtswesen eines ganzen Staates zu leiten haben, welche das Studium der Oekonomie und Technologie auf der Universität nicht nur für entbehrlich, sondern sogar für nachtheilig halten, und zwar aus der beschränkten Ansicht, weil auf Universitäten doch keine praktischen Oekonomen gebildet werden könnten, sondern meistens bloße Projektenmacher. Unter solchen Umständen ist es dann freilich kein Wunder, wenn auf Universitäten auch so wenig Sinn für jene Wissenschaften zu finden ist, da bei künftiger Anstellung der Studierenden wenig oder gar nicht darnach gefragt wird, ob sie auch die zur zweckmäßigen Führung ihres Amtes erforderlichen ökonomischen und technischen Kenntnisse besitzen.“ ꝛc. ꝛc.

Münchner Getreid-Schranne am 13. Januar 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	287	1471	1758	1406	292	8	44	8	13	7	41	—	—	—	7
Roggen . . .	191	617	803	683	125	6	4	5	45	5	20	—	5	—	—
Gerste	1158	2796	3954	3156	798	6	46	6	26	5	56	—	3	—	—
Haber	91	849	940	849	91	3	37	3	31	3	22	—	—	—	5

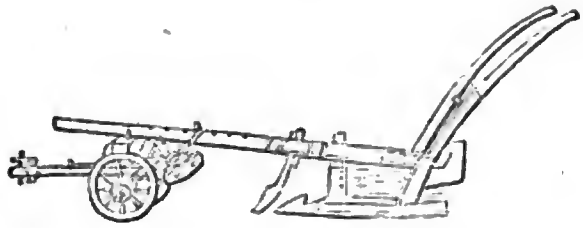
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 24. bis 30. Dezember 1826.

Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	30	8	1	—	—	5	25	5	30	3	9	Memmingen . .	20	—	—	9	51	7	—	0	5	3	40
Amberg . . .	30	7	8	—	—	5	19	5	30	3	4	München . . .	30	8	13	—	—	5	47	6	30	3	26
Ansbach . .	27	—	—	8	3	—	—	6	33	3	26	Neuötting . .	27	7	6	—	—	4	54	4	22	2	29
	30	—	—	7	41	5	37	6	33	3	32	Nördlingen. . .	30	—	—	8	6	6	4	5	18	3	—
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	29	8	28	9	—	5	53	5	51	3	18	Regensburg . .	30	6	28	—	—	4	31	4	49	3	12
Bairuth Nov.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	28	7	58	—	—	5	32	4	14	2	37
Dinkelsbühl . .	28	7	56	7	56	5	36	5	35	3	3	Speyer . . .	27	11	10	—	—	9	9	6	16	4	31
Erding. . . .	28	7	14	—	—	4	50	5	51	3	—	Straubing. . .	30	5	45	—	—	4	45	5	—	2	30
Ingolstadt . . .	30	6	36	—	—	4	49	4	29	2	60	Traunstein . .	30	7	24	—	—	5	—	4	36	2	42
Kempten . . .	27	—	—	10	16	7	50	7	37	3	51	Vilshofen . .	27	6	25	—	—	5	8	4	6	2	33
Landsberg. . .	30	—	—	9	41	6	20	6	15	3	12	Wrilheim . .	20	9	12	9	12	6	37	5	30	3	30
Landshut . . .	29	6	45	—	—	4	30	5	22	3	—	Weißenburg . .	30	7	18	—	—	5	30	5	20	2	50
Lauingen . . .	30	8	40	—	—	6	4	5	36	3	10	Würzburg. . .	30	9	38	—	—	7	6	6	27	4	15

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 17) den 23. Januar 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Schluß der Preisvertheilung des landw. Bezirks-Comite zu Speyer. — Wetter-Vorbedeutungen oder sogenannte Landwirthschafts- oder Bauernregeln. — Erfahrungen über die Wirksamkeit des Einkalkens des Samens. — Ueber Fischereien. — Die Dohlen. — Neuigkeit aus Bayern: Ueber die Wochenblätter des landw. Vereins.

Angelegenheiten des Vereins.

97. Schluß der Preise-Vertheilung des landw. Bezirks-Comité zu Speyer.

Auf eine ausgezeichnete Weise haben sich außer diesen benannten Gemeinden durch ihre Straßenbauten im Jahre 1826 noch verdient gemacht: Wollmesheim, Kirrweiler, Mankammer, Böchingen, Gleisweiler, Hainfeld, Arzheim, Mörzheim, Leinsweiler, Godramstein, Ilbesheim, Roßbach, Burrweiler, Offenbach.

Da jedoch die Vorstände dieser Gemeinden wegen ihren lobenswerthen Bemühungen in Herstellung besserer Straßen und Wege schon in früheren Jahren Preise erhalten haben, so muß man sich darauf beschränken, ihr Verdienst hier neuerdings öffentlich anzuerkennen.

Die Gemeinden Herxheim und Walsheim, deren Fleiß bei den Baumpflanzungen und Forstkulturen belohnt wurde, haben auch in Verbesserung ihrer Wege vieles geleistet, und besondere Ehrenmeldung ist man den Gemeinden Rugheim und Friesenheim schuldig.

6) Von den Gemeinden, welche sich durch Aufhebung schädlicher Güter-Gemeinheiten und der bisherigen Benützung der Allmänden im Jahre 1826 hervorgethan haben, sind nur die Gemeinden Rheingönheim, Flomersheim und Epstein zur Preisevertheilung angezeigt worden.

Man hat nach Verhältniß der Flächen die goldene Medaille der Gemeinde Rheingönheim, und die beiden silbernen Denkmünzen den Gemeinden Flomersheim und Epstein in der Person ihrer Vorstände Chr. Frey, Adam Kronauer und Daniel Gruber zugetheilt.

7) Die Preise für die Pflanzung der Maulbeer-Bäume haben in diesem Jahre noch keine Bestimmung erhalten können.

Man hat aber die Ueberzeugung erlangt, daß schon von vielen Gemeinden und Privaten darauf Sorgfalt verwendet wird, woraus sich für das künftige Jahr ein günstiger Erfolg versprechen läßt.

8) Die goldene Denkmünze für Reinlichkeit der Ortsstraßen und Anlegung zweckmäßiger Mistjauchengruben blieb ohne Anspruch.

Man hat jedoch für Verbesserung der Dorfstraßen silberne Denkmünzen ertheilt.

Der Gemeinde Schwegenheim in der Person des Bürgermeisters Horix.

Den Gemeinden Binningen, Gersbach und Winzeln in der Person ihres Bürgermeisters Kölsch.

Digitized by Google

Der Gemeinde Pforz in der Person des Bürgermeisters Fäth.

Der Gemeinde Freimersheim in der Person des Bürgermeisters Salm.

Besondere Ehrenmeldung verdienen noch die Gemeinden Queichheim, Dannstadt, Iggelheim.

9) Von den übrigen Preisen, welche in dem Programm für andere Gegenstände der Industrie und Landwirthschaft ausgesetzt wurden, hat man verwendet:

a) Eine silberne Denkmünze mit dem Lehrbuche des Seidenbaues von Hazzi für den Schullehrer Marz zu Wernersberg wegen Anlegung einer Baumschule und Ertheilung des Unterrichts in der Obstbaumkultur.

Der Schullehrer Hast von Göcklingen wird wegen eines ähnlichen, jedoch minder bestimmten Zeugnisses belobt.

b) Drei silberne Denkmünzen für Anton Schumacher, Math. Spangelbergrr, Joseph Klein, sämmtlich von Wernersberg, wegen Pflanzung von Kastanienbäumen. — Der bereits schon früher mit Preis belohnte Büegermeister Schmidt hat sich auch hierin ausgezeichnet.

c) Eine silberne Denkmünze für Elisabetha Behr von Musbach für seines selbstgesponnenes Garn, wovon zwei Kilogramme vorgelegt wurden.

d) Eine silberne Denkmünze für den Pfarrer Dier zu Höchen wegen seiner Kultur des Hanfklees.

e) Eine silberne Denkmünze für den Tuchfabrikanten Kaspar Herrmann zu Pirmasens zur Ermunterung seiner Industrie.

f) Endlich eine goldene Medaille mit dem Lehrbuche des Seidenbaues von Hazzi, für den königl. Rentbeamten Lehmann zu Frankenthal, welcher in diesem Jahre schon die erste im Rheinkreise erzeugte Seide vorgelegt hat.

10. Dienstboten-Preise erhielten:

Philippina Henrich, 42 Jahre alt, in Diensten des Apothekers Ludwig Hopf zu Neuhornbach.

Joh. Wilh. Reich, in Diensten des Johann Diehl zu Walsheim l. C. Landau.

Johann Kaiser, 53 Jahre alt, in Diensten des Bürgermeisters Reiß zu Gimmeldingen.

Mit diesen Auszeichnungen und Belohnungen verbindet das unterzeichnete Bezirks-Comité den Wunsch, daß sie zur Ermunterung des Kulturfleißes beytragrn, und daß seine Absicht auch ferner Wohlwollen und Unterstützung finden möge.

Speyrr, den 13. Nov. 1826.

Bezirks-Comité des landw. Vereins.

Koch.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

98. Wetter-Vorbedeutungen, als sogenannte Landwirthschafts- oder Bauernregeln.

Im Dunstkreise oder in der Atmosphäre.

Verlieren die Sterne ihrrn Glanz, ohne daß Wolken am Himmel erscheinen, so bedeutet dieß Sturm. Scheinen sie größer, als gewöhnlich, so ist dieß das Zeichen einer Wetter-Veränderung.

Sieht man Blitze nahe am Horizonte oder Gesichtskreise ohne Wolken, so deutet das schönes und warmes Wetter an.

Donner bringt Abends Sturm, Morgens Wind, Mittags Regen. Anhaltendes Donnern verkündet heftigen Sturm oder Ungewitter.

Ein schön gefärbter oder doppelter Regenbogen zeigt fortdauernden Regen an.

Die weißlichen Kronen oder Kreise um die Sonne, den Mond und die Sterne bedeuten Regen.

Dampft der Regen beim Herabfallen, und bildet er durch seinen Fall auf dem Boden Wasserblasen, so regnet es lange und viel. Bemerkt man nach einem kurzen Regen nahe an der Erde eine, wie Rauch aussehende Wolke, so ist das ein sicheres Zeichrn von vielem Regen.

Bilden sich bei Sonnenuntergang auf der Abend- oder Westseite Wolken von schön purpurrother Farbe, so bedeutet es Wind und trockenes Wetter.

Senken sich die Wolken nach dem Regen an die Erdoberfläche herab, und schrinen sie über die Flurrn hinzurollen, so zeigt das schönes Wetter an; kommt ein Nebel bei schlechtem Wetter, so höet dieses auf, zeigt sich aber der Nebel bei schönem Wetter, steigt er

Digitized by Google

in die Höhe und bildet er Wolkrn, so tritt unfehlbar schlechtes Wetter ein.

Ist der Horizont wolkenlos und weht kein oder nur Nordwind, so ist das eine sichere Vorbedeutung von schönem Wetter.

Folgt auf den Wind ein Reif, der sich in Nebel auflöst, so gibt es schlechte und ungesunde Witterung.

Oefterer Windwechsel zeigt Sturm an.

Winde, welche bei Tage zu wehen anfangen, sind viel heftiger und anhaltender, als die, welche sich bei Nacht erheben.

Aendert sich der Wind nicht, so bleibt das Wetter wie es ist.

Frost, der mit Ostwind anfängt, dauert länger, und thut mehr Schaden, als ein anderer.

Ist die Luft durchsichtiger als gewöhnlich, so ist Regen sehr nahe. Deßgleichen bedeuten Regen: die kleinen, weißen Wolken, welche unmittelbar unter der Sonne durchgehen, und sich roth, gelb, grün u. s. w. färben.

Wenn die Sonne Wasser zieht, so folgt gewöhnlich Regenwetter, weil jene Erscheinung das Daseyn mehrerer Wolkenschichten andeutet.

Die Sonne zeigt schönes Wetter an, wenn sie rein und wohl begränzt ist, wenn sich ein blasser, sie umgebender, Nebel verliert und plötzlich verschwindet. Trübheit, Bläße, Unbegränztheit, Einhüllung in Wolken, oder Versteckung hinter denselben, herabschießende Strahlen in den Wolken, die sich gegen die Erde stemmen, Umgebung von einem weißlichen oder farbigten Hofe, eine bläuliche Farbe mit Flecken, ferner stechende Strahlen, wässerigter Schein, viel begränzter Schatten, und schwache Wirkung der Brenngläser verkündigen Regen.

Dunkelrothe Farbe der Sonne und hellrothfarbigte Wolken in ihrer Nähe deuten auf Wind.

Wenn sie im Sommer nach mehrern heitern und warmen Tagen, Abends, bei ihrem Untergange von einem dunkeln, etwas getheilten Wölkchen begleitet wird, und ihr dieses in die Nacht nachfolgt, sich dann früh bei ihrem Aufgange wieder zeigt und zusehends wächst, so wird ein Gewitter daraus, ehe 12 Stunden vergehen. Zeigt sich das Wölkchen genau zwischen der Sonne und dem Beobachter, so pflegt das Gewitter, wenn es ausbricht, durch den Scheitelpunkt dieses Ortes zu ziehen; steht es hingegen rechts oder links neben der Sonne, so ist auch die Richtung des Gewitterzuges nach diesen Seiten hin, wofern nicht örtliche Ursachen eine Aenderung machen.

Die Art der Luftbeschaffenheit beim Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes gibt auch einige Kennzeichen ab. Wenn bei hellem Wetter die Himmelskörper mehr oder weniger roth, in ihrer Figur entstellt auf- und untergehen, so wird dadurch ein starker Wasserdampf-Gehalt in niedern Luftschichten angezeigt. Dieß deutet eine baldige Zersetzung an.

Wenn an einem regnigten wolkigten Tage und bei herrschenden Westwinden die Sonne in einer hellen Luftschicht vom Horizonte untergeht, so kann man wenigstens auf 24 Stunden gutes Wetter hoffen. Von dem heitersten Aufgange kann man sich sonst bei Westwinden kein schönes Wetter versprechen. Wenn an einem warmen Tage schon früh Morgens dick begränzte Wolkenmassen die aufgehende Sonne bedecken, so pflegt gegen Abend ein Gewitter zu erscheinen.

Auch Morgen- und Abendröthe zeigen die dunstige Beschaffenheit des Horizonts an. Doch verkündet die Morgenröthe viel eher Regen als die Abend-Röthe.

Der Mond bringt, wenn er weiß und glänzend ist, heiteres Wetter; wenn er blaß ist, Regen, wenn er roth ist, Wind.

Ein Hof deutet auf Regen und Wind.

Wenn die Sterne deutlich bis auf den kleinsten in der Milchstraße sind, so wie auch, wenn die weissen Flecken der letztern deutlich ins Auge fallen, so zeigt dieß heiteres Wetter an. Wenn aber die Sterne hin und her flackern, trüb sind, und zum Theil verschwinden, so folgt Regen.

Eine schwarze, dunkelblaue Farbe in der Luft bei einzelnen Wolken, so wie im Gegentheile eine ganz lichtblaue Farbe derselben, zeigen beide baldigen Regen an. Bei ersterer leitet vermuthlich das Uebermaß von Luft-Elektricität, und bei letzterer das Uebermaß von Wasserdämpfen den Niederschlag herbei.

Das scheinbare Näherücken entfernter Gegenstände und die Luftspielungen überhaupt, können nur bevorstehendes Regenwetter verkündigen, wenn die Ursache jener Erscheinungen eine in der niedern Luftschicht angehäufte Menge Wasserdämpfe ist.

Digitized by Google

Hohe Strichwolken, die sich bei hellem Wetter einstellen, deuten auf baldigen Regen.

Wenn sich der Himmel bei regnigtem Wetter theilweise aufhellt, und noch Strichwolken sichtbar sind, so ist das helle Wetter von keiner Dauer. Nur selten lösen sich die Strichwolken wieder auf, die meiste Zeit gehen sie, ehe 24 Stunden verfließen, in Regen über. Erscheinen erst einige niedrige Wolken von der Stelle aus, wo jene in bedeckten Himmel übergehen, so ist der Regen nicht fern.

Wenn ein Landregen in Staubregen übergeht, so ist sicher eine baldige Theilung der Wolken zu erwarten. Denn der Hauptprozeß des Regens ist vorüber, er endigt sich mit einem schwachen Niederschlage.

Wenn sich beim hellen Wetter auf benachbarten hohen Gebirgen Reihen von niedrigen Wolken lagern, so erfolgt bald Regen oder Schnee. Man sagt dann die Berge brauen oder kochen.

Was die Art der Wolken und ihre Schichtungen betrifft, so kann man Folgendes vermuthen. Mehrere Wolkenschichten deuten immer nahen Regen an, einzelne Wolkenschichten hingegen helles Wetter, so wie dicke begränzte Wolken Gewitter. Wenn sich die Wolken aus vorher bedecktem Himmel zusammen häufen, so folgt bald der helle heitere Himmel. Ganz sicher aber bekommen wir Regen bei bedecktem Himmel mit niedrigen Wolken. Auch wenn letztere schnell fliegen, kann man Regen vermuthen. Das Gegeneinanderziehen der Wolken deutet auf Gewitter. Hohe Strichwolken sind die ersten Verkündiger einer baldigen Wetter-Veränderung.

Bleibt der Thau bei hellem Wetter aus, und hat die Temperatur in der Nacht nicht sehr abgenommen, so folgt höchst wahrscheinlich noch denselben Tag Regen.

Häufige Sternschnuppen zeigen fast immer eine baldige Luftzersetzung an.

Nordlichter lassen auf trockene und im Winter auf kalte Witterung schließen, zumal, wenn sich kurz nach denselben nördliche Winde einstellen.

Auf Windstille und Hitze folgen gewöhnlich die heftigsten Gewitter (vor der Mitte des Junius), besonders aus Nordwest und Nord, und diese bringen gewöhnlich wieder Kälte.

Kleine Wirbelwinde an hellen Tagen deuten auf baldige Gewitter.

Witterungs-Anzeigen von irdischen Körpern.

Wird bei schönem Wetter das Salz, der Marmor, das Eisen, das Fensterglas feucht, verschwillt das Holz an Thüren und Fenstern, erregen die Hühneraugen (Leichdornen) Schmerzen, so ändert sich das Wetter.

Wenn sich der Ruß in Kaminen selbst ablöst, und der Rauch aus den Feuerstätten auf Häusern und Straßen sich legt, so hat man Regen zu erwarten. Steigt er gerade in die Höhe, und verliert er sich erst hoch in der Luft, so gibt es gutes Wetter.

Wenn die Abtritte und Düngerstätten stark riechen, so folgt auch bald Regenwetter.

Wenn Dinge, die sonst feucht sind, ganz trocken werden, so bedeutet es im Winter eine nahe und strenge Kälte. Wenn Wälder, Häuser und Mauern nach einer strengen Kälte bereifen oder ausschlagen, so ist Thauwetter nahe. Die Luft ist nun schon gelinder und wärmer, und wenn sich dann die in ihr schwebenden Dünste an jene noch sehr kalte Körper anhängen, so frieren diese Dünste davon sogleich. — Hört man den Ton der Glocken aus der Ferne, so bedeutet es Wetter-Veränderung.

Wetter-Anzeigen aus dem Thierreiche.

Zeigen sich die Fledermäuse Abends häufiger als sonst, oder fliegen sie länger als gemeiniglich, so bedeutet es für den folgenden Tag warmes und helles Wetter; das Gegentheil aber findet Statt, wenn sie in geringerer Anzahl erscheinen, in die Häuser fliegen und schreyen.

Hört man die Nachteulen oder Kauze bei schlechtem Wetter schreyen, so tritt wieder gutes Wetter ein, so auch, wenn die Raben des Morgens krächzen.

Fliegen die Enten bei schönem Wetter schreiend hin und her, und tauchen sie dabei oft unter Wasser, so zeigt das Regen und Sturm an.

Wenn sich die Bienen nicht weit von ihrem Stande entfernen, so kündigen sie Regen an, desgleichen, wenn sie haufenweise vor Nacht zum Stande zurückkehren und nicht ganz beladen sind.

Kommen die Tauben erst spät zu ihrem Schlage zurück, so bedeutet das für den folgenden Tag Regen; so wie wenn die Hähne Abends oder zur ungewöhnlichen Stunde krähen.

Baden sich die Hühner mehr als sonst im Staube, so gibt es Regen. So auch, wenn die Vögel stärker zwit-

Digitized by Google

schern, und sich unter einander zusammen zu rufen scheinen.

Eine Anzeige von schlechtem Wetter ist es, wenn die Schwalben beim Fliegen hart auf der Erde oder dem Wasser hinstreichen.

Stechen die Fliegen oder Mücken, werden sie lästiger als gewöhnlich, und sind die Bienen so böse, daß sie diejenigen angreifen, welche sich ihnen nähern, so bedeutet dieß Ungewitter.

Versammeln sich die Schnacken oder Mücken vor Sonnenuntergang, und bilden sie eine wirbelnde Säule, (kurz, schielen sie stark), so kommt schönes Wetter.

Quacken die Frösche länger als sonst, verlassen die Kröten ihre Löcher häufiger, erscheinen die Regenwürmer auf der Erdoberfläche, und stoßen die Maulwürfe mehr als sonst, so ist Regen fast gewiß.

Die Ankunft der Zugvögel, z. B. der wilden Enten, Gänse u. s. w. in unsern Gegenden, ist ein Zeichen von Kälte. Die Ankunft der Schwäne bedeutet heftigere Kälte: Erscheinen diese Vögel wieder, nachdem sie unsere Gegend verlassen haben, und fliegen sie gegen Süden oder Mittag, so zeigt dieß, daß die Kälte wieder eintreten wird.

Wenn gar keine Spinnen da sind, oder wenn sich die vorhandenen Spinnen entfernen, so hat man noch immer anhaltend schlechtes Wetter zu erwarten.

Sind wenige Spinnen da, so bleibt die Witterung noch veränderlich.

Gibt es viele und fleißig arbeitende Spinnen, so wird das gute Wetter anhalten, oder das gute Wetter wird kommen, wenn während des Regens viele Spinnen arbeiten. Ganz vorzüglich gilt alles dieses von den Hängespinnen.

Bei schönem Wetter zeigt die Winkelspinne ihren Kopf, die Füße streckt sie weit vor, um so mehr, je dauerhafter das schöne Wetter werden will. Wenn es aber viel und langsam regnen will, so kehrt jene Spinne sich um, und man sieht nur ihren Hintern aus dem Schlupfwinkel des Gewebes.

Das Gewebe, womit die Winkelspinne ihren Winkel umspannt, hat während der ersten Epoche des schönen Wetters nur eine gewisse Ausdehnung. Wenn aber noch eine zweite Epoche erfolgen soll, so erweitert sie das Gewebe um einige Zolle.

Aus drei oder vier solchen wiederholten Unternehmungen während des Frühlings, Sommers und Herbstes kann man auf anhaltendes schönes Wetter schließen.

Die Zeit, in welcher die Winkelspinnen ihre Eier legen, und welche in sehr heißen Jahren wohl sieben Mal eintritt, ist wieder ein Kennzeichen für eine neue Periode von schönem Wetter; denn es geschieht meistens zu Anfang des schönen Wetters.

Nach Verhältniß, wie es mehr oder weniger windig ist, spinnt die Hängespinne nicht, oder sie spannt nur die Speichen innerhalb des Dreiecks aus, in welchem sie ihr Rad anlegt. Ist aber ihr Gewebe vollendet, und es soll ein Sturmwind eintreten, so nimmt sie ein Drittheil des Gewebes weg. Wenn die Hängespinne zwar da ist, aber gar nicht spinnt, so ist regnigtes, windiges Wetter zu erwarten. Spinnt sie aber während eines Windes, und wirkt sie zu den beiden sich durchkreuzenden Grundfäden alle diejenigen Faden mit hinein, welche aus dem Mittelpunkt der Peripherie hingehen, aber diejenigen excentrischen Fäden, die ihr Gewebe ganz vollenden würden, nicht mit, so kann man vermuthen, der Wind werde sich in 10 bis 12 Stunden legen.

Zerreißt dieselbe Spinne plötzlich ein Drittheil oder ein Viertheil ihres Gewebes, und sichert dann aber den Rest, so pflegt das folgende schlechte Wetter nur kurze Zeit zu dauern.

Man unterscheidet zwei Arten von Winkelspinnen in Hinsicht ihrer Thätigkeit. Die eine bemächtigt sich in Winkeln bloß schon vorhandener Gewebe; die andere aber webt selbst, und zwar vor jeder eintretenden Kälte.

Je länger die Aufhängefäden der Hängespinne sind, um so dauerhafter wird die zu erwartende Periode seyn. Wird die Witterung regnigt oder windig, so knüpfen sie die Fäden, welche das Hauptwerk tragen, sehr kurz an. Sobald sie aber unruhig werden, und die Fäden länger knüpfen, so ist eine trockene Periode im Anzuge. Aus den stets wiederholten Beobachtungen eines sehr aufmerksamen Naturforschers sind dieses die vornehmsten Resultate. Unter allen Vermuthungen zukünftiger Witterung aus dem Verhalten der Thiere treffen wirklich diejenigen aus dem Verhalten der Spinnen am meisten zu.

Es giebt viele andere sogenannte Bauernregeln,

Digitized by Google

die zu den Wetter-Vorbedeutungen gerechnet werden könnten, deren Bestättigung aber nicht so leicht ist, als die der Veränderungen in der Luft, weil man längere Zeit darauf warten muß. So soll es keine Nüsse geben, wenn es am dritten May, und keine Trauben, wenn es am 15. Junn regnet. Viel Schnee im Winter verspricht ein fruchtbares Jahr, und viel Regen das Gegentheil.

Ein nasser Frühling läßt viel Futter, aber wenig Getreide hoffen; ist er warm, so gibt es viel Obst, ist er kalt, so tritt die Aernte spät ein.

Regnet es in den ersten Tagen des Junn, so wird der July sehr regnerisch; fienge der Regen wieder an, nachdem er 2 bis 3 Tage ausgesetzt hatte, so würde dieß anzeigen, daß der August eben so regnerisch werden würde als wie der July.

Sind der Frühling und Sommer trocken, oder beide naß, so gibt es wahrscheinlich ein Hungerjahr. Ist der Sommee sehr warm, so zeigen sich auch viele Krankheiten.

Ein nasser Herbst deutet einen schlechten Wein und eine mittelmäßige Aernte für's nächste Jahr an. Auf einen schönen Herbst folgt fast immer ein windiger Winter.

Ueberhaupt wird zu lange anhaltende Dürre, Näsſe, Wärme, Kälte oder Wind immer füe die Pflanzen wie für die Thiere schädlich. Auf einen nassen Frühling und Sommer folgt ein schöner Herbst; auf einen nassen Winter ein trockener Frühling, und umgekehrt ist dieser naß, wenn jener trocken ist. Auf einen schönen Herbst folgt ein nasser Frühling.

Kalte Winter bringen oft ein kaltes Frühjahr, doch haben sie keinen Einfluß auf Trockenheit odee Feuchtigkeit.

Gelinde Winter lassen eher einen warmen als kalten Frühling erwarten; auch vermehren sie die Feuchtigkeit desselben.

Großer Schnee gibt großes Wasser.

Auf frühe Winter folgt eher ein kaltes als warmes Frühjahr. Weder die Länge noch Kürze des Winters hat einen Einfluß auf die Beschaffenheit des Sommers.

Auch hat es keinen Einfluß auf den Sommer, ob der Winter sehr kalt, oder sehr schneereich war.

Winter, die viel Regen haben, verringern die Hitze des Sommers; dagegen vermehren sie seine Feuchtigkeit. Schneereiche Winter thun dieß weniger.

Alle außerordentlichen Winter vermehren die Winde, die frühen Winter ausgenommen. Auf feuchte und kurze Winter folgen meistens viel Winde.

Frühe Winter lassen unter allen die wenigsten Stürme befürchten.

Auf schneereiche Winter folgen die meisten Donner- und Hagelwetter; auf regnigte zwar ebenfalls Donner-, aber weniger Hagelwetter. Eben dieß ist der Fall bei kalten Wintern; doch sind die Gewitter häufiger, als nach einem gemäßigten.

Kurze Winter vermehren die Hagelwetter und vermindern die Donnerwetter. Nach frühen Wintern sind die wenigsten Donnerwetter, und nur halb so viel Hagelwetter zu befürchten.

Was die Fruchtbarkeit betrifft, so zeigen die Beobachtungen, daß vieler Schnee derselben schädlich ist. Eben so sind die rauhen und langen Winter der Fruchtbarkeit schädlich. Dem Weinwachse sind lange Winter schädlicher als sehr kalte. Frühe Winter sind dem Getreide gefährlich, dem Weinwachse sind sie gleichgültig. Kurze Winter nützen den Feldern und schaden den Weingärten fast gar nicht. Gelinde Winter aber sind Feldern und Weingärten unter allen am gedeihlichsten. Für die Gesundheit der Menschen und Thiere sind gelinde Winter am nachtheiligsten. Eben so auch rauhe, schneereiche und lange Winter. Frühe und mäßig kalte Winter gehören zu den gesündesten. Frühe Winter sind auch dem Vieh am zuträglichsten.

Dieß sind denn die allgemeinsten Wetter-Vorbedeutungen, deren Kenntniß den Gärtnern und Oekonomen deßwegen nützlich ist, weil sie darnach die nöthigen Vorkehrungen treffen können, um ihre Gewächse zu erhalten. Oft veranlaßt die Unkenntniß dieser Dinge an Einem Tage den Verlust des Ertrags eines ganzen Jahres. Mit dieser Kenntniß müssen überdieß auch die besondern Beobachtungen der örtlichen Lage verbunden werden, welche, mit Aufmerksamkeit angestellt, ziemlich richtige Schlüsse in Bezug auf den Witterungswechsel veranlassen werden.

Digitized by Google

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

99. Erfahrungen über die Wirksamkeit des Einkalkens des Samens.

Ein Landwirth wollte sich von der Wirksamkeit des Einkalkens des Korns versichern, und machte deßwegen folgenden Versuch.

Er hatte auf seinem Feuchtboden Brandweitzen; er nahm davon ein Maß, und theilte diesen Weitzen in drei gleiche Theile; der erste Theil wurde ohne alle weitere Zubereitung gesäet, der zweite Theil wurde nur in reinem Wasser gewaschen, und der dritte ward nach der dort gebräuchlichen Methode, das heißt, mit einer Auflösung von Kalk, Alaun und Arsenik eingekalkt. Der erste Tyeil gab eine große Menge brandigen Weitzen, der zweite gab weniger, im dritten fand man kaum einzelne brandige Aehren.

Derselbe geschickte Landwirth bemerkte in einem Felde von einigem Umfange, das er mit eingekalktem Weitzen hatte besäen lassen, mit Verwunderung einen schmalen Streifen Landes mit Brandweitzen. Bei der angestellten Untersuchung fand sich's, daß dieser Streifen Landes mit Mist von brandigem Stroh gedüngt worden war, den man von einer benachbarten Meierei sich verschafft hatte.

Man sieht also offenbar, daß der Brand sich mittheilt, und sich durch alle Theile der Pflanzen fortpflanzt, wenn diese einmal angesteckt ist; daß man also besser thut, solches Stroh zu verbrennen, als es in Mist zu verwandeln.

In einer andern Fläche Landes, gleichermaßen mit eingekalktem Weitzen besäet, bemerkte derselbe Landwirth an einer Ecke Brandweitzen. Bei Untersuchung der Ursache erfuhr er von dem, welcher den Weitzen gesäet hatte, daß er, weil der zubereitete Weitzen nicht ganz zugereicht habe, die Fläche zu besäen, der Mangel duech ein kleines halbes Maß voll ungekalkten Weitzens habe ersetzen müssen; diesen habe er gerade auf diesen Theil des Feldes gesäet.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

100. Ueber Fischereien.

Eine Fischerei war sonst eine nicht unbedeutende Rente bei einem Oekonomie-Gute. Jetzt ist diese Rente meistens verschwunden, oder sehr unbeträchtlich. Auch bemerkt man allgemein, daß über Fischerei weder eine Kunde, noch eine Ordnung herrscht, alles nur im wilden Zustande auf Raub geschieht. In ältern Zeiten war man doch hierüber klüger, und unterrichteter. Im 16ten und 17ten Jahrhundert gab es eigene sogenannte Fischordnungen, oder Polizeigesetze über diesen Gegenstand in Bayern. Jetzt ist hierüber seither weder etwas Besseres erschienen, noch die alte Fischordnung mehr beobachtet worden. Woher kömmt alles dieses? Wäre es nicht nöthig, in den neueen Polizeigesetzen diesen Gegenstand wieder besonders aufzunehmen, und ausführlich nach Wissenschaft und Rechtsverhältnissen zu behandeln, sohin eine neue Fisch-Ordnung zu bezwecken?

Man wünscht weitere Bemerkungen.

101. Die Dohlen.

Es ist vielleicht keine übertriebene Berechnung, heißt es in englischen Blättern, wenn man annimmt, daß es in England drei bis vier Millionen dieser Vögel gibt. Aber man nehme an, ihre Anzahl sey zwei Millionen, und jeder verzehre in einem Jahre zwei Steine Weitzen (der Stein zu 14 Pfund), einen Stein Gerste, einen Stein Haber (eine mäßige Schätzung), dieß beträgt an Weitzen 200,000 Tonnen, die Tonne zu 20 Stein gerechnet, — an Geeste 133,333 Tonnen, zu 15 Stein die Tonne, und an Haser 152,357 Tonnen, so daß im Ganzen alljährlich von diesen geflügelten Landstreitheen den Pächteen 476,190 Tonnen Getreid geplündeet werden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

102. Neuigkeit aus Bayern.

Ueber die Wochenblättee des landwirthschaftlichen Vereins.

Schon öfter ist in diesen Blättern bemerkt worden, welche Nachläßigkeit mit den Wochenblättern des landw. Vereins vor sich geht. Meistens behält sie der Ortsvorstand, und läßt den übrigen Mitgliedern

Digitized by Google

der Gemeinde nicht einmal eines sehen. Einen neuen Beweis dazu liefert nachstehendes Schreiben eines Beamten vom 29. Nov. 1826, der in einen Markt-Flecken versetzt wurde, für sich das Wochenblatt hält, und es mehreren Bürgern zum Lesen, so wie auch von den erhaltenen Sämereien ihnen mittheilte. Er redet in seinem Briefe von einem Orte, wo die Gemeinde, (welches das Auffallendste ist), schon seit vielen Jahren das Wochenblatt erhielt, und wie es sich jetzt zeigt, die Gemeindeglieder kein Wort davon wissen!!

„Nicht umhin kann ich, zu bemerken, daß bei weitem die meisten Bürger dahier von der Existenz eines landwirthschaftlichen Wochenblattes gar nichts wußten — vom Bestand einer hochverehrlichen Gesellschaft, die sich mit solchen Sachen befasse — keine Idee hatten. — Sie wunderten sich, wo ich die Sachen herhabe, — und wollten sich zum Umsonst annehmen der Sämereien gar nicht bequemen. Auf dem Lande erst, wenn man mit einem Wochenblatte auftritt — welche Ausrufe hört man da nicht?" Und daß jetzt das alles so drinn steht; — Wie man's nur so klar und gut drucken kann. — Ja verstehen denn die Herren von den Sachen auch was? u. s. w. Meines Erachtens wäre es wohl einer besondern Verordnung werth, das landwirthschaftliche Blatt in die Volksschulen einzuführen, und gerade jene Artikel recht oft lesen zu lassen, welche andern Nationen zur besondern Ehre gereichen."

Münchner Getreid-Schranne am 20. Januar 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	202	2040	2332	1510	816	8	38	8	3	7	50	—	—	—	8
Roggen . . .	125	852	977	786	191	5	52	5	34	5	14	—	—	—	11
Gerste	798	2509	3307	2949	358	6	52	6	25	5	44	—	—	—	1
Haber	91	903	994	895	99	3	38	3	30	3	25	—	—	—	1

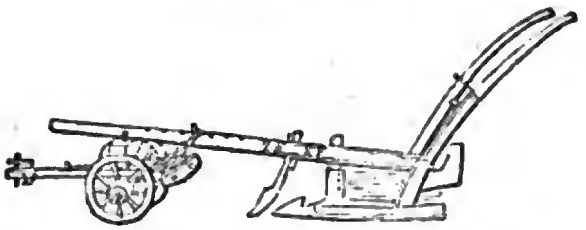
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 31. Dezember 1826 bis 6. Jänner 1827.

Ort.	Lad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Lad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	5	8	58	—	—	5	20	5	33	3	11	Memmingen . .	2	—	—	10	45	6	47	6	52	3	30
Amberg . . .	5	7	3	—	—	5	5	5	31	3	6	München . . .	5	8	20	—	—	5	40	6	23	3	36
Ansbach . .	3	—	—	8	5	5	34	6	20	3	22	Neuötting . .	3	6	50	—	—	4	48	4	21	2	30
	6	—	—	8	13	—	—	6	47	3	33	Nördlingen. . .	5	—	—	7	57	6	—	5	2	3	—
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	5	8	38	9	46	5	54	5	52	3	25	Regensburg . .	5	6	22	—	—	4	36	4	30	3	5
Bairenth Dez.	—	9	2	—	—	6	53	6	51	3	40	Rosenheim . .	4	7	56	—	—	5	16	4	23	2	35
Dinkelsbühl . .	3	7	56	7	56	5	35	5	46	3	2	Speyer . . .	2	11	5	—	—	9	10	6	50	4	31
Erding. . . .	4	7	17	—	—	4	45	6	—	3	—	Straubing. . .	5	5	57	—	—	4	36	5	—	2	40
Ingolstadt . . .	5	7	1	—	—	4	53	4	46	2	38	Trannstein . .	5	7	—	—	—	4	48	4	30	2	30
Kempten . . .	3	—	—	10	54	8	16	7	40	4	1	Vilsbofen . .	3	6	31	6	31	5	14	3	39	2	33
Landsberg. . .	5	—	—	10	6	6	18	6	19	3	15	Weilheim . .	4	9	45	9	45	6	30	6	30	3	25
Landshut . . .	5	7	—	—	—	5	7	5	30	3	—	Weißenburg . .	6	7	10	—	—	5	32	5	19	3	19
Lohingen . . .	5	—	—	9	24	6	24	5	30	3	7	Würzburg. . .	5	9	39	—	—	7	13	6	25	4	16

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 18) den 30. Januar 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Regeln bei Anlegung einer Wechselwirthschaft. — Ueber eine vortheilhafte Race von Schweinen. — Noch etwas über die Hühner-Zucht. — Ueber den salzsauren Kalk als Düngemittel. — Neues aus Schlesien über die Schafzucht. — Als Beilage Nr. 10. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

103. Feburier's Regeln, welche bei Anlegung einer Wechselwirthschaft zu beobachten sind.

1) Erforsche man entweder durch eine chemische Analyse, oder durch die darauf wild wachsenden Pflanzen, die Natur und Eigenschaften des Ackerlandes.

2) Klima, Breite, Lage, Abdachung müssen bei der Wahl und Folge der Kultur-Pflanzen sehr berücksichtigt werden.

3) Thoniger Boden hält die Nässe lang zurück. In dieser Beziehung können also auf solchem Pflanzen mit wenigen und schmalen Blättern fortkommen. Dagegen ein Boden, der das Wasser wie ein Sieb durchläßt, wie aller kieseliger, sandiger, oder, welcher schnell austrocknet, wie Kalkboden, Pflanzen mit vielen und breiten Blättern verlangt.

4) In nördlichen Ländern muß der Ackerboden recht locker, leicht, also sandig seyn, um dem Wasser schnellen Abfluß zu verschaffen, und umgekehrt, je mehr sie dem Aequator zu liegen, um so besser schickt sich Thonboden zum Ackerland.

5) Der Wechsel der Feüchte muß so getroffen werden, daß sie den höchst möglichen Ertrag gewähren, demnach den Boden bessern, oder ihn doch wenigstens nicht aussaugen.

6) Man muß mit den verschiedenen Sorten der anzubauenden Pflanzen-Spezies bekannt seyn.

7) Hauptregel bleibt, nicht kurz hintereinander das nämliche Gewächs auf denselben Boden zu bringen. Je mehr ein solches die Bodenkraft aussaugt, oder je öfter es hintereinander angebaut worden ist, desto länger muß man mit dem Wiederanbau zögern.

8) Auf Gewächse mit wenigen und schmalen Blätteen lasse man andere mit vielen und breiten folgen, weil letzteee eine mehrmalige Bodenbearbeitung verstatten, ohne daß ee zu sehr austrocknet, und dabei größtentheils ihee Nahrung aus dee Luft nehmen, indessen die erstern sie fast ganz aus dem Boden ziehen.

9) Auf Gewächse mit zaseeigen, sich ausbreitenden Wurzeln, welche der Obeefläche der Dammerde den Nährstoff entziehen, lasse man andeee mit tiefgehenden, knolligen Wnezeln folgen, welche die Nahrung mehr unten und im Innersten des Bodens suchen, besondees in einem heißen, mehr ausbeennenden Klima, wo man auch nicht tief ackern darf, aber desto mehr für eine recht dicke Schicht Dammerde sorgen muß.

Digitized by Google

10) Die Samen erschöpfen bekanntlich den Boden weit mehr als die Entwickelung aller andern Pflanzentheile. Man muß dieß in Absicht des Schnittes wohl berücksichtigen.

11) Die Natur hat für alle bekannte Klimate Pflanzen bestimmt, die darin fortkommen. Einige verlangen eine sehr warme, östliche oder südliche Lage; andere lieben mehr eine westliche oder nördliche. Einige lieben sehr tiefliegenden nässern Boden; weit mehrere gedeihen auf Ebenen. Viele andere kommen am besten an Abhängen der Hügel und Berge, und am Meeresufer fort. Einige verlangen festern Thonboden, andere leichten Sandboden. Die meisten bedürfen eines humusreichen Bodens, welcher beide jene entgegengesetzte Eigenschaften vereinigt, und bei großer Lockerheit dennoch viel ernährende Bestandtheile enthält. Mehreren Pflanzen hat die Natur die Eigenschaft verliehen, in bloßem Kalk- oder Kreide-Boden fortzukommen. — Auf alle diese Unterschiede muß der Landwirth achten, damit er nur solche Pflanzen anbaue, welche den ihnen angemessenen Boden finden.

12) Kann man, wie es in der Nähe der Städte oder des Meeres der Fall ist, sich leicht Dünger in Ueberfluß verschaffen, so hat das den wichtigsten Einfluß auf den Umlauf. Man kann ihn dann ganz anders wählen, als es ein Landwirth vermöchte, dem kein anderer, als selbst erzeugter Dünger zu Gebote steht. Uebrigens steht auch hier noch ein weites Feld offen, sich zu helfen. Die Natur, Eigenschaften und Wirkungen der verschiednen Düngerarten muß man ebenfalls wohl kennen.

13) Da, wo man nur auf selbst erzeugten Dünger beschränkt ist, bleibt das der beste Umlauf, welcher verstattet, so viel Vieh zu halten, als man zum erforderlichen Dünger braucht. Gewöhnlich erreicht man diesen Zweck, wenn man eben so viel Boden zu natürlichen und künstlichen Wiesen und Hackfrüchten, als zu Cerealien verwendet.

14) Je erschöpfter ein Boden ist, desto mehr muß man ihn mit Dünger sättigen; aber die Menge des einem Boden zu gebenden Humus muß sich erstlich nach der Fähigkeit richten, die er besitzt, ihn mehr oder weniger an sich zu binden, wodurch seine Wirksamkeit für eine längere oder kürzere Zeit bedingt wird, und zweitens nach dem Grade der Empfänglichkeit, die den Pflanzen eigen ist, viel oder wenig Dünger in sich aufzunehmen. So z. B. nimmt Jeburier an: Wenn der Weitzen 100 Theile Humus aufzehre, raube der Roggen nur 77, die Gerste 53, und der Haber 38. Ein Hektoliter Weitzen schwäche den Boden um 10 Grade Kraft, oder eine Fuhr Mist, welche gerade wieder diese 10 Grade ersetze; Roggen nur um $7\frac{7}{10}$, Haber $3\frac{8}{10}$. Andere Pflanzen theilen dem Boden neue Kraft mit, statt sie ihm zu rauben, und das um so mehr, in je kräftigerem Zustande er sich befindet, und je üppiger daher die Vegetation erfolgt.

15) Der Nutzen, den die Brache durch einen, dem Boden verschafften, Zusatz von 10 Graden gewähren soll, muß mit dem statt ihrer erforderlichen Dünger und den Auslagen, welche die kultivirte Brache erfordert, in Parallele gesetzt werden. Auch muß berechnet werden, ob Hackfrüchte und Futterkräuter in gleichem Grade, wie die Brache, die Bodenkraft um 10 Grade erhöhen.

16) Da der Mist von jeder Thierart seine Eigenthümlichkeiten hat, so muß man hauptsächlich auf die Vermehrung desjenigen denken, welcher dem Boden am angemessensten ist. So ist für Sandboden der Rinds-, und für Thonboden der Pferde-Mist vorzüglicher.

17) Es ist durchaus nöthig, in den Umlauf den Anbau solcher Pflanzen einzuschieben, welche öfteres Behacken, Behäufeln bedürfen, um hierdurch das Unkraut zu zerstören.

18) Ein mittelgroßes Gut begünstigt am meisten eine gute Bewirthschaftung.

19) Durch Befolgung dieser Regeln wird der Landwirth sein Gut nicht nur in gutem Stande erhalten, sondern es auch verbessern.

20) Endlich bedarf er auch noch Kapitalien zu vorzunehmenden Verbesserungen, und zwar in dem Betrage, daß sie dem Vier- und Fünffachen des Ertrages gleich kommen.

Digitized by Google

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

104. Ueber eine vortheilhaftere Race von Schweinen.

Mr. Desgravier, Eigenthümer zu Dünkirchen, hat zuerst in Frankreich eine Art Schweine mit kurzen Beinen, großem langen Leibe und feinen Knochen eingeführt. In den Bezirken von Boulogne und Montreuil sur mer fängt diese Art Schweine an, allgemein verbreitet zu werden.

Diese Thiere, welche aus Otaheiti abstammen, arten sich daselbst ganz vorzüglich, und sind doppelt so einträglich, als die von der gewöhnlichen Art. Sie nähren sich von dem Grase gleich den Schafen, werden schnell und ohne viel Kosten fett; man kann sie auf die Weide gehen lassen; damit sie dieselbe nicht verderben, wird ihnen ein Ring durch die Nase gemacht. Der Speck, den sie liefern, ist von vorzüglicher Güte.

Der Vortheil der kleinen Eigenthümer und Armen fordert, daß man allenthalben die Verbreitung derselben befördere. Sollte nicht unsere Regierung sich bewogen finden, einen Versuch zu machen, diese Gattung von Schweinen kommen zu lassen, und, wenn sie selbe so vortheilhaft fände, die Verbreitung derselben auch in hiesigen Landen zu befördern? —

H — — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

105. Noch etwas über die Hühnerzucht.

Nicht unrichtig, wie ein Herr G— in einer Bemerkung (Sieh Wochenblatt Nr. 10. S. 145) vermeint, sondern sehr wahr und richtig ist die Behauptung in der Beschreibung der englischen Geflügelzucht, im heurigen Wochenblatte Nro. 3., daß für einen Hahn in der Regel nur 6 Hennen gehören. Und nur einer Unkunde und dem Mißbrauche ist es zuzuschreiben, daß man einem einzigen Hahn eine Heerde von 30—40, ja oft noch mehr Hennen überläßt.

Diese Unkunde und sehr schädlichen Unfug bemerken wir auch leider bei den übrigen Hausthieren. Eine ganze Gemeinde hält oft nur für 100 und noch mehr Kühe einen einzigen kleinen schlechten Stier! — Und ein Beschäler soll oft auf einem Platze 200 Stuten belegen! Während das Naturgesetz für den Stier wie für den Hengst nur in der Regel die Zahl 30 bestimmt hat.

Eben so ungegründet ist übrigens die Furcht des Herrn G—, daß sich mehrere Hähne bei den Hennen zu todt kämpfen. In den Niederlanden, wo Hühner-Zuchten nach mehrern Hunderten bestehen, hat man hieeüber keine Besorgniß. Die Hähne theilen sich in 2—3 Tagen von selbst in die gewählten kleinern Heeeden, wie dieses auch z. B. bei den halbwilden Gestüten geschieht, wo man bald die im Frühjahre in den Wald geschickten Beschäler mit ihrer gewählten Zahl abgesondeet erblickt.

Die Kämpfe der Hähne sind auch vermindert oder ganz beseitigt, wenn man einen neuen Hahn mit seinen neuen 6 Hennen zur übrigen Heerde läßt, oder wenn man zur Nachtszeit einen neuen Hahn zu den übrigen Hennen bringt ꝛc. So spricht die allgemeine und meine eigene Erfahrung.

A— — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

106. Ueber den salzsauren Kalk als Düngemittel.

Ich habe in meiner 1825 erschienenen Schrift: „Vollständige Düngerlehre, oder wissenschaftliche und praktische Anleitung zur Anwendung und Zubereitung aller bekannten Düngemittei, aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche ꝛc." verschiedene von mir und andern angestellte Versuche mit salzsaurem, salpetersaurem, phosphorsaurem Kalk (Knochenasche) mitgetheilt. Der salzsaure Kalk hat sich besonders vortheilhaft als Düngemittei gezeigt, und da auch zu Wolfrathshausen von Herrn Schelf eine Natrum-Fabrik errichtet worden ist, wo dieses Salz als Dünge-Mittel im Großen bereitet wird, so ist zu vermuthen, daß mehrere Landwirthe Versuche damit angestellt haben werden. An diese ergeht daher meine Bitte, ihre Erfahrungen über dieses Salz, so wie auch über

Digitized by Google

andere Düngemittel überhaupt, durch dieſe Blätter mitzutheilen.

Nürnberg, im Jänner 1827.

Erhard Friedrich Leuchs.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

107. Neues aus Schleſien über die Schafzucht.

Man zählt jetzt in Schleſien über zwei Millionen Schafe, wovon 100 im Durchſchnitte zwei Zentner Wolle geben, alſo jährlich 44.000 Zentner. Davon gehören 4400 zur erſten — 17,600 zur zweiten, und 21,000 zur letzten Qualität. Sie bringen nach den letzten 5 Jahren im Durchſchnitt jährlich dem Lande 2,705,000 Thlr. ein.

Wir in Bayern ſtehen hierüber im Verhältniß, und beſonders auch in den erſten zwei Klaſſen weit zurück.

Münchner Getreid-Schranne am 27. Januar 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preiſe.						Geſtiegen.		Gefallen.	
	voriger Reſt.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Reſt.	Höchſter.		Mittlerer.		Geringſter.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	816	1247	2063	1880	177	8	30	8	—	7	32	—	—	—	5
Roggen . . .	191	626	817	732	85	5	50	5	33	5	12	—	—	—	1
Gerſte	358	2949	3307	3072	235	7	7	6	41	6	1	—	16	—	—
Haber	99	720	819	805	14	3	38	3	29	3	16	—	—	—	1

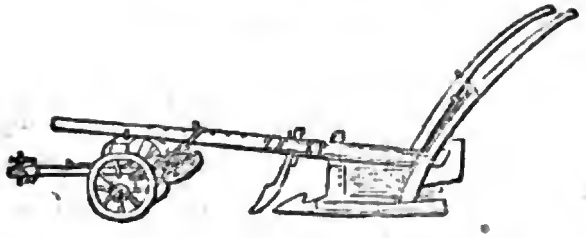
Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 7. bis 13. Jänner 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerſte fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerſte fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	13	7	30	—	—	5	2	5	11	3	14	Memmingen . .	9	—	—	11	3	6	47	7	—	3	38
Amberg . . .	13	6	36	—	—	5	8	5	30	2	50	München . . .	13	8	13	—	—	5	45	6	20	3	31
Ansbach . .	10	—	—	7	53	5	54	6	35	3	24	Neuötting . .	10	6	56	—	—	4	45	4	35	2	29
	13	—	—	7	45	5	42	6	43	3	35	Nördlingen. . .	13	—	—	8	21	5	52	5	25	3	22
Aſchaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Paſſau . . .	9	6	48	—	—	5	42	4	50	2	38
Augsburg . . .	12	8	8	8	50	5	43	6	—	3	28	Regensburg . .	13	6	21	—	—	4	36	5	—	3	15
Baireuth Dez.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Roſenheim . .	11	7	48	—	—	5	22	4	23	2	24
Dinkelsbühl . .	10	7	52	7	52	5	26	6	1	3	—	Speyer . . .	9	11	19	—	—	9	48	6	47	4	32
Erding. . . .	11	7	24	—	—	4	45	6	—	3	—	Straubing. . .	13	5	32	—	—	4	42	4	30	2	30
Ingolſtadt . . .	13	6	23	—	—	4	50	4	52	2	49	Traunſtein . .	13	7	12	—	—	4	48	4	30	2	30
Kempten . . .	10	—	—	11	41	8	5	7	11	4	14	Vilsbofen . .	10	6	31	6	31	5	1	3	58	—	—
Landsberg. . .	13	—	—	8	43	6	—	6	6	3	—	Weilheim . .	11	9	29	9	29	6	3	7	40	3	45
Landshut . . .	12	6	45	—	—	4	30	5	22	3	—	Weißenburg . .	13	7	6	—	—	5	20	5	15	3	—
Lauingen . . .	13	—	—	8	24	6	11	5	20	3	13	Würzburg. . .	13	9	58	—	—	7	11	6	29	4	12

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 19) den 6. Februar 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber den Zustand der Landwirthschaft im Landg. Traunstein 1826. — Der vortreffliche Rahm von Blois. — Ueber den Nutzen, Pflanzen-Bestandtheile im frischen Zustande als Dünger zu verwenden. — Noch etwas über die Kultur des Saffrans. — Nachricht aus Böhmen über den Zustand der Landwirthschaft.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

108. Jahresbericht über den Zustand der Feldwirthschaft im k. Landg. Traunstein 1826.

Während aus Norddeutschland die Klage über mißlungene Aernten beinahr aller Feldfrüchte, und die Besorgniß für eigenen Mangel, bei weit getriebener Ausfuhr, fortdauern, finden wir uns im Gegentheile auf allen Seiten von der Fülle des Ueberflusses gedrängt, und darum so lebhafter vom Wunsche beseelt, die Verlegenheit des Nordens durch unsern südlichen Reichthum mittelst irgend einer Verbindung ausgleichen zu können.

Keine einzige Frucht ist mißrathen; und wenn diese oder jene in Hinsicht auf Vielheit gegen das vorige Jahr zurückblieb — was vielleicht nur vom Roggen behauptet werden dürfte — so ersetzte diesen Umstand wieder die innere Güte; denn die Zeit der Aernte war über jeden Wunsch günstig, und kein Fuder wurde durchnäßt oder sonst verdorben in die Scheune gebracht.

Schon vor dem Eintritte des Frühlings konnte der Anblick der gesund erhaltenen Wintersaat auf die sich in der Folge wirklich ergebenen Resultate schließen. Das baldige Aufhören des Winters gab gleiche Aussicht auf die Sommersaat. Am 11. März begann selbst in Neukirchen, einer sehr winterigen Gegend des Landgerichts Laufen, ehemals Teisendorf, die Aussaat des Sommerweizens. Nun fiel wieder Schnee, der den Haber- und Kleebau verzögerte, aber schon in der ersten Woche des Aprils wieder freie Hände ließ; dann folgte Regen, hielt mehrere Tage an, und gestattete erst in der zweiten Woche im May die Bohnen- und Kartoffelsaat.

Unter fortwährendem Wechsel milden Sonnenscheines mit warmem Regen erhob sich unser Wiesengrün mit gleichfreudiger Hoffnung auf reichen Segen, und erleichterte die Kohlpflanzungen, ohne das Ausdorren und mühselige Nachsetzen befürchten zu lassen. Jedoch ward letzteres Unternehmen einer andern Gefahr bloßgestellt, von welcher weiter unten die Rede seyn wird.

Mit Ende Junius war auch beinahe die ganze Heu- und Kleeaernte geendet.

Immerfort vom sonnigen Himmel begünstigt, konnte man in der ersten Hälfte des Julius die Kartoffeln mit dem Häufelpfluge bearbeiten, den Dünger-Kompost bereiten, den Stalldünger auf die Herbstfelder bringen, den 20. Julius schon den Kornschnitt beginnen, und am Ende desselben Monats noch mit der ganzen Winterärnte fertig werden. Eben so unaufgehalten ward die Sommerfrucht unter Dach gebracht,

Digitized by Google

schon vor Ablauf der Hälfte des Augusts die Flur geräumt, und mit der vorletzten Woche des Septembers auch die Grummet-Aernte vollendet.

Bei der unwandelbaren Beharrlichkeit eines so freundlichen Sommers fürchteten die meisten Landwirthe einen desto widrigern Herbst, und eilten, wie gewöhnlich, die Herbstsaat unter Boden zu bringen. Sie begann den 26. August, und bis 19. September ward auch der Winterweitzen geegget. Allein sie verrechneten sich alle; den ganzen September und Oktober hindurch hielt größtentheils die milde Witterung an, die frühe vollbrachte Saat bestaudete sich immer dichter, trieb in die Höhe, setzte zwei bis drei Glieder an, und würde nicht volle 14 Tage mehr gebraucht haben, um förmliche Aehren zu bilden.

Welche Folgen dieses Ereigniß über unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse bringen werde, indem jeder von uns sich dabei so benahm, wie es ihm am räthlichsten dünkte, dieser sein Kornfeld abmähte, jener das Vieh darauf trieb, ein dritter alles in seinem Zustande lies, wird die Zukunft lehren.

Was oben von der Gefahr bemerkt wurde, welche den dießortigen Kohlpflanzungen drohte, gilt auch in Hinsicht beinahe aller Gartengewächse mit breitem Laube, und mag hier nur in einem andern Bezuge eine Meldung verdienen. Wir waren im heurigen Sommer mit so einer ungeheuren Menge von Raupen geplagt, daß der beharrlichste Fleiß in dem eckelhaften Abklauben derselben die Frucht nicht sicherstellen konnte. Ueberall, wo man immer hinkam, boten die sogenannten Krautäcker den widrigsten Anblick dar. Desto auffallender mußte uns nun die von einem unserer Landwirthe nach Hause gebrachte Nachricht ansprechen: ein Gutsbesitzer aus dem benachbarten Landgerichts-Bezirke habe seinen Kohl, obgleich auf der nämlichen Flur, überall, wie bei uns, der Raupenfraß herrschte, durch ein schlichtes Mittel rein, und, wie der eigene Anblick zeigte, im schönsten Wuchse erhalten. Gleich beim ersten Erscheinen dieses lästigen Ungeziefers wurde dasselbe in einen Topf mit Wasser gethan, zur Brühe gesotten, und damit der Kohl besprengt. Soll sich diese einfache Verfahrungsweise in der That bewähren, worin es hieroris an künftigen Versuchen nicht fehlen wird, so wäre im vorliegenden Bezuge eine Hauptplage beseitiget.

Den Erfolg wird der künftige Bericht darlegen, so wie ebenfalls die bewährten Ergebnisse der Anwendung des Salzdüngers im landwirthschaftlichen Betriebe auf Wiesengründe erst dann mit Zuverläßigkeit vorgebracht werden können, wenn mit der Ursache auch die Wirkung verbunden ist.

Da wir hieroris an der Quelle sind, aus welcher dieses neu geschaffene Dungmittel bezogen wird, und dasselbe, wie alles Neue von jeher, eben so vorschnelle Lobpreiser als rüstige Tadler fand, so dürfte man gerade zunächst uns rege Empfänglichkeit zumuthen, der wahren Beschaffenheit der Sache, vermöge unserer Lage am leichtesten auf den Grund zu kommen. Im Frühlinge wurde ein Kompost aus 23 zweispännigen Fuhren Erde, 5 Fuhren ausgeheutem Mist, welcher auf dem gedüngten Grunde nicht mehr versaulen konnte, und 10 Centner Salzdünger bereitet, bis 10. Juny liegen gelassen, am nämlichen Tage umgeschlagen, dieses am 14. July wiederholt, und die ganze Masse nach geendeter Grummet-Aernte, den 25. September, auf einen beiläufig $1\frac{1}{2}$ Morgen betragenden Theil einer trocken gelegten, jedoch schon 9 Jahre in Kultur gelegten Mooswiese, geführt, daselbst ausgebreitet und eingerieben. Aus harrender Neugierde warf man auch einige Schaufeln voll über den Graben auf des Nachbars düstere Moorrinde. Ueber den Erfolg wird, wie gesagt, zur geeigneten Zeit berichtet werden.

Siegsdorf bei Traunstein, den 29. Dec. 1826.

Pfarrer Lechner.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

109. Der vortreffliche Rahm von Blois und Gegend.

Er ist sehr berühmt, und man schreibt seine vorzügliche Güte, heißt es in den ökonomischen Neuigkeiten, theils der guten Weide (wohl mit Unrecht), theils (und das ist die Hauptsache) den guten Kellern zu. Diese sind in Kalkfelsen, über welchen das Dorf St. Gervais erbaut ist, eingehauen. Sie unterscheiden sich von andern gewöhnlichen Kellern dadurch, daß 1) die Luft keinen andern Zutritt, als durch die Thüre hat, die beständig verschlossen gehalten wird; 2) daß sie beinahe das ganze Jahr durch einerlei Temperatur (+10°) behalten. Sie sind in 6—7′ Höhe in hori-

Digitized by Google

zontaler Richtung, zu der man gewöhnlich erst auf 15—20 Stufen hinabsteigt, in den bloßen Felsen eingehauen. Da dieser sehr dicht ist, so läßt er wenig Feuchtigkeit durch. Sie werden sehr reinlich gehalten, und man spürt nicht den mindesten Geruch; denn sie sind nicht bloß zum Aufbewahren der Milch bestimmt, die hier die zur Rahm-Bildung erforderliche Zeit — d. h. höchstens 24 Stunden im Sommer und im Winter 36, längstens 48 Stunden — über bleibt. Daher können sich die sauern Gase, deren Geruch man auch in den am sorgfältigsten gepflegten Melkereien verspürt, und die immer auf die Beschaffenheit der Milch und der aus ihr bereiteten Produkte einwirken, niemals in diesen Kellern verbreiten, und folglich auch der Rahm weder einen fremden Geruch noch Geschmack annehmen.

Hieraus ergibt sich, daß man überall so guten Rahm wird erhalten können, wenn man für Keller sorgt, welche das ganze Jahr durch gleiche Temperatur haben, wenn man sie sehr reinlich hält, und besonders darin nichts Fremdartiges, was zur Gährung oder zur Schimmel-Erzeugung geeignet ist, z. B. Wein, Obst oder Hülsenfrüchte, Gemüse, ja auch hölzeene Geräthe ꝛc. duldet.

Doch kömmt auf die Form der Gefäße auch viel an, um einen Rahm zu bereiten, wie der zu St. Gervais. Ich rede nicht von den Geschirren, in welche man die Milch gießt, damit sie den Rahm aufwerfen, deren Größen-Verhältnisse für den beabsichtigten Zweck passender berechnet seyn könnten. Sie sind 13 Centimeter tief, und halten 27 im Durchmesser, sich nach Unten etwas verengend. Vielleicht wäre es besser, wenn sie nicht so tief wären. Sie sind inwendig lakirt, was der, bei der Melkerei so nöthigen, Reinlichkeit sehr söederlich ist.

Vielmehr will ich Gestalt und Dimensionen der Geschirre beschreiben, in welchen man den Rahm schlägt, um ihn mit Luft zu schwängern, leicht und schäumend zu machen, und ihm die erforderlichen Eigenschaften zu geben. Die Form ist ganz für den vorgesagten Zweck geeignet. Man hat Geschirre von verschiedener Größe, je nachdem man mehr oder weniger Rahm zu Schaum schlagen will; aber immer müssen ihre Dimensionen proportional bleiben. Die größten sind 38 Centimeter hoch, die kleinsten 25. Sie haben eine Handhebe, damit man sie leichter handhaben und von einem Ort zum andern schaffen und sie besser zwischen den Beinen oder Knieen regieren kann, wenn man den Rahm schlagen will. Sie haben eine ausgeschweifte Oeffnung, verengen sich plötzlich, erweitern dann ihren Durchmesser bis gegen die Mitte, worauf er wieder bis zur Basis abnimmt. Der Durchmesser bei der Oeffnung hält 16—17 Centimeter, der sich dann auf 14 verengert, sich am bauchigsten Theile in der Mitte auf 23 erweitert, unten aber nur noch 12 bis 15 hält. Die Höhe vom Fuß bis zur obern Verengung beträgt 33 Centimeter, und von dieser bis zur Randöffnung 5.

Der Schlägel, womit man den Rahm schlägt, um ihn zum Schäumen zu bringen, besteht aus einem 7 Decimeter langen Stiel, der in einer runden Scheibe ausläuft, von gleichem Durchmesser wie die obere Verengung des Geschirres, und ohne Zwischenraum zu lassen, durch den engsten Theil des Geschirres durchgeht.

Während des Schlagens verhindert jene obere Verengung, daß der Rahm nicht senkrecht auf sich selbst herabfallen kann, wenn er in die Höhe kömmt. Sie nöthigt ihn vielmehr zu einer schräg herabfallenden Seitenbewegung, und theilt ihn gleichsam in plattenförmige Parthien, die beim Zurückfallen in den innern weiten Raum die Luft, die sie beim Herunterfallen antreffen, mit fortreissen, so daß eine innige Mischung von gleich viel Rahm- und Lufttheilchen entsteht, die zusammen nun eine schaumige leichte Masse bilden. Auch diese Geschirre müssen inwendig lakirt seyn, damit der Rahm leichter an den Wänden zurückfließe; und daß er nicht herausspritze, setzt man auf den Rand des Gefäßes einen hölzernen Becher mit einem Loch in der Mitte, durch welches der Stiel des Schlägels eingelassen wird.

Das Dorf St. Gervais liegt südlich, etwa eine starke halbe Stunde von der Stadt Blois, auf einer sich nach Norden abdachenden Anhöhe, und zählt nur 100 Einwohner, deren größerer Theil von seinen Kühen lebt, deren sie nur zwei bis sechs halten. Aber nur einen Theil der Milch benützen sie auf Rahm, den größern auf Butter und ganz einfache Käse. Man melkt die Kühe täglich dreimal im Sommer, und zweimal im Winter. Gleich nach dem Melken bringt man die Milch, damit sie den Rahm ansetze, in die

Digitized by Google

Keller, die bald näher, bald weiter von der Wohnung eines Jeden entfernt sind; denn nur drei bis vier im Dorfe sind dazu bestimmt. Jeder stellt seine Milch-Geschirre neben dem Nachbar auf den Boden oder auf die untern Kellerstufen; er geht und kommt nach Belieben, sieht nach, ohne die Thüre zu verschließen. Größte Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit herrschen in dieser kleinen Gemeinde. Man hat kein Beispiel, daß sich Jemand an der Milch seines Nachbars vergriffen hätte.

Täglich wird, Sommers um 7 Uhr, Winters um 8 Uhr, der Rahm, der sich die Nacht über gesammelt hat, abgenommen und nach Hause getragen. Aus der abgerahmten Milch macht man Käse, oder füttert die Schweine damit. Um den Rahm beisammen zu behalten, bringt man über den Rand des Geschieres ein halbzirkelförmiges Brettchen an, welches den Rahm zurückhält, indessen man die Milch in ein rundes Gefäß übergießt. Aller Rahm wird in einem Gefäße gesammelt, dieß niedergesetzt, wo es dann ein auf den Fersen hockendes Weib zwischen die Knee nimmt, den Schlägel hinein stellt, und den hölzernen durchlöcherten Becher über dessen Stiel herabläßt und das Gefäß damit zudeckt. Nun wird der Rahm ununterbrochen geschlagen, durch wechselweises Heben und Senken dee Hand, ohne letztere doch zu schnell zu bewegen. Das Geschirr darf nur bis zwei Drittel seiner Höhe gefüllt seyn, damit der Rahm Spielraum genug zu seiner Bewegung, besonders dann finde, wenn er nach seiner Verbindung mit der Luft, anfängt sich aufzublähen. Dieses Schlagen dauert 5 bis 6 Minuten, länger darf es, besonders im Sommer, nicht fortgesetzt werden, sonst würde der Rahm in Butter sich verwandeln. Wenn sich die Luft recht innigst mit dem Rahm gemischt hat, und dieser recht leicht und schaumig geworden ist, dann leert man ihn in Töpfchen von Fayance, die 3 Centimeter tief sind, und im größten Durchmesser 6—7 halten. Man deckt sie mit Weinblättern zu, die man mit Bindfaden befestigt, und bringt sie alle Morgen nach Blois, wo der Verbrauch groß ist. Man verkauft das Töpfchen für 2 Sous, und gibt jenes zurück, das die Bauern da wieder abholen, wo sie den Tag zuvor den Rahm hingebracht hatten. Man braucht diesen Rahm zum Caffee beim Frühstück, und beim Mittagsmahl als Nachtisch. Keine Milch-Bereitung ist so lieblich und dem Gaumen so schmackhaft und angenehm, als der Rahm von St. Gervais, und man wird ihn überall, wo man auf gleiche Weise verfährt, und besonders eben so sorgsam auf Reinlichkeit sieht, bereiten können.

Die Einwohner von St. Gervais treiben diese Reinlichkeit beinahe zu weit. Alle ihre Geschirre sind lakirt. So oft sie die darin enthaltene Milch ausgeleert, waschen sie sie erst mit heißem, dann mit kaltem Wasser aus, stellen sie außerhalb ihrer Wohnung in's Freie, bis zum neuen Gebrauch, und hängen sie an die Spitze eines Pfahls, damit sie gehörig abtropfen, und die frische Luft um so mehr durchstreichen kann, — und vor dem Wiedergebrauch spülen sie sie nochmal aus. Da sie nun nicht, wie es anderer Orten geschieht, die Milch in ihren Wohnungen, sondern in kühlen, reinlichen Kellern aufbewahren, so kann auch nie jener saure Geruch entstehen, der sich auch in den reinlichsten Milchstuben einfindet, und die Milch mehr oder weniger verdirbt.

Die abgerahmte Milch preßt man zu Käsen, die man in Schränken oder in andern hölzernen Behältern aufhebt und frisch verspeiset. Sie sind sehr gut. Die Nahrung der Kühe besteht den Sommer über in Gras und Kräutern, welche die Weiber auf den Feldern sammeln. Auch gibt man ihnen Kohlblätter, und wenn das nur in kleinen Portionen geschieht, so bekömmt der Rahm davon nicht allein keinen unangenehmen Geschmack, sondern er wird besser und sondert sich reinlicher ab. Nach der Heu-Aernte kommen die Kühe auf die Weiden an der Loire. In der übrigen Jahreszeit bekommen sie Stroh, Kleie und Heu, auch wohl kleine Rüben, oder in heißem Wasser (worin ein Paar Hände voll Kleien geworfen waren) eingeweicht gewesene Ulmenblätter.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

110. Ueber den Nutzen, Pflanzen-Bestandtheile im frischen Zustande als Dünger zu verwenden (aus dem Englischen des Herrn Knight.)

Es haben sowohl in ältern als in neuern Zeiten viele Schriftsteller sich über die Verwendung vegetabilischer Substanzen als Dünger weitläufig ausgelassen, während kaum noch etwas erwähnt wurde, in welchem Zustande der Fäulniß Pflanzentheile mit

dem größten Nutzen zur Nahrung lebender Pflanzen verwendet werden können. Sowohl Gärtner als Oekonomen glaubten bisher, daß solche Düngerarten nicht eher dem Boden dürften übergeben werden, bis jedes organische Gewebe durch die Fäulniß aufgelöst seyn würde. Diese Meinung, obschon selbe vielleicht auch jetzt noch von vielen andern Personen gehegt wird, ist jedoch gänzlich irrig *).

Es ist bekannt, daß fleischfressende Thiere dann die meiste Nahrung aus ihrem Fraße ziehen, wenn selbe dem Zustande, wie er in den lebenden Körpern besteht, noch am nächsten kömmt, und ich will durch Erfahrung beweisen, daß auch Pflanzentheile dann am geeignetsten sind, als Nahrung organischer Wesen zu dienen, wenn selbe durch Fäulniß am wenigsten zersetzt sind.

Ich beschäftigte mich im Jahre 1810 mit einigen Versuchen, von welchen ich mir neue Pflaumenarten versprach; aber nur eine einzige Blüthe von denen, an welchen ich die Operation vorgenommen hatte, entkam der außerordentlichen Strenge des folgenden Frühlingsfrostes. Der Pflaumenkern, den ich durch die erwähnte Blüthe erhalten hatte, wurde den Winter durch in Erde aufbewahrt, und im März in einen kleinen Gartentopf gelegt, welcher nur mit einem geringen Zusatze von Erde bloß mit frischen Blättern und Graswurzeln angefüllt wurde, jedoch so, daß noch eine hinlängliche Lage reiner Erde darauf gebracht werden konnte, um die darunter vergrabenen Gras-Wurzeln und Pflanzentheile hinlänglich an dem Austreiben zu hindern. Der Topf, welcher ungefähr den sechsten Theil eines Kubikfußes Erde und Pflanzen-Theile enthielt, wurde unter Glas gesetzt, und die Pflanze erschien, ohne daß durch künstliche Hitze geholfen wurde, gegen Ende Aprils schon ober der Erde. Während des Sommers wurde sie dann dreimal in einen größern Topf gesetzt, aber immer mit denselben Nahrungstheilen versehen, und gegen das Ende Oktobers nahmen die Wurzeln der Pflanze schon den Raum eines Drittheils eines Kubikfußes ein, und die Höhe derselben belief sich, vom Boden an, auf 9 Fuß 7 Zoll.

*) Von der grünen Düngung findet sich alles Nöthige in der Schrift: über den Dünger vom Staats-Rath v. Hazzi, München bei Fleischmann, 1826. Vierte Auflage.

Hier folgt noch ein zweiter Versuch. Im Anfang Juny wurde ferner ein kleines Stück Land mit einer frühen Kartoffelart angepflanzt, und als Dünger wurde in einigen Reihen abgeschnittenes Fahrenkraut, in andere Nesselkraut gelegt. In der Folge, als die frühen Kartoffeln herausgenommen waren, wurde das Kraut derselben auf die nämliche Art eingegraben, und Kartoffeln vom vorigen Jahre auf dasselbe gelegt, welche gewöhnlich zugedeckt wurden. Da in jener Zeit des Sommers die Tage lang waren, der Boden warm war, und die zersetzten Blätter und Stengel sehr große Feuchtigkeit verursachten, so erreichten die Pflanzen in einer ungewöhnlich kurzen Zeit ihren vollen Wachsthum, und gaben auch einen außerordentlichen Ertrag. Da nun der Sommer noch nicht zu Ende war, so wurden neuerdings frühe Kartoffeln an dieselbe Stelle gepflanzt, und auch diese erhielten noch ihre Reife.

Auf diese Art kann der Gemüse-Gärtner das Kraut seiner frühen Kartoffeln und andere Pflanzen-Bestandtheile wohl am vortheilhaftesten anwenden. Da nun bei diesen Versuchen der Pflaumkern in die feine Dammerde, welche auf einer Wiese zusammengeschwemmt gefunden wurde, gelegt worden ist, die Kartoffeln aber in einem Boden, welcher, obschon nicht zu den fettesten, doch auch nicht zu den magersten gezählt werden durfte, gewachsen sind, so könnten einige Einwendungen gegen die Folgerungen, welche ich zu Gunsten des frischen Pflanzendüngers zu machen geneigt bin, gemacht werden.

Der folgende Versuch, hoffe ich, wird jedoch entscheiden. Ich erhielt von einem benachbarten Landmann ein Feld, welches von Natur aus unfruchtbar war, auch war es durch schlechte Unterhaltung so erschöpft, daß die zwei vorhergehenden Jahre nicht einmal den Betrag des darauf gesäeten Korns zurückliefern. — Eine angränzende Pflanzung lieferte mir eine große Quantität Fahrenkraut, welches ich vorschlug, als Dünger für eine Aernte Rüben zu verwenden. Dieses wurde zwischen dem 10. und 20. Juny geschnitten; da aber die kleinen Cotyledonen des Rübensamens und die außerordentlich kraftlose Erde wenig Nahrung für die junge Pflanze versprachen, so hielt ich für notwendig, das Fahrenkraut erst einige Tage über einen Haufen zu legen, und das Leben in

Digitized by Google

demſelben hinlänglich zu vernichten, und durch die Gährung etwas Feuchtigkeit zu erzeugen, worauf es in die Reihen des Ackers gebracht, und hierauf der Rübenſamen mit einer Säemaſchine darüber geſäet wurde. Einige angränzende Reihen düngte ich mit ſchwarzer Pflanzenerde, welche von der Seite eines alten hölzernen Gebäudes genommen wurde, und welche mit dünnen Baumzweigen, die ſich in verſchiedenen Graden der Auflöſung befanden, gemiſcht war; die hievon genommene Quantität, welche in die Reihen gebracht wurde, ſchien im Geringſten um viermal jene des Fahrenkrauts zu überſteigen, wenn ſelbes ſich in einem gleichen Grade der Verweſung befunden haben würde.

Die Aernte war beiderſeits erfolgreich; doch wuchſen die Pflanzen auf dem friſchen Fahrenkraute bei weitem ſchneller, als jene, welche mit dem Ertrag meines Pferde- und Schafſtalles gedüngt worden waren, auch konnten ſie im Herbſte durch das dunkle Grün ihrer Blätter von allen übrigen Pflanzen des Feldes leicht unterſchieden werden.

Ich habe in frühern Jahren viele ähnliche Verſuche gemacht mit kleinen Bäumchen (beſonders mit Maulbeerbäumen, welche man wegen ihrer Früchte in Töpfen hält), und dieſelben Reſultate erlangt; jedoch will ich, um nicht zu weitläufig zu werden, dieſe nicht weiter erörtern, indem ich überzeugt bin, daß die bereits angeführten hinlänglich beweiſen, daß Pflanzen-Dünger mit weit mehr Nutzen in ſeinem friſchen organiſchen Zuſtande kann angewendet werden, als wenn er bereits einen beträchtlichen Theil ſeiner Subſtanzen durch die Fortſchritte der faulenden Gährung verloren hat.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

---

111. Noch etwas über die Kultur des Saffrans.

So viele Aufſätze wir ſchon in dem Wochenblatte über den Saffran lieferten, ſo möchte doch nachſtehender aus dem Land- und Hauswirth nicht überflüſſig ſeyn, weil dieſer Gegenſtand in Bayern auch alle Aufmerkſamkeit verdient, und es nur zu gewiß iſt, daß unſere fruchtbaren Thäler den Saffran eben ſo gut liefern können, als das Donauthal bei Möllk in Oberöſterreich.

Der Saffran (Crocus sativus autumnalis) wächſet am liebſten in einem etwas ſandigen, ſchwärzlichen oder röthlichen Boden, der trocken und leicht ſeyn muß; denn feuchtes und thoniges Erdreich ſagt ihm durchaus nicht zu. Das eigentliche Vaterland des ächten Saffrans, der mit dem Frühlings-Saffran oder Crocus (Crocus vernus) nicht verwechſelt werden darf, ſind die hohen Gebirge des ſüdlichen Europa, ſo wie des nördlichen Afrika, und des nordweſtlichen Aſiens. Er gedeiht auch in Deutſchland im Freien, beſonders in warmen Thälern, und kann daſelbſt mit Vortheil gebauet werden. Man kann annehmen, daß er überall fortkömmt, wo der Wein im Freien zur Reife gelangt, folglich auch in einigen Gegenden des nördlichen Deutſchlands. In Oeſterreich iſt er ein ſehr wichtiger Zweig des Feldbaues, ſelbſt in Oberöſterreich, deſſen Gegenden kein wärmeres Klima haben, als die meiſten Ebenen des Süd- und Norddeutſchlands. In Italien, beſonders in den Abruzzen, wird der Saffranbau im Großen betrieben. Der Boden wird dazu mit der Haue oder dem Spaten über 1 Fuß tief aufgegraben, gelockert und ſorgfältig verkleinert. Manche laſſen dieſe Arbeit ſchon einige Monate vor dem Auspflanzen der Zwiebeln vornehmen, weil der Boden auf dieſe Art durch Einwirkung der Atmoſphäre ſo vorbereitet wird, daß die Vegetation deſto ſchneller und kräftiger erfolgt; alsdann wird das Land am beſten durch Kompoſtdünger — in gedachten Abruzzen durch Trebern von Trauben — gedüngt, denn andere friſche Miſtdüngung verträgt er deßhalb nicht, weil die damit in Berührung kommenden Samenzwiebeln leicht faulen würden. Man pflanzt den Saffran in der erſten Hälfte des Auguſts. Zu dieſem Ende bezieht man den ganzen Acker mit 4 Zoll tiefen und 9 Zoll von einander entfernten Furchen; dieß geſchieht mit der Gartenhacke. Die Zwiebeln — auch Kiele genannt — werden 4 Zoll von einander in die Furche geſetzt, und mit der Erde aus der folgenden Furche bedeckt. Hat man auf dieſe Weiſe 4 Reihen gepflanzt, ſo läßt man einen Zwiſchenraum von etwa 1½ Fuß, um den Saffran in der Folge behacken, und ſpäterhin bequemer einärnten zu können. Einen Monat nach dem Auspflanzen ſchaufelt man die Erde aus den Zwiſchenräumen über das Pflanzenbeet, und ebnet ſie durch den Rechen, ſo daß ſich das Regenwaſ-

Digitized by Google

ser von den Beeten in die ausgehäufelten Zwischen-Furchen auf beiden Seiten ziehen kann.

Wenn gegen Ende des May's die Blätter gelb werden, so schneidet man sie von den Pflanzen ab, um sie im Winter als Viehfutter, besonders für die Kühe zu nützen. Gleich darauf behackt man die Beete um alles Unkraut zu vertilgen, wobei man sich jedoch sorgfältig hüten muß, daß die Zwiebeln nicht beschädigt werden. Dieß Behacken wird im July und September zum zweiten und dritten Male wiederholt.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

112. Nachrichten aus Böhmen über den Zustand der Landwirthschaft.

Ich halte es für Pflicht, von den Resultaten des abgelaufenen Jahres in landwirthschaftlicher Beziehung aus hiesiger Gegend einige Nachricht zu geben, mehr um dem hochverehrlichen Verein, dessen Wirken so ausgebreitet und segensvoll ist, meine große Verehrung zu bezeugen, als geradezu etwas Neues zu sagen.

Vielleicht geht es manchem Landwirthe wie mir, daß man so gern von dem, was man treibt, spricht und schreibt, und so mögen denn auch diese Zeilen am ersten bei den Gewerbsgenossen Entschuldigung finden.

Das verflossene Jahr war so abwechselnd in der Witterung, wie im Erfolge. Nach einem rauhen Frühjahre drohte die tropische Hitze den Erdball zu verbrennen. Ausgezeichnet schön standen die Fluren, und verkündeten das Gerathen aller Früchte: aber die Hitze einiger Wochen mit dem Mangel an Regen veränderte alles. Der abgeblühte Roggen wie auch der Weitzen reiften schneller, als die Frucht sich ausgebildet hatte. Die Sommerfrüchte kamen kaum zum Schossen, als die gewaltige Hitze das fernere Wachsthum hemmte, die Frucht niederdrückte und vor der Zeit zum Reifen brachte. So stand auf einmal alles abgebleicht, und führte in der Aernte einen ungewöhnlichen Drang herbei; man wußte nicht, welche Frucht man zuerst mit der Sichel angreifen sollte. Im Roggen und Weitzen gab es bei kleinen Körnern doch viele Bunde; aber in Sommerfrüchten fehlten auch diese. Ein ganzer Samenbetrag mag bei dem Ueberreifen überdieß auf dem Felde geblieben seyn, und so trug alles bei, um jetzt beim Erdrusch die Hoffnung auf reich gefüllte Böden getäuscht zu finden. Glücklicherweise lieferte in hiesiger Gebirgsgegend noch der Erdäpfelbau eine mittelmäßige Ausbeute, und hilft dem mindern Körnerbau einigermaßen ab. Man ärntete im Durchschnitt den achtfachen Betrag des Samens; allein im flachen Lande soll kaum mehr als der doppelte Samen eingebracht worden seyn. So scheint sich alles zu vereinigen, um die so sehr gesunkenen Getreidpreise einigermaßen zu heben, zumal wenn die Ausfuhr in andere Länder fortdauern sollte. Zwar beträgt dieß Steigen in hiesiger Gegend zur Zeit kaum mehr als ein Fünftheil der Preise vor dem Schnitt; allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß solches bis zur kommenden Aernte selbst bei der besten Aussicht, viel bedeutender werden müsse.

An Viehfutter ist gerade kein Mangel, aber auch kein Ueberfluß, und da, wo die Fütterung auf Knollen-Gewächse basirt ist, muß besonders genau gewirthschaftet werden. Viel ersetzt jedoch die größere Nahrhaftigkeit des Futters, wie in allen trockenen, sonnenreichen Jahren, so daß das Vieh auch bei geringern Portionen so gesund und kräftig bleiben wird, wie es im Winter kam.

Noch zur Zeit findet man in allen Ställen den besten Gesundheits-Zustand, und es wäre nur zu wünschen, daß das so nothwendige und nützliche Produkt der Schafwolle sich im Preise von dem so äusserst niedrigen Stande erheben möchte, worin es in der letzten Zeit durch den Zusammenfluß äußerst ungünstiger Verhältnisse gesunken ist.

Diese Umstände verlieren sich in dem allgemeinen Zustande der Handelswelt, und sind kaum geeignet, die Hoffnung für ein baldiges Besserwerden zu begründen, somit nur für diejenigen Herrenbesitzer nicht ganz trostlos, die Muth, Ausdauer und pekuniäre Kraft haben, den bessern Zeitpunkt zu erwarten, ohne das Gut verschleudern zu müssen.

Digitized by Google

Extreme sind, ihrer Natur nach, in der physischen und moralischen Welt nicht von langer Dauer. Die Zeit wird wieder ordnen und ausgleichen, was ein beispielloser Sturm zerrüttet und außer Richtung gebracht hat.

Nur das „Wie und Wann?" ist im gegenwärtigen Falle um so schwerer zu bestimmen, je mehr der Spekulationsgeist die Hände mit im Spiele hat.

Hayd in Böhmen, den 3. Jänner 1827.

Grohmann.

113. Berichtigung.

Die Bemerkungen über Dienstboten im Vereins-Wochenblatte Nr. 10. d. J. könnten dem Unterzeichneten wegen des Beisatzes „Waldsassen" obgleich mit verstümmelten Namen, beigemessen werden. Es ist ihm aber von dieser Sache durchaus nichts bekannt.

Waldsassen, den 17. December 1826.

Lict. v. Haubner.
k. Rentbeamter, Gutsbesitzer u. Vrs. Mitgl.

Münchner Getreid-Schranne am 3. Februar 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	vorigee Rest.	neue Zufuhr.	ganzee Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittleeer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	177	1571	1748	1448	300	8	28	8	4	7	30	—	4	—	—
Roggen . . .	85	530	605	544	121	5	58	5	38	5	20	—	5	—	—
Gerste	235	2765	3000	2637	363	7	4	6	41	6	13	—	—	—	—
Haber	14	595	609	588	21	3	44	3	31	3	20	—	2	—	—

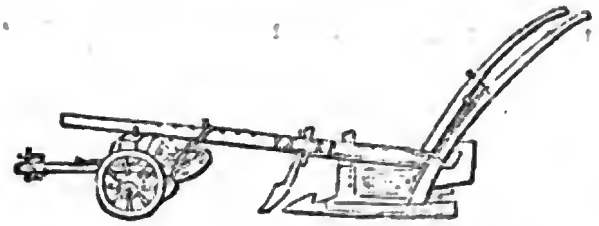
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 14. bis 20. Jänner 1827.

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	20	8	—	—	—	5	15	5	22	3	37	Memmingen . .	16	—	—	10	57	6	48	6	42	3	28
Amberg . . .	20	6	52	—	—	5	16	5	50	3	1	München . . .	20	8	3	—	—	5	34	6	25	3	30
Ansbach . .	17	—	—	8	21	5	47	6	20	3	26	Neuötting . .	17	6	48	—	—	4	38	4	37	2	28
	20	—	—	7	58	6	—	6	35	3	24	Nördlingen. . .	20	—	—	8	15	6	1	5	30	3	12
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	16	6	54	—	—	5	40	4	41	—	—
Augsburg . . .	19	8	39	8	30	5	34	5	44	3	25	Regensburg . .	20	6	26	—	—	4	36	5	—	3	24
Bairenth Dez.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	18	7	50	—	—	5	24	4	26	2	3[illegible]
Dinkelsbühl . .	17	7	50	7	50	5	33	6	5	3	5	Speyer . . .	16	11	5	—	—	8	55	6	40	4	20
Erding. . . .	18	7	15	—	—	4	48	6	—	3	—	Straubing. . .	20	6	6	—	—	4	44	4	24	2	30
Ingolstadt . . .	20	6	27	—	—	4	52	4	39	3	2	Trannstein . .	20	7	—	—	—	4	36	4	36	2	30
Kempten . . .	17	—	—	11	44	7	56	7	40	4	8	Vilshofen . .	17	6	36	6	36	5	7	4	13	2	36
Landsberg. . .	20	—	—	8	49	6	4	6	8	3	—	Weilheim . .	18	9	25	9	25	6	45	6	54	3	20
Landshut . . .	19	6	22	—	—	4	37	5	22	3	—	Weißenburg . .	20	7	2	—	—	5	30	5	25	3	8
Lauingen . . .	20	—	—	8	30	6	3	5	35	3	2	Würzburg . .	20	9	30	—	—	7	6	6	30	4	26

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 20) den 13. Februar 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Nachrichten über die k. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn bei Würzburg. — Schluß über die Kultur des Safrans. — Ueber die Veredlung des landw. Viehstandes. — Mittel zur Wiederbelebung welker Pflanzen und Pflanzentheile. — Mittel gegen die so schädlichen Sperlinge. — Kornverkehr und Getreidpreise am Schluße des Jahres 1826 und im Anfange 1827.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

114. Nachrichten über die königliche Stamm-Schäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Es sind in einem nicht sehr ausgedehnten Zeitraume des vorigen Jahrs beinahe täglich schriftliche Anfragen von mehrern Herren Gutsbesitzern, oder in Auftrag deren Wirthschafts-Beamten, aus verschiedenen Gegenden des Königreichs an die unterzeichnete königliche Inspektion, im Betreff der hiesigen königl. Stamm-Schäferei geschehen, und zwar:

Ad 1) Ueber den Zweck der königl. Stamm-Schäferei.

Ad 2) Ueber die Abstammung der Stamm-Heerde, und dermal bestehenden Raçe.

Ad 3) Ob die königl. Stamm-Schäferei als Weide- oder als Stall-Schäferei genährt wird.

Ad 4) Unter welchen Bedingnissen hier die Widder zur Verbesserung in die Privat-Schäfereien ausgelehnt und verkauft werden.

Ad 5) Wie und auf welche Art hier die Stammvieh-Verkäufe gehalten werden, und wie viel Stücke circa alljährlich verkauft werden können.

Ad 6) Ob sich die hiesige königl. Stamm-Schäferei unter die dicht- oder gedehnt-wolligen Heerden zählt, und endlich

Ad 7) Wegen verschieden vorkommenden Krankheiten der Schafe und deren Heilart.

Da nun diese Anfragen ein hohes Interesse für die Landwirthe Bayerns zum Grunde haben möchten, so wollte man nicht ermangeln, diese zu beantworten; jedoch hielt man es für höchst zeitraubend, jedem einzeln die Beantwortung der gestellten Anfragen zuzusenden, und man glaubte, daß sich hiezu das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins am beßten eignen möchte, zu welchem Ende man sich den allerhöchsten Gesetzen gemäß durch unterthänigsten Bericht vom 20. Oktober 1826 bei seiner höchst vorgesetzten königlichen Regierung, Kammer der Finanzen, gehorsamst anfrug, ob man über den in Frage stehenden Betreff Nachrichten von der königl. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern erscheinen lassen dürfte.

Dem gemäß geruhte die königliche Regierung, den oben allegirten Inspektions-Bericht zu würdigen, und Höchstdieselbe hat in Gemäßheit Dekrekts vom 25. Oktober 1826 gnädigst genehmigt, daß in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern Nachrichten über die königl. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn erscheinen dürften. Hiedurch ist nun die unterzeichnete königliche Inspektion in den Stand gesetzt worden, dem in sie von den mehrern Herren

Digitized by Google

Guts- und Schäferei-Besitzern gesetzten Vertrauen durch öffentliche Beantwortung der obigen Fragen zu entsprechen, und wird sich beeifern, diese Beantwortungen auch recht bald in vorliegendem Blatte zu liefern, und deren Richtigkeit stets verbürgen.

Die königl. Staatsguts- und Stamm-Schäferei-Inspektion Waldbrunn.

Enslin, Inspektor.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

115. Schluß über die Kultur des Saffrans.

Die Blüthezeit des Saffrans hebt zu Ende Septembers an, und dauert etwa einen Monat. Die Blüthen werden jeden Morgen bei Sonnenaufgang in Körbe gepflückt, und zwar so schnell als möglich, weil sich die Blüthen späterhin zu weit öffnen, und die Sonne die Staubfäden beschädigen würde. Letztere, als der einzige nutzbare Theil der Blume, werden alsbald im Hause ausgeschieden und getrocknet. Zu diesem Ende thut man einen Theil in einen flachen weidenen Korb, der mittelst drei am Rande befestigter und oben zusammengebundener Stricke über ein gelindes Feuer dängt. Dieser Korb wird in einem fort umgedreht, bis der Saffran vollkommen trocken ist. Bei allen diesen Prozeduren ist die größte Sorgfalt nöthig. Vier Pfund frischer Saffran geben ein Pfund trocknen; je reiner derselbe ist, und je größer seine Staubfäden sind, desto mehr wird er geschätzt. Nachdem der Saffran zwei oder drei Mal geblüht hat, gräbt man die jungen Zwiebeln aus, und wählt die kräftigsten davon zur feruern Kultur auf einem frisch vorbereiteten Lande. Im Oesterreichischen, wo die Kultur des Saffrans unstreitig am sorgsamsten betrieben wird, nimmt man (nach Burger und Trautmann) nie mehr als drei Aernten von einer Pflanzung, mitunter auch wohl nur zwei. Im vierten Jahre, wenn die Blätter abgestorben sind, nimmt man die Zwiebeln aus der Erde, ohne sie durch den Spaten zu beschädigen, und hebt sie bis zur Zeit der Versetzung auf einem luftigen Boden auf.

Gegen wilde und zahme Thiere, besonders auch gegen Mäuse und Maulwürfe, muß man die Saffran-Plantagen möglichst zu sichern suchen.

Der Ertrag des Saffrans ist sehr lohnend, indem man mit Gewißheit von 180 Quadratruthen oder 1 Morgen im ersten Jahre 1 Pfund, im zweiten und dritten aber 5 Pfund, folglich in drei Jahren 11 Pf. und zwar jedes zu 14 Rthlr. rechnen kann. Im dreijährigen Durchschnitt wäre demnach der Brutto-Ertrag eines Morgens 51 Rthlr. Ueberdieß geben die Blätter, wie schon bemerkt, ein gutes Viehfutter, und ersetzen auf diese Art einen Theil des darauf verwendeten Düngers. S.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

116. Ueber die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes.

Im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins Jahrg. XVI. Nr. 7. ist eine „zweckmäßige Einrichtung in Ansehung der Zuchtstiere" bekannt gemacht. Alle darin enthaltenen Vorkehrungen werden zuverlässig ihren gemeinnützigen Endzweck erreichen.

Wenn in einem Lande, wie die Schweiz, in welchem die Ausbildung des Rindviehes durch Nahrung, Klima und einheimische Fortzucht so sehr begünstigt ist, große Sorgfalt und Bedachtnahme für Erhaltung, und — wenn möglich — Verbesserung dieses Viehstandes ausgesprochen und angewendet wird, sollen nicht um so mehr in Bayern ähnliche Vorkehrungen zur Anwendung kommen?

Die Oktoberfeste, deren Einfluß auf Verbesserung des Viehstandes nicht verkannt werden kann, sind — über ein allgemeines Fortschreiten in Verbesserung der Viehzucht nicht genug beruhigend.

Die Gegenden Bayerns, welche zur Viehzucht besonders geeignet sind, und schönen Viehstand von jeher besitzen, sind auch an den Oktoberfesten diejenigen, aus welchen ausgezeichnet schönes Vieh vorgeführt wird. Noch erscheinen mit solchem manche Besitzer größerer und mit höherem Kostenaufwande betriebener Landwirthschaften. Allein in früheren Zeiten fehlte es nur an Gelegenheit, um solches schönes Vieh zur Schau zu bringen; es war ursprünglich und früher vorhanden, und noch stehen in mancher Ortschaft, in mancher größern Oekonomie sehenswerthe Thiere dieser Art, welche von den Eigenthümern aus Scheue vor Unkosten, oder — weil sie auf Anzeichnung verzichten — nicht vorgeführt werden. Eine ähnliche Bemerkung ist anwendbar auf die Erscheinung des Mat-

Digitized by Google

terthiere mit zwei und drei Jungen; derlei seltene Fruchtbarkeit kann von der Natur nicht wohl unserem Zeitalter vorbehalten worden seyn.

Im Allgemeinen ist der Viehstand unsers Landmannes auf dem flachen Lande noch immer mit Bedauern anzusehen; besonders ist in den am Getreid-Baue reichern Gegenden nur schwaches, mißgestaltetes und geringern Ertrag gebendes Rindvieh anzutreffen. Vergeblich werden noch lange die Wünsche bleiben, mit allgemeiner Stallfütterung diesem Uebel abgeholfen zu sehen. Hierüber vermag jeder mit dem Zustande und dem Leben des Landmannes Vertraute die großen Hindernisse anzuführen, welche allgemein und besonders in einer für den Landmann so traurigen Epoche, während ihm bei dem Unwerthe seiner Produkte die Hände auf allen Seiten gebunden sind, nicht beseitigt werden können.

Noth thut es aber, gegen den im Allgemeinen sich verschlechternden Viehstand eine Maßregel zu ergreifen, welche keine andere seyn kann, als Anschaffung und Haltung guter Zuchtstiere, die nämliche Einrichtung, welche aus der Schweiz, durch das Vereins-Wochenblatt uns bekannt gemacht wurde.

Die damit verbundenen Vorkehrungen sind auch bei uns anwendbar, und — können die Gemeinden zur Zeit ein Gesetz zur Haltung guter Zuchtstiere nicht verbindlich gemacht werden — so wäre doch durch Aufforderungen von Seite der hohen Kreisstellen, und mittelst des Vereins-Wochenblattes, das viele Land-Gemeinden besitzen, manch Gedeihliches zu erzwecken.

So gewiß die schwachen und schlechten Zucht-Stiere Antheil haben an dem schlechten Viehstande, welchen wir in Altbayern — die Gebirgsgegenden ausgenommen — aller Orten antreffen, so sicherer ist die Folge allgemein verbreiteter guter Zuchtstiere, welche die für den Ankauf erforderlichen nicht bedeutenden Auslagen lohnen, und ein allgemeiner, mehr Nutzen bringender Viehstand seyn wird.

Daß bei Anwendung dieser Maßregel noch manche Verfügungen — beziehend auf die zu wählende Vieh-Gattung und Schlag s. a. — in Vollzug gesetzt werden müssen, ist unerläßig, und dem reifen Urtheile erfahrner Landwirthe zu unterstellen. Die dem schweizerischen Gesetze beigefügte Anleitung zur Untersuchung, Auswahl und Bezeichnung der Zuchtstiere, die Anleitung zur Unterhaltung und Pflege derselben dienen uns zu einem vollkommen anwendbaren Vorbilde.

Gleichwie wir uns aber dazu bekennen müssen, daß solche Einrichtungen bei uns nothwendig sind, um dem, theils durch Sorglosigkeit des Landmannes, theils durch seine Dürftigkeit als Folge der vieljährigen Kriegs-Lasten, und des gegenwärtigen geringen Werthes der Feldfeüchte herabgekommenen Rindvieh-Stande wieder aufzuhelfen, eben so sehr werden in Beziehung auf den

Pferde-Stand

ähnliche Maßregeln in Anspruch genommen.

Es ist zwar im Verlaufe mehrerer Jahre durch vermehrte Beschäl-Stationen für das Landgestüt, durch Preise-Vertheilungen bei den Musterungen der Landgestüts-Kommission, und den Oktobersesten vieles geschehen; aber der Zweck konnte nicht erreicht werden, wie es das Streben der damit beschäftigten Behörden, und das allgemeine Bedürfniß ist.

Der Ursachen sind hierüber mehrere anzugeben:

1) Gewöhnlich nehmen die wenigsten der von Beschäl-Hengsten aus dem königlichen Marstalle belegten Stuten auf; ich habe mich auf der im Jahre 1816 zu Landsberg errichteten Beschäl-Station überzeugt, daß von mehr als 260 richtig einregistrirten Sprüngen wenige fruchtbar waren, und bei der ersten Musterung der königlichen Landgestüts-Kommission auf dieser Station, wozu alle Eigenthümer der im Jahre 1816 belegten Stuten mit ihren Follen, ohne Ausnahme zu erscheinen, gerufen wurden, nur drei, an sich nicht sehr ausgezeichnete, Hengste und eben so viele Stuten zur Musterung vorgeführt werden konnten.

Die Zahl der in den folgenden Jahren zur Musterung erschienenen jungen Pferde war eben so wenig im Verhältniße mit der Zahl der von den Beschäl-Hengsten belegten Stuten.

Mit Unrecht würde man Unfruchtbarkeit der Hengste als die Ursache angeben, weil dieses theils junge kraftvolle Pferde, theils der Fruchtbarkeit wegen berühmte Hengste waren. Die Ursache muß vielmehr in dem Mißverhältnisse des Schlages der Hengste zu jenem der Stuten — nicht selten schwache, schlechtgenährte, übelgestaltete Pferde — gesucht werden.

Digitized by Google

2) Viele Pferde jeden Geschlechtes wurden auch wiedee am letzt verflossenen Oktoberfeste vorgeführt, die, wenn schon durch ihee übrigen Eigenschaften und Auszeichnungen preiswürdig, wegen ererbter Mängel zurückgewiesen werden mußten. Der edelste Hengst reicht nicht zu, das, was schon früher im Schlage der Mutterstute Fehlerhaftes ist, gut zu machen.

Sehr oft werden von dem edelsten Hengste mit gemeinen Landstuten mißgestaltete Pferde erzeugt; wenn die Naturen des Vaters und der Mutter sich fremd sind, liegt auch darin ein Widerstreben der Ausbildung.

4) In mancher Beschäl-Station mögen wohl die Hengste durch ein Uebermaß von zugeführten Stuten in Anspruch genommen werden, was wieder auf ihre Zeugungskraft den nachtheiligsten Einfluß hat. Auf andern Stationen finden sich aber auch nicht so viele Eigenthümer von Stuten ein, als sich im Verhältnisse des Umkreises solcher Stationen einfinden könnten. Manche Eigenthümer werden davon abgehalten durch die Erfahrung, daß ihre zu den königlichen Beschäl-Hengsten geführten Stuten nicht trächtig wurden — durch die zu weite Entfernung einer Beschäl-Station von 6—7 Stunden — durch die, wenn schon nicht bedeutenden Kosten, um auf dem Wege dahin gehen zu können, oder eine noch so unbedeutende Auslage zu machen; sollten diese auch nur einige Sechskreutzer-Stücke betragen, so gibt es gewiß jetzt manche Zeiten, in welchen der Landmann auch diese nicht besitzt oder entbehren kann. Er findet sich ferner davon abgehalten

5) durch die weitere Erfahrung, daß ihm seine Stute, von welcher er sich eine schöne oder brauchbare Zucht erwarten konnte, ein Fohlen einmal gebracht hat, wodurch er sich in seiner Erwartung getäuscht fand; zuverläßig nur eine Folge, daß die Natur des Beschäl-Hengstes von jener der Stute ganz verschieden war.

Wird man auch die Beschäl-Stationen bedeutend vermehren, so werden mehrere der vorstehenden Hindernisse nimmermehr beseitiget werden können; es ist der Mangel an guten, zur Zucht geeigneten, Stuten zu fühlbar.

Diesem Uebel könnte wohl einigermaßen abgeholfen werden, wenn alle die bei den Musterungen der Landgestüts-Kommission oder den Oktoberfesten mit Preisen gewürdigten Stuten zur Zucht verwendet würden, in so fern sie dazu geeignet wären — wie selten geschieht aber dieses!! Die meisten Eigenthümer suchen und wünschen, weil sie zu bedürftig sind, und oft nur durch dieses Mittel den Plagen der Geld einnehmenden Aemter entgehen können, aus ihrer Stute ein Stück Geld sich zu verschaffen. Dazu bietet sich Gelegenheit durch die Käufer aus Italien, durch ihre bekannten hierländischen Unterhändler, welche sich noch eines Verdienstes rühmen, indem sie dem Landgestüte durch den Handel, wobei sie dem gelddürftigen Landmanne sein bestes Stück abzudrucken wissen, und sich allein Gewinn verschaffen, aufgeholfen haben wollen, während diese hierländischen Unterhändler offenbar nur die verderblichen Organe sind, um uns allen Grund-Stoff, mit dem der verloren gegangene, sonst so gute dauerhafte Schlag der bayerischen Pferde wieder herzustellen wäre, zu entziehen.

Da also aus angeführter Ursache und auf dem bezeichneten Wege unsere Nachzucht der brauchbaren Stuten zum größten Theile verloren geht — da diesem Uebel nicht abgeholfen werden kann, und die Financiers bisher geurtheilt haben, daß dem Landmanne keine Quelle gesperrt werden darf, auf daß seine Gaben richtig zur Staatskasse fließen, so muß dasjenige Mittel angewendet werden, mit welchem — und ohne welches nicht — die Pferdezucht in Bayern wieder auf den Standpunkt gebracht werden kann, daß dauerhafte, gut gebaute Pferde nicht mehr eine Seltenheit, wie gegenwärtig sind.

Dieses Mittel ist kein anderes, als die Gemeinden, deren wenige ohne alle Pferdezucht sind, in der Folge durch ein Gesetz, bis dahin aber durch zweckgemäße Aufforderungen zu bewegen, sich selbst Beschäl-Hengste zu halten. Daß dieses auch in andern Ländern, wo Pferdezucht ist, geschieht, ersehen wir aus der Abhandlung „Ueber die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes, vom Staatsrath v. Hazzi, München bei Lindauer 1824, welcher mit uns die Gemeinden im Mecklenburg'schen als Beispiel anführt, wie sich mehrere derselben zur Verbesserung der Pferdezucht selbst englische Pferde ankaufen.

Allein es mögen sehr viele und große Anstände der Ausführung dieser Maßregel im Wege stehen; sie

Digitized by Google

wird auch sehr viele Gegner finden; dennoch will ich meine Ansichten geltend machen, jedem rrifern Urtheile sie unterwerfend.

Die Landgemeinden haben in den neuern Zeiten zu verschiedenen Zwecken angemessene Eintheilungen erhalten; es sind Distrikte aus und mit solchen Gemeinden gebildet worden, welche zur vorgesetzten Bestimmung „Verbesserung des Pferdestandes" nützlich angewendet werden können.

Dazu wird die Beischaffung eines guten Hengstes, und die Unterhaltung desselben erleichtert werden.

Ich glaube nicht, daß mit ausländischen theuern Hengsten der Anfang gemacht werden könne und solle; man würde sich dabei wieder ganz vom Zwecke entfernen. — Man muß

a) das Vertrauen des Landmannes zu dieser Anstalt gewinnen und begründen;
b) man muß es zu erhalten suchen, und
c) durch das allgemeine Werden guter Pferde seinen Sinn für Veredlung erst erwecken.

Vertrauen bewährt der Landmann nur gegen dasjenige, was ihm schon als gut bekannt ist. Es wird nicht widersprochen werden können, daß noch an vielen Orten eine gute Zucht von Pferden besteht, daß aus solchen Orten der Landmann seine Einkäufe macht, und daß solche Gegenden manchen guten Hengst liefern werden. Man sorge durch geeignete Verfügungen dafür, daß Hengste dieser Art auch zur Pferdezucht vorbehalten werden; man verhindere möglichst ihr frühzeitiges Kastriren, welches immer geschieht, um das Pferd eher verkaufbar zu machen, oder um es zum eigenen ökonomischen Gebrauche mit größerer Sicherheit zu verwenden, oder — weil man doch mit Hengst-Pferden manches Uebel in Beziehung auf Gesundheit, Augen ꝛc. zu bestehen hat — sich durch das Kastriren ein Pferd von bekannt guter Zucht zu erhalten.

Aehnliche Beweggründe werden von selbst weichen, wenn durch Einführung der eigenen Beschäl-Hengste in den Gemeinden die Gelegenheit zum vortheilhaften Verkaufe oder zur rentirenden Selbstverwendung der erzogenen Hengste verschafft wird.

Alle Mißgriffe zu beseitigen, müssen die erforderlichen Eigenschaften eines Zuchthengstes genau angegeben, diese — wenigstens in den ersten Jahren und in so lange nicht beinahe übereinstimmend, eine Kenntniß der erforderlichen Eigenschaften eines guten Pferdes bei dem Landmanne allgemein geworden ist — durch eigene Bezirks-Kommissionen, jedoch immer mit den eingeschränktesten Kosten (wofür näherr Anleitung anzugeben vorbehalten wird) untersucht, und als brauchbar anerkannt werden.

Die Musterungen der Landgestüts-Kommission, die Oktoberfeste geben für sich schon die Gelegenheit, um sich gute Hengste zu verschaffen. In mehrern der letztern Oktoberfeste habe ich Hengste von jedem Schlage gesehen, welche, wie ich sehr bedauert habe, zuverläßig nicht zur Pferdezucht verwendet woeden sind, nach ihrem Schlage aber ganz für Gegenden gepaßt hätten, wo sehr gute Pferde, besonders zum Dienste für leichte Cavallerie, zu ziehen sind. Allein auch für jeden andern Schlag sind brauchbare Hengste vorgeführt worden, die schon deßwegen den Vorzug verdienen, weil sie im Lande geboren, mit dem Futter und schon nach ihrer Natur mit dem heimatlichen Gebrauche bekannt sind. (Der Schluß folgt.)

---

117. Mittel zur Wiederbelebung welker Pflanzen und Pflanzentheile, von A. Freiherrn v. Droste zu Hülshof.

Dem gemeinnützigen Zwecke des Gartenbau-Vereins gemäß glaube ich ein von mir bei jeder vorgekommenen Veranlassung stets bewährt gefundenes Mittel bekannt zu machen, wodurch alle und jede Pflanzen, Stecklinge und Reiser, welche entweder wegen schlechter Verwahrung beim Versenden oder anderer Zufälligkeiten durch die nachtheiligen Einwirkungen der Luft und Sonnenstrahlen so sehr gelitten haben, daß ihre Blätter und Triebe ganz welk geworden, und die Rinde und Wurzeln bereits einzuschrumpfen anfangen, binnen zwei bis drei Stunden völlig und in allen ihren noch nicht ganz erstorbenen Theilen wieder neu belebt werden. Die Zubereitung dieses ganz einfachen und wohlfeilen Mittels, so wie die Anwendung desselben, ist folgendes:

Man nehme rektificirten Weingeist (Alcohol) so viel man nöthig zu haben glaubt, und löse darin so viel Campher auf, bis der Weingeist ganz damit gesättigt ist, welches man daran erkennt, wenn der noch zugegebene Campher sich nicht mehr auflösen will.

Digitized by Google

sondern unaufgelöst am Boden des Gefäßes liegen bleibt. Dann nimmt man eine dem vorhabenden Zwecke angemessene Quantität Regen- oder Flußwassers, und gibt darin auf jedes Loth Wasser zwei Tropfen des oben erwähnten Campher-Geistes. Bei großen Zubereitungen, wo das Abwägen der einzelnen Lothe und das Zählen der Tropfen zu langweilig und zu mühsam seyn würde, ist es hinreichend, wenn jedes Mal auf eine Kanne Wasser ein guter Eßlöffel voll des Campher-Geistes zugegeben wird. Da der Campher, so bald er die Oberfläche des Wassers berührt, sogleich gerinnt und das Wasser mit einer dünnen Haut überzieht, so muß alles tüchtig durcheinander geschlagen werden; der Campher schwimmt alsdann anfangs in der Gestalt zarter weißer Flöckchen überall im Wasser umher, welche jedoch schnell ganz verschwinden, und sich mit dem Wasser vereinigen.

In dieses nach vorstehender Anweisung zubereitete Campher-Wasser versenkt man kleinere Pflanzen, so wie alle jene, deren Blätter und jüngere Triebe bereits welk und schlaff geworden, so, daß alle ihre Theile vollkommen bedeckt sind. Nach Verlauf von zwei, höchstens drei Stunden werden die zusammengewelkten Blätter wieder entfaltet, die schlaff hängenden jungen Triebe wieder aufgerichtet, und die bereits eingeschrumpfte Rinde wieder geglättet seyn. Man nimmt sie sodann heraus, pflanzt sie sogleich in nahrhafte Erde, und schlemmt sie mit reinem Regenwasser oder Flußwasser ein, wobei man zugleich dafür sorgt, daß die Sonnenstrahlen sie nicht treffen können, bevor sie völlig eingewurzelt sind.

Bei großen Pflanzen, z. B. Bäumen, hilft man sich dadurch, daß man sie drei Stunden lang mit den Wurzeln in Campher-Wasser stellt, und zugleich den Stamm und die Zweige öfters damit benetzet und beständig feucht erhält, um auch die Rinde wieder zu erfrischen, doch hat das Versenken der ganzen Pflanzen bei weitem den Vorzug.

Stecklinge und Reiser werden wie Pflanzen behandelt. Länger als höchstens vier Stunden muß man niemals die Pflanzen im Campher-Wasser lassen; denn alles, was sich binnen dieser Zeit nicht vollkommen wieder erholt hat, war bereits zuvor vollkommen todt, ist daher auch durch keine künstlichen Mittel wieder zu beleben; und der heftige Reiz des Camphers wirkt, wenn er allzulange fortwährt, zuletzt nachtheilig auf die Pflanzen; ich habe dieses mehrmals erfahren.

Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß das fernere Gedeihen der durch das Campher-Wasser wieder belebten Pflanzen von ihren natürlichen Eigenschaften, der Beschaffenheit der Wurzeln und der zweckmäßigen Behandlung abhängt; denn mit der Wiederherstellung in den vorherigen Zustand hat der Campher seinen Wirkungskreis vollendet, das Uebrige bleibt der Natur und der ihr zu Hülfe kommenden Kunst überlassen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

118. Mittel gegen die so schädlichen Sperlinge.

Die verschiedenen Mittel, welche man bis jetzt gegen die Vögel, besonders Sperlinge (Spatzen) gebraucht hat, z. B. Lockspeisen, Scheuchen, Netze, Klappern ꝛc. sind bekannt, ich habe aber andere Scheuchen mit dem besten Erfolg gebraucht, welche aus einem Stück Flittergold bestehen, das man am Ende eines Stockes aufhängt, oder an einer Mauer, einem Gebäude oder Baume befestigt. Der kleinste Luftstoß bewegt das Flittergold, und macht es rauschen und glänzen.

Unter allen Vögeln ist der Sperling eine wahre fliegende Maus, verderblich für Gärten und Felder wie die vierfüßigen Mäuse. Die Sperlinge fressen im Frühlinge die Saaten der zartesten Gewächse, sie fressen und verderben nicht nur allein Kirschen und Trauben, sondern plündern auch die Getreidefelder. Fällt ein Schwarm solcher Vögel in ein Fruchtfeld ein, so ist dieses eine Plage wie die der ägyptischen Heuschrecken.

Man berechnet, daß ein Sperling jährlich einen Schäffel Getreid frißt.

Obgleich die Vögel zur Vertilgung der Insekten nothwendig sind, so kann man doch behaupten, daß dieses Mittel schlimmer als jenes Uebel sey. Ich liebe die Ausrottung der Thiere im Allgemeinen nicht; jedoch kann ich nicht begreifen, daß man die Sperlinge (Spatzen) nicht zu vermindern sucht.

Wenn man daran denkt, wie oft man sehen muß, wie ein Heer von Sperlingen ein Weizen- oder Kornfeld gänzlich ausplündert, das die einzige Hoffnung eines armen Landmannes oder Hausvaters war, der seinen Acker mit Mühe umgearbeitet hat, — muß da nicht seine und die Noth seiner Familie eher bis

Digitized by Google

zu Thränen rühren, als der Tod von Tausenden der so verderblichen Sperlinge?

Um diese schädlichen Vögel, die es zu Millionen gibt, einigermaßen zu vermindern, befestige man, wie es in Frankreich üblich ist, an den Mauern unter den Dächern Töpfe, die Oeffnung nach unten gekehrt, und mache in den Boden derselben Löcher von der Größe, daß die Sperlinge hinein schliefen können; sie nisten da gerne, und so kann man ganze Bruten vertilgen.

In Frankreich muß jeder Hauseigenthümer alle Jahre eine gewiße Anzahl Sperlingköpfe an die Obrigkeit einliefern.

Eichstädt, den 15. Jänner 1827.

Schmitz, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

119. Kornverkehr und Getreidpreise in Deutschland; am Schluße des Jahres 1826 und im Anfange 1827.

Bei der Eröffnung des englischen Parlaments, heißt es in den neuesten Blättern des Archivs der Landwirthschaft von Pohl, wurde auch sogleich das Kornwesen erwähnt, und es verlautet, daß darüber Anträge gemacht werden sollen, damit die Korngesetze eine Abänderung erleiden mögen. — Man meint, daß die fremde Zufuhr des Getreides den Winter fortdauern werde. Von dem lagernden Getreide sollen bedeutende Umsätze gemacht seyn.

In Amsterdam gewann in der zweiten Hälfte des Novembers der Getreidehandel neues Leben. Man kaufte bedeutende Partien auf Spekulation. Dadurch stiegen die Preise, als die Last Weizen um 10 bis 12 fl., Roggen 8 bis 10 fl., Gerste 20 bis 25 fl., Haber 12 bis 15 fl. Man nimmt auch in Holland an, daß die Getreide-Aernte geringer ausgefallen sey, als man anfänglich vermuthete.

In der Rheingegend gewinnt der Getreide-Handel ebenfalls neues Leben, und man ist daselbst überzeugt, daß große Vorräthe lagern, besonders in der kornreichen Wetterau. Man hält dieß für die Ursache, warum noch kein merkliches Steigen eingetreten ist. Ende Novembers hoben sich jedoch die Preise um etwas, und es ging eine Partie Getreide den Rhein hinab.

In den südlichen Ländern von Europa haben sich die Getreidpreise gehoben. Dasselbe gilt auch von den Küstenländern des mittelländischen Meeres.

Von dem Getreide-Stande des Nordens können wir nichts Verändertes, als was wir bereits schon gemeldet haben, berichten. Aller Augen sind jetzt auf England gerichtet, und wir geben darum den Stand der Getreidpreise nach dem wöchentlichen Berichte an.

London, den 14. Novbr. Der beßte englische Weizen 1 Schilling höher; für den fremden erhielt man diesen Preis nicht, und es wurde deßhalb davon wenig umgesetzt. Ein Paar Ladungen von Danziger Weizen wurden mit 40 Schilling bezahlt. Gerste unverändert. Vom Haber gilt fast dasselbe; nur sehr guter findet starke Nachfrage. Bohnen und Erbsen um 1 Schilling höher, fremde fanden nicht Käufer. Den 24. Nov. Im Weizen keine Veränderung; Gerste etwas höher; Haber flau; Bohnen und Erbsen sind nicht erwähnt.

Von Frankfurt a. M. meldet man unter dem 17. November, daß in den letzten 14 Tagen der Preis des Weizens, Roggens und der Gerste wieder um etwas gefallen wäre.

In Bremen zahlte man für die Last Danziger Weizen 110—120 Thlr. Braunschweiger 105—110 Thlr. Weser 95—100 Thlr. Oberländer Roggen 85—90 Thlr., Gerste 75—80 Thlr., Haber 55—70 Thlr., Erbsen 105—115 Thlr., Rapssamen 98—100 Thl.

In Amsterdam war es am 5. December im Getreidhandel fast still, und kein fester Preis.

Hamburg, den 1. Decbr. Die Preise des Weizens steigen, und derselbe, wie der Roggen fanden leichtlich Käufer, und man erwartete ein Steigen der Getreidepreise, weil die Zufuhr beschränkt ist.

In Leipzig werden die Getreidpreise nachfolgend angegeben: 1 Dresd. Schffl. Weizen 5 Thl. 14 Gr., Roggen 2 Thlr. 20 Gr., Gerste 2 Thl., Haber 1 Thlr. 8 Gr., Rapssamen 4 Thl. 2 Gr., Rübsen 3 Thlr. 10 Gr.

In Leisnig; 1 Dresd. Schffl. Weizen 3 Thl. 4 Gr., Roggen 2 Thlr. 6 Gr., Gerste 1 Thl. 16 Gr., Haber 1 Thlr. 2 Gr.

Digitized by Google

Sieht man auf das Ganze, so bemerkt man, daß die Preise in England noch nicht sonderlich für die Spekulation einladend sind. Auch ist diese Ausfuhr noch zu unbedeutend, als daß hierdurch der Preis sich sehr steigern sollte. Wichtiger ist die Mißärnte im nördlichen Deutschland.

Wie die Preise in Bayern stehen, wissen wir. Unterdessen auf der Hauptschranne in München und im sogenannten Altbayern wollen sich die Preise nicht heben, neigen sich eher zum noch mehr fallen.

Indessen äußern die gegenwärtigen Conjunkturen einen nützlichen Einfluß auf Aenderung der fest gewordenen Meinung, als wären so viel Vorräthe vorhanden, daß sie nicht aufgezehrt werden könnten. Das Getreide blieb daher auf den Böden des Produzenten, die Geld brauchten; der nützliche Getreidhandel hatte fast gänzlich aufgehört und allen Kredit verloren. Es ist nun wieder erregt, man kauft wieder Vorräthe, weil der Wahn von unerschöpflichen Vorräthen verschwindet, und sich selbst Stimmen erheben, die Hungers-Noth verkündigen. Um diese Wohlthat, die man aus der Umänderung der bisher herrschenden Meinung für das landwirthschaftliche Gewerbe erlangt, können uns aber Maßregeln bringen, welche man etwa von Seite der Regierung nehmen dürfte. Bisher ist unglaublich viel Getreide vergeudet worden; man wird diese Vergeudung einstellen.

Münchner Getreid-Schranne am 10. Februar 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	300	1313	1613	1500	113	8	30	8	14	7	35	—	10	—	—
Roggen . . .	121	451	572	536	36	6	12	5	53	5	35	—	15	—	—
Gerste . . .	363	3042	3405	2756	640	7	12	6	44	6	14	—	3	—	—
Haber . . .	21	601	622	622	—	3	47	3	37	3	32	—	6	—	—

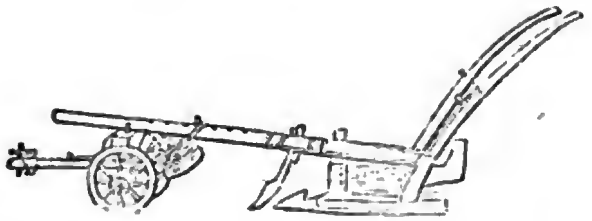
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 21. bis 27. Jänner 1827.

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	27	5	57	—	—	5	9	5	25	3	13	Memmingen . .	23	—	—	10	57	7	—	7	—	3	30
Amberg . . .	27	6	53	—	—	5	11	5	29	3	—	München . . .	27	8	—	—	—	5	33	6	41	3	29
Ansbach . .	24	—	—	7	37	5	38	6	51	3	28	Neuötting . .	24	6	53	—	—	4	50	4	42	2	14
	27	—	—	7	47	5	40	6	16	3	29	Nördlingen. . .	27	—	—	7	55	5	30	5	20	3	10
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	23	6	40	—	—	5	45	4	7	2	30
Augsburg . . .	26	8	24	8	50	5	40	5	50	3	28	Regensburg . .	27	6	7	—	—	4	23	5	10	3	14
Baireuth Dez.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	25	7	40	—	—	5	18	4	20	2	26
Dinkelsbühl . .	24	7	34	7	54	5	33	6	13	3	6	Speyer . . .	23	—	—	—	—	8	53	6	50	4	30
Erding. . . .	25	7	—	—	—	4	30	5	50	2	54	Straubing. . .	27	5	51	—	—	4	37	4	40	2	43
Ingolstadt . . .	27	6	20	—	—	4	48	4	54	3	1	Traunstein . .	27	7	30	—	—	4	48	4	30	2	24
Kempten . . .	24	—	—	11	25	7	55	7	38	4	9	Vilshofen . .	24	6	31	6	31	5	10	4	8	2	33
Landsberg. . .	27	—	—	9	25	6	16	6	12	3	25	Weilheim . .	25	9	10	9	10	6	48	5	30	3	20
Landshut . . .	26	6	30	—	—	4	30	5	22	3	—	Weissenburg . .	27	6	42	—	—	5	37	5	24	3	9
Laningen . . .	27	—	—	8	50	5	50	5	28	3	14	Würzburg. . .	27	6	44	—	—	7	13	—	—	4	28

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 21) den 20. Februar 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Aerntebericht aus der Gegend von Würzburg 1826. — Schluß über die Veredlung des landw. Viehstandes. — Winterfutter für Kühe. — Ueber Vieh-Salz. — Ueber die feierliche Zustellung der Dienstboten-Vereinsdenkmünze zu Griesstetten im königl. Landgerichte Landshut.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

120. Witterungs- und Aernte-Bericht von einigen Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern aus der Gegend von Würzburg für das Jahr 1826.

Im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, Jahrg. XVI. Nr. 22. den 28. Februar 1826 Seite 163 §. 128., ist die Witterung vom Oktober bis zum 28. Dezember 1825 angegeben; wegen des dießjährigen Aerntebericht wird noch erforderlich, die im Jahre 1826 bestandene Witterung nachzutragen, daher mit dem Monate Januar der Anfang ordnungsmäßig zu machen ist.

Der am 29. und 31. Dezember 1825 gefallene Schnee gab den auf freiem Boden angepflanzten Gewächsen gegen die im Januar bis zum 5. Februar 1826 anhaltende, und bis auf 13 Grade steigende Kälte eine schützende Decke.

Am 6. Februar trat Thauwetter ein; Nachts gesellte sich dazu Regenwetter mit 8 Grad Wärme; bei solcher Witterung mußte der Schnee schmelzen, ja ganz verschwindrn.

Das Wasser im Mainflusse wuchs nach und nach an; am 20. Februar wurde dessen Eisdecke gebrochen und fortgeschafft; der anhaltende Regen führte am 22. d. M. das Oberländer Eis herbei, welches ohne alle Gefahr und auch ohne Nachtheil im Mainfluß-Bette fortströmte.

Anfangs März zeigte sich Frühlingswetter; bis zum 8. März stieg die Wärme auf 15 Grade, dann mischten sich rauhe Ost- und Nord-Winde, mitunter auch Fröste ein; demungeachtet erquickten doch einige gedeihliche Regen das Pflanzenreich.

Der April wurde stürmisch und sehr veränderlich, am 19. fand sich sogar ein starker Frost ein, am 28. desselben hatte der Wärmemesser nur 4 Grad Wärme.

Der May nahm einen rauhen Anfang, wurde jedoch am 2. schon freundlich, bis zum 7. May kamen 10 Grad Wärme zum Vorschein, am 13. und 14. herrschte rauhe Luft, am 15. Wind, am 16. und 17. wieder rauhe Luft, am 19. und 19. Hehrauch; dabei fiel aber der Wärmemesser nicht tiefer, als auf 10 Grade über 0; in diesem Monate wurden mehrere Regen dem Gewächsreiche zu Theil, worauf immer hin und wieder Wärme folgte.

Im Monate Juny nahm die Wäeme zu, doch wurde solche durch einige stürmische und in jeder Hinsicht unfreundliche Tage unterbrochen; der Wärme-Messer ging hiebei auf 12 Grade zurück; bis zum 28. Juny erreichte die Wärme 22 Grade.

Digitized by Google

Der Monat July war im Ganzen genommen anhaltend warm, bisweilen auch schwül; denn der Wärme-Messer stand mehrmal auf 28 Grade. Hier wird bemerkt, daß der Wärmemesser an der Seite von Abend und Mitternacht hängt, und täglich von halb 10 bis halb 11 Uhr beobachtet worden ist.

Diese drückend heiße Witterung wurde durch mehrere Gewitterregen erträglich gemacht. Obgleich diese nicht durchweichend waren, so wirkten sie doch auf das Pflanzen- und Thierreich labend.

In Folge der Gewitterregen sank der Wärme-Messer am 27. July auf 15 Grade herab; bis zum 30. hob sich solcher auf 20 Grade.

Nach dem Jahres-Verhältnisse behauptete der Augustmonat die Wärme fort, ungeachtet am 16. / 24. und 25. sich dichte Nebel entwickelten.

Diese dichten Nebel fanden sich im Monat September häufiger ein; am 21. wurde es kühl, am 22. kam Frost, welcher am 23. und 24. dem Weinstocke bedeutenden Schaden zufügte; gegen Ende dieses Monats genossen wir eine Wärme von 15 bis 16 Grad, welche nach Umständen bis zum 19. Oktober andauerte; darauf sank der Wärmemesser bis auf 10 Grade herab; nun folgte trübe und rauhe Witterung, am 30. Oktober stellte sich Regenwetter ein, welches am 3. November erst nachließ.

Im November-Monate erfreuten wir uns mancher angenehmen Tage, obgleich die unveränderlichste Witterung an der Tagesordnung war. Mehrere nöthige Herbstarbeiten wurden dieses unstäten Wetters wegen verzögert. So sah man mehrere Weinberge, deren Pfähle noch nicht gezogen, mehrere, in welchen die Pfähle noch nicht auf Haufen zusammen getragen waren; sehr viele Weinberge sind noch nicht gedeckt. Am 29. November fiel so viel Schnee, daß zu vermuthen wae, es würde einwintern; allein die gelinde Witterung von 8 Grad Wärme löste diesen Schnee zu Wasser auf; am 30. November waren Berg und Thal vom Schnee entblößt, die Sonne lachte unsere Gegend so freundlich an, daß man glauben konnte, man sehe statt dem Winter schon dem Frühlinge entgegen.

Da der Boden zur Zeit noch wenig Feuchtigkeit hat, so wäre sehr zu wünschen, daß häufiger derley Schnee, oder durchdringender Regen herabfalle, um die Gräben mit Wasser zu füllen, und dem Boden die gehörige Winterfeuchtigkeit zu geben.

Der Monat Dezember fing mit Regenwetter an, solches war mehr für Nebelregen zu achten, hielt mit darzwischen Absetzen bis zum 6ten an, vom 5ten auf den 6ten wandelte der Nebelregen sich in Schnee um; den 6ten wurde der Himmel heiter, ja hell, kein trübes Wölkchen war zu sehen. Am 7ten verfinsterte ein dichter Nebel das Gewölk, des Tages hindurch fiel Nebelregen herab, welcher den wenigen Schnee aber nicht wegschaffte. — Das Regenwetter war die Nacht hindurch anhaltend, brachte sonach den halb verelsten Schnee zum Abmarsch; am 8ten und 9ten hatten wir Regenwetter mit 8 Grad Wärme, dann folgte helle Witterung; am 11ten, 12ten, 13ten und 14ten verfinsterten starke Nebel den Horizont, in den folgenden Tagen bis zum 22sten war der Dunstkreis mit so dichten Nebeln zwar nicht angefüllt, jedoch noch trüb. Am 22sten fand scharfe Schneeluft sich ein, worauf das Firmament sich aushellte, so zwar, daß in der Nacht vom 23sten auf den 24sten harter Frost als Wintersanfang sich anmeldete. Die auf 3 Grad herabgefallene Kälte hielt bis zum 26. d. M. an; am 27sten hatten wir schon wieder einige Grad Wärme, welche sich bis zum 1. Januar 1827 mit Regenwetter und Sturmwinden vermischt auf 6 Grad stieg. Die Roggen- und Weitzen-Pflänzchen von dem Winter-Anbau stehen wunderschön da, zeigen das lebhafteste Grün, sind dicht bebuscht und hinreichend bestockt; es läßt sich demnach auf eine reiche Ausbeute vom Roggen und Weitzen im Jahre 1827 schließen.

Aus dieser gegebenen Witterungskunde gingen nachstehende Resultate für das Thier- und Pflanzen-Reich hervor:

Mit Ende Februar 1826 zeigten die Reps-Pflanzen sich beschädigt, welches als Folge der anhaltenden Nässe dieses Monats erachtet wurde.

Die im März herrschenden rauhen Nordostwinde nebst Frösten brachten diesen kranken Reps-Pflanzen noch mehr Nachtheil, daher die Reps-Aernte sehr gering ausfallen mußte.

Am 2. März haben die Winzer ihre ungedeckten Weinberge zu schneiden angefangen; der Säemann streute seinen Samen am 4. März schon auf sein neu gackertes Feld, der Milchhändler gipste sein Futter-

Digitized by Google

Feld, jeder Landwirthschafter freute sich seiner begonnenen Arbeit.

Die rauhe und stürmische Witterung, wie dann auch der Frost im April, verursachten der Obstblüthe vielen Schaden, daher mehrere Gegenden weder Stein- noch Kernobst auf den hiesigen Markt lieferten; demungeachtet merkte man auf dem Markte an Obst keinen Mangel und auch keine Theuerung; was einer Gegend fehlte, ersetzte die andere durch ihren Ueberfluß.

Die Roggen- und Weitzen-Pflänzchen hatten sich im Herbste 1825, sonach vor Wintersanfang, dicht bestockt, auch den Winter hindurch gut erhalten; der April-Monat wirkte so hart auf solche ein, daß sich der Halm beim Schossen spitzte; die im Mai noch wehende rauhe Luft, ferner die darauf erscheinende grelle Wärme, dann anhaltend trockene Witterung waren der Roggen- und Weitzen-Körner-Ausbildung nicht so günstig, als man erwartete: denn die Körner-Schüttung war nicht füllend; das Schäffel Roggen wiegt in diesem Jahre 20 Pfunde weniger, als im vorigen; an Güte selbst ist das vorjährige Roggen-Korn gegen das heurige vorzüglicher. — In Hinsicht der Strohmenge und Güte hat man nicht Ursache zu klagen.

Der Weitzen hatte durch die Hehrrauche am 18. und 19. May viel gelitten; die Wärme nebst einigen erfrischenden Regen halfen dem Weitzen noch sehr viel, so, daß die dießjährige Weitzen-Aernte jener des Jahres 1825 gleich geschätzt wird; im Gegentheil ist kein Unterschied merkbar, bloß das Mehl vom Jahre 1825 wurde mehr gelobt als jenes vom heurigen Weitzen.

Die Gersten-Aernte war ergiebiger, als jene des Roggens; die Haber-Aernte wird als mittelmäßig angenommen, und die Nachfrage um Haber ist stark. — Haber und Gerste sind im Gewichte dem Jahrgange 1825 gleich zu achten.

Die Schoten-Früchte in diesem Jahre stehen jenen des Vorjahres weit nach, nur die Linsen-Aernte dieses Jahres hat gegen jene des Vorjahres Vorzüge.

Die Preise von allen Körner-Gattungen sind um ein Viertel gegen das Jahr 1825 gestiegen; man ist der Meinung, daß bis zur nächsten Aernte die Frucht-Körner-Preise noch höher gehen werden.

Der Weinstock- und Klee-Wuchs wurden bis zum Maimonat zurück gehalten; der am 7ten erfolgte Regen, dann die hierauf eingetretene Wärme haben die Vegetation schnell gehoben, so daß am 25. Mai die erste Klee-Aernte vorgenommen wurde; diese Aernte fiel reichlicher aus, als man nach früherer Ansicht nur glauben konnte, auch wurde der dürre Klee gut nach Hause gebracht. Der zweite und dritte Klee-Hieb waren unbedeutend, daher an Klee-Futter kein Ueberfluß vorhanden ist.

Die Samen-Aernte vom sogenannten Monats-Klee war vorzüglich; jene vom sogenannten Wiesen- oder Dolden-Klee war nicht so lohnend.

Die Heu-Aernte war gesegnet und gehaltvoll, die Grummet-Aernte durchgängig schlecht.

Die Mohn-Aernte ist, wie die Reps-Aernte, sehr mittelmäßig im Ertrage gefunden worden, doch waren die Preise annehmbar, und gehen immer höher.

Aus dem Kartoffelbaue wurde eine halbe Aernte erzielt, daher man sich über die Quantität beklagt, aber über die Qualität seine Zufriedenheit äußert.

Die Wurzel-Aernte war etwas besser als mittelmäßig; in gleichem Verhältnisse stand auch die Kraut-Aernte; hier wird jedoch bemerkt, daß nach Verschiedenheit des Bodens, mit Beziehung auf mehr oder weniger Regen das Kraut fest oder locker erschien; im Ganzen betrachtet, war die dießjährige Witterung dem Gemüsbaue nicht zweckdienlich, und doch ist der Markt mit allen Gemüs-Gattungen übersetzt, auch jedes Gemüs um einen billigen Preis zu kaufen.

Die Stoppelrüben-Aernte hat den spärlich eingeschenerten Futterbau einigermaßen ersetzt.

Der Früh- und Spät-Flachs sind in hiesiger Gegend mißrathen.

Die Hirsch- (Hirse) Aernte war gut und einträglich. —

Der Hopfenbau hat viel abgeworfen, und die Dolden sind kraftvoll, die Preise aber gegen das Vorjahr um die Hälfte niedriger.

Die Bienenzucht war im Schwarm und Ertrage gut. —

Für die Schafzucht im Untermainkreise war der Jahrgang $18\frac{7}{12}$ entsprechend; denn der Winter war für den Weidegang nicht ungünstig, der Frühling verspätete den Graswuchs nicht, und der Sommer war trocken, sohin waren für die Weide-Schäferelen gute Zeiten. Nicht so vortheilhaft waren die Erträgnisse

Digitized by Google

derselben. In diesem Jahre sind zwar auch eine bedeutende Zahl Hämmel nach Frankreich aufgekauft worden; allein die Käufer richteten sich mit ihren Preisen nur nach unsern geringen Fleischpreisen. Mit Rücksicht auf Fleischgewicht und Anschnitt wurden für das Paar Hammel 12 bis 14, höchstens 15 fl. rhn. bezahlt.

Jährlinge und Zeithämmel, welche dagegen für die Schäfereien zum Einschlag angekauft wurden, sind das Paar mit 8 bis 10, wenige mit 11 fl. rhn. bezahlt worden.

Was die Wolle betrifft, kann man sagen, daß nicht einmal eine ernstliche Nachfrage nach dieser war. Für sehr schöne mittelfeine Wolle wurde pr. bayerischen Zentner 70 bis 84, für minder feine 50 bis 60, und für ordinäre Landwolle 25, höchstens 30 fl. rhn. gezahlt.

In Bezug auf Veredlung der Wolle haltet man sich durchaus an die Negretti-Race; denn es ist durch Beispiele dargethan, daß nach Verhältniß der Art, wie unsere Schäfereien bewirthschaftet werden, nach unsern Oertlichkeiten, Weiden- und Boden-Beschaffenheiten, dann Handels-Konjunkturen, wobei insbesondere der bedeutende Absatz von gemästeten Hammeln in's Ausland berücksichtigt werden muß, dieser Vieh-Schlag mit einer mittelfeinen Wolle, vielem Wollen-Gewichte, und starkem Körperbaue für uns bestimmt der einträglichste bleibt.

Jedoch gibt es einige Gutsbesitzer, welche die sogenannten Elektoral-Schafe aus Sachsen angekauft haben.

Für die Verbesserung der Schafzucht ist in diesem Jahre dadurch viel geschehen, daß die sogenannten Schmiergutz-Schäfereien gänzlich abgeschafft worden sind, und nur einigen Schäferei-Besitzern ist wegen Kürze der Zeit noch einige Monate Frist zugestanden worden, binnen welcher Zeit sie unfehlbar Reingut einschlagen müssen.

Im Sinn- und Jest-Grunde, dann noch in einigen Gegenden des Spessarts bestanden seit undenklichen Zeiten nur räudige Schäfereien, wodurch der Handel und Verkehr im Schaf-Viehe mit den übrigen Gegenden des Kreises gleichsam ganz aufgehoben war.

Aufgeklärte Gutsbesitzer in dortiger Gegend konnten durchaus kein fremdes Schaf-Vieh ohne Gefahr einführen, und keine Veredlung unternehmen, obschon viele Domainen- und Privat-Schäfereien so bedeutend sind, daß sie ein- bis zweitausend Stücke hatten, und nach den örtlichen Verhältnissen allda aus der Schafzucht eine vorzügliche Erwerbsquelle begründet werden kann.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

121. Schluß über die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes.

Solche Hengste sind auch nicht so theuer, wie die im Auslande angekauften; die Gemeinden vermögen es, solche anzukaufen, und — geht durch Ungefähr oder Krankheit ein solcher Hengst zu Grunde, so ist der Schade nicht so empfindlich.

Anderntheils ist aber auch nicht zu verkennen, daß durch die Einführung der Beschälhengste in den Gemeinden, durch Ankauf derselben bei den Musterungen der Landgestüts-Kommission, oder bei den Oktober-Festen der Eifer für die edlere Pferdezucht mehr angefacht wird; denn nicht allein Preise und Preisefahnen bedarf der Producent, sondern auch Geld will er für seine Waare, welche er, wie man sich in den Oktoberfesten überzeugt, gerne absetzen möchte, aber nicht immer Gelegenheit dazu findet.

Die Unterhaltung solcher Hengste ist der weitere, einer umsichtsvollen Würdigung zu unterstellende, Gegenstand.

So wie zum Ankaufe solcher Hengste, müssen auch für ihre Erhaltung die Kräfte der betheiligten Gemeinden verhältnißmäßig seyn, und hiebei wird die Bildung derselben zu andern Gemeinde-Zwecken — nach Bezirken und Distrikten wieder nützliche Anwendung finden.

Die Unterhaltung eines Hengstes theilt sich übrigens

a) in Fütterung,
b) Pflege, und
c) Behandlung.

Ad a) Die Mittel zum erforderlichen Aufwand werden die Gemeinden unter sich feststellen. Lokalität, disponibles Gemeindegut ist hierin begünstigend, und bei gutem Willen die Sache mehr fördernd, als Normen, von oben herab gegeben, die, ausgegangen aus

Digitized by Google

Systemen oder allgemeinen Ansichten, wegen Unbekanntschaft mit der Sache selbst, nicht ausführbar sind. Hierin die Gemeinden selbst handeln zu lassen, übersehe man ja nicht.

Das Futter bestehe in Haber, Heu, und zur Beschälzeit in etwas Gerste, alles von guter Qualität. Maß und Gewicht könnte man wohl zum Anhaltspunkte angeben, das Uebrige wird sich nach den Ortsgebräuchen von selbst machen.

Ad b) Die Pflege des Hengstes muß mit der erforderlichen Sorge für Reinlichkeit, Einhaltung der Futterzeit, und thierärztlicher Behandlung in Krankheitsfällen verbunden seyn. Für letztere bestehen in sehr vielen Distrikten gebildete und geprüfte Thierärzte. Da es in dem Interesse jeder Gemeinde ist, sich ihren Zuchthengst auf mehrere Jahre zu erhalten, so wird sie nicht verfehlen, eine kluge Auswahl des Gemeindegliedes, welchem der Hengst anvertraut wird, zu treffen. Dieses Gemeindeglied wird, ohne der Körperkraft des Hengstes zu schaden, ihn zum mäßigen ökonomischen Dienste verwenden, und darüber können auch die Kosten der Unterhaltung minder werden, während der Hengst durch die Leistung ökonomischer Dienste sich selbst dazu, und eben so seine Nachzucht naturalisiet; gleichwie der Vorsteh- und jeder andere Jagdhund nach der Behauptung der Naturforscher durch seine Verwendung und den ihm gegebenen Unterricht zur Raçe geworden ist, mit welcher man ihn jetzt bezeichnet, und gleichwie das arabische Pferd, nie zum Gespanne und zum Reiten verwendet, zum ausgezeichneten Reitpferde geworden ist, wozu es auch nur verwendet wird.

Ad c) Die Behandlung des inländischen Hengstes ist mit wenigen Anständen und Beschwerden verbunden, der Bauersmann versteht sich hierauf gewöhnlich selbst; die vielen aus dem Kavallerie-Dienste in ihre Heimat zurückgekehrten Unterthans-Söhne sind mit den Handgriffen bekannt, um auch ein wildes Thier zu bändigen, und diese werden solche Handgriffe anwenden, um den Hengst mehr zu bezähmen, und mit voller Sicherheit ihn zu gebrauchen.

Es ist noch Aufgabe für mich, einen der vorzüglichsten Einwürfe zu begegnen, welche ich zu gewärtigen habe.

„Wird man den Schlag der Landpferde nicht durch vortreffliche Hengste verbessern, so wird es mit Verbesserung der Pferde nie vorwärts gehen."

Ich antworte hierauf: die bisherige Erfahrung, und, wie Herr von Hazzi in seiner Schrift über Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes richtig bemerkt hat, die mißlungenen früheren Versuche geben die Ueberzeugung, daß auch mit ausgezeichneten Hengsten das Landgestüt nicht wesentlich verbessert wird; denn

1) man wird auch ferner, so wie bisher geschehen, zu diesen Hengsten größtentheils schlecht gebaute, schwache Stuten führen, von welchen nie eine gute und schöne Pferdezucht zu erwarten ist.

2) Der Landmann wird noch ferner aus der schon berührten Ursache — aus seiner Vorliebe für diejenige Art Pferde, welche von hieländischer Zucht sind, seine Stuten vielmals von Hengsten der Gaureiter, wenn dieselben auch nicht approbirt sind, belegen lassen.

3) Der größte Theil der Stuten würde auch noch in der Zukunft auf der Weide, oder wo solche nicht mehr bestehen, doch von kaum zweijährigen Hengsten der schlechtesten Gattung in den Gemeinde-Bezirken belegt werden.

Diese Uebelstände werden aber bei dem Vollzuge meines Antrages beseitiget, wenn zweckgemäße prohibitive Verfügungen, welche ein für allemal Anwendung finden müssen, gleichzeitig erlassen werden.

Jedem Pferde-Eigenthümer muß verboten werden, eine Stute von einem solchen jungen unbrauchbaren Hengste belegen zu lassen, so wie der Eigenthümer eines solchen Hengstes bei Strafe ihn nicht zum Beschälen verwenden darf.

Um so viel weniger kann gestattet werden, daß ähnliche Hengste auf irgend eine Kommun-Weide mit den Stuten getrieben werden.

Es ist der Gebrauch von diesen schwachen und ungeformten Hengsten, und die Gleichgültigkeit des Landmannes, wenn eine Stute von denselben aus Zufall oder bei dem gemeinschaftlichen Weide-Betrieb besprungen wird, die Hauptursache, daß gegenwärtig meistens schlecht gebaute und werthlose Pferde bei dem Landmanne angetroffen werden, und — soll dieses nicht fernerhin bestehen, bei allen Kosten, welche der Staat für das Emporbringen des Landgestütes aufwenden wird, der Landmann nicht größtentheils mit

Digitized by Google

schlechten Pferden fernerhin versehen seyn, so muß hier vor Allem nachgeholfen werden. Nur dann wird das Landgestüt ein National-Institut werden können; es wird auf andern Wegen und unter andern Verhältnissen nie einen wesentlichen Einfluß auf den National-Wohlstand gewinnen.

Man sorge vorerst nur dafür, daß gesunde Naturen sich vereinen, um einen kraftvollen Pferdestand wieder zu erzeugen; aus jener kräftigen Natur werden auch schönere Formen hervorgehen. Sind doch unsere Gebirgsgegenden durch schönere Gestalten in ihren Bewohnern ausgezeichnet, weil Kraft in ihnen ist, und die Natur ihre Rechte behauptet. Warum soll analog dasselbe nicht von der Fortpflanzung der Pferde gesagt werden können? Ich glaube, es liegt hierin mehr Zuversicht und Beruhigung, als in dem Aufwande großer Geldsummen, welche uns noch ferner einen ungewissen Erfolg absehen lassen.

Besitzt der Landmann nach einigen Jahren wieder denjenigen Pferde-Schlag, welcher früher in Bayern anzutreffen war, und sich durch Ausdauer bei Anstrengungen und Entbehrungen ausgezeichnet hat — wird der Landmann begünstigt andrerseits durch die Zeitumstände, und durch die väterliche Vorsorge des Allergnädigsten Königs, ihm seine Abgaben zu mindern — mit Frohsinn hinter einem kräftigen Gespanne seinen Acker durchfurchen, so können wir von ihm auch erwarten und mit Zuversicht hoffen, ein wahrer Sinn für Veredlung der Pferdezucht werde auch bei ihm regr werden: er wird sich bessern, und von ausgezeichneten Stuten, zur Zucht vorbehalten, welche die Eigenschaften eines guten Mutter-Pferdes haben, können dann erst durch den Sprung eines edlen, vom Staate angekauften, Hengstes edlere Fohlen erzeugt werden, während bisher wegen des schlechten Zustandes der Stuten, und der zu kräftigen, ihnen fremdartigen, Natur der Hengste der Ausbildungs-Prozeß gehemmt, und dadurch sehr deforme Pferde von vielen Unvollkommenheiten zum größten Theile zur Welt gekommen sind.

Ist auf vorgezeichnetem Wege ein allgemein guter Schlag von Landpferden wieder hergestellt, dann können auch die für das Oktoberfest veranstalteten Rennen mit inländischen Pferden ihren Zweck erreichen. In dem dermaligen Zustande läßt sich nichts anderes erwarten, als daß sich bei diesen Pferderennen nicht Pferde-Züchter, sondern nur unsere sogenannten Rennmeister einfinden werden, mit zwar vaterländischen Erzeugnissen, aber ohne Rücksicht auf veredelte Pferdezucht, nur nach der in manchem Thiere entdeckten Disposition zum Laufen gewählt. Unsere bisherigen Hengste und selbst Stuten, meistens von schwerem Schlage, sind hiezu nicht geeignet; die Wahl kann also nur auf den leichten Schlag, auf die schwächeren kleinen Pferde kommen, welche außer dem Verdienste, die Rennbahn durchlaufen zu haben, jedem wirklichen Verdienste um die Pferdezucht fremd sind. Die Vorübungen der hiesigen Rennmeister, welche mit jeder Woche, zwei Stunden von hier, geschehen, geben hierüber keinem Zweifel Raum.

München im July 1826.

Nep. Freiherr v. Pechmann,
k. Kämmerer u. quiesc. Landrichter v. Landsberg.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

122. Winter-Futter für Kühe.

Hr. Clabert, Direktor der Thierarzney-Schule zu Alfort, hatte mehrere Kühe, die 12 Gallons Milch des Tages gaben, bei trockenem Futter im Winter aber weniger und schlechtere Milch. Er erhielt auf folgende Weise im Winter eben so viel und eben so gute Milch, als im Sommer. Er ließ einen Schäffel roher Kartoffel zermalmen, und lagenweise, eine Lage dieser Kartoffeln und eine Lage Kleien in eine Kufe eintragen. In die Mitte legte er etwas Hefen, und ließ die Masse eine Woche lang gähren, wo dann die ganze Mischung sehr gut schmeckte, und von den Kühen mit Begierde gefressen wurde.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

123. Ueber Vieh-Salz.

Dem Schreiber dieses ist erst jetzt das landwirthschaftliche Wochenblatt Nr. 42. vom vorigen Jahre zur Hand gekommen, worin ein Vereinsmitglied sagt, daß es von gekauftem Viehsalz 8 Loth in Wasser aufgelöst, und hievon 3 Loth unauflöslichen Rückstand erhalten habe, wovon 1 Loth Kalk, 1 Loth Lehm und 1 Loth Kieselerde gewesen.

Dem Vernehmen nach ist dieses Viehsalz in München gekauft worden, daher wohl von Rosenheim.

Digitized by Google

Schreiber dieses hat mehrere Zentner von daher allen Viehgattungen mit Nutzen verfüttert, und hielt sich daher berufen, hierüber nähere Auskunft zu geben.

Auch er hat mehrere Proben dieses Salzes untersucht, aber jedes Mal die erste Auflösung wenigstens im vierfachen Wassergewichte bei genügender Zeit unternommen, und der unlösbare Rückstand betrug immer von 5 bis 7, im Durchschnitt nahe 6 Prozent daher auf 8 Loth, $\frac{48}{100}$ Loth. Die näheren Bestandtheile desselben hier anzugeben, dürfte nicht geeignet seyn.

Der große Unterschied in diesen Untersuchungen scheint ihm daher zu kommen, daß

1) das verehrliche Mitglied seine 8 Loth wahrscheinlich in einem Trinkglas in zu wenig Wasser und zu kurzer Zeit aufgelöst, wobei vieles Salz ungelöst in Rückstand blieb; und

2) daß dieser Rückstand nicht weiter untersucht, sondern von einem Unkundigen geschätzt worden. Letzteres sieht man aus der ganz falschen Angabe der Bestandtheile.

Zu der Bemerkung, daß das verehrliche Mitglied anderwärts seinen unlöslichen Rückstand von 8 Loth gar zu 5 Loth angegeben habe, muß ich den Rath fügen, daß dasselbe seinen Auflösungsversuch mit dem 4fachen Gewichte Wasser wiederholen, und den Rückstand durch ein Filtrum absondern wolle; wo er dann gewiß ein anderes Resultat erhalten wird.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

124. Ein paar Worte, gesprochen bei der feierlichen Zustellung der Vereins-Denkmünze an Georg Mayr, Baumeister in Grießenbach, Landgerichts Landshut, am 1. Jänner 1827.

Es ist mir eine rechte Herzensfreude, daß sich unter den Dienstboten meiner Pfarrgemeinde Einer gefunden hat, der einer besondern Auszeichnung werth geachtet worden ist.

Georg Mayer, Baumeister im herrschaftlichen Schloße allhier, hat während einer sechsunddreißigjährigen Dienstzeit durch bewiesene Treue und Redlichkeit, durch unermüdeten Fleiß und durch einen durchaus nüchternen und unbescholtenen Wandel so sehr die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, so wie die Achtung seiner andern Nebenmenschen erworben, daß auch das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, dem es Gesetz ist, das anerkannte Verdienst zu ehren, dem benannten Mayr die Vereins-Denkmünze auf eine feierliche Art ertheilen zu lassen sich bewogen fand.

Diese Denkmünze führt die Aufschrift: „Dem fleißigen und treuen Dienstboten." — So erkennt also auch die Welt den Werth eines fleißigen und treuen Dienstboten! Ja, und sie hat ihn von jeher erkannt; die graue Vorzeit urtheilte schon nicht anders, wie es das Sprichwort bewährt: Ein treuer Knecht ist ein verborgner Schatz im Hause.

Aber nicht die Menge der Dienstjahre allein macht dieses Verdienst. Sechsunddreißig Jahre dienen ist wohl Etwas, aber bei weitem noch nicht Alles. Sechsunddreißig Jahre einer und derselben Herrschaft dienen, das ist schon um Vieles mehr, weil es ein Beweis von der Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ist. — Aber sechsunddreißig Jahre einer und derselben Herrschaft dienen in der Art, daß man sich nicht bloß deren stille Zufriedenheit, sondern ein laut sprechendes Zeugniß „in der Wahrheit der Wahrheit zur Treue" erworben hat; dabei ein sittliches Verhalten beobachten, an dem die Tadelsucht selbst nichts zu tadeln weiß — das gibt dem Dienstboten seinen Werth, das setzt ihm des Verdienstes Krone auf. Das bringt ihm auch Ehre vor den Menschen, und, wenn der Puls seines Herzens nur sonst richtig schlägt, auch Ehre vor Gott, dessen Richterblick freilich den bloßen Augendiener von dem wahrhaft treuen Knechte zu seiner Zeit wohl scharf unterscheiden wird. Denn Lüge vergeht, Wahrheit nur besteht.

Daß sich in unserm gegenwärtigen Falle die öffentliche Meinung irre, daran denke ich nicht. Ein gleichlautender Beifall von allen Seiten her hat sich bereits deutlich genug geoffenbart, und überzeugt bin ich, daß hier selbst der Neid in sonst liebloser Brust schweigen wird.

So empfange denn, du frommer und getreuer Knecht! das Zeichen der Ehre, das dir der vaterländische Verein edler Menschenfreunde zugedacht hat. —

Aber Ehre vor der Welt ist nichts; vergeht, wie

Digitized by Google

die Welt. Ehre vor Gott gilt; ist ewig, wie Gott. Es sey dir also diese Denkmünze nicht so fast ein Zeichen der Ehre und der Belohnung, als vielmehr der Aufforderung zur dankbaren Freude, daß Gott auch von Menschen den braven Dienstboten erkennen und schätzen läßt; sie sey dir ein Zeichen, wodurch nicht bloß deine, sondern die Tugend eines jeden deines Gleichen in dir mit anerkannt und mit geehrt ist. Sie sey dir ein Zeichen der Ermunterung, den betretenen Weg der Rechtschaffenheit nie zu verlassen, sondern mit wachsendem Eifer, in der Anspruchslosigkeit deines Gemüths, dich auszustrecken nach dem Ziele der Vollendung, nicht vergessend das Wort unsers Herrn: Wenn ihr auch alles gethan habt, was in euren Kräften ist, so denket, daß ihr doch nur unnütze Knechte seyd. — Und so werde dir, und jedem deines Gleichen, dieses Denkzeichen zu einem Unterpfand für jene Verheißung, die einem jeden, der seine Schuldigkeit mit frommem Sinne thut, gegeben ist, und erfüllt wird, wenn der große Haus-Vater der Menschen-Familie zu einem solchen die Worte ewiger Entscheidung spricht: Ey, du guter und treuer Knecht! weil du treu warst über Weniges, so will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn.

Ruhwandl.

Münchner Getreid-Schranne am 17. Februar 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	113	1346	1459	1444	15	9	35	9	5	8	20	—	51	—	—
Roggen . . .	30	518	554	497	57	6	54	6	30	6	6	—	43	—	—
Gerste . . .	640	1774	2414	1876	538	7	10	6	41	6	11	—	—	—	3
Haber . . .	—	986	986	940	46	3	50	3	38	3	32	—	1	—	—

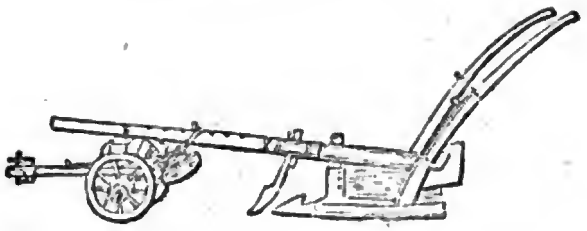
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 28. Jänner bis 3. Febeuar 1827.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	3	8	12	—	—	5	30	5	22	3	14	Memmingen . .	30	—	—	10	50	7	—	7	—	3	28
Amberg . . .	3	7	6	—	—	5	7	4	54	2	59	München . . .	3	8	4	—	—	5	38	6	41	3	31
Ansbach . .	31	—	—	7	30	5	44	6	12	3	31	Neuötting . .	31	6	50	—	—	4	31	4	26	2	25
	3	—	—	7	42	5	53	6	2	3	32	Nördlingen. . .	3	—	—	8	8	5	33	5	18	3	6
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	30	6	56	—	—	5	45	4	43	2	32
Augsburg . . .	2	8	37	9	9	5	57	5	56	3	30	Regensburg . .	3	6	12	—	—	4	24	5	12	3	22
Baireuth Jän.	—	8	32	—	—	6	28	6	40	3	38	Rosenheim . .	1	7	48	—	—	5	18	4	36	2	33
Dinkelsbühl . .	31	7	25	7	25	5	45	6	6	3	13	Speyer . . .	30	10	50	—	—	9	9	6	30	4	32
Erding. . . .	1	6	44	—	—	4	25	5	40	3	—	Straubing. . .	3	6	—	—	—	4	34	4	47	2	34
Ingolstadt . . .	3	6	34	—	—	5	2	5	21	3	18	Traunstein . .	3	7	—	—	—	4	30	4	24	2	24
Kempten . . .	31	—	—	11	18	7	54	7	7	4	3	Vilsbofen . .	31	6	30	6	30	5	12	4	—	2	20
Landsberg. . .	3	—	—	9	45	6	28	6	40	3	30	Weilheim . .	1	9	57	9	57	6	31	5	15	3	27
Landshut . . .	1	6	30	—	—	4	37	5	22	3	—	Weißenburg . .	3	6	48	—	—	5	35	5	27	3	10
Laufingen . . .	3	—	—	9	—	6	—	5	23	3	16	Würzburg. . .	3	9	37	—	—	7	5	—	—	4	40

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 22) den 27. Februar 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die heurige Lieferung der Maulbeerbäume so anderes betreffend. — Fortsetzung des Witterungs- und Aernte-Berichts aus der Gegend von Würzburg. — Ueber kunstliche Bewässerung. — Ueber die Form der Bier- und Weinfässer. — Inländische Literatur. — Als Beilage Nr. 11. des Monatsblattes fur Bauwesen und Landesverschönerung.

Angelegenheiten des Vereins.

125. Die heurige Lieferung der Maulbeerbäume, so anderes betreffend.

Die Deputation für den Seidenbau bringt denjenigen, welche bereits Maulbeerbäume, Maulbeerbaums-Samen, oder Raupeneyer verlangten, auf ihre zahlreichen Anfragen zur Kenntniß, daß für diesen Begehr im Monat März die geeignete Sendung geschieht, daß aber das Quantum dafür noch nicht bestimmt werden kann, weil die Deputation erst aus Italien noch weitere Lieferungs-Nachrichten erwartet.

München, den 18. Febr. 1827.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

126. Forts. des Witterungs- und Aernte-Berichtes aus der Gegend von Würzburg.

Schon seit mehreren Jahren beschäftigt man sich, diese räudigen Schäfereien benannter Gegenden auszurotten; allein da die hessischen Gränzorte durchaus nur Schmiergut halten, und sich, wie es scheint, zu keiner Verbesserung verständigen, so machte dieses eine große Schwierigkeit: andrerseits glaubten die Bewohner dieser Gegenden, ihre Oertlichkeiten ließen nicht zu, Reingut mit Bestand zu erhalten; endlich mußte dieser Gegenstand, um nicht das Recht des freien Gebrauches des Eigenthums anzugreifen, mehr als ein landwirthschaftlicher Kultur-, und nicht als ein reiner Polizei-Gegenstand in Behandlung genommen werden; deßwegen bestrebte man sich, durch Versuche und Beispiele zu belehren, und die Schäferei-Eigner zur freiwilligen Verbesserung zu vermögen; die polizeilichen Einschreitungen wurden nur zum Schutze derjenigen, die Verbesserungen vornehmen wollten, oder bereits gemacht hatten, unternommen.

Einige Schäferei-Besitzer schafften sich Reingut an, und viele ließen ihre räudigen Schafe reinigen; auch wurden nach und nach durch den Gebrauch des Wolzischen Waschmittels gegen zwanzigtausend Stück in Reingut umgewandelt.

Der Fortbestand des Reinguts, der Mehrertrag an Wolle von demselben, die bessern Viehpreise, und der Verkehr mit reinem Schafviehe machten endlich den Glauben verschwinden, daß in jenen Gegenden nur Schmiergut mit Vortheil erhalten werden könne; und da, wo kein Privat-Interesse zu Grunde lag, unterzog oder verlangte man endlich sogar die Ausrottung des sogenannten Schmierguts.

Bemerkenswerth ist noch, daß man fast allgemein den Glauben hat, die feinere und bessere Wolle der räudigen Schafe im Vergleiche zu der gewöhnlichen

Digitized by Google

Landschaf-Wolle liege im Gebrauche der fetten Salben, und in der Rauden-Krankheit.

In der That bezahlen die Fabrikanten die Wolle vom Schmiergut in einigen Gegenden viel höher, als die von Landschafen; sie wird von einzelnen Schäfereien um denselben Preis erkauft, wie mittelfeine Wolle bezahlt wird; allein die bessere Wollen-Quantität kann dem Gebrauche der fetten Salben durchaus nicht zugeschrieben werden, indem fast nirgends eine Schmier gebraucht wird, und man sich allgemein des sogenannten Gusses bedient, welcher nichts anderes ist, als eine Beize aus Tabak verfertigt.

Wendet man aber in den seltensten Fällen eine Salbe an, so geschieht dieses nur an einzelnen räudigen Stellen, und nicht über den ganzen Körper des Schafes.

Wollte man das ganze Vlies einschmieren, so würde der Aufwand für die Fettsalben von manchen Schäferei-Eignern nicht bestritten werden können, und dem Werthe der Wolle gleich kommen, oder selben gar übersteigen.

Die Räude-Krankheit ist noch weniger Ursache; denn beobachtet man die Wolle, welche auf einem räudigen Flecke gewachsen ist, so sieht man, daß dieselbe barsch, von schmutzig-weißer Farbe, nicht glänzend, weniger elastisch, und nicht selten filzicht ist.

Die wahre Ursache einer bessern und feinern Wolle liegt in der Eigenthümlichkeit des Schafvieh-Schlages der Gegend.

Es besteht nämlich in einigen Gegenden des Oden- und Spessart-Waldes ein eigener Schlag Schafvieh, der ganz vorzüglich für magere Weiden und Berg-Gegenden paßt. Die Schafe sind klein, suchen das Futter leicht auf, bedürfen wenig Nahrung, und können die rauhe Witterung vertragen. Sie haben zwar nicht viel Wolle, dieselbe ist nicht gekräuselt, aber fein, weich, und doch elastisch.

Verständige Landwirthe in dortiger Gegend haben sich überzeugt, daß ihnen dieser Viehschlag weit vortheilhafter ist, als jeder andere, weßhalb so viele die Reinigung der räudigen Schafe weit lieber unternehmen ließen, und dabei sicherer zu Werke gingen, auch weniger Unkosten hatten, als wenn sie einen neuen Stamm von Schafvieh würden angekauft haben.

Was sich übrigens für Resultate durch die Veredlung dieses Viehes mit spanischen Widdern ergeben werden, wird die Zeit lehren; daß durch die Fürsorge der königlichen Kreisregierung diese Verbesserung erzweckt worden ist, wird für die benannten Gegenden nicht nur von großem Nutzen seyn, sondern auch auf den übrigen Theil des Kreises wohlthätig wirken.

Der Weinstock, welcher bis zum Monate May im Wachsthume zurück war, trieb nun seine Augen gleichförmig hervor; die warme Witterung brachte bis zum 27. Juny die Weinstocks-Trauben zur allgemeinen Blüthe; bis zum 8. July war solche ganz vollendet.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

127. Ueber künstliche Bewässerung.

Ostindien, China, die Bucharei, Türkei, Spanien und andere warme Länder kennen die Bewässerung der Felder und ziehen davon den größten Nutzen. Auch wir haben aus dem Morgenlande die Wasserräder zur Bewässerung der Wiesen erhalten, von denen man viele bei Nürnberg sieht.

Indessen hat die künstliche Bewässerung sich bei uns nur wenig verbreitet, so einleuchtend und groß auch ihre Vortheile seyn müßten. Die Felder leiden bei uns oft durch zu große Nässe, noch öfter aber durch Trockenheit; von beiden Uebeln können wir wenigstens jenes abwenden, auf daß sich unsere Aernten erhöhen.

Man soll deßwegen an den höhern Stellen des Landes das Wasser in steinernen Becken oder Gruben einsammeln, in die man es aus noch höher liegenden Gegenden hineinleitet, oder aus den tiefern Bächen und Flüssen durch Maschinen hinauftreibt.

Nürnberg's sandiger Boden könnte durch eine solche Einrichtung ungemein gewinnen, und es wäre gewiß nicht unvortheilhaft, eine Einrichtung dazu durch Aktien zu begründen.

Möchten bald in diesem Blatte Männer auftreten, welche im Stande sind, die Vortheile und Kosten einer solchen Unternehmung auseinander zu setzen!

In Hinsicht auf Bewässerung sind noch viele Versuche anzustellen, und hauptsächlich folgende drei Fragen genau zu lösen:

1) Welche Menge Wassers, im Verhältniß des Gewichtes des Bodens, ist für jede Pflanze in ei-

Digitized by Google

nem gewöhnlichen Jahre, bei gewöhnlicher Wärme ꝛc., die zuträglichste?

2) Muß man eine Erdart (Kalk-, Kiesel-, Thon-Erde oder ihre Mischungen) mehr begießen als die andere, an und füe sich? das heißt, daß z. B. 1 ℔. Wasser auf 10 ℔. Thonerde mehr wirken, als eben so viel auf eine gleiche Menge Sand; indem man dabei die Menge Wassees, die in einer Erdart mehr verdunstet, als in der andern, ersetzt.

3) In welchem Verhältnisse steht die Austrocknung der verschiedenen Erden.

Die Lösung dieser Fragen ist für den Ackerbau von der höchsten Wichtigkeit. Sie entscheidet über die Menge des Begießwassers untee allen Umständen, über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit eines Feldes in verschiedenen trockenen Jahren, und zeigt in allen Fällen den Nutzen, der von dem Begießen zu erwarten ist.

Man habe z. B. mehreee Bodenmischungen, und es sey so viel Regen gefallen, daß $\frac{1}{4}$ Wasser auf das Gewicht des Bodens kömmt, geeade doppelt so viel, als für eine gewiße Pflanze nöthig ist. Nun verdunstet aber, wie man durch den Verdunstungsmesser finden kann, in den verschiedenen Bodenarten eine Menge gleich 1, $1\frac{1}{2}$ ꝛc., so folgt, daß im ersten Boden die Pflanzen gut stehen, in dem andere leiden werden. Kennt man nun den Boden einer Provinz und den einer andern, und die Menge des Regens und der Ausdünstung, so weiß man für jedes Jahr schon zum Voraus die Ergiebigkeit der Aernte, und auch, was man, wenn nicht begossen wied, auf ihrem Boden bauen kann.

Auf diesen wichtigen Gegenstand habe ich in meinem Werke: „Vollständige Düngerlehre odee wissenschaftliche und praktische Anleitung ꝛc. ꝛc. von E. F. Leuchs, Nürnberg 1825" aufmerksam gemacht, und viele Beobachtungen gesammelt.

Nürnberg, den 8. Jänner 1827.

Leuchs.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

128. Ueber die Form der Bier- und Weinfässer.

Auch hier läßt sich eine wichtige Verbesserung anbringen. Sie sollten nämlich alle die Figur eines Cylinders mit nur einem festliegenden Boden haben, stets aufrecht stehen, und oben offen seyn, mit einem genau in das Faß einschliessenden Boden, welcher, mit einem Gewichte beschwert, sich allemal so tief in das Faß einsenkt, als die Flüssigkeit ausgezapft wird. Auf diese Weise würde z. B. das Bier ꝛc. niemals durch das Ablassen leiden, indem der obere Boden des Fasses allemal auf der Flüssigkeit ruhend, und das Faß immer als voll anzusehen wäre. Der Hahn wird alsdann unten angebeacht; ein soiches Faß ist auch leicht zu reinigen. Franzius.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

129. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

1) Auf welche Weise wären Runkelrüben-Zucker-Siedereien in Deutschland am leichtesten und vortheilhaftesten in Aufnahme zu bringen? Zweibeücken, 1826, bei Rittee.

Man finbet über diesen wichtigen Gegenstand in dieser kleinen Schrift umfassende Aufschlüsse, worauf um so mehr zu bauen seyn möchte, als der Verfasser 4 Jahre in einer Zucker-Siederei in Feankreich zubrachte, und die zureichenden Kenntnisse auch in der Chemie besitzt.

2) Praktischer Unterricht vom Safflorbau in Bayern, von Heinr. v. Nagel. München 1827.

Da der Safflorbau nach der allerhöchsten Absicht des Königs, in Bayern auch vorzüglich ermuntert werden soll, so ist die Zusammenstellung alles Einschlägigen auf den Safflorbau, und was in den letztern Jahren ausführlich in den Wochenblättern des landwirthschaftlichen Vereins verhandelt wurde, für jeden, der sich mit demselben abgeben will, sehr willkommen, besonders, da diese Schrift nur 6 Kreutzer kostet, und man darin alles Nöthige findet.

3) Anleitung zur Veredlung des Hopfen-Baues ꝛc. von Johann Rheineck, k. Kreis- und Stadtgerichts-Wundarzt. Memmingen 1826.

Hier sind die eigenen Erfahrungen und die mehrerer Hopfenauer in der Gegend von Memmingen bezeichnet, und überhaupt der Hopfenbau von Memmingen, wo er von

Digitized by Google

jeher mit Sorgfalt betrieben wurde, beschrieben, woraus vieles Lehrreiche hervorgeht.

4) Der Hopfenbau und die neuesten Erfahrungen hierin, von Ernst v. Reider, erstem Landgerichts-Assessor, Nürnberg bei Zeh, 1827.

Herr von Reider ist als ein unermüdeter Schriftsteller im landwirthschaftlichen Fache bekannt. Auch bestehen schon zwei Werke von ihm über den Hopfenbau. Er kann hierin als ein wahrer Sachkundiger angesehen werden, da er lange Zeit in Hersbruck lebte, auch alle die Gegenden, wo der Hopfenbau mit bestem Erfolge betrieben wird, als Hersbruck, Altdorf, Langenzen, Lauf und Spalt genau beobachten konnte. Seine Erfahrungen lehren ihn vorzüglich den Anbau der spätern Arten des Hopfens zu empfehlen, wohin also hier sein Hauptaugenmerk zielt. Deßwegen liegt auch eine illuminirte Zeichnung dieser Hopfenarten der benannten Schrift bei, um, wie er sagt, Hopfenbauer mit denselben genügend bekannt zu machen, damit sie solche unterscheiden und selbst kennen lernen. Es wird also diese Abhandlung jedem Hopfenbauer von wesentlichem Nutzen seyn.

Münchner Getreid-Schranne am 24. Februar 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	15	1932	1947	1774	173	10	15	9	38	9	2	—	35	—	—
Roggen	57	724	781	628	153	7	17	6	52	6	10	—	22	—	—
Gerste	538	2123	2691	2415	246	7	16	6	50	6	27	—	9	—	3
Haber	46	1076	1122	1097	55	3	48	3	36	3	30	—	—	—	2

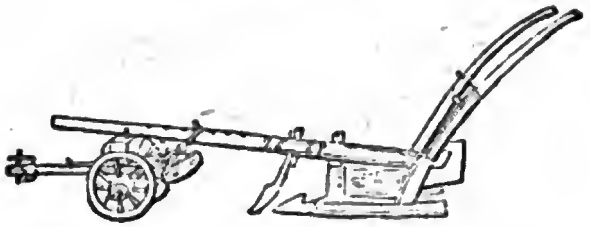
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 4. bis 11. Februar 1827.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	10	8	23	—	—	5	40	5	43	3	10	Memmingen	9	11	3	—	—	7	—	7	—	3	39
Amberg	10	7	6	—	—	5	9	5	35	3	13	München	10	8	14	—	—	5	53	6	44	3	37
Ansbach	7	—	—	8	4	5	48	6	4	3	35	Neustring	7	6	35	—	—	4	30	4	33	2	22
	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Nördlingen	10	—	—	8	56	6	6	5	32	3	10
Aschaffenburg	—	—	—	7	55	6	6	6	23	3	54	Passau	9	6	40	—	—	5	45	4	40	2	34
Augsburg	9	8	47	9	37	6	8	6	6	3	34	Regensburg	10	6	26	—	—	4	30	5	12	3	14
Baireuth Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim	8	7	46	—	—	5	18	4	26	2	55
Dinkelsbühl	7	7	53	7	55	5	48	6	6	3	15	Speyer	9	11	3	—	—	9	—	6	59	4	30
Erding	8	6	51	—	—	4	20	5	51	3	6	Straubing	10	6	15	—	—	4	30	4	45	2	42
Ingolstadt	10	7	19	—	—	4	50	5	18	3	25	Traunstein	10	7	—	—	—	4	30	4	50	2	24
Kempten	7	—	—	11	20	8	6	7	32	4	8	Vilshofen	7	6	35	6	35	5	12	3	58	2	42
Landsberg	10	—	—	10	7	6	45	6	44	3	32	Weilheim	8	9	40	9	40	6	40	7	28	3	30
Landshut	9	6	37	—	—	4	30	5	30	3	—	Weißenburg	10	6	50	—	—	5	40	5	10	3	8
Laufingen	10	—	—	9	14	6	10	6	21	3	17	Würzburg	10	9	40	—	—	7	18	6	33	4	32

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 23) den 6. März 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ermunterung zur Anpflanzung der Johannisbeer-Staude. — Schluß des Witterungs- und Aernte-Berichts aus der Gegend von Würzburg. — Ueber den Nutzen der Johannisbeere und die Bereitung eines Weins und Essigs aus denselben. — Noch etwas über Knochenmehl. — Bauern-Akademie, Kultur-Kongresse, Kultur-Gesetze. — Neuer Vorschlag zum Pfropfen. — Den Kreditverein betr.

Angelegenheiten des Vereins.

130. Ermunterung zur Anpflanzung der Johannis-Beer-Staude.

Hr. Dr. Rheinek aus Memmingen hat Proben von selbst bereitetem Johannisbeerwein zum General-Comité des landw. Vereins eingeschickt, welche alle Erwartungen übertrafen. In dieser und mehrseitiger Beziehung wurde das General-Comité gemäß allerhöchsten Signats vom 24. Jänner d. J. angewiesen, in dem Wochenblatte die Landwirthe und Garten-Freunde auf die Vortheile der Anpflanzung der Johannisbeer-Staude aufmerksam zu machen.

Zu diesem Ende folgt ein ausführlicher Unterricht zum Anbau und zur Benützung der Johannisbeere.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

131. Schluß des Witterungs- und Aernte-Berichtes aus der Gegend von Würzburg.

Obgleich die Witterung auch anhaltend warm war, so sind die Samen doch nicht gerissen.

Die Ausbildung der Trauben-Beere geschah gegen alle Erwartung, ja gegen bisherige Erfahrungen, in viel kürzerer Zeit, als erforderlich angenommen ist; denn am Ende Juli wurden in mehreren Weinbergs-Lagen schon weiche Trauben-Beere gefunden.

Im August-Monate zeigten sich mehrere Trauben vom Brenner beschädigt, jedoch jene mehr, welche längere Zeit durch Beschattung den Sonnenstrahlen entzogen waren, und durch Wegschaffung der Schatten-Theile plötzlich der grellen Sonnen-Hitze ausgesetzt worden sind.

Die schöne Aussicht zu viel und guten Wein erhielt sich bis über die Hälfte des September-Monats, obgleich dem Weinstocke ein gedeihlicher Regen abging, welcher als höchst nöthig erachtet wurde.

Durch die am 22sten, 23sten und 24sten September erlittenen Fröste wurde des Winzers Frohsinn darniedergeschlagen, und seine zu früh gemachte Hoffnung vereitelt.

Man herbstete zwar viel Wein, aber die gehoffte Güte wurde vermißt, daher zu mindern Preisen der Most von den Weinwirthen angekauft worden ist.

Die eigentlichen Weinhändler haben wenig dießjährigen Most durch Kauf aufgelagert; bloß in den vorzüglichsten Berglagen, welchen die besagten Fröste keine nachtheilige Einwirkung beibrachten, haben sie den Ausstich um leidentliche Preise ausgesucht, um nur den Jahrgang von dieser und jener berühmten Lage auf dem Weinlager zu haben, aber nicht aus Spekulation, um hieraus einigen Gewinn zu ziehen.

Der sonst so belebte Weinhandel ist seit meh-

Digitized by Google

reren Jahren ins Stocken gerathen. Aller Orten liegt Wein genug von verschiedenen Jahrgängen, aber die Käufer fehlen, nur geringe Weine werden zur Zeit verladen, und verzapft; solche kann der eigentliche Weinhändler weder auf seinem Lager brauchen, noch in Kommission übernehmen, um seinem Namen und Rufe nicht zu schaden.

Nur jener Mann kann sich mit solchen Waaren befassen, welcher bloß Geschäfte machen will, wenn auch der Gewinn zweifelhaft erscheint, dessen Namen und Ruf nicht leiden können, weil weder der eine, noch der andere für das In- und Ausland begründet ist; mit schweren Weinen sind wenige, ja so zu sagen, gar keine Geschäfte zu machen; hieran mag die Maut, des zu hohen Aus- und Eingangs-Zolles wegen, das Haupt-Hinderniß seyn. Deßhalb muß der Winzer seine Weine einkellern, und sie gerichtlich versteigern lassen, um die herrschaftlichen Abgaben oder die verfallenen Zinsen zu berichtigen; auf solche Weise sinkt des Winzers Kredit von Jahr zu Jahr tiefer; auch der in Schulden begriffene Landwirth kann aus seinen erzeugten Produkten die schuldigen Gefälle nicht erzielen, daher seine Felder statt der Schuldzahlung öffentlich zum Striche kommen; Solches Loos trifft öfter den anerkannt thätigen und braven Landbauer. Veranlassungen hiezu sind: der immer fallende Grund- und Boden-Werth; ferner schenkt kein Mensch dem andern, wie in den Vorzeiten, mehr volles Zutrauen; Mißtrauen ist an der Tagesordnung. Sonach können alle Anstrengungen des Land- und Weinbauers die häuslichen Verhältnisse nicht verbessern, noch den geschwächten Kredit aufrecht erhalten.

Wann wird es wohl im Verkehr und andern Verhältnissen besser werden? Es ist zwar hier nicht der Platz dieß zu beantworten; doch der guten Sache wegen seyen bloß einige Ansichten erlaubt.

Suchen wir nicht in der Entfernung, was so nahe vor uns liegt; werden wir einfacher, und naturgemäßer, lernen wir entbehren, was vom Auslande bezogen wird, um dem Luxus, Gaumen u. dgl. m. zu fröhnen; rechnen wir von Zeit zu Zeit mit uns selbst pünktlich zusammen; fangen wir ernstlich an, in manchen Sachen uns einzuschränken, suche man, das dem einen Kreise Entbehrliche dem daran Mangel leidenden Kreise zukommend zu machen. Das Salz bringt man vom Isar- in den Untermain-Kreis. Warum nicht umgekehrt, — den Zehend- und Gült-Wein als Retour-Fracht von dem Untermain- in den Isar-Kreis?! — Endlich dürfte man alle ausländischen Erzeugnisse, woran das Inland Ueberfluß hat, verbannen; wenn auch die Landes-Produkte im Preise sich nicht heben, so entsteht doch wechselseitiger Verkehr; man wird zutraulicher, der gelähmte Zustand verliert sich, die Gerichte werden nicht mehr mit so vielen Klagen belästiget, und die Staatsgefälle werden ohne allen Zwang beigebracht werden können.

Nach den dießjährigen Aernte-Resultaten können wir im Land- und Weinbau, wie auch in der Obstbaum- und Viehzucht auf höhere Kultur keine Rechnung machen, weil der anscheinende Gewinnst, die Triebfeder zu Unternehmungen und Verbesserungen, fehlt; dessen ungeachtet hat sich doch vor kurzer Zeit dahier eine Weinbau-Verbesserungs-Gesellschaft zu bilden angefangen, welche sich sehr eifrig bestrebt, den darniederliegenden Weinhandel empor zu bringen; ferner beschäftigen sich auch Mehrere von hier mit dem Seiden-, Saffran- und Kaffee-Baue; andrerseits gibt man sich alle Mühe, die vaterländischen Gewerbe zu befördern; die Industrie-Schulen sollen hiezu den Hauptgrund legen, welche man vor 12 Jahren ganz für entbehrlich hielt und fallen ließ, woraus bis jetzt schöne Früchte hätten gezogen werden können.

Die Preise von Eyern, Butter, Schmalz, Hühnern, Tauben, Gänsen, Enten und anderm Geflügel standen im gleichen Verhältnisse mit jenen des Jahres 1825, nur das Haasenfleisch ist zur Zeit theuerer, als es im vorigen Jahre war.

Hievon mag die so gelinde Witterung Ursache seyn, bei welcher der Haasen-Balg keinen Werth bekömmt.

Die Schlachtvieh-Preise waren zur Zeit folgende:

Das Pfund Rindfleisch . . .	6½	kr.
» » Kalbfleisch . . .	7½	kr.
» » Schweinefleisch . .	7	kr.
» » Hammelfleisch . .	5½	kr.
» » Schmeer . . .	24	kr.
Der Zentner Unschlitt .	17 fl. —	kr.

Ob durch die neue Maut- und Zoll-Organisation durch mehr Beischläge der auswärtigen Erzeug-

Digitized by Google

nisse die Preise der inländischen Waaren niedriger oder höher gebracht wurden, kann aus dem, im Monat Jänner d. J. erschienenen Maut-Tariff ersehen werden.

---

132. Ueber den Nutzen der Johannisbeere, und die Bereitung eines Weins und Essigs aus derselben.

Die rothe Johannisbeere, nach Linné ribes rubrum, ist zwar in den meisten Gärten bekannt, wird aber leider nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit behandelt, die diese gemeinnützige Frucht verdient; und dessen Strauch pranget mit seinen herrlichen einladenden Früchten, den lieblichsten rohten Träubchen, noch selten als eine Spaliere, sondern nur als ein einzelner Strauch in unsern Gärten.

Aber auch selbst als solcher bietet er jährlich ein sehr unterhaltendes Fest dar, wenn die muntern Kleinen mit frohen Sprüngen einen, denselben preisgegebenen, Strauch ableeren dürfen, und schon der lieben Jugend wegen sollte die Vermehrung eines so viel Nutzen bringenden Gewächses allmählich geschehen.

Der Johannisbeer-Strauch wächst in den Alpen wild, und ist zwar gewöhnlich niedrig; derselbe kann aber durch gehörige Pflege zu einem 8—10 Fuß hohen Bäumchen gezogen werden, wenn er gehörig beschnitten und eine Krone gebildet wird, oder zur herrlichen Zierde unserer Gärten, als eine Pyramide erfreuen soll.

Da der Johannisbeer-Strauch, als Strauch, mehrere Früchte trägt, sehr leicht fortgepflanzt, und mit Nutzen gezogen werden kann, so gibt derselbe durch gehörige Anpflanzung die schönsten Gehege um die Gärten, ersetzt die kostspieligen Bretter- und Stacketten-Zäune, und wenn in kleinen Zwischenräumen Rosen-Sträuche, Stachel- und Himbeeren ꝛc. darunter gepflanzt werden, bietet eine solche Anlage nicht nur allein die herrlichste Augenweide dar, sondern auch eine reichliche Aernte wird im Kurzen die kleine Mühe des Pflanzers lohnen.

Wenn dann dieser erst den hieraus gewonnenen vortrefflichen Wein geschlürft hat, wie wird er den Schöpfer für ein so köstliches Getränk preisen, und dankend sich der industriösen Freunde der Pflanzenkunde erinnern, die ihn lehrten, aus einer sonst so wenig beachteten Frucht erquickenden Wein und wohlschmeckenden Essig zu bereiten.

So pflanze dann vorerst, lieber Leser, die in deinem Besitzthume noch so vielen öde liegenden Plätzchen, deine Gärten und so manchen Winkel in deinen Oekonomie-Gebäuden mit der Johannisbeer-Staude an, und ziehe solche entwedee aus Stöcken mit Wurzeln, oder, was zur Vermehrung dieser Pflanze wesentlich beiträgt, durch Zweige.

Bei ersterer Art ist es rathsam, die Stöcke etwas tiefer einzusenken, als sie vorher gestanden, weil der Johannisbeer-Strauch, so wie die Stachelbeere u. a. die Art hat, die Wurzeln aus dem jungen Holze hervorzutreiben. Nach der zweiten Methode aber geschieht die Fortpflanzung auf die allerleichteste Art dadurch, daß man im Herbste oder im Frühlinge ein oder zwei Fuß lange einjährige Zweige abschneidet, und sie bloß bis auf ein Drittheil ihrer Länge in die Erde steckt.

Zwar kömmt der Johannisbeer-Strauch in jedem Erdreiche fort; will man ihn aber mit Nutzen ziehen, so gebe man ihm einen sonnigen Stand, und tiefe, gute Dammerde, vergesse nicht, jährlich einmal das Erdreich locker zu machen, damit der Regen und die äußere Luftwärme zu den Wurzeln dringen kann, und stärke seine Kraft durch Dünger, dem Lebens-Principe aller Pflanzen.

Wie viel Kehricht von den Straßen, Mauerschutt, Ruß, Gärberlohe, Torfabfälle, Sägespäne, Mist aller Thiere, und Jauche, Knochen, Spühlwasser u. s. w. werden unberücksichtigt gelassen, und nicht des Nutzens gedacht, den diese Düngmaterialien — gehörig zubereitet — gewähren würden?

Man sammle alle diese Gegenstände sorgfältiger, als bisher geschehen, und schaffe Nutzen hiemit, und bald wird auch diese Mühe ihren reichlichen Lohn spenden.

Ich rathe demnach hauptsächlich die Anpflanzung der großen rothen Johannisbeere, deren Strauch sich durch ein stärkeres, lebhafteres Wachsthum auszeichnet, deren Beeren größer und vollkommener, ihrer Süße und Vollsaftigkeit wegen zur Wein-Erzeugung auch die geeignetsten sind.

Wenig Mühe und Arbeit, nur eine ganz einfache Behandlung erfordert er, und des Jahres nur zweimal einige ernstliche Stunden geweiht, wird das Ziel erreicht werden.

Man schneide also im Frühjahre die allzu langen

Digitized by Google

Zweige und das dürre Holz hinweg, schone aber die gesunden Fruchtträger, und dieß wäre die erste kleine Beschäftigung.

Die zweite — ja nicht zu unterlassen, weil sie wesentlich die Fruchtbarkeit befördeet, — geschieht im Monate Juni. Zu diesee Zeit schneide man das Laub des zweiten Teiebes mit der Gaetenscheeee ab, wodurch erzweckt wird, daß die Sonnenstealen besser auf die Frucht einwirken, und die Teänbchen geößer und süsser werden, und — außer manchmal einen nach den einladenden Beeren lüsteenen Vogel zu verscheuchen, — ist bis zur Weinlese alle Aebeit vollbeacht.

Im Mouate Septembee oder Oktober, je nachdem der Sommer günstig oder ungünstig gewesen, beginnt man dieselbe, und zwar in dem Zeitpunkte, da die Teäubchen, resp. Beeeen, etwas zusammenzuschrumpfen anfangen, und den höchsten Gead der Reise hiedurch anzeigen. Die gesammelten Weintrauben, eigentlich Traubenbeeren werden sodann ihree Stiele beeaubt, sorgfältigt abgezupft, in einem steinernen Gefäße mit einem Strämpfel völlig zerquetscht, an einen kühlen Ort zwei Tage gestellt, damit sich der damit verbundene Schleimstoff gehörig ausscheide, und beim Pressen die Säcke wenigee zersprengen, dann in einen Preßsack geschüttet, und der Saft in einer Peesse ausgedrückt. Nun mische man dem dicken Safte, dessen Bestandtheile zur Hälfte Aepfel- und Citeonen-Säure mit etwas Zuckerstoff sind — die gleiche Quantität Wasser bei, und gieße diese Masse in ein reines Fäßchen, wohin auf jede Maß des eesteen dicken Saftes, — jenachdem man den Wein süß und stark haben will, ein halbes oder ein ganzes Pfund Zucker beigegeben wird. In diesem Zustande lasse man in einem Keller des Weines vollkommene Gäheung bei offenem Spunde vollenden, die innerhalb 6 Wochen geschieht, nach welcher Zeit der Wein schon ganz hell entweder in ganz andeee Fäßchen abgezogen, oder zu langer Aufbewahrung in Bouteillen gefüllt wied. Hiebei bemerke man, daß die Bouteillen nicht ganz voll gemacht werden dürfen, sondern man gieße auf den Wein einen Fingeehut voll eines Oel, pfropfe sie mit Baumwolle zu, und verbinde dieselbe mit Papier.

Dieses voetreffliche, der Gesundheit sehr zuteägliche Getränk, gibt an heißen Sommertagen, mit etwas Wasser vermischt, eine abkühleude, eecht erquickende Labung, nimmt an Geist und Güte, je älter es wird, immer mehr zu, und kann viele Jahee aufbewahrt werden. Ja viele eefahrne Weintrinker wollen in diesem, durch Altee veredelten, Getränke ein, dem Madera Weine an Geist und Geschmack ziemlich gleich kommendes, Getränk eekannt haben.

Syrupus Ribium und Rob ribium werden sogar in leichten Entzündungen des Schlundes, gegen die Schwämmchen und kleinen Geschwüee im Munde als mediciniſche Peäpaeate angewendet.

Aber nicht nue allein dee Gewinnung des so guten Weines wegen — der in der Folge, wenn die Erzeugung des Rünkeleübenzuckers mehr empor gekommen, auch ein außeeordentlich wohlfeiles Getränk weeden wied, — sollte die Anpflanzung des Johannisbeer-Strauches allgemein eingefühet weeden, sondeen auch wegen des andern geoßen Voetheils, den uns die geringere Gattung dieser Beeren verschafft, vorzüglich, wenn dieselben in kalten regneeischen Sommern nicht zur vollkommensten Reise gelangen sollten, indem hieraus der beßte Weineſſig, der an Faebe und Geschmack dem Buegundee-Eſſig nicht nachsteht, und ein schmackhafter Branntwein erzeugt werden kann. Denn da die Johannisbeere außer Zuckeestoff auch Säure enthält, so geht dee Saft hievon, mit oder ohne Zusaß von Wasser, gae leicht in eine Eſſig-Gährung über. Zur Beschleunigung diesee Gäheung kann mit Vortheil auch etwas Sauerteig, Zucker, gemeinee Branntwein und roher Weinstein zugesetzt werden. Etwa zu 20 Maß Saft ½ Pfund Sauertaig, ½ Pf. Zucker, ¼ Pf. Weinstein und 1 Maß Weingeist geringer Soete. Dieſes wird zusammen in ein Faß gethan, das ungespundet nur zwei Deintheile gefüllt ist, und zur Gährung eine Tempeeatur von 12—15 Gead Wäeme erfoedeet.

Welche schöne Quelle eines einträglichen Erweebes öffnet sich hiednech einem industriösen Fabrikanten, wenn solcher Eſſig in den Handel gebracht, als Gegenstand des Luxus, ausgezeichnet durch besondeee Güte und feinen Geschmack für auserlesene Tafeln der Reichen erscheinen würde?

Himbeeren, Stachelbeeren, Berberitzenbeeren und Dirlitzen eignen sich ganz vortrefflich hiezu, und eine sehe lukrative Nahrungsquelle wird sich aus der Erzeugung solcher wahrhaft wohlschmeckender feiner Eſſige, — dieses unentbehrlichen Gewürzes — ergeben,

Digitized by Google

indem derlei aus den Säften gezogene Säuren an Schönheit und Delikatesse jeder andern bekannten Art weit vorzuziehen, und da dieselben im Handel noch nicht bekannt sind, auch immerhin einen verhältnißmäßigen Preis behaupten werden.

Die Fabrikation des Essigs weicht wenig von der gewöhnlichen ab, und man beobachte zu dem schon Gesagten noch Folgendes.

Nachdem die Beeren in einer Presse wohl ausgedrückt worden, — (diese Beeren stoße man aber vorher auch in einem steinernen Mörser) — so füllt man die gewonnenen Säfte auf Fässer von Eichenholz, wozu am beßten solche sind, worin schon Wein gelegen hat, so, daß selbe nicht ganz voll werden. Nun placirt man die Fässer in eine Gährungsstube bei vorne bemerkter Wärme, und gibt dann den beschriebenen Zusatz zur Beförderung der Gährung hinzu.

Nachdem er in diesem Zustande bis zur Zeit, da die vollkommene Essigsäure eingetreten ist, gelassen worden, und sich der Essig wohl geklärt hat, so ziehe man ihn in gläserne Flaschen ab, die gut verstopft und an kühlen Orten aufbewahrt werden müssen, wo er dann Jahre lang ohne Verminderung seiner Güte erhalten werden kann.

O, möchten doch recht viele meiner lieben Landsleute, und diese recht bald die Anpflanzung der genannten Beerenfrüchte beginnen, um eben so bald auch den Nutzen einzusehen, den dieselbe ihnen gewähren wird, und den Vortheil zu genießen, der in jeder Hinsicht gewiß zu erwarten steht. Segnen werden euch eure Nachkommen, denen ihr solchen Gewinn bereitet; anders gestalten werden sich eure Gärten und Felder, wenn ihr sie mit feuchtbringenden Zäunen umgebet; — und bewundern wird der Reisende das Land, das unter den Auspicien einer alles Gute befördernden Regierung, nach dem sehnlichsten Wunsche eines für die Emporblühung der Landeskultur so hochherzigen, keine Kosten scheuenden Regenten, allmählich in ein Paradies sich verwandelt hat.

Memmingen im Jänner 1827.

Dr. Johannes Rheineck.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

133. Beantwortung des Aufsatzes Nr. 82. in dem landw. Wochenblatte von Bayern: „das Knochen-Mehl betreffend."

Den Aufsatz, welcher früher von einem gewißen Herrn Eschen in die landw. Zeitung in Halle, nun aber von Hrn. v. Benda in diesem Wochenblatte eingerückt worden ist, haben wir schon vor. J. in der Abendzeitung Nr. 267. gründlich widerlegt; um also bei einer abermaligen Aufnahme des Gegenstandes nicht das Gesagte zu wiederholen, so unterlassen wir jede weitere Erörterung, und beziehen uns bloß auf die günstigen Resultate, die sich v. J. bei den mit unserm Knochenmehle angestellten Versuchen ergeben haben, die durch einen gerichtlich beglaubigten Auszug im 15ten Blatte dieser Zeitschrift Nr. 91. wörtlich bekannt gemacht worden sind, wodurch die so problematischen Behauptungen des Hrn. v. Benda widerlegt werden. Uebrigens haben die Angaben des Hrn. v. Benda schon aus dem Grunde wenig Glaubwürdigkeit für sich, weil dabei nicht nachgewiesen wurde, auf welchem Grunde und Boden diese Versuche angestellt worden sind, zumal bekannter Dinge das Beinmehl nicht auf jedem Erdreiche gleich entsprechende Resultate liefern kann. Was aber die Ausfälle vom blinden Vorurtheile, Unüberlegtheit und Eigennützigkeit anbelangt, womit Hr. v. Benda unsere Unternehmung bezeichnet, so haben wir die beruhigende Ueberzeugung für uns, daß der größte Theil des Publikums von selbst einsehen werde, daß die allerhöchste Regierung niemals ein Unternehmen durch ein Privilegium, seiner besondern Beachtung gewürdigt hätte, wenn demselben auch nur im entferntesten Sinne, eines der so humanen Attribute beigelegt werden könnte. Hinsichtlich der so hochtönenden Bekanntmachungen aber erlauben wir uns bloß die Bemerkung, daß darin nicht mehr und nicht weniger gesagt wird, als was Herr Staatsrath von Hazzi in seiner so rühmlich bekannten Schrift über den Dünger gesagt, und was schon vielfältig in öffentlichen Blättern allenthalben bekannt gemacht worden ist. Wir enthalten uns jeder weitern Bemerkung, und wünschen nur, daß in der Folge durch dergleichen Aufsätze auf das allgemein Beßte nicht hin-

Digitized by Google

dernd, sondern befördernd gewirkt werden möchte, um uns dadurch später in Stand zu setzen, den Preis dieses Beindüngers niederer zu stellen, welches erst dann geschehen könnte, wenn wir durch den allgemeinen Verbrauch und Anwendung dieses so vortrefflichen Düngers für unsern Kostenaufwand einigermassen gedeckt seyn werden.

Günzburg im Februar 1827.

K. b. privil. v. Rebay'sche Knochenmehl-Entreprise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

134. Bauern-Akademie, Kulturs-Kongresse, Kulturs-Gesetze.

Das österreichische Landwirthschafts-Wochenblatt 1792 zweiter Band bringt schon eine Bauern-Akademie wiederholt, wie 20 Jahre früher die Monatschrift: „der Bienenstock" in Vorschlag, weil die Wissenschaft der Landwirthschaft, die mit jeder andern Wissenschaft an Umfang und Nutzen, also an Wichtigkeit um den Rang streitet, bei weitem noch nicht den Grad erreicht hat, auf welchen sie gemäß ihrer Nothwendigkeit gesteigert werden sollte. Dieß kann jedoch nur dann geschehen, wenn die Theorie mit der Praxis eifrigst sorgfältigst vereint wird. Zwei Dinge, sagt also obiges Wochenblatt vor 30 Jahren, sind es, welche den Menschen zum Fleiße in der Theorie oder Empirie ermuntern; das Lob und der Nutzen, oder die Belohnung. Durch diese beiden Dinge muß zu jeder Zeit gewirkt werden, wenn man Leben, Thätigkeit und allgemeinen Nutzen gewinnen will.

Der Vorschlag zur Ausführung einer Bauern-Akademie wurde auf die Art gemacht, daß die weltlichen und geistlichen Beamten sich der Sache thätigst annehmen sollen, theils um die Landleute mit den guten Einrichtungen hinlänglich bekannt zu machen, theils das der Landwirthschaft Nachtheilige zu rügen und zu beseitigen, und zu bestrafen, theils den Fleiß und die Geschicklichkeit zu belohnen. Denn der Lohn oder die Strafe, das ausgezeichnete Lob oder der Nutzen sind die wahren Hebel zur Aufmunterung des Geistes in seiner Allgemeinheit für die Wissenschaften.

Wenn daher der landw. Verein in Bayern dermal so sehr auf Bildung der Kulturs-Kongresse-Landkulturs-Vereine dringt, und dafür sehr ansehnliche Preise setzt und ertheilt; so ist dieß obigem klassisch verjährten Vorschlag für eine Bauern-Akademie mit allem Recht gehuldigt. Nur ist noch zu beklagen, daß deßhalb nicht mehr gesetzlicher Zwang und Vorschrift und größere Auszeichnung und legale Würdigung für die besondern Ausführungen dieser Kultur-Kongresse bestehe. —

Man setze den Fall: Ein junger thätiger Beamter, ob geistlich oder weltlich, will sich der Leitung eines Kultur-Kongresses unterziehen; allein, wie hart ist es für ihn, sich zu diesen Versammlungen Mitglieder zu erwerben, vielmehr zu erschmeicheln, wenn deßhalb nicht gewisse Zwangsrechte bestehen, z. B., daß jedes Gemeindeglied bei der Versammlung, welche nur alle Monate einmal an einem Feiertage Nachmittags ist, erscheine, oder 1 Kreutzer Strafe von jedem Steuer-Gulden zur Bezirks-Oekonomiekassa zahle u. dgl.

Welche Verbindlichkeit muß ein Kulturs-Vorstand erfüllen, bis ihm deßhalb eine Belohnung zu Theil werden muß? Welche Nachtheile treffen ihn, wenn er deßhalb eine Belohnung erhalten hat, und er nur wegen dieser Belohnung allein arbeitete, und sofort nach Empfang derselben sich nachläßig verhält? u. s. w.

Es ist auch der Fall annehmbar, daß freiwillig viele Landbewohner einen solchen Kongreß bilden wollen, daß sich aber weder Beamter, noch Pfarrer der Leitung, dem Geschäfte eines Vorstandes, unterziehen wollen, welche Leitung zur Gewinnung eines guten Geistes und der Ordnung nöthig, und, wie die Erfahrung lehrt, kein Unstudierter besorgen kann oder will. — Sollte nicht mit dem Geschäfte eines Vorstandes eine kleine jährliche Belohnung, eine besondere Ehre*) jährlich verknüpft, und er dazu gleichsam gezwungen werden, damit nicht von Müssiggängern und phlegmatischen Fensterguckern der Vorstand als ein affektirter Sonderling lächerlich gemacht werden wolle, und damit der Vorstand die ihm obliegende Verbindlichkeit mit Würde erfüllen könne.

---

*) Es will leider nicht gerne gesehen werden, daß gemeine Leute belohnt, und durch Auszeichnung zur eifrigen Erfüllung ihrer Pflichten, oder des eignen Antriebs angespornt werden; allein Lohn und Ehre, Geld und Macht sind doch nur die einzigen Mittel, aller die Regel ausmachenden Egoisten, und wenn Gebildete nach Geld und Ehre streben, um so rühmlicher ist dieß für den gemeinen Mann.

Digitized by Google

Ein für allemal ist es gesagt, daß die Landwirthschaft die Grundlage des National-Vermögens ist. Die Bildung des Geistes, der Charakter eines Volkes steigt je kräftiger es in seinem National-Vermögen ist, und je weniger es in seinen Bedürfnissen von andern Staaten abhängt.

Selbst Friedrich II. sagt: „daß die Kunst der Landwirthschaft die erste von allen Künsten ist. Ohne sie gäbe es keine Kaufleute, keine Höflinge, keine Könige, keine Dichter, keine Philosophen. Nur das ist wahrer Reichthum, was die Erde hervorbringt. Wer seine Ländereien verbessert, ungebautes Land urbar und Sümpfe trocken macht, der macht die beßten Eroberungen gegen die Barbarei, verschafft den Armen Brod, den Kolonisten eigne Herde. Die Armen arbeiten dann, weil sie heurathen können, ganz frohen Muthes an der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und vermehren die Anzahl der arbeitsamen Hände ꝛc."

Aber es gibt auch zweierlei Arten der Menschen in Hinsicht ihrer Thätigkeit. Die eine Art will herrschen und belehren; die andere will folgen und belehrt werden. Viele studieren, dirigiren und arbeiten mit dem Geiste lieber, als daß sie Diener des andern seyn wollen. Bei andern ist dieß umgekehrt: sie folgen und arbeiten lieber, als daß sie ihren Geist anstrengen und anordnen wollen oder können. Darnach richte man sich, darnach berechne man seine Einrichtung in einem der ersten und wichtigsten Gegenstände des menschlichen Lebens.

Die Landwirthschaft ist als Basis des Total-Vermögens eines Staates zu wichtig, als daß man diese nur dem Zufall, der Willkühr, der Einfältigkeit der ungebildetsten Menschen überlassen sollte. — So wie der todte Boden bearbeitet, und der Baum veredelt werden muß, wenn er herrliche wohlschmeckende Früchte tragen soll, so muß es auch wahrlich der noch ungebildete Landmann, damit die verbesserte Landwirthschaft zum Nutzen des Eigenthümers und des Staates in's wirkliche Leben trete, damit die veredelten Früchte des Geistes, des Gelehrten auf den rohen Stamm des Volkes verpflanzt und betriebsam gemacht werden! —

Nach einer weisen technischen und politischen Kulturs-Gesetzgebung und Kulturs-Zwangsgesetzen sind die Wünsche schon lange ausgesprochen. Was dem Einzelnen, so wie dem Ganzen Nutzen bringt, kann und soll erzwungen werden, z. B. die Kuhpocken-Impfung, die Brand-Assekuranz ꝛc. Dieß ist in abstracto längst erkannt, nur in concreto selten ausgeführt! —

Wer verkennt z. B. den Nutzen der Vicinalwege, der Guts-Arrondirungen, der edlen Baumpflanzung, der Stallfütterung, des Kleebaues, der Futter- und Oelpflanzungen ꝛc., und wie selten finden sich diese? — Der Staat sollte diese Anstalten gleichsam versteigern, d. h. so lange und so viel anwenden, bis er seinen Zweck errungen hat.

Ich kenne Bauern, welche in ihren Grundsätzen manche Gelehrte und Beamte von Profession beschämen; allein es sind ihrer zu wenig, und ihre Kräfte und Stimmen verschwinden beim Mangel höherer Unterstützung gegen den wild brausenden Strom, welcher durch einen Gegendamm nur noch schädlicher wirkt! — Oder sollte man geflissentlich vaterlandsverrätherisch den gemeinen Mann in seiner Armuth, bei seiner Geistes-Beschränktheit, und sohin das Vaterland von andern Staaten recht abhängen lassen, und jeden Menschen nicht möglichst glücklich und zufrieden machen wollen? — Nein, das wäre selbst wider unser beglückendes Christenthum, und unsern ruhmwürdigen Patriotism! —

G. Vereins-Mitglied aus dem Obermainkreise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

135. Neuer Vorschlag zum Pfropfen.

Die Tartaren pflegen in die Wurzel, fast eine Spanne unter der Erde zu pfropfen. Sie erhalten dadurch nicht nur ganz gesunde Stämme, sondern das Pfropfreis treibt auch selbst mit der Zeit einige Wurzeln, und wird dadurch dauerhafter. Sollte diese Art zu pfropfen nicht auch in unsern Gegenden mit Vortheil angewendet werden können?

D.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatnr.

136. Den Kredit-Verein betreffend.

Nachdem sowohl an das unterzeichnete Zentral-Direktorium als an einzelne Mitglieder desselben An-

Digitized by Google

fragen über den Kredit-Verein gestellt wurden, welche bei aufmerksamern Lesen der bisherigen 3 Blätter der Zeitschrift unterblieben wären, die unter der Aufschrift:

„Der Kredit-Verein der bayerischen Gutsbesitzer nach seinen Grundlagen und ersten Verhandlungen" —

in allen großen bayerischen Städten im Buchhandel zu haben ist, so findet sich das Direktorium veranlaßt, hiemit zu erklären, daß ähnliche Anfragen in Zukunft unbeantwortet bleiben werden.

Auf die weitere, öfters gestellte Anfrage über die Form der Beitritts-Erklärungen wird bemerkt, wie die einfache schriftliche Aeußerung jedes Gutsbesitzers:

„daß er dem Kredit-Verein auf der Grundlage der Satzungen und der Instruktion beitrete" —

und, im Fall eines Anlehensgesuches:

„daß er vom Verein die Summe von . . . fl. als Anlehen zu erhalten wünsche, und seiner Zeit die nöthigen Behelfe nachtragen werde,"

vor der Hand genüge.

München, den 28. Februar 1827.

Das Zentral-Direktorium des Kredit-Vereins.

Münchner Getreid-Schranne am 3. März 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	173	1785	1958	1569	589	9	45	9	8	8	28	—	—	—	30
Roggen . . .	153	865	1018	519	499	7	12	6	17	5	16	—	—	—	35
Gerste	246	1547	1793	1239	554	7	—	6	35	6	12	—	—	—	15
Haber	55	665	720	682	38	3	57	3	37	3	25	—	1	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 12. bis 18. Februar 1827.

Ort.	Lad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Lad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	17	8	0	—	—	6	12	5	30	3	25	Memmingen . .	13	—	—	11	28	7	—	7	—	3	42
Amberg . . .	17	7	9	—	—	5	17	5	32	3	23	München . . .	17	9	5	—	—	6	30	6	41	3	38
Ansbach . .	14	—	—	8	7	5	55	6	25	3	40	Neuötting . .	14	6	2	—	—	4	40	4	6	2	22
	17	—	—	8	10	6	—	6	24	3	45	Nördlingen. . .	17	—	—	9	8	6	15	5	30	3	22
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	13	—	—	—	—	5	44	4	47	2	30
Augsburg . . .	16	9	24	10	25	6	30	6	20	3	39	Regensburg . .	17	6	33	—	—	4	30	5	6	3	34
Bairenth Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	15	7	44	—	—	5	16	4	20	2	35
Dinkelsbühl . .	14	8	9	8	9	5	45	5	46	3	19	Speyer . . .	13	—	—	—	—	9	4	6	57	4	30
Erding. . . .	15	7	10	—	—	5	—	6	—	3	6	Straubing. . .	17	6	34	—	—	4	30	4	48	2	45
Ingolstadt . . .	17	7	48	—	—	5	11	5	23	3	34	Traunstein . .	17	7	—	—	—	4	42	4	30	2	24
Kempten . . .	14	—	—	11	39	8	14	7	42	4	8	Vilshofen . .	14	6	41	6	41	5	8	4	14	—	—
Landsberg. . .	17	—	—	10	46	7	15	7	—	3	40	Weilheim . .	15	9	50	9	50	6	45	7	—	5	54
Landshut . . .	16	7	22	—	—	5	7	5	30	3	7	Weißenburg . .	17	7	39	—	—	5	52	5	41	3	12
Laningen . . .	17	—	—	10	14	6	43	5	34	3	21	Würzburg. . .	17	9	52	—	—	7	17	—	—	4	37

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 24) den 13. März 1827.

Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Eine englische Patent-Pipe. — Ueber Hagelstangen. — Ueber das Buttermachen in England. — Sehr einfaches Mittel gegen den schwarzen Kornwurm oder Käfer. — Neuigkeit über den Krappbau und Anerbieten zu Krappsamen.

Angelegenheiten des Vereins.

137. Beschreibung einer englischen Patent-Pippe.

Das General-Comité des landw. Vereins hat von dem Vereinsmitgliede, Herrn Robert v. Grainger, k. Kämmerer und Gutsbesitzer in Zeinkofen, eine englische Patent-Pippe zu Bier- und Weinfässern von Timmins in London, aus Glockenmetall verfertigt, zum Geschenk erhalten, worüber ihm auch verbindlichst gedankt wurde. Diese Pippe hat äußerlich beinahe die nämliche Form, wie eine gewöhnliche Pippe von Messing; nur ist der Theil, worin der Hahn sich drehet, oben um einen halben Zoll höher, und hat in der Höhe eine Oeffnung in der Gestalt eines länglichten Vierecks, wovon zwei Schenkel gleicharmig, der dritte kürzer, der vierte etwas länger und in der Mitte mit einem Einschnitt versehen ist. Dieser mittlere Theil der Pippe ist unten und inwendig rund, und in diesem befindet sich ein kleiner Hahn mit einer länglichten Oeffnung, wodurch die Flüssigkeit heraustaufen kann. Der Hahn ist oben dreieckicht, und wird unten durch eine Schraube, welche an der Pipe festgeschraubt ist, am Herabfallen verhindert. Schraubt man diese Schraube ab, so kann dee Hahn zum Reinigen herausgenommen werden. Will man nun diese Pippe öffnen, um Wein abzulassen, so wird durch die oben beschriebene viereckichte Oeffnung ein messingener Schlüssel mit einem Barte von der nämlichen Form und auch mit einer dreieckichten Oeffnung auf den obern Theil des Hahns angesteckt, und durch Umdrehen der Hahn geöffnet. Dreht man nun den Hahn wieder zu, und zieht den Schlüssel ab, so ist die Pippe gesperrt, und kann durch kein anderes Instrument geöffnet werden. Von diesem nützlichen Instrumente kann im Lokale des landw. Vereins Einsicht genommen werden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

138. Ueber Hagelstangen.

Das General-Comité des landw. Vereins an das k. b. Landgericht Oberdorf.

Das General-Comité des landw. Vereins hat die schriftliche Mittheilung des k. Landg. Oberdorf, die Errichtung von Hagelableitern in dem Landgerichts Bezirke, mit dem höchsten Interesse gelesen, und trägt gar kein Bedenken, dasselbe in dem schönen Vorhaben, die Landwirthe daselbst vor dem entmuthigendsten aller landwirthschaftlichen Unglücksfälle zu bewahren, zu bestärken. —

Obgleich die Theorie der Wirkungen der mit einer Metallspitze und mit einem Strohband und durchlaufenden Flachsschnürchen bis in die Erde versehenen 20 bis 30 Fuß hohen hölzernen Stange, die Verhinde-

Digitized by Google

rung der Hagelbildung betreffend, noch nicht ergründet ist, so haben die vielen Experimente, welche auf ausgedehnten Flächen in verschiedenen Ländern gemacht worden sind, diese Wirkung so auffallend bestätiget, daß man diesen Erfahrungssatz, selbst wenn er nicht im Einklange mit der bisher bekannten Theorie sich befinden sollte, unmöglich verwerfen kann.

Das General-Comité des landw. Vereins hat so eben den Bericht der Linné'schen Gesellschaft in Paris an die Minister des Innern und des königlichen Hauses über den Werth und den Nutzen der Hagel-Ableiter vor Augen, welcher sehr interessante Bemerkungen und Thatsachen enthält. —

So sagt die erwähnte Gesellschaft in dem Schreiben an die Minister:

„Die Gesellschaft weiß, daß wissenschaftliche Theorien oft mangelhaft, selbst im Gegensatze mit den Gesetzen der Natur sich befinden; nachdem in diesem wichtigen Falle die Theorien Sie nicht genügend aufklären konnte, nahm Sie Ihre Zuflucht zu den Erfahrungen, in solchen Gegenden, die am gewöhnlichsten dem Hagel unterliegen." —

„Von allen Seiten sind wir unterstützt worden, von allen Seiten haben wir unbestreitbare Thatsachen gesammelt, welche die Wirkung der Hagelableiter beweisen, die ihre kräftige Einwirkung auf die Hagel-Wolken darthun, welche noch unerklärbar ist."

"Seit 4 Jahren (das Experiment wurde in dem Departement der Hautes Pyrenées in dem Arrondissement Tarbes gemacht, wo die Gemeinden in Zeit von 10 Jahren siebenmal durch den Hagel verheert worden waren. — (Herr Thollard, Professor der Physik in Tarbes, hatte die Sepung der Hagelstangen geleitet,) bewahren sie die Gegenden, welche sie angenommen haben, und schützen ihre Felder vor dem grausamsten der Unglücksfälle, weil er in dem Augenblicke trifft, wo wir nahe daran sind, den gerechten Preis unserer Voranschlagen und unserer Arbeit zu beziehen ꝛc." —

„EE. EE. werden in dem Beweis ersehen, daß diese einfachen und sehr wenig kostenden Vorrichtungen für den Ackerbau das höchste Interesse gewähren, und daß das Gouvernement (die Regierung) die Vervielfältigung derselben durch alle möglichen Mittel, und durch sein Beispiel unterstützen soll ꝛc. —

„Freundin der Wahrheit, glaubt die Linné'sche Gesellschaft, welche diese in der redlichsten Absicht durch alle Mittel aufsucht, und wenn sie solche gefunden, ohne Furcht öffentlich bekannt macht, den ehrenvollen Zweck ihrer Stiftung zu erfüllen, wenn sie die Blicke EE. EE. auf eine so wichtige Entdeckung zieht ꝛc."

Allein, nicht allein in Frankreich, sondern auch in Italien haben die Hagelableiter einen großen Erfolg gehabt. —

Hr. Beltrami, Expriester und Pfarrer zu Rivolta nächst Lodi hat an die Linné'sche Gesellschaft, indem er für die Mittheilung der Erfahrungen über Hagelableiter im Jahre 1822 dankte, berichtet: „Wir haben schon mehr als hundert Unternehmungen von Hagelableitern, und hoffen sie bis künftiges Frühjahr ganz allgemein zu machen, wir hoffen auch durch dieses Mittel uns vor den Frühjahrs-Nebeln zu schützen; es ist schon ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden. —

Der Hagel hat dieses Jahr sehr großen Schaden in allen Provinzen der Lombardey angerichtet, aber alle mit Hagelableitern versehene Stellen sind wie durch ein Wunder verschont worden.

Auf den großen Besitzungen des Grafen Julius Ottolini auf der Straße von Mailand nach Brescia gelegen, welche mit Hagelableitern nach Art des Hrn. Thollard versehen waren, zog sich im Juni 1823 ein fürchterliches Gewitter zusammen. — Die Landleute, größtentheils ungläubig, erwarteten mit großer Neugierde, was geschehen würde. — Der Hagel fiel in großer Menge, und richtete großen Schaden auf allen angränzenden Feldern an, indem er um den bewaffneten Raum sich drehte, ohne ihn zu beschädigen; nur an verschiedenen Stellen nahe an den Gränzen fiel starr Hagel nur eine Art Graupen, welche gar keinen Schaden machte. —

In der Provinz Boschi zog am 24. Juni 1824 ein Gewitter über einen Flächenraum, der mit 50 Hagelableitern bewaffnet war, und ließ viel Hagel außerhalb dem eingefaßten Raum, sehr wenig zwischen der ersten und zweiten Linie, einen zuletzt bald geschmolzenen Schnee zwischen der zweyten und dritten Linie der Stangen fallen.

In demselben Bezirk wendete sich am 24. Juni 1825 ein Gewitter gegen die Gemeinde Macastelare,

Digitized by Google

und bedeckte alle Felder, über welche es dahinzog, mit Hagel; allein sobald es auf die Fluren des Herzogthums Galieu kam, welches 5200 Hektaren mit Hagel-Ableitern bewaffnet enthält, sah man statt Hagel nur mehr kleine Flocken, wie Salz gekörnt, fallen, als endlich die Wolken über die Hagelableiter von Altedo kamen, setzten sie sich in heftige Bewegung, senkten sich viel tiefer, und theilten und zerstreuten sich endlich in kleiner Entfernung, nachdem sie viel Regen hatten fallen lassen. —

Nachhin an einem andern Orte waren blitzschleudernde Wolken über Hagelableiter gekommen, sie senkten sich ebenfalls zum Theil, verloren ihren drohenden schwarzen Anblick, und verwandelten sich in Schnee, und dann in starken Regen, und dieses so schnell und mit solchen Umständen, daß ganz einfache Bauern sich nicht enthalten konnten, der Evidenz nachzugeben, und die Macht der Hagelableiter zu bewundern. —

Nach den Beobachtungen, welche Hr. Beltrami, Correspondent der Linné'schen Gesellschaft in Paris, im Jahre 1825 gesammelt hat, haben die mit Hagel geschwängerten Wolken in den Bezirken von Bergamo, Brescia, Vicenza, sich in Regen aufgelöst, und die Fluren befruchtet, welche sie zu zerstören drohten. —

In Savoyen waren ebenfalls 1464 Hagelstangen in den Gemeinen Cruet, Montmelieu, Saint Alban, Chambery ꝛc. gesetzt worden, und man erwartete die triumphirende Wirkung dieser schützenden Anstalt. — Am 5. August 1825 brach ein heftiges Gewitter über die Gemeinde Chambery aus, welche auf einem Flächenraum von 105 Hektaren, durch 125 Hagelstangen beschützt war. Die durch häufige Blitze zerrissenen Wolken ließen höchst wahrscheinlich Hagel befürchten, durch die Winde, über die mit Hangelstangen versehenen Gemeinden, häuften sie sich auf mittlerer Höhe an den Seiten der Berge. — Da diese Gegend ganz mit Hagelableitern besetzt war, bemerkte man, daß Donner und Blitze gerade über denselben aufhörten, indem sie an den Gränzen und den anliegenden Gemeinden fortdauerten; zu gleicher Zeit ließen die Wolken Ströme von Regen fallen, welche nach sehr vielen Berichten auf mehreren Punkten der Gränze mit Hagel vermischt waren, während im Innern der Regen sehr kalt und mit Flocken, einem Schnee mit Wasser durchdrungen ähnlich, vermengt herabfiel. —.

Eine wichtige Bemerkung ist, daß, da die Gipfel der Berge über Montmelieu noch nicht mit Stangen besetzt waren, der Donner erst aufhörte, als die Wolken auf halbe Höhe gegen die Hagelableiter sich senkten, wo der Anschein des Hagels sich sogleich zerstreute. — Man versichert, daß denselben Tag auf mehreren, auf einem Hügel gestellten, Spitzen, in verschiedenen Zeiträumen lebhafte aufsteigende Funken bemerkt worden sind; dasselbe Phänomen wurde andere Male auf Hagelableitern auf dem Berge bemerkt, und zwei Mal fiel Hagel in der Gemeinde la Thuile, welcher regelmäßig seine Gränze an der Linie der Hagelableiter nahm, welche auf den Gründen der Gemeinden Cruet und Montmelieu aufgestellt waren. —

Im Waatlande hatte die Cantons-Gesellschaft der Natur-Wissenschaften Mitbürger aufgerufen, auf diese Art ihre ausgezeichneten Weinberge zu schützen, welche beinahe jedes Jahr vom Hagel beschädigt wurden, sie folgten diesem Aufruf, und ein Schreiben aus Lausanne berichtet Nachfolgendes von der Weinlese 1825: „Unsere Weinlese ist die schönste, die man seit 1815 gesehen hat. — Die Freude herrschte auf allen Hügeln, welche die nördliche Linie unsers See's begränzen. — Diese Freude ist durch keinen der Zufälle gestört, welche jedes Jahr mehrere Theile unserer schönen Weinpflanzungen zerstören. Der Hagel hat unsere Weinberge verschont, ob er sie gleich mehr als einmal bedrohte: man kann in diesem Glücke vernünftigerweise die Wirksamkeit der Hagelstangen nicht mißkennen." —

Dasselbe Schreiben setzt zu Gunsten dieser Vorrichtungen noch folgende Thatsache bei, wovon es die Authenticität verbürgt. „Es ist eine geraume Zeit, daß sehr dunkle Wolken sich über Vevey gehäuft hatten, da man einen starken Hagel voraussah, so erwartete man mit Aengstlichkeit den Kampf, welcher sich zwischen dem Gewitter und den Hagelableitern ergeben würde. — Der gefürchtete Augenblick kam, dicke Hagelsteine fielen, aber so weich wie Schnee, so daß sie denselben Weinbergen nicht den geringsten Schaden verursachten, welche im vorhergehenden Jahre ganz zusammengehackt worden waren." —

Die Macht der Hagelstangen auf die Elektricität der Wolken wurde auch in Frankreich zu Vourles nächst Lyon, bestätiget, wie das folgende Schreiben

Digitized by Google

des Hrn. Magaud an die Mitglieder der Ackerbau-Gesellschaft dieser Stadt uns lehrt. „Samstag den 25. Juny, sagt er, zog eine Gewitterwolke bis über meine Gemeinde. Ihre Farbe beunruhigte mich sehr, und der Donner rollte auf eine furchtbare Weise; endlich sah ich auf der Spitze meiner Hagelstange, die mehr gegen Süden lag, einen leuchtenden Kreis plötzlich erscheinen und verschwinden, wovon der Durchmesser ungefähr 3 Fuß haben konnte, und wovon die Farbe wie sehr blasses Stroh war, und woraus nach einem Knall 3 Funken herausprangen. — Nach diesem Phänomen, welches so rasch wie der Gedanke war, verfolgte die Wolke ihren Lauf, und der Donner ließ sich nicht mehr hören. —

Ein solches Phänomen wurde durch die Herren Crud, Astolfi und Orioli, alle 3 Correspondenten der Linné'schen Gesellschaft, bemerkt.

Das Journal des Departement du Nord vom July 1825 sagt:

„In dem Zeitraum von wenig Wochen haben sich Hagelwolken über mehrere Gemeinden verbreitet. — Ueberall hat man den Hagel zwischen den ersten Reihen der mit Stroh versehenen Hagelstangen fallen, sich aber in Graupen oder Schnee zwischen den folgenden Reihen auflösen gesehen, ohne den geringsten Schaden zu thun." —

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat diese auffallenden Beispiele zu Gunsten der Hagelableiter absichtlich dem königlichen Landgericht so umständlich mitgetheilt, um dessen so schönes Vorhaben selbst besser begründen zu können, und auch die Gemeinden zur Ausführung desselben, durch Erzählung der schon bekannten Thatsachen noch geündlicher aufmuntern zu können. —

Es ist nach allem Vorausgeschickten die Setzung der Hagelstangen kein bloßer Versuch mehr, sondern ein, eines mehr oder minder günstigen Erfolges gesichertes Unternehmen. —

Dazu ist nun freilich die Ausdehnung derselben auf einen bedeutenden Flächenraum, und die gute Construktion und regelmäßige Setzung der Stangen nöthig.

Wir wollen hier die Construktion der Hagelstangen nach Herrn Thollard annehmen.

Diese besteht

1) aus einer Stange von 24 und noch mehr Schuh Höhe, von der Rinde entblößt, und 3 Fuß tief in die Erde gesenkt. —

2) Aus einem geflochtenen Strohband oder Seile, in dessen Mitte eine Schnur von ungebleichtem Flachs läuft dieses; Strohseil, welches bis in die Erde herabläuft, wird oben mit Messing oder besser, Kupferdraht an die Stange festgemacht, über dieselbe eine Metallspitze senkrecht befestigt, so daß sie den Mittelpunkt des Stroh-Flachs-Seiles bedeckt. — Diese Stangen werden 600 franz. Schuh auseinander in Reihen gestellt. — Jedoch, sagt Hr. Thollard, hängt der Erfolg von der Vereinigung einer beträchtlichen Menge Grundbesitzer ab, damit eine beträchtliche Ausdehnung Landes mit Hagelstangen bewaffnet sey. Dann aber auch, nur dann können wir für die Wirksamkeit dieser Maschinen bürgen.

Die Ausdehnung des k. Landgerichts Oberdorf ist allerdings schon eine Fläche, welche den beßten Erfolg verhoffen läßt. — Den Kosten einer Stange berechnet Hr. Thollard auf einen Frank, sie werden im Landgericht Oberdorf, wenn man annimmt, daß Hr. Mechanikus Semlee in München die Metall-Spitze um 15 kr. liefert, gewiß nicht höhee zu stehen kommen, um so mehr als die übrige Arbeit der Landmann selbst besorgen kann. — Uebrigens nimmt man die Dauer einer solchen Stange auf 15 Jahre an. —

Jedoch sind an vielen Orten, wo das Stroh nicht leicht zu bekommen ist, Hagelstangen mit Ableitung von Metalldeaht gesetzt worden, welche gleiche Wirkung geleistet haben. — Hr. Crud, koerespondirendes Mitglied der Linné'schen Gesellschaft in Paris, schrieb aus Genf den 26. Dezembee 1825: — „Ich hätte gar keine Abneigung gehabt, die Hagelstangen aus Stroh zu seßen, wenn sie nicht in meinee Gegend schwerer und kostbarer zu errichten, und zugleich weniger dauerhaft gewesen wären." —

Unter der Aufsicht der Heeren Beltrami, Astolfi, und vorzüglich des Herrn Orioli, Professors der Physik auf der Universität zu Bologna, ist ein großer Theil des Bologneser Gebiets (in den Bologneßischen sind 36,000 Stangen aufgestellt) mit Hagelstangen mit Metalldraht-Ableitungen gesetzt worden, wovon die Wirkungen beinahe noch genügender als die bisherigen waren.

Digitized by Google

Im Bolognesischen sind die Entfernungen der Stangen unter sich nach den Oertlichkeiten, dem gewöhnlichen Lauf der Gewitter, der Nähe von Wäldern und der Berge berechnet. — Auf Höhen, welche so zu sagen, die gewöhnliche Station der Hagelwolken sind, werden die Reihen enger gestellt, und die Stangen 26 bis 32 Metres (78 bis 96 Fuß) auseinander gestellt, auf Flächen von geringer Ausdehnung kann die gegenseitige Entfernung von 240 Metres (720 Fuß) seyn; sonst überall von 45 Metres (135 Fuß) (ungefähr 150 Fuß bayerisch.)

Was die Höhe der Stangen betrifft, so verändert sie sich von 5 bis 7 Metres (15 bis 21 Fuß) auf Höhen; von 12 bis 15 Metres (36=45 Fuß) und noch mehr auf Ebenen und auf halber Berghöhe. —

Die Ansicht des königlichen Landgerichts über die Form und Stellung ist nach der eingesendeten Beschreibung und der Zeichnung ohnehin diesem oben beschriebenen sehr ähnlich. Nur ist voezüglich zu bemerken, daß die Flachsschnur in der Mitte des Strohbandes zu liegen komme, daß die Schnur mit dem Strohband in die Mitte des metallenen Kegels befestigt weede. Das öftere Umschlingen der Stange durch vervielfältigte Gewinde, ist nicht nöthig, nur muß das Strohband an der Stange durch Anbinden an verschiedene Stellen so befestiget werden, daß ein starker Wind es nicht von selber trenne.

So sehr darauf zu sehen ist, daß die Hagelstangen so wohlfeil als möglich hergestellt werden möchten, weiche, da Stangen und Strohband, das jeder Bauer sich leicht selbst verfertigen kann, nicht viel kosten können, die Metall-Spitzen oder Kegel auch nicht sehr kostspielig sind, so muß man doch darauf sehen, daß es recht geschehe, und auf jeden Fall ist es besser, mehr Stangen zu setzen, als zu wenig. Der Vorschlag des königl. Landgerichts, Linien und Verbindungen zu beobachten, und die Reihen so regelmäßig als möglich zu setzen, wird unwidersprechlich die zu hoffende gute Wirkung noch bestärken. —

Es ist nur oberflächlich berechnet anzunehmen, daß eine Stange nicht höher als auf 30—36 kr. zu stehen kommen wird; jede solche Stange kann sehr leicht 10 Jahre Dienste thun; und wenn sie auch nur zum Schutze von 9 bis 10 Morgen diente, so würde der Kostenbetrag auf einen Morgen kaum einen Drittel-Kreuzer betragen; es lohnt um so geringen Preis wohl der Mühe, einen Versuch zu wagen, welcher durch wiederholte Erfahrungen beinahe als ganz bewährt erscheint. —

Sollte auch bei außerordentlichen Entladungen die Wirkung nicht vollständig seyn, so würde doch die Rettung eines Theils den Kostenaufwand hundertfach ersetzen. —

Das General-Comité des landw. Vereins hat mit der höchsten Theilnahme das schöne Vorhaben des königl. Landgerichts und die thätige Vorbereitung zur Ausführung desselben aus der schriftlichen Mittheilung entnommen, und freut sich sehr, in diesem Falle in Stand gesetzt zu seyn, aufmunternde und gründliche Aufschlüsse geben zu können; — Mit der gegründeten Hoffnung des ersprießlichsten Erfolgs verbindet es den Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung.

München, den 14. Februar 1827.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

139. Ueber das Buttermachen in England.

Nachdem ich die vornehmsten Schweizereien in Schottland und England jüngst gesehen habe, so nehme ich mir nun die Freiheit, einige wenige Sachen, die mir in diesen beiden Ländern für die Behandlung der Butter geeignet scheinen, darzustellen, welches, wie ich glaube, sowohl jenen, welche Schweizereien halten, als den Milchhändlern und Consumenten nicht ohne Interesse seyn wied.

In keinem Theil von Schottland wird das Buttermachen so stark betrieben, als in Aberdeenshire und in Banfshire oder Bucham; denn es wird allda die größte Menge Butter eezeugt; auch in dem Distrikte um die Stadt Glasgow (15 Meilen herum) bin ich geneigt zu glauben, daß allda allein so viel Butter gemacht wird als in den beiden oben genannten Bezirken, und eben so in der Grafschaft Dumfries, und waheschеinlich auch in Fife oder Perthshire.

Der Autor dieses Aufsatzes scheint mir Unrecht zu haben, wenn er sagt: „in den südlichen Grafschaften finden wir nicht, daß iegend eine materielle Verbesserung seit einigen Jahren in den Schweizereien gemacht woeden sey; — denn ich kann selben versichern, daß in den Schweizereien die wichtigsten Verbesserun-

Digitized by Google

gen gemacht worden sind, und diese zwar während den wenigen letzten Jahren, so daß diese Verbesserungen in jeder südlichen Grafschaft der obenbenannten sich immer mehr vervollkommnern und immer weiter ausbreiten.

Die Fabrikation des Dunkoper-Käses, der nach der Erinnerung und Aussage von Tausenden, auf einige wenige Maierhöfe in dem Bezirke von Cunningham eingeschränkt war, ist nun in den Grafschaften von Ayr, Lanark und Renfreld allgemein geworden, und dehnt sich noch in mehrere andere Grafschaften aus. Dieser Industriezweig ist innerhalb den letzten Jahren fast verdoppelt worden. Auch um die Stadt Glasgow sind in dieser Hinsicht die beßten materiellen Verbesserungen gemacht, und das Buttermachen und dergleichen auf einen größern Bezirk um die Stadt, während der obengesagten Zeit ausgedehnt worden.

Die Wirthschaft in der Milcherei ist in diesen Grafschaften so ausgedehnt, daß dieselbe die Pächtees-Frauen nicht nur mit Taschengeld versieht, sondern selbst auch die ergiebigste Quelle des Einkommens der Pächter ist.

In Betreff des obengenannten Aufsatzes bin ich nicht nur mit seinem Correspondenten darin einstimmig, daß die dort in den Grafschaften Aberdeen und Banff eingeführte Art, Butter zu machen, keineswegs geeignet sey, sondern ich gehe noch weiter, und sage, daß, so lange dieses System nicht geändert, und der Pächter nicht leenen wird, selbst seine Butter zu machen, und so lange sie in den Milchkammern und mit Milch-Geräthschaften so, wie ich vor wenigen Jahren sie gefunden habe, eingerichtet seyn werden, es vergebens sey, bessere Butter von diesen Bezirken zu erwarten.

Die Milch wird unter allen andern zum gemeinen Leben verbräuchlichen Substanzen durch ungeeignete Behandlung am leichtesten afficirt und verschlimmert. Nicht nur allein schadet die kleinste Unreinigkeit, wenn sie mit der Milch in Verbindung tritt, und verschlimmert die Qualität derselben, sondern die Milch leidet auch Schaden, wenn dieselbe der freien Luft ausgesetzt wird, und selbst auch durch die Veränderungen der Witterung sowohl, als von den Ausflüssen schädlicher Sachen, welche um dieselbe herumgestellt sind. — Mit einem Worte, Reinlichkeit und reine Luft sind die Bedingungen sine quibus non, wodurch man eine gute Milch erhalten kann.

Aber wenn selbst auch von dieser schädlichen Einwirkung Umgang genommen, und der Milchrahm in der gehörigen Zeit und Art geschüttelt wird, so wird dennoch die Butter, so lange dieselbe auf die in den Grafschaften Aberdeen und Banff übliche Art gesammelt und gemacht wird, ranzig und von einer schlechtern Qualität; denn die Butter, welche vielleicht von fünfzig Milchkammern gesammelt, in Lumpen eingemacht, in staubige oder unreine Gefäße geworfen, während der Sammlung von Ort zu Ort geführt, und so der Sonne und dem Winde ausgesetzt wird, muß sicherlich an ihrem Geschmacke und ihrer Güte um Vieles verschlimmert werden.

Der Prozeß des Buttermachens, wie derselbe von Ihrem Correspondenten beschrieben wird, ist schon für sich allein schädlich und selbst eckelhaft, und erleidet vielleicht an und für sich keine Verbesserung, wo nicht die Pächter verständiget werden, ihre Butter selbst zu machen, und dieselbe, nachdem sie gemacht ist, innerhalb drei Stunden in ein Gefäß zu thun.

Ich trage kein Bedenken zu behaupten, und ich bin versichert, daß mit mir Jedermann, der in der Milchwirthschaft bewandeet ist, übereinstimmen werde, daß unmöglich die Butter, welche auf die obengesagte Art behandelt wird, von so guter Qualität seyn könne, sondern wenigstens bei 20 Prozent geringer seyn müsse, als diejenige, welche eingesalzen und an demselben Tage, an dem sie gemacht worden, und fest geworden ist, in reinen Gefäßen aufbewahrt wird. Auch habe ich die verschiedenen Verbesserungen, welche in obgenannter Schrift anempfohlen werden, wohl beachtet, und, obwohl einige derselben geeignet sind, so scheinen sie dennoch nicht hinlänglich zu seyn, um das Uebel von der Wurzel auszurotten.

Das, was Ihr Correspondent in Betreff der Milchkammern gesagt hat, scheint mir seine Richtigkeit zu haben; doch finde ich keine Ursache, warum man diese Milchkammern von der Küche oder dem Stalle oder von den übrigen Gebäuden ganz abgesondert halten soll, wenn nur die Ausdünstungen des Stalls die Milchkammer nicht erreichen. —

Digitized by Google

Die Milchkammern müssen, so viel wie möglich, vor der Sonnenhitze geschirmt, und daher mit Torf oder Stroh und keineswegs mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt seyn; denn die Hitze der Sonnenstrahlen soll nie bis in die Milchkammer dringen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

140. Sehr einfaches Mittel gegen den schwarzen Kornwurm oder Käfer.

Wenn der Kornwurm, dessen große Schädlichkeit für das aufgeschüttete Getreide allbekannt, und oft genug beseufzet worden ist, einmal in dem Getreidhaufen selbst steckt, so läßt er sich aus demselben durch kein bisher bekannt gewordenes Mittel vertreiben; aber seine eigene Natur nöthigt ihn, im Herbste von da heraus zu kriechen. Er schlägt dann seinen Winter-Aufenthalt in der Erde bei denjenigen Kornböden auf, wo er den Sommer über die Zerstörung angerichtet hat. Erst am Ende des März, oder in den ersten Tagen des Aprils, wohl noch später bis im May, nachdem die Erde aufgethaut und erwärmt ist, sucht er jene Böden wieder auf, in welche er durch die kleinsten Fugen zu dringen weiß.

Damit nun diese Würmer nicht zu den da befindlichen Getreid-Vorräthen gelangen, mache man von folgendem, sehr einfachen, und nichts weniger als kostspieligen Mittel Gebrauch.

Man lasse zuvörderst das Getreid von den Wänden nach der Mitte hin schaufeln, so daß rund umher ein leerer Raum von ungefähr 2 bis 2½ Fuß Breite bleibt. Auf diesen Raum schütte man um das Getreide eine Art Damm, ungefähr 2½ Zoll breit, von fein gesiebter Torf- oder Holzasche, welche so hoch angehäuft wird, wie sie nur immer stehen will; auch kann dabei ein sanftes Andrücken mit der Hand Statt finden, um eine recht scharfe Kante zu bilden.

Es haben mir meine Beobachtungen gezeigt, daß jene Würmer Tage lang, und doch immer vergeblich, sich bemühten, jenen Damm zu übersteigen, und von ihren Flügeln dabei keinen Gebrauch machten. So war es denn leicht, sie bei diesen Versuchen zu Tausenden mit einer Stampfe oder ähnlichem Instrumente zu tödten. Ja diejenigen von ihnen, welche diesem Schicksale entgingen, verließen doch den Kornboden, um anderswo ihre Nahrung zu suchen. Im Sommer des andern Jahres ließ sich kein Wurm mehr sehen, woraus ich schließe, daß seine Lebensdauer nur von einem Sommer zum andern reicht, und die Brut die Spur verloren hat.

In dem Falle, daß in dem aufgeschütteten Getreidhaufen Ständer stehen, ziehe man um diese mittelst eines Pinsels einen, etwa 2 Zoll breiten Ring von Theer, mit etwas Rüböl vermischt; und etwanige Risse unter dem Ringe werden mit einem feinern Pinsel mit besagter Masse so tief als möglich ausgepinselt, damit dieser Wurm nicht etwa unter dem Ringe zum Getreide kommen kann.

Uebrigens gebrauche man bei dem gedachten Damm von Asche die Vorsicht, ihn zu beobachten, und erforderlichen Falles sogleich auszubessern, wenn etwa Marder, Katzen, Mäuse u. dgl. ihn stellenweise beschädigen.

Nun wünsche ich, daß die hohen Behörden durch die Volks- und Amtsblätter vorstehendes Mittel ihren Unterthanen noch besonders, so bald als möglich, bekannt machen, damit diejenigen, welche an einem solchen Uebel leiden, noch in diesem Jahre von besagtem Mittel Gebrauch machen können.

Wird diese Mittheilung als nützlich befunden, so wird eine dankbare Anerkennung derselben mich aufmuntern, noch mehrere von mir gemachte Erfahrungen mitzutheilen, vorzüglich, was den Hausschwamm betrifft, von welchem ich mein Haus, welches, als ich es kaufte, unter dem Namen Schwammhaus berüchtigt war, gleich im ersten Jahre meines Besitzes völlig befreit habe.

Cüstrin, den 29. Jänner 1827.

G. D. Bratschke.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

141. Neuigkeit über den Krappbau und Anerbieten zu Krappsamen.

In dem letztverwichenen heißen Sommer hat eine Sorte des Krapps (Rubia tinctorum), welche

Digitized by Google

ich über Marseille aus Avignon vor drei Jahren erhielt, als eine Seltenheit in Deutschland, wenigstens in dem nördlichen Deutschland, bei mir sehr schönen reifen Samen getragen. Diese Sorte ist, wie mir nachrichtlich bemerkt worden, die Lizuri, Alizuri oder Hazula der Levante, welche der französische Minister im Jahre 1760 aus Cypern kommen und unter die Landleute des mittägigen Frankreichs vertheilen ließ. Der daraus gewonnene Krapp übertrifft alle in Deutschland und Holland gewöhnliche Sorten, die, hier wenigstens, nie reifen Samen tragen, an Schönheit, und ich biete daher diesen Samen nebst einer Anweisung nicht bloß den Besitzern von schon bestehenden Krapp-Pflanzen, sondern insonderheit auch denen an, welche in ihrer Gegend den Krappbau erst einführen wollen, indem der Anbau dadurch ungemein leicht und schnell eingerichtet werden kann, auf portofreie Briefe, das Pfund für einen halben Thaler preuß. Cour., unter der Bemerkung, daß mir das Pfund über 1 Thlr. kostete, und unter der Versicherung, daß ich dafür einstehe, daß von 100 Körnern 90 auflaufen.

Stavenhagen, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

G. F. Reuter.

Münchner Getreid-Schranne am 10. März 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	580	1209	1888	1320	568	9	1	8	32	7	53	—	—	—	36
Roggen . . .	499	509	1008	498	510	6	17	5	51	5	28	—	—	—	26
Gerste	554	1220	1774	1531	243	6	52	6	31	6	4	—	—	—	4
Haber	38	779	817	808	9	3	55	3	40	3	32	—	3	—	—

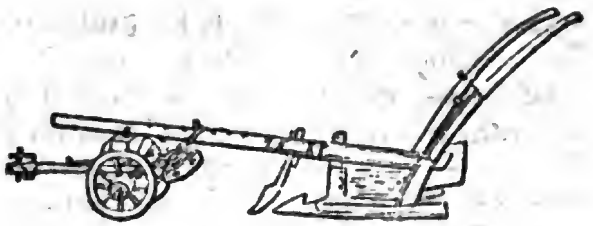
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 18. bis 24. Februar 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	24	9	42	—	—	6	49	6	11	3	38	Memmingen . .	20	—	—	12	25	7	49	7	—	4	—
Amberg	24	7	7	—	—	5	19	5	41	3	21	München . . .	24	9	38	—	—	6	52	6	50	3	36
Ansbach . .	21	—	—	8	9	5	45	6	40	3	48	Neuötting . .	21	7	1	—	—	4	47	4	7	2	18
	24	—	—	8	24	6	5	6	14	3	51	Nördlingen. . .	24	—	—	9	59	6	53	5	55	3	22
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau	20	—	—	—	—	5	44	4	47	2	36
Augsburg . . .	23	9	52	11	4	7	14	6	40	3	34	Regensburg . .	24	7	14	—	—	4	56	5	24	3	28
Baireuth Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	22	7	40	—	—	5	14	4	16	2	39
Dinkelsbühl . .	21	8	41	—	—	6	6	5	57	3	19	Speyer	20	11	48	—	—	9	9	6	21	4	30
Erding.	22	8	33	—	—	6	41	6	7	3	27	Straubing. . .	24	6	50	—	—	5	—	4	48	2	45
Ingolstadt . . .	24	8	39	—	—	5	42	5	37	3	20	Traunstein . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempten . . .	21	—	—	12	50	8	50	7	53	4	16	Vilshofen . .	21	6	16	—	—	5	53	—	—	—	—
Landsberg. . . .	24	—	—	11	27	7	40	7	10	3	45	Weilheim . .	22	10	30	10	30	7	12	6	20	3	42
Landshut . . .	23	7	45	—	—	5	37	5	37	3	7	Weißenburg . .	24	7	19	—	—	6	6	5	29	3	22
Lauingen . . .	24	—	—	11	47	7	16	5	57	3	27	Würzburg. . .	24	16	12	—	—	7	27	7	—	4	27

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 25) den 20. März 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Noch ein Hinderniß der Landeskultur in Bayern. — Forts. über das Buttermachen in England. — Ueber Viehsalz. — Inländische landwirthschaftliche Literatur und Anzeigen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

142. Noch ein Hinderniß der Landeskultur in Bayern.

In dem größten Theile von Bayern herrscht die Gewohnheit, daß die Bauerngüter von einem der vorhandenen Kinder übernommen, und die Erbtheile der Heirathsgüter der übrigen Kinder in Baarem oder in Fristen bezahlt werden. Diesen Gebrauch halte ich für eines der vorzüglichsten Hindernisse der Landeskultur, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Geschieht die Hinauszahlung zugleich mit der Guts-Uebernahme in baarem Gelde, so wird hiedurch der Guts-Uebernehmer gleich Anfangs erschöpft, und um ein Kapital gebracht, das er weit vortheilhafter zum Betriebe seiner Oekonomie verwenden könnte. Die Möglichkeit, Verbesserungen im Großen vorzunehmen, und ein verhältnißmäßiges Betriebs-Kapital in Händen zu behalten, fällt dadurch sogleich hinweg, und mit diesem auch die Hoffnung, sich zu höherem Wohlstand empor zu schwingen. Es gelten hier genau die nämlichen Gründe, welche man gewöhnlich gegen die Laudemien anführt, und die Last ist dort desto fühlbarer, wo beide Abgaben etwa zu gleicher Zeit zusammentreffen.

2) Geschieht die Hinauszahlung in Fristen, so ist der Bauer gewöhnlich noch mehr in Verlegenheit. Er soll sich nun meistens von seinen gewöhnlichen Jahres-Einnahmen so viel erübrigen, als die Frist beträgt, ein Fall, der nur bei besonders glücklichen Verhältnissen möglich ist; Es fällt dem Guts-Uebernehmer desto schwerer, als zu gleicher Zeit meistens beträchtliche Abgaben an die abtretenden Aeltern zu bestreiten, und auch die Fristen gewöhnlich zu verzinsen sind. Außerordentliche Zuflüsse aber, z. B. vom Heirathsgut, haben zu dieser Zeit gewöhnlich schon aufgehört.

Häufig ist daher der Gutsbesitzer genöthigt, Kapitalien zu Bezahlung der Fristen aufzuborgen, sey es auch mit Kosten und hohen Zinsen, oder er muß, wenn er kein Kapital erhält, wie es jetzt meistens der Fall ist, ein Grundstück verkaufen. Dadurch wird sein Gut um eine höhere Summe geschwächt, als er erhält, weil er zum Verkauf genöthigt ist, und gewöhnlich nur für die besten und nächsten Grundstücke Käufer findet. Oder er wird von seinen Geschwistern gerichtlich belangt, in welchem Fall sein Schaden durch die Gerichtskosten und Schwächung des Kredits noch größer wird, wenn auch der Gesetzgeber nicht in Anschlag bringen wollte, daß dadurch die Ruhe und der Frieden unzähliger Familien gestöret wird.

3) Am schlimmsten aber ist es für den Guts-Besitzer, wenn die Erbtheile im Ganzen hinausbezahlt werden müssen, sobald eines der Geschwister sich verheirathet oder ansäßig macht. Denn oft wird er mit

einer solchen Forderung überrascht, und er ist zur Bezahlung derselben auf keine Weise voebereitet. Gewöhnlich ist die Summe nicht unbedeutend, und es treten dann alle üblen Folgen ein, welche so eben gezeigt worden sind.

3) Das Uebel wird noch mehr vergrößert durch den Gebrauch der Bauern, unverhältnißmäßig große Heirathsgüter zu geben. Werden die Summen dieser Heirathsgüter (auch nur wie sie vor Gericht angegeben werden, und oft sind sie in der Wirklichkeit noch größer) bei mehrern Geschwistern zusammen gerechnet, so übersteigen sie oft den Verkaufszins des ganzen Gutes bei weitem. Es geschieht meistens nur aus übel angebrachtem Stolz, daß sich die Bauern durch die großen Heirathsgüter zu Grunde richten, und zu Bezahlung derselben, Kapitalien aufborgen.

5) Die Hinauszahlung der Geschwister in Fristen ist übrigens nicht allein dem Guts-Uebernehmer nachtheilig, sondern auch den Geschwistern selbst. Was sollen sie mit den kleinen Feisten anfangen? Würden sie in den Besitz ihres Vermögens auf einmal gesetzt, so wären sie im Stand, sich um Versorgung, um ein Eigenthum umzusehen. Das geht aber nicht an bei kleinen Summen, und am wenigsten, wenn die Fristen unverzinslich sind. Sie werden daher oft unglücklich angelegt, oder gehen ganz verloren. Auf alle Fälle, und wenn sie auch auf dem übergebenen Hofgut liegen bleiben, ist das Vermögen nicht im Besitz desjenigen, dem es eigentlich gehört, sondern in fremden Händen, und der Gutsübernehmer ist eben so verbunden, diese Erbtheile, also fremdes Vermögen, zu administriren. Es ist noch sehr zweifelhaft, ob und wie der neue Gutsbesitzer fortkömmt, ob er und sein Weib wirthschaftlich und ordentlich genug sind, um die versprochenen Heirathsgüter bezahlen zu können, ob ihn keine Unglücksfälle treffen, die entweder einige Nachsicht, oder wohl gar einigen Nachlaß zur Folge haben. Meistens dürfen sich dann die Geschwister noch glücklich schätzen, wenn sie nach und nach fristenweise ihr Kapital bekommen, die Zinsen aber oft von vielen Jahren gehen gewöhnlich für sie verloren, und in ihren letzten Lebenstagen haben sie oft nichts als große Forderungen, die sie nicht flüssig machen können, und wobei sie darben müssen.

In allen diesen Fällen geht die Ruhe und Einigkeit in den Familien verloren. Geschwister und nahe Verwandte gerathen in kostspielige Prozesse, und untergraben beiderseits ihren Wohlstand, indem sie sich der Mittel berauben, ihr Geld zweckmäßiger in ihrer Wirthschaft anzuwenden. Die Parthien müssen immerwährend Zeit verlieren, und die Gerichte beunruhigen, und die Gerichte sind überhäuft mit Klagen und Gegenklagen, wobei sogar auch Abläugnung geschehener Zahlungen, und Behauptung nicht geschehener Zahlungen eben keine Seltenheit sind. Man würde über das Resultat erstaunen, wenn man die Menge der über diese Verhältnisse bei den Untergerichten anhängigen Prozesse herrechnen wollte, und wenn sich durch Berechnung herstellen ließe, wie viele Familien nur durch die übergroßen Heirathsgüter, und durch die Folgen derselben zu Grunde gerichtet worden sind.

In mehrern Ländern weeden ohne Zweifel weit vernünftiger die Erbtheile der Kinder nicht in Geld, sondeen durch Abtheilung der Grundstücke berichtigt. Und welches Land wäre wohl mehr zu dieser Art von Erbtheilung geeignet als Bayern, wo die Bauerngüter meistens noch zu groß sind, und wo eine zu sehr in's Kleinlichte gehende Abtheilung nicht so bald zu fürchten ist. Welcher Zeitpunkt würde sich wohl besser dazu eignen, als der jetzige, wo die Hinauszahlung in baarem Gelde zu den größten Schwierigkeiten gehört, und wo zwar Ueberfluß von Grundstücken, aber Mangel an baarem Gelde herrscht.

Alles würde sich besser gestalten, wenn diese Gewohnheit auch bei uns eingeführt wäre. Der Verkaufs-Preis der Güter würde ansehnlich steigen. Der Guts-Besitzer wüede von keinen Schulden zu Boden gedrückt, sondern vielmehr in den Stand gesetzt, seine kleinere Besitzung besser zu bebauen. Die übrigen Geschwister würden ihr Vermögen baar und sogleich erhalten. Sie würden ein Eigenthum und die Gelegenheit erhalten, sich ansäßig zu machen, und die Einigkeit in den Familien würde nicht mehr gestört. Die Guts-Uebernehmer wären nicht mehr gezwungen, bloß nach Geld zu heirathen, sondern könnten auch auf erprobte Häuslichkeit und andere moralische Eigenschaften mehr Rücksicht nehmen.

Eine eigene Verordnung, wodurch den Unterbehörden diese Art von Erbtheilungen nachdrücklich empfohlen würde, Geschenke oder Fristenzahlungen von Bau-

Digitized by Google

Holz aus Staats-Waldungen, um den Bau neuer Häuser zu erleichtern, Nachlaß von einigen Steuern auf 10—20 Jahre, z. B. der Haus- und Familien-Steuer, wofür der Staat durch die indirekten Steuern der neuen Familien, durch höheren Güterwerth ꝛc. ꝛc. wieder reichlichen Ersaß bekäme, Unterstüßung der neuen Familien mit Darlehen aus dem Stiftungs- und Kommunal-Vermögen würden hier Unglaubliches leisten. Die so sehr gewünschte und nothwenige Zunahme der Bevölkerung würde am schnellsten und durch lauter Eingeborne erfolgen, und das neueste Geseß über Ansäßigmachung würde dann erst recht ins praktische Leben übergehen. G. A.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

143. Forts. über das Buttermachen in England.

Ihr Correspondent bemerket mit Recht, daß der Milchraum durch ein Sieb getrieben werden sollte; aber ich wollte, daß dieses erst dann geschähe, wenn schon der Rahm gebuttert wird, und die Milch sich zu coagulieren anfängt. Wenn die Milch, nachdem sie gemolken ist gleich darauf geseihet wird, so schadet ihr diese Bewegung, denn sie wird dadurch mehr der Luft ausgeseßt, als es nothwendig ist, und es wird sowohl jeder Techniker, als jede Milchfrau, das Zeugniß liefern, daß der Rahm sich immer desto besser bilde, je weniger die Milch bewegt worden ist. — Wenn durch einen guten Melker der Schaum über der Milch entsteht, und sich in den Kühlgefäßen über der Oberfläche derselben ausbreitet, (vorausgeseßt, daß die Milch nicht viel geschüttelt worden ist,) so beschüßet derselbe die Würze und die schäßbarsten Eigenschaften der Milch vor dem schädlichen Einfluß der Athmosphäre, auf die nämliche Art, wie Bier sich mit einer Art Rahm bedeckt, um sich vor selbem zu verwahren. — Dem zu Folge wird keine verständige Milchmagd, weder die Milch durch ein Sieb passiren, bis sich nicht der Rahm geworfen hat, noch dieselbe gleich Anfangs einer starken Bewegung ausseßen wollen, indem die Milch je mehr sie geschüttelt wird, und vorzüglich wenn sie noch warm von der Kuh kommt, — desto eher sauer wird, und desto ranziger werden auch Käse und Butter, — ich wollte daher, daß die Milch erst gesiehen würde, wenn sie geronnen ist. — Ihr Correspondent will auch, daß die Milch, wenn erst abgekühlt, in eichene Milchgefäße gethan werde; doch ich empfehle, daß die Milch wohl in dergleichen Gefäße aufbewahret werde, füge aber hinzu, daß dieß sogleich geschehen sollte, wie sie von der Kuh kommt und bevor sie noch abgekühlt ist; — denn, wenn die Milch in den Melkeimern, welche tief und schmal sind, so lange verbleiben soll, bis dieselbe sich abgekühlt hat, und hierauf erst in die Milchgefäße (Ständerling) abgeschüttet wird, so erfodert sie mehr Zeit zum Abkühlen und die Milch wird mehr durcheinander bewegt, als wenn man dieselbe auf einmal in die Kühlgefäße gießt; und wird die Milch zuerst in ein Geschirr gethan, wo sie abkühlen, und dann von da in ein anderes, wo sie den Rahm werfen soll, so ist der Schaden, den man ihr dadurch zufüget, desto größer; — je geschwinder die Milch abgekühlet wird, nachdem man dieselbe von der Kuh erhalten hat, und je weniger sie in Bewegung geseßt wird, desto besser wird auch dieselbe seyn.

In gut geführten Schweizereyen, und wenn die Witterung warm ist, wird in jedes Kühlgefäß etwas kaltes Quellwasser gethan, um die Milch desto eher abzukühlen, und das Rahmwerfen zu befördern. — Denn, sobald die Milch stark und dick ist, — wirft dieselbe nicht so gut den Rahm, als wenn sie dünn ist, obwohl der Rahm von dicker Milch am reihaltigsten ist. — Um den beßten Butter zu erhalten, soll die erste Milch, welche gemolken wird, auf die Seite gethan und nur der zuerst entstandene Rahm gerühret, oder zu Butter gemacht werden.

Die Kühlgefäße können von Eichenholz, — oder von gut glasirten irdenem Geschirr seyn, — oder, was noch besser ist, von Eisen, das innerhalb gut verzinnt, und außerhalb mit Firniß überzogen ist, wodurch dieselben vor dem Roste bewahret werden.

Mr. Baird hat eine große Menge von diesen eisernen Kühlgefäßen verfertiget, und ich hoffe, daß diese bald den Gebrauch der hölzernen verdrängen werden. Die eisernen kommen faßt nur um denselben Preis zu stehen, als wie die hölzernen; und dann werden sie leichter gereiniget, kühlen die Milch geschwinder ab, und haben eine längere Dauer als die hölzernen Schäffeln. — Sollen dee Firniß an der Außenseite, oder die Verzinnung an der Innseite abgehen, so können diese wieder mit kleinen Unkosten ersetzt werden. Die Milch

Digitized by Google

darf in die Kühlgefäße nur bey drey und nicht über 4 Zolle hoch gefüllet werden, und von 24 bis 36 Stunden darin stehen bleiben, sobald man aus ihr allen Rahm zu erhalten wünschet.

In den Schweizereyen wird jetzt allgemein die Milch in steinerne Cisternen gethan, die groß genug sind, um die ganze Milchmasse zu halten; diese Milch wird sodann durch eine Oefnung am Boden derselben abgelassen, und der Rahm in ein abgesondertes Gefäß gethan; doch sind diese Cisternen für kleine Schweizereeyen nicht angemessen.

Ihr Correspondent will auch, daß der Rahm nur immer zu Butter gerührt werden soll, wenn er feisch ist; diesem entgegne ich aus zwey Ursachen. — Erstlich kann der Rahm nur in sehr großen Schweizereyen als noch frisch zu Butter gerührt werden, denn die Milch muß von 24 bis 36 Stunden stehen, um den Rahm zu werfen, und nach dieser Zeit wird derselbe von der Milch abgenommen; es wird schwer seyn, diesen Rahm noch 24 Stunden länger in seiner Frische zu erhalten, so daß man, um denselben frisch zu buttern, wohl nicht mehr als den Rahm von zwei Tagen auf einmal in das Butterfaß oder den Rührkübel bekommen kann; und zweitens: buttert man den Rahm frisch, so ist derselbe noch nicht so gut vollendet, und kann nicht leicht gebuttert werden, und der sauere Rahm gibt eben so gute Butter, als der, welcher aus frischen Rahm gemacht wird, — und fast, möchte ich sagen, ist es in der That unmöglich Butter von Rahm, der noch nicht gesäuert ist, zu erhalten. — Man mag wohl das Buttern anfangen, während der Rahm noch frisch ist; aber er wird und muß sauer weeden, bevor sich die Butter bildet, und man wird wohl zugeben, daß eine natürlich erhaltene Säure besser sey, als eine durch die Kraft der Schüttelung in Butter erhaltene; — die natürliche Säure schadet der Butter nicht, sondern verbessert sie, während auf der andern Seite, wenn man den Rahm durch starke Bewegung geschwinde sauer macht, die Butter sich erweichet, und durch zu große Hitze beschädiget wird. In den verbesserten Butter- und Buttermilch-Bezieken um Glasgow trägt man die größte Sorge, daß die ganze Milch, so wie sie von der Kuh kommt, einige Tage zuvor, als gebuttert wird, sich coaguliere und sammt dem Rahm gesäuert sey, — und die Butter, die in diesem Bezirke auf diese Art gemacht wird, ist caeteris paribus von den besten in England. —

Kein Milchner in diesem Bezirke würde auf irgend eine Weise zugeben, daß eine einzige Pinte Milch, die noch nicht seit einigen Tagen gesäuert oder coaguliereet war, in das Rührfaß gethan würde, und keiner würde sich dazu verstehen, dieselbe anders, als auf natürlichem Wege zu säuern. — Wird frische oder süsse Milch gebuttert, so wird in derselben eine unnatürliche Gährung erzwungen, welche dieselbe viel geschwinder zur Fäulniß überleitet, als wenn die Milch auf natürlichem Wege zur Säurung gebracht worden wäre.

Ich stimme mit der in dem Aufsatze gegebenen Weisung überein, daß die Milch von Kühen, die erst geworfen oder gekälbert haben, von den ersten zwei Tagen an, mit keiner andern Milch vermischt oder gebuttert werden soll. Die erste Milch, nachdem die Kuh gekälbert hat, wird ohne Zweifel dreymal so viel Butter geben, als gewöhnliche Milch, aber diese Milch ist so zur Fäulniß geeignet, daß selbst die daraus gewonnenen Butter nicht gesund seyn kann, und hat eine solche rothe Farbe, daß selbst auch andere Butter mit dieser vermischt fleckig wird.

Ich besah vergangenen Sommer viele Schweizereyen in den Grafschaften Dumfrees und Cumberland, wo sehr große Menge Butter, die übrigens sehr gerühmt seyn soll, für den Londner Markt bereitet wird, und ich fand alda keinen einzigen Pächter, der seinen Rahm frisch butterte; sie sammeln alle ihren Rahm von wenigstens einer Woche hee, und einige von 10 und mehr Tagen an in irdenen oder hölzernen Gefäßen. — Einige von ihnen rühren ihren Rahm des Tages oder alle zwey Tage einmal mit einer hölzernen Spatel oder Löffel auf, und wieder andere thun dieses gar nicht. — Beide Verfahren mögen gut seyn, doch halte ich es für besser, den Rahm öfters aufzurühren, sobald derselbe von der Milch abgenommen nicht sogleich gebuttert wird.

Die Weisungen, welche Ihr Correspondent für das Buttern — Waschen und Einsalzen der Butter gegeben hat, scheinen mir ihre Richtigkeit zu haben; nur wollte ich anempfehlen, dieselbe alsogleich zu salzen, sobald die Butter gebildet und gewaschen, in jedem Fall aber bevor dieselbe noch ganz fest geworden ist.

Wenn die Butter einmal fest geworden ist, so ist es derselben in ihren guten Eigenschaften nachtheilig.

Digitized by Google

wenn sie noch einmal übermacht, abgeknettet und geformet wird, — und wenn dieses selbst auch nicht wäre, so kann dennoch das Salz mit selber nicht sowohl vermischt werden, als sich dieses gleich Anfangs thun läßt, wenn die Butter noch weich ist. — Ist das Salz nicht vollkommen und gleich durch die ganze Masse vermischt, so wird die Butter da, wo die Salztheilchen in Ueberfluß sind, an Farbe dunkler, weißer und ranzig, aber da, wo diese ermangeln — muß die Butter dann immer um einen niedrigern Preis verkauft werden.

Vermischt man alte und neue Butter zusammen, ja selbst auch Butter von verschiedener Qualität, oder gute und schlechte Butter von verschiedenen Schwizereien, so ist dieß eine üble Wirthschaft; denn jene von der schlechtesten Qualität verdirbt die von der besten, ein wenig Hefen säuert in diesem Falle die ganze Mischung. Ihr Correspondent wünscht, daß das Salz, bis dasselbe verbraucht wird, trocken gehalten werde, aber dennoch soll dasselbe nicht nahe am Feuer stehen, damit es nicht rauchig werde; — aber ich weiß nicht, wie Salz ohne künstliche Hitze trocken gehalten werden könne *), und muß dagegen protestiren, wenn man ungelöschten Kalk unter oder nahe an die Butter, wie Ihr Correspondent vorgibt, thun wollte, und selbst auch, wenn dieß in einem und demselben Zimmer seyn sollte. Daß der Rahm nicht erwärmt werden soll, bin ich mit Ihrem Correspondenten einverstanden; aber da man im Buttermachen sowohl als in jedem andern chemischen Prozeß auch sehr viele Aufmerksamkeit auf die Temperatur zu verwenden hat, so nehme ich mir die Erlaubniß, meine Meinung über die Hitzgrade, die zu allen Zeiten, von der angefangen, wo die Milch von der Kuh kommt, bis wo die Butter gemacht und eingesalzen wird, zu beobachten sind.

Während die Milch in den Kühlgefäßen steht, um den Rahm aufzuwerfen, sollte dieselbe in einer Wärme von beinahe 50 oder 52 Grad Fahrenheit erhalten werden. Im Sommer mag es manchmal schwer halten und selbst unmöglich seyn, die Milchkammer in einer so niedern Temperatur zu erhalten. Aber große Sorge muß wohl darauf verwendet werden, um dieselbe kühl zu haben, indem man die Sonnenstrahlen und das Eindringen der heißen Winde davon abhält, auch öfter den Boden mit frischem Wasser auswäscht. Wenn der Boden gewaschen wird, so muß derselbe sodann auch wohl mit Lappen abgetrocknet werden, damit die Milch durch die Ausdünstung des nassen Bodens keinen Schaden erleide. — Nicht nur allein ist in diesem Zeitpünkte die große Hitze zu vermeiden, sondern man hat auch dafür zu sorgen, daß die Milch nicht zu kalt werden möge. Wird die Milch zu warm gehalten, so wirft dieselbe keinen Rahm, und geht bald in die faule Gährung über — und wird dieselbe zu kalt gehalten, so bekommt die Butter eine weiße Farbe, und ist von einer niedrigen Qualität.

Es ist nicht zureichend, daß die Temperatur erst bei dem Buttern erhöht werde, sondern sie muß die ganze Zeit hindurch in einem mäßigen Hitzgrade erhalten werden, der, wo möglich, sich immer gleich zu verbleiben hat.

Wenn der Rahm bei 54 oder 56 Grad Fahrenh. hält, wenn derselbe in das Rührfaß gethan wird, so kann er gebuttert werden, ohne daß hiezu noch die Anwendung einer künstlichen Wärme erfordert würde; denn die aus der Aktion des Buttern hervorgehende Bewegung wird denselben auf 70 oder 74 Grade erhöhen, bei welcher Temperatur sich die Butter bildet. Ist aber die Temperatur des Rahms unter 54 Grad, so möchte ich wohl die künstliche Wärme anrathen, um dieselbe auf wenigstens 56 Grad zu erhöhen. — Dieß kann dadurch geschehen, wenn man den Rahm über Nacht an einen warmen Ort setzt, oder mit demselben heißes Wasser vermischt; aber das gewöhnliche natürliche Verfahren verdient dennoch den Vorzug, und besteht in dem, daß jedoch nur verhindert werde, damit der Rahm nicht zu kalt gehalten sey. — Wird heißes Wasser unter den Rahm gemischt, um dessen Temperatur zu erhöhen, so soll dieses durch eine besondere Person geschehen, während eine andere den Rahm buttert oder in Bewegung setzt, damit das heiße Wasser den Rahm nicht schmelzet. — Doch hat man gegen diese Anwendung des heißen Wassers Einwürfe gemacht, indem dieses die Farbe und Qualität der Butter verändern oder ungleich machen soll. Auch ich will nicht behaupten, daß Wasser die Butter verbessern

*) Man darf nur das Salz unter eine Glocke, unter der sich eine so viel möglich wasserfreie Schwefel-Säure befindet, setzen, so wird diese letztere die Feuchtigkeit in sich aufnehmen, und das Salz sich austrocknen und trocken verbleiben.

Digitized by Google

soll, — im Gegentheil bekommt die Butter oft eine zu weiße Farbe, wenn viel heißes Wasser in das Rühr-Faß gethan wird, — aber dieses kommt nicht so sehr aus Ursache des dazu verwendeten heißen Wassers, sondern vielmehr aus dem, weil der Rahm vorher zu kühl war. — Wenn die Temperatur des Rahms durch das Naheſtellen an's Feuer oder auf eine andere Art erhöht werden soll, oder selbst auch durch eine lange und starke Bewegung in dem Rührfaße, so wird dennoch die Butter immer weiß und von einer schlechtern Qualität seyn.

In der Nähe von Glasgow, wo die meiste Butter und sauere Milch erzeugt wird, anstatt daß sie die Temperatur der Milch und des Rahms durch Bewegung erhöhen (denn sie buttern beide zusammen) so erhöhen sie dieselbe in der Milchkammer zu beinahe dem Grade, in welchem sich die Butter bildet, und zwar durch Anwendung von heißem Wasser; und doch ist ihre Butter von der beßten Qualität, und hat eine schöne Farbe. Wenn Milch und Rahm bei dem Buttern zu kalt sind, so geben dieselben in der Bewegung einen plappernden Klang von sich, erscheinen weiß und werfen zahlreiche weiße Blasen auf. — Sobald aber hiezu eine größere Hitze erforderlich ist, die entweder durch die Bewegung oder eine andere Ursache hervorgebracht wird, so wird der Klang sanfter, die Milch oder der Rahm nehmen eine dunklere und gelbe Farbe an — und wie die Butter sich zu bilden anfängt und in die Höhe krint (welches eine Gährung von eigener Art hervorbringt) so erhält die ganze Masse eine gelbe Farbe.

Doch ist es nothwendig, daß man sich in Acht nehme, die Temperatur während des Butterns nicht zu sehr zu erhöhen, indem die Butter selbst durch die Bewegung allein vielen Nachtheil erleiden kann. — Die Bewegung bei dem Prozeß des Butterns soll langsam vor sich gehen, und um desto langsamer, wenn die Temperatur der Milch oder des Rahms in der Aktion des Butterns schon viel über 55 Grade steht. — In diesem Falle, und wenn nur eine kleine Quantität zusammengebuttert wird, sollen zum Buttern fast zwei Stunden verwendet werden; viel mehr Zeit wird aber für eine größere Quantität Butter erfordert.

Nachdem sich die Butter gebildet hat, wird dieselbe alsogleich in frisches Quellwasser gethan, allda leichthin mit einem hölzernen Löffel oder Spattel aufgemischt, damit, wo nicht alle Theile derselben, doch der größte Theil mit dem Wasser in Berührung komme, und ein Theil der Milch ausgewaschen werde. Die Butter soll bei 10 oder 15 Minuten in dem Wasser verbleiben, damit sie vor dem Waschen etwas feſter werde. — Ich sage nur etwas feſter; — denn keineswegs darf sie ganz kalt und fest werden, bevor sie nicht gewaschen und eingesalzen ist. — Es wäre Unrecht, wenn man die Butter, da sie noch sehr weich ist, zu sehr schlagen oder kneten wollte, sondern die Butter muß erst dadurch erhärtet werden, daß sie mit kaltem Wasser behandelt werde; doch muß hiebei auch nicht vergessen werden, daß die Butter nicht wohl mehr eingesalzen werden kann, wenn sie schon zu hart geworden wäre. —

Drei oder vier Wasser-Veränderungen mit etwas Salz drinnen, sind wohl nothwendig, um alle Unreinigkeiten von der Butter zu trennen, — die Butter muß aber dabei mit einem hölzernen Löffel zerkleinert und wohl aufgemischt werden, wenn man dieselbe rein erhalten will; keineswegs darf aber dieses mit den Händen geschehen, oder dieselbe wohl gar mit Füßen gestampft werden.

Wenn nun die Butter gehörig gewaschen ist, muß dieselbe alsogleich eingesalzen, und das Salz gleichförmig mit jedem Theile der Buttermasse vermischt werden, und so wie dieses vorüber ist, soll die Butter fest in ein Gefäß gedrückt, und oben, wenn der Topf nicht voll ist, mit einem nassen Tuche bedeckt werden.

Da ich nun dieses nur aus dem Gedächtnisse in der Entfernung aus meinen mir gemachten Noten schreibe, so kann ich nicht wohl sagen, welche Quantität Salz zu einem gegebenen Gewicht Butter verwendet werden soll, aber so viel ich mich erinnern kann, werden eine halbe Unze Salz, zwei Drachmen Zucker und zwei Drachmen Salpeter zu 16 Unzen Butter verwendet. — Der Zucker verbessert den Geschmack und der Salpeter die Farbe der Butter — und beide vereint mit dem Salze, verwahren die Butter vor dem Ranzigwerden.

Wenn die Butter, so wie ich angegeben habe, gemacht, gewaschen, eingesalzen und aufbewahrt wird, so wird dieselbe vor 12 Monaten nicht ranzig, wo hingegen die Aberdeener Butter schon im Monat Januar,

Digitized by Google

nachdem sie gemacht ist, ranzig wird. — Die irländische Butter bleibt im guten Zustande bis Monat May und die schottische verbleibt es noch längee.

Alle diese Pozesse des Butteemachens sind so einfach und leicht, daß jedeemann sie verstehen mag, und wenn dieser Vorschrift in Aberdeenshire nachgefolgt wird, so kann alldort eben so gute Butter wie in andern Bezirken eezeugt werden, — dieser Artikel würde von ihnen sodann viel veebessert zu Maekte kommen, wäheend die Pächter selbst den ganzen Nutzen ziehen würden, wo sie ihn gegenwärtig mit den Buttermachern oder Butterhändleen theilen. — Das Buttermachen ist eine der leichtesten Beschäftigungen in einer Schweizerei. — Wenn eine Person die Butter waschen kann, so kann sie dieselbe auch salzen — und wenn die Butter nicht gewaschen ist, so wird dieselbe schon in einer Woche, oder, wenn sie etwas mehr alt ist, von der Milch und den Uneeinigkeiten so sehr veedorben, daß kein nachheriges Waschen sie wieder gänzlich herstellen kann.

(Der Schluß folgt.)

144. Ueber Viehsalz.

Dem Scheeiber dessen, was in dem landw. Wochenblatte Jahrg. 1827 Nr. 21. übee Viehsalz enthalten ist, dient hiemit seiner Aufforderung gemäß zur Antwort:

Das Gewicht von 8 Loth Viehsalz ist chemisch aufgelöst und untersucht worden, ganz nach den Forderungen dee Chemie, also nicht in einem Trinkglase und bei ungenügendee Zeit, aber auch nicht in einem Nürnberger Trichtee. Daß Kalk-, Lehm- und Kieselerde sich als Rückstand gezeigt, ist Thatsache, und kann dem veeehelichen Herrn Scheeiber bewiesen weeden, da es ein Mann untersucht hat, der anerkannt keine Belehrung von Jemand nöthig hat, welcher jene Kenntnisse übee Chemie nue allein zu besitzen glaubt.

Welche schädlichen Wirkungen abee diese fremdartigen Theile auf den Gesundheitszustand dee Thiee haben, kennt dee Herr Schreiber gewiß nicht, odee er hat seine Proben mit mehreren Zentnern Salz an Vieh-Gattungen gemacht, welche bei uns gar nicht existiren, und war vermuthlich eben so lange auf der Reise, sie zu holen, weil ihm das Wochenblatt Nr. 42. so spät eest zu Gesicht gekommen ist.

Freund wahrer Oekonomen.

Man wünscht weitee Bemeekungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

145. Inländische landw. Literatur und Anzeigen.

1. Neue Jahebücher dee Landwirthschaft in Bayeen; herausgegeben von Geoeg Freiherrn von Aretin, k. b. Kämmerer und General-Kommissär, und Max Schönleutnee, k. b. Regierungseath und Direktor der k. Staatsgütee-Administration zu Schleißheim, Jahrg. 1826. Nüenberg und Leipzig bei Konrad Heinrich Zeh.

Hievon sind zwei Hefte erschienen, daein manche Aufsätze gehaltreich und vorzüglich für die bayerischen Landwirthe von besonderem Intereße sind.

2. Kurze, leicht faßliche Anleitung, wie die weißen Maulbeer-Bäume aus Samen zu ziehen, und Maulbeer-Hecken anzulegen sind. Von einem Altbayer. Memmingen bei Rehm, 1827.

Diese kleine Schrift kann auch wirklich für die, welche Maulbeerbäume ziehen wollen, Nutzen gewähren.

146. Samen-Anerbieten.

Bei dem eintretenden Bedarf von Sämereien empfiehlt sich der Unterzeichnete zu gütigen Aufträgen auf alle Sorten Gemüse-, Blumen- (woruntee mehree neue Gattungen), Wald- und Gras-Samen; alle Arten Klee, unter welchen sich dieses Jahe, iheee besondeen Billigkeit und Schönheit wegen vorzüglich auszeichnen: rother spanischee Wiesenklee (Trifolium pratense), Luzernee odee ewiger Klee (Medicago sativa), weißee holländischee Klee (Trifolium repens), Stein Klee (Trifolium melilotus offic.), Hopfenklee Medicago lupulina); ächt eussische Leinsaat; weißee und schwarzer seischer Maulbeeebaum-Samen; Saflor-Kerne; Waid-Samen; Isatis tinctoria; Wau-Samen; Reseda luteola ꝛc. ꝛc.; alle Arten Blumenzwiebeln, als einfache und gefüllte Tuberosen; Ranunkeln; Anemonien; gefüllte und einfache Georginen ꝛc. ꝛc.

Die Keimkeaft vorstehender Sämereien wird, wie es sich ohnehin verstekt, verbüegt.

Digitized by Google

Die vorzüglicheren Wald-Samen, als: geflügelter und rein abgeflügelter Forren- oder Kiefer-Samen (Pinus silvestris); Fichten- oder Rothtannen-Samen (Pinus picea), Lerchenbaum-Samen (Pinus larix), Weißtannen-Samen (Pinus abies), gemeine Birke (Petula alba) ꝛc. ꝛc., sind auch in größern Quantitäten für den Bedarf der hochverehrlichen Forstämter des In- und Auslandes stets vorräthig zu haben.

J. G. Falke, Kaufmann und Samen-Händler in Nürnberg, Karthäuser-Gasse Lit. L. Nr. 1064.

147. Ankündigung.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den k. preuß. Staaten, 6te Lieferung. gr. 4. mit 2 Kupfern. Preis 1 Rthlr. im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin und bei dem Secretär der Gesellschaft, Hennich, Leipziger Platz Nr. 3. in Berlin. Deßgleichen 5te Lieferung mit 8 Kupfern. Preis 3 Rthlr. und aus derselben besonders abgedruckt:

Anleitung zum Bau der Gewächshäuser, vom Garten-Direktor Otto und Bau-Inspektor Schramm. Mit 6 Kupfern. Preis 2⅔ Rthlr.

Münchner Getreid-Schranne am 17. März 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	568	992	1560	1180	374	9	43	9	5	8	25	—	33	—	—
Roggen . . .	510	269	779	465	314	6	25	5	58	5	22	—	7	—	—
Gerste	243	1029	1272	1226	46	7	3	6	40	6	7	—	9	—	—
Haber	6	880	889	800	89	4	—	3	44	3	15	—	4	—	—

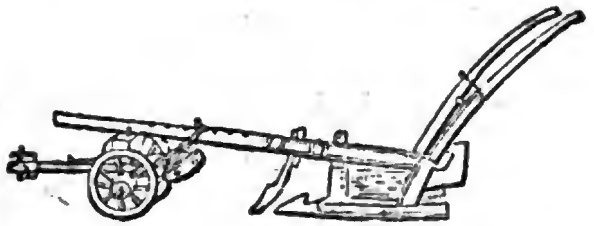
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 25. Februar bis 3. März 1827.

Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	3	8	10	—	—	5	24	5	51	3	33	Memmingen . .	27	—	—	13	10	8	5	8	—	4	7
Amberg . . .	3	7	25	—	—	5	22	5	27	3	21	München . . .	3	9	8	—	—	6	17	6	35	3	37
Ansbach . .	28	—	—	8	26	5	57	6	25	3	43	Neuötting . .	28	6	57	—	—	4	56	4	1	2	40
	3	—	—	8	27	6	15	—	—	3	51	Nördlingen. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	27	7	—	—	—	5	42	4	48	2	36
Augsburg . . .	2	6	10	10	52	6	33	6	45	3	44	Regensburg . .	3	7	50	—	—	5	15	5	21	3	38
Baireuth Febr.	—	8	42	—	—	6	20	6	28	3	56	Rosenheim . .	1	8	13	—	—	5	35	4	30	2	37
Dinkelsbühl . .	28	9	4	9	4	6	22	6	1	3	33	Speyer . . .	27	11	34	—	—	9	10	7	13	4	32
Erding. . . .	1	8	27	—	—	5	58	6	—	3	15	Straubing. . .	3	6	30	—	—	5	15	4	54	3	10
Ingolstadt . . .	3	8	20	—	—	6	16	5	53	3	50	Traunstein . .	1	7	30	—	—	5	—	4	30	2	36
Kempten . . .	28	—	—	13	17	8	50	8	11	4	16	Vilshofen . .	28	8	20	8	20	6	13	4	—	—	—
Landsberg. . .	3	—	—	11	10	7	15	7	15	3	50	Weilheim . .	1	10	50	10	50	7	20	—	—	3	45
Landshut . . .	2	8	—	—	—	5	30	5	45	3	—	Weißenburg . .	3	8	18	—	—	6	37	5	57	3	33
Lauingen . . .	3	—	—	11	4	7	35	6	16	3	36	Würzburg. . .	3	10	20	—	—	7	37	—	—	4	27

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 26) den 27. März 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Der Zustand der Landwirthschaft im Landg. Miesbach vom vorigen Jahre. — Schluß über das Buttermachen in England. — Bereitung eines Düngers oder Composites. — Ueber das Tränken der Pferde. — Auch ein Wort über Vernachlässigung der Landwirthschaftslehre. — Mittel, die Maulwürfe zu vertreiben. — Ein neues Pferderennen in Wien.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

148. Bericht über den Zustand der Feldwirthschaft in der Gegend von Ellbach, k. Landg. Miesbach, im Jahre 1826.

A. Winterfrüchte. Diese werden in der hiesigen Gegend nicht gebaut, oder doch so wenig, daß sie keiner Erwähnung werth sind.

B. Sommerfrüchte. 1. Getreid. In Mitte Aprils fing erst die Aussaat an; denn der 1. April brachte noch viel Schnee, und die Kälte am 2. April stieg noch bis auf 5° nach Reaumur im Freien. — Bald aber stieg die Wärme von 10 bis 15 auch 20°, und da es auch an Regen nicht gebrach, so ging die Saat gut auf, und gedeihte herrlich. — Aber schon mit dem 27. April trat wieder kalte Witterung mit Schnee ein, und der erste Maytag brachte unter heftig stürmendem Nordwestwind einen ellentiefen Schnee. Das kalte Wetter und der Schnee dauerten noch mehrere Tage fort, welches dem Wachsthume äußerst nachtheilig war. Endlich mit dem 20. May trat eine dem Wachsthume gedeihliche Witterung ein, und am 26. May hatten wir das erste, aber auch sehr heftige Donnerwetter. — Das Thermometer zeigte 15 Grad Wärme. So ging es unter milder Abwechslung von Regen und Sonnenschein bis zum 13. Juny, wo sich von 7 bis 9½ Uhr Abends ein fürchterliches Donner-Wetter von Westen her mit ungemein viel Regen erhob, der auch den andern Tag noch fortwähete, und die ebenen Gegenden ziemlich unter Wasser setzte. — Den 16. und 19. Juni gleichfalls Donnerwetter mit geringem Hagel, doch ohne viel Schaden. — Die Witterung im Juli und August war gut, und sagte dem Wachsthume außerordentlich zu; die öfteren Donner-Wetter verursachten keinen Schaden, und die Wärme war durchaus von 15 bis 25 Grad. — Die Aernte fing schon den 22. August an, und endigte mit Mitte Septembers. Sämmtliches Getreid ward gut eingebracht. Der Weitzen stand dünn, aber körnerreich. Noch besser war das Sommerkorn. Die Gerste blieb kurz an Stroh, am beßten gedieh der Haber, er gab das meiste Stroh, aber auch die meisten Körner. Ueberhaupt weniger Stroh, aber reichliche Körner-Aernte; sechs- bis achtfachen Samen. Auch die Himmelsgerste gerieth gut, aber es konnte noch keine auf die Mühle gebracht werden.

2. Flachs. — Dieses hiesige Haupt-Produkt ist sehr gut gerathen. Es gab viel Haarlein, aber an Länge und Feinheit steht er dem vorjährigen nach. — Auch der Rigaer Leinsamen gerieth gut, aber man machte dabei die fast allgemeine Beobachtung, daß er ausarte, und dem hiesigen Flachs ähnlicher wurde.

Digitized by Google

Niemand will den Samen 3 oder 4 Jahre ruhen lassen. Zehnfacher Same war der höchste Ertrag.

3. Klee- und Kartoffelbau. — Auch dieser verdient in der hiesigen Gegend keiner Erwähnung; zum letzten ist schon der Boden viel zu schwer.

4. Rübenbau. — Dieser gerieth sehr gut; es gab viel Rübenkraut und sogenannten Sulzbranntwein.

5. Kapus (Kraut) ist fast in der ganzen Umgegend mißrathen, wegen der vielen Raupen, bei einigen ganz, bei den meisten zur Hälfte. Nur beständiger Fleiß im Abnehmen der Raupen konnte denselben sichern.

6. Einen besondern traurigen Anblick gewährten die Erdrüben, die in hiesiger Gegend von besonderer Güte und Süße sind; man sah auch nicht ein ganzes Blatt, sondern nur abgefressene Stengel, einem Besen nicht unähnlich.

7. Obst. — Ist im Ganzen mißrathen, selbst im Dorfe Au, dem eigentlichen Obstgarten. Einzelne Ausnahmen gab es: mancher Hausvater erhielt 30 bis 36 Metzen, aber durchaus von der schlechten Gattung. Einzelne erhielten über 12 Maß Kirschengeist.

8. Wiesen. — Zweimähdige Wiesen lieferten gutes und viel Heu. Eben so auch die einmähdigen Wiesen. Grummet oder Nachheu gab es gleichfalls viel und schön. Alles wurde gut eingebracht.

Der Monat Oktober brachte uns noch viele schöne Herbsttage, aber der November zeigte sich sehr unfreundlich, kalt mit viel Schnee, und am 20. November gab es schon die beßte Schlittenbahn.

Zum Schluße mag noch eine Bemerkung hier stehen: Die öftern Donnerwetter verursachten keinen Schaden, es hagelte nur wenig, obwohl es Anfangs öfters fürchterlich drohte. Ob die Hagelstangen, welche sammt aller Mühe des k. Landgerichts-Assessors Greger doch nicht allgemein so gestellt wurden, wie es angeordnet ward, ihren wohlthätigen Einfluß äußerten, kann noch nicht mit voller Wahrheit behauptet werden, obschon für ihre gute Wirkung Vieles spricht.

Ellbach im königl. Landg. Miesbach,
den 12. Jänner 1827.

Joseph Kreitmayer, Pfarrer,
Vereins-Mitglied und Vorstand des
hiesigen Kultur-Kongresses.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

149. Schluß über das Buttermachen in England.

Die liberale Belohnung, welche von der Agrikultur-Gesellschaft von Aberdeen auf das beßte Buttermachen ausgesetzt worden, ist sehr ehrenwerth, und die Art, um selbe konkurriren zu können, scheint so schön und geeignet zu seyn, als es die Umstände nur immer zugeben; doch kann ich nicht verstehen, warum diese Prämien nur auf die Herbstmonate eingeschränkt sind, und wie die gute Qualität Butter mehrerer Töpfe durch die Inspektion aus einem einzigen derselben kann abgenommen werden; — denn alles, was bei einer solchen Einsicht geschieht, ist, daß man immer die Butter nur in der Mitte herum aufschaufelt, während die schlechtere Qualität Butter manchmal zunächst an die Seiten des Gefäßes gethan wird, wo dieselbe auf diese Art nicht entdeckt werden kann, in so ferne man nicht die ganze Masse Butter herausnimmt.

Um diesem Uebel abzuhelfen, und die Einsicht der Butter, an der wohl gelegen seyn muß, leichter zu machen, soll die Butter in Töpfe, welche nicht eine bauchigte, sondern eine konische Form haben, und die unten etwas enger als oben sind, gethan werden, so daß die Butter durch das einzige Umstürzen der Töpfe im ganzen Stücke herausfällt, und in weniger als einer Minute besehen werden könne.

Wenn es an dem so geschieht, so kann die Butter nicht nur allein leicht eingesehen, sondern auch jederzeit ohne der Tara gewogen, und sodann die Butter wieder in den Topf zurück gethan werden. — Diese, nämlich die konische, ist die Form der Buttertöpfe aller Schweizereien in den westlichen Grafschaften, und es wird nicht fehlen, daß dieselben ihres Vorranges wegen nicht auch in andern Bezirken eingeführt werden.

Ein guter Theil Butter wird in irdene Geschirre, die wohl glasirt sind, gethan; diese sind gleichfalls von einer konischen Form, so daß die Butter nach Belieben aus denselben heraus genommen und wieder hinein gethan werden kann. — Diese können wohl zerbrochen werden, aber dennoch können sie bei sorgfältiger Behandlung zu Schiff auf eine große Entfernung verführt werden. — Und außer den hölzernen Töpfen oder

Digitized by Google

Kübeln, welche diese Gestalt haben, entsprechen auch jene von Eisen, die innerhalb wohl verzinnt, und ausserhalb auf die besagte Art vor dem Roste verwahrt werden, sehr gut dem Endzwecke, und dauern viele Jahre lang. Diese Töpfe, sie mögen aus was immer für einem Materiale verfertigt seyn, können sammt der Butter um einen festgesetzten Preis angekauft werden, und der Handelsmann kann dieselben wieder als angefüllt verkaufen, oder sie dem Pächter zur Anfüllung für die nächste Jahreszeit zurückgeben.

Wenn es für mich keine Anmassung wäre, der so respektablen und verständigen Gesellschaft einen Rath zu ertheilen, so wünschte ich, daß die Herren von Aberdenshire anstatt die Prämien, wie gegenwärtig den Buttermachern und Handelsleuten zu geben, diese liberale Summe dazu verwenden möchten, ihre eigenen Leute zu unterrichten, wie sie ihre Butter selbst machen, waschen und versorgen sollen, auch dafür Sorge zu tragen, daß an Orten, wo es an geeigneten Milch-Kammern fehlt, diese hergerichtet werden — und dann durch Vertheilung von kleinen Prämien in jedem Kirch-Sprengel für jene, welche die beßte Butter erzeugten, aufmunterten, und so aus ihrem Bereiche die Butter-Verfertiger, wie sie gegenwärtig sind, verbannten. Die Art, wie gegenwärtig die Butter gesammelt und aufbewahrt wird, ist barbarisch, und kann nicht verbessert werden, außer daß jeder Pächter selbst seine eigene Butter verfertige. — Wird dieses also gethan, so erhält die Butter einen höheren Preis — der Consument erhält einen weit bessern Artikel, und der Besitzer derselben mehr Einkommen.

Ich habe diese Bemerkungen nicht aus Eitelkeit gemacht, sondern mit dem aufrichtigsten Verlangen, das Interesse der Herren Handelsleute und Consumenten der Butter von Aberdeenshire zu befördern, und einen wichtigen Zweig der Landwirthschaft, der bis jetzt weit mehr vernachläßigt worden ist, als derselbe es hätte seyn sollen, zu verbessern. — Daß die Schweizereien von allgemeiner Wichtigkeit sind, erscheint aus dem Umstande, daß, obwohl wir nach Schottland jedes Jahr eine unermeßliche Menge Butter und Käse aus Irland, England Holland einliefern, dennoch der Preis des Käses um mehr als zweihundert Prozent und die Butter um dreihundert Prozent während den letzten 40 oder 50 Jahren gestiegen sind, währenddem das Getreide in diesem Zeitraume sich nur um 50 Prozent im Preis verbessert hat.

Nachdem ich so mit Freiheit meine Bemerkungen über die besagte Abhandlung geoffenbaret habe — bin ich auch bereit, jenes, worüber nähere Erläuterungen gefordert werden möchten, anzuhören, und Antwort zu geben, und auch die Bemerkungen, welche diese Schrift hervorrufen könnte, zu vernehmen.

Will. Aiton.

Die Proportion Salz kann von 1¼ bis 1½ Unzen schottisch Salz, oder von dem beßten Steinsalz 1 Unze auf das Pfund Butter genommen werden. — Hat man aber nicht die Absicht, die Butter durch den Winter und Frühling oder für eine längere Zeit aufzubewahren, so kann die oben für das Einsalzen bestimmte Quantität Salz vermindert werden.

In Irland werden Salz und Salpeter in dem Verhältniß genommen, nämlich 1 Unze Steinsalz und ⅓ Unze Salpeter auf das Aberdeener Pfund Butter.

Durch eine beigefügte Anmerkung erfahren wir, daß das Aberdeenshire Butter-Pfund 28 Unzen, und das Salz-Pfund nur = 16 Unzen desselben Gewichtes sey.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

150. Bereitung eines Düngers oder Compostes zur Belebung und Befruchtung der Saaten, nach agrikultur-chemischen Grundsätzen, von Wilh. Vogelsang, Oekonomie-Verwalter in Volkach.

§. 1. Die im Jahre 1821 rühmlichst im Drucke erschienene Schrift über Dünger, von dem für die Landwirthschaft so verdienstvollen Herrn Staatsrath von Hazzi, veranlaßte mich zur Belebung und Befruchtung der Saaten zu nachfolgender Bereitungs-Methode eines Düngers.

§. 2. Die Agrikultur-Chemie lehrt uns, daß, wenn Felder gebessert werden sollen, ihnen das gehörige Mischungs-Verhältniß von Erde, oder doch so viel als möglich, gegeben werden muß, wodurch die Fruchtbarkeit der Pflanzen erhöht wird, wenn die Belebung ihnen durch Dünger gegeben worden ist, was auch die Erfahrungen des Ackerbaues bestätigen.

Digitized by Google

§. 3. Nachdem ich nun bloß nur mit Saatfeldern zu thun hatte, die nach meiner vorläufig unternommenen chemischen Untersuchung aus 80 Zehntheilen Kiesel-, 12 Zehntheilen Thon- und 8 Zehntheilen Kalk-Erde bestanden, so konnte ich ganz natürlich ihnen die erwünschte Fruchtbarkeit nicht anders als durch Thon und Thonmergel geben, zu welchem zu gelangen mir jedoch alle Gelegenheiten abgeschnitten zu seyn schienen. Erstens waren die Thonlager zu weit entfernt, dem Oekonomie-Gut nicht angehörig, und zweitens würde es, um diesen an Ort und Stelle zu bringen, zu große Kosten verursacht haben. Ich untersuchte daher dennoch auf verschiedenen Stellen das für Volkachs Bauern gestiftete Oekonomie-Gut Elgersheim, welches zu verwalten mir übertragen worden war, nämlich die Grundlagen der Felder sowohl als selbst dee tiefsten Keller. Allein ich fand nichts als groben Kies. Ich zog nochmal die ganze Gegend hinauf, und betrachtete die ganze Lage des Guts, die Gebäulichkeiten ꝛc. und wurde hiedurch auf einen, aufwärts des Mainflusses gegen Nord-West unweit den Gebäulichkeiten liegenden, Hügel aufmerksam; ich drang am Fuße desselben in die Erde ein, und fand 6 Schuh tief einen schwarzgrünen Thon-Mergel von mittelmäßig festem Gemenge, der nach meiner chemischen Analyse aus 60 Zehntheilen Thon, 15 Zehntheilen Kalk und 15 Zehntheilen Kieselerde bestand. Mein Wunsch war nun erreicht. Ich ließ hierauf einen 12 Schuh breiten und 48 Schuh langen Graben eröffnen, dann einen beträchtlichen Vorrath von diesem Thonmergel herausbringen, überführte hiemit theils ein Stück von Sandfeldern, theils ließ ich selben, nachdem er von der Luft ausgetrocknet war, unweit der Stallungen und der Düngergrube in einen Haufen aufführen.

§. 4. Nun ließ ich die Düngergrube bis auf ihren festen Grund ausheben, und eine ½ Schuh hohe Lage von diesem Mergel darin ausbreiten. Deßgleichen die Ställe, die theils gebrettert, theils gepflastert waren, reinigen, ½ Schuh hoch mit diesem trockenen Thonmergel überschütten, dann hinlänglich mit, über einer an einem Pfosten angenagelten Sichel einige Mal zerschnittenem, Stroh überschütten. Der Urin, die häufigen Ausdünstungen und die flüssigen und fetten Auswürfe des Viehes zogen sich in den Mergel, oder schwängerten vielmehr denselben mit wenigem Verlust von Flüssigkeit, welche in die außerhalb der Stallungen angebrachten Güllebehälter sich sammelte. Das Aufstreuen des Strohes wurde so oft, als es nöthig war, wiederholt, wozu überdieß ein Gemische von Wurzeln, Stängeln ꝛc., welches von den bestellten Brachfeldern auf Haufen gebracht und nach Haus geführt worden war, verwendet. Alle 8 Tage wurden die Ställe von dem Strohmist gereinigt, und auf die untere Mergellage wieder Stroh aufgestreut, der Stroh-Dünger auf dem Mergel in der Düngergrube ausgebreitet, und alle 3 Wochen die Stelle bis auf den Grund ganz gereinigt, in die Düngergrube gebracht, ausgetheilt, und sofort mit Dünger- und Mergel-Ausmisten die Düngergrube angefüllt, wobei von Zeit zu Zeit derselbe mit dem gesammelten Güllenwasser aus dem Güllenbehälter übertragen wurde, wodurch derselbe seine gehörige Feuchtigkeit erhielt, und seinem Gährungs-Prozesse folgen konnte. Auch habe ich mich in der Folge thonhaltiger ausgetrockneter Rasen hiezu bedient.

Agrikultur-chemische Versuche mit diesem Compost, von Vorbenanntem.

Eine Abtheilung von Ackerfeld, Partie zu 12 Morgen, welche, wie bereits erwähnt wurde, aus 80 Zehntheilen Kiesel-, 12 Zehntheilen Thon- und 8 Zehntheilen Kalk-Erde bestand, welcher Kartoffeln zu ihrer Brache angewiesen worden waren, wurde nach ihree Aernte, nachdem sie von allen Stängeln, Wurzeln ꝛc. gereinigt war, in drei gleiche Theile, jeden zu 4 Morgen, und jeder wieder in 8 Beete getheilt, so daß jedes Beet einen halben Morgen betrug, dann diese Abtheilungen einzeln mit a—b—c bezeichnet. Es wurde sodann a mit 24 einspännigen Fuhren, und deßgleichen b mit eben so viel gewöhnlichem kurzen Kühdünger überfahren. Gleichfalls wurde nun auch c mit 24 einspänuigen des aus Mergel bereiteten Dünger-Composies versehen, dann sämmtlicher Dünger ausgebreitet, durch zweimaliges Ackern mit der Erde gemengt, leicht übereggt, und so die ganze Abtheilung zur Winter-Saat bestellen zu können. Hierauf wurde die ganze Partie c, wozu 20 Metzen Korn für hinreichend erachtet wurden, mit diesem Korn besäet, und der Same

Digitized by Google

unausgesetzt eingeackert, mit der leichten Egge überführt, und b und c mit einer Walze gewalzt, a hingegen nicht.

Nach Verlauf von 8 Tagen ging der Same auf; es war aber auch nach Verlauf von 14 Tagen noch kein besonderer Unterschied an demselben zu bemerken. Nach 6 Wochen wurde die ganze Partie nochmal in Augenschein genommen; die Blätter in a waren sehr spitzig und schmal, deßgleichen in b, die in c hingegen breiter, härter, und grüner von Farbe, welches sich besonders in der Ferne auffallender zeigte.

In dem darauffolgenden Frühjahre wurde, nachdem die Partie etwas abgetrocknet war, b und c nochmal mit der Walze überfahren.

Im Monat May war der Unterschied der 3 Abtheilungen wesentlich von einander bemerkbar; im Monat Juny war er noch auffallender, in a stand das Korn niedrig, dünn an Halm und klein an Aehren, in b um ¼ besser, und in c fast um ⅓ an Halm und Aehren stärker.

Da die ganze Partie in 3 Theile, jeder in 4 Morgen und diese wieder in 8 Beeten, 8 halbe Morgen getheilt waren, so konnte bei der Aernte, bei dem Schneiden und Garbenbinden auf jedem Beete Ordnung gehalten werden, und so ergab sich, nachdem alles in Ordnung vor sich gegangen, nach dem Binden der Garben der mittlere verhältnißmäßige Ertrag als Resultat der Abtheilung a — 58 Garben — der Abtheilung b 70 Garben — und in der Abtheilung c 82 Garben.

Ferner ergab es sich, daß nach jedem besondern Ausdreschen aufgehoben werden konnte: vom Schober a — 1 Schäffel 1 Metzen — vom Schober b — 1 Schäffel 2½ Metzen — vom Schober c 1 Schäffel 5 Metzen.

Beschluß. Hiedurch ist nun die Wirkung dieses Düngers oder Compostes hinsichtlich auf die Belebung der Saaten sowohl, als auch auf die Fruchtbarkeit der Pflanzen des Korns in Saatfeldern hergestellt, was seiner Nützlichkeit wegen keiner weitern Erinnerung von Landwirthen bedarf.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

151. Ueber das Tränken der Pferde.

Das viele Trinken ist den Pferden nachtheilig. Mir sind Kutschenpferde von Jütländer Abkunft bekannt, welche in 24 Stunden auf dem Stall nicht die Hälfte Wasser erhalten, als andere Pferde; dabei sind diese Pferde stets trefflich im Stande, sehr munter und rasch, auf Reisen unermüdlich, und schwitzen fast niemals. Nach einer Tour von sechs bis acht Meilen an einem Tage sieht man ihnen keine Abnahme der Kräfte an, und sie sind nicht zu ermüden. Es scheint, daß bei minderem Trinken, Pferde, auch alles Hornvieh, das Futter viel besser verdauen und daher mehr Nahrung daraus sich aneignen. Die Pferde und das Hornvieh gewöhnen sich bald auf dem Stall an weniges Trinken. Auffallend ist es, daß sie dabei auch viel schöner in den Haaren und sehr glatt werden, und viel leichter zu putzen sind. Die Tataren geben ihren schnellen Pferden in 24 Stunden nur einmal zu trinken.

N. F. Franzius.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

152. Auch ein Wort über Vernachläßigung der Landwirthschafts-Lehre.

Allerdings der wichtigste Gegenstand, verehrter Herr Verfasser des kleinen Aufsatzes in Nr. 16. dieses Wochenblattes vom h. J. — ja die Grundlage der Staatswirthschaft und des Haupt-Staatsdienstes!

Als einem alten Bauer könnte mir auch erlaubt seyn, diese Wahrheit mit einem Paar Exempeln zu beleuchten? Es ist doch schon so oft gefragt worden: warum es denn nicht vorwärts wolle mit der Kultur öder Gründe, dem Anbau der Brache, Verbesserung der Viehzucht, Veredlung der Schafe ꝛc? Warum die ganze Glorie unsrer Landwirthschaft auf dem engen Raume der Theresienwiese paradiere, währenddem traurige Schatten, und totale Finsterniß über das ganze Vaterland noch verbreitet liegen?

Ich meinte halt auch, es fehle an der Kenntniß der ganzen Landwirthschaft, folglich an der Theilnahme vorzüglich von oben herab. Nehmen Sie nur den einzigen Fall: Ein oder zwei Gemeindeglieder wollen sich in irgend einem Zweige über den Schlendrian

Digitized by Google

emporarbeiten; die Gemeinde-Verwaltungen — im Bunde noch mit diesen alten Kameraden (aber sonst im verdienten Kredit und Achtung bei der entscheidenden Stelle) findet mit der Mehrheit den Versuch nicht den Umständen — nicht lokal- — nicht zeitgemäß ꝛc. — Der Richter, der nicht selbst Meister im Handwerk ist, hat hiedurch schon Muth und Kraft verloren zur Entscheidung und Ausführung der manchen Schwierigkeiten sonst noch unterliegenden Aufgabe — und der Versuch ist mißlungen! Dieß darf für hundert Fälle — mit seltenen Ausnahmen gelten.

Der unvergeßliche König Max ließ unter uns Bauern 12 spanische Widder vertheilen; sie würden unsere ganze Schafzucht veredelt haben, — aber die Mehrheit der Gemeinden verschließt ihre Stallthüren vor dieser gefürchteten Raçe! Hält ein Nachbar sie doch bei seinen einzelnen Schäflein, so läßt man absichtlicht die Widder der elendesten Landart darunter, und die Verbesserung ist vereitelt! Unterzeichneter bot in Zeitungen seine schönen Zuchtwidder — jedem wohlfeil — armen Gemeinden gratis an, in der Erwartung, wenigstens Pfarrer und Vorstände würden ein solches Geschenk einer Aufmerksamkeit und Empfehlung bei der Gemeinde doch würdigen? Nichts angenommen! Kein Sinn von oben, und von unten!

Zwischen dem Chiemsee, und den Gebirgen Hochfeln und Hochgern liegen gegen zwölf tausend Tagwerke, ehemal öder Moosgrund, von 1800 Pretendenten der umliegenden Landgerichte von jeher zur verderblichen Viehweide benützt. Vor mehr dann 15 Jahren stellte ein Theil das Gesuch um Vertheilung, und Erlaubniß, diese ungeheuere Strecke zu kultiviren. In Grabenstett wurde hierüber 6 Tage lang kommissionirt, die Viehtreiber, nach langen Debatten, endlich überstimmt, die Haupt-Ab- und Eintheilung entworfen, die Plane zur Grabenziehung und Kultur gemacht. — In der letzten Stunde erschien von der Regierungsstelle der niederschlagende Befehl: „die Kommission auf der Stelle abzubrechen, indem der Fiskus die auf jener Wildniß befindlichen Stauden in Anspruch nehme!!!

Die leitende Kulturs-Kommission war ohne Theilnahme bei unserm Schmerz, ja noch erfreut über das glückliche Resultat ihres Bestrebens!

Die Kultur wollten wir auf unsere Kosten übernehmen. Der Grund besteht aus 10—20 Fuß tiefer Dammerde, von den Gebirgswaldungen herab seit Jahrtausenden für uns besorgt, uns zum Geschenk gemacht — den See gegen 2 Stunden weit zurück drängend. Unterzeichneter, selbst Theilhaber hieran, ist überzeugt, daß der abscheuliche Platz gegenwärtig mit allen Gattungen edler Früchte prangen würde, nicht bloß die Schranne in Traunstein versorgen, sondern selbst den Handelsstand mit hundert Artikeln bereichern würde; z. B. nur: Die Gemeinde Feldwies benützte, in einem glücklichen Augenblick, die einst herrschenden Staatsrath v. Hazzischen Grundsätze und Verordnungen, und kultivirte nur einen unbedeutenden Theil obigen Oedgrundes, und sie versendet nun in alle Welt nur an Zwiebeln und Rübsamen um viele tausend Gulden ꝛc. — Obiger Staudenschatz, von welchem doch einige Theile an die Nächstgelegenen vertheilt wurden, gewährt dagegen heut zu Tage noch die uralte, mit Pest und Tod jährlich begleitete — Viehweide. Würde der See bei dem Abfluß zu Seebruck um einige Schuh erniedrigt, so wären bald wieder einige tausend Tagwerke Grund, und für die Gegend ein besseres Klima gewonnen. Das k. Landg. Traunstein hat sich hierüber schon viel — aber ohne Erfolg, verwendet. So weit ist es gefehlt, wenn die Landwirthschaft nicht unter der Leitung von Meistern, nicht einmal von Schülern steht, und nicht stehen kann, weil man dermal die Schule gar nicht findet.

Nicht so wohlfeil war die Kultur des Donau-Mooses; sie kostete bekanntlich 11 Millionen Gulden; und (auch die denselben zu Grunde liegende Gewaltsamkeit nicht gerechnet) sieht man auch dort noch als die vorzüglichere Quelle der Thränen, die heute noch darüber hinfließen —

die landwirthliche Unkunde!

Es ließen sich hundert Fälle angeben, wo der Landmann erst augenblickliche Hülfe, und Entscheidung aus dem Stegreife, nach dem unabänderlichen Kodex der Natur, täglich erwartet, — vergeblich er-

Digitized by Google

wartet! Wer übersieht das große Feld der Landwirthschaft, und aller ihrer Zweige?

Doch — so viel einstweilen — und genug!

Adelholzen, den 2. Febr. 1827.

Lict. Sailer, dee alte Schäfer.

Man wünscht weitere Bemeekungen.

153. Mittel, die Maulwürfe zu vertreiben.

Dieses Thierchen richtet oft geoßen Schaden und Verwüstungen in den Saaten nnd in Gärten an, es zerstöet die zarten Pflanzen-Wuezeln, und wenn es selbe nicht feißt, wie man sonst geglaubt hat, wenn es sogar durch Vertilgung vieler Insekten und ihrer Lawen nüßlich wied, so ist es nichts desto weniger dem Gärtner furchtbar, welcher daher alle seine Kräften anstrengen muß, um es aus seinen Pflanzungen zu entfeenen. Gewöhnlich braucht man Fallen, um sie zu fangen.

Der Maulwurf aebeitet oder stößt bei Sonnen-Auf- oder Untergang, und zu Mittag. Kurz zuvor, ehe ee sich eegt, öffnet man einen Maulwuefs-Haufen, den der Maulwnrf beim Graben seiner Gänge auswirft; — man bleibt dann auf dem Anstand stehen, ohne den geeingsten Läem zu machen, und hebt ihn wäheend dee Arbeit mit einee Stech-Schaufel heraus.

Man fängt auch die Maulwürfe mit Hülfe zweier Fallen. Die erste besteht in einer walzenföemigen hölzernen 9 — 10 Zoll langen nnd 18 Linien beeiten Röhee, die an dem einen Ende dnech ein Eisen-Drahthgitter, und an dem andern durch eine Klappe oder Thüee von Eisenbiech veeschlossen ist, welche in einem Gewinde hängt, und sich bei der geeingsten Anstrengung von Außen nach Innen öffnet, aber nach Außen duech zwei Stückchen Eisendrath aufgehalten wied, an welche sie schlägt.

Die zweite besteht in einem Topf, oder in einer Glasglocke, die man zur Hälfte mit Wasser anfüllt, welche man in die Gänge der Maulwürfe eingräbt, und bedeckt sie mit Rasen, damit keine Luft eindeingen kann. Der Maulwurf, wenn er seinen Weg foetsetzt, fällt hinein und eesäuft.

Eichstädt, den 15. Jänner 1827.

Schmitz, Vereins-Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatnr.

154. Ankündigung eines Pferde-Wettrennens zu Wien.

Ein Pferdeliebhaber hat verflossenes Feühjahe zur Beförderung der Pferdezucht unter dem Landvolke einen Peeis von 60 Dukaten für Baueenpferde der österreichischen Monarchie festgesetzt, und sich vorbehalten, zu seiner Zeit die Bedingungen, unter welchen dieses Rennen Statt haben soll, kund zu machen; er erfüllt nun sein Verspeechen, indem er folgende Punkte zur allgemeinen Kenntniß beingt:

1) Das Pfeed, welches zum Wettlauf bestimmt ist, muß das Eigenthum eines Bauers dee österreichischen Monarchie, und duech ihn erzogen seyn. Keine andeee Klasse, welche vielleicht Baueengeünde besitzt, kann unter diesem Voewande an dem Rennen Theil nehmen.

Das zu diesem Wettlauf bestimmte Pferd muß in der österreichischen Monaechie eezogen seyn. Es muß von einer inländischen Stute, und einem inländischen Hengste, oder von einem kaiserlichen Landes-Beschäler abstammen.

3) Jedes Pferd muß duech die Eigenthümer, ihre Söhne, oder ihee Knechte geeitten weeden; Jokeys irgend einer fremden Nation, oder was immer für Reit-Knechte werden nicht zugelassen.

4) Jedee Bauee, dee an diesem Rennen Theil nehmen will, muß übee die eesten drei hier mitgetheilten Punkte ein Zeugniß seines obeigkeitlichen Beamten, seines Richtees, und zweiee Geschwoenen mitbringen, und dieses acht Tage vor dem Rennen dem Comité des Wettrennens voelegen.

Das Rennen wird den 2. May 1827 auf der Simmeeingee Heide Statt haben, die Bahn beträgt zwei englische Meilen oder 1732 Wiener Klafter.

6) Jeder Reitee muß in seinem National-Costume anständig gekleidet seyn; übeigens wied ihm von dem Wettrennen-Comité iegend ein farbiges Unterscheidungs-Zeichen gegeben weeden, und zu gleicher Zeit wied man ihm auch die Regeln, die er bei dem Lauf zu beobachten hat, auseinander setzen.

Digitized by Google

7) Sollten zwei oder mehrere Pferde zu gleicher Zeit zu dem Ziele kommen, so, daß der aufgestellte Richter nicht sicher entscheiden könnte, so müssen diese Pferde an dem nämlichen Tage, unter den nämlichen oben angeführten Bedingnissen ein zweites Mal laufen.

8) Sollten so viele Pferde zu diesem Preisrennen erscheinen, daß sie nicht zu gleicher Zeit den Lauf beginnen könnten, so wird das Wettrennen-Comité sie in zwei, drei oder mehrere Abtheilungen mittelst Loosung abtheilen, jedes gewinnende Pferd müßte dann an dem nämlichen Tage, und unter den nämlichen Bedingnissen ein zweites Mal laufen, um den Preis zu gewinnen.

9) Der oben festgesetzte Preis von 60 Dukaten wird dem Gewinner gleich nach dem Wettrennen durch den Hochgebornen Herrn Grafen Ludwig Karolyi, der das Richteramt gefälligst übernahm, eingehändiget werden.

10) Alle Anfragen sind an den Hochgebornen Herrn Grafen Ludwig Karolyi zu adressiren.

Man sieht aus dieser Ankündigung, wie nach und nach die Pferderennen überall entstehen, und zu ihrem wahren großen Zwecke geführt werden.

Münchner Getreid-Schranne am 24. März 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	374	1277	1651	1393	258	9	38	9	6	8	28	—	1	—	—
Roggen . . .	314	445	759	514	245	6	24	6	—	5	43	—	2	—	—
Gerste	46	1342	1388	1319	69	7	3	6	44	6	21	—	2	—	—
Haber	89	1064	1153	991	162	4	7	3	46	3	30	—	2	—	—

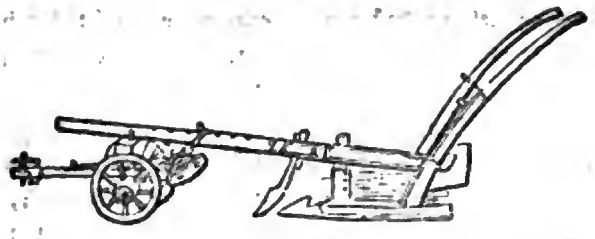
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 4. bis 10. März 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Habee fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	10	8	18	—	—	5	37	5	52	3	37	Memmingen . .	6	—	—	12	—	7	40	8	—	3	52
Amberg . . .	10	7	32	—	—	5	36	5	57	3	10	München . . .	10	8	32	—	—	5	51	6	31	3	40
Ansbach . .	7	—	—	9	—	6	29	6	36	3	55	Neuötting . .	7	6	54	—	—	4	40	4	30	2	18
	10	—	—	9	18	6	40	6	36	4	—	Nördlingen. . .	10	—	—	9	30	6	29	5	35	3	33
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	6	7	—	—	—	5	50	4	48	—	—
Augsburg . . .	9	8	37	9	38	6	7	6	38	3	45	Regensburg . .	10	7	42	—	—	5	21	5	30	3	34
Baireuth Febr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	8	8	21	—	—	5	31	4	36	2	46
Dinkelsbühl . .	7	9	30	9	30	6	15	6	18	3	47	Speyer . . .	6	11	34	—	—	9	29	7	28	4	40
Erding. . . .	8	7	39	—	—	5	15	5	58	3	20	Steaubing. . .	10	7	3	—	—	5	30	4	58	3	15
Ingolstadt . . .	10	7	44	—	—	5	47	5	27	3	31	Traunstein . .	8	7	36	—	—	5	—	5	—	2	42
Kempten . . .	7	—	—	12	2	8	23	8	7	4	14	Vilshofen . .	7	8	9	8	9	6	3	4	30	—	—
Landsberg. . .	10	—	—	9	30	6	46	6	34	4	—	Weilheim . .	8	10	20	10	20	7	15	6	48	4	4
Landshut . . .	9	6	45	—	—	4	52	5	22	3	7	Weißenburg . .	11	8	32	—	—	6	51	6	12	3	40
Lauingen . . .	10	—	—	9	10	7	1	6	24	3	38	Würzburg. . .	10	10	26	—	—	7	36	7	32	4	22

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 27) den 3. April 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Einige Worte über Einführung von Experimental- und Musterwirthschaften. — Ueber die Düngung mit Kochsalz. — Ueber die technische Anwendung der wilden Kastanie. — Die Schwaben aus den Häusern zu vertreiben. — Neuigkeit aus Bayern über die Kultur und Verschönerung der Gegenden des Landgerichts Ingolstadt. — Als Beilage Nr. 12. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

155. Einige Worte über Einführung der Experimental- und Musterwirthschaften.

Die im Jahrgange XVII. Nr. 4. des landwirthschaftlichen Vereins-Blattes in Bayern ausgesprochenen gehaltvollen Worte eines hochherzigen Patrioten: „über Gründung von Muster-Wirthschaften in unserm theuern Vaterlande," können nicht anders, als die Herzen der in gegenwärtigen Zeiten hart bedrängten Landwirthe mächtig erheben, und wenn solche Institute nach den dargestellten Grundzügen des Eingangs erwähnten Aufsatzes durch die Huld und Gnade unsers allverehrten, unaufhörlich für das Wohl Seiner Unterthanen wachenden Königs Ludwig in's Leben treten sollten, nur heilbringend und wohlthätig auf's allgemeine Beßte einwirken. Den sprechendsten Beweis, daß der gemeine Landbebauer durch Experimental- und Musterwirthschaften, bei denen unter gegebenen Umständen das Bessere gezeigt, und das anerkannt Beßte zur Nachahmung dargestellt und angeeifert wird, wenn sie lokal ganz nach den bestehenden Verhältnissen der Gegend und der Einwohner angelegt und betrieben werden, — liefert gegenwärtig das Oekonomie-Gut Neueglofsheim, in einer fast ausschließlich dem Getreidebau gewidmeten Gegend Bayerns gelegen. Gegenwärtiger Besitzer, Seine Excellenz der königl. Staatsrath und General-Kommissär des Regenkreises, Freih. v. Dörnberg, haben keine Mühe und Kosten gespart, um auf diesem Oekonomie-Gute ein treues Bild der rationellen Landwirthschaft aufzustellen, und dieses mit großer Einsicht und seltenem Muthe und Ausdauer fest zu halten. Hochselbe werden schon jetzt für Ihre großartige Absicht durch die beßten Erfolge in hiesiger Gegend reichlich belohnt.

Wenn man an vielen Orten, besonders auf den Fluren von Alteglofsheim, Thalmassing, Sanding, Köfering, die in so mehrfacher Beziehung nachtheiligen schmalen Pfisange, in 9—12furchige Beete umgewandelt, einen großen Theil der Brache mit üppigem Klee, Mengfutter, Kartoffeln ꝛc. angebaut, daher auch schöneres, wohlgenährteres Vieh mit innigem Vergnügen gewahrt, und hier und da schöne Reps- und Mohnfelder sieht; in den nächstgelegenen Graf v. Lerchenfeld'schen und Seinsheim'schen Hofmarken Köfering und Sinching eine treffliche Melkviehzucht, lediglich auf reine Staufütterung basirt, nebst einem geregelten Fruchtwechsel-System antrifft; so dürfte jedoch das Unternehmen unsers braven thätigen Nachbars, des sogenannten Moshofbauers, André Grüner, als Beispiel einzig in seiner Art das

sicherste Belege zu der Behauptung geben: daß vorzugsweise Experimental- und Musterwirthschaften, mit gehöriger Würdigung der Lokal-Verhältnisse dargestellt, unsere Landwirthe vom Alten, Unstatthaften abzubringen, und zum Neuern Bessern überzugehen vermögen. Denn der gewöhnliche Bauer will nicht nur schöne Fluren mit ihm unbekannten Gewächsen prangen und schöne Stallungen mit kräftigem wohlgenährtem Vieh besetzt sehen, sondern er will auch das Gesehene prüfen und sich überzeugen, ob es seinen Guts-Verhältnissen anpassend, ihm nachhaltigen höheren Gewinn bringt und sichert. Hat er einmal diese Ueberzeugung gewonnen, so nimmt er — wenigstens der größere Theil — keinen Augenblick Anstand, den sichern Gewinn im Auge habend, seine Wirthschaft in der Art umzumodeln, daß auch er eines höhern nachhaltigen Gewinnes sich erfreuen kann. — Aufgemuntert durch die bessere Wirthschaftsweise zu Neuneglofsheim benützte Grüner, dieser fleißige einsichtsvolle Landwirth, schon seit einigen Jahren durch zweckmäßig geordneten Futterbau einen großen Theil seiner Brache, ohne es jedoch dahin gebracht zu haben, sein Vieh ganz auf dem Stalle behalten und reichlich nähren zu können. Obgleich im Besitze eines schön arrondirten Hofes von beiläufig 172 Tagw. Ackerland, 40 Tagw. Wiesen, 50 Tagw. Waldungen konnte er durch die landübliche Dreifelder-Wirthschaft sich nicht jener Vortheile erfreuen, die ein gut geordneter rationeller Fruchtwechsel mit Stallfütterung seinem Unternehmer sicher und gewiß darbietet. Die nothwendigen Erfordernisse zur zweckmäßigen Einführung der Fruchtwechselwirthschaft, nämlich: vermehrte Arbeit, erforderliche Kenntnisse und Einsicht hievon, größeres Betriebs-Kapital und stärkeres Inventar, waren allerdings hochwichtige Gründe, die ihn bisher gleich manchen seiner Kameraden von einem Unternehmen abhielten, das nach seiner innigen Ueberzeugung, ihm — und wenn es allgemein würde — dem ganzen Vaterlande großen Nutzen bringen würde.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

156. Ueber die Düngung mit Kochsalz.

Der Boden-Ertrag kann nur auf zwei Arten erhöht werden, wenn man den Anbau neuer Aecker ausnimmt, nämlich: durch Vermehrung der Fruchtbarkeit, und durch Beschleunigung des Wachsthums und dadurch bewirkte vielseitigere Aernten. Um das Letztere zu bewirken, ist es gut, Pflanzen zu wählen, welche frühzeitig blühen. Die meisten Düngermittel, besonders aber das Salz, beschleunigen das Wachsthum, und erhöhen zugleich den Ertrag. Das Salz hat vor dem Mist den Vorzug, daß es, (wenn man die Abgaben der Regierung von demselben abzieht), wohlfeil ist, lange wirket, und die Wirksamkeit des Mistes erhöht, während man die Menge des letztern oft nicht ohne Schaden vergrößern kann. So wie Menschen, welche Salz, Gewürze genießen, besser verdauen, und weit mehr essen können, ist es auch mit dem Salz, das zwar die Mistdüngung nicht entbehrlich macht, aber doch ihren Nutzen vergrößert.

Um auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, siehe hier das, was F. v. Leuchs hierüber in seiner vollständigen Düngerlehre, Nürnberg 1825 S. 269 — 287 sagt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

157. Ueber die technische Anwendung der wilden Kastanien.

Die Früchte der wilden Kastanie, heißt es in den neuesten Blättern der Oekon. Neuigkeiten, wie auch in diesen Blättern schon öfter erwähnt wurde, welche jetzt unbenützt umkommen, lassen sich in mehrfacher technischer Hinsicht zur Stärke-, Essig- und Branntwein-Bereitung anwenden. Hier folgen die Methoden, genannte Produkte zu erzeugen.

1) Kastanien-Stärke. Man läßt die Kastanien schälen, und auf Mühlen oder Reibern zu Pulver zerstampfen; alsdann gießt man Wasser auf das Pulver, rührt die Mischung eine Stunde fleißig durcheinander, und schüttet hierauf das Ganze in einen Filtrirsack; nachdem das Wasser völlig abgelaufen ist, gießt man frisches Wasser in den Beutel, und läßt dieß abermal unter stetem Umrühren ablaufen. Durch diese Operation werden die feinen Mehltheile aus der Kastanie getrennt, vom Wasser aufgenommen, und nachher von diesem an den Boden und die Wände des Gefäßes abgegeben. Hat dieß Wasser 24 Stunden über dem Bodensatze gestanden, so läßt man dasselbe ab, und gibt frisches, nach 24 Stunden wieder abzulassen-

Digitized by Google

des, Wasser auf. Der Bodensatz, der jetzt im Gefäße bleibt, wird bei mäßiger Wärme getrocknet, und gibt eine sehr feine Stärke. Der im Filtrirsack gebliebene Rückstand wird getrocknet, zermalmt, und ist als Viehfutter anzuwenden.

2) Kastanien-Branntwein. Um diesen zu gewinnen, werden die geschälten und zerstampften Kastanien mit einem Drittheil Gerstenmalz-Schrot vermengt und wie das andere Branntweinsgut angestellt.

3) Kastanien-Essig. Diesen darzustellen, muß man vorher die Kastanien-Stärke bereiten, welche allein zur Essig-Fabrikatur benützt werden kann, indem sie keinen bittern Stoff enthält. Diese wird, wie Weizen- oder Roggenmehl, mit Gerstenmalz-Schrott versetzt, wie jedes andere Gut angestellt, durch Hefe in saure Gährung versetzt und in Essig umgeändert.

A—t.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

158. Die Schwabenkäfer aus den Häusern zu vertreiben.

Dazu dienen die Hollunder-Blüthen. Wenn man diese in ein Zimmer bringt, wandern sie aus. Man darf sie nachher nur verfolgen, und in den Ort, wohin sie sich geflüchtet haben, z. B. in den Stall, auch Hollunder-Blüthen bringen, so gehen sie nach und nach alle zu Grund. J. G. Stieler.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

158. Neuigkeit aus Bayern, über die Kultur und Verschönerung der Gegenden des Landg. Ingolstadt.

Seit der letzten Anzeige im 51. Stücke des vorjährigen Intelligenzblattes sind wieder 26 Protokolle der Verschönerungs-Kommissionen beim königl. Land-Gerichte eingelaufen. — Das Wesentliche hieraus ist Folgendes:

Appertshofen hat die Obstbaumallee an der Straße auf Kosten der Gemeinde ergänzt, und der Pfarrgarten wurde zu einer Baumschule verwendet. — Die kleine Kolonisten-Gemeinde Brunnenreuth zeichnet sich in der Kultur aus. Sie hat bereits über 1000 edle Obstbäume gepflanzt, Mohn gebaut, und aus selbem gutes Oel erzeugt; den Hauf vorzüglich fein zubereitet, so daß er vom Flachse kaum zu unterscheiden ist; einen eigenen Mann für die Vertilgung der Feldmänse und Maulwürfe bestellt, und verspricht unter der Aufmunterung ihres thätigen Hrn. Pfarrers und unterstützt durch ihre vom Rheine hergebrachten Kultur-Kenntnisse erfreuliche Fortscheitte zur Verschönerung und besserer Benützung ihrer Gründe. — Demling, Gaimersheim, Mailing, Oberhaunstadt, Pförring, Wettstetten haben seit den letzten Anzeigen nichts gethan. — Irgertzheim, Mühlhausen, Pettenhofen, Oberdolling haben sich mit Weg-Herstellungen beschäftigt. Groß-Mähring hat die Anlage eines Schulgartens begonnen, aber noch nicht vollendet. Der Verschönerungs-Ausschuß daselbst klagt über den Muthwillen und die Bosheit der von der Militär-Konscription zurückkehrenden Bursche, welche nicht nur Obstbäume an den Straßen ruinirt, sondern dieselben sogar in die Donau geworfen haben sollen. — Wenn solche Thatsachen behauptet werden, so muß sie auch Jemand gesehen haben; — da nun keine rechtzeitige Anzeige geschah, so kann man nur bedauern, daß alle polizeilichen Maßregeln, deren von Seite des Amtes keine versäumt werden, durch die Unthätigkeit und Furchtsamkeit der Ortspolizei unwirksam gemacht werden. Man wird von Amtswegen eine Belohnung von 5 fl. auf die Entdeckung eines Baumfrevlers setzen, so wie es sich von selbst versteht, daß jeder, der einen Obstbaum durch Ackern oder Fahren zerstört, einen neuen zu pflanzen hat. — Bei den Kommissionen zu Engelbrechtsmünster und Ilmendorf wurde nach dem Vorschlage im 51. Int. Bl. beschlossen, Vorlesungen aus Simon Strüf zu halten. — Ilmendorf legt zu dem neuerbauten Schulhaus einen Schulgarten an, und trocknete einen Sumpf aus. — Kösching hat 50 Bäume gegen Lenting gesetzt, und zu deren Unterhaltung einen Akkord auf jährlich 5 fl. abgeschlossen, auch die allgemeine Obstbaum-Allee auf Gemeinde-Kosten übernommen. Lenting hat das Zifferblatt der Kirchthurm-Uhr renovirt. — Stammham ergänzte seine Allee an der Hauptstraße. Forstner Lukas und der Wirth Lukas haben über 100 Obstbäume auf ihre Felder gepflanzt. — Teißing hat 5 Tagwerk Land zu einem Gemeinde-Obstbaumgarten erworben, und der Eigenthümer hat sich bloß den vierten Theil des künftigen Obstgenusses vorbehalten. — Un-

Digitized by Google

fernherrn setzt die Bäume nicht in den Straßgraben, um sie vor dem Wasser zu schützen, während eine andere Gemeinde sie in den Straßgraben setzt, um sie gegen das Umackern zu schützen. — Ersteres ist offenbar vorzuziehen; denn abgesehen davon, daß der Straßgraben zwecklos wäre, wenn er durch die Erdhaufen der Bäume unterbrochen und das Wasser gehemmt würde, daher auch die Straßen-Polizei solches nicht dulden kann, so müssen auch alle in den Straßgraben gesetzten Bäume durch die Anhäufung des Wassers unfehlbar zu Grunde gehen. Gegen das Umackern aber werden sie geschützt, wenn einige Unvorsichtige durch Strafen und gezwungene Anpflanzung neuer Bäume gewarnt werden, und wenn die Regel beobachtet wird, daß die Gränze jedes Grundstückes 3 Schuh vom Straßgraben entfernt bleiben soll. — Jüngst las ich in öffentlichen Blättern, daß ein Pfarrer in Italien seinen Beichtkindern die Anpflanzung junger Oelbäume zur Buße auferlegt, und dadurch in wenigen Jahren seine unkultivirte Dorfflur in einen Garten umgeschaffen habe.

Möchte dieses Beispiel Nachahmung finden! —

Ein Mann in den besten Jahren, ledigen Standes, welcher sich über seine kameralistischen und landwirthschaftlichen Kenntnisse durch vorzügliche Zeugnisse ausweisen kann, wünscht eine Anstellung als Renten- oder Oekonomie-Verwalter zu erhalten.

Münchner Getreid-Schranne am 31. März 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	258	1573	1831	1080	145	9	36	9	2	8	27	—	—	4	—
Roggen . . .	245	519	764	611	153	6	15	5	56	5	26	—	—	4	—
Gerste . . .	60	1358	1427	1362	65	7	8	6	47	6	18	—	3	—	—
Haber . . .	102	1254	1416	1223	193	4	1	3	38	3	20	—	—	8	—

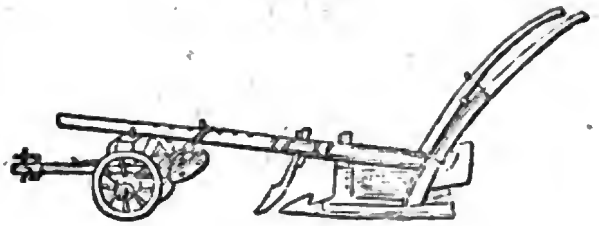
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 11. bis 17. März 1827.

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	17	8	40	—	—	5	37	6	7	3	38	Memmingen . .	13	—	—	11	9	7	10	7	23	3	45
Amberg . . .	17	7	48	—	—	5	33	5	30	3	22	München . . .	17	9	5	—	—	5	58	6	40	3	44
Ansbach . .	14	—	—	9	18	6	40	7	30	4	2	Neuötting . .	14	6	52	—	—	4	42	4	33	2	30
	17	—	—	9	24	6	58	—	—	4	11	Nördlingen. . .	17	—	—	9	40	7	20	5	58	3	32
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	13	7	30	—	—	6	—	4	48	—	—
Augsburg . . .	16	8	46	9	21	6	11	6	56	4	1	Regensburg . .	17	7	8	—	—	5	15	5	33	3	45
Baireuth Febr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	15	8	—	—	—	5	28	4	42	2	50
Dinkelsbühl . .	14	9	35	9	35	6	23	6	25	3	35	Speyer . . .	13	11	34	—	—	9	26	7	42	4	49
Erding. . . .	15	7	31	—	—	5	—	6	—	3	20	Straubing. . .	17	6	30	—	—	5	40	4	46	2	46
Ingolstadt . . .	17	7	22	—	—	6	2	5	27	3	45	Traunstein . .	15	7	48	—	—	5	12	5	12	2	48
Kempten . . .	14	—	—	11	50	8	23	8	16	4	15	Vilshofen . .	14	7	51	7	51	6	12	4	38	—	—
Landsberg. . .	16	—	—	9	32	6	15	6	45	4	—	Weilheim . .	15	9	57	9	57	6	7	6	20	4	—
Landshut . . .	16	7	15	—	—	4	37	5	30	3	15	Weißenburg . .	17	8	12	—	—	6	30	5	55	3	48
Lauingen . . .	17	—	—	9	20	6	50	6	7	3	40	Würzburg. . .	17	10	47	—	—	8	5	7	44	4	34

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 28) den 10. April 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Schluß über Einführung von Experimental- und Musterwirthschaften. — Nachrichten über die K. Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg — Ueber den Anbau der markischen Stickelruben, Steckrüben, baierische Rüben genannt. — Neues aus Bayern oder Beschreibung der herzogl. Leuchtenbergischen Obstbaumplantage in Eichstädt und Reddorf.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

160. Schluß über Einführung der Experimental- und Musterwirthschaften.

Berichterstatter, mit den Wirthschafts-Verhältnissen seines industriösen Nachbaes gehörig vertraut, von dem reinen Eifer für die Landwirthschaftssache stets beseelt, ließ keine Gelegenheit unbenützt, ihn zu belehren, daß gerade seine Wirthschafts-Verhältnisse zue Einführung des Fruchtwechsels mit Stallfütterung die geeignetsten und die Herbeischaffung dee nothwendigsten Erfordernisse ereichbar wären. Das Resultat hievon wae: dessen Entschluß zum successiven Uebergang von der Dreifeldee- zur Feuchtwechsel-Wirthschaft, dann Vertauschung der Weiden gegen Stall-Fütteeung.

Dieser Uebergang vom alten Schlendeian zum Anerkannt-Bessern, mit Umsicht und Sachkenntniß unternommen, und mit steter Beeechnung, ob sich auch das Zuunteenehmende nachhaltig lohne, sollen das Veetrauen dieses biedeen Landmannes, „die Einführung und Leitung einer eationellen Bewirthschaftung seines Oekonomie-Gutes dem Beeichterstatter übertragen zu haben," seiner Zeit sicher mit einem glücklichen Erfolg lohnen, und die Lehre duech die That bekräftigen: daß man auch unter den schwierigsten Verhältnissen zum Heilsamern und Bessern gelangen könne.

Der unermüdete Fleiß und die große Pünktlichkeit, mit welchen Grünner sein gesammtes Ackerland pflügt, die stete Veemehrung seines Dünger-Voreathes durch Beimischung von Straßen- und Weiher-Schlamm ꝛc., die geregelte Vegrößerung seines Vieh-Stapels mittelst Zuzucht, also aus eigenen Mitteln, dann die genaue, vorurtheilsfreie Befolgung alles ihm Aufgetragenen, und endlich seine haushälterische Spaesamkeit, lassen die glückliche Beendigung seines Unternehmens in dem Maße mit Zuversicht hoffen, indem es folgenreich für die ganze Umgegend als lehrreiches Beispiel voranleuchten, Segen und Wohlstand über ihee Bewohner bringen wird. — In der Art gegebene Beispiele, durch gnädigst gespendete, dee Sache anpassende Preise, als einige Stücke schönen Raçe-Viehes, verbesserte Ackerweezeuge, z. B. Kartoffelpflüge ꝛc. öffentlich belohnt, würden mehr lehren und wirken, als Bilder und Buch. —

Wenn der Effekt von Privat-Experimental-Musterwirthschaften, wo bei dem beßten Wunsch und Willen des Gutsbeßzers so Manches auszuführen und zu versuchen seine Vermögens-Umstände nicht erlauben; auf die landwirthschaftlichen Nachbarn so einflußreich sich äußeet, welche heilbringende Folgen müßten

nicht solche Institute unter der schützenden Aegide eines weisen, Künste und Wissenschaften fördernden Fürsten, wie unter unserm allverehrtesten König Ludwig hervorbringen?

Unter der sichern kenntnißreichen Leitung des um die Landwirthschaft so hoch verdienten Staatsgüter-Direktors Schönleitner, in der Central-Muster-Wirthschaft zu Schleißheim wissenschaftlich gebildete Männer, welche ihre Kunst und die Handgriffe durch Anschauung und Uebung sich eigen gemacht haben, könnten für die vaterländische Landwirthschaft, wenn solche als Vorstände zu Local-Musterwirthschaften gewählt würden, in kurzer Zeit Unglaubliches leisten. Bei solchen Vorständen müßte sich jedoch der Geist alles auf Landwirthschaft Bezug habenden Wissenschaften ganz zum vorhabenden Zwecke und zur lebenskräftigen Anschauung des Gegenstandes vereinigen, das Licht Aller auf einen Punkt concentriren.

Vielheit der Lehrer, deren jeder eine eigene Wissenschaft treibt, kann dieß nicht ersetzen: sie werden wohl Botaniker, Chemiker, Mathematiker ꝛc., oder wohl gar oberflächliche konfuse Vielwisser, jedoch keine wissenschaftlich praktischen Landwirthe bilden. Das Local solcher Experimental- und Musterwirthschaften sollte deßhalb so gewählt seyn, daß die Beobachter und Lernenden keine einseitigen Ansichten oder irrigen Begriffe über rationelle Landwirthschaften bekommen. Landwirthschaftlich geregelte Vereine könnten und möchten am ersprießlichsten mit Lokal-Musterwirthschaften in Verbindung gesetzt werden. Bei dieser Gelegenheit würde freie Mittheilung der gemachten Beobachtungen, gründlich und folgerichtig vorgetragen, sehr viel für Lehre und Ausübung wirken. Die Vorstände solcher Musterwirthschaften und Vereine müßten vorzugsweise Welt- und Menschenkenntniß inne haben: der Charakter und die Sitten ihrer landwirthschaftlichen Nachbarn müßte ihnen bekannt seyn. Eine gewisse, aber nicht zur Gemeinheit herabsteigende Popularität würde ihnen deren Zutrauen erwerben, und allen Verdacht von Nebenabsichten verdrängen. Gegenseitige freie Mittheilung über gelungene und mißlungene Versuche, Käufe und Verkäufe; Uebereinkunft in der Behandlung der Dienstboten und Taglöhner, und strenge Ausübung dieser Uebereinkunft ꝛc. u. s. a. gemeinnützige Dinge könnten dem landwirthschaftlichen Gewerbe großes Gute schaffen, und für Mit- und Nachwelt Segen und Wohlstand über unsere vaterländische Gauen verbreiten.

Eine ehrenvolle Erwähnung des gemeinnützigen Unternehmens, durch Herrn Großhändler Buchner in Regensburg, die Etablirung einer Oelmühle betreffend, dürfte am Schluße dieses gehorsamsten Berichtes zugleich in Anregung gebracht werden.

Dieser eben so thätige als industriöse Vaterlands-Freund errichtete im verwichenen Sommer mit außerordentlichen finanziellen Opfern einen Oelschlag, der alle Bedingungen erfüllt, die an solchen gemacht und verlangt werden können. Aus Mohn-, Reps- und Lein-Samen ꝛc. wird hier das trefflichste Speis- und Brenn-Oel bereitet.

Zum schwunghaftern Betrieb seiner Oel-Fabrikation vertheilte er aus freiem Antriebe an Landwirthe Mohn- und Reps-Samen, theils unentgeldlich, theils gegen seinerzeitige Rücklieferung des dargelehnten Samens, und bezweckte in der Umgegend Regensburgs eine dießjährige Oelgewächs-Aernte von circa 400 Schäffeln Reps und 15 Sch. Mohn. Nach der heuer geschehenen Reps-Aussaat kann für's folgende Jahr im Geringsten der Ertrag — wenn die guten Götter diese Handelsgewächse schützen — auf 2000 Schäffel steigen. Mohn wird, nach eingezogener Erkundigung, im nächsten Frühlinge ebenfalls viel ausgebaut werden. Dem dießortigen Oekonomiegute betrug die heurige Reps-Aernte allein 34 Schäffel, die Mohn-Ausbeute 3½ Schäffel. — Für's künftige Jahr sind 20 bayerische Tagwerke mit Reps bestellt; auf 30 Tagwerke wird im künftigen Frühjahre Mohn-Samen kommen.

Auch mit Safforbau wünschte man hierorts Versuche zu machen, wenn das General-Comité hochgefälligst etwas Samen verabfolgen lassen könnte, um welchen unterthänigst bittet

Neueglofsheim, den 7. Febr. 1827,
der mit ausgezeichnetster Verehrung bestehende

Freiherrl. von Dörnberg'sche Oekonomie-Verwalter

Ehrmann.

Digitized by Google

161. Nachrichten über die königl. Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Damit die Beantwortung der im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins Nro. 20. bezeichneten Anfragen von jedem der geehrten Herrn, welche sie zu wissen wünschen, gründlich gewürdiget werden kann, so glaubt die unterzeichnete königl. Inspektion den wichtigsten Gegenstand, nämlich die Entstehung der königl. Stammschäferei nicht umgehen zu dürfen, um hiedurch dem gegenwärtigen Stande der Heerde einen sichern Anhaltspunkt zu geben.

Ueber die Entstehung der königl. Stammschäferei lassen sich drey Perioden unter hinlänglicher Verbürgung bezeichnen, nämlich: als

I. Periode vom Jahre 1811 bis 1814.
II. Periode von 1814 bis 1821, und als
III. Periode von 1821 über den dermal bestehenden Stand der Heerde, aus welcher letzteren die Beantwortung der hieher geschehenen Anfragen geschöpft werden wird.

I. Periode vom Jahre 1811 bis 1814.

Seine Kaiserliche Hoheit der höchst selig verewigte Herr Großherzog Ferdinand Herzog von Toskana, ehemals Großherzog von Würzburg erhielten im Jahre 1811 aus der von Sr. Königlichen Majestät Ludwig dem XVI. König von Frankreich begründeten Stammschäferei, und als vorzüglich bekannten Original Merinos-Heerde aus Rembouillet 25 Stück Widder, und 75 Stück Mutterschafe, welche nach ihrer Ankunft auf den dermal in Pacht verliehenen Allerhöchst herrschaftlichen Schönhof bey Mädelhofen ¼ Stunde westlich von Waldbrunn untergebracht, und im Jahre 1812 vor dem Eintritte des Winters auf das königl. Staats-Gut nach Waldbrunn, 3 geographische Stunden nordöstlich von Würzburg, verlegt wurde, und ihre Bestimmung, als Stammschäferei zur Verbesserung der Privatschäfereien durch das Ausleihen von guten Zucht-Widdern für das Großherzogthum Würzburg, erhielt.

Die Inspektion und unmittelbare Behandlung dieser Original-Heerde wurde dem Herrn Medizinal-Rath Rieß in Würzburg anvertraut, und ihm, wie bekannt, alle wünschenswerthe Mittel zur bestmöglichsten Erhaltung und Vermehrung dieser vortrefflichen Heerde an die Hand gegeben, wobey Sr. Kaiserlichen Hoheit, sowohl als Allerhöchst dessen Regierung die bestmöglichst guten Erfolge erwarteten. Welche glücklichen Erfolge in der eben bezeichneten Periode aus dieser schönen Heerde, hinsichtlich der wirklichen Vermehrung des Viehstandes, oder der Verbesserung in den Privatschäfereien, durch das Ausleihen von Widdern hervorgegangen sind, ist der dermaligen königl. Inspektion weder aus amtlichen Akten, noch sonst durch eine verbürgte Mittheilung bekannt geworden.

II. Periode vom Jahre 1814 bis 1821.

Im Jahre 1814, in welchem das Großherzogthum Würzburg an die Krone Bayerns abgetreten wurde, haben, wie aus den Akten zu ersehen ist, Seine Kaiserliche Hoheit im Monate May 286 Stücke Schafvieh aus der in Frage stehenden ächten Merinos-Heerde, und zwar:

88 Stück Widder
122 Stück Mutterschafe, und
76 Stück Lämmer auf allerhöchst Dero Güter
Sm. 286 in das Königreich Böhmen bringen lassen, und hier verblieben:
14 Stück Widder
21 Stück Mutterschaafe, und
11 Stück Lämmer von beyderley Geschlecht.
Sum. 46 Stück Original-Thiere zur Anlegung einer neuen Stammschäferei, bey welcher die unmittelbare Behandlung ebenfalls dem Herrn Medizinal-Rath Rieß, wohl in der Voraussetzung anvertraut blieb, um aus den hier gebliebenen 46 Stücken Original Merinos, eine dem allerhöchst vorgesetzten Zwecke entsprechende Stammschäferei zu begründen.

Hieben ist aber der höchst weisesten Einsicht der Königlichen Regierung, Kammer der Finanzen, welche für das Beste der Landwirthschaft in ihrem ganzen Gebiete, insbesondere aber für die höhere Schafzucht, die im Untermain-Kreise schon durch das größtentheils milde Klima sehr begünstigt ist, stets auf das Thätigste unterstützte, nicht entgangen, daß die angefangene Veredlung in den Privatschäfereien aus dem eben bezeichneten geringen Stande an Widdern unmöglich fortgesetzt werden kann, und die Beibringung der nöthigen Zucht-Widdern für jeden einzelnen Veredlungs-Unternehmer aus der königlichen Stammschäferei zu Schleißheim bey München wegen der weiten Entfernung des Hin- und Heertransportes zu kostspielig und

Digitized by Google

beschwerlich wäre. Zu welchem Behufe im Jahre 1815 von Kreuznach aus dem dermaligen Rhein-Preußen 45 Stücke, und im Jahre 1816 aus der königl. Stammschäferei von Fürstenfeld 20 Stück, in Sum. 65 Stücke Widder, welche aber keine Original-Thiere gewesen seyn sollen, hieher geschafft wurden, um die angefangene Veredlung in den Privatschäfereyen fortsetzen zu können. Diese 65 Stücke hieher gekommene Widder sind indessen blos zum unentgeldlichen Ausleihen, nebst noch einigen von den hier gebliebenen 14 Original-Widdern verwendet worden, und aus Folge dessen auch größtentheils eingegangen, ohne daß je ein Stück von den oben bezeichneten 21 echten Merinos-Mutterschafen von einem der 65 Stücke Kreuznacher oder Fürstenrieder Widder zur Paarung gekommen wäre, welche wichtige Wahrheit des Gegenstandes wegen der Echtheit der Heerde nicht allein aus hier vorgefundenen Aufschreibungen verbürgt wird, sondern noch heut zu Tage zur Steuer der Wahrheit von jenem Schäfer und Knechte, welche die echten Merinos dortmals zur Behandlung unter Herrn Rießens Aufsicht hatten, verbürgt werden kann.

Hieraus ergibt sich nun, daß die hiesige königl. Stammschäferei auch in der II. Periode ihres Entstehens mit keinem fremden Blute vermischt, sondern allein in sich durch die vorhandenen echten Merinos vermehret wurde.

Indessen war zwar die Königliche Regierung der Hoffnung, den angenehmsten Erfolgen in dieser mehr bezeichneten Original-Merinos-Heerde entgegen sehen zu dürfen, indem höchst Dieselbe zur Hervorbringung einer aus den vorhandenen echten Merinos dem allerhöchst vorgesetzten Zwecke entsprechenden Stammschäferei, kein Opfer scheute, den Herrn Medizinal-Rath Rieß mit den nöthigen zum Ziele führenden Mitteln zu unterstützen, um die höhere Schafzucht dergestalt zu befördern, daß durch eine weitere Ausbreitung der Veredlung die feine Wolle zu einem inländischen Handlungs-Gegenstande, gleich vortheilhaft für die Veredlungs-Unternehmer, wie für das allerhöchste Staats-Aerar würde.

Allein ein Uebel, welches an den Klauen der Merinos-Schafe eingerissen hatte, und nach und nach in eine unverkennbare Klauenseuche ausartete, hielt allerdings ein glückliches Emporkommen dieser schönen Original-Heerde bedeutend zurück, wie es schon hinsichtlich der Vermehrung der Heerde vom Jahre 1815 und 1816 laut den Akten zu ersehen ist, obwohl im J. 1816 — 93 Stück Widder zur Verbesserung in die Privatschäfereien ausgelehnt worden seyn sollen, worüber sich jedoch kein Verzeichniß vorfindet, in welche Landgerichts-Bezirke, oder an welche Schäferei-Besitzer die fraglichen 93 Stücke verlehnt worden sind.

Im Jahre 1818 und 1819 wurden auch Widder und Mutterschafe verkauft, wie viel Stücke aber von jedem Geschlechte, ist aus den vorgefundenen Akten nicht zu ersehen; dem Erlöse nach möchten es wohl wenig Stücke an der Zahl gewesen, oder unter ihrem Werthe verkauft worden seyn.

Weitere Erfolge, die sich aus dem Laufe dieser Periode bezeichnen lassen, sind die dortmals verheerenden Klauenseuchen, über welche sich Herr Medizinal-Rath Rieß, als ärztlicher Inspektor von der königlichen Stammschäferei in einer öffentlichen Druckschrift (Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, Leip. S. 140) dahin erklärte:

„Die königliche Stammschäferei zu Waldbrunn „sey eine Industrie-Schule klauenkranker Schaafe." Auf welches gegebene Signal die königliche Stammschäferey im Jahre 1821 mit einem Schafviehstande von 312 Stücken in ihre III., nämlich dermal bestehende Periode, welche man in der nächsten Nachricht die Ehre haben wird, näher zu bezeichnen, übergieng.

Indem man nun den interessantesten Gegenstand des Ganzen, nämlich die Entstehung der königlichen Stammschäferei gründlich nachgewiesen zu haben glaubt, und die Abstammung der Heerde aus den oben bezeichneten echten Merinos, laut dieser Nachricht verbürgen kann, so wird die aufmunterndste Belohnung nur in der gerechten Anerkennung der noch folgenden Nachrichten statt finden.

Die K. Stammschäferei-Inspektion.

Enslin,
K. Inspektor und Vereins-Mitglied.

Digitized by Google

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

162. Ueber den Anbau der märkischen Stickelrübe, Steckrübe, bayer. Rübe genannt, eine Varietät der brassica Napus, nach Linné und zwar sativa.

Diese Rüben, schreibt Elsholz, können zweimal des Jahres gesäet und geärndtet werdrn, und zwar im Frühjahre und Anfangs August, und dieß deßwegen, weil sie nicht über 6 Wochen in der Erde bleiben sollen, wenn sie nicht wurmstichig, voll Faseen und widerlich zum genießen werden sollen; deßhalb sie auch im Winter nicht in Sand oder Erde gelegt, sondeen nur an einem vom Froste befreitrn Orte in Haufen geschüttet werden müßen.

Von diesen märkischen Rüben wachsen die besten unweit Berlin, im Dorfe Feltow, wo Verfasser dieses, Gelegenheit hatte zu erfahren, daß diese Rüben, ihres außeeordentlichen guten Geschmackes wegen, unter den Namen Feltower — Rüben, von den auswärtigen Gesandten an viele fremde Höfe als eine Delikatesse versendet worden sind.

Daß diese Rübrn dort so vorzüglich gut geeathen, liegt in dem Sandlande dasiger Gegend, welchrs sie vorzüglich lieben; obwohl sie aber da nicht groß werden, sondern im kleinen Zustande geärndtet, und viel mehr beliebt sind, als wenn dirselben ausarten, und durch eine geößere Gestalt mehr Fasern erhaltrn würden.

In fast gleichrr Güte wachsrn die Rüben in den Sandsteppen um Berlin, Potzdam, dann zu Treuenprietzen, Deßau u. s. w. und fast überall in gleichee Geöße, daher die Bemerkung nicht ohne Werth ist, daß in den Sandsteppen selbst auch die Mrnschen und Thiere jene Geöße nicht eereichen, wie in Ländern, wo die Beschaffenheit des Boden auf die Vrgetation so geoßen Einfluß zeigt. Denn ich habe in der Mark Brandenburg nicht nur einen kleinern Schlag Mrnschen, sondern auch vorzüglich kleinere Pferde, Schaafe u. s. w. angetroffen, welche Bemerkung auch Lüders in seinen Briefen schon gemacht hat.

Aehnliche Gattungen Rüben werden abee auch bey uns, vorzüglich in der Grgend von Steinheim, dann am Leche, wie in Schöffeldingen u. s. w. schon häufig gebaut, und haben sich durch iheen guten Geschmack und gediegene Vollkommenheit als sehr nützlich bewährt, so daß mit denselben, vorzüglich von Schöffeldingen aus, schon ein bedeutendee Handel getrieben wird.

Zu uns kam dieser Rübrnsamen im Jahre 1780 von grnanntem Schöffeldingrn hieher, womit anfangs kleine Probrn gemacht, jetzt aber schon ganze Felder angebaut werdrn.

Ich rathe nach den von mir seit Jaheen gemachten Brobachtungen die Aussaat dieer Rüben nur einmal des Jahres an, und zwar im Monatr August.

Sollte das Feld frucht seyn, so rathe ich den Samen dünne zu legen, damit die Rüben nicht faulen; in sandigen Gegendrn säe man sie aber dichter, damit die Frucht auch kleiner bleibe, weil diese dann die schmackhaftesten sind, und sich selbst leicht aufbewahrrn lassen. Jedoch ziehe man den Samen nur von den größern Sorten, weil jener von den kleinern — schon im ersten Jahre ausarten wird.

Um Michaelis dann, wenn allmählig das Kraut abstirbt, oder solches gelb wird, werden die Rüben ausgegraben und an trocknen Orten, in Kellern oder Sand aufbewahrt. Da diese, in unserer Gegend gezogenen Rüben selbst jenen, die in der Mark Brandenburg gebaut, nicht an Güte und Geschmack nachstehen, so wünsche ich sehnlichst eine Verbeeitung, oder Aufforderung zur größeren Vermehrung dieser Feucht, weil sich hieraus füe so manchen Fleißigen, besondrrs in der Nähe einer Stadt, ein schönes Stück Geld verdienrn läßt, und weil mit wenig Mühe und Arbeit, selbst in einer Sandsteppe, ein guter Gewinn erzielt werden könnte.

Memmingen, am 12. Mäez 1827.

Dr. Johann Rheineck
Ordentl. Mitglied des landw. Vereins.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

163. Etwas über die syrische Seidenpflanze. (Asclepias Syriaca.)

Die syrische Seidenpflanze (Asclepias syriaca) ist eine wirkliche Baumwollenart. Ihre Grstalt, ihr ganzer Bau, hat viel Aehnliches mit der Baumwollenstaude. Ihr Anbau ist nicht nur sehr vortheilhaft, sondern auch äußerst leicht. Sie ist perennieend, kömmt bei mittelmäßiger Düngung im lockern, sandigen Boden am besten fort, und kann eben sowohl durch Samen, als

Digitized by Google

durch Wurzelableger gezogen werden. Aus dem Samen geht es nur etwas langsamer zu. Man gräbt im März ein Beet recht tief um, macht den Boden ganz klar, und zieht mit einem Holze 1 Zoll tiefe und 8 Zoll von einander entfernte Furchen; in diese zättelt man nun den Saamen, bedecket ihn mit der aus der Furche geworfenen Erde, und späterer Nachtfröste wegen mit Moos, Tannenreiser oder Dünger, nach vier bis sechs Wochen gehet er auf, und im Mai sind manche Pflänzchen schon einen Fuß hoch; im Juni setzen sie schon Blüthen an, die aber bald wieder abfallen; man erhält daher im ersten Jahre bloß Pflanzen, im zweiten einige Früchte, im dritten aber erst den vollen Ertrag. Die Anpflanzung durch Wurzel-Ableger ist weit geschwinder und sicherer, denn die Wurzelausläufer verbreiten sich unter der Erde wie Quecken. Man gräbt den alten Stock ringsum bis an die Wurzeln, die wie lange Zöpfe unter der Erde, öfters sehr tief liegen, auf, schneidet sie von dem alten Stocke ab, nimmt sie heraus, theilt sie in Stücke von 5 bis 6 Zoll, und theilt sie wieder nach Verschiedenheit der Stärke und Keime in verschiedene Sorten; die stärksten tragen schon im ersten Jahre Früchte, von den mittleren und schwächsten aber ist es ungewiß; doch kömmt es auf den Boden und auf die Witterung an, und man hat auch von diesen oft eine kleine Aernte vom ersten Jahre. —

Ein lockerer Sandboden, der nur nicht gar zu trocken und mager ist, so viel als möglich Sonne hat, und durch nichts, am wenigsten durch Bäume verschattet ist, ist der Seidenpflanze am zuträglichsten, und die Seide wird am schönsten, feinsten und längsten darauf. Ganz fetter Boden hingegen treibt allzusehr in die Stengel. Die Beete werden tief umgegraben, noch besser aber ist es, wenn sie rigolt werden, denn je tiefer die Wurzeln hinunter treiben, je größer und vollkommener werden die Früchte. Ehe man die Wurzelableger in die Erde legt, schneidet man sie an jedem Ende ab, wirft dann mit dem Grabscheite einen tiefen Strich Erde aus, so daß jede Pflanze eine Quadrat-Elle Raum für sich bekomme. In diese Löcher werden die Ableger ganz schräge mit den Keimen aufwärts, gelegt, und mit einer handhohen Erde bedeckt; auf einen Morgen zu 180 Quadrat Ruthen gerechnet, braucht man daher 4500, oder 75 Schock, Ableger. Die Anpflanzung kann sowohl im Novemb. als Anfangs April geschehen, und man darf die Herbstanlagen nur im Frühjahre mit einer Krauthacke etwas auflockern; dieses muß auch in den folgenden Jahren geschehen, auch ist es am besten, wenn man alle Jahre im Herbste die Beete ganz dünn mit etwas Dünger überdeckt. Der Frost schadet den Seidenpflanzen, so lange sie noch nicht heraus sind, gar nicht, und wenn sie heraus sind, leiden sie in unsern Gegenden selten noch durch die spätesten Nachtfröste. Die Keime kommen schon im April hervor, im ersten Jahre nur einzeln, selten 2 bis 3, aus den alten Stöcken aber oft 20 bis 30. Anfangs sehen sie wie Spargel, oder noch mehr, wie Hopfenkeime aus, welche nach wenigen Tagen sich in Blätter entfalten, und zusehends emporwachsen —

Gegen Ende Mai setzen die doldenförmigen, beinahe pfirschblüthfarbenen Blüthen an, ihr Kelch ist aber übergebogen, und hat fünf tiefe Einschnitte, der Geruch ist fast wie Tuberosen, und sie werden in ihrem größten Flor, der meistens in Julius fälle, sehr fleißig von Bienen besucht. Solche Dolden sitzen oft 12 bis 16 an einem Stengel. Gegen Ende des Julius setzen sich Schoten oder Samen-Kapseln an, erst erscheinen sie als kleine, länglichrunde, mit einer Art weißlicher Wolle überzogene Knöpfe, nach und nach verlängern sie sich, und werden im Sept. zu weißlich grünen, mit vielen weichen Zacken besetzten, 4 — 5 Zoll langen, oben und unten zugespitzten Schoten, deren gewöhnlich 2, 3, 4, bis 5, vielleicht noch mehr an einem Blüthenbüschel sitzen. Auch sollen an einem einzigen Stengel bis 40 Schoten, und an allen Stengeln einer Pflanze 150 schon gewesen seyn. Inwendig in der Schote umgeben eine, gegen den Stiel angewachsene zähe Haut die großen, flachen, röthlichbraune Samen wie die Fischschuppen über einander liegen, und in welchem oberwärts ein Büschel seidener Wolle befestigt ist, so glänzend wie die schönste Seidenperlenmutter, aber von den schuppenförmig übereinander liegenden Samen völlig bedeckt, so daß nur die Büschel von den obersten nach der Spitze der Schote hinliegenden Körnern hervorragen, und unbedeckt sind. Die Schoten fangen sich gewöhnlich in der Mitte des Okt. schon an zu öffnen; dann muß man aber auch eilen, sie abzunehmen. Im Kleinen kann man zwar ihre Reife nach und nach abwarten, im Großen muß man sie durch mehrere Personen in wenig Tagen abnehmen lassen, weil die reifen Schoten beim Sonnenschein gerne aufspringen, und der geringste Luftzug die Seidenwolle mit dem Samen davon führt, und dadurch die ganze Aernte verloren

Digitized by Google

geben kann. Die aufgesprungenen Schoten leiden auch durch Regen; die Seide wird gelb. Die eingesammelten Schoten legt man an einen luftigen trockenen Ort, je dünner, je besser, niemals höher als 6 Zoll, und wendet sie, bis sie völlig abgetrocknet sind, einige Mal um. — Die Stängel schneidet man 3 Zoll von der Erde ab, und die, welche keine Schoten haben, schon im August; läßt sie einige Tage noch auf dem Beete liegen, damit die Blätter abwelken, und größtentheils abfallen; denn frühe Nachfröste rauben ihnen alle Festigkeit. Die Stängel gleichen in ihren holzigten Theilen dem Hanf und Leinen; die äußerste Rinde ist grünlichtgrau und bastartig; die innere besteht aus sehr feinen, festen, silberfarbenen und seidenartigen Fibern, die eben so lang wie die Stängel sind. Will man sie bloß zu Papier verarbeiten, so dürfen sie nur geklopft, gebrecht und von der äußersten Schale gereinigt werden. Die äußeeste Rinde löst sich auch sehr leicht ab, und es ist am besten, wenn man die Seide vorher von dem Holztheil abzieht, sie 4 bis 5 Tage, nach Beschaffenheit der Hitze, röstet, dann trocknet, in die Breche legt, und sie übrigens wie den Lein kartätschet und zubereitet. Die Seide muß man suchen aus den Schoten zu bringen, wenn sie noch etwas feucht sind; denn sobald sie trocken sind, fällt der Same mit seinem Büschel auseinander. Am besten bedient man sich dazu der Maschine, womit die Tarentiner die Baumwolle von dem Samen reinigen, und die in des Hrn. v. Salis Reisen in verschiedenen Provinzen des Königreichs Neapel, Zürch 1793, 1. Th. S. 98. Tab. I. Fig. 2. genau beschrieben und abgebildet ist. Die Pflanzen-Seide ist zu zart und zu kurz, als daß sie ohne allen Zusatz gesponnen, einen dauerhaften und festen Faden geben sollte. Mit drei Fünftheilen oder auch der Hälfte guter macedonischer Baumwolle vermischt, erhält man taugliche Garne, aus welchen zuerst Strümpfe und Handschuhe gemacht wurden, welche den floretseidenen ähnlich waren, sie aber an Gleichheit des Garns überteafen. Dann wurden Westenzeuge, Jeannets, englisch Leder und auch Katune zu Kleidern und Tüchern verfertigt. Die Kette (Zettel) von den meisten dieser Zeugarten besteht aus drei Fünftheilen Baumwolle und zwei Fünftheilen Pflanzen-Seide, der Einschluß aber umgekehrt, aus zwei Fünftheilen Baumwolle und drei Fünftheilen Pflanzenseide. Auch sind Hüte von Haasen, Cameelhaaren und dänischer Wolle mit einem Zusatze von einem Viertel oder Drittel Pflanzenseide verfertigt; sind auch als Einschlag halbseidener Waaren verarbeitet worden, und läßt sich auch zu Seidenwatten, Decken, Kissen und Polstern, so gut wie Eiderdunnen anwenden. Von einem Morgen Landes zu 180 Quadrat-Ruthen kann man ziemlich sicher auf einen Ertrag von einem Zentner reiner Seidenwolle rechnen; dieses beträgt, das Pfund nur zu 16 kr. geerechnet, 73 Thaler 8 Gr., und wenn man auch hievon auf die Arbeit, den Dünger, das Abnehmen der Schoten, und das Reinigen vom Samen höchstens 20 Thaler rechnet, so gewährt dieß nach Abzug aller Kosten immer noch einen Ertrag von 53 Thaler 8 Gr., welches sich nicht leicht durch irgend ein anderes Produkt dürfte erreichen lassen.

Mathias Schönmetzer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatnr.

164. Neues aus Bayern, oder Beschreibung der Herzogl. Leuchtenberg'schen Obstbaum-Plantagen in Eichstädt und Rebdorf.

Bei der allgemeinen Theilnahme, welche die Landwirthschaft in unsern Tagen gefunden hat, gewährt es dem Freunde der Obst-Kultur das innigste Vergnügen, wahrzunehmen, daß auch dieses Lieblingsfach immer mehr an Zuwachs gewinne.

Die Baumschulen zu Eichstädt und Rebdorf sind durch ihre hohe Lage den Strömungen aller Winde freigestellt, gegen Südost merklich abhängig, und haben eine gelbgraulichte Thon-Erde. Dieses sind die Elemente, aus welchen die Bäume emporwachsen, mit einer Dauerhaftigkeit für jede Lage und jeden Boden ihres künftigen Standortes, so wie mit einem eben so guten Fortkommen ausgerüstet.

So wesentliche Vorzüge unsere Pflanzschulen haben, so ist doch das Verlangen nach Bäumen aus denselben, des beschränkten Raumes wegen, bisher noch unbefriedigt geblieben. Aus diesem Grunde erhielt die hiesige Plantage mehrmals schon Erweiterungen, und erst neuerlich wurde durch die Fürsorge Ihrer Königl. Hoheit, der verwittweten Frau Herzogin von Leuchtenberg, Fürstin von Eichstädt, im vergangenen Herbste ein großer Theil des Klostee Rebdorfer Convent-Gartens zur Erweiterung dieser Plantagen bewilligt. Dieser ansehnliche Raum möchte nun zur Befriedigung der immer zunehmenden Nachfragen um Bäume hinreichen.

Für jeden Pomologen, so wie für jeden Freund der Obstkultur, denen diese Plantagen bisher noch unbekannt waren, möchte es daher nicht unwichtig seyn, hiedurch mit selben näher bekannt zu werden.

Die Sorten, welche hier gezogen werden, sind aus den sichersten Quellen gesammelt und nach Diel geordnet. Um das Veredlungs-Geschäft zuverläßig besorgen zu können, steht in systematischer Ordnung von jeder Sorte ein soetwachsender Mutterbaum, welche Bäume zum Theil als Pyramiden, und zum Theil als Spaliere gezogen sind. Alle Bäume jeder Sorte sind mit ihrem richtigen Namen und Nummer, auf große Blechtafeln geschrieben, versehen, damit jeder Abnehmer diejenigen Sorten, die er wünscht, richtig erhalte.

Diese Plantagen werden fortwährend mit neuen Sorten bereichert, welche etwa in 6 bis 10 Jahren als Nachträge in dem gegenwärtig vorhandenem Verzeichnisse, nebst allem Bemerkenswerthen darüber, aufgenommen und bekannt gemacht werden sollen.

Digitized by Google

Gegenwärtig befinden sich in diesen Plantagen

25	Sorten	Pfirsiche,
25	"	Aprikosen,
50	"	Pflaumen, Mirabellen und Zwetschgen,
50	"	Kirschen und Weichseln,
350	"	Aepfel,
300	"	Birnen,
6	"	Weinreben,
300	"	andere Verzierungsbäume und Stauden, nebst mehreren feuchttragenden Gesträuchen.

Von besagten Sorten sind mehrere tausend veredelte tragbare hochstämmige und Zwergbäume, deßgleichen eine unzählbare Menge 1- 2- und 3jährige junge Ruthen und viele tausend schon versetzte Baumpflanzen vorhanden. Welchen Vortheil gewähren diese Plantagen in der hiesigen Gegend, weil hierdurch das Hausirentragen der Obstbäume aus fremden Ländern gehemmt wird! Es wurden sehr viele solche öffentlich feilgebotene Bäume gekauft und gesetzt, aber der größte Theil davon trieb nicht, und doch wurden hiefür große Summen Geldes ins Ausland versendet.

Verzeichnisse über vorstehende Gattungen Obst-, dann andere Bäume und Gesträuche, welche hier gezogen und verkauft werden, kann jeder auf Verlangen in portofreien Briefen gratis bei Unterzeichnetem erhalten. — Auch wird bis zum Juni dieses Jahres eine systematische Beschreibung aller Kern- und Steinobst-Gattungen, worin selbe genau beschrieben, wie auch ihre Reifzeit, und der Boden, in welchem jede Sorte am besten gedeiht, angezeigt seyn wird, herausgegeben von dem herzogl. Leuchtenberg'schen Obstbaum-Plantagen-Inspektor

Schmitz in Eichstädt.

Preis 30 kr.

Münchner Getreid-Schranne am 7. April 1827.

	Scheannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	145	1739	1884	1641	243	9	49	9	23	8	48	—	21	—	—
Roggen . . .	153	534	687	536	151	6	23	6	—	5	43	—	4	—	—
Gerste	65	1415	1480	1260	220	7	3	6	34	6	7	—	—	—	13
Haber	193	759	952	877	75	4	11	3	40	3	18	—	2	—	—

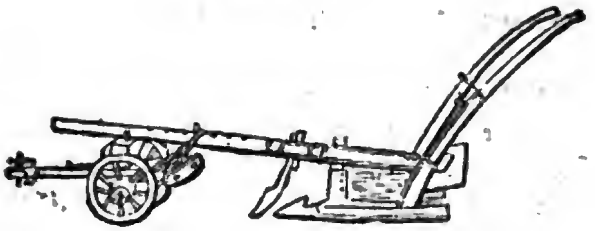
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 18. bis 24. März 1827.

Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	8	40	—	—	5	39	0	3	3	37	Memmingen . .	—	—	11	54	7	17	8	—	3	56
Amberg . . .	7	54	—	—	5	48	5	22	3	40	München . . .	9	0	—	—	6	—	6	44	3	46
Ansbach . . .	—	—	9	26	7	6	7	33	4	55	Neuötting . .	7	5	—	—	4	51	4	30	2	25
	—	—	9	45	7	15	6	52	4	21	Nördlingen. . .	—	—	9	44	7	18	5	53	3	47
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	8	—	—	—	5	48	4	48	—	—
Augsburg . . .	9	1	9	37	6	19	6	40	3	54	Regensburg . .	7	41	—	—	5	14	5	46	3	50
Baireuth Febe.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	7	56	—	—	5	33	4	32	2	50
Dinkelsbühl . .	8	40	8	40	6	39	6	38	3	37	Speyer . . .	12	32	—	—	10	3	8	26	4	54
Erding. . . .	8	—	—	—	5	—	6	10	3	16	Straubing. . .	7	17	—	—	5	23	4	48	3	21
Ingolstadt . . .	7	52	—	—	6	—	5	40	3	48	Traunstein . .	7	36	—	—	5	12	5	36	2	48
Kempten . . .	—	—	12	4	8	9	8	29	4	12	Vilshofen . .	7	20	—	—	6	12	4	33	3	1
Landsberg. . .	—	—	10	—	6	45	6	45	4	1	Weilheim . .	10	—	10	—	6	45	—	—	4	8
Landshut . . .	8	7	—	—	5	—	5	30	3	22	Weißenburg . .	8	22	—	—	6	34	6	22	3	54
Lauingen . . .	—	—	10	14	6	52	6	2	3	44	Würzburg. . .	11	6	—	—	8	34	7	30	4	36

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 29) den 17. April 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Preisvertheilung über das Bezirks-Comite Eichstädt. — Vernachläßigung des Düngers. — Ueber die Anpflanzung und den Nutzen der Cornus rubea. — Beiträge über die Reise nach Marienbad. — Ueber das Tränken der Pferde. — Wieder ein Mittel zur Entfernung des Kornwurms. — Etwas über Getreidpreise.

Angelegenheiten des Vereins.

165. Preisvertheilung des Bezirks-Comité Eichstädt.

Seit dem Jahre 1818 konnte von dem hiesigen Bezirks-Comité, wie es doch ehevor alle Jahre geschah, keine jährliche Preise-Vertheilung veranstaltet werden. — Ereignisse derselbigen Zeit gestatteten es nicht mehr, weil damals eine sehr bedeutende Zahl solcher Vereins-Mitglieder, die ihre Vereins-Beiträge zu entrichten pflegten, zum Uebertritt an Bezirks-Comités anderer königlichen Kreisstädte veranlaßt worden ist.

Bekanntlich hatte die Herzogl. Leuchtenberg'sche Medial-Stadt Eichstädt im Jahre 1817 aufgehört, eine königliche Kreisstadt zu seyn. Doch machte es die, während solch langem Zeitraum genauest eingehaltene, Sparsamkeit möglich, daß im verflossenen Jahre eine Preisvertheilung beim Bezirks-Comité angeordnet werden konnte. — Selbe hatte am 28. September des verflossenen Jahres 1826 stattgehabt. Sie ging Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, in der, auf dem großen Marktplatze gelegenen, Behausung des königl. wirkl. Herrn geheimen Raths v. Haltmayer bei Anwesenheit einiger Vereins-Mitglieder auf folgende Weise vor sich:

Früh Morgens halb 9 Uhr hatten sich, gemäß der Ausschreibung vom 28. August alle Bewerber um Preise für die Viehzucht auf dem erwähnten großen Marktplatze mit ihren Preise-Gegenständen eingefunden. Als die Auswahl der preiswürdigen Viehstücke durch die hiezu gewählten sachverständigen Richter, nämlich den Herzogl. Leuchtenberg'schen Thierarzt Hrn. Völk, und die in der königl. Veterinär-Anstalt geprüften Hufschmiedmeister Steinle und Buchinger, sämmtliche von hier, geendiget war, wurde zur wirklichen Vertheilung der Preise geschritten.

Preise erhielten demnach:

A. wegen der besten und schönsten vierjährigen selbst gezogenen Zuchthengste edler Abkunft.

1. Preis. Balthassar Wagner, bürg. Oekonomie-Besitzer zu Eichstädt mit einer Vereins-Fahne, silbernen Vereins-Denkmünze und 12 bayer. Thalern.

2. Preis. Die verwittwete Bäurin Kathaeina Gensberger zu Möckenlohe, mit 9 bayer. Thalern.

B. Wegen der besten und schönsten vierjährigen selbst gezogenen Zuchtstuten edler Abkunft.

1. Preis. Andreas Spath, Bauer zu Untermöckenlohe mit einer silbernen Vereins-Denkmünze und 10 bayer. Thalern.

Digitized by Google

2. Preis. Michael Sprung, Bauer in Egweil, mit 7 bayer. Thalern.

C. Wegen der schönsten und besten selbst gezogenen Zuchtstiere konnte nur ein Preis ausgetheilt werden; diesen erhielt Joseph Mayr, bürgerlicher Schwabenbeäuer und Oekonom zu Ingolstadt mit 6 bayer. Thalern.

D. Wegen der schönsten und besten selbst gezogenern Zuchtkühe mit dem ersten Kalbr.

1. Preis. Obiger Joseph Mayrr, mit einer silbernen Vereinsdenkmünze und 7 bayer. Thalern.

2. Peeis. Xaver Nißler, bürg. Bäckermeistrr, Müller und Oekonom in Eichstädt, mit 5 bayer. Thlrn.

E. Wegen der bedeutendstrn Bienen-Zucht brkamen Preise: Andreas Mayer zu Buchenhüll, Johann Käser, Chirueg zu Wasserzell, und Michael Stengarth, Schmiedmeister zu Pollenfeld. — Jeder derselben mit 3 bayer. Thalern.

F. Wrgen Anbau der Handels-Gewächse, als Tabak, Krapp, Reps, Kleesamen ꝛc. Andrä Späth zu Untermöckenlohe, Johann Grünberger zu Unterfallach, Mathias Roßkopf zu Ruppertsbuch, Anton Mayer zu Kinding, und Balthassar Wagner zu Eichstädt, jeder mit drei bayer. Thalern.

G. Wegen Aufstellung und Beischaffung der Wetter-Ableiter auf den Gemeindefluren nach der im Veeeins-Wochenblatte Jahrg. 1823 Nr. 39 enthaltenen Vorschrift. Franz Eschrr, Joseph Escher, Joseph Kraus, Leonhard Breyer, Leonhard Meixner, Mathias Albrecht, Mathias Pfaller, Anna Maeia Keaus, Wittwe, und Mathias Eichhorn, sämmtlichr zu Hofstettrn, dann weiters Karl Grbel, Andreas Sprengel, Kaspar Neubauee, Joseph Zeller, Anton Hntter, Franz Maier, Andreas Sandtner, Georg Retter, Joseph Schellmann, Rupert Kerler, Wendelin Kraus, Joseph Guttenberg, Joseph Lutz, Anton Pfaller und Bonifaz Buchberger — sämmtliche, Gemeindeglieder des herzogl. Herrschaftsgerichts Kipfenberg. Jedes dieser 24 Jubividuen empfing Einen bayer. Thaler.

H. Wegen Anpflanzung der Nußbäume. Franz Haberle, Bürger in Kipfenberg.

I. Preise für die ländlichen Dienstboten, nämlich für die männlichen — Martin Restmayer von Zell an der Speck — er diente bis jetzt schon volle 17 Jahre beim dortigen Bauer Michael Weidenhüller. Joseph Restmayer, auch von Zell an der Speck — ist volle 11 Jahre beim obigen Weidenhüller im Dienst. Rupert Restmayer, auch von Zell an dee Speck, Dienstknecht im 12ten Jahre bei Johann Schirlle, Bauer in Meillenhofen. Martin Harrner von Ohrnbau, Dienstknecht bei dem Oekonomie-Besitzr und Bothen zu Eichstädt, Michael Förg. Lorenz Kammerer von Wachenzell ist schon 11 Jahre im Dienst bei Anton Bauernfeind alldoet.

Weibliche Dienstbothen: Maegaretha Pfeiffinger von Rauenzell — dient schon volle 50 Jahre, nämlich 29 Jahre als Dienstbote bei der landwirthschaftlichen Oekonomie des Hrn. Hofkammer-Raths und Kastners zu Dollenstein, Weinkammer, nach dessen Ableben diente sie bis jetzt bei der zurückgelassenen Weinkammer'schen Frau Wittwe schon volle 21 Jahre dahier in Eichstädt, und befindet sich gegenwärtig in einem Alter von beinahe 77 Jahren. Kathaeina Trost von Embsing, 19 Jahre im Dienst bei Michael Schwarz, Bauer und Tafernwirth im Dorfe Bietenfeld. Sabina Forster von Adlschlag, 16 Jahre im Dienst bei Andrä Mogl, Bauer alldort — und Elisabeth Meillinger von Zell an der Speck, im Dienst 12 Jahre beim doetigen Bauer Vitus Meillinger. — Jeder dieser 9 Dienstboten erhielt 2 bayer. Thaler. Die 50 Jahre dienende Margaretha Pfriffinger wurde noch weiters mit einer silbernen Vereins-Denkmünze beschenkt. Endlich

K. Preisr für die Ortsvorstehrr, die sich in Einführung verbesserter Land-Wirthschaft bei ihren Grmeinden ausgrzeichnet haben, rehielten: Mathias Böhm, Ortsvorsteher, schon 23 Jahre zu Ochsenfeld, welcher als ein nachahmungswüediges Muster allen ländlichen Ortsvorstehern angerühmt zu werden verdient, mit einer silbernen Vereins-Denkmünze und zwei bayer. Thalern — dann auch Jakob Margraf, ebenfalls ein sehr thätiger Orts-Vorsteher nnd Bauer zu Bisenhard, wie auch Anton Schmidt, Bauer zu Rupeetsbuch — jeder mit zwei bayer. Thalern.

Digitized by Google

Sonach schloß sich diese Preisevertheilungs-Feierlichkeit mit der Bemerkung, daß vermög der vorschriftmäßig eingekommenen Zeugnisse noch mehrere Landwirthe ihres Eifers halber um Verbesserung der Landwirthschafts-Kultur belohnt zu werden verdient hätten, aber leider! wegen Mangel der hiezu erforderlichen Mittel nicht belohnt werden konnten. — In der Zuversicht, diese Bericht-Erstattung werde sich des Beifalls eines hochverehrlichen General-Comité zu erfreuen haben, gibt man sich die Ehre, mit dem Gefühle unbegränzter Verehrung zu bestehen.

Eichstädt, den 14. Febr. 1827.

J. K. Leig. v. Haltmayer.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

166. Vernachläßigung des Düngers.

Es ist doch eine allgemein bekannte Sache, daß der Oekonom sein vorzüglichstes Augenmerk auf die gute Bildung des Düngers richten müsse, indem von dessen gutem Bestand das vorzügliche Gedeihen seiner Früchte abhängt. Es ist daher auch sehr wichtig, und oft gesagt worden, daß jede Dung- oder Miststätte gut angelegt seyn, und folgende Eigenschaften haben soll*).

1) Die Dungstätte soll nicht nur den Dünger aufbewahren, sondern eigentlich zugleich noch besser bereiten. Zum Dünger taugen fast alle Gegenstände, wenn sie dazu hergerichtet, d. h. in Fäulniß gebracht werden. Zu dieser Fäulniß gehört vorzüglich Feuchtigkeit; daher der Dünger der Sonne und der Luft, also der Verzehrung, nicht zu sehr ausgesetzt werden dürfe.

1) Es muß daher bei jeder Oekonomie eine ordentlich hergerichtete Vertiefung in die Erde gemacht werden, wohin der Harn des Viehes ablaufen, und der Dung getränkt, und alles in Gährung und Fäulniß gebracht werden kann. Davon soll man nichts, auch das dazukommende Regenwasser nicht unbenützt weglaufen lassen, ohne daß man solchen Odel auf Wiesen zur Wässerung leitet, oder in Fässern dahin führt.

*) Sieh hierüber das Ausführliche in der Schrift „über den Dünger — als das Lebensprinzip der Landwirthschaft — vom Staatsrath von Hazzi — vierte neuerdings vermehrte Auflage. München 1826, bei Fleischmann.

Damit der Dünger durch die Sonnenhitze nicht zu sehr, so zu sagen, verbrennt, sohin der zur Fäulniß nöthigen Feuchtigkeit, der öligten und salzigten Theilen, beraubt werde, so soll die Dungstätte entweder gegen Mitternacht oder gegen Morgen, also möglichst in den Schatten eines Gebäudes oder einiger Bäume gelegt werden.

In diesen drei Dingen ist das wesentlich Gute der Dungstätten enthalten, aber — dennoch wird so häufig dagegen gehandelt! — Es werden die Dung-Haufen auf ebenen Grund, vermuthlich, daß er wieder recht bequem aufgeladen werden kann, 3 bis 4 Schuh hoch aufgehäuft, allda der größten Sonnenhitze, und der Auslaugung durch das Regenwasser preisgegeben, daß man sich erstaunen muß, wie ein Landmann in unsern Zeiten so unwissend und gleichgültig in dem seyn kann, was eigentlich sein erstes Augenmerk ist, und wie man diesen ungeheuern Schaden des Landes gedulden kann! —

Es fragt sich daher mit allem Ernste, wie kann man diesem Mißbrauche abhelfen? Antw. Dadurch, daß man den Bauer überzeuge, daß dieses schädlich und jenes nützlich sey. — Von wem, und wodurch kann der Bauer dessen überzeugt werden? Antw. Durch gar nichts, als durch Zwang; denn wer sich dessen bisher noch nicht überzeugt, und das Schädliche muthwillig oder aus Faulheit, oder aus Eigensinn beibehalten hat, bei dem ist wahrlich keine vernünftige Ueberzeugung mehr zu erwarten.

Wie! was! zwingen wollt ihr Jemand, daß er das Gute thue, was er nicht will? Ist dieses nicht eine widernatürliche Störung seiner Freiheit? — Sagen nicht die römischen Gesetze — das Muster aller Vernunftausprüche! — daß Niemanden Wohlthaten aufgedrungen werden dürfen? u. s. w.

O jämmerliche Wirthschaft! wo der Einfältige, Eigensinnige, Blödsinnige, Faule, zu seinem Nachtheil, also auch zum Nachtheil des Staates, weil das Ganze aus Einzelnen besteht, thun darf, was er will! — Wenn dieser dumme Wirth verarmt, nun so fällt er dem Staate zur Last; wenn er seine Abgaben nicht mehr geben kann, nun so läßt man großmüthig solche nach! — kurz, die Welt geht doch nicht zu Grunde, — sie regiert sich schon selbst! — Was dich nicht brennt, das lösche nicht; — Man muß nicht alles gerade oder eben

Digitized by Google

machen wollen — u. s. w. Das ist wahre Trägheits-Philosophie und Furcht, sein erworbenes Geld, Amt oder Lehen etwa gar durch eine Revolution wieder zu verlieren! —

Die Freiheit aller Menschen gründet sich darauf, daß ein jeder seine Schuldigkeit thue. Weiß er seine Schuldigkeit nicht, so soll man ihn solche lehren; und ist er dagegen widerspenstig, so verletzt er die Freiheit Aller, und er muß mit Gewalt zur Ordnung gebracht werden. Worin besteht denn das Befehlen und Gehorchen? — Wodurch hat sich Bayern den Vorwurf zugezogen, daß es unter allen Ländern in der Kultur am meisten zurückgeblieben ist?! — Ist doch der bayer'sche Unterthan so gutmüthig und treu, daß man auf diese hohe Tugend Vieles, ja Alles bauen dürfe. — Sapienti pauca.

G. Mitglied aus dem Isarkreis.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

167. Ueber die Anpflanzung und den Nutzen der Cornus rubra.

Dieser Strauch, den ich Cornus rubra nenne, und dem ich einen deutschen Namen nicht zu geben weiß, hat eine glatte, in der freien Sonne rothe, im Schatten jedoch hellgrüne Borke, hin und wieder mit kleinen weißen Pünktchen besetzt; die Blätter sind lanzettförmig, etwa 4 bis 5 Zoll breit und 6 bis 8 Zoll lang; die obere Seite der Blätter ist glatt, entweder dunkelgrün oder braunroth, die untere Seite ist mit dicken Adern belegt und weißlich grün, die Blätter sitzen auf einem Zoll langen Stiele allemal paarweise einander gegenüber; eben so auch die Zweige. An den Enden der jungen Zweige kommen im Junius und Julius die doldenförmigen weißen Zwitterblüthen hervor; nach dem Abfallen der Blüthen folgen bald unbedeutend wenige weißgrüne Beeren, welche einige Kerne enthalten; diese werden jedoch vor der völligen Reife schon von den Vögeln abgefressen, oder fallen von selbst ab; durch den Samen würde die Fortpflanzung also wohl möglich, jedoch aber viel zu beschwerlich, und nicht rathsam seyn; am besten geschieht aber diese durch sogenannte Stecklinge von dem ein- und zweijährigen Holze; ich selbst habe auf folgende Art damit verfahren. Ich nahm im Februar und März die ein- und zweijährigen Zweige, schnitt jedesmal gerade unter den gegen einanderüber stehenden zwei Augen oder Zweigen den Hauptzweigen quer, alle Nebenzweige bis auf ½ Zoll weg, und ließ den Steckling, wenn die Augen nicht zu weit auseinander saßen, drei Paar Augen, gerade über dem untersten Abschnitt, in der Mitte und oben am Ende; über den obersten beiden Augen schnitt ich den Steckling eine handbreit ab, damit die Sonne nicht so leicht eindringen konnte; nun setzte ich diese Stecklinge und Rinnen, etwa 4 bis 6 Zoll auseinander, und so tief, daß die mittelsten beiden Augen gerade mit der Oberfläche der Erde eben waren; auf diese Art war das eine Glied oder der Zwischenraum von einem Paar Augen zum andern innerhalb, und das andere Glied war außerhalb der Erde, welches gewöhnlich jedesmal 6 bis 7 Zoll beträgt. Ich begoß sie sodann einigemal, und sie wuchsen allemal an. Wer diese Stecklinge aber in feuchten oder schattigen Boden, oder an Teich- oder Fluß-Ufern setzen kann, thut noch besser, und ist dadurch der Mühe überhoben. Wundern wird man sich aber, wenn man diese Stecklinge auf die eben beschriebene Art pflanzt, daß sie schon im ersten Jahre 5 bis 6 Fuß lange Enden treiben.

Ich glaube nun über die Staude selbst und deren Fortpflanzung genug gesagt zu haben, will also nun mich bloß auf deren Nutzen beschränken.

Erstlich ist es unläugbar eine schöne passende Staude, durch ihren schnellen Wuchs und ihre schönen graden biegsamen Zweige, welche oftmals in einem Jahre über 10 bis 12 Fuß hoch wachsen, (ja ich habe in meinem kleinen Bosquet schon einjährige Zweige von 16 Fuß gehabt); ein recht artiges Ansehen gewähren die durcheinander geflochtenen grün und rothen Zweige mit schönen großen rothen Blättern und weissen Blumendolden besetzt; die außerordentliche Biegsamkeit der Zweige bestimmt sie hauptsächlich zur Anpflanzung in Hecken; denn wenn man ½ Fuß hoch über der Erde die jungen einjährigen Zweige horizontal durcheinander flicht oder bindet, dann kommen neue Zweige, welche wieder grad aufwachsen; das folgende Jahr verfährt man wieder so, und flicht wieder ½ Fuß hoch über dem vorigjährigen Geflechte her, und so alle Jahre weiter, bis man eine beliebige Höhe erreicht hat; 6 Jahre wären also zu einer drei- und 8

Digitized by Google

zu einer vier Fuß hohen Hecke erforderlich. Eine solche Hecke wird, wenn sie von den übrigen Zweigen, welche man zum Verflechten nicht nöthig hatte, durchwachsen ist, eher das Ansehen eines Zaunes, als einer Hecke haben. Sollte es nothwendig seyn, einen starken Zweig biegen zu müssen, der sich nicht an die beliebige Stelle zwingen lassen will, so kann man ihn drehen oder winden und dann dahin biegen, er verträgt dieß alles; denn ich habe in meinem kleinen Bosquet allerlei Figuren von solchen gewundenen Zweigen gemacht, ohne jedoch den Zweig abzuschneiden, und sie sind fortgewachsen; selbst solche, die ich strickartig gedreht hatte, um nebenstehende Stauden, welche sich über den Weg gebogen hatten, damit zurück zu binden, sind in dieser Stellung fortgewachsen, und haben auf diese Art ein dauerhaftes Band gemacht.

Manchmal fehlt es einem Landwirthe an einer Staude, die auf diesem oder jenem schlechten Boden wachsen könnte; die eine paßt nur für Sumpfboden, die andere für trockenen Sandboden, wieder eine andere für Lehmboden, noch andere für Moorboden. Diese Cornus rubra aber paßt für alle, für den schlechtesten, wie für den besten, für den nassen, wie für den trockenen Boden, selbst im flachen Wasser kommt sie gut fort. — Zweitens als Schlagholz ist sie eine vorzügliche Staude, wobei der schnelle Wuchs, die außerordentliche Biegsamkeit, die Gleichgültigkeit der Bodenart, und selbst die vortheilhafte Anpflanzung unter Eichen- und Buchen-Waldungen der Leichtigkeit ihrer Fortpflanzung vorzüglich zu Statten kommt. Natürlich verstehe ich hier unter Schlagholz dasjenige, welches zum Ausbessern der Brüche an reissenden Flüssen zu Einschlägen gebraucht wird.

Selbst würde sich die Staude noch dazu eignen, auf die fertigen Einschläge junge Zweige zu stecken, sie würden auch da gewiß fortwachsen, und neue Brüche unmöglich machen.

Drittens für Böttcher und Faßbinder ist diese Staude eine nie versiegende Quelle, wenn nur einigermassen für ihre Anpflanzung gesorgt wird. Schon die einjährigen Zweige geben kleine Eimerbänder, die zweijährigen Tubben — und die dreijährigen große Faß-Bänder. Hiebei kommt die beträchtliche Länge der Zweige ohne Ueberzweige hauptsächlich zu Nutzen, und daß sich die Zweige bei weniger Biegung von oben bis unten gerade im Splinte oder Markte in zwei grade Hälften auseinander reißen lassen.

Viertens Korbmachern ist er nur zu großen Arbeiten zu empfehlen, als Wagenkörben, starken Henkeln an Tragkörben; jedoch lassen sich auch mit weniger Mühe Zwilche daraus reißen, und die biendende Farbe des Holzes würde recht sauber aussehen, wenn Körbe davon gemacht würden. Eigentlich aber wachsen die Zweige in einem Jahre zu stark für Korbmacher.

Fünftens zum Zäuneholz angepflanzt, würde die Cornus rubra außerordentlichen Nutzen liefern. Eine einmal ordentlich angepflanzte Hecke kann, wenn sie erst sechs Jahre gestanden hat, immer alle zwei Jahre das Holz zu einem eben so langen und eben so hohen Zaune liefern, welches doch gewiß von keiner andern Holzart so leicht, in Hinsicht der Arbeit, von Statten gehen würde. Eigentlich aber sollte man dieser grausamen Holz-Verschwendung von Seiten der Obrigkeit längst zuvorgekommen seyn, und durchaus alles Zäunen verbieten; wie mancher junge Stamm, der einst ein nutzbarer Baum auswachsen könnte, wird schon in seiner Jugend zum Zaune benützt, oder wenn auch keine Eichen- und ähnliche junge Stämmchen dazu genommen würden, so werden diese doch, was eben so gut Hasein, Erlen, Söhlweiden und ähnliche Zweige verrichten könnten, zu Leiterstöcken gebraucht; kurz alle Zäune sind vielfache Holzmörder, und dabei kostbare und schlechte Befriedigungen, auch sind sie sehr feuergefährlich; wenn sie erst einmal Feuer gefaßt haben, dann kann man kaum solche so schnell niederreißen, daß sie nicht schon bis an's nächste Nachbarhaus fortgebrannt sind, vorzüglich, wenn sie schon alt und recht trocken sind. Man kann durch Hecken, Planken u. s. w. mit wenigern Kosten weit besser für sein Eigenthum befriedigen; denn wo ein guter Zaun 10 Jahre ausdauert, da bleibt eine schlechte Planke schon 30 Jahre gut, und kann mit wenigem Zuthun noch einmal so alt und brauchbar seyn.

Wer von der Cornus Stecklinge zu haben wünscht, der kann solche bei mir das Schock zu 18 Gr. bekommen; jedoch sind sie fast in jedem Bosquette zu haben.

Heitlingen im Oktober 1825.

Friedrich Schläter, Oekonom.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

168. Beiträge zu dem Beitrag zu den in Nro. 2. des Wochenblattes enthaltenen „Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad im 13., 14., 15. und 16. Stück des landw. Wochenblattes.

Sehr erfreulich war es mir, im Wochenblatt des landw. Vereins zu lesen, daß meine auf einer Reise nach Marienbad hingeworfenen Bemerkungen und Vergleichungen der Landwirthschaft in Böhmen und in Bayern Gelegenheit zu weiteren Untersuchungen gegeben haben. Und doppelt angenehm war es mir, daß diese Untersuchungen von einem sachkundigen vortheilhaft bekannten Oekonomen herrühren, der meine Angaben in den meisten Stücken bestätigt hat. Es ist daher dieser Aufsatz als ein Commentar meiner flüchtig hingeworfenen Skizze zu betrachten, wie man dann auf einer Badreise von wenigen Tagen wohl nicht mehr erwarten kann, und auch nicht anders angekündigt war.

Da indessen dieser Commentar Manches enthält, was einer nähern Beleuchtung bedarf, und da die Wahrheit nur gewinnen kann, wenn ein Gegenstand von mehrern Seiten beleuchtet wird, so sehe ich mich darüber zu einer weitern Erklärung veranlaßt.

1) Die fehlerhaften Wirthschafts-Verhältnisse und die beinahe systematische Aussaugung der Grundstücke in der obern Pfalz sind sehr richtig geschildert, und eben so auch der Unterschied des Klima's in zwei unmittelbar zusammengränzenden Landestheilen. Sehr zu beherzigen ist die Bemerkung: „daß die ungeheuern Waldungen, die in der Pfalz das Land bedecken, Nebel und kalte feuchte Luft erzeugen, während in Böhmen die Forste einer edlern Kultur gewichen sind."

Hiedurch wird dasjenige durch ein praktisches Beispiel bestätigt, was von mir seit mehrern Jahren, von Hazzi und Heldenberg aber schon weit früher über die Nothwendigkeit, den größten Theil der Staatswaldungen zu verkaufen, gesagt worden ist.

2) Wir erfahren hier, wie es auch wirkliche Thatsache ist, daß ein Gut, welches in Bayern 50—60000 fl. kostet, in Böhmen um 150,000 fl. verkauft werden kann. Und doch ist in Böhmen der Producent im Absatze überall gehindert, und alle übrigen Vortheile sind auf Seite Bayerns. Der Verfasser des Beitrags meynt, dieses komme lediglich davon her, daß man in Böhmen die Oekonomie besser zu betreiben versteht, als bei uns. Allerdings macht es einigen, aber einen nicht sehr bedeutenden Unterschied. Allein es sind ganz andere viel tiefer liegende Ursachen, warum man sich in Böhmen mit einem Kapitals-Ertrag von $2\frac{1}{2}$ — 3 Procenten begnügt, während in Bayern viele Land-Güter zum Verkaufe stehen, und auch mit 5 Prozent sicherm Ertrag doch keine Käufer finden. Weil aber diese Ursachen außer dem Gebiete der eigentlichen Land-Wirthschaft liegen, gehören sie nicht mehr in dieses Blatt. Allgemeine Ursachen, welche den Güterwerth in einem Lande herabdrücken können, habe ich im 2ten Hefte der neuen Landwirthschaft angegeben.

Aeußerst wichtig wäre es für die Regierung, den Ursachen dieser auffallenden Erscheinung, welchr zum Theil auch an den übrigen Landesgränzen zu finden ist, nachzuforschen, weil dadurch das National-Kapital mehr als verdoppelt, folglich im ganzen Reiche um viele Millionen vermehrt werden könnte. Die beßte Beantwortung dieser Frage verdiente mit einem Preise gekrönt zu werden; denn noch nir ist eine akademische Preisfrage von so hohem und allgemeinem Interesse aufgeworfen worden.

3) Die Behandlung der Gutsbesitzer in Böhmen kann so gar drückend nicht seyn, wie es der Hr. Verfasser behauptet, weil es bekannte Thatsache ist, daß bayerische Kapitalisten, welche die Wahl haben, sich in Böhmen oder in Bayern anzukaufen, auch bei verhältnißmäßig geringerem Ertrage und weiter Entfernung doch die böhmischen Güter vorziehen.

4) Der Hr. Verf. geht nun den Gutsbesitzern in Bayern überhaupt unbarmherzig zu Leibe. Ich muß hier vor allem bemerken, daß mein Aufsatz nur eine Vergleichung der zusammengränzenden Theile von Böhmen und der ehemaligen obern Pfalz, keineswegs aber von ganz Bayern zum Gegenstand hatte. Die oberpfälzischen Gutsbesitzer treffen die gemachten Vorwürfe wohl am wenigsten. Sie sind gewöhnlich nicht nur Producenten, sondern auch Fabrikanten, durch den Betrieb von Hochöfen, Eisen- und Waffenhämmern, Spiegelschleifen, Glashütten, Bräuhäusern ꝛc. Sie bewohnen selbst meistens ihre Güter und Gütchen, und erhalten ihre Oekonomien, wenn schon in keinem musterhaften, doch in einem erträglichen Stand. Auch machen einige Oekonomien eine rühmliche Ausnahme vom gemeinen Schlendrian, z. B. die zu Wöllershof bei Neustadt an der Waldnab, die zu Kalmreut bei

Digitized by Google

Floß, dann das ganze Dorf Ezenricht bei Weiden, welches in ökonomischer Hinsicht eines der merkwürdigsten in ganz Bayern ist, und andere mehr.

Daß hie und da Weber, Maurer, Schmiede oder Kutscher mit zur Oekonomie-Aufsicht verwendet werden, ist allerdings richtig, aber, wie mir scheint, nicht unbedingt zu tadeln. Wenn diese Leute thätig und rechtschaffen sind, wenn sie einem Herrn dienen, der in der Oekonomie Erfahrung und Kenntnisse besitzt, und im Stande ist, sie einigermassen zu Oekonomen zu bilbilden, können sie vieles leisten, und dieses mit ungleich geringeren Kosten, als eigene Oekonomie-Verwalter, oder Wirthschafts-Direktoren, zu deren Anstellung diese Güter meistens zu unbedeutend sind. Setzt man voraus, wie es viele behaupten, daß man gewöhnlich von beiden betrogen wird, so sind darin die ersten gewiß viel bescheidener, als die letzten, weil sie überhaupt geringere Bedürfnisse haben. Es gibt in jeder Gegend einzelne Menschen von besondern Anlagen, von Industrie und mühesamem Fleiß, deren sich ein verständiger Gutsbesitzer zur Unteraufsicht manchmal mit Vortheil bedienen kann. Dagegen kenne ich andere Gutsbesitzer, die mit Kosten ausländische Oekonomen zur Verwaltung ihrer Oekonomien berufen haben, und es noch jetzt bereuen:

(Der Schluß folgt.)

---

169. Ueber das Tränken der Pferde.

Das Wochenblatt vom 27. März d. J. enthält S. 378 einen Aufsatz über die Vortheile des sparsamen Tränkens; am Schluße desselben wünscht die Redaktion weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand. Hier sind einige.

1) Gesunde und ordentlich gehaltene Pferde trinken nicht mehr, als das Verdauungs-Geschäft und die zahlreichen Absonderungen erfordern.

2) Die größere oder geringere Menge nöthigen Getränkes kann nicht nach einzelnen Fällen beurtheilt werden; Klima, Jahrszeit, Witterung, Beschaffenheit des Futters, Arbeit, ja das Wasser selbst bewirkt hierin gar manche Verschiedenheit, was jeder aufmerksame Landwirth weiß.

3) Wenn die von dem Hrn. Verf. des Aufsatzes angeführten Jütländischen Kutschenpferde sehr munter und rasch, auf Reisen unermüdlich sind, und fast niemals schwitzen, so möchte der hinreichende Grund hievon mehr in der guten, kräftigen Körper-Beschaffenheit derselben, als in dem sparsamen Tränken zu suchen seyn, eine Vermuthung, welche die großen Marställe, Kavallerie-Regimenter ꝛc. bestätigen, und welche vollends ganz auf die angeführten Pferde der Tataren paßt.

4) Wahr ist es übrigens, daß sparsames Tränken eine Zeit lang glattes Haar macht, und das Putzen erleichtert; allein diese Erleichterung ist eine Folge der verminderten Haut-Ausdünstung, die, wie die Harnentleerung, in dem Maße abnimmt, als die sparsam zugemessene Menge Trinkwasser unter dem wirklichen Bedürfnisse steht. — Wer weiß es aber nicht, welche gefährliche Krankheiten früher oder später aus der Hemmung dieser so höchst wichtigen Ausleerungen entstehen? —

5) Ebenfalls wahr ist es, daß sparsames Getränk bei gutem Futter die Pferde bald beleibt macht, und daß sie also besser zu verdauen scheinen. Allein auch hier trügt der Schein; denn dergleichen Pferde werden nicht stärker an Fleisch, wonach sich die Körper-Kraft vorzüglich richtet, sondern sie werden bloß fett, und nehmen späterhin in dem Verhältnisse ab, als sie an Fettigkeit zunehmen. — Sollte es Hrn. F. etwa unbekannt seyn, daß die Mastung vorzüglich durch sehr sparsames Tränken, und bei Gänsen sogar durch bloß angefeuchtetes Futter am meisten befördert wird?

6) Durch unzureichendes Tränken legt man den Grund zu sehr bösartigen Hinterleibs-Entzündungen, und wer in einem heißen Sommer seine Hausthiere alle am Milzbrand zu Grunde gehen sehen will, der lasse sie nur recht Durst leiden.

Darum alles mit Maß und mit Ziel.

Ein Vereins-Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

170. Wieder ein Mittel zur Entfernung des Korn-Wurms von Kornböden.

Dieses Mittel verdankt man Herrn Prunieau, Gutsbesitzer und Landwirth zu Charlerol. Es besteht darin, daß man einige Säcke mit Hopfen, je frischer desto besser, in verschiedenen Entfernungen auf den Kornboden setzt. Der Geruch dieser Pflanze hat einen solchen Einfluß auf den Kornwurm, daß er sich

Digitized by Google

sogleich von dem Kornhaufen entfernt, bald stirbt und niemals wieder kommt. Herr Prunieau versichert, daß er auf seinen Kornböden keinen Kornwurm mehr sehe, und daß diejenigen, welche dieses Gewächs dazu angewandt hätten, dasselbe Resultat erhalten hätten.

Einsender, dem dieß Mittel länger bekannt war, glaubt es irgendwo schon in irgend einem deutschen Werke über Oekonomie gelesen zu haben, glaubt aber jetzt um so mehr daran erinnern zu müssen, da bei den vollen Kornböden der schlimme Feind sich nur zu häufig findet.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

171. Neues über Getreidpreise.

Vom Niederrhein sagen die neuesten Nachrichten: „Unsere Landleute erholen sich etwas von ihrer frühern Bedrängniß. Durch die starke Getreidausfuhr nach England sind die Getreidpreise bedeutend gestiegen, und die Ackersleute hatten Gelegenheit, ihr zahlreich aufgespeichertes Getreid zu einem ziemlich guten Preise loszuschlagen. Täglich sieht man auf den Landstraßen eine Menge Fruchtkarren, die nach den beiden Hauptplätzen, wo die Früchte eingeschifft werden, Neuß am Rhein und Venlo an der Maß, hineilen.

Auch vom Oberrhein und Niedermain hört man, daß die Fruchtpreise sich heben. Nur an der Donau, Isar und Inn will sich nichts davon zeigen: alles ist todt da!

Münchner Getreid-Schranne am 14. April 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	243	1290	1533	1343	190	9	44	9	10	8	40	—	—	—	7
Roggen . . .	151	494	645	477	168	6	10	5	44	5	16	—	—	—	16
Gerste	220	830	1050	822	228	7	3	6	32	6	6	—	—	—	12
Haber	75	861	936	809	127	4	15	3	40	3	37	—	—	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

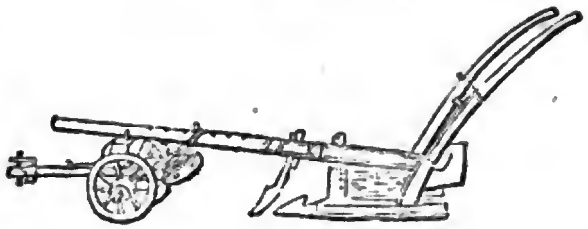
Vom 25. bis 31. März 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	31	9	20	—	—	5	45	6	6	3	48
Amberg . . .	31	7	52	—	—	5	35	5	38	3	28
Ansbach . . .	28	—	—	10	4	7	14	7	23	4	30
	31	—	—	9	37	6	58	7	15	4	20
Aschaffenburg . .											
Augsburg . . .	30	9	14	9	57	6	8	6	44	3	59
Baireuth Febr.											
Dinkelsbühl . .	28	9	45	—	—	6	57	6	40	4	8
Erding. . . .	29	7	58	—	—	5	—	6	8	3	21
Ingolstadt . . .	31	7	55	—	—	5	43	5	37	3	35
Kempten . . .	28	—	—	12	36	8	5	8	8	4	16
Landsberg. . .	31	—	—	10	30	6	45	7	—	4	4
Landshut . . .	30	—	—	7	30	4	45	5	22	3	22
Lauingen . . .	31	—	—	9	30	6	56	5	57	3	47

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	27	—	—	12	—	7	24	7	13	3	54
München . . .	31	9	2	—	—	5	50	6	47	3	38
Neuötting . .	28	6	55	—	—	4	36	4	12	2	30
Nördlingen. . .	31	—	—	9	15	6	50	6	8	3	53
Passau . . .	27	7	40	—	—	—	—	5	—	2	52
Regensburg . .	31	7	27	—	—	5	18	5	44	3	46
Rosenheim . .	29	8	—	—	—	5	19	4	35	2	54
Speyer . . .	27	12	46	—	—	10	17	7	47	5	—
Straubing. . .	31	7	17	—	—	5	15	4	52	3	8
Traunstein . .	29	7	30	—	—	5	12	5	—	2	42
Vilshofen . .	28	7	50	—	—	6	3	4	30	—	—
Weilheim . .	29	10	19	10	19	6	38	6	45	4	20
Weißenburg . .	2	8	25	—	—	6	47	6	22	4	—
Würzburg. . .	31	11	5	—	—	8	35	6	43	4	34

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 30) den 24. April 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber die Anwendung des Vieh- und Dungsalzes im Oberlande von Bayern. — Schluß der Beiträge zu den Bemerkungen auf einer Reise nach Mariendad. — Neue Raupen an den Kirschbäumen. — Gutes Mohnöl zu erhalten. — Neues über den Schafwollen-Verkehr in Deutschland.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

172. Ueber die Anwendung des Vieh- und Dung-Salzes im Oberlande von Bayern.

Seine Königliche Majestät haben, um dem längst gefühlten und in Anregung gebrachten Bedürfnisse eines wohlfeileren Salzes für Viehzucht und die Landwirthschaft abzuhelfen, zu bestimmen geruht, daß solche Salze bei den königl. Salinen verfertiget, und an die Landwirthe unter bestimmten Voraussetzungen abgegeben werden dürfen, wie die amtlichen Kundmachungen ein Mehreres enthalten.

Die k. General-Bergwerks- und Salinen-Administration hat daher auch für die Stationen Tölz, Miesbach, Schongau, Murnau und Garmisch den Verkauf dieser Salze, unter den billigsten Bedingungen, angeordnet, wo sie auch seit dem Frühjahre v. J. verkauft werden.

Das Viehsalz hat vor allem die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf sich gezogen; nur schien Anfangs die vorgeschriebene Erholung eines ämtlichen Attestes, dann die rothe Farbe desselben Manchen abgeschreckt zu haben. Indessen machten verständige Landwirthe und Viehhälter Gebrauch hievon, welches nach und nach mehrere Abnehmer herbeiführte. Vorurtheilsfreie Oekonomen gaben das unumwundene Zeugniß ab, daß das Vieh das Kochsalz zwar noch lieber, aber auch das Viehsalz gerne fresse, so wie es z. B. das Grummet lieber als das Heu frißt, daß das Vieh bei solchem Salze gut gedeihe, und auch von den gewöhnlichen Krankheiten befreit bleibe, daß die Wohlfeilheit dieses Salzes eine wesentliche Erleichterung für die Landwirthschaft, und daher dankbar zu erkennen sey.

Hauptgegner fand dieses Salz bei Taglöhnern und Hirten, welchen durch dieses Mischsalz die Mittel benommen wurden, das reine Kochsalz, statt dem Vieh zu geben, für sich zu benützen, und dahee die Mängel aller Art aufzufinden bemüht waren, daß das Vieh dieses Salz nicht fressen wolle u. s. w. Jedoch wurden solche Angaben durch eigene Wahrnehmung der Landwirthe selbst bald widerlegt.

So sah ich auf der Zwieselalpe einen alten biedern Stoßen (Hirten) das Viehsalz gebrauchen, und er äußerte sich gänzlich unbefangen: „daß dieses Salz gerad so gut, wie das Kochsalz, und nur gröber sey.“

Auch die Pächter der Kohlgrubalpe haben das Viehsalz mit dem beßten Erfolge angewendet.

Nach vorgenommener chemischer Zersetzung ist das Natrum (Kochsalz) der Hauptbestandtheil; die übrigen Nebenbestandtheile sind unwesentlich.

Daß das Vieh bei dem Gebrauche dieses Salzes vollkommen gut gedeiht, ist hauptsächlich dadurch faktisch

Digitized by Google

dargethan, daß ſoiche Oekonomen, welche Maſtvieh halten, und ſelbſt ſchlachten, das Viehſalz foetwährend mit Nutzen verwenden, und keine Veränderung gegen den frühern Gebrauch des Kochſalzes bemeeken.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß der Gebrauch dieſes Viehſalzes immer mehr Fortgang gewinnt, wie denn auch der Abſatz desſelben beeeits zunimmt.

Das Dungſalz hat weniger Nachfrage gefunden, da insbeſondere der Oberländee Bauer füe Neuerungen nicht ſehr geſtimmt iſt.

Indeſſen ſind auch die Eigenthümlichkeiten ſeiner Wiethſchaft, dann lokale Ueſachen hieran Schuld; da dee Oberländee hauptſächiich Viehzucht treibt, ſohin Dünger genug hat, die Wieſen, ſein Hauptgut, zu begailen, ſo ſucht und wüuſcht er keine Dünger-Salze. Auch legt das Terrain, weiches meiſtens bergicht iſt, Hindeeniſſe in den Weg, dieſes Dungſalz zu gebrauchen, da es die häufigen Regengüſſe nur wieder abſpüien würden. Man konnte daher nur in den ebeneen Gegenden eine Anwendung dieſes Salzes erwarten.

Ich ſuchte alſo mit Beiſpiel voranzugehen, und einige Liebhaber der eationellen und praktiſchen Landwirthſchaft darauf aufmerkſam zu machen. Ich veeſuchte die Anwendung dieſes Salzes auf ſchwerem Boden, wovon ich 3 Aecker auf Haber umbeechen, das Uebrige zu Wieſen (einſchurig) liegen ließ. Die ganze Breite des Geundes theilte ich in 5 Theile ab, wovon die erſten 3 in Aecker umgeſchaffen waeen, dann in 2 Theiie Wieſen.

Der äußerſte, dann der dritte Acker und der letzte Wiestheil wurde auf eine Länge von 60 Fuß mit Dungſaiz beſtreut, ſo daß der Acker in der Mitte, und der vorletzte Wiesgrund dazwiſchen frei blieb. Die Beſtreuung wae ſo ſtark, wie es gewöhnlich mit Aſche oder Gips zu geſchehen pflegt, und wurde voegenommen, als der Habee ſchon ein Paar Zolle geteieben hatte. Zufällig trat ſodann warme Witteeung ein, und nach 14 Tagen waren die Spitzen der Haberfrucht auf beſtreutem Boden gelb, wäheend die Frucht auf unbeſtreutem Boden herrlich grünte. Nun kam aber Regen, und das Schauſpiel änderte ſich zum Erſtaunen.

Die Halmen auf erſterem Boden veeioren die Bläße, wuchſen üppig heran, und zeigten eine dunkeigrüne fette Farbe, während die Halmen auf unbeſtreutem Boden dünn und unanſehnlich ſtanden. Die Fruchtkolben bei eeſteren zeigten ſich auch weit voller als dieſe.

Auch der Unterſchied bei den Wieſen war, jedoch wenigee als bei den Aeckern bemerkbar; die Wirkung zeigte ſich erſt bei dem Grummet.

Eine gleiche Wirkung haben auch dee bürgerl. Bräuer Lettinger, dann der Glaſee Gruber gefunden. Das Reſultat anderer Verſuche iſt nicht bekannt.

Der Platz, auf welchen das Dungſaiz aus dem Faſſe geleeet wurde, hatte von Vegetation keine Spur mehr, ſo ſehr hatte das Salz alle Pflanzenkeime zerſtört, wie es auch au den Seeufeen durch das Seewaſſer zu geſchehen pflegt. Ein Wink, daß dieſes Salz in keinem Uebermaße gebraucht weeden dürfe.

Der Magiſtratsrath und bürg. Bräuer A. Heſter bemerkte, daß das Salz von ſeinen Leuten vermuthlich zu ſtark geſtreut woeden, und daher die Frucht abgeſtanden ſey, doch werde er es wieder, jedoch mit mehr Vorſicht anwenden.

Das Reſultat füe dieſe Salzgattung wäee alſo: das Dungſalz bindet Feuchtigkeit und Kälte des Bodens, entfernt alle heterogene (animaliſche und vegetabiliſche) Theiie des Erdreichs, macht alſo dasſelbe mürbe, der Vegetation zugänglicher, und iſt alſo primitives Hüifsmittel zur Verbeſſerung des Bodens, wogegen dee Dünger ſekundäres eigentliches Nahenngs-Mittel für die Pflanzenkörpee wird.

Die Anwendung des erſtern in England läßt die Erhöhung des Erteags auf das Fünffache wohl erraihen, und beide in ihree Anwendung mögen allerdings die Vegetation außerordentlich befördeen, nur wird dee Unwerth aller Dinge gegenwärtig die Anwendung höheeer Kulturskoſten nicht wohi zulaſſen, und daher, bis zum Einteitt eines günſtigern Zeitpunktes, dem Dungſaiz keinen allgemeineren Eingang verſchaffen.

Tölz, den 1. Aprii 1827.

Dr. M. Mayer,
k. Rentbeamter und Salz-Oberfaktor,
Vereins-Mitgiied.

Digitized by Google

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

173. Schluß der Beiträge zu den Bemerkungen auf einee Reise nach Marienbad.

5) Die altbayerischen Gutsbesitzer treffen manche der gemachten Vorwürfe mit Recht. Allein das Urtheil scheint mir zu allgemein ausgesprochen. Unter den rationellen Oekonomen, welche wissenschaftlich gebildete Landwirthe sind, nenne ich nur diejenigen, welche mir so eben beifallen. Freiherr v. Döenberg zu Haus bei Regensburg, Graf v. Eckart zu Leonberg, Graf v. Taufkiechen zu Kleeberg, der Unglaubliches geleistet hat, Freiherr v. Closen zu Gern, Freiherr v. Ruffin zu Weihern, der erste Schafzüchter im Königreich, Graf v. Yrsch zu Freiheim, Freiherr v. Kreittmaier zu Offenstetten, Freiherr v. Hafenbrädl zu Schloßau bei Regen, Pfleger Rabel zu Beeunberg, und so viele andere treffliche Oekonomen in allen Theilen des Reichs, besonders auf den ehemaligen Klostergüteen, würden dem Herrn Verfasser des Beiteags beweisen, daß, wenn wir auch im Allgemeinen unstreitig sehr weit zurück sind, doch die Lichtpunkte nicht zu den Seltenheiten gehören, von welchen aus sich geläuterte ökonomische Grundsätze allmählich über das ganze Land veebreitcn werden.

Unstreitig würden die bayerischen Gutsbesitzer mehr Liebe zur Landwirthschaft zeigen, wenn sie in einigen Gegenständen von der Staatsgewalt mehr unterstützt würden. Ich erwähne hier nur des Müssiggangs der Dienstboten an den abgewürdigten Feiertragen und Kirchweihen. Schon diese allein sind Schuld, daß unsere Oekonomen nie auf ihre Rechnung kommen können. Alle Veebesserungen und eine Menge von Arbeiten müssen ganz zurückbleiben, oder zur unrechten Zeit, oder durch besonders bezahlte Taglöhner oder eine größeee Anzahl von Dienstboten besorgt werden, und der Taglohn wird überhaupt dadurch zu hoch gesteigert. Viel ist darüber geklagt worden in diesem Wochenblatte, und in den Jahebüchern der Landwiethschaft in Bayern. Eben so ist der gänzliche Mangel an Feldpolizei für jeden Kulturefreund höchst abschreckend, manch anderer Hindernisse gar nicht zu erwähnen.

6) Auch wissenschaftlich gebildete Oekonomie-Verwalter, deren Existenz der Hr. Verfasser mit unbedingter Allgemeinheit bezweifelt, sind in Bayern zwar selten, aber doch zu finden. Es sind deren unter andern vorhanden in Eck, dem Landgute des Hrn. Staats-Ministees Grafen von Armansperg, in Haus bei Freiherrn von Dörnberg u. a. a. O. m. Was davon vorhanden ist, wurde in den Musterwirthschaften zu Schleißheim und Weihenstephan, denen Bayern bereits so Vieles zu verdanken hat, gebildet, und das dort bestehende landwirthschaftliche Lehrinstitut wied deren bald eine geoße Anzahl über das Land verbreiten können.

Leider sind sie aber noch eine ungeheure Seltenheit, und noch seltner als Gutsbesitzer, die nach ihnen Verlangen tragen. Ein Gutsbesitzer findet leicht Hunderte von Juristen und Halbjuristen, ehe er so glücklich ist, einen nur halb brauchbaren Oekonomie-Verständigen aufzubringen. Es ist merkwürdig, daß jetzt, wo so viele Hunderte von jungen Leuten auf Anstellung im Staatsdienste warten, meines Wissens noch Keiner daeauf veefallen ist, sich der Landwirthschaft zu widmen, wo er sichere, schnelle, und gute Anstellung zu erwarten hätte.

7) Daß man meistens noch keinen Unterschied zu machen weiß zwischen einem Bauer und Oekonomen, ist leider nicht zu bestreiten. Man beteachtet häufig die Dreifelderwirthschaft als das non plus ultra der Landwirthschaft, das allein den Verhältnissen von Bayern angemessen ist. Einen Oekonomen, der davon abgeht, oder die Oekonomie auf eigene Rechnung führt, hält man häufig für einen Phantasten, füe einen Mann, der seinem Gelde Feind ist, der einer kostspieligen Liebhaberei seinen Wohlstand, vielleicht sein ganzes Vermögen opfert. Man hält es oft für den pfiffigsten Streich, eine auf eigene Rechnung geführte Oekonomie auf einmal zu verpachten, und ein Gutsbesitzer, der zur Veepachtung Gelegenheit hätte, aber den eigenen Betrieb vorzieht, gilt öfter für einen halb Wahnsinnigen. Man macht die sogenannten Manschetten-Bauern lächerlich, und glaubt, daß nur der Bauer allein der größte Oekonomie-Verständige ist, der seinen Boden am höchsten zu benützen versteht. Und doch steht es jedem Oekonomen klar vor Augen, daß der Bauer von dem Geiste der Landwirthschaft auch nicht die entfernteste Idee hat, daß man unmöglich unwissender seyn kann, als es gewöhnlich der Bauer in allen Theilen

Digitized by Google

der Landwirthschaft ist*), und daß nur der größere Gutsbesitzer allein seine Oekonomie am höchsten zu benützen vermag, weil in der Regel nur diesem die Hülfs-Quellen von Intelligenz, Betriebs-Kapital und Verbindung mehrerer Gewerbe und Arbeiten zu Gebot stehen. Ein Gutsverwalter hingegen, der von rationeller Landwirthschaft spricht, gilt gewöhnlich für einen Charlatan, dem es nur darum zu thun ist, seinem Gutsbesitzer eine Summe Geldes abzunehmen, und sich dann aus dem Staub zu machen.

Es würde hier zu weit führen, die Ursachen dieser Geringschätzung der Landwirthschaft in Bayern anzugeben, und Vorschläge zu ihrer Entfernung zu machen. Aber die Thatsache ist richtig.

8) Daß es einerlei ist, ob ein Oekonomiegut groß oder klein ist, stimmt mit den Erfahrungen von Thaer, Krug und unzähligen Oekonomen keineswegs überein. Manche Ausgaben sind fast ganz die nämlichen, ob die Oekonomie groß oder kleiner ist. Die Arbeiten sind bei einer großen Oekonomie weit mehr ineinander greifend, als bei einer kleinen, und das Verhältniß ist genau dasselbe, wie das von einem einzelnen Handwerker zu einer großen Fabrike.

9) Daß der Hr. Vers. des Beitrags den Futter-Gang in der Mitte der Viehstallungen für bloße ökonomische Spielerei erklärt, darin wird ihm kein Oekonom beistimmen, und noch weniger es billigen, daß er eine bereits so gebaute Stallung wieder dahin abändern ließ, daß das Vieh mit dem Kopfe gegen die Mauer sah. Zwei vorzügliche Nachtheile entstehen daraus, nämlich Zeitverlust und Verlust an Futter. Ist der Futtergang in der Mitte, und besonders zum Einfahren mit dem Futterwagen gerichtet, so kann das Futter in großen Haufen abgeladen werden. Ein Knecht oder eine Magd kann mit einer Bewegung das Futter für 3 Stücke auf jeder Seite, also vom nämlichen Platze aus für 6 Stücke vorgeben. Im entgegengesetzten Falle hingegen muß das Futter zu jedem Stücke oder je zu zwei Stücken rechts und links besonders eingetragen werden. Durch diese Art zu füttern, und durch das beständige Hin- und Hergehen geht mehr als die doppelte Zeit verloren, und noch weit mehr, wo die fahrbare Futterraufe des Freiherrn v. Hafenbrädl (S. Jahrbücher der Landwirthschaft in Bayern, zweiter Jahrgang, zweites Heft) anwendbar ist.

Durch das Hineintragen des Futters hinter dem Vieh durch die ganze Breite der Stallung bis zum Futterbarren hinvor, wo das Vieh meistens unruhig wird, und sich zu dem ankommenden Futter drängt, geht unendlich viel Futter ganz zwecklos und unverantwortlich verloren, das sogleich zu einem viel zu kostbaren Dünger wird, und als solcher wieder auf der Stallung kömmt. Ganze Haufen fallen unterwegs auf den Boden. Niemand bemüht sich, sie wieder aufzuheben, und geschieht es endlich doch manchmal, so ist das Futter nicht mehr so gesund und schmackhaft, weil es durch das Herumtreten des Viehes, und durch die Vermischung mit der Streue bereits verunreinigt ist. Ohnehin hat man immerwährend mit der Nachlässigkeit der Dienstboten zu kämpfen, die statt weniger auf einmal, und öfter zu füttern, immer alles Futter auf einmal eingeben, wenn man nicht immerwährend hinter ihnen ist. Das Vieh wühlt dann in dem Futterbarren, und wirft vieles Futter heraus auf den Boden, so daß der Platz, wo das Vieh steht, beinahe einer Wiese ähnlich sieht. Ist der Futtergang in der Mitte, so ist der Schaden gleichwohl geringer, weil ein Theil des Futters in den Gang fällt, und wieder verwendet werden kann, wo hingegen im andern Fall beinahe alles verloren ist. Man berechne, was bei dieser Methode nur in einem Stall von 30—40 Stücken Hornviehes täglich verloren geht, und man wird über den Futterverlust in einem Jahre erstaunen. Welcher Oekonom wird eine solche Futterverschwendung billigen, und nicht weit lieber bei gehöriger Sparsamkeit einige Stücke Vieh mehr halten? —

Außer diesen zwei wichtigen Nachtheilen kann auch bei einem Futtergang in der Mitte die Stallung weit reinlicher erhalten werden. Das Vieh, daß sich in großer Gesellschaft sieht, scheint auch mehr Lust zum Fressen zu haben, und auch gesünder zu seyn; und wird ein Stück davon unversehens krank, so kann man es an Augen und Zunge ꝛc. ꝛc. weit leichter bemerken und beurtheilen, als wenn es mit dem Kopfe gegen die Mauer steht. Es ist also vielmehr jedem Oekonom,

*) S. darüber die bekannte Schrift von Weber „über die Wissenschaften der Bauern", dann meine Beschreibung der Landwirthschaft im Landgericht Burglengenfeld im 1sten Heft des 2ten Jahrgangs der neuen Jahrbücher der Landwirthschaft in Bayern.

Digitized by Google

dessen Lokalität es zuläßt, anzurathen, den Futtergang in der Mitte der Stallungen herzustellen, und um so mehr ihn dort zu lassen, wenn er schon so hergestellt ist.

10) Der Hr, Verfasser des Beitrags behauptet: die bayrischen Oekonomie-Gebäude wären zu unansehnlich und ärmlich, so daß man glauben sollte, sie wären im 30jährigen Kriege belagert und ausgeplündert worden. Er rechtfertigt gegen mich den großen Aufwand, der in Böhmen, besonders erst in neueren Zeiten, auf Herstellung weitschichtiger und prächtiger Oekonomie-Gebäude gemacht wird. Er sieht es als einen Beweis der großen Einträglichkeit der böhmischen Oekonomien an, daß sie solchen Aufwand gestatten.

Man muß sich zuerst über die Hauptgrundsätze verständigen, ehe man dem einen oder dem andern das Wort spricht.

Der Hr Verfasser sagt Seite 234 sehr richtig: der Zweck der Landwirthschaft ist, den möglich höchsten und nachhaltigsten Reinertrag zu gewinnen. Nun ist dieses zuverläßig nur dadurch möglich, daß alle Ausgaben auf das nothwendigste beschränkt werden. Damit vereinbaren sich aber große luxuriöse Oekonomie-Gebäude auf keine Weise. Gebäude sind überhaupt eine Last bei jedem Gute, die so viel als möglich vermindert, aber durch zwecklose, sogar oft zweckwidrige Pracht ja nicht vergrößert werden soll. Zu solchem schädlichen Luxus rechne ich unter andern übermäßig hohe und zugleich niedrig am Boden stehende Fensterstöcke, und den Gebrauch großer Tafelgläser in Viehstallungen, wo sie jeden Augenblick zertrümmert werden können, und der Wärme der Stallungen nachtheilig sind, ferner hohe und breite Doppelthüren, übermäßige Breite und Höhe der Viehstallungen, Entfernung dieser Stallungen von den Futtervorräthen, um den Dachungen eine gefällige Form, und gleiches Aussehen mit einem etwa gegenüberstehenden Gebäude zu geben.

Die Gebäude in Böhmen sind übrigens bei überall vorhandenen Bruchsteinen, bei geringen Holzpreisen, wohlfeilem Taglohn und dem häufigen Gebrauch der Frohnen weit leichter herzustellen als in Bayern. Daher und von dem geringen Preise der Grundstücke rührt das auffallende Mißverhältniß, daß in Bayern die Ausführung der nöthigsten Gebäude bei einer Oekonomie von 300—400 Morgen mehr kostet, als der gewöhnliche Verkaufspreis aller dieser Grundstücke zusammen betragen würde.

Und wer bürgt dem Hrn. Verfasser dafür, daß diese prachtvollen Gebäude wirklich nur aus dem Gewinn der Oekonomie bestritten worden sind? Es ist beinahe mit Gewißheit anzunehmen, daß die Kosten hiezu theils aus Anlehen, theils aus dem Renten-Ueberschusse der Dominikalien derselben Herrschaft oder anderer Herrschaften und Güter hergenommen werden, was den reichen böhmischen Fürsten und Grafen eben nicht schwer fallen wird. Wahrscheinlich werden diese Ausgaben nicht aus dem Ueberschusse der Oekonomie-Renten, sondern vielmehr als Vorschuß in der Erwartung und Hoffnung gemacht, daß die Oekonomie-Renten nun in Zukunft höher gebracht, und hiedurch das verwendete Kapital wieder verzinsen werden, was erst noch zu erwarten steht.

Immer bleibt es nach meiner Meinung eine der wichtigsten Aufgaben für jeden Oekonomen, die möglich kleinste Summe auf Gebäude zu verwenden. Die Engländer, unsere Lehrmeister in der Landwirthschaft, (so wie in manchem Andern) verstehen dieses am beßten, wie uns erst kürzlich die Bemerkungen des Freiherrn von Ruffin im 3ten Heft der neuen Jahrbücher der bayer. Landwirthschaft überzeugend dargethan haben.

Die Oekonomie-Gebäude der oberpfälzischen Land-Güter haben öfter wirklich ein Aussehen, das dem ähnlich ist, welches der Herr Verfasser davon entwirft. Dieses ist aber gewöhnlich die Folge der fast allgemeinen, meistens unverschuldeten Armuth der Besitzer, folglich kein Gegenstand des Witzes.

In Bayern dagegen sind die Oekonomie-Gebäude auf den Landgütern meistens von vorzüglicher Größe und Schönheit, und mit vielem Aufwande hergestellt. Wenn die Entfernung und eigene Geschäfte dem Hrn. Verfasser eine Reise nach Bayern nicht gestatten sollten, so dürfte er nur Wening's Topographie von Bayern durchblättern, wo er alle Schlösser mit ihren Oekonomie-Gebäuden abgebildet finden wird, wie sie meistens noch wirklich bestehen, oder wohl noch verschönert worden sind.

Digitized by Google

11. Daß der Feimenbau im größten Theil von Böhmen eingeführt ist, ist mir nicht unbekannt. Dessen ungeachtet bleibt die Produktion, in so weit ich sie auf dem Felde beurtheilen konnte, noch geringe genug. Ich würde sie in Tepel und Königswart, auf das bayrische Tagwerk berechnet, nicht höher als zu 1 — 1½ Schäffel Korn anschlagen, in Hayd etwas höher, und selbst in Kuttenplan noch nicht auf 3 Schäffel, auf den Bauernfeldern aber noch geringer.

12. Daß ein Wirthschaftsdirektor sehr geschickt seyn kann, und die Ackerarbeiten in der Frohn doch sehr schlecht verrichtet werden können, scheint mir kein Widerspruch. Der Beamte, der meistens mehrere Oekonomie-Güter zu verwalten hat, oder wenn er auch nur ein einziges zu verwalten hätte, doch mit vielerlei Geschäften überladen ist, kann nicht überall zugleich gegenwärtig seyn, und auch bei der größten Thätigkeit nicht alle Fehler verhüten. Von dem schwächeren Vieh der Bauern ist überdieß nicht so viel zu erwarten, als von dem größeren und gut genährten Vieh der Gutsherrschaft, und gegen Frohnarbeiter überhaupt treten gewöhnlich Rücksichten der Menschlichkeit ein, wobei Manches nachgesehen wird. Frohnarbeiten sind daher bekanntlich dem Berechtigten oft eben so schädlich als dem Frohnpflichtigen.

13. Daß in Bayern ein grosser Grundbesitz, bei einem Landgut, als eine schwere Last betrachtet wird, und daß Dominikalrenten, bei denen man nichts verbessern und wenig spekuliren kann, allgemein gesucht, Rustikalbesitzungen hingegen, deren Ertrag oft verdreifacht werden könnte, höchst selten Liebhaber finden, ist leider richtig. Oekonomiegüter von 300 — 400 Morgen, die in volkreichen Ländern allein um 40000—50000 fl. verkauft werden können, sind in Bayern auch bei besserem Boden, und bei vortheilhafteren Verhältnissen, oft nicht um die Hälfte dieser Summe an Mann zu bringen. Ein Landgut von 50000 fl. Kaufschilling darf ausser einem Grundbesitz von obiger Größe, der fast nur als Dareingabe erscheint,*) wohl noch beträchtliche Dominikalrenten, und ein schönes Wohnhaus oder Schloß dabei besitzen.

*) Im 2ten Heft der neuen Jahrbücher der Landwirthschaft in Bayern, habe ich Beispiele aus wirklichen Gutsanschlägen angeführt, daß 90 — 100 — 200 Tagwerk guten Bodens ganz unentgeldlich in den Kauf gegeben werden.

14. Daß mir ausser den bayrischen Oekonomie-Gebäuden auch noch die in den Rhein- und Maingegenden, in Italien, Ungarn, und dem größten Theil der österreichischen Monarchie bekannt sind, gehört nicht zur Sache. Eben so wenig, ob ich den speciellen Zweck der Landwirthschaft ganz erkenne, oder nicht. Meine Schriften, besonders mehrere Aufsätze in den Jahrbüchern der Landwirthschaft in Bayern, sollen darüber entscheiden.

15.) Das Endurtheil des Hrn. Verfassers, daß die bayrischen Gutsbesitzer größtentheils selbst, nur durch ihre beispiellose Indolenz, ihren Ruin herbeigeführt haben, scheint mir hart und unbillig. Sind es denn die bayrischen Gutsbesitzer allein, die zu Grunde gerichtet sind? Sind es nicht auch bei grösserer Industrie, bei grösseren Kenntnissen im Ganzen auch die Gutsbesitzer in Sachsen, Preussen und zum Theil selbst in der österreichischen Monarchie? Hat man bei uns schon Landgüter zum Verschenken in öffentlichen Blättern ausgeboten, wie man kürzlich von Mekienburg gelesen hat? Haben nicht in allen Ländern die Kriege, die Staats-Experimente, das wie ein Krebsschaden um sich greifende fiskalische System, und die beispiellose Wohlfeile aller Urprodukte Tausende von Familien zu Grunde gerichtet? Und ist endlich nicht diese letzte allein bei ihrer so langen Dauer und Allgemeinheit das Grab aller Landwirthe, der grossen wie der kleinen, der thätigen wie der indolenten, der bayrischen wie der ausländischen?

**) Der neueste Beweis davon ist die Ankündigung eines Gutsverkaufs im 8ten Stück des bayrischen Landboten. Hier wird ein Gut angeboten, daß zu 23691 fl. 40 kr. versteuert wird, und das Steuerkapital kömmt dem gewöhnlichen Verkaufspreise nicht nur nahe, sondern übersteigt ihn sogar in vielen Gegenden.

Es enthält 145 Tagwerk Felder, 100 Tagwerk Wiesen, 150 Tagwerk Wald, 2 Tagwerk Gärten, 4 Tagwerk Fischwasser; ferner ein Bräuhaus, das jährlich wenigstens 1000 fl. Aufschlag bezahlt, eine Mühle mit 2 Mahlgängen, und einer Schneidsäge nebst 10 Tagwerk Feld- und Wiesgründen, eine Ziegelhütte, einen Kalkofen, ein Patrimonialgericht 2ter Klasse mit Grundbarkeit über 9 Familien mit Laudemien, Stiften, Frohnen, Zehenten und andern Gerechtigkeiten. Die Gebäude sind mit 16650 fl. der Brandassecuranz einverleibt. Das Gut ist freies Eigenthum und liegt in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Bayerns.

Digitized by Google

Im Ganzen genommen vereinige ich mich daher in den Hauptansichten vollkommen mit dem Hrn. Verfasser des Beitrags. Hätte er einige Ausdrücke gemildert, einige Urtheile weniger allgemein ausgesprochen, so würde ich nichts weiters erinnert, sondern mich gefreuet haben, der Veranlasser ernsthafter Untersuchungen gewesen zu seyn. Und bei allem dem, was unsre Landwirthschaft noch zu wünschen übrig läßt, und so weit sie auch im Ganzen gegen alle Nachbarländer noch zurück ist, möge der Hr. Verfasser doch auch in Erwägung ziehen:

Daß der Kleebau in Bayern schon lange einheimisch war, ehe noch unsre Schriftsteller ihn empfohlen haben;

daß die Grundsätze des Fruchtwechsels zuerst in Bayern aufgestellt, und von da aus erst in Deutschland verbreitet wurden, welch beides ich in den oft erwähnten Jahrbüchern der Landwirthschaft gezeigt habe;

daß Bayern gegenwärtig seit mehreren Jahren Musterwirthschaften besitzt, welche diesen Namen nicht bloß haben, sondern auch verdienen;

daß es einen landwirthschaftlichen Verein, eine in ihrer Art einzige Gesellschaft besitzt, welche durch Thätigkeit und Wirksamkeit sich die größten Verdienste um die Landwirthschaft fortwährend erwirbt; und

daß es endlich einen König besitzt, Welcher sich als Beförderer und Kenner der Landwirthschaft schon in den ersten Regenten-Handlungen ausgesprochen, und von Dem Bayern noch viel Grösseres zu erwarten hat.

Regensburg den 12. Febr. 1827.

Georg Freyherr v. Aretin.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

174. Nachricht und Anfrage über neue Raupen an den Kirschbäumen.

In dem k. Landgerichts-Bezirke Lindau hat im verflossenen Jahre das zur Blüthezeit der Kirschen eingetretene schlechte Wetter von Regen und Kälte den Saft verdorben, und solche kleine Raupen erzeugt, welche in den frühern Jahren in manchen Gegenden an den Obstbäumen großen Schaden verursachten; diese fraßen die Blüthen und Blätter ab, so daß die Bäume das Ansehen wie im Winter hatten, und sich erst im Monat August wieder erholten. Ganz vorzüglich litten die nördlich liegenden Kirschbäume; die mehr südlich gelegenen haben wenig oder gar nichts gelitten.

Um zu versuchen, ob diese Raupe nicht ihre Fortpflanzung in die Blüthenknospen gelegt habe, wurden vor einigen Tagen Zweige von Kirschbäumen abgeschnitten, und im warmen Zimmer in ein Wasser gesetzt; nach entfalteter Blüthe zeigten sich die Würmer lebend, und fingen an, an der Blüthe zu fressen.

Diese Erscheinung beunruhigt den Landmann, dem die Kirschen in hiesiger Gegend eine große Nahrungs-Quelle sind; man sieht sich daher veranlaßt, erfahrne Männer aufzufordern, die ihnen allenfalls zur Vertilgung dieses Insekts bekannten Mittel zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welches sich wesentlich von denjenigen Raupen unterscheidet, die in den Blättern sich aufhalten, und bei einigem Fleiß leicht vertilgt werden können.

Nach der diesseitigen Beobachtung hat im Jahre 1821, als sich diese Raupen ebenfalls zeigten, ein in finsterer Nacht entstandener heftiger Blitzstrahl, wodurch eine Scheune abbrannte, im ganzen Bezirk dieselben vertilgt.

Es entsteht nun die Frage, ob durch einen mittelst angezündeten Pulvers entstandenen Blitz nicht eine gleiche Wirkung in den einzelnen Gärten hervorgebracht werden könnte? Man wird auch den Versuch machen, obgleich unter andern ein wesentlicher Unterschied darin liegen dürfte, daß der Blitzstrahl von oben herab, die durch das Pulver erzeugte Wirkung aber von unten hinauf sich äußert.

Den 20. März 1827.

Man wünscht weitere Mittheilung von Erfahrungen zu erhalten.

175. Gutes Mohnöl zu erhalten.

Um gutes Mohnöl zu haben, gieße man solches jede 14 Tage aus einem Gefäße in das andere, so lange bis sich kein Bodensatz mehr zeigt. Man sey aber behutsam und vorsichtig dabei, damit das reine

Digitized by Google

Oel sich nicht mit dem unreinen Bodensatze vermische; von diesem muß das geleerte Gefäß sorgfältig gereinigt seyn, wenn es wieder mit Oel gefüllt werden soll. Man wünscht weitere Bemerkungen. A—t.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatnr.

176. Neues über den Schafwollen-Verkehr in Deutschland.

Im Jahre 1826 wurden 97,436 Ballen Wolle in Deutschland weniger eingeführt, als in England. Von daher lauten auch die Nachrichten, daß die alten Woll-Vorräthe fast gänzlich aufgezehrt sind, und das Stocken der Fabriken aufgehört hat, vielmehr neue Lebhaftigkeit dabei eingetreten ist. Man fühlte dieses bereits am Schluße des Jahres 1826 schon in Deutschland; denn in den letzten 3 Monaten wurde mehr Wolle ausgeführt, als in den vorigen 9 Monaten zusammen. Auch jetzt hört man schon von bessern Wollpreisen, so daß also die deutschen Schafzüchter neuen Muth gewinnen. Es ist auch sehr nothwendig, daß sich dieser Artikel der deutschen Landwirthschaft wieder hebt.

Münchner Getreid-Schranne am 21. April 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	190	1520	1710	1030	80	9	51	9	25	8	53	—	9	—	—
Roggen . . .	168	400	577	462	115	6	8	5	50	5	27	—	6	—	—
Gerste	228	825	1053	1025	28	7	1	6	30	6	6	—	—	—	2
Haber	127	575	702	557	145	4	4	3	45	3	33	—	5	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

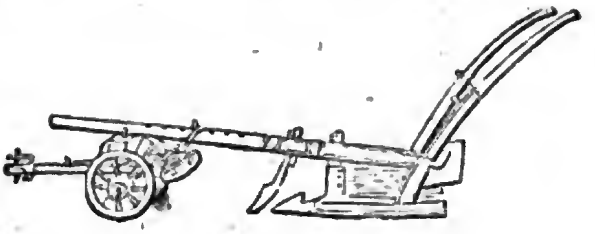
Vom 1. bis 7. April 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aschach. . . .	7	9	18	—	—	5	40	6	15	3	47
Amberg . . .	7	8	3	—	—	5	29	6	—	3	42
Ansbach . .	4	—	—	9	31	7	7	7	23	4	38
	7	—	—	9	30	7	—	7	9	4	20
Aschaffenburg . .											
Augsburg . . .	6	9	40	9	47	6	11	6	25	3	50
Baireuth März	—	8	58	—	—	6	33	6	30	3	50
Dinkelsbühl . .											
Erding. . . .	5	8	—	—	—	5	—	6	—	3	10
Ingolstadt . . .	7	8	—	—	—	5	54	5	30	3	50
Kempten . . .	4	—	—	11	41	8	4	8	19	4	15
Landsberg. . .	7	—	—	9	58	6	42	6	33	4	9
Landshut . . .	6	7	37	—	—	4	37	5	37	3	15
Lauingen . . .	7	—	—	9	35	7	0	5	42	3	48

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	3	—	—	11	7	7	—	7	10	4	—
München . . .	7	9	23	—	—	6	—	6	34	3	40
Neuötting . .	4	6	51	—	—	4	45	—	—	2	29
Nördlingen. . .	7	—	-	9	15	6	28	3	54	3	56
Passau . . .	3	7	45	—	—	6	6	5	—	3	—
Regensburg . .	7	7	27	—	—	5	21	5	42	4	—
Rosenheim . .	5	8	6	—	—	5	28	4	34	2	50
Speyer . . .	3	—	—	—	—	10	22	8	36	5	13
Straubing. . .	7	7	28	—	—	5	24	5	—	3	24
Traunstein . .	5	7	36	—	—	5	12	5	—	2	48
Vilshofen . .	4	7	54	—	—	6	11	4	57	3	6
Weilheim . .	5	10	12	10	12	6	30	6	40	4	18
Weißenburg . .	7	8	15	—	—	6	42	6	44	4	9
Würzburg. . .	7	10	45	—	—	8	18	7	45	4	32

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 31) den 1. May 1827.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Weitere Bemerkungen über Hagelableiter. — Ueber den Brand im Weitzen und andern Früchten, und Mittel dagegen. — Kläglicher Nachtrag zu einem kläglichen Vortrag wider den schädlichen Kornwurm. — Inländische Literatur über das Viehsalz. — Als Beilage Nr. 1. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

177. Weitere Bemerkungen über Hagelableiter.

Der äußerst lesenswerthe literarische Almanach für 1827, Leipzig, Joh. Fr. Glück, enthält S. 215 folgende interessante Notiz.

Der Prämonstratenser-Mönch Prokopius Diwitsch in Mähren dachte schon im Anfang der fünfziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts darüber nach, wie man das elektrische Feuer ohne Gefahr aus den Wolken leiten, es der Erde zuführen, und den Ausbruch des Blitzstrahles verhindern könne*).

Als die Zeitungen anzeigten, Professor Reichmann zu Petersburg sey durch einen Blitz erschlagen worden, schrieb er eine Abhandlung, zeigte darin, daß diejenige Art eiserner Stangen, deren sich derselbe bedient habe, nicht nur ganz unnütz, sondern sogar höchst gefährlich sey, und schickte seine Schrift an Euler zu Berlin mit der Bitte, sie der Akademie der Wissenschaften vorzulegen. Leider würdigte die Akademie den Denker keiner Antwort, vielleicht, weil sie den Gedanken, den Blitz abzuleiten, damals noch für ein Hirngespinnst hielt.

Euler selbst zweifelte damals noch an der Möglichkeit, aber man erfuhr bald hernach, es sey wahr, was Hamlet sagt: „Im Himmel und auf Erden gibt es noch viele Dinge, wovon kein Wort in unsern Compendien steht."

Wer hätte damals gedacht, daß es mit Ableitung des Blitzes so weit kommen würde? Und scheint nicht auch bei Ableitung oder Zertheilung der Hagelbildung eine ähnliche Vermuthung für die Zukunft stattzufinden?

Der Standpunkt in dieser Beziehung scheint gegenwärtig folgender zu seyn.

Der Antheil der Elektrizität an der Hagelbildung ist selbst von Theoretikern mit Grund nicht widersprosprochen worden. (S. 765. v. Js.)

Wenn es nun gelungen ist, durch einzelne Metall-Spitzen und Stangen die elektrische Materie aus dem weiten Gebiete der Atmosphäre zu entlocken, so dürfte wohl konsequent anzunehmen seyn, daß die Vervielfältigung solcher Spitzen im Stande sey, die elektrische Materie abzuleiten und zu vertheilen.

„Wenn, sagt Hr. Orioli (Polyt. Journal vom Dr. Dingler 1827. Band XXIII. Heft I. Januar-Heft S. 38.) es richtig ist, was Hr. Fresnel in seinem letzten Bericht behauptet, daß die Hagelableiter noch kein bestimmtes Resultat gegeben haben, so ist also ihre Unwirksamkeit bisher noch eben so wenig erwiesen, als ihre Wirksamkeit, und diese Ungewißheit ist ein Grund mehr, mit den Versuchen fortzufahren."

*) Der amerikanische Physiker Benj. Franklin war bekanntlich der Erste, welcher Blitzableiter erfand. Anm. d. R.

Digitized by Google

Nach den von dem hochpreisllichen General-Comité unterm 14. Febr. d. Js. (St. 24. des Vereinsblattes) mitgetheilten interessanten Erfahrungen dürften die bisherigen Versuche als bestätigend bezeichnet werden, und es scheint, daß hier die Experimental-Physik der Theorie vorangeeilt sey, und letztere ihre Lehrsätze (themata) aus ersterer nehmen müße.

Sollen aber solche Unternehmungen mit Erfolg ins Leben treten, so ist die Bildung von Vereinen über mehrere Amtsbezirke, unter Mitwirkung und Leitung sämmtlicher Administrativ-Behörden und Gemeinde-Vorsteher nothwendig, damit nicht das Vereinzelte unwirksam bleibe, sondern nach lokalen Verhältnissen insbesondere nach der Richtung bekannter Hagelzüge in offenen Revieren, die Anstalten verstärke, während sie in bergichten mit Wäldern versehenen Distrikten entbehrt werden könnten (Vereinsblatt vom J. S. 781 ꝛc.)

Es bleibt daher höherer Erwägung anheimgestellt, in wie weit die Initiative irgend einer Art hiezu gegeben werden möge. M.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

178. Ueber den Brand im Weitzen und andern Früchten, und Mittel dagegen.

Im Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins Nr. 7. vom 14. Nov. 1826 sehe ich eine Erwähnung hierüber, und finde für gut, Einiges, was von mir in verschiedenen Gegenden davon in Erfahrung gebracht wurde, anzuzeigen.

Der Brand unter den Früchten, besonders unter dem Weitzen, ist, wie bekannt, ein trauriges Uebel. Manche unerfahrne und unvorsichtige Landwirthe müssen einen Drittheil ihrer Früchte dadurch einbüßen; viele Mittel sind hierüber bekannt, nur werden sie nicht gehörig angewendet, weßhalb der Erfolg nicht gänzlich entsprechen kann.

In dem Aufsatze, welcher in obengedachten Blättern erschien, sagt der Verfasser: es sey ihm gelungen, seinen Weitzen durch Waschen mit kaltem Wasser vom Brande zu reinigen, oder die hievon erzielten Körner seyen frei von demselben gewesen. Meines Erachtens kann ich diesen Versuchen keinen Glauben beimessen.

Durch dieses Waschen konnte weiter nichts bezweckt werden, als daß die Körner vom schwarzen Staube, der sich beim Dreschen, wenn es feuchte Witterung ist, an selbe hängt, befreit wurden. Ich finde hier für gut, zu bemerken: daß man solche Früchte, unter denen Brand ist, besonders Weitzen, bei trockener Witterung, wenn es gefroren ist, oder im März dresche, dann verfliegt der Brandstaub, und die Fruchtkörner bleiben ganz hell.

Es sind viele Mittel gegen den Brand bekannt, nur werden sie nicht zweckmäßig angewendet, weßhalb auch der Erfolg nicht entsprechend seyn kann.

Die beßten und zweckmäßigsten Mittel, deren Anwendung ich aus eigener Erfahrung sehr anempfehlen kann, sind: der ätzende Kalk, blaue Vitriol, Kupfer-Vitriol, Allaun, und die Salze, sowohl Laugen- als Mineral-Salze. Die Anwendung der gedachten Mittel geschieht auf folgende Art.

1) Mit ätzendem Kalk. Dieser wird einige Zeit vor dem Gebrauche auf einen Haufen gelegt, und der Luft ausgesetzt, daß er dadurch zerfällt wie Mehl. Dann wird die Quantität Frucht einen Tag vor dem Aussäen, auf einem Haufen gemessen, mit Wasser — noch beßer mit Jauche — angefeuchtet und durchgemengt, so daß jedes Körnchen naß wird. Der Mehl-Kalk wird nach und nach darüber gestreut und durchgemengt, so daß ein Sechszehntheil dazwischen kömmt, und an jedes Körnchen sich etwas von der Kalk-Substanz angehängt hat. Nun setzt man es auf einen flachen 2 Fuß hohen Haufen, wo sich der Kalk auflöst, und die Frucht erwärmt wird. Zwei Stunden nachher wird der Haufen nochmal umgestochen und gesetzt, wie schon bemerkt. Am andern Morgen wird die Frucht ausgesäet. Um den Säemann vor der schädlichen Wirkung des Kalk-Staubes zu sichern, kann dieselbe Frucht angefeuchtet werden.

2) Mit Alkalien, besonders blauem Vitriol. — Diese werden in kochendem Wasser aufgelöset, dann mit so viel Wasser vermischt, als nöthig ist, die Quantität Frucht in einer Butte unter Wasser zu stellen, worin sie dann 48 Stunden stehen bleibt. Zu 100 ℔. Frucht wird ½ ℔. Vitriol genommen. Vom Salze wird mehr genommen. Es versteht sich, daß die Saatfrucht, wenn sie in einer Butte unter Wasser gestellt ist, durchgerührt werden muß, damit die obenauf schwimmenden Körner abgenommen werden können: Vor dem Säen wird das Wasser abgegossen, und zwar frühzeitig, damit es von der Frucht gänzlich abläuft. (Der Schl. folgt.)

Digitized by Google

179. Kläglicher Nachtrag zu einem kläglichen Vortrag wider den schädlichen Kornwurm.

In dem Vereins-Wochenblatte Nr. 2. des 16ten Jahrgangs vom 11. Oktober 1825 wurde, Seite 22. über dieses verderbliche Ungeziefer bitter geklagt. Dieselbe Klage ertönt auch in der ganzen Gegend des Innthales, und es gibt wohl nur wenige Getreidkästen, welche nicht von der Kornmotte oder dem kleinen Rüsselkäfer heimgesucht werden. Ich selbst kaufte vor etlichen Jahren Korn zum eigenen Bedarf, schüttete es auf meinen nicht gar großen Getreidboden, und bemerkte bald, daß ich zur Dareingabe den Käfer erhalten hatte. Er vermehrte sich ungemein; denn beim jedesmaligen Umrühren des Kornhaufens kroch eine solche Menge dieser Thierchen an den Wänden empor, daß sie das Weiße der Mauern fast ganz verdeckten; Mit einem Brette konnte ich dann ihrer Tausende zerreiben, ohne daß sie deßwegen im Haufen bemerkbar abgenommen hätten. — Ich schüttete nun gar kein Getreid mehr auf diesen Boden, sondern lieh ihn zur Trocknung starkriechender medizinischer Kräuter her, und bald war der Käfer gänzlich verschwunden. Ich kaufte nun wieder von zwei verschiedenen Getreidkästen Korn, und sieh, nun fanden sich die beiden Getreid-Verderber, Käfer und Kornmotte zugleich ein. Da erfuhr ich zu meinem Schaden die Unrichtigkeit der gemeinen Behauptung, daß der Käfer nicht fortkomme, wo der Wurm schon hause; denn beide unter sich so verschiedene Thierchen lebten so einträchtig zusammen, daß ich all mein Korn auf einmal in die Mühle schicken mußte, wollte ich statt des Kerns nicht lauter Bälge haben. —

Bei dieser Gelegenheit machte ich an den Korn-Motten folgende Bemerkung. Sie verpuppen sich im Spätherbste, und kommen im Frühlinge zu Ende Aprils oder im May, wenn warme Witterung einfällt, in ungeheurer Menge als Zweifalterchen zum Vorscheine, wo sie sich begatten. Da könnten sie nun den Spechten oder Kohlmaisen zum nützlichen Raube werden; allein diese Vögel sind um solche Zeit nicht mehr zu fangen, weil sie brüten, oder schon Junge haben. Wollte man sie dennoch fangen, so würden sie aus Langweile unthätig bleiben, und bald gar sterben: man müßte sie also im Winter fangen, und zu diesem Zwecke vorbereiten.

Sehr viele begattete Weibchen dieser Zweifalterchen flogen, wie ich bemerkte, durch das Fenster und andere Oeffnungen ins Weite hinaus, und suchten ohne Zweifel neue Getreidbehälter auf, um dort ihre Eyerchen abzulegen. Daher wäre es wohlgethan, wenn die glücklichen Besitzer solcher Getreidkästen, welche von diesen schädlichen Insekten noch frei sind, um solche Zeit alle Oeffnungen sorgfältig verstopften, und vor die Zuglöcher dünne Leinwand ausspannten, um diesen ungeladenen Gästen den Zutritt zu verwehren. Außerdessen findet sich diese Motte bald ein, ohne daß man weiß, woher sie kömmt. — Viele Bauern in hiesiger Gegend lassen ihren Getreidkasten, wenn diese Thiere darauf gar zu sehr überhand nehmen, vom Getreide leer, und füllen ihn mit frischem Heu an. Dadurch werden sie zwar vertrieben; allein sie finden sich dennoch bald wieder ein. Man bringt sie durch fremde Getreidsäcke, die da ausgekert oder eingefüllt werden dahin, — oder die schwärmenden Zweifalterweibchen schwärzen ihre Jungen unbemerkt selbst hinein. —

Möchten meine Winke zur nähern Prüfung und ersprieslichen Erfahrung führen, dieses so schädliche Insekt wenigstens einzuschränken. Es ganz zu vertilgen, ist unmöglich; denn es ist, wie die Erdflöhe, wegen seiner Menge unüberwindlich.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.]

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

180. Inländische Literatur.

Ueber den Nutzen und die Anwendung des bei den königl. bayerischen Salinen Berchtesgaden, Reichenhall, Traunstein und Rosenheim zubereiteten Vieh-Salzes. München 1827.

Ein sehr nützlicher Unterricht für jeden Landwirth; Er lernt darin nicht nur die Wichtigkeit des Vieh-Salzes, sondern auch die zweckmäßige Anwendung davon, so wie die daraus hervorgehenden Vortheile für die Landwirthschaft kennen. Auch alle bisherigen Einwendungen sind darin gründlich widerlegt. Wir wollen hier den Schluß dieser Schrift noch wörtlich anführen.

Digitized by Google

„Nunmehr hat aber die Regierung auch diesem Wunsche der Landwirthe entsprochen, und den Preis des Viehsalzes um 10 Prozente gemindert, so, daß derselbe im Mindesten auf 2 fl. 3 kr., und im Meisten auf 3 fl. 4 kr., vom Zentner bestimmt ist.

Da im Viehsalze höchstens 10 Prozente unauflösliche Theile angenommen werden können, so ist dadurch dem, wegen dem Anfangs schon sehr niedrig gestellten Verkaufspreise, ungegründeten Einwurfe, als müßten selbe auch als Salz bezahlt werden, vollends begegnet.

Es ist daher nichts mehr übrig, als daß die Landwirthe, auf die Anordnung der Regierung vertrauend, fortfahren, das Viehsalz nach dem gegenwärtigen Unterricht zu verwenden, und sich durch keinerlei Gegenäußerungen, die größtentheils ohnehin nur im Mangel an Kenntniß ihren Grund haben, von der rechten Bahn abwendig machen lassen. In wenigen Jahren werden sich die wohlthätigsten Folgen auf die genügendste Weise darstellen, und somit die vollste Ueberzeugung gewähren, wie sehr die Regierung durch die Einführung eines eigenen Viehsalzes auch hierin für die Verbesserung der Landwirthschaft gesorgt habe." —

Münchner Getreid-Schranne am 28. April 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	80	1754	1834	1548	286	9	45	9	18	8	33	—	—	—	7
Roggen . . .	115	414	529	472	57	6	0	5	47	5	24	—	—	—	3
Gerste . . .	28	962	990	861	129	6	12	6	44	6	0	—	14	—	—
Haber . . .	145	453	598	582	16	4	8	3	50	3	39	—	5	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 8. bis 14. April 1827.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	14	9	7	—	—	5	40	6	12	3	40	Memmingen . .	10	—	—	11	23	7	—	7	22	4	—
Amberg . . .	14	5	6	—	—	5	38	6	12	3	51	München . . .	14	9	16	—	—	5	44	6	32	3	40
Ansbach . .	11	—	—	9	18	6	54	7	17	4	31	Neustting . .	11	6	42	—	—	4	48	4	15	2	22
	14	—	—	—	—	6	50	7	14	4	20	Nördlingen. . .	14	—	—	9	22	6	47	3	45	4	17
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	10	—	—	—	—	—	—	5	30	3	—
Augsburg . . .	11	9	30	9	58	6	8	6	31	4	4	Regensburg . .	14	7	40	—	—	5	16	5	44	4	3
Baireuth März	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	12	8	10	—	—	5	22	4	34	2	52
Dinkelsbühl . .	11	9	40	9	40	6	57	6	57	3	56	Speyer . . .	10	12	32	—	—	9	57	8	16	5	3
Erding. . . .	11	8	40	—	—	5	13	6	21	3	37	Straubing. . .	14	7	30	—	—	5	9	5	30	3	30
Ingolstadt . . .	14	8	13	—	—	5	53	5	40	3	57	Traunstein . .	14	7	30	—	—	5	—	5	—	2	48
Kempten . . .	11	—	—	11	30	7	50	7	53	4	17	Vilsbofen . .	11	7	46	7	46	6	18	5	—	2	57
Landsberg. . .	14	—	—	10	8	6	30	6	36	3	42	Weilheim . .	11	10	48	10	48	7	12	6	42	4	12
Landshut . . .	13	8	—	—	—	4	45	5	37	3	15	Weißenburg . .	14	8	52	—	—	6	41	6	40	4	30
Lauingen . . .	14	—	—	9	35	7	14	5	57	3	43	Würzburg. . .	14	10	26	—	—	7	56	—	—	4	37

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 32) den 8. May 1827.

Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Noch etwas über Hagelstangen. — Ansichten über die Kultur der sauren Gründe in der Gegend von Memmingen. — Schluß über den Brand im Weizen. — Weiteres über Knochenmehl. — Ueber das Okroßen. — Mittel das Sauerkraut vor Fäulniß zu bewahren. — Einfluß des Mondes auf die Holzpflanzen. — Merinos-Veredlung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

181. Noch etwas über Hagelstangen.

„Das schöne Vorhaben, welches die königl. Landgerichte Oberdorf und Schongau und das königl. Rentamt Schwabmünchen in Hinsicht der Aufstellung der Tholard'schen Hagelstangen für die ganzen Amtsbezirke auszuführen streben, verdient eben so viele Aufmunterung, als das k. Landgericht Miesbach rühmliches Lob, welches vor allen seit zwei Jahren durch Versuche im Großen die glücklichsten Resultate erzweckt, und deßhalb Ersteren Aufklärung und das Beispiel zur Nachahmung gegeben hat."

„Indem man sich auf die bisherigen Erörterungen in den Wochenblättern beziehet, wünscht man recht sehr, daß, da diese Anstalt weder kostspielig noch mühsam ist, noch recht viele Aemter gleiche Sorgfalt für das Beste ihrer Untergebenen bethätigen möchten!"

182. Ansichten über die Kultur der sauren Gründe in der Gegend von Memmingen.

Mit innigem Vergnügen bemerkt der Oekonom auch in den nächsten Umgebungen von Memmingen seit 20 Jahren das außerordentliche Fortschreiten der Kultur.

Ueberall zeigt sich ein reger Sinn für das Urbarmachen unfruchtbarer Gründe, und neue mit Wohnhäusern besetzte Aecker beweisen dieß nur zu deutlich.

Am nächsten erscheint hier dem Landbauer der Ackerbau; doch schreitet zu dessen Vervollkommnung in gleichem Schritte die Viehzucht vorwärts.

Pferde- und Schafzucht zieht mehr und mehr den Oekonomen an.

Daß die Viehzucht einer größern Vervollkommnung fähig wäre, ist nicht zu läugnen.

Mitunter liegt daran die Ursache in den Wiesen, deren Grundlage saurer Humus ist, und deren Produkte daher zu saure Eigenschaften haben.

Die Bestandtheile dieser Pflanzen, dieses Heues, sind daher nicht gehörig geeignet, dem Melkvieh das Nährende und Milcherzeugende zu geben, was zu dessen Vervollkommnung an Fleisch und Milch nothwendig ist.

Nicht ohne Grund glaubt der Verfasser in folgender Methode das Mittel gefunden zu haben, auf sauren Wiesen gedeihliches Futter zu erzeugen.

In niedrigen Gegenden häuft sich der saure Humus oft zu starken Lagern an; der auf Anhöhen befindliche ist lockerer, staubiger und von schwärzerer Farbe.

Die Säure, die dieser enthält, ist theils Essig-Säure, theils Phosphor-Säure, theils Gallus-Säure, mit etwas Eisen-Oxyd, die fest damit verbunden sind.

Dieser damit geschwängerte Boden könnte am allerbeßten seiner Säure beraubt werden durch Gegenstände, die diese Säure an sich ziehen, dieselbe neutralisiren, und durch diese Verbindung zugleich ein recht gutes Düngungsmittel darreichen.

Dazu gehört vorzüglich ätzender Kalk, luftsaurer Kalk, welche beide eine der vorzüglichsten Agentien auf den Humus sind.

Er saugt dessen Säure ein; hiedurch wird Kohlensäure aus ihm entwickelt, und der entsäuerte Humus wird nun in einen die Vegetation befördernden Zustand versetzt. Andrerseits verhindert das Daseyn des Kalks in der Ackererde die Bildung des sauren Humus, und die vorhandene Milde kann daher nach und nach total als nährendes Mittel in die Pflanzen übergehen.

Mergel, es mag Kalk-, Thon- oder Sand-Mergel seyn, wirkt ebenfalls vermöge des enthaltenden Kalkes auf den Humus.

Holzasche ist eines der vorzüglichsten Mittel zur Entsäuerung und Düngung; Thonerde mit etwas Sand befördert eine den Humus auflockernde Kraft, den Einfluß des Stick- und Sauerstoffs, so wie letzterer die bindende Kraft, welche aus Thon entspringt, mildert.

Durch diese Mittel kann nach und nach, neben Durchziehen mit Gräben, welche gehörig tief und breit seyn müssen, und nach der Wasserwage angelegt werden, um das saure Wasser abzuleiten, eine ordentliche Erde erhalten werden, die durch folgendes Dungmittel den höchsten Grad von Gedeihlichkeit an süßem Futter liefert.

Der Gips ist neben den gewöhnlichen Dungmitteln sehr wichtig; er macht ein Reizmittel für die Pflanzen aus, das ihre Organe in gemehrte Thätigkeit setzt, und sowohl das Respirations- als Exhalations-Geschäft befördert.

Weiter gehören dahin alle neutrale Salze, z. B. als wohlfeiles Glaubersalz, dessen Wirkung in kleinen Gaben außerordentlich ist.

Torf düngt vortrefflich wegen den Bestandtheilen von Gips.

Hat nun der Boden einmal durch Kunst und Fleiß die bessern Bestandtheile erhalten, dann verschwinden von selbst die untauglichen Bürger, als Natterwurz, Quendel, Zeitlose, Bitterklee, Binsen ꝛc., und werden verdrängt von edlern Gewächsen, die als Futterkräuter bisher im höchsten Rufe stehen; als Süßling, Löwenzahn, Kälberkropf, wilde Möhren, Wiesen-Klee, Rispengras, Wiesenhaber, Schwingelfenniggras, Bimbernelle u. s. w.

Oder man kann dieß durch Aussaat von gutem Heublumen-Samen befördern, besonders von denjenigen, welche auf den benachbarten Alpen vegetiren.

Nun hat man zuvörderst für die Herbeischaffung einer sehr guten Race Hornviehes zu sorgen.

Man bestelle einen großen Theil der Felder mit Klee und mit Rüben, führe die Stallfütterung ein, sey reinlich damit, und habe warme helle Ställe, und dann sehe man, wie weit dieß führen wird; dann erst wird sich sichtlich lohnen der angewandte Kosten und Fleiß, und in einem reichen Milch-Ertrage, in der üppigen Form und höhern Gestalt des Viehes wird man schon ferne den gut berechneten Fleiß und Eifer des Landmannes erkennen.

Man berechne dabei noch, daß bei einem blühenden Viehstande des Landmannes Wohlstand nicht allein von den Getreidpreisen abhängig ist, und man wird es finden, wie nothwendig und wie belohnend auch diese Art Kultur ist.

Memmingen, den 23. Febr. 1827.

Dr. Joh. Rheineck, Vereins-Mitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

183. Schluß über den Brand im Weizen.

Die eigentliche Entstehung des Brandes ist zwar unbekannt, doch fand ich nach einigen Versuchen, daß diejenigen Körner, welche nicht gehörig zur Reife kamen und dennoch zum Aussäen verwendet wurden, brandige Früchte lieferten; dieß ist besonders bei Gerste und Haber der Fall. In den Jahren, wo diese Frucht-Arten gleichzeitig keimen, aufwachsen und zur Reife kommen, haben wir das Jahr nachher, wo die hievon erzielte Frucht zum Säen verwendet wird, wenig, fast keine brandige Aehre; dagegen in den Jahren, wo der Frühling nicht günstig für die Saaten zum Keimen und Aufwachsen, wo bei der Aernte ein Theil reif, der andere Theil halb reif oder grün ist, und doch geschnitten werden muß, ist es ein Uebel, und man findet, das Jahr darauf brandige Körner genug. Hierüber

Digitized by Google

machte ich in den Jahren 1825 und 1826 genügende Versuche, und fand die Richtigkeit desselben.

Jeder Landwirth trachte darnach, die zum Säen bestimmten Früchte gehörig reif werden zu lassen, und sie vor dem Aussäen durch Rütteln und Sieben und durch Putzen auf der Windmühle von den leichten und halb reifen Körnern zu befreien.

Einige wollen behaupten, die Entstehung des Brandes sey eine überflüssige Galle, Andere — ein Infusions-Thierchen habe den Keim zum Brande gelegt, dem man wenig Wahrscheinlichkeit beilegen kann. Ich machte mehrere Male den Versuch, eine gewisse Quantität Körner, die ganz vollkommen waren, drei Zoll tief in geeigneten Boden zu legen. Diese gingen zusammen auf und entwickelten sich vollkommen; keines der Körner blieb zurück, alle brachten vollkommene Aehren, worunter keine brandig war.

Das Kalken und Vitriolen ist bei jeder Fruchtart anwendbar; bei harter Frucht der Kalk, bei weicher Vitriol, weil diese durch feuchtere Substanz besser zum Keimen gelangt. Durch dieses Beizen wird die Keimkraft der Körner erhöht, aber die halb lebenden Körner werden ganz getödtet; — letzteres enthält viel Wahrscheinlichkeit, weil manche Körner nicht zum Keimen gelangen, sondern in Fäulniß übergehen. Es ist vollkommen erwiesen, daß ein keimendes Samenkorn Sauerstoffgas zieht, und eine Atmosphäre von kohlensaurem Gase bildet. Dieses geschieht aber nur, wenn es mit der Luft in gehöriger Verbindung steht, und diese zugänglich ist; liegt es zu tief in der Erde, oder ist die Erde zu fest, daß die Luft oder die Atmosphäre nicht dahin gelangen kann, so entsteht der Keim nicht; eben so, wenn ein Samenkorn nicht reif ist, kann diese Entwickelung nicht Statt haben, es möchte denn der Fall seyn, daß ein solches Korn nur wenig mit Erde bedeckt wird, und desto mehr die Luft und Atmosphäre darauf wirken können, daß die Entwickelung geschieht. Der Halm, welcher hieraus entspringt, wird unvollkommen, kömmt gar nicht zum Schießen, was besonders bei Gerste der Fall ist, oder wird brandig. Dieß ist sehr wahrscheinlich; denn ich habe oft bemerkt, daß diejenigen Früchte, welche untergepflügt wurden, nicht so viel oder gar keinen Brand hatten, wo hingegen die untergeeggten auf derselben Qualität Felder sehr vielen Brand hatten. Die Art, wie die Felder zur Saat behandelt werden sollen, mag sehr viel dazu beitragen, worüber ich in der Folge noch Einiges sagen werde.

Wotterheim im Rheinkreise den 24. Jän. 1827.

Steinmayer,
Oekonomie-Verwalter des Frhn. v. Ziegeser.

---

184. Erwiederung auf die Aeußerung der v. Rebay'schen Knochenmehl-Entreprise unter Art. 133. des landw. Wochenbl. Jahrg. XVII. Nr. 23.

Die v. Rebay'sche Knochenmehl-Entreprise hat unter oberwähnter Nummer eine sogenannte Beantwortung meines Aufsatzes über Knochenmehl-Düngung einrücken lassen, welche meinerseits, da ich mich auf literarische Fehden überhaupt nicht einlasse, am wenigsten aber, wo es nicht der Wissenschaft zum Frommen geschieht, ganz unerwiedert geblieben seyn würde, wenn ich es nicht für nothwendig hielte, einige darin enthaltene offenbare Unrichtigkeiten zu rügen.

Gleich im Eingange jener Beantwortung heißt es:

„Den Aufsatz, welcher früher von einem gewissen Herrn Eschen in die landw. Zeitung in „Halle, nun aber von Herrn v. Benda in „diesem Wochenblatte eingerückt worden ist, haben „wie schon v. J. in der Abendzeitung Nr. 267. „gründlich widerlegt u. s. w."

Wer kann diese Phrase anders erklären, als daß der in der Halle'schen Zeitung erschienene Aufsatz des Herrn Eschen später unter meinem Namen in das Wochenblatt des landw. Vereins eingerückt worden sey?

Ich kenne den Herrn Eschen nicht, habe die Halle'sche Zeitung nicht gelesen, und von der Existenz jenes Aufsatzes erst jetzt Nachricht erhalten.

Wem beide Aufsätze bekannt geworden sind, die nach dem Gesagten zwar übereinstimmenden Inhalts zu seyn scheinen, aber, von verschiedenen Verfassern, nothwendig in Form und Ausdruck von einander abweichen müssen, der braucht nicht erst aufmerksam darauf gemacht zu werden, daß die Knochenmehl-Entreprise, in deren Absicht es wohl nicht liegen konnte, mich eines Plagiats zu beschuldigen, sich ganz sinnentstellend ausgedrückt hat.

Für den Theil des Publikums aber, welcher den Eschen'schen Aufsatz nicht gelesen hat, bedurfte es dieser Berichtigung.

Digitized by Google

Hiernächst spricht die Knochenmehl-Entreprise meinen Behauptungen die Glaubwürdigkeit ab, weil dabei nicht nachgewiesen sey, auf welchem Grunde und Boden die Versuche mit der Knochenmehl-Düngung angestellt wurden.

Ich habe nichts behauptet, sonst würde ich bewiesen haben.

Wer meinen Aufsatz mit Unpartheilichkeit liest, wird finden, daß ich nur durch einige an Marktschreierei gränzende Bekanntmachungen und einige wirklich unüberlegte Behauptungen mir sonst sehr achtbarer Schriftsteller aufgereizt werden konnte, das landwirthschaftliche Publikum vor blindem Vertrauen zu warnen und zu fortgesetzten und genauen Versuchen über den so mannigfaltig in Widerspruch gestellten Werth des Knochenmehls als Düngungsmittel aufzufordern.

Die Versuche, welche ich selbst vor mehrern Jahren mit dem Knochenmehl anstellte, hatten damals einen mehr praktischen als wissenschaftlichen Zweck, und am wenigsten ahnete ich, damit einst in die Schranken treten zu müssen; es sind daher alle Verhältnisse und Resultate nicht aufgezeichnet worden, deren Angabe nothwendig seyn würde, um damit einen vollständigen Beweis zu führen. Jetzt erneuere ich diese Versuche, und werde zu seiner Zeit mich weiter hierüber äußern.

Wenn aber die Knochenmehl-Entreprise meint, es genüge der bloße Nachweis von Grund und Boden, auf welchem der Versuch angestellt worden ist, so muß ich dieselbe belehren, daß damit nur ein sehr unvollständiger Beweis geführt werden würde.

Es bestehen noch ganz andere Bedingungen, unter welchen die Wirksamkeit und der Vortheil der Knochenmehl-Düngung erwiesen werden muß; dahin gehören

1) Die Ueberzeugung, daß das als Düngungs-Mittel angewendete Knochenmehl durchaus rein, und nicht etwa mit einer andern, die Thätigkeit des Bodens erregenden, Substanz, z. B. Gips, Kalk, Asche u. s. w. versetzt war.

2) Eine genaue Schilderung aller Eigenschaften des Bodens in Beziehung auf örtliche Lage, klimatische Verhältnisse, Mischung der Ackerkrume, Unterlage, natürlichen Reichthum und Thätigkeit.

3) Die Angabe der Jahreszeit und Witterungs-Verhältnisse während der Dauer des Versuches.

4) Die Benennung der Pflanzen- und Gewächse, auf welche das Düngungs-Mittel angewendet wurde.

5) Das Ausmaß der bedüngten Fläche, und die Quantität des verwendeten Düngers.

6) Eine Beschreibung des Verfahrens bei der Düngung.

7) Eine genaue Angabe der Resultate mit einer vergleichenden Berechnung, was das Knochenmehl im Verhältniß zu andern Dungmitteln und seiner Kostspieligkeit geleistet.

Die von der Knochenmehl-Entreprise bisher beigebrachten günstigen Zeugnisse laboriren aber ebenfalls an der, zu einem gültigen Beweise erforderlichen, Genauigkeit und Vollständigkeit, folglich, nach ihrem eigenen mir zur Last gelegten Vorwurf, an der Glaubwürdigkeit.

Ehe ungern muß ich mich nun gegen einen persönlichen Angriff wenden, den die Knochenmehl-Entreprise sich ohne die mindeste Veranlassung erlaubt.

Sie sagt in ihrer Beantwortung:

„Was aber die Ausfälle von blindem Vorur„theil, Unüberlegtheit und Eigennützigkeit ande„triffe, womit Hr. v. Benda unsere Unter„nehmung bezeichnet, so u. s. w."

Nun ist aber in meinem Aufsatze auch nicht mit einem Wort, oder nur durch eine Anspielung, der Knochenmehl-Entreprise erwähnt worden, und ich begreife nicht, wie dieselbe sich erlauben kann, meine Schrift auf solche Weise zu mißdeuten. Ich habe am Schluße meines Aufsatzes den einzigen Zweck desselben angegeben, nämlich die Aufforderung zu genauen Versuchen über den bis jetzt noch so zweifelhaften Werth des Knochenmehls, und die Warnung vor blindem Vertrauen; Die Liebe zu einer Wissenschaft und zu einem Gewerbe, welchen ich den größten Theil meiner Thätigkeit widme; und ein Gefühl von Pflicht gegen meine Gewerbsgenossen führten meine Feder.

Persönlichkeiten waren und sind mir fremd, und diese muß ich mir daher auch gegenseitig verbitten.

Ich versichere der Entreprise, daß ich gerade ihr die Bekanntmachung und Empfehlung ihres Fabrikats am wenigsten verargt habe; denn eine Entreprise muß sich um Absatz bemühen, um nicht Kapital und Zinsen einzubüßen. Auch habe ich nicht voraussetzen können, daß mein Aufsatz eine Veranlassung gegeben haben sollte, den Absatz der Entreprise zu vermindern; denn

Digitized by Google

ich habe darin zu fortgesetzten Versuchen aufgefordert, und dadurch vielleicht Manchen bewogen, Knochenmehl zu kaufen, der es sonst unterlassen haben würde. Bewährt sich aber einst aus diesen Versuchen die gepriesene Vortrefflichkeit, so ist ja der Absatz um so mehr gefördert und gesichert.

In einer gewißen Schrift über den Düuger kömmt vor, daß ein Acker, der vorhin um 30 bis 40 Rthlr. gekauft wurde, durch das Knochenmehl verbessert, ein, zwei bis viertausend Thaler kostet.

Dieß soll unglaublich scheinen, aber doch reine Wahrheit seyn!

Die Zeiten der Alchymie kehren zurück, und was den Feuergeistern nicht gelang, sollen nun die Erdgeister vollbringen. Nur ein erheblicher Zweifel ist mir hiebei aufgestoßen, was nämlich der Ausdruck „kostet" eigentlich bedeuten soll. Bezeichnet er den Aufwand zur Verbesserung, oder die dadurch bewirkte Werths-Erhöhung? Gelegentlich bekommen wir hierüber wohl noch eine Erläuterung.

Mit dieser durch einen unerwarteten persönlichen Angriff mir abgedrungenen Erklärung trete ich ein- für allemal aus den Schranken.

Schlüßlich habe ich in meinem Aufsatz Nr. 85. einige Druckfehler zu rügen.

Seite 206 Zeile 1 v. u. lies Körte statt Köste.

Seite 207 Zeile 18 v. u. lies bedenklicher statt bedeutender.

Geschrieben Regensburg im März 1827.

von Benda.

Die Akten sind nun geschlossen über diesen Knochenmehl-Düngungs-Prozeß, und die weitern Erfahrungen werden beweisen, daß die Knochenmehl-Düngung in Bayern eben so große Vortheile bringt, wie bereits in andern Ländern.

185. Ueber das Pfropfen.

In dem Wochenblatte des landw. Vereins Nr. 23. des gegenwärtigen XVII. Jahrgangs wird ein „neuer Vorschlag zum Pfropfen" gemacht, und zugleich die Frage gestellt, ob die bei den Tartaren übliche Methode, auf Wurzel zu pfropfen, nicht auch in unsern Gegenden mit Vortheil angewendet werden könne?

Der beigefügte Wunsch für Mittheilung weiterer Bemerkungen veranlaßt mich, auf diese Frage kurze Antwort zu geben.

Die Veredlung und Fortpflanzung durch Pfropfen und Kopuliren auf Wurzeln ist keine neue, folglich auch keine unbekannte Sache; ob wir diese Methode von den Tartaren erlernten, ist mir unbekannt, — die Erfindung komme indessen von woher sie wolle, sie ist jedenfalls sehr schätzbar, und nur zu wünschen, daß sie allgemein bekannt und nachgemacht würde.

Der Veteran in der Lehre der Pomologie, J. L. Christ, welcher in dem Andenken aller Freunde der Obstbaumzucht ewig leben wird, gibt schon ao. 1804 in der dritten Auflage seines Handbuches über die Obstbaumzucht und Obstlehre, im 4ten Kapitel Seite 101 bis 105 umständlichen Unterricht in der Wurzel-Kopulation.

Vom Pfropfen auf Wurzeln sagt Christ in diesem Kapitel zwar nichts, wiewohl das Pfropfen eben so sicher, wo nicht sicherer, als Kopuliren ist.

Dr. Mathias Kalina von Jädenstein, Besitzer der Güter Zwikowetz und Chlum in Böhmen theilte im Jahre 1818 seine eigenen und auch jene von einigen andern Besitzern großer Baumschulen erfolgreichen Erfahrungen in dieser Veredlungsart mit, zwar in gedrängter Kürze, jedoch so faßlich, daß jeder Wenigerkundige daraus genauen Unterricht schöpfen, mit Leichtigkeit manipuliren kann, und alle, welche die Wurzel-Kopulation oder Pfropfen unternehmen, einen genügenden Erfolg ihrer Mühe erwarten dürfen. Für letztere Art scheint Hr. v. Jädenstein mehr als für erstere eingenommen zu seyn, und auch ich bin seiner Meinung, weil ich aus Erfahrung weiß, daß das edle Reis beim Pfropfen mit mehr Genauigkeit durch den Verband zu befestigen ist, als beim Kopuliren, wobei sehr behutsam zu Werk gegangen werden muß, um das aufgesetzte Reis oder Zweig beim Verband nicht zu verrücken, da bekanntlich Rinde auf Rinde genau passen oder aufsitzen muß, wenn die Vereinigung der Säfte Statt finden, folglich das Zusammenwachsen gedeihen und die aufgewandte Mühe nicht erfolglos bleiben soll.

Sollte das Verlangen geäußert werden, die über diesen Gegenstand von Herrn v. Jädenstein im Jahre 1818 erschienene, bei uns aber wahrscheinlich nur wenig gekannte, Bekanntmachung öffentlich mitzutheilen, so erbiete ich mich, solche abschriftlich zur

Digitized by Google

Einrückung in das Vereins-Wochenblatt verabfolgen zu lassen.

E. im März 1827.

G. E N.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

186. Mittel, das Sauerkraut vor Fäulniß zu bewahren.

Wenn der Monat Junius herankömmt, so findet man, daß das in Kufen eingemachte Sauerkraut seine Härte nicht mehr, wie anfänglich, hat. Es verliert sich an der Farbe, wird käseartig, welk, und tritt sodann in Fäulniß über, wenn man nicht zuvor Mittel angewendet hat, und dem gänzlichen Verderben den Lauf läßt.

In solchen Jahrgängen, wo diese Frucht besonders gesegnet wird, kann wohl in solchen wohlhabenden Haushaltungen der eintretende Fall leicht verschmerzt werden; desto vorsichtiger muß aber da umgegangen werden, wo es an Gebürfnissen durchaus fehlt, und ein dergleichen Fall bei diesem Erzeugnisse sicher zu erwarten steht, da die Klage über diesen Anbau allgemein herrscht, und wirklich in der That besteht.

Wenn das Kraut anfängt in der Kufe welk und käseartig zu werden, so ist sicher nichts zu erwarten, als daß die Fäulniß im Anzuge sey.

Ein sehr bewährtes und erprobtes Mittel kann nur diesem vorbeugen, wenn mitten in der Kufe durch das eingemachte Kraut ein dicker Pflock geschlagen wird, der von oben bis unten an den Boden reicht.

Ist das Kraut wirklich schon welk und käseartig geworden, so erhält es in einigen Tagen wieder seine gehörige Härte und Farbe, und kann solches, wie anfänglich, mit eben dem Geschmacke, und der Gesundheit dienlich zur allgemein gewöhnlichen Speise gebraucht werden.

Floder.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

187. Einfluß des Mondes auf die Holzpflanzen. Vom Hrn. Oberförster Sauer in Salan.

Es ist nun über 20 Jahre, (heißt es im Archiv der deutschen Landwirthschaft), daß ich das Forstwesen theoretisch und praktisch mit der größten Aufmerksamkeit betreibe, und ganz für mein Fach lebe. Das Schicksal stellte mich in Verhältnisse, in welchen ich die schönste Gelegenheit, Beobachtungen und Erfahrungen zu machen, hatte; bedeutende Forste umgaben mich, in welchen ich theils als Gehülfe, und theils seit fast 20 Jahren selbstständig bethätigt bin. Während dieser Zeit machte ich so manche nützliche Erfahrung.

Eine der sonderbarsten dürfte folgende scheinen.

Irre ich nicht, so ist sie noch wenig oder gar nicht bekannt, und ich erlaube mir, sie dem beliebten Archive mitzutheilen. Es wird zwar mancher Leser darüber lächeln, allein ich kann versichern, daß ich alles, was ich hier niederschreibe, aus vielen gemachten mühsamen Proben gesammelt habe.

Von der Zeit an, wo der Neumond eintritt, bis zum Vollmonde steigt der Saft in den Holz-Pflanzen bis in die Spitze. Alles Holz, welches während dieser Zeit gehauen wird, trocknet schwer, spaltet sich und reißt leicht, und der Wurm kömmt auch bald hinein; es ist daher zum Bau und zu allen Holz-Arbeiten von kurzer Dauer.

Zur Zeit des abnehmenden Mondes geht der Saft im Holze zurück, und es enthält besonders im letzten Viertel wenig Saft, das Holz ist daher auch dichter, weil es nicht so viel wässerigte Theile enthält, und darum dauerhafter, und wird auch nicht vom Wurm angegriffen. Ich rathe daher, alles Holz, welches zum Bau und zu andern Arbeiten verwendet wird, im letzten Viertel des Mondes zu fällen.

Hingegen das Ausschlag-Holz (hierunter verstehe ich alles Laubholz, welches vom Stock ausschlägt), muß, wo möglich vom neuen Monde bis zum vollen Monde gehauen oder gefällt werden, weil dann die Stöcke viel besser ausschlagen; denn zu dieser Zeit steigt der Saft, wie schon erwähnt, in die Höhe, und fließt aus den Poren der Stöcke, dadurch wird die

Digitized by Google

Rinde erweicht, und die Ausschlag-Knospen können sich eher entwickeln, und nun durch die erweichte Rinde dringen. Was sind die gewöhnlichen Folgen, wenn die Ausschlag-Stöcke eingehen? Nichts als eine Folge der Stockung des Saftes; denn jede Holz-Pflanze steht mit Aesten und Wurzeln in einem gemessenen Verhältnisse; dieses wird aber durch das Abhauen des Stammes aufgehoben, die Wurzeln bleiben unversehrt, und ziehen den, für die Pflanze bestimmten, Nahrungs-Saft an; findet dieser nun keinen Ausgang duech die offenen Poren, so entsteht eine Stockung, wodurch der Stock in Fäulniß übergeht; hievon ist keine Holzart auszunehmen; Bei Erlen, welche in Sumpf stehen, und nur beim Frost gehauen werden können, läßt sich dieses freilich nicht anweuden. Ueberhaupt sollte, wo möglich, kein Schlagholz zu einer andern Zeit gehauen werden, als im Circuliren des Saftes, wenn im Frühjahre die Knospen anfangen zu schwellen, und gerade zu dieser Zeit haben wir gewöhnlich Neu- und Vollmond.

Nicht minder hat man sein Augenmerk auf den Mondwechsel beim Holzpflanzen zu richten. Wer Holz pflanzen läßt, eile damit, so viel als möglich, vom ersten Viertel bis zum Vollmond die Pflanzung zu bewirken; und kann man ja die Pflanzung nicht beendigen, so grabe man wenigstens die zu verpflanzenden aus, und schlage selbige während des Pflanzens in die Erde ein. Die beßte Zeit zum Pflanzen ist das Frühjahr, bis die Knospe aufplatzt und zeitigt; im Herbst gleich nach den Hundstagen, wenn es nicht allzutrocken ist. Wie schon erwähnt, hat zu dieser Zeit die Pflanze den meisten Saft, und je saftreicher eine Pflanze ist, desto eher gedeiht sie. Da sie nun bei dieser widernatürlichen Behandlung gleichsam eine Krankheit auszustehen hat, (nämlich bevor sich die Wurzeln auf ihrem neuen Standort anfangen, und eine neue Vegetation beginnt), so kommen derselben ihre bei sich habenden Säfte, zumal bei trockener Witterung vortrefflich zu Statten.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

188. Bekanntmachung über Merinos-Versteigerung.

In Gemäßheit höchster Genehmigung der königlichen Regierung des Unter-Mainkreises, Kammer der Finanzen, werden als überzähliges Schafvieh aus der königlichen Stamm-Schäferei zu Waldbrunn bei Würzburg verkauft 183 Stück, und zwar nach ihrem Alter und Wolle-Gehalt.

ad a) An Widdern aus der Prima-Klasse 40 Stück, und aus der Secunda 28 Stück, Summa 68 Stück Widder.

ad b) An Mutterschafen aus der Prima-Klasse 38 Stück, und aus der Secunda 22 Stück; dann 20 Stück Mutter-Lämmer, in Summa 80 Stück Muttee-Schafvieh.

ad c) An Hammelvieh 35 Stück.

Das ad a) und b) zum Verkaufe bezeichnete Zuchtvieh stammt sich herkömmlich aus der königlich französischen Stamm-Schäferei von Rambouillet, und hat sich hier an schöner Körper-Gestaltung, Dichtheit und Feinheit der Wolle, in der bekannt berühmten Rambouilleter-Race erhalten. Auch sind unter dem ad a) und b) zu verkaufenden Zuchtvieh nur vier Stück Widder, und nur 11 Stück Mutter-Schafe, welche das 5te Jahr ihres Alters erreicht haben; die übrigen sind sämmtlich nur von 1 bis 4 Jahre alt, somit zur Zucht noch viele Jahre brauchbar.

Unter dem ad c) zum Verkaufe bezeichneten Hammelvieh befinden sich 25 Stück von 1 bis 7 Jahren, und 10 Stück Lämmer. Sämmtliche sind von bedeutend großem Körperbaue, können daher in kurzer Zeit, wenn sie auf eine Fettweide kommen, unter großen Vortheilen als Schlachtvieh verwerthet werden.

Da dieser Schafvieh-Verkauf auf höchsten Befehl der königlichen Regierung des Unter-Mainkreises vor der Wolle-Schur zu geschehen hat, so ist die Verkaufs-Tagsfahrt auf Donnerstag den 17. des künftigen Monats May früh 8 Uhr in Loco Wald-

Digitized by Google

brunn anberaumt, wo sich jeder Kaufsliebhaber von der Dichtheit und Feinheit der Wolle auf den zu verkaufenden Thieren überzeugen kann; wobei dann folgende Verkaufs-Bedingnisse festgesetzt werden.

1) Die Entrichtung der von königlicher Regierung gnädigst genehmigten Taxe;

2) Die Zahlung der Wolle extra im Preise nach dem vorjährigen Wolle-Verkaufs-Resultate;

3) Gleich baare Zahlung der erkauften Thiere sowohl als der auf denselben befindlichen Wolle, wo dann endlich

4) wenn die Taxe erreicht, und die Zahlung erfolgt ist, die erkauften Thiere sogleich abgetrieben werden können.

Indem Obiges auf höchsten Befehl zur öffentlichen Kenntniß bringt, ladet allenfallsige Kaufsliebhaber höflichst ein

Waldbrunn bei Würzburg den 14. April 1827.

Die

Königliche Stammschäferei-Inspektion.

Enslin.

Münchner Getreid-Schranne am 5. May 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	280	1541	1327	1407	300	9	41	9	15	8	30	—	—	—	5
Roggen . . .	57	447	504	470	34	6	12	5	54	5	34	—	7	—	—
Gerste . . .	129	807	936	906	30	7	0	6	40	6	21	—	5	—	—
Haber . . .	16	548	564	535	2)	3	56	3	44	3	32	—	—	—	6

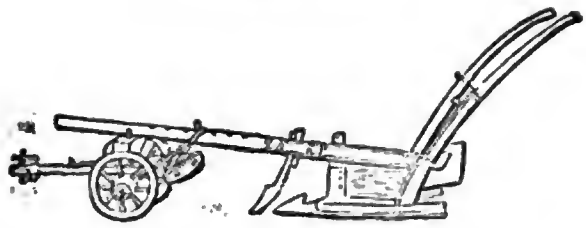
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 15. bis 21. April 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	21	9	1	—	—	5	33	5	57	3	49	Memmingen . .	17	—	—	11	9	7	11	7	44	3	55
Amberg . . .	21	7	47	—	—	5	50	6	15	3	32	München . . .	21	9	25	—	—	5	50	6	36	3	45
Ansbach . . .	18	—	—	9	—	6	37	7	30	4	19	Neuötting . .	18	6	30	—	—	4	42	4	48	2	30
	21	—	—	8	30	6	24	7	—	4	2	Nördlingen. .	21	—	—	9	14	6	45	3	44	4	14
Aschaffenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	17	—	—	—	—	—	—	—	—	3	12
Augsburg . . .	20	9	20	9	53	6	3	6	13	3	57	Regensburg . .	21	7	39	—	—	5	18	5	31	4	15
Baireuth März	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	19	8	4	—	—	5	20	4	50	2	50
Dinkelsbühl . .	18	9	20	9	20	6	30	6	54	4	9	Speyer . . .	17	13	—	—	—	9	33	7	14	5	13
Eeding. . . .	19	8	—	—	—	5	57	6	7	3	12	Straubing. . .	21	7	43	—	—	5	50	5	45	3	19
Ingolstadt . .	21	8	15	—	—	5	47	5	47	3	48	Traunstein . .	21	7	30	—	—	5	—	5	—	2	48
Kempten . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Vilshofen . .	18	7	54	7	54	6	3	5	—	—	—
Landsberg. . .	21	—	—	10	3	6	17	6	43	3	39	Weilheim . .	19	19	18	10	18	7	12	6	45	3	57
Landshut . . .	20	8	15	—	—	5	—	5	37	3	22	Weißenburg . .	21	8	30	—	—	6	30	6	52	4	3
Lauingen . . .	21	—	—	9	23	7	2	5	46	3	45	Würzburg. . .	21	9	53	—	—	7	47	6	45	4	30

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 33) den 15. May 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Geschichte der Kultur der Mööser und Filzen am Chiemsee. — Chemische Betrachtung über den Vegetations-Prozeß der Pflanzen. — Weiteres über den Cornus rubra. — Ueber Vertilgung der Schnecken. — Dienst-Anerbieten. — Der neueste Katechismus des Feld-Baues vom Staatsrath von Hazzi sammt der Erklärung, daß er für Pfarrer, Schullehrer und Bauern um 18 kr. abzuholen ist.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

189. Geschichte der Kultur der Mööser und Filzen *) am Chiemsee, und das Fortschreiten derselben.

In dem landwirthschaftlichen Vereins-Wochenblatte, Jahrgang XVII. Nr. 26. Seite 378, ist in einem vom Herrn Licentiat Sailer zu Adlholzen gelieferten Aufsatz, mit der Aufschrift: „auch ein Wort über Vernachläßigung der Landwirthschafts-Lehre, worin insbesondere auch der Kultur der südlich des Chiemsee liegenden Mööser Erwähnung geschieht," am Ende der Wunsch angefügt, daß hierüber weitere Bemerkungen gemacht werden möchten.

Da nun aus dem Aufsatze des Herrn Licentiaten Sailer hervorzugehen scheint, als ob seit einem Zeitraume von 15 Jahren, in welchem ein Theil der Prätendenten auf die Mööser am Chiemsee mit dem Gesuch um Vertheilung und Erlaubniß, diese ungeheure Strecke zu kultiviren eingekommen ist, gar nichts geschehen wäre; indem der damals zu Grabenstadt anwesend gewesenen Commission von der Regierungs-Stelle der niederschlagende Befehl zugekommen seyn soll, die Commissions-Verhandlungen auf der Stelle abzubrechen, weil der Fiskus die auf jener Wildniß befindlichen Stauden in Anspruch nehme; so glaubt der Unterzeichnete, mit der Kulturs-Geschichte der Mööser und Filzen am Chiemsee ganz vertraut, dem Publikum schuldig zu seyn, dasselbe über die wahren Verhältnisse und That-Umstände näher aufzuklären.

Die Mööser und Filzen, von denen hier die Rede ist, liegen im vormaligen Landgerichte Marquartstein, dem heutigen Landgericht Traunstein, und im Salinen-Forstamt Marquartstein, sind in mehrern Parthien am Fuß der Gebirge Hochfelm, Hochgern, Staffen und Fridenrath*) gelagert, und offenbar durch die Zurücktretung des Chiemsee's entstanden, durch welche Erscheinung selbe sich auch von Zeit zu Zeit immer vergrößerten, und noch heut zu

*) Moos, Mööser ist in Südbayern die Benennung sowohl einzelner, als ausgebreiteter sumpfiger Landesstrecken, welche in Nord-Deutschland unter dem Namen Moore, Brüche begriffen werden.

Filz, Filzen bedeutet eine eigene Gattung Moore, deren unterscheidendes Merkmal darin besteht, daß die ganze moosichte Fläche statt der Gras-Vegetation ein dichtes Gewebe von Flechten und Moospflanzen (Lichen, museus — Linné C. L. XXIV.) überzieht, und überdieß durch und durch mit Latschen (Pinus Pumilio) mit einzelnen zwergartigen, 6 bis 10 Fuß hohen Föhren (Pinus sylvestris) und einzelnen Zwergbirken (Betula alba) untermischt, bewachsen ist.

*) Die Hochfelm liegt über den Wasserspiegel des Chiemsee's 3965 Fuß, der Hochern 4217 Fuß, und der Fridenrath 3070 Fuß erhaben.

Digitized by Google

Tage erweitern; aus diesem Grunde wurden sie ganz natürlich, da der See unstreitig Staats-Eigenthum ist, in eben dieser Eigenschaft angesehen, obgleich allen benachbarten Unterthanen unentgeltlich die Benützung derselben gestattet wurde.

Das Landgericht Marquartstein hatte die Aufsicht und die Jurisdiction auch über die Wälder und Möser, und durfte, weil beide, vor dem Entstehen der Saline Traunstein um das Jahr 1616 wenig oder gar keinen Ertrag abwarfen, damals stets nur dafür sorgen, daß die Unterthanen, denen man sie zur Benützung überließ, nur unter sich einig und friedlich blieben.

In der Beschreibung aller Gebirge, Gehölze und Möser des Landgerichts Marquartstein vom Jahre 1596 sind selbe auch als Staats-Eigenthum aufgeführt*).

Die zunächst an diesen Mösern liegenden Unterthanen des ganzen Landgerichts Marquartstein suchten immer vorzugsweise den Genuß dieser Möser, so daß sich stets Zwistigkeiten zwischen ihnen und den Pfleggericht-Traunstein'schen Unterthanen erhoben; es wurde daher schon unter Herzog Wilhelm in Bayern unterm 15. Oktober 1548 ein Receß dahin abgeschlossen, daß die Marquartsteinischen Unterthanen ihr sämmtliches Vieh auf die streitigen Möser Feldwies und Vormoos treiben, auch ihre Streue daselbst mähen dürfen; die Traunsteinischen sollen auch auf gemeldter Feldwies und Vormoos zu den Marquartsteinischen den Viehtrieb und Blumbesuch, auch sollen dieselben auf dem Vormoos ihre Viehstreue und anderes zu Mähen unverwehrt Macht haben.

Von dieser Zeit an trieben nun sämmtliche Unterthanen des Pfleggerichts Traunstein ihr Vieh, wie zuvor, in die Chiemsee-Möser, und mähten Streu im sogenannten Vormoose.

Bald hierauf wollten die Unterthanen des Landgerichts Marquartstein und des Pfleggerichts Traunstein nicht mehr gestatten, daß die Unterthanen der Klöster Herren- und Frauen-Chiemsee, so wie jene der Pfleggerichte Kling, Tittmoning, Wald, Wildenwarth und Aschau, samut den Hofmarks-Leuten zu Gstatt, diese Möser zur Weide benützten; als diese aber durch Zeugen erwiesen, daß sie vor unfürdenklichen Zeiten diese Möser mit ihrem Vieh betrieben, so wurde abermal ein Receß am 20. März 1551 ausgefertigt, der den sämmtlich obenbenannten Unterthanen den Fortgenuß ihres hergebrachten Weiderechtes bestättigte. Im Jahre 1575 erklärten die Marquartsteinischen Unterthanen das Vormoos für eine Freie, und wollten selbes gegen Ausgebung einer jährlichen Gilt einziehen.

Hierüber wurde abermall am Mittwoch nach Omnium Sanctorum 1577 durch einen Recess festgesetzet, daß die Traunsteinischen Gerichts-Unterthanen bey ihrem Blumbesuch — Trieb — Streu- und Sachra-Mahd in Inhabe bleiben, und beschützet werden sollen.

Die Traunsteinischen Hauptmannschaften Hasmarring und Pechrading aber baten bei dem churfürstlichen Hofgericht in München, daß sie sich nicht allein des Streu mähdens und Gärten meisens, sondern auch des Triebs im Vormoose begeben und verzichten, wenn man sie mit 7 kr. Anlage unangelangt laßen werde.

Am 23. August 1577 wurde ihnen dieses mit der Bedingniß zugestanden, daß diejenigen, welche die angelegte Steuer, als vom Lehen 7 Kreutzer ausgeben, ihre Abmähungs- und Staudenabhackungs-Rechte fortan genießen dürfen.

Zu eben derselben Zeit haben auch vier andere Traunsteinische Hauptmannschaften im Miesenbach, als

*) In einem Bericht vom 17. April 1625 läßt der damalige Pfleg- und Wald-Commissarius zu Marquartstein, Krajbl, in Betreff der in den Mösern aufwachsenden Auen herkommen:

Formalia: Sin auch an mehr Orten, schöne Auen mit Aerlholz angesetzt vorhanden, die erwachsen bald, wanns nur Ruhe hätten, dahero den Unterthanen, sonderlich den Hauptmannschaften Veldwies, Mosen, und Uebersee, aufzutragen wäre, solche Auen etwas mehrer, als bisher beschehen, zu halen, zu nützlichen Brennholz erwaren zu laßen, und solche vor Ihres jährlich erbauten Rübsaamens wegen, darauf sy sich je länger je mehr verlegen, (hierzu sy neben dem Felbers und Welden etlich Hundert Stambl junger Aerl zum beystecken abhauen) nit also mehr zu verderben, wann nun solche Auen gehalt, khönnen sich die Unterthanen daraus meistentheils behölzen, und die Wäldt verschonen."

Diese Aeußerung liefert den Beweis, daß die Unterthanen schon in dem 16ten und 17ten Jahrhundert Rübsaamen gezogen, wie gegenwärtig noch geschieht, und damit in die Ferne getrieben haben und noch treiben*)

*) Die Bewohner der Feldwies bauen auch Bohnen (Phaseolus vulgaris), Welschkorn oder türkisches Korn (Zea Mays) und Zwiebel (Allium cepa), mit welchen sie Handel treiben.

Digitized by Google

Zellboden, Wasee, Froschsee und Ruhpolding, der weiten Entlegenheit wegen, auf ihren Blumbesuch, Trieb, Streu und Sachra-Mahd ueben mehr andern Unterthanen Verzicht geleistet.

Diese Gilt-Anlage oder Steuer (wie sie geheissen wird) muß aber nicht zu Stande gekommen seyn, weil keine einzige Hauptmannschaft oder iegend ein Individuum dießfalls heut zu Tage etwas bezahlt.

Von so einer Abgabe enthält weder das Kastenamt Marquartsteinische Grundbuch von 1569, noch das Stiftbuch von 1781, noch die Steuer-Matrikel von 1612 und 1721 Etwas.

Lange Zeit ward über diese Benützungen des ärarialischen Grund und Bodens unter den Unterthanen der verschiedenen Land- und Pfleggerichte dann Hofmarken Ruhe, bis im Jahre 1728 die Feldwieser und Ueberseer der Gemeinde Rottau die Viehweide und das Streumähen in einem Theil dieser Möser verwehren wollten. Eine churfürstl. abgeordnete Hofraths-Commission verglich die Sache dahin, daß sämmtliche Hauptmannschaften fürterhin die Filze in dem Thamberg- und Rottauer Moose, von dem Berg bis an den See für eine gemeine Viehweide gebrauchen, am St. Margarethen Tag einen Tag, hienach aber im Herbste nach Michaeli, so lange als es was gibt, mähen dürfen, und zwar, daß einem jeden Bauern und Lehrhäusler freystehet, mit zwey Personen zu mähen.

Ueber diese Verhandlung producirte die Hauptmannschaft Rottau unterm 16. July 1751, als die Hauptmannschaft Feldwies und Ueberseo einen Theil dieser Filzen, die sogenannte Schönegart, für sich einzäunen, und zur Viehweide benützen wollten, einen Protokolls-Extract.

Die Hauptmannschaft Feldwies brachte es zwar, da die Sache nicht genugsam untersucht wurde, dahin, die Schönegart für sich einfangen zu dürfen; allein sie mußten selbe, da die Herrschaftsgerichte Hochenaschau und Prinn den Receß von 1551 vorwiesen, wieder aufreißen, und dem Genuße sämmtlicher Unterthanen frey geben.

Seit dieser Zeit haben immer die Traunsteinischen, wie einige Hofmarks-Unterthanen ungehindert Viehstreu in den Chiemsee-Mösern gemäht; als z. B. von Holzwart, Zeuring, Hiering, Gutterding und Aschau.

Nur erst, als den drey Hauptmannschaften Ueberseo, Feldwies und Moosen, welche aus 195 Individuen bestehen, vermög höchsten Auftrag vom 26. Sept. 1803 von dem Landgericht Traunstein den 6. Jänner 1804. die 1200¾ Tagwerk*) haltende sogenannte Schönegat auf eine etwas sonderbare Weise ausschlüssig aller übrigen zur Kultur überlassen und vertheilt wurde, wagten es dieselben, einigen Traunsteinischen Unterthanen mit Gewalt die Seusen wegzunehmen. Allein die meisten mähten dem ungeachtet den nämlichen Herbst noch ihre Streue ein, und setzten, wie von jeher, alle Jahre den nämlichen Genuß fort, ohne daß es die Feldwieser mehr wagten, sie in der Benützung zu stören.

Gleich nach der geschehenen Abtheilung wurde aber durch ein höchstes Rescript vom 18. May 1804 alle weitere Kultur auf den Chiemseer-Mösern eingestellt.

Dem damaligen k. Salinen-Forstinspektor von Winter zu Traunstein wurde aber schon den 10. April 1804 der Auftrag ertheilet, über die Erhaltung der in den Mösern vorhandenen Erl-Auen das vorzügliche Aufmerken zu tragen, keine derselben mehr unbedingt zur Kultur einzulassen, und überhaupt über die Benutzung und Verwendung derselben bei der Purifikation der Salinen-Waldungen umständlichen Bericht an die damals churfürstl. Landes-Direktion zu erstatten, welches auch den 29. Juny 1824 befolgt wurde.

Diese höchste Verfügung zog nun die Folge nach sich, daß die 3 Hauptmannschaften Feldwies, Moosen und Ueberseo es nochmal unternahmen, die ärarialischen Möser von Chiemsee, als da sind: das Winkleroormoos, das Mittermoos und die Seeanschütten in Anspruch zu nehmen, wofür selbe 8 Probatorial-Artikel entwarfen, über welche 9 vorgeschlagene Zeugen bei dem k. Hofgerichte in München zum ewigen Gedächtniß vernommen werden sollten. Auf dieses Wagniß erhielten der k. Salinen-Administrator zu Reichenhall und Traunstein, Titl von Wagner, und der k. Landrichter zu Traunstein, Herr Endorfer, den 8. May 1805 das Commissorium, die sich angegebenen Differenzen wegen der Benutzung der

*) Die Schönegart allein hielt nur 122 Tagw. 296 □ R. dagegen die sogenannte Frey 69¾ Tagw. 9510 □ R. und das Feldmöser-Moos 1008¾ Tagw. 468 □ R. die zusammen 1200¾ Tagwerk ausmachen.

Digitized by Google

Chiemsee-Mööser zu untersuchen, auszuscheiden, und unter Rücksprache des k. Salinen-Forstinspektors zu Traunstein umständlichen Bericht zu erstatten, zugleich aber einen Entwurf der Interrogatoeien, dann der allenfallsigen Einwendungen gegen die Gezeugen voezulegen, was den 17. Aug. 1805 auch geschehen ist.

Ueberdieß erstattete der k. Administrator Titl von Wagner den 19. Aug. 1805 auch noch einen besondern Bericht wegen einee künftig bemessenern Benützung der Mööser.

Am 8. April 1808 erfolgte ein königlich allerhöchstes Rescript, wodurch Seine Majestät der König die Untersuchung der Ansprüche der Unterthanen, und die Purification der Mööser und Filzen am Chiemsee anzubefehlen geruht haben.

Die königl. General-Salinen-Administration übertrug diesemnach iheer Seits zu diesem Geschäfte den 25. April 1808. dem königl. Salineurath und Ober-Inspektor von Reiner zu Reichenhall, und die königl. Landes-Direktion von Bayern den 4. May 1808 dem k. Landrichter Endorfer zu Traunstein das Commissorium hiezu.

Vor dem Anfange der Commissions-Verhandlungen erfolgte auf die von den Gemeinden Feldwies, Ueberssee und Moosen gemachten Eigenthums-Ansprüche auf das Winkler Vormoos, das Mittermoos und die Seeanschütten unterm 23. November 1808 an das königl. Hofgericht in München die Revisions-Resolution dahin, daß es den Supplicanten die Abweisung zu bedeuten habe.

Die inzwischen eingetretenen Keiegsunruhen hemmten das angeordnete Untersuchungs- uud Purifications-Geschäft. Im Jahre 1814 wurden abee die Verhandlungen in Beziehung auf das Winklermoos, Mittermoos, und die See-Anschütten nächst Grabenstadt ernstlich betrieben, und am 18. May und 5. Juiy 1815 waren die Vergleiche zu Stande gebracht, gemäß denselben nachgenannten Gemeinden nach berichtigten Anspeüchen auf Streumähder im Flächen-Betrag von 55 Tagwerk 45 Decimalen, füe ihre auf genannten Möösern ausgeübte Weidenschafts- und Streubenützung, dann für den Bezug von Erlenholz die folgenden Flächen auf freies steuerbares Eigenthum zugetheilt worden sind, nämlich:

an die Winkler Hütten und Sossauer	90	Tagw. —	Dez.
an die Ostbuchberger	21	" —	"
an den Hubee von Axtdorf	5	" —	"
an die Wimpersinger	21	" —	"
an die Wipflinger und Mühlberger	10	" 50	"
an den Herrn Grafen von Lamberg und das Jäger-Haus zu Winklern	7	" 50	"
an die Grabenstätter an deei Orten 61 Tagw. 50 Dez. 42 Tagw. 50 Dez. und 13 Tagw. 50 Dez., zusamme	117	" 50	"
an die Guthartinger, Kalsbeeger, Aschauer, Zepseringer und Wolserdinger	28	" 59	"
an die Holzhauser, Eckeringer, Hunhauser und Geisenpretlinger	34	" 50	"
an die Eelstetter, Berger, Langersbacher, Neuhamee, Innerloher und Wolkesdorfer	61	" 50	"
an die Marwanger und Döttenmoeser	51	" —	"
an die Kieninger und Stötthamer	108	" —	"
an die Hirschauer und Oberhochstädter	21	" —	"
an Herrn von Mayehofen zu Geabenstadt	6	" —	"
an die Schmidhammer	21	" —	"
Zusammen für Weide- und Streu-Nutzungen	609	" 20	"

Die Seethalee, Baumgartner, Feldwieser, Stegner, Moosner und Ueberseer wurden für ihre Brennholz-Bezüge abgefertigt mit 516 " — "

Den Fischern zu Grabenstädt endlich sind in Anbetracht der durch die schnellen und immer mehr sich ausdehnenden See-Anschütten erleidenden Geweebs-Beschädigungen von den Anschütten, unter Vorbehalt der nach Verfluß der gesetzlichen Freijahre hierauf zu regulirenden und zu entrichtenden Steuern und Grundlisten, zugetheilt werden

9 Tagw. — Dez.

Durch diese bewirkte Purification verbleiben dem k. Aerar reservirt

an wirklich schon mit Erlen bewachsenen Auen	317	Tagw.	48 Dez.
von dem Winkler-Vormoos, so zum Holzwuchs geeignet, aber aus Gründen mit der Hutweide belastet blieb	721	"	29 "
die Soßauer Filze mit	337	"	62 "
Seeanschütten	232	"	64 "
zusammen	1509	Tagw.	03 Dez.

Dieser Commissions-Verhandlung ertheilte ein Reskript dd. 24. Dez. 1817 die allerhöchste Sanction.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

196. Chemische Betrachtung über den Vegetations-Prozeß der Pflanzen zur Begründung höherer Fruchtbarkeit, von S. Wilh. Vogelsang Oekonomie-Verwalter in Volkach.

§. 1. Erwägen wir die Rolle, welche die verschiedenen Agentien auf den Wachsthum der Pflanzen spielen — betrachten wir hiebei die Erscheinungen, welche Pflanzen beim Einfluße einer der wichtigsten, dem Wärmestoff, des Lichts, wenn übrigens Wasser und Nahrungstheile-Düngen vorangeht, ihnen ertheilt worden, so finden wir, daß durch Ersteres die Pflanzen neue Belebung erhalten, das Letztere durch Einflüsse des Erstern gelöst, die durch chemische Anziehung ihnen erzeugte Bestandtheile wechselseitig folgen läßt. Diese durch besondere Organe (Wurzeln) eingesogen, und als Nahrungsstoffe ihren übrigen Organen zur weitern Bearbeitung zugeführt, befördern durch Lebenskraft den Lauf durch unzählige Gefäße circulirend. Dieses geschieht um so thätiger, je höher der Grad des Wärmestoffs steigt, und die Verdauung der Nahrungsstoffe erfolgt, (obgleich uns das Wie außerhalb den Gränzen unsers Wissens verschleiert ist). Durch die Einwirkung des Sauerstoffs öffnen sich Knospen, woraus Blüthen, Blätter und Früchte erzeugt hervorgehen, binnen welcher Zwischenzeit sich kohlenstoffsaures Gas bildet, das sie ausdusten.

§. 2. Wir erkennen sonach hieraus, daß diese Vegetations-Erscheinung die wichtigste Periode der Pflanzen ist; woraus wir zugleich den Nutzen schöpfen, wenn übrigens sämmtliche Einflüsse so begünstigend erfolgen, daß weder das Eine noch das Andere präsdominirt, und die von den Wurzeln aufgenommenen Nahrungstheile des Düngens und Wassers verhältnißmäßig den übrigen Organen zugeführt wird, und von diesen die gehörige Verdauung vorgeht, Blüthe, auch Fruchtbarkeit erfolgt; dieses geschieht um so mehr und gewisser, je feiner die Assimilation der Säfte durch die Organe vorhanden ist.

§. 3. Ist es aber in dieser Zwischenzeit, in dieser Periode der Vegetation der Befruchtung der Fall, daß das eine oder das andere Agens seine Wirkung größtentheils versetzt, oder daß dabei das Vehikel der Nahrungstheile des Düngers (das Wasser) oder beide prädominiren, und die äußern Einflüsse zum Theil ermangeln, so daß die Pflanze die Nahrungstheile durch ihre Werkzeuge nicht gehörig bearbeitet aufnehmen kann, so kömmt es, daß die Vegetation auch unvollkommen, so daß Pflanzen (Bäume), die mit Dünger übersetzt sind, alles auf Blätter und Holz verwenden, und weder Blüthen noch Früchte tragen; oder wenn auch Ersteres der Fall ist, so werden solche Blüthen zwar fett, dabei doch kraftlos seyn, und keine Früchte hervorbringen können.

§. 4. Ist es der entgegengesetzte Fall, daß den Pflanzen hinlängliches Wasser und die Nahrungstheile (der Dünger) ermangelt, übrigens die Agentien in der Atmosphäre auch nur in etwas günstig sind, so geschieht es, daß Pflanzen (Bäume) zwar Knospen, auch Blüthe entwickeln; da es ihnen aber an genugsamem Körper fehlt, auch sonach unvollkommene, verkrüppelte und unschmackhafte trockene Früchte erfolgen müssen.

§. 5. Diesen Nachtheilen zu entgegnen, liegt es uns ob, wenn wir Früchte erzielen oder Fruchtbarkeit fördern wollen, wozu uns die Kunst zur Hand geht, dieses den Pflanzen (Bäumen) gebieten zu können, daß sie ihren Saft so verbreiten müssen, daß Blüthen und aus diesen vollkommene Früchte entstehen. Man benimmt diesem zu Folge im ersten Falle den Bäumen entweder einige ihrer Einsaugungs-Werkzeuge (Wurzeln) oder sucht dieselben durch Einschnitte oder Spalte zum Theil unthätig zu machen; oder man sucht durch Binden oder äußere Operationen den Organen am Stamm oder an den Aesten der Bäume zu Hülfe zu kommen (an Reben, worauf die Fruchtbarmachung der Weinstöcke, für welche Erfahrung der Häcker Lamprey in Frankreich am 5. März 1817 die goldene Medaille erhielt) sich gründet; indem hiedurch die freiwillige Circulation

Digitized by Google

des Saftes eine Zeitlang aufgehalten wird, so daß die Ornane Zeit gewinnen, mittels Wärme demselben eine bessere Bearbeitung als Consistenz zu geben, wodurch die gehörige Produktion der Blüthe und der Früchte hergestellt wird.

§. 6. Obgleich nun der Erfolg, die Fruchtbarkeit durch dieses Verfahren hergestellt ist, was Gründe und Erfahrungen uns bewähren, so wird doch größtentheils ganz naturwidrig hiebei gehandelt, indem die Organe oder Werkzeuge durch zwei zu entfernte Kreiseinschnitte und Abschälen der mittlern Rinde bis auf das Holz abgeschnitten werden, so daß sie sich nicht mehr beleben können, und sonach eine Verstümmelung erfolgt, die früher oder später das Verderben der Bäume zur Folge hat.

§. 7. Ich rathe sonach, Obstbäume, die einen ungewöhnlich fetten Wuchs haben, vorläufig mit entgegengesetzter Erde, als Kalkerde, ihren Grund zu verändern, dabei alle Reitzmittel (Salze) zu vermeiden, weil diese die Belebung erhöhen, worauf die Klage des Landmannes sich gründet, (Gips macht die Bäume unfruchtbar, indem er die Blüthe verdirbt, Gips zieht Raupen herbei); eben, weil Bäume auf gegipsten Feldern ihre Knospen, Blüthen und Blätter vor andern auch zarter (gailer) entwickeln, worauf sich zugleich das Wachsthum mehrerer Pflanzen, und besonders der Luzerne-Klee, dessen Organe zur Aufnahme seiner Nahrungsstoffe aus der Luft sowohl als aus der Erde, da seine nähern Bestandtheile schwefelsaure Salze anbei sind, gereitzt werden) sich gründet, womit der Streit: wie düngt Gips? auch geendet ist. Endlich wäre den Bäumen, wenn man das Binden nicht vorziehen wollte, an einzelnen Aesten, auch selbst, wenn es erforderlich sey, am Stamme von der Krone der Aeste an bis zu den Wurzeln ein Schlangenringel zwei- bis dreimal um den Stamm und die Aeste gewunden zu geben, und daß zwar auch nur so, daß die äußere Rinde, der Bast, bis auf das Holz abgeschnitten wird, welches mit einem hiezu im Winkel gebogenen scharfen Messer oder Heckenspitze füglich geschehen kann, so daß der Schnitt auswärts offen wie ein V aber am Holze zugespitzt ist.

§. 8. Hiedurch wird der Saft des Baumes gezwungen, allenthalben öfter anstoßend, sich aufzuhalten, und durch die feinen Werkzeuge (Poren) des Holzes, welche mit elastischem feinen Safte angefüllt sind, sich zu vereinen; er kann so sich vollkommener erzeugen, um übergehend Blüthe zu bilden, die Früchte gibt, ohne daß dem Baum die Circulation seines Saftes ganz abgeschnitten wird. Diese Operation kann so oft als nöthig ohne Schaden wiederholt werden.

Zu einer solchen Veranlassung gibt uns ja selbst die Natur, Winke, durch ein willkürliches Aufspringen der Rinde; und geben uns auch ja mehrere Pflanzen, dessen Stängel und Reben in Glieder und Knoten abgetheilt sind, die zu deutlichsten Beweise, daß das Aufhalten des Saftes seine vollkommene Verarbeitung, und eine begünstigtere Frucht-Erzeugung voraussetzt, als bei Pflanzen der Fall ist, die diese Glieder oder Knoten nicht enthalten, obgleich Lamprey zufällig diese Erfahrung an der Weinrebe gemacht haben kann.

§. 9. Ist es bei Pflanzen der entgegengesetzte Fall, fehlt es dem Baume an Saft, so ist auch gewöhnlich sein Grund, der Boden zu kalk- oder kieselhaltig, dann muß dieser um die Wurzeln des Baumes ausgehoben, und mit Thonerde, thonigten Massen mit Dünger vermengt ersetzt werden, weil diese Erde mehr Wasser leiden und sonach selbes länger aufbehalten kann; dabei nehmen die äußere rauhe Rinde so wie ein Theil Aeste zu, und überdieß ist der Stamm mit groben Tüchern, Stroh- oder Moos-Seilen fest zu umwinden, wodurch sowohl auffallende Belebung als Fruchtbarkeit sich einstellen wird.

§. 10. Beim Weinstock ist das Umringeln mit einem Schnitt mit Nutzen allerdings anwendbar, und besonders in Weinbergen, die mit Humus übersetzt sind, wo eine Menge Most durch große Trauben erhalten wird, dem aber die Güte fehlt; hier befördert das Umringeln nicht allein ungemein die Quantität, sondern auch die Qualität.

Hiemit möge der Prozeß dieser Vegetations-Periode der Pflanzen, und mithin auch die Methode, wodurch den Pflanzen zu gebieten ist, Früchte zu tragen u. s. w. chemisch begründet und erschöpft abgehandelt seyn.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

191. Weiteres über den Cornus rubra.

Der in Nr. 29. des XVII. Jahrgangs erwähnte Cornus rubra ist aller Wahrscheinlichkeit nach Cornus

Digitized by Google

alba Lin., der weiße Hartriegel, dessen Vaterland Sibirien und Canada ist.

Man trifft denselben bereits in allen europäischen Ziergärten häufig an, denen er im Frühjahre durch seine schönen rothen Zweige, und im Herbste durch seine rothen Blätter, welche in dieser Jahreszeit ihre grüne Farbe mit der rothen vertauschen, eine besondere Zierde gewährt. Obschon seine Vermehrung durch Fechser und Ableger recht gut gelingt, so geht diese doch viel langsamer, als durch Samen. Man muß nur Acht haben, den letztern, sobald er reif wird, abzunehmen, und ihn sogleich in die Erde bringen, welches am beßten in Rillen oder Gräbchen geschieht. Ein großer Theil der Samen geht jedoch nicht sogleich im darauffolgenden Frühjahre auf, sondern bleibt oft noch bis zum zweiten liegen; indessen bleibt selten eine Beere aus, es müßte denn seyn, daß sie durch die Mäuse, welche sie sehr lieben, gefressen worden wären.

Der Strauch ist ganz und gar nicht gegen die Kälte empfindlich, und nimmt mit jedem Boden und jeder Lage verlieb; dennoch gedeiht er in einem lockern Boden und an einem etwas schattigen Stand-Orte am beßten.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

192. Ueber die Vertilgung der Schnecken.

Welche Verwüstungen die Schnecken von allen Arten, Größen und Farben anzurichten vermögen, wie dieselben oft in einigen Nächten die schönsten Sämlinge, und darunter ganz besonders den Salat abweiden; oder ausgesetzte Pflanzen abfressen, und den Pflanzen einen unsäglichen Schaden bereiten, ist sattsam bekannt.

Die Natur dieses Insektes ließ mich auf ein Mittel fallen, derselben verderblich zu werden. Die Schnecke geht bekanntlich nur mit untergegangener Sonne auf ihren Fraß aus, und kaum, daß mit der anbrechenden Morgenröthe Licht und Wärme beginnen will, verläßt dieselbe gesättigt ihren Tisch, sucht behagliche Ruhe an bedeckten schattigten Orten. Wartet! dachte ich, ich will euch eine Ruhestätte bereiten, suchet und findet ihr diese, so gebe ich euch mein Wort, ihr kommt von dieser nicht heraus, bis ihr meinen Aerger über euch mit eurem Tode bezahlt habt. Ich schnitt also viele Hände voll Nußbaumlaub von den kleinen Bäumchen in meiner Schule ab, legte je eine Handvoll dahin, eine andere dorthin in die getretenen Wege der Gartenländer. Den andern Morgen, einige Zeit nach Sonnenaufgang, machte ich meinen Besuch einer jeden gelegten Falle; — da ich die erste lüftete, siehe da, drei ganz zum Zerplatzen vollgefressene große Schnecken lagen ganz behaglich vor meinen Augen. Habe ich euch? ohne Gnade müßt ihr sterben. Her mit meinem alten Garten-Messer, und schnitt nun dieselben damit mitten entzwei. In einigen andern Fallen war nichts, dagegen in andern waren zwölf und mehrere, worunter sich nebst den großen rothen und gestreiften auch ganz kleine graulichte und weißlichte nackte, ja auch gehäuselte Schnecken fanden. Alle diese wurden, wie sich's versteht, mit dem Messer geopfert. Nun hatte ich auf diesen Stellen Ruhe. Nußlaub ist am geeignetsten zu solchen Fallen, indem dasselbe, als vom Oelbaum kommend, die meiste Kühlung enthält. Jedoch ist anderes Laub, ja ausgejätetes Unkraut, ein etwas hohl gelegtes Steinplättchen, überhaupt alles, worunter sich die Schnecke gegen die Sonnenhitze verwahren kann, anwendbar.

Brecht, Pfarrer und Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

193. Dienst-Anerbieten.

Ein junger Mann, der nach zurückgelegten Gymnasial-Studien seit mehreren Jahren bei Finanz-Behörden gearbeitet und im Fache der Landwirthschaft sich zu beschäftigen besondere Gelegenheit gehabt hat, und über vorzügliche Kenntnisse sowohl, als über Treue, Fleiß und Thätigkeit durch die befriedigendsten Zeugnisse sich auszuweisen vermag, wünscht als Oekonomie-Verwalter oder gutsherrlicher Rentbeamte angestellt zu werden. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction dieses Blattes.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

194. Inländische Literatur.

Neuester Katechismus des Feldbaues zum allgemeinen Gebrauche der Landwirthe, Bauern, und besonders auch der

Digitized by Google

Landschulen, vom Staatsrath von Hazzi ꝛc. München, 1828. Bei E. A. Fleischmann, Buchhändler.

Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat damit einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen: denn dieser populäre Unterricht setzt Jeden sogleich auf den Standpunkt, auf den sich der Feldbau bereits wissenschaftlich geschwungen hat, und dient ihm für alle vorzunehmende Verbesserungen zum sichern Wegweiser. Obschon dieser Katechismus der Ausführlichkeit und des großen leicht leserlichen Druckes wegen 12 Bögen enthält, so kostet er doch nicht mehr im Buchladen, und zwar gebunden im färbigen Umschlage, als 36 Kreuzer. Ja der Herr Verfasser gab zugleich die Erklärung von sich, daß die Herren Pfarrer, Schullehrer und Bauern den so gebundenen Katechismus entweder in seiner Wohnung — Residenzstraße Nr. 51 über 1 Stiege, oder im Locale des landw. Vereins, Türkenstraße Nr. 342 sogar um 18 Kreuzer erhalten.

München, den 1. May 1827.

Die Fleischmann'sche Buchhandlung in München.

Dieses so gemeinnützige Buch kann demnach täglich im Lokale des landw. Vereins nach der Erklärung des Titl Herrn Verfassers, oder auch in dessen Wohnung um 18 Kreuzer abverlangt werden.

Münchner Getreid-Schranne am 12. May 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	300	1557	1917	1514	403	9	41	9	12	8	41	—	—	—	1
Roggen . . .	34	628	662	621	41	6	14	5	53	5	30	—	—	—	1
Gerste	30	929	959	679	280	7	11	6	47	6	30	—	—	—	2
Haber	29	559	588	552	36	4	14	3	48	3	35	—	4	—	—

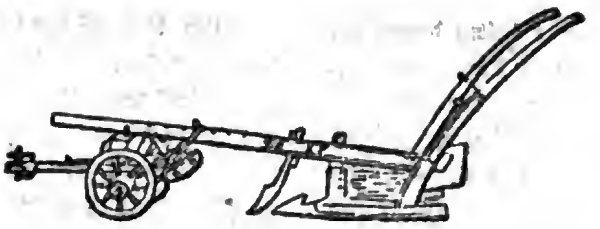
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 22. bis 28. April 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	28	9	23	—	—	5	40	5	55	2	30	Memmingen . .	24	—	—	11	—	7	10	7	11	4	—
Amberg . . .	28	7	24	—	—	5	46	6	—	3	53	München . . .	28	9	18	—	—	5	47	6	44	3	50
Ansbach . .	25	—	—	8	32	6	10	7	30	4	20	Neuötting . .	25	6	53	—	—	4	40	—	—	2	34
	28	—	—	8	11	6	23	7	12	4	5	Nördlingen. . .	28	—	—	9	20	7	—	6	4	4	20
Aschaffenburg . .	28	—	—	—	—	8	40	—	—	4	54	Passau . . .	24	8	—	—	—	6	25	5	30	3	18
Augsburg . . .	27	9	42	9	36	5	59	6	11	3	47	Regensburg . .	28	7	24	—	—	5	10	5	38	4	1
Baireuth März	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	26	8	14	—	—	5	20	4	52	2	54
Dinkelsbühl . .	25	9	—	9	—	6	35	6	31	3	50	Speyer . . .	24	12	22	—	—	9	20	7	4	4	50
Erding. . . .	26	8	—	—	—	5	—	6	9	3	13	Straubing. . .	28	7	45	—	—	5	15	5	30	3	10
Ingolstadt . . .	28	8	24	—	—	6	2	5	42	3	56	Traunstein . .	28	7	48	—	—	5	12	5	—	2	54
Kempten . . .	25	—	—	11	16	7	49	7	46	4	16	Vilshofen . .	25	7	42	7	42	5	52	5	—	—	—
Landsberg. . .	28	—	—	10	5	6	14	6	36	3	48	Weilheim . .	26	10	2	10	2	7	4	7	15	4	6
Landshut . . .	27	8	—	—	—	4	45	5	22	3	30	Weißenburg . .	27	8	22	—	—	6	36	6	36	3	57
Lauingen . . .	28	—	—	9	15	7	2	6	—	3	37	Würzburg. . .	28	9	30	—	—	7	25	6	—	4	25

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 34) den 22. May 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Schluß der Geschichte der Kultur der Möser und Filzen am Chiemsee. — Resultate über den Winterhaber-Bau. — Noch etwas über Runkelrüben-Bau. — Anekdote über einen Nachlaßgesuch, eigentlich über Moderation der grundherrlichen Abgaben. — Berichtigung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

195. Schluß der Geschichte der Kultur der Möser und Filzen am Chiemsee.

Nun wurden auch alle Vorbereitungen zur Vornahme gleicher Geschäfte bei den Damberger, Neumüller und Kendlmüller Filzen und im sogenannten Eichet, dann bei der Egerndacher Filze gemacht, und nach berichtigten Ansprüchen auf Streumähder im Flächenbetrag von 505 Tagwerk 60 Dezimal, und andern beseitigten Einreden mit den Gemeinden die Vergleiche in den Jahren 1817, 1818, 1820 und 1822 zu Stande gebracht.

Gemäß diesen Verhandlungen erhielten an Flächen auf freies steuerbares Eigenthum zugetheilt:

Die 11 Prienniſchen Gerichts-Unterthanen in 3 Posten			
16 Tagw. 50 Dez.			
35 " — " und			
220 " — " zusammen	271 Tagw.	50	Dez.
Matth. Volkhamer zu Bernau	— "	37	"
43 Unterthanen von Rottau	37 "	10	"
Die 6 Feldner in 2 Posten zu 12 Tagw.	108 Tagw.		
	120 "	—	"
Die Gemeinde Rottau in 3 Posten zu 470 Tagw.			
255 Tgw. 50 Dez. — 256 Tgw.	981 "	30	"
Der Neumüller in 2 Posten zu 31 Tgw. und 69 Tgw.			
	100 Tagw. — Dez.		
Die Bachhammer der Wamsei und Gschwendner			
	250 " — "		
Die Graßauer in 2 Posten zu 36 Tagw. und			
53 Tagw., zusammen	109 " — "		
Der Waßner	100 " — "		
Westbuchberger	295 " — "		
Die 5 Grasinger, 9 Mietenkammerer und 3 Weiherer			
	264 " — "		
Zusammen als Abfertigung für Streu- und Weide-Rechte	2564 Tagw.	46	Dez.
Auf bodenzinsiges Eigenthum sind an die Feldner abgelassen worden	16 Tagw. — Dez.		
Zur Abfertigung von Holzrechten erhielten zugetheilt:			
Die 6 Feldner	45 " — "		
Der Neumüller	23 " 88 "		
Die Unterthanen am Westbuchberg			
	107 " 73 "		
An mehrere Einöd-Bauern	76 " — "		
Zusammen	252 Tagw.	61	Dez.

Die Egerndacher Filze mit 986 Tagw. 26 Dez. verblieb den Gemeinden Egerndach und Graßau, dann einigen aus der Gemeinde Grabenstadt und Unterwößen.

Digitized by Google

Die Almauer und Oſtbuchbeeger eehalten davon zur Abfertigung der Holzrechte 157 Tagw. — Dez.

Durch dieſe Puriſikation blieben dem königl. Aerar reſervirt

An Erl-Auen 826 Tagw. 21 Dez.

An Filzgründen inclusive, dann von den Gemeinden Geaßan und Rottau freiwillig zurückgelaſſenen 657 Tagwerk

$1995\frac{35}{100}$ Tagweek.

Außerdem das vorbehaltene Ztel nur betragen haben würde $1338\frac{35}{100}$ Tagweek.

Zu Dienſtgründen wurden veewendet

10 Tagw. 92 Dez.

Verkauft wurden 18 " — "

Dieſen Commiſſions-Veehandlungen wurde durch die allerhöchſten Reſcripte vom 27. März 1825, vom 27. July und 26. Dezember 1825 die Sanction ertheilt.

Daß der königl. Salineneath und Obee-Inſpektor von Reiner zu Reichenhall, und die königl. Landgeeichts-Vorſtände Titl Endoefee und Wineerich, ſo wie die beiden königl. Landgerichts-Aſſeſſoren Lindl und Geam zu Teaunſtein um dieſe Puriſikation durch klug getroffene Einleitung und ſachgemäße Veehandlung ſich veedient gemacht haben, dieß darf als von der höchſten Stelle anerkannt, hiee nicht unberührt bleiben.

Der deemalige Beſitzſtand der Mööſer und Filzen am Chiemſee ſtellt ſich nun auf die folgende Weiſe dar.

Nach den Meſſungen hatten dieſelben eine räumliche Ausdehuung von 10221 Tagw. 48 Dez.

Durch beeichtigte Anſprüche erhielten die Unteethanen

561 " 13 "

Duech Puriſikation, und zwar

a) für Abfertigung von Holzrechten

925 " 61 "

b) füe Streu- und Weide-Nutzungen

4159 " 73 "

Auf bodenzinſiges Eigenthum wurden angelaſſen

215 " 50 "

Verkauft wurden 18 " — "

Dem Staats-Aerae wurden reſervirt an

Erlen-Auen 826 " 21 "

An Filzen und Mööſern 3504 " 38 "

und füe Dienſtgründe des Forſt-Perſonals und der Brunnwärter 10 Tagw. 92 Dez.

Woduech der Beſitzſtand der Fläche nachgewieſen iſt.

Um dem höchſten Aerar den Beſitzſtand der in der Folge ſich neu bilden werdenden Anſchütten gegen alle Anſpeüche zu ſchützen, wurde der Chiemſee gegen das Feſtland von Hirſchan bis Felden, in Folge höchſten Reſcriptes vom 27. Mäez 1825, vom 17. bis 20. Auguſt 1825 einſchlüſſig oedentlich ausgemarket.

Zu bemerken iſt noch, daß ſchon im Jahre 1799 mit höchſter Bewilligung duech das königl. Landgeeicht Marquaetſtein das ſogenannte Steinbrucker Freimoos und Hocheelach genannt, an 86 Landgericht-Maequartſteiniſche Unterthanen, welche hierauf das Recht zu weiden und zu mähen wohl hergebracht hatten, zue Kultur veetheilt wurde.

Ob und welchen Einfluß die früher, und zwar im Jahre 1799 geſchehene Abtheilung des Steinbrucker Freimooſes und Hocheelach, — der im Jahre 1803 abgetheilten Schönegaet, — und der in Folge der Puriſikationen im Jahre 1814 vertheilten Winkler Voemooſes und Seeanſchütten, dann der übrigen in den Jahren 1817, 1818, 1820 und 1822 veetheilten Filzen und Mööſer auf die Landwirthſchaft und Kultur bisher gehabt hat, davon wied ſich jeder Unbefangene, dee dieſe Gegenden bereiſet, leicht ſelbſt überzeugen können; er wied nämlich finden:

a) Daß im Steinbrucker Freimooſe und insbeſondere im Hocheelach noch Weniges kultivirt worden iſt;

b) dagegen aber die Kultur auf der im Jahre 1803 vertheilten Schönegart ſchon ziemliche Fortſchritte gemacht hat;

c) vorzüglich aber, daß die Gemeinden Winkl, Geabenſtadt, Guthaeting, Ecking, Einherting, Humhauſen, Geiſelbeechting, Mühlbach, Wimpfing, Marbang und Dettenmoos, Hirſchau und Oberhochſtädt, Bergen und Langersbach, Meiham, Innerlohen und Wolkersdorf, Chieming und Stettham, Schmidham, Wimperſing, insbeſondere aber die Fiſcher zu Geabenſtadt ihre Antheile, welche 778.70 Tagwerk halten, am Winkler Vormmos ſchon in ſehr guten Kulturszuſtand gebracht haben, indem ſie bisher Heu in Menge, und Getreid aller Arten einärnten.

d) Eben ſo zeichneten ſich auch die Graßauer, die Rottauer, die Feldner, und die Käufer eines Antheils von der Damberger Filze in der Kultivi-

Digitized by Google

rung der ihnen zugetheilten Gründe mit einer Fläche von 174,42 Tagwerk vorzüglich aus.

Alle übrigen Gemeinden scheinen bisher sich bloß mit der geschehenen Abtheilung allein beruhigt zu halten; bei diesen bethätigt sich dasjenige, was der verstorbene k. Landrichter Endorfer zu Traunstein in einem Berichte vom 23. Sept. 1805 bei Gelegenheit, als wegen einem vom Anton Reiner, ehemaligem Ziegelmeister, in die Kultur zu nehmenden öden Grund, der Feuersegen genannt, sehr richtig angeführt hat.

„Man kann sich in diesem Falle zwar leicht den Widerstand der Gemeinde im Geiste voraus bilden. Unter dieser herrscht immer mehr Neid als Kulturs-Eifer; der Bauer begnügt sich nur mit dem, was ihm zugemessen ist, unterscheidet dadurch das meum und tuum, und damit ist die Kultur vollbracht; indessen läßt er doch wieder sein Vieh, wie vor und ehe in der Weide herumiren. Der schon bestehende Bauer hat nur zu viele Grundstücke, die er nothwendiger Weise bei noch vergrößerter Anzahl vernachläßigen muß; überhaupt gedeiht die wahre Kultur nur durch Taglöhner oder Ansiedelungen; und in diesem letzten Falle muß man auch den Gesuch des Reiner's betrachten."

Inzwischen ist durch die geschehene Purifikation schon sehr Vieles gewonnen, und zur Kultur die Bahn gebrochen, indem dadurch allen denjenigen Anwohnern am Gebirge, welche keine Ansprüche auf die Möser hatten, die Gelegenheit geöffnet ist, von den Reservaten Antheile um billige Preise zu acquiriren, auch sind damit die Mittel für Ansiedelung gegeben.

So haben zum Beispiel Seine Majestät, der jetzt regierende Konig Ludwig, um die Kultur der Möser empor zu bringen, schon 17 Unterthanen $80\frac{86}{100}$ Tagwerk solcher Gründe für den Schätzungswerth von 100 fl., — und zweien, um sich darauf anzusiedeln, 43 Tagwerk für den Schätzungswerth von 74 fl. 19 kr. bewilliget. Inzwischen ließ es die königl. General-Bergwerks- und Salinen-Administration nicht bloß bei der geschehenen Abtheilung allein bewenden, sondern, um den Unterthanen die Kultur der erhaltenen Gründe zu erleichtern, wirkte diese Stelle bei dem k. Staats-Ministerium der Finanzen aus, daß an den Gränzen Wasserabzugs-Kanäle mit einem Aufwande von 1500 fl. 54 kr. hergestellt werden durften.

Ein großes Hinderniß der Trockenlegung der Purifikations-Antheile und der k. Reservate sind die noch rückwärts am Gebirge liegenden Sümpfe, welche größtentheils in, den Unterthanen zuständigen, Streumahden bestehen; diese nehmen alles von den Gebirgen abfließende Wasser auf, und da sie keinen gebahnten Abfluß haben, so verderben sie durch ihre Ausdünstungen die Luft, und die Anwohner leiden an kalten Fiebern, und nicht selten an Faulfiebern.

Um dieses Hinderniß aus dem Wege zu schaffen, hat der k. Salinen-Forstmeister, Georg Ferchl zu Marquartstein, den 13. Febr. 1826 sehr zweckmäßige Vorschläge zur Entwässerung dieser Sümpfe gemacht. Die königl. General-Bergwerks- und Salinen-Administration würdigte solche, und theilte selbe schon den 26. Febraur 1826 dem k. Landgerichte mit dem Bemerken mit, daß, wenn es demselben gelingen sollte, die Interessenten zur Mitwirkung mittelst Vorrichtung von Handschichten zu vermögen, dieselbe sich dann bei dem k. Staats-Ministerium der Finanzen um einige Geldbeihülfe verwenden wolle.

Darüber äußerte sich aber das k. Landgericht Traunstein wahrscheinlich aus dem Grunde noch zur Zeit nicht, daß vielleicht die Interessenten sich noch hiezu nicht herbeigelassen haben.

Auch das viel und oft besprochene Mittel, daß die Austrocknung der Möser leichter bewirkt werden könnte, wenn die Wasserfläche des Chiemsee's tiefer gelegt, und die Marquartsteiner Ache korrigirt werden würde, blieb nicht unbeachtet.

Schon am 18. July und 17. Sept. 1818 hatte das k. Salzoberamt Reichenhall die Vortheile, welche aus der Ache-Correction hervorgehen würden, vorgestellt, und angezeigt, daß es angefangen habe, den Achenfluß vom Einfluß in den Chiemsee bis zum Anfange der Reservaten am Buchberg in ein gerades Rinnsal zu bringen, wozu bereits 394 fl. 57 kr. verwendet worden wären, es überhaupt aber von guten Folgen seyn könnte, wenn die Regulirung des Achen-Flußes fortgesetzt werden dürfte.

Ueberzeugt von den großen Vortheilen, welche die Fortsetzung der angefangenen Fluß-Correction gewähren wird, genehmigten Seine Königliche Majestät, daß hiefür in den Etats des Jahres $18\frac{19}{20}$ 2000 fl. aufgenommen werden dürfen. Bevor jede-

Digitized by Google

Hand angelegt wird, soll noch die vergleichmäßige Konkurrenz der betheiligten Unterthanen ausgemittelt werden.

Allein! die Unterthanen waren nicht zu bewegen, die nöthige Konkurrenz nach dem getroffenen Maßstabe zu leisten. Vielmehr ging die Widersetzlichkeit deeselben so weit, daß sie die seetigen Dämme auf eine frevelhafte Weise durchbrochen hatten.

Das k. Staats-Ministerium der Finanzen eröffnete auf die daeüber erhaltene Anzeige der k. General-Bergwerks- und Salinen-Administration in einem höchsten Rescripte vom 22. Dez. 1823, daß höchstdasselbe die zur Fortsetzung der Correction der Marquartsteiner Ache bestimmten 2000 fl. so lange nicht wieder im Etat aufnehmen lassen werde, bis nicht von Seite der mitbetheiligten Unterthanen die Erfüllung der Verbindlichkeiten eingegangen seyn werde, das heißt, bis nicht alle jene Gemeinden, welchen hieraus Vortheile zugehen, durch das k. Landgericht Traunstein ausdrücklich darum bitten, und bis nicht nur allein schon vor der Hand alle Einsprüche einzelner Adjacenten entfernt, sondern bereits auch die Konkurrenz-Beiträge ausgemittelt und bestimmt sind. Nachdem die Gemeinden aber nicht weiter mehr eingekommen sind, so dürfte die k. General-Bergwerks- und Salinen-Administration weit entfernt seyn, denselben Verbesserungen aufdringen zu wollen, die einzig und allein nur ihr Bestes bezielen.

Alles, was weiters geschah, ist, daß die Flecht-Zäune bei Seebruck aufgehoben wurden, weil davon ein schnellerer und größerer Abfluß des Seewassers in die Alz erwartet wurde. Wie der Augenschein aber zeugt, haben sich seitdem zwischen den Brücken-Jochen Kiesbänke gebildet, so daß die Aufhebung der Flecht-Bäume nun den Ablauf des Seewassers eher zu hemmen als zu befördern scheint. Auch die schon vor mehrern Jahren zur Sprache gebrachte Tieferlegung der Wasserfläche des Chiemsee's, wovon, wie geglaubt wurde, die Trockenlegung und Kultur vieler tausend Tagwerk Gründe abhängt, wurde nun einer sorgfältigen Prüfung unterworfen.

Das k. Staats-Ministerium der Finanzen ertheilte deßwegen in einem höchsten Rescripte vom 25. Oktober 1819 der k. Regierung des Isarkreises, Kammer der Finanzen, den Auftrag, den Plan darüber und die Kosten-Ueberschläge zu entwerfen, und als erste Vorbereitung hiezu die Nivellirung der Alz von ihrem Ausfluße aus dem Chiemsee bis unter das Wehr bei Truchslaching zu veranstalten.

Am 18. April 1821 hat die k. Regierung den Plan und die Anschläge zur Senkung der Wasserfläche des Chiemsee's um 6 Fuß gegen die gegenwärtige Seefläche mittels Entfernung der Truchslachinger Mühlwuhr und Correction der Alz von Seebruck bis zur erwähnten Wuhr dem k. Staats-Ministerium der Finanzen vorgelegt.

Nach den Anschlägen der k. Straßen- und Wasserbau-Inspektion Rosenheim sind die Kosten zu diesem Unternehmen auf 18378 fl. 48 kr. berechnet worden, welche der k. Kreis-Baureferent aber auf 15596 fl. 38 kr. herabsetzte.

Allein, bei näher vorgenommener Untersuchung, welche dem verdienstvollen Titl von Reichenbach aufgetragen war, schöpfte derselbe die Ueberzeugung, daß durch Hinwegschaffung der Truchslachinger Mühl-Wuhr der Sache nichts geholfen sey, weil als das größte Hinderniß das Durchsetzen der Sandstein-Formation zwischen Purlach und Ischel im Wege liegt, was gleich auffällt, wenn die Wassertiefen der Alz dort untersucht werden; denn bei Purlach hat die Alz eine Tiefe von 20 Fuß, und nicht weit unterhalb ist dieselbe so seicht, daß, wie Landleute versichern, man mit einem Wagen von einem Ufer zum andern überfahren kann, weil das Wasser bei hohem Stande selten eine größere Tiefe als 2 Fuß erreiche; von Ischel an abwärts beträgt die Tiefe der Alz aber schon wieder 15 Fuß.

Das k. Staats-Ministerium der Finanzen scheint diesen Umstand, und den weitern gewürdigt zu haben, daß zur Zeit bei der noch geringen Bevölkerung, durch Erlangung neuen trockenen Landes mittels Tieferlegung der Wasserfläche nichts gewonnen wird, indem die bemmal vorhandenen Möser und Filzen parallel mit dem Neumüller-Graben auf eine Länge von 12000 Fuß gemessen, ein Gefäll von 34 Fuß haben, was zur Entwässerung derselben hinreichen dürfte, damit sie zur Kultur gebracht werden können; vorausgesetzt muß aber werden, daß vorerst dem Wasser durch Eröffnung von Kanälen, und Geradeleitung der serpentinalartigen natürlichen Wasser-Abzüge (der Moosbach, die Roth

Digitized by Google

und der Neumüller-Graben genannt) der Weg zum Ausfluß gebahnt werden soll.

Wenn einst die Bevölkerung in der Umgegend des Chiemsee's zunehmen wird, dann werden sich auch die Mittel leicht finden, die Hindernisse zwischen Purlach und Ischel aus dem Wege zu räumen, und dadurch die Wasserfläche des Chiemsee's tiefer zu legen, um mehr festes Land zu gewinnen.

Wenn daher den Unterthanen, welchen Moos- und Filzgründe zu Theil geworden sind, ernstlich daran gelegen ist, selbe in Kulturszustand bringen zu wollen, so brauchen sie nur alte Gewohnheiten und eingewurzelte Vorurtheile abzulegen, und gemeinsam zusammen zu wirken; und der Erfolg wird segenreich seyn. Leider tritt aber noch immer der Umstand inzwischen, daß die dortigen Bewohner schon zu viele Gründe besitzen, und daher, wenn sie neue gut machen wollen, den alten den nöthigen Dünger entziehen müssen. Die Zertrümmerung der Güter, und neue Ansiedlungen, vorzüglich aber die Verleihung öder Gründe an solche Leute, welche entweder noch keinen oder wenig Grund besitzen, aber Kräfte und Willen haben, die nachgesuchten und erlangten Flächen zu ihrer bessern Behaltung bald in Kulturszustand zu bringen, sind das wahre Mittel, die Kultur öder Gründe zur Veredlung zu bringen, was der um die bayerische Landeskultur verdiente Staatsrath Titl von Hazzi schon oft und vielmal ausgesprochen hat. Die Richtigkeit dieses Grundsatzes kann die k. General-Bergwerks- und Salinen-Administration im folgenden Beispiele erweisen.

Dieselbe hat nämlich an zum Holzbau nicht geeigneten öden Waldgründen (ohne den abgetretenen Theilen der Mööser und Filzen am Chiemsee) seit dem Jahre 1804 bis auf gegenwärtige Zeit 1766 Tagwerk an Leerhäusler und Kleingütler zur Kultur abgegeben. Alle diese Gründe sind bereits gut zu Heuwuchstheils zu Getreidbau hergerichtet, und ertragen dem Staats-Aerar nun schon Bodenzinse und Steuern, da sie vorher keinen Häller Erlös gegeben haben.

Diese Darstellung über das Beginnen und Fortschreiten der Kultur der Mööser und Filzen am Chiemsee wird es genügend rechtfertigen, daß die k. Regierung das Ihrige gethan hat, und es nun an dem ist, daß diejenigen Unterthanen, welchen solche Gründe ohne Kosten für die Commissions-Verhandlungen zu Theil würden, Ihrer Seits thätig wirken, selbe zur Fruktifikation zu bringen.

Zugleich wird dieselbe die Leser des befraglichen, vom Licentiat Sailer geschriebenen Aufsatzes in den Stand setzen, denselben nach der wahren Beschaffenheit des vorliegenden Gegenstandes zu beurtheilen.

München, den 31. März 1827.

Andrä Friedrich von Winter,
k. Oberberg- u. Salinenrath-Forstreferent.
Vereins-Mitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

196. Resultate der im Jahre 1825 angestellten komparativen Versuche, den Haber schon im Anfange des Winters als schlafende Saat in den Acker zu bringen.

Da es allerdings für viele Lokalitäten und Wirthschafts-Verhältnisse wichtig wäre, wenn man den Haber, statt im Frühjahre, schon im Anfange des Winters mit entsprechendem Erfolge anbauen könnte: so habe ich mich entschlossen, folgende komparative Versuche im Großen über den schlummernden Keim des Habers im Spätherbst 1825 anzustellen, deren Resultate ich hiemit getreu mittheile.

Es wurde demnach bestimmt, von zehn zu zehn Tagen 10 Joche Haber anzubauen, und so lange damit fortzufahren, bis die Kälte diesen Versuchen ein Ziel setzen würde. Diese Versuche wurden auf einer zusammenhängenden ganz freien Ackerfläche vorgenommen.

a)	Am	1.	Nov. 1825	wurden angebaut:	10 Joche.
b)	"	10.	"	"	10 "
c)	"	20.	"	"	10 "
d)	"	30.	"	"	10 "
e)	"	10.	Dez. 1825	"	10 "
f)	"	20.	"	"	10 "
				Zusammen	60 Joche.

Am 24. Dez. fiel eine trockene anhaltende Kälte ein, welche in etlichen Tagen so sehr zunahm, daß die fernern Versuche ausgesetzt werden mußten. Endlich fiel gegen Ende Dezembers ein 4 Zoll tiefer Schnee, welcher bis gegen Ende Februars 1826 die Felder bedeckte. Die Kälte stieg bis gegen den 10. Februar

Digitized by Google

immer stärker, und es ist noch in Jedermanns frischem Gedächtniß, daß der Winter von 1825—1826 nicht unter die mäßigsten des hiesigen Klimas gezählt werden kann, da wir hier 16—17 Grad Kälte im freien Felde hatten.

I. Resultate im Spätherbste.

Die Witterung des Spätherbstes vom Jahre 1825 war gewöhnlich gelinde bis gegen den 24. Dez., daher sich folgende Resultate bei diesen komparativen Versuchen zeigten:

Ad a, b, c. Die Saaten von diesen Versuchen vegetirten schnell so lebhaft, daß a und b — besonders aber a — den allerschönsten Kornsaaten gleich kamen; d entwickelte bis zum eingetretenen Winter eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ Zoll; e von $\frac{1}{4}$ Zoll; beide Sorten entfalteten aber keine Blätter; bei f kamen gar keine Keime zum Vorschein, und die schlafende Saat fand hier wirklich Statt.

II. Resultate im Frühjahre.

Eine gleichförmige Schneelage von schwachen 4 Zollen Höhe hatte meine Felder während des ganzen Winters bedeckt, und Jedermann glaubte, daß wegen dieser schwachen Bedeckung durch die strenge Winter-Kälte bei a, b, d, e keine Spur von einer Vegetation mehr zu finden seyn würde. Aber wie groß war meine Verwunderung, als gegen den 24. Febr. 1826 der Schnee plötzlich verschwand, sämmtliche komparative Versuche so üppig rein wie die schönsten Kornfelder zu finden. Jedes Haberkorn, das nur eine Spur von Keimkraft enthielt, wurde durch die temperirte Feuchtigkeit des oxygenirten Schneewassers und der Erd-Dünste zum Keimen gebracht; denn zwischen einer nur etwas ansehnlichen Schneelage und der Erde ist ein Kampf der Wärme und Kälte, dessen Resultat ist, daß durch die Erddünste ein Theil des Schnee's schmilzt, und die Temperatur zwischen Schnee und Erde, in welcher der Same liegt, gleich 0 wird. Dadurch werden aber die Pflanzen in einer beständigen Temperatur und Feuchtigkeit erhalten, und durch die Gegenwart und Berührung des im gebundenen Zustande im Schnee enthaltenen Oxygens die Keim-Entwicklung und die Lebenskraft befördert, welches ohne Schnee-Bedeckung nicht hätte Statt haben können; daher denn auch der Acker nach verschwundenem Schnee einer grünenden jungen Wiese ähnlich sah. — Leider waren diese erfreulichen Erscheinungen von keiner langen Dauer; denn am 3. März 1826 stellte sich eine heftige trockene Kälte ein, die nach und nach — während ihrer zweimonatlichen Dauer — eine solche Niederlage und Zerstörung unter diesen Saaten bewirkte, daß, mit Ausnahme von einem halben Joch von a (wo zufällig, wegen einem angränzenden Erd-Auswurfe, eine Schneewehre bis Ende Mäez liegen blieb, und die darunter befindlichen Haberpflanzen gegen Schaden gesichert wurden), deßgleichen von b und c alles erfroren ist. Von d hatte sich ein Drittheil, von e die Hälfte erhalten. Bei f war noch keine Keim-Entwicklung wahrzunehmen.

Da ich diese komparativen Versuche im Frühjahre so zeitig, als es die Kälte nur immer gestattete, noch einmal fortsetzte, so zeigte sich zwischen f und diesem Sommerhaber im Erträgniß der Körner kein Unterschied; das Stroh hingegen war von jenem etwas höher. Was hingegen den überwinterten Haber a, d und e betrifft, so war solcher im Stroh ungleich stärker als der Sommerhaber, und jeder Metzen Körner wog auch zugleich um 7 bis 8 ℔. schwerer als dieser. Zugleich muß ich aber auch anführen, daß, als natürliche Folge, sich in den Aeckern des Winterhabers, im Vergleich mit denen des Sommerhabers, in dem Verhältniß mehr Unkräuter erzeugten, als solche durch die Winterkälte Schaden gelitten hatten, und daß die Zeitigung des Winterhabers mit dem Kornschnitt (hauptsächlich bei a) zugleich eingetreten ist, wodurch die Geschäfte in einem Momente sich vergrößerten.

Es leuchtet aus diesen Erfahrungen die Möglichkeit hervor, durch fortgesetzte Versuche endlich nicht allein einen Winterhaber acclimatisiren zu können, sondern auch zugleich ein Produkt dadurch zu gewinnen, welches den gewöhnlichen Sommerhaber bedeutend übertrifft, und ich überlasse es andern Herren Oekonomen, diese Beobachtungen weiter zu verfolgen.

Theresienfeld bei Wiener-Neustadt im September 1826.

B. Petri.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

197. Noch etwas über Runkelrübenbau.

Das bisher gebräuchliche Anpflanzen der Runkel-Rübe ist sehr mühevoll. Zuerst das Erziehen der Pflanzen, das Ausrupfen derselben, das weite Verbringen auf den dazu bestellten Acker, das langweilige Einsetzen (oft mit weither geholtem Wasser), das Ausbleiben (Verdorren) so mancher, das deßwegen nöthig gemachte Nachsetzen ꝛc., dieß alles ist gewiß mühevoll. Etwas leichter möchte das Stecken der Kerne seyn, welches jedoch auch sehr beschwerlich und dabei mißlich ist. — Ich machte daher vorigen Jahrs (das, wie man weiß, für diese Pflanzung wegen der anhaltenden Dürre zu trocken war) einen Versuch, der zum Erstaunen gelang. Auf zwei umgespartete Aecker (die auch gut umgeackert seyn können) säete ich in der Mitte März, auf den einen zu 60 Ruthen 20 — auf den andern zu 30 Ruthen 9 Litres guten Runkelrüben-Samen, so viel möglich gleichmäßig verworfen, mit eigener Hand, des Versuches wegen. Die Aecker wurden vor dem Säen gut geegget, und nachher der darauf geworfene Same doppelt untergeegget. So überließ ich nun dieselben ihrem Schicksale, nicht ohne hämischem Lächeln der Bauern. Welche Freude! schön kamen meine Pflanzen, und wuchsen herrlich. Da die Wurzeln etwa die Dicke eines kleinen Fingers erreicht hatten, ließ ich viele tausende zum Verkaufen und zum eigenen Aussetzen ausrupfen, sodann ganz leicht die Erde mit einer schmalen Hacke auflockern, und damit vom Unkraut reinigen. Oefters wurden dieselben durchrupft, und trefflich zur Fütterung benützt. — Da die Rüben etwa die halbe Dicke erreicht hatten, wurden sie förmlich gehackt. Reichlich, nach Verhältniß aller anderer Pflanzungen, war der Ertrag. Damit ist noch der Vortheil verbunden: Die Wurzeln gehen weiter in die Erde, und zwar ganz gerad, ohne Nebenzwacken, sind kräftiger, und oben unterhalb der Blattkrone nicht so holzicht. Demnach möchten dieselben auch zur Zucker-Bereitung entsprechender seyn. Wollte unser guter König; (denn nur von Seiner Majestät Macht und Huld könnte dieß ausgehen), im Rheinkreise eine Zucker-Bereitung aus Runkelrüben anlegen lassen, dabei aber jede Konkurrenz anderer Zucker verhüten, in der Kathegorie des Salzes; gewiß um jeden billigen Preis würden unsere Bauern Wagen- und Karren-voll Runkelrüben zuführen, und sich mit dem Lande wohl dabei befinden.

Brecht, Pfarrer und Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

198. Anekdote über ein Nachlaßgesuch, eigentlich über Moderation der grundherrlichen Abgaben.

Der Verwalter zu N. berichtete den 2. May 1820 seiner Gutsherrschaft ein, daß der Grundunterthan Simon Bartlberger seine Abgaben nicht mehr zahlen könne. Er sey schon seit Jahren in einem Ausstande begriffen, der sich jetzt auf 700 fl. belaufe. Nebenbei habe er 2 Heurathsgüter an seine zwei Geschwisterte mit 1800 fl. hinauszubezahlen und zu verinteressiren. Sein Besitzstand belaufe sich auf 154 Tagwerk Feldgründe, 15 Morgen Wiesen, 11 Morgen öde Weidgründe, und 24 Tagwerk Waldungen, sohin auf 204 Tagwerk. Die Stiften betragen 31 fl., dann der Getreiddienst im Geldanschlage 57 fl. — wo dann noch die Steuern und andere Abgaben auf 42 fl. sich belaufen mögen. Es durfte also dem Bartlberger Stift und Getreiddienst wenigstens auf einige Jahre, wo nicht für immer, bis zur Hälfte moderirt werden. Zu diesem Behufe lag dem Berichte auch ein mit zwei Sachverständigen abgehaltenes Protokoll dd. 2. April 1820 bei. In diesem Protokoll heißt es, daß die Felder, obschon im Weitzenboden gelegen, sehr herabgekommen seyen, und nicht mehr als 2—3 Samen trügen, indem der Dünger mangle, und doch die Dreifelder-Wirthschaft bestehe. Bartlberger habe nur 4 schlechte Pferde und 5 Kühe, und könne diese kaum erhalten, da derselbe keinen Klee bauen könne, weil es nicht gerathe; die Wiesen wären auch zu naß, sohin erhalte er nur schlechtes Heu und Grummet. Bartlberger sey übrigens ein fleißiger Mann, könne sich aber nicht helfen, wenn ihm nicht die zu großen grundherrlichen Lasten moderirt werden.

Darauf schrieb der Gutsherr seinem Verwalter: „Dieser Antrag taugt durchaus nichts. Wenn Bartlberger auch noch so fleißig ist, so ist er aber auch eben so unverständig, ja dumm in seiner ganzen Wirthschaft. Das Mißverhältniß liegt durchaus nicht in den Abgaben. Wenn ich noch so viel nachlasse, so wird das Gut doch in keinen bessern Stand kommen, und auch der Bartlberger nicht. Der Hof ist zu groß, er muß zertrümmert werden; es läßt sich vielleicht einleiten, daß die zwei Geschwisterte ihre 1800 fl. bei der mißlichen Aussicht der Zahlung in Grundstücken nehmen. Ich kenne den Bruder, den Michel, der hat schon bei mir im Schloßbau gedient. Er ist ein verständiger Mensch, der wird die Sache bald anders angreifen, die Dreifelderwirthschaft aufheben, Klee

Digitized by Google

bauen, in den Wiesen Gräben ziehen, und bald einen größeren Viehstand nebst der Stallfütterung haben. Der Verwalter hat also hiernach alles einzuleiten; wobei ich noch hinzufüge, daß ich in diesem Falle dann alle Ausstände per 700 fl. nachlasse." — Das Verwaltungsamt war wirklich so glücklich, die Absicht der Herrschaft in Erfüllung zu bringen. Der Bruder Michl Bartlberger übernahm die Hälfte des Gutes, und die Schwester ließ ihm ihr Geld darauf liegen. Michl befolgte ganz den Wunsch des verständigen Gutsherrn, — der ältere Bruder ahmte ihm nach, und jetzt nach 6 Jahren stehen statt einem 2 schöne Höfe da, mit zahlreichem schönen Vieh, nebenbei ganz schuldenfrey, und ohne einen Nachlaß je zu brauchen.

Berichtigung

zum Wochenblatte des landw. Vereins Nr. 33. v. 15. May 1827.

Seite 466 Zeile 19 statt Hochfelm lies Hochfeln.
" 467 Zeile 23 der Note lies „und damit in der Ferne Handel getrieben haben ꝛc.
" 468 Zeile 35 statt Hausmarring lies Hausmaning.
" 470 Zeile 26 statt 1824 lies 1804.
" 472 Zeile 15 lies „und Wolferdinger 28 Tagw. 50 Dez. statt 5 Dez.
" 472 Zeile 41 „zugetheilt worden 160 Tagw., und auf dieselbe Weise erhielten auch 3 Fischer von Kleming und der Baumgärtner 9 Tagw. — Dez.

Münchner Getreid-Schranne am 19. May 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	403	1716	2119	1598	521	9	35	9	4	8	20	—	—	—	8
Roggen	41	750	791	667	124	6	15	5	55	5	31	—	2	—	—
Gerste	280	439	719	624	95	6	55	6	39	6	16	—	—	—	8
Haber	36	702	738	734	4	3	52	3	47	3	31	—	—	—	1

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

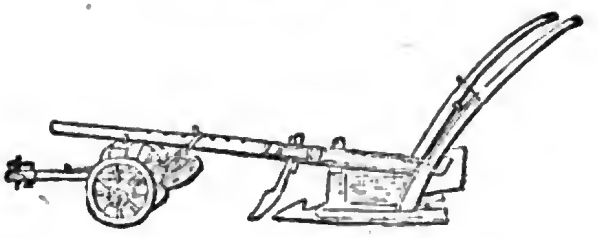
Vom 29. April bis 5. May 1827.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	5	9	19	—	—	5	20	5	40	2	30
Amberg	5	8	3	—	—	5	39	5	20	3	27
Ansbach	2	—	—	8	13	6	20	7	—	4	10
	5	—	—	8	24	6	6	6	54	4	9
Aschaffenburg		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	4	9	45	9	46	5	2	6	49	3	46
Baireuth April	—	9	34	—	—	6	32	6	54	4	31
Dinkelsbühl	2	8	55	8	5	6	22	6	45	4	2
Erding	3	8	—	—	—	4	54	6	9	3	14
Ingolstadt	5	8	18	—	—	6	1	5	41	3	57
Kempten	2	—	—	11	9	7	49	7	38	4	15
Landsberg	5	—	—	9	56	6	15	6	30	3	45
Landshut	5	7	45	—	—	5	—	5	7	3	22
Lauingen	5	—	—	9	27	6	51	5	44	3	32

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen	1	—	—	11	12	7	6	7	12	3	56
München	5	9	13	—	—	5	44	6	49	3	44
Neuötting	2	7	4	—	—	4	41	—	—	2	41
Nördlingen	5	—	—	9	30	7	—	5	52	4	15
Passau	1	8	—	—	—	6	—	5	30	3	14
Regensburg	5	7	6	—	—	5	13	5	35	5	42
Rosenheim	3	8	21	—	—	5	31	4	38	2	56
Speyer	1	10	41	—	—	8	59	7	23	4	40
Straubing	5	7	25	—	—	5	10	5	4	3	30
Traunstein	5	8	—	—	—	5	12	5	—	2	48
Vilshofen	2	7	25	—	—	5	44	5	4	—	—
Weilheim	3	10	37	10	37	7	20	7	24	3	48
Weißenburg	5	8	—	—	—	6	45	6	48	3	45
Würzburg	5	9	17	—	—	7	19	—	—	4	20

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 35) den 29. May 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Nachrichten über die k. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn. — Noch etwas über Knochenmehl und Knochenstampf. — Berichtigung des Aufsatzes über die Landwirthschafts-Lehre. — Inländische landw. Literatur. — Als Beilage — Nr. 2. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

199. Nachrichten über die königliche Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Die im Vereins-Wochenblatte Nr. 28. abgebrochene Nachricht über die königl. Stammschäferei zu Waldbrunn verbürgt die Aechtheit der Heerde, hinsichtlich ihrer Originalität, zu gleicher Zeit aber auch, daß sie ihrem unvermeidlichen Ruin nahe war, zu welchem Ende Se. Königliche Majestät in Folge allerhöchsten Rescripts vom 11. April 1821 allergnädigst geruht haben, wirksamere Maßregeln zu ergreifen, und dem gänzlichen Verfalle der königl. Stammschäferei zuvorzukommen.

Allerhöchst Dieselbe beschlossen daher wie folgt: „Die Lokal-Inspektion über die königl. Stammschäferei zu Waldbrunn wird dem Lieutenant Enslin des „7ten Linien-Infanterie-Regiments übertragen, welcher nach zurückgelegter Praxis auf den k. Staats-„Gütern zur Vornahme einer landwirthschaftlichen „Reise in das nördliche Deutschland unterstützt wurde, „und hiebei besonders den vorzüglichen Schäfereien in „Sachsen, Preußen und Schlesien seine Aufmerksam-„keit gewidmet hat."

In Gemäßheit dieses allerhöchst gegebenen Befehls wurde die unterzeichnete Inspektion am 7. May 1821, durch eine von der königl. Kreis-Regierung abgeordnete Kommission in ihren neuen Wirkungs-Kreis hier eingewiesen, und so ging die k. Stamm-Schäferei in ihre dritte Periode, unter welcher sie dermal geleitet wird, über.

Die unterzeichnete k. Inspektion macht es sich nun zum angenehmsten Vergnügen, nicht allein mit der strengsten Wahrheitsliebe, sondern selbst mit Hinweisung auf die treffenden Akten zu verbürgen, was auf die im Vereins-Wochenblatte Nr. 20. bezeichneten Anfragen Bezug haben wird, und bezeichnet zu dem Ende die fragliche dritte Periode vom 7. May 1821 bis 1. Oktober 1826, wie diese nach der hier folgenden Viehstands-Tabelle eingetheilt ist; indem man in diesem Zeitraume mit der allerhöchst anvertrauten Merinos-Heerde den Standpunkt erreichte, welchen man zu erreichen dachte, und, nach gegebener Nachricht dieser Periode, sich die Ehre nehmen wird, die Nachrichten vom 1. Oktober 1826 periodisch fortzusetzen, weil zu dieser Zeit die königl. Regierung neuerlich gnädigste Erlaubniß zur weitern Verbesserung in der Heerde gegeben hat.

Digitized by Google

Viehstands-Tabelle

zur Nachweisung der königlichen Stamm-Schäferei zu Waldbrunn bei Würzburg vom 7. May 1821 bis 1. Oktober 1826.

Vortrag des Standes. Zu- und Abgang der Heerde.	An Widdern zur Zucht.	An Jährlings-Widdern.	An Widder-Lämmern.	Summa der Widder.	An Mutter-Schafen.	An Mutter-Jährlingen.	An Mutter-Lämmern.	Summa der Mutter-Schafe.	Totalsumma des ganzen Standes.
Am 7. May 1821 übernommen	41	39	57	137	98	34	43	175	312
Zugang vom 7. May 1821 bis 1. Oktober 1826.	—	2	366	368	—	—	366	366	734
Summa des ganzen Standes vom 7. May 1821 bis 1. Oktober 1826.	297	120	88	505	364	108	69	541	1046
Abgang durch Verkauf bei Licitationen. . . .	120	33	7	160	176	23	13	212	372
Abgang durch Verkauf unter der Hand . . .	45	17	4	66	9	13	6	28	94
Sterblings-Abgang	25	15	9	49	17	13	10	40	89
Summa des Abgangs vom 7. May 1821 bis 1. Oktober 1826.	190	65	20	275	202	49	29	280	555
Stand am 1. Oktober $18\frac{25}{26}$ auf $18\frac{26}{27}$. . . .	107	55	68	230	162	59	40	261	491

Die Richtigkeit des oben bezeichneten Viehstandes ist auf den Grund der Rechnungs-Akten sowohl als auf die bei der königlichen Regierung höchst anbefohlenen, und richtig eingesendeten Vierteljahres- und Jahres-Berichte für die gedachte Periode verbürgt.

Indessen glaubt man nicht bemerken zu müssen, in welchem Zustande sich die am 7. May 1821 übernommenen 312 Stück Schafvieh befunden haben, indem man zu sehr überzeugt ist, daß der Einsicht Aller, welche dieses Blatt zu lesen beehren, vermöge der von Seite der allerhöchsten Stelle getroffenen, und oben gedachten Maßregeln nicht entgehen wird, wie sehr die bekannte schöne Original-Merinos-Heerde dem Staate zu Grunde gerichtet war, sondern man kann in dieser Hinsicht mit Ruhe zur Beantwortung der im Vereins-Wochenblatte Nr. 20. beehrten bieher ergangenen Anfragen schreiten, wo man sich beeifern wird, in der nächsten Nachricht die Frage ad 1) umfassend zu beantworten, und Vorstehendes zu verbürgen die Ehre hat.

Die königl. Stammschäferei-Inspektion

Enslin,

k. Inspektor und Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

200. Noch etwas über Knochenmehl und Knochenstampf.

Indem ich dem hochverehrlichen General-Comité einen Viertel-Zentner Knochen- oder Dungmehl zur Einsicht und Probe übergebe, zeige ich gehorsam an, daß dieses vom hiesigen Kulturskongreß-Mitgliede, Hrn. Bürgermeister und Kaufmann Karlinger, auf seiner deßhalb eigends hergebauten sehr niedlichen Stampfmühle bereitet wurde. Diese Stampfmühle ist von ganz einfachem gewöhnlichen Bau, nur daß die Stampfstiefeln stark mit Eisen beschlagen, und mit einer einzulegenden eisernen Platte, worauf theils ein scharfes Kreuz, theils andere Zacken oder Nägel angebracht sind, so wie die Aufschlags-Basis, respect. die Stampfplatte im Stampfkorbe, ebenfalls mit einem

Digitized by Google

eisernen Stöckchen, gleichsam einem Ambos, versehen ist. — Dieses Werk steht Jedermann zur Einsicht offen. — Da die Arbeitskosten ganz unbedeutend sind, weil der Stampf Tag und Nacht fortgeht, ohne Nachsicht oder Nachhülfe zu bedürfen, so gibt Hr. Karlinger den Zentner Knochenmehl pr. 2 fl. 15 kr. statt daß solcher in der privilegirten v. Nebai'schen Knochenmehl-Entrepreise bekanntlich pr. 3 fl. 15 kr. zu stehen kömmt. — Da nun der Nutzen dieses wunderbaren Dungmittels so unläugbar anerkannt ist; so sind hiemit nur noch die Wünsche anzureihen: 1) daß recht viele Bestellungen auf dieses Knochenmehl gemacht werden; 2) daß andere entferntere Patrioten sich solche nicht kostspielige Stampfe machen lassen; und 3) daß alle Hauswirthe, Köchinnen ꝛc. die Knochen fleißig sammeln, und solche auf diese oder andere Knochenmühlen gegen Vergütung abgeben; 4) endlich, daß überhaupt Jedermann sich kräftigst bestrebe, die Landwirthschaft so zu achten, als sie es verdient!

Ich beharre mit der gehorsamen Bitte, dieses öffentlich bekannt zu machen, verehrungsvollst.

Miesbach, den 10. April 1827.

Gehorsamstes Mitglied und Vorstand des hiesigen Kultur-Kongresses,
Greger, Assessor I.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

201. Berichtigung des Aufsatzes über Vernachläßigung der Landwirthschaftslehre, von einem alten Schäfer im 26. St. des Wochenblattes des landw. Vereins Jahrg. XVII.

In dem mir übrigens schätzbaren Aufsatze eines alten Schäfers über Vernachlässigung der Landwirthschaftslehre (Wochenbl. v. 1827. Nr. 26. S. 380.) liest man mit Erstaunen, daß die Kultur des Donau-Mooses bekanntlich 11 Millionen Gulden gekostet habe, und daß noch heute Thränen darüber hinfließen.

Möchte doch der alte Schäfer so gefällig seyn, die Quelle anzugeben, aus der er die Angabe des Kostenbetrags geschöpft hat! Im J. 1795 war die Trockenlegung vollendet, und kostete gemäß der von mir herausgegebenen aktenmäßigen Donaumoos-Kultur-Geschichte, welche in dem genannten Jahre erschien, 530,000 fl. Es waren nur noch wenige Kosten und Arbeiten zu bestreiten, und die Möglichkeit angenommen, daß das ganze Geschäft im allerhöchsten Anschlage überhaupt eine Million Gulden kosten könne. Davon wurden alle Vermessungen ohne Ausnahme, Judicial-Extraditions- und andere Kommissionskosten bestritten, gegen 220,000 Klafter an Kanälen mit ihren Abfällen und doppelten Alleen, mehr als 1000 Brücken, einige mehrere Stunden lange Straßen hergestellt, Buschwerk ausgerottet, Erhöhungen abgetragen, Untiefen gefüllt, und mehrere Kolonien erbaut, und gegen 60.000 Tagwerk Land neu geschaffen.

Das Geschäft der Kommission war nur die Trockenlegung, und von dieser scheint der alte Schäfer zu sprechen, obschon er sagt: die Kultur des Donau-Mooses. Denn was die Kulturkosten betrifft, so lassen sich diese bei ungefähr Eintausend Kolonisten mit ihren Häusern, größern und kleinern Besitzungen und Vermögensumständen schlechterdings nicht berechnen. Auch ist die eigentliche Kultur noch nicht zur Hälfte vollendet.

Thränen über die Trockenlegung des Donaumoors, vielmehr über die Eroberung eines Fürstenthums im Schooße von Bayern ohne Blutvergießen, mögen wohl noch keine geflossen seyn, als Thränen des Lachens über die Unwissenheit des alten Schäfers.

Er verehre also vielmehr das Andenken der wackern Patrioten, welche trotz der niedrigsten Chikanen, und der auf allen Seiten gegen sie aufgethürmten Hindernisse dieses große Geschäft glücklich und ehrenvoll vollendeten, statt sie mit bekanntlich erdichteten Angaben noch im Grabe zu lästern, und bedenke, daß, wenn bei diesem ersten Geschäfte von der Art Fehler begangen wurden, seitdem zwei und dreißig Jahre verflossen sind, und daß wohl wieder 32 Jahre verfließen dürften, ehe die landwirthschaftliche Unkunde allgemein besiegt seyn wird.

Georg Freiherr von Aretin.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

---

202. Inländische landw. Literatur.

1) Bayerischer Jahrmärkte-Kalender auf das Jahr 1827. Mit verschiedenen Nachrichten von Messen und Jahrmärkten in unserer und in der altväterlichen Zeit. München. Preis 27 kr.

Seine Majestät der König ertheilten dem Verfasser, Herrn Landrichter von Klöckl, in Ansehung der Zweckmäßigkeit dieses Unternehmens ein Privilegium von 3 Jahren zur Herausgabe dieses Kalenders, welcher nebst dem Inhalt des gewöhnlichen Kalenders, der Feste, Witterung ꝛc. nicht nur alle Krammärkte in den 8 Kreisen und in den nächstliegenden Gränz-Ortschaften, sondern auch die besondern Pferde-, Schaf-, Schwein-, und Ochsen-Märkte, dann die Wollen-, Hopfen-, Flachs-, Garn-, Leinwand- und Pflanzen- oder Fechser-Märkte enthält. In dieser Hinsicht ist dieser Kalender auch für die Landwirthschaft von Interesse und Wichtigkeit, und verdient jedem Oekonomen zum Ankauf empfohlen zu werden.

Uebrigens ist die Idee neu, und mit vielem Fleiße ausgeführt, der Druck rein, und der farbige

Digitized by Google

Umschlag, worauf ein Kram- und ein Vieh-Markt dargestellt sind, in gefälliger Form, auch erscheint der Preis zu 27 kr. für 136 Seiten billig.

2) Leiden des Ackerbaues, und Verfall des Handels und der Gewerbe mit einem Versuche zu deren Abhilfe in Beziehung auf Bayern, von Joseph Lipp, Gerichtshalter in Wolnzach — Regensburg bei J. M. Daisenberger.

Dieser wichtige Gegenstand ist mit vieler Umsicht, Wahrheit und Erfahrung vom Herrn Verfasser beschrieben, und enthält vorzüglich in Bezug auf Landwirthschaft sehr wichtige und bewährte Ansichten, die allerdings wohl beherzigt, und von Jedermann gelesen zu werden verdienen.

3) Entwurf zur Herstellung und Erhaltung eines Verhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben der ackerbautreibenden Klasse von W. Häutle, gräflich von Gravenreuth'schem Oekonomie-Verwalter in Affing. Augsburg 1827, in Kommission der Wagner'schen Buchhandlung.

Diese Schrift handelt gleichfalls von obigen Gegenstande, nur in einer andern Form, mit Angabe von andern Abhilfmitteln, und verdient gelesen zu werden.

Münchner Getreid-Schranne am 26. May 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	521	1473	1994	1436	558	9	20	8	53	8	10	—	—	—	11
Roggen . . .	124	738	862	601	261	6	7	5	43	5	24	—	—	—	8
Gerste	95	394	489	422	67	6	35	6	18	5	50	—	—	—	19
Haber	4	1042	1046	1046	—	3	57	3	50	3	50	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

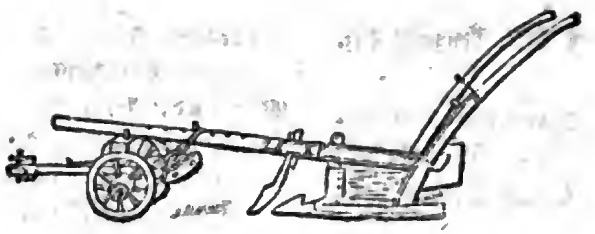
Vom 6. bis 12. May 1827.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	12	8	52	—	—	5	20	5	38	3	31
Amberg . . .	12	7	55	—	—	5	28	5	6	3	27
Ansbach . .	9	—	—	8	14	5	44	7	36	3	59
	12	—	—	8	7	5	31	7	—	3	54
Aschaffenburg . .	12	—	—	—	—	—	—	—	—	4	23
Augsburg . . .	11	9	27	9	32	6	1	6	17	3	46
Baireuth April	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	9	8	28	—	—	5	40	6	44	4	7
Erding. . . .	10	7	48	—	—	4	45	6	7	3	17
Ingolstadt . . .	12	8	—	—	—	6	3	5	28	4	—
Kempten . . .	9	—	—	11	9	7	42	7	23	3	59
Landsberg. . .	12	—	—	10	2	6	30	7	—	4	15
Landshut . . .	11	7	45	—	—	5	—	5	22	3	30
Landsberg . . .	12	—	—	9	48	6	12	5	46	3	24

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	8	—	—	10	50	7	19	7	25	4	—
München . . .	12	9	12	—	—	5	53	6	47	3	48
Neuötting . .	9	7	4	—	—	4	55	—	—	2	37
Nördlingen. . .	12	—	—	9	40	6	33	6	4	4	18
Passau . . .	8	7	30	—	—	6	—	5	30	3	—
Regensburg . .	12	7	20	—	—	4	53	5	35	3	34
Rosenheim . .	10	8	9	—	—	5	18	4	42	2	50
Speyer . . .	8	11	24	—	—	8	46	7	25	4	54
Straubing. . .	12	7	—	—	—	4	57	4	30	3	15
Traunstein . .	12	7	48	—	—	5	—	5	—	2	42
Vilshofen . .	9	7	10	7	10	5	37	4	55	3	12
Weilheim . .	10	10	45	10	45	7	5	6	—	4	12
Weißenburg . .	12	7	52	—	—	6	21	6	31	4	1
Würzburg. . .	12	9	8	—	—	7	8	—	—	4	14

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 36) den 5. Juny 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Neue Mitglieder des Vereins. — Nachrichten über die k. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn bei Würzburg. — Ueber Runkelrüben-Zuckerfabrikation. — Die Linde. — Noch etwas über Vertilgung der Maulwürfe. — Wie man den wichtigen Linenartikel, oder das Flachs- und Leinwandwesen in einem Lande emporbringen kann.

Angelegenheiten des Vereins.

203. Verzeichniß der neubeigetretenen ordentlichen Vereins-Mitglieder.

Adlmannseder, Joseph, bürgerl. Bierbrauer in Than, Bezirks Passau; für 18$\frac{16}{17}$.

Anhaus, Hugo, k. Kassa-Kontroleur und Material-Verwalter zu München; für 18$\frac{26}{27}$.

Arco, Graf v., Max, auf Valley ꝛc. ꝛc. in München; für 18$\frac{25}{27}$.

Benedict, Joh. Nep., Handelsmann und Oekonom zu Oberschondorf, Bez. München; für 18$\frac{16}{17}$.

Bezzenberger, gräfl. Erbach'scher Rentmeister in Roth bei Ochsenhausen, Bez. Augsburg; für 18$\frac{26}{27}$.

Dauer, Franz, k. Landrichter zu Grafenau, Bez. Passau; für 18$\frac{24}{27}$.

Dunz, Jos., bürgerl. Bierbrauer in Thau, Bez. Passau; für 18$\frac{24}{27}$.

Eberle, Kamill, k. Rentbeamter zu Zwisel, Bez. Passau; für 18$\frac{16}{17}$.

Fraunhofen, Freih. v., k. Kämmerer und Regierungs-Assessor zu Regensburg, Gutsbesitzer von Alt- und Neufrauenhofen, Bez. Passau; für 18$\frac{25}{26}$.

Freyberg-Eisenberg, Freih. v., Clemens, königl. Kämmerer und Oberappellationsgerichts-Direktor in München; für 18$\frac{16}{17}$.

Friedreich, Dr. und k. Professor der Medizin zu Würzburg; für 18$\frac{24}{27}$.

Fuchs, Joh. Georg, k. Dechant und Pfarrer zu Arnstorf, Bez. Passau; für 18$\frac{24}{27}$.

Fürst, Jos. Theod., Herrschaftsgerichts-Aktuar zu Remlingen, Bez. Würzburg; für 18$\frac{24}{27}$.

Gmainer, gräfl. Pammgarten'scher Patrimonialrichter zu Ehring, Bez. Passau; für 18$\frac{26}{27}$.

Grainger, v., Walther, k. Kämmerer und Oberlieutenant zu Erding, Bez. München; für 18$\frac{16}{17}$.

Hallberg, Freiherr v., Theod., General und Gutsbesitzer auf Birkeneck ꝛc. ꝛc., Bez. München; für 18$\frac{25}{26}$.

Hauser, k. Landrichter zu Eggenfelden, Bez. Passau; für 18$\frac{24}{27}$.

Hilger, Ritter v., k. Landrichter zu Landau, Bez. Passau; für 18$\frac{24}{27}$.

Hirsch, v., k. Hof-Banquier in München; für 18$\frac{16}{17}$.

Hirsch, v., Jakob, Banquier und Gutsbesitzer in Würzburg; für 18$\frac{26}{27}$.

Kimmerle, Joh. Christ., k. Landrichter zu Schwabmünchen, Bez. Augsburg; für 18$\frac{16}{17}$.

Kißkalt, k. Rentbeamter zu Simbach, Bez. Passau; für 18$\frac{24}{27}$.

Digitized by Google

Knarr, Johann, der jüngere, zu Mkt. Leugast, Bez. Baireuth; für 18$\frac{26}{27}$.

Lallinger, k. geistl. Rath, Decan und Distrikts-Schulinspektor in Pfarrkirchen, Bez. Passau;

Lechner, k. geistl. Rath, Decan und Distriktsschul-Inspektor in Burghausen, Bez. Passau; für 18$\frac{26}{27}$.

Leyden, Graf v., auf Schönburg, zu Schönburg bei Schärding, Bez. Passau; 18$\frac{26}{27}$.

Malsen, Freih. v., k. b. Geschäftsträger in Turin; für 18$\frac{26}{27}$.

Mayer, Dr., k. Regierungs-Assessor und Rentbeamter zu Tölz, Bez. München; für 18$\frac{25}{26}$.

Mayer, Jos., gräfl. Törring'scher Patrimonial-Richter zu Seefeld, Bez. München; für 18$\frac{26}{27}$.

Medicus, Dr., k. Hofrath und Professor an der Ludw. Max. Universität zu München; für 18$\frac{26}{27}$.

Niedergesees, J. B., Bürger zu Augsburg; für 18$\frac{26}{27}$.

Nambauer, Anton, k. Rentbeamter zu Mitterfels, Bez. Passau; 18$\frac{26}{27}$.

Nauspacher, Georg, k. Rentbeamter in Landau, Bez. Passau; für 18$\frac{26}{27}$.

Reban, v., Kaufmann zu Günzburg, Bez. Augsburg; für 18$\frac{26}{27}$.

Rheinck, Dr., k. Kreis- und Stadtgerichts-, Polizei-, Hospital-, und Armen-Wundarzt zu Memmingen, Bez. Augsburg; für 18$\frac{26}{27}$.

Rotenhan, Freih. v., Hermann, k. Kämmerer und Gutsbesitzer zu Marktrentweinsdorf, Bez. Bamberg; für 18$\frac{26}{27}$.

Sailer, Jos., Metzger und Oekonom zu Haidhausen, Bez. München; für 18$\frac{25}{26}$.

Schatte, Freih. v., k. Kämmerer und Landrichter zu Kötzting, Bez. Passau; für 18$\frac{26}{27}$.

Schmitz, herzogl. Leuchtenberg'scher Hofgärtner und Plantagen-Inspektor zu Eichstädt; für 18$\frac{26}{27}$.

Seiboltsdorf-Freyen, Graf v., Franz, k. Kämmerer und Gutsbesitzer zu Niederaichbach, Bez. München; für 18$\frac{25}{26}$.

Seitz, Ignaz, Oekonomie-Verwalter in Landshut, Bez. München; für 18$\frac{26}{27}$.

Senger, Doktor und k. Appellationsgerichts-Advokat in München; für 18$\frac{25}{26}$.

Sigmund, k. Landrichter zu Wegscheid, Bez. Passau; für 18$\frac{26}{27}$.

Strelin, Jakob Wilhelm, k. Landrichter zu Simbach, Bez. Passau; für 18$\frac{26}{27}$.

Wiesend, Dr., k. erster Landgerichts-Assessor zu Schongau, Bez. München; für 1827.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

204. Nachrichten über die königl. Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Nachdem man in der jüngst erschienenen Nachricht den Uebergang aus der IIten in die IIIte Periode von der königl. Stammschäferei, so wie den Viehestand derselben für die zur Nachricht erscheinenden Periode gründlich bezeichnet hat, so macht es sich der Unterzeichnete zum angenehmsten Vergnügen, zur Beantwortung der hieher geschehenen Fragen, und zwar nach dem System, wie solche in dem Vereins-Wochenblatte Nr. 20. l. J. bezeichnet sind, zu schreiten.

Ad. I.

Ueber den Zweck der k. Stammschäferei.

Dieser ist unverkennbar höchst erhaben, indem Se. Königliche Majestät die ganze hiesige Merinos-Heerde ausschließlich zur Verbesserung der Privat-Schafzucht durch Verkauf von Zuchtvieh und unentgeltliches Ausleihen von vorzüglichen Zuchtwiddern unterhalten lassen.

Hinsichtlich der genauesten Vollziehung dieses der königl. Stammschäferei allerhöchst vorgesetzten Zweckes, wegen des Verkaufs von Zuchtvieh und des Ausleihens von Zuchtwiddern in die Privat-Schäfereien, ist der unterzeichneten Inspektion am 4. Juny 1821 von Seite des königl. Rentamts WM. in Würzburg eine Abschrift von einem allerhöchsten Rescripte Nr. 9239., vom 3. Juny 1820, zugestellt worden, laut welchem Se. Königliche Majestät allerhöchst zu befehlen geruht haben, auf welche Art und Weise die hiesige königl. Stammschäferei durch Verkauf von Zuchtvieh, und durch unentgeltliches Ausleihen von Widdern allgemein nützlich gemacht werden soll.

Da nun aber, wie in der jüngst erschienenen Nachricht nicht umgangen werden konnte, zu bemerken, die mehr gedachte schöne Original-Merinos-Heerde ihrem gänzlichen Verfall nahe gebracht, und dem Staate beinahe verloren war, so wurde der allerhöchst vorgesetzte Zweck freilich nicht erfüllt, daher Se. Königliche

Digitized by Google

Majestät, nachdem Allerhöchstdieselbe Sich von dem Verfalle der hiesigen Stammschäferei überzeugt haben, in Folge allerhöchsten Rescripts Nro. 7600. vom 11. April 1821 allerhöchst zu befehlen veranlaßt wurden:

„Vor der Hand, bis die künftigen Amts-Rapporte „eine beruhigende Nachricht über den Zustand der „Schäferei zu Waldbrunn geben werden, ist mit „dem Ausleihen sowohl, als mit dem Verkaufe von „Zuchtwiddern und Mutterschafen zum Behufe der „Veredlung gänzlich Instand zu halten.„

In Gemäßheit dieses kam zwar mancher Schäferei-Besitzer in große Verlegenheit wegen des Kaufes sowohl als wegen des unentgeltlichen Ausleihens von Widdern; allein der Unterzeichnete beeiferte sich möglichst, dem bekannten Verfalle der Stammschäferei entgegen zu wirken, wozu ihn seine früher gesammelten thierärztlichen Kenntnisse beßtens unterstützten, und es gelang ihm, mit Anwendung der, zu einem solchen Unternehmen nöthigen Bemühung in kurzer Zeit, die sichersten Spuren nachhaltender Heilung zu finden, und konnte dem gemäß einen beruhigenden Amts-Rapport an seine ihm höchst vorgesetzte Königliche Regierung der Art erstatten, daß einige Stück Widder ausgeliehnt, und auch einiges Zuchtvieh verkauft werden könnte. Dieser eeste Amts-Rapport wurde nicht allein von allerhöchster Stelle genehmigt, sondern dem Unterzeichneten in Folge allerhöchsten Rescripts Nro. 19996. vom 15. August 1821 die allerhöchste Zufriedenheit von Sr. Königlichen Majestät, durch die königliche Regierung des Kreises gnädigst eröffnet. Der Unterzeichnete machte sich nicht allein das in ihm gesetzte allerhöchste Vertrauen, die königl. Stammschäferei aus ihrem gänzlichen Verfalle zu retten, und auf die möglichste Stufe ihres allerhöchst vorgesetzten Zweckes bringen zu dürfen, zur heiligsten Pflicht, sondern noch mehr die Worte, welche Se. Allerhöchst selig verewigte Königl. Majestät in Allerhöchst eigener Person auszusprechen allergnädigst geruht haben:

„Lieutenant, Sie gehen jetzt nach Waldbrunn, um „Meiner dortigen Staats-Schäferei eine bessere Ein„richtung, als sie bisher hatte, zu geben. Ich wünsche „und erwarte von Ihnen, daß sie dem Zwecke, den „ich meiner Stammschäferei gegeben habe, entsprechen, „und meine Unterthanen hinsichtlich der Verbesserung „ihrer Schäfereien, nach dem Zwecke der Stamm„Schäferei befriedigen.“

Diese allerhuldvollst Königlichen Worte, von dem allgeliebtesten allerhöchst selig verewigten Monarchen, verkräftigten sich zur heiligsten Pflicht in meinem Innersten, und ich beeilte mich zu dem mir allerhöchst anvertrauten Geschäfte zu kommen, und dem erhabenen Zwecke, der das höchste Wohl für Staat und Unterthanen in sich vereiniget, nach Pflicht und Kenntnissen zu entsprechen, und war bis jetzt auch so glücklich, insbesondere durch die Heilung der länger hier grassirenden Seuche, und durch das Ausleihen der hier folgend verzeichneten Anzahl von Widdern zur Veredlung der Privat-Schäfereien, wofür man die Befriedigung von den meisten Schäferei-Besitzern, insbesondere von der Tuch-Manufaktur des königl. Strafarbeitshauses zu Würzburg einzuärnten die Ehre hatte, wie sich Letzteres in einem Zeugnisse vom 22. März l. J. dahin ausspricht:

„Nicht genug zu schätzen ist es, daß durch den „Verkauf und die Verleihung von Schafböcken aus „Waldbrunn die Schafheerden in hiesiger Umgegend „so veredelt wurden, indem die früher in hiesiger „Gegend gebaute Wolle beinahe in unsrer Fabrika„tion nicht dienlich war, und doch jetzt schon recht „gut verarbeitet werden könne.“

Henneberg et Gebhard,
Tuchfabrikanten des k. Strafarbeitshauses
zu Würzburg.

Und auf gleiche Weise spricht sich die freiherrlich von Pöllnitz'sche Renten-Verwaltung von Frankenberg in Folge Schreibens vom 30. August 1826 dahin aus:

„Die hiesige Renten-Verwaltung, welche schon „einige Schäfereien in der Veredlungs-Periode un„ter Aufsicht hatte, muß aufrichtig anerkennen, daß „nach ihrer Erfahrung die Veredlung mit der Wald„brunner Race weit schneller geht, als mit den an„dern, und noch den Vortheil hat, daß nebst seiner „und vieler Wolle auch schweres Vieh für den „Metzger erzeugt wird.“

Der Renten-Verwaltee Dull.

Aus diesen offenen Bekenntnissen der eben bemeldten Herren wird gewiß der Einsicht eines jeden, der diese Nachricht zu lesen beehren mag, nicht entgehen, was durch den erhabenen Zweck der hiesigen

Digitized by Google

königl. Stammschäferei zum Besten des National-Wohls hinsichtlich der verbesserten Wolle für die inländische Tuchfabrikation, somit für das Staats- und National-Interesse hervorgeht. Zu dem Ende fügt man hier eine summarische Nachweisung an, laut welcher zu ersehen ist, in wie weit sich die unterzeichnete königl. Inspektion beeiferte, dem allerhöchst vorgesetzten Zwecke durch das Ausleihen der Widder zu entsprechen.

Nachweisung

der ausgelehnten Zuchtwidder aus der königl. Stammschäferei zu Waldbrunn zur Verbesserung der Privat-Schäfereien vom Jahre 1821 bis Ende 1826.

Jahrgang.	Jahr der ausgelehnten Stücke.	In welchem Kreise.	An wie viel Schäferei-Besitzer.	Bei der Stamm-Schäferei wurden verwendet.	Bemerkung.
1821	20	Unter-Mayukreis.	4 Besitzer.	8 Stück.	
1822	44	detto.	7 detto.	10 Stück.	
1822	5	Rezatkreis.	1 detto.	— —	
1823	58	Unter-Mayukreis.	11 detto.	10 Stück.	
1823	6	Rezatkreis.	1 detto.	— —	
1824	50	Unter-Mayukreis.	12 detto.	10 Stück.	
1824	11	Rezatkreis.	2 detto.	— —	
1825	60	Unter-Mayukreis.	12 detto.	12 Stück.	
1825	20	Rezatkreis.	3 detto.	— —	
1826	100	Unter-Mayukreis.	20 detto.	15 Stück.	
1826	16	Rezatkreis.	3 detto.	— —	
				65 Stücke.	
In 6 Jahren.	390 St. ausgelehnt.			Summarum der sämmtlich in 6 Jahren verwendeten Widder zur Zucht. 455 Stück.	

Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß die königl. Stammschäferei in den letzt verflossenen 6 Jahren, ihre dritte Entstehungs-Periode, so viel hinsichtlich ihres allerhöchst vorgesetzten Zweckes im Allgemeinen geleistet hat, als eine der Art im Staate bestehende königl. Anstalt aufzuweisen im Stande ist, wofür man auch die Versicherung hat, daß Se. Königl. Majestät als allerhöchster Beförderer der höhern Landes-Industrie, diesen erhabenen Zweck allergnädigst zu protegiren geruhten, wie sich diese allergnädigste Protection nicht allein durch ein allerhöchstes Cabinets-Schreiben vom 26. December 1825 allergnädigst aussprach, sondern Se. Königliche Majestät geruhten in allerhöchst Eigener Person am 26. July vorigen Jahres für den mehrgedachten Zweck der Stammschäferei, Sich allerhuldvollst auszusprechen. Es möchte hiemit bewiesen seyn, daß selbst Seine Königliche Majestät, so wie die königl. Regierung des Kreises, für die Verbesserung der inländischen Wolle und Tuch-Manufakturen ein hohes Interesse hegen, und die Ausführung dieses auf das kräftigste unterstützen.

Indem man nun glaubt, diese Frage hinsichtlich des Zweckes der königl. Stammschäferei, so wie des, aus diesem Zwecke anerkannt hervorgehenden, Nutzens beantwortet zu haben, verbürgt vorstehende Nachricht.

Die königl. Stammschäferei-Inspektion.

Enslin,
Inspektor und Vereinsmitglied.

Digitized by Google

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

205. Wird die Runkelrübenzucker-Fabrikation in unserm Vaterlande auf's Neue aus dem Grabe auferstehen und zum allgemeinen Gewerbe sich gestalten?

Es gibt ohne Zweifel keinen Gegenstand der National-Industrie, über welchen so viele und so widersprechende Urtheile gefällt werden, als die Darstellung des Zuckers aus Runkelrüben; es gibt aber auch keinen Gegenstand, der so viele Aufmerksamkeit verdient, als die Runkelrübenzucker-Fabrikation. Denn der Zucker ist es, der unter allen Gegenständen des Kolonial-Handels die größte Einfuhr, mithin die größte Geldausfuhr hervorbringt. Nach dem Urtheile der Sachkundigen wird die Handels-Bilance immer nachtheiliger für die Zucker consummirenden Länder im Verhältniß der Zucker erzeugenden; denn die Tropen Länder übertreffen an Reichthum der Produkte und der edlen Metalle, den Repräsentanten der Produkte, die kältern Zonen. Europa hat bisher die Ausgabe für Produkte, welche es aus den Kolonien zog, theils durch politische Verhältnisse, theils durch Fabrikate gedeckt. Je mehr die Fabrikation in den überseeischen Ländern steigt, desto geringer wird der Absatz unserer Fabrikate; desto größer wird der Nachtheil des Handels für uns; es muß daher das Streben aller aufgeklärten Staatswirthe seyn, nachzuforschen, ob die Produkte der Natur, welche bisher nur gewissen Himmelsstrichen eigenthümlich zu seyn schienen, nicht auch in andern Zonen erzielt werden können, und unter die Klasse dieser Gegenstände gehört der Zucker. Der Zucker war bisher, wie bekannt, nur aus dem Zuckerrohre gewonnen, einer Pflanze, welche nur den wärmeren Klimaten eigen ist. Wenn aber auch das Zuckerrohr nicht in unserer Zonne fortkömmt, so hat die Natur uns nicht alle zuckerhaltenden Pflanzen versagt. Der Zucker findet sich in dem Safte mehrerer Bäume, in vielen Wurzeln; in süßen Früchten, in den Stängeln mehrerer Gräser; kurz der Zucker ist im Pflanzenreiche mehr verbreitet, als man allgemein glaubt; nur scheint die Natur in den wärmeren Zonen den Zucker in größerer Menge in manchen Pflanzen angehäuft und die Gewinnung desselben geringern Schwierigkeiten unterworfen zu haben, als dieses in den kältern Zonen der Fall ist. Unter allen Pflanzen unsers Klima's haben einige Ahorn-Arten, die Runkelrüben und die Maisstängel den größten Zuckergehalt bewiesen. Wie vortheilhaft die Darstellung des Zuckers aus dem Safte der Ahorne sey, lehren uns die vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Darstellung des Zuckers aus den Maisstängeln war bisher nur ein Gegenstand der Versuche; die Darstellung des Zuckers aus Runkelrüben hingegen hat sich zum wirklichen Fabrikgewerbe gestaltet, wohl nicht in unserm Vaterlande, aber in dem benachbarten Frankreich. Doch auch in unserm Vaterlande hat dieser Gegenstand auf's Neue Aufmerksamkeit erregt. Die Stände des Reichs haben die Runkelrübenzucker-Fabrikation als einen Gegenstand von hoher Wichtigkeit empfohlen; die Regierung sucht durch einen Preis von 2000 Gulden die Fabrikation in's Leben zu rufen. In Journalen und andern kleinen Schriften wurden von allen Seiten Vorschläge gemacht, auf welche Weise dieser Industrie-Zweig schnell emporblühen könne. Indessen fehlt es nicht an Lobrednern, welche die Runkelrübenzucker-Fabrikation als eine unerschöpfliche Goldgrube anpreisen, aus welcher in Strömen der Reichthum über den verarmten Landwirth sich ergießen wird! Doch die Mehrzahl der Menschen betrachtet die Runkelrüben-Zuckerfabrikation als eine Grube, welche den Reichthum der Unternehmer verschlingt, und weist auf die Trümmer und Ruinen der Runkelrüben-Fabriken hin, die als warnende Zeichen und Schreckbilder jede Unternehmung dieser Art in das Gebiet der Thorheit und eines unüberlegten Kalkuls zu verweisen scheinen. Es möchte bei diesem Stande der Dinge eine parteilose Untersuchung dieses Gegenstandes nicht ohne Interesse seyn, welche sich auf die Beantwortung nachstehender Fragen erstrecken soll. —

I. Kann der Runkelrüben-Zucker mit dem Zucker des Zuckerrohres in Hinsicht des Preises concurriren?

Dieses ist die erste und wichtigste Frage; kann diese Frage bejahend beantwortet werden, so wird die Runkelrüben-Zuckerfabrikation sich zum allgemeinen Gewerbe gestalten; im Gegentheile wird keine Aufmunterung durch Preise, kein Anpreisen der Sache in öffentlichen Schriften im Stande seyn, einen Gegenstand noch einmal aufzuwecken, gegen welchen die Ver-

Digitized by Google

gangenheit so entscheidend zu sprechen scheint. Diese Frage kann nur durch eine genaue und zuverläßige Darstellung der Ausgaben und Einnahmen der Zucker-Fabrikation beantwortet werden. Wenn man die Kalkule, welche von dem Vater der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation Dechard an bis in den jüngsten Zeiten von Duprunfaut gegeben worden sind, vergleicht, so findet man, daß der Runkelrübenzucker mit dem indischen Zucker in Hinsicht des Preises die Concurrenz halten kann. Ja die Vortheile, welche nach diesen Berechnungen auf Seite der Runkelrüben-Zuckerfabrikation sind, sind so beträchtlich, daß man sich wundern muß, wie noch ein Gran amerikanischen Zuckers über die Gränze gehen könne.

1) Nach den Angaben von Dechard hat man bei einer Verarbeitung von 10,000 schles. Zentner Rüben
5590 Thlr. 6 Gr. Ausgabe,
17,242 » 9 » Einnahme
mithin 11,033 Thlr. 3 Gr. reinen Gewinn.

2) Duprunfaut hat in seinem bekannten Werke über Runkelrüben-Zuckerfabrikation mehrere Berechnungen aufgestellt.

a) Werden täglich 34285 Kilogramme (542,23 b. Zentner), und in 120 Tagen 4,114,200 Kilogramme (61467,6 b. Zentner) ohne Unterbrechung bei der Nacht verarbeitet, so erhält man
eine Ausgabe von 136081 Frank. 79 Cent.
eine Einnahme von 260840 » 70 »

einen Gewinn als Rest 124758 » 91 »

b) Werden täglich 17142 Kilogramme (271,16 Zentner) und in 120 Tagen 2'075,100 Kilogramme Rüben (30733.8 Zentner) verarbeitet, so hat man Ausgaben 73692 Fr. 88 C.
Einnahmen 130420 » 35 »

Gewinn als Rest 56727 » 47 »

c) Werden täglich 8571 Kilogramme (135,53 Zentner) und in 120 Tagen 1028550 Kilogramme Rüben (15366,9 Zentner) verarbeitet, so hat man Ausgaben 38369 Fr. 19 C.
Einnahmen 63216 » 17 »

Gewinn als Rest 20840 » 98 »

Nach diesen Angaben von Duprunfaut kömmt
bei a) das Kilogramm Rohzucker auf 53 Cent.
bei b) das » » » auf 60 »
bei c) das » » » auf 93 »
zu stehen. Im b. Gelde und Gewichte kömmt das Pfund Rohzucker bei a) auf 8, 2 kr.
bei b) auf 10, 2 kr.
bei c) auf 11 kr.
zu stehen.

3) Nach den Berechnungen des Herrn Chaptal kommt das Pfund Zucker auf 11. 6 Kreuzer zu stehen, ohne die Einnahme für Meliß und Treſter in Anrechnung zu bringen.

4) Nach den Berechnungen der Fabrik des Herrn Herzogs von Ragusa, der eine der größten Fabriken in Frankreich besitzt, kömmt das fr. Pfund Zucker auf 14 Kreuzer zu stehen. —

Wenn diese Kalkule gegründet wären, wer sollte nicht wünschen, daß ein Industrie-Zweig sobald als möglich aufblühen möge, der dem Lande eine jährliche Summe von 4—5'000,000 Gulden erhält, der der landwirthschaftlichen Industrie ein jährliches Betriebs-Kapital von 80 100 Millionen Gulden zuwendet, und der die Kapitalien des Unternehmers mehr als jedes andere Gewerbe verzinset! Dagegen wird man einwenden, daß der Verfall so vieler Fabriken hinlänglich beweise, daß solche Berechnungen wenig Zutrauen verdienen.

Wenn ich auch zugebe, daß solche Berechnungen in der Regel übertrieben seyen, so kann doch nicht geläugnet werden, daß gegenwärtig in Frankreich noch viele Fabriken (nach Duprunfaut über hundert, die sich jährlich vermehren sollen) existiren und sich erhalten. Ihre Existenz aber beweist hinlänglich, daß sie mit Vortheil arbeiten. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß 100 und mehr Fabrikanten sich vereinigt hätten, um mit Aufopferung die Runkelrüben-Zuckerfabrikation zu erhalten, und es ist auch unmöglich, daß selbst der reichste Privatier einen Fabrikbetrieb von jährlich 30000 Gulden Ausgaben lange mit Nachtheil erhalten könne.

Es kann mithin als ein politisch-ökonomischer Grundsatz festgesetzt werden, daß in Frankreich mehrere

Digitized by Google

Fabriken so vortheilhaft fabriciren, daß ihr Runkelrübenzucker mit dem Zucker des Zuckerrohres die Konkurrenz halten könne. Ich will dieses in einem Beispiele nach einer Rechnung des Herrn Crespel, Runkelrüben-Zuckerfabrikanten zu Arras, zu zeigen suchen.

Von den Ausgaben.

Die Ausgaben für die Fabrikation können in drei Klassen eingetheilt werden. Die erste Klasse enthält diejenigen Ausgaben, die mit der Größe der Fabrikation im gleichen Verhältnisse immer vorhanden sind; dahin gehören die eigentlichen Fabrikations-Auslagen für sämmtliches Material. Die zweite Klasse begreift jene Auslagen in sich, die bis auf eine gewisse Gränze sich nicht nach der Größe des Betriebes richten, und umgekehrt sich um so mehr vermindern, je größer und zweckmäßiger der Betrieb ist; hieher gehören die Auslagen für Arbeit. In die dritte Klasse zählt man die Auslagen für Administrations-Kosten, die Auslagen für Interessen der Gebäude und des Inventars, ferner für den Unterhalt der Gebäude und der Geräthe. (Die Foets. folgt.

206. Ueber die Linde.

Der Lindenbaum ist wegen seiner schönen und) großen Krone, die zuweilen doppelt ist, wegen seiner hellgrünen Blätter und des angenehmen Schattens, den sein dichtes Laub gibt, auch wegen des vortrefflichen Geruchs, den seine Blüthen geben, allgemein beliebt, und dessen ungeachtet noch so selten zur Zierde unserer Dörfer und mancher Anlagen benützt und gepflegt.

Da die Blüthen auch von den Bienen sehr gesucht sind, weil sie guten Honigstoff besitzen, so ist es zu wundern, das nicht schon mehrere Landeigenthümer die Vermehrung der Lindenbäume in's Werk gesetzt haben.

Die Linde kömmt fast auf jedem Boden fort, jedoch, wenn sie auf gutem Erdreich steht, erreicht sie eine schöne Höhe und Dicke, wächst schnell, und wird sehr alt. Ihre Aeste breiten sich nach allen Seiten gleich und sehr regelmäßig aus, so daß sie ohne Zuthun der Kunst eine schöne Krone von selbst bilden.

Außer dem Nutzen, welchen die Blüthen für die Bienen gewähren, gibt uns die innere Rinde den Bast,

worauf die Alten geschrieben haben, und woraus jetzt Stricke, Matten, und Körbe gemacht werden; das Holz selbst aber, das weiß, leicht und glatt ist, auch von den Würmern nicht leicht angefressen wird, ist zu schönen Arbeiten, Schnitzwerk, Leisten, Tellern ic. ic. sonderlich tauglich, liefert überdieß gute Kohlen zum Schießpulver, und die beliebte Kohle zum Zeichnen.

Mit Wonnegefühl erinnere ich mich noch an die Zeit, als ich vor 30 Jahren in der schönen Königs-Stadt Berlin unter den Linden wohnte, eine der schönsten Straßen, die selten Deutschlands Städte aufzuweisen haben werden, und denke mir so im Geiste, wie manches Dorf, mancher Flecken so schön werden wird, wenn einmal schöne hohe Linden dessen Plätze zieren, und an Sommerabenden die frohe Jugend und das ernste Alter sich unter ihrem Schatten ergötzt, wie sie den müden Wanderer unter ihren Fittigen aufnehmen, und ihm in den Zeiten der Stürme und des Schneegestöbers ein Dorf von ferne zeigen, und ihm ein sicherer Wegweiser werden wird. —

So möge dann auch dieses Werk noch in unserm lieben Vaterlande, in dem des Guten und Nützlichen so Vieles geschieht, beginnen, und kräftigst dahin gewirkt werden, daß dem Gedeihen eines solchen schönen und nützlichen Vorhabens keine Hindernisse entgegengestellt, die Dorfgemeinden aber aufgefordert werden, ihre, manchmal mit ungesunden Pfützen verunstalteten, freien Plätze mit einer oder zwei Linden zu zieren, und so ihren Kindern ein Denkmal zu hinterlassen, worin sie den Fleiß und guten Willen ihrer Eltern, zur Aufeuerung, das Gute ihnen nachzuahmen, dankend erkennen sollen.

Memmingen, den 24. Februar 1827.

Dr. J. Rheineck,
ordentliches Mitglied des ldw. Vereins in München.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

207. Noch etwas über Vertilgung der Maulwürfe.

Darüber hat man im Osnabrück'schen ein untrügliches Mittel. Es ist da allgemein Gewohnheit, am 9. May ihre Gänge festzutreten, und ihee Haufen zu verziehen. Um diese Zeit begatten sie sich, oder werfen ihre Jungen, und gehen so zu Grunde.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

208. Wie man den wichtigen Linenartikel oder das Flachs- und Leinwandwesen in einem Lande emporbringen kann.

Bielefeld ragt hierin allein in Deutschland ausgezeichnet hervor. Und wie wurde der Reichthum dieser Gegend durch das Linenwesen geschaffen? Antwort: Bekanntlich durch das Gnadengeschenk Friedrich des Großen im Betrage von 50.000 Reichsthaler, sage fünfzigtausend Reichsthaler, wovon allein 38040 Rthlr. auf die Herrichtung einer großen sogenannten Holländer-Bleiche verwendet wurden, und die Flachsbauern, wie die Linenhändler das Recht erhielten, ohne einen Bleichlohn zu zahlen, hier ihre Produkte bleichen zu dürfen ꝛc. ꝛc.

Eine solche Summe für eine einzige Gegend gespendet, konnte freilich etwas Großes erwarten lassen; sie hat auch für Land und Leute Wunder gewirkt, und den allgemeinen Wohlstand durch den Linenhandel bleibend gegründet; denn dieser Leinwand- und Garn-Handel bringt der Gegend von Bielefeld jährlich 3 Millionen preußische Thaler vom Auslande ein. —

Münchner Getreid-Schranne am 2. Juny 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	558	1098	1656	1323	333	9	15	8	40	8	3	—	—	—	7
Roggen . . .	201	623	884	614	270	6	6	5	42	5	22	—	—	—	1
Gerste	67	228	295	249	46	6	36	6	10	5	50	—	—	—	8
Haber	—	1129	1129	1014	115	3	54	3	47	3	39	—	—	—	3

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

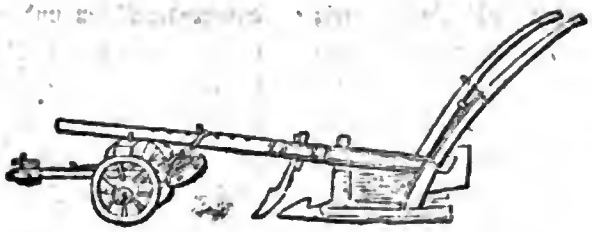
Vom 13. bis 19. May 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	19	9	6	—	—	5	32	5	48	3	34
Amberg . . .	19	7	33	—	—	5	17	—	—	3	37
Ansbach . .	16	—	—	7	45	5	23	7	9	3	57
	19	—	—	7	33	5	6	6	15	4	6
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	18	9	21	9	35	6	3	6	23	3	50
Baireuth April	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	16	8	38	8	38	6	12	6	57	4	4
Erding. . . .	17	8	—	—	—	5	—	6	—	3	15
Ingolstadt . . .	19	8	12	—	—	5	56	5	45	3	50
Kempten . . .	16	—	—	11	24	7	47	7	26	4	8
Landsberg. . .	19	—	—	9	55	6	12	6	46	3	48
Landshut . . .	18	7	45	—	—	5	—	5	30	3	22
Lauingen . . .	19	—	—	10	3	7	3	6	11	3	40

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	15	—	—	11	—	7	10	7	30	4	—
München . . .	19	9	4	—	—	5	55	6	39	3	47
Neuötting . .	16	7	11	—	—	4	59	—	—	2	36
Nördlingen. . .	19	—	—	9	39	7	5	6	11	4	3
Passau . . .	15	—	—	—	—	6	6	5	30	3	12
Regensburg . .	19	7	27	—	—	5	14	—	—	3	38
Rosenheim . .	17	8	16	—	—	5	18	4	44	2	56
Speyer . . .	15	11	24	—	—	9	14	6	49	4	26
Straubing. . .	19	7	—	—	—	4	45	4	24	3	5
Traunstein . .	19	7	30	—	—	5	6	4	48	2	42
Vilshofen . .	16	7	5	7	5	5	24	—	—	3	15
Weilheim . .	17	9	55	9	55	7	10	6	30	4	14
Weißenburg . .	19	7	40	—	—	6	15	6	—	3	57
Würzburg. . .	10	9	3	—	—	6	59	6	20	4	7

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 37) den 12. Juny 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Den Seidenbau in Bayern betreffend. — Vertheilung von Safran-Zwiebeln. — Ueber den Stand der Blumisterei in Bayern. — Fortsetzung über Runkelruben-Zuckerfabrikation. — Erfahrungen über Viehsalz. — Die Einführung der Hagelableiter. — Neues aus Frankreich über das neue Forstgesetz.

Angelegenheiten des Vereins.

209. Bekanntmachung, den Seidenbau in Bayern betreffend.

Die Deputation für den Seidenbau in Bayern bringt hiemit zur Kenntniß, daß wieder in diesem Frühjahre 30,000 hochstämmige und kleine Maulbeer-Bäume an diejenigen, die sich darum gemeldet haben, vertheilt wurden.

Die Deputation hat zugleich mit Vergnügen gesehen, daß obige Summe den Begehr bei weitem nicht decken konnte, und daß eine große Lust für den Seidenbau auf allen Seiten verbreitet ist.

Da noch einige Quittungen für die erhaltenen Maulbeerbäume, Maulbeerbaum-Samen und Wurm-Eyer fehlen, so werden die einschlägigen Individuen ersucht, selbe sobald als möglich einzusenden, weil sie als Belege der Rechnung dienen müssen.

München, den 31. May 1827.

Die Deputation für den Seidenbau in Bayern.

210. Vertheilung von Safran-Zwiebeln.

Nächstens werden Portionen von Safran-Zwiebeln vertheilt. Wer also von den verehrlichen Mitgliedern davon wünscht, wolle sich gefällig melden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

211. Ueber den Stand der Blumisterei, und den Verkehr mit Blumen im Königreiche Bayern.

Es wird Einem hochverehrlichen General-Comité doch in mancher Hinsicht angenehm seyn, von dem Aufblühen und schon nahender Vollkommenheit eines Produktions-Zweiges zu hören, welcher zwar nicht unmittelbar zur Landwirthschaft gehört, aber doch allerdings zur vaterländischen Industrie gerechnet werden darf. Frägt man nach dem Nutzen, welchen Blumisterei für das Ganze hat, so läßt sich freilich nicht behaupten, daß sie nothwendig für das Ganze, daß sie von hohem Nutzen, daß sie zum Glücke einer Nation sey — als wie die Landwirthschaft; — Blumisterei ist erst ein Theil des Gartenbaues, und selbst ohne Gartenbau kann eine Nation recht gut bestehen, nicht aber ohne Landwirthschaft. Doch wird sich kaum selbst der geringste Zweig, nämlich der Gartenbau, ganz entbehren lassen, eben so wenig, als je ein Zweig der Landwirthschaft. Blumisterei bleibt daher immer einer der entbehrlichsten Industrie-Zweige für das Ganze, da dieselbe im Allgemeinen nur zum Vergnügen betrieben wird, und somit die geringste Rente abwirft, auch fast allgemein weit mehr kostet, als sie einträgt. Unmittelbar liefern alle Zweige der Landwirth-

Digitized by Google

schaft und Industrie mehr Gewinn, als Blumisterei; doch nur unmittelbar, — denn mittelbar hat Blumisterei dasselbe Verhältniß, als je ein anderer Industrie-Zweig, welcher einer höhern Volksbildung unentbehrlich geworden ist. Sie dient zur Befriedigung des Vergnügens, in sittlichem Wohlbehagen, fröhlichem Anzeigen des Wohlstandes, und ist geliebt, gesucht, daher gibt sie Verdienst, und ist eben so lohnend, als je ein anderer Industrie-Zweig. Wo Unglück, Noth und Jammer im Hause sind, blühen keine Rosen; Blumen sind nur Zeugen der Freude, die Kinder herzlicher Wonne, und nur hienach, nach dieser ihrer Bestimmung sind sie willkommen allen denen, welche gleich gestimmt reinen Herzens sind. Und Blumen dahin gebracht, wo solche nicht blühen und nicht blühen können, zeugen nur von herzlicher Mittheilung gleich gesinnter Wonne, und des Bestrebens, gleiches Vergnügen, denselben Genuß zu verschaffen, Trost und Beruhigung zu geben, wo Hülfe unmöglich ist, z. B. wie bei Trauer. Mit Blumen begränzt sich die Braut, mit Blumen schmücken wir den Altar, und den Pfad, worauf die Braut, der Held und die Gesegneten wandeln sollen; freundlicher und vergnügter stehen wir am Fenster zwischen lieblichen Blumen*), und ein Blumenstraus vor uns auf dem Tisch in seiner heitern lachenden Ansicht erfreut uns, und theilt Heiterkeit und Leben den Anschauenden mit; und nach dem Tode bezeugen die Unsrigen, welche wir am liebsten gehabt haben, ihre Liebe, daß sie Blumen brechen, und sie uns mitgeben, daß wir in nämlicher Heiterkeit unter Blumen jenseits wandeln mögen.

Denn arm sind der Götter erfreuende Gaben,
Wenn Leyer und Blumen das Herz nicht erlaben!

So sind uns die Blumen unentbehrlich geworden, daher kann deren Anzucht selbst ein reicher Industrie-Zweig werden. Blumen sind immer geliebt, werden immer gut bezahlt, weil solche nur der Freude, somit schon dem Wohlstande angehören. Es läßt sich nichts gegen das Vergnügen an Blumen einwenden; denn es bleibt immer das sittlichste Vergnügen an dem schönsten Theile der Natur, welches daher in seiner außerordentlichen und unendlichen Mannichfaltigkeit immerwährend neuen Reiz erhält, daher nie ermüdet. Es kann nie ausarten; denn seine Verhältnisse erlauben solches nicht, und daher hinterläßt dieses Vergnügen auch bei höchster Befriedigung keine Reue; — und doch immer dieselbe Pracht, dieselbe Vollkommenheit, daher auch immer derselbe Genuß. Mit und bei Wenigem — doch die höchste Wonne! wovon alle theilen können, und kaum Einer ausgeschlossen ist, auch selten Einer ausgeschlossen seyn will. Kaum sieht man in Franken einen Garten, oder ein Haus, worin nicht Blumen prangen, und sollten es nur ein Paar Nelken und ein Rosmarin seyn. Blumen veranlassen freundlichen Umgang, würzen und beleben die Unterhaltung, und ein Bemühen für Blumenzucht ist daher immerhin nicht verdienstlos. —

Wir bemühen uns, Mittel aufzufinden, das Vergnügen an Blumen so zu verbreiten, daß jeder mit dem geringsten Kostenaufwande daran Antheil nehmen kann; — daher trachten wir, alle Arten Blumen-Gewächse schnell zu vermehren, und uns neue schöne Blumen vom Auslande zu verschaffen, und beeilen uns, solche sowohl, als deren rechte Kultur-Methoden alsogleich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es haben sich zu diesem Ende einige Blumen-Freunde verbunden, die Blumisterei in Bayern dadurch zu befördern, daß sie vom Auslande neue Pflanzen bringen lassen, solche selbst schnell vermehren, und um den billigsten Preis wieder an andere Blumenfreunde überlassen. Wir haben in solcher Art schon die Preise fast aller Blumen bis auf ein Minimum herabgedrückt, und in Bayern es jedem Blumenfreunde möglich gemacht, sein Vergnügen an den schönsten Blumen genügend zu befriedigen. Schon erstreckt sich dieses unser Bemühen fast auf ganz Deutschland, und selbst auf angränzende Länder; denn wir versenden nicht allein nach Preußen, Sachsen, Würtemberg, Oesterreich, Baden ꝛc., sondern nach der Schweiz, Pohlen, Ungarn, Italien ꝛc. sehr viele Pflanzen, und wirken so in Lehre und Praxis zur Vervollkommnung der Blumenzucht; — ja wir haben so viele Bestellungen zu erledigen, daß es uns bei dem beßten Willen kaum möglich ist, da uns nicht so viel Zeit hiefür übrig bleibt. Dermal sind wir durch einen 4 Morgen haltenden Garten, welcher nur für Blumisterei bestimmt

*) Einen entgegengesetzten Geschmack haben die Hunde-Liebaber, sie essen mit den Bestien, sie schlafen mit denselben, sie gehen mit denselben in Gesellschaft, und verwahren sich durch eine Prise Tabak gegen deren bestialische Ausdünstung — Suum cuique!

Digitized by Google

ist, und durch die hiefür ganz neu errichteten Wärm-Häuser in den Stand gesetzt, noch unendlich viel mehr zu leisten.

Der Lust unserer Verbindung zur Vervollkommnung der Blumisterei belebt auch die hiesigen Samen-Handlungen, welche täglich ihren Absatz erweitern, daher in den Stand gesetzt sind, selbst bei den äußerst niedrigen Preisen in den größten Verkehr mit dem Auslande zu treten, und uns stets mit kostbaren neuen Blumengewächsen zu versehen, welche wir dann selbst in Kultur nehmen, und durch unsere Schriften schnell verbreiten. Hiebei gewinnt auch unsere blumistische Literatur, da solche in Praxis begründet ist, und wir unausgesetzt neue Erfahrungen, neue Blumengewächse, neue Gartenzierden mitzutheilen im Stande sind. Ich muß aber hiebei bekennen, daß das Ganze, was von hier aus für Blumisterei geschieht, nur ein gemeinsames Unternehmen gleichgesinnter Blumisten ist, welche im Besitze sehr großer Sammlungen sind, und ich mich nur als deren Organ aussprach. Im Verein solcher Kräfte läßt sich auch um so mehr erwarten, als hiebei jeder Gewinn ausgeschlossen ist, und selbst die Verlagshandlung alles Mögliche leistet, den Zweck erreichen zu lassen.

Ich lege hiemit den II. Band der Annalen der Blumisterei Einem hochverehrlichen General-Comité gehorsamst vor, mit der Versicherung, daß dieses Werk auf mehrere Jahre gesichert worden ist, indem nur allein solches durch Subscription besteht. Nur um den Preis niedrig zu halten, edire ich solches umsonst, da ich recht gut weiß, daß heutzutage vorzüglich zur Verbreitung einer Sache Wohlfeilheit gehört. Eben so liefern so viele Blumisten, auch einige Botaniker ihre Beiträge unentgeltlich. Dagegen verwendet die Verlagshandlung nicht allein sehr viel auf eine ausgebreitete Correspondenz, sondern läßt auch viele neue Pflanzen vom Auslande kommen, und den Herausgeber alle berühmten Gärten selbst besuchen. Bei einer solchen Zusammenwirkung ist zu hoffen, daß sich das Ganze auch für längere Zeit erhalten wird, obschon neben uns recht viele prachtvolle Werke existiren, welche dasselbe bezwecken sollen. Aber fast alle sind mehr für Botaniker, nicht aber für Blumisten geschrieben, und sind so theuer, daß nur Wenigen deren Aneignung möglich ist.

Wir glauben, nach Inhalt und Form dieser Annalen dem Wunsche und den Ansprüchen der Mehrzahl von Blumenfreunden entsprochen zu haben, da sowohl die gute Aufnahme derselben, als auch unserer übrigen blumistischen Schriften, wovon schon von jeder einige Auflagen veranstaltet werden mußten, uns solches verbürgt*). Diesen Gewinn aus diesen vielen Schriften hatte somit die Blumisterei mittelbar erzeugt, und welcher daher lediglich diesem Industriezweige angerechnet werden muß.

Zuverläßig ist aber hiebei, daß unsere vaterländische Blumisterei jeder norddeutschen, somit auch die Literatur hierüber jener weit voraus ist. Der Beweis hierüber findet sich besonders im IIten Hefte der Annalen IIIten Jahrgangs.

Wenn hier aber von Blumisterei die Rede ist, so habe ich nur allein den allgemeinen Sinn für Blumisterei von Privaten von Bayern vor Augen; denn fürstliche Gärten sind nur Ausnahmen, und haben gar keinen Einfluß. Auch sind solche reiche Privat-Sammlungen nicht erwähnt, welche ihre Schätze nur für sich genießen wollen. Solche mögen alles für sich behalten. Der gute Mensch hat nur darin erst Genuß, daß er nur mit andern genießen, und erst andern Genuß verschaffen kann. Solche machen immerhin die Mehrzahl aus, und in deren Zusammenwirkung kann sich auch nur die Blumisterei zur Vollkommenheit erheben. Daß die Regierung etwas für Blumisterei thun soll, wird Niemand verlangen, daß aber jede Gemeinde für allgemeinen öffentlichen Genuß in Garten-Anlagen, Spaziergängen recht viel thun könnte und thun sollte, wird nur eine Stimme seyn. Eine Stadt, welche keinen öffentlichen allgemeinen Spaziergang aufweisen kann, ist in guten Sitten, ja in aller Humanität weit zurück; sind auch die Leute nicht eben schlecht, so darf man doch gegen sie auf seiner Hut seyn; denn sicher ist ihre Obrigkeit wenig werth, die Polizei ist schlecht,

*) Im Jahre 1821 erschienen die Geheimnisse der Blumisterei — und im Jahre 1816 war schon die IIIte Auflage erschienen. Dermal ist der IIte Theil unter der Presse. Das Ganze der Blumenzucht, 1825 erschienen, hatte nicht einmal eine Messe erlebt. Mein: „Zimmer- und Fenster-Garten, — Hyazinthen-Zucht, — die Kunst, sich alle Blumen zu verschaffen ꝛc." hatten sich im ersten halben Jahre vergriffen, obschon diese Werke ziemlich theuer waren.

Digitized by Google

alle Viktualien fündtheuer, und doch schlecht, dabei Mißtrauen in allen Ecken, und der gröbste Egoismus alle geselligen Freuden verderbend. Ich bin nur für öffentliche Lehranstalten, öffentliche Religionsübung, öffentliche Rechtspflege, öffentliches Vergnügen, wo Allen auch Alles gemein ist. Nur das böse Gewissen kann die Oeffentlichkeit scheuen; — Alles, was öffentlich ist, steht aber auch am sichersten. Der Sinn für jede Oeffentlichkeit machte die Römer unsterblich; denn der Gemeinsinn erzeugte eine Unüberwindlichkeit; anders war es bei den Griechen, daher die verschiedenen Folgen. Ein öffentlicher Vergnügungsort, woran alle gleichen Antheil haben, ist der Ort, wo man gewiß Erheiterung findet, und wo auch niemals etwas Aergerliches, das Vergnügen Störendes sich zutragen kann, weil die öffentliche Achtung jedem Menschen angeboren ist. — Brachte ich hier öffentliche Anlagen zur Sprache, so ist solches für das Wirken Eines hochverehrlichen General-Comité eben kein fremder Gegenstand, da unter unserer dermaligen Regierung in den meisten Städten die angenehmsten Anlagen und Spaziergänge erst entstanden sind. Und auch in solchen freundlichen Anlagen blühen Blumen freundliche Zierden, und um jeden Platz freundlich zu machen, somit das allgemeine Vergnügen zu erhöhen. Dafür hat sich bisher unser Blumenfreunde-Verein angelegenst bemüht, weßhalb auch dieses Unternehmen, und dessen dermal blühenden Fortgang der wohlwollenden Berücksichtigung Eines hochverehrlichen General-Comité zu empfehlen mich veranlaßt finde. Hiebei ergreife ich die Gelegenheit, die tiefste Ehrfurcht zu versichern, mit der ich bestehe

Eines hochverehrlichen General-Comité

Nürnberg, den 6. May 1827

ganz gehorsamster

Jak. Ernst v. Nelder, Landg. Assessor.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

212. Forts. über Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

a) Nachstehende Tabelle enthält die Auslagen für Material nach den Angaben von Hrn. Crespel zu

1)	33000 Zentner Rüben, den Zentner zu 16,57 kr. macht	9278 fl.	58 kr.
2)	7143,75 Zt. Steinkohlen zu 33.1 kr.	3941 "	14 "
3)	45,74 Zt. Schwefelsäure à 9 fl. 20 kr.	430 "	23 "
4)	52,07 Zt. Kalk . . . à 20 kr.	18 "	12 "
5)	80,35 Zt. Knochenmehl à 5 fl. 45 kr.	462 "	— "
6)	9429 Maß Blut die Maß zu 1,34 kr.	211 "	40 "
7)	Beleuchtung	93 "	20 "
		14435 fl.	47 kr.

Nach diesen Ausgaben verursacht ein Zentner Runkelrüben zur Verarbeitung nachstehende Auslagen:

1)	für den Zentner Rüben	16.87	kr.
2)	" 21.647 Pfund Steinkohlen . . .	7.16	"
3)	" 4.416 Loth Schwefelsäure . . .	0.782	"
4)	" 5.024 Loth Kalk	0,033	"
5)	" 7.776 Loth Knochenkohlen . . .	0.840	"
6)	" 0.285 Maß Blut	0.385	"
7)	" Beleuchtung	0.170	"
		26.24	kr.

mithin in Summa 26.24 Kreuzer.

b) Die Auslagen für Arbeit sind bei Hrn. Crespel folgende:

aa) Beim mechanischen Prozesse:

	Tägl. Auslage. fl.	kr.	Auslage in 120 Tagen. fl.	kr.
1) Aufseher bei der Reibmaschine und den Pressen	—	—	93	20
2) 5 Arbeiter in den Rüben-Magazinen à 28 kr.	2	20		
3) 3 Arbeiter zum Waschen der Rüben à 35 kr.	1	45		
4) 2 Knechte bei dem Göpel à 35 kr.	1	10		
5) Unterhaltung von 12 Ochsen à 22.4 kr.	4	28		
6) 10 Arbeiter bei der Reibmaschine und den Pressen à 35 kr. . .	5	50		
7) Vorarbeiter à 42 kr.	—	42		
bb) beim chemischen Prozesse.				
1) Bei der Defekation 1 Arbeiter à 42 kr.	—	42		
3 Arbeiter à 35 kr.	1	45		
2) beim Abdampfen 6 Arbeiter à 35 kr.	3	30		
3) 2 Arbeiter zum Tragen der Kohlen und des Wassers à 28 kr. . .	—	50		
	23	8	2809	20
cc) Dazu kommen noch die Auslagen für				
1) die Vorarbeiter à 42 kr. und	—	—	242	—
2) für 5 Arbeiter à 35 kr. um den Zucker in 360 Tagen zu verarbeiten	—	—	1050	—
3) für den Portier	—	—	163	20
Summe der Auslagen	—	—	4334	40

Nach diesen Angaben verursacht ein Zentner Runkelrüben für Arbeit 7.8 Kreuzer.

Digitized by Google

c) 3te Klasse der Fabrikations-Kosten.

Hieher gehören:

1) Administrations-Kosten für den Contre-Maitre	700 fl.	— kr.
2) Interessen des Gebäude-Kapitals	2240 "	— "
3) Interessen für das Inventar-Kapital	3229 "	— "
4) Patent, Steuern, Assekuranz . .	466 "	40 "
5) Interessen des Betriebs-Kapitals	233 "	20 "
6) Für Büreaukosten und unvorhergesehene Fälle	691 "	24 "
Summe	7561 fl.	12 kr.

Mithin treffen für den Zentner Runkelrüben von diesen Auslagen 13,7 Kreuzer.

Nach diesen Berechnungen verursacht ein Zentner Kelrüben nachstehende Auslagen:

a) Für Materialien . . .	26.6 Kreuzer
b) für Arbeit	7.8 "
c) für übrige Auslagen . .	13.7 "
Summe .	48,1 Kreuzer.

Einnahmen.

Die Einnahmen bei der Runkelrüben-Zuckerfabrikation sind:

a) durch den Rohzucker,
b) " die Melasse
c) " die Trester (das ausgepreßte Rübenmark),
d) und durch Waschwasser, das zum Branntweinbrennen verwendet wird, gegeben; wir wollen Letzteres nicht in Anrechnung bringen.

Die Erzeugnisse eines Zentners Rüben sind nach Herrn Crespel

30 ℔. Trester zu 7 Kreuzer
40 ℔. Melasse zu 8,96 Kreuzer,
5 ℔. Rohzucker.

Die Einnahme für 25 Pfund Trester zu 7 Kreuzer werden von der Oekonomie gut gemacht, und der Preis der Melasse zu 2,24 Kreuzer ist so gering, daß diese Einnahme gewiß nicht als zu hoch angenommen werden kann. Zieht man aus der Einnahme für Trester und Melasse 15,96 Kreuzer von Auslagen ab, so verbleiben 32,04 Kreuzer, welche durch den Rohzucker gedeckt werden müssen.

Es kömmt daher das Pfund Rohzucker bei einer Ausbeute von 5 Prozent auf 6,4 Kreuzer,

von 4 " " 8, "
von 3 " " 10,4 "
von 2 " " 16 " zu stehen.

Wollte man die Trester und Melasse nicht in Einnahme bringen, so ist der Preis des Pfundes Rohzucker bei 5 Prozent Ausbeute 9,6 Kreuzer,

" 4 " " " 12, "
" 3 " " " 16, "
" 2 " " " 24, "

Warum nun ungeachtet dieses günstigen Kalkuls so viele Zucker-Fabriken zu Grunde gegangen seyen, und warum die Runkelrüben-Zuckerfabrikation doch immerhin ein schwieriges Unternehmen seyn wird, sey die Aufgabe der nächsten Fragen. —

II. Welches sind die Ursachen, welche den Verfall so vieler Runkelrüben-Zuckerfabriken herbeigeführt haben?

Wenn es nach den vorstehenden Berechnungen höchst wahrscheinlich ist, daß der Runkelrübenzucker mit dem Zucker des Zuckerrohres in Hinsicht des Preises concurriren könne, wenn diese Wahrscheinlichkeit durch das in Frankreich gegebene Beispiel zur Gewißheit geworden ist, so drängt sich nun die natürliche Frage auf, warum so viele Fabriken in Frankreich, warum alle Fabriken in Deutschland zu Grunde gegangen seyen? Ich will zur Beantwortung dieser Frage dasjenige mittheilen, was Mathieu de Dombasle, ein ehemaliger Besitzer einer Runkelrüben-Zuckerfabrike in der Gegend von Nancy in seiner Abhandlung über Runkelrüben-Zuckerfabrikation sagt.

Unter die zahlreichen Entdeckungen, womit die Chemie die Künste seit einem halben Jahrhundert bereichert hat, ist ohne Zweifel eine der wichtigsten, welche uns gelehrt hat, daß in einer einheimischen Pflanze ein Zucker enthalten sey, der mit dem Zucker des Zuckerrohres identisch ist.

Als man in Frankreich ankündigte, daß die reichste Produktion unserer Kolonien durch ein Produkt unsers Bodens ersetzt werden könne, ward bald der Enthusiasmus allgemein; jeder wollte Theil an der Fabrikation nehmen, Gesellschaften bildeten sich von allen Seiten. . . .—

Drei Jahre waren kaum verflossen, und man sah

Digitized by Google

diesen Zweig der Industrie eben so sehr der Mißgunst ausgesetzt, als er vorher Interesse geweckt hatte. Man hatte sich die Fabrikation so leicht gedacht, die Vortheile schienen so sicher, daß man glaubte, man dürfe nichts thun, als Runkelrüben bauen und Kessel aufrichten, um zu einem schnellen Reichthume zu kommen. Die meisten Menschen, welche sich mit diesem Zweige der Fabrikation auf den Grund dieser übertriebenen Annahmen hin beschäftigen wollten, hatten entweder die nöthigen Kapitalien nicht, um ein solches Unternehmen zu wagen, oder es fehlte ihnen an den nothwendigen Kenntnissen nnd der empirischen Einübung, um zu reussiren. Zur Zeit dieses Enthusiasmus mußte der kalte und erfahrne Beobachter voraussehen, daß drei Viertheile der Fabriken, welche in aller Eile errichtet worden waren, kaum sich wenige Jahre erhalten werden, wenn auch die günstigsten Handels-Verhältnisse blieben. Entmuthigung hatte sich auch schon der meisten Fabrikanten vor jener Epoche bemächtigt, wo politische Stürme und Umwälzungen im ganzen Handels-Systeme, welches am meisten zur Entstehung dieses Industrie-Zweiges beigetragen hatte, der Runkelrüben-Zuckerfabrikation einen Todesstoß beibrachten; und doch hatte in einigen französischen Fabriken die Fabrikation mit einer in der Geschichte der Künste unerhörten Schnelligkeit Fortschritte gemacht. Die öffentliche Mißgunst und das stärkste Vorurtheil waren die natürliche Folge dieser Entmuthigung und der schlechten Qualität der Produkte, welche durch die meisten Fabrikanten in den Handel gebracht wurden. Heutzutage beschäftigt dieser Zweig der Fabrikation nur eine kleine Zahl von Fabriken; ein großer Theil des Publikums, und selbst des aufgeklärten Publikums, ist geneigt, die Runkelrüben-Zuckerfabrikation unter die mehr glänzenden als soliden Entdeckungen zu reihen, für welche die praktische Ausführung noch nicht die Hoffnungen bekräftigt hat, die durch die Versuche in Laboratorien angeregt worden sind." Dieses ist auch die Geschichte der deutschen Runkelrüben-Zucker-Fabrikation, und als Ursachen des Verfalls so vieler Runkelrüben-Zuckerfabriken müssen folgende angesehen werden.

I. Die erste und vorzüglichste Ursache des Verfalls so vieler Fabriken liegt in den übertriebenen Hoffnungen, die man sich von diesem Zweige der Industrie machte. Wer in der Runkelrüben-Zuckerfabrikation das goldene Vließ der Landwirthschaft sucht, um schnell und ohne große Mühe reich zu werden, der darf frühzeitig sich mit der Philosophie des Diogenes bekannt machen. Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation ist ein Gewerbe, das nicht unter allen Verhältnissen, sondern nur unter bestimmten Verhältnissen eine Rente abwerfen wird. Die ganze Ursache

II. lag daher in der Erkenntniß der Verhältnisse, unter welchen die Runkelrüben-Zuckerfabrikation gedeihen kann. Diese sind Wohlfeilheit der Runkelrüben, des Brennmaterials und der Arbeit, oder überhaupt genaue Berücksichtigung der Ausgaben, welche unter verschiedenen Verhältnissen so verschieden seyn können. Es kann als ein ökonomischer Erfahrungssatz aufgestellt werden, daß die Auslagen für die Verarbeitung eines b. Zentners Rüben einen Gulden nicht übersteigen dürfen, wenn noch die Fabrikation sich lohnen soll; Setzen wir z. B. die fast unveränderlichen Auslagen für chemische Scheidungsmittel, als für sauren Kalk, Blut, Thierkohlen, Beleuchtung, und die Ansätze für unvorhergesehene Fälle durch die Einnahme an Melaß gedeckt, und nehmen wir an, daß durch die Abfälle an Trestern ein Drittheil der Auslagen für Rüben gut gemacht werden, so dürfen die übrigen Auslagen für Rüben, Brennmaterial, Arbeit und Interessen den gemeinsten Werth des Zuckers, der aus den Rüben gewonnen wird, nicht überschreiten. Denn es ist ein bekannter ökonomischer Grundsatz, daß bei allen ökonomischen Kalkulen das Minimum der Einnahme in Ansatz gebracht werden soll. Nach den bisherigen Erfahrungen in Frankreich soll man im Durchschnitt 5 Procent Rohzucker erhalten. Nehmen wir nun 4 Procent an, und setzen wir den Preis des Pfundes Roh-Zucker auf 14 Kreuzer, so erhalten wir eine Einnahme von 56 Kreuzer, welche durch die Ausgaben für Rüben, Brennmaterial, Arbeit und Interessen nicht überschritten werden darf.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

213. Meine Erfahrungen über das Viehsalz.

Ich gebrauche dieses Salz seit dem 25. Jänner l. J., und muß nach genauen und gewissenhaften Beobachtungen über die Wirkungen desselben der Wahrheit gemäß Folgendes bezeugen.

Digitized by Google

A. Bei Klauen-Vieh. Meine Kühe gaben bei dem nämlichen Futter, wie in frühern Jahren, auf den Gebrauch des Viehsalzes um ein Drittheil mehr Milch, sie verloren, da ich nur Stroh füttern kann, schon im Hornung ihre Winterhaare, sind bisher sehr gesund, und sogar glatthaarig. Das Buttermachen (Ausrühren) ging und geht viel schneller, als vormals, wobei die Butter sogar im Winter an Milde und Farbe einer frühen Mayenbutter nicht viel unähnlich war. Bei dem Zerlassen (Auslassen) des Schmalzes bleiben sehr wenige saure Schmalztheile zurück, welches vor dem Gebrauch des Salzes bei gleicher Quantität gewiß um die Hälfte mehr Sauerschmalz betrug. Uebrigens ist es eine wahre Freude, bei diesem Salze das Vieh fressen zu sehen.

B. Bei den Pferden. Unter meinen 4 Pferden war nur Eines, welches nach diesem Salze Begierde hatte, die übrigen wollten aber nicht daran. Ich setzte nun mit diesem Salze ein paar Wochen aus, und mische ihnen jetzt alle Wochen ihre Portion in den Haber, welches ihnen sehr zuträglich ist, guten Leib, glatte Haare, und selbst bei vieler und schwerer Arbeit Munterkeit gibt.

C. So sehr sich dieses Salz durch seine trefflichen Wirkungen bisher empfiehlt, so dürfte der Preis desselben für eine bessere Qualität zu 3 fl. 2 kr. pr. Zt. unsern verarmten Oekonomen noch immer zu hoch seyn; nur müßte man sich bei 2 fl. 4 kr. pr. Zt. den nämlichen glücklichen Erfolg versprechen können, welches aber schon die verschiedenen Preise nicht erwarten lassen.

Der Wahrheit gemäß steht die eigene Handunterschrift und das Pfarrsiegel.

Randelsried, den 14. May 1827.

(L. S.) Fr. Xav. Grünwalder, Pfarrer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

214. Die Einführung der Hagelableiter.

Der Aufsatz Nr. 181. S. 449 im heurigen Wochenblatte des landw. Vereins, ladet die Aemter wiederholt zu Versuchen mit Hagelableitern ein. In Beziehung auf die frühern Mittheilungen wird jedoch bemerkt, daß vereinzelte Unternehmungen immer mehr schaden als nützen werden. Denn trifft eine solche einzelne Anstalt gleiches Schicksal mit andern Gegenden, so wird der Glaube an solche Maßregeln nur geschwächt.

So lange diese Sache nicht öffentlich veranstaltet wird, entweder unter Leitung der Landes-Curatel, oder durch Zusammenwirkung der Landwirthschafts-Bezirks-Vereine auf Veranlassung des Central-Vereins, so lange wird ein einzelnes Unternehmen nur ein zweckloses Bruchstück bleiben. Es müßten vor allem die gewöhnlichen Hagelzüge (Straßen) ausgemittelt, und nach dieser Richtung die Hagelableiter nach übereinstimmender Vorschrift aufgestellt werden. Die Aemter hätten sich daher hierüber zu benehmen, und die Resultate der Erhebungen würden sofort nach gemeinsamem Beschluße oder unter irgend einer Gesammtleitung ausgeführt. Hiezu müßte aber von einer Landesstelle oder von dem Central-Landwirthschafts-Verein die Veranlassung ausgehen. M.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

215. Neues aus Frankreich über das neue Forstgesetz.

Frankreichs Waldungen bedecken leider noch 6,500,000 Hektaren (ein Hektar macht $2\frac{1}{10}$ bayer. Tagw.) oder den neunten Theil des Bodens von Frankreich. Hievon gehören 1,100,000 der Regierung, 1,900,000 den Gemeinden, und 3,500,000 Hektaren den Privaten.

In Frankreich können die Eigenthümer der Waldungen noch nicht so damit schalten, wie in Holland und England, und durch das neue Forstgesetz sind noch größere Beschränkungen eingetreten; und dieß ist ein großer Schaden für das allgemeine Wohl. Man führt an, die Vorsorge für die Wälder sey wegen der Marine nöthig; allein England und Holland, welche die größten Seemächte sind, beweisen ganz das Gegentheil. Man pflanzt dort die Bäume an Wegen ꝛc. an, und die Staats-Einnahme ist größer, weil die in Aecker verwandelten Wälder ungleich mehr eintragen. Dem französischen See-Ministerium kosten allein die Agenten wegen des Verkaufsrechts auf geeignete Baumstämme 400,000 Franken, eine völlig weggeworfene Summe.

Digitized by Google

Die von den Agenten bezeichneten Stämme kaufen dann die Lieferanten, um sie mit Vortheil wieder an die Administration zu verkaufen. Und doch sind der Regierung die Augen darüber nicht geöffnet. Wegen der Marine — war das Geschrei gewisser Herren — muß ein beschränkendes Forstgesetz werden, und sie drangen durch als leider jetzt die Mehrzahl — gegen jede andere vernünftige Einwendung. —

So lange das Holz unter seinem natürlichen Werthe bleibt, weil man mit den Wäldern nicht frei schalten darf, werden Waldgegenden nebenbei stets arme Gegenden bleiben, ja selbst eine Forstkultur sich nicht bilden. So lange nicht auch bei den Privat-Waldungen als das einzige oberste Gesetz — Freiheit des Eigenthums gilt, so bleibt das Resultat, daß man von dem wahren Wege abgewichen ist, keine gesunden Kenntnisse von Staatswirthschaft, und Beförderung der Kultur eines Landes besitzt.

Hier hat man also im Jahre 1827 eine veraltete Oedonnanz vom Jahre 1669 unter dem Namen eines neuen Forst-Codexes wieder aus dem Grabe aufstehen lassen, wie schon so viele Undinge wieder erwacht sind. Kein Wunder ist es freilich, da die allgemeine Tendenz dieser Herren wieder nach der rohen Vorzeit ihrer Zwingheerschaft zielt. Die nachtheiligen Folgen davon für Land und Leute lassen sich nicht berechnen.

Münchner Getreid-Schranne am 9. Juny 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	333	1173	1506	1433	73	9	51	9	29	8	50	—	49	—	—
Roggen . . .	270	373	643	551	92	6	22	6	8	5	48	—	26	—	—
Gerste	46	102	148	148	—	6	27	6	10	5	51	—	—	—	—
Haber	115	602	717	532	185	3	55	3	47	3	35	—	—	—	—

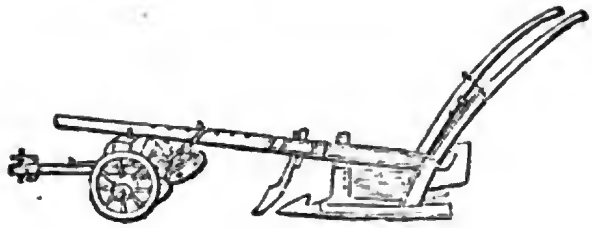
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 20. bis 26. May 1827.

Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	26	8	45	—	—	5	32	6	1	3	30	Memmingen . .	22	—	—	10	53	7	—	7	52	3	43
Amberg . . .	26	7	48	—	—	5	27	—	—	3	27	München . . .	26	8	53	—	—	5	43	6	18	3	50
Ansbach . .	25	—	—	7	55	5	37	—	—	3	58	Neuötting . .	23	7	13	—	—	4	54	4	15	2	35
	26	—	—	7	57	5	37	8	12	3	57	Nördlingen. . .	26	—	—	9	33	6	58	5	32	4	1
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	22	7	30	—	—	5	45	—	—	3	—
Augsburg . . .	25	9	11	9	11	5	56	6	20	3	48	Regensburg . .	26	7	31	—	—	5	7	5	—	3	56
Baireuth April	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	23	8	8	—	—	5	20	4	56	2	56
Dinkelsbühl . .	23	8	27	8	27	6	14	6	41	3	34	Speyer . . .	22	11	—	—	—	6	26	6	54	4	16
Erding. . . .	23	8	—	—	—	4	50	5	24	3	18	Straubing. . .	26	6	54	—	—	4	54	—	—	3	15
Ingolstadt . .	26	8	3	—	—	5	48	5	37	3	52	Traunstein . .	26	7	30	—	—	5	—	4	48	2	42
Kempten . . .	23	—	—	10	58	7	37	7	37	3	50	Vilsbofen . .	23	7	1	7	1	5	30	—	—	—	—
Landsberg. . .	26	—	—	9	30	6	15	6	—	3	45	Weilheim . .	23	9	48	9	48	6	45	—	—	4	12
Landshut . . .	25	7	45	—	—	4	52	5	7	3	22	Weißenburg . .	26	7	46	—	—	6	12	5	52	3	53
Lauingen . . .	26	—	—	9	39	7	7	5	35	3	40	Würzburg. . .	26	8	53	—	—	6	47	—	—	4	3

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 38) den 19. Juny 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Wahl der Anwalte für 1826/27. — Ueberlassung feinwolliger Schafe. — Das Nöthige über den österreichischen Saffranbau. — Fortsetzung über Runkelrüben-Zuckerfabrikation. — Über Viehsalz. — Ueber die so schädliche Flachsseide. — Neues aus Dänemark über die Veredlung des landw. Viehstandes.

Angelegenheiten des Vereins.

216. Wahl der Anwalte für das XVIIte Vereins-Jahr 1827.

Herr Ritter von Plank, k. Kämmerer und Ministerialrath, für den Isarbezirk.

" Freiherr von Stengel, k. Regierungsrath, für den Bezirk Ansbach.

" Ritter von Hofstetten, k. Regierungs-Direktor, für den Bezirk Aschaffenburg.

" von Kerstorf, Banquier, für den Bezirk Bamberg.

" Graf Friedr. von Yesch, k. Kämmerer und Gutsbesitzer auf Feilheim, für den Bezirk Eichstädt.

" Freiherr von Schleich Excellenz, k. Staats-Rath und Regierungs-Präsident ꝛc., für den Bezirk Passau.

" v. Welsch, k. Kron-Anwalt, für den Bezirk Regensburg.

" Ritter von Panzer, k. Ministerialrath, für den Bezirk Speyer.

" v. Stahlmüller, k. General-Zolladministrations-Rath, für den Bezirk Würzburg.

Die Herren Anwalte haben am 2. Juny l. J. ihre Sitzungen eröffnet, und ihre Geschäfte begonnen.

217. Ueberlassung feinwolliger Schafe.

Königreich Bayern.

Staats-Ministerium des Innern.

Dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins wird im Anschluße ein Auszug aus dem Berichte der Güter-Administration Malitsch über die dortige Schäferei mitgetheilt, um Gutsbesitzer zur Beachtung der angebotenen Ueberlassung feinwolliger Schafe auf geeignete Art auffordern zu können, wobei bemerkt wird, daß, wenn das General-Comité nähere Auskunft verlangen sollte, die gedachte Administration zur Ertheilung derselben werde angewiesen werden.

München, am 11. April 1827.

Auf

Sr. Königl. Majestät allerhöchsten Befehl.

Auszug

aus dem Berichte der Güter-Oberadministration Malitsch über den Verkauf der in Beeslau liegenden Wolle nach England vom 24. Jänner 1827.

Die Grundlagen zu den sämmtlichen Schäfereien auf den schlesisch- und polnischen Gütern sind nun gelegt, so daß die Malitschen Heerden heute schon den Rang unter den ersten Schäfereien Schlesiens einnehmen, und schon künftiges Jahr 300 Stück 1—4jähriges Muttervieh, und alsdann alljährlich 500 Stück

Digitized by Google

von den 3 Klassen Electa prima und secunda verkaufen oder nach Bayern abgeben können.

Für den Fall, als Seine Majestät der König den allerhöchsten Entschluß fassen dürften, 3—500 Stück Mutterschafe mit etwa 20 bis 30 Böcken von hier alljährlich kommen zu lassen, um davon jährlich 6 bis 10 Schäfereien im Vaterlande durch Abgabe an verschiedene sich meldende Gutsbesitzer gründen zu lassen; — denn 50 Stück Mutterschafe mit 2 Böcken, vermehren sich über Abzug der gewöhnlichen Sterbfälle nach Petri Vermehrungs-Tabelle binnen 6 Jahren auf mehr als 500 — und nach 12 Jahren auf mehr als 2000 Stück — so würde ich zur Beurtheilung von Fabrikanten und Schafzüchtern dort von allen Klassen, und zwar von jeder Klasse 15 ganze Pelze, gleich nach der heurigen Schur nach München an eine königliche Staatsschuldentilgungs-Kommission einsenden.

Wer nähere Auskunft wünscht, wolle sich gefällig melden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

218. Das Nöthigste über den österreichischen Saffranbau.

§. 1. Für den österreichischen Saffranbau ist ein geschlossener Garten in mehreren Hinsichten sehr zuträglich, dessen Boden in der Regel ohnehin schon in Kultur steht, und man doch nicht sogleich im Großen auf Feldern den Anfang macht. Zwei — drei Gartenbeeten mögen zum jährlichen Hausbedarf für eine bürgerliche Küche hinreichend seyn. Dabei aber versichere man sich vor den gefährlichen Mäusen: diese Thierchen stellen den Saffranzwiebeln, vorzüglich im Winter, hastig nach, wenn sie nicht andere Gewächse in der Nähe finden, die ihrer Lüsternheit mehr zusagen, z. B. Zuckerwurzeln, Anis u. dgl. Man hat Beispiele, daß sie alle eingelegten Zwiebeln aufzehrten.

§. 2. Von der Lage und dem Grund für den Saffran. — Der Saffran liebt eine freie sonnige Lage. Im schattigen, dumpfen, und nassen Boden wird er sicher verkümmern, und unter Bäumen und Gesträuchen ꝛc. wenig gedeihen. Doch auch an Plätzen, die die Morgensonne bis 11—12 Uhr, — oder die nachmittägige Sonne haben, kann man zur Zufriedenheit Saffran erzielen. — Der Grund selbst muß doch wenigstens einen Schuh tief gegraben werden: die Erde aber nicht lettig, schwer und steinicht, sondern locker und fruchtbar seyn, so, wie es ein wohlgepflegter Garten fordert. — Will man den Saffran mehrere Jahre Blumen tragen lassen, so ist es allerdings gut, daß man den Grund zuvor wohl mit verrodetem Dünger unterstütze.

§. 3. Von den Saffranzwiebeln. — Die Saffran-Zwiebel kommen zum Kaufe noch ungereinigt. Man muß sie daher vom Kothe und den alten Häuten reinigen, die selben oft vom vorigen Jahre noch anhängen. Doch nehme man ja nicht ihre eigene Haut hinweg, die ihren weißen Körper, das Fleisch bedeckt, weil ihn die crude Erde zu sehr angreifen würde. Auch das in Oesterreich sogenannte Blättel, welches unten an dem Zwiebel sitzt, nehme man hinweg: es ist eine todte, harte, schwarzbraune Masse, und der Ueberrest des eingeschrumpften vorjährigen Mutter-Zwiebels, den die jungen Zwiebel für ihre Nahrung aufgezehrt haben. — Da die Zwiebel nie von gleicher Größe sind, kann man die kleinsten ausscheiden, und abgesondert einlegen, bis sie sich erholen, größer werden, und im nächsten Jahre sich auch zum Blumentragen anschicken. Man hält gewöhnlich die von mittlerer Größe zur Blumentracht für die schicklichern, die großen aber zu ihrer Vermehrung tauglich: doch auch diese bringen Blumen.

§. 4. Von der Einlagszeit der Saffranzwiebel. — Die Einlagszeit richtet sich nach dem wärmern oder kältern Klima der Gegend und des Bodens. Sie werden in manchen Orten Anfangs August, oder in Mitte desselben, — in andern um Bartholomäi und Ende Augusts, auch in einigen Gegenden Oesterreichs erst um Mariägeburt in den Boden gebracht. In Bayern dürfte der halbe August, oder das letzte Viertel desselben die füglichste Einlagszeit seyn. Man richtet sich also überall nach seiner Lage und Boden.

§. 5. Von der Zwiebel-Einlage. — Daß der Grund zuvor von Unkrautwurzeln ꝛc. wohl gereinigt seyn müsse, besonders von Disteln und gewißen weißen schwer auszurottenden Wurzeln, versteht sich von selbst. Wäre der Grund mit solchen Wurzeln zu sehr übersetzt, so soll man sich die Mühe nicht gereuen lassen, die Erde durch ein Drahtgitter zu werfen, welches um so nothwendiger ist, wenn man die Zwiebel mehrere Jahre liegen und Saffran tragen läßt. — Die Zwiebel selbst werden einen halben Schuh tief, und einen

Digitized by Google

halben Schuh weit von einander gelegt. Der österreichische Safranbauer legt sie zwar in seinen Feldern nur 3 Zoll weit ein, um den Grund vielleicht zu ersparen; dagegen läßt er selbe auch nur zwei Winter von der Einlaßzeit an, liegen. Wir Bayern, denke ich, dürften nicht so mit dem Grund wirthschaften, um so weniger der Anfänger, der etwa nur einige Hunderte oder ein paar Tausend Zwiebel besitzt, die er leicht in einigen Gartenbeeten unterbringt, und bei halben Schuhweite 3, 4, 5 Jahre liegen lassen kann, im welchem Falle dieses sogar nothwendig wird, weil jeder kräftige Zwiebel 3, 4, 5, oft mehr junge absetzt, die sich alle Jahre um ihren Mutterzwiebel im Kreise herum ausbreiten, und in der Folge sich so vermehren, daß der Raum für sie zu enge, die Zwiebel zuletzt aneinanderstoßen und sich gegenseitig die Nahrung entziehen würden. — Obschon der österreichische Safranbauer diese Arbeit mit vieler Fertigkeit mit der Weinhaue verrichtet, kann sie der mit diesem Werkzeuge ungeübte Bayer mit der Grabschaufel eben so gut vollbringen. Diese Arbeit geht so: — Man macht auf dem zubereiteten Gartenbeete nach der schmalen Seite ein, einen Schaufelstich tiefes, Gräbchen, und schlägt die ausgehobene Erde indessen auf die Seite. Durch den Schaufelstich entsteht ein unten spitziges, oben weites Gräbchen, etwa 8, 9 Zoll tief, mit zwei Wänden. Nun gibt man mit der flachen Schaufel der linken Wand einen mäßigen Schlag, und so entsteht eine geglättete Wand. An diese Wand steckt man sie halbschuhtief, aber auch einen halben Schuh weit davon, — und fährt so fort, bis das ganze Gräbchen besetzt ist. Nun sticht man wieder mit der Grabschaufel einen halben Schuh weit von den eingesteckten Zwiebeln 8—9 Zoll tief in den Boden, und schlägt die aufgefaßte Erde auf die Zwiebeln hinüber, und so werden sie bedeckt seyn; glättet dann wieder mit der Schaufel die linke Wand, und bestellt sie wie zuvor halbschuhtief und eben so weit von einander mit Zwiebeln. So wird dann fortgefahren, so lange man Zwiebel und Platz hat. Da zuletzt die Erde, die Zwiebel zu bedecken, mangelt, holt man die bei dem ersten Gräbchen auf die Seite geschlagene Erde wieder herbei, und bedeckt sie damit. — Sehr vortheilhaft wird es seyn, wenn man, ehe jedes Gräbchen geschlossen wird, am Ende der beiden Seiten ein, etwa einen Schuh langes Hölzchen, einwärts geneigt, beisteckt, um immer die Reihen im Sommer sichtbar zu haben, wo das Saffrangras, oder sogenannte Sager (welche Benennung wir künftig behalten wollen), schon verschwunden ist, damit man sowohl das entstandene Unkraut, ohne Verletzung der Zwiebel, vertilgen, als auch zwischen den Reihen die Erde mit dem Gartenhäckchen manchmal auflockern könne. Ist das alles geschehen, so macht man das Beet mit dem Rechen eben und klar, und läßt es ruhen bis zum ersten Blumentrieb.

§. 6. Vom ersten Blumentrieb. — Beiläufig in Mitte des Septembers, früher oder später, im Verhältniß des wärmern oder kältern Grundes und der Jahreswitterung, werden die ersten Keime des Sagers über die Erde hervorstechen, und, nachdem selber 3, 4 Zoll herangewachsen, folgen mit Ende des Septembers, und Anfangs Oktober auch die ersten Blumen nach. Indessen darf man freilich nicht erwarten, daß schon jeder Zwiebel seine Blume gebe. Man bedenke nur, daß der eingelegte Zwiebel alle Nahrung zum Sager und zur Blume allein aus seinem Innern beischaffen muß, ohne noch mit den nothwendigen Wurzeln versehen zu seyn; daß er auch den ersten Stoff für die zu machenden Wurzeln hergeben muß, und daher nicht jeder Zwiebel Kraft genug hat, eine Blume zu treiben, die erst im folgenden Jahre, da jeder Zwiebel schon bewurzelt ist, im Stande ist, Zwiebel, Sager und Blume mit Kraft zu ernähren. Jedoch geben warme Regen, abwechselnder Sonnenschein und besserer Grund den Ausschlag von mehr oder weniger Blumen. — Der Blumentrieb dauert nicht immer gleich lang. Je nachdem die Witterung sich verhält, kann er 10, 14 Tage, auch 3 und 4 Wochen anhalten. Hat sich der Sager mehr verlängert, und ungefähr einen Schuh erreicht, so wird sich auch der Blumentrieb verlieren. — Nicht unwichtig ist es, daß man den Sager von jedem Unfall unbeschädigt zu erhalten sucht. Er ist gleichsam das Maul, wodurch dem Zwiebel Nahrung zugeführt wird. Bei näherer Untersuchung des Sagers wird man finden, daß er aus einem schwämmigen Zellengewebe bestehe, und ganz dazu gemacht ist, Feuchtigkeit einzusaugen. Daher ist auch eine Lage an Seen, Flüssen und Thälern sehr vortheilhaft, wo es öftere Nebel gibt.

Digitized by Google

§. 7. Vom Saffeanpflücken. — Der Morgen ist die beßte Zeit, die Blumen zu pflücken, da sie noch geschlossen sind. Wartet man, bis die Sonne sie aufschließt, so veelieren die Saffrannarben etwas von ihrer Fettigkeit und hohen Farbe; werden welker, und dürfte wohl auch der aromatische Geeuch dabei leiden. — Beim Pflücken der Blumen ist die Vorsicht nöthig, daß man sie nicht geeade, aufwärts und gewaltthätig abreiße; — denn der Blumenstängel geht bis ins Herz des Zwiebels, wodurch selber leicht verletzt, und unfruchtbae gemacht wird. Die Blume ohne Schaden zu pflücken, gebe man den angefaßten Stängel einen gegen den Boden seitwärts gemachten Stoß, so wird die Blume von selbst aufspringen und in die Hand fallen.

§. 8. Den Saffran aus der Blume zu lesen. — Der eigentliche Saffran sind die 3 Narben, die auf dem Geiffel, das ist, auf einem weißgelben Stilchen stehen. Um sie leicht aus der Blume zu nehmen, kann man, wenn die Blume noch geschlossen ist, die Narben, die gewöhnlich am Morgen über die Blätter etwas hervorstehen, eegreifen, — oder, wenn dieß nicht augeht, ein oder zwei Blätter wegreißen, und so sich ihrer bemächtigen. Nun nimmt man die drei Narben zwischen Daum und Zeigfinger, und bricht mit der andern Haud den Griffel weg, doch so, daß die drei Narben zusammenhängend bleiben, was der Oestereeichee den Schusterstuhl nennt. Wüede man den weissen Griffel gar nicht, oder zum Theil nur wegnehmen, so würde der gedörrte Saffan scheckicht, und ein unansehnliches, minder werthes Kaufmannsgut seyn. — Hätte man nach dem Blumenpflücken nicht gleich Zeit, den Saffran auszulesen, — oder sind die Blumen noch zu weuig, um dieses Geschäft vorzunehmeu, darf man sie wohl an einem trocknen Oete auseinander streuen und liegen lassen, bis mehrere hinzukommen. Wären aber die Blumen naß eingetragen worden, so ist es sehr räthlich, die Lese früher vorzunehmen, weil die Blume ein sehr saftiges welches Gewächs ist — sich auflösen, und auch den Saffran verderben würde.

§. 9. Den Saffran zu dörren. — Der Saffran will etwas frisch, das heißt, nicht langsam, in der Luft oder an der Sonne ꝛc. gedöert seyn. Bei diesem Geschäft kommt es freilich auf die vorhandene Menge des Saffrans an, den man gelesen hat. — Ist der Saffran nur von einigen Hundert Blumen, so kömmt man damit am kürzesten weg, wenn man ihn auf Papier auf eine heiße Heeedplatte bringt, hübsch auseinander breitet, und dabei auflauert, bis seine Feuchtigkeit rauchartig wegzudampfen anfängt. Nun ist es Zeit, daß man ihn mit zwei Hölzchen, oder auf eine andere bequeme Art auffaßt und umwendet, damit auch der obere Theil zum Trocknen kömmt. Während des Teocknens rühre man ihn mit dem Hölzchen öfter auf, daß alle Theile eine gleiche Wärme empfangeu, und zugleich schön keaus weeden. Nun wied er allgemach zähe werden: man fahre aber mit Umweuden nur so lang fort, bis er so trocken wird, daß man ihn mit den Fingern zerreiben könnte, beingt ihn dann in eln Luft ausschließendes Gefäß, etwa eine gut schließende Schachtel, und verwahrt ihn indessen an einem trocknen Orte, bis wieder mehr hinzukömmt. In den eesten Tagen wied er wenig Geruch geben; aber später, nachdem sich das aromatische Oel entwickelt hat, wird er bei Eröffnung des Gefäßes einen mächtigen Geruch entgegen dampfen. Noch ist anzumerken, daß man den Saffran, seisch vom Dörren her, nicht gleich in's Gefäß eindeücken soll, — er würde brechen und sich bröseln; nach einigen Tagen aber wird er von selbst geschmeidig und auch einen Druck leiden. — Diese Manipulation, oder welch immer für eine andere schickliche Art, den Saffran zu dörren, taugt übrigens nur bei einer geringen Quantität des Saffrans. Hätte man es so weit gebracht, daß man schon Metzenweis Saffranzwiebel erzeugt, odee zum Kaufe hätte, so wüede man genöthigt seyn, damit in's Feld zu rücken, und nicht mehe einige Hunderte, sondern viele Tausend Blumen täglich zu pflücken haben. In diesem Falle wied folgende Manipulation, wie sie in Oesterreich angewendet wied, die dienlichste seyn. — Man legt auf einem Heerde drei Ziegeltrümmer in eln Drieck; der Ziegel gibt 3 Zoll Höhe; über diese stüeze man ein Haarsieb, dessen Höhe gewöhnlich einen halben Schuh hoch ist. Dieser halbe Schuh und 3 Zoll der Ziegel geben zusammen 9 Zoll. Nun bringe man zwischen die Ziegel eine sanfte Glut, die nicht raucht und knistert. Auf das Sieb lege man kleinfingerhoch den Saffran, breite ihn ebenmäßig aus, und warte, bis vom Saffran ein feuchter Dunst aufsteigt, wende ihn dann um, und sehe, daß alle Theile wieder

Digitized by Google

gleichmäßig erwärmt und kraus werden, und fahre mit dem Umwenden fort, bis er zerreiblich wird. — Gibt es viel Saffran, daß man ihn auf einmal nicht dörren kann, so nimmt man eine zweite und dritte Dörre vor. Uebrigens fällt es selbst in die Augen, daß die Einheitze nicht zu heftig, noch rauchend, sondern eine sanfte stille Hitze seyn muß, widrigen Falls er die schöne Farbe nicht erhält, rauchende Kohlen aber ihn schwärzen und verderben würden.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

219. Forts. über Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

a) Runkelrüben. Der Preis der Runkelrüben ist nach verschiedenen agronomischen und klimatischen Verhältnissen sehr verschieden. Da die Runkel-Rüben bisher noch keinen Marktpreis haben, so kann derselbe entweder aus den Produktionskosten und dem Ertrage, oder durch die Vergleichung mit einer andern ökonomischen Pflanze ermittelt werden.

aa) In ersterer Beziehung enthält nachstehende Tabelle die auf bayerisches Geld, Maß und Gewicht reducirten Angaben von mehrern Zucker-Fabrikanten.

	Ertrag eines b. Morgen in Centnern.	Kulturkosten fl.	kr.	Preis der Rüben. kr.
Mathieu de Dombasle	75	57	33	46
Chaptal	182	87	46	29
Crespel	151	57	33	23
Lasler	182	62	29	20
Marschall Marmont	151	66	46	26
General Prevál . .	160	47	12	28
Masson	100	45	9	27
Andre	109	45	37	25
General Pelé . .	158	52	56	20
Demers	227	117	45	31

Der Durchschnitts-Ertrag eines bayer. Morgens war daher 143.5 Zentner, und die Produktions-Kosten eines Zentners Rüben belief sich auf 27.5 Kreuzer. Mit dieser Berechnung ist aber noch nicht der Marktpreis der Runkelrüben hergestellt; dieser muß sich nach dem Preise der Früchte überhaupt richten; denn der Landwirth wäre wohl nicht klug, daß er Runkelrüben bauen sollte, wenn er durch eine andere Pflanze eine höhere Bodenrente erhält; es muß daher der Marktpreis der Rüben

bb) durch Vergleichung mit einer Frucht ausgemittelt werden, und in dieser Beziehung sind es vorzüglich die Kartoffeln, die sowohl in Rücksicht auf Bearbeitung als auch der übrigen ökonomischen Verhältnisse mit den Runkelrüben auf gleicher Linie stehen. Nach dem Preise der Kartoffeln stellt sich nun auch der Preis der Runkelrüben, um bei einem bestimmten Ertrage eine gleiche Bodenrente abzuwerfen. Nehmen wir einen Durchschnitts-Ertrag von 30 Schäffel Kartoffeln vom b. Morgen an, so erhalten wir nachstehende Data:

Wenn das Schäffel Kartoffel kostet,	so stellt sich der Marktpreis der Runkelrüben bei einem Ertrage von 100 Ct.	von 150 Cnt.	von 200 Ct.
1 fl.	auf 18 kr.	13½ kr.	9 kr.
2 fl.	= 36 kr.	27 kr.	18 kr.
3 fl.	= 54 kr.	40½ kr.	27 kr.
4 fl.	= 1 fl. 8 kr.	54 kr.	36 kr.

d. h. wenn das Schäffel Kartoffel 1 Gulden kostet, so muß bei einem Ertrage von 100 Ct. pr. Morgen der Landwirth den Centner Rüben um 18 Kreuzer verkaufen, wenn er eine den Kartoffeln gleiche Einnahme von 30 Gulden pr. Morgen erhalten will u. s. w.

Hieraus ergeben sich folgende Schlüsse:

1) Je mehr und wohlfeiler der Landwirth, der zugleich Fabrikant ist, producirte, desto leichter wird sich die Fabrik erhalten; so verrechnet Hr. Crespel den Centner Rüben der Fabrik gegenwärtig nicht höher als zu 16 Kreuzer.

2) Wenn die Runkelrüben den Preis von 36 Kreuzer pr. Centner überschreiten, so kann, bei übrigens gleichbleibenden Fabrikations-Verhältnissen, die Fabrikation nicht mehr bestehen. Das Gedihen oder der Verfall der Runkelrüben-Zuckerfabriken ist daher von dem allgemeinen Preise der Früchte abhängig.

3) Der Fabrikant muß zugleich Producent seyn, um so wohlfeil als möglich zu produciren, und durch vortheilhafte Benützung der Abfälle einen Theil der Produktions-Kosten zu decken. Ein Transport der Rüben von einigen Meilen auf den Markt von Seite des Verkäufers, und ein zweiter Transport vom Markte

Digitized by Google

in die Fabrik von Seite des Käufers würde die Rüben so vertheuern, daß kein Fabrikant mehr bestehen könnte.

b) Brenn-Material. Einen großen Einfluß auf das Gedeihen oder den Verfall einer Fabrik hat der Preis des Brenn-Materials. — Die Consumtion von Brenn-Material ist sehr groß, indem man zur Verarbeitung eines Zentners Runkelrüben 60 Pfund weichen Holzes rechnen kann; diese Consumtion ist übrigens in einem geringen Maßstabe um so größer, je kleiner der Betrieb ist. Die Zuckerfabrikanten des nördlichen Frankkeichs sind im Besitze eines vortrefflichen und wohlfeilen Brennmaterials, nämlich der Steinkohlen. Herr Crespel rechnet für die Verarbeitung eines Zentners Rüben eine Auslage von 7 Kreuzer für Brenn-Material. Nach diesem Ansatze darf der Zentner Holz nicht über 11, 6 Kreuzer und die Klafter 2 fl. 54 kr. (das Verkleinern des Holzes mit einbegriffen) zu stehen kommen, wenn man in dieser Beziehung nicht hinter den französischen Fabrikanten zurückbleiben will. — Jeder, der eine Runkelrüben-Zuckerfabrik errichten will, sehe sich vorher wohl um den Preis des Brenn-Materials um.

c) Die Auslagen für Arbeit stehen im umgekehrten Verhältnisse zur Größe des Betriebes und zur Vollkommenheit der Geräthe. Je größer der Betrieb ist, und je vollkommener die Geräthschaften sind, desto geringer sind die Auslagen. Hr. Crespel rechnet für die Verarbeitung eines bayr. Zentners Rüben 7,8 Kreuzer Auslagen für Arbeit, wobei er täglich 275 b. Zentner verarbeitet. Aus diesem ergaben sich zwei Folgerungen:

1) Die Runkelrüben-Zuckerfabrikation kann nur als ein Fabrikgewerbe bei einer bestimmten Größe des Betriebes bestehen, und man kann in dieser Beziehung als Norm festsetzen, daß der Betrieb nicht unter der täglichen Verarbeitung von 100 Zentnern Rüben fallen dürfe, wenn noch eine Rente sich ergeben soll. Dieses Verhältniß findet auch bei den meisten fabrikmäßigen Gewerben Statt.

2) Die Runkelrüben-Zuckerfabrikation wird um so leichter sich erhalten, je vollkommener die Maschinen sind, die man hiezu nöthig hat, und hierin liegt ohne Zweifel eine bedeutende Quelle des guten Fortganges der französischen Fabriken. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen der Achard'schen Reibmaschine, mit welcher täglich 36 Zentner Rüben verrieben wurden, und den französischen Reibmaschinen, mit welchen täglich 300 Zentner Rüben zerrieben werden können; Dasselbe Verhältniß findet bei den Pressen Statt.

d) Die Auslagen für Administrations-Kosten, für Interessen des Grund- und Betriebs-Kapitals ꝛc. stehen im umgekehrten Verhältnisse, und zwar in einer bestimmten und auffallenden Proportion zur Größe des Betriebes. Hr. Crespel rechnet für diese Auslagen 13,7 Kreuzer für den b. Zentner Rüben. Würde er nun z. B. nur die Hälfte der Rüben verarbeiten, so würden die Administrations-Kosten dieselben bleiben, das Grundkapital mithin die Interessen würden nicht viel kleiner seyn, und die Auslagen würden daher bedeutend sich mehren. Hieraus kann man annehmen, daß der Betrieb nicht unter der jährlichen Verarbeitung von 12,000 Zentner Rüben sinken dürfe, wenn die Fabrikation sich noch lohnen soll.

III. Eine dritte Ursache des frühern Verfalls so vieler Fabriken lag darin, daß durch die Fabrikation nicht die Einnahme erzielt wurde, die sich der Natur der Sache nach erwarten läßt. Die Einnahmen bei der Runkelrüben-Zuckerfabrikation sind in den erhaltenen Produkten, als im Zucker und in der Melasse, und in den Abfällen gegeben. Die Abfälle oder Treber sind ein vorzügliches Viehfutter, und da durch ihre beßtmögliche Benützung auch nur die größtmögliche Einnahme hiefür gesichert ist, so folgt hieraus, daß die Runkelrüben-Zuckerfabrikation nur ein landwirthschaftliches Gewerbe seyn, und als solches sich erhalten könnr. Die übrigen Einnahmen für Zucker und Melasse richten sich a) nach der Menge des Zuckers selbst, der in den Rüben enthalten ist, und b) nach der Menge des Zuckers, welche durch eine Fabrikations-Methode erhalten wird.

a) In Rücksicht des Zuckergehaltes der Rüben hat man bisher folgende Erfahrungen gemacht:

1) Man hat durchaus durch die chemische Analysis mehr Zucker in den Rüben gefunden, als beim fabrikmäßigen Betrieb erhalten worden ist.

Digitized by Google

2) Der Zuckergehalt ist unter den verschiedenen Spielarten der Runkelrüben sehr verschieden.

3) Der Zuckergehalt ist unter verschiedenen agronomischen und klimatischen Verhältnissen verschieden.

4) Der Zuckergehalt der Rüben variirt selbst nach der Bearbeitung des Bodens.

5) Auf den Zuckergehalt der Rüben und auf die Ausscheidung des Zuckers hat die Aufbewahrung der Rüben den größten Einfluß. —

Ich würde die Gränzen dieses Aufsatzes überschreiten, wenn ich alle diese Punkte einer besondern Erörterung unterwerfen wollte; unterdessen lehrt die Erfahrung, daß die Nichtberücksichtigung des einen oder andern Produktes häufig den Verfall einer ganzen Fabrik zur Folge gehabt habe.

b) In Rücksicht der Ausscheidung des Zuckers kann man nachstehende Erfahrungs-Sätze feststellen.

1) Es existirt noch keine Fabrikations-Methode, durch welche aller Zucker, der sich in den Runkelrüben findet, ausgeschieden werden kann; es ist daher die Runkelrüben-Zuckerfabrikation noch einer Verbesserung fähig.

2) Je mehr Zucker überhaupt durch eine Fabrikation erhalten wird, desto leichter wird sich die Fabrik erhalten. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß früher eine unvollkommene Fabrikations-Methode viel zum Verfall der Fabriken beigetragen habe, und daß die Runkelrüben-Zuckerfabrikation um so leichter sich erhalten wird, je mehr die Fabrikation selbst sich vervollkommnen wird.

3) Nach meinen in dieser Beziehung gemachten Untersuchungen läßt sich annehmen, daß aller, in den Runkelrüben enthaltener Zucker krystallisirbar sey. Man erhält, wie bekannt, bei der Zuckerfabrikation nur einen Theil des Zuckers im krystallisirten Zustande, einen andern Theil als flüssige Masse, welche Melasse (auch Syrup) genannt wird. Nachdem nun die Melasse fast gar keinen Werth hat, so muß es unser Streben seyn, so viel als möglich, Zucker und so wenig als möglich Melasse zu erhalten. Nachdem aller Zucker in den Rüben krystallisirbar ist, und die Melasse ein durch die Fabrikation oder andere Umstände zerstörter Zucker ist, so wird man um so mehr Zucker und um so weniger Melasse erhalten, je besser die Fabrikations-Methode ist, und es läßt sich in dieser Beziehung hoffen, daß die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation zu jenem Grade der Vollkommenheit gelangen werde, der sich der Sache nach erwarten läßt.

(Der Schluß folgt.)

220. Ueber das Viehsalz.

Da Seine Majestät der König den Preis des Viehsalzes zum Besten der Landwirthschaft um 10 Percent herabzusetzen geruhten, so ist der Nutzen dieses Produktes um so auffallender, als man von dem Viehsalze nach gemachter Erfahrung verständiger Landwirthe, nicht mehr zu nehmen braucht, als vom gewöhnlichen Kochsalze. Da nun z. B. das Pfund Kochsalz dahier $3\frac{6}{17}$ kr., das Pfund Viehsalz aber $1\frac{3}{4}$ kr. kostet, so erspart der Viehhälter durch den Gebrauch des letztern 2 kr. an jedem Pfunde.

Tölz. M.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

221. Ueber die so schädliche Flachsseide.

Immer bewährt sich in Westphalen das Mittel dagegen mehr, daß man nämlich unter $1\frac{1}{2}$ württemb. Simri zur Aussaat bestimmten Leinsamen 2 Quentchen gepulverten mit etwa 15—20 Tropfen Branntwein angefeuchteten Camphers mischt, und dieses Gemenge in wohl verwahrten Tonnen an einem trocknen Orte bis zu der Aussaat aufbewahrt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

222. Neues aus Dänemark über die Veredlung des landw. Viehstandes.

Um durch die im Jahre 1824 auf Befehl des Königs hieher gebrachten englischen Hengste eine für

Digitized by Google

die Herzogthümer passende Pferde-Raçe zu erzielen, sind im Jahre 1825 mehrere gute holsteinische Stuten angeschafft worden; auch sind, um eine für die Pferdezucht in den dänischen Staaten entsprechende Race von englischen Pferden zu erhalten, im verflossenen Sommer 20 englische Stuten angekauft worden. Die Ausführung dieser Expeditionen ist dem Justizrath und Gestütmeister Ritter Nielsen übertragen gewesen.

Für die Veredlung und Verbesserung der Viehzucht wird fortwährend auch von der Regierung gesorgt. Außer den Stieren, Kühen und Schafen, welche von den dem Könige gehörigen veredelten Vieh-Stämmen durch öffentliche Versteigerungen in den Besitz der Landleute übergehen, haben auf Befehl Sr. Majestät in den letzten Jahren bedeutende Vertheilungen an Stieren und Böcken in den verschiedenen Provinzen Dänemarks, besonders in Jütland, Statt gefunden. Die land-ökonomische Gesellschaft für das Amt Weile (Jütlands Ostseite) hat z. B. für die Stammschäferei zwei Böcke und 10 Schafe erhalten, und an wohlerhaltene Schäfereien in den Aemtern Wiborg und Ring Kiöbing sind 30 spanische Mutterschafe vertheilt worden. — g. —

Münchner Getreid-Schranne am 15. Juny 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . .	73	1643	1716	1227	489	9	35	9	2	8	27	—	—	—	27
Roggen . .	92	708	800	466	334	6	7	5	47	5	25	—	—	—	21
Gerste . . .	—	171	171	128	43	6	32	6	6	5	34	—	—	—	4
Haber . . .	185	560	745	489	256	4	—	3	45	3	35	—	—	—	2

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

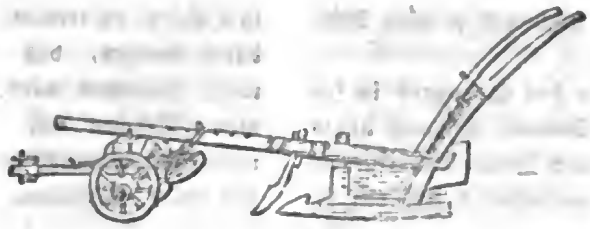
Vom 27. May bis 2. Juny 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	2	8	40	—	—	5	9	6	—	3	39
Amberg . . .	2	7	53	—	—	5	2	—	—	3	27
Ansbach . .	30	—	—	8	54	5	45	6	11	3	40
	2	—	—	8	22	—	—	—	—	4	9
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	1	8	38	9	19	5	47	6	29	3	56
Baireuth May	-	10	7	—	—	7	6	7	30	4	16
Dinkelsbühl . .	30	8	23	8	23	6	7	6	—	3	44
Erding. . . .	31	8	—	—	—	4	52	5	20	3	22
Ingolstadt . . .	2	7	58	—	—	5	40	4	45	4	6
Kempten . . .	30	—	—	11	3	7	29	6	50	4	10
Landsberg. . .	2	9	35	—	—	6	9	6	—	3	44
Landshut . . .	1	7	45	—	—	4	45	4	45	3	30
Lauingen . . .	2	—	—	9	25	6	47	5	50	3	43

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	29	—	—	10	30	7	3	7	23	3	44
München . . .	2	8	40	—	—	5	42	6	10	3	47
Neuötting . .	30	7	17	—	—	4	45	4	—	2	37
Nördlingen. . .	2	—	—	9	56	6	40	5	40	4	15
Passau . . .	29	—	—	—	—	5	51	—	—	3	4
Regensburg . .	2	7	28	—	—	5	—	—	—	3	56
Rosenheim . .	31	7	56	—	—	5	4	4	22	2	52
Speyer . . .	29	10	51	—	—	8	31	6	50	4	10
Straubing. . .	2	6	55	—	—	4	45	—	—	3	21
Trannstein . .	2	7	30	—	—	4	48	4	30	2	48
Vilshofen . .	30	6	55	6	55	5	7	—	—	3	6
Weilheim . .	31	9	38	9	38	6	19	6	45	4	13
Weißenburg . .	2	7	37	—	—	6	26	6	5	3	48
Würzburg. . .	2	8	40	—	—	6	28	—	—	4	2

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 39) den 26. Juny 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

An die verehrlichen Mitglieder des landw. Vereins, den jährlichen Geldbeitrag betreffend. — Schluß über den österreichischen Saffranbau. — Schluß über Runkelruben-Zuckerfabrikation. — Ueber den salzsauren Kalk als Düngmittel. — Ueber das tägliche Brod. — Der ökonomische Garten zu Pavia.

Angelegenheiten des Vereins.

223. An die verehrlichen Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, den jährlichen Geldbeitrag betreffend.

In Gemäßheit der Vereins-Satzungen (siehe Beilage zu denselben §. 19., dann des Wochenblattes Nr. 38. S. 598) ist der ordentliche Geldbeitrag mit 11 fl. in den Monaten Juny und July für das nächste Jahr $18\frac{27}{28}$ vorauszuzahlen; es werden daher die verehrlichen ordentlichen Mitglieder hiemit eingeladen, ihre Zahlungen für das XVIII. Vereinsjahr $18\frac{27}{28}$ bei den einschlägigen Bezirks-Kassen zu entrichten.

Die Herren Vereins-Mitglieder im Isarkreise, dann die des Oberdonaukreises, des Bezirks Nürnberg und Bayreuth werden ersucht, ihre Beiträge direkte an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins einzusenden.

Zugleich werden jene verehrlichen Mitglieder, welche ihre frühern Beiträge noch nicht eingesendet haben, an die baldige Berichtigung derselben erinnert.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

224. Schluß über den österreichischen Saffranbau.

§. 10. Ergebnisse und Behandlung zwischen dem ersten und zweiten Blumentrieb. — Nach vollendetem ersten Blumentrieb wächst der Sager den ganzen Spätherbst und Winter, selbst unterm Schnee, bis in's Frühjahr fort, so, daß er wohl anderthalb bis zwei Schuh erreicht. Wäre der Fall, daß der Schnee zu hart seyn und zu lange bleiben sollte, so zersticht man denselben mit der Schaufel, damit Luft und Wärme eindringen können, und der Sager nicht faule. Wenn im Frühjahre die allgemeine Vegetation aufzuwachen anfängt, fängt der Sager an, an den Spitzen gelb und Ende May's bis halben Juny ganz dürr zu werden, welches als das gewisse Zeichen zu betrachten ist, daß die Zwiebel ihre volle Zeitigung und Ausbildung vollendet haben.

Bei dieser Erscheinung wird jedem aufmerksamen Beobachter die Eigenschaft auffallen, daß der Saffran gerade die entgegengesetzte Vegetation mit den übrigen Gewächsen äußert, — in seinem Wachsthum stillsteht und schläft, wo alle Gewächse, Blumen und Früchte in vollem Wachsthume erscheinen; hingegen im Herbste, wenn alles zu welken und in den Winterschlaf überzugehen beginnt, der Saffran in's neue Leben tritt, seinen Sager und Blumen treibt, den ganzen Spätherbst und Winter bis in's Frühjahr seinen Wachsthum fortsetzt, und in der wärmern Zeit wieder schläft. Diese Eigenschaft dürfte wohl bei dem

Digitized by Google

Unkundigen die meiste Ursache seyn, daß so viele Mißgriffe gemacht werden.

Ist der Saffran während des Sommers in seinem Schlafe, so gibt es den Sommer hindurch nichts zu thun, als daß man ihn durch Jäten vom Unkraut rein hält, oder mit der Schaufel etwa 3 Zoll tief die Oberfläche sammt dem Unkraut umstürzt, und Gewächse, die tiefere Wurzeln schlagen, geschickt heraus zu holen sucht, ohne die Zwiebel zu beschädigen. Wird die Erde hart, oder kommen im Sommer Platzregen, die eine harte Erdkruste verursachen, so kann man mit dem schmalen Gartenhäckchen zwischen den Reihen die Erde auflockern, wozu die bei der Einlage beigesteckten Hölzchen ihre guten Dienste leisten werden.

Kömmt später im August und September wieder Unkraut zum Vorschein, so muß die Reinigung, vorzüglich im September, mit Behutsamkeit vorgenommen werden, um die in der Erde schon sprossenden Sagerkeime nicht zu verletzen.

§. 11. Von den zweiten und folgenden Blumen-Trieben. — Der zweite und die folgenden Blumen-Triebe sind es, die erst den eigentlichen Saffranertrag gewähren. Jeder ausgebildete Zwiebel hat sich drei-, vier- und mehrfach vervielfältiget. Jeder Zwiebel, der bei dem ersten Blumentrieb seine Blume versagte, blüht auch jetzt mit seinen neu zugesetzten Jungen, so, daß sich nun der Ertrag in eben dem Verhältniße vergrößert hat, als sich die Zwiebel vermehrten.

Uebrigens bleibt das Geschäft mit Blumenpflücken, Saffranlesen und Dörren auch jetzt das Nämliche, wie bei den §§. 7., 8., 9. schon gesagt worden ist. Nach dem zweiten Blumentrieb kömmt es darauf an, ob man mehr den Saffranertrag, oder die Vermehrung der Zwiebel zur Absicht hat. Im ersten Falle erreicht man seine Absicht, wenn man die Zwiebel mehrere Jahre liegen läßt; im zweiten, wenn man nach dem zweiten, oder doch dritten Blumentrieb die Zwiebel ausnimmt. Mit einem ausgenommenen Zwiebelbeet kann man füglich vier neue anlegen. — Wünschte Jemand doch einen jährlichen Saffranertrag, und auch Zwiebel-Vermehrung, so kann ein Theil zum Blumentragen liegen bleiben, und ein Theil zu neuen Anlagen verwendet werden. Auch so kann man mit dem Saffranbau vorwärts kommen.

Wer Lust und Gelegenheit hat, den Saffranbau in's Große zu treiben, kann es nach einigen Jahren dahin bringen, daß ein gewöhnlicher Garten nicht mehr hinreichen wird, die Saffranzwiebel aufzunehmen. Nehmen wir die vierfache Zwiebel-Vermehrung zum Maßstab an, und wollen heuer 1827 nur mit 2000 Saffranzwiebeln den Anfang machen, dann alle dritte Jahre erst die Zwiebel ausnehmen, so würde man 1830 bei der ersten Zwiebelausnahme 8000 derselben erhalten. Nach der zweiten Zwiebelausnahme 1833 würden sich selbe schon auf 32.000 vermehrt haben. Nach der dritten 1836 wird sich die Zwiebel-Zahl auf 128.000 belaufen.

Da das bayerische Tagwerk 40.000 Quadratschuh hält, und wie die Zwiebel auf halbe Schuhweite angenommen haben, sohin auf jeden Zwiebel ein halber Quadratschuh kömmt, so würden auf das Tagwerk 80.000 Zwiebel fallen, wobei aber der fünfte Theil zu den schuhweiten Gängen mit 8000 Quadratschuhen abzurechnen kömmt, wenn die Beeten 4 Schuh breit angenommen werden, weil man doch immer zum Zwiebellegen, den Saffran zu pflücken, zu jäten ꝛc. einen schuhbreiten Fußtritt nicht entbehren kann.

Es bleiben daher mit Abzug der 8000 Quadrat-Schuh vom Tagwerk nur noch 32.000 Quadratschuh für die Zwiebel übrig, und worauf nun nur noch 64.000 Zwiebel Platz haben. Hieraus folgt, daß nach der zweiten Zwiebelausnahme 1833 mit 32.000 Zwiebeln gerade ein halbes Tagwerk, und nach der dritten Ausnahme 1836 mit 128.000 Zwiebeln zwei ganze Tagwerke erfordert werden. Wollte man die Berechnung noch für eine vierte, fünfte, sechste ꝛc. Ausnahme fortsetzen, so würde hiezu augenfällig ein beträchtliches Stück Landes nothwendig werden. Es bestätigt sich also, daß, wer Lust und Gelegenheit hat, den Saffran-Bau in's Große zu treiben, nach einigen Jahren seinen Zweck recht wohl erreichen kann. In diesem Falle ist es auch nothwendig, den Acker gehörig vorzubereiten.

§. 12. Vorbereitung des Ackergrundes. — In der Regel ist in den Gegenden Oesterreichs, wo der Saffran gebaut wird, jeder gute Weißenacker dazu tauglich. Indessen dürfte zwischen dem österreichischen und bayerschen Boden in mehreren Gegenden ein merklicher Unterschied seyn. — Der österreichische Boden, als Weinland, ist höchst feinsandig, lehmartig

Digitized by Google

und waem, der sich mit dem Messer sanftschmierig schneiden läßt. Wird er auch gedüngt, besonders vorher mit Schafdunger, so ist er ganz zum Saffeanbau geeignet.

Der bayerische Boden, die Weinländer abgerechnet, hat gewöhnlich diese Eigenschaften nicht, kann aber durch gehöeige Zubeeeitung dazu vollkommen tauglich gemacht werden. Die voezüglichste Eigenschaft zum Saffranland ist, daß es mürbe und locker gemacht werde, wie es gewöhnlich die Garteubeete sind. Fehlt dem Acker diese Eigenschaft, so kann der Boden durch öfteres Ackern, z. B. im April, May, Juny und July mit schmalen Furchen gepflügt und locker gemacht werden; — kömmt Dünger hinzu, dann kann er meistens zu diesem Zwecke schon gebraucht werden. Sollte er doch noch zu bindend oder klötzig seyn, so soll er mit der Grabschaufel bearbeitet und feiner gemacht werden. Hat man Gelegenheit, den Grund mit feinem Fluß- oder sogenanntem Mehlsand, — oder alter ausgeschlagener Weihererde, Schafdüngee — auch mit Schlamm aus Mühlbächen und dergleichen zu mischen, womit der klötzige Grund müeb gemacht wird, so kann man versichert seyn, daß der Saffran eben so gut gedeihe, wie in Oesterreich.

Ist der Acker so zubereitet, dann theilt man ihn in 4 Schuh breite Beeten, und läßt den 5ten Schuh zum Fußtritt stehen, verfährt dann mit dem Zwiebel-Einlegen eben so, wie schon oben §. 5. angezeigt worden ist.

Um aber das offene Saffranland voe Feevel und Thieren zu schützen, muß selbes mit einem lustigen Zaun eingefaßt weeden.

In Oesterreich werden die Felder auf folgende Weise eingefaßt: Man gebraucht hiezu die Weinstecken, wie selbe zum Weinbau verwendet werden. Diese sind einen bis anderthalb Zoll dick aufgespaltene Stecken von weichem Holz. Diesen Zaun zu verfertigen, wird in jedee Klafterweite ein starker Pfahl eingeschlagen, dann an selben oben nach der Queer Latten oder Stangen mit Strohbändern befestigt. An diese Latten weeden die Weinstecken 2 bis 3 Finger weit fest in die Eede eingetrieben, und zu mehrerer Befestigung oben an die Latten mit einem Strohband, das man immer durch neue Zulage von Stroh verlängeet, eingeflochten. Die Höhe des Zauns hängt von der Gefahr schädlicher Thiere ab, die sich in der Gegend aufhalten. Zuletzt wählt man einen schicklichen Ort zu einem Thürchen, um den nöthigen Ein- und Ausgang zu haben.

Der nämliche Zweck läßt sich in Bayern statt der Weinstecken mit den dürren Waldstämmchen oder sogenannten Hanicheln eereichen, die in unsern Waldungen leicht zu haben sind, und schon darum den Vorzug veedienen, weil sie den lüsternen Haasen durch ihre Spitzen das Duechschlüpfen erschweren. Statt des Strohes würden die Reben der Zaunrübe oder Kirschen weit dienlicher seyn als Stroh, indem sie stärker und dauerhafter sind, und häufig an Zäunen und wilden Hecken zu finden sind.

§. 13. Von der Zeit, die Zwiebel auszunehmen. Die Zeit, die Zwiebel auszunehmen, ist nur jene, wenn sie ganz ausgewachsen sind, und ihre volle Ausbildung erreicht haben, wozu der Monat July die schicklichste Zeit ist. Wollte man sie früher, ehe der Sager ganz dürr geworden ist, ausnehmen, so würde man von ihnen sich so wenig versprechen können, wie von jedem unzeitigen Samen. Zu späte Ausnahme ist darum nicht eäthlich, weil die Zwiebel nicht mehr gehöeig austrocknen würden, was zu ihrem künftigen Wachsthum so nothwendig ist. Die ausgenommenen Zwiebel werden auf lustigen Böden aufbewahrt, öfters aufgerührt, und so zum Verschicken oder Einlegen vorbereitet.

§. 14. Wie die Zwiebel ausgenommen werden. — So wie die Zwiebel reihenweise eingelegt worden sind, weeden sie auch ausgenommen. Man macht zunächst an dee ersten Zeile ein Schaufelstich tiefes Geäbchen, sticht dann untee die Zwiebel ein, läßt den Erdschollen sammt den Zwiebeln etwas hoch herabfallen, damit sie offen daliegen, und sammelt sie dann. Die sich allenfalls unter der Erde verschlagen haben, sucht man zu den übeigen hervor.

Die angestossenen, faulen oder sonst verdächtigen scheidet man aus, wiest sie weg, oder weiset den besseen einen besondern und abgesonderten Platz bei künftiger Einlage an, wenn etwa ansteckende darunter seyn sollten. Noch kömmt zu bemerken, daß man auf dem nämlichen Grund voe 4 bis 5 Jahren nicht mehr Saffran bauen soll, weil die Saffranzwiebel die ihnen angemessenen nährenden Bestandtheile des Bodens schon aufgezehrt haben, künftig aber der Boden zu

Digitized by Google

fernerem Saffranbau wie zuvor wiedee zubereitet wird. Andere Pflanzenarten werden auf diesem Platze mit Vortheil wieder gebaut werden können.

D——

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

225. Schluß über Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

III. Welches sind die Verhältnisse und Bedingungen, unter welchen die Runkelrüben-Zuckerfabrikation bestehen kann?

Aus dem Vorhergehenden ergeben sich schon die Verhältnisse und Bedingungen, unter welchen eine Runkelrüben-Zuckerfabrike bestehen kann. Diese sind, um sie noch einmal zu wiederholen, folgende.

a) Der Fabrikant muß zugleich Producent seyn, um
   1) die Runkelrüben so wohlfeil als möglich zu produciren,
   2) um bei der Produktion diejenigen Spielarten auszuwählen, welche unter bestimmten agronomischen und klimatischen Verhältnissen und bei gehöriger Bearbeitung den meisten Zucker erhalten;
   3) um die Runkelrüben auf die gehörige Weise aufzubewahren, und
   4) um die Abfälle auf das Beßte benützen zu können. —

Alle diese zum Gedeihen der Fabrikation nothwendigen Verhältnisse finden gar nicht oder in einem geringen Grade Statt, wenn der Fabrikant nicht zugleich Producent ist.

b) Die Fabrikation muß eine bestimmte Größe haben.

c) Die Fabrik kann nur unter solchen örtlichen Verhältnissen existiren, unter welchen Arbeit und Brennmaterial einen geringen Werth haben.

d) Der Unternehmer muß die nöthigen Kenntnisse in der Fabrikation, und endlich

e) die nothwendigen Kapitalien beßtzen, um mit den vollkommensten Apparaten und in der nothwendigen Größe des Betriebes arbeiten zu können.

Hieraus ersieht man einerseits, daß die Runkelrüben-Zuckerfabrikation als Gewerbe mit größern Schwierigkeiten verbunden sey, als manche Menschen glauben mögen; andrerseits kann man auch die Vorschläge beurtheilen, die von allen Seiten gemacht werden, um die Runkelrüben-Zuckerfabrikation zu einem allgemeinen Gewerbe zu machen.

IV. Welches sind die Schwierigkeiten, die sich bei der Runkelrüben-Zuckerfabrikation ergeben?

Die Schwierigkeiten, die beim fabrikmäßigen Betriebe über die Zuckergewinnung aus Runkelrüben sich einstellen, sind nachstehende:

a) Der fabrikmäßige Betrieb der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation fordert eine bedeutende Auslage für Gebäude, Inventar und Betriebs-Kapital. Wer möchte nicht erschrecken, eine Fabrik zu errichten, welche beim kleinsten (fabrikmäßigen) Betriebe eine Auslage von 10,000 Gulden für Gebäude, fast eben so viel für das Inventar und für Betriebs-Kapital, mithin eine Gesammtauslage von 20,000 Gulden erheischt! Um dieses große Hinderniß zu beseitigen, hat man den Vorschlag gemacht, daß die Landwirthe im Kleinen, d. h. nicht fabrikmäßig, Zucker fabriciren, und diesen an die Raffinerien verkaufen sollen. Die Bauern sagt man, haben im Winter nichts zu thun, sie reiben mit ihrem Gesinde auf gewöhnlichen Reibeisen die Rüben, die sie selbst erbaut haben, pressen die geriebenen Rüben auf gewöhnlichen Hebelpressen aus, und versieden den Saft im Rauchkessel. — Dieser Vorschlag ist wirklich schön in der Theorie, nur möchte er nicht ausführbar seyn; denn

   1) ist es sehr zu bezweifeln, ob die Landleute im Winter nichts zu thun haben; wenigstens ist in demjenigen Theil Bayerns, in welchem bei einer großen Fruchtbarkeit des Bodens doch der große Grundbesitz herrscht, kein Ueberfluß an arbeitenden Händen, und
   2) wenn auch wirklich in vielen Gegenden, wo die Bevölkerung im Verhältniß des kultivirten Bodens wirklich groß ist, ein Ueberfluß an arbeitenden Händen seyn sollte, so möchte der Landwirth auf jede andere Weise sich mehr verdienen, als durch die gewöhnlichen Apparate. Ich habe gezeigt, daß die Auslagen für Arbeit bei der Verarbeitung eines Zentners Rüben die Summe von 8 Kreuzer nicht übersteigen sollen; da nun ein Mann täglich kaum mehr als einen Zentner Rüben auf gewöhnlichen Reibeisen zerreibt, so

Digitized by Google

geht hieraus hervor, daß ein äußerst geringer Tagiohn bei Zuckerfabrikation sich ergibt. Man wird mir dagegen einwenden, daß auch das Spinnen dem Arbeiter einen sehr geringen Lohn abwirft; ich gebe zu, daß das Spinnen etwas besser in Rücksicht auf Lohn, als Nichtsthun sey, unterdessen beschäftigen sich mit dem Spinnen in der Regel nur Kinder und Weiber, und zu einer Zeit, wo es nichts anders im Hause zu thun gibt; kurz, ich glaube, daß das Spinnen und Weben den Landleuten noch einen größern Gewinn abwirft, als die nicht fabrikmäßige Bereitung des Zuckers. Oder soll der Landmann mit kleinen Maschinen arbeiten? Woher Geld und Lokalität?

3) Wenn auch diese beiden Hindernisse zu entfernen wären, so begegnet uns noch ein Hinderniß in der Unkenntniß der Fabrikation. Wenn man die Schwierigkeiten der Zuckerfabrikation in Fabriken bei den zweckmäßigsten Apparaten, bei der besten Einübung der Arbeiter, und der größten Intelligenz des Vorstandes gesehen hat, so wird man zum Geständniß gebracht, daß der Bauer schwerlich in seinem Waschkessel einen verkäuflichen Zucker machen wird. Man hat dieser Schwierigkeit dadurch zu begegnen geglaubt, daß man den Vorschlag machte, der Landmann soll nur Syrup bereiten, und diesen an die Zuckerfabriken oder an die Raffineurs verkaufen. Einen Syrup kaufen, um daraus den Zucker auszuscheiden, hieße die Katze im Sacke kaufen, wie das Sprichwort sagt; denn es kann ein solcher Syrup keine Spur eines krystallisirbaren Zuckers enthalten, und man wird ihn nicht von demjenigen unterscheiden können, der noch krystallisirbaren Zucker enthält, oder nun kurz zu sprechen: dieser Vorschlag ist so lange nicht ausführbar, als wir nicht aus den physikalischen Eigenschaften beurtheilen können, ob und wieviel krystallisirbarer Zucker in einem Syrup enthalten ist.

b) Der fabrikmäßige Betrieb der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation fordert ferner einen bedeutenden Grund-Besitz, um eine gehörige Menge Rüben bauen zu können. Um ein Quantum von 12.000 Zentner Rüben, welche zum kleinsten Betriebe nothwendig sind, bauen zu können, braucht man im Durchschnitt 80 Morgen Landes, mithin im Ganzen einen Grundbesitz von 320 Morgen, wenn man alle Jahre den vierten Theil der Flur für Runkelrüben bestimmt. Dieses Hinderniß glaubt man dadurch gehoben, daß man den Vorschlag machte, in jedem Kreise des Landes sollten 2 bis 3 Fabriken errichtet, und durch diese die von Landwirthen gebauten und von ihnen verkauften Rüben verarbeitet werden. Dieser Vorschlag ist mit den schon erwähnten Nachrichten verbunden: als

1) die Rüben werden durch den Transport zu sehr vertheuert;
2) kümmert sich der Producent nur darum, viele und große Rüben zu erhalten, es mögen diese viel oder wenig Zucker enthalten;
3) sorgt der Producent nicht für die gehörige Aufbewahrung; und
4) kann die Benützung der Abfälle nicht zweckmäßig erfolgen.

Ich kenne nur ein Mittel, durch welches auch der kleine Güterbesitzer an der Zucker-Fabrikation Theil nehmen kann, nämlich die Errichtung von Komun-Fabriken, wie es z. B. in einigen Gegenden Kommun-Bräuhäuser gibt.

c) Ein zweites Hinderniß der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation liegt noch in dem großen Bedürfnisse von Brennmaterial. Dadurch werden alle jene Gegenden, in welchen das Brennmaterial theuer ist, von selbst von der Zuckerfabrikation ausgeschlossen. —

d) Ein viertes Hinderniß liegt endlich in dem Mangel an Zucker-Raffinerien, von welchen der Runkelrüben-Rohzucker gekauft und raffinirt wird. —

V. Welches sind die Mittel, die Runkelrüben-Zuckerfabrikation in's Leben zu rufen?

Ungeachtet die Runkelrüben-Zuckerfabrikation mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, und dieselbe auch nicht für alle Verhältnisse paßt, so soll dieser Industrie-Zweig doch auf alle mögliche Weise ins Leben gerufen und gefördert werden. Die Regierung hat einen Preis von 2000 Gulden für denjenigen ausgesetzt, der bis zum Jahre 1828 zweihundert Zentner raffi-

Digitized by Google

nirten Zucker liefern wird. Es ist sehr zu bezweifeln, ob Jemand diese Prämie erhalten werde. So wohlthätig und ermunternd auch Prämien für die Vervollkommnung schon bestehender Gewerbe sind, so ist doch zu befürchten, daß in dem gegebenen Falle Prämien nicht hinreichend seyn werden, um die Runkelrüben-Zuckerfabrikation in's Leben zu rufen. Denn hätte man die Ueberzeugung, daß die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation sich rentiren würde, so würden ohne Prämien Fabriken sich erheben. Für denjenigen aber, der diese Ueberzeugung nicht hat, ist es eine schwere Aufgabe, eine Summe von 15—20,000 Gulden zu wagen, um 2000 Gulden zu gewinnen. Wirksamer möchte es daher seyn, wenn der Staat durch eine Versuchs- oder Muster-Fabrik diesem Industrie-Gegenstande zu Hülfe kommen würde. Die Aufgabe einer solchen Fabrik möchte folgende seyn:

1) Durch ämtliche Rechnung darzuthun, ob und unter welchen Verhältnissen die Runkelrüben-Zuckerfabrikation sich lohne;
2) jedem, der sich mit diesem Industrie-Zweige zu beschäftigen gedenkt, Gelegenheit zu geben, sich die nothwendigen Kenntnisse in der Produktion und Fabrikation zu verschaffen, und sachkundige Arbeiter auszubilden;
3) die Fabrikation durch fortgesetzte Versuche zu vervollkommnen.

Hat eine solche Fabrik durch öffentliche Rechnung dargethan, wie groß z. B. Ausgaben für Rüben, Brenn-Mattrial, Arbeit ꝛc., und welches die Einnahmen gewesen sind, so kann jeder nach diesen Angaben den Kalkul ziehen, ob es seinen Verhältnissen angemessen sey oder nicht, eine Fabrik zu etabliren. Ist die Ueberzeugung gewonnen, daß die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation sich lohne, so wird es auch in Bayern an größern Güter-Besitzern nicht fehlen, die zum Aufblühen dieses wichtigen Industrie-Zweiges alles Mögliche beitragen werden, und es gibt gewiß keinen Gegenstand der Industrie, der mehr zum Wohle der Landwirthschaft beitragen wird, als die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation. Die Vortheile, welche die Landwirthschaft durch die Runkelrüben-Zuckerfabrikation erhalten wird, sind kurz folgende:

1) Die Menge der verkäuflichen Früchte wird vermehrt, und zwar ohne Beeinträchtigung der übrigen Früchte, weil die Runkelrüben als Brach-Früchte gebaut werden. Herr Morel de Vindé stellte folgendes Mittel als das wirksamste auf, um die unproduktive und schädliche Brache zu entfernen; für jede Lokalität eine nicht zehrende Pflanze zu finden, welche ein verkäuflicher Gegenstand wird, und welche während der Vegetations-Periode die gewöhnliche Brach-Bearbeitung gestattet. Er findet die Lösung dieses Problems in der Runkelrübe.
2) Durch die Menge der erhaltenen Abfälle muß der Viehstand sich verbessern.
3) Durch die Runkelrüben-Zuckerfabrikation kann man während des Winters Menschen und Thiere auf eine vortheilhafte Weise beschäftigen.

Möge daher bald dasjenige auch in Bayern sich verwirklichen, was Chaptal von Frankreich sagt: „Die meisten Fabriken gedeihen; die Fabrikation vervollkommnet sich, und das Beispiel, das mächtiger als die Lehre ist, wird diese Fabrikation immer mehr verbreiten; das Vertrauen wird sich bald wieder herstellen, und die Landwirthschaft wird sich um mehr als 80 Millionen Franks für neue Produkte bereichern, ohne auf irgend eine Weise denjenigen zu schaden, welche sie uns bisher geliefert hat.“ L. Z.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

226. Berichtigung des Artikels 106. über den salzsauren Kalk als Düngungsmittel S. 264.

Da nach diesem Artikel der salzsaure Kalk als Düngungsmittel empfohlen wird, und zugleich bemerkt ist, daß dieses Salz bei Hrn. Fabrikanten v. Scheif in Wolfrathshausen als Düngungsmittel im Großen bereitet werde, so wendete ich mich dorthin, um dieses Salz zu Versuchen zu erhalten. Nach dessen Aeusserung fabricirt derselbe jedoch bloß Soda, und gewinnt dabei als Nebenprodukt Salzsäure, welche er zum Behuf der Knochenleim-Fabrikation wieder verwendet. Die Rückstände bei dieser letztern Behandlung bestehen allerdings aus salzsaurem, phosphorsaurem Kalk ꝛc. und einem kleinen Theil von Gallerde, und würden daher ohne Zweifel ein vortreffliches Düngungsmittel abgeben; allein sie sind flüssig, und die Transportkosten würden eine solche Düngung zu theuer machen. Es sind vor der Hand zur Abdampfung dieser Rückstände keine Vorrichtungen gemacht, und da

Digitized by Google

eine solche Behandlung schwerlich Gewinn bringend seyn dürfte, so ist es sehr zu bezweifeln, daß Herr v. S. eine Summe hierauf zu verwenden gedenkt. M.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

227. Ueber das tägliche Brod.

Trocknes Brod macht Wangen roth,
Feuchtes Brod bringt frühen Tod.

Ich kann nicht unterlassen, vor dem Genusse des warmen Brodes im Allgemeinen nachdrücklichst zu warnen, und die Menschen zu bitten, ihres eigenen Wohles wegen, das Brod jedes Mal, es mag von ausgewachsenem oder unverdorbenem Getreide bereitet worden seyn — wenigstens durch 24 Stunden auskühlen zu lassen; gut gethan ist es, erst nach 48 Stunden davon zu essen. Es würde mich zu weit führen, hier alle die Todesfälle, die hartnäckigsten und langwierigsten Krankheiten namentlich anzuführen, welche nach dem Genuße von frisch gebackenem warmen Brode als Folgen beobachtet and aufgezeichnet worden sind; nur das will ich bemerken, daß es gar nicht wirthschaftlich sey, frisch gebackenes Brod zu verspeisen, so wenig es wirthschaftlich ist, frisch gemahlenes Mehl gleich zu Brod zu verbacken, wie ein altes Speichwoet recht treffend sagt:

Mühl-warm und Ofen-warm
Macht den reichsten Bauer arm.

Recht vortheilhaft ist es, die Umstände in der Haushaltung so einzurichten, daß das Brod, bevor man davon zu essen anfängt, erst 4 bis 6 Tage alt geworden ist, weil es jetzt erst alle seine guten Eigenschaften erlangt hat; es ist jetzt kräftiger nährend als vorher, man verzehrt daher weniger davon; es beschwert jetzt den Magen nicht, und bläht nicht auf, und man beaucht davon eine viel geringere Menge zu sich zu nehmen, und wird dennoch kräftig genährt; auch der Geschmack desselben ist jetzt viel brsser nnd angenehmer, obwohl hierüber jeder nach eigener Empfindung urtheilt, und mancher mir hierin nicht beistimmen wird; es liefert, im Magen verdaut, einen bessern Nahrungssaft, als das frisch gebackene, und ist überhaupt für den Magen viel verdaulicher und dem menschlichen Körper viel gedeihlicher und nahrhafter.

Noch mehr ist zu empfehlen, daß alle weiteren

chemischen Zusätze beim Brod vermieden bleiben, die allgemein der Gesundheit nur schaden, und das Brod nicht verbessern können. In England geschieht dieses häufig bei Brod und Bier. Vor allen diesen Mischungen wolle uns Gott und eine gute Polizei behüten!

Man wünscht weiteee Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatnr.

228. Der ökonomische Garten zu Pavia.

Die Einrichtung des ökonomischen Gartens, (heißt es in einem Briefe eines Reisenden in den ök. Neuigkeiten) welchem Moretti vorsteht, ist großartig. Der Garten selbst umfaßt viele Morgen Landes. Zumal enthält er schöne Collectionen verschiedener Obstarten, welche bei der Reise in Wachs nachgeformt oder auch in Glas (Trauben) nachgeblasen werden, was mehr Durchsichtigkeit gibt. — Von Pfirsichen sind 72 Varietäten mit behaarten und nackten Früchten vorhanden. — Außer Cicer arietinum hat man noch ein Cicer hispanicum, welches sich in Blüthe und Samen unterscheiden soll. Arachis gedeiht trefflich. — Man hatte vor mehrern Jahren einige Stämmchen von Morus rubra angepflanzt, welche sehr gut anschlagen und große schöne Blätter haben. Man gibt dieser Art in Rußland und Amerika seit einiger Zeit allgemein den Vorzug zur Seidenzucht, weil sie das Klima besser verträgt, und man sie nicht zu zweigen braucht; denn Morus alba, der hier gewöhnliche Maulbeerbaum muß immer gezweigt werden, weil man aus Samen nur eine Varietät mit sehr zerschnittenen, wenig Futter gebenden Blätteen erziehen kann, und auf welche man dann die ganzblätterige Varietät zweigen muß. — Smilax sassaparilla gedeiht gut. — Oriza mutica erregt durchaus keine Hoffnung. — Beim Garten befindet sich noch 1) eine Kammer mit Seidenraupen zu Versuchen. Man füttert täglig viermal. Eine Varietät mit gelblichen Cocons erträgt abwechselndes Klima besser, als die gemeine. 2) Eine Sammlung von, dem Reis schädlichen, Schaalthieren: Lymnaeus stagnalis und L. auricularius, Planorbis marginatus, Paludina vivipera. 3) Eine Sammlung vorzüglich schädlicher Insekten, im Raupen- wie im ausgebildeten Zustande. 4) Eine Sammlung landwirthschaftli-

Digitized by Google

cher Geräthe und Modelle. Unter den erstern ist ein belgischer Pflug, eine cattlinettische Flachsbrechmaschine, eine ältere einfache mit drei übereinander liegenden Kerb-Cylindern, eine Hanfbreche, welche der pfälzischen ganz ähnlich und hier im Gebrauche ist, und mehrere Fellenberg'sche Maschinen. 5) Die schon oben erwähnte Sammlung von in Wachs und Glas geformten Obstarten 6) Eine Holz-Sammlung. 7) Eine getrocknete Pflanzen-Sammlung. 8) Eine Samen-Sammlung. 9) Mehrere ökonomische Prachtwerke. Darunter befindet sich eine von G. Gatesio in Pisa herausgegebene Pomona Italiana, wovon bis jetzt fünfzehn Lieferungen erschienen sind. Jede enthält vier vortrefflich gezeichnete und colorirte Tafeln mit Früchten (von außen und durchschnitten), Zweigen, Blättern und Blüthen einer Sorte, und im Texte die Beschreibung, vollständige Synonomie und Geschichte derselben. Das Ganze soll auf 500 Tafeln gebracht werden.

Herr Moretti sagte mir, daß er eine sehr gute Methode entdeckt habe, Schwämme natürlich zu conserviren, durch Behandlung mit gesättigter Bleizucker Auflösung.

Münchner Getreid-Schranne am 23. Juny 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	489	1149	1038	1572	66	9	47	9	15	8	40	—	7	—	—
Roggen . . .	334	515	849	668	181	6	—	5	45	5	25	—	—	—	2
Gerste . . .	43	201	244	134	110	5	52	5	31	5	15	—	—	—	33
Haber . . .	256	904	1160	1068	91	4	—	3	48	3	41	—	3	—	—

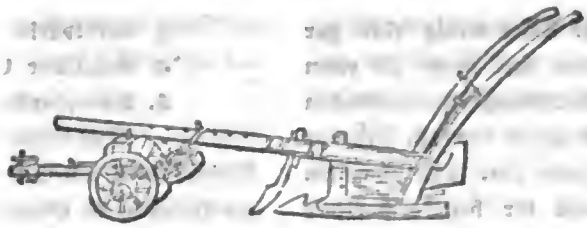
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 3. bis 9. Juny 1827.

Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Alchach. . . .	9	10	—	—	5	38	6	—	3	30	Memmingen . .	5	—	10	47	6	45	7	22	3	45
Amberg . . .	9	29	—	—	5	29	—	—	3	34	München . . .	9	9	20	—	6	8	6	10	3	47
Ansbach . .	6	—	8	28	5	34	6	—	4	6	Neuötting . .	6	7	15	—	4	45	—	—	2	37
	9	—	8	23	5	53	—	—	4	3	Nördlingen. . .	9	—	—	10	6	7	—	5	30	4	19
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	5	—	—	—	—	5	30	—	—	3	—
Augsburg . . .	8	9	18	9	20	6	4	6	55	3	56	Regensburg . .	9	7	47	—	—	5	22	—	—	4	—
Baireuth Map	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	7	8	—	—	—	5	2	4	40	2	56
Dinkelsbühl . .	6	8	51	8	51	6	13	5	55	3	40	Spener . . .	5	10	51	—	—	6	40	6	50	4	20
Erding. . . .	7	7	54	—	—	4	33	5	18	3	30	Straubing. . .	9	7	—	—	—	4	30	—	—	3	30
Ingolstadt . . .	9	8	0	—	—	5	20	—	—	4	2	Traunstein . .	9	7	30	—	—	4	48	—	—	2	48
Kempten . . .	6	—	—	10	38	7	26	7	3	4	10	Vilshofen . .	6	7	18	7	18	5	7	4	30	3	—
Landsberg. . .	9	—	—	9	44	6	13	6	15	3	40	Weilheim . .	7	10	5	10	5	6	45	6	30	4	27
Landshut . . .	8	8	15	—	—	5	—	—	—	3	22	Weißenburg . .	9	8	18	—	—	6	3	5	58	3	55
Lauingen . . .	9	—	—	9	41	6	44	5	50	3	43	Würzburg. . .	9	9	10	—	—	6	40	6	20	4	—

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 40) den 3. July 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Bemerkungen über die Kälte des vergangenen Winters und ihre Folgen auf die Pflanzenwelt, mit besonderer Rücksicht auf München und seine Umgegend. — Ueber Behandlung und Tödtung der Bienen. — Ueber Bepflanzung der abschüssigen Gründe. — Subscriptions-Eröffnung für eine gemeinnützige Anstalt der Beförderung und Vervollkommnung der Pferdezucht in Bayern. — Bekanntmachung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

229. Bemerkungen über die Kälte des vergangenen Winters und ihre Folgen auf die Pflanzenwelt, mit besonderer Rücksicht auf München und seine Umgegend.

Obschon eine so große und allgemein verbreitete Kälte, wie wir solche im vergangenen Winter, und besonders im südlichen und westlichen Theile Deutschlands, erfahren haben, in der Vergangenheit nicht ohne Beispiel ist, so war dennoch bereits eine geraume Zeit vorüber gegangen, während welcher diese Länder eine ähnliche nicht erfahren hatten.

In den 80ger und 90ger Jahren des vorigen Jahrhunderts sollen einige gleich kalte, wo nicht noch kältere, Winter, als der dießjährige, Statt gefunden haben, welche nicht weniger verheerend, ja noch verheerender auf das vegetabilische Leben eingewirkt haben sollen. Hierunter sind besonders die Winter der Jahre 1783 bis 84, 1788 bis 89, und 1798 bis 99 zu rechnen; besonders sind die mir bekannt gewordenen Folgen, welche der Winter 1798 bis 99 auf die Pflanzenwelt äußerte, fast die nämlichen, welche ich schon jetzt, als die des heurigen Winters zu bemerken Gelegenheit hatte, und wovon ich sogleich sprechen werde.

Der vergangene Winter fing sehr frühzeitig an, und äußerte in den Monaten November, December und Januar nichts weniger als einen strengen Charakter; im Gegentheile die größte Hälfte des Monats December war mild und trocken. Stürmischer war schon der Januar, besonders gegen das Ende, um welche Zeit eine große Masse Schnee, stets von den heftigsten Stürmen begleitet, gefallen war. Einen gleichen Charakter behielt auch der Monat Februar im Anfange bei.

Die Schneemasse vermehrte sich mit jedem Tage, bis selbe endlich gegen die Mitte des besagten Monats eine seltne Höhe erreicht hatte; denn ungeachtet es fast immer nur bei den heftigsten Stürmen schneiete, wodurch der Schnee an einzelnen Orten auf eine Höhe von 6 bis 8 Fuß aufgethürmt wurde, so blieb nichts desto weniger dennoch auch auf dem Flachlande eine Schneedecke von 1½ bis 2 Fuß liegen.

Dieser gewaltigen Schneemasse und der dadurch entleerten und durch die heftigen Winde von allen Dünsten gereinigten Atmosphäre ist wahrscheinlich auch die darauf folgende so heftige Kälte zuzuschreiben.

Allein, obgleich die angeführten Ursachen diese ungewöhnliche Kälte veranlaßt haben mögen, so verdanken wir auf der andern Seite gerade dieser Schnee-Decke wieder, daß die niedern Pflanzen, und besonders

die Saaten, durch die heftige Kälte wenig oder gar nichts gelitten haben. Nachdem nun mehr als einen Monat lang die stürmische Witterung ununterbrochen angehalten hatte, trat endlich gegen den 16. Februar wieder Ruhe in der Atmosphäre ein, und schon am Abende desselben Tages deutete der heitere Horizont auf eintretende Kälte, ohne daß man aber hieraus auf ein außerordentliches Ereigniß hätte schließen können.

Indessen war dennoch nicht einmal noch Mitternacht eingetreten, als auch die Kälte in ungewöhnlicher Progression von Stunde zu Stunde zu steigen anfing, bis sie endlich am Morgen des 17. Februars um 7 Uhr 25½ Grad Reaumur (in der Umgegend Münchens) erreicht hatte.

Der folgende Tag, der 18te, war noch ½ Grad kälter; der Thermometer zeigte ziemlich um dieselbe Zeit volle 26 Grad. Aber schon am Abende war die Kälte wieder bis auf 19 Grad gefallen, und der Morgen des 19ten zeigte noch einmal 20 Grad, bis endlich am 20sten und 21sten völliges Thauwetter mit Sonnenschein wieder eintrat.

Nach Berichten, welche öffentliche Blätter über die am 17. und 18. Februar stattgehabte Kälte gegeben haben, zeigt es sich, daß diese besonders heftig in den südlichen und westlichen Theilen Deutschlands und der Schweiz, weniger aber in dem nördlichen und östlichen Deutschland Statt gefunden hatte.

Hier folgt eine kurze Uebersicht der mir bekannt gewordenen Beobachtungen.

Den 18. Februar.

Wien	10	Grad.
Lindau	17	"
Karlsruh	20	"
Mannheim	22	"
Augsburg	22	"
Aschaffenburg	22½	"
Zürch	23	"
Würzburg	23½	"
Nürnberg	23½	"
Stuttgart	24	"
Neuschatel	25	"
Tübingen	25½	"

München.

1. Sternwarte	21 Grad	26 Gr.
2. In den Vorstädten	22½ "	
3. Biederstein	24½ Grad	26 Gr.
4. Englischer Garten	24 "	
5. Nymphenburg und Schleißheim	26 "	
Ursiner Thal am Gothhart		30 Gr.
zu Dissentin in Graubünden		
zu Gattinen und Guttanen im Berner Oberland		

Nach diesen Beobachtungen hätten wir hier auf dem flachen Lande um München, mit Ausnahme der Gebirgs-Gegenden in der Schweiz, den größten Kälte-Grad erfahren, und es würde daher kein Wunder seyn, wenn solch eine außerordentliche Kälte auch eben so außerordentliche Folgen für das vegetabilische Leben geäußert hätte.

Allein so traurig dieselben auch in einzelnen Gegenden und Lagen gefunden werden, so dürfen wir im Allgemeinen dennoch nicht über zu große Verheerungen klagen, und die Statt gehabten treffen größtentheils nur solche Pflanzen, welchen es ihrer Höhe wegen nicht vergönnt war, die Vortheile, welche den niedern Pflanzen durch die hohe Schneedecke, die sie vor allen Verheerungen des Frostes sicher stellte, zukamen, genießen zu können.

So mußten Baum und Strauch die fürchterlichen Folgen einer nordischen Kälte erfahren, während die zarte Blume unbekümmert am warmen Busen der Natue schlummerte, und Sturm und todbringende Kälte spurlos über ihr Haupt hinweg ziehen ließ. Es traf auch hier wieder das Unglück nur das Große, das Hochanstrebende, und das bescheidene Veilchen ruhte ungekränkt im Frieden.

Besonders nachtheilig wirkte die Kälte auf die Obstbäume, wie z. B. auf Birnen, Quitten, Mirabellen, Reineclaudes, Pflaumen, Pfirsiche und Abrikosen, und überhaupt auf solche Bäume und Sträucher, die frühzeitig in Saft zu treten pflegen.

Unter dem Kernobste haben, wie oben bemerkt, die Birnen am meisten gelitten; die Triebe des vorigen Jahres sind, mit wenigen Ausnahmen, größtentheils erfroren, es wäre dann, daß der Standort des Baumes sehr geschützt war, oder dieser einer weniger edlen Sorte angehörte. Die Aepfel haben weniger gelitten, Mirabellen und Reineclaudes haben stark gelitten, und so zwar, daß für dieses Jahr von allen

Digitized by Google

etwas freistehenden Bäumen keine Frucht zu erwarten ist; mitunter werden auch noch manche Stämme an den Folgen des Frostes zu Grunde gehen.

Abrikosen haben sehr gelitten, und sind mitunter auch ganz zu Grunde gegangen. Am schlimmsten aber wurde den Pfirsich-Bäumen, obschon selbe in hiesiger Gegend des Winters gedeckt werden, mitgespielt. Von dieser Obstgattung werden wenige alte Bäume ihr Leben davonbringen; viele sind schon wirklich todt, und wenn auch noch hie und da ein einzelner treibt, und sich wieder zu erholen scheint, so werden die erhaltenen Frostschäden den Brand oder den Harzfluß zur Folge haben, welchen Krankheiten diese Bäume in Bälde erliegen müssen.

Indessen haben junge Pfirsich-Bäume weniger gelitten, woran wahrscheinlich der Umstand Schuld seyn mag, daß selbe hie und da durch den angehäuften Schnee besser als die ältern geschützt wurden, oder auch daß selbe noch weniger im Safte standen, als die größern Bäume.

Ueberhaupt bin ich sehr geneigt, die traurigen Folgen der letztern Kälte weit weniger ihrem hohen Grade, an den besonders die Bäume hiesiger Gegend so ziemlich gewöhnt sind, zuzuschreiben, als vielmehr der späten Jahrszeit, in welcher sie eingetreten war.

Es ist bekannt, daß viele Bäume, und besonders solche, welchen eine wärmere Lage, wie z. B. allen Wandbäumen, gegönnt ist, schon sehr frühzeitig, ja sogar schon im Monate Jänner in den Saft zu treten anfangen. Nun kam aber die starke Kälte dieses Jahres erst nach der Mitte des Februars, ohne daß vorher eine anhaltende kalte Witterung vorhergegangen wäre; ja der frühzeitig und so häufig gefallene Schnee hat sogar an vielen Orten das Zufrieren des Bodens verhindert. Man kann sich daher vorstellen, daß bei solchen Umständen nicht allein die Pfirsiche und Abrikosen oder andere Wandbäume, sondern auch viele freistehenden Stein- und Kernobst-Bäume bereits thätig in Saft getreten, und deren Gefäße völlig mit Flüssigkeit angefüllt waren. Man denke sich nun hiezu die Wirkungen einer Kälte von 26 Grad, und man darf sich über die traurigen Resultate, welche sich jetzt täglich mehr in unsern Gärten zeigen, nicht mehr wundern. Daß aber besonders die späte Jahreszeit, in welcher die Kälte eintrat, Schuld war, daß viele Bäume, welche zu einer andern Zeit nicht gelitten haben würden, großen Schaden davontrugen, glaube ich durch folgende Bemerkungen bestätigen zu können.

Ich untersuchte mehrere der zu Grunde gegangenen Bäume bald nach der Kälte, und fand, daß dieselben die deutlichen Spuren des Frostes mir immer mehr bemerken ließen, je näher ich dem untern Stamm-Ende kam. Ich habe ziemlich erwachsene, fast schenkeldicke, Birnbäume untersucht, und das Holz der Kronäste fast unversehrt gefunden, während das Holz des Stammes, wenn es von der Rinde entblößt war, eine aschgraue, mitunter in's Kastanienbraune gehende, Farbe zeigte, welches ohne Zweifel dem schon eingetretenen Safte zuzuschreiben ist.

Bei mehreren solchen Bäumen bemerkte ich, daß das beschädigte Holz sich meistens nur auf einer, das ist: auf der Südwest-Seite, vorfand, und dieser Theil mit der Farbe des übrigen gesunden Holzes einen auffallenden Contrast bildete, gleichsam als hätte man diese Seite mit schwarzbrauner Farbe überstrichen. Ich schließe nun hieraus, daß entweder der Saft auf der Mittagsseite mehr an dem Stamme aufwärts gestiegen war, oder daß die gleich nach der Kälte hervorgetretene Sonne von dieser Seite durch den plötzlichen Temperatur-Wechsel nachtheilig auf das gefrorne, mit Saft übersüllte, Holz gewirkt habe. Mehrere solche Bäume ließ ich unberührt stehen, um den weitern Erfolg abzuwarten, und habe schon jetzt bemerkt, daß der Saft aus dem gesunden Theile des Baumes zwischen das kranke Holz und die kranke Rinde getreten ist, und daselbst wie geronnen stehen bleibt, sich immer mehr zu verdicken anfängt, und so einen Calus und wahrscheinlich bald einen neuen Splintring bilden wird. Ferner habe ich mehrere Bäume angetroffen, deren Stammrinde von oben nach unten ganz aufgerissen weitklaffend auseinander stand, und von wo der Saft gleich nach eingetretenem Thauwetter reichlich herabfloß. Ein Beweis, daß die durch den Frost ausgedehnte Flüssigkeit die Rinde platzen machte, wie dieß bei eisernen Röhren, in denen Flüssigkeit friert, gleichfalls der Fall ist.

Ferner sind die Reineclaude-Bäume, welche sich im königl. Garten zu Schleißheim an einer Wand befanden, alle erfroren, während die freistehenden nur wenig gelitten haben, ein Beweis, daß der durch ihre

Digitized by Google

günstige Lage beförderte frühe Eintritt des Saftes durch die Wirkungen, welche der Frost hierauf äußerte, ihnen den Tod brachte. Besonders aber wurde ich in meiner Meinung durch die Bemerkungen, welche ich an den Maulbeerbäumen gemacht habe, bestärkt.

Es ist wunderbar, daß gerade dieser Baum, während fast alle anderen, etwas empfindlichen, ja sogar mehrere Waldbäume, als Buchen, Eschen ꝛc. mehr oder weniger Spuren des Frostes zeigen, im Allgemeinen gar nicht oder nur unbedeutend gelitten hat.

Das wenige Zurückfrieren der im Herbst nicht ganz ausgewachsenen Triebe, welches den meisten exotischen Bäumen, auch bei den gelindesten Wintern, gemein ist, kann hier nicht in Anschlag gebracht werden, indem den Bäumen hiedurch kein wesentlicher Schaden zugeht. Dieses Ereigniß kann daher nur dadurch erklärt werden, daß damals, gerade um die Zeit der großen Kälte, der Maulberbaum, der bekanntlich sehr spät austreibt, und daher auch von den Römern schon Arbor sapientissima genannt wurde, noch keinen Saft in sich hatte, und also das Zerspringen der Saftgefäße, welches die eigentliche zerstörende Ursache des Frostes ist, bei ihm nicht möglich war. Es mag daher das heurige Jahr als ein neuer unumstößlicher Beweis dienen, wenn anders nach so vieljährigen Erfahrungen ein solcher noch nöthig wäre, daß der Maulbeerbaum gegen unsere Kälte, wie wir sie in Deutschland zuweilen erfahren müssen, nichts weniger als empfindlich ist, und daher der Seidenzucht wenigstens von dieser Seite keine Hindernisse im Wege stehen werden. Aus allem diesen scheint nun hervorzugehen, daß sowohl in gegenwärtigem Falle, wie auch schon bei dem früher Statt gehabten Winter, solche Bäume und Sträucher, welche frühzeitig in Saft zu treten anfangen, und gewöhnlich auch mehr lockeres Zellengewebe haben, wie z. B. alle Steinfrüchte: Kirschen, Abrikosen, Mandeln, Pfirsiche, Pflaumen ꝛc. ꝛc. jedesmal auch mehr der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt sind.

Außer den nun bereits angeführten Obstbäumen, zu denen noch der Weinstock und die Nußbäume gerechnet werden dürfen, welche durch die Kälte mehr oder weniger gelitten haben, sind auch noch viele der feinen exotischen Gehölze ganz oder theilweise ein Opfer dieses Winters geworden, wovon ich hier nur unter andern nachstehende anführen will:

Acer austriacum, A. creticum, A. heterophyllum, A. Negundo, A. Opalus, A. striatum, Ailanthus glandulosa, Amygdalus persica fl. pl.; Bignonia Catalpa, Buxus sempervirens angustifolia, B. arborescens, B. aureo variegat., B. myrtifolia; Carpinus americana, Celtis cordata, C. occidentalis, C. Tournefortii, Cercis siliquastrum, Colutea arborescens, Cydonia vulgaris lusitanica, C. v. pyrifolia, Cytisus elongatus, C. Laburnum, C. L. quercifol., C. nigricans, C. purpureus, C. sessilifolius, C. cristata; Fagus pumila, F. Castanea, Fraxinus; Gleditschia caspica, G. horida, G. monospermum, G. sinensis; Hibiscus syriacus, Lonicera capri-folium, L. Symphoricarpos; Morus nigra, M. tatarica, Mespilus germanica, M. pyracantha und andere Arten; Planera Richardi, Platanus occidentalis und andere Arten, Prunus Mahaleb, Ptelia trifoliata; Quercus pubescens, Q. pyramidalis und andere Arten; Robinia angustifolia, R. Chamlagu, R. dubia, hispida, R. inermis, R. monstrosa, R. spendo-Acacia; Sophora japonica, Syringa persica; Zanthoxyllum fraxineum.

Dagegen haben folgende zarte Holzarten weniger oder gar nicht gelitten:

Ailanthus glandulosa, Gymnogladus canadensis, Diosphyros virginiana, Hibiscus syriacus, Gleditschia triacanthos, Chionanthus virginiana, Fagus asplenifolia, Aesculus microstachia, Thuja orientalis, Eleagnus angustifolia, Rhododendron dauricum, Daphne Taureola, Celtis occidentalis, Rhus Cotinus.

Außer obigen exotischen Gewächsen haben auch selbst mehrere einheimische nicht unbedeutenden Schaden davongetragen; die großen Pflanzungen unserer Gärten, welche ein Uebermaß dürrer Aeste und Reiser darbieten, mögen hievon den Beweis liefern. Ohne hier die geheimen Frostschäden, welche durch das Zerplatzen der Rinde, durch das Aufspringen der größten Stämme, die bei dieser Gelegenheit einen Knall gleich einem schwachen Pistolen-Schuße hören ließen, und handbreite Klüfte darboten, entstanden sind, und in

Digitized by Google

der Zukunft sich noch mehr zeigen werden, in Erwähnung zu bringen.

Ferner muß hier noch bemerkt werden, daß nach den in der Umgegend von München angestellten Beobachtungen sich gezeigt hat, daß die Kälte auf Anhöhen nicht allein weniger zerstörend gewirkt, sondern auch nicht den hohen Grad, wie in den tiefer liegenden Gegenden erreicht hat.

Auf der Sternwarte zu München zeigte das Thermometer am 18. Februar 21 Grad, während es im Brunnthal und in der im englischen Garten gelegenen königl. Baumschule, ja selbst im botanischen Garten dahier schon 23 bis 24 Grad zeigte.

Eben so verhielt es sich in den auf ziemlichen Anhöhen gelegener königl. Gärten zu Dachau und Berg am Würmsee, wo der Frost nur unbedeutenden Schaden gethan hat. Sollte die größere Trockenheit, oder die beständige Strömung der Luft, oder auch der Umstand daran Schuld seyn, daß die kalte Luft gemäß ihrer specifischen Schwere, auch mehr den tiefliegenden Gegenden zuströmt? Was immer die Ursache hievon seyn mag, so hat nicht allein der gegenwärtige Fall, sondern es haben schon viele andere Fälle, und namentlich auch die in den kalten Wintern von 1798 auf 1799 Statt gehabten, die Erfahrung bestätiget, daß Pflanzen auf mäßigen Anhöhen weniger vom Froste leiden, als jene in Niederungen.

Mögen diese wenigen Bemerkungen Veranlassung geben, daß auch die Beobachtungen, welche andere über die vorjährige Kälte und ihre Folgen gemacht haben, und noch machen werden, eine öffentliche Mittheilung finden, wodurch vielleicht manche interessante Aufschlüsse über die physiologische Beschaffenheit der Pflanzen im Allgemeinen, wie auch einzelner Arten derselben, und über klimatische Verhältnisse ganzer Länder, und besonders Gegenden unsers Vaterlandes sich ergeben könnten. Besonders wäre zu wünschen, daß jene, welchen große Obstgärten oder Baumschulen zu Gebote stehen, mit Aufmerksamkeit solche edle Obst-Sorten bezeichneten und deren Namen bekannt machten, welche sich gegen die Kälte weniger empfindlich gezeigt haben, damit diese besonders in Gegenden, die einer bedeutenden Kälte öfters unterworfen sind, in Zukunft vorzugsweise angewendet werden könnten.

Auch möchte es nicht weniger Interesse gewähren, wenn sachverständige ältere Männer, welche die frühern kalten Winter in den 80ger und 90ger Jahren erlebt haben, uns über die Folgen derselben auf die Pflanzenwelt ihre Bemerkungen mittheilen würden.

Im Juny 1827.

Sekell.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

230. Kurzgefaßte Bemerkungen über die Behandlung und Tödtung der Bienen.

Das Zurückbleiben der guten Bienenzucht ist die einzige Folge der meistens noch auf dem Lande bestehenden Schwefel-Tödtung der Bienen, welche selbst die königl. Regierung des Isarkreises in ihrer an mich unterm 30. May vorigen Jahres erlassenen hohen Entschließung als einen verderblichen Mißbrauch erklärt.

Ich erlaube mir demnach, dem hochverehrlichen General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins meine nur kurzgefaßten Ansichten auf erfahrne vieljährige praktische, jederzeit zum Nutzen erprobte, Behandlungs-Arten darzustellen.

1) Ohne eine weitschichtige Abhandlung hierüber ist die Schwefel-Tödtung der edlen Bienen der schädlichste Unfug, gleich einer übelgeführten Haushaltung. — Die gute Bienenzucht bleibt durch diese wahrhaft grausame Behandlung zurück, weil die fleißigsten und schwersten Stöcke förmlich zernichtet, die Puppen, welche noch nicht als Vögel ausgezeitigt sind, unter das Honig gestossen, Wachs und Honig damit verunreinigt werden, letzteres an Geschmack verliert, und sogar durch den empfangenen Schwefel-Dampf der menschlichen Gesundheit sehr nachtheilig wird.

2) Daß jeder Bienenstock von Jahr zu Jahr besser wird, wenn man selben nach meiner vieljährigen erfahrnen Behandlung bedient, beweiset das beiliegende hier im Original mitfolgende Protokoll, welches ich mir aber nach gefälliger Einsicht wieder zu remittiren bitte *).

*) Ignaz Elchelsberger, Sohn des Joseph Obermayer, bürgerl. Schneidermeisters in Markt Keainburg, k. Landg. Mühldorf, deponiet zu Protokoll: daß sein Stiefvater, besagter Obermayer, einen Bienenstock in einem größeen Strohkorbe besitze, welcher bei dem sogenannten Wimmer hinterm Holz in der Pfarrei Taufkirchen, obigen Landgerichts

3) Wenn jeder Besitzer eines Bienenstockes selben auf der sogenannten Naturbank, wo er sich den ganzen Sommer hindurch befand, stehen läßt, den Bienenstock im Winter nicht in eine kleine Wohnung oder Zimmer trägt, so kann man am Ende des Jänners von einem Stock, welcher circa 66 ℔. im Gewichte hält, wie beigebogener Wagzettel*) meine Gewichts-Angabe eines

aufgestellt ist, welcher heuer das 46ste Jahr dort steht, zwar ihres und seines Wissens nie geschwärmt — aber alljährlich eine reiche Ausbeute von Honig und Wachs gegeben hat, so zwar, daß die letzte Ausbeute 22 ℔. bayer. Gewichts betrug.

Der Stock befindet sich nach seiner Ansicht noch vollkommen gesund, sey zwar im vorigen Jahre von einem Marder bedeutend beschädigt worden, verspreche aber bei alle dem den fernern Bestand, und zeigte beim letzten Ausbruch viel Volk.

Der hiesige bürgerl. Wachsleinwand-Fabrikant und Maler Seltenhorn bestätigt das Faktum dieser Angabe mit dem Deponenten nach Wahrheit und Pflicht, gemäß Unterschrift

München, am 1. März 1827

Ignatius Elgelsperger,
Adam Seltenhorn.

Aufgenommen der Aussage gemäß von
Köber, Sparkassa-Kassier.

*)

Lit. A.	Waag-Schein.	Den 4.
Fol. 10.	Wodurch dem	Febr.
Nr. 81.	Adam Seltenhorn bestätiget wird, daß	1826.

nachstehende Colli			im Gewicht
Zahl und Gattung.	Zeichen und Ziffer.	Innhalt.	Pfund.
1	Stück	Bienenstock.	66
1	detto	detto	20*

* Wurde von J. M. der verwittweten Frau Königin angekauft.

halten, und hiefür — fl. 3 kr. Waaggeld entrichtet worden seyen.

Königl. bayer. Hallamt München.
Müller.

guten Bienenstockes beweiset, zudem ich aber auch noch Bienenstöcke besitze, welche im Gewichte 80 bis 90 ℔. auch 1 Zentner halten, unbesorgt, den Bienen unnachtheilig, die Hälfte ausbrechen, oder schneiden, wie man es benennen will; wobei aber besonders darauf gesehen werden soll, daß man die großen Löcher, sogenannten Tronnenbau, herauszuschneiden suchen möchte. Im Allgemeinen müssen bei jedem Stock von jedem Fladen am Rande 2 Zoll weggenommen werden, und wenn es auch ein junger Bienenbau ist, der wirklich nichts entbehren kann; soll aber ein Stock nur 30 ℔. im Gewichte halten, dann darf man ihm nur circa den dritten Theil davon nehmen, weil der Korb kleiner ist, und auch weniger Volk enthält; daher ist der Monat Jänner der beßte, nach meiner Behandlung, und besonders vortheilhaft, die Bienen zu schneiden, indem selbe im beßten Schlafe sind, und die Honigfladen sich auch am reinlichsten befinden, da noch keine Brut zu weit verbreitet ist. Stille, sanfte, geräuschlose Behandlung erhält die Bienen sehr geduldig. Werden die Bienen so behandelt, so hat der Eigenthümer weder eine Sorge, selbe füttern zu müssen, noch weniger einen Bienenkorb zu verlieren.

Tritt beim Bienenbrechen Furcht vor Beanglung ein, so soll dabei ein Tabakrauch von Heublumen unterhalten, und manchmal nur bei Vorrückung der Bienen eine Wolke von diesem Rauche auf selbe hineingeblasen werden, wornach sich diese guten Thiere zurückziehen und besänftigen.

Die Herbst-Behandlung im Monat September.

Die Flug-Oeffnungen sollen so klein gemacht werden, daß nur 4 Arbeitsbienen aus- und einfliegen können, damit man selbe vor den Bienenräubern schützet; die Körbe sollen Sommer wie Winter fleißig mit Hafnerlehm verstrichen werden, damit keine Ameise oder sonst den Bienen schädliche Insekten eindringen können.

Die kleine Ausgangs-Oeffnung soll bis Ende des Monats April beibehalten werden.

Hauptsächlich ist noch zu bemerken, ein stets wachbares Auge zu haben, daß keine Maus den Bienenkorb durchbeisse, oder in die Fluglöcher eindringe. Die Flugöffnungen sollen nicht mit Hadern (Lumpen) oder gar mit Lehm verstopft oder verstrichen werden, indem

Digitized by Google

hiedurch dem edlen arbeitsamen Thiere die Luft benommen wird und die Erstickung erfolgen muß; dafür sollen die Fluglöcher nur mit Fichtenzweigen oder Wachholdersträuchen vermacht, doch so fest verstopft werden, daß keine Biene weder hinein noch heraus kommen kann.

Im Successions-Kriege raubten die Panduren viele tausend Bienenkörbe, eben so die französischen Heere, und tödteten die edlen Bienen durch Schwefel, welches das Landvolk nachahmte, und diesen verheerenden Unfug bereits noch fortsetzt, wenn nicht allerhöchste strenge Verbote, mit Bestrafungen verbunden, diesem verderblichen Mißbrauch für die Bienenzucht ein Ende machen.

Schon vor 80 Jahren erschien ein derlei Verbot; allein es scheint, daß dieser churfürstliche Befehl nicht mit Strenge verfolgt wurde.

Ich schließe diese meine kurzgefaßte Ansicht mit der Bitte, das hochverehrliche General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins wolle durch kräftige Mitwirkung bei der hiesigen königl. Regierung zur Abstellung dieses schädlichen Verfahrens gegen die Bienen-Zucht das Nützlichste für die Bienenzucht beitragen.

Womit ich mich hochachtungsvollst unterzeichne.

Des hochverehrlichen General-Comite ꝛc.

München, den 28. May 1827

bereitwilliger Diener

Seltenhorn,

bürgerl. Wachstuchfabrikant u. Maler.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

231. Anfrage.

Die verehrliche Ermunterungs-Gesellschaft in Frankreich hat für das Fach der Landwirthschaft pro 1824 Nro. 14. „über Bepflanzung abschüssiger Gründe" Preise von 2000 und 1500 Franks ausgesetzt (vergl. dieses Blatt Nro. 36. pro 1823.)

Ueber diesen Gegenstand sind Abhandlungen von Deutschland an die belobte Gesellschaft in Paris gesendet worden, z. B. Art. 82. des Jahrgangs XV.

Der Gegenstand über Bepflanzung abschüssiger Gründe ist auch für Deutschland eben so wichtig, als solcher bisher vernachläßigt worden. Es ist daher von größtem Interesse, zu wissen, ob die Frage: wie die abschüssigen Gründe, Berge und Ranken am besten bepflanzt, resp. bebaut werden, gelöset worden, und wie? — Denn durchwandert man die ganze Erde, so finden sich abschüssige Gründe als das meiste Land, welches am wenigsten in gehöriger Kultur begriffen ist.

Man bittet daher von einem Wissenschaft tragenden Mitinteressenten für allgemeine Landeskultur um Aufklärung, besonders unter Bezug auf den Artikel Nr. 82. dieser Blätter Jahrg. XV.

Helfendorf, den 10. Juny 1827.

E. G. R. Vereinsmitglied.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

---

232. Subscriptions-Eröffnung für eine gemeinnützige Anstalt zur Beförderung und Vervollkommnung der Pferdezucht in Bayern.

Das Directorium

des Industrie- und Kultur-Vereins

im königl. bayer. Landgericht Nürnberg,

an

das hochverehrliche General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern zu München.

Indem wir die Ehre haben, dem hochverehrlichen General-Comité das 1ste und 2te Heft unserer Vereinsschrift 1827 zu übersenden, setzen wir Hochdasselbe zugleich in Kenntniß, daß unser Verein hier eine neue Anstalt zur Beförderung und Vervollkommnung der vaterländischen Pferdezucht begründet, wodurch nicht nur der Absatz der Pferde beim Landwirth, Preise-Vertheilungen, Herschaffung edler Zuchthengste, die in unserer Gegend noch ganz mangeln, sondern vorzüglich durch unentgeltliche Vertheilung schöner Zuchtstuten und Stutfohlen an Landwirthe, welche Pferdezucht betreiben wollen, eine bedeutende Verbesserung unserer inländischen Pferde-Race soll helfen bezweckt werden. Dabei kostet eine Actie nur 11 fl., und Niemand verliert etwas bei dieser Anstalt, indem Jeder für seine 11 fl. ein schönes vaterländisches Pferd oder Fohlen erhält. Bereits sind auch über 8000 fl. Actien subscribirt. In Nr. 13. I. Heft unserer Zeitschrift ist der Plan vollständig enthalten.

Digitized by Google

Höchst glücklich würden wir uns schätzen, und ewig werden wir und jeder brave Vaterlandsfreund es mit unaussprechlichem Danke erkennen, wenn das hochverehrliche General-Comité uns durch Empfehlung dieser Anstalt, so wie besonders durch einigen Absatz der Aktien gnädigst unterstützen würde. Indem wir ergebenste Bitte stellen, legen wir die Subscriptions-Liste bei, so wie das 4te Heft des Archivs der Pferde-Kenntniß ꝛc. und verharren mit ausgezeichnetster Hochachtung und Verehrung.

Nürnberg, den 7. Junius 1827.

Dr. Weidenkeller. v. Imhof.
v. Reuter.

233. Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht hiedurch bekannt, daß die, durch das landw. Wochenblatt Jahrg. XVI. den 13. Juny 1826, Nr. 37. bekannt gemachten Hagelableiter-Stangen-Spitzen Nr. 4. zu 30 kr. 4000 Stück vorräthig sind, und dieselben bei einer Abnahme wenigstens von 100 Stück, per Stück 15 kr. sammt Zugehör, auf Verlangen sogleich abgegeben werden können.

Auch ein Heuwender nach dem englischen Originale ganz neu für 196 fl., dann mehrere Bohren-Driller à 18 fl.; mehrere neue messingene Sparlampen, um das schlechte Fett zu verbrennen, per Stück 3 fl. 36 kr., mit Schirm 4 fl. 48 kr.; ferner Kartoffel Häufel- und Schäufelpflüge per Stück 22 fl. und 24 fl.

Der Verlanger beliebe sich portofrei an mich oder an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu wenden.

J. G. Semler, Mechanicus
des General-Comité des landw. Vereins.
Vor dem Marthore in der Baierstraße
Nr. 350 in München.

Münchner Getreid-Schranne am 30. Juny 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	60	1380	1452	1415	37	10	—	9	33	9	3	—	18	—	—
Roggen	181	517	698	515	183	6	2	5	43	5	24	—	—	—	2
Gerste	110	78	188	84	104	5	45	5	23	5	—	—	—	—	8
Haber	91	700	791	791	—	4	1	3	52	3	46	—	4	—	—

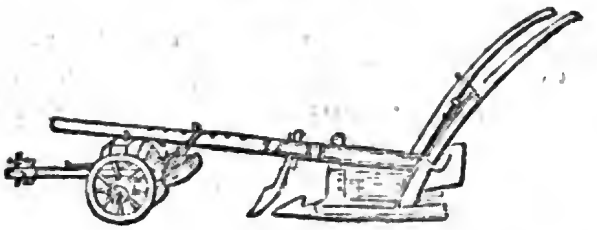
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 10. bis 16. Juny 1827.

Ort.	Nachricht	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Nachricht	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach.	16	8	51	—	—	5	35	5	27	3	45	Memmingen	12	—	—	10	52	6	52	7	30	4	—
Amberg	15	8	30	—	—	5	30	—	—	3	50	München	15	9	2	—	—	5	47	6	6	3	45
Ansbach	13	—	—	8	30	5	47	6	12	4	3	Neuötting	13	7	4	—	—	4	31	—	—	2	38
	16	—	—	8	27	5	55	—	—	3	42	Nördlingen	16	—	—	9	55	7	—	5	42	4	15
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	15	9	28	9	22	5	53	6	22	4	5	Regensburg	15	7	43	—	—	5	12	—	—	3	57
Baireuth Man	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim	13	8	—	—	—	5	4	4	42	2	54
Dinkelsbühl	13	9	21	9	31	6	20	5	25	3	32	Speyer	12	11	15	—	—	8	26	6	55	4	15
Erding	13	8	29	—	—	4	48	5	39	3	34	Straubing	15	7	—	—	—	5	—	4	40	3	30
Ingolstadt	9	8	23	—	—	5	30	—	—	4	6	Traunstein	15	7	30	—	—	4	48	5	—	2	42
Kempten	13	—	—	10	56	7	40	7	8	4	9	Vilshofen	13	7	43	7	43	5	23	—	—	3	—
Landsberg	16	—	—	9	48	6	15	6	6	3	50	Weilheim	13	10	6	10	6	6	30	—	—	4	6
Landshut	15	7	45	—	—	4	52	4	30	3	22	Weißenburg	16	9	—	—	—	6	29	5	—	3	56
Lauingen	16	—	—	10	10	7	15	5	34	3	58	Würzburg	16	9	40	—	—	7	1	—	—	4	2

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 41) den 10. July 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber die Statik des Ackerbaues. — Ueber Veredlung der Thiere, und die Zucht der Racen. — Ueber Kultur des Chiemsee-Mooses. — Auch etwas über Runkelrüben-Zuckerfabrikation. — Inländische landw. Literatur.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

234. Ueber die Statik des Ackerbaues.

Daß durch die Erzeugung verschiedener Früchte die Produktions-Fähigkeit des Bodens in verschiedenem Grade geschwächt, durch Brachbearbeitung, Dreschweide und Düngung aber wieder vermehrt werde, wußte man längst. Indessen scheint Herr Staatsrath Thaer der Erste gewesen zu seyn, der diese Erschöpfung und die Wiederverbesserung des Bodens in Zahlen ausgedrückt öffentlich zur Sprache gebracht, und hiedurch den Grundstein zu einer Statik des Land-Baues gelegt hat *).

Nach ihm erschöpft auf dem Berliner Morgen

eine Weitzenärnte — 40°
" Roggenärnte — 30°
" Gerste- und Haberärnte — 25°
" Hülsenfrüchten-Aernte — 20° — 10° — 10°
" Behackte Brachfrüchtärnte — 20°
" Grüne Hülsenfruchtärnte verbessert — 10°
" Brachbearbeitung " " — 10°
— Berl. Zentner Mist " " — 5°
— eine grüne Düngung " " — 10° — 15°

*) Thaer's Grundsätze der rationellen Landwirthschaft; dessen Geschichte der Wirthschaft zu Möglin; und dessen landwirthschaftliche Gewerbslehre.

Im Jahre 1815 erschien von Wulfen, einem ehemaligen Schüler der Akademie zu Möglin, eine kleine Schrift unter dem Titel: „Versuch einer Theorie über das Verhältniß der Aernten zu dem Vermögen und der Kraft des Bodens. Berlin 1815."

Der Verfasser versteht unter Vermögen (Reichthum) des Bodens alle organischen Reste im Boden (Humus), und unterscheidet in ihnen die auflöslichen, welche er Fruchtbarkeit, und die noch unauflöslichen Theile, welche er Reichthum des Bodens nennt.

Das Wirken des Bodens selbst nennt er Kraft des Bodens.

Er sagt nun:

1) Die Kraft des Bodens und sein Vermögen in Zahlen ausgedrückt sind die Factoren, deren Produkt die Produktions-Fähigkeit des Bodens darstellet. Nämlich wird die Bodenkraft mit T, das Vermögen desselben mit R bezeichnet, so wäre die Produktions-Fähigkeit TR.
2) Der Ertrag an Cerealien steht mit der Produktions-Fähigkeit des Bodens in direktem Verhältniß.
3) Durch Brach- oder Drillbearbeitung, Bestellung des Bodens ꝛc. werde eine Vermehrung der Kraft des Bodens bezielt, die er mit t bezeichnet; daher die Produktions-Fähigkeit in einem solchen Falle (T+t)R seyn wird.

Digitized by Google

4) Daß die Produktions-Fähigkeit zu den Aernten sich so verhalte, wie sich die verschiedene Ernährungs-Fähigkeit der erzeugten Früchte gegen einander verhält.

5) Es lasse sich hiernach die Bodenkraft, das Vermögen und die Produktions-Fähigkeit eines Feldes durch zwei aufeinander folgende, dem Boden angemessene Getreidärnten, bei unveränderter Boden-Kraft bestimmen. Denn der Ertrag des ersten Jahres müsse seyn, wenn man den Betrag der jährigen Aernte S und den Unterschied zwischen der ersten und zweiten U nennt, $a\ \frac{S+U}{2}$ und jenen der zweiten Aernte $b\ \frac{S+U}{2}$; TR aber die Produktions-Fähigkeit für das erste Jahr $= \frac{S+U}{2}\ c$

Weil aber durch die erste Aernte der Boden um $\frac{S+U}{2}$ Zentner erschöpft worden, so glaubt Hr. v. W., daß hierdurch das Bodenvermögen auf $R - \left(\frac{S+U}{2}\right)$ für die 2te Aernte herabgesetzt sey; daher die Produktions-Fähigkeit für die 2te Aernte nur $d\ T(R - \frac{1}{2}S - \frac{1}{2}U)$ betrage, und gleich seyn müsse $\frac{1}{2}S - \frac{1}{2}U$.

Aus der Gleichung c folgt nun $R = \frac{S+U}{2T}$

und durch Substitution in der Gleichung d

$$T\left(\frac{S+U}{2T} - \frac{(S+U)}{2}\right) = \frac{S-U}{2}$$

$$S+U-(S+U)T = S-U$$

$$(S+U)T = 2U$$

$$T = \frac{2U}{S+U}$$

$$R = \left(\frac{S+U}{4}\right)^2$$

Da S und U durch die beiden Aernten in Zahlen ausgedrückt würden, so wäre nun das Mittel gefunden, durch welches die Kraft jedes Bodens, sein Dungvermögen, und die Aussaugung jeder Aernte gefunden werden könnten, wenn diese Prinzipien überhaupt als richtig sich darstellen ließen.

Herr Staatsrath Thaer gibt denselben im ersten Stück des ersten Bandes der Möglicher Annalen seinen ganzen Beifall, und hat nur Unwesentliches dagegen zu erinnern. Z. B. daß die Kraft des Bodens besser Thätigkeit, das Vermögen desselben besser Reichthum genannt werde, was auch Hr. v. Wulfen in der Folge annimmt; daß man von der Aernte den Samenbetrag abziehen müsse, weil dieser dem Boden gegeben würde und nicht erschöpfe, welches Herr v. W. jedoch bestreitet u. s. w. In der Einleitung zu diesem Aufsatze bemerkt Herr Staatsrath Thaer, daß er glaube, eine frische Düngung werde durch die darauf folgende Winterung um $\frac{4}{10}$, hierauf durch Sommerung um $\frac{2}{10}$, durch die dritte Frucht als Winterung um $\frac{3}{10}$, und durch die vierte Frucht als Sommerung um $\frac{1}{10}$ in der Dreifelderwirthschaft erschöpft.

Auf die v. Wulfen'sche Theorie gestützt unternahm es der verdienstvolle Freiherr v. Vogt, Besitzer des Gutes Flotbek*) auf mehr als 70 Feldern im Verlaufe von nahe 10 Jahren die genauesten Versuche zu veranstalten, und er hat in der That lehrreiche Resultate errungen, gewiß aber nicht diejenigen, die er gesucht hat.

Noch im Jahre 1823 theilte Hr. v. Wulfen in den Möglicher Annalen, eilften Bandes zweites Stück, Ideen zur Grundlage einer Statik des Landbaues mit, worin die erste Theorie beibehalten, und der Gegenstand nur mehr ausgeführt und erläutert wird. Hierüber wäre Vieles zu erinnern.

Was in den bezeichneten Schriften aus Erfahrungen und Versuchen mitgetheilt ist, dankbar anerkennend, fragt es sich zunächst um die Theorie.

Im Vegetations-Prozesse müssen wir die Wirkungen der Elemente sowohl in dem Boden, als außer demselben betrachten.

Im Boden kommt zu erwägen die quantitative und qualitative Zusammensetzung der verschiedenen Erdarten, Metalle ꝛc., ihr Untergrund, die Neigung derselben und ihre Exposition, die geognostische Form, woraus dann wieder die Wärme-Capacität, Feuchtigkeit-Zurückhaltungskraft, die Absorptionskraft von Feuchtigkeit, Sauerstoff und kohlensaurem Gase, die Leitung der Elektrizität**).

*) Sammlung landwirthschaftlicher Schriften von Freih. v. Vogt, 1. Thl. Hamburg 1825.

**) Dieses alles muß Hr. v. Wulfen unter Boden-Kraft, oder Herr Staatsrath Thaer unter Thätigkeit des Bodens verstehen.

Digitized by Google

Aehnlich wirket der im Boden befindliche Humus, worunter ich alle der Zerstörung unterworfenen organischen Stoffe, ohne Ausnahme, verstehe. Diese wären unter Vermögen oder Reichthum des Bodens, ohne Rücksicht auf den Grad ihrer Zersetzung, in so fern sie nicht kräftiger Natur sind, zu verstehen.

Nun aber kömmt die Absorbtion der Pflanze selbst durch ihre Blätter in Erwägung, und wodurch wird dieselbe ausgedrückt? — In der Formel vom Herrn v. Wulfen ist sie nicht ausgedrückt zu finden! —

Ich halte überhaupt dafür, daß diese Theorie der Statik des Landbaues völlig unhaltbar sey, und zwar

1) weil es völlig unrichtig ist, daß die Produktions-Fähigkeit gleich sey einem mathematischen Produkte, dessen Faktoren das Vermögen und die Kraft des Bodens sind.

Man muß hier vorerst das mathematische Produkt von den physischen und chemischen Produkten gehörig unterscheiden. Mathematische Produkte entstehen durch die Multiplikation zweier Größen, physische und chemische Produkte werden aber nicht durch Vervielfachung, sondern durch Zusammensügung gebildet. Würde man die Sache aus dem Gesichtspunkte der reinen Mathematik betrachten, so gäben letztere eine Summe, wo sie Produkte genannt werden; aber die angewandte Mathematik kann uns eines andern belehren.

Nehmen wir zwei Dinge A und B. Ihr mathematisches Produkt wäre AB. Was wäre aber ihr physisches Produkt? Z. B. A drücke das specifische Gewicht von Thon = 2,591, und B jenes von seinem Quarzsand = 2,753 aus, und man mengte nun 76 Gewichtstheile Thon mit 24 Sand, wie groß würde nun das spezifische Gewicht dieses Produktes seyn? Gewiß nicht AB = 7,133; auch nicht

$$\frac{76A}{100} + \frac{24B}{100} = 2{,}630:$$

sondern erfahrungsmaßig 2,701, und daher weder ein mathematisches Produkt, noch eine Summe. Chemische Produkte, bei welchen nicht selten Zersetzungen und Entbindungen Statt finden, sind oft kleiner als die Summe ihrer Faktoren, für sich genommen, seyn würden. Ueberhaupt stehen alle physischen und chemischen Produkte um Vieles näher den mathematischen Summen ihrer Faktoren, als deren Produkten, ohne indessen weder jenes noch dieses zu seyn.

Da nun die Produktions-Fähigkeit oder Fruchtbarkeit ein physisch-chemisches Produkt vieler mitwirkender Ursachen ist, so ist klar, daß sie kein mathematisches Produkt zweier Faktoren seyn kann; somit auch, daß die vom Herrn v. Wulfen aufgestellte Formel unrichtig ist, und keine Anwendung gestattet.

2) Da ferner in der Formel die Größen S und U Zentner ausdrücken, so werden auch T und R in Zentnern der Erzeugungs-Fähigkeit auf eine gegebene Fläche enthalten. Man würde also auf eine Fläche, die 30 Zentner erträge, und die Differenz 6 Zentner wäre, demnach S = 54 und U = 6 sich darstellte.

$$T = \frac{18}{54} = \frac{1}{3}, \text{ und}$$

$$R = \frac{60^2}{24} = \frac{3600}{24} = 150 \text{ Zentner.}$$

Was soll nun das heißen? — Die Bodenkraft kann $\frac{1}{3}$ und das Bodenvermögen kann 150 Zentner erzeugen! — Das heißt es nicht; was sollen nun aber $\frac{1}{3}$ und 150 ausdrücken? Zentner. Das ist aber für das Produkt ohne Sinn, und für die Anwendung ohne Brauchbarkeit, Nutzen und Werth.

Ein weiterer Anstand begegnet dieser Formel noch in der Witterung und Bearbeitung, die in zwei verschiedenen Jahren nie so vollkommen gleich seyn können, daß die Differenz ganz allein auf den durch die erste Aernte etwas erschöpften Reichthum des Bodens gesetzt werden könnte, wie es hier geschehen ist. Diese Umstände werden diese Differenz immer bald vergrößern, bald verkleinern, und somit das Resultat täuschend machen.

Der sehr thätige Freihere v. Voght hat durch seine vielen Versuche allerdings eine gründliche Uebersicht von der Produktions-Fähigkeit seiner Felder erhalten, aber die Scheidung dessen, was hieran der Boden, was der Humus und endlich, was die Frucht selbst daran leisten, ist willkührlich und nicht richtig. Wenn das Einmal fest hergestellt seyn wird, muß ein Fuder Mist von gleicher Qualität auf jedem Boden denselben Produktions-Werth bewähren, und die Differenzen müssen dem Boden zur Last fallen. Jetzt aber hängt der Werth des Düngers von der Gattung Bo-

Digitized by Google

den ab, auf welchen er kömmt, während die Kraft des Bodens weit über die Gebühr angesetzt ist.

Indessen sind die aus 10jährigen Versuchen gezogenen Resultate des Freiherrn v. Vogt lehrreich, obschon sie aus einer an sich unrichtigen Theorie auf dem Wege der Erfahrung hervorgegangen sind, doch einer nähern Betrachtung würdig.

Wir wollen uns hier nur auf diejenigen Resultate einlassen, welche auf lehmigen Sand- und sandigen Lehmboden erhoben worden sind, theils, weil solches Mittelböden sind, die sich zu gemeinen Regeln am besten eignen, theils, weil auch Hr. Staatsrath Thaer seine Erfahrungen über Erschöpfung auf solchen Böden gesammelt hat, endlich auch, weil die auf diesen Böden gemachten Versuche des Freih. v. Vogt am vollständigsten sind.

Der erstere dieser Böden enthielt im Jahre 1820 10—14 Prozent Thon, 50—70 Przt. gröbern, 15—25 Przt. feinern Sand, 2 Przt. Kalk und 6—7 Przt. Humus; der letztere hingegen 22—26 Thon, 25—56 groben, 10—20 Przt. feinen Sand, 2 Przt. Kalk, 6—7 Przt. Humus. Die Ackerkrume war 8—14 Zolle tief, und die Arbeit fleißig.

Freiherr v. Vogt nahm, ohne Versuche, nach Gutdünken den Faktor für die Bodenkraft zu 8° an, das Vermögen oder der Reichthum des Bodens ergab sich dann aus seiner erwiesenen Fruchtbarkeit, und betrug für 100 Quadratruthen von etwa 50 bis 120°, so, daß die Fruchtbarkeit, oder Produktions-Fähigkeit des Bodens 8×50° bis 8×120°, nämlich von 400 bis 960° erschien. Er fand, daß auf dem bezeichneten Boden 1 Fuder Mist von ungefähr 40 bayer. Zentnern 3° Reichthum, oder was dasselbe ist, 24° Fruchtbarkeit gewähre.

Um die verschiedenen Ansichten und Erfahrungen in dieser Beziehung zu vergleichen, wähle ich das bayr. Maß, und auf einen Boden bezogen, wie der vorbezeichnete ist.

1 bayer.	Fuß	ist = 0,291859	franz.	Meter,
1 "	Tagwerk	= 0,340717	"	Hectare,
1 "	Cubikfuß	= 6,248611	"	Hectoliter,
1 "	Schäffel	= 2,223580	"	" "
1 "	Metzen	= 0,370597	"	" "
1 "	Pfund	= 0,561180	"	Kilogramme.

Diese Vergleichung mag zu weitern Reductionen dienen. Um auch in Ansehung der Grade eine Vergleichung zu finden, nehme ich an, daß 1000 Pfund Stallmist in solchem Boden 1° Fruchtbarkeit des Bodens bewirke.

Da nun, nach Hrn. Baron v. Vogt 4000 Pf. 3° Reichthum, oder 24° Fruchtbarkeit gewähren, so folgt hieraus, daß seine Fruchtbarkeit-Skale 6 Mal höher ist, als die meinige, daher stets durch 6 dividirt werden müsse.

Diesen Voraussetzungen nach, fand Herr Baron v. Vogt, daß der Raps, Kohlsaat, auf das bayer. Tagwerk an Fruchtbarkeit erfordere: 204 bis 442°.

223 Grad geben im Durchschnitt 1477 ℔. Aernte, und dieser Betrag erschöpfet 14,5 bis 25° im Durchschnitt etwa 20° Fruchtbarkeit. Hieraus ergibt sich, daß 1 Zentner Repssamen erschöpfet 1,33° an Fruchtbarkeit.

Bei Weitzen,

erforderliche Fruchtbarkeit 184°. Diese gewähren 1120 ℔. Weitzen, und letztere erschöpfen 43° Fruchtbarkeit. Demnach erschöpfet 1 Zentner 3,83°.

Bei Roggen,

erforderliche Fruchtbarkeit von 142 bis 150°. 146° gewähren 1180 ℔. Roggen, und diese erschöpfen 34° Fruchtbarkeit. Ein Zentner erschöpft daher 2,88°.

Bei Haber,

erforderliche Fruchtbarkeit 125—142°. 137° gewähren 883 ℔. Haber, und diese erschöpfen 10,67° an Fruchtbarkeit. Ein Zentner Haber erschöpft hievon 2,21°.

Bei Kartoffeln,

erforderliche Fruchtbarkeit 185—191°. 188° gewähren 130 Zentner.

Erschöpfung 0.

Bei Klee,

erforderliche Fruchtbarkeit 142—158°. 150° gewähren 155 Zentner grünen Klee.

Erschöpfung 0.

Vermehrung der Fruchtbarkeit 15°; 5 Zentner vermehren sie um 948°.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

235. Ueber Veredlung der Thiere und die Zucht edler Raçen, aus den Papieren des verstorbenen Herrn Grafen von Schönburg-Rochsburg.

Der Einfluß des Clima's auf die Pflanzen ist nicht zu verkennen, (heißt es im neuen Jahrbuch der Landwirthschaft vom Kammerrath Plather und Doktor Weber), da Luft und Sonne ihnen Nahrung und Entwickelung verschaffen; bei Thieren aber, deren Organisation sich selbst entwickelt, wenn sie die dazu erforderliche Nahrung hinreichend erhalten, ist dieser Einfluß, bis er nicht vernichtend wird, kaum bemerkbar. Wir sehen daher Vollkommenheit der Raçen in Ländern von verschiedenem Clima entstehen, und auch wieder vergehen, ohne daß das Clima sie hervorbrachte, oder fixiren konnte.

In Apulien und Tarent waren zu der Römer Zeiten die schönsten Schafe, und in Spanien die schlechtesten. Die erstern Gegenden haben jetzt Schafe von geringer Wolle, und Spanien dagegen von vorzüglicher Beschaffenheit, ohne daß das Clima dieser Länder sich veränderte. Deutschland und England hatten zu Cäsars Zeiten häßliche Pferde, und jetzt machen die englischen Pferde den arabischen den Rang streitig.

Wir können daher mit Gewißheit überzeugt seyn, daß sorgfältige Auswahl zur Zucht, und gute Wartung jede Thierart vervollkommnen werde. Nur müssen wir bemerken,

1) daß der Anfang zur Zuzucht — wo nur immer möglich — von reiner Raçe seyn müsse. Wie nennen aber Raçen — Thiergeschlechter, welche von väterlicher und mütterlicher Seite, in einer langen Reihe von Generationen, keine Vermischung mit andern erlitten haben. Diese Raçen haben unstreitig den Vorzug, daß man auf die Fortpflanzung ihrer Eigenschaften mit Gewißheit rechnen kann, wenn nämlich bei ihnen die Auswahl zur Zucht mit gehöriger Aufmerksamkeit auf die Eigenschaften, die man beibehalten will, bewirkt werden. — Der große Werth der Raçe-Thiere ist außer allem Zweifel.

2) Jede Raçe verbessert sich an sich selbst am sichersten, und gelangt zur Vollkommenheit, wenn immer die schönsten Individuen zur Zucht gewählt werden.

Es treten aber auch bei den Raçe-Thieren sehr oft Veränderungen ein; bei diesen nun muß der Eigenthümer zu beurtheilen wissen: ob diese Abweichungen vor dem Veredeln der Raçe Verbesserungen oder Verringerungen sind? — Beide pflanzen sich fort, und um desto mehr, je auffallender sie sind, und je mehr sie von der Vollkommenheit abweichen. Daher arten die Raçen noch leichter aus, als sie sich vervollkommnen *).

Nach meiner Einsicht ist das englische Pferd — nämlich von beßter Art — das einzige vollkommene Thier, das wir bis jetzt haben. Wie erhielten aber die Engländer diese vollkommenen Thiere? — Durch das Croisiren; — indem sie so lange Vollkommenheiten verbanden, bis sie sich einarteten, d. h. ihrer Nachkommenschaft mit Gewißheit mittheilten.

Weder englische noch arabische Pferde, noch irgend ein vollkommenes Hausthier würde entstanden seyn ohne lange fortgesetzte sorgfältige Auswahl zur Zucht.

Ist aber durch das Croisiren die Vollkommenheit, die man wünscht, erreicht worden, so muß man seine Raçe sorgfältig vor Vermischung mit andern bewahren, weil — wie wir schon erwähnt, — Thiere leichter ausarten als einarten, und, weil der Erfolg des Croisirens allzeit höchst ungewiß ist. Wir wissen niemals, welche Eigenschaften unsere Hausthiere dadurch erlangen, und ob sie beständig seyn werden. Es ist daher wohl möglich, daß wir auch jetzt durch Croisiren Vollkommenheit erlangen. Wir schlagen aber einen ungewissen und sehr weitläuftigen Weg ein, und leichter ist es unstreitig, die Vollkommenheiten einer Raçe zu erhöhen; denn dieses erfolgt bei reiner Abkunft durch sorgfältige Auswahl zur Zucht gewiß, wenn nämlich die Thiere zugleich die beßte Nahrung zu ihrer Entwickelung erhalten.

Vollkommenheit ist übrigens nur relativ denkbar, und besteht bei Hausthieren in der möglichsten Annäherung zu den nützlichen Eigenschaften, die wir vernünftiger Weise von ihnen erwarten können. Daß aber Vollkommenheit in diesem Sinne zu erreichen sey, ist außer allem Zweifel, nur müssen wir uns auf

*) Zu vergleichen über alles dieses, was ausführlich entwickelt ist in der Schrift: „Ueber Veredlung des landw. Viehstandes vom Staatsrath von Hazzi. München bei Lindauer, 1824.

Digitized by Google

die Natur des Thieres beschränken, und nichts von ihm verlangen, dessen Entwickelung nicht in ihm liegt.

Das Pferd kann laufen und ziehen. Wollen wir aber Wettläufer haben, so dürfen wir sie nicht zum Ziehen gebrauchen, weil die höchste Geschwindigkeit eine Entwickelung erfordert, welche unvereinbar mit den Anstrengungen des Ziehens ist. Die Engländer thun daher sehr wohl, ihre Pferde in Jagd- und Zug-Pferde einzutheilen, und jede Art in sich selbst fortzupflanzen.

Bei Schafen und Kühen sind dagegen die nutzbaren Eigenschaften nicht im Widerspruch, und können daher bei dem nämlichen Individuum vereinigt werden.

Die beßte Nahrung der Fohlen und alten Pferde ist, nach meinem Erachten, schließlich eine Mischung von Stroh und Heu zu Häckerlingen geschnitten — in dem Verhältniß von einem Theil Stroh und zwei Theilen Heu, — beides vermischt mit so viel geschrotenem Haber, als man nöthig findet.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

236. Ueber Kultur des Chiemsee-Mooses.

Der k. Berg- und Salinenrath Titl v. Winter, als Forst-Referent, hat in einem langen Akten-Auszuge neuerlich dargethan: welchen Anfang die Benützung dieses Mooses genommen, welche Fortschritte die Kultur desselben seit 300 Jahren gemacht; hat die nahen und fernen Ansprüche, die mit Dank und Undank vergoltenen Austheilungen in hundertfältigen kleinen Parzellen am trockenen Rande herum — und die Bemühungen und Verdienste der churfürstl. und königl. Beamten dabei aufgezählt, zum Beweise, daß es Selben weder an landwirthschaftlicher Einsicht noch an Diensteifer jemals mangelte. —

Das landw. Vereins-Wochenblatt hat uns ja die ominöse Frage hingeworfen: „Welche Folgen die Vernachläßigung der Landwirthschaftslehre veranlassen müsse?"

Zwei und vierzig Jahre Bauer, glaubte ich ein Paar aus meinen Erfahrungen aufführen zu dürfen, um eine Beleuchtung obiger Frage zu veranlassen; sie ist auch durch obigen v. Winter'schen Aufsatz wirklich erfolgt — um dem großen Zwecke (Veredlung unsers anvertrauten Erdfleckes immer näher zu kommen.

In diesem wohlmeinenden Glauben und Vertrauen fahre ich denn fort, meine ohnmaßgebliche Meinung zu sagen, was mir bei obiger mühsam vorliegender dreihundertjähriger theilweisen Behandlung dieses Ungeheuers — von 10,000 Tagwerken zu fehlen scheint: es ist die Radikalkur! ein durchgreifender, großartiger Plan, welcher vor allen die Eindämmung der reissenden Bergströme erleichtern, die rückwärts am Gebirge liegenden, kalte und Faul-Fieber erzeugenden, Sümpfe von selbst austrocknen, und der Kultur (im Ganzen und im Großen) nicht bloß an dem 12 Stunden langen trocknen Saum der Wildniß, sondern bis an ihrem verpesteten Mittel-Punkte, mit weniger als der Hälfte Kosten ein schleuniges Ende verschaffen sollte.

Es ist der große Plan, dessen Verabredung und Ausführung bei der berühmten Kommission vom 6. bis 12. May 1804 in Grabenstatt beantraget, an dem rechten Orte und an der rechten Zeit gewesen wäre, wenn in dem schönsten Gange des Geschäftes am 12. May der fatale Landes-Direktions-Befehl uns nicht heimgewiesen hätte, wegen dem Staudenanspruch!

Am Oktoberfest wird man geehrt wegen einer Kultur von 10 Tagwerken — wir wurden mit Spott verabschiedet für das Unternehmen auf 10 tausend!

Wenn dieses Faktum und die ganze Kommission in Grabenstatt etwa noch ferner ignorirt oder gar bezweifelt werden sollte, so berufe ich mich auf meine am Schluße der Akten vom 12. May 1804 beigelegte Handschrift, durch welche ich meinen, nun verloren geschätzten, Anspruch dem Armenfonde verschrieb, in der Vertröstung: selben, in besserer Zeit, wenigstens für diesen seommen Zweck geltend zu machen.

Es ist aus allen Erfahrungen und Behauptungen bei dieser Parzellen-Kultur die entscheidendste: „daß zu Ersparung tausendfältiger Mühen, Fragen, Schliche, Kosten ꝛc. der Abfluß des Seewassers, die Alz vor allen, niedriger gelegt werden müsse!

Die seit 30 Jahren dagegen, selbst von einem Reichenbach erhobenen Anstände sind nicht zu verachten — aber auch nicht so hoch anzuschlagen. Ich kenne dafür zwei Männer, deren vieljährige, mit Erfolg gekrönte Einsicht und Thätigkeit uns verbürgen müssen, daß sie alle dießfalls aufgestellten Schrecken-Bilder niederschlagen, und das Werk, wenigstens in Zeit eines Jahres ausführen würden. Diese zwei

Digitized by Google

Männer sind der k. Landgerichtsvorstand Wintrich in Teaunstein, und der k. Forstinspektor Huber.

In England entsteht ein Kanal unter der Themse, in Frankreich und andern Ländern andere Wunder von Wasserleitungen und Werken aller Art. Bayern ist nie an einer Erfindung oder Ausführung zurückgeblieben. Wäre denn diese Arbeit wirklich schwerer, als die ohne Dank angelegten Wasserleitungen in den Pinzgauer-Thälern? als die Soolenleitungen? als die an den Felsenwänden neu errichteten Kommerzialstraßen nach Tirol? u. s. w.

Sorgen wir nicht um die Arbeitee für diesen Platz! — Wir haben Kinder — viel! haben gute Dienstboten, die sich auch nach einer Heimat sehnen — wie wir einst! Nur Kolonisten, wie Anton Reiner taugen nicht. Er war nur Spekulant, hat nur die Geige, aber nie eine Schaufel zur Hand gebracht — zum Kolonisten geworden, wie andere zu Kardinälen — durch Verwandtschaft des Hl. Vaters.

Hiedurch sollen die Leser in den Stand gesetzt, werden, den wahren Werth obiger Mooskultur näher zu beurtheilen.

Die Wellen bestürmen des Schifflein Bayonas*) Gewände!
Und Christus erwachet, und machet des Aeol's Comödi ein Ende.
Dort kämpfet ein anderes Fahrzeug mit Felsen, und Sand, —
Ruft Huber, und Wintrich! sie schoben schon ganze Geschwader vom Strand!

Adelholzen, den 5. Junius 1827.

Liet. Sailer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

237. Auch etwas über Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

Ich habe in Nro. 36. Jahrg. XVII. des landw. Vereins-Wochenblattes über die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben gelesen. Der darauf gesetzte Preis von 2000 Gulden ist für ein Unternehmen zu unbedeutend, wobei sich von selbst mehr als eine Million gewinnen ließe; der Staat kann also nur auf seine Rechnung Versuche anstellen lassen. Nachdem aber in den Niederlanden alle diese Fabriken so wie die meisten in Frankreich aufgehört haben, will ich nur bemerken, daß man zuerst suchen sollte, die Runkelrübe gehörig zu erzielen, damit sie zum Zucker tauglich ist. Dieses geschieht aber, wenn die Runkelrüben in leichten sandigen Boden gesäet werden. Man darf ihnen die Blätter nicht benehmen. Sie dürfen nicht verpflanzt werden. Jene, welche über den Grund herauswachsen, taugen nicht zum Zucker. Sie müssen sogleich verbraucht, und dürfen nicht aufeinander gelegt werden, weil die dadurch sich erzeugende Hitze sie in Gährung setzt. Sie müssen so spät wie möglich, und mit aller Sorgfalt aus der Erde genommen werden, um die kleinen Wurzeln nicht zu zerreissen. Der Boden darf nicht gedüngt werden, weil der Dünger dem Zucker einen stinkenden Geschmack gibt. Sie dürfen nicht verpflanzt werden, weil die kleinste Verletzung der Wurzeln sehr nachtheilig auf ihren Saft wirkt. Das sind die Erfahrungen, welche ich im chimärischen Reiche der guten Zuckerfabrikation aus Runkelrüben gemacht habe; doch wird der Zucker durch diese Behandlung der Rüben ungleich besser, und ist zu Getränken, als: Punsch, Limonade u. dgl., worin man Säure mischt, und welche nicht aufbehalten werden, allerdings brauchbar.

Vereinsmitglied Hallberg.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Petri.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

238. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

Es ist nun so eben fertig geworden, und wird nächstens von der Fr. Pustet'schen Verlagshandlung zu Regensburg und Passau versendet werden.

Beschreibung einer Reise durch das Königreich der Niederlande, welche von dem ehemaligen Berghauptmann v. Gronner, auf Veranlassung des landw. Vereins in Bayern gemacht worden. Verfaßt von C. W. Wimmer ꝛc. ꝛc.

Dieses Werk hatte bis zu seinem Erscheinen zwar nicht weniger als 6 Jahre Zeit gebraucht; ist aber nun in einer Güte und Vollständigkeit erschienen, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Hr. Verfasser hat in den vorliegenden zwei Theilen alle Materialien zu einem musterhaften Ganzen bearbeitet, und kein Fach des Wissens umgangen,

Digitized by Google

obschon die Hauptsache Landwirthschaft ist! Die Reise ging und die Beschreibung folgt: über Augsburg, Ulm, Stuttgart, Wimpfen, Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Bonn, Düsseldorf, Henri-Chapelle, Verviers, Lüttich, Tongern, Mastrich, Hasselt, Loicen, Brüssel, Mecheln, Tournhout, Antwerpen, Haag, Leyden, Haarlem, Amsterdam, Alkmar, Blockzyl, Steenwyk, Freederiks-Oord, Beiner, Amsterdam, Utrecht, Vianen, Gorkum, Brüssel, Waterloo, Enghien Waalmaal, Jette, Laken, Boom, Rupelmonde, St. Amants, Oordeghem, Alost, Vilvoorde, Bonheyden, Antwerpen, Westmalle, Tournhout, Bavels, Hoogstraten, Breda, Oortmalle, Calloo, St. Nicolans, St. Gilles, Bevern, Waasmünster, Everze, Lokeeen, Gent, Dakenam, Zele, Erenbodeghem, Grammont, Voorde, Lessines, Fordryk, Bruge, Ostende, Dormit, Mons, Charleroi, Namür, Lüttich, Aachen, Köln, Bonn, Mainz, Aschaffenburg, Würzburg über Nürnberg zurück nach München.

Da überhaupt nur Vorzügliches darin aufgenommen ist, so wird es schwer, etwas davon auszuzeichnen. In den Niederlanden findet sich zuerst die Weidewirthschaft der Limburger, dann die der Holländer ausgezeichnet, während gleich hernach die Stallfütterung der Aemen-Kolonie in Freederiks-Oord herrlich dargestellt ist. Der Beschreibung dieser Kolonie ist ein ganzer Abschnitt gewidmet, und sie wird einst für Bayern von größtem Nutzen seyn!

Im zweiten Theile wird die Wirthschaft von Süd-Brabant, der Campine, von Ost- und Westflandern, von Henegau ꝛc. mit Virtuosität vorgetragen, und sowohl der Flachsbau als Linen- und Spitzenfabrikation sind mit Gründlichkeit gewürdiget.

Es ist zu wünschen, daß dieses Werk schnell möge bekannt werden; denn je schneller es bekannt wird, desto schneller würde es Bayern und jedem andern Lande nützen.

Daß dieses Werk in viele Hände kommen wird, verbürgt sein Inhalt; insbesondere ist es allen Besitzern der „Anleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft v. Schwerz" unentbehrlich.

Münchner Getreid-Schranne am 7. July 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	37	1525	1562	1451	111	10	7	9	35	8	49	—	2	—	—
Roggen	183	576	759	531	228	6	3	5	40	5	13	—	—	—	3
Gerste	104	115	219	94	125	6	3	5	45	5	30	—	22	—	—
Haber	—	940	940	671	269	4	4	3	51	3	40	—	—	—	1

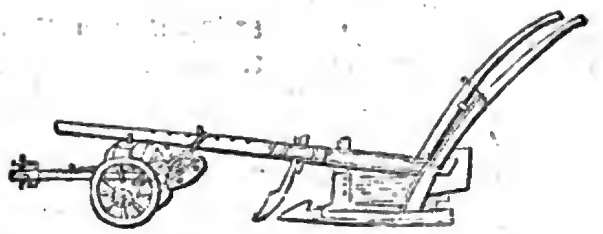
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 17. bis 23. Juny 1827.

Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	23	9	43	—	—	5	37	5	24	3	41	Memmingen	19	—	—	10	49	7	9	7	—	3	40
Amberg	23	8	33	—	—	5	37	—	—	3	51	München	23	9	15	—	—	5	45	5	31	3	48
Ansbach	20	—	—	9	15	—	—	—	—	3	59	Neuötting	20	7	15	—	—	4	21	—	—	2	34
	23	—	—	8	55	6	8	6	15	3	46	Nördlingen	23	—	—	10	30	7	4	6	6	4	19
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau	19	—	—	—	—	5	48	—	—	2	51
Augsburg	22	9	55	9	37	5	50	6	34	4	3	Regensburg	23	7	47	—	—	4	55	—	—	3	57
Baireuth May	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim	21	8	18	—	—	5	4	4	44	2	56
Dinkelsbühl	20	9	21	—	—	6	42	6	15	3	50	Speyer	19	11	15	—	—	8	40	7	8	4	15
Erding	21	8	—	—	—	4	42	5	16	3	30	Straubing	23	7	10	—	—	4	49	4	—	3	19
Ingolstadt	23	8	55	—	—	5	47	5	30	4	2	Traunstein	23	7	48	—	—	4	48	5	—	2	42
Kempten	20	—	—	11	6	7	4	6	54	4	3	Vilshofen	20	7	43	—	—	5	23	—	—	3	—
Landsberg	23	—	—	9	5	6	—	6	20	3	42	Wellheim	21	9	58	9	58	6	54	7	40	3	54
Landshut	22	8	—	—	—	5	15	5	—	3	30	Weißenburg	23	8	50	—	—	6	40	6	16	4	21
Lauingen	23	—	—	10	38	7	15	5	53	3	46	Würzburg	23	9	46	—	—	6	53	—	—	3	51

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 42) den 17. July 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Das heurige Centrallandwirthschafts- oder Oktoberfest. — Fortsetzung über die Statik des Ackerbaues. — Neues Verfahren, Holz im Großen zu verkohlen. — Mittel gegen die Mäuse in den Gebäuden. — Die heurigen Wollmärkte in Deutschland. — Merino-Widder- und Schaf-Verkauf in Schleißheim. — Als Beilage das Programm des heurigen Oktoberfestes.

Angelegenheiten des Vereins.

239. Das heurige Centrallandwirthschafts- oder Oktoberfest.

Selbes wird am 7. Oktober Statt finden, wie das Programm in der Beilage das Nähere zeigt.

Se. Majestät der König hatten die allerhöchste Gnade, einer Deputation des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, bestanden aus dem Herrn Staatsrath v. Hazzi, dem Herrn Oberstjhofmeister Ihro Königl. Hoheit der Frau Churfürstin, Ludwig Grafen von Arco Excellenz, und Herrn Forst-Rath Wepfer, am 2ten dieses Monats Audienz zu ertheilen, und geruhten allergnädigst zu äußern, „daß Allerhöchstselbe zu diesem Feste mit Freude kommen werden, und immer ein großes Vergnügen daran fanden. Es sey die Landwirthschaft einer der wichtigsten Gegenstände im Staate, und der landwirthschaftliche Verein ein sehr gemeinnütziges Institut. Allerhöchstdieselben erklärten wiederholt in den allergnädigsten Ausdrücken mit dem bisherigen Wirken des Vereins Ihre volle Zufriedenheit, indem derselbe schon sehr Vieles geleistet habe, und auch in diesem Fache noch so viel zu thun übrig sey."

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

240. Fortsetzung über die Statik des Ackerbaues.

Da Herr Baron v. Vogt seine Erfahrungen in einer ganz andern Form dargestellt hat, so ist es nothwendig, die vorliegenden Resultate zu rechtfertigen.

Es heißt dort z. B. S. 81. „Rapssaat erfordert Fruchtbarkeit 800—900°." Dieses macht nun auf das bayer. Tagwerk 1225 bis 1453°, und auf unsere Fruchtbarkeits-Skala, durch die Division durch 6 reducirt, gibt solches 204—242°. Er sagt daselbst ferner: „im Mittel geben 150° Fruchtbarkeit 192 ℔. Rapsertrag." Also bei uns gewähren in diesem Falle 25° 166 ℔. Aernte.

Der Verfasser fährt fort: „192 ℔. Reps erschöpfen an Reichthum 4°, vermehren aber die Bodenkraft um 1 bis 2 Grade."

Daraus folgt nun:

1) Da 25° Fruchtbarkeit 166 ℔. Raps gewähren, so erhält man von 223 Grad 1477 ℔.
2) Da 166 ℔. 4° Reichthum verzehren, so erschöpfen 1477 ℔. — 35,56° Reichthum.
3) Da der Boden früher 223° oder 1338° Fruchtbarkeit, daher nach Hrn. v. V. 8° Kraft und 167° Reichthum hatte: nunmehr aber durch nahe 36° Verlust daran, nur mehr 131,8° Reichthum,

Digitized by Google

dagegen durch die Kraftvermehrung solche auf 9 bis 9,5° gesteigert ist; so ist die Fruchtbarkeit nach der Aernte $131^{8},\times 9°$ bis $131^{8},\times 9{,}5° =$ 1186 bis 1254°, oder nach unserer Grad-Skala 198 bis 209°, daher 223—198=25 bis 223—209= 14, oder die mittlere Differenz nahe 20 Grade, wie sie an seinem Orte angenommen ist.

Dieses Verfahren schließt die unrichtige Wirkung, welche die Trennung der Kräfte in zwei Faktoren erzeugt, aus, und gewährt daher ganz richtige Ergebnisse, in der Voraussetzung, daß in der ersten Calculation keine Fehler untergelaufen sind, was jedoch hier in einem starken Verhältniß geschehen zu seyn scheint.

Es kommt nun zu erwägen, in wie ferne diese Ergebnisse mit den Ansichten, Beobachtungen und Erfahrungen Anderer übereinstimmen, oder davon abweichen? —

Herr Staatsrath Thaer sagt in seiner landwirthschaftlichen Gewerbslehre: 20 Berl. Zentner Stallmist seyen gleich $1\frac{1}{2}$ Berl. Schäffel Roggen.

20 Berl. Zentner à 110 ℔. machen 2200 Berliner ℔. = 1835 ℔. bayer., und $1\frac{1}{2}$ Berl. Schäffel = 2,73 bayer. Metzen; woraus folgt, daß 2000 ℔. Stallmist = 2,97 bayer. Metzen Roggen.

Der Metzen Roggen wiegt aber 45 ℔., daher 2,97 Metz. R. = 133,65 ℔. und 100 ℔. oder 1 Zentner Roggen = 1496 ℔. Stallmist, oder 1,496° Fruchtbarkeit.

Herr v. Vogt hat indessen 2,88° für den Zentner Roggen, und diese Differenz ist bedeutend; denn, während nach Thaer 1 Zentner Roggen nur 1496 ℔. Stallmist verzehrt, soll solcher nach v. Vogt nicht nicht weniger als 2880 ℔. Stallmist consumiren.

Hr. Staatsrath Thaer rechnet in seiner rationellen Landwirthschaft 10 Zentner Stallmist auf 5° Fruchtbarkeit. Da nun 10 Zentner Berl. Gewicht nur 912,5 bayer. ℔. betragen, und nach unserer Skala 1000 solche Pfunde nur 1° Fruchtbarkeit ausdrücken, welche dort 5,479° seyn würden, so ergibt sich auch hier die Nothwendigkeit einer Reduktion.

Eine Weitzenärnte entzieht, nach Thaer, dem Morgen 40°. Da hierunter der Berl. Morgen zu verstehen seyn wird, welcher nur 0,7495 bayer. Tagwerk beträgt, so würde solche ein bayer. Tagwerk 53,4° aussaugen. Dieß würde in unserer Skala 9,69° betragen, während diese Aussaugung, nach v. Vogt nicht weniger als 43° betragen soll.

Ein Berl. Morgen wird durch eine Roggenärnte um 30° erschöpft, demnach ein bayer. Tagwerk um 40°, und nach unserer Skala um 7,3°, während diese Erschöpfung nach Hrn. Bar. v. Vogt nicht weniger als 34° beträgt.

Ein bayer. Schäffel (180 ℔.) Haber entzieht dem Boden, nach Thaer, 7,5° nach unserer Skala 1,35°, nach v. Vogt hingegen 2,17°!

Herr Dr. Burger stellt in seinem Lehrbuche der Landwirthschaft hierüber Normen auf, die aproximativ ermittelt sind, und von den obigen Grundsätzen ebenfalls abweichen. Nach ihm rührt bei nicht wässerungsfähigen Wiesen mindestens der 6te Theil des Ertrages von gleichem Gewichte organischer Stoffe her; bei mehrjährigen unreifen Schotengewächsen die Hälfte, wogegen aber $\frac{1}{4}$ wieder durch die Wurzeln vergütet, daher nur $\frac{1}{4}$ des Ertrages ausgesogen wird; bei einjährigen unreifen Schotengewächsen die Hälfte und etwa weniger, $\frac{5}{8}$ Ersatz an Wurzeln und abgefallenen Blättern, somit $\frac{3}{8}$ des Ertrages Erschöpfung an Humus; bei reifen Schotengewächsen das ganze Gewicht des Körnerertrages mehr $\frac{2}{3}$ des Halm- und Blätter-Ertrages Erschöpfung; bei den Getreidpflanzen zur grünen Aernte $\frac{3}{4}$ des Ertrages; bei reifem Getreide das Gewicht an Körnern und Stroh als Erschöpfung an Humus; bei Wurzelgewächsen, je nachdem sie lange im Boden bleiben $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ des Ertrages an trockner Substanz Erschöpfung; bei Kartoffeln $\frac{3}{4}$ des Ertrages, und bei Oelgewächsen $\frac{2}{3}$ des Ertrages an Körnern und Stroh als Erschöpfung.

Nach den Erläuterungen S. 353, 556 und 358 II. Bandes 1ste Auflage, ergibt sich, daß Hr. Dr. Burger verlange, daß die als Erschöpfung angezeigten Quoten entweder selbst, oder durch Surrogate von gleichem Gewichte, dem Viehstande verfüttert, oder eingestreut werden sollen. Ferner, da dasselbe, seiner Annahme gemäß, $\frac{1}{3}$ dieser trocknen Substanz durch Verdauung zurückbehält, und weiter $\frac{1}{12}$ durch Mist-Gährung zu Verlust gehe, diese Abgänge noch ferner zu ersetzen seyen.

Wenn wir daher 100 Gewichtstheile irgend eines

Digitized by Google

Stoffes durch Verfütterung zu Dünger machen wollten, so würden wir demnach durch Verdauung $\frac{1}{6} = 16\frac{2}{3}$ —, und durch die Gährung $\frac{1}{12} = 8\frac{1}{3}$, somit 25 verlieren und nur 75 behalten; um daher den beabsichtigten Ersatz zu leisten, müßten wir immer statt 100 Gewichtstheilen $133\frac{1}{3}$ solche verfüttern, welche nach Herrn Dr. Burger wieder 100 Theile trockene Substanz auf den Acker liefern sollen, oder auch nach demselben, mit 2,3 multipliciet nahe 306 Zentner Stall-Mist gewähren.

Wir würden also dem Acker jede Erschöpfung von 100 Zentner trockenen organischen Stoffen mit dem Futter oder der Streu zu 306 Zentner Stallmist ersetzen müssen.

Meinen Untersuchungen gemäß enthält der gewöhnliche Stallmist, welcher in dem vorliegenden Falle aus $\frac{2}{3}$ Kuhmist, $\frac{1}{6}$ Ochsenmist und $\frac{1}{6}$ Pferdemist bestand, — 65 Prozent Wasser, und nach Gazeris Untersuchungen hatte der Pferdemist, ohne Streu und ohne Urin, ebenfalls fortan zwischen 66 und 70 Prozent an solchem.

Da wir aber im Falle des wirklichen Ersatzes des Düngers dasjenige $\frac{1}{12}$, was durch Gährung zu Verlust gehen soll*), — weil es da schon wirklich verloren ist, — nicht durch Mist, sondern vorgängig durch Futter und Streu ersetzen müssen, so fällt der wirkliche Ersatz für jede 100 Zentner ausgesaugte organische Stoffe von 306 auf 281 Zentner herunter, welche, unserer Erfahrung nach 98,4 Procent trockene organische Substanz enthalten, somit der Wahrheit sehr nahe kommen.

Hiernach wollen wir nun Erschöpfung und Ersatz auf ein Tagwerk berechnet, in Zahlen ausdrücken.

I.

Wir wollen wieder annehmen, daß uns 1 Tagwerk Raps 1477 ℔. Samen und 2560 ℔. Stroh gewährte, daher zusammen 4037 ℔. Ertrag. Hievon $\frac{2}{3}$ Erschöpfung mit 2692 ℔. trockener organischer Substanz, beträgt nahe 77 Zentner Stallmist, oder 7,7° Fruchtbarkeit. Demnach pr. Zentner Samen 0,52°.

II.

Ein Tagwerk Weitzen soll uns gewähren 1120 ℔. Frucht und 2520 ℔. Stroh, zusammen 3640 ℔. trockene Substanz, welche ganz mit 104 Zentner Stall-Mist zu ersetzen wären. Daher Erschöpfung 10,4° pr. Tagwerk, und 0,93° pr. Zentner Frucht.

III.

Ein Tagwerk Roggen, angesetzt zu 1180 ℔ Frucht, und 2950 ℔. Stroh, zusammen zu 4130 ℔., erschöpfet demnach 116 Zentner Stallmist, oder 11,6° Fruchtbarkeit, oder pr. Zentner Frucht nahe 1°.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Obschon um Vieles größer.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

241. Neues Verfahren, Holz im Großen zu verkohlen.

Dieses Verfahren, welches man Herrn Bull verdankt, besteht darin, die Zwischenräume, welche die zu verkohlenden Holzkloben unter sich lassen, mit Kohlen-Pulver auszufüllen. Das Produkt, welches man so erhält, gleicht in jeder Hinsicht der Kohle, die in Cylindern von Metall oder Eisen dargestellt wurde, und unbeschadet der Qualität, ist die Quantität viel größer als bei dem gewöhnlichen Verfahren. Die Kohle, welche zum Ausfüllen der Zwischenräume des Holzes angewandt wird, ist die, welche nach der Verkohlung auf dem Boden bleibt. Durch dieses Mittel wird nämlich der Zutritt der Luft verhindert, der, wenn er Statt hat, theils Kohle verzehrt, theils verdirbt. Man behauptet, daß das Volumen der Kohle um den zehnten Theil und ihr Gewicht um den fünften Theil größer ist, als bei dem gewöhnlichen Verfahren; auch fühlt sie sich so reinlich an wie die Anthracit-Kohle.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

242. Mittel gegen die Mäuse in den Gebäuden.

M. Maedonald — Gutsbesitzer zu Scolpa in Schottland — bezeugt, daß er und seine Nachbarn die Mäuse von ihren Weitzen-, Heu-, Käse- und anderen Vorräthen in ihren Gebäuden vollkommen dadurch vertrieben haben, daß sie auf diese Haufen von Vorräthen 3 bis 4 Stängel der wilden Münze mit ihrem Blatte (Mentha sylvestris) gelegt haben.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

243. Die heurigen Wollmärkte in Deutschland.

Alle neuesten Nachrichten hierüber lauten günstig; die Wollpreise sind im Steigen, besonders im nördlichen Deutschland. Dieses mag für die edle Schafzucht neue Ermunterung geben.

244. Merino-Widder- und Schaf-Verkauf zu Schleißheim.

Se. Majestät der König haben allergnädigst bewilligt, daß aus den königlichen Stammschäfereien zu Schleißheim und Weihenstephan 70 Widder und 247 Mutterschafe öffentlich verkauft, und um die Verbreitung derselben zum Wohle der vaterländischen Schafzucht zu befördern, der Aufwurfspreis für den Widder auf 10 fl., für das Mutterschaf auf 4 fl. gesetzt werden dürfte.

Zur Vornahme der Versteigerung wird Montag der 30. July d. J. bestimmt, und dieselbe zu Schleißheim bei München von 9 Uhr Morgens bis Mittag 12 Uhr gepflogen werden. Vorläufig wird bemerkt, daß die Zahlung der ersteigerten Stücke baar zu geschehen habe, und daß die Böcke nur von inländischen Schafzüchtern, die sich als solche legal auszuweisen haben, erworben werden können.

Schleißheim, am 3. July 1827.

Königliche Staatsgüter-Administration Schleißheim.

Schönleutner, Direktor.

Münchner Getreid-Schranne am 14. July 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	111	2017	2128	1617	511	9	39	9	6	8	27	—	—	—	29
Roggen . . .	228	627	855	579	276	5	44	5	18	4	56	—	—	—	22
Gerste . . .	125	65	190	100	90	5	54	5	36	5	26	—	—	—	9
Haber . . .	269	847	1116	638	478	3	56	3	46	3	36	—	—	—	5

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 24. bis 30. Juny 1827.

Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach.	30	9	56	—	—	5	27	5	50	3	57	Memmingen	20	—	—	10	40	7	20	7	30	3	40
Amberg	30	8	47	—	—	5	30	—	—	3	42	München	30	9	33	—	—	5	43	5	23	3	52
Ansbach	27	—	—	8	51	5	50	—	—	3	50	Neuötting	27	7	8	—	—	4	17	—	—	2	37
	30	—	—	8	23	6	8	—	—	5	45	Nördlingen	30	—	—	10	28	6	52	5	45	4	16
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau	26	8	—	—	—	5	48	—	—	—	—
Augsburg	29	10	4	9	49	5	15	6	15	4	12	Regensburg	30	7	46	—	—	4	56	—	—	4	3
Bairenth May	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim	28	8	18	—	—	5	4	4	52	2	56
Dinkelsbühl	27	9	48	9	48	6	45	—	—	3	54	Speyer	26	11	56	—	—	9	—	7	4	3	51
Erding.	29	8	31	—	—	4	42	5	—	3	15	Straubing.	30	7	30	—	—	4	56	—	—	3	30
Ingolstadt	30	9	4	—	—	6	5	—	—	4	6	Traunstein	30	7	30	—	—	4	36	4	48	2	36
Kempten	2	—	—	11	32	7	38	7	9	4	10	Vilsbofen	27	7	16	7	16	5	22	5	—	3	30
Landsberg.	30	—	—	10	26	6	15	6	15	3	45	Weilheim	28	9	45	9	45	6	48	7	—	3	56
Landshut	28	8	22	—	—	5	22	—	—	3	30	Weißenburg	30	9	4	—	—	6	42	6	15	4	28
Lauingen	30	—	—	10	12	6	59	5	50	3	41	Würzburg.	30	9	19	—	—	6	19	—	—	3	46

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 42.

Programm zu dem Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfeste in München 1827.

Seine Majestät der König haben das unterzeichnete General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins durch eine großmüthige Unterstützung in den Stand gesetzt, auch in diesem Jahre die Feier dieses Festes anordnen und hiemit ausschreiben zu können. Von den in der öffentlichen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins am 3. April 1820 geäußerten Wünschen, und hiernach in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit einer Abordnung von Seite der königlichen Akademie der Wissenschaften, des Stadtmagistrats von München, des polytechnischen Vereins ꝛc. bearbeiteten Vorschlägen, die Vereinigung aller Preisvertheilungen, sowohl in Ansehung der Landwirthschaft, als der Industrie, Wissenschaften und bildenden Künste, sobald als möglich hergestellt, und dieses große Nationalfest in seiner vollen Ausbildung bezweckt zu sehen, kann aber heuer noch nicht das Vollendete erscheinen. Unterdessen findet jedoch in dieser Woche zugleich die Ausstellung der inländischen Industrie-Produkte Statt.

I.

Dieses Fest wird in diesem Jahre am 7ten Oktober, als dem ersten Sonntag in diesem Monate, auf der Theresien-Wiese bei München gefeiert.

II.

Die zu vertheilenden Preise sind:

A. Für die beßten 4jährigen Zuchthengste.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	50 bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	30 „	„
3 „ „	. . .	25 „	„
4 „ „	. . .	20 „	„
5 „ „	. . .	15 „	„
6 „ „	. . .	10 „	„

b) 12 Nachpreise. Jeder besteht in der Vereinsdenkmünze samt Fahne und einem Buche. Diese Nachpreise werden ohne Entgang der für die Hauptpreise bisher bestimmten Summe ertheilt, und zwar für diejenigen Landwirthe, die sonst für ihre preiswürdigen Viehstücke keine Preise erhalten würden, die man also nicht unbelohnt davonziehen lassen will. Auch ersieht das General-Comité dabei die günstige Geiegenheit, nützliche landwirthschaftliche Schriften unter die Landleute zu bringen. Solche Bücher werden sich mit der Jahresreihe in den Dörfern häufen, und einen Samen ausstreuen, der die schönste Aernte erwarten läßt.

B. Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	35 bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	20 „	„
3 „ „	. . .	15 „	„
4 „ „	. . .	12 „	„
5 „ „	. . .	10 „	„
6 „ „	. . .	8 „	„

b) 12 Nachpreise. Jeder in der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

C. Für die beßten ein einhalb- und zweijährigen, zur Zucht tauglichen Stiere.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	20 bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	12 „	„
3 „ „	. . .	10 „	„
4 „ „	. . .	8 „	„

b) 8 Nachpreise auf obige Art.

D. Für die beßten Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	20 bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	12 „	„
3 „ „	. . .	10 „	„
4 „ „	. . .	8 „	„

b) 8 Nachpreise auf obige Art.

E. Für die Zucht der feinwolligen Schafe im Alter von 2—4 Jahren.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	25 bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	20 „	„

Digitized by Google

3ter Preis . . . 15 bayer. Thaler.
4 „ „ . . . 10 „ „

b) 4 Nachpreise auf obige Art.

F. Für die Schweinszucht.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

1ster Preis . . . 12 bayer. Thaler.
2 „ „ . . . 8 „ „
3 „ „ . . . 6 „ „
4 „ „ . . . 4 „ „

b) 4 Nachpreise auf obige Weise. Die Schweine samt den Jungen müssen auch auf den Platz geführt werden, und es gelten nicht die nur vorgezeigten obrigkeitlichen Zeugnisse. Es gelten daher die Haupt- und Nebenpreise nur für die Schweinsmütter.

G. Für die edle Ziegenzucht.

Da zur Zeit die edlen Ziegen noch nirgends im Reiche eingeführt sind, so bleiben diese Preise einstweilen zurück.

II. Um auch die so wichtige Mastung zu ermuntern, werden heuer und auch für künftige Jahre folgende Preise dafür angeordnet.

Ochsen.

Die nämlich in kürzester Zeit und auf die wohlfeilste Art am schwersten gemacht sind. Den Thatbestand hierüber muß ein obrigkeitliches Zeugniß nachweisen, welches auch auf die Kühe, Schafe, Schweine und Kälber Bezug hat. Dieses obrigkeitliche Zeugniß muß demnach bei jedem Stücke genau ausweisen:

1) Farbe des Thieres, 2) Höhe und Länge, 3) Alter, 4) Gewicht vor der Mast, 5) gegenwärtiges Gewicht, 6) Dauer der Mast, 7) Art der Fütternng, 8) Kosten der Mastung, 9) Entfernung von München.

Auch wird in Ansehung des Mastviehes noch weiter verordnet, daß ein Stück Mastvieh, das schon im vorigen Jahre einen Preis erhielt, heuer keinen weitern empfangen kann. Um andern Klagen abzuhelfen, und damit entfernte Landwirthe auch mit allen andern Unternehmern der Mastung, auch vorzüglich mit denen in München, concurriren können, hat man nicht nur die Preise vermehrt, sondern es werden nach den verschiedenen Entfernungen des hergebrachten Mastviehes Beneficien von Gewichtnachlaß für den durch das Hertreiben verursachten Gewichtverlust bei den Mastochsen

und Mastkühen 12 ℔. pr. Tagreise zugestanden, welcher Gewichtnachlaß unter gleichen Verhältnissen in Rechnung kommt, daß somit ein Gleichgewicht zwischen dem hiesigen und entfernten Mastviehe hergestellt wird.

1ster Preis . . . 20 bayer. Thaler.
2 „ „ . . . 15 „ „
3 „ „ . . . 10 „ „
4 „ „ . . . 8 „ „
5 „ „ . . . 4 „ „
6 „ „ . . . 2 „ „

samt Fahnen.

Vier Nachpreise, ein jeder aus der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

Kühe.

1ster Preis . . . 15 bayer. Thaler.
2 „ „ . . . 8 „ „
3 „ „ . . . 6 „ „
4 „ „ . . . 4 „ „
5 „ „ . . . 2 „ „
6 „ „ . . . 1 „ „

samt Fahnen.

Vier Nachpreise wie oben.

Schweine.

1ster Preis . . . 6 bayer. Thaler.
2 „ „ . . . 4 „ „
3 „ „ . . . 3 „ „
4 „ „ . . . 2 „ „
5 „ „ . . . 1 „ „

samt Fahnen

Vier Nachpreise wie oben.

Kälber.

1ster Preis . . . 8 bayer. Thaler.
2 „ „ . . . 4 „ „
3 „ „ . . . 3 „ „
4 „ „ . . . 2 „ „
5 „ „ . . . 1 „ „

samt Fahnen.

Vier Nachpreise wie oben.

Schafe.

1ster Preis . . . 6 bayer. Thaler.
2 „ „ . . . 4 „ „
3 „ „ . . . 2 „ „
4 „ „ . . . 1 „ „

samt Fahnen.

Und vier Nachpreise wie oben.

Digitized by Google

Uebrigens verfteht ſich von ſelbſt, daß alle dieſe Thiere auch preiswürdig, das iſt, in ihrer Art ausgezeichnete Thiere und gegenwärtig ſeyn müſſen; außerdeſſen bleiben die treffenden Preiſe zurück.

III.

Weitere Preiſe ſind noch für diejenigen Landwirthe beſtimmt, die im Jahre 1826 — und zwar nur für dieſes Jahr allein das Ausgezeichnetſte in der Landwirthſchaft geleiſtet, z. B. große öde Strecken kultivirt, einmähdige Wieſen zweimähdig gemacht, große Gäeten, Obſtbaum-Alleen oder andere nützliche Holz-Arten gepflanzt, naße Wieſen durch Geäbenziehen verbeſſert, Wäſſerungen hergeſtellt, große Arrondirungen bezweckt, den Brachanbau und zweckmäßige Rotation oder Früchtenwechſel eingeführt, und durch die beßte Feld-Bearbeitung die ſchönſten Fluren erlangt, die Reinlichkeit und Verſchönerung eines Dorfes bezweckt, einen Schul- und Volksgarten ins Leben gerufen, volle Stall-Fütterung, ſelbſt die der Schafe, eingeleitet, ſohin den ganzen Nomadenſtand verbannt, durch einen vermehrten Futterbau den Viehſtand anſehnlich vermehrt und verbeſſert, angemeſſenere Stallungen und landwirthſchaftliche Gebäude, beſſere, auch warme Futterungsweiſe und volle Reinhaltung des Viehes, Reinhaltung und Kultur der Alpen zuſtandegebracht, einen ſchönen reinlichen Hofplatz und ordentliche Düngerſtätte nach ächten Grundſätzen geregelt, dazu die geruchloſen, beweglichen Abtritte eingeführt, eine förmliche, allen Koth und Miſt umfaſſende, Düngerbereitung und geeignete Benützung ſelbſt in Anſehung des Ausführens und der Unterbringung in den Acker beſorgt, Compoſt-Dünger, oder Dünger-Magazine geſammelt, die Gülle- oder Beabanter Düngerbereitung, ſo wie überhaupt den Gebrauch des flüſſigen und auch grünen, des Knochenmehls- und Salzdüngers, ſo wie anderer verſchiedener Düngermittel eingeführt, gute Dorf- und Feldwege zuſtandgebracht, neue nützliche Ackerwerkzeuge oder Maſchinen in Anwendung geſetzt, Kulturs-Kongreſſe geſtiftet, die Abtheilung der Gemeindeweiden oder Gemeindewaldungen, oder die volle Arrondirung der Gemeindeflur, dann die Ablöſung der Feudal-Laſten, Zehenden ꝛc. veranlaßt, Sümpfe ausgetrocknet, neue große Ziegel-, Klay-, Kalk-, Mergel- und Gipsbrennereien, Gips- oder Knochen-Mühlen errichtet, Torf und Steinkohlen in große Benützung gebracht, den Anbau der Oel- und Handlungspflanzen vermehrt und veredelt, auch vorzügliche Oel- und derlei Mühlen hergeſtellt, eben ſo den Hopfenbau, ferner die Bienenzucht, den Hanf- und Flachsbau, ihre Zubereitung, dann die Leinwand-Spinn- und Webereien verbeſſert, nicht minder den Weinbau gehoben, die Räucherungen gegen Reife in Wein- und Obſtgärten mit Erfolge eingeführt, dieſe auch gegen Inſekten geſchützt; vorzüglich auch für die, welche ſich in Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, dann in der Seidenzucht ſelbſt ausgezeichnet haben; ferner die das Milch-, Butter- und Käſeweſen in einen erhöhten Zuſtand gebracht, die neue Schnellräucherungs-Methode des Fleiſches, dann die der Käſe in Anwendung gebracht, neue edle Thier-Raçen oder neuen Früchtenbau, beſonders den der Handlungs-Pflanzen eingeführt, oder was Großes in dieſer Art in ihrem Dorfe, Gegend errichtet, oder überhaupt wichtige Entdeckungen und Erfindungen gemacht haben u. dgl. Die Mitbewerber müßen das Geleiſtete durch obrigkeitliche Zeugniſſe nachweiſen, welche Zeugniſſe bis zum 10. September ſicher an das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins eingeſchickt ſeyn müſſen. Ein vom General-Comité aufgeſtelltes Preisgericht wird dann darüber entſcheiden.

Es verſteht ſich, daß, wie überhaupt, auch hier alle Bewohner des Reichs um dieſe Preiſe ſich bewerben können, und es thut nichts zur Sache, wenn ſelbe bei den Kreisfeſten oder auf andere Weiſe, das Oktoberfeſt in Anſehung des nämlichen Gegenſtandes, allein ausgenommen, für ihre Auszeichnung ꝛc. ſchon Preiſe oder Belohnungen erhalten haben.

Als die erſten acht Preiſe werden nebſt Vereins-Denkmünzen voezügliche landwirthſchaftliche Maſchinen gegeben, um dieſe nach und nach unter die Landwirthe verbreiten zu können.

1. Preis. Der neue Brabanter Pflug mit einer doppelten ſilbernen Vereinsdenkmünze.
2. „ Die Cook'ſche Hand-Säemaſchine mit der doppelten ſilbernen Vereinsdenkmünze.
3. „ Der Niederländer Güllekaeren mit der ſilbernen Vereinsdenkmünze.
4. „ Der Kartoffel-Häufel- und Schaufelpflug ſamt der ſilbernen Vereinsdenkmünze.
5. „ Die neue Brod-Knetmaſchine ſamt der ſilbernen Vereinsdenkmünze.

Digitized by Google

6. Preis. } das beßte niederländische Spinnrad
7. „ } mit dem neuen Haspel, dann eine
8. „ } silberne Vereinsdenkmünze.

Dann 30 Nachpreise von Büchern mit der silbernen Vereinsdenkmünze.

Auch das übrige Geleistete soll noch ehrenvoll erwähnt werden.

Künftiges Jahr wird das für 1827 Geleistete zur Würdigung kommen, und damit jedes Jahr fortgefahren werden.

IV.

Da heuer die Preise für die beßten inländischen landwirthschaftlichen Schriften von 1813 bis 1823 incl. vertheilt werden, so geschieht die weitere Ausscheidung erst im künftigen Jahre.

V.

Die übrigen ausgesetzten Preise können nicht ertheilt werden, da die Preisaufgaben nicht gelöset wurden.

VI.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat seiner erwogen, wie viel zur Beförderung landwirthschaftlicher Zwecke von der Einsicht, dem Fleiße und der Thätigkeit der Vorsteher der Gemeinden abhänge, und fühlt sich sohin verpflichtet, diese auch jährlich durch Preise ermuntern und auszeichnen zu müßen. Es werden daher auch heuer bei diesem Feste 8 doppelte silberne Vereinsdenkmünzen an diejenigen Gemeindevorsteher vertheilt, welche sich durch obrigkeitliche Zeugnisse ausweisen können, daß sie im Jahre 1826 etwas Vorzügliches zum Frommen der Landwirthschaft in ihrem Bezirke geleistet, oder ganz besonders mitgewirkt haben. Z. B. in Beziehung von Kultus-Konzessen, der Abtheilungen der Gemeinde-Weiden und Waldgründe, der genauen Aufrechthaltung der bestehenden Kulturgesetze, der Kultur von Sümpfen und andern öden Strecken, in der Einleitung zur Zweimähdigmachung einmähdiger Wiesen, der Aufhebung der Weidenschaften und Schaftriften auf fremden Gründen, sohin völlige Vertilgung des Nomadenzustandes, des Brachanbaues, in Sicherung der Fluren ohne Verzäunungen, der Aufstellung von Flurschützen, des vollen Schutzes und Schadenersatzes gegen Baum-, Garten-, Wald-, Wild- und Feldfrevel, der Anschaffung des besseren Zuchtviehes, der schnellen Beendigung oder Ausgleichung aller Landwirthschafts-Prozesse. Es gehörten auch hieher: die Beförderung — der Ansiedelungen, Kolonien, der Neugrathen, Zertrümmerung der Güter, Arrondirungen, der Ablösung der Feudallasten, Zehenden ꝛc. oder wenigstens der Abstellung der Mißbräuche dabei; die Einführung — einer guten und strengen Dorf- und Feldpolizei, einer allgemeinen Anstalt zur Sicherung gegen Insekten, Raupen ꝛc. in Fluren und Gärten, guter Schmiede und Viehärzte, der vollen Reinlichkeit der Dörfer ꝛc. und Hofplätze, so wie ihrer angemessenen Verschönerung, unter Zugrundlegung eines Normal-Dorfplanes, der Eindämmung und Reinhaltung der Flüsse und Bäche, der zweckmäßigen landwirthschaftlichen Gebäude und Stallungen, einer guten Bau-Polizeiordnung, besonders auch in Bezug auf die Abtritte mittelst Einführung der beweglichen und geruchlosen ꝛc., der Feuersicherungsanstalten, der zahlreichen Wiesenwässerungen, der durch Reinlichkeit hervorgehenden ordentlichen Düngerstätten — Düngerbereitung und Benützung, guter und reiner Dorf- und Feldwege, sicherer Brücken und Stege, mehrerer Vicinalstraßen, der Obstbaum-Alleen, überhaupt der zahlreichen Obstbaumpflanzungen, wie auch der Holzkultur, der Schulgärten mit Unterricht in der Landwirthschaft, der Volksgärten in Städten und Flecken, der Pflanzung von Maulbeerbäumen und Einführung der Seidenzucht, einer genauen Dienstbothenordnung; die Abstellung der abgewürdigten Feiertage, oder sonstigen Müssiggangstage, der überhandgenommenen Feiertäche und Zügellosigkeit der Dienstbothen; die Errichtung von Dienstbothen-Sparkassen, zweckmäßigere Armenversorgung mit voller Abstellung des Bettels, Vieh-Assekuranzen, und mehrere andere derlei wohlthätige Anstalten und Vorkehrungen. Die Herren Gemeindevorsteher, die sohin als Preiswerber auftreten wollen, müssen die dießfallsigen Zeugnisse bis 10. September an das General-Comité übermachen. Auch diese Preisvertheilung wird jedes Jahr Statt haben, und von allem vorzüglich Geleisteten, selbst derjenigen, die keine Preise mehr empfangen konnten, rühmliche Erwähnung geschehen.

Es wird zugleich verkündet, daß für das Jahr 1828 weitere 12 große silberne Verdienstmedaillen an diejenigen Gemeindevorsteher vertheilt werden, welche durch obrigkeitliche Zeugnisse darlegen können, daß sie im

Digitized by Google

Dorfe die Benützung des Odels, oder noch beſſer der Gülle, vollkommen bewirkt, ſohin den Mißſtand, daß der Odel vor den Häuſern und in den Dorfgaſſen unnütz, und ſchändlich umherfließt, beſeitiget haben.

VII.

Jedem Knechte oder jeder Dirne, welche ein preistragendes Viehſtück begleiten, wird eine beſondere Denkmünze zum Lohne ihres Fleißes zugeſtellt.

VIII.

Das General-Comité wünſcht die Veranlaſſung treffen zu können, daß die Viehſtücke, welche bei den Bezirks-Landwirthſchaftsfeſten die erſten Preiſe erhielten, wenigſtens größtentheils bei dem Centralfeſte erſchienen, wodurch das letztere ſeinem Zwecke als Centralfeſt erſt ganz entſprechen würde. Nachdem es aber an Mitteln, um die hiezu nöthigen Entſchädigungen beſtreiten zu können, zur Zeit noch fehlet; ſo werden, wie bisher, die Beſitzer von preiswerbenden Pferden, welche wenigſtens 25, und von Stieren, Kühen, Schweinen und Schafen, die wenigſtens 15 Stunden weit herbeigeführt werden, inſoferne die Viehſtücke übrigens zur Preiſebewerbung geeignet ſind, ſogenannte Weitpreiſe erhalten, und zwar ſelbſt dann, wenn ihnen einer der vorausgeſetzten Preiſe zu Theil geworden iſt. Vielleicht möchte dieſes noch den Ehrgeiz ſo manches entfernten Landwirthes aufreizen.

Die größern Entfernungen, welche nach den an den Landſtraßen befindlichen Stundenſäulen auf dem kürzeſten Wege nach München berechnet werden, und welche in den beizubringenden Zeugniſſen genau bemerkt ſeyn müſſen — beſtimmen den Vorzug; ſo wie unter einer Entfernung für die andern Viehgattungen kein Anſpruch auf einen ſolchen Preis Statt finden kann.

Weitpreiſe für Hengſte und Stuten.

1ſter Preis	. . .	12	bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	10	„	„
3 „ „	. . .	8	„	„
4 „ „	. . .	6	„	„

Für die Stiere, Kühe, Schweine und Schafe.

1ſter Preis	. . .	8	bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	6	„	„
3 „ „	. . .	4	„	„
4 „ „	. . .	2	„	„

Weitpreiſe für Maſtochſen und Maſtkühe.

1ſter Preis	. . .	6	bayer.	Thaler.
2 „ „	. . .	4	„	„
3 „ „	. . .	2	„	„
4 „ „	. . .	1	„	„

Dann für Maſtſchweine, Maſtkälber und Maſtſchafe.

1ſter Preis	. . .	3	bayer.	Thaler
2 „ „	. . .	2	„	„
3 „ „	. . .	1	„	„

Zu jedem ſolchen Preiſe eine Fahne mit der Inſchrift: Weitfahne des Centralfeſtes 1827.

IX.

Für die Vertheilung der Preiſe werden folgende Beſtimmungen feſtgeſetzt:

1) Um alle Preiſe können nur inländiſche Landwirthe, jedoch aus allen Gegenden des Königreichs, und zwar vorzüglich ſelbſt jene werben, welche bei irgend einem Kreisfeſte ſchon Preiſe erhalten haben.

2) Zur Auswahl und Prüfung der Viehſtücke und Zuerkennung der Preiſe wird ein Schiedsgericht von ſachverſtändigen und unpartheyiſchen Männ beſtellt.

Das General-Comité, um den entfernteſten Anſchein einer Partheilichkeit und dießfallſige Klagen zu beſeitigen, will, daß hierüber eine förmliche Jury beſtehe, und daß keiner davon ein Mitglied ſeyn könne, welcher ſelbſt ein Preiswerber iſt. Zur ſchnellern und beſſern Beurtheilung der Viehſtücke wird eine ſolche Jury oder Preisgericht: 1ſtens für Hengſte und Stuten, 2tens für Stiere, Kühe und Schweine, 3tens für die feinwolligſten Schafe, und endlich 4tens für das Maſtvieh aufgeſtellt. Erſteres beſteht aus 8 Richtern, von den übrigen 3 jedes aus 6 Richtern, wovon überall das General-Comité die Hälfte der Richter, die andere Hälfte der hieſige Magiſtrat wählt. Jedes ſolche Preisgericht erhält zugleich ein leitendes Mitglied des General-Comité, welches auch das Protokoll zu führen, und von den Richtern die Erklärung abzunehmen hat, daß ſie nach ihrer beſten Ueberzeugung ganz unpartheyiſch ihr Urtheil ausſprechen.

3) Zur Preiſewerbung können nur ſolche Viehſtücke konkurriren, deren Beſitzer durch erforderliche Zeugniſſe nachweiſen:

Digitized by Google

a) daß sie selbst ausübende Landwirthe sind, daß sie
b) das preiswerbende Vieh entweder bis zu dem bedingten Alter der Preiswürdigkeit selbst erzogen, oder die Erziehung wenigstens seit der ersten Hälfte dieses Alters übernommen haben, und daß die nämlichen Viehstücke beim Central-Feste noch nicht Preise erhielten.
c) Da bisher in Ansehung des preiswürdigen Rindviehes viele Mißbräuche vorkamen, so wurde bestimmt, daß alle Stiere und Kühe, welche Preise erhielten, wenigstens noch ein Jahr zur Zucht verwendet werden müssen, wenn nicht andere Umstände das Schlachten unvermeidlich erfordern. Ein solcher Eigenthümer und Preisempfänger hat demnach nach Verlauf eines Jahres sich mit einem obrigkeitlichen Zeugnisse auszuweisen, daß sein Stier oder seine Kuh noch ein Jahr zur Zucht dienten; außerdessen muß der ganze Preis wieder zurückgegeben werden. — Es versteht sich, daß es den Eigenthümern unverwehrt bleibt, dieses Preisvieh an Gemeinden oder Oekonomen inner dieser Zeit wieder zur Zucht zu verkaufen.
d) Daß die Oekonomien der Eigenthümer überhaupt gut bestellt, und das preiswerbende Viehstück nicht mit Vernachläßigung der übrigen besonders gepflegt worden sey.
e) Nur bei dem Mastvieh oder Mastgeschäft ist die Eigenschaft eines wirklichen Landwirthes nicht erforderlich, weil bei jedem Mästen, und zwar von wem immer, der Zweck der Landwirthschaft erreicht wird. Doch kann nur derjenige einen Preis erhalten, der sich ausweiset, das Mastgeschäft selbst ausgeführt zu haben.

Alle diese und alle andern Zeugnisse müßen bis zum 10. September zum General-Comité eingeschickt werden.

X.

Wie die Zeugnisse für das Zucht- und Mastvieh beschaffen seyn müßen, darüber geben die in den vorjährigen Intelligenzblättern bekannt gemachten Formularien genaue Auskunft, und es muß sich von den Preiswerbern, wie von den Stellen, pünktlich hiernach gerichtet werden. Es muß also für jede Viehgattung ein eigenes solches Attestat eingeschickt werden. Die von der königl. bayer. Landgestüts-Commission ausgestellten Zeugnisse sind nicht zureichend, sondern nur die nach oben bemerkten Formularien ausgefertigten als gültig anzusehen. Den Attestaten für die Schafe sind noch besonders Wollenmuster beizufügen, weil die Feinheit der Wolle den Hauptausschlag gibt. Die Zeugnisse müssen alle von dem Ortsvorsteher gewissenhaft ausgestellt, und von der einschlägigen Obrigkeit legalisirt seyn. Nebenbei werden aber sämmtliche Stellen ersucht, über die Thatsachen genaue Einsicht zu nehmen, weil nach vorgekommenen Anzeigen bereits mehrere Unterschleife eingetreten sind. Zugleich werden auch diejenigen Titl Herren Preiswerber, die mit Patrimonialgerichten versehen sind, ersucht, die Zeugnisse von den benachbarten Gerichts-Stellen ausfertigen zu lassen, welches auch auf Güter-Administrationen ꝛc. Bezug hat. Wegen diesen Attestaten wird nochmal die gesetzliche Verfügung wiederholt, wie sie schon in der vorjährigen Festbeschreibung §. 19. des Inhalts vorkömmt: „Sehr unangenehm drang sich auch heuer wieder die Bemerkung auf, daß mit Ausstellung der Zeugnisse, sowohl in Ansehung der Viehzucht und Mastung, als der Kultur-Leistungen und Beförderungen, die Sache noch nicht in gehöriger Ordnung ist, und dadurch die Preisgerichte in große Verlegenheit gerathen, auch aus Mangel vollständiger Zeugnisse manche Preiswerber unschuldig zu leiden haben. Es sind doch durch die Intelligenzblätter der k. Kreis-Regierungen die Formulare für die Zeugnisse genau vorgeschrieben worden, und wenn bei jeder Gerichts-Stelle die Formularbücher, wie es die Ordnung mit sich bringt, vorhanden sind, so können für diese Zeugnisse alle Jahre die Rubriken genau ausgefüllt, und so alles berichtigt werden. Die Vorsteher der Gemeinden mögen auf diese Art nicht fehlen bei diesen Ausfertigungen, und so auch die Gerichtsstellen nicht, welche nicht bloß die Unterschrift des Vorstehers, sondern stets den Inhalt des Zeugnisses zu bestätigen, und dadurch den Akt zu legalisiren haben, weil außerdem jede Preiswerbung zurückgewiesen wird. Es ist auch schon wiederholt bemerkt worden, daß in Ansehung der Pferde die Zeugnisse der k. Landgestüts-Kommission nicht zureichen, sondern auch noch die ordentlich vorgeschriebenen Zeugnisse mit übergeben werden müßen, auch für jedes Viehstück nach den Gattun-

Digitized by Google

gen abgesonderte Zeugnisse erforderlich sind. Einzelne und zwar nur wenige Stellen erlaubten sich bei diesen Zeugnissen auch Taxen zu nehmen, und Stempelbögen zu fordern. Es kann dieses nur dem Irrthume zugeschrieben werden, indem aus der Natur der Sache für solche Fälle keine Taxen, wie keine Stempelbögen zuläßig sind, vielmehr Alles zusammenwirken muß, um eine so wichtige Angelegenheit, wie die Ermunterung der Landwirthschaft des Reichs vorstellt, möglichst zu erleichtern und zu befördern, wie auch nur so der allerhöchsten Regierungs-Absicht bei diesem Feste entsprochen werden kann."

4) Landwirthschafts-Anstalten des Staates begeben sich der Bewerbung um die Preise in dem Maße, daß sie zwar an ihrem Orte genannt werden, wenn ihnen ein Preis gebührt, der Preis selbst aber dem nächstfolgenden Privat-Oekonomen zu Theil wird.

5) Keiner kann mehr als einen Preis für dieselbe Vieh-Gattung erhalten; wenn daher Jemand mehrere der folgenden Preise würdige Stücke zur Ausstellung gebracht haben sollte, so wird die Preiswürdigkeit der übrigen Stücke und der ihnen gebührende Platz ausgesprochen, auch dem Eigenthümer die treffende Denkmünze zugestellt, der Geld-Preis aber und die Fahne dem nächstfolgenden schönsten Stücke eines andern Landwirthes zuerkannt.

6) Die Auswahl der preiswerbenden Hengste, Stuten, Stiere und Schafe, wie aller andern Thiere geschieht am Tage vor der Preisevertheilung auf dem Zeughausplatze nächst der neuen Reitschule; sie fängt Frühe um 7 Uhr an, und diejenigen Stücke, welche um 10 Uhr Morgens noch nicht eingetroffen seyn sollen, können nicht mehr zur Konkurrenz gelassen werden. Weil aber die vielen Pferde die meisten Geschäfte veranlassen, und daher bisher oft Verzögerung und Verwirrung entstanden, so ist zugleich festgesetzt worden, daß sich das Preisgericht für die Pferde schon Freitags Nachmittags um 3 Uhr versammelt, damit die schon vorhandenen Pferde um diese Stunde sogleich auf den neuen Reitschulplatz geführt und besichtigt werden können, um so eine Vorarbeit für den Samstag Morgens zu bezwecken.

6) Am Festtage selbst Vormittags gegen 9 Uhr werden die Freitags und Samstags zuvor auf dem besagten Zeughausplatze zur bestimmten Zeit erschienenen und von den Richtern beschriebenen Stücke auf die Theresienwiese gebracht, und in die für die verschiedenen Viehgattungen bestimmten Abtheilungen geführt, worein nur diejenigen gelassen werden, deren Besitzer sich durch die auf dem Zeughausplatze erhaltenen Zeichen legitimiren können.

XI.

Sollten einige Landwirthe das Fest durch Ausstellung neuerfundener Ackergeräthe oder durch Vorzeigung schöner Muster besonders wohlgerathener Erzeugnisse erhöhen wollen; so werden zur Aufnahme dieser Gegenstände zweckdienliche Vorbereitungen Statt finden. Auch das General-Comité wird, wie mit so gutem Erfolge vergangenes Jahr, besondere neue Ackergeräthe, Maschinen, Sämereien, so anders, zur Schau und Beurtheilung bringen.

XII.

Nachdem Seine Majestät der König das Fest nach allergnädigster Zusage durch Ihre Gegenwart beglücken, so werden Allerhöchstdieselben bei Ihrer Ankunft von einer besondern Abordnung, dann von den gewählten Schiedsrichtern ehrerbietigst empfangen.

XIII.

Nach der von Sr. Majestät dem König gepflogenen Besichtigung der durch gedachtes Schiedsgericht getroffenen Wahl beginnt die feierliche, von Musikchören begleitete Preisevertheilung aus der Hand Sr. Excellenz des Herrn Staats-Ministers des Innern.

XIV.

Sowohl für die Besetzung des Platzes durch Wachen, und für andere gewöhnliche Sicherheitsmaßregeln, als für den Frohsinn und die Bequemlichkeit der Zuseher, wird von den einschlägigen Behörden alle nöthige Fürsorge getroffen werden.

XV.

Nach der Preisevertheilung schließt sich das Pferde-Rennen an. In den im Eingange bemerkten Vorschlägen ist zwar auch auf eine zweckmäßigere Einrichtung dieser Rennen, auf höhere Preise, besonders auf einen bedeutenden königlichen Preis für den ersten Renner angetragen, damit diese Rennen ihrer ersten Absicht, zur Veredlung der Pferdezucht, immer mehr entsprechen. Allein es konnte auch für heuer noch nichts Weiteres geschehen. Daher wird das Rennen in Ansehung der

Digitized by Google

Preise auf die gewöhnliche Weise gehalten, wofür der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München so wie für alle andere Fest-Bereitungen, Spiele, so anders, Sorge und Kosten übernommen hat.

Unterdessen bleibt festgesetzt, und wird hiemit im Voraus verkündet, 1) daß heuer 1827 und weiter fort bei dem Haupt-Rennen nur inländische Renner, das ist Pferde, welche im Lande geworfen und erzogen wurden, gleichviel von welch ausländischer oder inländischer Race sie stammen, zugelassen werden; 2) auch ist aus obiger Ursache, nämlich die Rennen nach und nach auf ihren wahren Zweck, als Beförderungsmittel der edlen Pferdezucht, wie in andern Ländern, hinzuleiten, die weitere Bestimmung getroffen, daß auch schon heuer beim Haupt-Rennen 1827, und so für immer in der Zukunft, alle Wallachen und Nonnen ausgeschlossen sind. Jedoch wird das Nachrennen — den Sonntag darauf stets auf gewöhnliche Weise, wie bisher, für ausländische und inländische Pferde aller Art gehalten.

Ueber dieses Rennen zeigt die Beilage Nr. I. das Nähere.

XVI.

Den andern Tag — Montag den 8ten, beginnt des Morgens der Viehmarkt. Dieser allgemeine Viehmarkt wird künftig allzeit am Montag nach dem ersten Sonntage im Oktober gehalten, weßwegen die Kalender des Reichs auch diesen Marktag stets anzuzeigen haben.

Dieser Markttag dient nebenbei für alle Sämereien, Pflanzen, landwirthschaftliche Bücher, Geräthe und Maschinen, wofür auch die nöthigen Boutiken aufgeschlagen werden.

Zugleich öffnen sich an diesem Tage die Vogel-, Hirsch- und Scheiben-Schießen, und andere Spiele, wie nicht minder der gewöhnliche Schul-Glückshafen und ein Glückshafen von landwirthschaftlichen Gegenständen.

Die Beilage Nr. 2. gibt über die verschiedenen Schießen so anders die nähere Kenntniß.

XVII.

Auch an den übrigen Tagen dieser Woche dauern obige Spiele fort, so wie verschiedene gymnastische Uebungen der Jünglinge.

XVIII.

Die ganze Woche hindurch bleibt auch das Lokale des landw. Vereins in der Türkenstraße Nr. 342. Jedermann geöffnet, um alle Sammlungen landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthschaften, die Modelle, Bücher, Sämereien ꝛc. einzusehen; und man wird sich Mühe geben, über Alles besondere Auskunft zu ertheilen.

XIX.

Da die Dienstbothen der Landwirthschaften, die sich ausgezeichnet haben, bei den verschiedenen Kreis-Festen die Dienst-Medaillen erhalten, so kommen hier nur diejenigen des Isarkreises vor, welche also hier am ersten Tage gedachte Dienstbothen-Medaillen empfangen. Es sind die obrigkeitlichen Zeugnisse hierüber bis zum 10. September an das General-Comité einzusenden.

XX.

Uebrigens wird über den Vollzug des Festes ein umständlicher Bericht, wie bisher immer geschehen, erstattet, und in selbem neben obigen Individuen auch die Titl Herren Beamten genau angeführt, welchen, im Laufe des Jahres, für ihre ausserordentlichen Leistungen zu Gunsten der Landwirthschaft, die großen Vereinsdenkmünzen, oder andere Auszeichnungen zuerkannt sind.

XXI.

Dieses Programm soll in allen Kreisen durch die Intelligenz- und andere öffentliche Blätter, so bald als möglich, genauest bekannt gemacht werden. Eben so werden alle Ortsvorstände ersucht, für die Bekanntmachung in ihrer Gegend, besonders auch in den Dörfern, bestens zu sorgen.

München, den 4. Julius 1827.

Das
General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins
in Bayern.

Digitized by Google

Beilage Nr. I.

Pferde-Rennen.

Sonntags den siebenten Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Theresienwiese zu München nach der Preisevertheilung des landwirthschaftlichen Vereins ein Pferderennen unter folgenden Bedingungen gehalten:

1) Die Herren Bürger: J. B. Findl, A. Schüzinger, B. Furtmayr, J. Graßer, L. Staugl, und Joseph Traber, zugleich Aktuar, machen zusammen das Renngericht aus, welches alle Vorfallenheiten durch Stimmenmehrheit unabänderlich entscheidet, die Preise zuerkennt, und das ganze Pferderennen leitet. Mit vorläufigen Anfragen hat man sich an Herrn Findl zu wenden, welchem die Leitung des ganzen Rennens übertragen ist.

2) Der erste Preis besteht aus einer silbernen Denkmünze mit dem Bildnisse Seiner Majestät Unsers Allergnädigsten Königs und zwanzig weitern silbernen Denkmünzen mit den Bildnissen der Durchlauchtigsten Beherrscher Bayerns von Otto dem Großen bis Maximilian Joseph I.

Die übrigen Preise bestehen aus 24, 18, 16, 14, 12, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 bayerischen Thalern, der Weitpreis aus 10 bayer. Thalern. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist der Namenszug Ihrer Majestäten Unsers Allergnädigsten Königs und Unserer Allergnädigsten Königin, auf der Fahne des zweiten Preises der Namenszug Seiner Königlichen Hoheit des Kron-Prinzen, auf der des dritten Preises der Namenszug Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Otto, und auf der Fahne des vierten Preises der Namenszug Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold gestickt. Auf der Fahne des fünften Preises ist das Schloß Wittelsbach, und auf der Weitfahne eine Ansicht der Stadt München abgebildet.

3) Auf den Weitpreis haben nur diejenigen einen Anspruch, deren Pferde bei diesem Pferderennen einen Preis gewinnen, oder schon bei einem andern Rennen einen Preis gewonnen haben.

4) Die Rennbahn beträgt genau den vierten Theil einer deutschen Meile, und muß viermal umritten werden.

5) Das Renngericht wird sich Tags vorher den sechsten Oktober Morgens 10 Uhr in dem Weingasthause des Herrn Findl am Odeonsplatz versammeln und die Einschreibung und Verloosung der Rennpferde vornehmen.

6) Am siebenten Oktober Morgens 8 Uhr versammeln sich die Herren Rennmeister mit ihren Knaben in demselben Weinhause, und verfügen sich von da auf den Bürgersaal, wo ein feierliches Hochamt gehalten wird. Nach Beendigung desselben wird die Stunde gegeben, zu welcher die Herren Rennmeister mit ihren Knaben und Pferden in der Ludwigsstraße sich versammeln müssen, worauf die Preisefahnen auf dem Rathhause abgeholt werden, und sodann das Renngericht mit den Preisetragern, den Rennmeistern, ihren Knaben und Pferden, im feierlichen Zuge auf die Theresien-Wiese zum Pferderennen sich gibt.

7) Jene Rennknaben, welche sich durch Zeugnisse über fleißigen Schulbesuch und gute Aufführung ausweisen, und bei dem Rennen sich durchaus ordentlich betragen, werden nach dem Pferderennen von dem Renngerichte mit besondern Denkmünzen belohnt.

8) Am vierzehnten Oktober wird ein zweites Pferderennen auf der nämlichen Rennbahn gehalten. Die Einschreibung und Verloosung geschieht am Vorabend in dem Weinhause am Odeonsplatze unter Leitung des obengenannten Renngerichts und unter den nämlichen Bedingungen wie bei dem ersten Pferderennen. Die Preise sind: 20, 15, 10, 8, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 bayerische Thaler, dann ein Weitpreis zu 6 bayerischen Thalern. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist der Namenszug Seiner Majestät des Königs, und auf der Fahne des

Digitized by Google

zweiten Preises der Namenszug Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen gestickt. Auf den übrigen acht Fahnen sind die Wappen der Königlichen Kreishaupt-Städte und auf der Weitfahne eine Abbildung des Oktobeefestes gemalt.

9) Beide Pferdeeennen sind ohne Einlage ganz frei. Bei dem zweiten Rennen können auch solche Pferde mitlaufen, welche sich bei dem ersten Rennen nicht befunden haben.

10) Zue Vermeidung aller Unordnung haben die Heeren Rennmeister Soege zu tragen, daß ihre Knaben sich übeehaupt und vorzüglich bei dem Absprengen bloß nach den Anordnungen des Rennge eichts richten.

Beschlossen den 17. Julius 1827.

Johann Baptist Findl,
Ludwig Stangl,
Benno Furtmayer,
Joseph Traber,
Johann Graßer,
Anton Schützinger.

Magistrat
der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

(L. S.)

von Mittermayr, Bürgermeister.

Maurer, Sekretär.

Digitized by Google

Beilage Nr. IL

Vogel-, Hirsch-, Pistolen- und Scheiben-Schießen.

Am achten Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Theresienwiese zu München ein Vogel-, Hirsch-, Pistolen- und Scheiben-Schießen unter folgenden Bestimmungen Statt finden, wozu Jedermann eingeladen wird, der an diesen Belustigungen Theil nehmen will.

I. Vogelschießen. 1) Bei dem Vogelschießen werden vier Preise vertheilt, nämlich für das letzte Stück 5, für den Kopf 3, und für jede Klaue 2 bayerische Thaler, im Ganzen 28 fl. 48 kr. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist ein Steinadler gemalt. Für jedes andere herabgeschossene Stück Holz werden, vom Vierling angefangen, für jedes Loth 4 kr. bezahlt.

2) Die Loose zu dem Vogelschießen werden vom Donnerstag den 4ten Oktober bis Samstag den 6ten Oktober täglich Nachmittags von 1 bis 6 Uhr im kleinen Rathhaussaale von dem Aktuar der königlichen Hauptschützen-Gesellschaft, Herrn Kolb, abgegeben. Das Loos kostet 1 fl. 12 kr.

II. Hirschschießen. 3) Auf den laufenden Hirschen beträgt das erste Beßte 15 fl. und das zweite 7 fl. 30 kr. nebst 6 Fahnen, wovon die erste Fahne mit einem Hirschen geziert ist.

4) Die Einlage beträgt 1 fl. 30 kr., auch können 40 Schüsse zu 12 kr. gekauft werden.

5) Damit auf dem Hirschen die Herren Schützen nicht zu lange aufgehalten werden, wird festgesetzt, daß der Schuß verloren ist, sobald der Hirsch herausgeläutet worden, und ohne geschossen woeden zu seyn, durchgelaufen ist, oder wenn das Gewehr versagt oder aufgebrennt haben soll, jedoch steht jedem Herrn Schützen frei, in diesen Fällen in dem Stande zu bleiben, und nach Abgabe eines andern Zettels noch einmal zu schießen.

III. Scheibenschießen. 6) Die ersten zwei Gewinnste des Scheibenschießen betragen auf dem Haupt 30 fl. und 15 fl., auf dem Kranz 25 fl. und 12 fl. 30 kr., auf dem Glück 22 fl. und 11 fl., zusammen 115 fl. 30 kr.; zu jedem Beßten auf Haupt und Kranz werden drei, auf dem Glück aber neun Fahnen gegeben. Die erste Fahne auf dem Haupt ist mit den Namen zügen Ihrer Majestäten Unsers Allergnädigsten Königs, und Unserer Allergnädigsten Königin, die erste Fahne auf dem Kranz mit dem Namenszuge Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, und die erste Fahne auf dem Glück mit dem Namenszuge Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl Theodor von Bayern geziert.

7) Die Einlage auf dem Haupt beträgt 3 fl., auf dem Kranz 2 fl. 30 kr. und auf dem Glück 2 fl. 12 kr. Auf dem Haupt und Kranz kann nur ein einziger Fehlschuß mit 1 fl., und 50 kr., am Glück aber können 80 Schüsse zu 15 kr. gekauft werden.

IV. Pistolenschießen. 8) Die zwei ersten Beßten betragen auf dem Haupt 7 fl. 30 kr. und 4 fl. 48 kr., und auf dem Glück 5 fl. und 2 fl. 30 kr. mit 9 Fahnen.

9) Die Einlage beträgt auf das Haupt 1 fl. 30 kr. und am Glück 1 fl. Auf dem Haupt kann nur ein Fehlschuß mit 30 kr., bei dem Glück können 60 Schüsse zu 10 kr. gekauft werden.

10) Der Hirsch und die Scheiben werden in einer Entfernung von 150 Schritten, für das Pistolen-Schießen von 50 Schritten aufgestellt. Das Schwarze auf den Scheiben und die Treffen auf den Hirschbretteln sind 12 Zoll groß.

11) Das Hirschschießen dauert sechs, das Vogel-, Pistolen- und Scheibenschießen drei Tage. Sollte der Vogel in dieser Zeit nicht herabgeschossen werden, so wird das Schießen auch am vierten Tage fortgesetzt. An eben diesem Tage werden die Scheiben abgezogen, und die Nebengewinnste vertheilt.

12) Jedem Schützen steht es frei, auf jedes Beßte einzeln einzulegen. Wer aber auf das Scheiben- und Pistolenschießen wie immer einlegt, ist verbunden, auch

Digitized by Google

ein Loos zum Vogelschießen zu nehmen, und auch auf den Hirschen einzulegen.

13) Von den inländischen Herren Schützen, welche bei diesem Schießen erscheinen, erhält der Aelteste und der Jüngste nach dem Lebensalter, dann derjenige, welcher aus der weitesten Entfernung hieher reiset, eine besondere Fahne. Auf der ersten dieser Fahnen ist ein Eichenkranz, auf der zweiten ein Blumenkranz, und auf der dritten ein Gebirgsschütze gemalt.

V. Zweites Schießen. 14) Am 12ten und 13ten Oktober findet ein Nachschießen Statt, wobei das Beßte auf dem Haupt 11 fl., auf dem Kranz 11 fl., auf dem Glück 11 fl., und für das Pistolenschießen 7 fl. 30 kr. beträgt. Zu jedem Beßten werden drei Fahnen gegeben. Auf der ersten Fahne füe das Haupt ist der Namenszug Seiner Majestät des Königs gestickt.

15) Die Einlage auf dem Haupt, Kranz und Glück beträgt überall 2 fl. 12 kr., sohin im Ganzen 6 fl. 36 kr. Auf dem Haupt und Kranz kann nur ein Fehl-Schuß zu 44 kr., am Glück aber 60 Schüsse zu 15 kr. gekauft werden. Für das Pistolenschießen beträgt die Einlage 1 fl. 30 kr., auch können 60 Schüsse zu 10 kr. gekauft werden.

16) Die Vertheilung der Hauptgewinnste und Fahnen des Haupt- und Nachschießens wird Sonntags den 14. Oktober vor dem Pferderennen vor sich gehen.

17) Alle vorstehende Schießen werden gänzlich frei gegeben, und von den Herren Schützenmeistern der hiesigen Haupt-Schützengesellschaft nach den Vorschriften der bayerischen Schützen-Ordnung geleitet.

18) Schlüßlich werden die Herren Schützen, welche an diesen Schießen Antheil nehmen, eingeladen, Mondtags den 8ten Oktober dieses Jahres Morgens 9 Uhr mit ihren Gewehren auf dem Rathhaussaale sich zu versammeln, um sich im feierlichen Zuge unter Vortragung der Preise und Preisefahnen, so wie der Ehrenfahnen und der Ehrengehänge der königlichen Haupt-Schützengesellschaft, von Musik begleitet, auf die Thereſienwiese zur Eröffnung der Hauptschießen zu begeben.

Beschlossen den 17ten Julius 1827.

Baron v. Weveld, Schützenmeister
von Seite des Hofes,
Ernst Walther, Schützenmeister.

Joseph Baigl, Schützenmeister,
Jakob Graf, Schützenmeister,
Engelbert Kolb, Schützen-Aktuar.

Magistrat
der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

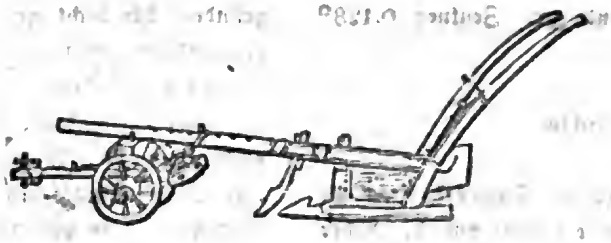
(L. S.)

von Mittermayr, Bürgermeister.

Maurer, Sekretär.

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 43) den 24. July 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Schluß über die Statik des Ackerbaues. — Ueber Hagelstangen. — Ueber die Freudenthränen auf dem Donaumoose. — Neues aus Norddeutschland über den edlen Kastanienbaum.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

245. Schluß über die Statik des Ackerbaues.

IV.

Ein Tagwerk möge 1400 ℔. Gerste, und dazu 1350 ℔. Stroh, daher zusammen 2750 ℔. gewähren; so ist dieß eine Erschöpfung von 2750×2,85=7837 ℔. Stallmist, oder 7,8° Fruchtbarkeit gleich. Der Zentner Frucht erschöpft hier nahe 0,56°.

V.

Haber erhielt Hr. Bar. Vogt auf das bayer. Tagwerk gerechnet, 883 ℔. Frucht, hiezu 1942 ℔. Stroh, zusammen 2825 ℔. Dieß beträgt eine Erschöpfung von 2525×2,85=6051 ℔. Stallmist = 6,05°, oder pr. Zentner Frucht 0,68°.

VI.

Mais oder türkischer Weitzen gewährt im reifen Zustand pr. Tagwerk 45 Zt. Körner und etwa 36 Zt. Stroh, zusammen 1760 ℔., demnach 4500+$\frac{1}{3}$×3000 ℔. =6000 ℔. Erschöpfung an trockener Substanz, oder 19065 ℔. Stallmist, oder 19,66° ℔. pr. Tagwerk, und 0,43° pr. Zentner.

Wird der Mais hingegen als Getreidpflanze behandelt, so beträgt seine Erschöpfung 7100×2,85 =20238 ℔. Stallmist, oder 20,24° Fruchtbarkeit, pr. Zentner Frucht aber 0,45°.

VII.

Hirse-Aernte pr. Tagwerk 1012 ℔. Frucht 1100 ℔. Stroh, zusammen 2112 ℔. Als Getreide betrachtet, ist seine Erschöpfung gleich 2112×2,85= 9019 ℔. Stallmist, oder 6° und pr. Zt. Frucht 0,6°.

VIII.

Wird Mais zu Grünfutter gebaut, so gewährt er eine Aernte von 168 bis 300 Zentner grüner, oder 26 bis 44 Zentner trockener Substanz, im Mittel 35 Zentner. Als Hülsenfrucht betrachtet, ist seine Erschöpfung höchstens $\frac{3500}{2}$×2,85=4987 ℔. Stallmist oder 5° oder pr. Zentner 0,143°; als Getreide betrachtet ist solche dagegen $\frac{3500\times3}{4}$×2,85=7481 ℔. Stallmist, oder 7,5° Fruchtbarkeit, pr. Zt. 0,214°.

IX.

Reife Erbsen pr. Tagwerk, Ertrag 972 ℔. Frucht und 2000 ℔. Stroh, daher 2972 ℔. Erschöpfung 972 ℔. + $\frac{2\times2000}{5}$=2305 ℔., und in Stallmist ausgedrückt 6569 ℔. oder 6,7° Fruchtbarkeit. pr. Zt. Frucht 0,67°.

Als Grünfutter gewähren sie wohl auch 20 Zentner trockene Substanz, und erschöpfen dann den Boden um etwa 9 Zentner, welches 2565 ℔. Stallmist

Digitized by Google

oder 2,56° im Ganzen, und pr. Zentner 0,128° betragen.

X.

Dasselbe gilt von den Wicken.

XI.

Der rothe Klee gewährt pr. Tagwerk etwa 45 Zentner trockenes Heu, und erschöpft nur $\frac{1}{4}$, daher 1125 ℔. Im Stallmist ausgedrückt beträgt solches 3206 ℔., oder 3,2°, und pr. Zentner 0,07°.

Bleibt dagegen der 2te Schnitt zu Samen stehen mit etwa 18 Zentner, so beträgt die Erschöpfung $\frac{27}{4}+\frac{18\times 2}{3}+1{,}5$ Zt. Samen, $=$ 2025 ℔. und im Stallmist ausgedrückt $=$ 5771 ℔. oder 5,8°.

XII.

Kartoffeln geben pr. Tagwerk Aernte bis etwa 130 Zentner grüne, oder 32,5 Zentner trockene Substanz $\frac{3}{4}$ Erschöpfung beträgt 2437 ℔. oder 6947 ℔. Stallmist, 6,9° Fruchtbarkeit, pr. Zt. Kartoffeln 0,053°.

XIII.

Kraut- und Runkelrüben-Aernten pr. Tagwerk 250 Zentner Rüben und Blätter, ungefähr 4200 ℔. trockene Substanz. Erschöpfung $\frac{2\times 4200}{3}=2800$ ℔.

Auf Stallmist reduzirt gibt die Erschöpfung 7980 ℔., oder nahe 8° Fruchtbarkeit.

XIV.

Möhren und Pastinaken gewähren eine Aernte von etwa 5000 ℔. pr. Tagwerk, welche indessen nur 850 ℔. trockene Substanz enthalten, erstere etwas weniger, letztere mehr. Daher Erschöpfung $\frac{2\times 850}{3}$ $=$ 567 ℔. trockene Substanz. Im Stallmist ausgedrückt 1616 ℔., oder 1,6° Fruchtbarkeit.

XV.

Bei Brachrüben oder Stoppelrüben, welche kürzere Zeit im Boden sind, rechnet man die Aernte an Rüben und Blättern auf etwa 200 Zentner; sie enthalten nur etwa 36 Zt. trockene Substanz. Ihre Erschöpfung wird gerechnet auf $\frac{36}{2}=18$ Zentner. Im Stallmist beträgt sie dann 5130 Pf. oder 5,1° Fruchtbarkeit.

Niemand wird bestreiten können, daß diese Angaben mit der Erfahrung im Allgemeinen sehr nahe übereinstimmen; aber sie sind dennoch nicht genau, sie gründen sich nicht genug auf die Individualitäten der verschiedenen Pflanzen, und gewähren daher nur ohngefähre Anhaltspunkte.

Obschon andern Grundsätzen huldigend, kömmt doch Herr Dr. Burger in der Erschöpfung nahe mit Herrn Staatsrath Thaer überein, entfernt sich aber noch mehr von den Resultaten des Herrn Baron Voght. Wenn wir uns denken, daß nach der Erfahrung des letzteren eine Weitzen-Aernte dem Tagwerk bis 43° oder 430 Zentner Stallmist entziehen soll, die nicht weniger als 151 Zentner organische Stoffe enthalten, während die ganze Aernte nur 36,4 Zentner an solchen gewährt hat; so müßten wir uns doch billig fragen, wo denn der Rest hin verwendet worden sey? —

Eben so hatte Hr. Bar. Voght auf 1 Zentner Roggen, wozu wir noch 2,6 Zentner Stroh rechnen wollen, 2,88° Fruchtbarkeit, oder 2880 Pf. Stallmist verwendet, welche an trockener organischer Substanz nahe 1011 Pf. enthalten, daher mehr als dreimal so viel betrugen wie die Aernte.

Ich weiß sehr wohl, daß nicht Alles mit gleichem Gewichte aufgewogen werden könne, und daß der verschiedene Gehalt verschiedener Vegetabilien an Kohlen-, Sauer-, und Wasserstoff möglicher Weise einen bedingten Mehraufwand rechtfertigen könnte. — Aber Einmal enthalten alle vegetabilischen Erzeugnisse

von 42,23 bis 81,79 Prozent Kohlenstoff,
„ 5,54 „ 50,48 „ Sauerstoff, und Wasserstoff, andere Bestandtheile sind mehr zufällig; anderer Seits wird auch von den Pflanzen durch den Athmungs-Prozeß Kohlensäure aus der Luft absorbirt: und während daher mit dem Miste Kohlenstoff in den Boden gebracht wird, eignet sich die Pflanze solchen auch aus der Luft an*).

---

*) Man könnte zwar entgegen fragen, ob die Pflanzen nicht etwa auch Kohlenstoff aushauchen? denn, wenn dieß der Fall wäre, so ließe sich ein Mehraufwand organischer Substanz und Kohlenstoff rechtfertigen.

Aus Versuchen ist mir solches Ausathmen nur von Stickstoff, nicht aber von Kohlenstoff bekannt.

Gesetzt aber es ließe sich solches noch nachweisen, so müßte seine Quantität immer kleiner seyn, als jene des eingeathmeten, wie wir aus allen Wald-Pflanzen und aus denjenigen sehen, die auf durchaus ungedüngtem Boden stehen, und ihren Kohlen-Stoffgehalt jährlich bedeutend vermehren.

Digitized by Google

Der vegetabilische Faserstoff besteht aus

49,53 bis 52,20 Prozent

Kohlen- aus 39,03 " 41,34 "

Sauer- aus 5 " 6 "

Wasserstoff, während das Stärkmehl nur aus 43,55 Prozent Kohlen- 49,68 Sauer- und 6,77 Wasserstoff besteht.

Es ist nun zwar der Gehalt an Kohlen-, Sauer- und Wasserstoff, als die bildenden Elemente, noch lange nicht von allen Vegetabilien erforscht; allein daraus geht doch hervor, daß selbst zur Erzeugung der besten Sorte des Mehles der Kohlenstoff eines gleichen Gewichtes Holzfasern überflüssig wäre.

Daraus läßt sich nun mit Wahrscheinlichkeit folgern, daß bei den Getreidearten, Hülsenfrüchten, Knollen- und Wurzel-Gewächsen nicht so viele organische Stoffe, dem Gewichte nach, konsumirt werden können, als erzeugt werden; aber es ist daraus noch wenig für den eigentlichen Bedarf, und noch weniger für die Handelsfrüchte zu folgern.

Bei den Getreide-, Hülsenfrüchten und Graspflanzen wird man nämlich annehmen können, daß kein Theil dieser Früchte, bei gleichem Gewichte mehr Kohlenstoff enthalte, als etwa 50 Prozent, welche der vegetabilische Faserstoff im getrockneten Zustande ebenfalls enthält, und daß daher ein gleiches Gewicht auch dann noch etwas mehr Kohlenstoff liefern könnte, als die Aernte enthält, wenn auch die Pflanzen keinen Kohlen-Stoff aus der Luft in der Form der Kohlensäure sich aneignen würden. Ist aber das Bedürfniß an Kohlen gedeckt, so sind als bildende Elemente nur mehr Sauer- und Wasserstoff, und in einzelnen Fällen auch etwas Stickstoff erforderlich. Letzteren enthält die Luft, und der animalisirte Mist, Sauer- und Wasserstoff bieten aber Wasser und Luft in beliebiger Menge dar. Der Stallmist dient uns zwar zur Beförderung der Vegetabilien auf mehrfache Weise; hauptsächlich ist er uns jedoch immer wegen seines Gehaltes an Kohlen- und Stickstoff nothwendig.

Hier stoßen wir aber auf die Frage: enthält denn die Faser des Strohes, des Heues ꝛc. eben so viel Kohlenstoff, als jene vom Holz? — und diese Frage weiß ich zur Zeit nicht direkt zu beantworten, da mir keine Untersuchung derselben auf Kohlenstoff bekannt ist. Kirwan hat dagegen 5 Untersuchungen über den Kohlengehalt des Pferde-, Kuh- und Schafmistes angestellt, aus welchen hervorging, daß im Durchschnitt 100 Gewichtstheile Mist 12,54 Kohlenstoff enthielten, und da 285 Theile frischen Mistes 100 Theile trockene Substanz enthalten; so resultirt hieraus ein Kohlenstoffgehalt von 35,74 Prozent. Leider ist aus den Angaben darüber nicht ersichtlich, ob der untersuchte Mist mit Streu vermengt war oder nicht.

Aus diesem Thatumstande ging indessen hervor, wie es möglich wäre, daß eine Pflanze eben so viel oder noch mehr Dünger konsumiren könnte, als ihr Aerntegewicht beträgt. Denn, wenn sie sich wenig Kohlensäure aus der Luft aneignet, und doch bei gleichem Gewichte trockener Substanz bedeutend mehr enthält, als der Dünger, so muß sie mehr von letzterm erschöpfen.

Bei mehreren Handelsfrüchten scheint dieß in der That der Fall zu seyn, wie z. B. bei Hanf, Lein, Leindotter, während Tabak, Raps, Rübsen, Oelrettig, Krapp, Wau und Waid gewiß viele Stoffe aus der Luft anziehen, und verhältnißmäßig weniger erschöpfen. Daß diese Erschöpfung bei den Oelfrüchten gleichwohl nicht ganz unbedeutend seyn mag, erhellet übrigens aus dem großen Gehalt an Kohlenstoff, den ihre Erzeugnisse haben, und welcher sich bei dem ausgepreßten Oele auf 77 Prozent beläuft.

So lange wir aber über diese Gegenstände durch zweckmäßige Versuche und Untersuchungen nicht besser belehrt sind, ist kaum ein gründliches Urtheil über den relativen Werth dieser oder jener Feuchtfolge, es ist keine Herstellung des wahren Reinertrages irgend einer Fruchtart, des Umfanges von Meliorationen und Deteriorationen der Güter möglich; nur der jährliche Geldertrag, und nichts weiter, läßt sich außerdem mit Bestimmtheit aus der weitläufigsten Wirthschafts-Rechnung erheben.

Denn, wenn auch in dieser angesetzt erscheint, daß von dem auf den Acker gebrachten Dünger, durch

die erste Frucht $\frac{1}{2}$

" 2te " $\frac{1}{4}$

" 3te " $\frac{1}{8}$

" 4te " $\frac{1}{16}$ desselben verzehrt werde; so ist damit wenig geholfen.

Nehmen wir z. B., es werde Raps, nach diesem Weizen, dann Haber gebaut, und zum Raps pr.

Digitized by Google

Tagwerk mit 250 Zentner Stallmist gedüngt; so sollte der Raps davon 125 Zentner, oder 12,5° Fruchtbarkeit, der Weitzen 6,25° oder 62,5 Zentner Mist, und der Haber 3,125° oder 31,25 Zentner Mist erschöpfen.

Nach Dr. Burger's Grundsätzen erschöpft aber ersterer nicht 12,5°, sondern 7,7° oder 77 Zentner Stallmist; der Weitzen 10,4°, nicht aber 6,25°; der Haber endlich 6,05° statt 3,125°.

Nehmen wir hingegen Weitzen, Gerste mit Klee und Klee, so wäre, wenn der Weitzen mit 200 Zentner gedüngt worden, die Erschöpfung, nach der gewöhnlichen Rechnung, für Weitzen 10°, für Gerste 5°, für Klee 2,5°. Nach Burger würde sie betragen: bei Weitzen 10,4°, bei Gerste, 7,8° und bei Klee 3,2°, und es müßte daher der Boden von alter Kraft zusetzen, oder die Aernte verkleinern, während die Rechnung einen Fruchtbarkeits-Ueberschuß von 2½° nachweisen könnte.

Ich könnte nun auf die übrigen Grundsätze der Statik des Ackerbaues übergehen; allein sie sind für den Betrieb der Landwirthschaft minder wesentlich als die Lehre der Erschöpfung an organischen Stoffen, und die Verwirrung darin ist oft noch ärger. Dieß mag wohl daher kommen, daß sich viele Männer angemaßt haben, über den wissenschaftlichen Theil der Landwirthschaft zu schreiben, ohne die erforderlichen gründlichen Kenntnisse in Physik, Chemie und Mathematik zu besitzen, und daß sich Andere durch vorgefaßte Meinungen und Ansichten haben täuschen und verleiten lassen, zu schreiben und nachzuschreiben, wovon sie sich niemal durch direkte Versuche überzeugen konnten.

Wenn aber auch dieser Zweig gewiß der roheste und unkultivirteste in der Landwirthschaft ist, so ist deßhalb die Landwirthschaft selbst als Wissenschaft in andern Zweigen um so besser bearbeitet, und es steht nun zu hoffen, daß auch dieser Gegenstand bald werde in's Reine gebracht werden.

Ich glaube, daß wir hinsichtlich der Erschöpfung der verschiedenen Pflanzen an organischen Stoffen, zu einem Resultate gelangen würden, wenn wir annehmen:

1) Daß der Körper der Pflanze sich bilde
   a) aus dem Samenkorn, oder aus der Knolle, Wurzel ic.;
   b) aus organischen Substanzen im Boden;
   c) durch die Wirkung des Bodens, welcher entweder Nahrung (Sauerstoff, Kohlensäure, Wasser*) aus der Luft anziehet und der Pflanze zuführet, oder die Thätigkeit derselben befördert;
   d) durch die Thätigkeit der Pflanze selbst, die aus der Luft mehr oder weniger gasförmige Stoffe einsauget und assimilirt.
2) Daß wie den Betrag an organischen Substanzen, welcher durch die Erzeugung einer gegebenen Aernte konsumirt wird, a) und b) von Allem zu wissen, nöthig hätten;
3) Daß wir das Mehr auf Rechnung der Wirkung und Thätigkeit des Bodens und der Pflanze setzen können.

In diesem Falle spricht sich das Produkt zunächst als eine mathematische Summe aus, bestehend aus mehrern, jedoch nur zum Theil direkt ermittelbaren Gliedern.

Würden wir hiernach ein Stück Feld absondern, in so weit dasselbe eine durchaus gleiche Bodenmischung, gleichen Untergrund, und ungefähr gleichen Humus-Gehalt hat, und würden dasselbe in 3 gleiche Theile theilen, so ließe sich ein Versuch etwa auf folgende Art ausführen.

I.

Man untersuche den Humus-Gehalt zuerst von jedem einzelnen Theile nachmals für sich, wozu wenigstens 5 bis 6 Erdeproben von verschiedenen Stellen auf die Tiefe der Ackerkrumme auszuheben wären. Es bewährten diese Untersuchungen z. B. auf den Theil Nr. 1 — 3,0 Prozent, Nr. 2 — 2,35 Prozent, und Nr. 3 — 2,40 Prozent. Es wäre z. B. ein Boden, dessen spezifisches Gewicht 2,7 betrüge, und dessen Ackerkrumme 8 Zoll tief wäre, so würden auf einen Quadratfuß 79,81 Pf. Ackerkrume, und darunter auf Nr. 1 — 2,40 Pf., auf Nr. 2 — 1,86 Pf., auf Nro.

*) Aus den Versuchen vom Hrn. Dr. Schübler ist bekannt, daß die verschiedenen Erdarten von Quarz sind. Kalksand, Thon, Lehm, Bitter- und Kalkerde in 24 Stunden von 0 bis 0,97 Prozent des eigenen Gewichtes (kohlensaure) Feuchtigkeit aus der Atmosphäre absorbiren, wie nicht minder in 30 Tagen von 21 Prozent Sauerstoff von 1,6 bis 16,2 Prozent an sich ziehen. Wollten wir daher auch das elektrische und galvanische Verhältniß des Bodens ganz unbeachtet lassen, so können wir doch die Absorbtionskraft desselben nicht läugnen.

Digitized by Google

3—1,94 Pf. organiſche Subſtanzen im trockenen Zuſtande enthalten ſeyn*).

Würde nun auf Nr. 1 keinen Dünger, auf Nr. 2 pr. Quadratſchuh 8 Loth, oder 0,20 Prozent, und auf Nr. 3 pr. Quadratſchuh ½ Pf., oder 0,40 Przt. aufgebracht; ſo hätten wir Nr. 1 pr. Quadratſchuh 2,40 Pf., auf Nr. 2 1,948 Pf., auf Nr. 3—2,116 Pf. Humus.

II.

Bei gleicher Behandlung in der Arbeit und Beſtellung würden dann von jedem Theile alle Theile der Aernte, Korn, Kaff, Steoh ꝛc. geſondert zu wägen ſeyn.

Sogleich, nachdem die Aernte vorüber iſt, wäre das Feld auf die gewöhuliche Tiefe zu pflügen, und dee Humus-Gehalt des Bodens auf die voeige Weiſe wieder zu unterſuchen. Er wied ſich veemindert haben, wenn die Pflanze ausſaugend war; er bleibt, wenn ſie dem Boden nichts entzog; er kann größer geworden ſeyn, wenn die gebaute Pflanze beinahe ganz von unorganiſchen Stoffen lebte, und große Wurzeln zurückließ.

Deei, nnter denſelben Veehältniſſen gewonnenen Aernten mit den ermittelten Diffeeenzen an organiſchen Stoffen, geben Erſchöpfnugs-Veehältniſſe, aus welchen ſich für dieſe Frucht, und für dieſen Boden ein Duechſchnitt bilden läßt. Es muß aber dabei um ſo mehr genau verfahren weeden, als die Erſchöpfung wohl ſelten viel mehr als 0,1 Peozent betragen kann.

III.

Ich glaube nicht, daß ſich beſtimmen laſſe, welcher Antheil der Aernte ſich der Wirkung des Bodens zuſchreiben laſſe; denn, wenn wir auch noch ſo genau den Theil ermitteln, der den organiſchen Subſtanzen zu gut gerechnet weeden müſſe, ſo kennen wir doch jenen nicht, der dem Lebensprozeſſe der Pflanze ſelbſt gebührt. Wir können daher wohl nun fragen, wie Vieles von der Aernte verdankt ſeine Exiſtenz den organiſchen Stoffen im Boden, und wie Vieles den unorganiſchen Stoffen, die der Pflanze theils durch die Wiekung des Bodens, theils duech ihren eigenen Lebenspeozeß zu gut gekommen ſind*).

Ich ſchlage daher vor, dieß durch die Reſultate des obigen Veeſuches in folgender Form zu eemitteln: Es ſey die Wirkung des ungedüngten Bodens und der Thätigkeit der Pflanze = x, die von 1 Prozent Humus y; die Aernte von Nr. 1 auf 1 Tagweek berechnet A, jene von Nr. 2 = A—a, und die von Nr. 3 = A—b. So wäre

1) $x + 3{,}y = A.$
2) $x + 2{,}53\,y = A - a.$
3) $x + 2{,}83\,y = A - b.$

$x = A - 3\,y$

ſubſtituirt in 2

$A - 3\,y + 2{,}53\,y = A - a$

$0{,}47\,y = A - a$

$y = \frac{-a}{0{,}47}$; ſubſtituiet in 3

$x + 2{,}83\left(\frac{-a}{0{,}47}\right) = A - b$

$x = 6a + A - b$, und hiemit hätten wir die Wiekung der organiſchen Subſtanzen, von jenen der unorganiſchen auf eine zuläßige Weiſe getrennt.

Wenn mit jeder Fruchtgattung ſoiche Veeſuche auf verſchiedenen Böden, und unter modificieten Umſtänden würden angeſtellt werden, ſo dürfte es veemuthlich um die Schätzung des Düngers und um die Statik des Ackerbaues baid anders ſtehen.

*) Für diejenigen, welche immee nicht begreifen könnken, was ein Paar einfältige Prozent Humus im Boden zur Vegetation beitragen ſollten, will ich hier bemerken, daß dieſe wenigen 3 Prozent dennoch nicht weniger als 960 Zentnee Humus auf das Tagwerk betragen, die ſo vieles nützen, als 2736 Zentner Stallmiſt, die doch ein fleißiger Landwirth kaum in 20 Jahren aufführt! Eine Düngung von 200 Zentner Stallmiſt pr. Tagwerk, gewähret nue 70 Zentner Humus, und kaum 0,22 Peozent.

*) Daß die Pflanzen wirklich unorganiſche Stoffe ſich aneignen, ſieht man wohl an den Urwäldern am überzeugendſten; denn, da war nothwendig einſt keine Spue eines oeganiſchen Stoffes, und nun finden ſich ſo ungeheuer geoße organiſche Stoffe voe!

Dee Gährungsprozeß zeugt uns den Uebergang vom organiſchen zum nicht organiſchen Stoff, den Lebens- und Vegetationsprozeß, den Uebergang vom nicht organiſchen zum organiſchen Stoff.

Gut beſtandener Waldboden hat pr. Tagweek jährlich einen Holzanwuchs von 1000 bis 2500 Pf. trockener Subſtanz, und dennoch eehält er nie eine Zufuhr an organiſchen Stoffen; ſollte etwas Aehnliches nicht auch bei andern Pflanzen geſchehen! — Es geſchieht in der That, abee in verſchiedenen Veehältniſſen.

Digitized by Google

Indeſſen wären hiezu Landwirthe erforderlich, wie wir leider! nur ſehr wenige, vielleicht keine haben.

Wimmer, Dierektor.

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

246. Ueber Hagelſtangen.

Das Bezirks-Comité Eichſtädt an das General-Comité des landw. Vereins.

Die Belehrung wegen der Hagelſtangen im heurigen Vereins-Wochenblatte Nr. 24. hat mehrmal eine erwünſchte Nachahmung veranlaßt.

Dadurch iſt es dem Pfarrer zu Pfalldorf, herzogl. Leuchtenberg. Herrſchaftsg. Kipfenberg, Herrn Joſeph Baader, möglich geworden, ſeine Pfarrgemeinde zur Errichtung ſolcher hellbringender Maßregeln zu bereden.

Dieſer in jeder Hinſicht ſo würdige als thätige Pfarrvorſteher überzeugte nämlich die erſten Gemeindeglieder durch die bei früher eingetretener kalten Witterung mittels ſeinen im Kleinen gemachten Verſuchen von dem untrüglichen Nutzen der Ableitungs-Stangen.

Einſtimmig wurde ohne weiters die Errichtung ſolcher Hagelſtangen beſchloſſen.

Am 5ten des verfloſſenen Monats May kam dieſer Beſchluß zur Ausführung — zum wirklichen Vollzug.

Alle die in der Pfalldorfer Flur gelegenen, mit Wintergetreid bebauten, Felder wurden am nämlichen Tage mit den erforderlichen Hagelſtangen beſetzt.

Derſelben Anzahl belief ſich auf zweihundert Stangen, und zwar ganz nach Vorſchrift des Vereins-Wochenblattes Nro. 24.

Zur hoher ſelbſtiger Ueberzeugung werden ſowohl das pfarramtliche Schreiben dd. 10. und Einlauf 15. dieß, ſo wie desſelben Beilagen A und B geziemend überſendet.

Möchte doch dieſe Hagelſtangen-Errichtung recht viele Nachahmer herbeiführen! Möchte dieſe unverkennbare wohlthätige Anſtalt im ganzen Königreich allgemein werden!!

Daß das hochverehrliche General-Comité das edle Benehmen des Herrn Pfarrers Baader durch eine öffentliche Anerkennung zu würdigen geruhen werde, darüber iſt gar kein Zweifel möglich.

Nur muß das hieſige Bezirks-Comité es ſehr bedauern, ſich in ſolchen mittelloſen Umſtänden zu ſehen, daß es wegen der kaum 5 oder 6 noch den jährlichen Vereinsbeitrag zahlender Mitglieder außer Stand iſt, dem erwähnten Beförderer des landwirthſchaftlichen Wohls durch Einführung der Hagelſtangen in der Pfalldorfer Gemeinde eine Erkenntlichkeit etwa mit einer größern ſilbernen Vereinsdenkmünze zu überſenden!

Man geharret mit unbegränzter Verehrung.

Eichſtädt, den 18. Junius 1827.

von Haltmayer,
k. wirklicher geh. Rath.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

247. Ueber die Freudenthränen auf dem Donaumooſe.

Der Herr Baron v. Uretin ſtellt in Nro. 35. des Vereins-Wochenblattes a) die Unwiſſenheit eines alten Schäfers in das Licht der Welt. Beſchuldigt ihn b) der Läſterung gegen die Kulturs-Unternehmer, mit der Verſicherung: c) daß da keine Thränen fließen, außer vor Lachen über des Schäfers Dummheit.

Es hält manchmal ſchwer, den Satyr zähmen, zumal in den Schranken ſchuldloſer Selbſthülfe!

Wir wollten uns ja das Anſehen geben: für eine gute Sache zu arbeiten? — und nun, — warum denn zurückſtoſſend und beleidigend? nicht Hand in Hand, und freundlich?

Zur Verſöhnung will ich dem Hrn. B. ſogleich ad a) ſelbſt bekennen: daß die Unwiſſenheit eine meiner bedeutendern Schwächen iſt, die er alſo leicht treffen konnte, da es ihm doch hierum zu thun ſcheint. Was kann man auch von einem alten Bauer erwarten? — 42 Jahre in Einöden, ohne Balſam des geſelligen, fortſchreitenden Lebens — nicht einmal die aktenmäßige Donaumoos-Geſchichte von 1795 in der Hand — der nichts weiß, als was ſeit 40 Jahren die allgemeine Stimme hierüber, dann die Hofrath v. Faiſtenberg'ſche Relation, und die Kulturs-Kommiſſäre davon ausſagten? — der nur einer der hundert Augenzeugen war bei dem Spektakel, wie man den Churfürſt Karl Theodor dahin eskortirte, mit

Digitized by Google

Bajonetten ihn gegen die Liebe und gegen den Dank des Volkes zu schützen? ꝛc. —

Zwischen Kultur und Trockenlegung macht nun der Hr. B. selbst einen wesentlichen Unterschied, an welchen sonst gar Niemand gedacht hätte.

„Eine Million der Berechnung lautet über die Austrocknung."

"Die Kulturs-Kosten lassen sich schlechterdings nicht berechnen."

„Die Kultur ist noch nicht zur Hälfte vollendet!"

Alles dieses gibt er selbst zu! Diese Zugaben allein hätten ja den Hrn. B. mit der Volksstimme aussöhnen sollen, welche die andern Millionen so dreist und standhaft aussagte, und sogar ganz glaubwürdig und in der Ordnung fand, ohne die mindeste Controlle darüber zu verlangen.

Ad b) Eben so wenig fiel mir bei, eine Beschuldigung wider die Unternehmer dieser ungeheuern Aufgabe zu wagen. Als Zeitgenosse habe ich jene verdienstvollen Männer nicht nur persönlich gekannt, sondern im freundlichen Verkehr mit ihnen selbst gestanden! Ich würde die Asche meines Feindes nicht lästern. Meine Sache ist Wohlmeinen, und Friede mit aller Welt.

Nur ein Paar Worte noch von den glücklichen Thränen des Lachens

Ad c) über meine Unwissenheit:

Der Religionsfreund von Dr. Benkert (im I. Bd. II. Heft Februar 1827 Nr. 11.) enthält bei Gelegenheit der Kirchenvisitations-Reise des hochw. Bischofs von Augsburg folgende Geschichte von der brsaglichen Kolonie:

„Am 9. Junius 1826 langte der hochw. Bischof in Karlshuld an; die armen Kolonisten hatten alles gethan, den hochw. Bischof nach Würde zu empfangen; sie hatten die Straße mit Laub und Gras bestreut; denn Blumen wachsen in dieser Wüste nicht. Die Gemeinde, aus Mangel des nöthigen Unterhalts schon lange ohne Seelensorgee, lag in der Nähe einer hölzernen, elenden, halb verfaulten Hütte (ihrer Kirche) auf den Knieen. Wenn schon ihre eebärmlichen Hütten, das Mitleid erzwingende Aussehen, und das Bild der Noth und des Elendes in den Gesichtszügen der Kolonisten eben keine reich geschmückte Kirche erwarten ließen, so übertraf doch diese Hüttenkirche alle Erwartung, alle Begriffe von Elend und Erbärmlichkeit — so, daß man sie gesehen haben muß, um sich eine Vorstellung davon zu machen!

Bei Annäherung des Bischofs zur Kirche wurde mit dem Glöcklein geläutet; abee schon dieses Läuten veeursachte ein Schwanken des ganzen Gebäudes, welches nur durch dicht an den hölzernen Wänden aufgeschichteten Torf in seinen Fugen gehalten, und gegen Einsturz gesichert wurde. Aus Furcht vor diesem wurde dem Volke dee Eintritt in diese ohnehin kaum 40 Menschen fassende Hütte verweigert. Im Innern sah man das Bild der Armuth, wie kaum im Stalle zu Bethlehem. Das Altarblatt bestand in einem zum Eebaemen schiechten, mit Wasserfarben auf Papiee gemalten Christusbilde. Dieser Anblick, und die Armseligkeit im Ganzen ergriff den hochw. Bischof so gewaltig, daß er laut zu weinen anfing.

Nachdem die ganze, unbeschreibliche Armuth mit blutendem Herzen in Augenschein genommen — blieben die Armen auf ihren Knieen liegen, und bateu den Bischof mit aufgehobenen Händen — um einen Seelensorger, der ihnen Gottes Wort verkünden, ihren verwildernden Kindern Unterricht ertheilen, ihnen mit dem Teoste der Religion auf dem Krankenlager und im Sterben beistehen möchte — ein Auftritt, bei dem das Herz zerbersten möchte! — „Weinend selbst tröstete der Bischof die Weinenden!"

Diese Schilderung brachte folgendes Resultat zu Tag (nach obiger Monatschrift III. Heft. März. Nr. 19.)

Christliche Gabe.

„Ein frommer Christ, geeührt durch die geschil-
„derte Noth, welche die christliche Gemeinde zu Karls-
„huld drückt, hat der Redaction dieses Blattes 100 fl.
„mit der Bitte zugehändigt: sie dem hochw. Bischof
„von Augsburg zuzufertigen, nach seinem Ermessen da-
„von Gebrauch zu machen."

Dem alten Schäfer kann nun auf der wissenschaftlichen Bank, die ihm der Hr. Baron anwies, keine Stimme mehr in diesem Rath gebühren.

Der Menschenfreund wolle sich also gleichwohl selbst berathen, zu welcher Gattung obige Thränen

gehören, und ob man das Elend lachend, oder weinend vorstellen müsse; wenn die Menschheit so wehemüthig nur Trost und Hülfe verlangt — — nicht Circenses und Harlequinaden?

d. a. Schäfer. L. S.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

248. Neues aus Norddeutschland über den edlen Kastanienbaum.

Die Erfahrungen seit mehrern Jahren zeigen in Schlesien, daß die Maronen oder edle Kastanien vortrefflich gedeihen. Sie wachsen sehr schnell, ja sie vertragen die Kälte selbst besser, als die welschen Nuß-Bäume. Auch in Sachsen wurden damit gleiche Erfahrungen gemacht, die allgemein an den Tag legen, daß ihnen der Frost nicht schadet, so auch den Mandeln nicht, da selbst schon viele im Freien stehen und gut ausdauern. Was in Schlesien und Sachsen möglich ist, ist wohl noch mehr in Bayern möglich. Es wäre also sehr zu wünschen, daß Versuche darüber angestellt würden, und zwar sogleich im Großen; denn im Kleinen haben sich diese Versuche an mehrern Orten z. B. schon hier im Garten des landwirthschaftlichen Vereins bewährt.

Münchner Getreid-Schranne am 21. July 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	511	1555	2066	1439	627	9	45	9	14	8	31	—	8	—	—
Roggen . . .	276	268	544	423	121	5	49	5	26	4	44	—	8	—	—
Gerste	90	72	162	86	76	5	18	5	29	5	1	—	—	—	7
Haber	478	746	1224	625	299	3	50	3	48	3	45	—	2	—	—

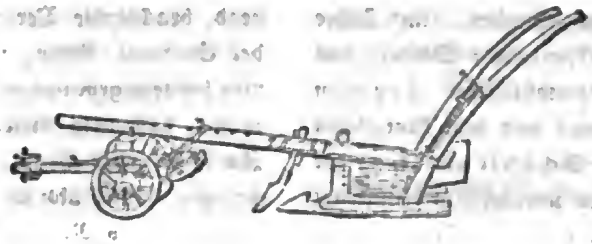
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 1. bis 7. July 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	7	8	50	—	—	5	11	5	—	3	45	Memmingen . .	3	—	—	10	58	7	20	7	15	3	45
Amberg . . .	7	8	22	—	—	5	12	—	—	3	57	München . . .	7	9	35	—	—	5	40	5	45	3	51
Ansbach . .	4	—	—	8	24	5	37	—	—	3	47	Neuötting . .	4	7	15	—	—	4	18	—	—	2	30
	7	—	—	8	17	5	17	—	—	3	53	Nördlingen. . .	7	—	—	9	57	6	34	5	30	4	16
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	3	—	—	—	—	5	48	—	—	3	24
Augsburg . . .	6	9	33	10	14	5	51	6	25	4	3	Regensburg . .	7	7	41	—	—	4	29	—	—	4	54
Baireuth Juny	—	9	51	—	—	6	54	6	54	4	7	Rosenheim . .	5	8	36	—	—	5	10	4	50	3	—
Dinkelsbühl . .	4	9	9	9	9	6	50	6	52	3	46	Speyer . . .	3	11	39	—	—	8	40	6	47	3	10
Erding. . . .	5	8	34	—	—	4	38	6	—	3	29	Straubing. . .	7	7	—	—	—	4	32	—	—	3	20
Ingolstadt . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein . .	7	7	24	—	—	4	24	5	—	2	42
Kempten . . .	4	—	—	11	40	7	42	7	9	4	7	Vilshofen . .	4	7	12	7	13	5	11	—	—	—	—
Landsberg. . .	7	—	—	9	41	6	—	6	—	3	47	Weilheim . .	5	10	20	10	20	6	42	—	—	4	12
Landshut . . .	6	8	7	—	—	4	45	4	—	3	30	Weißenburg . .	7	8	30	—	—	6	12	6	25	4	15
Lauingen . . .	7	—	—	9	51	6	42	5	27	3	30	Würzburg. . .	7	8	55	—	—	5	50	—	—	3	31

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 44) den 31. July 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Nachrichten über die k. Stammschäferei zu Waldbrunn. — Ueber erfrorne Kartoffel. — Die Georginen. — Neues aus Preußen über den Zucker aus Weizen. — Als Beilage Nr. 3. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

249. Nachrichten über die königliche Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Zur Fortsetzung beantwortet man die im Vereins-Wochenblatte, Jahrg. XVII. Nr. 20. vom 13. Febr. l. Js., bezeichnete Frage

Ad II.

Ueber die Abstammung der Stammheerde, und die dermal bestehenden Racen.

Hinsichtlich der Abstammung der Merinos-Heerde glaubt man in der gegebenen Nacheicht im Vereins-Wochenblatte Nr. 28. vom 10. April l. Js. hinlänglich nachgewiesen und ämtlich verbürgt zu haben, daß die hiesige Stammschäferei nicht allein von einer der anerkanntesten reinen Original-Merinos-Heerden abstammt, sondern sich, ungeachtet aller frühern, beinahe zu sagen, absichtlichen Mißhandlungen, bisher in ihrer ächten Abstammung unverkennbar erhalten hat, und sich unter keinem Umstande durch die frühere unwissende Behandlung vertilgen ließ. Diese Wahrheit kann sowohl genügend ämtlich verbürgt werden, als sie von dem allgemein geehrten und anerkannten, höchst wissenschaftlich gebildeten Landwirthe, dem königl. Herrn Kämmerer, Landstand und Besitzer mehrerer Güter, Freiherrn von Heiniz, welcher die hiesige königl. Stammschäferei im Monate August 1822 einzusehen beehrte, durch einen umfassenden Bericht, welchen derselbe zum königl. allerhöchsten Staatsministerium der Finanzen erstattet hat, bestätiget wurde. Der Unterzeichnete machte es sich auch zur wesentlichsten Pflicht, diese noch vorhandenen ächten Thiere nicht allein von ihrem unvermeidlichen Ruin dem Staate wieder zu retten, sondern zu einer Stammschäferei, vermöge des allerhöchst vorgesetzten Zweckes, zu bilden, welche alles das zu leisten im Stande ist, was Staat und Unterthan von ihr erwarten kann, wobei man das erste Augenmerk auf Vermehrung der Heerde, insbesondere aber auf möglichst große und schön gestaltete Thiere richten mußte, um die ersten Anforderungen der Privat-Schäferei-Besitzer zu befriedigen.

Nachdem man sich hiedurch den ersten Weg zur Erreichung des Zweckes gebahnt hatte, so konnte man jedoch unter diesem, nie aus dem Auge zu lassenden, Zwecke unter jeder gehörigen Rücksichtnahme zur wesentlichen Verbesserung der Wolle schreiten, wie man auch unter dem beglückenden Schutze der königlichen Regierung diesen schönen, nämlich den Hauptzweck, der möglichsten Wolle-Verfeinerung erreichen konnte; indem Seine Königliche Majestät von dem glücklichen Emporkommen Allerhöchstihrer Stammschäferei im Untermainkreise, von der eingeführten zweckmäßigen diätetischen Behandlung derselben, stets sehr befriedigende Nachrichten von der königlichen Regierung erhielten,

Digitized by Google

geruhten Sie in allerhöchsten Gnaden, im Jahre 1823 zwei ganz schöne Electoral-Widder aus der königlich sächsischen Stammschäferei Lohmen hieher zu überlassen, welche man von dem königlichen Staatsgüter-Direktor, Herrn Schönleutner, in der Kreishauptstadt Bayreuth zu übernehmen beauftragt war, und nach Waldbrunn bringen ließ.

Nach zurückgelegtem Transporte war der Unterzeichnete so glücklich, Seiner Allerhöchstselig verewigten Königlichen Majestät, Allerhöchstwelche Sich dortmals einige Tage in Allerhöchstihrer Residenz zu Würzburg aufzuhalten geruhten, allerehrfurchtsvollsten Raport zu erstatten, worüber Seine Königliche Majestät in den allerhuldvollsten Aeußerungen geruht haben, Sich um alle möglichen Verhältnisse der hiesigen Merinos-Heerde zu erkundigen, und in Gegenwart des dortmaligen Herrn General-Kommissärs, Frhn. v. Asbeck, allergnädigst auszusprechen haben: „Wenn Sie glauben, daß unbeschadet des Waldbrunner Schafstammes von diesen zwei Electoral-Widdern nützlicher Gebrauch in der Heerde gemacht werden kann, so bin ich von Ihren Kenntnissen und Ihrer Liebe zu dem Ihnen anvertrauten Geschäfte überzeugt, daß meine Wünsche erreicht werden."

Diese zwei Widder, welche in der Viehstands-Tabelle im Vereins-Wochenblatte Nr. 35. vom 19. Mai l. Js. in Zugang gebracht sind, haben in der hiesigen Merinos-Heerde bis zum laufenden Jahre unberechenbare Vortheile, hinsichtlich der in der Heerde vor sich gegangenen, Auffrischung gewährt, ohne noch die geringste Veränderung in der Aechtheit des hiesigen Schafstammes, weder hinsichtlich der Dichtheit der Wolle, noch der schönen Körpergestaltung oder Größe der Thiere, wahrnehmen zu können, wie dieses bei richtiger Behandlung des Gegenstandes auch nie entstehen kann: daß eine Paarung mit Lohmner Electoral-Widdern und Rembouilleter Mutterschafen einen Rückschlag auf die Race äußern könnte, indem die Rembouilleter Merinos-Heerde unter König Ludwig dem XVI. von Frankreich aus eben derselben spanischen Escurial-Heerde bezogen, und als königl. französische Stammschäferei begründet wurde, aus welcher die königl. sächsischen Electoral-Heerden, zwar schon im Jahre 1765 ihre Entstehung nahmen; allein Sachsen, seinen Reichthum in seinen Schafheerden erkennend, brachte die Verbesserung der Wolle, insbesondere der Electoral-Wolle, zur höhern Stufe, als es Spanien bis jetzt gebracht hatte, wobei sehr wünschenswerth wäre, daß man diesen nützlichen landwirthschaftlichen Zweig in jeder Gegend Süddeutschlands eben so weit bringen wollte, als es Sachsen zur vollkommenen Erhöhung seines Nationalwohls gebracht hat.

Der Unterzeichnete ist nun der Meinung, und wird sich auch durch keine Theorie auf eine andere bringen lassen, daß die königl. sächsische Electoral-Heerde zu Lohmen, welche sich eben auch unverkennbar in ihrer Abstammung bis jetzt erhalten hat, keiner andern Abstammungs-Race ist, als die königl. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn.

Es kann demnach die Abstammung der hiesigen königl. Stammschäferei, so wie die dermal bestehende Race eben so richtig verbürgt werden, als man diese in der gegebenen Nachricht im Vereins-Wochenblatte Nr. 28. vom 10. April l. Js. verbürgt hat. Sollte indessen wegen Beurtheilung dieser Kenntnisse einem oder dem andern, der diese Nachricht zu lesen beehren mag, die Frage rege werden, in wie weit die königl. Inspektion sich die hiezu nöthigen Kenntnisse verschafft haben möchte, so gibt man sich die Ehre, zu versichern, daß man früherhin Gelegenheit, und zwar mit allerhöchster Erlaubniß, hatte, sich in Rembouillet sowohl als in manchen andern vorzüglichen Schäfereien in Frankreich zu überzeugen, und zu zeigen, unter welcher Leitung man nachher seine gesammelten Erfahrungssätze noch mehr ausbildete, führt man hier ein Zeugniß von dem höchst verehrungswürdigen Erlauchtesten Herrn Grafen und Herrn von Schönburg an, unter Dessen humaner Leitung und lehrreichem Umgange der Unterzeichnete seine Kenntnisse, die er sich noch in den übrigen Theilen Sachsens, der Mark und Schlesiens sammelte, mehrfach auszubilden Gelegenheit hatte, wofür man Höchstdemselben noch den innigsten Dank öffentlich erstattet.

„Da der Herr Lieutenant Enslin bei seinen ökonomischen Reisen sich einige Zeit in Rochsburg aufgehalten hatte, so ist Unterzeichneter in Stand gesetzt worden, dessen ökonomische Kenntnisse auf manchfaltige Art zu prüfen. Mit vollkommener Ueberzeugung kann er daher hiemit gedachtem Herrn Lieutenant Enslin das gewissenhafte Zeugniß geben, daß er

Digitized by Google

sich in allen ökonomischen Geschäften, besonders in der Schafzucht, seltne Kenntnisse erworben. Da diese nun auch in Ansehung technologischer Verarbeitung der Produkte, vorzüglich der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, ausgezeichnet sind, so hält Unterzeichneter gedachten Herrn Lieutenant Enslin so vorzüglich geschickt, großen Oekonomien und deren Leitung vorstehen zu können, daß er seine eigene Wirthschaft, wenn nicht eigene Kräfte zu deren Führung hinreichen, keiner bessern Oberaufsicht anzuvertrauen wüßte.

Dieses Zeugniß ist aus eigenem Antriebe entworfen und bekräftiget.

Rochsburg, den 26. Nov. 1820.

(L. S.) Heinrich Ernst Graf und Herr von Schönburg."

Was hinsichtlich der Rettung und des Emporbringens der königlichen Stammschäferei betrifft, wovon man in den schon gegebenen Nachrichten Manches zu berühren sich die Ehre gegeben hat, so hat sich in dieser Hinsicht ein inländischer Gutsbesitzer, der hier schon vieles Schafvieh gekauft hat, freimüthig veranlaßt gefunden, hinsichtlich des fraglichen Betreffes über die Werthschätzung der königl. Stammschäferei an den Unterzeichnetern Folgendes in einem Briefe vom 24. July 1824 zu erklären:

„Sie wissen, daß ich alle deutsche Staaten und Provinzen in Süd, Nord, West und Ost um der Schafe willen bereist habe, und das Resultat aller meiner Erfahrungen ist, daß, was ich gesehen und geprüft habe, der Heerde von Waldbrunn nachstehen muß, und ein solcher Schafstamm wie dieser, in ganz Deutschland nicht existirt. —

Nehmen Sie dieses offene Bekenntniß als einen Beweis der Anerkennung des hohen Werthes der Waldbrunner Heerde, und als eine Aeußerung meiner Achtung, die ich Ihnen für die Emporbringung dieser ihrem unvermeidlichen Ruin so nahe gebrachten und nun durch Ihre beispiellose Aufopferung geretteten Heerde zu offenbaren mich verpflichtet fühle. Ich bin mit aller freundschaftlichen Ergebenheit Ihr

treuer ergebener Dr. Lanzer."

Indem man nun glaubt, daß aus vorstehender Nachricht hinlänglich gewürdigt werden könnte, daß die hiesige königl. Stammschäferei hinsichtlich ihrer Abstammung und dermal bestehenden Race, als eine reine Original-Merinos-Heerde besteht, und unter der gegenwärtigen Leitung, wie bereits erwiesen seyn möchte, keinen Rückgang zu befürchten hat, so verbürgt Vorstehendes ämtlich

Die k. Staatsguts- und Stammschäferei-Inspektion.

Enslin.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

250. Ueber erfrorne Kartoffel.

In einem der Wochenblätter unsers landwirthschaftlichen Vereins, ist als Mittel, die erfrornen Kartoffel wieder herzustellen: „Das Legen derselben in Wasser mit Salpeter geschwängert, angegeben." Abgesehen, daß bei uns der Salpeter in einem Preise steht, der leicht im Mißverhältniß mit dem Werthe der Kartoffel wäre, ist auch nicht angegeben, ob sich solche hergestellte Kartoffel, wenn dieselben (wie oft der Fall eintrefe) wieder auf große Haufen müßten geschüttet werden, halten, und in vollkommener Güte bleiben würden. — Da ich voriges Jahr mehrere Körbe voll erfrorner Kartoffel hatte, wollte ich selbe nicht wegschütten, und ließ sie daher zur Probe in einen Zuber, mit kaltem Wasser angefüllt, werfen und darin über Nacht stehen. Des andern Morgens wurden dieselben aus dem mit Eis sich gemischten Wasser in einen großen Kessel gethan, darin schnell, ohne Beimischung von Wasser gekocht, wo sie alle ganz mehlicht wurden. Aus dem Kessel kamen dieselben in Körbe, damit alles Wässerigte abfloß, sodann in einen Zuber, worin sie noch warm mit dem Stoßeisen zerstoßen, und sodann dünn auseinander auf den Speicher gelegt wurden, und so nach und nach zum Verbrauch dienten. Da ich leider heuer viele erfrorne Kartoffel hatte, so verfuhr ich damit auf gleiche Weise. Dabei darf man aber nicht unterlassen, bei etwa wieder eintreten wollendem harten Froste dieselben auf dem Speicher entweder gut zu verwahren, oder in dem Keller in Zuber zu bringen, indem das abermalige Gefrieren dieselben unbrauchbar macht. — Dem Vieh sind diese Kartoffel ganz und gar nicht nachtheilig, wie Manche glauben wollten, (versteht sich, nicht im Uebermaße gegeben, wenn man etwa großen Vorrath hat). — Daß dieß viel Mühe verursacht, ist außer Zweifel; diese scheuet aber der Landman nicht, wenn es nur nicht baare Auslagen kostet, denen er so feind ist, und es auch wirklich seyn muß, wie seinem ärgsten Feinde. Am allerbesten thut man aber, wenn man Gelegenheit dazu hat, derlei Kartoffel sogleich zum Branntweinbrennen zu verwenden, wo sie immer so reichlich ausgeben wie die gesündesten.

Brecht, Pfarrer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

251. Die Georginen.

Nach vielen in Deutschland und Frankreich angestellten Versuchen, heißt es in den ökonom. Neuigkeiten, geben die Knollen der Dahlien (Georginen) das reichlichste Viehfutter. Eine treffliche Gelegen-

heit, dem dulci miscere utile: denn im Sommer verschaffen dirse Georginen den herrlichsten Blumen-Flor, im Winter das brßte Viehsuttrr. Zugleich wäre es auch nicht kostspielig, da sich die Georginen leicht aus Samrn ziehen lassrn. Wenn der Samen im März eingelegt wird, so kömmt er im July oder August zur Blüthe, während eingelegte Wurzeln spät anschlagen, noch rinmal so hoch werden, und ihr wenigen Blumen sich vor dem Monat Septrmber und Oktober nicht entfalten, indem dir Nächtr schon zu kalt sind, und srlbe meistens vom Rrise zerstört werden.

Man wünscht weitrre Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatnr.

252. Neues aus Preußen über den Zucker aus Wrißen.

Vor mehrern Monaten machte die Hamburger Zeitung über die Erfindung, krystallinischen Zucker aus Getreide darzustellrn, eine Mitthrilnng, die ohne irgend einen officinellen Charakter, eine große Theilnahme des Publikums, brsondrrs drr Landwirthe, erregt hat. Die bis jetzt verzögerte Ausführung der Methodr hat der Unwissenhrit und dem Neide Gelegenheit grgeben, sich über die Erfindung ungünstig zu äußern und die Rrsultatr in Zweifel zu zirhen. Ich sehe mich deßhalb zu drr Erklärung veranlaßt:

daß dir Methode zur Darstellung rines krystallinischen Zuckers aus Getreidr, sich im Großen vollkommen brwährt, das Resultat drrselben keineswegs zwrifelhaft, vielmrhr so günstig ist, um die Hoffnung hegen zu könnrn, durch allgemeine Anwendung derselben, das unter den prinzipenmäßigen Taxwrrth gesunkene Grundeigenthum zu bereichern, und das Publikum gegrn zu hohe Zuckrrpreise zu schützrn.

Zu einer weitern Erörterung drr Hinderniße, wrlche der Ausführung dieser Erfindung bis jetzt entgegen standen, sind dirsr Blättrr nicht gecignet.

Berlin, den 4. May 1827.

Der adeliche Gutsbesitzer Jd. Wimmrl.

Münchner Getreid-Schranne am 28. July 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	627	1428	2055	1532	523	9	16	8	57	8	17	—	43	—	—
Roggen . . .	121	359	359	439	41	6	16	5	53	5	36	—	27	—	—
Gerste . . .	76	76	76	91	61	5	59	5	37	5	25	—	8	—	—
Haber . . .	290	490	400	504	285	3	55	3	47	3	38	—	—	—	1

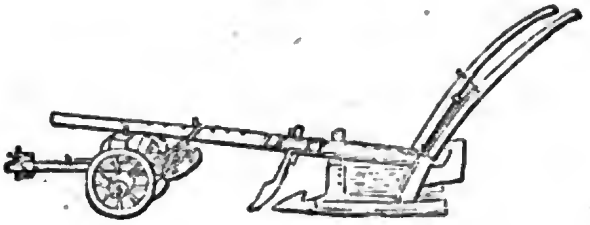
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 8. bis 14. July 1827.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach.	14	8	50	—	—	5	2	6	0	3	51	Memmingen	10	—	—	10	29	6	40	7	30	3	30
Amberg	14	7	41	—	—	5	3	—	—	3	32	München	14	9	6	—	—	5	18	5	30	3	46
Ansbach	11	—	—	8	8	5	21	—	—	3	30	Neuötting	11	7	1	—	—	4	21	—	—	2	34
	14	—	—	8	19	5	19	—	—	3	33	Nördlingen	14	—	—	9	30	6	16	5	47	4	—
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau	10	7	30	—	—	5	37	—	—	—	—
Augsburg	13	9	16	9	25	5	35	6	4	4	5	Regensburg	14	7	26	—	—	4	44	—	—	3	25
Baireuth Junp	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim	12	8	14	—	—	4	56	4	26	2	54
Dinkelsbühl	11	8	53	8	53	5	38	6	45	3	30	Sprner	10	11	24	—	—	8	11	—	—	4	15
Erding.	12	8	29	—	—	4	30	5	—	3	23	Straubing.	14	6	30	—	—	4	30	—	—	3	15
Ingolstadt	14	8	—	—	—	5	47	—	—	4	10	Traunstrin	14	7	30	—	—	4	30	5	—	2	48
Kempten	11	—	—	11	21	7	36	7	9	4	12	Vilshofen	11	6	57	7	57	5	12	4	12	3	6
Landsberg.	14	—	—	9	3	5	30	5	30	3	36	Weilheim	12	9	55	9	55	6	48	—	—	4	—
Landshut	13	7	45	—	—	4	22	—	—	3	30	Wrißenburg	14	8	12	—	—	5	41	5	20	3	40
Lauingen	14	—	—	9	15	6	1	5	34	3	41	Würzburg.	14	9	38	—	—	6	15	—	—	3	30

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 45) den 7. August 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Beförderung des Unterrichts vom Feldbau von Seite der allerhöchsten Stelle. — Ueber Beförderung der Obstbaumzucht. — Ueber die Kultur der Runkelrüben zum Zwecke der Zuckerfabrikation. — Wiesenrauunkel oder Schmalzblume. — Mittel gegen Erdflöhe und Raupen. — Bekanntmachung über die landw. Lehranstalt in Schleißheim.

Angelegenheiten des Vereins.

253. Beförderung des Unterrichts im Feldbau von Seite der allerhöchsten Stelle.

Königreich Bayern.

Staats-Ministerium des Innern.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins erhält von der unterm heutigen im untenstehenden Betreffe an sämmtliche königl. Kreisregierungen Kammern des Innern ergangenen Entschließung hierneben eine Abschrift, um dem Verfasser das Weitere mittheilen zu können, mit dem Bemerken, daß die Uebersendung der für einzelne Kreise bestellten Exemplare von dem geheimen Expeditionsamte des Staats-Ministeriums des Innern besorgt werden dürfe.

München, den 12. July 1827.

Auf
Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl.

Gr. v. Armansperg.

Durch den Minister,
der General-Sekretär,
An dessen Statt:
Standacher.

Königreich Bayern.

Staats-Ministerium des Innern.

Nachdem Hazzi's „neuester Catechismus des Feldbaues zum allgemeinen Gebrauche der Landwirthe, Bauern, und besonders auch der Landschulen, München 1828" Seiner Majestät dem König vorgelegt, und unter huldvoller Anerkennung des Verdienstlichen eines solchen Unternehmens allerhöchst gestattet worden, daß das Anerbieten des Verfassers — Pfarrern, Schullehrern und Bauern ein gebundenes Exemplar dieses Catechismus vom Hause aus für den äußerst geringen Preis von 18 kr. zu überlassen — in den Kreis-Intelligenzblättern bekannt gemacht werde, so wird dieß der königl. Regierung zur angemessenen Verfügung mit dem Bemerken eröffnet, daß auf die — dem Verfasser zugehende Anzeige über die Anzahl der für einen Kreis verlangten Exemplare, diese unverweilt den Expeditionsämtern der Kreis-Regierungen zur weitern Zustellung werden übermacht werden.

München, den 12. July 1827.

Auf
Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl.

Durch den Minister,
der General-Sekretär.

Digitized by Google

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

254. Ueber Beförderung der Obstbaumzucht.

Das hochlöbliche General-Comité erkannte bereits seit zwei Jahren aus den von mir unterthänig eingereichten Heften über die Erziehung und Pflege der Obstbäume, wie sehr ich mich für die Kultur dieses Zweiges der Landes-Industrie interessire, und wird daher diese meine kurze Berichterstattung über die Fortschritte, welche in dieser Hinsicht in unserer Gegend zu bemerken sind, so wie einige andere Bemerkungen und Vorschläge gnädig aufnehmen.

Ich habe schon seit mehrern Jahren nicht geringe Neigung zur Theilnahme an der Verschönerung des Landes überhaupt, und insonderheit auch zum thätigern Betriebe der Obstbaumzucht in dem nördlichen Theile des Obermainkreises wahrgenommen, und bemerke zu meiner Freude, daß auch meine Schrift ihren Zweck, zur Beförderung dieser Neigung beizutragen, nicht verfehlt. Es sind bedeutende Anfänge in Hof und an mehrern Orten des Landgerichts Naila, wo unter andern ein Herr v. Püttner in Reizenstein mehrere Hundert Obstbäume zur Bepflanzung eines Communications-Weges verwendete, die gegenwärtig in der schönsten Blüthe stehen; dann in den Landgerichten Wunsiedel, Kirchenlamitz, Rehau und Selb geschehen, und zwar in Gegenden, die fast zu den rauhesten in Bayern gehören.

In Hof hat der Nagelschmiedmeister Nauendorf dasjenige Feld, worauf ich im vorigen Jahre zum Anfange 90 Stück Obstbäume pflanzen ließ, an sich gekauft, und diese Pflanzung mit 200 edlen Bäumen vermehrt, an welche sich eine andere, vom Buchbinder Ruppert dahier, anschließt.

Mit diesen Obstbaumpflanzungen vereinigen sich die Straßen-Besetzungen von den Landgerichten und Magistraten, so wie auch andere schöne Anlagen. So hat der hiesige Magistrat schon seit 10 Jahren einen ehedem kahlen Berg an der Stadt, unter vielen Schwierigkeiten und bedeutendem Aufwande bepflanzen lassen; und es steht derselbe jetzt wirklich als eine recht schöne Lustparthie da. Drei Straßen wurden, so weit der Stadtbezirk reicht, mit Pappeln besetzt, und das königl. Landgericht hat eine derselben bereits bis eine Stunde weit verlängert.

Um so mehr ist es zu bedauern, daß der Winter so großen Schaden an den Obstbäumen fast jeder Art durch seine Kälte und durch die Veranlassung des Hasenfraßes verursacht hat. Im Landgerichte Münchberg verdarben die Hasen da, wo der Schnee so hoch lag, daß er über die Dörnerverwahrung hinausreichte, selbst die Pappeln. — Die im vorigen Jahre durch die Güte eines hochlöblichen General-Comité erhaltenen Maulbeere hatten eine gar zu strenge Probe zu bestehen; sie kamen nur zum Theil mit dem Leben davon, woran aber ohne Zweifel mehr der im September vorigen Jahres so bald eingetretene starke Frost, der ihre noch im vollen Safte stehenden Blätter und Sommertriebe zerstörte, die Schuld trägt. Solche widrige Ereignisse sind freilich nicht geeignet, die erst entstehende allgemeinere Neigung zu Unternehmungen, welche man ohnedem mit mißtrauischen Augen betrachtet, herbeizuführen, und es wäre zu wünschen, daß wenigstens einige günstige Winter folgen möchten, um den gesunkenen Muth wieder zu erheben.

Was insonderheit die Obstbaumzucht betrifft, so zweifle ich daran, daß sie bei uns so bald zu einer erwünschteren Regelmäßigkeit gelangt, wenn nicht eine vorzüglich zu ihrer Erhebung nothwendige Anstalt bei uns entstehen kann. Das ist eine regelmäßig betriebene größere Baumschule. Wir haben im Obermainkreise keine, die diesen Namen verdient. Meine eigene Baumschule kann ich darum nicht als solche bezeichnen, weil sie zu klein und unzureichend ist, um als eine Art Normalschule, oder als eine Quelle zu Pflanzungen zu dienen, welche die Liebhaber hinlänglich mit zweckdienlichen Bäumen versehen könnte. Bei der großen Entfernung von der Haupt-Stadt und auch von Fürst's Anstalt in Frauendorf, wo allenfalls eine Vollständigkeit in dieser Hinsicht mit der Zeit zu Stande gebracht werden kann, wäre es wohl zu wünschen, und würde das mächtigste Beförderungsmittel der Landeskultur in unserer Gegend seyn, wenn etwa eine königliche Anstalt zu dem Ende bei uns errichtet würde, oder wenn Se. Majestät ein dergleichen Privatunternehmen allergnädigst unterstützen würden. Ich für meine Person hätte schon längst ein solches versucht, wenn mir das Kapital zur Anlage und zum Betriebe zu Gebot stünde.

Sollte das hochlobliche General-Comité dieser

Digitized by Google

Bemerkung seine Aufmerksamkeit schenken, so muß ich noch hinzufügen, daß es auf der einen Seite eine sehr wichtige Veranstaltung wäre, wenn in Bayern solche systematisch eingerichtete und streng pomologisch betriebene Baumschulen entstünden, weil es überhaupt in Deutschland viel zu wenige gibt, die das durch die Bemühungen eines Diel's und anderer schon bejahrter oder verstorbener Pomologen gereinigte und befestigte System der Pomologie vor der zu befürchtenden Verwirrung verwahren können; und daß auf der andern Seite unsere Gegend sich aus dem Grunde besonders zur Erziehung dauerhafter Obstbäume für das freie Feld qualificiren möchte, weil diese durch Boden und Klima nicht verweichlicht werden, und also ein hier erzogener Baum wohl allenthalben fortkommen kann; eben so im Gegentheil, weil fremde Bäume in unserer Gegend, d. h. in einem Umkreise von 8—10 Stunden selten gedeihen.

Freilich sind in der Nähe von Hof wenige Grund-Stücke, die einen passenden Platz zu einer größern Baumschule darbieten. Jedoch würde sich ein solcher immer noch ausmitteln lassen, wenn sich nur das Kapital zum Ankaufe und zur Einrichtung desselben finden wollte. —

Es ist Schade, daß die Stadt Hof nicht so groß und interessant ist, daß für einen größern Aufwand zu ihrer Verschönerung, den ihr königliche Kassen erleichterten oder ganz bestritten, Veranlassung und Gründe genug vorhanden seyn können; denn es gibt Privat-Personen hier, die zu bedeutenden Geschenken für solche Zwecke bereit wären. So erbietet sich ein hiesiger Kaufmann, sein an der Stadt gelegenes Grundstück, von 4000 fl. im Werth, umsonst herzugeben, wenn die in einem bestimmten Umkreise angränzenden Felder dazu gekauft und mit den seinigen zu einem Park umgeschaffen würden.

Indem ich diese meine flüchtig berührten Ansichten und Bemerkungen dem hochlöblichen General-Comité zu widmen für eine angenehme Pflicht erachte, verharre ich in ausgezeichneter Verehrung.

Eines hochlöblichen General-Comité

Hof, den 19. May 1827.

unterthäniger Diener C. H. G. Meyer,
Pfarrer an der Hospitalkirche.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

255. Ueber die Kultur der Runkelrüben zum Zwecke der Zuckerfabrikation.

Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, daß die Art und Weise der Kultur der Runkel-Rüben großen Einfluß auf den Zuckergehalt, mithin auf das Gedeihen einer Zuckerfabrik selbst habe. Werden die Runkelrüben der Fütterung wegen gebaut, so sucht man die möglich größte Produktion auf einer bestimmten Fläche zu erzielen; werden hingegen die Rüben zur Ausscheidung des Zuckers gebaut, so muß man trachten, die größte Menge von Zucker von einer bestimmten Fläche zu erhalten. Ich habe schon in der Abhandlung über Runkelrüben-Zuckerfabrikation in Nro. 36—39 S. 548 u. 549 erwähnt, daß der Zuckergehalt mit der Größe der Rüben in keinem geraden Verhältniße stehe, daß ferner der Zuckergehalt nach der Spielart, nach der Beschaffenheit des Bodens und der Düngung, nach der Art der Bearbeitung und der Aufbewahrung der Rüben variire, daß mithin alle Verhältnisse, unter welchen die zur Fabrikation tauglichsten Rüben erhalten werden, erkannt seyn müssen, wenn das Gedeihen einer Runkelrüben-Zuckerfabrik gesichert seyn soll. Es sollen daher in diesem Aufsatze alle jene Erfahrungen kurz zusammengestellt werden, die diesen Gegenstand betreffen.

I. Von der Wahl der Spielart.

Die Runkelrübe ist eine Art der Pflanzengattung Mangold (Beta). Von dieser Gattung führt Linné 4 Arten auf, als: Beta vulgaris, cicla und maritima. Nach Jaquin, Suecow und Andern ist die Runkel-Rübe eine Abart der Beta cicla, nach Achard, Dubrunfaut eine Abart der Beta vulgaris, und zwar wird die Runkelrübe Beta vulgaris altissima genannt. Nach Achard enthalten alle Mangoldarten Zucker; die Runkelrübe aber verdient den Vorzug in Hinsicht auf Ertrag und Ergiebigkeit des Zuckers. Von der Runkelrübe selbst gibt es wieder viele Spielarten. Nach Achard sollen zur Zuckerfabrikation nur die Runkelrüben mit weißem Fleisch und weißer Schale, oder die mit weißem Fleische und hellrother Schale genommen werden; der Zuckergehalt der gelben Rüben soll sehr variren. Damit stimmen auch die in Frankreich gemachten Erfahrungen überein. Nach Payan reihen

Digitized by Google

ſich die Spielarten in Beziehung ihres Zuckergehaltes in folgender Ordnung: 1) Die ganz weiße Runkelrübe, 2) die gelbe Runkelrübe, und 3) die weiße Runkel-Rübe mit hellrother Schale. Hr. Crespel zu Arras wählt durchaus nur die weiße Rübe, während Herr Cafler zu Douag, 3 Meilen von Arras, der gelben Rübe den Vorzug gibt. Die Eigenſchaften einer guten Rübe ſind: ein großer Gehalt an Zucker und Feſtigkeit der Rübenſubſtanz (des Fleiſches), wovon die längere oder kürzere Aufbewahrung abhängt.

II. Von der Wahl des Bodens.

Die Erfahrung lehrt, daß nicht jeder Boden gleich günſtig der Produktion von Pflanzen überhaupt, und von beſtimmten Pflanzen insbeſondere ſey.

Die Produktions-Fähigkeit eines Bodens iſt um ſo größer, 1) je entſprechender unter den beſtimmten klimatiſchen Verhältniſſen der Zuſammenhang und die waſſerhaltende Kraft der Vegetation iſt, und 2) je tiefer dieſes Verhältniß im Boden gegeben iſt. In den Extremen dieſer Verhältniſſe liegt die Unfruchtbarkeit; der reine Sandboden mit der geringſten waſſerhaltenden Kraft und mit dem geringſten Zuſammenhange iſt nicht weniger unfruchtbar als der ſtrengſte Lehmboden mit der größten waſſerhaltenden Kraft und dem größten Zuſammenhange; nur iſt es in der Regel weniger koſtſpielig, die zu große waſſerhaltende Kraft und den zu großen Zuſammenhang des ſtrengen Bodens zu mindern, als die zu geringe waſſerhaltende Kraft und den geringen Zuſammenhang des leichten Bodens zu erhöhen; beides liegt aber in der Willkühr des Produzenten; der Zuſammenhang und die waſſerhaltende Kraft des Bodens können durch Bearbeitung und Düngung verändert und die Vegetation entſprechend entweder erhöht oder vermindert werden, und hierauf beruht der ganze rationelle Ackerbau. Nach dieſem Grundſatze kann man nun leicht beurtheilen, was von den verſchiedenen Schriftſtellern über die Wahl des Bodens zum Runkelrübenbau geſagt worden iſt. Dombasle ſagt S. 47 ſeiner Abhandlung über Runkelrüben-Zuckerfabrikation Folgendes:

„Sandboden, der hinreichenden Zuſammenhang und ſo viel Humus beſitzt, daß er ſchönen Roggen trägt, iſt vorzüglich zum Bau der Runkelrüben geeignet. Die Pflanze wächst ſchnell, und die Bearbeitung iſt leicht; nur bei trockenen Jahrgängen bleibt der Ertrag eines ſolchen Bodens hinter einem Boden mit größerem Zuſammenhange zurück. Der Thonboden iſt weniger zum Runkelrübenbau geeignet; hat aber ein ſolcher Boden durch Bearbeitung den gehörigen Grad der Lockerheit erhalten, ſo iſt das Gedeihen mehr als in dem Sandboden geſichert; die Pflanzen wachſen zwar langſam, aber ſehr gut. Ackerkrumen, welche einen ſolchen Zuſammenhang haben, daß ſie durch Bearbeitung nicht gelockert werden können, ſind für die Kultur der Runkelrüben (ſo wie keiner Pflanze) günſtig. —

Am ungünſtigſten für die Kultur der Runkel-Rüben iſt der ſogenannnte Kreideboden) terre blanche in der Champagne). Dieſer Boden enthält weder größere Steine, noch kleinere Gerölle, ſelbſt keinen mit dem Auge unterſcheidbaren Sand, und verwandelt ſich beim geringſten Regen in einen Teig, der ſchnell trocknet, und dabei, wenn ſtarke Regen vorausgegangen ſind, eine harte Kruſte bildet, welche die Pflanzen tödtet. Doch auch dieſer ungünſtige Boden kann mit Dünger (und bei gehöriger Bearbeitung) in günſtigen Jahren ſchöne Runkelrüben-Aernten tragen, wenn nur der günſtigſte Moment der Bearbeitung getroffen worden iſt, wo der Boden weder zu feucht noch zu trocken iſt."

Chaptal hält weder den magern trockenen und ſandigen, noch den ſchweren fetten thonigen Boden für die Produktion der Runkelrüben geeignet; der Sand-Boden trägt nur kleine und wenige Rüben; der Saft derſelben iſt zwar zuckerreich, allein es wird dadurch das Minus der Produktion nicht gedeckt. Im ſchweren Thonboden keimt der Samen ſchwer, beſonders, wenn ein ſtarker Regen kömmt, der die Cohäſion der Krume vermehrt. Der Boden der aufgeſchwemmten Flußthäler, der gut gedüngt und bearbeitet worden iſt, ferner der Boden umgebrochener Wieſen eignen ſich am beßten zum Bau der Runkelrüben. — Es wäre allerdings wünſchenswerth, wenn der Landwirth, wie ein Deus ex machina, das mineraliſche Gemiſch ſeines Bodens nach den günſtigſten Verhältniſſen der Vegetation umwandeln oder ſchaffen könnte; da aber dieſes nicht der Fall iſt, ſo muß derſelbe die ungünſtigen Boden-Verhältniſſe durch Intelligenz in der Bearbeitung, Düngung und Wahl der Früchte der Produktion anpaſſend machen.

Digitized by Google

Eben so wünscht Dubrunfaut einen trockenen Boden bei nassen Jahren, und einen schweren Boden bei trockenen Jahren, oder einen Boden, der nicht zu trocken und nicht zu naß ist!! — Wenn kein Landwirth Runkelrüben bauen will, der nicht im Besitze eines Chaptal'schen oder Dubrunfaut'schen Bodens ist, dann werden wir noch lange den Kolonien für Zucker tributbar seyn. — Allgemein behauptet man, daß die Runkelrüben nur in einem Boden gedeihen, der wenigstens zu einer Tiefe von 1 Fuß bearbeitet werden könne. Diese Meinung wird durch das in Schleißheim gegebene Beispiel hinlänglich widerlegt, indem bei einer 3—4 Zoll tiefen Krume eine Produktion von 150 Zentner pr. Morgen erhalten worden ist. Wenn nun kein Zweifel obwaltet, daß ein tiefer aufgeschwemmter Marschboden, wie z. B. des Donau- und Rheinthales, die Produktion der Runkelrüben wie aller Feüchte überhaupt begünstigt, so ist doch das Feld des Runkelrüben-Baues größer, als man gewöhnlich glaubt, und es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die Runkelrüben in jedem Boden noch gedeihen, wo Kartoffel gebaut werden. Herr Dombasle hat eine große Zahl vergleichender Versuche gemacht, um auszumitteln, ob der Zuckergehalt der Rüben nach der Natur des Bodens wechsle, und zum Resultate erhalten, daß dieselbe Spielart Rüben immer denselben Zuckergehalt (caeteris paribus) zeigten, sie mochten auf Sand-, Thon- oder Kreideboden gewachsen seyn. Diese Behauptung von Dombasle, welche den Erfahrungen von Achard und andern widerspricht, möchte zu bezweifeln seyn; unterdessen gehören vieljährige und vielseitige Erfahrungen dazu, um ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

III. Vom Klima.

Wie groß der Einfluß des Klima's auf die Vegetation überhaupt und besonders auf den Zuckergehalt der Pflanzen sey, ist bekannt. — In Beziehung des Einflußes der Wärme auf den Zuckergehalt der Runkelrüben hat Dubrunfaut den Satz aufgestellt, daß die südlichern wärmern Länder von Europa weniger zur Produktion von Runkelrüben geeignet seyen, als die nördlichern und verhältnißmäßig kältern. Dieser Satz wird wohl erst durch die Erfahrungen vieler Jahre volle Bestätigung erhalten können; unterdessen ist es für die Bewohner des gemäßigten Europa's ein großer Trost, daß die Natur die zuckerhaltenden Pflanzen unter allen Zonen vertheilt habe.

Einen besondern Einfluß auf den Zuckergehalt der Rüben sollen das Licht und die freie Luft ausüben. Achard sagt, daß unter fast gleichen Umständen die Runkelrüben am zuckerreichsten werden, auf welche während der Zeit des Wachsthums die Luft einen ganz freien Zugang hat, dagegen sie bei weitem nicht so reichhaltig an Zucker ausfallen, wenn die Luft zu den Aeckern einen mehr eingeschränkten Zutritt hat. Es war mir unmöglich, sagt Achard, in den Gärten, die sich in den Ringmauern von Berlin befanden, zuckerreiche Rüben zu erhalten; in den Vorstädten waren sie schon süßer, und in den der Stadt angränzenden freiliegenden Feldern fand ich sie noch zuckereicher. — Damit stimmt auch die von Dubrunfaut erzählte Beobachtung überein, daß ein Fabrikant von Lillé, der Runkelrüben in den Stadtgräben gezogen hatte, wohin die Sonnenstrahlen nicht dringen konnten, keine Spur von Zucker, sondern nur Salpeter erhielt.

IV. Von der Düngung und Fruchtfolge.

Welchen Einfluß die Runkelrübe auf den Boden ausübe, ob sie zu den zehrenden oder bodenverbessernden Pflanzen zu zählen sey, darüber sind die Meinungen getheilt. In Deutschland wurde die Runkelrübe fast durchaus zu den zehrenden Früchten gezählt, während in Frankreich die entgegengesetzte Ansicht angenommen ist. Dombasle erzählt, daß die Landwirthe seiner Gegend anfangs ein großes Vorurtheil gegen die Runkelrübe, als eine zehrende Pflanze, hatten, so daß bei Pacht-Kontrakten der Anbau der Runkelrüben ausdrücklich verboten wurde, bis man nach einigen Jahren bemerkte, daß gerade diejenigen Felder die schönsten Getreidfrüchte trugen, welche Runkelrüben getragen hatten. Dasselbe sagt Herr Graf Chaptal. Dombasle schlägt daher nachstehende Fruchtfolge vor: Roggen gedüngt, Runkelrüben, Gerste mit Klee, Klee; im nördlichen Frankreich kömmt noch Klee nach Reps oder Mohn. Herr Cafler zu Druay hat nachstehende Fruchtfolge: Haber gedüngt, Runkelrüben, Roggen, und Hr. Crespel zu Arras baute auf demselben Felde acht Jahre lang immer Runkelrüben mit gleich gutem Erfolge. — Nach meinem Dafürhalten scheint die Wahrheit in der Mitte zu liegen, daß die Runkelrübe zwar keine materiell bodenverbessernde Pflanze, wie die Fut-

Digitized by Google

terpflanzen, aber auch keine sehr zehrende Pflanze sey, sondern daß sie in der Mitte zwischen den bodenverbessernden und bodenzeheenden Pflanzen stehe. Nachdem die Runkelrübe während ihrer Vegetations-Periode die Beaebeitung mit den Brachwerkzeugen gestattet, so soll sie als Brachfrucht gleich den Kartoffeln, Steckrüben, Saubohnen, dem Kopfkraute ic. gebaut werden. Warum man in Frankeeich die Runkel-Rüben nicht als gedüngte Brachfeucht eingeführt habe, scheint darin zu liegen, daß sich allgemein die Meinung veebeeitet hat, durch die Düngung würde der Zucker zerstört und in Salpetee verwandelt. Ein ehemaliger Runkeleüben-Zuckerfabrikant zu Straßburg, gegenwäetig Contre-maître in einer Raffinerie, versicherte, Salpeter-Krystalle von der Größe eines Fingers von gedüngten Runkelrüben erhalten zu haben; dieses Faktum wurde von einem doetigen Apotheker bestätigt, und so unglaublich mir auch die Sache schien, so suspendirte ich doch mein Urtheil, bis ich Hn. Crespel darüber gesprochen hatte. (Die Forts. folgt.)

256. Wiesen-Ranunkel oder Schmalzblume.

Dee Engländer Whitlaw hat über die Wirkung verschiedener Ranunkelarten, die sehr häufig auf unsern Wiesen vorkommen, und die bessern Geasarten überall, wo man ihrer Ausbeeitung nicht steuert, nach und nach immer mehr verdrängen, sowohl in England als in verschiedenen Gegenden von Nveameeika Erfahrungen gemacht, die Aufmerksamkeit verdienen. — Diese Pflanzen sind nämlich für Menschen und Thiere vermöge ihrer gistigen Schärfe sehr nachtheilig. Aus verschiedenen von W. angestellten Versuchen ist erwiesen, daß diese Pflanze eine der Haupturſachen des gegenwärtig so sehr überhandnehmenden Keebses, einer der eckelhasteſten, schwer zu heilenden Krankheiten ist. Das Gift dieser Pflanze gelangt durch den Genuß der Butter und des fetten Fleisches der Thiee, die solche fraßen, in den menschlichen Körper, und entwickelt sich vorzüglich leicht bei sogenannten gallichten Konstitutionen in dem Alter von 35 bis 55 Jahren. Von den verschiedenen Ranunkelarten ist es hauptsächlich Ranunculus acris, scharfer Hahnenfuß, Butter- oder Schmalzblume, R. bulbosus, knolliger Hahnenfuß, R. repens, kriechender Hahnenfuß oder Goldblume, wegen der glänzenden gelben Blume, und R. sceleratus, giftiger Hahnenfuß, wegen seiner außerordentlichen Schärfe so genannt, auch Wassereppich, auf feuchtem und nassem Boden wachsend.

Landwirthe haben also auf die Vertilgung dieser Pflanzenarten auf ihren Wiesen, deeen gesunde Gras-Arten sie verdrängen, ernstlichen Bedacht zu nehmen, wie schon öftee in diesen Blättern darauf aufmerksam gemacht wurde. Diese Unkeuntee sind also entweder feüh von der Wurzel auszuschneiden, oder ehe sie Samen haben, auszueeissen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

256. Mittel gegen Erdflöhe und Raupen.

Ein schlesischer Landwirth gibt folgende Vorschriften, als seit mehrern Jaheen vollkommen eepeobt, an:

1) Gegen den Erdfloh. Man feuchte den Samen aller Kohl- und Rüben-Arten mit Salzwasser an, gieße dieß wieder ab, und besteene den Samen sogleich mit gepulveetem ungelöschten Kalk, jedoch so, daß derselbe sich nicht auflöse. Nun säe man den Samen, begieße die Blätter der aufgegangenen Pflanzen öfter mit dem vom Samen abgegossenen Salzwasser so lange, bis sie verpflanzt werden; vor dem Veepflanzen aber tauche man die Kohlpflanzen noch einmal in das Salzwasser, und es wird kein Eedfloh darauf kommen.

2) Gegen die Raupen. Man sammle das Wasser auf, in welchem Butter ausgewaschen worden ist, lasse es so lange stehen, bis es anfängt übeleiechend zu werden, begieße damit die Pflanzen, so wird kein Schmetterling seine Eice auf sie legen, und es werden keine Raupen sich einfinden. Ein Kohlfeld von mehr als hundeet Beeten, welches auf diese Weise behandelt worden war, blieb von Raupen verschont, während rechts und links alle andeee Felder, die nicht auf diese Art begossen worden waren, von den Raupen gänzlich verheeet wurden. A—t.

Man wünscht weiteee Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

257. Bekanntmachung über die landwirthschaftliche Lehranstalt in Schleißheim.

Diejenigen Individuen, welche für das nächste Unterrichtsjahr $18\frac{37}{38}$ in die hiesige landwirthschaftliche

Digitized by Google

Lehranstalt aufgenommen zu werden wünschen, werden eingeladen, ihre schriftlichen Gesuche bis längstens Ende des Monats September l. Js. bei der unterfertigten k. Inspektion einzureihen.

Hiebei sieht man sich veranlaßt, um den vielen Anfragen im Betreff der gegenwärtigen Einrichtung der hiesigen landwirthschaftlichen Lehranstalt, insbesondere der zweiten Klasse derselben — zu begegnen, unter Beziehung auf die dem Regierungsblatte vom Jahr 1825 Nr. 34 angelegte Bekanntmachung vom 10. August 1825 — hierüber Folgendes wiederholt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Die Zöglinge der Anstalt sind in 3 Klassen abgetheilt.

1) Der Bildungszweck der Zöglinge der ersten Klasse beschränkt sich auf die Aneignung der Gewerbs-Geschicklichkeit in einem oder in mehrern Zweigen des landwirthschaftlichen Betriebes, und steht in unmittelbarer Verbindung mit diesen Betriebszweigen an dem hiesigen königl. Staatsgute, wo sie nach Maßgabe ihrer künftigen Bestimmung im Ackerbau, in der Viehzucht oder in landwirthschaftlichen Nebengewerben geübt, über alle dabei vorkommenden Gegenstände und Verfahrungsarten ausführliche Erklärung erhalten, und zur wirklichen Dienstleistung in der ihrem künftigen Berufe entsprechenden Eigenschaft als Vorarbeiter, Aufseher ꝛc. bei den Vorwerken oder bei einzelnen Zweigen des hiesigen Hauptguts bis zur erlangten Fertigkeit verwendet werden.

   Für den einjährigen Unterricht und die Verpflegung bezahlt jeder Zögling dieser Klasse 60 fl.

2) Die zweite Klasse der Zöglinge theilt sich in zwei Jahres-Kurse.

   Im ersten Jahre werden sie in den allgemeinen Vorbegriffen und in den dem Landwirthe wissenswürdigsten Gegenständen der Naturlehre, Botanik, Zoologie und Mathematik unterrichtet, und theils auf dem Probefelde der Anstalt, theils bei den Betriebszweigen des hiesigen k. Staats-Guts in allen bei einer Landwirthschaft und den hier betriebenen landwirthschaftlichen Nebengewerben, als der Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Essigbereitung, Käserei ꝛc. vorkommenden Arbeiten mit steter Hinsicht auf den Betriebs-Aufwand und Betriebs-Erfolg jener Zweige geübt.

   Im zweiten Jahre wird den Zöglingen dieser Klasse über die sämmtlichen Zweige der Land-Wirthschaft und über die genannten Nebengewerbe ausführlicher theoretischer Unterricht nach dem gegenwärtigen Stande des rationellen Betriebs mit besonderer Hinsicht auf die geographischen, klimatischen und bürgerlichen Verhältnisse des Vaterlandes ertheilt, die landwirthschaftliche Praxis fortgesetzt, und vorzüglich das landwirthschaftliche Rechnungswesen in der Register- und doppelten Buchhaltungs-Form eingeübt, wozu die Rechnungsbücher der k. Staatsgüter-Administration die vorzüglichste Gelegenheit darbieten, und von den Zöglingen des zweiten Kurses abwechslungsweise bis zur erlangten Fertigkeit auch wirklich geführt werden.

3) Die Verpflegung der Zöglinge der 2ten Klasse betreffend, wird zum Frühstück gegeben: eine Milch-, Mehl- oder andere Suppe; zum Mittagsessen: Suppe, Rindfleisch und Gemüs, und zum Abendessen eine Suppe, und eine Fleisch- oder Mehlspeise.

   Nach der geringern oder größern Zahl der Zöglinge bewohnt einer oder zwei ein Zimmer, welches für jeden eingerichtet ist mit den nöthigen Meubeln, und einer Schlafstätte, enthaltend einen Strohsack mit Polster, eine Matraze, zwei Kopfkissen, ein Bett-Tuch und eine wollene Decke. Das Reinigen des Bettzeuges, der Stiefel und Kleider, dann die Beheitzung und Beleuchtung bestreitet die Anstalt.

   Für den Unterricht und die Verpflegung in der bezeichneten Art bezahlt jeder Zögling auf den Zeitraum eines Unterrichtsjahres vom 15. November bis 15. Oktober 150 fl. in zwei Hälften, wovon die eine beim Eintritte in die Anstalt, die andere beim Beginnen des zweiten Semesters entrichtet wird.

4) Die dritte Klasse unterscheidet sich von der zweiten nur darin, daß bei den Zöglingen jener Klasse umfassendere naturwissenschaftliche Kenntnisse vorausgesetzt werden, ihr Unterricht nur ein Jahr dauert, mit dem Praktikum bei der königl.

Digitized by Google

Staatsgüter-Administration in Verbindung gesetzt, und eine bessere Verpflegung gegeben wird. Hiefür bezahlt jeder Zögling diese Klasse 250 fl.

5) Die Zöglinge der Anstalt stehen übrigens, mit Ausnahme einiger freien Erholungsstunden des Tages, stets unter strenger Aufsicht.

Ueber ihr moralisches Betragen wird ein eigenes Vormerkungsbuch geführt, die Zeit vom frühesten Morgen bis zum Abend nach einer vorgeschriebenen Ordnung eingetheilt und verwendet, und überhaupt besondere Sorgfalt getragen, daß die Zöglinge immer zweckmäßig beschäftigt werden, und hiedurch jede Gelegenheit zur Ausartung entfernt gehalten werde.

Dieses geregelte Leben mit Studien und Beschäftigungen, welche den Geist und das Herz zugleich erheitern, übt den wohlthätigsten Einfluß auf die körperliche Entwicklung der Zöglinge. Krankheiten sind bisher nicht nur allein nicht vorgekommen, sondern junge Leute, welche Anlagen zur Kränklichkeit und Schwächlichkeit in die Schule gebracht haben, hatten sie hier bald gegen den Genuß der vollkommensten Gesundheit umgetauscht.

Schleißheim bei München am 17. July 1827.

Die königliche Inspektion der landwirthschaftlichen Lehranstalt.

Max Schönleutner,
k. Staatsgüter-Direktor als Vorstand.

Münchner Getreid-Schranne am 4. August 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	523	1458	1981	1366	615	9	44	9	13	8	41	—	16	—	—
Roggen . . .	41	428	469	410	59	6	29	6	1	5	30	—	8	—	—
Gerste . . .	61	76	137	98	39	6	39	5	33	4	48	—	—	—	4
Haber . . .	285	973	1258	898	360	3	48	3	30	3	32	—	—	—	8

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

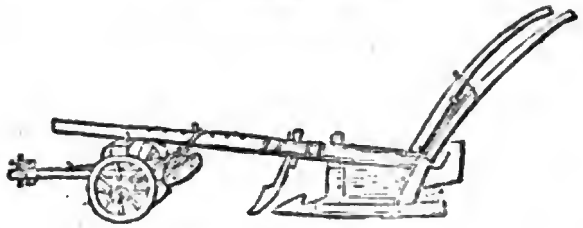
Vom 15. bis 21. July 1827.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	21	9	26	—	—	5	23	—	—	3	40
Amberg . . .	21	8	17	—	—	5	8	—	—	9	4
Ansbach . .	18	—	—	8	2	6	3	—	—	3	34
	21	—	—	8	4	5	28	—	—	3	37
Aschaffenburg . .											
Augsburg . . .	20	9	43	9	25	5	55	6	15	4	5
Bairenth Juny											
Dinkelsbühl . .	18	9	—	9	—	5	48	6	30	3	27
Erding. . . .	19	8	25	—	—	4	24	5	—	3	22
Ingolstadt . . .	21	8	36	—	—	6	9	—	—	4	12
Kempten . . .	18	—	—	10	56	7	32	7	3	4	10
Landsberg. . .	21	—	—	9	37	5	50	5	15	3	40
Landshut . . .	20	7	45	—	—	4	37	4	—	3	30
Lauingen . . .	21	—	—	9	3	5	58	5	23	3	30

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	17	—	—	10	29	6	40	7	41	3	45
München . . .	21	9	14	—	—	5	26	5	29	3	48
Neuötting . .	18	7	7	—	—	4	33	—	—	2	33
Nördlingen. . .	21	—	—	9	19	6	23	5	41	4	—
Passau . . .	17	7	30	—	—	5	30	—	—	—	—
Regensburg . .	21	7	18	—	—	4	24	—	—	3	23
Rosenheim . .	19	8	32	—	—	5	—	4	33	2	58
Speyer . . .	17	—	—	—	—	7	19	7	4	4	20
Straubing. . .	21	6	45	—	—	4	30	—	—	3	10
Traunstein . .	21	7	36	—	—	4	24	—	—	2	42
Vilshofen. . .	19	6	15	6	15	5	—	4	36	—	—
Weilheim . .	19	10	25	10	25	6	25	—	—	3	54
Weißenburg . .	21	7	48	—	—	5	31	—	—	3	46
Würzburg. . .	21	9	45	—	—	6	28	—	—	3	35

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 46) den 14. August 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Constituirung des General-Comite für 1826/27, dann neue Wahl für die austretenden Mitglieder. — Nachrichten über die k. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn. — Fortsetzung über die Kultur der Runkelrüben. — Ueber die Kälte des vorigen Winters. — Die Unterstützung der Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

253. Constituirung des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für das XVII. Vereins-Jahr 1827.

Forstrath Wepfer,
General-Mautdirektor, Ritter von Miller,
Akademiker und Oberstbergrath, Ritter von Baader,
Staatsrath von Hazzi,
Oberststallmeister, Freiherr von Kesling, Excellenz,
Obersthofmeister, Graf von Arco, Excellenz,
Geheimer Rath, Ritter von Utzschneider,
Staatsrath und Oberappellations-Gerichts-Vicepräsident von Mann,
Poststallmeister Heckel,
Ministerialrath, Freiherr von Closen,
Oberappellationsgerichts-Rath von Hofstetten,
Hofgärten-Inspektor von Sckell.

Stellvertreter:

Regierungsrath, Freiherr von Eichthal.

Sekretariat:

Obige: Freiherr von Closen und Wepfer.

Wochenblatts-Commission:

Obige: von Hazzi, zugleich Redakteur des Wochenblattes, dann von Baader.

Kassa-Commission:

Obige: von Miller, Wepfer, und von Baader.

Aufsicht auf das Inventar:

Obiger: Graf von Arco, Excellenz.

Wahl für die austretenden Mitglieder des General-Comité.

Nach §. XVII. der Vereinssatzungen und der angeführten Modifikationen treten mit dem Schluße des XVII. Vereinsjahres aus dem General-Comité:

Obige: Wepfer,
von Miller,
von Baader,
von Hazzi,
Freih. von Kesling.

Die verehrlichen Mitglieder des Vereins werden eingeladen, aus den in München oder dessen nächster Umgebung wohnenden Vereinsmitgliedern drei ordentl. Mitglieder für das General-Comité zu wählen, welche nach den Satzungen des Vereins am 1. Oktober l. J. eintreten sollen.

Die vertheilten Wahlzettel sind bis zum letzten September direkte an das General-Comité einzusenden, um die Wahl-Resultate mit dem Stande der Comité-Mitglieder eröffnen zu können.

Man findet sich veranlaßt, die im vorigen Jahre kund gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß nur die bis zum letzten September eingeschickten und erhaltenen Wahlzettel geöffnet, und keine weitern mehr als zulässig anerkannt werden.

Digitized by Google

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

259. Nachrichten über die königliche Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Zur Beantwortung des im Vereins-Wochenblatte Nro. 20. vom 13. Februar l. Js. enthaltenen Artikels erlediget man die Frage:

ad III.

Ob die königliche Stamm-Schäferei als Weide- oder als Stall-Schäferei genährt wird.

Hinsichtlich der Ernährung der königl. Stamm-Schäferei, ob solche stets auf dem Stalle, oder wie es bereits bei allen Schäfereien Süddeutschlands der Fall ist, auch im Frühjahre, Sommer und Herbst hindurch auf der Weide ernährt wird, kann man den geehrten Herren, welche diese Frage beantwortet zu wissen wünschen, ehrerbietigst zur Nachricht geben, daß der Unterzeichnete die königl. Merinos-Heerde, wie er sie am 7. May 1821 übernahm, als resp. Weide-Schäferei angetroffen habe, indem die dortmals kleine Heerde ohne Rücksicht auf die darin mehr oder minder grassirende Seuche zur Weide getrieben wurde.

Indessen war es allerdings in den Pflichten des Unterzeichneten unbedingt enthalten, sich um die Ernährung der königl. Schafheerden, wie solche im Jahre hindurch nach den dortmals bestandenen Verhältnissen des hiesigen königl. Staatsguts und des Klima's bestand und für die Folgezeit nachhaltend bestehen kann, genau zu erkundigen, wo man durch die dortmals hier im Dienste gestandenen Schäfer folgende Aufklärung erhielt, daß zwar mit den königlichen Schafheerden die Huthgerechtigkeit auf den hiesigen Brachfeldern der Gemeinde benützt wurde, und, in so weit diese nicht zureichte, bis zur eintretenden Stoppelweide Klee und andere mit Frucht besamte Feldstücke zum Abhüten angewiesen wurden. Zur Winterszeit erhielt man theils aus den in eigener Regie bewirthschafteten Wiesen, und theils aus den in Halbpacht gegebenen Gutsbestandtheilen vom königl. Staatsgute reiniges Futter, und wo dieses nicht zureichte, so wurden von Seite des königl. Rentamtes Körner- und Heufutter beigeliefert.

Nachdem man sich nun selbst aus den Schäferei-Rechnungen überzeugte, daß die Aussage der Schäfer gegründet war, und aus dem angesehenen Flächen-Inhalte des königl. Staatsgutes, welches dortmals in 261 Morgen Ackerlandes und 74 Morgen Wiesen bestand, doch die kleine im Jahre 1821 vorhandene Merinos-Heerde, welche in dem Vereins-Wochenblatte Nr. 35. vom 29. May l. Js. nachgewiesen ist, nicht ernährt werden konnte, so mußten freilich von Seite der unterzeichneten Inspektion andere Maßregeln ergriffen, und dafür gesorgt werden, daß die Futterbeilieferungen vom königl. Rentamte, nämlich die Futter-Ankäufe beseitigt wurden. Zu welchem Ende man zuvörderst die Pächter, welchen die Gutsbestandtheile vom königl. Staatsgute um die Hälfte des Ertrages in Pacht überlassen waren, zur genauesten Ablieferung der für die allerhöchste Pachtherrschaft treffende Hälfte an Früchten und Stroh anhielt, um die Fütterung für den dortmals bevorstehenden Winter möglichst zu sichern. Eben so mußte man auch die Schafknechte auf das genaueste anhalten, die Schafheerden mit Aufmerksamkeit zu weiden, und diese Pursche daran gewöhnen, daß sie für die beßtmöglichste Nahrung der Thiere während des Weideganges Sorge getragen hatten.

Um nun allen den hier erwähnten traurigen Verhältnissen zu entgehen, und die allerhöchst anbefohlene Vermehrung der königl. Stammschäferei mit glücklichem Erfolge zu bezwecken, so hat man bei seiner höchst vorgesetzten königl. Regierung durch gehorsamsten Bericht vom 17. May 1821 auf die Auflösung des in Halbpacht gegebenen königl. Staatsgutes angetragen. Dieser gehorsamste Bericht hat gnädigste Würdigung gefunden, und der grundliederliche Pursche von einem Pächter wurde mittels Bezug einer angemessenen Entschädigung für die noch andauernden Pacht-Jahre vom königl. Staatsgute entfernt, und der so schön geschlossene Guts-Complex, dermal im Flächen-Inhalte von 313 Morgen Ackerlandes, nebst 74½ Morgen Wiesen, wurde der gegenwärtigen königl. Inspektion in Folge allerhöchsten Reskriptes vom 8. März 1822 mit dem ausdrücklichsten allerhöchsten Befehl untergeordnet, „daß bei dem ganzen Wirthschaftsplane der allerhöchst vorgesetzte Zweck der königl. Stamm-Schäferei nie aus dem Auge gelassen werden darf, wofür der k. Inspektor Enslin verantwortlich sey.“

Unter dieser der k. Stamm-Schäferei zugekommenen allerhöchsten Gnade konnte von Seite der In-

Digitized by Google

spektion nicht allein die Fütterung und Einstreuung für die Merinos-Heerde aus dem oben bezeichneten Guts-Flächeninhalte, welcher jedoch auch im tiefsten Verfalle darniederlag, sondern nach Ueberfluß an Futter, Früchten und Stroh gesichert werden. Unter diesen angenehmen Verhältnissen konnte man doch im zweiten Jahre zur richtigen Eintheilung, hinsichtlich der Ernährung der k. Stammschäferei, gelangen, und man hat, nachdem der frühere Inspektor, so wie auch der frühere Schäfer und Gutspächter entfernt waren, allein unter dem beglückenden Schutze der k. Regierung des Kreises, die königl. Stamm-Schäferei vermehren, und eine Fütterungsart einrichten können, die dem Zwecke der königl. Stamm-Schäferei anpassend war, die sich von ihrer Begründung im Jahre 1822 bis zum 1. Oktober 1826, ohne die geringste Abweichung dabei treffen zu müssen, höchst vortheilhaft bewährte. Zu welchem Behufe man forderfamst die Häcksel- und Kartoffel-Fütterung hier einführte. Um sonach die für die königl. Stamm-Schäferei eingescheuerten Futter-Gegenstände möglichst zweckmäßig zu verwenden, und den Nahrungsstand der Thiere in einem stets gleichen Ansehen zu erhalten, hat man beim Anfange der Winter-Fütterung

1) die ganze Heerde nach Alter und Geschlecht in die vorhandenen Stallungen eingetheilt.

2) Die frühere, von Seite der Schäfer willkührliche, Behandlung an den k. Schafheerden beseitigt.

3) Mußte die Heerde täglich dreimal gefüttert, und zweimal getränkt werden,

4) der von Seite der k. Inspektion aufgestellte Futter-Voranschlag genau befolgt werden, und

5) die Futter-Instruktion nach dem gegebenen Maße, nämlich, daß jedes Stück Schafvieh täglich seine 3 Pfund Heu, oder auf Heu reducirte Surrogate genau und pünktlich erhielt, strenge zur Richtschnur dienen.

Zu dem Ende wurden die Schafknechte angehalten, in den Zwischenstunden von einer Futterzeit zur andern den Häcksel und die Kartoffel zu schneiden, und nach der bestehenden Futter-Instruktion unter Aufsicht des Unterzeichneten so zu verwenden, daß die verabreichte Fütterung täglich in das hiezu bestimmte Futterabgabs-Register materiell eingetragen und verrechnet werden konnte.

A. Die Winter-Fütterung.

Um zu der Pünktlichkeit der Art zu gelangen, daß die Fütterung so gleichheitlich vertheilt werden konnte, und jedes Stück Schafvieh seine richtigen 3 Pfund Futter bei der vollen Winterfütterung täglich erhielt, wurde von Seite der k. Inspektion folgender Versuch angestellt, nämlich:

Man hat einzelne kleine Viehabtheilungen, jede von ein Paar Stück allein gestellt, und durch mehrere Tage hindurch den Nahrungsstand von jeder dieser kleinen Abtheilungen genau beobachtet, wie sich die Fütterung

a) mit reinem Heu,
b) mit Kartoffel,
c) mit Haber,
d) mit Gerste,
e) mit Wicken,
f) mit Dinkel,
g) mit Runkelrüben, und endlich
h) mit der Mischung, früh Kartoffel mit Heuhäcksel, Mittags Körner mit Heuhäcksel, und Abends mit reinem Heu, nebst Fütterungsstroh, wozu man hier das vom Weißen und Haber beim Dreschen vorkommende Werrstroh nimmt, resultirt, wobei sich das Resultat der letztern Methode am beßten bewährte, und man sonach zu einer mit genauer Rücksichtnahme auf die beßtmöglichste Erhaltung der Thiere geeigneten Reduktion der Futter-Surogate und Eintheilung der Fütterung nach dem gegebenen Maße, im Gewichte zu täglich 3 Pfund pr. Stück schreiten konnte.

Es ward daher nach dem vorher resultirten Versuche im ersten, so wie noch jedes Jahr beim Anfange der Winterefütterung zur Erleichterung des Geschäftes genau abgewogen:

1) Ein Korb Heu,
2) Ein Korb Häcksel,
3) Ein Metzen Haber,
4) Ein Metzen Gerste,
5) Ein Metzen Wicken,
6) Ein Metzen Kartoffel ꝛc. und
7) da die Runkelrüben hier eine beinahe gleiche

Digitized by Google

Größe in ihrer Vegetation erhalten, die Anzahl so viel auf einen Zentner benöthigt waren, und bei jedem des Bezeichneten, das Brutto abgezogen, und das Netto-Gewicht, bei den Surogaten nach den darin enthaltenen nährenden Bestandtheilen, wie solche bei den vorangegangenen Versuchen sich resultirt haben, auf Heu reducirt, hiebei aber genau beobachtet, daß man das, was bei manchen durch eine zu kümmerliche Reduktion der Futter-Surogate an Futter selbst erspart wird, nicht zehnfach an den Thieren und an der Wolle wieder ersetzen mußte.

Unter dieser getroffenen Einrichtung konnten sich dann die Knechte, nach der in jedem Stalle treffenden Anzahl Thiere, die Fütterung so genau in die dazu bestimmten Futterkörbe eintheilen, daß auch jedes Stück seine richtigen 3 Pfunde Futter täglich erhielt, wobei dann die Thiere stets in einem ganz gleichen Nahrungs-Stande blieben. Nebst der verzeichneten und unabweichlich festgesetzten Fütterungs-Methode wird das Schafvieh auch täglich zweimal getränkt, und zwar beim Mittags- und Abendsfutter, wozu auf dem königl. Schäfereihofe die geeignete zweckmäßige Einrichtung getroffen ist. Auch erhält das Schafvieh pünktlich von 8 Tage zu 8 Tage, und so im ganzen Jahre hindurch das nöthige Salz, welches abwechslungsweise mit pulverisirtem Wermuth oder Schwefel, bei feuchter Witterung aber mit gestossenen Wachholder-Beeren vermischt wird.

B. Die Sommer-Fütterung.

Diese besteht hier theils im Weidegang der Schafe, theils aber auch in Fütterung auf dem Stalle, und zwar so:

Es sind der k. Stammschäferei die Feld-Markungen zu Waldbrunn, und die damit zusammen gränzende von dem Dorfe Elfingen, als dem Staate angehörende Schafträften zur Behütung untergeordnet, wo auf der ersten die Mutterschaf- und auf der zweiten die Widder-Heerde im Frühjahre, Sommer und Herbste geweidet werden. Das Austreiben der Schaf-Heerden auf die Weide richtet sich hier, wie allgemein, nach der Frühjahrs-Witterung, wo man indessen hier es erst zur Mitte des Monats April für gut findet, die Schafheerden zur Weide gehen zu lassen, und mitunter auch abwechslungsweise bei ganz guter Witterung zur Nachtszeit in den Pferch.

Die guten und nahrhaften Futterkräuter, welche die beiden Markungen darbieten, könnten den Schaf-Heerden zwar die hinlängliche Nahrung bis zum Umpflügen der Brachfelder geben; allein die bedeutenden Schwein- und Gänse-Heerden, die von Seiten der beiden Gemeinden tagtäglich auf den Markungen herum getrieben werden, verursachen, daß man die königl. Schafheerden abwechslungsweise des Abends auf die Stallungen bringt, und denselben nach Bedarf, Futter verabreicht, so daß sich die Thiere stets in einem ganz gleichen Nahrungsstande erhalten, wo an manchem Tage auf das Stück 1 Pfund, manchmal aber auch pr. Stück 2 Pfunde gegeben werden müssen, indem man nicht, wie oben erwähnt wurde, und früherhin geschehen ist, schurbare Kleestücke, oder gar mit Frucht besamte Felder zum Abweiden einräumen kann.

Indessen hat man unter den angenehmen Verhältnissen, daß der Wirthschaftsplan des k. Staatsgutes, wie oben gedacht, laut allerhöchsten Rescripts der königl. Stammschäferei untergeordnet ist, dir Mittel an Handen, daß man nach vollendeter Schafschur für die Mutterschafe und Lämmer einige abgeärntete Kleestücke auf dem schönen Gutskomplexe zum Abweiden einräumen kann, welche abwechslungsweise bis zur eintretenden Stoppelweide benützt werden können, und sonach zur bevorstehenden Herbstsaat umgepflügt werden. Mit dem Anfange der Aernte fängt auch das Weiden mit den Heerden in den Stoppelfeldern der besagten Markungen an, wo dann bis zu Ende des Monats Oktober Weide im Ueberfluß vorhanden ist; jedoch bis dahin ist auch dieser Ueberfluß an Weide durch die darauf weidenden Hornvieh-, Schwein- und Gänse-Heerden, mit welchen ohne Ausnahme auch jeder huthbare Platz betrieben wird, so in Grund und Boden verwüstet, daß die königl. Schafheerden mit Anfang des Monats November schon täglich pr. Stück 2 Pfund Futter auf dem Stalle erhalten müssen, wo sonach, nach Witterungs-Verhältnissen, die Einwinterung der Heerden jedes Jahr mit Ende des Monats November zu der oben bezeichneten vollen Winter-Fütterung ihren Anfang nimmt, und kein Stück Schaf-Vieh mehr auf die Weide kömmt.

Digitized by Google

Unter der vorbezeichneten Art und Weise, wie hier die k. Stammschäferei ernährt wird, kann man versichern, daß diese Behandlung sich in Beziehung auf das beßtmöglichste Aussehen der Thiere sowohl als auf die gute Qualität und Quantität der Wolle, nebst bedeutender Produktion von gutem Dünger die segensreichsten Resultate bis jetzt bewährt hat, welches ämtlich verbürgt

Die k. Stammschäferei-Inspektion.
Enslin, Inspektor und Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

200. Fortsetzung über die Kultur der Runkelrüben.

Hr. Crespel versicherte, daß weder er noch irgend einer von den Fabrikanten seiner Umgebung eine solche Erfahrung gemacht haben. Hr. Dombasle glaubt, daß nur ein Ueberschuß von Dünger den Zucker vermindere. Hr. Graf Chaptal sagt, daß man vorzüglich den Schafdünger beschuldige, die Salpeter-Erzeugung in den Rüben zu begünstigen; er hält aber diese Ansicht für falsch, und baut seine Runkelrüben als gedüngte Brachfrucht, worauf er Roggen folgen läßt. Ich habe schon zweimal aus gedüngten Runkel-Rüben Zucker ausgeschieden, aber noch nie eine Spur von Salpeter bemerkt; es scheint mir daher, daß in jenen Fällen, wo man wirklich Salpeter erhielt, andere Umstände die Bildung des Salpeters als die Düngung hervorgerufen haben. — In Schleißheim werden die Runkelrüben als gedüngte Brachfrucht in nachstehender Fruchtfolge gebaut: Runkelrüben gedüngt, Getreide mit Klee, Getreide ꝛc.

V. Von der Bearbeitung, welche die Kultur der Runkelrüben erheischt.

Die Arbeiten, welche sich bei der Kultur der Runkelrüben ergeben, lassen sich in nachstehenden Abschnitten betrachten: Arbeiten, welche

1) die Vorbereitung des Feldes,
2) die Saatbestellung,
3) die Pflege während der Vegetation,
4) die Aernte, und
5) die Aufbewahrung der Rüben erfordern.

Die Vorbereitung des Feldes, die Bestellung des Feldes mit Samen, und die Bearbeitung während der Vegetation ist verschieden nach der Verschiedenheit der Feldbestellung überhaupt; diese kann nämlich auf eine zweifache Weise Statt finden, entweder durch die bleibende Saat oder durch das Stecken der Pflanzen; im ersten Falle nämlich werden die Samen sogleich auf dem ganzen Felde vertheilt, wo die Pflanzen ihre Vegetation vollenden sollen; im zweiten Falle hingegen werden die Pflanzen in einer Pflanzschule gezogen, und wenn sie eine bestimmte Größe erreicht haben, in der gehörigen Entfernung auf dem Felde gesteckt.

A. Von der Kultur der Runkelrüben durch die Saat.

a) Von der Vorbereitung des Feldes.

Die Vorbereitung des Feldes ist verschieden nach verschiedenen Umständen; man kann hierüber keine speciellen Regeln geben; es hängt dieses von der Natur des Bodens, von der Art der Bearbeitung, von der Beschaffenheit der Acker-Instrumente, und von dem Feuchtigkeits-Zustande der Krume ab. In jedem Falle muß das Feld die möglichst beßte Vorbereitung wie zur Gerstensaat erhalten, und immer ist es gut, wenn der Dünger schon im Herbste in den Boden gebracht worden ist. —

b) Von der Bestellung des Feldes mit Samen.

Bei der Bestellung des Feldes mit Samen hat man nachstehende Punkte zu berücksichtigen:

1) wann,
2) wie, und
3) zu welcher Tiefe gesäet werden soll;
4) in welcher Entfernung die Rüben zu stehen kommen, und
5) welchen widrigen Zufällen die Saat unterworfen sey.

1) Die vortheilhafteste Zeit der Saat ist die Gerstensaat.
2) Die Saat geschieht entweder in ungeregelten oder geregelten Abständen:

aa) Von der geregelten Saat.

Da die Runkelrüben zu ihrer Entwickelung einen bestimmten Raum (2—4 Quadratfuß für die Rübe) erfordern, und ferner während ihrer Vegetations-Periode eine geregelte Bearbeitung erheischen, so ist fast allgemein die geregelte Saat eingeführt. Diese ist nun wieder zweifach, so daß die Rüben in ganz regelmäßigen Abständen zu stehen kommen. —

Digitized by Google

aaa) Ganz geregelte Abstände erhält man bei der Saat nur durch Legen der Samen in bestimmten Abständen. Diese bestimmten Abstände können mittelst eines Marqueurs leicht erhalten werden. Man zieht z. B. mit einem 16füßigen Marqueur, dessen Füße 2' von einander entfernt sind, Linien nach der Länge, und dann eben so unter einem rechten Winkel nach der Quere, legt in die Punkte, wo die Linien sich durchschneiden, die Samen in die gehörige Tiefe, und bedeckt sie mit Erde. Auf diese Weise erhält man 10,000 Jüten auf den Morgen, die alle unter sich 2 Fuß entfernt sind.

bbb) Eine halbgeregelte Saat erhält man durch Säe- und Drillmaschinen, und durch Säen in gezogenen Furchen.

α) In Frankreich hat man verschiedene Säemaschinen theils empfohlen, theils wirklich in Anwendung gebracht. Hr. Crespel zu Arras wendet eine Maschine an, die er selbst erfunden hat, und von welcher ich nächstens eine Beschreibung liefern werde. Wer im Besitze der Cook'schen Säemaschine ist, kann diese sehr gut zum Säen der Runkelrüben brauchen, wenn er die Saattrichter in eine solche Entfernung bringt, wie er sie nach der Beschaffenheit seines Bodens und der Art der Bearbeitung wünscht. Die Säemaschinen sind aber kostspielige Instrumente, und befinden sich in der Regel nicht in den Händen der kleinern Landwirthe; auch können sie nur auf einem ebenen und lockern Boden angewendet werden. — Diese beiden Hindernisse finden

β) bei den Handdrillmaschinen nicht Statt; sie sind weniger kostspielig, und können auf jedem Boden und bei jeder Lage angewendet werden.

λ) Beim Mangel aller Säemaschinen erhält man eine halbgeregelte Saat, indem man mit einem Furchenzieher $1\frac{1}{2}$—2 Zoll tiefe Furchen ziehen, in diese die Samen durch Weiber oder Kinder legen, und dann durch die Egge bedecken läßt. —

bb) Von der ungeregelten oder breitwürfigen Saat.

Die breitwürfige oder ungeregelte Saat wird gemacht, indem ein Mann mit der Hand eine Portion Samen ergreift, und auf einer durch Uebung approximativ bestimmten Fläche vertheilt. — —

Es entsteht nun die Frage, welche Saat-Methode den Vorzug verdiene? — Ohne Zweifel verdient jene Saat-Methode den Vorzug, die den Zweck der Kultur mit den geringsten Kosten erreicht.

Die breitwürfige Saat erfordert zwar den geringsten Arbeits-Aufwand bei der Bestellung, indem ein Mann täglich 12—15 Morgen besäen kann; dagegen erheischt sie die größte Menge Samen (12—16 Pfund pr. Morgen), und verursacht die meiste Arbeit während der Vegetation der Rüben. Zum Legen der Samen in ganz geregelten Entfernungen braucht man am wenigsten Samen, (kaum 2 Pfund pr. Morgen), aber am meisten Arbeit, indem zur Bestellung eines Morgen 4—5 Weiber nothwendig sind. Zur halbgeregelten Saat in Linien braucht man 6—8 Pfund Samen pr. Morgen; mit der Cook'schen Säemaschine können täglich 8—9 Morgen bestellt werden, während man mit einer Handsäemaschine nur 1—2 Morgen besäen kann; zum Legen der Samen in die Saatfurchen kann man 2—3 Weiber für den Morgen nehmen.

3) Die Tiefe, zu welcher die Samen in den Boden kommen sollen, kann 1—2 Zoll betragen. —

4) Die Entfernung, in welcher die Runkelrüben stehen sollen, richtet sich nach der Fruchtbarkeit des Bodens und der Größe der Rüben, die sie erreichen sollen. Je dichter die Rüben stehen, desto kleiner werden sie, — im Gegentheile desto größer.

Die bisherigen Erfahrungen haben gelehrt, daß ein bestimmtes Gewicht kleiner Rüben mehr Zucker gibt, als ein gleiches Gewicht großer Rüben; es kommen daher hier der Fabrikant und der Producent in Widerspruch; dem Interesse des erstern ist es angemessener, kleinere Rüben zu verarbeiten, während es für den Producenten vortheilhafter ist, große Rüben zum Verkaufe zu ziehen. Ist der Producent zugleich Fabrikant, so lassen sich die Interessen der Produktion und Fabrikation sehr leicht vereinigen. Im Allgemeinen betrachtet man 2—3 Pfund als das beßte Gewicht, welches die Rüben haben sollen. — Ferner richtet sich die Entfernung der Rüben nach der Fruchtbarkeit des Bodens; je fruchtbarer, lockerer und tiefer der Boden ist, desto näher können die Rüben stehen; im Gegentheile, je seichter der Boden ist, desto entfernter müssen die Rüben stehen. Wenn daher bei einem tiefen Boden eine Rübe nur 2—3 □' braucht,

Digitized by Google

um zur vollkommenen Entwicklung zu kommen, so hat sie bei einem seichten Boden 4—5 □' nöthig, so daß in diesem Falle 8—10,000 Rüben auf dem bayer. Morgen stehen, während im erstern Falle 13,500—20,000 Rüben vom Morgen erhalten werden können.

5) Die widrigen Zufälle, denen die Saat unterworfen ist, werden durch Fröste, Insekten und Würmer herbeigeführt, wodurch die Saat zum Theil oder ganz zerstört werden kann.

c) Von der Pflege der Runkelrüben während der Vegetation.

Die Brachfrüchte erfordern während ihrer Vegetation eine besondere Bearbeitung; der Zweck derselben kann ein dreifacher seyn, als: 1) Reinigung von Unkräutern, 2) Lockerung des Bodens, theils zur Förderung der Vegetation der Brachfrüchte, theils zur Vorbereitung des Feldes für die nachfolgende Frucht. 3) Vertiefung der Krume. Diese Bearbeitung geschieht entweder durch Menschen-Hände mit der Haue, oder durch Thiere mit eigenen Ackerwerkzeugen, die Brachwerkzeuge genannt werden. Diese Bearbeitung läßt sich sehr füglich nach drei Perioden betrachten.

aa) Bearbeitung der Runkelrüben während der ersten Vegetations-Periode.

Die erste Periode oder die Periode der Kindheit der Pflanzen begreift die Zeit nach der Saat in sich, bis die Rüben durch Lichten in die gehörige Entfernung gebracht werden, und dauert 8—10 Wochen. Die Arbeiten, welche während dieser Vegetations-Periode vorkommen, sind das Jäten und Lichten der Pflanzen.

aaa) Das Jäten hat zum Zweck, das Unkraut zu entfernen; das Unkraut kann im praktischen Ackerbaue entweder durch Menschen-Hände oder durch Ackerwerkzeuge entfernt werden; Letzteres ist Ersterem vorzuziehen, weil es weniger kostet; allein es ist nur da ausführbar, wo die Maschinen den Pflanzen keinen beträchtlichen Schaden zufügen. Während der ersten Vegetations-Periode der Runkelrüben werden wohl Maschinen, die von Thieren gezogen werden, keine Anwendung finden, sondern die Pflege der Pflanzen während der Kindheit muß wohl immer den Menschen-Händen anvertraut werden. Das Jäten der Runkelrüben geschieht mit größerer oder geringerer Schwierigkeit nach der Verschiedenheit der stattgehabten Saat. Bei der breitwürfigen ungeregelten Saat werden 20—24 Weiber zum Jäten eines Morgen erfordert, während bei der halbgeregelten Saat dieselbe Arbeit von 8—10 Weibern vollendet wird. (Die Fortf. folgt.)

261. Ueber die Kälte des vorigen Winters.

Das Vereins-Wochenblatt Nr. 40. vom 3. July d. J. enthält „Bemerkungen über die Kälte des vorigen Winters und deren üble Folgen unter den Obstbäumen" von Hn. v. Skell, worin diese Folgen mit grellen Farben geschildert sind, und zugleich der Wunsch geäußert wird, hierüber auch aus andern Gegenden einige Nachrichten zu erhalten. — Diesem Wunsche zu entsprechen, diene hiemit nachstehende Meldung aus dem Isarthale im Unterdonaukreise.

Auch hier zeigte sich eine allgemeine Niederlage unter den Obstbäumen. Abrikosen, Pfirsiche und alle Gattungen von Früh-Steinobst waren erfroren. Alle Weinstöcke an den Häusern mußten entweder in der Mitte, oder wohl gar am Boden abgesägt werden. Wallnußbäume wurden viele ganz umgehauen; die noch stehen gebliebenen trieben nur am Stamme auf, und ihre ausgedorrten Aeste mußte man abnehmen. Die Fruchtknospen an Kirschbäumen konnten sich nicht einmal öffnen. Kurz, wir bekamen außer einigen Wild- oder Holzbirnen gar kein Obst. — Dagegen zeigt sich auf Anhöhen und Bergen in der ganzen Umgegend gerade das Gegentheil. Nirgends findet sich da eine Spur der verderblichen Kälte: alle Obstbäume sind grün und schön. Die Wallnußbäume prangen mit den frischesten Blättern und Früchten. Kirschen und alles Obst sind im Ueberflusse vorhanden, und alle jungen und alten Bäume stehen in voller Gesundheit. —

Die Ursache dieses so großen Unterschiedes in solcher Nähe läßt sich nicht leicht auffinden. Die allgemeine Meinung der hiesigen Gegend schreibt den heurigen Ruin der Obstbäume zwar auch der Kälte, aber nicht der Kälte des vergangenen Winters zu, der zwar kalt war, aber schon viele seines Gleichen hatte, die gar nicht schadeten, sondern man sucht den Grund dieser Erscheinung in jener frühen außerordentlich strengen Kälte, welche im letzten Herbste um Martini 1826 eintrat. Es fiel um diese Zeit ein ganz dünner Schnee, dem eine mehrere Tage anhaltende sehr scharfe Kälte folgte, so daß man in den Gärten über die aufgewor-

Digitized by Google

sene Erde und frisch zugerichteten Beete, ohne durchzutreten, gehen konnte, und daß stehendes, ja sogar fließendes Wasser zu dickem Eis gefror. Zum Unglücke standen eben alle gesunden und starken Obst-Bäume noch im vollen Safte. Die Blätter, die sonst zu dieser Zeit gelb und zum Abfallen reif waren, zeigten sich so grün und frisch, wie am Anfange des Sommers. Sie fielen daher gar nicht ab, sondern wurden schwarz, rollten sich zusammen, und blieben so den ganzen Winter hindurch bis zum Frühjahre dicht hängen, wo sie erst dann abfielen, als die Bäume austrieben. Auch die Fruchtknospen der Kirschbäume erfroren in diesem kalten Herbste, weil sie noch nicht ihre vollkommene Reife erhalten hatten, folglich noch zu zart waren, während ihnen die eigentliche Winter-Kälte nichts schadet, weil sie da schon vollends reif sind.

Zur Freude und zum Troste aller Freunde der Seidenzucht haben die Maulbeerbäume von dieser Kälte nichts gelitten. Nur weil sie im Sommer zu frech austrieben, mußten einige solche halberfrorne Triebe in der Mitte abgeschnitten werden. Uebrigens prangen sie wieder im schönsten vollsten Wachsthume.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

262. Die Unterstützung der Landwirthschaft.

Im Königreiche der Birmanen haben die Elephanten des Königs und die Ziegenböcke des Kron-Prinzen freie Weide in den Reisfeldern der Unterthanen.

Ein Aehnliches hat man auch in manchen europäischen Ländern; denn Hirsche und wilde Schweine haben das Recht, in Getreidefeldern zu weiden, wie dort die Elephanten und Ziegenböcke, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß man den Bauern großmüthig erlaubt, die Bestien mit Peitschenknallen oder Schreien zu vertreiben.

Münchner Getreid-Schranne am 11. August 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	615	1149	1764	1358	406	9	27	8	55	8	11	—	—	—	13
Roggen . . .	59	676	735	665	70	6	22	5	39	4	44	—	—	—	22
Gerste	39	87	126	94	32	5	55	5	37	5	16	—	4	—	—
Haber	300	413	773	478	295	3	46	3	41	3	33	—	2	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

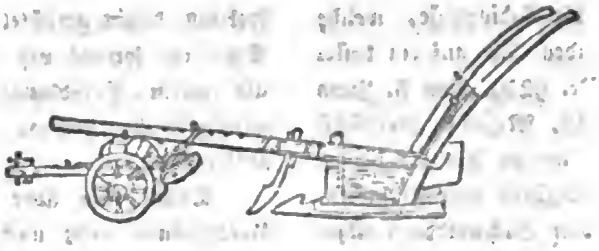
Vom 22. bis 28. July 1827.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	28	9	20	—	—	5	42	—	—	3	40
Amberg . . .	28	8	9	—	—	5	25	—	—	3	35
Ansbach . .	25	—	—	8	6	5	30	—	—	3	34
	28	—	—	7	52	5	28	—	—	3	32
Aschaffenburg . .	28	8	45	8	43	6	30	—	—	3	55
Augsburg . . .	27	9	26	9	28	6	19	6	9	3	57
Baireuth Juny	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	25	8	52	8	52	5	57	6	39	3	45
Erding. . . .	26	8	38	—	—	5	—	5	—	3	15
Ingolstadt . . .	28	8	30	—	—	6	10	—	—	4	6
Kempten . . .	25	—	—	10	5	7	17	6	51	4	2
Landsberg. . .	28	—	—	9	56	6	2	6	15	3	36
Landshut . . .	27	8	—	—	—	4	37	4	15	3	22
Lauingen . . .	28	—	—	9	8	6	23	5	7	3	32

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	24	—	—	10	11	6	44	6	—	3	50
München . . .	28	8	57	—	—	5	53	5	37	3	47
Neuötting . .	25	7	9	—	—	4	5	—	—	2	32
Nördlingen. . .	28	—	—	9	23	6	45	5	56	3	53
Passau . . .	24	7	30	—	—	5	48	—	—	2	51
Regensburg . .	28	7	57	—	—	4	57	5	—	3	22
Rosenheim . .	26	8	24	—	—	4	50	4	20	2	58
Speyer . . .	24	—	—	—	—	6	14	5	47	4	20
Straubing. . .	28	6	38	—	—	4	30	—	—	3	10
Traunstein . .	28	7	36	—	—	4	36	5	36	2	48
Vilshofen . .	25	6	45	6	45	5	6	—	—	2	48
Weilheim . .	26	9	55	9	55	6	34	—	—	3	50
Weißenburg . .	28	7	45	—	—	5	57	5	20	3	50
Würzburg. . .	28	9	20	—	—	6	31	—	—	3	44

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 47) den 21. August 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Preisvertheilung für den Seidenbau beim heurigen Oktoberfeste. — Nachrichten über die k. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn. — Fortsetzung über die Kultur der Runkelrüben. — Resultat über Waubau im Untermainkreise 1826. — Eine nicht uninteressante Anekdote in Ansehung des täglichen Brodes.

Angelegenheiten des Vereins.

263. Preisevertheilung für den Seidenbau beim heurigen Oktoberfeste.

Königreich Bayern.
Staats-Ministerium des Innern
an
das General-Comité des landw. Vereins.

Seine Majestät der König haben vermöge allerhöchsten Signats vom 29. v. M. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß zur Ermunterung und Beförderung der Seidenzucht und Maulbeerbaum-Pflanzung zwölf Preise, und zwar 2 große goldene, 2 kleine goldene, 2 große silberne, 2 doppelte silberne und 4 kleine silberne Medaillen, nebst eben so vielen Preisbüchern ausgeschrieben werden.

München, den 6. August 1827.

Auf
Sr. Königl. Majestät allerhöchsten Befehl
v. Stürmer.

Durch den Minister
der General-Sekretär,
an dessen Statt
Staudacher.

Diejenigen, welche also als Preiswerber auftreten wollen, haben über ihre bisherigen Leistungen — bis zum 10. September dieses Jahres die obrigkeitlichen Zeugnisse, wie sie im heurigen Programme des Oktoberfestes §. 10. für die landwirthschaftlichen Preise erfordert werden, zum General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins einzusenden. Auch sind die erworbenen Cocons oder Seide nebst Beschreibung der ganzen Verfahrungsart und der Resultate beizufügen, welches auch das obrigkeitliche Zeugniß zu bestätigen hat. Bei der Pflanzung der Maulbeerbäume hat sich solches Attest auf die Art der Setzung, auf die Zahl der Bäume und Sämlinge, dann auf ihr Gedeihen und ihren gegenwärtigen Zustand zu verbreiten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

264. Nachrichten über die königliche Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Zur Beantwortung der im Vereins-Wochenblatte Nr. 20. vom 13. Februar l. Js. bezeichneten Fragen berichtet man die Frage

ad IV.

Unter welchen Bedingnissen hier die Widder zur Verbesserung in die Privat-Schäfereien ausgelehnt und verkauft werden.

Das Ausleihen der Zuchtwidder aus der königl. Stammschäferei zur Veredlung der Privatschäfereien im Lande gründet sich auf den im Vereins-Wochenblatte Nr. 36. vom 5. Juny l. Js. benachrichtigten

Digitized by Google

höchst erhabenen Zweck; und die Bedingnisse, welche hiebei zu beobachten sind, gründen sich auf ein bestehendes allerhöchstes Rescript Nr. 9239. vom 3. Juny 1820, laut welchem Se. Königl. Majestät allerhöchst zu befehlen geruht haben, auf welche Art die hiesige königl. Stammschäferei durch Verkauf von Zuchtvieh, und unentgeldliche Ausleihen von Zuchtwiddern allgemein nützlich werden soll.

In Gemäßheit des eben allegirten allerhöchsten Rescriptes ist, hinsichtlich des allgemeinen Nützlichwerdens der königl. Stammschäferei, in der Pflicht der königl. Stammschäferei-Inspektion enthalten:

1) Die Vormerkung aller jener Schäferei-Besitzer, welche sich um leihensweise Erhaltung von Widdern aus der k. Stammschäferei zur Veredlung ihrer Zuchtschäfereien melden.
2) Sich sodann genaue Kenntniß zu verschaffen, ob die Schafheerden derjenigen Schäferei-Besitzer, welche sich, um Widder zu erhalten, gemeldet haben, auch würdig sind, von Widdern aus der k. Stammschäferei veredelt zu werden; Es hat sich nämlich die k. Schäferei-Inspektion insbesondere davon genaue Kenntniß zu verschaffen, ob dergleichen Heerden nicht noch auf der ganz niedrigsten Stufe ihrer Kultur stehen, oder gar mit ansteckenden Krankheiten, die sich in manchen Schafheergen finden, behaftet sind.
3) Hat die k. Inspektion, wenn sie sich über den Zustand derjenigen Privatschäferei, welche von Widdern aus der k. Stammschäferei veredelt werden will, genaue Kunde verschafft, und eine solche Heerde für gut erkannt hat, dem treffenden Besitzer von der k. höchsten Kreisstelle in Folge höchsten Rescripts Nr. $\frac{15272}{17607}$ vom 28. April 1823 sanctionirten Revers zuzustellen, und endlich
4) wenn der sich gemeldete Schäferei-Besitzer den höchst vorgeschriebenen Bedingnissen, welche in dem folgend ersichtlichen Reverse enthalten sind, sich unterziehen kann, so wird ihm die nöthige Anzahl Widder gegen Empfang des Reverses verabfolgt, und in das hiezu bestimmte Verzeichniß eingetragen.

Unter genauer Beobachtung der hier bezeichneten Pflichten, welche, wie es sich von selbst versteht, einzig und allein von Seite der k. Stammschäferei-Inspektion dahin gerichtet seyn müssen, die k. Stamm-Schäferei sowohl vor allem Schaden zu verwahren, als jedem Veredlungs-Unternehmer hinsichtlich des unentgeldlichen Leihens von Widdern, wo möglich, zu entsprechen.

Damit nun aber auch die Herren Veredlungs-Unternehmer nicht nach Willkühr über die gelehnten Widder aus der k. Stammschäferei verfügen, und die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs mißbrauchen können, so haben sie die höchst vorschriftmäßigen Bedingnisse, wie der hier folgende Revers beurkundet, genau zu erfüllen.

Revers.

Ich Unterzeichneter verpflichte mich durch eigenhändige Unterschrift dieses Reverses wegen den zur Veredlung der Schafzucht aus der k. Stammschäferei zu Waldbrunn erhaltenen Zuchtwiddern, folgende Bedingnisse auf das pünktlichste zu erfüllen.

1) Die Widder zu Waldbrunn auf eigene Kosten abzuholen, und wieder zurück bringen zu lassen, keinen andern als einen sachverständigen Führer, namentlich einen Schäfer oder Schafknecht zum Transporte der Widder, dann Behandlung derselben und der zu veredelnden Heerde zu gebrauchen, und alles, was auf den Gesundheitszustand und gutes Aussehen der Widder nachtheilig wirken könnte, zu vermeiden.
2) Keinen Widder zu mehr als 20 Mutterschafen zum Sprunge zuzulassen, und deßwegen die zu veredelnde Heerde für mich allein zu behalten.
3) Die Widder während der Sprungzeit nicht auf bloßer Weide zu halten, sondern denselben täglich ein Beifutter von Getreid, wenigstens pr. Stück 1 Pfund, zu geben, solche täglich zu tränken, und möglichst Bedacht zu nehmen, die Widder mit demselben Körpergewicht und Aussehen zurück zu geben, als wie ich sie empfangen habe.
4) Wenn einem oder dem andern Widder etwas zustoßen sollte, ungesäumt einen bewährten Sachverständigen rufen zu lassen, und zugleich hievon die Anzeige der königl. Schäferei-Verwaltung zu machen, und, sollte ein Widder krepiren, ein legales Zeugniß über den Befund bei der Oeffnung desselben der Anzeige beizulegen; überhaupt aber verpflichte ich mich, für jede durch Fahrläßigkeit

Digitized by Google

oder Verschulden meiner Leute entstehende Beschädigung zu haften, und alle aus Nichterfüllung der vorbemerkten Bedingungen entspringende Schäden nach dem Schätzungspreise pr. Stück zu ersetzen.

5) Ich verpflichte mich ferner, die Widder mit Ende der Sprungzeit, welche höchstens 8 Wochen nach Anfang derselben endet, wieder unentgeldlich zurück bringen zu lassen, und

6) endlich, hauptsächlich dem Zwecke der k. Stamm-Schäferei zu entsprechen, und zu diesem Ende nicht auf der niedern Stufe der Veredlung stehen zu bleiben, sondern hochfeinwollige Schafzucht dergestalt zu betreiben, daß durch immer weitere Ausbreitung der Veredlung die feine Wolle ein inländischer Handelsgegenstand, gleich vortheilhaft für die Veredlungs-Unternehmee, wie für das Staats-Aerar werde, daher die Veredlung mit Widdern aus der k. Stammschäferei fortzusetzen, und vor vollkommen vollendeter fünfter Generation keinen Bastard-Widder zur Zucht zu nehmen.

N. N.

Nachdem dieser Revers von dem treffenden Veredlungs-Unternehmer eigenhändig bestätiget, und hier hinterlegt ist, so werden demjenigen Schäfer, welcher die Widder abzuholen den Auftrag von seiner Dienstherrschaft hat, solche übergeben, und ihm aufgetragen, daß er die Widder in Rücksicht auf den Gesundheitszustand genau zu untersuchen habe, wobei jedem freigestellt wird, denjenigen Widder, welchen ein oder der andere, hinsichtlich des Gesundheitszustandes für einigermassen unrichtig erkennt, nicht annehmen zu müssen; wo hingegen der Schäfer, Namens seiner Dienstherrschaft, einen Empfangschein ausstellen muß, in welchem mit Unterschrift des Empfängers, die Anzahl der Stücke, das Alter und deren Gesundheits-Zustand zur Legitimation der k. Schäferei-Inspektion bestätiget ist.

Bei Einsendung der Widder nach vollendeter Sprungzeit werden dergleichen ausgestellte Reverse und Empfangscheine den Ausstellern auf Verlangen auch wieder zurück gegeben. Unter beiderseitiger Erfüllung der vorbeschriebenen Bedingnisse wird von Seite der k. Inspektion das schon oben angemerkte Verzeichniß, worüber hier eine Abschrift des im vorigen Jahre geführten zur Einsicht erfolgt, geführt, und hierin die Tage des Abgangs und der Ankunft über die ausgelehnten Widder genau und pünktlich eingetragen, und mit dem Jahresberichte der k. Regierung zur gnädigsten Einsicht übergeben, damit Höchstdieselbe auch genau in Kenntniß gesetzt ist, welche Ausdehnung die Veredlung der Privat-Schäferei von Jahr zu Jahr gewinnt.

Verzeichniß

der im Verwaltungsjahre 1825/26 von der k. Stammschäferei Waldbrunn ausgelehnten Zuchtwidder in verschiedene Privat-Schäfereien.

Wie viel Stücke.	Mit dem Hornzeichen	An welche Schäfereibesitzer.	Nach dem Orte,	Königlichen Landgerichts	des Abgangs T.	des Abgangs Mt.	der Ankunft. T.	der Ankunft. Mt.	In welchem Zustande zurück gekommen?
					1825		1825		
3	Jährling.	Johann Stumpf	Oberdürbach	Würzburg v. d. M.	10	Okt.	3	Nov.	gut.
4	18. 20.	Anton Koch	Gaubüttelbrunn	Aub	13	Okt.	25	detto	gut.
					1826		1826		
4	22 et 23	Freiherr von der Tann	Tann	Tann	9	July	1	Nov.	verkauft.
4	24.	Graf von Schönborn	Hallburg	Volkach	14	Aug.	12	Okt.	gut.
6	22. 23. 24.	Exc. Freiherr v. Zurhein	Obpach	Werneck	24	detto	10	detto	gut.
8	21. 22. 23. 24	Gutspächter Leinig	Gößhügel	Würzburg v. d. M.	25	detto	13	detto	gut.
6	22. 23. 24.	Gutsbesitzer Flurschütz	Meidbrunn	Würzburg v. d. M.	28	detto	23	detto	gut.
6	Jährling.	Exc. Graf v. Münzdorf	Holzkirchen	Homburg a. M.	29	detto	30	detto	gut.
2	24.	von Kelau	Heiligenthal	Werneck	31	detto	20	detto	gut.

Wie viel Stücke.	Mit dem Hornzeichen	An welche Schäfereibesitzer.	Nach dem Orte.	Königlichen Landgerichts	des Abgangs T.	Mt.	der Ankunft. T.	Mt.	In welchem Zustande zurück gekommen?
43					1826		1826		
2	24.	Gemeinde	Schwanfeld	Werneck	31	Aug.	20	Okt.	gut.
6	22. 23.	detto	Jopsthal	Arnstein	31	detto	16	detto	gut.
4	23. 24.	detto	Seligenstadt	Dettelbach	31	detto	20	detto	gut.
4	24.	Madam Quante	Schönhof	Würzburg v.d.M.	31	detto	15	detto	mittel.
6	23. 24.	Baron v. Seckendorf	Mktssugenheim	Mktssugenheim	1	Sept.	27	detto	gut.
6	20.21.22.	Baron v. Pöllnitz	Frankenberg	Uffenheim	2	detto	27	detto	gut.
4	24.	Baron v. Habermann	Eelenbrunn	Marktbiebert	5	detto	3	Nov.	gut.
4	21.22.23.	Gemeinde	Ellingen	Aub	6	detto	1	detto	gut.
6	23. 24.	Rath Getschenberger	Karbach	Homburg	7	detto	10	detto	gut.
2	19. 24.	Gemeinde	Unterstallhof	Karlstadt	7	detto	24	Okt.	gut.
11	19.20.23.24	Regierungsrath Rieß	Unterleinach	Würzburg v.d.M.	7	detto	15	Nov.	gut.
10	23. 24. 8 Jährlinge	Banquier v. Hirsch.	Wellenrietherhof	detto	10	detto	31	Okt.	mittel.
4	Jährlinge	Gemeinde	Kürnach	detto	22	detto	23	detto	gut.
4	detto	Baron von Thüngen	Zeitlofs	Brückenau.	22	detto	3	Nov.	gut.
116 in Summa.									

Welche große Wohlthat das unentgeldliche Ausleihen von Zuchtwiddern aus der k. Stammschäferei Waldbeunn zur Verbesserung der Privatschäfereien in Bezug auf das Nationalwohl schon hervorbrachte, glaubt die unterzeichnete Inspektion hier nicht mehr erwähnen zu müssen; indem man in der gegebenen Nachricht im Vereins-Wochenblatte Nr. 36. vom 5. Juny l. Js. die bedeutende Anzahl der zur Zucht verwendeten 455 Stück Widder nachgewiesen, und den Bericht der Herren Tuchfabrikanten Henneberg und Gebhart vom k. Strafarbeitshause zu Wüezburg, hinsichtlich der Verbesserung der Wolle im Untermainkreise, und eben so auch den Bericht der Freiherrl. v. Pöllnitz'schen Renten-Verwaltung zu Frankenberg, hinsichtlich der Dichtheit der Wolle und Gewichtigkeit des hiesigen Schafviehes benachrichtigt und ämtlich verbürgt hat, so erscheint es hier überflüssig, sich noch weiter auszudehnen.

Was nun hinsichtlich des Betreffes dieser Frage, unter welchen Bedingnissen auch die ausgelehnten Widder verkauft werden, betrifft, so hat man die Ehre, den geehrten Herren, die dieses zu wissen wünschen, zu benachrichtigen, daß auch schon dergleichen Fälle eingetreten sind, wo Veredlungs-Unternehmer, die hier Widder gelehnt haben, und hie und da, der weiten Entfernung wegen, nicht wieder zurück transportiren lassen wollten, sich um die käufliche Erwerbung bei der k. Schäferei-Inspektion gemeldet haben, welche sich sonach bei ihrer höchst vorgesetzten königl. Regierung für den Angemeldeten verwendete, worauf die königl. Regierung auch noch jedes Mal gnädigst beschlossen hat, daß dem Angemeldeten, resp. Käufer, die gelehnten Widder um annehmbare Preise überlassen werden durften.

Indem man glaubt, die Frage ad IV. vermöge ihrer Aufgabe hinlänglich bezeichnet zu haben, so verbürgt Vorstehendes

Die königl. Stammschäferei-Inspektion
Enslin, Inspektor
und Vereins-Mitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

265. Fortsetzung über die Kultur der Runkelrüben.

bbb) Lichten (und Versetzen) der Pflanzen. Außer dem Jäten besteht eine zweite Arbeit während der ersten Vegetations-Periode darin, die Runkelrüben-Pflanzen in eine gehörige Entfernung zu bringen. Bei allen Arten der Saat wird mehr Samen ausgesäet, als man Rüben auf der besäeten Fläche ziehen kann.

a) Der Runkelrüben-Samen ist eigentlich eine Samenkapsel, in welcher mehrere Samen eingeschlossen

Digitized by Google

sind, so daß man von jeder ausgesäeten Samenkapsel im Durchschnitt 2—3 Pflanzen eechnen kann. Es kommen daher selbst beim Stecken eines einzigen Samens an meheern Stellen 2—3 Pflanzen zum Vorscheln, während an andeen Orten entweder gar keine Pflanze sich entwickelt hat, oder die entwickelte Pflanze durch Insekten ꝛc. zerstört worden ist; es müssen daher da, wo mehr als eine Pflanze sich entwickelt haben, die überflüssigen Pflanzen gezogen, und damit die leeren Stellen ausgefüllt werden. Man nennt diese Opeeation das Lichten (und Versetzen) der Pflanzen.

β) Bei der geregelten Saat in Reihen kann man aus 8 Pfund Samen im geringsten Falle 80,000 Pflanzen erwarten, so daß auf den bayer. Quadratfuß 2 Pflanzen zu stehen kommen. Nachdem nun früher die Zahl der auf einem Morgen stehenden Pflanzen zu 20,000 festgesetzt worden ist, so müssen daher alle Pflanzen, welche die für den Morgen festgesetzte Zahl überschreiten, ausgezogen werden, indem man nur so viel stehen läßt, als man nach der Natur des Bodens und der Art der nachfolgenden stehen lassen will. Da bei dieser Saat-Methode die Rüben schon in regelmäßigen Querabständen stehen, so brauchen sie nur mehr nach der Richtung der Länge gelichtet zu weeden. Das Lichten geschieht zugleich mit dem Jäten, dabei das Feld zugleich mit einer kleinen Haue gelockert wird, und muß vollendet seyn, wenn die Rüben die Größe eines dünnen Federkiels erreicht haben. —

γ) Bei der breitwürfigen Saat ist, wie natürlich, gar keine Regelmäßigkeit vorhanden. Werden die Rüben durchaus mit der Handhaue bearbeitet, so braucht man gar keine regelmäßigen Abstände; allein die Bearbeitung ist in diesem Falle zwei bis deeimal theuer, als wenn wenigstens ein regelmäßiger Abstand nach der Quere (wie dieses bei der halbgeregelten Saat stattfindet) hergestellt wird. Dieses geschieht, indem man in bestimmten Abständen von 2—3 Fuß Linien mittelst Schnüren zieht, und alle Pflanzen, die nicht in den Linien stehen, herauszieht. Daß dieses Lichten und Ausfüllen der leeren Stellen bei der breitwürfigen Saat sehr beschwerlich und kostspielig, und daher diese Saat-Methode ganz zu verwerfen sey, ist wohl einleuchtend.

bb) Bearbeitung der Runkelrüben während der zweiten Vegetations-Periode.

Die zweite Vegetations-Periode füllt den Zeitraum des üppigsten Wachsthums der Rüben in sich, in welchem sie mit den Brachwerkzeugen bearbeitet werden. Die Beaebeitung der Brachfrüchte nennt man das Schäufeln und Häufeln, und wird entweder durch Menschenhände mit der Haue, oder durch eigene Brachinstrumente, den Schäufel- oder Häufelpflug, verrichtet. Es würde die Geänzen dieses Aufsatzes überschreiten, wenn ich hier von den Vorzügen, welche die Brachfrüchte-Bearbeitung mit den Thaer'schen Brachinstrumenten vor der Handbearbeitung mit der Haue hat, speechen wollte, indem ich hier nur erinnere, daß die unökonomische Bearbeitung mit der Haue größtentheils Ursache sey, warum die Brachfrüchte sich weniger schnell verbreiten, als man dem Nutzen nach, den sie gewäheen, erwarten sollte.

cc) Bearbeitung der Runkelrüben während der dritten Vegetations-Periode.

Während dee deitten Vegetations-Periode, welche den Zeitraum der größten Blattentwicklung bis zur Aeernte begreift, findet eigentlich gae keine Arbeit Statt, wenn man nicht die Runkelrüben durchblättert, d. h. denselben einen Theil der Blätter nimmt, und als Futter verwendet. Dieses Abblättern soll aber, nach genauen Beobachtungen, der Zuckerbildung schädlich seyn, und dahee vermieden werden.

d) Von der Aernte der Runkelrüben.

Die Runkelrübe ist eine zweijährige Pflanze, welche im ersten Jahre Wuezel und Blätter, im zweiten Stängel, Blüthe und Samen bildet. Zur Fabrikation braucht man die Wurzel, und es kann hiee im eigentlichen Sinne von einer Reife der Frucht nicht gesprochen weeden, sondeen die Aernte der Rüben muß zu dem Zeitpunkte geschehen, in welchem die Runkelrüben den größten Zuckergehalt offenbaren. Dieser Zeitpunkt tritt nach Dubrunfaut ein, wenn die Blätter anfangen, gelb zu werden, was im September oder Oktober nach Verschiedenheit des Klima's Statt findet. Eben so ist auch Chaptal der Meinung, daß das Maximum des Zuckergehaltes nur bei einem bestimmten Zeitpunkte vorhanden sey, und daß nach diesem Zeitpunkte sogleich die Salpetee-Bildung beginne. Nach dieser Ansicht, die sich auch hie und da verbreitet hat, wäre es ziemlich schwieeig, genau den richtigen Zeitpunkt der Aernte zu treffen, und durch das geringste Versehen würde da-

Digitized by Google

durch der Betrieb eines ganzen Jahres gefährdet. Zum Glücke für die Runkelrüben-Zuckerfabrikation ist diese Furcht sehr übertrieben. Dombasle fand den Zucker-Gehalt der Rüben im Monat July, wo sie noch nicht die Hälfte ihrer gewöhnlichen Größe erreicht hatten, eben so groß, wie im Oktober, im Verhältniß zur Größe der Rüben. Deßwegen kann man fast immer mit dem Anfange des Monats September die Runkelrüben-Aernte beginnen, und während zweier Monate nur mit solchen Rüben arbeiten, die unmittelbar vom Felde kommen; denn alle Fabrikanten werden die Bemerkung machen, daß die Rüben, die unmittelbar vom Felde weg verarbeitet werden, mehr und schönern Zucker geben, und daß die Ausscheidung des Zuckers leichter sey, als wenn sie einige Zeit in Magazinen aufbewahrt worden sind. — Die Runkelrüben-Aernte besteht aus nachstehenden Operationen: aus dem

aa) Ausziehen der Rüben,

bb) Abschneiden der Blätter, und

cc) Wegführen der Rüben.

Das Ausziehen der Rüben hat keine Schwierigkeit, wenn die Blätter noch ziemlich frisch sind, und die Rüben nicht allzu tief im Boden stecken; zwei Weiber sind hinreichend, um die Rüben eines bayer. Morgen auszuziehen. Sind hingegen die Blätter schon verdorrt, und stecken die Rüben tief im Boden, so müssen sie mit Spaten ausgestochen werden, wozu 4 Männer für den Morgen erfordert werden. —

ß) Von der Aufbewahrung der Runkelrüben.

Die größte Schwierigkeit der Runkelrüben-Zuckerfabrikation verursacht die gute Aufbewahrung der Rüben. Alle organischen Körper sind sowohl während des Lebens als nach demselben beständigen Veränderungen ihrer Substanz und einem fortwährenden Wechsel ihrer Bestandtheile unterworfen. Die Rüben können nicht auf ein Mal verarbeitet werden, sondern die Dauer der Fabrikation erstreckt sich oft bis zur Mitte des Monats März und darüber hinaus; es ist nun eine anerkannte Wahrheit, daß die Ausscheidung des Zuckers um so schwieriger werde, und die Ausbeute an krystallisirbarem Zucker in dem Verhältniß sich mindere, als die Rüben längere Zeit aufbewahrt werden. Dieser, die Runkelrüben-Zuckerfabrikation erschwerende Umstand wirkt um so nachtheiliger, je weniger zweckmäßig die Aufbewahrung der Rüben ist.

Die Aufbewahrung der Rüben findet entweder in Gruben in der Erde, oder in Magazinen, oder in Kellern Statt. Die Rüben sollen während ihrer Aufbewahrung vor Nässe, vor einer zu hohen und niedrigen Temperatur, und vor dem Einfluß des Sonnenlichtes geschützt werden. Die Rüben sollen nicht gefrieren, die umgebende Temperatur soll aber auch nicht über 3—4° steigen. Die bisherigen Erfahrungen haben folgende Resultate hierüber gegeben:

1) Die beßte Aufbewahrung ist die in Gruben in der Erde, wenn durch die zweckmäßige Konstruktion der Gruben die Rüben vor Frost und Nässe geschützt sind. — Ich sah in Frankreich im Monate März Rüben, die in Gruben in der Erde aufbewahrt worden waren, noch so frisch, als wenn sie unmittelbar aus dem Acker gezogen worden wären. Diese Aufbewahrungs-Methode hat aber nachstehende Nachtheile und Unbequemlichkeiten:

(Der Schluß folgt.)

266. Resultat über Wau-Anbau im Untermain-Kreise pro 1826.

Der Unterzeichnete kaufte im Jahre 1825 einen Morgen Feldes, Nürnberger Maß, als Brachfeld, dessen Boden zur Hälfte von geringer, und zur Hälfte von mittlerer Güte ist, um 75 fl. rhn. mit Einrechnung des Handlohns und Zuschreibgeldes, ließ solches Feld zu Ende August mit 5 Pfund Wau-Samen bayerischen Gewichts besäen, und erzielte hievon nach der im Monate Juny 1826 erfolgten Aernte

67 fl. 22½ kr. aus 6⅔ Zentner Wau-Pflanzen an Wurzeln, Stängeln und Samenkapseln pr. Zentner 11 fl.

6 fl. 30 kr. aus 19½ Pfund Samen pr. St. 20 kr.

— — — 2 Säcke Süd oder Abfälle an Blättern und Samenkapseln sind noch nicht abgesetzt.

73 fl. 52½ kr. Summa. Von diesem Erlöse sind jedoch

23 fl. 30 kr. für gehabte Auslagen abzuschlagen, als:

3 fl. 10 kr. für erkaufte 5 Pfund Aussaat-Samen sammt Fracht, zu 38 kr. pr. Pfund.

14 fl. 25 kr. für Ackerlohn und Säen, dann Arbeitslohn von 32

Digitized by Google

Personen auf 1 Tag bei der Aernte zum Raufen und Trocknen, dann für Heimfuhrlohn, Binden und Abwägen.

2 fl. 10 kr. für Frachtunkosten auf halben Weg beim Verkaufe.

3 fl. 45 kr. an Jahreszins zu 5 Prz. von 75 fl. Grundankaufs-Kapital.

Die Steuer- und Grundgefäll-Reichnisse mögen durch den Zinsen-Ansatz schon als vergütet anzunehmen seyn, da man dergleichen auf Güter verwendete Kapitalien gewöhnlich nur zu 3—4 Prozent rentirend annimmt.

Es erscheint sonach nebst dem von der Guts- und Lehenherrschaft abgenommenen 10ten Zehend in Natur noch ein reiner Renten-Ueberschuß von

50 fl. 22½ kr. rhein.

aus dem Wau-Anbau von 1 Morgen Feldes; dagegen ich bei gleicher Behandlung des Feldes mit Getreid-Bau im Verhältniß zu meinen übrigen Feldern, auf welchen ich das Korn auf dem Halme verstreichen ließ, höchstens

15 fl. rhn.

von diesem Morgen Feldes erzielt haben würde.

Hiebei habe ich noch die Bemerkung gemacht, daß der Wau nicht, wie manche befürchten, das Feld sehr aussauge, indem jede Pflanze durchgehends nur Eine — senkrechte — spindelartige — oft auch 3 Schuh tief eindringende Wurzel hatte, welche die zum Wachsthume nöthige Nahrung größtentheils aus der Tiefe des Erdbodens erhält, worauf das im folgenden Jahre darauf zu erbauende Getreid keinen Nachtheil von dem Wau als Vorfrucht leidet.

Diese Bemerkung hat sich auch bei meiner heurigen Gersten-Aernte auf diesem im vorigen Jahre mit Wau besetzt gewesenen Felde offenbar erprobt, indem diese Gerste — der Gerstenfrucht auf den daneben gelegenen übrigen Feldern in der Vollkommenheit nicht nur nicht nachstehend war, sondern solche selbst noch übertroffen hat, wovon ich den Grund, da dieses Feld weder von mir, noch seit 10 Jahren vor mir gedüngt worden war, darin zu finden glaube, daß ich nach geschehener Einheimsung des Waues sogleich umpflügen, und dadurch den beim Raufen des Waues stark ausgefallenen Samen sogleich unterackern ließ, welcher, nachdem er bis ins Spätjahr wieder handhoch gewachsen, und zum Theil nochmals zur Blüthe aufgeschoßt hatte, vor Winter noch untergeackert — dem Felde zu einiger Bedüngung diente.

Ich kann daher aus eigener Erfahrung den Anbau dieses Farbgewächses bei den jetzigen geringen Getreidpreisen bestens empfehlen, da der Wau — wenn auch in geringerem Wachsthume, doch viel besser als Getreid lohnend, auf jedem noch so schlechten Lande fortkömmt, sobald der Boden nur nicht zu steinicht ist, und die Wurzel ihre senkrechte Stellung frei in die Tiefe des Bodens hinab nehmen kann.

Volkach im Untermainkreise am 23. July 1827.

Engelbert Meisner,
quiescirter Landgerichts-Assessor.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

267. Eine nicht uninteressante Anekdote in Ansehung des täglichen Brodes: ein Beitrag zu Nr. 227.

Der noch lebende Bauer J. M. im Weiler G. des Landgerichts Lindau, hatte vor mehreren Jahren einen Knecht, mit dem er sehr wohl zufrieden, so wie der letztere auch gerne in des J. M. Dienste war. Die einzige Ursache, daß der Knecht nie ein neugebackenes Brod erhielt, entlockte ihm manchmal eine unzufriedene Aeußerung, weil er glaubte, sein Dienst-Herr gebe nur aus allzugroßer Sparsamkeit altgebackenes Brod. Der Bauer J. M. wollte diese Aeußerung nicht mehr hören, er befahl also, dem Knecht alle Tage so lang einen neugebackenen Laib Brod aus der 1½ Stund entfernten Stadt zu verschaffen; bis er es wieder anders verfügen würde.

Ehe dem Knecht aber das neu gebackene Brod gegeben wurde, befahl ihm der Bauer, einen in seiner Hofraithung gelegenen großen Stein, an dem ein star-

Digitized by Google

ker Mann zu tragen gehabt hätte, auf einen andern Platz zu legen, ohne die Ursache anzugeben. Der Knecht, welcher stark war, that es ohne außerordentliche Anstrengung.

Nach einem Umfluß von 14 Tagen bis 3 Wochen, während welcher Zeit der Knecht alle Tage sein neu gebackenes Brod bekam, befahl ihm der Bauer eines Tags, den Stein wieder auf den alten Platz zu legen, weil er ihn da nicht mehr haben wollte. Der Knecht war nicht nur nicht im Stand, den Stein fortzutragen, sondern ihn auch nicht von der Stelle zu heben; er konnte sich dieses Unvermögen nicht erklären; da er doch so gesund war wie zu der Zeit, als er den Stein tragen konnte. Der Bauer belehrte ihn hierauf, daß, wenn er statt neugebackenen altgebackenes Brod gegessen hätte, so würde er den Stein aufheben und wieder an die alte Stelle tragen können. Der Knecht überzeugte sich nach einem Zeitraume von ungefähr 3 bis 4 Wochen, wo er mit den übrigen Hausgenossen wieder altgebackenes Brod gegessen hatte; denn nach dieser Zeit war er wieder im Stande, den Stein wieder auf die alte Stelle zu tragen.

Das Vereins-Mitglied.
J. F. K.

Münchner Getreid-Schranne am 18. August 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	406	1336	1742	1649	93	9	40	9	9	8	32	—	14	—	—
Roggen . . .	70	459	529	483	46	6	48	6	21	5	55	—	42	—	—
Gerste	32	180	212	173	39	6	—	5	37	5	17	—	—	—	—
Haber	295	545	840	576	264	3	51	3	33	3	15	—	—	—	8

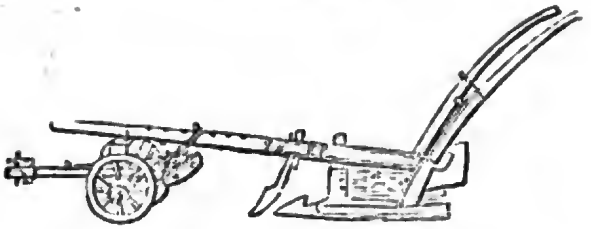
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 29. July bis 4. August 1827.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	4	9	21	—	—	5	22	5	—	3	41	Memmingen . .	31	—	—	10	15	7	—	8	—	3	30
Amberg . . .	4	8	18	—	—	5	19	—	—	3	45	München . . .	4	9	13	—	—	6	1	5	33	3	39
Ansbach . .	1	—	—	8	4	5	19	—	—	3	43	Neuötting . .	1	7	4	—	—	4	20	—	—	2	39
	4	—	—	7	28	5	—	—	—	3	37	Nördlingen. . .	4	—	—	9	35	6	54	6	45	3	43
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	31	7	30	—	—	5	24	—	—	2	51
Augsburg . . .	3	9	40	8	54	6	1	6	32	3	56	Regensburg . .	4	7	28	—	—	5	33	5	—	3	17
Baireuth July	—	10	7	—	—	6	39	6	36	4	10	Rosenheim . .	2	8	25	—	—	5	4	4	20	3	—
Dinkelsbühl . .	1	9	1	9	1	6	28	6	22	4	—	Speyer . . .	31	10	56	—	—	7	14	5	37	4	10
Erding. . . .	2	8	34	—	—	5	15	5	—	3	32	Straubing. . .	4	6	55	—	—	4	39	4	15	3	—
Ingolstadt . . .	4	8	24	—	—	6	14	4	5	4	40	Traunstein . .	4	7	30	—	—	4	24	4	30	2	24
Kempten . . .	1	—	—	10	27	7	20	6	58	3	50	Vilshofen . .	1	7	30	7	30	5	21	3	36	3	—
Landsberg. . .	4	—	—	9	45	6	15	7	—	3	38	Weilheim . .	2	10	8	10	8	6	27	—	—	3	45
Landshut . . .	3	7	52	—	—	5	22	—	—	3	15	Weißenburg . .	4	8	15	—	—	6	—	—	—	3	50
Lauingen . . .	4	—	—	9	12	6	44	5	21	3	30	Würzburg. . .	4	9	13	—	—	6	35	6	4	4	7

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 48) den 28. August 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Nachrichten über die k. Stamm-Schäferei zu Waldbrunn. — Schluß über die Kultur der Runkelrüben. — Ueber den Jukarattee. — Die Eiche. — Neues aus England über den Seidenbau.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

268. Nachrichten über die königliche Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Zur Beantwortung der im Vereins-Wochenblatte Nr. 20. vom 13. Februar l. Js. zu berichtigenden Frage gibt man zur Nacheicht

ad V.

Wie und auf welche Art hier die Stamm-Vieh-Verkäufe gehalten werden, und wie viel Stücke circa alljährlich verkauft werden können?

In Gemäßheit dieser Frage kann man zur Nachricht geben, daß die in der mitgetheilten Viehstands-Tabelle im Vereins-Wochenblatte Nro. 35. vom 29. May l. Js. als verkauft nachgewiesenen 372 Stücke Schafvieh vom männlichen und weiblichen Geschlechte aus jedem Alter im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft worden sind, und die in derselben Tabelle, als unter der Hand verkauft nachgewiesenen 94 Stücke wurden in Folge höchster Ermächtigung um die von der königlichen Kreisstelle genehmigten Taxe, wie es sich von selbst versteht, ohne eine Versteigerung hiezu anberaumt zu haben, durch die königl. Schäferei-Inspektion abgegeben. Die Art, auf welche hier die Stammvieh-Verkäufe vom 7ten May 1821 bis 1. Oktober 1826 geschehen sind, war der Weg öffentlicher Versteigerung, welche von Seite des königl. Rentamtes jenseits des Mayn's jedesmal einige Wochen vor der bestimmten Tagesfahrt in verschiedenen öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurde. Da nun die Versteigerungen auf dem königl. Schäfereihofe in Waldbrunn abgehalten werden mußten, so mußte sich auch das k. Rentamt, welches diesen Akt jedes Mal als Rechnungsstelle von der k. Stammschäferei vornahm, an dem hiezu nach der Bekanntmachung bestimmten Versteigerungstage hieher begeben, wo demselben von Seite der k. Schäferei-Inspektion die zum Verkaufe bestimmte Anzahl Vieh übergeben, und jedem der anwesenden Herren Käufer frei gestellt wurde, das zu verkaufende Vieh in Einsicht und Untersuchung zu nehmen, um sonach ihre Käufe einrichten und bemessen zu können.

Es wurde sonach zur Versteigerung geschritten, und alle jene Stücke, welche die von der k. Regierung genehmigten Taxen, oder durch die Versteigerungs-Gebote darüber erreicht haben, wurden an die treffenden Herren Käufer abgegeben; bei jenen Stücken aber, welche die Taxe nicht erreichten, mußte hinsichtlich der Abgabe höhere Genehmigung von der vorgesetzten k. Kreisstelle eingeholt werden.

Die Anzahl der Herren Kaufsliebhaber war indessen jedes Jahr bedeutend, und selbst haben in Rücksicht des hiesigen schönen Viehstandes einige Herren

Digitized by Google

Schäferei-Besitzer, die, theils der Entfernung und theils ihrer Geschäfte wegen, an den anberaumten Verkaufs-Terminen nicht selbst hierher kommen konnten, sich bewogen gefunden, entweder ihre Schafmeister zu schicken, oder sich schriftlich an die unterzeichnete k. Schäferei-Inspektion der Art zu wenden, daß für dergleichen Herren durch einen dritten die erwünschte Anzahl Schafvieh ersteigert wurde; so z. B. ist dieses im Jahre 1825 für Se. Excellenz den Herrn Erb-Reichsrath, Gen. Lieutenant und Herrn der Majorate Leonberg, Grafen von Eckart, auf schriftliches Ersuchen, und eben so im Jahre 1826 füe den k. Herrn Kämmerer, Landstand und Herrn des Majorats Gern, Freiherrn von Closen, geschehen, worüber man von dem erst genannten Herrn wegen des Ankaufes im laufenden Jahre folgendes Zufriedenheits-Schreiben über das im Jahre 1825 erhaltene Schafvieh zu empfangen die Ehre hatte.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Inspektor!

Euer Wohlgeboren seit einiger Zeit in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte eingerückte geschichtliche Darstellung der k. Stammschäferei zu Waldbrunn hat mich in mehrfacher Rücksicht sehr behaglich angesprochen, indessen ich erstere auch aus dem Grunde für mich interessant fand, als ich mit dem vor zwei Jahren aus Waldbrunn bezogenen Schafvieh unendlich zufrieden bin, und aus solchem durch die schönen Stöhre eine ausgezeichnete Nachzucht begonnen habe.

Um nun eine kleine Schäferei ganz rein zu erhalten, und immerhin mehr und mehr zu verbessern, wünsche ich durch Euer Wohlgeboren geneigteste Vermittelung aus der Prima-Klasse

zwei Stück einjähriger Stöhre,

acht bis zwölf Stück einjähriger Mutterschafe, und einige ältere Mutterschafe, wenn solche wohlfeil abgegeben werden, durch Aufstellung eines eigenen Licitanten zu erhalten, wobei ich es Dero Gefälligkeit überlasse, die Einleitung zu treffen, daß vorzügliches Vieh zu meiner Heerde gelange, welche bereits eine kleine Reputation sich dadurch erworben hat, daß ein bei Regensburg auf der Karthaus wohnender Herr von Benda sich aus Schlesien von der bekannten Schäferei des Hrn. Baron Rothkirich 60 Mutter-Schafe nebst zwei Springstöhren kommen ließ, welche letztere keine feinere Wolle als meine zwei schönen Stöhre aus Waldbrunn besitzen. Da ich dieses Jahr bereits 28 Mutterschafe aus Dero angerühmten Stamm-Schäferei aus der Hand zum Sprung lassen werde, so darf ich mir schmeicheln, in einigen Jahren eine Waldbrunner Filial-Schäferei zu besitzen, welche ich durch Ankauf von schönen Stöhren aus Waldbrunn von Zeit zu Zeit mehr zu verfeinern bedacht seyn werde.

Unter diesen Umständen schmeichle ich mir von Eurer Wohlgeboren Gefälligkeit und Billigkeitsliebe, daß ich bei der am 17. dieß abzuhaltenden Versteigerung ausgezeichnete Thiere nach meiner vorbemerkten Bestellung erhalte wovon Dieselbe mich in Kenntniß setzen wollen, damit ich den Betrag des Erkaufs übersenden, und das ersteigerte Schafvieh abholen lassen könne.

Euer Wohlgeboren haben vor zwei Jahren meinem unbegränzten Vertrauen auf Dero Güte und Rechtlichkeit so vollständig zu meinem verbindlichsten Danke entsprochen, daß ich auch dermal der Erfüllung meiner deßfallsigen Wünsche mit Zuversicht entgegen sehe, und in dieser Anhoffnung mit vollkommenster Hochachtung zu beharren die Ehre habe,

Euer Wohlgeboren
Leonberg, den 9. May 1827,
gehorsamer Diener
Graf v. Eckart, General-Lieutenant
und Erb-Reichsrath.

Von dem letztgenannten Herrn hat man auch die Ehre gehabt, die gewogene Anzeige zu erhalten, daß das erkaufte Schafvieh auf Hochdessen Majorate gesund angekommen sey, wobei man hinsichtlich der Zufriedenheit noch mehr versichert zu seyn glaubt, als man solche von Seiner Excellenz, dem Herrn Grafen von Eckart, erhalten hat; indem das an den Hrn. Freiherrn von Closen im Jahre 1826 gekommene Schafvieh deßhalb schöner als das im Jahre 1825 an Se. Excellenz den Herrn Grafen v. Eckart gekommene war, weil sich hier das zu verkaufende Schafvieh von Jahr zu Jahr an schönem Viehstamme sowohl als an Feinheit der Wolle stets verbessert hat, wie es im laufenden Jahre von den anwesenden Herren Käufern, die auch in den frühern Jahren hier gewesen sind, selbst ausgesprochen wurde.

Hinsichtlich dessen, was der Betreff dieser Frage noch deßwegen enthält, wie viel Stücke circa alljährlich

Digitized by Google

an Stammvieh verkauft werden können, ist vor der Hand noch keine bestimmte Anzahl festgesetzt. Obwohl nach dem Schäferei-Etat schon seit dem Jahre 1824 alljährlich 200 Stücke zum Verkaufe bestimmt waren, so konnte die unterzeichnete k. Inspektion doch noch nicht dazu gelangen, diese Anzahl jährlich zum Besten der höhern Schafzucht in Bayern abgeben zu können, indem zur Zeit noch ein widriges Hinderniß, wegen eines bedeutenden Theils des Lokals, was der königl. Revierförster von den hiesigen k. Staatsguts-Gebäuden im Besitze hat, obwaltet, welches dem weitern glücklichen Emporkommen der hiesigen k. Anstalt noch im Wege steht. Man ist indessen der angenehmsten Hoffnung, daß von Seite der königl. höchsten Kreisstelle dieses widrige Verhältniß, welches schon einige Jahre dem Urtheil in- und ausländischer anerkannter Staats-Männer, (welche die hiesige k. Anstalt zu besuchen beehrt haben), unterzogen war, recht bald, insbesondere auf die jüngst eingereichten gehorsamsten Vorstellungen gehoben werde, und sonach die hiesige k. Anstalt nach jedem Staats- und landwirthschaftlichen Grundsatze bewirthschaftet werden kann, daß sie hinsichtlich musterhafter Bewirthschaftung alles das zu leisten in den Stand gesetzt würde, was Staat und Unterthan in Bezug auf den allerhöchst vorgesetzten Zweck der königl. Stammschäferei, so wie auf den musterhaftesten Betrieb des höhern Acker- und Wiesbaues, insbesondere aber des dabei wirklich alljährlich hervorgehenden reinen baaren Geldertrages erwarten kann und darf.

Sollten nun Se. Königliche Majestät in allerhöchsten Gnaden geruhen, die hiesige, für die höhere Schafzucht bewiesen nützliche, Stammschäferei forthin allergnädigst bestehen, und das dem bessern Gedeihen im Wege stehende oben berührte Hinderniß allergnädigst entfernen lassen zu wollen, so kann von Seite der unterzeichneten k. Staatsguts- und Stammschäferei-Inspektion verbürgt werden, daß schon vom künftigen Jahre an die Verkäufe des hiesigen Stammviehes der Art geschehen können, daß mit Ausnahme einzelner Stücke, welchen ihre ganze Lebzeit hier garantirt ist, jedem Herrn Käufer die freie Auswahl unter der ganzen Heerde so lange gelassen werden kann, bis die zum Verkaufe bestimmte und von der k. höchsten Kreis-Stelle gnädigst genehmigte Anzahl an männlichen und weiblichen Thieren abgegeben ist, und wie es die königl. höchste Kreisstelle selbst wünscht, daß es dem Herrn Käufer freigestellt bleiben wird, schon vor der Wollschur sammt der Wolle, oder nach derselben kaufen zu können, wo durch den hiesigen schönen Vieh-Stamm gewiß mehr dergleichen ansehnliche Heerden gedeihen würden, wie solche bereits Se. Excellenz der Herr Reichsrath, Graf von Eckart, im Regenkreise gegründet hat.

Indem man nun glaubt, diese Frage in so weit nach dem Inhalte ihres Betreffes beantwortet zu haben, so wird man, wie im Wochenblatte Nro. 35. vom 29. May l. Js. versprochen wurde, die Nachrichten von der k. Stammschäferei vom 1. Oktober 1826 fortzusetzen die Ehre haben, im Betreffe des hier zu verkaufenden Stammviehes periodische Nachrichten zu geben, und vorstehende stets verbürgen.

Die königl. Stammschäferei-Inspektion
Enslin, Inspektor
und Vereins-Mitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

269. Schluß über die Kultur der Runkelrüben.

α) Geschieht die Aufbewahrung in Gruben auf dem Felde, (wie dieses in Frankreich der Fall ist), so ist das Wegführen im Winter mit vielen Beschwerden verbunden;

β) die Bildung solcher Gruben stört einigermassen die Bearbeitung des Feldes vor Winter;

γ) diese Aufbewahrung kann nur bei einer tiefen Krume mit gleichförmiger Unterlage Statt finden.

Könnte man, um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, die Rüben nicht in Gruben, die sich in der Nähe der Fabrik befinden, aufbewahren?

2) Die Aufbewahrung in Magazinen, wo die Rüben nicht gefrieren, jedoch auch nicht zu sehr sich erhitzen, ist ziemlich entsprechend; nur kosten solche Magazine viel.

3) Die Aufbewahrung in Kellern ist den Rüben am wenigsten zuträglich. Da die Rüben in den Kellern sehr hoch aufgeschichtet werden, und die Temperatur nicht wie in den Magazinen durch angebrachte Ventilatoren regiert werden kann, so tritt gewöhnlich eine Temperatur-Erhöhung von 10° nach R. im Haufen der Rüben ein; diese wachsen

Digitized by Google

aus, und erleiden diejenigen Veränderungen in ihrer Mischung, welche die Fabrikation erschweren, und von welchen schon gesprochen worden ist.

B. Von der Kultur der Runkelrüben durch das Stecken der Pflanzen.

Diese Art der Runkelrüben-Kultur besteht darin, daß die für eine bestimmte Fläche nothwendige Menge Pflanzen in einer Pflanzschule gezogen, und, wenn sie die Höhe von 5 bis 8 Zoll erreicht haben, in den gehörigen Entfernungen am Felde gesteckt werden. Zur Pflanzschule eignet sich besonders ein Garten. Auf einem bayer. Quadratschuh können 50 bis 60 Pflanzen ihre gehörige Entwickelung bis zum Versetzen erhalten; es läßt sich nun hieraus leicht berechnen, wie groß die Pflanzschule seyn müsse. Will man z. B. einen Morgen mit 10,000 Pflanzen besetzen, so braucht man 200 Quadratschuh, um die nothwendigen Pflanzen zu ziehen. Da man aus einem Pfunde Samen 10—12,000 Pflanzen erhält, so wird man die 200 Quadratfuß mit einem Pfunde Samen besäen, um die zum Bepflanzen eines Morgen nothwendige Menge Pflanzen zu ziehen. Das Besäen der Pflanzschule soll so frühzeitig als möglich geschehen, damit das Versetzen der Pflanzen mit dem Anfange des Monats Juny begonnen werden könne. Das Setzen der Pflanzen selbst ist eine sehr einfache bekannte Operation. Hat das Feld die gehörige Vorbereitung in Beziehung auf Lockerheit und Feuchtigkeit erhalten, so bezeichnet man mittelst eines Marqueur Linien, in welche die Pflanzen gesetzt werden. — Diejenigen Landwirthe, welche die Form der Pisange bei ihrer Bearbeitung haben, können das Setzen der Runkelrüben wie das des Kopfkrautes und der Steckrüben vornehmen. Beim Setzen der Pflanzen muß man trachten, daß dieses nach einem Regen geschehe, weil sonst die Pflanzen besonders bei einem trocknen Boden begossen werden. Ob es nun nothwendig sey, die Blätter abzukürzen, wie von Dombasle anempfohlen, von Dubrunfaut als schädlich widerrathen wird, müssen vergleichende Versuche entscheiden; dasselbe ist der Fall mit dem Abschneiden der Wurzelspitzen. — Ein bayer. Morgen forderte zur Bestellung in Schleißheim 7 weibliche Arbeitsstunden zum Ausziehen der Pflanzen, 3 Arbeitsstunden zum Zutragen, und 21 Arbeitsstunden zum Setzen der Pflanzen. —

Die Bearbeitung der Runkelrüben während der 2ten und 3ten Vegetations-Periode, so wie die Aernte und Aufbewahrung, ist die nämliche wie bei der Kultur durch die Saat. —

Es frägt sich nun, welche Art der Feldbestellung den Vorzug verdiene? Man führt folgende Nachtheile an, welche die Feldbestellung durch Setzen der Pflanzen haben soll, indem man in Frankreich der Bestellung durch die Saat den Vorzug gibt.

1) Weil beim Ausziehen der Setzpflanzen gewöhnlich die Spitze in der Erde zurückbleibt, so wachsen die Rüben mehr in die Breite als in die Länge. — Diese Beobachtung scheint gegründet zu seyn. Die Rüben, welche ich im nördlichen Frankreich sah, haben durchaus eine spindelförmige Gestalt und fast gar keine Nebenwurzeln, während die Rüben, die in Schleißheim und Weihenstephan erhalten wurden, eine runde dickliche Gestalt haben und mit vielen Nebenwurzeln versehen sind, was das Reinigen der Rüben erschwert. Ob aber diese Erscheinung ihren Grund bloß in der Bestellungs-Methode und nicht auch in der Beschaffenheit der Krume habe, und ob dadurch ein Ausfall in der Zucker-Produktion herbeigeführt werde, will ich nicht entscheiden.

2) Die Bestellung durch das Setzen der Pflanzen kostet mehr als durch die Saat, besonders wenn das Setzen der Pflanzen in eine trockne Zeit fällt, wo man zum Begießen seine Zuflucht nehmen muß. — Dombasle, ein Vertheidiger des Pflanzensetzens, sagt hierüber Folgendes: Die Anwendung des Begießens vermehrt die Auslagen, besonders wenn man gezwungen wäre, häufig seine Zuflucht zu diesem Mittel zu nehmen. Aber ich kann nach meiner Erfahrung versichern, daß man nach einem Durchschnitt von mehreren Jahren, und in einem Boden, der kein reiner Sandboden ist, nicht den hundertsten Theil der Pflanzen zu begießen gezwungen ist. — Diese Erfahrung ist auch auf die allgemeine Anwendung des Pflanzensetzens beim Kopfkraut, bei den Steckrüben ꝛc. bestätigt. — Wenn aber auch diese Einwürfe gegen das Setzen der Pflanzen vollkommen gegründet wären, so ist doch diese Art der Feldbestellung bei bestimmten klimatischen und agronomischen

Digitized by Google

Verhältnissen die einzig anwendbare. Die Feld-Bestellung durch die Saat findet in allen jenen Gegenden keine Anwendung, in welchen späte Fröste in den Monaten April und May die ganze zarte Runkelrüben-Pflanzung zerstören können. Eine kleine, im Garten mit Samen besäete, Fläche läßt sich leicht, wenn kalte Nächte im Frühjahre die zarten Pflanzen zu tödten drohen, durch Bedecken mit Stroh ꝛc. sichern, was bei großen Oberflächen nicht der Fall ist. Das Nämliche gilt in Beziehung der Insekten und Würmer.

VI. Vom Reinertrage der Runkelrüben.

Der Reinertrag der Runkelrüben ergibt sich aus dem Ueberschuß der Einnahmen nach abgezogenen Ausgaben. Einnahmen und Ausgaben sind zwar unter verschiedenen Verhältnissen verschieden; unterdessen will ich ein Beispiel hierüber aus der Erfahrung geben.

Auslagen,

welche bei der Kultur der Runkelrüben für den Morgen in Schleißheim sich ergeben.

Bemerkung. Die männliche Arbeitsstunde, M. St., ist zu 3 kr., die weibliche, W. St., zu 2 kr., die Pferds-Stunde, P. St., zu 4 kr., die Ochsen-Stunde, O. St., zu 2 kr. gerechnet.	Arbeitsstunden für den Morgen.				Kosten der Arbeits-Stunden.				Summe der Auslagen.	
	M.	W.	P.	O.	M.	W.	P.	O.	fl.	kr.
I. Düngung. 200 Centner Dünger à 8 kr. in 3 zehrende Früchte getheilt.	—	—	—	—	—	—	—	—	8	52
Arbeit des Düngens.	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—
II. Bestellung. Pflügen im Herbste. . . 1 Morgen täglich.	9	9	—	36	27	18	—	1 fl. 12	1	57
Pflügen im Frühjahre; 1 Morgen täglich.	9	—	—	18	27	—	—	36	1	3
Eggen, 4 Morgen täglich mit der schweren Egge	2.5	—	—	5	7.5	—	10	—	—	17
" " 6 Morgen täglich mit der leichten Egge	1.5	—	3	—	4.5	—	12	—	—	16
Marquiren, 6 Morgen täglich . .	3	—	1.5	—	9	—	6	—	—	15
Setzpflanzen:	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
Setzen der Pflanzen.	7	24	—	—	21	48	—	—	1	9
Begießen	6	—	—	1	18	—	—	2	—	20
III. Bearbeitung während der Vegetation:										
2maliges Schäufeln mit 2 Strichen . .	7.2	—	7.2	—	21.6	—	28.8	—	—	50
2maliges Hänfeln	5	—	5	—	15	—	20	—	—	35
Bearbeitung mit der Haue . . .	—	112	—	—	—	3 fl. 44	—	—	3	44
IV. Aernte	10	113	—	31	30	3 fl. 46	—	1 fl. 2	5	18
V. Verwahrung, Beiträge zur Verwaltung und Erhaltung der Gebäude, Steuer. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—
							Summa der Auslagen		31	6

Die Aernte betrug 150 Centner, mithin kommt der Centner Rüben auf 12,4 Kreuzer zu stehen, ohne die Einnahme für Blätter in Rechnung zu bringen. Kann der Centner Rüben durch die Zuckerfabrikation zu 18 Kreuzer verwerthet werden, so bleiben vom Morgen 15 fl. Gewinn, und der Morgen rentirt sich zu einem Kapitals-Werthe von 300 Gulden. München, den 9. July 1827.

Dr. L. Zierl, Professor.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

270. Ueber den Inkarnat-Klee.

Bei der Kultur dieser Kleeart hat man vorzüglich zu sehen 1) auf guten Samen, der nicht durch Trocknen im Ofen ausgebracht worden, sondern durch Dreschen, oder noch besser durch Schwingen und Werfen mit der Gabel. 2) Man wähle dafür ein, besonders im Winter, trockenes, durchaus nicht sehr thoniges Erdreich, wo er die Kälte gut verträgt. 3) Man säe ihn am ersten Tage in die feische Furche, oder nach einem Regen, oder bei regnerischem Wetter, damit er schnell keime, und nicht etwa einige Wochen Zeit verloren werden, bis er aufgeht, oder daß er nicht gar verbreune. 4) Man säe ihn doppelt so dicht als den gemeinen rothen Klee, oder so wie die Luzerne, wegen der Erdflöhe oder Erdspinnen, die ihm viel Schaden zufügen. 5) Man egge ihn nicht ein, sondern bringe ihn im höchsten Fall durch Walzen unter, wornach er auch besser zu mähen ist. 6) Man säe ihn allein aus, oder mit weißen Rüben, Rispenhirse, Futtermais oder Haidekorn, in welchen er zwar gut geräth, wabei man aber nur wegen Nro. 3. und 5. Rücksicht nehmen muß. 7) Schafdünger, im Herbst übergestreut, scheint nicht zuträglich, aber Gyps im Herbst und Frühjahre. 8) Er hat eine sehr schnelle Vegetation, ist einjährig, und stirbt in der Wurzel ab, sobald er einmal zur Blüthe oder gar zum Fruchttragen gekommen ist. Man kann ihn daher vor der Blüthe im Herbste und wieder im Frühling beweiden, oder vor der Blüthe zu Grünfutter verwenden, dann nochmal zur Blüthe oder Frucht kommen lassen, und so eine reiche Heu- und im letzten Falle noch eine reiche Samenärnte daraus erzielen. Die Blüthenärnte (im May) ist reicher, als die von der besten Luzerne.

Die Hauptvortheile, welche mit der Kultur dieser Kleeart verbunden sind, bestehen 1) in seiner schnellen Vegetation, der zufolge er sich sehr leicht zwischen andere Frucht einschieben läßt, und so eine Aernte mehr abwirft. Die Blumenärnte bei der Herbstsaat findet schon Anfangs May, die Samenärnte aber im Juny Statt. Erstere fällt zu einer Zeit, wo es an Grünfutter gebricht. Beweidet werden kann er schon vom März an. 2) Darin, daß er, im Samen geärntet, so viel Samen ausfallen läßt, daß der Acker sich bald wieder, ohne weitere Arbeit, von selbst bestellt. 3) Darin, daß, im Samen geärntet, das Futter dem Vieh eben so lieb bleibt, als bei der Aernte in der Blüthe, indem die Stängel nie holzartig hart werden. Doch ist ohne Zweifel die Güte etwas minder. 4) Der Ertrag an Samen ist dabei sechs- bis siebenmal so groß, als vom gemeinen rothen Klee, und dieser steht, bis jetzt noch, in bedeutend hohem Preise (15 Sous das Pfund von 16 Unzen.) Ertrag etwa 1 Pfund Samen auf 7—20 Pfund Heu, je nachdem schlechtes Wetter das Ausfallen des Samens begünstigt hat oder nicht. Die von selbst besäeten Aecker gedeihen besser, weil die Samen noch in der Hülse sind, folglich beim Keimen minder von Trockniß leiden.

Es ist zwar möglich, aber nicht räthlich, im zweiten Jahre den Klee wieder zur Samenreife kommen zu lassen, weil sich zu viele Unkräuter erzeugen; daher man dann besser Hackfrüchte folgen läßt. Aber durch dessen Bau und Schnitt in der ersten Blüthe bleibt der Acker reiner vom Unkraut, als wenn er indessen ungebaut läge. — Die Pflanze, mit der Herr Pictet den Inkarnatklee auszusäen vorzugsweise empfiehlt, ist die Hirse, womit er in allen Fällen die beßten Resultate gegeben hat. Haidekorn fällt leicht, und der darunter stehende junge Klee vergailt dann.

Die vorgeschlagenen und am meisten erprobten Fruchtfolgen sind, je nach Bedürfniß der Wirthschaft, Beschaffenheit des Bodens u. s. w. folgende:

I. Kartoffeln gedüngt, im Herbste Weitzen in den Umbruch.

II. a) Winterweitzen. b) (Rüben mit Inkarnatklee) in der Stoppel. Die Rüben zu Ende Oktobers in halber Größe eingebracht.

III. a) Inkarnatklee, im Samen, Mitte Junius. b) Inkarnatklee, durch Selbstbesamung verjüngt, im Herbst beweidet.

IV. Modificirte Wiederholung v. III. Oder: I. a) Hirse, grün gefüttert, Klee beweidet, nach der Aernte der Hirse. b) Klee, in Samen geärntet. c) Haidekorn, mit ausgefallenem Kleesamen untergebracht und ersteres geärntet, II. a) Weideklee. b) Klee-Heuärnte in der Blüthe (Anfangs May). c) Kartoffeln. III. Weitzen. Oder:

I. Kartoffeln, in 2 Fuß entfernt stehenden Reihen. (Raps in die Zwischenräume nach der zweiten Bearbeitung gesäet stellt sich dicht genug.) II. a) Raps. b) Inkarnatklee, in den Raps gesäet, im Herbst in Samen geärntet. III. a) Inkarnatklee aus Selbst-

Digitized by Google

Besamung. b) Kartoffeln (wie im ersten Jahr u. s. w.) Oder (auf leichtem Boden):

I. Spätkartoffeln oder Runkeln gedüngt). II. Sommergerste (mit Inkarnatklee, im Herbst gegypst und überweidet.) III. Inkarnatklee, in seinen Umbruch Winterwaitzen. IV. Winterweitzen, mit zu ärntendem Haidekorn und mit gegypstem Inkarnat-Klee, noch zu beweiden. V. Klee in der Blüthe oder im Samen gehenet. Heidekorn. VI. Klee, durch Selbstbesamung, gegypst, in der Blüthe geätutet, dann (Anfangs May) wie I. u. s. w.

Ob der Klee bei uns nicht wegen veeänderter Temperatur-Verhältnisse mehr leide, ist zu untersuchen, besonders ob die Winterkälte bei entblößtem Boden ihm nicht schade. Im Uebrigen ist zu erwarten, daß die Bemühungen, diesen Klee auf dieselbe Weise bei uns einzuführen, gelingen würden. Welcher Vortheil wäre nicht daraus zu ziehen bei uns, die wir Roggen häufiger, als Weitzen oder Spelz bauen, und folglich noch im Herbste in größerem Maße von dem Kleefelde Gewinn ziehen könnten, als jene, die ihn nach dem Weitzen aussäen! Wie zweckmäßig könnte dieser Klee vor dem Tabak stehen, da Anfangs May schon die Blumenärnte davon gewonnen werden kann!

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

271. Die Eiche, oder Anpflanzung derselben in der umliegenden Gegend von Memmingen betreffend.

Ergriffen vom mächtigen Gefühle der Andacht und der Herrlichkeit Gottes betrete ich den Eichenhain, und lobe in der Majestät desselben den großen Erschaffer eines so herrlichen Werkes, und staune über die Sünde der Sterblichen, solche Wunderwerke der Natur, solche unendliche Schätze mit einer Gleichgültigkeit behandelt zu sehen, die mir Theänen erpreßt.

Ach! hier stehe ich — und sehe die Gräuel der Verwüstung — hier staune ich über die Gewinnsucht eines, für einen kurzen Lebensraum nur sein Ich vor Augen habenden Reichen, sehe hundertjährige Stämme fallen, ohne durch neue Anpflanzung deren Stelle zu ersetzen, ach! sehe die Freude und den Schatz unserer Vorältern austilgen, und bin zu unmächtig, durch ein Wort des Friedens diese unbarmherzigen Würgengel besänftigen zu können.

So zerstört man in den hiesigen mir bekannten Gegenden den Reichthum unserer Väter, und bald werden wir aus entlegenster Ferne den Bedarf des Eichenholzes holen müssen, weil man wirklich schon den fühlbarsten Mangel hieran empfindet. Viezigjährige Stämme, erst in ihrer schönsten Entwickelung begriffen, müssen fallen, die Stöcke werden ausgegraben, und der Platz wird in ein Ackerfeld umgewandelt.

Theurer Landmann! woher wirst du in der Folge dein Holz zu deinen landwirthschaftlichen Werkzeugen und zu dem Ackergeräthe nehmen? — Aus welchem Holze gewinnst du in der Zukunft deine Dielen für deine Ställe, für deine Futtertröge, dein Bauholz zu Schwellen, Jauchen- und Wasserbehältern? —

Schon baut man Brücken aus Tannenholz, schon entbehrt man die Eiche bei Mühl- und Hammerwerken, schon muß bei derlei Bauten die Zuflucht zum Gußeisen genommen werden, kostspielig für den Unbemittelten, und einen eigenen Bau der Gewerke, eine eigene Einrichtung erfordernd.

Nicht umsonst hatten die Alten die Eiche dem Jupiter geheiligt! sie hatten dieselbe nicht nur wegen ihrer Größe, Schönheit und Dauerhaftigkeit allein — worin die Eiche alle übrigen Bäume unserer Wälder übertrifft — sondern auch des beträchtlichen Nutzens wegen, den sie leistet, allgemein geschätzt.

So möchten doch auch wir diese Königin der Bäume mehr schätzen lernen, so möchten auch wir des Nutzens gedenken, den uns das Holz in mehrfacher Hinsicht, als Bau-, Brenn- und Werkholz, als Farbe-Stoff verschafft, die zur Mastung der Schweine so vortreffliche Frucht erwägen, welche die Eichel darbietet. Und welchen Vortheil bringen die Rinden als Gerberlohe?

Unentbehrlich sind sie fast, wenn anders gutes dauerhaftes Leder erzeugt werden soll, und ein großer Gewinn läßt sich hieraus ziehen, da diese auch für Kranke zu den, in vielen Zufällen gebraucht werdenden Lohbädern u. s. w. mit Vortheil und Nutzen angewendet wird.

Aber dann schone man nicht nur in der Folge die noch vorhandenen Ueberreste der von unsern Vorfahren geerbten Haine, sondeen man wende mehr Sorgfalt auf die so nothwendige Anpflanzung der Eiche, vorzüglich da, wo sie schon gestanden, und denke, daß unsere Nachkommen keinen größern Schatz antreffen können als einen Eichenwald, daß sie uns dafür segnen werden, wie wir es thaten, und daß sie nicht von uns sagen sollen:

„Wir haben der Germanen Lust und Zierde zerstört, sondern edel und weise ihren Nachlaß benützt, und das Bedürfniß wieder ersetzt."

So wird dann manche schöne Eiche in meinem lieben Vaterlande wieder entstehen, und mancher hiezu geeignete Platz angepflanzt, und die Lücken ausgefüllt werden, die das unbarmherzige Beil in den kräftigen Armen des Holzhauers machte.

Da die Verbreitung der Eichstämme meines Erachtens eher erzweckt weeden kann, wenn man dieselben Plantagen-mäßig anlegt, in den ersten Jahren

Digitized by Google

die untern Aeste wegschneidet, damit nicht so viele Auswüchse entstehen und ein gerader Stamm sich ausbilden möge, die Setzlinge, wo möglich, in gute Damm-Erde senkt und an Pfählen befestigt, so glaube ich diese Mühe und Arbeit nicht unberührt lassen zu müssen, weil hiedurch viel eher der Baum zu jener Kraft gelangt, die ihm eigen seyn muß, um als zehnjähriger Stamm schon den Stürmen und andern Zufällen widerstehen zu können, was er im Gegentheile in dieser Zeit nicht leicht erreichen wird.

So möchte dann ein Werk gedeihen, das unsere Nachkommen vor Mangel schützen, und Bojariens Reichthum in seinen schönen Eichenhainen immer mehr befestigen soll.

Memmingen, den 24. Febr. 1827.

Dr. J. Rheineck,
ord. Mitgl. des landw. Vereins in München.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

272. Seidenwürmerzucht, und Surrogat für Maulbeerblätter in England.

„Die Gesellschaft der Künste in England erkannte im Jahre 1826 die große silberne Medaille dem Fräulein Pether für einige Muster englischer Seide zu, welche im vorhergehenden Sommer war gewonnen worden. Die Würmer wurden in einem gegen Mittag gelegenen Zimmer, ohne alle künstliche Hitze, gehalten, und bis zur Periode ihrer letzten Häutung nur mit dem Laube des krausen Kohls (cabbage lettuce) ernähret. Die Qualität der Seide übertrifft, nach dem Zeugniß der Waaren-Mäckler und Manufakturisten, jene aus Bengalen, und kommt einigen Gattungen italienischer Seide gleich.“ (Franc. actions of the society of arts, vol. XLIV. pag. 16.)

Münchner Getreid-Schranne am 25. August 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	93	1590	1683	1541	142	9	47	9	19	8	40	—	10	—	—
Roggen . . .	46	572	618	507	111	7	8	6	44	6	20	—	23	—	—
Gerste	39	414	453	377	76	6	7	5	53	5	23	—	16	—	—
Haber	264	496	760	522	238	3	50	3	30	3	12	—	—	—	3

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

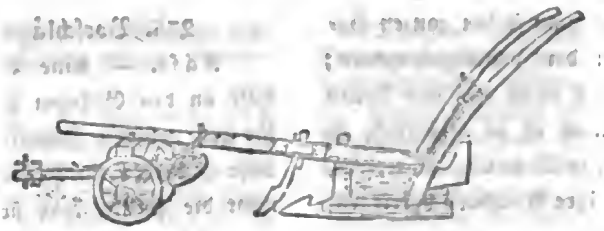
Vom 5. bis 11. August 1827.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	11	9	55	—	—	5	40	6	40	3	29
Amberg . . .	11	8	36	—	—	5	19	5	30	3	29
Ansbach . .	8	—	—	7	35	4	53	—	—	3	27
	11	—	—	7	21	5	21	7	—	3	33
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	10	9	44	9	4	6	0	6	30	3	43
Baireuth July	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	8	8	58	8	58	6	23	6	—	3	54
Erding. . . .	9	8	9	—	—	5	40	5	12	3	23
Ingolstadt . . .	11	8	54	—	—	6	5	5	34	3	29
Kempten . . .	8	—	—	10	24	7	28	7	30	4	—
Landsberg. . .	11	—	—	9	12	6	7	6	—	3	36
Landshut . . .	10	7	52	—	—	5	15	4	52	3	22
Lauingen . . .	11	—	—	9	22	6	36	5	28	3	29

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	7	—	—	10	—	6	30	6	43	3	30
München . . .	11	8	55	—	—	5	39	5	37	3	41
Neuötting . .	8	7	18	—	—	4	26	—	—	2	34
Nördlingen. . .	11	—	—	9	53	6	57	6	5	3	55
Passau . . .	7	7	30	—	—	5	28	—	—	2	43
Regensburg . .	11	7	29	—	—	5	54	5	21	3	18
Rosenheim . .	9	8	30	—	—	5	10	4	26	3	—
Speyer . . .	7	11	9	—	—	8	23	5	56	4	10
Straubing. . .	11	7	14	—	—	5	15	4	36	3	13
Traunstein . .	11	7	30	—	—	4	30	4	12	2	36
Vilshofen . .	8	7	11	7	11	5	35	—	—	2	30
Weilheim . .	9	10	3	10	3	6	54	—	—	3	15
Weißenburg . .	11	8	26	—	—	5	45	—	—	3	54
Wertheim. . .	11	9	2	—	—	6	50	6	45	4	2

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 49) den 4. September 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber das Honignehmen der Bienen. — Ueber den Einfluß des Düngers auf den Geschmack der Gewächse. — Vorschläge zu Staats-Prämien. — Landwirthschaftliche Nachrichten aus dem südlichen Deutschland. — Als Beilage Nr. 4. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

273. Ueber das Honignehmen der Bienen.

Die im 29sten Stücke des Straubinger Wochenblattes vom 16. July l. J. enthaltene Nachricht:

„Eine Methode, den Honig zu nehmen, ohne die Bienen zu tödten," wie sie nachstehend folgt, ist lobenswürdig, und auch schon in ein- und andern Orten, besonders in Steuermark, als gute Verfahrungsart anerkannt, auch sehr annehmbar, um die Tödtung der Bienen zu vermeiden, wenn die Fässer nach großer Art gebaut sind, wo man die Deckel herab nehmen kann, wornach also besonders zu dieser Behandlungsart die Strohmagazins-Stöcke deßhalb anzuempfehlen sind.

Der gegenwärtig zu vielen Fabrik-Geschäfte wegen muß sich Unterzeichneter das Weitere hierüber bis zu einer sich nächst wieder ereignenden Gelegenheit bittlich vorbehalten.

Hochachtungsvollst ꝛc.

bereitwilliger Diener Seltenhorn.

Eine Methode, den Honig zu nehmen, ohne die Bienen zu tödten.

Wenn sich die Bienen des Abends zurückgezogen haben, nehme man den Stock sanft von seinem Platze, breite ein Tischtuch auf der Erde aus, und setze den Stock darauf, indem man etwas darunter legt, um ihn 3 oder 4 Zoll über die Erde zu erheben; dann fasse man die Zipfel von dem Tuche auf, und binde sie rund um die Mitte des Stockes fest zusammen indem man es unten so locker läßt, daß die Bienen zwischen dem Tuch und dem Stocke hinlänglichen Raum haben. Dann hebe man den Deckel des Stockes ein wenig auf, und blase den Rauch von einer Cigarre hinein; da dieser den Bienen sehr unangenehm ist, so werden wenige Züge hinreichen, sie herunter zu treiben: man fährt fort, den Deckel einige Male zu öffnen, indem man den Rauch rund herum bläst, und in wenigen Minuten wird man finden, daß sie alle aus dem Korbe hinaus sind. Man kann jetzt den Deckel wegnehmen, und so viel Honig ausschneiden, als man für gut hält. Wenn es im Anfange des Julius geschieht, so kann man beinahe alles nehmen, da es noch Zeit genug für die Bienen seyn wird, einen hinlänglichen Vorrath zu ihrem Unterhalt für den Winter zu sammeln. Sobald man den Honig genommen hat, setzt man den Deckel wieder darauf, bindet das Tuch ab, und breitet es aus, und in einer oder zwei Stunden werden die Bienen in den Stock zurückgekehrt seyn. Er kann nun wieder an seine Stelle gesetzt werden, und den folgenden Tag werden die Bienen eben so thätig befunden werden, als vorher.

Diese Verfahrungsweise ist sehr einfach, und der andern weit vorzuziehen, nach welcher man die Bienen

Digitized by Google

in einen andern Stock treibt, da man so den ganzen Honig bekommt, und noch dazu den neueingetragenen; und die jungen Bienen, die noch nicht aus den Zellen sind, werden auch erhalten. Auch ist es gefährlich, sie in die ihnen nicht gefallende neue Wohnung zu treiben, weil sie wieder herausgehen, und ihre Nachbarn bekriegen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

274. Ueber den Einfluß des Düngers auf den Geschmack der Gewächse, und des Futters auf den Geschmack des Fleisches der Thiere.

Hierüber, heißt es im polytechnischen Journal, hat Hr. Dr. Mitchill in der Newyork Horticultural Society 1826 eine Abhandlung vorgelesen, von welcher sich ein Auszug in dem Edinburgh New. Philos. Journ. 4., und auch in Gill's techn. Repos. Mai, S. 158. befindet. Er enthält die längst bekannten Thatsachen, daß der Geschmack der Gewächse durch starken gailen thierischen Dünger verdorben wird. Bei uns weiß jeder Brauer, daß Gerste von frisch und stark, vorzüglich mit Schafmist, gedüngten Aeckern, ein Bier gibt, in welchem man den Düngergeruch nur zu deutlich wahrnimmt. Hr. Gill hat dem Auszuge aus des trefflichen Doktors Mitchill Abhandlung eine Bemerkung beigefügt, die beachtet zu werden verdient. Er sagt nämlich, „daß der Geschmack des Fleisches junger Gänse sehr dadurch verbessert wird, wenn man grobgepulverte Holzkohle unter ihr Futter streut, die sie sehr gern fressen." Es scheint uns, daß man dieses Holzkohlenpulver auch den alten Gänsen, vorzüglich jenen, die mit Oelkuchen gemästet wurden, und den Enten, deren Fleisch so thranig schmeckt, mit Vortheil einige Wochen vor ihrer Schlachtung geben könnte. Auch das Fleisch der Schweine, zumal jener, die mit thierischen Abfällen gefüttert werden, würde durch Holzkohle gewiß schmackhafter werden. Hr. Whitlaw bestätigt in Gill's techn. Repos. a. a. O. S. 291. die Bemerkungen des Doktors Mitchill, und macht auf die Nachtheile für die Gesundheit des Menschen, welche durch den Genuß solcher verdorbener Gewächse entstehen, aufmerksam.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

275. Vorschläge zu Staats-Prämien.

Käse. — Eine Belohnung auf die Ausfuhr von Käse an den Gränzen des Reichs, und eine Belohnung für den größten Fabrikanten von Käse. Die meisten Käse-Fabriken in Bayern liegen still; andere fabriziren nicht die Hälfte, was sie machen könnten, weil sie keinen Absatz haben. Man gibt als Ursache an, daß Bayern keine Käse ausführe, weil alle Staaten mit Douanen umgeben, und die Abgaben zu hoch wären; und doch schickt die Schweiz und Holland seine Käse durch ganz Europa; selbst England, Italien und das Herzogthum Limburg schicken Käse nach Frankreich und vielen andern Ländern. Die Schweizer-Käse, welche von den bayer'schen, hauptsächlich in den bayer'schen Berggegenden, im Geschmacke wenig verschieden sind, gehen in großer Menge, zu ganzen Schiffsladungen, nach Rußland, ganz Skandinavien und allen Ländern von und außer Europa. — Die Schweiz gränzt auch nicht an das Meer; und wenn sie mit einem großen Landtransport ihre Käse nach Italien und nach Basel auf den Rhein geben, so gewähren uns der Main und die Donau noch größere Vortheile; und warum befahren wir nicht die Donau, machen mit Oesterreich Handelsverträge, und setzen uns in Verbindung zu Wasser mit dem Orient, dem Norden und allen Indien? Es braucht nur untersucht und dann versucht zu werden. Schickt doch eine Landstadt Elberfeld Schiffe nach Peru und Mexiko.

Holz-Essig. — Eine Belohnung, wer die erste Holzessig-Fabrik anlegt. Die Kosten der Anlage sind unbedeutend, der Gewinn aber ist sehr groß, da man von einer Maß Holzessig, mittelst Zusatz von Wasser, 10—12 Maß guten Kücheness ig machen kann, wobei dann die Verkohlung des Holzes auch wieder einen größern Gewinn, als durch die gewöhnliche Art gibt, weil sie besser ist, und nichts in Asche verloren geht.

Eau de vie de France und Cognac aus Kartoffeln. — Eine Belohnung, wer, wie in den Niederlanden, den französischen Branntwein und den Cognac aus Kartoffeln so genau nachmacht, daß man ihn nicht unterscheiden kann; dadurch bleibt sehr viel Geld im Lande; für die Ausfuhr muß an den Gränzen auch eine Prämie bezahlt werden, damit die Ausfuhr befördert, und mehr Geld herein kömmt. Dadurch hebt sich die Kultur der Kartoffel, der Bauer

Digitized by Google

bekömmt mehr Geld, und baut die öden Strecken an, die ihm jetzt die Kosten für den Anbau anderer Frucht-Arten nicht beibringen.

Mehl von Kartoffeln und Syrup, als Surrogat für Zucker — Eine Prämie, wer im Großen fabrikmäßig das feine Mehl (die Blume) aus den Kartoffeln auszieht. Man reibt nämlich die Kartoffeln auf einem Reibeisen aus der Küche, thut sie in ein Sieb, schüttet Wasser darüber; die Blume setzt sich dann zu Boden, das Wasser wird abgeschüttet, und mittelst Umrühren so oft reines Wasser darauf gegossen, bis kein Schnitz mehr im Mehl enthalten ist; dann wird es getrocknet, und ist, mit Milch und Fleisch-Brühe gekocht, eine sehr schmackhafte und nahrhafte Speise. Die Engländer lassen auch dieses Mehl beim Feuer gerinnen, um es in kleinen durchsichtigen Körnern zu haben, die sie lange Zeit als eine Art Sago ausführten. Der Kartoffel-Syrup wird in Frankreich von den Konditoren häufig zu dem gemeinen Zuckerwerk gebraucht.

Tabak. — Für Tabak gibt Bayern wohl eine Million dem Auslande. Auf die Mautregister kann man sich nicht verlassen, weil der meiste Tabak, so wie andere Kolonial-Waaren, geschmuggelt wird. — So kauft Bayern Produkte vom Auslande, die es selbst erzielen und ausführen könnte, indem große Strecken seines eigenen Bodens öde liegen. Die Kultur des Tabaks ist sehr leicht. Der beßte Samen für Bayern müßte von Zegadin in Ungarn beschrieben werden, welcher vielleicht dem virginischen noch vorzuziehen wäre.

Flachs aus Riga. — Flandern ist berühmt wegen seines Flachses, seiner Leinwand und Bleichen. Man läßt dort jährlich den Samen aus Riga kommen, von welchem der Flachs die doppelte Länge des gewöhnlichen erhält. Eine Belohnung auf die Kultur durch Rigaer Samen würde also für Bayern ein großer Gewinn seyn.

Rapssamen (Colsat) Reps. — Dieses Produkt, womit die Niederlande einen großen Handel treiben, welcher einzig die Quelle des Reichthums der Bauern ist, (weil das Schäffel in gewöhnlichen Jahren 12—15 Gulden kostet, und auf einem gut gedüngten Tagweeke gewöhnlich 7 bis 8 Schäffel wachsen), könnte in Bayern mittelst Prämien zum Aufleben der Dörfer leicht allgemein eingeführt werden." Der Gewinn der Oel-Ausfuhr, der eigenen Consumtion und Verbot der Einfuhr müßte dem Ackerbau für Bayern sehr große Summen zuführen, und die Leichtigkeit, selbst wohlfeiles Oel zu ziehen, würde das Herumgehen mit brennenden Spänen durch die Häuser und Ställe abbringen, wodurch die meisten Feuersbrünste in Bayern entstehen.

Spurry (Spörgel). — Das schönste Herbstfutter für das Hornvieh, welches die Butter im Herbste so gelb und schmackhaft wie im Frühling gibt, wird in den Niederlanden allgemein auf dem schlechtesten Boden gezogen. Man säet im May so viel aus, als man Samen für den Herbst braucht; dieser wird dann ausgesäet, sobald das Korn (Roggen) abgemäht ist, wo dann das Land umgebaut, und der Spury ohne weitere Arbeit in die Furchen ausgesäet wird.

Torf. — Eine Prämie, wer den Torf zur Leder-Bereitung verwendet, wie dieses in England und in den niederländischen Städten Stablo und Malmedy (wo die Haupt-Fabriken von Europa sind), geschieht. Die Engländer bereiten aus dem Torfe Gas, brauchen den Torf zu Wagenschmier, die Säure zur Bereitung des Sohlenleders, die Asche zum Kleedünger statt Gips, auch brauchen sie die Säure, um das Holz an Brücken und Häusern zu überstreichen, um es gegen Würmer und Fäuniß zu schützen.

Steinkohlen. — Eine Prämie auf die Ausbeute von Steinkohlen, deren es in Bayern so viele gibt; und sollten sich hier keine Unternehmer finden, so gibt es in England und Lüttich Leute genug, die es nur zu wissen brauchen, um sie gleich zu bearbeiten. Der Verbrauch kommt von selbst, wenn sie einmal da sind, weil die Steinkohlen mehr Hitze geben und wohlfeiler als das Holz sind.

Bergwerke. — Da alles, was auf die Kultur des Landes Bezug hat, hierher zu gehören scheint, so glaube ich auch von dem vernachläßigten Bau der Bergwerke sprechen zu müssen, weil ihre Ausbeute nicht ohne großen Nutzen für den Ackersmann ist. Die von den Schweden (1632) in der Oberpfalz verwüsteten Bergwerke sind: alte Goldseifen-Werke an der Asch, Murach und Pfreimt, zu Pullenrieth und Altalbenrieth. Silberbergwerk zu Pach bei Regensburg. Kupfererz wurde gefunden zu St. Nikola bei Mähring an der böhmischen Geänze. Bleibergwerke zu Freihung und Bleiseifack, welches jetzt der blaue Saufack heißt, zu Allfalter, Krondorf, Weiding und Welsendorf. Zinn zu Hohenthann und Thanhausen. Von Queckfilber und Zinober fanden sich viele versprechende Spuren bei Neustadt an der Naab. Es gibt in England und in den Niederlanden Leute genug, die sie gerne übernähmen, wenn man es nur bekannt machen ließe.

Allein, so lange der Staat keine Gesetze gibt, welche den Gutsbesitzer in den Stand setzen, seine Güter verpachten zu können, so lange er keine Sicherheit für sein Vieh, für seinen Pacht und seine Waldungen hat, so werden in Bayern auch bei dem größten Vermögen des Unpachtens, alle Bemühungen des landwirthschaftlichen Vereins vergeblich, und die meisten Güter um Spottpreise zu verkaufen seyn. Nicht die Wohlfeilheit der Früchte, (denn vor 1785 kosteten sie noch viel weniger), nicht die unbedeutenden Abgaben, aber die Dienstbothen, der Mangel an Sicherheit des Eigenthums verdeeben den Landmann. In den Niederlanden sind die Pächter die Stütze eines Dorfes; in Bayern gibt es viele, die pachten wollen, aber man läßt die Aecker liegen, oder verkauft die Güter, so bald man kann, weil man sie keinem Pächter anvertrauen darf. In Frankreich, England, in den Niederlanden sind strenge Ackergesetze; die Güter sind daher in hohem Preise. Ich verkaufte selbst im vorigen Winter in einer sandigten schlechten Gegend bei Venlo einen ganz verfallenen Bauernhof mit nur 38 Tagwerk, sage acht und dreißig Tagwerk Ackerland für 10,000 Gulden; aber für das höchste Geld sind keine Güter anzukaufen, weil

Digitized by Google

die Leute ihrer richtigen Zinse gewiß sind, und ich selbst bei der Abwesenheit von vielen Jahren meines Eigenthums gewisser bin, als hier bei der Gegenwart. Ich kann davon die auffallendsten Beweise liefern, mußte es aber geschehen lassen, weil ich weiß, daß ohne bestimmte exekutorische Gesetze ich das Ende eines Prozesses, worauf sich jeder verläßt, nicht erleben würde.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Vereinsmitglied Hallberg.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

276. Landwirthschaftliche Neuigkeiten aus dem südlichen Deutschland.

Vom Rhein her wird gemeldet, daß der Reps sehr gesucht wird und im Preise steigt. In den Niederlanden

mißrieth er, weßwegen die Preise des Rüböls gestiegen sind. — Man erwartet wenig aber guten 27ger Wein.

Ueberhaupt gibt das Getreid nicht so gut aus, wie im vergangenen Jahre. — Der Haber ist häufig ausgedorrt. Auch die Grummet-Aernte wird schlecht ausfallen, da die Hitze den Klee und das Gras häufig verbrannte.

Letzteres ist auch in mehrern Gegenden Bayerns der Fall. Die Hopfen-Aernte wird auch in den meisten Gegenden schlecht sich zeigen, da der Mehlthau großen Schaden anrichtete. In Bayern hat man noch in keinem Jahre so wenig vom Hagelschlag gehört, als in diesem. Wenige Jahre wird es auch gegeben haben, wo Heu und Getreid so gut und in so großer Menge eingebracht wurden, als im heurigen.

Am Rhein, wie an der Donau hinab heben sich die Getreidpreise in etwas.

Münchner Getreid-Schranne am 1. September 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	142	1612	1754	1662	92	10	7	9	39	9	—	—	20	—	—
Roggen . . .	111	832	943	773	170	7	27	6	55	6	30	—	11	—	—
Gerste . . .	76	583	659	619	40	6	10	6	6	5	58	—	13	—	—
Haber . . .	238	738	976	883	93	3	41	3	20	3	—	—	—	—	10

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

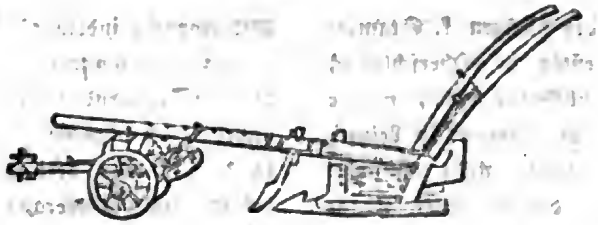
Vom 12. bis 18. August 1827.

Ort.	Zahl	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	18	10	10	—	—	5	42	6	9	3	15
Amberg . . .	18	8	54	—	—	5	33	6	—	3	15
Ansbach . .	15	—	—	7	42	5	28	—	—	3	47
	18	—	—	7	44	5	20	7	—	3	34
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	17	9	56	8	50	6	16	6	27	3	50
Baireuth Juln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	15	8	26	8	26	5	44	6	7	4	—
Erding. . . .	16	8	—	—	—	5	51	5	20	3	24
Ingolstadt . . .	18	8	28	—	—	6	22	5	35	3	—
Kempten . . .	16	—	—	10	32	7	27	7	54	3	51
Landsberg. . .	18	—	—	9	12	6	—	5	35	3	16
Landshut . . .	17	8	—	—	—	5	52	4	52	3	7
Lauingen . . .	18	—	—	9	22	6	58	5	5	3	1

Ort.	Zahl	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	14	—	—	10	—	6	47	7	—	3	33
München . . .	18	9	9	—	—	6	21	5	37	3	35
Neuötting . .	14	7	1	—	—	4	47	—	—	2	32
Nördlingen. . .	18	—	—	9	56	7	4	6	6	4	—
Passau . . .	14	7	15	—	—	5	33	—	—	2	36
Regensburg . .	18	8	2	—	—	7	—	5	36	3	20
Rosenheim . .	16	8	26	—	—	5	3	4	22	3	—
Speyer . . .	14	12	3	—	—	8	49	7	19	4	16
Straubing. . .	18	7	15	—	—	5	45	4	53	3	51
Traunstein . .	18	7	48	—	—	4	30	4	18	2	12
Vilshofen . .	14	8	19	—	—	5	50	—	—	2	45
Weilheim . .	16	9	48	9	48	7	35	—	—	3	48
Weißenburg . .	18	8	33	—	—	6	—	—	—	3	36
Würzburg. . .	18	8	56	—	—	6	58	6	42	4	19

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 50) den 11. September 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Nachrichten über die k. Stammschäferei zu Waldbrunn. — Erwiederung zu dem jüngsten Beitrag über die Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad. — Relation über das Viehsalz. — Ueber den edlen Kastanienbaum. — Ueber die Beförderung der Obstbaumzucht im Obermainkreise. — Neues aus Preußen über die bäuerlichen Verhältnisse.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

277. Nachrichten über die k. Stammschäferei zu Waldbrunn bei Würzburg.

Zur Nachricht beantwortet man die im Vereins-Wochenblatte Nr. 20. vom 13. Februar l. Js. bezeichnete Frage

ad VI.

Ob sich die hiesige königliche Stammschäferei unter die dicht- oder gedehnt-wolligen Heerden zählt.

Den geehrten Herren, welche diese, in der Schafzucht sehr wichtige, Frage beantwortet zu wissen wünschen, gibt man sich die Ehre, zu benachrichten, daß man zwar schon im Vereins-Wochenblatte Nr. 36. vom 5. Juny zur Nachricht gebracht habe, in wie weit die Dichtheit oder die Menge von Wolle, welche dem hiesigen Schafstamme eigen ist, sich in den Privatschäfereien, die ihre Veredlung aus der hiesigen k. Stammschäferei begonnen haben, resultirte.

Ferner begründet Herr Müller, Amts-Kontroleur auf der k. bayer. Domaine zu Jegerndorf bei Jauer in Oberschlesien, diese Wahrheit, indem er sich im Jahre 1826 auf seiner Schäferei-Geschäftsreise nach Karlsruh hier während der Schafschur einige Tage aufhielt, und bei dieser Gelegenheit erklärte, daß er die Dichtheit eines Vließes noch nie bei einem Schafe, wie hier gesehen habe, obwohl er schon viele tausend Schafe unter seiner Aufsicht und Behandlung hatte.

Was sich nun über diesen Gegenstand weiters benachrichtigen läßt, so gibt man hier aus den ämtlichen Schurregistern vom Jahre 1821 mit 1826 den Ertrag der geärnteten Wolle in summarischer Zusammenstellung zur Einsicht, woraus gewürdiget werden kann, wie viel pr. Stück im Durchschnitte vom erwachsenen Vieh sowohl, als von den Lämmern an gewaschener Wolle an Nettogewicht gewonnen worden ist. Unter dem bewirthschafteten Viehstande sind in der zu benachrichtigenden Periode zur Schur gekommen, und haben an Wolle rentirt:

a) erwachsenes Vieh 2183 Stück gaben 7922 ℔.
b) Lämmer — — 812 Stück gaben 625 ℔.

Summa 2695 Stück — 8547 ℔.

Es hat demnach das erwachsene Vieh pr. Stück im Durchschnitte ergeben:

3 Pfund 20 $\frac{274}{2183}$ Loth,

und die Lämmer pr. Stück im Durchschnitte:

24$\frac{1}{203}$ Loth.

Was hinsichtlich der Feinheit der hiesigen Wolle zu sagen ist, glaubt man durch den in der jüngst beantworteten Frage ad V. zur Nachricht gegebenen und ämtlich verbürgten Brief Sr. Excellenz des Herrn Erb-Reichsraths, Grafen von Eckart, nachgewiesen

Digitized by Google

zu haben, daß die Wolle von der hiesigen k. Stamm-Schäferei der anerkanntesten besten in Oberschlesien, nämlich der Freiherrl. von Rothkirchen'schen, welche sich im Jahre 1823 beim Wolle-Konvent in Leipzig als die vorzüglichste ausgezeichnet hat, nicht nachsteht.

Indem man nun glaubt, die erwähnte Frage nach ihrem Betreffe in so weit beantwortet zu haben, daß die Dichtheit der Wolle von der k. Stammschäferei Waldbrunn hieraus gewürdiget werden kann, so verbürgt Vorstehendes

Die k. Stammschäferei-Inspektion.

Enslin,

k. Inspektor und Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

278. Erwiederung zu dem jüngsten Beitrag, über die Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad.

Durch die in Nr. 29. und 30. dieses Vereins-Wochenblattes enthaltenen Beiträge zu meinen frühern Bemerkungen über die ökonomischen Notizen auf der mehr erwähnten Badreise, wurde ich in so fern überrascht, als ich in deren Verfasser ganz unverhofft eine Person erkannte, die in jeder Beziehung ein Gegenstand meiner ungetheilten Hochachtung ist. Da ich jedoch einmal meine Ansichten in Betreff der, in dieser Verhandlung berührten, Gegenstände ausgesprochen habe, so bleibt mir jetzt nichts anders übrig, als das Bekenntniß meines Bedauerns darüber abzulegen, daß sie mit den jenseitigen Meinungen nicht in allen Punkten übereinstimmend sind, und diese Abweichung um so mehr hervortritt, als ich vielleicht durch Mangel an Bestimmtheit meiner Ausdrücke hiezu Veranlassung gegeben habe, wodurch ich genöthigt werde, einige Gegenstände nochmal in Betrachtung zu ziehen.

Indessen muß ich offen bekennen, wie ich mich nicht überzeugen kann, daß der vorherrschende, mehr allgemeine, Zustand des Betriebes der Landwirthschaft, in irgend einem Lande oder einer Gegend nur einigen, aber nicht sehr bedeutenden, Unterschied in dem Preise der Ländereien machen soll; und wollte ich auch meinen speciellen Erfahrungen über diesen Gegenstand gar keinen Werth beilegen, so stünde doch diese jenseite Behauptung mit dem wirklichen Thatbestande mehrerer Länder und Gegenden in offenbarem Widerspruch, indem es Thatsache ist, daß es viele Gegenden gibt, wo der Preis der Produkte von den in Bayern bestehenden Normen oft gar nicht, oder nur unbedeutend abweicht, gleichwohl aber die Besitzungen in doppelt und dreifach höherem Werthe stehen, als bei uns, mithin hieraus unläugbar der Beweis hervorgeht, daß man dort doch mit ungleich größerer Industrie wirthschaften müsse, als bei uns, wenn man bei ungleich größern Produktionskosten, die Erzeugnisse fast eben so billig, wie hier, verkaufen, und dabei doch bestehen kann.

Diese Erscheinung gehört mit den nämlichen Phänomenen des Fabrikwesens in dieselbe Kategorie. In keinem Lande z. B. sind die ersten Lebensbedürfnisse kostbarer, als in England, und doch liefert uns dieses Land alle Fabrik- und Manufaktur-Waaren besser und wohlfeiler, als wir sie zu erzeugen im Stande sind. Eben so zahlt der preußische Producent von gewissen Erzeugnissen seiner Wirthschaft an den Staat eine Abgabe, die dem Werthe des Produktes fast gleich kommt, und doch treibt er das Gewerbe mit Vortheil. Wer kann hier den mächtigen Einfluß der Intelligenz verkennen?

Es ist jedoch ganz richtig, daß allgemeine Ursachen den Güterwerth herabdrücken können: aber eben so gewiß ist es auch, daß dieser Einfluß allgemein wirkender Ursachen sich nicht überall in gleichem Maße offenbaret, und diese Wirkung in so großen Abstufungen modificiet ist, daß dieselben Umstände, welche in dem einen Lande oder in der einen Gegend die Producenten nur erst einigermaßen in Verlegenheit setzen, schon hinreichend sind, den Landwirth in einer andern Gegend zu Grunde zu richten.

Es ist mir daher nicht möglich, „andere, tiefer liegende Ursachen" für den höhern oder niederern Preis der Güter aufzusuchen, als die, welche aus der Natur der Sache selbst hervorgehen; und diese liegen, nach meiner Ansicht, in dem volkswirthschaftlichen Zustande überhaupt.

Die nationalwirthschaftlichen Verhältnisse eines Staats gehen aber unmittelbar aus dem Zustande der gesammten Privatwirthschaften aller Einwohner hervor, und werden mittelbar durch den Einfluß der staatswirthschaftlichen Maximen bedingt. Daß der allgemeine, vorherrschende Zustand der Privatwirth-

Digitized by Google

schaften in unserm Vaterlande keine glänzende Rolle spielt, und daß man namentlich die Landgüter zweckmäßig zu bewirthschaften nicht versteht, geht schon daraus hervor: daß man es für positiv unmöglich hält, ihnen einen Reinertrag abzugewinnen, und man sich ihrer auf jede mögliche Weise zu entledigen sucht; wodurch eine solche Anzahl von Besitzungen zum Verkauf ausgeboten wird, daß dadurch nothwendig der nachtheiligste Eindruck auf die öffentliche Meinung über Grundbesitz überhaupt, und Oekonomiebetrieb insbesondere entstehen, und selbst jede Realität, die wirklich einen Reinertrag nachweisen kann, ohne Käufer bleiben muß, weil es Erfahrungssache ist, daß Ueberfluß einer Waare den Markt verdirbt, den Preis bis zur Werthlosigkeit herabdrückt, und einen solchen Ueberdruß erzeugt, daß auch das Bessere keinen Liebhaber findet.

Ganz anders würden aber die Umstände in diesen Beziehungen beschaffen seyn, wenn die nationalwirthschaftlichen Verhältnisse unsers Vaterlandes eine günstigere Stellung hätten, das heißt, wenn das Gewerbs-Wesen überhaupt, und besonders die Landwirthschaft in größerem Aufschwung wäre. Denn würden alle Land-Güter wirklich so bewirthschaftet, daß sie einen entsprechenden Reinertrag lieferten, so könnte der Drang zu deren Verkauf unmöglich so ungeheuer seyn, als er es ist; denn kein vernünftiger Mensch wird eine Sache gewaltsam von sich werfen, die wirklich Nutzen bringt.

Die zuverläßige Folge von einem solchen Zustande der Dinge würde nun seyn, daß die Verschleuderungen aufhören müßten, und daß nur in solchen Fällen, wo der Güterbesitz der persönlichen Neigung gar nicht zusagt, oder wo andere, ganz besondere Umstände es erheischen, Besitzungen zum Verkaufe kämen, die um so sicherer Liebhaber finden würden, je seltner solche Ereignisse wären, je mehr die Konkurrenz der Käufer dadurch vergrößert, und die Ueberzeugung allgemeiner werden würde, daß der Güterbesitz die solideste Basis des zeitlichen Wohlstandes ist.

Die nächste Ursache von den schlechten Preisen der Landgüter ist und bleibt daher nur die: daß man sie zweckmäßig zu benützen nicht versteht; aber dieser Mangel der erforderlichen Einsicht und Betriebsamkeit hat allerdings wieder seinen besondern Ursprung.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß alle diese Uebel, welche die Mehrzahl unserer Gutsbesitzer und unsere Landwirthschaft überhaupt belasten, nur das unausbleibliche Gefolge früherer staatswirthschaftlicher Einrichtungen sind. Bei weitem der größte Theil des Bodens war im Besitze des Adels und der geistlichen Korporationen. Beide wurden durch das herkömmliche Feudalwesen ungemein bevorrechtet; und die aus diesem Verhältnisse hervorgehenden Einkünfte, welche durch keine Abgaben geschmälert wurden, waren beträchtlich genug, um eine gemächliche Existenz zu gewähren. Aber dieses Verhältniß konnte nach den unwandelbaren Gesetzen der unaufhaltsam fortschreitenden Civilisation der Völker nicht immer fortbestehen; der Bauer konnte nicht immer nur Sklave seines Grundherrn, er konnte nicht ewig das zu Boden gedrückte Lastthier des Staates bleiben; seine bessere Zeit, die Zeit der edlern Menschheit, mußte kommen.

Diese Zeit kam. Der Landmann wurde ein freier Mensch, und seiner harten Dienstbarkeit entledigt. Die Staatslasten wurden auf alle Klassen der Staatsbürger vertheilt, und die bayerischen Gutsbesitzer haben durch diese „Staats-Experimente" viel verloren; doch nicht mehr als jene in andern Ländern, wo ebenfalls die Emanzipation der Bauern, und die allgemeine Besteuerung durchgeführt wurde.

Die bayer'sche Regierung hat also nur die bestehenden, aus früherer Zeit abstammenden, Gebrechen ausgeglichen, sie hat nur das gethan, was jede Regierung thun muß, wenn es ihr Ernst ist, nicht bloß das Interesse einzelner Klassen, sondern das Gesammtwohl aller Einwohner zu fördern, und die politischen und moralischen Kräfte des Staats zu entwickeln. Aber das Schlimmste bei dieser Sache war, daß die Gutsbesitzer sich an die neue Ordnung der Dinge nicht gewöhnen wollten; daß sie in ihrem privatwirthschaftlichen Leben mit dem Fortgange der vernünftigen, zeitgemäßen, staatswirthschaftlichen Einrichtungen nicht gleichen Schritt hielten.

Man wollte die gewohnten Bedürfnisse nicht entbehren, und sorgte doch nicht für die Mittel zu deren Herbeischaffung; und über dem Streben, nur immer den Ansprüchen der Gegenwart zu genügen, versäumte man die thätige Sicherstellung für die Zukunft; man beschränkte sich darauf, seine Zeit mit Genießen, Klagen und Nichtsthun auszufüllen, des Gewerbes zu spotten.

Digitized by Google

So lange durch die bestehenden, außerordentlichen politischen Ereignisse alle gemeinen Landesprodukte sich im hohen Werthe erhielten, und wenn die hieraus hervorgehenden Einkünfte nicht zureichten, durch Privat-Kredit ausgeholfen wurde; — so lange nur konnte auch ein solcher Zustand der Dinge fortdauern, aber nicht längee; und mit dem Einteitte einer natürlichen Ordnung der Dinge müßte auch alles das erfolgen, was wir jetzt erleben.

Indessen kam nun die denkwürdige Epoche von 1816 mit ihrem Gefolge heran, und überraschte unsere Gutsbesitzer und Producenten mit dem erdrückenden Beweis der Nichtigkeit ihres Wirthschafts-Systems; denn die hochberühmte unerschöpfliche Kornkammer war mit einem Schlage in ein ungeheures Hungerhaus verwandelt.

Nicht bloß dieses Ereigniß jener wichtigen Zeit an sich selbst ist es, was sie in der Geschichte merkwürdig macht, sondern weil sich namentlich von jener Zeit eine neue Epoche in der Landwirthschaft herschreibt. Die Oekonomen aller Länder haben dadurch Gelegenheit erhalten, sich zu überzeugen, ob ihr Verfahren zweckmäßig oder fehlerhaft sey; und Manches erhielt nun eine ganz andere Richtung, als es früher hatte. Die Regierungen haben Winke erhalten, was zu thun seyn möchte, um bei der Wiederkehr solcher Erscheinungen den Staat vor Erschütterungen zu sichern; und seitdem hat man dem Zustande der Landwirthschaft mehr als jemals eine geößere Aufmerksamkeit gewidmet.

Insbesondere ist jedoch für Bayeen jener Zeitpunkt denkwürdig; denn unsere Producenten sind aufgeregt worden durch die Drangsale jener für die Menschheit traurigen Ereignisse; und in dem nicht minder denkwürdigen letzten Jahrzehend haben sie vollends die Augen geöffnet, und mit Scheecken wahrgenommen, daß sie eine lange Zeit verschlafen haben, in der andere Völker in reger Thätigkeit wachten.

Viele haben nun Hand an's Werk gelegt; sie haben das Vorurtheil abgeschüttelt, welches es ihnen zur Schande angerechnet hatte, ihre Güter selbst, und nach vernünftigen Grundsätzen zu veewalten; aber viele andere wollten und konnten jetzt das Veesäumte nicht mehr nachholen; ihr Geschick hat sie ereilt, sie werden ausgeschieden aus der Reihe der aktiven Staatsbürger.

Aber dieses ist in der Geschichte der Landwirthschaft kein neues, kein außerordentliches Ereigniß; es ist nur die Wiederholung des gleichen Schicksals aller derjenigen, die auch in andern Ländern sich nicht dazu bequemen wollten, nützliche und thätige Gewerbsbürger zu werden; denn die verachtete, mißhandelte Landwirthschaft behauptet überall nur eine und dieselve Form in ihrer Genugthuung: sie stößt die Unwürdigen aus ihrem Herzen.

Wenn daher in einigen audern deutschen Ländern der Güterwerth eben so sehr und noch tiefer gesunken ist, als bei uns, so beweist dieß nur, daß doet ähnliche und schlimmere Ursachen zum Grunde liegen. In Sachsen, Böhmen und Schlesien ist dieß jedoch keineswegs der Fall. Die Besitzungen sind dort unwidersprechlich in einem verhältnißmäßig sehr hohen Preise, und unter dem Werthe wird dort kein Gut verkauft. Wenn aber die Preise jetzt, namentlich in Sachsen, in etwas gesunken sind, so muß man berücksichtigen, daß dort seit Jahrzehenden alle Realitäten auf einen überspannten Werth hinaufgetrieben waeen; denn es war zur Regel geworden, kein Gut mehr nach seinem Grundwerthe, sondern uur nach seinem Ertrage zu veranschlagen, und so wurden bei den feüheren sehr hohen Preisen der Produkte unglaublich große Kauf-Summen herausgeziffert, die bei jezigen Zeiten nothwendig moderiet werden müssen.

In Mecklenburg und Ostpreußen hingegen ist die Tendenz der Landwirthschaft, obgleich in anderer Form, doch dieselbe wie bei uns; denn die Getreid-Produktion ist das Hauptprinzip der dortigen Oekonomie, und ich habe den landwirthschaftlichen Viehstand dort verhältnißmäßig eben so vernachläßigt angetroffen, als in Bayern. Aber dieß ist ein Fehler, der hier, wie dort, sich durch allmählige Verarmung der Gutsbesitzer offenbart, und bei dessen Beharren in solchen Zeiten, wie sie nun schon seit 10 Jahren daueru, kein gutes Ende folgen kann.

Wenn jedoch in diesen Ländern die, aus den Fehlern des Wirthschaftsbetriebes hervorgehenden, Erscheinungen einen noch bösartigeru Charakter haben als bei uns, so muß man nicht übersehen, daß dort auch die übrigen Umstände darnach beschaffen sind; indem nämlich die staatswirthschaftlichen Einrichtungen für den Producenten nicht günstig, namentlich die ökonomisch-

Digitized by Google

technischen Gewerbe ungemein belastet sind, und daß sodann die unglaubliche Verschleuderung jener Güter, hauptsächlich nur als die Folge der Kreditvereine, erscheint.

Alle solche Ursachen finden aber bei uns nicht Statt. Die Landgüter in Bayern sind wohl meistens nach einem fixirten Grundwerthe verkauft worden; dann sind auch die Staatsabgaben hier, im Vergleich mit andern Ländern, sehr mäßig, und hauptsächlich wird unser Gewerbsbetrieb durch keine empfindlichen Vexationen gehemmt; endlich ist zur Zeit in Bayern durch den Kreditverein noch kein einziges Gut unter Sequestration gestellt, und doch werden bei allen diesen Bedingungen die Güter unter dem Werthe ausgeboten. Wird sich nun bei Erwägung aller dieser Umstände nicht jedem unbefangenen parteilosen Beurtheiler die Ueberzeugung aufdringen, daß das privatwirthschaftliche Leben der Mehrzahl unserer Gutsbesitzer voller Mängel seyn müsse?

Daß jedoch dieser Vorwurf nicht alle bayer'schen Gutsbesitzer treffen kann, und nicht treffen soll, bedarf wohl keiner besondern Erinnerung, indem ich hier sowohl, und insbesondere in meinen frühern Betrachtungen, der rühmlichen Ausnahmen gedachte, ohne sie jedoch einzeln aufzuzählen, was ich eben nicht für nothwendig hielt. — Aber diese Ausnahmen können der Hauptsache keine besondere Gestalt verleihen; die vernünftigen Landwirthe werden bloß sich erhalten, aber den wogenden Strom, der die andern fortreißt, werden sie nicht aufhalten, die bessern Wirthschaften werden für sich glänzen, aber das Gepräge einer übelbeschaffener Allgemeinheit werden sie nicht verwischen; und 10, 20 und 100 trefflich eingerichtete Wirthschaften in einem ackerbautreibendem Staate von 1400 Quadratmeilen werden wohl immer nur sehr dünn gestreute Lichtpunkte an einem trüben Horizonte seyn.

Ich muß daher offen bekennen, daß ich von dem, was ich über alle diese Gegenstände schon früher gesagt habe, auch nicht ein Wort widerrufen kann; und daß ich bei der Würdigung des Zustandes der Landgüter meine Nachsicht nie so weit treiben werde, mich mit einem erträglichen Zustand derselben zu begnügen, eine zweideutige Mittelmäßigkeit zu loben, und einen trägen Schlendrian entschuldigend in Schutz zu nehmen. Denn sind es nicht gerade diese Umstände, welche den schlechten Ertrag der Oekonomien bewirken? Kann man bei jetzigen Zeiten hoffen, ohne einem höchst energischen, folglich musterhaften Wirthschaftsbetrieb durchzukommen? — Und abgesehen hievon, muß ich fragen, wo der Bauer sein Vorbild zur Nachahmung hernehmen soll, wenn die Wirthschaft des Gutsherrn nicht um ein Haar besser beschaffen ist, als die seinige? — Wie soll die Landwirthschaft überhaupt einen höhern Aufschwung erhalten, wie das Land verschönert, die Menschen veredelt werden, wenn die Guts-Besitzer nicht vorangehen, wenn die meisten Edelhöfe im innern Haushalt nur Gegenstände der Unordnung und Unreinlichkeit, und im äußern nur Beweise einer traurigen Verwilderung darbieten? — Von dem prüfenden Oekonom, von dem wohlmeinenden Vaterlands-Freunde ist es zu viel verlangt, solche schreiende Gebrechen ungerügt zu lassen! und wollte ich nicht jede unsanfte Berührung durch genauere Angaben umgehen, so dürfte sich wohl ergeben, daß in vielen Fällen an diesen Mängeln die angebliche „Armuth" des Guts-Besitzers keineswegs Schuld ist. Wären aber die Guts-Herren wirklich arm, so entsteht nur erst die Frage: ob diese Armuth Ursache, oder ob sie die Wirkung der herrschenden Unordnung ist? —

So wenig als ich übrigens die Abrichtung von Schmieden, Maurern, Webern, Kutschern und dergleichen Subjekten als Wirthschafts-Gehülfen, unter der Leitung eines sachverständigen Dirigenten tadle oder getadelt habe, eben so bestimmt erkläre ich es wiederholt, daß die Uebergabe der Landgüter an dergleichen Leute in der Eigenschaft bevollmächtigter Verwalter ein arger Mißgriff ist, und daß ich nur ein solches Verhältniß vor Augen hatte, als ich darüber sprach.

Alles hingegen, was jenseits von den Wirthschafts-Verwaltern überhaupt gesagt wird, bestättigt nur meine frühere Behauptung, nämlich, daß man in Bayern gewerbsmäßig unterrichtete, systematisch gebildete Verwalter noch niemals gehabt hat, und man folglich über den Werth oder Unwerth einer Sache, die man nicht kennt, billigermassen nicht absprechen kann. Wie viel man aber allenfalls jetzt gute Verwalter in Bayern zählt, und wie viel man deren noch in der Folge erhalten wird, ist kein Gegenstand meiner Untersuchung gewesen.

Digitized by Google

Wenn sodann gewisse Kapitalisten lieber in Böhmen als in Bayern Güter kaufen, so halte ich dieß noch für keinen Beweis, daß ihre Stellung als Guts-Herren dort angenehmer ist als hier. Ohne Zweifel haben bei solchen Schritten die politischen Meinungen oder persönlichen Neigungen einen wichtigen Antheil; und über Handlungen, die von dem individuellen Geschmacke bedingt werden, lassen sich höchstens nur Vermuthungen fassen, aber keine allgemein gültigen Voraussetzungen feststellen.

Die Unterschiede zwischen der Bewirthschaftung kleiner und großer Güter pflegen meine Zöglinge schon im ersten Lehrjahre kennen zu lernen, und die dießfallsige Erläuterung würde bei richtiger Auffassung des Sinnes, in welchem ich hierüber sprach, wohl unterbleiben seyn. Uebrigens bin ich ganz vollkommen der Meinung, daß ein gewöhnlicher Handwerker kein umsichtiger Fabrikant seyn kann; aber eben so gewiß ist es auch, daß der gründlich unterrichtete Fabrikant nothwendig alle Handgriffe des Gewerbes genau kennen muß, wenn er des guten Erfolges versichert, und von den Launen seiner Arbeiter unabhängig seyn will. Das heißt mit andern Worten: ein Bauer, oder derjenige, welcher in der Landwirthschaft nur bauernmäßige Kenntnisse hat, ist platterdings unfähig, eine große Oekonomie mit Glück zu bewirthschaften; allein derjenige, welcher die hiezu erforderlichen höhern Einsichten besitzt, muß gleichwohl und unerläßlich alle handwerksmäßigen Vortheile richtig erlernt haben, sonst läßt ihn seine ganze Wissenschaft bei der Praxis im Stiche; und zwar insbesondere in allen solchen Fällen, wo die Wirthschaft nach neuen, von dem gewöhnlichen Gange abweichenden, Formen eingerichtet werden soll. Nur dem Mangel dieser scheinbar geringfügigen Bedingung ist es beizumessen, daß so manche kostspielige Unternehmung den Krebsgang eingeschlagen hat. (D. Schl. f.)

---

279. Relation über das Viehsalz.

Wenn die Abnahme des Viehsalzes vielleicht dermal noch nicht so große Fortschritte macht, als es seiner unbestreitbaren Nützlichkeit wegen machen sollte, und es die königl. Administration wünschen möchte, so liegt doch die Schuld davon nicht im Salze, sondern vielmehr darin, daß viele Landgemeinden — ungeachtet öffentlicher Bekanntmachungen — entweder von dem Daseyn dieses Salzes nichts wissen, oder der magere Säckel der Bauern, die jetzt mit Kleefutter hinreichend versehen sind, den Ankauf desselben nicht gestattet. Erst unlängst kam ich zu einem Wiedertäufer, welcher eine Schwaige, ehemals zum Kloster Indersdorf gehörig, und einen bedeutenden Viehstand besitzt, dem ich dieses Salz empfahl, wovon er nichts wußte, und nun Bestellung machen wird. In Indersdorf selbst traf ich Herrn v. Rechthaler, Gutsbesitzer in Pasenbach, der erst unlängst dieses Salz gebrauchte, und da ich die Vortheile desselben weiter auseinandersetzte, erklärte: „Er lasse sich von diesem Salze nicht mehr.“ Von Jetzendorf, wohin ich schon früher einen schriftlichen Unterricht über dieses Salz auf Ersuchen erstattete, vernehme ich — wie es auch ganz natürlich ist — die freudigsten Resultate. Auf meine Empfehlung besitzen dermal Viehsalz folgende Herren Pfarrer: nämlich in Altomünster, Pippinsried, Ruppertszell. Bestellungen werden machen die Herren Pfarrer in Tandern, Aufhausen, Kleinberghofen.

Was mein eigenes Vieh betrifft, so sind die Pferde bei dem nämlichen Futter wie in andern Jahren, ungeachtet der schweren Ernte-Arbeiten — ungleich munterer und beleibter. Mein Klauenvieh — jedes Stück — taugt in die Schlachtbank, und gibt vortreffliches Fleisch. Von der übrigens großen Milch-Ergebniß meiner Kühe hat sich unter meinen Pfarr-Kindern die Sage, zwar irrig, verbreitet: „meine Mägde tragen die Milch in Zubern vom Stalle.“ Und sehen sie mein Vieh, dann bleiben sie stehen, staunen, und sagen: „Herr Pfarrer! ich kaufe mir auf den Herbst auch solches Salz. Sie haben noch nie gar so schönes Vieh gehabt, wie heuer; es muß doch das Salz etwas machen.“

Auf meinen ersten Versuch mit diesem Salze in meiner Gegend, der auch augenscheinlich und handgreiflich völlig gelang, wird es nicht mehr schwer, daß die Bestellungen in dieser Gegend immer allgemeiner werden, da schon mehrere meinem Beispiele gefolgt sind, und es gleich mir in ihren Umgebungen werden leuchten lassen. Es wäre daher nur höchst zu bedauern, wenn die Fabrikation dieses Salzes, welches auf die Landwirthschaft so segenvoll einwirkt, nicht für immer fortgesetzt würde.

Randelsried, den 7. Aug. 1827.

Fr. R. Grünwalder, Pfarrer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

280. Ueber den edlen Kastanienbaum.

Daß, wie in Nr. 43. gesagt, die zahmen oder eßbaren Kastanien in Bayern sehr gut gedeihen werden, ist keinem Zweifel unterworfen, da wir sie in ganzen Wäldern in dem sonst durchaus unkultivirten Westphalen sehen, welches seiner Lage nach wahrscheinlich eben so kalt wie Bayern ist. In diesem Lande, wo, wie bekannt, die besten Schweine leben, wo sogar in den Landstädten der Düngee vor den Häusern die Straßen ziert, und der Rauch der Küche und Zimmer mit Thieren und Menschen denselben Ausgang durch die Hausthüre hat, in diesem Lande sah ich die meisten Pflanzungen der Kastanien, wofür Bayern so viel Geld dem Auslande gibt. Auch in den schlechten Sandgegenden des Kanton Horst in den Niederlanden, welches wegen seiner Sümpfe und Halden gewiß so kalt wie Bayern ist, sieht man im schlechtesten Boden große Kastanien-Pflanzungen, die sehr gut gedeihen. Es wäre daher gewiß zu wünschen, da die Kastanienbäume so leicht wachsen, daß in Bayern gleich im Großen Pflanzungen gemacht würden. Ich wünsche daher, daß das hochzuverehrende General-Comité durch freiwillige Beiträge, oder wie immer thunlich, die Art und Weise ergreife, um diese so sehr nützliche Frucht in Bayern zur Allgemeinheit zu bringen.

In tiefester Verehrung des hochzuverehrenden General-Comité

Birket, den 30. July 1827

ganz gehorsamster Diener
Vereinsmitglied Hallberg.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

281. Ueber die Beförderung der Obstbaumzucht im Obermainkreise.

Das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins Nr. 45. vom 7. d. Mts. enthält einen Aufsatz über Beförderung der Obstbaumzucht von dem Herrn Pfarrer Meyer in Hof, worin es unter andern heißt:

„Die Obstbaumzucht im Obermainkreise würde sobald noch nicht zu einer erwünschten Regelmäßigkeit gelangen, wenn nicht eine vorzüglich zu ihrer Erhebung nothwendige, regelmäßig betriebene größere Baumschule errichtet würde. Wir haben im Obermainkreise keine, die diesen Namen verdient ꝛc. ꝛc."

und bringt dabei in Vorschlag, eine Anstalt zu dem Ende in Hof zu errichten, oder ein dergleichen Privat-Unternehmen der Unterstützung Seiner Majestät des Königs zu empfehlen. —

Diese auffallende Angabe verdient um so mehr eine Berichtigung, als es dem Einsender nicht unbekannt seyn sollte, was dießfalls schon seit mehreren Jahren in der Stadt Baireuth mit gutem Erfolge eingerichtet ist.

Seit dem Jahre 1818 nämlich sind durch die Bemühungen des k. Hofgärtners Adler in Baireuth drei Morgen Landes in dem k. Hofgarten zu einer Baumschule umgeschaffen, die bereits nach der schon im Jahre $18\frac{24}{25}$ vorgenommenen Inventarisation 46,000 Stämme verschiedener Größe und Gattung enthalten, und gegenwärtig sich bestimmt auf 120,000 Stücke vermehrt haben dürfte, welche

87 Sorten Aepfel,
52 " Birnen,
12 " Kirschen und Weichsel,
10 " Pflaumen,
13 " Pfirschen und Aprikosen,
15 " Extra-Weinreben,
92 " von aus- und inländischen Bäumen und Sträuchern zum Verbrauche von Garten-Anlagen enthält, und beiläufig 200,000 junge Maulbeer-Pflänzlinge zählt.

Ein noch vorzüglich beachtenswerther Umstand ist dieser, daß zur Beförderung der Obstbaumzucht bei dem Verkaufe bloß auf die Kulturkosten dieser Pflanzung Rücksicht genommen worden, daher das zu Verkaufende um sehr billige Preise abgegeben werden kann.

Nebstdem ist auf der Eremitage bei Baireuth eine unbedeutende Anlage von jungen Obstbäumen von beiläufig 20,000 Stämmen als Privat-Eigenthum.

Die unbedeutende Entfernung von Hof nach Baireuth erleichtert die Befriedigung des Bedürfnisses in der Gegend von Hof, wohin bereits viele Obststämme von der Baumschule in Baireuth abgesetzt werden.

Baireuth, den 30. August 1827.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Digitized by Google

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

282. Erfolg der Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse in Pommern.

Bis zum Schluße des Jahres 1826 sind überhaupt in 2022 Dörfern und Städten eigentliche Regulirungen und außerdem Gemeinheits-Theilungen, Servituten und Dienst-Ablösungen anhängig geworden, wovon 778 noch anhängig sind. 8056 bäuerliche Familien haben, nach geschehener Abfindung mit ihren Gutsherren, 848,880 Morgen zum freien eigenthümlichen Besitz erhalten, welche einen Werth von 8,064,000 Thalern haben. Dieser Werth ist deßhalb als ganz neu geschaffenes Vermögen zu betrachten, weil die Gutsherren für ihre Rechte und den Werth, welchen vormals diese Höfe hatten, abgefunden sind, und der jetzt den Wirthen verbliebene Theil als werthlos zu betrachten war.

Es sind 2,014,000 Natural-Dienste abgelöst, und der Ersatz, welchen die Gutsherren von den regulirten 8056 bäuerlichen Wirthen, theils durch Land, theils durch Rente, Kapital oder zurückgenommene Hofwehr und vorbehaltene Hülfsdienste erhalten haben, besteht in 11,278 400 Thalern, darunter mehr als eine Million für Hülfsdienste. Mehr als 3 Millionen Morgen Grundstücke sind schon jetzt ganz außer Gemeinschaft gesetzt und von den Servituten befreit. Der dadurch bewirkte Mehrertrag ist mindestens jährlich 1 Million Schäffel Roggenwerth, und die Wirthe erhalten jetzt von der ihnen gebliebenen Hälfte ihrer Ländereien einen eben so großen Ertrag, als vorher vom Ganzen.

Münchner Getreid-Schranne am 7. September 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen . . .	92	1120	1212	1052	160	10	32	10	—	9	33	—	21	—	—
Roggen . . .	170	623	793	616	177	8	16	7	26	6	50	—	31	—	—
Gerste	40	603	703	647	56	6	39	6	45	5	59	—	19	—	—
Haber	93	321	414	400	14	3	45	3	35	3	18	—	15	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

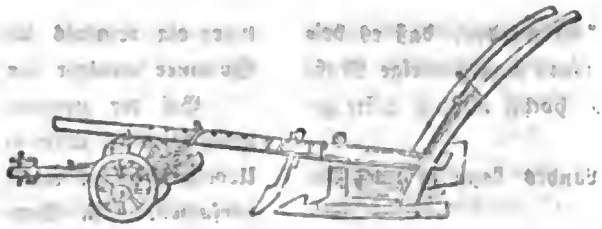
Vom 19. bis 25. August 1827.

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	25	9	33	—	—	6	12	5	30	3	4
Amberg . . .	25	8	48	—	—	5	30	6	12	3	10
Ansbach . .	22	—	—	8	2	5	43	7	4	3	36
	25	—	—	8	4	5	30	7	—	3	23
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	24	9	48	8	53	6	8	6	3	3	14
Baireuth July	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	22	8	22	8	22	5	40	6	29	3	8
Erding. . . .	23	8	24	—	—	6	5	5	28	2	50
Ingolstadt . . .	25	8	44	—	—	7	20	5	34	3	6
Kempten . . .	22	—	—	10	34	7	15	7	3	3	59
Landsberg. . .	25	7	—	9	18	6	6	5	38	3	10
Landshut . . .	24	7	45	—	—	5	45	4	52	2	52
Laulingen . . .	25	—	—	9	21	7	—	4	51	2	48

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	21	—	—	10	12	6	47	6	31	3	30
München . . .	25	9	10	—	—	6	44	5	53	3	30
Neuötting . .	22	7	6	—	—	4	53	—	—	2	48
Nördlingen. . .	24	—	—	10	11	7	30	6	30	3	41
Passau . . .	21	7	30	—	—	5	40	5	—	3	—
Regensburg . .	25	8	29	—	—	6	53	5	30	3	17
Rosenheim . .	23	8	20	—	—	5	16	4	6	2	48
Speyer . . .	21	14	8	—	—	9	57	8	21	4	39
Straubing. . .	25	8	5	—	—	7	—	5	4	3	—
Traunstein . .	25	8	—	—	—	5	24	4	12	3	—
Vilshofen . .	22	8	34	8	34	6	43	4	34	2	50
Weilheim . .	23	10	4	10	4	7	15	—	—	3	40
Weißenburg . .	25	8	22	—	—	6	31	5	53	3	20
Würzburg. . .	25	9	18	—	—	7	10	6	7	3	57

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 51) den 18. September 1827.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die Pferderennen betreffend. — Ueber das Ableiten des Wassers vom Lande. — Schluß der Erwiederung über die Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad. — Auch ein Wort über Vernachlässigung der Landwirthschaftslehre. — Wieder etwas zur Vertreibung des weißen Kornwurms. — Und abermal etwas über Runkelrüben. — Jährliche Blumen-Ausstellung. — Nachricht über die landwirthschaftliche Erziehungs-Anstalt in Gern.

Angelegenheiten des Vereins.

283. Die Pferderennen betreffend.

Staats-Ministerium des Innern.

Nachdem das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu der unter Nr. XV. des Programms für das dießjährige Oktoberfest bekannt gemachten Anordnung vorzüglich durch die Voraussetzung eines von demselben beantragten großen Preises bestimmt worden zu seyn scheint, dieser jedoch zur Zeit nicht bewilligt werden konnte, übrigens keinem Zweifel unterliegt, daß dem Beginnen solcher Pferderennen die Ertheilung einer umfassenden Instruktion, so wie deren Bekanntmachung voranzugehen habe, so wird der k. Regierung des Isarkreises auf ihren Bericht vom 7. August l. J. zur Entschließung erwiedert, daß die vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins bezeichnete Ausschließung der Wallachen und Nonnen vor der Hand und so lange zu unterbleiben habe, bis zu dem vom gedachten General-Comité beabsichteten sogenannten Hauptrennen ein umfassender Plan vorgelegt, und dieser mit der allerhöchsten Genehmigung versehen seyn wird. Hienach ist sowohl das General-Comité des landw. Vereins, als der Magistrat unverweilt in Kenntniß zu setzen.

München, am 1. September 1827.

Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl

v. Stürmer.

Durch den Minister der
General-Sekretär

Fr. v. Kobell.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

284. Ueber das Ableiten des Wassers vom Lande.

Aus dem Mechanics Magazine vom Monat August 1827. Nr. 148.

Da Sie in das mechanische Magazin einen Artikel über den Gegenstand des Austrocknens des Landes haben einrücken lassen, und da Ihr Korrespondent C. in jener Gegend, wo er wohnt, die Art, dieses zu bewerkstelligen beschrieben hat, so glaube ich, daß eine Beschreibung der Methode, zu der man hier seine Zuflucht genommen hat, für Ihre Blätter auf gleiche Weise tauglich seyn wird.

Das Austrocknen des Landes so wie andere nützliche Dinge ist dem Mißbrauche unterworfen, und das

Digitized by Google

Land kann so sehr ausgetrocknet werden, daß es beinahe werthlos wird; obschon, wenn man gehörige Maßregeln getroffen hätte, dasselbe höchst nützlich hätte gemacht werden können.

Das Austrocknen des Landes kann in zwei Arten getheilt werden:

1) Furch- oder oberflächliche Ableitung, was gewöhnlich auf lehmigtem Boden geschieht, wenn der Boden darunter dicht und hart ist, und
2) Sumpfaustrocknung.

Bei der ersten Art, oder Furchaustrocknung, wird das Uebel dadurch gehoben, daß man die Nässe aus den Furchen wegschafft. Es werden manchmal 3 oder 4 Fuß Landes verdorben, auf jeder Seite der Furchen durch stillstehendes Wasser entweder auf, oder nahe an der Oberfläche. —

Die Verfahrungsart in diesem Falle ist, gegen das Ende eine Hauptquerfurche zu ziehen, um dieselbe so viel als möglich abhängig zu machen, zum besten Ablauf des Wassers, den man finden kann. — Diese Hauptableitung sollte mit den Furchen so nahe rechtwinklicht gegraben werden, als es die Beschaffenheit der Umstände erlaubt. — Sie soll gegen 3 Fuß tief seyn, und eine hinlängliche Breite haben, um das Wasser wegzuleiten, welches von den verschiedenen kleinern Wasserleitungen hineinfließen möchte. — Von solchen Furchen, die einer Ableitung bedürfen, werden kleinere Wasserleitungen weggezogen, jede derselben muß am Anfange einen Fuß breit und einen Fuß tief seyn. Nachher wird ein kleiner Graben gemacht, ungefähr 3 Zoll breit, und 9 Zoll tief, mit einem eigends dazu verfertigten Werkzeug, welches man Grip oder Chad (Alose, Else oder Rinnenschneider) nennt, und wird mit Stroh, Dornen, Stein und Backsteinen ꝛc. angefüllt; ein kleines Quantum Stupfelstroh wird dann auf diese Materialien gelegt, und dann die Erde aufgefüllt.

Diese Furchenableitung wird auf fettem Boden manchmal durch Rasen allein bewirkt. In diesem Falle wird die Ableitung etwas tiefer gemacht, und der Rasen wird auf das Gräbchen umgelegt; dieses wird viele Jahre lang dauern. —

Diese Furchen- oder oberflächliche Wasserleitung, glaube ich, könnte anstatt der gewöhnlichen Wassergräben dienen. Das Land, das mit solchen Wasserleitungen versehen ist, würde besser erhalten, den Feldern wäre ein reineres Ansehen gegeben, und dasselbe im Sommer weniger der Verbrennung ausgesetzt.

Bei der zweiten Methode oder Sumpfaustrocknung wird es nothwendig seyn, die Beschaffenheit des Uebelstandes zu erwägen, ehe wir die Verbesserung versuchen. Ein Sumpf ist ein Stück Land, in welchem eine Menge von stillstehendem Wasser mit der Erde gemischt ist, wodurch es geschieht, daß Binsen und andere Erzeugnisse von wenigem Werthe darauf wachsen. Sümpfe werden gewöhnlich auf niedrigen Gründen angetroffen, an dem Fuße eines Hügels oder in dessen nächster Umgebung; Rübenland, lockere Kalksteine und jeder lockere Untergrund sind besonders geeignet, die Nässe einzusaugen, da unter solchem Erdreich gewöhnlich mehr oder weniger Schichten von Felsen sind. Von solchen Hügeln läuft das Wasser herab auf eine niedrige Lage; wenn es ungehindert fortfließt, heißt man es eine Quelle, wenn es durchsickert, und sich mit der Erde vermischt, bildet es einen Sumpf. Der Ursprung der Quelle oder des Sumpfes kann in einer beträchtlichen Entfernung seyn, wie aus dem Folgenden deutlich hervorgehen wird.

Ein Herr in unserer Nachbarschaft ließ einen Teich in einem lehmigten Boden graben, aber als er beendigt war, fand das Wasser eine Oeffnung durch den Boden, und drang in die Erde ein mit einem rauschenden Getöse, entweder in die Zwischenräume eines Felsen oder anderer lockerer Materialien.

Wenn auch das Wasser sehr beträchtlich war, besonders nach einem schweren Regen, oder nach vielem Schnee, so war doch weder Quelle noch Sumpf nahe bei diesem Platze zu bemerken, aber in einer großen Entfernung entstand eine sehr schöne Quelle, wohin das Wasser ohne Zweifel kam. — Das gewöhnliche Verfahren, einen Sumpf auszutrocknen, ist: eine Oeffnung um den obern Theil herum zu machen, das Wasser aufzufangen, so wie es von den Anhöhen herabfließt, und zu verhindern, daß es in das Land eindringt, welches man austrocknen will. — Diese Oeffnung wird gewöhnlich gemacht in der Gestalt eines von den Buchstaben C. T. und L.; die Form weicht jedoch den Umständen gemäß ab. Ich habe Abzuggräben der Art gesehen von 3 bis 20 Fuß in der Tiefe. Diese Abzüge sollten so tief gegraben werden, bis man auf einen festen lehmigten Boden kömmt, indem man sonst

Digitized by Google

Gefahr läuft, daß das Wasser die Erde durchdringt, und in einer noch niedrigern Lage einen Sumpf bildet. Sümpfe entstehen häufig dadurch, daß die unterirdischen, von höhern Gegenden kommenden, Wasser-Gänge durch eine senkrechte Lage von Thonerde aufgefangen werden; solche Lagen verursachen, daß das Wasser sich sammelt und überfließt, so wie das Wasser den Damm übersteigt. — Ein Fall dieser Art begegnete einem Manne, der in unserer Nachbarschaft wohnt. Er machte eine halbmondförmige Wasserableitung über dem auszutrocknenden Sumpfe, jedoch ohne den erwünschten Erfolg. — Er zog dann einen Graben durch, aber seine Bemühungen waren fruchtlos; endlich sah er, daß das Wasser von unten herauf ströme, und nachdem er bis zu einer beträchtlichen Tiefe gebohrt hatte, wurde dem Uebelstande abgeholfen.

Die Materialien, die bei uns gebraucht werden, als Stroh, Dornen, Steine, Dachziegel ꝛc. sind bereits erwähnt, und die Anwendung der zwei ersten mit dem Werkzeug, genannt Grip oder Chad, zur Furchen-Austrocknung ist hinlänglich beschrieben worden; es bleibt mir also bloß übrig die Anwendungsart der Steine und Ziegelsteine zu beschreiben. —

Die Steine, die man gebraucht, sind von zweifacher Art, Schuttsteine und Felsensteine. Die Schutt-Steine werden gesammelt auf dem Rübenland ꝛc. und in den Chad geworfen, zur Furchenziehung, die wenigstens 6 Zoll breit und 8 oder 9 Zoll tief seyn soll. Nachdem der Chad angefüllt ist, wird er mit einer Lage Stroh und mit Erde bedeckt. — Dieser Werkzeug wird auch manchmal gebraucht zur Sumpfaustrocknung, aber in diesem Falle erhält die Wasserableitung selten mehr als 3 Fuß Tiefe. Felsensteine werden manchmal in einer Mauer aufgeschichtet, und dann auf die oben beschriebene Weise gedeckt; aber weit häufiger werden sie schief gesetzt, ungefähr einen Fuß aufwärts gegen jede Seite, und man füllt sie mit andern aus, so hohl als möglich. Diese werden bedeckt mit einer Lage Stroh, und dann mit Erde. So nützlich auch die verschiedenen obengenannten Materialien gewesen seyn mögen, so sind sie doch in den letzten zwanzig Jahren durch die Ableitungs-Ziegel beinahe ganz verlassen worden. Diese Hohlziegel müssen wohl gebrannt seyn und wohl klingen, wenn man an deren Kanten schlägt. Von diesen gibt es drei Gattungen, große, mittlere und kleine; jeder drei Fuß lang und im Durchschnitte von der Gestalt eines Pferdehufes. Die Weite der kleinen Sorte ist ungefähr 2½ Zoll, der mittleren 4 Zoll, und der großen 6 Zoll. Der Vorzug dieser Ziegel besteht zuerst in der Geschwindigkeit, mit welcher sie gelegt werden können (ein geübter Arbeiter ist im Stande, die Länge von einer englischen Meile [5280 Fuß] in einem Tage zu legen.) Zweitens, weil diese Rinnen dem Verderben nicht unterworfen sind, oder durch Maulwürfe und Ratzen verstopft werden können, und drittens wegen ihrer längern Dauer. Ein alter Arbeiter in diesem Fache sagte mir, daß er öfters innerhalb einer Stunde 1000 solcher Ziegelrinnen gelegt habe.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

285. Schluß der Erwiederung über die Bemerkungen auf einer Reise nach Marienbad.

Was ferner über die Vortheile der Futtergänge gesagt wird, ist mir schon längst bekannt, aber demungeachtet bin ich der Ueberzeugung, daß eine Wirthschaft, wo sie nicht vorhanden sind, keinen Tadel verdient. In den berühmtesten Oekonomien des nördlichen Deutschlands habe ich sehr oft keine Futtergänge, gleichwohl einen zahlreichen, herrlichen Viehstand angetroffen; und namentlich in dem Herzogthum Altenburg, welches in Rücksicht seiner Landwirthschaft unter allen deutschen Provinzen, unstreitig den ersten Rang einnimmt, die ich während eines zehnjährigen Aufenthalts, neben einer großen Zahl trefflich eingerichteter Bauernhöfe, die meisten der dort befindlichen 127 Ritter-Güter genau kennen lernte, und es ist mir erinnerlich, außer auf der herzogl. Domaine Ehrenberg, kein Futtergang vorgekommen. Aber freilich verstehen diese Landwirthe bei aller ihrer sonstigen Gründlichkeit dennoch die Kunst, mit dem Futter so sparsam umzugehen, keineswegs in einem solchen Grade, als man es hier von den Oekonomen zu fordern scheint; und da die biedern Altenburger meine Lehrmeister gewesen sind, so ist es nicht zu bewundern, daß ich unter andern auch diese Untugend von ihnen geerbt habe, und deßhalb jetzt zurechtgewiesen werde. — Indessen haben diese braven Leute mich dagegen wieder andere Dinge gelehrt, welche diesen Schaden reichlich ausgleichen, nämlich: das

Digitized by Google

Futter in Ueberfluß zu erzeugen, und im technischen Betriebe den Hauptzweck nicht wegen Kleinigkeiten zu verfehlen.

Es ist übrigens doch ein eigener Zufall, daß der hochverehrte Hr. Verfasser, ohne daß mir jemals die Ehre seines Besuches zu Theil geworden wäre, doch gerade solche Einrichtungen tadelt, deren mehrere hier in Fockenfeld bestehen, indem meine Viehställe durchgehends sehr hoch, auch mit hohen und breiten Doppelthüren, und die Fenster mit ziemlich großen Glas-Tafeln versehen sind. Aber ich kann versichern, daß alle jenseitigen Besorgnisse, die aus solchen Einrichtungen hervorgehen sollen, hier faktisch widerlegt werden, und namentlich die Temperatur in diesen Ställen, selbst im strengsten Winter, von der Art ist, daß die Thüren täglich geöffnet werden müssen.

Unter Umgehung aller fernern Berichtigungen unbedeutender, bloß auf Mißverständnissen beruhender, Gegenstände komme ich nun zu einen Punkt, in welchem ich mit den jenseitigen Ansichten am allerwenigsten übereinstimme.

Der Hr. Verfasser wird es wahrscheinlich nicht erwarten, von mir ein Bekenntniß zu vernehmen, welches nichts Geringeres in sich faßt, als daß ich in den jetzt bestehenden Konjunkturen nur einen natürlichen Zustand der Dinge erblicke; daß ich die Hauptmomente der jetzigen Periode als Grundzüge eines bleibenden Normal-Zustandes betrachte, und der Meinung bin, daß, wenn die Verhältnisse nicht schlimmer werden, der sachverständige Oekonom in Bayern bestehen kann.

Ich begreife es wohl, daß solche Behauptungen unsern Landwirthen und Gutsbesitzern sehr paradox, vielleicht absurd klingen werden, aber ich bin nicht gewohnt, meine Sentenzen aus der Luft zu greifen, und bald gedenke ich den Beweis nicht durch Hypothesen, sondern durch reelle Fakta zu liefern. Vor der Hand bitte ich nur zu erwägen, daß ich selbst lediglich nur von dem Ertrage meiner Oekonomie meine dermalige Existenz behaupte, dabei aber in einer Gegend lebe, wo die besseren Naturgaben in kärglichem Maße gespendet sind, und überdieß alle edlern Produkte auf weite Entfernungen versendet werden müssen, um sie ins Geld setzen zu können; und sich gleichwohl unter diesen gewiß nicht günstigen Verbindungen dennoch

solche Grundsätze ausgebildet haben, wie ich sie jetzt ohne Rückhalt ausspreche.

Wenn nun aber viele Gutsbesitzer in Bayern unter ungleich vortheilhaftern Wirthschafts-Bedingungen bei dem Oekonomie-Betrieb demnach ihre Rechnung nicht finden, so will ich alles andere, nur das nicht glauben, daß der Müßiggang der Dienstboten diese Wirkung unmittelbar hervorbringen kann. Ich betrachte den Einfluß dieses übrigens wichtigen, Gebrechens, allerdings als ein mittelbares Hinderniß der edlern Landeskultur, eines höhern Aufschwunges der Land-Wirthschaft überhaupt, aber keineswegs als die unmittelbare Ursache des schlechten Ertrags einzelner Güter.

In so fern als nun in einem Staate die Land-Wirthschaft die Grundlage alles National-Wohlstandes, und die erste Stütze des Staatshaushaltes ausmacht, hat die Staatsgewalt unläugbar die Verpflichtung, alle Gebrechen zu beseitigen, welche dem allgemeinen Aufschwunge des Gewerbes entgegenstehen; und wenn die Regierung dieß nicht thut, so ist sie auch nicht zu der Erwartung berechtigt, daß das Land blühend, und der Wohlstand des Volkes allgemein werde. Da aber alle Annehmlichkeiten des Lebens, aller Reichthum und alles irdische Glück nur Ergebnisse der Arbeit sind, mit der sich viele unnütze Feiertage nicht vertragen, so wird es auch klar, daß die wichtigsten Interessen der Staatskunst: die Hebung der moralischen Würde der Nation, und die Sicherung eines blühenden Finanz-Zustandes jede Regierung auffordern, die Zahl der Feiertage durchaus zu beschränken *).

So wenig als es nun in Abrede gestellt werden kann, daß der eigentliche Staatsbürger, der Grund-Eigenthümer berechtigt ist, die Regierung um Abhülfe solcher Hindernisse anzurufen, welche sein Fortschreiten in Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflichten, und sein Streben nach einer höhern Veredlung der Landeskultur hemmen: — so thut der Landwirth doch sehr un-

*) Die Achtung für die Religion wird durch die Zahl der Feiertage nicht erhöht, und nicht erniedrigt, wie dieses unter andern aus den Einrichtungen in der österreichischen Monarchie ersichtlich ist, wo bekanntlich die Feiertage sehr beschränkt, gleichwohl aber die dortigen Einwohner eben so gute Katholiken sind, als die Bayern. Man kann also ein guter Katholik seyn, und doch viel arbeiten; so wie man ein frommer Christ seyn, und doch gesunden Menschenverstand besitzen kann. D. V.

Digitized by Google

recht, bei dem Bestande solcher Mängel sein Fortkommen nur allein von dem Einschreiten der Staatsgewalt abhängig zu machen; denn es gibt Mittel, welche in dem Bereiche der Kunst liegen, sich vor dem verderblichen Einfluß solcher Gebrechen, wenn auch gerade nicht ganz zu befreien, doch sehr unabhängig zu machen. Diese Mittel aber ausfindig zu machen, und dadurch einen absoluten Reinertrag von der Oekonomie zu zwingen: dieses gehört unter die schönern Aufgaben für denjenigen, der darauf Ansprüche macht, ein rationeller Landwirth zu seyn.

Aus diesen Erläuterungen ist ersichtlich, daß ich weit davon entfernt bin, „die lange Dauer und Allgemeinheit der jetzigen Verhältnisse als das Grab aller Landwirthe," zu betrachten; sondern ich erkenne vielmehr in diesen Konjunkturen eine für den Augenblick zwar schmerzliche, aber doch unschätzbar große Wohlthat für die Welt, weil nur durch solche gewaltsame Revolutionen die Völker aus ihrer schläfrigen Unthätigkeit aufgerüttelt werden, und nur dadurch das aktive Volksleben diejenige Richtung erhalten kann, welche durch Entfaltung aller schlummernden, intellektuellen und physischen Kräfte die Nationen einer höhern Veredlung, einer größern politischen Bedeutung entgegen führt.

Der Mensch ist von Natur selten etwas Besseres als ein träges Gewohnheits-Thier, das nur durch Leidenschaften oder den Drang eiserner Nothwendigkeit zur Thätigkeit angetrieben wird; und wenn dessen Bedürfnisse durch einen gewöhnlichen Gang befriedigt werden können, gar leicht in seine angebornen, behaglichen Neigungen verfällt. Der psychische Abdruck des Individuums ist aber nichts anders, als das vereinzelte Bild des ganzen Volkes; und so wie der einzelne Mensch von seinem Geschicke rastlos umhergetrieben, von seinem Ehrgeiz, oder von dem unwiderstehlichen Drange zur Selbsterhaltung gezwungen wird, seine edlern Naturgaben zu entwickeln, und ein nützliches Glied der Gesellschaft zu seyn: so werden auch die Nationen durch den brausenden Sturm erschütternder Begebenheiten an ihre Bestimmung gemahnt, und durch die gewaltsamen, jeden Widerstand vernichtenden, Fügungen des Schicksals auf denjenigen Standtpunkt hingetrieben, der ihnen gebührt.

So weit die Geschichte reicht, hat keine Tugend und keine Leidenschaft im einzelnen Menschen jemals größere Talente entwickelt, als — die Noth; und die ruhmvollste Periode jedes Volkes, seine wahre Größe und Gediegenheit hat jederzeit mit seiner größten Noth begonnen. Die Noth ist die Lehrmeisterin der Nationen, sie ist die Mutter der Thätigkeit und Einsicht bei den einzelnen Menschen, wie bei ganzen Völkern.

Wenn es nun wahr ist, daß das menschliche Geschlecht bei dem Fortschreiten seiner geistigen Bildung und seiner physischen Kraft in Wesen und Form den gleichen Gang beibehält, so dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß auch unser Vaterland in dieser schweren Prüfungszeit siegreich hervorgehen, und Bayerns holder Genius im lichtvollen, glänzenden Gewande, mit der friedlichen Palme der Weisheit, mit dem blüthenreichen Kranze der Schönheit, mit dem schimmernden Scepter der Kraft geschmückt, die Huldigungen Europa's empfangen wird.

Nicht muthlos wollen wir daher verzagen, unsere edle Zeit nicht mit Klagen und Nichtsthun verspittern, keine fremde Unterstützung wollen wir anrufen, keine auswärtige Hülfe abwarten; denn nur in uns selbst liegen die sichersten Mittel unserer Rettung. Unglaublich viel vermag der Mensch zu leisten, wenn er im ernsten Sinne, im sichern Selbstvertrauen, mit kühnem Muthe der Gefahr entgegen tritt; aber verloren ist er, wenn er von unmännlicher Feigheit umstrickt, an seiner eignen Kraft verzweifelt; denn ist der Mensch des eignen Unglücks Urheber, so ist er auch des eignen Glückes Schmid.

Fockenfeld, im May 1827.

Dr. Lanzer.

---

286. Auch ein Wort über Vernachläßigung der Landwirthschafts-Lehre.

Der Hr. Liet. Sailer in Adlholzen stellt unter obiger Aufschrift im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern die Meinung auf: das der Mangel an Kenntniß der ganzen Landwiethschaft, folglich an der Theilnahme vorzüglich von oben herab die Schuld an jener totalen Finsterniß trage, die dem Vorwärtsschreiten in der Kultur öder Gründe, dem Anbau der Brache, Verbesserung der Viehzucht, Veredlung der Schafe u. s. w. im Wege stehe.

Diese Meinung nachzuweisen führt der Hr. Licen-

Digitized by Google

tiat meheere Fälle auf, unter welche vorzüglich die nach seiner Meinung vernachläßigte Vertheilung und Kultur der Chiemsee-Möser, dann die zu theuere Kultur des Donaumooses gehören.

Den geschichtlich unrichtigen Vortrag über die Kultur der Möser und Filzen am Chiemsee, und das Fortschreiten derselben berichtigte hierauf im 33sten und 34sten Stücke besagten Wochenblattes der k. Obereberg- und Salinenrath dann Forstreferent von Winter umständlich; die Voegabe der zu theuren Trockenlegung des Donaumooses aber wurde im 35sten Stücke des Wochenblattes vom Freiherrn v. Aretin zwar kurz aber bündig abgefertigt.

Diese Berichtigungen und Abfertigungen genügten aber Hrn. Liet. Sailer nicht, sondern im 41sten Stück des Vereins-Wochenblattes stellt er die Meinung auf:

1) daß der bisher nur theilweisen Behandlung des 10,000 Tagwerk einnehmenden Mooses die Radikalkur, d. i. der beschleunigte Abfluß des Seewassers durch die Alz mangle.
2) Daß die Kolonisten, wie Anton Reiner, nichts taugen.

I.

Unterzeichneter, der alle Umgegenden des Chiem-See's in Dienstgeschäften sehr oft bereisen und rücksichtlich der Kultuesfähigkeit prüfen mußte, stellt gegenwärtig nachstehende Erfahrungssätze auf:

1) Von Seite der k. Regierungsbehörden wurde bereits Alles gethan, was nöthig war, um die Chiemsee-Möser und Filzen auf eine den gegenwärtigen Bedürfnissen der Umgegend passende Benützungsweise kultiviren zu können.
2) Nur einige jener Theile, welche von den umliegenden Unterthanen am Rande der Möser bereits in Besitz genommen und ihren Bedürfnissen gemäß kultiviet wurden, werden zur Zeit des hohen Standes des Seewasser-Spiegels, welche besonders im Frühjahre zur Zeit des Schnee-Schmelzens eintritt, vom Wasser bedeckt, und vom feinsten Schlamme gedüngt.
3) Bei weitem der größte Theil von den Chiemsee-Mösern und Filzen wird zu keiner Zeit von den Wässern des Chiemsee's erreicht.
4) Die dem Chiemsee zunächst gelegenen, zwar vertheilten, aber größtentheils noch nicht in Kultur gesetzten, Moostheile liegen so hoch, daß auch beim höchsten Stande des Seewassers diese Moostheile vom Wasser bei weitem nicht erreicht werden können, so erwünscht als auch dieses für die Besitzer dieser Moostheile seyn würde.
5) Die bereits begonne Kultur auf den Chiemsee-Mösern und Filzen richtete sich bisher genau nach den individuellen Bedürfnissen der Kulturanten, in so fern selbe mit den Lokalitäts-Verhältnissen entsprechend sind, weßwegen der eine seinen Antheil als Acker und Wiese nach der hiesigen gewöhnlichen Ehgaeten-Wirthschaft, der andere bloß als Wiese, und ein Dritter bloß als Streu-Platz benützt.
6) Die größtmöglichste Kultur der Chiemsee-Möser und Filzen fand bisher nur bei den sogenanten Kleinhäusleen Statt.
7) Der größtmöglichsten Kultur sämmtlich jener Moostheile, welche bei äußerst hohem Wasser-Stand unter Wasser stehen, steht vorerst hauptsächlich der ungeregelte Lauf der Achen im Wege. Viele Serpentinen sind die nächste Veranlassung zu schädlichen Ueberschwemmungen und Ufer-Beschädigungen, wozu sich auch noch die Anlage zu vieler Mühlwehrer am Moosbach gesellt.
8) Die Tieferlegung des Seespiegels durch Anstalten, die den Abfluß des Seewassers beschleunigen, ist wohl möglich, aber wenn der Erfolg von großer Wirksamkeit seyn und bleiben soll, äußerst kostspielig.
9) Sämmtliche Chiemsee-Möser und Filzen bestehen hauptsächlich aus zweyerlei wesentlich verschiedenen Ackerkrumen; der eine und bereits zwar kultivirte, aber allein dem Austreten des hohen Seespiegels ausgesetzte Theil besteht nur aus sehr fruchtbarem, etwas sandigtem Mergel; der andere und bei weitem der größere, aber niemals dem Austreten des hohen See-Spiegels ausgesetzte Theil besteht nur aus Torf-Moor, dessen Unterlage der Thonmergel ist, der beinahe gleiches Niveau mit ersterer Gattung Mooses hat.

Die erste Gattung Mooses hat ihr Daseyn sicht-

Digitized by Google

bar den jährlichen Ueberschwemmungen und den hiedurch entstandenen Alluvionen zu danken.

Die zweite Gattung Mooses aber kann weder seines Daseyns noch seines Fortbestandes wegen dem gegenwärtigen See-Wasserspiegel zugeschrieben werden.

Nach Aufstellung dieser Erfahrungssätze, wovon sich jeder, der mit vorurtheilsfreien Augen prüfen will, auf Ort und Stelle überzeugen kann, glaube ich nun fragen zu dürfen:

1) Nachdem zur möglichen Kultur der Chiemsee-Möser die k. Regierung die nöthigen Wasser-Abzugsgräben auf alleinige Kosten herstellen, und die individuelle Vertheilung der Möser nach Vorbehalt einiger Theile zur Ablassung an anderwärtige oder auch einheimische vorzügliche Kulturanten vornehmen ließ, was kann rechtlich und billigermaßen von der k. Regierung noch gefordert werden? Wohl nicht, daß sie nun selbst auch kultivire, und dann das kultivirte Land an die zuerst sich hierum Meldenden verschenke? —

2) Ist es wohl den gegenwärtigen ökonomischen Verhältnissen jener Moostheile — oder auch frühern Grundstücke-Besitzern vortheilhaft, wenn der Seespiegel auch nur so weit tiefer gestellt wird, daß er auch beim höchsten Wasser-Stande ihre Besitzungen nicht mehr mit Schlamm belegen könne? oder wünscht noch ferner der größere Theil der Güterbesitzer die jährlich wiederkehrende Schlammbedeckung seiner Grund-Stücke? —

3) Nachdem für den größten Theil der gegenwärtigen Moosantheil-Besitzer die Tieferlegung des Seespiegels gar keinen Werth haben kann, was steht dann der bessern Kultur oder vielmehr zweckgemäßern Benützung der höher liegenden Moos-Antheile noch im Wege?

4) Warum werden denn gerade die dem Chiemsee auf der südlichen Seite zunächst gelegenen, gegen jede Ueberschwemmung von der Natur selbst vollständig gesicherten Moostheile am wenigsten auf Benützung nachgesucht? —

(Der Schluß folgt).

287. Wieder etwas zur Vertreibung des weißen Kornwurms.

Die Churf. Finanzkammer von Kassel gibt in der dasigen landwirthschaftlichen Zeitung folgendes, durch Erfahrung bewährtes, Mittel an: „Beim Weissen der Kornböden lasse man die dazu bestimmte Kalk-Milch mit Wasser bereiten, in welchem Lerchenholz stark gekocht ist, und bestreiche alsdann mit diesem so zubereiteten Weißbinderkalk die Böden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

288. Und abermal etwas über Runkelrüben ꝛc.

In Nro. 41. Jahrg. XVII. des landw. Vereins-Wochenblattes wird über diesen Gegenstand Verschiedenes, und zwar unter andern auch Folgendes gesagt:

„Die Runkelrübe wird gehörig erzielt, wenn sie in leichten sandigen Boden gesäet wird. Der Boden darf nicht gedüngt werden, weil der Dünger dem Zucker einen stinkenden Geschmack gibt."

Hierauf wird ganz kurz erwiedert: Man baue Runkelrüben in leichten sandigen ungedüngten Boden, und sie werden höchstens so groß werden, als kleine Rettige. Dagegen wachsen diese Rüben in schwerem gut gedüngtem Boden bis zur Schwere von 6 bis 8 Pfunden. Daß der Geruch des Düngers sich den Wurzel-Gewächsen mittheilen soll, ist nicht glaublich, und gegen die Erfahrung. Ohne Dünger kann kein zur landwirthschaftlichen Kultur gehöriges Gewächs, und also auch die Runkelrübe nicht, gedeihen. Je besser der Boden, desto größer wachsen diese.

Dieses nur um deßwillen, weil bessere Bemerkungen gewünscht werden.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

289. Jährliche Blumen-Ausstellung.

In diesen Blättern ist schon wiederholt der jährlichen Blumen-Ausstellung in den Niederlanden erwähnt und der Nutzen davon anschaulich gemacht worden. Mehrere Bemühungen, eine solche auch in München zu bewirken, waren bisher noch fruchtlos. In diesem Jahre war die erste auf Subscription in Wien im Monat May. Viele und seltene Gewächse füllten in zierlicher Anordnung das dazu bestimmte Gewächs-

Digitized by Google

Haus im Fürstl. Schwarzenberg'schen Garten am Rennweg. Den ersten Preis erhielt Diplotheniun littorale, Sr. K. H. Hoheit dem Erzherzog Johann gehörig; — den zweiten Erica tubliflora coccinea, Herrn Carl v. Hagel gehörig, den dritten Primula longiflora, dem Herrn Baron v. Welden gehörig, den vierten Azalea pontica, Hrn. Kolbe gehörig, den fünften Campylia carinata, Hrn. B. v. Pronay gehörig.

Zu dem Gartenwesen gehört noch die Neuigkeit, daß zu Dresina in Japan Hr. Siebold, ein geborner Bayer, bei der k. niederländischen Faktorei dort angestellt, einen botanischen Garten anlegte, der über 1200 der seltensten Gewächse zählt.

290. Nachricht über die landwirthschaftliche Erziehungs-Anstalt in Gern.

Den 25. August wurde der 2te Jahrgang der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern mit einer öffentlichen Prüfung der Zöglinge geschlossen, wobei dieselben während mehrerer Stunden wie im vorigen Jahre, ganz entsprechende Beweise ihrer erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten gaben.

Münchner Getreid-Schranne am 15. September 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	160	1225	1385	1231	154	11	19	10	40	9	59	—	40	—	—
Roggen	177	1014	1191	722	469	8	4	7	20	6	44	—	—	—	6
Gerste	56	970	1026	861	165	7	4	6	41	5	56	—	16	—	—
Haber	14	402	416	415	1	3	54	3	42	3	34	—	7	—	—

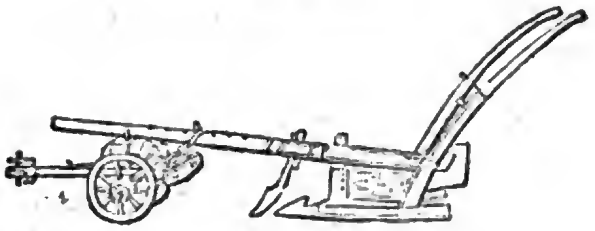
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 26. August bis 1. September 1827.

Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	1	9	47	—	—	7	19	5	31	3	4	Memmingen	28	—	—	10	—	6	50	6	20	3	12
Amberg	1	8	36	—	—	5	55	6	3	3	5	München	1	9	39	—	—	6	55	6	6	3	20
Ansbach	29	—	—	8	9	5	37	7	9	3	12	Neuötting	29	7	1	—	—	4	52	—	—	2	36
	1	—	—	8	1	5	48	7	4	3	15	Nördlingen	1	—	—	9	56	7	46	6	16	3	5
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau	28	8	6	—	—	7	22	5	—	3	18
Augsburg	31	10	19	8	46	6	35	5	51	2	52	Regensburg	1	9	13	—	—	7	20	5	43	3	11
Baireuth Aug.	—	10	33	—	—	6	25	6	22	3	35	Rosenheim	30	8	32	—	—	5	40	4	47	2	48
Dinkelsbühl	29	8	1	8	1	5	48	6	25	3	14	Speyer	25	13	10	—	—	9	50	8	16	4	15
Erding	30	8	31	—	—	6	27	5	24	3	—	Straubing	1	8	15	—	—	7	9	5	15	3	7
Ingolstadt	1	9	14	—	—	8	7	5	33	2	57	Traunstein	1	8	24	—	—	6	—	4	12	3	—
Kempten	29	—	1	10	29	7	23	7	2	3	52	Vilshofen	29	8	42	8	42	6	57	4	40	—	—
Landsberg	1	—	—	9	9	6	30	5	30	3	—	Weilheim	30	10	1	10	1	7	15	5	30	3	15
Landshut	31	8	15	—	—	6	22	5	7	2	52	Weißenburg	1	8	24	—	—	6	42	5	54	3	15
Lauingen	1	—	—	8	57	6	50	5	9	2	41	Würzburg	1	9	15	—	—	7	18	6	21	3	30

Digitized by Google

Jahrgang XVII. (Nro. 52) den 25. September 1827.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Chemischer Weg, die einheimische Zuckerfabrikation wirklich ins Leben zu bringen. — Schluß des Wortes über Vernachlässigung der Landwirthschafts-Lehre. — Ueber den Nutzen und Anpflanzung der Weide. — Verkauf von Bäumen so andern. — Pferderennen in Rußland.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

291. Chemischer Weg, die einheimische Zuckerfabrikation wirklich in's Leben zu bringen.

(Vom Finanzrath Dr. Koelle, Vereinsmitglied.)

Die Nothwendigkeit häuslicher Ersparung und verbesserter Einrichtung machte sich auch im Staats-Haushalte fühlbar, und führte unter andern auch zu Veränderungen in dem Gewerbs-Systeme der verschiedenen Länder. Man bestrebt sich, im Inlande zu erzeugen, was man sonst vom Auslande erkaufte oder ertauschte, und mit Recht hat man die inländische Zucker-Fabrikation dabei vorzüglich ins Auge gefaßt.

Die Hoffnungen richteten sich Anfangs besonders auf die Zucker-Fabrikation aus Runkelrüben. Es ist bekannt, was dafür gesagt und gethan wurde. Doch scheinen einige Thatsachen bei uns zu beweisen, daß man diese Hoffnungen fast schon wieder aufgegeben hat, und vorläufig schon damit zufrieden ist, wenn auch nur Zucker-Raffinerien im Lande entstehen. Man sieht sie auch wirklich — von den sehr hohen Zollsätzen auf den raffinirten, — und den viel geringern auf rohen Zucker begünstigt, in Schweinfurt und Würzburg in's Leben treten.

Allerdings hat eine Fabrikation überhaupt schon dann einen gewissen Werth für die inländische Industrie, wenn sie auch nur den Arbeitslohn dem Inlande erhält, und das Material vom Auslande nimmt. Sie steht aber um so mehr gegen diejenigen zurück, welche die Ueproduktion selbst befördern und mehrfache technische Verwandlungen veranlassen, (z. B. Tuchmanufaktur), wenn sie nur wenig Menschen, wie die Zucker-Raffinerie, beschäfftigt. Der Vortheil derselben (im Konteast z. B. mit den Baumwoll-Spinnereien) kommt dann fast einzig in die Hände des Fabrikanten. Aus diesem Verhältniß zwischen dem allgemeinen und besondern Nutzen ergibt sich ein Maß-Stab der Gerechtigkeit für die Höhe des auf das ausländische Produkt zu legenden Eingangszolls, und es scheint allerdings, da die Möglichkeit eines vortheilhaften Betriebes inländischer Zuckerfabrikation durch die That noch nicht nachgewiesen ist, als wenn er in Bayern zu hoch genommen worden sey. Insbesondere würde es den Zucker-Raffineeien selbst eine reellere Existenz sichern, wenn der Zoll auf das Material, den Rohzucker, ganz wegfiele, und der Betrag des Zolls für den raffinirten Zucker verhältnißmäßig verringert würde. Der Ausfall für die Staatskasse kann dabei nicht in Betracht kommen; denn ihr muß daran liegen, daß die Industrie gewinnt, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, daß das Grid im Lande bleibt; wenigstens möchte man, wenn dem Staate dieser indirekte Nutzen nicht genug ist, noch weniger vom

Digitized by Google

Konsumenten erwarten dürfen, daß er um deßwillen gern die Waare theurer bezahle, weil sie im Inlande producirt ist, anstatt im Auslande.

Die Wichtigkeit der Erzeugung des Zuckers aus inländischen Materialien zeigt sich in einem desto hellern Lichte. Die Kontinental-Sperre gab die erste Veranlassung dazu. Es entstanden besonders Runkelrüben-Zuckerfabrikationen, die, da sie wie die Fabrikation des Kolonialzuckers nur die Gewinnung eines von der Natur schon erzeugten Zuckers zum Gegenstand hatten, allerdings die reellsten Erwartungen erregen mußten. Aber mit der Auflösung der künstlichen Konstellation, welche ihnen das Daseyn gab, sanken sie auch wieder zurück; ein neuer Beweis, daß durch künstlich herbeigeführte Umstände nirgends ein Zweig der Industrie sicher begründet wird. Preußen zeigte nach dieser Katastrophe besonders vielen Eifer, die kurz erst begonnene Fabrikation am Leben zu erhalten. Auf Befehl des Finanz-Ministeriums wurden im Jahre 1815 acht Anstalten der Art recherchirt, um ein entscheidendes Resultat über ihren industriellen Werth zu erhalten. Es zeigte sich aber, daß sie bei den gesunkenen Zuckerpreisen nicht mit demjenigen Vortheil arbeiteten, der die einzige Veranlassung zu ihrem Gedeihen und zu ihrer weitern Verbreituug abgeben kann, und daß also auf vermehrte Anlagen auch nicht zu rechnen war. Die nämlichen Verhältnisse bestehen noch jetzt in Bayern, dessen Regierung diesen Gegenstand gleichfalls mit sorgsamem Eifer in's Auge faßte. Rudhart sagt in dem zweiten Bande seines Werkes: „Ueber den Zustand des Königreichs Bayern, nach amtlichen Quellen," S. 97. darüber Folgendes:

„Nach der Meinung dieses verständigen Landwirths (des Herrn Wieninger zu Vilshofen) besteht der Gewinn dieser Fabrikation in den Abfällen für die Landwirthschaft, welche den Syrup an besondere Raffinade-Anstalten abgeben sollte. Hiemit stimmt auch die Ansicht des Herrn Crespel zu Arras überein, des Besitzers einer erst nach der Invasion Frankreichs wieder errichteten Fabrik, wo beiläufig 180 bis 190tausend Pfunde Runkelrüben-Zuckers jährlich erzeugt werden, und als deren Vortheil der Ertrag an Viehfutter und die Bebauung des Bodens angesehen wird."

Aber was will ein solcher Gewinn gegen die damit verbundenen Opfer, Aufwand, Gefahren und Mühe aller Art sagen? Wer wird sein Kapital nicht weit besser anzulegen wissen? Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß, wie die Sachen jetzt stehen, weder auf ein Gelingen, noch auf eine weitere, mit Erfolg gekrönte Verbreitung zu rechnen ist. Im vorgenannten Werke heißt es weiter:

„Es versteht sich von selbst, daß die Errichtung von Runckelrüben-Zuckerfabriken für die Landwirthschaft und für den Landmann vortheilhaft und in jeder Beziehung zu wünschen ist; sie hängt aber weder von dem Einen, noch von dem Andern ab, sondern lediglich von der auf Berechnung gegründeten Hoffnung eines sichern Gewinnes, welcher unter den gegenwärtigen Umständen sehr zweifelhaft ist."

Ganz anders erscheint aber die Sache bei der Frage, ob nicht die Fabrikation selbst auf eine höhere Stufe der Ausbildung gehoben werden kann; ein Umstand, der oft allein schon ganz gesunkene Fabriken zu einem größern Flor gebracht hat, als sie vorher hatten. Die Erörterung dieser Frage ist der Haupt-Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes.

Betrachten wir die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben in ihren einzelnen Theilen, so finden wir, daß der landwirthschaftliche Theil gründlich erörtert, und auf's Reine gebracht ist; eben so ist der technische Theil in Hinsicht auf Maschinen und auf die Methode der Ausscheidung des krystallisirbaren Zuckers nach und nach sehr vervollkommnet worden. Was aber als das größte, ja einzig wirkliche Hinderniß des Aufkommens dieser Fabrikation betrachtet werden muß, ist der Umstand:

daß ein zu bedeutender Theil des Zuckers aus Runkelrüben nicht krystallisirbar ist, und als Melasse von nur sehr geringem Werthe zurückbleibt.

Crespel rechnet auf den Centner Rüben fünf Pfund krystallinischen Zucker, und 40 Pfund Melasse. Theils ist dieser unkrystallisirbare Zucker als Schleim-Zucker schon in den Rüben enthalten, theils aber auch bildet er sich erst während der Fabrikation aus dem krystallisirbaren, und in beiden Fällen zum großen Nachtheil der Fabrikation. Ohne diesen Umstand würden wir schnell den Rohrzucker bei uns verschwinden sehen, ja es brauchte sodann nicht einmal einer Begünstigung durch Einfuhrzölle.

Die Chemie muß jene Aufgabe lösen. Ich halte

Digitized by Google

es für Pflicht, meine Ansichten darüber mitzutheilen, damit vorerst, was thunlich sey, anerkannt und von verschiedenen Seiten sodann die Thätigkeit auf diesen Punkt gerichtet werden möge.

Der in Natur überhaupt vorkommende zuckerige Stoff bildet unzählige Nüancen, die zwischen den beiden Extremen des unkrystallisirbaren und des gährungsunfähigen variiren. Unkrystallisirbar ist der Schleimzucker oder süße Schleim, gährungsunfähig der Milchzucker, die Manna und das Elveion. In der Regel ist der nichtkrystallisirbare Zucker, der stets im flüssigen Zustandr erscheint, ein Begleiter des krystallisirbaren.

Es kommt nun alles darauf an, zu erkennen, worin sich diese Zuckerarten von einander unterscheiden. Ich habe in dem untengenannten Buche*), auf welches ich diejenigen, welche noch mehr Detail suchen, verweise, dargethan:

1) daß bloß das variable Verhältniß des Kohlenstoffs und Sauerstoffs die verschiedenen Nüancen des Zuckers hervorbringt;
2) daß der Schleimzucker unter den Zuckerarten den größten Gehalt an Sauerstoff, und den geringsten an Kohlenstoff hat;
3) daß der gährungsunfähige aber umgekehrt den größten Gehalt an Kohlenstoff und den geringsten an Sauerstoff hat;
4) zwischen beiden steht der krystallisirbare in der Mitte.

Es ist der Chemie**) auch wirklich gelungen, den gährungsunfähigen Milchzucker, durch Behandlung mit verdünnter Schwefelsäure, wobei eine Decarbonisation Statt findet, in gährungsfähigen Zucker zu verwandeln. Auf der andern Seite ist gleichfalls durch das chemische Experiment dargethan, daß der krystallisirbare Zucker durch Behandlung mit metallischen Oxyden diese zersetzt, selbst aber die Krystallisations-Fähigkeit dabei verliert, oder mit andern Worten: durch Oxydation in Schleimzucker verwandelt wird. Sonach ist klar, daß der umgekehrte Prozeß, nämlich eine Desoxydation, den Schleimzucker in krystallinischen Zucker verwandeln, also die Aufgabe lösen muß, von welcher die Rede ist. Die beßte Methode dazu ausfindig zu machen, ist Sache des Experiments, es ist aber gar keinem Zweifel unterworfen, daß es gelingen muß, da der chemischen Kombination so viele Hülfsmittel zu Gebote stehen. Als analogen Fall will ich bloß anführen, daß Erulkschank den krystallisirbaren Zucker durch Behandlung mit schwefelwasserstoffhaltigen und schwefelhaltigen Alkalien in Gummi, eine Substanz von geringerem Sauerstoff — und verhältnißmäßig größerm Kohlenstoff-Gehalt, verwandelte, wobei auch eine Desoxydation vor sich geht.

In diesem Umstande nun liegt das Gedeihen dieser Fabrikation. Will sie der Staat begünstigen, so scheint es daher näher zum Ziele zu führen, anstatt auf eine gewisse Quantität (200 Centner) zu producirenden Zuckers die Prämie von 2000 fl. zu setzen,

solche oder lieber noch eine größere Prämie demjenigen zuzusichern, der ein im Großen anwendbares, zweckdienliches Verfahren ausmittelt, den unkrystallisirbaren Zucker in krystallisirbaren zu verwandeln.

So wie die Zucker-Nüancen in einander übergehen, findet auch ein gleicher Uebergang vom Zucker zum Gummi Statt, und es ist der neuern Chemie (Kirchhof) bekanntlich auch gelungen, die diesen Stoffen verwandte Stärke durch das Kochen mit verdünnter Schwefelsäure gleichfalls in Zucker umzuwandeln. Ich werde an einem andern Orte ausführlich beweisen, daß der dabei Statt findende und unter den Chemikern bisher so problematische Prozeß ganz derselbe sey, als derjenige der Verkohlung organischer Substanzen mittelst concentrirter Schwefelsäure, resp. ihrer Umwandlung in vegetabilische Säuren, nur unter größerer Mitwirkung von Wasser, welches die zu gewaltsame Wirkung der Säure durch die große Verdünnung hemmt, und dagegen veranlaßt, daß anstatt des Extrems — der Bildung vegetabilischer Säuren, nur bloß die Uebergangsstufe zum Vorschein kommt, der Zucker.

Und so findet sich hier von selbst der Uebergang zur Fabrikation des Zuckers aus Stärke. Sie möchte wohl für den Continent eine noch größere Wichtigkeit haben, als die Fabrikation aus Runkel-

*) Ueber das Wesen und die Erscheinung des Galvanismus. Oder Theorien des Galvanismus und der geistigen Gährung, nebst Andeutungen über den materiellen Zusammenhang der Naturreiche. Von Dr. A. Koelle. Cotta'sche Buchhandlung, 1825.

**) Vogel.

Digitized by Google

Rüben, auch ist an ihrem technischen Gelingen, — von bloß chemischen Versuchen und Versuchs-Fabrikationen ist keine Rede — auf keine Weise zu zweifeln. Denn Stärke, Gummi und Zucker gehen unmittelbar in einander über, und bekanntlich wird auch, abgesehen vom Kirchhof'schen Versuche, beim Malzen des Getreides die Stärke in Zucker verwandelt. Ob aber Kirchhof's Verfahren so vervollkommnet werden könne, daß es den Anforderungen eines fortdauernden technischen Betriebs entspreche, müssen weitere Forschungen ausweisen. Es scheint mir allerdings noch ein näherer und weniger kostspieliger Weg möglich zu seyn, durch unmittelbare Decarbonisation der Stärke. Wie sich die von Berlin aus angekündigte Zucker-Fabrikation aus Weizen bewährt, wird die Folge geben. Erwägt man aber, welchen Aufschwung die Zucker-Erzeugung aus einheimischen Natur-Produkten der so sehr gesunkenen Landwirthschaft geben müßte*), abgesehen von den davon abhängenden mannigfachen Fabrikationen, so kann man den Wunsch nicht unterdrücken, daß dieses Ziel auf alle mögliche Weise eifrigst verfolgt werden möge. Versuche zur unmittelbaren Decarbonisation der Stärke und dadurch zu deren Umwandlung in Zucker, können auch in ganz kleinen Quantitäten und von Jedem, welcher der chemischen Wissenschaft kundig ist, mit geringen Kosten unternommen werden. Hierdurch steigt die Zahl der Konkurrenten. In Betracht der Wichtigkeit des Gegenstandes möchte es wohl nicht unzweckmäßig seyn, eine gleichhohe Prämie, wie die erstere, auf die Lösung der Aufgabe zu setzen:

die Stärke auf eine technisch brauchbare und zwar einfachere Weise, als durch das Kirchhof'sche Verfahren, in krystallisirbaren Zucker zu verwandeln.

Und da über die einheimische Zucker-Fabrikation nunmehr schon so viele Bemerkungen und Vorschläge eingegangen sind, so würde es gewiß sehr erwünscht seyn, wenn das General-Comité die Verhandlungen schließen, und sein eigenes Gutachten darüber abgeben wollte.

*) In den 5 Jahren $18\frac{1}{2}\frac{2}{3}$ bis $18\frac{3}{4}\frac{4}{5}$ betrug die Zucker-Einfuhr in Bayern die Summe von mehr $15\frac{1}{2}$ Millionen Gulden.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

292. Schluß des Wortes über Vernachläßigung der Landwirthschafts-Lehre.

5) Ist jener Bauer, der wegen bisherigen Mangels an Streu seinen nunmehrigen Moos-Antheil auf Streubezug allein benützt, weniger Oekonom als jener Häusler, welcher wegen bisherigen Mangels an Getreid und Viehfutter seinen nunmehrigen Moos-Antheil als Acker und Wiese benützt?

6) Nachdem nun sehr viele Bauern und fast alle an den Chiemsee-Mösern theilnehmenden Klein-Häusler den sichtbaren Beweis abgelegt haben, daß die ihnen zugetheilten Moosflächen recht vortheilhaft in das hier gebräuchliche Acker-System gezogen werden können, was kann nun noch ferner von Oben geschehen, um sich des unverdienten Vorwurfes von landwirthschaftlicher Unkunde zu entledigen?

7) Wer hat die Gemeinden von Uebersee, Feldwies und Moosen zur Widersetzlichkeit gegen die Geradeleitung des Achenflußes vorbereitet, nachdem doch von Oben bereits 2000 fl. Beitrag zugesagt waren?

8) Ist wohl die Vorfrage schon gelöst: Ob die Regulirung der Achen und des Moosbaches, wodurch nicht nur die Kulturen der mehr südöstlich gelegenen Moostheile gehemmt, sondern selbst die schon alt bestehenden Felder und Wiesen der Unterthanen von Weiher, Grafing, Miethenkam, Weidach u. s. w. überschwemmt, und durch Ufer-Abbruch beschädigt werden, der Tieferlegung des Seespiegels vor- oder nachgehen soll? —

9) Wenn erstere Regulirung vorgehen muß, soll diese etwa auch von Oben oder von den zunächst Betheiligten geschehen? u. s. w.

Diese und noch mehr derlei Fragen kann man sich erst dann genügend beantworten, wenn man vorerst die Lokalitäten sämmtlicher Chiemsee-Möser und Filzen begangen, durchforscht und studirt hat; jedes frühere Urtheil ist ein bloßer Beweis von Unwissenheit, und hierauf befestigter Hang zum Tadeln.

II.

Der Hr. Licentiat Sailer sagt ferner: Nur Kolonisten, wie Anton Reiner, taugen nichts. Er war

Digitized by Google

nur Speknlant, hat nur die Geige, aber nie eine Schaufel zur Hand gebracht u. ſ. w.

Da dieſer Anton Reiner der Vater des Unterzeichneten war, ſo ziemt es ſich, daß ich ihn auch ſelbſt gegen den bloßen Schein von Verläumdung vertrete.

Anton Reiner war ſeiner Profeſſion gemäß ein Ziegelſchlager und Brenner. Deſſen Vater verſtand ebenfalls nur dieſe Profeſſion. Vater und Sohn waren daher keine Kardinäle, ihnen waren aber die Kardinal-Tugenden beſonders heilig.

Anton Reiner beſaß bis in ſein achtzigſtes Lebensjahr ſelbſt eine mäßig große Oekonomie, die er ſelbſt beſorgte und beſorgen mußte. —

So ziemlich verteaut mit den Kenntniſſen und Erfahrungen, mit welchen man die Kultur von Moos-Gründen angreifen und zur Reife bringen muß, kaufte er im Jahre 1805 von der Gemeinde Bergen das wegen ſeiner gänzlichen Verſumpfung beinahe unzugängliche Moos, den ſogenannten Feuer-Segen, für 50 fl., bloß aus der Abſicht: den ungläubigen Adjacenten ein Beiſpiel zu geben, wie auch aus einem Mooſe, das wegen ſeiner gar zu ſchlechten Qualität ſogar in der Gemeinde-Vertheilung der übrigen Möſee außer Vertheilung blieb, ein wiethbares Grundſtück durch Fleiß, Beharrlichkeit und Intelligenz geſchaffen werden köune.

Bis zum Schluße des Jahres 1806 war dieſes Moos duech Gräbenziehen, Einebnen, durch Erde aufführen, dann Ausrotten ſchädlicher Sumpfgewächſe u. ſ. w. ſchon ſo weit hergeſtellt, daß der neue Eigenthümer des einen Theils (der Werkſchaffer Egid Aſchl von Bergen) im Frühjahee 1807 ſchon Getreid ſäen, und eine eeſprießliche Aernte machen; der übrige Theil dieſes Mooſes aber bis zum Jahre 1809 auf ſaures Pferdheu, nachhin aber vom Brunnwärter, Mathias Niederbichler, theils als Acker, theils als Wies-Grund bewirthet weeden konnte.

Gegenwärtig, alſo nach zwanzig Jahren, befindet ſich das ehemalige, beinahe unzugängliche, Moos — Feuer-Segen — genannt — in einem ſolchen gedeihlichen Zuſtande, daß nach dem Urtheile jedes Unbefangenen dem erſten Kulturanten Anton Reiner nicht das Andenken an einen wackeen Patrioten verſagt, ſondern auch die Behauptung des ehemaligen k. Landrichters Endorſer beurkundet werden könne, daß die wahre Kultur nur in den Händen der Klein-Begüterten gedeihe.

Das ehemalige Moos — Feuer-Segen — übertrifft gegenwärtig nach ſeinem innern Werthe nicht nur alle individuellen Theile des angeänzenden ehemaligen, gegenwärtig an Bauern vertheilten Bergmooſes weit, ſondern es daef ſich ungeſcheut in die Reihe mancher, mit bloßem Wortgepränge bekannt gemachter, Muſter-Oekonomien ſtellen; denn das ehemalige Moos Feuer-Segen ſteht gegenwärtig mit einem Kapital von 500 fl. in der Steuerpflichtigkeit, und zahlt 3 fl. 30 kr. Ruſtikalſteuer, entgegen die Oekonomie zu Adelholzen (nach Abzug von 200 fl. für das Meyerhaus und Wohnhaus des Badmeiſters) nur mit einem Kapital von 520 fl. in der Steuerpflichtigkeit ſteht, und für die bloße Oekonomie 3 fl. 15 kr. Ruſtikalſteuer zahlt.

Dieſes Entſtehen eines ſehr wirthbaren Erdfleckes aus einem bloßen unwirthbaren Sumpfe in der kürzeſten Zeit und mit den geringſten Mitteln iſt erklärbar:

1) Aus dem Umſtande, daß Anton Reiner ſeine natürliche und durch Erfahrung geeegelte Intelligenz als den erſten Grundſtein zum Gedeihen ſeiner vorhabenden Kultur feſtſetzte, alſo
2) nicht auf fremde Hülfe hoffte, und auch dieſe nicht berief, ſondeen nue aus ſich ſelbſt ſchöpfte, und auf ſein eigenes Wiſſen baute;
3) weder fremdes Lob noch Tadel ſcheute;
4) ſtets genaue Rechnung über die Auslagen der erſten Anlage führte, und dieſe mit dem Werthe künftig zu erwartender Früchte genau in Anſchlag brachte;
5) in einem Alter von 84 Jahren wohl nicht mehr die Schaufel, aber auch keine in giftige Galle getauchte Feder führte, ſondern
6) immer freundlich und gefällig gegen Alle, die ihn beſuchten, war, (was ſehr oft von den Bauern der Gemeinde Bergen geſchah), und deßwegen auch keine Feinde zu beſorgen hatte, die im Stillen ſeine Unternehmungen hätten ſtören wollen.

Dieſe Handlungs-Maximen des Anton Reiner dürften als Vorſchriften für jeden Kultur-Unternehmer, beſonders aber für peaktiſche Landwirthſchafts-Lehre gelten, und es dürften die genauen Darobhaltungen mehr fruchten, als alle Theoeien und als alle falſchen

Digitized by Google

Vorstellungen vom gegenwärtigen Zustande der bayerischen Landwirthschaft u. s. w.

Ueberhaupt darf als allgemein wahr angenommen werden, daß die Kultur des Geistes und des Herzens immer gleichen Schritt mit der Kultur der Erdkeume machen. Wenn daher die Frage aufgeworfen wird, welche Folgen die Vernachläßigung der Landwirthschaftslehre veranlassen müsse, so kann die Antwort meiner Meinung gemäß nur gleichzeitig mit der Lösung der Frage: welche Folgen die Vernachläßigung der Geistes- und Herzensbildungslehre veranlassen müsse, erschöpfend gegeben werden.

Diese Lehre ist in Bayern so alt als das Christenthum, und doch noch nicht allgemein im Leben und in den Thaten sichtbar, weil jede Bildungslehre äußerst langsam in's praktische Leben übergeht, und noch langsamer sich mit dem lebendigen Glauben vereinigt.

Vergleichungen der Vorzeit mit der gegenwärtigen sprechen sich vortheilhaft für die letztere sowohl rücksichtlich der Bildungsstufe des Verstandes und des Herzens, als rücksichtlich der vortheilhaften Benützung des Grund und Bodens aus. Aber immer wird sich die Ueberzeugung darstellen, daß der Gang vom Guten zum Bessern nach jeder Art Bildungsform äußerst langsam war.

Vergleicht man den gegenwärtigen Zustand der Chiemsee-Möser mit jenem vor nur zwanzig Jahren, so wird sich zeigen, daß jetzt schon jährlich mehrere tausend Zentner Heu, (worunter auch sehr viel Klee) und mehrere hundert Schäffel Getreid gewonnen werden, wo vor zwanzig Jahren noch nur Sumpf-Gras und Binsen zu erhalten waren.

Man wird aber auch die Ueberzeugung schöpfen, daß die fernere Kultur dieser Möser einen weniger langsamen Gang antreten würde, wenn die schon alte Christuslehre mehr in's praktische Leben übergegangen, und mit dem lebendigen Glauben sich näher verbrüdert hätte; es fehlt nämlich immer noch der nöthige gute Gemeingeist — der zunächst von Unten und nicht von Oben geschaffen werden muß.

Reichenhall, den 27. July 1827.

von Reiner, Salinenrath und Ober-Inspektor.

---

293. Ueber den Nutzen und die Anpflanzung der Weide, (Salix), besonders in der Gegend von Memmingen.

Nicht bald wird ein Baum so sehr vernachläßigt, ja immer ganz allein seinem Naturzustande überlassen, wie die Weide, deren großer Nutzen gewiß schon in einigen Gegenden anerkannt, und deren so schnell sich vermehrenden Zweige so viele nützliche, ja selbst Gegenstände für den Luxus zur Verfertigung darbieten. — Es verdient daher ein solcher Gegenstand um so mehr eine kleine Aufmerksamkeit, als in unsern gegenwärtigen nahrungslosen Zeiten viele Hände Beschäftigung, und die Armen vieler Gemeinden eine allerdings sie ernährende Quelle und ein minder drückendes Fortkommen finden würden, wenn durch allmählige Vermehrung der überall fortkommenden Weide solchen Leuten Mittel an die Hand gegeben würden, die vielen für den Bürgers- und Bauersmann fast unentbehrlichen häuslichen Geräthe zu verfertigen, und durch Geflechte aus Weiden manchen sonst kostspieligen Bedarf eines Gefäßes zu ersetzen. — Es gibt vielerlei Gattungen Weiden, und jede derselben pflanzt sich gern fort, und wenig angewandte Mühe wird auch bald eine unendliche Vermehrung dieses Gewächses hervorbringen. — Die gewöhnlichsten und am häufigsten in unsern Gegenden zu treffenden Gattungen sind, die purpurrothe und gelbe Weide, dann die Bach- und Bandweide. Beide wachsen an Bächen und Flüssen, bald ziemlich niedrig, bald als ein mittelmäßiger Baum. Erstere sind wegen ihrer ungemeinen Zähigkeit vorzüglich für Korbflechter brauchbar; und letztere zur Befestigung sandiger Ufer, zu Faschinen, Hecken, auch ihrer schönen Blätter wegen zur Zierde der Spaziergänge tauglich. Ihre Anpflanzung geschieht sehr einfach durch Einstecker, wozu ich aber nicht die kleinsten, sondern große Aeste und Zweige anrathe, weil sich dieselben viel schneller erholen, mehrere Triebe machen, und dann den Beschädigungen nicht so leicht ausgesetzt sind. — Freilich wird der Muthwille auch eine solche Anlage nicht ungestört lassen, weil die in alten Zeiten üblichen grausamen Strafen — als Handabhauen, Brandmarkung auf Stirne und Wangen die Baumfrevler nicht mehr abschrecken. — Erwägt man aber auch den Vortheil, daß die Vermehrung der Weiden in sumpfigen Gegenden selbst zur Austrocknung der Sümpfe wesentlich beihilft, so wird manchen Gemeinden, die noch viele

Digitized by Google

Tagwerke derlei Gründe besitzen, eine Aufforderung zur allmähligen Verbreitung der Weide, ein willkommener Wink seyn. Und wenn so mancher Hausvater erst gelernt haben wird, seine verschiedenartigen Geräthschaften zur Oekonomie mit Beihilfe seiner Kinder zu verfertigen, die ihm die Weidenruthen nach Hause bringen, die ihm dieselben in ihren vielen müßigen Stunden zubereiten, ja von dem Vater selbst die kleine Kunst erlernen, das Gelernte verbessern, und nach und nach Gegenstände dem Handel übergeben können, ein schönes Stück Geld verdienen, ohne zu Hause viel versäumt zu haben, — so wird er seine Weiden in Ehren halten, wird die Ufer seiner Bäche und Weiher fleißig damit anpflanzen, wird seine Sümpfe damit besetzen, und aus denselben einen Gewinn ziehen, den er vorher nicht gekannt hat. — Wie mancher alte Stamm liefert ihm dann auch noch Brennholz; ja ich habe in Sanssoucis Gelegenheit gehabt, die Meubels daselbst zu besehen, und darunter einen schön bearbeiteten Kasten bewundert, dessen hervorstechende Fournirung aus Weidenholz bestanden. Da aber viele Gegenden unsers Vaterlandes nicht die Gelegenheit darbieten, die genannten Weidengattungen, weil sie gerne an feuchten Stellen wachsen, mit Vortheil zu ziehen, so hat der Schöpfer auch einen Weidenbaum für trocknen Boden geschaffen, und den Bewohnern solcher Landstriche wohlweise einen Baum geschenkt, der den vorigen Weidenarten nicht nachsteht. Dieß ist die Palmweide, auch Saatweide, Hohlweide, Strichpalme genannt. Keine Weidengattung liebt einen so trocknen Boden, wie diese, wächst schnell, und wird oft 15—20 Schuh hoch, treibt viele biegsame graue oder dunkelgrüne Zweige, zu Körben, Gittern und andern Geflechten tauglich. Da diese Weide schon frühzeitig Blumenkätzlein treibt, die sehr wohlriechend sind, so ist sie zur Bienenzucht gar vortrefflich, und schon deßwegen sehr zu empfehlen. Ueberdieß gibt sie gutes Brennholz, vorzüglich aber Kohlen, die zur Schießpulver-Fabrikation gesucht und gut bezahlt werden. Auch als ein gutes Surrogat der so kostspieligen China-Rinde hat man in neuern Zeiten die Rinde — vorzüglich von der Dotter- Silber- und Bruch-Weide bewährt gefunden, hierin eine sehr wohlfeile, vorzüglich für Armen-Spitäler minder kostspielige Arznei mit gutem Erfolge angewandt und den Beweiß geliefert, wie viele Heilkräfte noch in verschiedenen unserer Pflanzen liegen mögen, die leider noch unbekannt — und deßwegen also noch manche Summe dem Auslande zufließt, die wir vielleicht in einigen wenigen Jahren dem eigenen vaterländischen Verkehr schenken können. — Zum Schluße erlaube ich mir auch noch die so schöne babylonische oder Trauerweide zu empfehlen, und wünsche, daß derselben so manches unbenützt liegende Plätzchen in den Gärten eingeräumt, oder sie dem Andenken eines theuern hinübergegangenen Geliebten geweiht werden möchte, dessen Grabhügel hiemit geziert, damit die Zurückgebliebenen durch das Herzergreifende ihres zur Trauer stimmenden Wuchses an den großen Verlust erinnert, und zur Achtung jener geheiligten Asche aufgefordert werden, die durch diese melancholischen Zweige beschattet wird.

Memmingen, den 24. Febr. 1827.

Dr. Rheineck,
ord. Mitgl. d. ldw. Vereins.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

294. Verkauf von Bäumen so andern.

In der herzogl. Leuchtenberg'schen Hofgärtnerei und in den Obstplantagen zu Eichstädt werden mehrere Hundert sehr gesunde und schöne Ananas-Pflanzen von verschiedener Größe, das Stück zu 12, 24, 30, 36 und 48 kr. bis zu 1 fl., — deßgleichen auch reife Ananas-Früchten das Stück für 24 und 48 kr. bis zu 1 fl. 12 kr. sowohl einzeln als im Ganzen verkauft.

Ferner eine Sammlung von 300 Sorten Bäumen, Gesträuchen zu Alleen, englischen Anlagen, Landschafts-Gärten- und Garten-Verzierungen, worüber die Verzeichnisse gratis abgegeben werden.

Zugleich wird bemerkt, daß eine unzählbare Menge 2- 3- und 4jähriger Maulbeerbäume und Pflanzen zur Beförderung der Seidenzucht vorhanden sind, und um sehr billige Preise abgegeben werden, welches gewiß den Wunsch Vieler in hiesiger Gegend erfüllt.

Liebhaber wollen sich in frankirten Briefen an den herzogl. Leuchtenberg'schen Hofgärtner und Plantagen-Inspektor Schmitz in Eichstädt wenden.

295. Da die hiesige k. Festungsbau-Direktion meine vor dem Donauthore gelegene Pflanzschule ebenfalls in Anspruch nimmt, so bin ich gezwungen, die darauf befindlichen Obst- und Zierbäume zum Verkaufe auszubieten, und füge, um alle weiteren Anfragen zu vermeiden, sogleich den niedrigsten Preis bei.

2000 Stück Aepfel- und Birn-Kernstämme, 4jährig, aus den besten Kernen erzogen, 4—5 Schuh hoch, pr. Stück à 3 kr. (Eignen sich zur Straßen-Besetzung und in Schulgärten.)

1000 Stück veredelte Aepfel- und Birn-Kernstämme 2- und 3jährig, 4—7 Sch. hoch, pr. St. à 4 und 6 kr. (Ohne Krone, und sind die schönsten Zwergbäume darunter.)

100 Stück Schwarzkirschen vorzüglicher Qualität, 7—8 Sch. hoch, pr. St. à 6 kr.

1200 Stück italienische Pappeln, 4- und 5jährig, 10—15 Sch. hoch, pr. St. à 6 kr.

Digitized by Google

1500 Stück italiänische Pappeln, 3jährig, 8—10 Sch. hoch, pr. St. à 3 kr.

1000 Stück detto 2jährige, 3 Sch. hoch, 100 St. 1 fl.

80 Stück schwarze Balsam-Pappeln 12—15 Sch. hoch, pr. St. à 6 kr.

90 Stück detto, 8 Sch. hoch, pr. St. à 3 kr.

2000 Stück Spargel-Pflanzen mit blauen Köpfen, pr. 100 Stück à 2 fl.

4000 Stück detto 2jährig, pr. 100 Stück à 1 fl. 12 kr.

Da die Preise aus oben angeführtem Grunde gewiß sehr gering gesetzt sind, so erbitte ich mir bis längstens Anfangs Oktober die Bestellungen portofrei einzusenden, und bemerke nochmals, daß die Obstgattungen von erster Qualität sind, und nicht minder schön die Pappeln.

Um ferner noch den Titl Herren Abnehmern die Transportkosten der Pappeln zu erleichtern, so erbiete ich mich, 300 Stück um 5 fl. 20 Poststunden weit mit meinem eignen Gefährte zu führen.

Ingolstadt, den 10. September 1827.

Anton Gräfel, bürgerl. Kunstgärtner.

295. Pferderennen in Rußland.

Der Moniteur vom 15. July 1827 meldet, daß in der Stadt Lebadian im russischen Gouvernement Tamboff sich eine eigne Gesellschaft gebildet hat, um die Pferderennen einzuführen, und zwar in der Absicht, um in Rußland Race-Pferde zu erlangen, und überhaupt das Gestütwesen dadurch zu verbessern.

Wir in Bayern haben wohl die Rennen, aber welche!!! Meistens nur von Schindmähren, elenden Wallachen, die sonst keinen andern Dienst mehr machen können. Alle Bemühungen scheinen bisher noch vergebens zu seyn, um die Rennen zu ihrer Wesenheit und zu ihrem wahren Zwecke zurückzuführen! ——

Münchner Getreid-Schranne am 22. September 1827.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	154	1213	1367	1333	34	12	54	12	4	10	57	1	24	—	—
Roggen . . .	469	482	951	799	152	7	58	7	16	6	48	—	—	—	4
Gerste	165	991	1156	1036	120	7	29	6	31	6	2	—	—	—	10
Haber	1	426	427	427	—	4	8	3	51	3	35	—	9	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 2. bis 8. September 1827.

Ort.	Aug.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Aug.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	7	10	31	—	—	7	41	5	40	3	12	Memmingen . .	4	—	—	10	2	6	41	6	25	3	—
Amberg . . .	7	9	26	—	—	6	36	6	20	3	—	München . . .	7	10	—	—	—	7	26	6	45	3	35
Ansbach . .	5	—	—	8	6	5	57	7	3	3	18	Neuötting . .	5	7	49	—	—	6	14	—	—	2	57
	8	—	—	8	2	6	3	7	7	3	26	Nördlingen. . .	8	—	—	10	37	7	49	6	34	2	55
Aschaffenburg . .	8	—	—	—	—	—	—	7	—	—	—	Passau . . .	4	—	—	—	—	7	16	5	36	3	15
Augsburg . . .	7	10	57	9	36	8	31	6	23	2	50	Regensburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baireuth Aug.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	6	8	48	—	—	6	12	4	37	3	—
Dinkelsbühl . .	5	8	34	8	34	6	22	6	27	3	2	Speyer	4	12	12	—	—	9	33	8	16	4	25
Erding. . . .	6	8	40	—	—	7	57	5	31	3	—	Straubing. . .	7	8	31	—	—	7	—	5	24	3	15
Ingolstadt . . .	7	9	20	—	—	8	28	5	36	3	2	Trannstein . .	7	8	12	—	—	6	—	4	30	3	12
Kempten . . .	5	—	—	10	38	7	27	7	5	3	47	Vilshofen . .	5	9	10	—	—	7	8	5	10	—	—
Landsberg. . .	7	—	—	8	34	7	25	5	33	2	51	Weilheim . .	6	10	—	10	—	7	30	5	28	3	12
Landshut . . .	7	9	22	—	—	7	15	5	22	3	15	Weißenburg . .	8	8	54	—	—	7	45	6	—	3	24
Laningen . . .	7	—	—	9	30	7	18	5	20	2	35	Würzburg. . .	7	9	28	—	—	7	10	6	23	3	22

Digitized by Google

Siebenter Jahrgang. Nr. 5. München, May 1827.

Monatsblatt
für
Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Bayern.

Straßenbau im Königreich Polen. — Notizen von einigen großen Städten der Erde. — Sogenannte russische Schornsteinröhren. — Eigene Einrichtung zur Beförderung des Straßenbaues. — Correspondenz und Miscellen. (Italien. Sachsen.) — Lithographirte Beilage: Risse von neuen Gebäuden zu München.

Berichte und Aufsätze.

17. Straßenbau im Königreich Polen*).

„Der Einrichtung in Frankreich ähnlich, besteht auch für Polen eine Direction der Brücken und Wege, unter dem Director Christiani, und eine eigene Schule für diesen wichtigen Zweig der öffentlichen Verwaltung, unter Leitung des Professors Theodor Urbanski. Diese Schule macht eine Abtheilung der königlichen Universität zu Warschau aus.

Man mag die Gränze betreten, von welcher Seite man will, so ist der wohlthätige Einfluß der Straßen-Direction sichtbar. Die Wege sind möglichst gerade gelegt, ohne sich dabei ängstlich daran zu binden, sie mit Beeinträchtigung aller Localbequemlichkeit von Kirch-Thurm zu Kirchthurm zu führen; die Wege sind breit, ohne Ueberfluß, mit Graben eingefaßt, und häufig mit Bäumen bepflanzt. Wo es irgend möglich war, sind die Landwege mit einem Lehmüberzuge versehen, um den Sand, da wo er am lästigsten fällt, einigermaßen weniger fühlbar zu machen. — Die wirklichen Kunst-Straßen sind meisterhaft angelegt, und äußerst solid ausgeführt. Das Planum der Chaussee ist zwar nur 36 Fuß breit, allein diese Breite genügt, um das Ausweichen zweier sich begegnenden Wagen zu gestatten. Zu beiden Seiten des Planums befinden sich 7 Fuß breite, mit Rasen bewachsene Einfassungen, auf welchen die kleingeklopften Steine liegen, so daß ein mittlerer Raum von 22 Fuß zum Fahren ganz frei bleibt. Dieser Raum ist wieder 18 Fuß hart- und 4 Fuß weichchaussirt, nämlich so, daß zu beiden Seiten ein kleiner 2 Fuß breiter Sommerweg übrig bleibt, gerade hinreichend, um ein Pferd zu schonen, und da dieser kleine Weg auf beiden Seiten sich befindet, so hat man Gelegenheit, bald dem Sattel- bald dem Handpferde diese Wohlthat angedeihen zu lassen. Die meisten Chausseen sind mit jungen Bäumen bepflanzt. Uebrigens ist der mittlere stein-chaussirte Raum keineswegs unangenehm hart, und beleidigt den Huf des Pferdes nicht im geringsten. Die Grundlage der Chaussee ist Kieselstein, die Beschüttung sehr fein geklopfter Kies, so daß man selbst auf neubeschütteten Stellen dieser Chausseen ohne Beschwerlichkeit fahren kann, während man auf vielen deutschen Chausseen, die mit großen scharfen Kiesstücken ohne alle Ueberwalzung beschüttet werden, seine Pferde zu ruiniren riskirt. Diese abscheuliche Impost, der auf dem Reisenden ruht, und wofür er noch überdies sehr hohes Chausseegeld bezahlen muß, während es billig wäre, daß man ihm noch Geld für die Tortur des Glattfahrens unbeschütteter Stellen herauszahlte, kommt in Polen nicht vor, was der Straßendirection große Ehre macht, und dem öffentlichen Verkehr sehr günstig ist. Das Reisen auf den polnischen Chausseen ist daher nicht nur sehr bequem, sondern auch höchst angenehm, und läßt in Beziehung auf das Fahren selbst nichts zu wünschen übrig.

Alle Entfernungen werden von Warschau, als dem Mittelpunct des Reichs, an gerechnet. Das Maß für die Entfernungen sind Werste, deren sieben beiläufig auf eine geographische Meile gehen. Der Werst ist in fünf gleiche Theile getheilt, jeder Theil 100 Claster lang. Auf jedem Werst befindet sich ein Werstpfahl. Er ist von Holz, 12 Fuß hoch, einen starken Fuß dick, viereckig, und bietet dem Wege die scharfe Kante. Oben befindet sich ein starker viereckiger Kopf, dessen beide Seiten (die dem Wege zugekehrt sind) eine große arabische Ziffer von Gußeisen tragen; die eine dieser Ziffern bezeichnet, wie viel Werste man bereits auf der laufenden Station zurückgelegt hat, und die andere, wie viel Werste noch zurückzulegen sind, so daß die Summe von beiden die Zahl der Werste angibt, aus denen die Station besteht. — Der Fuß des Werstpfahls ist rund, und trägt die Werstzahl von Warschau an gerechnet in laufenden Zahlen. Der mittlere Theil des Werst-Pfahls ist roth und weiß angestrichen, der Kopf ist weiß, der Fuß grau. Sie sind völlig gleichmäßig gearbeitet, als wenn sie aus einer und derselben Fabrik hervorgegangen wären. — Jeder Werstpfahl trägt einen Namen in der Mitte, der anzeigt, auf welcher Feldmark der Pfahl steht, und ist auf der einen Seite mit rother Farbe in das weiße Feld, und auf der andern mit weißer Farbe in das rothe Feld geschrieben,

*) Aus dem achten Hefte der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1826.

Digitized by Google

so daß er dem Reisenden sichtbar wird, er komme von welcher Richtung er wolle. — Zwischen jeden zwei Werstpfählen befinden sich vier Clafterpfählchen, nämlich alle hundert Clafter einer, sie sind viereckig, 2½ Fuß hoch, 8 Zoll dick, und tragen ein Schild mit den Zahlen 1, 2, 3 oder 4. Sie sind ebenfalls roth und weiß angestrichen, das Schild ist ein weißes Oval. Sie stehen auf einem kleinen prismatischen Fußgestell von Chausseesteinen, und auch hier hat man für die eine Hälfte rothe Steine, für die andere weiße gewählt.

Die Beschüttungssteine sind in prismatischen Haufen regelmäßig aufgesetzt, sogar niedlich; denn der Rücken und die schrägen Seiten sind abwechselnd mit rothen und weißen Steinen belegt, was ein nettes Ansehen gewährt. — Von Zeit zu Zeit findet man auf der entgegengesetzten Seite der Chaussee ein roth und weißes Pfählchen, wie ein Clafterpfählchen gearbeitet, das den Buchstaben K und eine Numer trägt. Es bezeichnet, daß hier ein Canal zur Ableitung der Feuchtigkeit unter der Chaussee wegläuft, und um bei Reparaturen den Punct genau bezeichnen zu können, dienen die Numern als Controlle. Ein ähnliches Pfählchen steht bei jeder Brücke mit einer Numer, oder mit dem Buchstaben M (most, Brücke) bezeichnet, so daß dadurch jede Brücke ihre bestimmte Numer hat. — Alle Brücken ohne Ausnahme haben Chausseebreite. Sie sind von Holz, mit Bohlen bedeckt, diese aber chaussirt, so daß, wenn das rothe und weiße Geländer es nicht anzeigte, man gar nicht wissen könnte, daß man über eine Brücke fährt. Damit die Steine und der Kiesbelag nicht ausweichen können, sind Leisten auf beiden Seiten über die Bohlen genagelt. Selbst größere Brücken, z. B. die 130 Schritte lange bei Sochaczew über die Bzura, sind auf diese Art chaussirt, und scheinen sich vortrefflich zu halten.

Die Stationen sind ungleich; die kleinste ist 10, die größte 24 Werste lang. Auf jeder Station steht ein Stationspfahl, den Werstpfählen ähnlich, nur 15 Fuß hoch. Sie geben an, wie viel Werste man sich von den Hauporten, z. B. Warschau, Petersburg, Brzesc-Litewski, Slupce ꝛc. befindet. — Alle sechs bis acht Werste steht ein Chaussee-Wärterhaus am Wege. Sie sind, wie alle öffentliche polnische Bauten, nett, freundlich, sauber, selbst elegant gebaut. Die meisten haben vorn vier Säulen, ein flaches Giebeldach, in dessen Frontespiß sich der doppelte Adler und die Inschrift: Koszary drogowe (Wegecaserne) befindet; halbrunde Fenster (hier ist wohl die Bequemlichkeit dem guten Geschmack zum Opfer gebracht). Sie sind blaßgelb abgeputzt, haben ein Geländer, roth und weiß angestrichen, und sind mit Pappelbäumchen umpflanzt. Diese Häuserchen gewähren einen überaus freundlichen Anblick. Viele von ihnen sind auch im gothischen, einige sogar im ägyptischen Styl, aber alle höchst geschmackvoll und sauber gebaut. — Die Chaussee-Einnehmerhäuser sind den vorigen ähnlich, nur etwas kleiner. Vor dem Hause befindet sich ein Schlagbaum. — Das Chausseegeld ist vier Mal wohlfeiler, als in Preußen. — Alles, was zur Oeffentlichkeit gehört, trägt in Polen Uniform, also auch die Chaussee-Einnehmer und Wärter. Jene grün mit einem Schildblech auf der Brust, die Wärter graue Jacken mit schwarzen Kragen. — Ein unhöflicher Chaussee-Einnehmer ist in Polen eine höchst seltene Erscheinung. — Alle für das Königreich Polen bestimmte Chausseen betragen im Ganzen eine Länge von 237 geographischen Meilen; davon sind bereits 79½ auf obige Art ausgeführt."

18. Notizen von einigen großen Städten der Erde.

Moskwa hat in seiner neuen Gestaltung seit 1812 die der alten Zaarenstadt so eigenthümliche Localreize seiner Physiognomie durchaus nicht verloren, sondern nur veredelt. Ist es erfreulich wahr, daß man jetzt neben Palästen und stattlichen Wohnungen nicht wie früher Baraken und elende Ziegelhütten sieht, so ist eine vollkommene Regelmäßigkeit dem ungeachtet nicht hergestellt, und der Contrast wohl auch noch jetzt bedeutend und auffallend, doch nicht mehr so widerlich, als es sonst der Fall war. Der herrliche Geschmack, der in der Residenz an der Newa herrscht, thut sich auch hier kund. Die stolze Architektur Palladio's strebt mit ihren Säulen überall empor, wobei ganze Stadt-Theile dieses Hauptcharacters ungeachtet das schönste Gepräge der Originalität tragen. Die alterthümlichen Kirchen im gothischen und mongolischen Geschmack, der Kreml mit seinen Zinnen, die goldbehelmten Klöster mit ihren Zwingern, die über Hügel und Thäler gezogenen Straßen, und die reichen Gebäude im edelsten Style wechseln im bunten Contrast mit den bescheidenen Wohnungen der Wohlhabenheit und des Gewerbfleißes unaufhörlich ab. Der Fremde, der nur wenige Zeit sich in Moskwa aufhalten kann, wird eine große Anzahl von Prachtgebäuden gar nicht kennen lernen; denn er hat selten Muße genug gehabt, aus den im Umkreise von sieben guten Meilen gelegenen Häuser-Massen diese einzelnen Schönheiten kennen zu lernen; allein, wer länger hier verweilt, wird anders urtheilen; es herrscht hier, wie im ganzen Reiche, die löbliche Gewohnheit, daß alle öffentlichen Gebäude im reinsten und edelsten Geschmack aufgeführt werden, und diese großherzige Anwendung des Gemeingutes fordert den Privatmann auf, dem Ganzen sich anzuschließen, und seinen Antheil zur allgemeinen Harmonie zu geben. Moskwa ist also nicht mehr ein Rome-Tartare, sondern wird stets zu den reichsten und herrlichsten Kronen der Architektur gehören, und durch Reize aller Art einen ausgezeichneten Platz in den Arabesken der architektonischen Originalität und den üppigen Bildern des Contrastes, dem regern Bruder der sanften Harmonie, behaupten. Ein Gemälde der Architektur Moskwa's mit Kunstsinn und Sachkenntniß gezeichnet, historisch durchgeführt, wäre gewiß ein interessanter Beitrag zu den Annalen der Kunstliteratur. Auf einem Umfange von vierzig Werften zählte Moskwa im Jahre 1826.

Digitized by Google

laut officieller Angabe, 9861 Häuser. Von diesen gehören dem reichsten Gutsbesitzer Rußlands, dem Eigenthümer von ungefähr hundert- und fünfzigtausend Seelen, dem Grafen Scheremetjeff dreyßig; dem Grafen W. G. Orloff siebenzehn, der Gräfin A. G. Orloff dreizehn Häuser. — Ferner enthält Moskwa 21 Klöster, 7 Cathedralen, 245 griechische, 2 catholische und 3 lutherische Kirchen; 2 englische, 3 armenische Bethäuser und eine mahomedanische Moschee. — Dieser colossale, von ungefähr 250,000 Menschen bewohnte Raum erschiene im Ganzen menschenleer und unbelebt, wenn nicht das Wogen und Treiben der Hauptstraßen, und der Zusammenfluß bei öffentlichen Festen die Menge einander erblicken ließe, und sie wechselseitig von ihrem Daseyn überzeugte. Es ist sehr möglich, daß in dieser Riesenstadt Menschen geboren werden, und endlich sterben, ohne je die Stadt verlassen und sich gesehen zu haben.

Kalkutta, diese bengalische Hauptstadt, die Prächtige genannt, ist an dem östlichen Arme des Ganges und zwar an das östliche Ufer desselben gebaut; aber unmittelbar neben Palästen, wie Europa keinen ähnlichen aufzuweisen hat, stößt man in ihr auf Hütten von Bambusrohr, und dem größten Luxus und Reichthum geht das tiefste Elend zur Seite. Die Straßen sind größtentheils ungepflastert, aber mit einem gelben Sande belegt, und werden zum Schutz vor dem Staube täglich fünf bis sechs Mal angefeuchtet. Die Häuser stehen vereinzelt und haben meist eine Gartenumgebung. Die Zimmer sind sehr geräumig und außerordentlich hoch. Thüren und Fenster stehen jeder Zeit offen und in jedem Zimmer hängt von der Mitte des Plasonds ein Panka, eine Art großen Luftzuges, herab, welchen die Dienerschaft mit Steicken in Bewegung setzt, damit man im Zimmer frische Luft erhalte. Ueberhaupt fehlt es in Kalkutta keineswegs an Verwahrungsmitteln gegen die Hitze, welche jedoch zur Winterszeit gar wohl zu ertragen ist. — Unter den Gebäuden und architektonischen Denkmälern von Kalkutta zeichnen sich ganz vorzüglich aus: der Regierungspallast, welcher von größerm Umfange ist, als die Tuilerien, die mahomedanischr Universität, das Hotel der ostindischen Compagnie, die armenische Kirche, der Missionstempel, einige Pagoden, und die große Moschee; den ergreifendsten Eindruck aber macht und einen wirklich entzückenden Anblick gewährt der, gleich dem Port von Bordeaux, in Form eines Halbmondes an dem Ganges liegende Hafen. Die Häuser in der Stadt sind von Backsteinen aufgeführt, aber mit einem farbigen Gypsanwurfe überzogen, und haben, da das Clima häufige Ausbesserungen nöthig macht, immer ein neues und frisches Aussehen. In den meisten Quartieren der Stadt herrscht, was in so heißen Ländern unumgänglich nöthig ist, große Reinlichkeit, und zur Erleichterung einer erfrischenden Wässerung findet man überall große, mit Rasengrün eingefaßte Wasserbehälter angebracht. — Die Zahl der Häuser schätzt man, die Bambushütten mit inbegriffen, auf 67,519; die Zahl der Stadtbewohner von Kalkutta auf etwa 700,000 Seelen. Hierzu kommen wenigstens 100,000 an Bedienten und andern Individuen, die sich den Tag über in der Stadt aufhalten, die Nacht aber auf dem Lande zubringen.

Mexiko. Diese Stadt zeichnet sich durch ihre Größe, Schönheit und Regelmäßigkeit aus. Dazu die natürliche Lage in einem weiten blühenden Thale, an See'n, die Meeren gleichen, und von hohen Gebirgen umringt, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. Die Straßen sind sämmtlich nach der Schnur gezogen, und mehrere an ¾ Stunden lang. Die Häuser haben meistens drei Stockwerke und durchaus platte Dächer, so daß man sehr bequem darüber hingehen kann. Sehr verschönert werden alle diese Häuser durch die zierlichen Balcongallerien, die längs den ersten zwei Stockwerken angebracht sind. Mehrere haben die herrlichste Vergoldung, die meisten aber einen netten bronzefarbigen Anstrich. Die Höfe sind mit hohen Orangenbäumen und den schönsten Blumenbeeten verziert, man kann sie daher fast für Gärten ansehen. Unter den öffentlichen Gebäuden gibt es mehrere, die nach einer Art Mosaik, mit bunten, glänzenden Porzellantafeln belegt sind. An andern bemerkt man mit Erstaunen alte mexikanische Gemälde von drei bis vier Jahrhunderten her. Sie sind sämmtlich vortrefflich erhalten, was bei der Trockenheit und Stätigkeit dieses Climas leicht erklärlich ist. In guten Häusern sind die breiten Treppen mit Porzellanplatten belegt und mit kunstreichen eisernen, stark vergoldeten Geländern versehen.

19. Sogenannte russische Schornstein-Röhren*).

Durch die Erfahrung überzeugt, daß enge, vom Schornsteinfeger nicht zu befahrende Essen unter gewissen Umständen viele Vortheile gewähren und bei gehöriger Einrichtung auch nicht für feuergefährlich zu halten sind, hat die großherzogliche Landesdirection zu Weimar unter dem 19. April d. J. die Anlegung enger, sogenannter russischer Essen gestattet, doch soll bei Erbauung und Benutzung derselben vornehmlich Folgendes befolgt werden. Die geringste Weite der Röhren im Lichten muß sieben Zoll im Durchmesser betragen, und ist, wenn mehrere Ofenröhren in eine Schornstein-Röhre ausmünden, verhältnißmäßig zu vergrößern. Die Schornsteinröhren sind, wenn sie nicht in Mauern, sondern frei aufgeführt werden, mit einem tüchtigen Mantel von Strohlehm zu umgeben, was nicht nur zu ihrer größern Haltbarkeit, sondern auch zur Verhütung der schnellen Rauherkaltung und des daher folgenden Glanzruß-Ansatzes beiträgt. — Dabei ist besonders, wenn die Röhren außer Verbindung mit Mauern, also freistehend aufgeführt werden, auf gehörig festen Stand Bedacht zu nehmen. — Die Reinigung der Röhren von staubartigem Ruß geschieht mittels Bürsten von der

*) Vergl. Monatsblatt Jahrg. 1825. Art. 15.

Digitized by Google

Form des Queeschnitts der Röhren durch den verpflichteten Schornsteinfeger, der auch, wenn es nöthig ist, von Zeit zu Zeit den Glanzruß mit gehöriger Vorsicht auszubrennen hat. — Die Bürsten zum Reinigen werden an einem Seile auf- und niedeegezogen, nachdem das Seil mit Hülfe eines Gewichts (am beßten in Gestalt einer Kugel) herunter gelassen woeden ist. Die hiernach erfordeelichen Reinigungs-Geräthschaften müssen in jedem Hause, welches mit dergleichen engen Röhren versehen ist, voeräthig gehalten, und die Reinigung muß so oft bewiekt werden, als es mit Rücksicht auf die Anzahl und Größe der Feuerung nöthig ist. Bei jeder Reinigung ist die Röhre an den äußern Seiten genau zu besichtigen, damit eine entstehende Schadhaftigkeit nicht lange unbemerkt bleibt.

Anfragen und Antworten.

20. Eigene Einrichtung zur Beförderung des Straßenbaues.

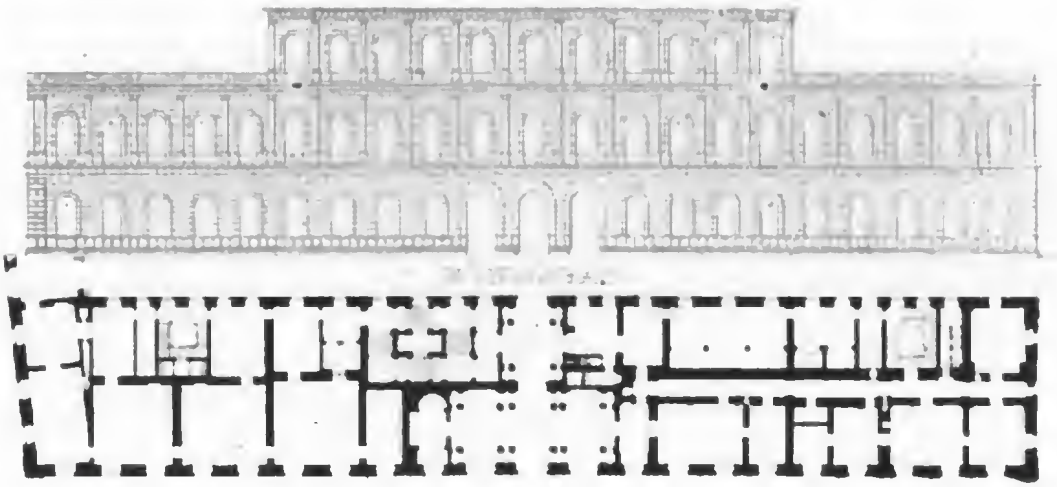
In Otahaiti besteht gegen falsches Zeugniß folgendes Gesetz: „Wer einen Andeen des Mordes, der Gotteslästerung, des Diebstahls oder irgend eines Verbrechens fälschlich anklagt, begeht eine geoße Sünde. Seine Strafe sey, eine Landstraße, vier Meilen lang und zwölf Fuß breit, und in jeder Hinsicht eine gute Straße, zu machen. Bezieht sich die falsche Angabe auf ein weniger schweees Veegehen, so soll die zu machende Straße nur zwei Meilen lang seyn. Ist die Straße einmal gemacht, so hat sie dee Eigenthümer, duech deſſen Land sie führet, in Ordnung zu halten, so daß sie immer in der Mitte höhee bleibt, damit das Regenwasser ablaufen könne. Der Veebrecher mag sich durch seine Verwandte helfen lassen, wenn sie es thun wollen. Wäheend der Aebeit muß ihn das Haupt des Bezieks erhalten: aber er darf ihn nicht mißhandeln, nnd ihn nicht zwingen, ohne Unteelaß zu arbeiten. Auch sollen falsche Zeugen nicht wegen einer Kleinigkeit bestraft werden." — Die Missionaee behaupten, daß dieses Gesetz von sehr guter Wiekung sey, auch hoffen sie, daß dergleichen Gesetze auf allen benachbarten Inseln werden eingeführt werden. — Sollte deren Einführung nicht auch in europäischen Staaten von heilsamen Folgen seyn, und wäee es nicht zu wünschen, daß Züchtlinge künftig mehr als bisher zu öffentlichen Bauarbeiten, besondees zum Straßenbau gebeaucht würden? —

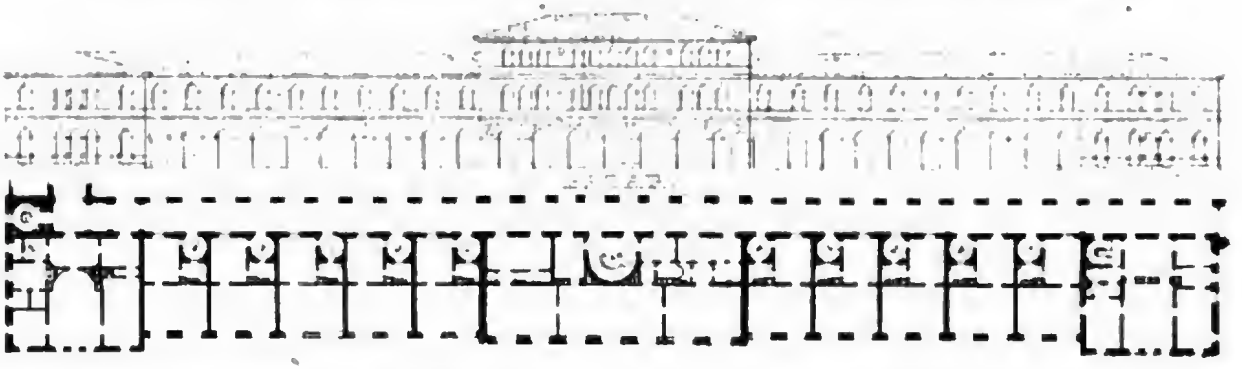
Correspondenz und Miscellen.

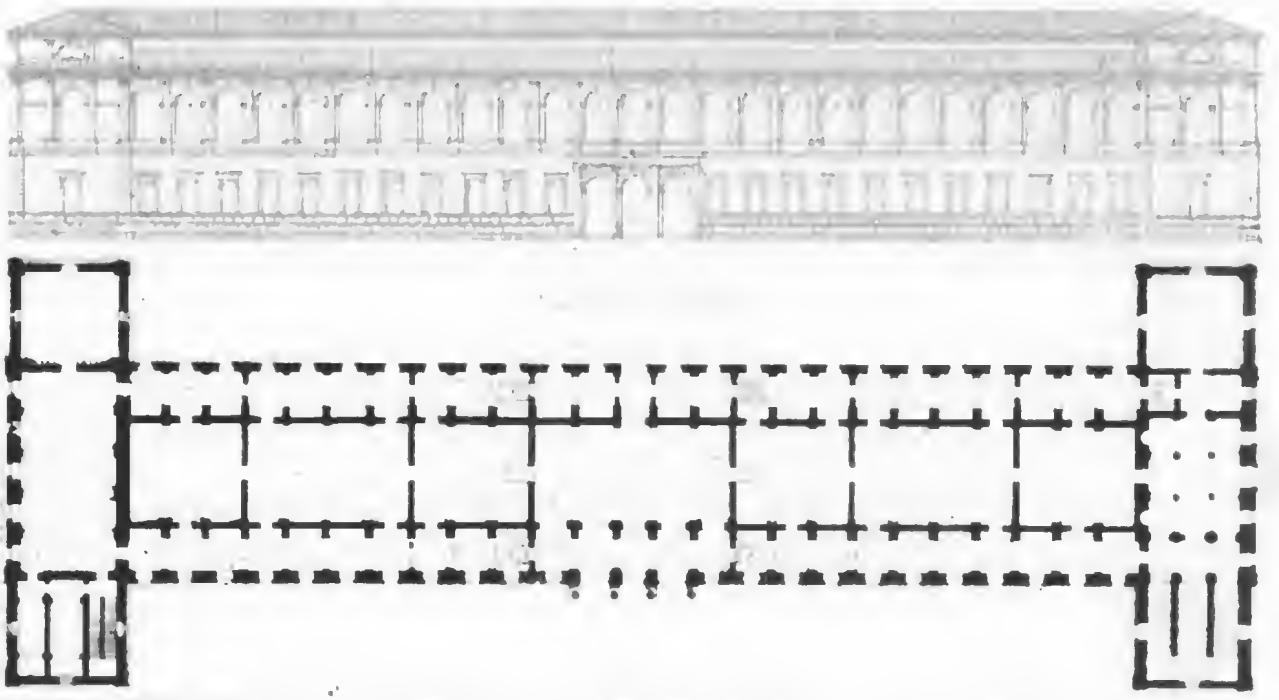
21. Italien. Zu Neapel wird auf Befehl des Königs die Akazienpflanzung am Largo di Castello mit größeeer Sorgfalt als bisher erhalten nnd der Platz als öffentlicher Spazieegang anständiger eingerichtet. Eben so sind an der Straße, welche zum Schlosse Capo di Monte führt, Gartenanlagen für das Volk im Werke. Der schöne Platz vor der königlichen Residenz soll ebenfalls, sobald die Baubütten nächst der Kirche des h. Franz de Paula weggeschafft sind, geräumiger nnd ansehnlicher werden. Dies Gebäude, dem Pantheon in Rom nachgebildet, und deſſen eolossaler Voehof dem königlichen Pallaste zugekehet steht, wird eine Hauptzierde Neapels werden. Das Finanzgebäude in der Straße Toledo, ein herrliches Bauwerk, ist seiner Vollendung nah:. Es hat sechs Höfe und gehört, sowohl seiner Bauart als seiner innern Einrichtung wegen, jetzt mit zu den Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt.

22. Sachsen. Das Bauen neuer Häuser in und um Deesden ist fortwäheend im Zunehmen. Es wäre wünschenswerth, daß statistische Mittheilungen der Behörden, wie wir sie unlängst in den Berlinee Zeitungen fanden, auch über Dresden bekannt machten, wie viele Wohnungen vor zehn Jahren daselbst voehanden waren, und wie viele nun existiren, zugleich aber auch die Zahl der damals leerstehenden, veeglichen mit der gegenwärtigen. Scheint es doch, als ob die Bauluft fast zu weit getrieben würde. Voezüglich ist sie vor dem schwarzen Thoee der Neustadt thätig, wo in Zeit von drei bis vier Jahren mehr als fünfzig Häuser mit Gärten erstanden sind. Dies hat gewiß viel Gutes im Allgemeinen, aber die zu große Ausdehnung einer Stadt, die nicht im gleichen Veehältnisse an Bevölkeeung zunehmen kann, führt auch wieder mehrere Nachtheile herbei, welche hier nicht auseinander gesetzt weeden können. Sonderbar genug hat diese neue Häuseemasse bis jetzt noch nicht die mindeste Wirkung auf Heeabsetzung der Miethen gehabt, die freilich im Vergleich mit Wien und Berlin hier sehr wohlfeil sind, aber dafür stehen auch in mehrern Hauptstraßen der inneen Stadt Wohnungen leer. Eine gute polizeiliche Einrichtung ist jedoch darin getroffen worden, daß man dem Speculationsgeiste mehreree Individuen, welche die mittlern Wohnungen mietheten, meublirten, und nun wieder bloß auf diese Art um übeespannte Preise abließen, Schranken gesetzt hat. Die Thätigkeit unserer Polizeibehörde ist überhaupt in vielen Beziehungen nicht zu verkennen, und erfreulich ist es, zu bemerken, daß sie auf manche Bemerkungen, welche über örtliche Gegenstände in den Dresdner Anzeigen von wohlmeynenden Einwohnern Deesdens gemacht wurden, geachtet, und Erwiederungen oder Verbesserungen, in Bezug daeauf, nicht verschmäht hat. — Ueber den Baumfrevlee, welcher mehrere der schönsten Stämme in der schönen Kastanien-Allee, die nach Friedrichsstadt führt, heimlich durchsägt hat, ist aller Nachforschung und Prämienaussetzung ungeachtet, noch nichts zu ergründen gewesen, und jede Vermuthung deshalb ist getäuscht worden. Es wäee sehr Schade, wenn diese, den erquickendsten Schatten gewäheenden Baumreihen eingehen sollten; da man aber erlaubt hat, eine Straße dicht neben denselben anzulegen, anstatt daß man jeden Falls die Häuser um mehrere Ellen von dem Fußwege hätte zurückweisen sollen, so ist zu befürchten, daß die Freude daran nicht mehr sehr lange dauernj wied.

Digitized by Google







In Stein gravirt durch L. Schneidewin.

Digitized by Google

Digitized by Google

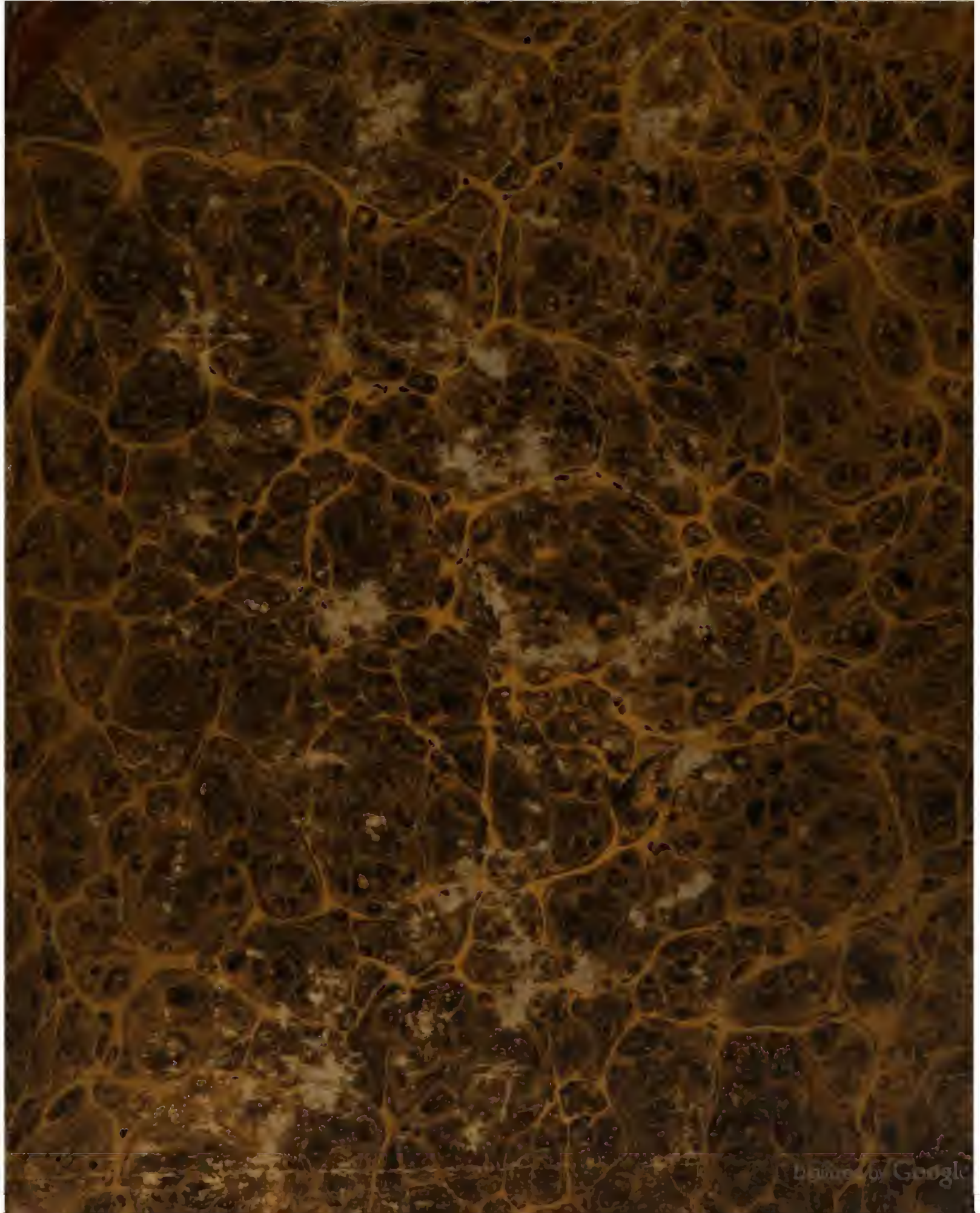
Digitized by Google

Digitized by Google

Jan. 2000

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel. 08165 - 80121

Michael Fuchs


Digitized by Google